Chiv. 24d

Bernstein

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Praktiſches

Handbuch

für

Wundärzte,

nach alphabetiſcher Ordnung

in vier Bänden

von

D. Johann Gottlob Bernſtein,

Profeſſor der Medizin an der Königl. Univerſität in Berlin, der Großherzogl. Weimariſchen mineralogiſchen und der naturforſchenden Geſellſchaft in Jena Ehrenmitgliede.

Fünfte rechtmäßige, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Vierter und letzter Band S — Z.

Mit einem vierfachen Regiſter.

Leipzig, im Schwickertſchen Verlage. 1820.

Schlußwort.

Meine Herren Leſer muß ich bitten, die Druckfehler nach der zu Ende dieſes Bandes gegebenen Anzeige zu verbeſſern, die wegen der Entfernung des Druckorts entſtanden ſind.

Bey der dritten Ausgabe dieſes Handbuchs war ſchon meine Abſicht, den Beſitzern derſelben eine neue zu erſparen, und ein Gleiches that ich bey der vierten, in ſo fern ich Zuſätze lieferte. Allein beyde Mahl

muß dieſes der Mehrzahl von Leſern unbekannt geblieben ſeyn. Da ich nichts Neues, was praktiſch nützlich iſt, ſo lange ich noch lebe, unbeachtet laſſen werde, ſo verſpreche ich ſolches zu liefern, jedoch unter der Bedingung, daß nach geſchehener Bekanntmachung ſich ſo viel Subſcribenten melden, daß die Verlagshandlung für Schaden geſichert iſt.

S.

Saccūlus medicinālis, ſiehe Pulvinar medicinale.

Saccus herniōsus, Fr. *Sac hernieux*, **der Bruchſack.**

Iſt die Verlängerung und Ausdehnung des Bauchfells und der allgemeinen Bedeckungen, worin die ausgetretenen Eingeweide, welche den Bruch bilden, enthalten ſind. S. Hernia.

Salacĭtas, ſiehe Satyriasis.

Salivantia, ſiehe Masticatoria.

Salivātio, Ptyalĭsmus, Fr. *Salivation*, *Ptyalisme*, **der Speichelfluß.**

Iſt ein widernatürlich ſtarker Abgang des Speichels, welcher von einer vermehrten Abſonderung deſſelben herrührt, und entweder von ſelbſt entſteht, oder durch Arzneymittel als heilſam erregt wird, wie z. B. bey der Syphilis.

Sandalīna s.

Sandalĭum, Spica pro luxatiōne astragăli, ſiehe Dolabra.

Sanguĭnem sistĕntia, ſiehe Styptica.

Sanguisūga, ſiehe Hirudo.

Sanĭes, Fr. *Sanie*, **die Jauche** S. u. Pus.

Sarcocēle (von σάρξ, caro, u. κήλη, tumor), Sarcōma seroti, Fr. *Sarcocèle*, **der Fleiſchbruch.**

Iſt eine Verhärtung, Ausdehnung und Verſtopfung des äderigen Theils des Hoden, und dieſer Zufall iſt zuweilen ohne, zuweilen mit Schmerzen verbunden. Zuweilen iſt die Oberfläche des Hoden eben, zuweilen uneben; zuweilen iſt der Samenſtrang zugleich verhärtet und der Nebenhode angeſchwollen, zuweilen nicht. Wenn ein ſolches Fleiſchgewächs die Härte eines Knorpels erlangt hat, wird es Chondrocele, und wenn es gar verknöchert worden, Osteocele genannt.

Der verſchiedene Zuſtand, in welchem die Krankheit zu verſchiedenen Zeiten angetroffen wird, bezeichnet dieſelbe als einen zuweilen gutartigen, zuweilen aber als einen bösartigen,

ja oft als einen wahren Krebs. Manchmahl zeigt ſie ſich zu= erſt bloß durch eine ſimple Anſchwellung und Verhärtung des Körpers des Hoden, ohne Schmerzen, ohne Unebenheit an ſei= ner Oberfläche, und ohne Beſchwerden, ausgenommen die Ungelegenheit, die von der Schwere des Hoden herrührt, und manchmahl bleibt die Krankheit lange in dieſem Zuſtande, nehmlich gutartig; hingegen wird zuweilen das Uebel plötzlich uneben und knotig, iſt mit heftigen Schmerzen, die durch den Rücken und die Lenden ſchießen, vergeſellſchaftet, jedoch bricht es noch nicht durch die äußerlichen Decken. Manchmahl aber bricht es durch alle den Hoden umgebende Häute durch, und macht entweder ein großes, faules, ſtinkendes, freſſendes Ge= ſchwür mit harten Rändern, oder es entſteht daraus ein ſchmerzhafter, ſiepernder Schwamm, der zu öfterem Bluten geneigt iſt, und wird alſo die Krankheit zuweilen bald und ſchnell bösartig.

Zuweilen ſcheint die Krankheit bloß örtlich, und durch äußerliche Gewalt, Drücken und Stoßen u. dgl. entſtanden zu ſeyn; zuweilen aber kommt ſie von einer veneriſchen Urſache, oder einer Metaſtaſis, und es zeigt eine blaſſe Geſichtsfarbe, Unverdaulichkeit, öfterer Ekel, Colikſchmerzen, plötzlichen Durchfall u. dgl. genugſam, daß die ganze Leibesbeſchaffenheit fehlerhaft iſt, ſo wie denn auch die ſchadhaften Eingeweide zuweilen durchs Gefühl entdeckt werden können. Zuweilen bleibt auch der Samenſtrang lange weich und gut, zuweilen aber wird er bald hart und ſchadhaft.

In ſo fern man der vormahligen Meinung, daß der Fleiſchbruch jedes Mahl in einem widernatürlichen fleiſchichten, am Hoden ſich erzeugenden Auswuchſe beſtehe, den man mit dem Meſſer abſchneiden, oder mit Aetzmitteln verzehren müſſe, keineswegs beypflichten kann: ſo lehren jedoch auch die Er= fahrungen, daß bey einem Fleiſchbruch zuweilen der Hode ſelbſt nicht aufgetrieben und verhärtet, ſondern nur mit flei= ſchichten Auswüchſen beſetzt iſt, welche eigentlich nicht ſkirrhös ſind, und keineswegs die Entfernung des Hoden erfordern, indem ſie zuweilen nach und nach durch den Gebrauch gum= möſer Pflaſter zertheilt werden können. Daher räth auch **Schneider** [1]), den Hoden in zweifelhaften Fällen genau zu un=

1) Chirurg. Geſchichte mit theoret. u. prakt. Anmerk Th. X. Chem= nitz, 1784. 8.

terſuchen, und wenn man an ihm ſelbſt nichts ungeſundes, ſondern nur fleiſchichte Auswüchſe finde, bloß dieſe wegzunehmen und den Hoden zu erhalten. Beſteht dagegen die Geſchwulſt in einer Verhärtung des Nebenhoden, oder in einer erhabenen Stelle am verhärteten Hoden, oder wohl gar in einer Verhärtung am Samenſtrange, ſo findet freylich die theilweiſe Wegnahme nicht Statt, weil dadurch ſich der größere Theil, welchen man zurückläßt, in einen Krebs verwandelt.

Einen Fleiſchbruch kann man leicht von andern Brüchen unterſcheiden; jedoch hält man ihn oft für einen Waſſerbruch der Scheidenhaut des Hoden, indem zuweilen eine Verhärtung des Hoden mit dem Waſſerbruch verbunden iſt, in welchem Falle man die Krankheit einen **Waſſerfleiſchbruch** (Hydrosarcocele) nennt; ſ. u. Hydrocele.

Die Vorherſagung iſt nach Verſchiedenheit der Größe, des Alters und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken verſchieden. Wenn das Uebel noch neu iſt, wenigſtens noch nicht lange gedauert hat, der Kranke noch jung und geſund iſt, kann man die Zertheilung verſuchen. Aeußerlich bähet man die Geſchwulſt mit Salmiak und Weineſſig, legt Empl. de Cicuta, mercuriale, oder de Ammoniaco auf, auch iſt Spir. Mindereri äußerlich ſehr nützlich geweſen. Von **Schneider** wird ein Liquor von **Verduc** [2]) ſehr gerühmt: von den gepülverten Scoriis Reguli Antimonii übergießt man eine hinreichende Quantität mit Oleum terebinthinae, und ſetzt es in warme Aſche zur Digeſtion. Dabey muß man den Hoden vorzüglich warm halten, und den Hodenſack in einer Tragbinde tragen laſſen.

Innerlich müſſen gelinde Purgir-, Queckſilber- und andere zertheilende Mittel, beſonders auflöſende Gummata gegeben, auch eine gute, ſparſame Diät dem Kranken verordnet werden. Anfangende ſkirrhöſe Verhärtungen hat man zuweilen durch öfters gebrauchte Brechmittel glücklich geheilt. Beſonders wird Radix Ononidis, ſowohl bey einem einfachen, als einem mit einem Waſſerbruch verbundenen Fleiſchbruch, ſehr gerühmt. Man giebt ſie in Pulver zwey Mahl des Tages zu einer Quente; oder man kocht von der Wurzel eine Unze in

2) Chirurg. Schriften a. d. Fr. Lpzg., 1712. 4. Th. II. pag. 242.

14 Unzen Waſſer, und läßt von dieſem Decokt ein Pfund täglich trinken. Am meiſten hat man die Zertheilung zu hoffen, wenn die Geſchwulſt des Hoden von einer veneriſchen Anſteckung (ſ. Hernia humoralis) herrührt.

Bey Sarcocele fand Werdermann 3) nach vielen vorhergegangenen Urſachen immer eine Unthätigkeit in dem Gefäßſyſtem des Unterleibes, und reichte daher, ſeltene Fälle ausgenommen, folgendes Mittel: ℞. Flor. Sulphur. Elaeosacch. Menthae āā gr. X Limatur. Mart. gr. V Magister Bismuthi gr j M. f. Pulv. D. S. Täglich 4 Doſen zu nehmen. Das Eiſen ſoll man nicht fürchten, er hat es mit dem größten Nutzen nach und nach zu 12 Gran pro dosi gegeben. — Aeußerlich hat er den Spiritus Mindereri oft in Bähungen, auch mit aromatiſchen Kräutern warm applicirt verordnet. Beſonders nützte folgende Bähung: ℞. Extract. Cicutae ʒjj Spir. Mindereri ℥jv. M.

Wenn der Hode hierauf weicher und etwas kleiner wird, und alle ziehende drückende Empfindungen aufhören, ſo muß der Arzt äußerlich und innerlich ſtärken, und zu dieſem Behuf innerlich gelinde zuſammenziehende bittere Extrakte mit flüchtigen Reitzmitteln, zuletzt ein Chinadecokt mit Tinct. ferri aetherea, äußerlich warme geiſtige Bähungen von Spir. Formicar. Serpill. Meliss. āā. verordnen.

In Fällen, wo Verdacht auf Syphilis, Skropheln ꝛc. war, gab er Morgens und Abends Merc. solub. Hahnemann. gr ß mit Zucker, oft nach Umſtänden mit Cicuta, Terra ponderosa salita u. ſ. w. mit dem beſten Erfolg. Ein Mahl wurde die Elektricität mit ſo glücklichem Erfolg mit zu Hülfe genommen, daß der Kranke nebſt dem Gebrauch der genannten Mittel in 14 Tagen geheilt war. — Sollte der geheilte Hode in einem etwas größeren als natürlichen Zuſtande verbleiben, ſo iſt dieß für den Kranken von keinem Nachtheil, kann aber zur Vorſicht ein bequemes Suspensorium tragen.

Sarcocele iſt nach Larrey's Meinung 4) heißen Climaten eigenthümlich, und findet ſich wenigſtens in kalten ſehr ſelten. Er verſteht unter Sarcocele eigentlich eine Geſchwulſt im Hodenſack, die als eine fleiſchige Maſſe die untern herabhängen=

3) Diss. de herniis spuriis. Halae, 1816. 4.

4) Med. chirurg. Denkwürdigkeiten ꝛc. Lpzg., 1813. pag. 190.

den Theile erweitert und an einem mehr oder weniger dünnen Stiel an den Schooßknochen hängt. Sie zeigt äußerlich Unebenheiten, zwiſchen welchen Linien oder Vertiefungen hinlaufen, die den Schleimdrüſen oder Haarwurzeln entſprechen. Ein großer Theil der Oberfläche iſt, beſonders bey veralteten Fällen, mit gelblichen, ſchuppigen Kruſten bedeckt, nach deren Abfall kleine flechtenähnliche Geſchwüre entblößt werden, die Gauche von ſich geben. Die unempfindliche Geſchwulſt iſt hier hart und dort weich, und man kann ſie zuſammen und auf ſie drücken, ohne Schmerz zu erregen. Der Kranke hat bloß Beſchwerde von der Schwere und den Hinderniſſen beym Gehen, was ihn zum Tragebeutel nöthiget. Der Urin ſickert an der Geſchwulſt herunter, da ſich die Harnröhre zurückzieht, er macht aber keine Excoriation.

Bey den vielen von **Larrey** beobachteten Fällen der Art fand er immer den Samenſtrang und die Hoden im natürlichen Zuſtande und längs den Seiten, an der Wurzel der Geſchwulſt befindlich. Die Samengefäße allein nehmen an Größe und Umfang zu. Sonach verſteht **L.** hierunter ein für ſich beſtehendes Fleiſchgewächs, das außerhalb des Hoden beſtehet, und wovon der Hode nur ſelten Antheil nimmt, auch ſcheint ihm derſelbe keiner großen Ausdehnung fähig zu ſeyn. — Handwerker, beſonders ſolche, die ſitzend arbeiten, als Weber, Schneider, Goldſticker, ſind der Krankheit am meiſten unterworfen, und eher ſcheint das ganz freye Herabhängen des Hodenſacks in den in Aegypten gewöhnlichen Beinkleidern zur Bildung und Entwickelung dieſes Uebels etwas beyzutragen.

Zu den innern Urſachen kann man die verſchiedenen Fehler der Säfte rechnen, ausgeartete Syphilis, bey welcher in jenem Klima Puſteln am Hodenſack mit Jucken begleitet, ein ganz gewöhnliches Symptom ſind, ſo wie auch die Kranken zu gleicher Zeit Elephantiaſis hatten. Alle dieſe Urſachen wirken auf das häutige Gewebe des Hodenſacks, erregen leicht eine Geſchwulſt, der Hodenſack nimmt zu, und wird dann zu gleicher Zeit dichter. Der Hode behält ſeine Geſtalt, aber man kann ihn in kurzem nur am hintern Theile der Geſchwulſt unterſcheiden, da dieſe in allen Puncten rings herum, beſonders aber unten zunimmt. Das Zellgewebe, die den Hoden umgebenden Membranen werden fleiſchartig, die Haut dehnt ſich

aus, und vermehrt alſo auch die Dicke. Die äußere, runzelig und ſchuppig gewordene Fläche der Geſchwulſt behält ihre Wärme, und man nimmt hier und da Hautvenen wahr, die zwiſchen Haut und Oberhaut hinkriechen. Die Geſchwulſt kann einen ungeheuern Raum bekommen. Man ſahe ſie von 100 bis zu 200 Pfund. Beym Zerſchneiden dieſer Geſchwülſte findet man darin eine ſchwartige, wenig gefäßreiche, in einzelnen Puncten ſehr harte, in anderen jedoch weichere Subſtanz. Die ganze Maſſe hat wenig Empfindung, der Kranke beym Wegſchneiden faſt gar keinen Schmerz.

Im Anfange der Krankheit kann man mit Arzneymitteln einen Verſuch machen, bey weiterer Entwickelung aber iſt die Exſtirpation die einzige Hülfe. Unter den Mitteln hat man Antimonial-, mit Merkurial- und diaphoretiſchen Mitteln verbunden, einige Zeitlang fortgeſetzt und mit Mineralſäuren in kleiner Menge in ſchleimigen Getränken abgewechſelt, ſehr heilſam gefunden, beſonders nützt die Schwefelſäure mit einem zweckmäßigen Vehikel als Waſchwaſſer, in mehr oder weniger ſtarken Gaben, oder noch beſſer eine Auflöſung des Sublimats, des Grünſpans, und des Salmiaks ſehr viel. Wenn ſich beym Gebrauch dieſer Mittel der Umfang vermindert, die Haut ſich zurückzieht und die Farbe des Geſichts beſſer wird, ſo ſetzt man ſie mit gehöriger Abwechſelung bis zum gänzlichen Verſchwinden der Geſchwulſt fort. Wenn dagegen das Uebel immer in demſelben Zuſtande bleibt, ja täglich zunimmt, iſt die Operation nöthig.

Bey der Operation müſſen die Samengefäße der Hoden verſchont werden, und entſteht eine Blutung aus den Zweigen der Arter. pubis externa und interna, ſo müſſen dieſe ſogleich unterbunden werden. Nach gemachter Exſtirpation, war das Uebel mit Elephantiasis verbunden, läßt man die Mittel gegen letztere fortbrauchen. Bey der Operation vermeide man die Hoden, die Samenſtränge und die Corpora cavernosa zu verletzen. Man mache zwey ſchiefe Einſchnitte, die bey der Oeffnung der Vorhaut oder der Art von Nabel anfangen, ſich nach unten von einander entfernen, und endlich unter den Hoden auf beyden Seiten der Geſchwulſt zuſammenlaufen. Jetzt ſchneide man mit einem zweyſchneidigen Meſſer in dieſer Richtung tief alle zwiſchen den corpor. cavernosis der Ruthe

und den Hoden liegenden Theile durch, habe wohl Acht die letzteren zu ſchonen, und nehme dann die ganze unterhalb der Linie des Einſchnitts befindliche Maſſe weg. Sind nun noch fleiſchartige Theile im Umkreis der Ruthe, der Hoden, ſo ſchneide man auch hier ein und ſchäle ſie in ihrem ganzen Umfange aus.

Die Corpora cavernosa und Hoden, die jetzt blos da liegen, bedeckt man mit den bey der Operation verſchonten Integumenten, die man mit ihren Rändern nähern und durch Heftpflaſter und durch eine Binde vereinigen kann, worauf ſie ſich auch ſchnell vernarben. Kömmt eine Blutung, ſo werden die Gefäße ſogleich unterbunden, oder ſind ſie nicht zu finden, gebrannt. Mit inneren Mitteln muß man den Erfolg der Operation noch ferner unterſtützen.

In den gewöhnlichen Fällen darf ſich der Wundarzt auch nicht allzulange bey dem Verſuch der Zertheilung verweilen, und noch weniger abwarten, bis der Hode ſchmerzhaft, nehmlich krebshaft wird, ſondern er muß in Zeiten die Caſtration, als das einzige übrige Mittel unternehmen. Iſt der Samenſtrang bereits dick, aufgeſchwollen, hart, ſtramm, knotig, uneben und ſchmerzhaft, ſo kann die Operation nicht mehr unternommen werden. Hat ſich hingegen zum Fleiſchbruch bloß eine varicoſe Anſchwellung des Samenſtrangs (Cirsocele), oder eine Waſſeranſammlung in der Zellhaut des Samenſtrangs geſellt, ſo iſt ſolches keine Einwendung gegen die Operation (ſ. u. Castratio). — In zweifelhaften Fällen, wo man nicht weiß, ob der Kranke einen einfachen Waſſerbruch oder Waſſerfleiſchbruch hat, muß man zuerſt das Waſſer ausleeren, und wenn der Hode ſkirrhös iſt, alsdann ſolchen wegnehmen.

Jo. Christoph. Pohlii Progr. de Herniis et speciatim Sarcocele. Lips. 1739. — in von Haller's auserleſ. chirurg. Diſputat. B. III. pag. 181.

Christian. Dan. Heise Diss. de Sarcocele. Praes. *Laurent. Heister.* Helmst. 1754. — ebendaſelbſt, pag. 227.

Percival Pott's Abhandlung von dem Waſſerbruche. A. d. E. Kopenhagen, 1770. 8. pag. 122.

Joſ. Warner von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute. A. d. E. Gotha, 1775. 8. pag. 70.

Sarcoepiplocēle (von σὰρξ, caro, ἐπίπλοον, omentum, u. κήλη, tumor), Fr. *Sarcoépiplocèle*, *Hernie charneuse du nombril*, **der Netzfleiſchbruch**.

Iſt ein Bruch in dem Hodenſack, wenn das Netz hineintritt, und ſo dicht wie Fleiſch verhärtet iſt.

Sarcoepiplōmphălus (von σὰρξ, caro, ἐπίπλοον, omentum, u. ὀμφαλὸς, umbilicus), Fr. *Sarcoépiplomphale*, **der Fleiſchnetznabelbruch**.

Iſt ein Bruch an dem Nabel, in welchem das Netz liegt und zu einer fleiſchartigen Maſſe geworden iſt.

Sarcohydrocēle (von σὰρξ, caro, ὕδωρ, aqua, u. κήλη, tumor), **ein Fleiſchwaſſerbruch**.

Iſt, wenn mit einem Fleiſchbruch (Sarcocele) zugleich ein Waſſerbruch (Hydrocele) verbunden iſt.

Sarcōma, Sarcōsis (von σαρκόω, carneum reddo), Excrescēnt a carnōsa, Fr. *Sarcome*, *Sarcose*, **ein Fleiſchgewächs, eine Fleiſchgeſchwulſt, ſarkomatöſe Geſchwulſt**.

Gemeiniglich verſteht man darunter einen fleiſchichten Polyp; eigentlich aber eine einſame, mit der Haut gleichfarbige, langſam heranwachſende Geſchwulſt von verſchiedener Geſtalt und Größe, die bisweilen an einem Stiele hängt, nicht ſelten ungeheuer groß, dem Gefühl nach gleichförmig, etwas hart, unſchmerzhaft, und von einer fleiſchähnlichen Materie erzeugt iſt.

Zertheilung findet faſt gar nicht, und eben ſo wenig die Beförderung der Eiterung Statt; nur allein durch die Ausrottung kann man die Heilung bewirken, welche entweder durch die Abbindung, oder durch Aetzmittel, oder durch den Schnitt geſchieht. Eine an einem Stiel hängende ſchneidet man entweder ab, oder unterbindet ſie; die platt- und feſtſitzenden werden wie die Balggeſchwülſte weggeſchafft. Bey kleinen Fleiſchgewächſen kann man das Wegätzen verſuchen, wozu das Oleum causticum camphorae [5]) dient. — Palliativcur muß man anwenden, wenn die Fleiſchgewächſe bösartig, und nicht aus dem Grunde wegzuſchaffen ſind.

5) ℞. Camphor. trit. ℥iij Spir. Nitri fumant. ℥vj. Man ſetzt es in einem verſchloſſenen Gefäße in gelinde Wärme, und nimmt nach geſchehener Auflöſung das oben ſchwimmende Oehl ab.

Indem **Abernethy**[6]) als unbezweifelt vorausſetzt, daß zur Bildung und zum Wachsthum von Geſchwülſten eine vermehrte Thätigkeit der nahen Gefäße gehört, ſo beruht alſo ihre Entſtehung auf einer Ergießung von Blut, die durch Zufälle, z. B. äußere Gewalt, oder durch Entzündung, oder durch eine krankhafte Thätigkeit der nahen Gefäße veranlaßt wird. Um die erhöhete oder entzündliche Thätigkeit irgend eines Organs zu vermindern, kennt er keine wirkſameren örtlichen Mittel, als die Wegnahme des Blutes und der Hitze des kranken Theils. Das erſte geſchieht durch in die Nähe angeſetzte Blutegel, und das zweyte durch die Applikation beruhigender Umſchläge.

Wenn durch dieſe Behandlung die Zunahme der Geſchwülſte gehemmt iſt, ſo muß man nun die Abſorption der neu gebildeten Subſtanz durch Queckſilber, Einreibungen, Druck, Elektricität, oder durch äußerliche Reitzmittel, Auflöſungen von Salzen, Blaſenpflaſter, Haarſeile und Fontanelle zu befördern ſuchen. Iſt dieß aber nicht der Fall, und nimmt die Geſchwulſt an Größe zu, ſo daß ſie dem Kranken beſchwerlich wird, und endlich gar den Aufbruch drohet, ſo muß die Geſchwulſt ausgeſchält werden.

Abernethy unterſcheidet die Sarkome in: 1) das gewöhnliche, gefäßreiche oder organiſirte; 2) das fette Sarkom; 3) das Pancreas ähnliche Sarkom; 4) das Balg-Sarkom; 5) das Bruſtdrüſen-Sarkom; 6) das tuberculöſe Sarkom; 7) das Mark-Sarkom und 8) das carcinomatöſe oder ſkirrhöſe Sarkom, wiewohl dieſe Nahmen von der innern Beſchaffenheit derſelben, und nicht von Kennzeichen hergenommen ſind, welche vor der Operation nützlich ſeyn könnten.

Sarcōma scroti, ſiehe Sarcocele.

Sarcomphalum, Sarcomphalus (von σάρξ, caro, u. ὀμφαλός, umbilicus), Fr. *Sarcomphale*, **ein Nabelfleiſchbruch, Nabelfleiſchgewächs.**

Iſt ein Auswuchs von ſchwammichtem Fleiſch aus dem Nabel, was aus der weichen, rothen und bey dem Berühren leicht blutenden Geſchwulſt erkannt wird. Man nennt

6) Medic. chirurg. Beobachtungen. A. d. E. von *Meckel*. Halle, 1809. 8. pag. 10.

ihn gutartig, wenn er von der beſchriebenen Beſchaffenheit, und bösartig, wenn er krebsartig iſt, und aus bläulichem ſchmerzhaften Fleiſch mit varicöſen Blutadern beſteht. Es entſteht ſolcher ſehr oft, wenn die Nabelſchnur zu geſchwind abgeriſſen, oder der Nabel gar zu los und locker verbunden iſt; auch aus einem Geſchwür kann er entſtehen. — Der gutartige wird mit austrocknenden Mitteln, z. B. Aqua calcis, ingleichen mit Aetzmitteln, oder durch Abbinden geheilt; der bösartige aber wird lindernd, wie ein Krebs behandelt.

Sarcophyia (von σαρκοφυέω, carnem produco), **die Fleiſcherzeugung.**

Iſt, wenn ſich in eiternden Wunden und Geſchwüren junges Fleiſch erzeugt; auch nehmen es manche für Sarcoma.

Sarcosis, ſiehe Sarcoma.

Sarcostōsis (von σάρξ, caro, u. ὀστέον, os), **die Verwandlung der weichen Theile in eine knochenähnliche Härte.**

Sarcotĭca (von σαρκόω, incarno), Fr. *Remèdes sarcotiques*, **fleiſchmachende Mittel.**

Nach dem Glauben der Alten ſollte es dergleichen Mittel geben, und verſtanden alle diejenigen darunter, bey deren Gebrauch Wunden und Geſchwüre ſich ausfüllten, oder wo ſich die Ränder einander näherten und ſo die Vernarbung erfolgte. Jetzt verſteht man darunter die heilenden Mittel (ſ. Consolidantia).

Sarmatĭca lues, ſiehe Plica polonica.

Satyriăsis s.

Satyriăsmus (von σάτυρος, Bacchi comes), Salacĭtas, Tentigo verētri, Fr. *Satyriase*, **der widernatürliche Wolluſtkrampf des männlichen Gliedes.**

Iſt ein widernatürliches Steifwerden des männlichen Gliedes mit einem Gefühl von Wolluſt. S. u. Priapismus.

Scabĭes, Psora, Fr. *la Gale*, *Exanthème scabieux*), **die Krätze.**

Dieſe ſehr bekannte Krankheit beſteht aus einzelnen juckenden Geſchwüren, die entweder bloß eine Feuchtigkeit oder wahren Eiter enthalten. Die Krätze macht entweder ganz kleine Bläschen, wobey die Haut aufſpringt, ohne zu näſſen, und die Grinder klein, untenher aber ganz trocken ſind,

und in dieſem Falle nennt man ſie die **trockne Krätze** (Scabies sicca); entſtehen aber große und häufige Blaſen, ſchwärende Riſſe und oft beträchtlich tiefe Hautgeſchwüre, ſo wird ſie die **feuchte Krätze** genannt (Scabies humida). Dieſe Eintheilung beſtätiget das bloße Anſehen der Krätze, und ich habe ſie beybehalten, obſchon man ſie für unzureichend erklärt hat.

Die trockne Krätze iſt immer hartnäckiger und ſchwerer zu heilen, als die feuchte, beyde aber erfordern eine gleiche Behandlung. Zuweilen entſtehen bey der Krätze, wenn ſie lange Zeit ſchon gedauert hat, hin und wieder beträchtliche Abſceſſe, meiſtentheils in den Achſeldrüſen; ob aber der in denſelben enthaltene Eiter eben ſo anſteckend ſey, als die Materie in den Krätzblattern, iſt noch nicht entſchieden.

Zuvörderſt iſt zu unterſuchen, ob man wahre Krätze vor ſich hat, und hauptſächlich muß man ſie von den blatterigen Flechten (Herpes pustulosus), und von ſkorbutiſchen Hautausſchlägen unterſcheiden. Die Krätze befällt faſt ohne Ausnahme zuerſt die Hände und die Gegend zwiſchen den Fingern; an dieſen Theilen aber ſieht man nur äußerſt ſelten Flechten entſtehen. Die Krätze betrifft immer in kurzer Zeit mehrere Theile zugleich; die Flechten hingegen greifen langſam um ſich, und befallen ſehr ſelten mehr als einen Theil auf ein Mahl. Die Krätzmaterie wird im Fortgang der Krankheit immer dick und eiterartig, die Flechten ſchwitzen nur eine dünne Flüſſigkeit aus. Die Krätzpuſteln ſind ſehr ſelten zuſammenfließend, und greifen nicht ſo in die Runde um ſich, wie die Flechten, ſondern es entſtehen immer bald hier bald da neue Puſteln.

Die Krätze erſcheint nie im Geſicht, wie doch die Flechten oft thun; höchſtens verbreitet ſie ſich über das Geſicht nur dann, wenn ſie den äußerſten Grad erreicht hat, in welchem Falle man ſie oft mit dem grindigen Ausſatz (Lepra Graecorum) verwechſelt. Das Jucken bey der Krätze iſt heftiger, die Entzündung im Umkreis der Puſteln aber gemeiniglich gelinder als bey den Flechten. Die Krätze erregt das heftigſte Jucken in den Morgenſtunden, in welchen hingegen die Beſchwerde von den Flechten meiſt leidlicher wird. Die Krätze bleibt ſich in allen Jahrszeiten gleich, die

Flechten ſind im Frühling meiſtens am beſchwerlichſten, und verlieren ſich oft im Sommer. Der Geruch iſt ſpezifiſch verſchieden bey der Krätze und den Flechten. Die Krätze befällt am häufigſten Leute geringen Standes, welche ſich unreinlich halten, und ſchlechte Koſt genießen; Flechten ſiehet man ſehr oft auch bey Vornehmen, welche eine gute Tafel führen, wenn ſie auch noch ſo reinlich ſind, entſtehen. Die Krätze iſt anſteckend und läßt ſich einimpfen, welches bey den Flechten noch ſehr zweifelhaft iſt.

Der Ausſchlag, welchen man veneriſche Krätze nennt, iſt von der wahren Krätze ſehr unterſchieden. Er befällt ſehr ſelten oder nie die Hände, immer vorzüglich nur die Bruſt, den Rücken, den Unterleib, die Arme und Schenkel, oft auch den behaarten Theil des Kopfes, an welchem man die wahre Krätze nie ſieht. Ueberdieß weicht dieſe veneriſche Krätze den äußerlichen Mitteln nicht, ſie iſt ein Symptom der Luſtſeuche und eine ſpätere Folge der veneriſchen Anſtellung. Anders iſt der Fall, wo die wahre Krätze mit der Luſtſeuche complicirt iſt; ſie zeigt alsdann ihren eigenthümlichen Charakter, und ihre Heilung iſt von der Cur der Luſtſeuche unabhängig.

Eine Art von chroniſchem Ausſchlag verbreitet ſich über den ganzen Körper, befällt aber hauptſächlich die Gelenke der untern Gliedmaßen, und iſt der Krätze ſo ähnlich, daß man beyde nur in ihrem erſten Anfang von einander unterſcheiden kann. Jener Ausſchlag nehmlich fängt nicht, wie die Krätze, von kleinen, mit wäſſeriger Feuchtigkeit gefüllten Bläschen an einer einzelnen Stelle an, ſondern erſcheint gleich über den ganzen Körper, oder an mehreren Theilen zugleich in Geſtalt ziemlich großer Puſteln. Er verträgt auch die Mittel nicht, welche zur Cur der Krätze erfordert werden.

Viele Aehnlichkeit mit der Krätze hat auch die ſogenannte ſkorbutiſche Krätze, welche vornehmlich bey alten Leuten häufig vorkommt, am ganzen Körper ausbricht, die Hände und Finger aber verſchont, und lauter einzeln ſtehende, zum Theil harte Puſteln bildet, welche immerfort, und zu allen Jahrszeiten unausſtehlich jucken. Dieſer Ausſchlag iſt äußerſt hartnäckig und langwierig, ohne doch die

Geſundheit im Ganzen merklich zu beeinträchtigen, und kann ohne innerliche Mittel nicht geheilet werden.

Außerdem werden verſchiedene andere Hautausſchläge als Arten der Krätze angeſehen, wovon es aber noch nicht ausgemacht iſt, ob ſie alle wirkliche Arten der Krätze ſind. Dahin gehört der krätzartige Ausſchlag, welcher zuweilen Wechſelfieber, inſonderheit die viertägigen, manchmahl auch andere Krankheiten entſcheidet; derjenige, welchen man oft beym Gebrauch mineraliſcher Bäder entſtehen ſieht; die ſogenannte endemiſche Krätze, welche in einigen Gegenden gewöhnlich iſt, und daſelbſt vornehmlich neu angekommene Fremdlinge befällt; die **Brautraude** (Scabies neogamorum) u. ſ. w.

Die wahre Krätze iſt anſteckend, und theilt ſich durch Berührung der Haut, durch Kleidungsſtücke, Betten, gemeinſchaftliche Handtücher u. ſ. w. mit. Indeſſen iſt die Empfänglichkeit für die Krätze nicht bey allen Körpern dieſelbe. Junge Leute werden leichter als alte, fette und ſchwammige Körper leichter als trockne und magere, angeſteckt. Unreinlichkeit begünſtiget die Krätze ſehr, wenn ſie gleich dieſelbe für ſich allein nicht erregen kann. Diejenigen, die eine harte und gleichſam ſchwielige Haut haben, ſo wie auch diejenigen, welche öfteren Hautkrämpfen unterworfen ſind, werden ſeltener von der Krätze befallen, als andere. Einige Perſonen bleiben bey aller Gefahr, häufig angeſteckt zu werden, aus noch unbekannten Urſachen davon frey; andere ſcheint die Atmoſphäre, in welcher ſie leben, oder die Dinge, die ſie handthieren oder verarbeiten, vor der Anſteckung zu ſichern. So hat man beobachtet, daß Bäcker, Müller, Brantweinbrenner, Lohgärber, Leute, die viel mit Pferden umgehen u. ſ. w. ſehr ſelten nur die Krätze bekommen.

Wenn eine Krätze, die ſchon lange gedauert hat, und über einen großen Theil des Körpers verbreitet iſt, plötzlich vertrieben wird, ſo ſieht man oft die ſchlimmſten Zufälle, z. B. Schlagfluß, Epilepſie, Wahnwitz, Blindheit, Engbrüſtigkeit, Steckfluß, Seitenſtich, Verſtopfung der Eingeweide, Harnverhaltung, Contracturen, Lähmungen u. ſ. w. entſtehen. Daher muß ſich's der Arzt zur unbedingten Re-

gel machen bey der Krätze, wäre die Anſteckung auch nur erſt vor 2—3 oder 4 Wochen geſchehen, um ſo mehr aber wenn ſie noch länger gedauert hat, immer erſt auf einige Zeit bloß innerliche Mittel anzuwenden, ehe er die äußerlichen damit verbindet. Auch auf Veranlaſſung verſchiedener Krankheiten, Diätfehler u. ſ. w. kann es geſchehen, daß die Krätze verſchwindet, und dann die genannten fürchterlichen Uebel entſtehen.

Am beſten macht man den Anfang der Cur mit einem Merkurial-Laxans, z. B. für einen Erwachſenen: ℞ Calomel. gr. vj Pulv. rad. Jalapp. Sacch. alb. āā ʒβ. M. F. Pulv. D. S. Früh auf ein Mahl. Unter die innern Mittel gehören ſolche, die auf die Haut und den Darmcanal zugleich wirken, worunter vorzüglich der Schwefel und die Antimonialia nebſt reinigenden und reitzenden Getränken gehören. Von den erſteren iſt der Schwefel das Hauptmittel, von welchem man entweder Lac Sulphuris oder beſonders Flor. Sulph. wählt, z. B. ℞. Flor. Sulph. Crem. Tart. āā. M. D. S. Täglich 2 bis 3 Mahl einen Theelöffel voll zu nehmen. Von den letzteren kann man Antimonium, Vin. Antim. Huxh. Tart. emeticus nach Umſtänden wählen und mit den Schwefelmitteln verbinden. Oder man giebt auch die Plummerſchen Pulver mit Guajak, beſonders wenn veneriſcher Stoff mit der Krätze verbunden iſt.

Man hat auch Fulig. Fornac. zu ℈j—℈jj — Aq. pic. liquid. zu ℥jj—℥jjj täglich 3 bis 4 Mahl, oder auch Pillen aus Theer und Rad. Liquiritiae gegeben. Vom Hepar Sulphuris hat man täglich gr. V—gr. XV gegeben. Tileſius empfiehlt die Schwefelleber auf folgende Art: ℞. Hepat. sulph ʒβ solv. in Aq. fervid. ebull. ℥jj — ℥jjj D. S. Mit einem Theelöffel anzufangen und nach und nach bis zu einem Eßlöffel zu ſteigen, und mit Camillenthee jedes Mahl wo möglich des Abends zu nehmen.

Im Fall dieſe Mittel den Magen zu ſehr angreifen, ſetzt man Sem. Foeniculi, Flaved. cort. Aurantiorum, oder Radix Galangae hinzu. Stark empfiehlt z. B. ℞. Flor. Sulph. Gumm. Guajac. āā ʒjj Rad. Galang. ʒj Fol. Sennae, Sem. Foenic. āā ʒβ M. F. P. D. S. Alle Abende 2 Theelöffel voll zu nehmen. Außerdem empfiehlt er auch

folgendes Pulver: ℞. Gumm. Guajac. ʒjj Flor. Sulph. ʒj Calomel. ℈j Rad. Ireos Flor. Sem. Foenicul. āā ʒjβ Laud. pur. gr. jj Sacch. alb ℥β. M. Dabey muß der Kranke fleißig Tiſanen trinken aus Bardana, Taraxacum, Lapathum acutum, Enula, Saponaria, Millefolium, Juniperus, Sassafras, Sarsaparilla, Lign. Guajaci, Liquiritia, oder auch von den gewöhnlichen Spec. lignorum.

Dabey muß der Kranke eine gute Diät führen, und vor allen Dingen die größte Reinlichkeit beobachten. Alle ſehr fette, geſalzene, ſtark gewürzte und unverdauliche Speiſen, ſo wie den häufigen Genuß geiſtiger Getränke vermeiden. Die Cur muß durch fleißiges Waſchen des ganzen Körpers mit Seifenwaſſer, noch beſſer durch laue Bäder, vorzüglich von natürlichem Schwefelwaſſer, unterſtützt, und oft und anhaltend gebraucht werden.

Unter den äußerlichen Mitteln verdienen Waſchwaſſer, wenn man mit ihnen ausreichen kann, den Vorzug vor fetten Salben. Nur muß ein für alle Mahl bemerkt werden, daß mehrere in der Folge anzuzeigende flüſſige Mittel, nicht minder auch einige Salben, von Anhängern der Milben-Theorie herrühren, die ſie ohne innerliche Mittel empfehlen. Hierbey muß man daher obige Warnung nicht vergeſſen, ſondern zur nöthigen Sicherheit, bey der äußerlichen Anwendung jener Mittel die innerliche Cur dabey beſorgen.

Als Waſchwaſſer dient z. B. ℞. Lact. Sulphur. ʒjj Sacch. Lact. ℈j solv. in Aq. Rosar. ℥vjjj. D. S. Früh und Abends die krätzigen Stellen damit zu waſchen, vorher aber jederzeit wohl umzuſchütteln. — Ferner dient ein Decokt von Herba Cicutae in Milch. — Ein gutes Waſchwaſſer: ℞. Hepat. Sulph. calcar. ʒj Aq. commun. ℥v. M. — Das Mittel von **André Bry's** beſteht in dem dreymahligen Waſchen im Tage mit verdünnter Schwefelſäure (Ol. Vitrioli), im Verhältniß von 2 Drachmen zu 10 Unzen Waſſer, welches Verhältniß nach verſchiedenen Umſtänden vergrößert oder vermindert wird, letzteres aber nie ſo, daß gar kein Beißen auf der Haut entſteht. Binnen 8—12—15 Tagen ſoll man die Heilung erwarten können.

Jadelot behandelt die Krätze mit Bädern, wozu er 4—5 Unzen Hepar Sulphur. miſcht. Sechs bis 10 Bäder

reichen gewöhnlich zur Heilung hin; in veralteter Krätze braucht man ihrer 12 bis 15, im ſchlimmſten Fall bis 20. Das erſte Bad ſoll ſchon hinreichen, die fernere Anſteckung zu begrenzen. Da aber der Gebrauch der Bäder mit Schwefelleber mit Koſten und Unbequemlichkeit verbunden iſt, ſo veränderte er das Mittel in folgende Salbe. Man nimmt Hepar Sulphuris, 6 Unzen, Sapo albus, 2 Pfund, Oleum papaveris, 4 Pfund und 2 Drachmen eines weſentlichen aromatiſchen Oehls. Hepar Sulph. wird in einem gelinde erwärmten eiſernen Mörſer zerſtoßen, durchgeſiebt, und in 2 Unzen Waſſer, 12 Stunden vor Verfertigung der Salbe aufgelöſt. Die Seife wird auf dem Reibeiſen gerieben, im Sandbad in einem irdenen Geſchirr aufgelöſt, und mit einem hölzernen Stößer verrieben. Hierzu ſchüttet man nun allmählig die Hälfte des Ol. Papav, indem man das Geſchirr immer im Sandbad hält, und die Miſchung reibt. Dann wird Hep. Sulph. in einen marmornen Mörſer geſchüttet, und die Miſchung von Seife und Oehl allmählig zugeſchüttet. Iſt die Seife nun ganz verrieben, ſo ſetzt man das übrige und das ätheriſche Oehl hinzu, und miſcht es zu einem gleichförmigen Ganzen. Die Salbe muß in geſchloſſenen Gefäßen aufbewahrt werden. Morgens und Abends wird eine halbe Unze davon auf die krätzigen Stellen gerieben. Gewöhnlich iſt die Krätze in 8 Tagen verſchwunden.

Wilſon, welcher die Schwefelbereitungen verwirft, ſchlägt dafür als untrüglich die Anwendung der ſchwefelichten Säure (Acidum sulphuresum) vor, die er entweder mit Waſſerdunſt an die kranken Theile gehen läßt, oder die er mit Waſſer vermiſcht, als Waſchwaſſer gebraucht. In Fällen, wo kein Schwefel gebraucht werden kann, empfiehlt er folgendes Waſchwaſſer: ℞. Decoct. Ellebori ℥vjjj Merc. sublim corros. ʒj Potass nitrat. ʒjj Sal Ammon ʒjj M. D. Wo die Haut nicht ſehr torpid iſt, muß dieſe Miſchung wenigſtens im Anfange verdünnt werden. — Ein ſehr angenehmes Mittel wäre, wenn es wirklich hülfreich iſt, das, was **Aſtier** vorſchlägt, und aus einem geſättigten Aufguß der Mentha piperita, wovon man täglich 4 Unzen zum Waſchen brauchen ſoll.

Bey lang dauernder Krätze, fruchtloſem Gebrauch des

Schwefels, ſchwachen alten Perſonen, Complicationen von Skorbut, Syphilis, Skropheln und hektiſchem Fieber u. ſ. w. bediente ſich **Ranque** eines einfachen Mittels, gewöhnlich folgender Miſchung: ℞. Staphysagriae (Delphinium Staphysagria) conc. ℥j coq. c. Aq. fontan. ℔j β ad colatur. ℔ add. Opii gr. xxjv. Dieſe Miſchung ſchließt aber einen Zuſatz von aromatiſchem Waſſer nicht aus. Mit einem mit dieſem Mittel befeuchteten leinenen Tuche werden die Puſteln frottirt, zuvor muß man aber die Eiter enthaltenden aufſtechen, damit das Mittel in das Innere jeder Puſtel dringt, die anderen zerplatzen beym Reiben. Die Abkochung muß bey kaltem Wetter warm ſeyn, und das Waſchen des Körpers mit derſelben kann nur in einem gehörig erwärmten Orte geſchehen. Daſſelbe wird täglich zwey Mahl wiederhohlt, des Morgens, wenn der Kranke noch nüchtern iſt, und des Abends kurz vor Schlafengehen. Wird nach einigen Tagen die Haut dadurch gereitzt, ſo muß die Abkochung etwas ſchwächer bereitet werden. Man pflegt gewöhnlich den 8ten oder 9ten Tag zu dieſer Miſchung noch ein Drittheil Waſſer zuzuſetzen. Das Waſchen iſt fortzuſetzen, bis die Puſteln gänzlich abtrocknen. Die Knötchen, welche ſich am Schluß der Cur auf der Haut zeigen, ſind Produkte des Hautreitzes und daher nicht zu beachten. Die Heilung ſoll meiſtens den 10ten oder 11ten Tag erfolgen, doch viele auch ſchon in 4 Tagen geheilt worden ſeyn.

Das Queckſilber, in flüſſiger Form zum Waſchen gebraucht, thut auch oft gute Dienſte, und iſt nicht ſelten noch wirkſamer als Schwefel. Als: ℞. Mercur. sublim. corros. Sal. Ammoniac. āā gr. vj — xjj solv. in Aq. fontan. ℔jj. D. S. Die krätzigen Stellen damit zu waſchen. Oder: Merc. sublim. corros. Merc. dulc. āā ℈j solv. in Aq. calcis ℥vjjj. D. S. Alle Stellen, wo Grind ſteht, damit zu waſchen. — Oder: ℞. Merc. sublim. corros. ʒj—ʒjβ solv. in Aq. destillat. ℔jj D. S. Morgens und Abends zum Waſchen zu brauchen.

Nach **Roth** kann man bey der bösartigen Krätze eine Auflöſung von einer Quente Sublimat in einem Pfunde Brunnenwaſſer, mit einer Feder über den Ausſchlag Abends ſtreichen und einziehen laſſen, und zugleich: ℞. Flor. Sulph.

℥β Crem. Tart. ℥j M. F. P. alle 2 Stunden zu 2 Theelöffeln verordnen. — Als eins der vorzüglichſten Waſchwaſſer wird folgendes empfohlen: ℞. Flor. Sulph. ℥jj Sal. Ammon. ℥j coq. cum Aq. calc. viv. ℔ v ad ℔ jjj Colatur. add. Mercur. sublim. corros. ℈jj. D. S. Alle Abend den ganzen Körper, wo ſich Krätze findet, zu waſchen.

Sehr häufig werden auch Salben bey der Krätze angewendet, z. B. ℞. Flor. Sulph. ℥jj Sal. Ammon. ʒj—ʒjj Axung. porcin. ℥jv. M. F. Ungt. D. S. Bey Schlafengehen Anfangs einer Erbſe groß in die Finger, den folgenden Tag 2 bis 3 Erbſen groß ins Handwurzelgelenk, und den dritten ins Elbogengelenk einzureiben. Man kann ſie auch täglich vier Mahl überall und allgemein, wo Krätzpuſteln ſitzen, einreiben, und zur Beförderung der Cur die Oberfläche der Haut durch warmes Bad, oder durch das Abwaſchen mit warmem Seifenwaſſer reinigen. — Oder: ℞. Sulphur. commun. ℥β Sal. Ammon. ʒjβ Axung. porcin. ℥j. M. D.

Vorzüglichen Nutzen leiſtet die Salbe von **Jaſſer** [7]): ℞. Vitriol. alb. Flor. Sulph. Pulv. Laur. baccar. āā ʒj Ol. Olivar. Lini āā q. s. ad Consist. Linimenti. Um dieſer Salbe den übeln Geruch zu benehmen, kann man Essent. Limon. gtt. xx—xxx zuſetzen. Nach vorher gereichten gelinden Purgirmitteln läßt man von dieſer Salbe Morgens und Abends einer Haſelnuß groß in die flachen Hände reiben, und zu gleicher Zeit Morgens und Abends eine Doſis von folgendem Pulver nehmen: ℞. Flor. Sulph. Antimon. crud. Nit. depurat. Rad. Ireos florentin. āā ʒjj. M. F. P. divid. in xvj part. aequal. Dieſe Salbe treibt den Ausſchlag in den erſten Tagen heraus, und nachher befördert ſie die Heilung in kurzer Zeit; man darf ſie aber nach dem Einreiben nicht bald wegwaſchen, ſonſt kann ſie nicht genug eindringen, daher man ſie am beſten nur bey Schlafengehen in die Hände, Morgens aber in die Kniekehlen einreiben läßt. Will die Heilung auf den Gebrauch dieſer Salbe nicht bald erfolgen, ſo ſetzt man ſie am beſten bey Seite, und wendet, beſonders bey Erwachſenen, Queck-

7) **J. C. Schmucker's** verm. chir. Schriften. B. III. Berlin, 1780. Pag. 169.

ſilbermittel an. — Mit den Jaſſer'ſchen Mitteln bewirkte Theden [8]) die Heilung weit ſchneller, wenn er einen Tag um den andern folgendes Pulver damit verband: ℞. Herb. Belladonnae, Rad. Rhabarb. āā gr. v. M. F. P. pro Dosi.

Unter den Queckſilberſalben ſind folgende die vorzüglichſten: ℞. Merc. praec. alb. ʒß Ungt. pomadin. ℥j. M. F. Ungt D. S. Täglich ein oder zwey Mahl einer Erbſe groß an den Knöcheln der Finger einzureiben. — Oder nach Werlhof: ℞. Merc. praec. alb. ʒj Axung. porcin. ℥j M. F. Ungt. D. S. Einer Haſelnuß groß in die Gelenke der Hände, auch wohl der Füße und Knice, lauwarm beym Feuer einzureiben. Dieſe Salben kann man, ohne die Arten der Krätze zu unterſcheiden, und ohne ſelbſt die zarten Kinder davon auszunehmen, anwenden. — Zu der Werlhof'ſchen Salbe Ol. Tart. per deliq. hinzugeſetzt, ſoll ſie beſonders gute Dienſte in der feuchten Krätze, ſo wie auch beym Ausſchlag des Kopfes und näſſenden Geſchwüren thun. — Von Ring wird als eine ſehr wirkſame Salbe folgende empfohlen, die durch Einreibung am ganzen Körper alle Abende, in zehn Tagen zu verbrauchen iſt: ℞. Mercur. sublimat. corrosiv. gr. x. Merc. praecipit. alb. ʒj Adip. suill. ℥jjj Essent. Bergamott. ʒj. M. F. Ungt.

Außer dieſen, am meiſten gewöhnlichen und auch hinreichenden, Mitteln ſind noch viele andere empfohlen worden, die in manchen individuellen Fällen vielleicht nützen können. So läßt Thilenius [9]), wenn die ſchwärende Krätze ſchon lange gedauert hat, die Glieder von Materie ſtrotzen, und es eben Sommer iſt, erſt einige Tage die friſchen Blätter von Chenopod. bon. Henric. auflegen, und dann die Jaſſer'ſche Salbe anwenden. Gleichen Nutzen leiſten auch die friſchen Blätter der Bardana, Plantago und Salicaria. — Nicolai [10]) empfiehlt vorzüglich die Radix Enulae; von der geſchälten Wurzel kocht man ein halbes Pfund mit 3 Kannen Waſſer zur Conſiſtenz eines Breyes ein, thut 8 Loth ungeſalzene Butter hinzu, und läßt dieß erkalten. Während des Kochens werden die Muskelfäſerchen ſorgfältig heraus-

8) Neue Bemerk. u. Erfahr. Th. III. Berlin, 1795. 8. pag. 100.

9) Med. u. chir. Bemerk. Frankf. a. M. 1789. 8. pag. 283.

10) Rezepte und Kurarten ꝛc. B. II.

genommen. Dieß wird des Abends eingeſchmiert, und dabey ein Aufguß der Radix Enulae als Thee getrunken. — **Stark** heilte eine Krätze mit Lauge von Wachholderaſche und Purgirmitteln. — Noch mehr wird ein Decokt von Rad. Lapathi acuti empfohlen, womit man die krätzigen Stellen abwäſcht, und zugleich die durchs Kochen erweichte Wurzel auflegt. — Für eins der beſten Mittel hält **Krocker** die mittlere Rinde von Faulbaum (Rhamnus fragula). Eine Handvoll davon wird mit 1½ Pfund Milch gekocht, womit ſich die Kranken waſchen und geheilt werden.

Nach **Sumoire** und **Bouteille** iſt Radix Plumbag. europ. *Linn.* ein ſchnell und ſpezifiſch-wirkendes Mittel gegen die Krätze. Man quetſcht drey oder vier Hände voll davon in einem marmornen Mörſer, und gießt darauf ſiedendes Baumöhl. Nachdem beydes zuſammen einige Minuten lang umgerührt worden, gießt man das Oehl durch ein leinenes Tuch und drückt es ſtark aus. Das Rückbleibſel wird in ein leinenes Säckchen gethan, welches man beym Gebrauch jedes Mahl in das zuvor leicht erwärmte Oehl tunkt, und damit alle krätzige Theile abreibt; dieſes wiederhohlt man alle 12 Stunden, ſo lange noch Schorfe da ſind. Nach dem zweyten oder dritten Einreiben wird das Jucken heftiger, und es fahren viele Blätterchen auf, die nachher wieder vertrocknen; 12 bis 15 dergleichen Frictionen ſollen die Krätze völlig heilen.

Auch empfiehlt **Waton** gleiche Theile von dem Pulver der Wurzel und der Stengel der Waldrebe (Clematis vitalba L.), welches er in einen Knoten bindet, und womit ſich der Kranke täglich zwey Mahl reibt, nachdem er ihn in heißes Oehl getaucht und ein wenig durchgeknetet hat. Man kann die Frictionen allenthalben machen, nur nicht auf der innern Seite der Schenkel, auf dem Bauche und den Brüſten. — Auch hat man gerathen, 4 Unzen Tobak in Rollen klein zu hacken, und in einem irdenen Gefäße zwey Gläſer voll ſiedendes Waſſer darauf zu gießen; das Gefäß läßt man, nachdem es bedeckt worden, eine Stunde in der Wärme ſtehen, gießt alsdann ein Pfund Oehl darauf, läßt es ſo lange kochen, bis das Waſſer verdunſtet iſt, drückt das Oehl durch ein Tuch und bindet das residuum in kleine Säckchen,

womit ſich der Krätzige, nachdem er es jedes Mahl in heißes Oehl getaucht hat, täglich 2 bis 3 Mahl reibt.

Das Kohlenpulver iſt ebenfalls mit gutem Erfolg angewendet worden. **Vogel** rühmt, mit Nutzen des Extracti Dulcamarae und des Lindenkohlenpulvers in Pillenform ſich bedient zu haben. — **Thomann's** Salbe beſteht aus zwey Drachmen Kohlenpulver, Butter und Schweinefett von jedem 3 Unzen.

Als die beſte, wohlfeilſte und ſicherſte Methode in der Krätze empfiehlt **Loh** folgende. Zum innerlichen Gebrauch der Fichtenkohle muß das Fichtenholz im Frühjahr gehauen, vom Hauptſtamm genommen, einige Zeit in einem trocknen Zimmer aufbewahrt und dann verkohlet werden. Hiervon verordnete er: ℞. Carbon. Pini ℥vj Sacch. alb. ℥jj. M. F. P. D. S. Alle 3—4 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Dabey ließ er die Kranken zwey Mahl täglich mit 1 Theil Lauge und 9 Theilen Waſſer waſchen, gute Nahrung zu ſich nehmen, und gelinde Bewegungen machen. Die Krätze kömmt häufiger hervor, verurſacht ſtarkes Jucken, die Kranken werden munter, bekommen Eßluſt, und in 14 Tagen, oft auch früher, ſind ſie geheilt.

Ein äußerliches Mittel [11]), das im Anfange der Krätze, ſo lange ſie noch nicht in große eiternde Puſteln übergegangen, auch ſonſt mit keinem Uebel, das innere Mittel erfordert, vergeſellſchaftet iſt, ſoll alle Mahl ſehr ſchnell helfen. Man zünde unter einem Kamin einige Schwefelfaden an, und laſſe den angeſteckten Theil, an welchem ſich die Krätze zu zeigen anfängt, etwa eine Viertelſtunde lang ſo nahe als möglich über die Flamme des brennenden Schwefels halten. Schon nach dem erſten Verſuch wird das Uebel gewöhnlich verſchwinden, außerdem kann man dieß täglich einige Mahl wiederhohlen; verſteht ſich mit vorangegangener innerlicher Vorbereitungscur, die bey dem Gebrauch äußerlicher Mittel bey der Krätze erforderlich iſt. Auch in Kleidern, Betten u. ſ. w. kann man auf dieſe Art die anſteckende Urſache vernichten. Wer den Schwefel zu einfach findet, oder die Schwefelſäure fürchtet, der werfe Zinnober auf Kohlen, und

11) Hartenkeil's med. chir. Zeitung. B. III. Salzburg, 1792. pag. 191.

verfahre übrigens auf die nehmliche Art; der Erfolg wird derſelbe ſeyn.

Zu einem empiriſchen Mittel von **Quiret** [12]) nimmt man aus einem Ey, deſſen Schale man öffnet, das ganze Eyweis heraus, thut ſodann gepülverten Schwefel hinein, ſo viel als nöthig iſt, um mit dem Eydotter durch Umrühren einen Teig hervorzubringen, bedeckt das Ey mit einem Ueberzug von Papier, und darüber noch mit Leimerde. Hierauf wird es in heißer Aſche ſo lange gebacken, bis der Ueberzug vollkommen ausgetrocknet iſt, da mans dann vom Feuer nimmt, die Schale ablöſet, und den Teig mit etwas Schwefel zu Pulver reibt. Sodann vermiſcht man daſſelbe mit gereinigtem Schweineſchmeer, und macht eine Salbe daraus. Bey der Anwendung nimmt man etwas in die Hand, und reibt ſich damit über den ganzen Körper. Die angezeigte Quantität iſt hinreichend, die ſtärkſte Krätze zu vertreiben, und zwar in 6 Tagen; denn man reibt nur einen Tag um den andern Abends den dritten Theil ein. Nach der dritten Friction muß der ganze Körper gebadet, oder doch gewaſchen werden.

Hat die Krätze ſchon lange gedauert, oder iſt ſie mit offenbarer Erleichterung einer andern Krankheit entſtanden, oder mit irgend einem merklichen Fehler der Säfte verbunden, ſo muß man um ſo mehr obige Warnung, äußerliche Mittel nie ohne vorherige innerliche anzuwenden, beachten, und wozu ſchon oben die erforderlichen Mittel angegeben worden ſind. — Bey einer hartnäckigen Krätze war ein Decokt von der Haarſtrangwurzel (Rad. Peucedani) ſehr heilſam. Man ließ davon täglich 6 Pfund, 4 Wochen lang trinken, gab zuweilen ein Purgirmittel, dem man jedes Mahl 25 Gran vom weinigten Extrakt dieſer Wurzel hinzuſetzte. — **Danzmann** [13]) wendete eine Salbe aus einem Theil Pottaſche, eben ſo viel Theer und aus zwey Theilen Butter an. Vor dem Gebrauch derſelben wurde mit Rad. Jalappae und Cremor Tartari abgeführt. Den Morgen, nachdem 3 Einreibungen gemacht und $1\frac{1}{2}$ Pfund Salbe verbraucht

12) Hufeland's neueſte Annalen d. franz. Arzn. u. Wundarzneyk. B. I. Leipzig, 1791. pag. 349.

13) *Horn's* Archiv f. med. Erfahrung. 1813.

worden, ſollen ſich die Kranken rein waſchen, und geheilt ſeyn. Innere Behandlung darf nicht ausgeſchloſſen werden.

Von mehreren iſt auch die ſchon oben empfohlne Vitriolſäure mit dem beſten Erfolg gebraucht worden. Man läßt den Spiritus Vitrioli zu 10 bis 20 Tropfen, mit hinlänglichem Waſſer verdünnt, täglich zwey Mahl nehmen. Oder man läßt eine Drachme reines Oleum Vitrioli mit 5 Drachmen Waſſer verbrauſen, und vermiſcht dieſes hernach mit 2 Drachmen Syr. Rub. Idaei. Hiervon giebt man täglich zwey bis drey Mahl 1 oder 2 Drachmen und mehr in einem Glas Waſſer zu trinken. Vollblütigen und ſonſt geſunden Krätzigen, ſie mögen trockne oder feuchte Krätze, Geſchwüre und Entzündungen dabey haben, hilft die Vitriolſäure am beſten. An ſonſt ungeſunden Körpern aber brauche man ſie nicht ohne Vorſicht, weil ihnen die Säure ſchädlich ſeyn möchte. Wenn dieß Mittel eine Amme einnimmt, ſo wird ſowohl ſie als der Säugling dadurch geheilt. Gemeiniglich ſind kaum 14 Tage zur völligen Cur nöthig.

Oder man bedient ſich folgender Miſchung: ℞. Ol. Vitriol. opt. ʒß Aq. destillat. ℔ jv. D. S. Anfänglich täglich 4 Mahl, hernach alle 3 Stunden, einen Eßlöffel voll zu nehmen; dabey werden von Zeit zu Zeit gelinde Purgirmittel gegeben. — Oder auf folgende Art: ℞. Cort. Chinae (oder Rad. Caryophill. oder Flor. Arnic.) ℥j coq. c. Aq. fontan. ℔ v ad Colatur. ℔. jv. cui add. Spir. Vitriol. ℥ß. D. S. In einem Tage zu verbrauchen. Dieſe Miſchung ſoll in 14 bis 18 Tagen die Cur beendigen. Sehr ſchnell wirkt die China, langſamer die Rad. Caryophill., am langſamſten die Flor. Arnicae. Fleiſch- und Fiſchſpeiſen werden nicht dabey erlaubt, wohl aber Wein, Bier und alles Gährende und Gegohrne. Die Kranken bleiben bey Kräften, ſchlafen gut und bedürfen keines andern Mittels. Der innerliche Gebrauch der Vitriolſäure iſt beſonders von vortrefflichem Nutzen, wenn die Krätze nur aus kleinen Puſteln beſteht, und mehr trocken, nehmlich eine ſolche zu ſeyn ſcheint, die nur eine ſcharfe Feuchtigkeit von ſich giebt, dabey gleichſam epidemiſch iſt, und als eine bösartige, faule, ſehr anſteckende Krätze in den Feldlägern vorkommt. Auch

hält man die Heilart durch Vitriolſäure in großen Hoſpitälern und bey Armeen überhaupt von großem Nutzen.

Willie läßt vom Spir. Vitrioli acidus, mit Waſſer oder Hafergrützdecokt täglich einige Mahl nehmen. Aeußerlich läßt er eine Salbe: ℞. Picis liquid. ℥jjj Flor. Sulph. ℥β Cer flav. ʒjj liquef. F. Ungt. früh und Abends in die Puſteln einreiben. Wenn nach dreymahligem Gebrauch dieſer Theerſalbe noch nicht merkliche Beſſerung erfolgt, ſo wählt er folgende: ℞. Axung. porcin. ℥jjj Pulv. Helleb. nigr. ʒjj Flor Sulph. ℥β. M. F. Unguentum.

Bey chroniſcher, ſehr hartnäckiger Krätze hält **Lentin** [14]) die Salzſäure für weit vortheilhafter, als die Vitriolſäure. Er gibt ſie in ſolchen Fällen zu 10 bis 20 Tropfen in einer Taſſe voll Tiſane von Cortex Ulmi, mit dem größten Nutzen. Auch will **Nauche** Schwefeldampfbäder nützlich gefunden haben. — **Salpeterſäure** mit Rindsfett zur Salbe gemacht; ſiehe unter Syphilis die Salbe von **Alyon**.

Ein neues Mittel gegen die Krätze der verſchiedenſten Arten, auch einige Mahl in der flechtenartigen, hat **Harles** [15]) in dem weißen Vitriol gefunden. Wenn die Krankheit ſchon länger gedauert hat, gibt er nach einem Abführungsmittel einige Tage lang, Sulphur mit Cremor Tartari, oder Aethiops mit Magnesia vorzüglich bey Kindern. Vom 2ten, 3ten Tage an, oder in unbedenklichern Fällen gleich Anfangs, werden die Stellen des Ausſchlags mit ein Paar Eßlöffel von folgender Auflöſung **langſam** und mit einer minutenlangen Berührung mittelſt eines damit befeuchteten Läppchens gewaſchen, nachdem das Mittel etwas erwärmt worden iſt: ℞. Vitriol Zinci ʒj—ʒjβ—ʒjj, Decoct. Ulmi compest. satur. oder auch Aq. dest. comm. ℥x—xjj. In eingewurzelten Fällen und bey reitzloſern Subjekten nimmt er ſtatt des Waſſers, Decoct. rad. Helenii ex ℥jβ zu ℥x — ℥xjj Colatur. Dabey Bäder oder öfteres Waſchen mit Seifenwaſſer. Bey der mehr entzündlichen Form der puſtulöſen Krätze und der veneriſchen kann es nicht angezeigt ſeyn.

14) Beyträge zur ausüb. Arzneywiſſenſchaft. Leipzig, 1797. p. 270.

15) *Hufeland's* u. *Harles* Journal d. pract. Heilkunde. B. XLII. May, 1816. No. 2.

Bey der engliſchen Armee iſt, nach **Görcke's**[16]) Bericht, die Behandlung der gewöhnlichen Krätze folgende. Die Kranken werden in Seifenwaſſer gebadet, und zwiſchen zwey wollene Decken gebettet; hier ſchmieren ſie täglich drey Mahl eine Unze von folgender Salbe ein: ℞. Sulph. sublim ℔β, Veratri rad. ℥jj, Potass. nitrat ʒj Saponis mollis ℔β Adipis ppt. ℔jβ M. In drey, höchſtens 6 Tagen iſt die Heilung vollendet, und vor der Entlaſſung wird noch ein Seifenbad genommen. Alle Kleidungsſtücke müſſen ſorgfältig gereiniget und gewaſchen werden.

Bey krätzigen Kindern muß man während der Cur alle Erkältung verhüthen, und ſie in einem mäßig warmen Zimmer halten. Sobald man bemerkt, daß der Ausſchlag zurückgetreten ſey, und die Kinder mit Zuckungen, Huſten, Erbrechen, Durchlauf, Geſchwüren u. ſ. w. befallen werden, muß man alles anwenden, um ihn wieder herauszutreiben. Man läßt ſogleich alle Salben weg, und badet oder wäſcht das Kind oft mit warmem Waſſer. Die Amme und das Kind gebrauchen aber innerlich die Flor. Sulphur. auf obige Art täglich. Auch kann man dem Kinde zuweilen 1 oder 2 Gran Moschus orient. mit Zucker eingeben, und ihm oft warmen Thee von Flor. Sambuci reichen, um Schweiß zu erregen. An die Gelenke, wo die Krätze hauptſächlich geſeſſen hat, muß man einen Senfteig, oder ein Blaſenpflaſter legen.

Ein Monathe langer Gebrauch des Birkenſaftes, Erwachſenen täglich 2 Mahl zu einem Pfund gegeben, hat anfänglich durch gelindes Purgiren und hernach durch den Schweiß gewirkt, und alle verurſachte Folgen der Zurücktretung glücklich vertrieben. Auch dienen obige ſchweißtreibende Getränke, ingleichen ein Aufguß von Flor. Ulmariae, in Verbindung mit Flor. Sulphuris, ingleichen der Schwefel mit kleinen Gaben Campher, die zurückgetretene Krätze wieder herauszutreiben. Eine ähnlich treibende Kraft beſitzt das deſtillirte Waſſer. — Auch hat **Heuſer** den Sublimat in folgender Form empfohlen, um den Ausſchlag wieder auf die Haut zu locken: ℞. Merc. subl. corr. gr. x Sal. ammon. dep. ʒjj, solv. in Aq. dest. ℥vj. M.

16) a. a. O. No. V.

Das von der Zurücktretung der Krätze ſehr gewöhnliche Gliederreißen kann man mit rohem Antimonium heilen, z. B. ℞. Antimon. crud. ppt. ℈j Sacch. alb. ʒj M. F. P. pro Dosi. D. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. Nach und nach kann man damit wohl bis zu ʒj ſteigen. Bey ſchwachem Magen ſetzt man am beſten etwas Zimmt hinzu. Kindern müßte man es nur zu halben und Viertel-Doſen geben, wiewohl es ſolchen nicht alle Mahl nützlich und daher beſſer iſt, es bey den allgemeinen Mitteln bewenden zu laſſen. Iſt die Schärfe vorzüglich auf die Bruſt gefallen, ſo dient: ℞. Syrup Alth. Syr. Mann. āā ℥j Sulph. aurat Antim. gr vjjj Extr. Hyascyam. gr. jv. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Theelöffel. Oder man gibt dem Kinde ein Pulver: ℞. Sulph. aurat. Antimon. Tart. Vitriolat. āā gr. jjj—vj. M. D. ein Mahl mit obigem Thee, auch kann es allenfalls in der Folge wiederhohlt werden. Dazwiſchen müſſen aber immer die anderen obigen Mittel, oder auch zuweilen folgende drey Pillen nach einander in einem gebratenen Apfel oder Muß eingegeben werden: R. Mosch. oriental. gr. jjj Camph. gr. j Syr. Alth. q. s. ut f. Pil. No. jjj. D. Zu dieſer Zeit dürfen die Kinder keine geſchwefelte Wolle am Leibe tragen, weil dieſe den Ausſchlag zurückhält.

Das zuverläſſigſte Mittel, den Ausſchlag wiederherzuſtellen, iſt, den Kranken mit friſcher Krätzmaterie zu beſchmieren, oder einen Handſchuh von einem Krätzigen anziehen zu laſſen. Nach **Lentin's** Beobachtung konnte bey Kranken, auch nicht durch die allerekelhafteſten Verſuche, die Krätze wieder erregt werden, und außer dem Pfeffers-, Meinberger- oder Wißbad trauet er allen andern Mitteln nicht viel zu. Ein Decokt von Radix Lapathi acuti mit Radix Sassaparillae iſt in dieſem Falle jedoch ſehr zu empfehlen. Indeß warnt **Wichmann** [17]) ſehr ernſtlich, daß man nicht immer auf Hervortreibung von Krätze ſinnen müſſe, wenn ſie bey einem ſtarken Fieber, oder einer andern Krankheit unſichtbar wird, da die verſchwundene Krätze nicht leicht die Urſache jenes Fiebers ſey, und ſelbiges alſo durch ſogenannte

17) Aetiologie der Krätze. Hannover, 1786. 8. p. 134.

treibende, gemeiniglich hitzige Arzneyen ſehr unzeitig vermehrt werden könne.

Endlich wird von **Karſten** die Heilart durch Baden in ſchweflicht ſauren Dämpfen empfohlen. Er, als eifriger Anhänger und Vertheidiger der Milbentheorie, führt die Meinungen von **Bonamo an Redo, Coſtan, Joſeph Laurentius, Gales**, auch **Wichmann** u. ſ. w. zur Unterſtützung ſeiner Theorie an, und behauptet unter andern, daß kein wahrer Krätzausſchlag eher verſchwinden könne, bevor nicht der Milbenreitz in der Haut aufgehört habe. Wunderbar iſt ihm daher der Ausdruck der Aerzte, daß die Krätze zurück oder in die Gelenke getrieben werden könne.

Den Schwefel hält er immer für das paßlichſte Mittel zur Heilung der Krätze, indem er dieſe nicht anders heilt, als durch ſeine tödtende Kraft auf die Krätzmilben. Er hält daher mit **Gales** die Dämpfe von Schwefel für das bequemſte, ſchnell-wirkendſte und ſicherſte die Krätze heilende Mittel.

In Ermangelung eines **Gales**'ſchen Apparats verfuhr er auf folgende Art. Nachdem der Baderaum zu 28 bis 30° Reaumür erwärmt iſt, ſetzt ſich der Kranke ganz nakkend hinein und hängt oder legt alle ſeine angehabten Kleidungsſtücke und Wäſche in demſelben bey ſich hin; er muß ſich aber zu gleicher Zeit ein genugſam dickes Tuch um den Hals gebunden haben, um das Halstuch, wodurch er mit ſeinem Kopfe, im Kaſten ſitzend, herausragt, dermaßen dicht genug durch ſeinen Hals ſo auszufüllen, damit gar kein Schwefeldampf neben ſeinem Halſe herausdringen und ſo ſeinen Reſpirationswegen nicht gefährlich werden könne. Wenn nun der Krätzige bis an den Kopf in Baderaum eingeſchloſſen, bequem darin ſitzt, ſo wird ein Loth Flores Sulphuris in den Medicamenten-Heerd des Ofens geſchüttet, wo dieſe unter Zutritt von Sauerſtoffgas der im Kaſten enthaltenen atmoſphäriſchen Luft in ſchweflicht ſaures Gas verflüchtiget werden, das dann, von hieraus in den Raum des doppelten Bodens hineintretend, durch den vordern und zwar durchlöcherten Theil des obern Bodens in den bereits erwärmten und vom Krätzigen ſchon eingenommenen Bodenraum, in welchem er auf einem Schemel ſitzt, hineinſteigt. Auf dieſe Art wird die ganze Oberfläche der Haut ſo ſtark

erwärmt, daß dem Krätzigen der Schweiß zu großen Tropfen am Leibe herabträufelt.

Die Zeit des Verweilens im Bade richtet ſich nach dem Alter, der Conſtitution und Gewohnheit des Kranken. Die Temperatur im Kaſten von 30 Grad Wärme nach Reaumür verträgt faſt ein jeder, aber mehrere Kranke konnten auch 40 Grad und ſelbſt noch drüber vertragen. Höchſtens läßt man den Kranken nur gute ¾ bis ganze Stunde im Bade verweilen. Sechs bis ſieben Minuten vor dem Herausſteigen des Kranken muß der Baderaum von Schwefeldampfe wieder entlediget werden, indem man ihn durch eine Ableitungs-Röhre wieder heraustreibt, wozu die Vorrichtung in unten anzuführender Schrift beſchrieben und abgebildet iſt.

Nach dem Ausſteigen muß ſich der Kranke ſogleich allen Schweiß vom Leibe abwiſchen, recht trocken abreiben laſſen, und nachdem er ſeine ebenfalls durchräucherten Kleidungsſtücke wieder angezogen und ſich in der Badeanſtalt noch etwas verweilt hat, kann er ſeinen Geſchäften gleich wieder nachgehen.

Nach **Karſten's** Beobachtung verſpürten die friſchen Krätzigen, die er täglich ein Mahl eine Stunde räuchern ließ, bald nach der erſten, zweyten oder dritten Räucherung gar kein Jucken mehr, nach der 4ten bis 5ten oder 8ten Räucherung fanden ſie ſich geheilt. Kranke mit lange gedauerter Krätze konnten bald nach der 10ten oder 14ten bis 16ten Räucherung als vollkommen geheilt entlaſſen werden. Auch glaubt er, daß ſchon nach ein- oder zweymahlig derber Räucherung gar keine Anſteckung mehr Statt finden könne.

Mich. Ern. Ettmüller Programm. de scabie. Lipsiae, 1731. — in *Halleri* disp. pathol. T. VI. No. 193.

Remède de *Quiret* pour guérir la maladie de la Gale etc. à Paris, 1787. 4.

Waron heilſame Wirkung der Waldrebe in der Krätze — in *Hufeland's* neu. Annal. d. fr. Arzneyk. B. II. No. 18.

Schack über den Gebrauch der **Jaſſer'ſchen** Salbe bey dem Erbgrind u. d. Kleiengrind — in **Murſinna's** Journal B. II. St. 1. pag. 134.

J. Ernſt Wichmann Aetiologie der Krätze. Hannover, 1786. 8. 2te Aufl. 1791. 8.

Edm. V. Guldener von Lobes Beobachtungen über die Krätze, geſammelt in dem Arbeitshauſe zu Prag. Prag, 1791. — 2te verb. Aufl. 1795. 8.

J. Jak. H. Bücking's Sendſchreiben an **J. E. Wichmann** über deſſen Aetiologie der Krätze. Stendal, 1791. 8.

J. G. Havemann Diss. de scabiei natura. Halae, 1790. 8.

Engelberg's Krankengeſchichte einer zurückgetriebenen Krätze — in med. chir. Zeitung. Salzburg, 1791. B. II. pag. 379.

Vz. Stammen, Praes. *Gh. Ch. Beireis*, Diss. de causis cur imprimis plebs scabie laboret, et nova ei medendi ratione. Helmstad. 1792. 4.

Fr. Edm. Northof Diss. de scabie. Gottingae, 1792. 4.

Ch. W. Dangers Progr. de scabiei aetiologia. Rintel. 1793. 4.

Brinckmann über die Heilkraft der oxygeniſirten Salzſäure in der Krätze und dem Kopfgrinde — im Journal der ausl. med. Literatur. 1803. Januar No. 2.

Großmann fortgeſetzte Prüfung der **Juſtiſchen** Erfahrungen u. Vertheidigungen, ob ſie als Beweiſe für die **Wichmannſche** Aetiologie der Krätze gelten können. — in **Baldinger's** neues Magaz. für Aerzte. B. XII. 6.

Ueber die **Wichmannſche** Theorie der Krätze. — in **Baldinger's** n. Mag. f. A. B. XV. 2.

J. C. Galés Mémoire et rapports sur les fumigations sulfureuses appliquées au traitement des affections cutanées et de plusieurs autres maladies. Paris, 1816. 8.

Joſeph Wächter Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichſten Bäder und Trinkwäſſer; nebſt einem Berichte über die merkwürdigen Schwefelräucherungen des Hrn. Doct. Galés. Wien, 1817. 8.

E. Bondi Diss. empiricam et rationalem scabiei contagiosae pathologiam et therapiam exhibens. Heidelbergae, 1817. 8.

J. Heinr. Karſten. Ueber die Krätze und deren bequemſte, ſchnell wirkendſte und ſicherſte Heilart durch Baden in ſchweflicht ſauren Dämpfen und deſſen vortheilhafte Anwendung zur Behandlung chroniſcher Krankheiten der Haut und anderer Gebilde nebſt Beſchreibung eines hierzu dienlichen Apparats. M. K. Hannover, 1818. 8.

Scalpĕllum s.

Scalpĕllum rasōrium, Fr. *Scalpel, Couteau à ratisser*, ein Schabmeſſer.

Iſt ein Meſſer, womit die Knochen bey der Amputation vor dem Anſetzen der Säge, oder bey der Trepanation vor dem Aufſetzen des Trepans geſchabt, und von der Knochenhaut

entblößt werden. — Scalpellum nahm man auch wohl für Incisorium und Phlebotomus.

Scalprum, Fr. *Ciseau*, **der Meißel.**

Man brauchte den Meißel vormahls bey der Amputation der Finger in den Gelenken, ſo wie auch der Köpfe der Elbogenröhre und der Armſpindel; für die erſte Abſicht iſt er, wegen der häufig verurſachten Zerſplitterung, neuerlich nicht mehr häufig angewendet worden.

Scalprum rasōrĭum, ſiehe Raspatorium.

Scamnum Hippocrătis, Fr. *Banc d'Hippocrate*, **die Einricht- oder Ziehbank des Hippokrates, Wippe oder Ambe.**

Iſt eine Maſchine zur Wiedereinrichtung eines aus dem Schultergelenke gewichenen Oberarms, und beſteht aus einer Pfoſte und einem beweglichen Bret zum Hebel, wird aber nicht mehr in Gebrauch gezogen.

Scapha, Fr. *le Scapha*, **der Kahn, die kahnförmige Binde.**

Dieſe Binde hat ihren Nahmen von der Geſtalt, die ſie durch ihre Anlegung, nehmlich die eines Schifferkahns, erhält. Sie wird, wie das Discrimen capitis, zum Aderlaß an der Stirn, außerdem auch bey allen Verletzungen, welche die Seitentheile des Kopfes betreffen, zur Befeſtigung der Verbandſtücke gebraucht. Bey ihrer Anlegung hat man zugleich den Vortheil, daß man kalte Umſchläge dabey anwenden kann.

Vor der Anlegung rollt man ein Stück von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Elle von der 6 bis 8 Ellen langen und 2 Querfinger breiten einköpfigen Binde ab, und läßt daſſelbe frey und dabey ſchief über das Geſicht herunter hängen. Will man mit dem Anlegen auf der linken Seite den Anfang machen, ſo faßt man das abgerollte Stück mit der linken, und die Rolle mit der rechten Hand, und drückt das Ende des erſteren mit dem Daumen der linken Hand über eine Compreſſe auf der Naſenwurzel an. Hierauf führt man die Rolle ſchief über die linke Seite des Kopfes nach dem Genick, und von da über das rechte Ohr hinweg nach der Stirn. Hier wird nun der über das Geſicht herunter hängende Theil zuerſt mit einer Zirkeltour befeſtiget und dann ſchief über die rechte Seite des Kopfes nach dem Genick zurückgeſchlagen, allwo ihn eine zweyte Zirkeltour befeſtiget.

Iſt das freygelaſſene Stück noch nicht völlig verbraucht, ſo wird es nochmahls über die linke Seite des Kopfes nach der Stirn zurückgeführt und daſelbſt, wie vorhin, mit einer dritten Zirkeltour u. ſ. w. befeſtiget. Den noch übrigen Theil der Rolle wendet man zu Zirkeltouren an. — Mit verwechſelten Händen ergreift man die Rolle und das abgewickelte Stück der Binde, wenn man mit dem Anlegen auf der rechten Seite den Anfang machen will.

Scapŭlāre, ſiehe **Fascia scapularis.**

Scarificatio, Encharăxis, Fr. *Scarification*, **das Schröpfen, Scarificiren.**

Iſt dasjenige Geſchäft des Wundarztes, wenn er mittelſt einer Lanzette oder, und am gewöhnlichſten, mittelſt eines Schröpfſchnäppers viele Einſchnitte auf bequemen Stellen der allgemeinen Bedeckungen des Körpers macht. Nachdem die Haut mittelſt eines Schröpfkopfes (ſ. u. Cucurbita) in die Höhe gezogen worden, ſetzt man den aufgezogenen Schröpfſchnäpper auf die aufgezogene Stelle, und drückt ihn los, worauf man ſogleich den Schröpfkopf wie zuerſt wieder aufſetzt, und mittelſt deſſelben das Blut herauszieht. Wenn aus den Oeffnungen kein Blut mehr folgen will, nimmt man den Schröpfkopf ab, reiniget die Stelle mit einem in warmes Waſſer getauchten Schwamme, und ſetzt den Schnäpper noch ein Mahl, aber gegenſeitig auf, ſo, daß ganz neue Einſchnitte dadurch gemacht werden. Die Anzahl der Köpfe wird nach den Umſtänden, und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken beſtimmt.

Die Abſicht beym Schröpfen iſt, Blut aus den kleinen Gefäßen, oder eine jede andere ins Zellgewebe ſich ergoſſene Feuchtigkeit auszuleeren. Das Blut wird zwar dadurch, ſo wie beym Aderlaß, dem Körper entzogen, aber auf eine langſamere und ſchwächere Weiſe, und nebſt dem Blute ziehet es auch die übrigen Arten von Feuchtigkeiten aus den getroffenen Gefäßen u. ſ. w. aus; zugleich werden die Muskeln gereitzt, die Säfte dadurch hingelockt, und das Stockende fort- und ausgetrieben, wozu auch der Zug der Schröpfköpfe vieles beyträgt u. ſ. w.

Dieſe Art, Blut auszuleeren, ſchickt ſich daher beſonders für ſchwache Perſonen, und dient vorzüglich den Anſammlungen in der Haut vorzubauen, und den dadurch veranlaßten

krampſigen Bewegungen abzuhelfen. Sie dient daher bey allerley Schmerzen des Hauptes, der Augen, Ohren, Zähne und Glieder, den Finnen des Geſichts und beym kupferigen Geſicht; ferner beym Klingen, Sauſen und Brauſen in den Ohren, bey der Taubheit, Gicht, dem unächten Seitenſtich, den Blutſchwären, der Krätze und anderen Exanthemen u. ſ. w. Da aber das Schröpfen eben ſo, wie der Aderlaß, oft gemißbraucht wird, ſo gilt hier alles das, was von den unnöthigen Blutentziehungen durch den Aderlaß unter Venaesectio geſagt wird.

Ohne Aufſetzung der Schröpfköpfe ſcarificirt man beym Brand (ſ. Gangraena); bey der Waſſergeſchwulſt (ſ. Oedema); bey dem Biß wüthender Thiere (ſ. Morsus); bey der Windgeſchwulſt (ſ. Emphysema); bey callöſen Geſchwüren (ſ. Callus ulceris) u. ſ. w. und macht nach Erforderniß der Umſtände, mittelſt eines Biſtouri, Inciſionsmeſſers oder auch einer Lanzette, tiefe oder flache Einſchnitte.

Scarificatōrium, Fr. *Scarification*, **ein Schröpfeiſen.**

Iſt zwar ein jedes Inſtrument, womit Einſchnitte in die Haut gemacht werden, jedoch verſteht man vorzüglich darunter die kleinen in den Schröpfſchnäppern befindlichen Eiſen.

Scherōma, beſſer Xerōmma (von ξηρὸς, siccus, u. ὄμμα, oculus), Xerophthālmos (nach **Schmidt**), Fr. *Sécheresse aux yeux*, **die Trockenheit der Augen.**

Iſt ein höchſt läſtiges und unangenehmes Gefühl, das als ein Symptom bey Augenentzündung des höhern Grades nicht ſelten vorkommt, überdieß aber auch als ein für ſich beſtehendes Uebel angetroffen wird. Der Kranke hat die Empfindung, als ob Staub oder Sand unter die Augenlieder gekommen wäre, jede Bewegung iſt ihm daher beſchwerlich und unangenehm, der Augapfel röthet ſich beſonders bey trockner warmer Luft, wo die Thränen ſchneller verdunſten.

Dieſe Erſcheinungen entſtehen davon, daß der freye Uebergang der Thränen aus den Ausführungsgängen der Thränendrüſe, wegen Verwachſung und Verſchließung eines oder mehrerer derſelben aufgehoben iſt; dieſe Urſache erkennt man daran, daß ſich an dem äußern Augenwinkel eine etwas tiefe gegen die Augenhöhle hingezogene Narbe befindet, welche nach einer vorausgegangenen Verwundung oder Vereiterung zurück-

blieb, oder man findet an der Conjunctiva des obern Augenliedes, wo die Ausführungsgänge der Thränendrüſe liegen, eine weiße ſchwielichte Narbe. Uebrigens findet man das Auge glänzend und feucht von dem Meibomſchen Schmeer; und auch in der Naſe hat der Kranke das Gefühl von Trokkenheit.

Was die Cur betrifft, ſo hat man bey der Trockenheit des Auges, die ein Symptom der Ophthalmie iſt, bloß letztere zu behandeln. Bey dem Xeromma von Verwachſung der Thränen-Ausführungsgänge der Thränendrüſe, muß man bloß palliativ verfahren und gelinde ſchleimige Augenwäſſer brauchen laſſen. Allmählig dehnen ſich die übrigen nicht verwachſenen Gänge an ihren Mündungen aus, und die Krankheit verſchwindet.

Scirrhōma, Scirrhōsis s.

Scirrhus, auch Sclerus oder Sclirus (von σκειρόω, induro), Fr. *Scirrhe, Skirre, Squirre,* **die verhärtete Geſchwulſt, der Skirrhus.**

Hierunter wird gewöhnlich eine harte, unſchmerzhafte Geſchwulſt oder Knoten in einem drüſigen Theile, wobey Anlage zum Krebs iſt, verſtanden, was aber unzureichend und irrig iſt; denn keinesweges iſt der ſkirrhöſe Theil immer geſchwollen, ſondern zuweilen klein und zuſammengeſchrumpft, auch zuweilen nicht ſo gar ſehr hart, da es andere wieder in einem ſehr hohen Grade ſind. Der Skirrhus ſitzt nicht immer in einem drüſigen, ſondern auch in einem nicht drüſigen Theile, und ſo werden auch ziemlich harte Drüſengeſchwülſte nicht immer ſkirrhös. Die Anlage und Neigung zum Krebs bemerkt man nicht eher, als bis ſie ſich dazu entwickelt; ſie entwickelt ſich aber nicht immer, und da auch andere Geſchwülſte krebshaft werden können, ſo kann ſie auch nicht als ein Zeichen des Skirrhus angeſehen werden.

Die Unterſcheidung des Skirrhus von anderen ähnlichen Geſchwülſten iſt alſo ſehr ſchwer, auch kaum nöthig, da beyderley Geſchwülſte gleiche Behandlung erfordern, ſie entweder zu zertheilen oder auszurotten. Eben ſo ſchwer iſt es, die Natur und Beſchaffenheit eines Skirrhus, wegen ſeiner mannichfaltigen Verſchiedenheit, zu beſtimmen, weil er nicht immer von einerley Art und Urſprung iſt. Daher

läßt ſich unter Skirrhus nichts anders verſtehen, als eine verhärtete Geſchwulſt, ſie entſtehe an welchem Theile, und von welcher Urſache ſie wolle.

Aeußerlich kann eine Quetſchung, zumahl auf einen drüſigen Theil, leicht einen Skirrhus veranlaſſen; innerlich kann er entſtehen von einem Zunder der Gicht, den Skrophelu, dem veneriſchen Gift, gehemmten Ausleerungen und zurückgetretenen Hautausſchlägen. Die Milchknoten in den Brüſten, und die nach Entzündungen zurückbleibende Härte, kann man zwar ſkirrhös nennen, jedoch werden ſie ſehr ſelten krebshaft. Diejenigen, welche ſehr empfindlicher und melancholiſcher Gemüthsart ſind, welche eine ſtillſitzende Lebensart, und ein mißvergnügtes Leben führen, unverheyrathete oder unfruchtbare, oder Frauenzimmer, die ihre Kinder nicht ſelbſt ſtillen, ſind vorzüglich zu ſkirrhöſen Verhärtungen geneigt. Ueberhaupt aber disponirt Schwäche, Krampf und Verdickung der Säfte hauptſächlich zu Stockungen und Verhärtungen, und alles, was jene verurſacht, kann Gelegenheit zu einem Skirrhus geben.

Durch den Druck eines Skirrhus wird der Kreislauf im nahen Umfange der Geſchwulſt gehindert, daher ſchwellen die nahen Gefäße an, und die Verrichtung des Theils wird mehr oder weniger gehindert. Das fürchterlichſte, was der Skirrhus drohet, iſt der Krebs, welcher entſteht, wenn der Skirrhus ſchmerzhaft wird, endlich aufbricht, und ſich in ein offnes bösartiges Geſchwür verwandelt, da er im erſteren Falle der **verborgene**, im letzteren der **offne Krebs** genannt wird.

Jeder Schmerz iſt aber kein Zeichen des Krebſes, jeder Skirrhus wird auch nicht krebsartig, und oft bleibt er Zeitlebens gutartig, vornehmlich wenn die Urſachen vermieden werden. Oft jedoch verwandelt er ſich gar bald in einen fürchterlichen Krebs, und zwar deſto leichter, je empfindlicher der Theil iſt, in welchem der Skirrhus ſitzt, und je ſchärfer und bösartiger der Stoff iſt, aus welchem er entſtehet. Wenn der Skirrhus gleich vom Anfang an ſteinhart iſt, oder nachher es plötzlich wird; wenn er höckerig iſt, oder wird; wenn er beſtändig fort zunimmt, oder nachdem er lange ſtill geſtanden, plötzlich zu wachſen anfängt;

wenn der Kranke dann und wann ein Jucken, Brennen, und einige flüchtige Stiche in demſelben empfindet; wenn die Gefäße im Umfange deſſelben ſtark aufſchwellen; wenn bey Frauenzimmern die Zeit der Ceſſation der Menſtruation nahe iſt; wenn die Geſundheit des Kranken alterirt wird: ſo iſt die baldige Bösartigkeit des Skirrhus zu fürchten, und die eiligſte Anwendung der Mittel zur Verhüthung der Gefahr nöthig.

Die Cur eines Skirrhus erfordert entweder die Zertheilung, oder die Ausrottung. Wenn der Skirrhus leicht ausgeſchnitten werden kann, ſo ſollte man die Ausrottung ſogleich unternehmen, weil die Zertheilung ſelten gelingt, und die Mittel zu derſelben oft mehr ſchaden. Nur wo die Ausrottung nicht Statt findet, oder die Hoffnung zur Zertheilung ſehr groß iſt, oder die Gefahr des Krebſes ſehr entfernt zu ſeyn ſcheint, darf man durch innere und äußere Arzneyen den Skirrhus aufzulöſen ſuchen. Nur muß auch viele Vorſicht dabey gebraucht werden, damit der Skirrhus nicht gereitzt, bösartig gemacht und in einen Krebs verwandelt wird. Je verdächtiger der Skirrhus iſt, deſto gelindere Mittel muß man wählen, und nur wenn er ganz gutartig zu ſeyn ſcheint, darf man es mit ſtärkeren und reitzenden wagen. Sobald ein Mittel keine Wirkſamkeit zeigt, muß man ein anderes wählen, auch während der Cur dem Kranken eine dünne flüſſige Koſt, mäßige Bewegung, vorzüglich aber Gemüthsruhe und Heiterkeit empfehlen.

Sehr rathſam iſt es, um gleiche Wärme zu erhalten, und Druck, Reiben u. ſ. w. zu verhüthen, den Skirrhus beſtändig mit einer Schwanenhaut, einem Kaninchen- oder Haſenfell, oder etwas ähnlichem zu bedecken; oft hat man ihn ſogar dabey von ſelbſt verſchwinden geſehen.

Zur Auflöſung und Zertheilung braucht man entweder Mittel gegen die bekannte Urſache, z. B. das veneriſche Gift, die Gichtmaterie, gehemmten Monathsfluß u. ſ. w. oder allgemein auflöſende. Unter den letzteren ſind die bewährteſten folgende: der Tart. tartarisatus, mit dem Extract. Graminis, Taraxaci, Millefolii und Honig und öfteren Brechmitteln, thut oft herrliche Dienſte, wenn der Skirrhus von gallichten Schärfen entſtanden iſt. Schmerzhafte ſkir-

rhöſe Geſchwülſte in beyden Brüſten und eine geſchwollene Achſeldrüſe heilte **Löffler** [18]) mit der Ipecacuanha.

Bey einer von einem äußern Stoß entſtandenen ſkirrhöſen Bruſt gab **Dietrich** äußerlich ſo viel als nichts, innerlich aber folgende Pillen: ℞. Sapon. hispan. ℥β Gumm. Ammon. Extr. herb. Cicut. āā ʒjj Sulph. aurat. Antimon. ʒj. M. F. Pil. cum Ess. Rhei pond. gr. jj. Consperg. pulv. Liquirit. D. S. Früh und Abends 8 Stück zu nehmen. Unter 8 Tagen wurde bis auf 20 geſtiegen. Unter 14 Tagen verloren ſich die nächtlichen Schmerzen gänzlich, die Geſchwulſt ſchien nicht mehr zu wachſen und wurde zugleich beweglich. Hierauf gab er folgende Pillen, wovon die Kranke täglich 3 Mahl 8 Stück nahm, und bis zu 14 ſtieg. ℞. Gumm. Guajac. Gumm. Ammoniac. Extr. Cicut. Fol. Cicut. āā ʒjj Resin. Jalapp. ʒβ Sulph. aurat. Antimon. ʒj. M. F. l. a. Pil. cum Mucilag. Gumm. arab. pond. gr. jj consp. pulv. Liquiritiae. Binnen 6 Wochen war die Kranke geheilt.

Von der Cicuta giebt man innerlich das Extrakt oder den ausgepreßten Saft, immer in der ſtärkſten Doſis, in der ihn der Kranke ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil nehmen kann. Aeußerlich kann man das Empl. Cicutae, oder die Abkochung, oder den friſch ausgepreßten Saft, oder die friſch gequetſchten Blätter, oder einen Brey aus Milch und dem getrockneten Schierlingskraut brauchen. Das über ſehr gelindem Feuer (im Waſſerbade) bereitete Extractum Cicutae findet **Hahnemann** [19]), bey verhärteten Drüſen aufgelegt, als ein ihm faſt unentbehrliches und untrügliches Specificum.

Das **Quekſilber** iſt zwar ein ſehr kräftiges Mittel, muß aber, da es auch zugleich Gefahr erregen kann, immer mit großer Vorſicht gebraucht werden. Innerlich kann man Calomel, jedoch nicht bis zum Speichelfluß, auch die **Plummer'ſchen** Pulver mit Guajak und Cicuta geben, äußerlich aber das Emplastrum und das Unguentum mercuriale gebrauchen. — Bey friſchen Verhärtungen, ſonderlich der

18) Archiv der prakt. Arzneik. ꝛc. B. I. Lpzg., 1785. pag. 114.

19) Anleitung alte Schäden und faule Geſchwüre zu heilen. Lpzg., 1784. 8. pag. 180.

Brüſte, hat **Lange** klein geſchnittene, und in dem Harn der Kranken gekochte Peterſilie, warm umgeſchlagen, wirkſamer als den Schierling und das Queckſilber gefunden.

Eins der kräftigſten Mittel iſt die **Belladonna.** Von dem getrockneten Kraute kann man täglich zwey Mahl 5 Gran geben, rathſam iſt es aber, mit kleinen Doſen anzufangen, und ſie nach und nach zu vermehren, wenn es ohne Nachtheil geſchehen kann. Aeußerlich kann man die friſchen gequetſchten Blätter, oder den Aufguß, oder das Pulver mit Empl. Cicutae vermiſcht, oder das Kraut mit Milch zu einem Brey gekocht, auflegen. Mit Pulv. herb. Belladonnae, Sulph. aurat. Antimonii und Extr. Cicutae heilte **Arneman** [20]) einen Skirrhus auf der Zunge.

Das Gummi Ammoniacum gibt man innerlich gemeiniglich in Pillenform allein, oder mit Seife und einem Extrakt vermiſcht. z. B. ℞. Gumm. Ammon. ℥β Sapon. venet. Extr. Taraxaci āā ℥j Syr. Aurantior. q. s. ut f. Pil. ad pond. gr. jj. Consp. sem. Lycopod. D. — Oder: ℞. Gumm. Ammon. Sapon. hispanic. Extr. Chelidon. maj. āā ℥β. M. F. Pil. ad pond. gr. jj D. — Oder: ℞. Extract. Chaerefol. Gramin. Gumm. Ammon. Sap. venet. āā. ʒjjj. M. F. Pil. ad pond. gr. jj D. Von jeder dieſer drey Miſchungen läßt man früh und Abends 15 Stück nehmen.

Innerlich gibt man das Extract. Ononidis zu einer halben bis ganzen Unze täglich, nebſt öfterem Trinken von einem Decoct. rad. Ononidis. — Ferner Fel Tauri in Salbenform äußerlich aufgelegt; Sapo hispanicus s. venetus, innerlich in Pillenform, äußerlich als Brey oder Pflaſter; eine Auflöſung von Sal Tartari in Waſſer äußerlich, mit Rheinwein innerlich; Sal Cornu Cervi volatile, äußerlich mit Oehl vermiſcht als Liniment, oder mit Fel Tauri und Honig vermiſcht, als Salbe gebraucht. Letztere Mittel entzünden leicht die Haut, und müſſen daher mit Behutſamkeit gebraucht werden. — Die Elektricität iſt auch zuweilen mit gutem Erfolge gebraucht worden.

Auch die Natur trägt zuweilen durch beſondere Wirkungen ſehr viel zur Zertheilung bey, und dieſe darf der

20) Magazin d. Wundarzneikunst. B. I. St. 1. pag. 164.

Wundarzt nicht ſtören. Ein harter Skirrhus verſchwand während eines kalten Fiebers. Ein alter Skirrhus in der Bruſt verlor ſich während einer ſtarken Stockung der Milch, und eines heftigen damit verbundenen Fiebers. Ein Frauenzimmer mit einem Skirrhus in der Bruſt verheyrathete ſich, und verlor denſelben, während ſie das Kind ſelbſt ſtillte. Oft hat er ſich bey einem Durchfall, einer Ruhr, oder einem heftigen Anfall von Cholera von ſelbſt zertheilt.

Sind dieſe Mittel aber ohne Erfolg gebraucht worden, und werden beſonders obige Umſtände, welche die Bösartigkeit anzeigen, bemerkt, ſo muß die Operation ſogleich verrichtet werden, und jeder Aufſchub iſt gefährlich und zwecklos. Indeſſen erſcheint auch zuweilen nach der Operation ein neuer Skirrhus, wiewohl die Operation oft unter den mißlichſten Umſtänden gelingt, oft bey den günſtigſten mißlingt, weshalb ſie immer mit einer zweifelhaften Vorherſagung unternommen werden muß.

Sogar kann die Operation den Krebs veranlaſſen, und dies thut ſie gewiß, wenn der Skirrhus nicht ganz ausgerottet wird. Sieht daher der Wundarzt vor der Operation, daß die Verhärtung nicht rein ausgeſchnitten werden kann, ſo darf er ſie nicht unternehmen. Aus dieſer Urſache muß er zuerſt den Ort des Skirrhus betrachten und überlegen, ob er mit der Hand und den Inſtrumenten gehörig beykommen kann. Ferner muß er unterſuchen, ob der Skirrhus beweglich oder unbeweglich iſt. Hängt er an die aufliegende Haut, ſo hindert dieß die Operation nicht; hängt er an den unterliegenden Theilen an, ſo kömmt es darauf an, ob die Adhäſion leicht zu trennen, und die Abſonderung alles Verhärteten zu hoffen iſt, auch ob die unterliegenden Theile ohne Nachtheil zugleich mit abgeſchnitten werden können. In den entgegengeſetzten Fällen hingegen iſt die Operation ſchwer, ja unmöglich.

Vorzüglich muß der Wundarzt unterſuchen, ob außer dem bekannten, noch an irgend einem andern Theile ein Skirrhus befindlich iſt; dieſe müſſen zu gleicher Zeit ausgerottet werden, und wenn dieß nicht möglich iſt, darf die Operation nicht unternommen werden. Vorzüglich und zuerſt muß er, wenn der Skirrhus in der Bruſt iſt, die Achſeldrüſen

und bey Weibsperſonen die Bärmutter unterſuchen. Verhärtete Achſeldrüſen hindern die Operation ſelten, weil ſie gemeiniglich zugleich ausgerottet werden können. Wenn die Kranke eine Schwere im Becken empfindet, wenn die Menſtruation ſchmerzhaft, oder unordentlich, oder gar geſtopft iſt, ſo ſind auch in der Bärmutter Verhärtungen zu vermuthen, was durch Berührung vielleicht beſtätiget wird. Wenn der Kranke ein bleiches, gelbſüchtiges Anſehen, Mangel an Eßluſt, ſchwache Verdauungskräfte, öftere Colikſchmerzen, einen harten Unterleib u. ſ. w. hat, ſo iſt zu fürchten, daß eins der Eingeweide des Unterleibes ſkirrhös iſt. Ein trockner Huſten und ſchwerer Athem läßt eine ähnliche Verhärtung in der Lunge vermuthen. Rothe Augen und entzündete Meibomſche Drüſen ſind gemeiniglich ſkirrhöſen Urſprungs, und hindern die Operation. Außer dieſen vorzüglichſten Umſtänden, von welchen der Erfolg der Operation abhängt, gibt es nicht ſelten auch mancherley Nebenumſtände, welche z. B. vom Alter, der Leibesbeſchaffenheit des Kranken und mancherley anderen zufälligen Urſachen herrühren, und einen großen Antheil daran haben können.

Bey der Operation ſpannt und befeſtiget der Wundarzt die Haut mit den Fingern der linken Hand auf der Geſchwulſt, und durchſchneidet ſie; oder er hebt ſie in eine Falte auf, durchſchneidet dieſe und erweitert den Schnitt, welcher immer groß genug ſeyn, quer über die Geſchwulſt laufen, und von dem einen Ende derſelben bis zum andern reichen muß. Im Fall Stellen der Haut angewachſen, hart, oder auf irgend eine Art ſchadhaft ſind, und ſammt der Geſchwulſt weggenommen werden müſſen, iſt ein eyförmiger Schnitt nöthig, welcher überhaupt bey jeder großen Geſchwulſt zu empfehlen iſt; ja bey ſehr großen Geſchwülſten muß, auch bey unſchadhafter Haut, ein Kreutzſchnitt gemacht werden, um die Integumente in 4 Lappen zurücklegen zu können. Iſt die Haut über der Geſchwulſt an vielen Stellen ſchadhaft, ſo muß man dieſelbe zuweilen rings um die Baſis der Geſchwulſt durchſchneiden und gänzlich wegnehmen; jedoch darf dieß nur geſchehen, wo es unumgänglich nöthig iſt. In allen übrigen Fällen wählt man den einfachen länglichen Schnitt.

Um die Ausſchälung der Geſchwulſt ſich zu erleichtern,

muß der Wundarzt dieſelbe, nachdem die Haut durchſchnitten iſt, mittelſt eines Hakens, oder eines ſtarken mittelſt einer Nadel durch die Geſchwulſt gezogenen Fadens, gleichſam aus der Wunde hervorziehen, und von den unterliegenden Theilen abziehen und entfernen. Da es aber vorzüglich darauf ankommt, alles rein abzuſondern, und nichts verhärtetes zurück zu laſſen, ſo muß die Ausſchälung, wo möglich, bloß mit dem Finger, oder einem ſtumpfen Biſtouri, oder einem Meſſer von Horn oder Knochen verrichtet werden, und nur an den Stellen, wo man große Blutgefäße, oder kleine verhärtete Gefäße antrifft, oder da, wo die Geſchwulſt feſt anhängt, darf man ein ſchneidendes Inſtrument gebrauchen, welches man aber ſo führen muß, daß es vielmehr etwas Unſchadhaftes wegnimmt, als etwas Schadhaftes zurückläßt. Uebrigens darf man ſich nicht bey der Operation übereilen, weil es hier nicht auf Geſchwindigkeit, ſondern auf Genauigkeit ankommt.

Die Blutung muß immer ſogleich geſtillt werden, damit der Wundarzt genau ſehen kann, wie er das Meſſer führt. Eine Blutung aus beträchtlichen Gefäßen ſtillt ein Gehülfe durch den Druck des Fingers, oder durch die Unterbindung; eine aus kleineren Gefäßen wird mit blutſtillenden Mitteln gedämpft, z. B. **Theden's** Wundwaſſer.

Sogleich nach Ausſchälung der Geſchwulſt muß der Wundarzt den ganzen Umfang derſelben mit dem Finger genau unterſuchen, ob irgendwo etwas widernatürlich Hartes zurück iſt, und dieſes ſogleich wegnehmen. Darauf ziehet er die Wundlefzen mit Heftpflaſtern zuſammen, legt auch wohl bey ſehr großen Lappen einen blutigen Heft an, druckt die Haut mittelſt einer dicken Compreſſe an die unterliegenden Theile, befeſtiget dieſe mit einer Binde, und ſucht die Wunde durch die geſchwinde Vereinigung zu heilen. Hat man aber ein oder mehrere Gefäße unterbinden, oder die Haut über der Geſchwulſt zum Theil oder ganz mit wegnehmen müſſen, oder iſt man nicht ganz gewiß überzeugt, daß alles Schadhafte weggenommen iſt, ſo muß man die Wunde mit Charpie anfüllen, und die Eiterung abwarten.

Zur Ausrottung eines Skirrhus bedient man ſich auch, wiewohl ſehr ſelten, der Unterbindung, des glühenden Ei-

ſens, des Aetzmittels, auch durch die Erregung der Eiterung nach **Müller**[21]) mittelſt einer Fontanelle.

Wird der Skirrhus weder zertheilt noch ausgerottet, ſo iſt der Kranke in beſtändiger Gefahr, daß ſich derſelbe in einen Krebs verwandelt, wovon die Urſachen zuweilen verborgen, zuweilen offenbar, und zum Theil ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nicht immer vermeiden laſſen, und daß folglich ein jeder Aufſchub der Operation mit großer Gefahr verbunden iſt. Von der Verwandlung des Skirrhus in den Krebs ſ. u. Cancer.

Scissūrae, ſiehe Rhagades.

Scleriăsis (von σκληριάω, duram naturam habeo), Tylōsis, Callosītas palpebrārum, Fr. *Callosité des paupières*, **die Schwieligkeit der Augenlieder, Augenlieder-Callosität.**

Iſt eine trockne, ſchwielige, meiſten Theils unebene und höckerige Geſchwulſt und Verhärtung der Ränder der Augenlieder, gewöhnlich des untern, welche von einer zähen, dicken, in den Meibomſchen Drüſen und in der vorgetriebenen innern Haut des Augenliedes ſtockenden Feuchtigkeit herrührt, und insgemein Folge eines veralteten Ectropium, und oft ſkrophulöſen Urſprungs iſt. Außer innerlichen, ſtark auflöſenden oder der ſpezifiſchen Urſache angemeſſenen Mitteln, kann man die Geſchwulſt durch erweichende auflöſende Umſchläge oder Bähungen aus Milch, Cicuta, Camphora und Sem. Lini, Decoctum Malvae zu erweichen ſuchen, und dann das Ungt. praecipit. rubrum oder eine Sublimatauflöſung anwenden. Innerlich gab **Rowley** dabey Nitrum mit Campher; ſ. u. Ectropion.

Hierher ſcheint auch die Krankheit zu gehören, welche bey den Alten unter dem Nahmen Dasymma oder Dasytes vorkommt, wobey die Augenlieder umgekehrt, dick, rauh und ungleich ſind, und der Kranke über ein beißendes Jukken klagt.

Sclerōmă, iſt ſo viel, als Scirrhus.

Sclerophthalmīa (von σκληρὸς, durus, u. ὀφθαλμὸς, oculus), Lippitūdo dura, Fr. *Sclérophthalmie*, *Chassie dure*, **die harte Geſchwulſt, ſchmerzhafte Geſchwulſt der Augenlieder.**

21) Tode's unterhaltender Arzt. B. III. Kopenh. 1786. pag. 263.

Iſt derjenige Zufall, bey welchem das Auge ganz trok-ken iſt, die Augenlieder trocken und hart ſind, und deßhalb nur ſehr ſchwer bewegt werden können. Die Ränder der Augenlieder und die Augenwinkel ſind mit trocknen, gleich-ſam mehlichten Schuppen belegt; eigentlich ſoll wenig Schmerz dabey ſeyn, jedoch iſt der Zufall auch heftig ſchmerzend. Oft ſoll er in hitzigen Fiebern entſtehen, auch zuweilen durch den Mißbrauch äußerlicher geiſtiger Augenmittel hervorge-bracht werden, auch wohl mit einem Skirrhus der Thränen-drüſe vergeſellſchaftet ſeyn, und in dieſem Fall nicht ſelten den Krebs des Auges zur Folge haben. Zuweilen bleibt nach heftigen Augenentzündungen, zumahl wenn ſie unvorſichtig mit zu vielen zurücktreibenden, zuſammenziehenden Mitteln behandelt worden, eine ſolche harte, juckende Geſchwulſt der Augenlieder. S. u. Ophthalmia u. Psorophthalmia.

Sclerotĭca (von σκληρόω, induro), iſt ſo viel, als Indurantia.

Sclerotītis, **die Entzündung der weißen Haut des Auges.** S. u. Ophthalmia.

Sclerus, ſiehe Scirrhus.

Sclirosarcōma (von σκληρὸς, durus, u. σαρκώμα), Fr. *Sarcome dur sur la gencive*, **das harte Zahnfleiſchgewächs.**

Iſt eine Art Epulis, und beſteht in einem röthlichen, harten Auswuchs am Zahnfleiſch, der insgemein am Mit-telpuncte deſſelben an einem oder mehreren Stielen hängt, bald wie ein Hahnenkamm geſtaltet iſt, bald die Geſtalt und purpurrothe Farbe eines Truthahnſchnabels hat. Das Uebel entſteht oft, jedoch nicht alle Mahl, wie das Epulis von hohlen Zähnen, ſondern vielmehr beſonders von der ſchlechten Beſchaffenheit der Säfte, vorzüglich ſkorbutiſcher, daher es auch öftere Blutflüſſe veranlaßt. Die Behandlung iſt wie beym Epulis.

Sclirus, ſiehe Scirrhus.

Sclyrōma, ſiehe Scleroma.

Scoliōsis (von σκολιόω, intorqueo), **der Seitenbuckel.** S. Gibber.

Scolōma, ſiehe unter Amaurosis.

Scolopomachaērion (von σκολόπαξ, gallinago, und

μάχαιρα, culter), Fr. *Scolopomachairion*, *Bistouri courbé*, ein krummes Inciſionsmeſſer.

Iſt ein Biſtouri oder Meſſer, deſſen Spitze etwas krumm, und wie ein Hahnenſchnabel gebogen iſt.

Scotōma (von *σκοτόω*, tenebras obduco), **das dunkle Sehen, dunkle Geſicht.**

Iſt ein Zufall beym ſchwarzen Staar, wo der Kranke dunkle Geſtalten und dunkle Flecken vor den Augen ſieht; ſ. u. Amauroſis.

Scroffae s.

Scrofŭlae s.

Scrophŭlae, Choerădes, Fr. *Scrofules*, *Ecrouelles*, **die Skropheln, Drüſengeſchwülſte.**

Sind eine häufig vorkommende Krankheit des lymphatiſchen Syſtems, welche ſich gemeiniglich mit unſchmerzhaften, etwas harten Geſchwülſten anfängt, die keine beſondere widernatürliche Farbe haben, wiewohl die Krankheit auch lange im Körper verborgen ſeyn, und ſehr verſchiedene Zufälle erregen kann, ohne ſich durch ein äußerlich ſichtbares Merkmahl zu verrathen.

Von den verhärteten Geſchwülſten (Scirrhus) unterſcheiden ſich die Skropheln dadurch, daß ſie weit beweglicher, auch gemeiniglich weicher, und ſelten mit einem ſtarken Schmerz verbunden ſind. Sie gehen nur ſehr langſam in eine Vereiterung über, und pflegen ſehr leicht plötzlich zu verſchwinden, dagegen an einem andern Orte neue Geſchwülſte dieſer Art entſtehen. Der Skirrhus hat, nach **Sömmering** [22]), nur in conglomerirten Drüſen, die Skropheln hingegen haben ihren Sitz in lymphatiſchen Drüſen. Im Skirrhus werden die Gefäße wirklich verſtopft, und wachſen oft zuſammen, weßhalb die Auflöſung durch Arzneymittel faſt gar nicht geſchehen kann; in Skropheln hingegen ſind die Gefäße widernatürlich erweitert und geſchwächt. Die Oberfläche des Skirrhus iſt gewöhnlich höckericht und uneben, bey der Skrophel hingegen glatt und eben.

So lange ſich die Krankheit noch nicht durch Drüſengeſchwülſte, Geſchwüre und andere gewöhnliche ſkrophulöſe

22) De morbis vasorum absorbentium corporis humani. Francof. ad Moen. 1795.

Zufälle äußert, kann man ſich freylich in der Erkenntniß derſelben leicht irren, wiewohl in dieſem Zeitraume ihre Entdeckung vorzüglich nothwendig iſt, da ſie jetzt am leichteſten gehoben werden kann; folgende Umſtände und Zeichen aber laſſen ſie vermuthen. Skrophulöſe oder geſchwächte Aeltern, feuchte Wohnung, künſtliches Auffüttern, zähe unverdauliche Nahrungsmittel, Unreinigkeit, endemiſche ſkrophulöſe Beſchaffenheit des Ortes, laſſen um ſo ſicher Skrophelanlage vermuthen, wenn mehrere von dieſen Umſtänden bemerkt werden.

Die äußeren Kennzeichen ſind: ein kurzer dicker Hals, an welchem man auch zur Seite längs des musc. sternocleidomastoideus bewegliche Knoten unter der Haut fühlen kann; die Kinnbacken etwas ſtärker und breiter als gewöhnlich; ein verhältnißmäßig zu großer Kopf, wenigſtens das Hinterhaupt größer als gewöhnlich; das ganze Geſicht etwas aufgedunſen, mit einer überaus zarten, feinen durchſichtigen Haut, die Farbe weiß mit untermiſchter Röthe, die Haare blond; die Augen blau, und die Pupille weit und groß; eine etwas dicke und angelaufene Oberlippe, und dieß iſt ein Zeichen, welches nie trügt. Zuweilen iſt die Oberlippe nur periodiſch dick; auch die Naſe pflegt oft anzuſchwellen, wobey die Haut derſelben röthlich und glänzend wird, oft bleibt ſie auch anhaltend dick; der ganze Körper hat ein feiſtes wohlgenährtes Anſehen, aber bey genauer Unterſuchung findet man, daß es kein derbes elaſtiſches Muskelfleiſch, ſondern mehr aufgedunſene ſchwammige Maſſe iſt; der Unterleib iſt immer etwas dicker als gewöhnlich, obgleich nicht hart. Dabey bemerkt man, daß die Entwickelung der Zähne, der Knochenausbildung, der Muskulargeſchäfte, der Fähigkeit zu laufen, der Sprache erſchwert und verſpätet, die Entwickelung der Seelenkräfte und der Zeugungskraft hingegen, widernatürlich beſchleuniget wird. Gewöhnlich zeichnen ſich Kinder mit Skrophelanlagen durch frühzeitigen Verſtand aus, aber immer auch durch einen frühzeitigen Geſchlechtstrieb.

Außerdem finden ſich ein: öfteres Naſenbluten; öfterer Stockſchnupfen; öfteres Röcheln, Schleimhuſten; öfteres Wundwerden unter den Achſeln und zwiſchen den Beinen;

öftere kleine Ausſchläge von unbeſtimmter Form, die leicht in Grinder übergehen. Anſchwellungen äußerer Theile von lymphatiſcher Anhäufung und Infiltration. Eine Art Oedem, welches aber keine Gruben läßt, äußert ſich an einzelnen Armen oder Füßen, häufiger noch im Geſichte und am Hodenſacke. Bey kleinen Mädchen hat man einige Mahl eine Art von weißem Fluß, als Vorboten oder Zeichen der Skrophelkrankheit bemerkt. Es zeigen ſich auch öftere Verdauungsfehler, als: beſtändige Neigung zur Säure; ſehr ungleiche, bald trockne, bald flüſſige, bald ſchleimige, bald grüne, bald gehackte Darmausleerung; ungleicher und unnatürlicher Appetit; häufige Verſchleimung des Darmcanals und Würmer; Blähungen, Coliken, Krampfzufälle.

Die Skropheln äußern ſich zwar in den erſten zwey Lebensjahren, werden aber am gewöhnlichſten nach dem zweyten bis zum ſiebenten, ſehr ſelten nach dem eilften Jahre wahrgenommen; ſie ſind ganz unregelmäßig, ohne beſtimmten Verlauf und Typus, auch ihre Dauer iſt verſchieden. So dauert das Uebel, wenn es von der gelindeſten Beſchaffenheit iſt, 4 bis 5 Jahre, da ſich dann alle Geſchwüre von freyen Stücken vernarben, ohne daß ſich neue erzeugen. Sehr oft heilen die Skropheln beym Eintritt der Mannbarkeit; jedoch haben ſie auch zuweilen bey Frauenzimmern nach eingetretener Monathsreinigung mehr überhand genommen. Oft aber, wenn die Krankheit in den früheren Jahren des Lebens entſtanden, und tief eingewurzelt iſt, dauert ſie nebſt ihren Folgen bis ins Alter fort. Bey dem Fieber iſt die Hitze unbedeutend, mehr äußert ſich dabey Kälte; beſonders verbindet ſich damit Schleim und Säure; auch iſt ein Schleimhuſten ſehr häufig damit verbunden, und der Leib iſt etwas aufgetrieben, in der Folge gehen die Fieberbewegungen in die wahre Skrophelkrankheit über, es erfolgen Drüſengeſchwülſte, Ausſchläge, Grindköpfe, auch wohl Atrophia meſenterica.

Von den eigentlichen Skropheln kann man vier Grade annehmen. Im erſten ſchwellen nur einzelne Drüſen am Halſe oder hinter den Ohren an. Die Geſchwülſte ſind weich, beweglich und ſchmerzlos. Im zweyten Grade erſcheinen mehrere ſolche Geſchwülſte, die gleichſam kettenweiſe neben ein-

ander liegen, und ſowohl größer als härter werden. Zugleich ſtellen ſich auch nun oft allerley Zufälle ein, welche ein Leiden des Unterleibes andeuten. Im dritten Grade werden die Geſchwülſte ſchmerzhaft, entzünden ſich und gehen in Eiterung, wozu ſich ein Fieber geſellt, das Anfangs dem catarrhaliſchen ähnlich, oder ein leichtes Entzündungsfieber iſt, in der Folge aber auszehrend wird. Im vierten Grade entſteht Beinfraß, Winddorn, ſkrophulöſe Krebsgeſchwüre u. ſ. w.

Die ſkrophulöſe Cacherie iſt auch eine fruchtbare Quelle verſchiedener anderer Krankheiten, deren wahrer Urſprung oft ſehr ſchwer zu entdecken iſt, und nur aus der vorher beſchriebenen äußerlichen Leibesbeſchaffenheit, und aus der Gegenwart der Drüſengeſchwülſte in verſchiedenen Gegenden der Oberfläche des Körpers gemuthmaßt werden kann. Zu dieſen Krankheiten gehören: Engbrüſtigkeit, Lungenſucht, Bauchwaſſerſucht, Epilepſie, allerley chroniſche Hautausſchläge, Gliedſchwamm, Verdunkelung der Hornhaut und Kryſtalllinſe. Wenn die Krankheit tief eingewurzelt iſt, ergreift ſie die Lymphgefäße aller Eingeweide, und man hat ſogar im Gehirn ſkrophulöſe Verhärtungen und Abſceſſe unbezweifelt gefunden.

Mehrentheils brechen die ſkrophulöſen Geſchwülſte, wenn ſie in Eiterung gegangen ſind, an mehreren Stellen zugleich auf. Die Geſchwüre haben glatte, oft flache und blaſſe Ränder, und verbreiten ſich unregelmäßig nach verſchiedenen Richtungen. Sie heilen oft, beſonders im Sommer, von ſelbſt zu, indeſſen immer neue Geſchwülſte an anderen Theilen entſtehen, welche im nächſten Frühjahre auch aufbrechen und auch zu Geſchwüren werden. Die Narben, welche die geheilten Geſchwüre zurücklaſſen, ſind glatt und blaß, aber allezeit ſehr ungeſtaltet.

Bey der Cur kömmt es nicht ſowohl auf den Gebrauch der Arzneyen, ſondern zugleich ſehr viel auf die diätetiſche Behandlung an; ja durch Diät allein, ohne Arzneyen, können die Skropheln weit eher geheilt werden, als durch Arzneyen ohne Diät. Zu der Diät gehören: eine geſunde und angemeſſene Nahrung, die nehmlich leicht verdaulich, der Säure widerſtehend, und nicht ſchwächend iſt. Ferner eine

reine trockne Luft, und vorzüglich die Landluft; unbedingt nothwendig iſt körperliche Bewegung, wozu man am meiſten ſolche Kinder antreiben muß, welche viel Neigung zum Sitzen und Lernen haben; tägliche Frictionen mit Flanell über den ganzen Körper, und dieſe ſind vorzüglich ſchwächlichen Kindern zuträglich, denen ſie die körperlichen Bewegungen erſetzen; möglichſte Reinigung, als tägliches Waſchen des ganzen Körpers mit friſchem kalten Waſſer, laue Bäder, wöchentlich ein Paar Mahl, noch beſſer täglich, öfteres Wechſeln und Reinigen der Wäſche und Betten.

Im Frühling kann man am vorzüglichſten mit Arzneyen auf die Skrophcln wirken; wenn ſie aber auch verſchwinden, ſo kann dennoch die Skrophelanlage bleiben, und mithin darf man nicht das Verſchwinden der örtlichen Zufälle für ein Kennzeichen der vollendeten Cur halten, denn ſie erſcheinen gemeiniglich in dieſem Falle gar bald von neuem wieder, oder die ganze Krankheit verſchlimmert ſich, indem die äußeren Zufälle verſchwinden, weil dann oft die Schärfe ſich nach inneren und edleren Theilen verſetzt. Da es keine ſpezifiſchen Mittel gegen die Skropheln gibt, ſo muß man bey der Auswahl der Arzneyen beſtändig Rückſicht auf die Complicationen der Krankheit, auf ihre verſchiedenen Zeiträume und auf die inviduelle Conſtitution des Kranken ſelbſt nehmen, übrigens auch mit den Mitteln von Zeit zu Zeit abwechſeln.

Unter die vorzüglichſten Mittel gehören folgende. Brechmittel dienen nicht nur im Anfange, ſondern auch im Verlaufe der Cur; von Zeit zu Zeit gegeben, unterſtützen ſie die Wirkung anderer Mittel. Eben ſo nützen Laxirmittel, nur muß man von dieſen erwärmende und excitirende, z. B. Rhabarber, Jalappe, Aloe, Mercurius dulcis u. dgl. wählen. Vom Pulv. rad. Jalapp. kann man ſchon Kindern von 2 Monathen von 4 bis 6 Gran, mit Magnesia und Zucker vermiſcht, ſicher geben, eben ſo von der Rhabarber. Bey älteren Kindern wählt man das Calomel mit Pulv. rad. Jalappae, gibt davon zum Anfang der Cur eine Laxans, und wiederhohlt ſolches etwa alle 14 Tage bey dem Gebrauch anderer Mittel. Bey erwachſenen Kranken hat man alle Morgen 1 Skrupel vom Pulv. herb. Gratiolae,

und Nachmittags und Abends ein eröffnendes Salzpulver mit ſehr großem Nutzen gegeben.

Vorzüglich als Heilmittel nützen die Antimonialia, z. B. Tart. emeticus, Sulphur. aurat. Antimonii, Kermes minerale, Vin. antimon. Huxhami, ſelbſt das Antimon. crudum. Nebſt dieſen ſind Mercurialia die allergemeinſten Mittel, nur muß man ſie bey hektiſcher und ſkorbutiſcher Anlage, bey einer Neigung zu Blutflüſſen, und bey ſehr ſchwachem Magen mit Vorſicht geben, auch wie im letzteren Zeitraume der Krankheit, wo ſie ſich der Fäulniß nähert, und ſich ein ſchleichendes Fieber zeigt, auch nie bis zum Speichelfluß. Kindern gibt man die mildeſten Queckſilberpräparate, den Aethiops antimonialis oder mineralis Granweiſe nach der Zahl der Jahre, mit oder ohne Magnesia mit etwas Zucker oder Pulv. rad. Liquiritiae, z. B. für ein Kind von 4 Jahren: ℞. Aethiop. antimon. (s. mineral.) gr. jv. Magnes. alb. gr. v—vj. Sacch. alb. ℈j M. F. Pulv. D. S. Früh und Abends die Hälfte zu nehmen. Aelteren Kindern z. B. vom 10ten Jahre an gibt man ſtärkere als das Calomel in Verbindung mit Antimonialien, vorzüglich die Plummer'ſche Miſchung: ℞. Calomel. Sulph. aurat. Antimon. āā gr. j. Pulv. Gumm. Guajac. Sacch. alb. āā gr. xjj. M. F. Pulv. D. S. Früh und Abends die Hälfte zu nehmen. Mit großem Nutzen gibt man in Zwiſchenzeiten ein Laxans, am beſten von Calomel und Pulv. rad. Jalappae.

Die Terra ponderosa muriata gibt man am beſten in einer Auflöſung von einer halben Quente in einer Unze deſtillirten Waſſers, alle 3 Stunden zu 10 bis 50 Tropfen, und ihre Wirkſamkeit verſtärkt man ſehr, wenn man jede Unze der Auflöſung mit 3 Drachmen Vin. antimon. Huxh. verſetzt, oder zu gleicher Zeit Aethiops mineralis, oder Pulvis Plummeri, Dulcamara oder Cicuta gibt. Bey vielen wirkte ſie in kleinen Doſen nichts; bey reitzbaren Subjekten wird ſie auch in den kleinſten Doſen nicht vertragen. Schlaffen phlegmatiſchen Individuen ſoll ſie zu ℈j ja zu ʒβ und drüber täglich oft hülfreich geweſen ſeyn. — Die ſalzſaure Kalkerde (Calx salita), die innerlich und äußerlich empfohlen worden, gibt man in ſteigenden Doſen von 12 bis 60

Gran in deſtillirtem Waſſer. Sie treibt ſtark auf den Urin, und purgirt in größern Doſen. Gleiche Wirkung ſoll die ſalzſaure Bittererde (Magnesia salita) haben.

Bey Zufällen, die von Schwäche herrühren, dienen bittere Extrakte, und immer nützt die China, am beſten in Verbindung mit den vorher genannten Auflöſungsmitteln, wobey man aber immer auf die erſten Wege Rückſicht nehmen, nehmlich Merkurial-Laxanzen geben muß. Von der China empfiehlt man vorzüglich 1 Loth mit 8 Unzen kaltem Waſſer einige Stunden lang zu infundiren, umſchütteln, dann abſeihen, und nun ein Decokt von 2 Loth China mit 12 Unzen Waſſer bis zu 6 Unzen eingekocht bereiten und, nachdem es durchgeſeiht, beydes vermiſchen, und dann Kindern alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel, Erwachſenen mehr, nehmen zu laſſen. Bey Kindern iſt eins der vorzüglichſten Stärkungsmittel der Eichelkaffee, ja anhaltend gebraucht hat er zuweilen bey ſolchen Kindern, denen keine Arzneyen beyzubringen ſind, die Heilung allein bewirkt. Ferner dient das Eiſen, Lignum Sassafras als Thee und kalt getrunken, wozu man auch etwas Cicuta ſetzen kann.

Um Skropheln beſſer zu bezwingen, ſetzte **Thilenius** den Antiscrophulosis hitzige ſtarke Oehle zu, um gleichſam einen Fieberreitz in die Gefäße zu bringen, und dieſe Abſicht hat er durch Oleum lign Sassafras mehrmals gut erreicht. Sapo antimonialis mit Asa foetida und Queckſilber bloß, oder nach Befinden noch mit Extr. Cicutae oder Aconiti und Ol. lign, Sassafras verſetzt, übertrifft nach ſeinen damit gemachten Verſuchen in den meiſten Fällen alle andere Mittel. — Da, wo viele Schwäche, ſchlaffe Faſer iſt, rühmt er die Chinarinde mit Aethiops antimonialis zum vierten Theile vorzüglich wirkſam. — Zum ſchicklichen Vehikel der Antimonialſeifen empfiehlt er ein Infusum stipit. Dulcamarae oder Rad. rubiae tinctorum vorzüglich. Zuletzt hob er mit Eiſenmitteln und Eichelkaffee alle Reſte von Cacherie.

Die Stipites Dulcamarae dienen zur Unterſtützung der Radicalcur, und vorzüglich ſind ſie bey hartnäckigen Hautausſchlägen und Geſchwüren zu empfehlen. Man läßt mit einer halben Unze täglich zum Decokt anfangen, und alle

Tage einen Eßlöffel Species mehr nehmen, ſo lange bis ſich Schwindel, Uebelkeit u. dgl. einſtellt.

Zur Auflöſung der Drüſenknoten thut Herba digitalis purpureae ſehr gute Dienſte, vorzüglich in Verbindung mit Queckſilbermitteln. Nur muß dieß Mittel nie in zu ſtarken Doſen, und nicht zu anhaltend gebraucht werden; am beſten wird es mit Valeriana, Opium, Sal. volat. corn. cerv. und Castoreum verbunden. Das Pulver von den getrockneten Blättern kann man Kindern zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran mit Aethiops mineralis oder Sulph. aurat. antimon. geben. Bey einem Erwachſenen verordnete es Merz [23]) auf folgende Art: ℞. Herb. Digitat. purp. gr. jjj Sem. Foenicul. Sacch. alb. āā gr. vj M. F. Pulv. pro Dosi. D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen. Dabey ließ er eine Tiſane aus Rad. Taraxaci, Graminis, Lapathi acuti und Herb. Fumariae trinken. Wegen großer Schwäche des Kranken ſetzte er der Digitalis die Chinarinde hinzu, und bewirkte dadurch die Beſſerung. — Den ausgepreßten Saft von der Digitalis gibt man zu einem Theelöffel voll, oder 1 bis 2 Eßlöffel von dem Aufguß einer halben Quente dieſes Krautes mit einem halben Pfund Waſſer und einer Unze Aqua Menth. piperitae.

Die Asa foetida iſt bey Knoten und Verhärtungen, bey ſkrophulöſen Knochen- und Nervenkrankheiten ſehr nützlich, wovon beſonders Schmalz [24]) auffallende Beyſpiele erzählt hat. Bey einer harten ſehr ungleichen Drüſe in der Armhöhle bey einer Jungfer von 15 Jahren, verordnete er: ℞. Gumm. Asae foetid. ℥j Sapon. antimonial. ʒjj. F. Pil. pond. gr. jjj. Consp. pulv. cort. Cinnamom. D. S. Täglich 4 Mahl 15 Stück zu nehmen. Zum Trank gab er Molken oder abgekochtes Queckenwaſſer und alle Abende ein Pulver: ℞. Calomel. gr. jß Tart. emet. gr. j Magnes. Edinburg gr. x. M. Aeußerlich ein Pflaſter: ℞. Empl. de Cicut. Empl. de ranis cum mercur. āā ℥jß Gumm. Galban. in acet. scillit. solut. ℥ß. M. Alle 10 bis 14 Tage ließ er ein Laxirpulver aus Arcanum duplicat. und Pulv. rad. Jalappae āā ℈j und Elaeosacch. Cinnamom.

23) Weitz med. chir. Aufſätze ꝛc. B. II. Altenburg, 1792. pag. 116.
24) Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. pag. 783.

ʒi nehmen, und verordnete eine vegetabiliſche Diät. Mit dieſen Mitteln hat er mehrere harte und ſehr große Geſchwülſte zertheilt.

Spongia tosta iſt am nützlichſten bey angeſchwollenen Drüſen und dem Kropfe. Da aber der Schwamm bey ſchwachen und empfindlichen Lungen gefährlich werden kann, ſo gibt man in ſolchen Fällen am beſten die Schwammlauge in folgender Bereitung: Eine Unze geſchnittener, nicht gebrannter, ſondern nur geröſteter Schwamm, wird mit einem Pfund Waſſer aufgekocht, und 12 Stunden digerirt; ſodann dem Durchgeſeichten etwas aromatiſches Waſſer zugeſetzt, und alle 3 Stunden 1 Eßlöffel genommen.

Auch werden die firen Laugenſalze, flüchtigen Alkalien, erdige und abſorbirende Mittel empfohlen. — Aqua Calcis iſt ein großes Heilmittel beym ſkrophulöſen Beinfraß und Winddorn, in Verbindung mit dem Calamus aromaticus und der Asa foetida. — Gummi Guajaci iſt kalten, ſchlaffen, wenig empfindlichen Körpern nützlich, und man kann es bey Kindern und Erwachſenen mit dem Queckſilber verbinden — Von Tussilago Farfara haben ſich die Blätter in einer ſtarken Abkochung, beſonders bey Drüſenknoten, Hautausſchlägen u. ſ. w. ſelbſt bey den zarteſten Kindern nützlich erwieſen; jedoch iſt der ausgepreßte Saft weit nützlicher, als das Decokt. Den friſch ausgepreßten Saft gibt man zu 1 bis 3 Unzen einige Mahl des Tages, zum Decokt läßt man 1 Unze Herb. Tussilagin. täglich nehmen. — **Marx** [25]) rühmt das Decokt von Rad. rubiae tinctorum und dabey folgende Pulver: ℞. Antimon. crud. subt. pulver. gr. jv Millep. praep. ʒj Gumm. Sagapen. ʒjß Ol. Juniper. gtt. x. M. F. c. Syr. commun. q. s. Pil. No. xxx. D. — **Van Geſcher** [26]) empfiehlt die China mit Flor. Sal. ammon. martial. mit Syr. cort. aurantior. und äußerlich Sal Tartari in zertheilenden Pflaſtern. — Bey ſkrophulöſen Geſchwüren hat **Simmons** den Liquor ferri alcalini Pharm. Lond. nützlicher als ein anderes Eiſenmittel oder die Chinarinde gefunden. — Als ein oft ſehr wirkſames Mittel rühmt **Peyrilhe** folgendes: ℞. Spir. frumenti ℥xxx

25) Vermiſchte Beobacht. A. d. Lat. Samml. II. Hannover, 1787. 8.
26) Tode's arzneikundige Annalen. Heft 4. pag. 11.

Sal. Tart. Rad. Gentian. rubr. āā ℥j—℥jß. Dig. per 24 horas. D. S. Täglich 3 Mahl, früh, vor dem Mittags- und Abendeſſen, einen Löffel voll zu nehmen.

Auch iſt neuerlich das Seewaſſer innerlich gerühmt worden. Man läßt es täglich zu einigen Unzen innerlich nehmen, und dabey Seebäder brauchen. Wenn man letztere nicht haben kann, und nach einiger Meinung das Seewaſſer vor den Mittelſalzen nichts voraus zu haben ſcheint, ſo empfiehlt man an ſeiner Stelle eine Auflöſung von 2 Drachmen Kochſalz und 3 Drachmen Sal. mir. Glauberi in 8 Unzen Waſſer, und läßt dieſe Portion täglich auf zwey Mahl nehmen. — Selbſt das Kochſalz allein, täglich zu 2 bis 4 Drachmen genommen, hat zuweilen Skropheln geheilt.

Ferner nützt der Birkenſaft im Frühjahr zu einem halben bis ganzen Pfund täglich getrunken. — Das Extrakt des wilden Lattichs (Lactuca virosa), das vornehmlich in Verbindung mit Terra foliata Tartari, täglich zu einer halben bis 2 Quenten gegeben wird. — Von Radix Ononidis spinosae kocht man 3 Unzen mit 1½ Pfund Waſſer bis auf 1 Pfund ein, und läßt von dieſem Decokt alle 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Eßlöffel voll nehmen. — Den ausgepreßten Saft von Galium Aperine gibt man täglich ein Paar Mahl zu 1 bis 3 Eßlöffeln. — Rad. Cynoglossae innerlich im Decokt, und äußerlich in einem Breyumſchlage. — Auch ſind Skropheln durch den kalten wäſſerigen Aufguß vom Bienenſaug (Lamium), als gewöhnliches Getränk getrunken, vertrieben worden.

Als ſehr wirkſame Beyhülfsmittel können Visceralklyſtiere mit angewendet werden, vorzüglich wenn die Krankheit ihren Sitz im Unterleibe hat und die Gekrösdrüſen mit angeſchwollen ſind. Damit ſie nicht erſchlaffen, ſetzt man ſtärkende Mittel hinzu, und gibt ſie nicht warm, ſondern kühl. — Eben ſo dienen zu ſpeciellen Zwecken, beſonders zur Ableitung der Skrophelſchärfe von edlen Theilen, die künſtlichen Geſchwüre, vornehmlich die Baumwollencylinder. Sie nützen auch bey hartnäckigen ſkrophulöſen Hautkrankheiten, beſonders in Verbindung mit Bädern.

Ueberhaupt ſind Bäder ſehr nützlich, nur darf man ſie nicht bey ſehr reitzbaren, vollblütigen und fieberhaften Kran-

ken anwenden. Man bereitet ſie von Seife, Schierling, Weidenrinde, bey Schwächlichen vorzüglich von Malz, Kalk und Schwefel. Man läßt bey Kindern 4 bis 6, bey Erwachſenen 8 bis 12 Handvoll Herba Cicutae, wo möglich friſch, nebſt etwas Herb. Menth. crispae, Flor. Chamomillae und 6 bis 8 Pfund Furfur triticeum in ein leinenes Säckchen binden, und mit hinlänglichem Waſſer, unter öfterem Auspreſſen einige Minuten lang kochen, und dieß Decokt alsdann ins Badewaſſer gießen. Anfangs bleibt der Kranke eine Viertelſtunde im Bade, wiederhohlt es täglich, und ſetzt es mehrere Wochen fort. Da der aufſteigende Dampf leicht Betäubung erregt, ſo ſchützt man den Kranken dafür dadurch, daß man ein Tuch über die Badewanne breitet, oder einen Deckel darüber legt, auch kann man ihm oft ein Tuch mit Eſſig vor die Naſe halten. — Zu einem Seifenbad nimmt man 4 bis 6 Unzen Seife.

Zu Weidenrinden-Bädern nimmt man 4 bis 5 Unzen Cort. Salicis (von der China nimmt man 3 Unzen), und um ſie recht kräftig zu machen, noch dazu Flor. Chamomill. romanae, Lavendulae, Herb. Menth. crispae, Thymi, Salviae, Scordii, und läßt ſie mit dem Badewaſſer abkochen. Iſt ſkrophulöſer Beinfraß oder Spina ventosa da, ſo iſt ein Zuſatz von Radix calami aromat. und Herba Sabinae vortrefflich.

Zu Kalk- und Schwefelbädern läßt man ℔j, bey Kindern aber nur ℥iv von Calx viva und eben ſo viel Sulphur citrinum gröblich gepülvert mit ℔xx Waſſer ein Mahl aufkochen, ſodann 12 Stunden lang zuſammenſtehen, worauf die obenſtehende Lauge von dem Pulver abgegoſſen, und zu dem Badewaſſer gemiſcht wird. Das Sediment kann noch 4 Mahl auf die nehmliche Art durch Zugießen und Abkochen mit Waſſer zu 4 Bädern benutzt werden.

Im Fortgange des ſkrophulöſen Uebels werden verſchiedene äußerliche örtliche Mittel gebraucht. Eine Auflöſung von Sacch. Saturni, auch der Spir. Mindereri, ſoll zuweilen Nutzen geſchafft haben. Einreibungen von Spir. Sal. Ammon. caust. mit 2 bis 3 Theilen Spir. saponatus, oder auch trocknes Räuchern der Geſchwülſte mit flüchtigem Laugenſalz. — Eine flüchtige Salbe aus Ol. destill. Campho-

rae ℥jβ Spir. Sal. Ammon. caust. ℥β alle 2 Stunden in die Verhärtungen eingerieben, und dieſe in den Zwiſchenzeiten mit Wachstuch bedeckt.

Der äußerliche Gebrauch der Cicuta geſchieht in ſtarkem Aufguß als Bähung, oder das zu einem Brey gekochte Kraut als Breyumſchlag, oder das Extractum Cicutae, oder auch in Pflaſterform: ℞. Empl. Cicutae, Empl. mercuriale āā. Hamilton rühmt vorzüglich das Reiben der Geſchwülſte mit Oehl, worin Schierling gekocht worden; auch hat man Umſchläge von Cicuta mit Spongia marina vorgeſchlagen. — Bey Kindern nützt der ausgepreßte Saft von der friſchen Wurzel der Schwerdlilie (Iris Pseudacorus), wenn man ihn täglich 2 oder 3 Mahl ſorgfältig einreibt, nur müſſen die Skropheln noch nicht zu alt, und die Haut nicht entzündet ſeyn. Je dicker und älter die Wurzel, und je dunkler der ausgepreßte Saft iſt, deſto kräftiger iſt die Wirkung.

Das Gummi Ammoniacum in Aceto scillitico aufgelöſt, auf ein glühendes Eiſen gegoſſen, und davon den Dampf an den leidenden Theil mittelſt eines Trichters gebracht, hat Drüſengeſchwülſte zertheilt. Auch dient das Gummi Ammoniacum in Aceto Juniperi oder scillitico aufgelöſt und in Pflaſter oder Salbenform die Geſchwülſte damit bedeckt; oder als Pflaſter mit Queckſilber: ℞. Mercur. viv. ℥jij Bals. Sulphur. simpl. ʒj. M. exacte, admisceat sensim Gumm. Ammon. liquefact. ℔jj F. Emplastrum. — Eine Salbe aus Squilla: ℞. Rad. squill. rec. coq. c. Lixivio caust. fort. ad Mucilaginem. Colatur. c. express. add. pauxill. Mellis et Unguent. Basilici ut fiat Unguentum. Von ſkrophulöſen Gelenkgeſchwülſten ſehe man auch unter Fungus articulorum.

Eine Auflöſung der Terra ponderosa salita (Baryta muriatica) hat man auch äußerlich bey Skrophelgeſchwülſten, beſonders bey Hautausſchlägen und undurchſichtigen Flecken der Hornhaut angewendet. Gleichen Nutzen rühmt man von der ſalzſauern Kalkerde. — In ſehr ſchwierigen Fällen rühmt Oſiander mit einer Miſchung aus Spir. Vin. camphorat. Tinct. Cantharid. und Extract. Hyoscyami Wunder bewirkt zu haben. — Succus herb. Digital. purpur. allein

oder mit Oehl zu einer Salbe bereitet und aufgelegt. — Eine Salbe von Butter und friſch gequetſchtem Klebkraut (Galium aperine). — Einreibungen von Unguentum mercuriale verdienen auch empfohlen zu werden, nur mit der Vorſicht, daß kein Speichelfluß entſteht. Von dem Gebrauch des Ungt. ophthalm. rubr. bey ſkrophulöſer Augenentzündung ſehe man unter Ophthalmia. — Mit dem Ueberſchlagen des Spir. salis dulcis, bey bedeutenden und harten Drüſengeſchwülſten, bewirkte **Blackett** in 3 Wochen eine völlige Zertheilung; innerlich gab er Calomel mit Scammoneum.

Zu dem von **Streitl** ſehr gerühmten Liniment von **Roncalli** miſcht man zu einer friſchen Ochſengalle drey Löffel Küchenſalz und eben ſo viel Nußöhl, hängt die wohl verbundene Blaſe einige Zeit in die Sonne oder in eine mäßige Wärme, und ſchmiert damit täglich 2 bis 3 Mahl die ſkrophulöſen Geſchwülſte, oder legt damit getränktes Hanfwerg auf. Oder das Liniment auf folgende Art: ℞. Fell. Taur. rec. Sal. culinar. Ol. Nucum āā Cochlear. jjj. M. D. — Bey den hartnäckigſten Verhärtungen empfiehlt **Hufeland** folgende Salbe: ℞. Ungt. de Althaea ℥j Fell. Tauri recent. Sapon. venet. āā ʒjjj Petrolei ʒjj Sal. volat. Corn. Cervi ʒß Camphor. ʒj M. F. Ungt. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll einzureiben. — Der Campher in ſtarker Gabe; z. B. ℞. Camphor. ℥j tere cum Spir. Sal. Ammon. caust. ʒjjj ad solut. adde Ol. Olivar. ℥ß. D. Auch rühmt er folgendes Pflaſter: ℞. Empl. de Galbano crocat. ℥j Camph. ʒj Petrol. ʒjj Sal. volat. Corn. Cerv. ʒß. M. D. S. Auf Leder geſtrichen aufzulegen. — Endlich hat man auch die Elektricität empfohlen, entweder das Ausziehen elektriſcher Funken oder elektriſches Reiben. Ob der thieriſche Magnetiſmus, welcher ebenfalls bey allen Arten von Skropheln angewendet worden iſt, Nutzen geleiſtet hat, davon iſt man noch nicht **authentiſch** überzeugt worden.

Bähungen auf Skrophelgeſchwülſte ſind öfters ſchädlich, und Breyumſchläge noch weniger nützlich, weil ſie gemeiniglich eine Entzündung und Eiterung erregen, mithin die Zertheilung verhindern. Ueberhaupt muß man äußerliche Mittel bey ſkrophulöſen Geſchwülſten nur dann anwen=

den, wenn ſie ſchon in hohem Grade verhärtet ſind, innerlichen Mitteln nicht weichen, oder wenn ſie nach Entfernung der allgemeinen fehlerhaften Beſchaffenheit des Körpers hartnäckig fortdauern. Ingleichen ſind äußerliche Mittel vergeblich oder ſchädlich, und können auch eine Metaſtaſe auf edle Theile veranlaſſen, wenn die innerliche Cur nicht vorausgeht, oder damit verbunden wird.

Wenn ſich eine ſkrophulöſe Drüſe etwas entzündet, oder ſchmerzhaft wird, darf man nicht ſogleich Eiterung befördern wollen, weil die Zertheilung oft noch gelingt. Leiden aber mehrere Drüſen, und iſt die Entzündung beträchtlich, ſo muß man die Zertheilung nicht verſuchen, zumahl die Eiterung beym Eintritt des mannbaren Alters oft der ganzen Krankheit ein Ende macht. Kann die Eiterung nicht vermieden werden, ſo darf man doch nicht die Oeffnung der Geſchwülſte beſchleunigen, auch ſelbſt nicht, wenn es ſchon ziemlich weit mit der Vereiterung gekommen iſt, noch weniger darf man die Geſchwülſte durch die Kunſt öffnen, ſondern am ſicherſten erwartet man die Oeffnung von ſich ſelbſt. Von der Behandlung der ſkrophulöſen Geſchwüre, ſehe man Ulcus scrophulosum.

Charmetton Traité des écrouelles. à Lyon, 1756. 8.

Lalouette Traité des scrophules, communement nommées écrouelles. à Paris, 1780. 8.

Car. Geo. Theod. Kortum commentarius de vitio scrophuloso, quique inde pendent, morbis secundariis. Lemgo, Tom. I. 1789. 8. — C. G. Th. Kortum's Abhandlung von den Skropheln. A. d. Lat. B. I. u. II. Lemgo, 1793. 8.

Jac. Rymer account of the Method of treating Scrophula and other glandular Affections. Lond. 1790. 8,

Merz Bemerkungen über den Nutzen des rothen Fingerhuths (Digitalis purpur.) bey Scrofeln. — in Waitz med. chir. Aufſätzen, B. II. Altenb. 1792. pag. 114.

Fr. Aug. Weber von den Skropheln, einer epidemiſchen Krankheit vieler Provinzen Europens. Salzburg, Th. I. 1793. 8.

Rob. Hamilton Observations on scrophulous affections with remarks on scirrhus, cancer and rachitis. Lond. 1791. 8. — Rob. Hamilton's Beobachtungen über die Skrophelnkrankheit, Drüſenverhärtung, Krebs u. engl. Krankheit. A. d. Engl. Leipzig, 1793. 8.

Jak. Wood Diss. de scrofula. Edinburg. 1791. 4.

Dn. Roberts Remarks on the Kings Evilor Scrophula; with an Account of a specific Medicine for the cure of it. Lond. 1792. 8.

Th. White a Treatise on the Struma or Scrofula commonly called the Kings Evil; in which the common Opinion of its being an hered. Disease, is proved to be erroneous; more rational Causes are assiened, illustr. by a Variety of apposite Cases etc. III. Edit. Lond. 1794. 8. — **Th. White** über die Skropheln und Kröpfe ꝛc. A. d. Engl. Offenbach, 1788. 8.

D. **Baume's** Preißſchrift über den aufgegebenen Satz: welches die vortheilhafteſten Umſtände zur Entwickelung des ſkrophulöſen Uebels ſind, worin ſowohl die diätet. als med. Mittel beſtehen, es in ſeinem Fortgang aufzuhalten ꝛc. A. d. Fr. Halle, 1795. 8.

Chr. Wilh. Hufeland über die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Scrofelkrankheit. Eine von der Kaiſ. Akad. d. Naturſ. gekrönte Preißſchrift. Jena, 1795. 8. — II. Aufl. 1797. 8.

W. Nisbet An Inquiry into the History, Nature, Causes and different Modes of Treatement bitherto pursued in tho Cure of Scrophula and Cancer. Edinburgh u. London, 1795. 8.

Scrotocele, ſiehe Hernia scrotalis.

Scutum stomachĭcum, **ein Magenſchild.**

So nannten die Alten ein mit gepülverten Kräutern angefülltes Kräuterſäckchen oder Küſſen (Scutum siccum), oder auch ein Magenpflaſter (ſ. Emplastrum stomachicum), oder ein jedes anderes Pflaſter, welches in der Oberbauchsgegend über den Magen gelegt wird.

Sectio caesārea, Partus caesārēus, Metrotomĭa, Fr. *Section césarienne, Section de la Matrice, Opération césarienne*, **der Kaiſerſchnitt, die Kaiſergeburt.**

Iſt die wichtige chirurgiſche Operation, wo durch die Laparotomie ein Weg durch die Bauchmuskeln und das Darmfell in die ſchwangere Bärmutter einer in der Geburtsarbeit begriffenen Frau gemacht, und durch eine hinreichend große Oeffnung der Bärmutter das Kind, welches auf keine Weiſe durch das Becken der Mutter auf dem natürlichen Wege hindurchgehen kann, mit der Nachgeburt herausgezogen wird.

Dieſe Operation wurde ſchon in den älteſten Zeiten gemacht, aber nur bey todten Weibsperſonen, um das vielleicht nach lebende Kind zu retten, außerdem ſie aber für tödlich gehalten wurde. In der Folge der Zeit wurde ſie, wieder zu ſehr ausgedehnt, angewendet, und zwar in jeder

auch weniger ſchweren Geburt, mithin öfters ohne Noth, was die Urſache wurde, daß man ſie faſt gänzlich verbannte.

Seitdem die Wendung verkehrt oder unrecht liegender Leibesfrüchte entdeckt, und andere rationelle Hülfsmittel, vorzüglich die Geburtszangen und die Hebel, erfunden, verbeſſert und ſo eingerichtet ſind, daß ſie faſt in allen Fällen Genüge leiſten können, kommen freylich die Fälle, wo der Kaiſerſchnitt vormahls das einzige Mittel zur Beendigung der Cur war, nur ſehr ſelten vor. Die Geburtshelfer haben dieſen Schnitt für das einzige Mittel dann gehalten, wenn der Umfang des Beckens zu klein oder das Becken ſo verunſtaltet iſt, daß der Kopf des Kindes auf keine Weiſe hindurch kann, und alſo die Geburt auf dem natürlichen Wege nicht bewerkſtelliget werden könne; und dieſer enge Zuſtand des Beckens ſoll gegenwärtig ſeyn, wenn der Geburtshelfer nicht mit der Hand ins Becken eingehen kann, oder wenn, im Fall die Hand einzubringen wäre, er ſie doch, indem er den Fuß des Kindes umfaßt, nicht wieder herausziehen kann.

Da indeß dieſes alles zuweilen geſchehen kann, ſo iſt die Operation beſtimmter in dem Falle angezeigt, wenn der gerade Durchmeſſer der obern Beckenöffnung noch nicht 3 Zoll groß iſt, und wovon man ſich, ſo wie von dem Verhältniß der Durchmeſſer des Beckens gegen den Kopf des Kindes, durch den Becken- und Kopfmeſſer verſichern kann.

Andere Fehler, als ſkirrhöſe oder krebsartige Geſchwülſte in der Mutterſcheide oder Bärmutter, Verwachſungen, Schwielen und Narben des Bärmuttermundes und der Mutterſcheide, und eine ſehr große kopfwaſſerſüchtige oder monſtröſe Leibesfrucht, können nicht nur vor der Geburt ſo hinweggeſchafft, geheilet oder verbeſſert werden, daß man eine natürliche, mehr oder weniger ſchwere Geburt durch die Wendung, die Zange oder auf irgend eine andere Art, ohne den Kaiſerſchnitt bewirken kann, Knochengeſchwülſte in der Beckenhöhle, oder harte ſehr ausgebreitete Drüſengeſchwülſte des Mutterhalſes und der Scheide ausgenommen, die, da ſie nicht weggenommen werden können, allerdings die Operation erfordern.

Bey der Zerreißung der Bärmutter iſt der Kaiſerſchnitt nur dann angezeigt, wenn das Becken durchaus zu enge iſt,

weniger darf man ſie aus Furcht vor der Zerreißung der Bärmutter, als bey der Unmöglichkeit, die Geburt auf andere Art zu beendigen, unternehmen. Iſt man von der Zerreißung der Bärmutter und auch davon überzeugt, daß das Kind mit ſeinem größten Theil, der ohne Gefahr nicht wieder zurückgezogen werden kann, oder ganz in den Unterleib gefallen iſt, und das Kind durch die natürlichen Wege unmöglich zur Geburt befördert werden kann, übrigens die Mutter noch munter, bey Kräften und zu der Operation geneigt iſt, ſo muß man eine Operation, nehmlich den Bauchſchnitt (ſ. Gastrotomia und Laparotomia), unternehmen, nicht nur um dem Kinde, ſondern auch dem in die Bauchhöhle ſich ergoſſenen Blut und Waſſer einen Ausgang zu verſchaffen.

Sonach bleibt der einzige Fall, wo nehmlich der gerade Durchmeſſer des Beckens unter 3 Zoll beträgt, übrig, wo der Kaiſerſchnitt gewiß angezeigt wird.

Wenn der Kaiſerſchnitt in dem Falle, wo die Mutter noch am Leben iſt, viel Aufmerkſamkeit erfordert, ſo darf ſie auch da nicht gänzlich bey Seite geſetzt werden, wenn die Mutter todt iſt, weil man die Gewißheit des Todes manchmahl ſehr ſchwer beſtimmen kann. Wollte man die Operation bis zum Erſcheinen untrüglicher Kennzeichen des Todes aufſchieben, ſo würde ſie in den meiſten Fällen für das Kind ohne Nutzen ſeyn, weil es nach dem Tod der Mutter, in ihrem Leibe verſchloſſen, nicht lange am Leben bleiben kann. Aus dieſem Grunde verlangt **Mohrenheim** [27]), daß man bey einem ſchnellen Tod einer Unentbundenen, bis der Operateur hinzugekommen, der Verſtorbenen die Adern an Händen und Füßen öffnen, Hände und Füße mit Bürſten reiben, warme reitzende Klyſtiere geben, warme Tücher über den Unterleib ſchlagen und Salmiakgeiſt unabläſſig vor die Naſe halten ſolle, um durch alle dieſe Mittel entweder das Leben zu erwecken, oder doch das Blut flüſſig zu erhalten, damit das Kind lebendig herausgezogen werden könne.

Auf der andern Seite würde es eben ſo bedenklich ſeyn, die vielleicht nur in Aſphyrie liegende Mutter unvermeidlich

27) Abhandlung üb. d. Entbindungskunſt. m. Kupf. Petersburg, 1791. Fol. pag. 186.

durch den Kaiſerſchnitt zu tödten, weil es oft ſehr ſchwer iſt, eine ſtarke Ohnmacht von dem wirklichen Tode zu unterſcheiden; auch iſt es nicht alle Mahl nöthig, den Leib einer Frau, die eine Zeit lang des Lebens beraubt zu ſeyn ſcheint, aufzuſchneiden, um das Leben des Kindes in Sicherheit zu ſetzen. Sollte man daher unmittelbar nach dem Tod der Frau bemerken, daß ihr Körper, obgleich ohne die übrigen Zeichen des Lebens, noch etwas natürliche Wärme, auch ihre Gliedmaßen noch einige Biegſamkeit hätten, ſo wird man immer beſſer thun, das Kind auf dem natürlichen Wege herauszuziehen. In dem entgegengeſetzten Falle aber, oder wo eine üble Bildung des Beckens, oder eine Unmöglichkeit den Muttermund zu erweitern Statt findet, iſt die Operation unvermeidlich, nur muß ſie mit der möglichſten, und zwar gleichen Vorſicht, als ob die Frau noch am Leben iſt, und man die Operation zu ihrer Erhaltung unternimmt, gemacht werden.

Der Zeitpunct zur Unternehmung der Operation wird nach Umſtänden beſtimmt. Er findet Statt, ſobald die Geburtswaſſer geſprungen ſind, in ſo fern nicht andere dringendere Umſtände ſie früher nöthig machen. Im Augenblick des Todes der Mutter, er erfolge in welchem Monath der Schwangerſchaft es ſey, und wenn das Kind nach der Zerreißung der Bärmutter in den Unterleib tritt, wird der Kaiſerſchnitt ebenfalls unverweilt erfordert. Bey römiſch-katholiſchen Glaubensgenoſſen darf man in keinem Zeitraume, ſelbſt nicht in den erſten Monathen der Schwangerſchaft, das Kind ſey ſo klein als es wolle, den Bauchſchnitt nach dem Tod der Frau unter irgend einem Vorwand unterlaſſen, um die Taufe des Kindes, welches die Mutter noch einige Zeit überleben kann, beſorgen zu können.

In Abſicht des willkührlichen Zeitpunctes wollen einige nicht eher, als nach dem Ablauf der Waſſer operiren, andere dagegen früher, je eher je lieber; vorzüglich wenn man ſchon vorher weiß, daß das widernatürliche Becken keine Geburt durch den natürlichen Weg verſtattet. Einige wollen indeß erſt den Anfang der Geburtsarbeit, die Verſchwindung des Bärmutterhalſes, und die gehörige Eröffnung des Bärmuttermundes abwarten, damit die Lochien gehörig ab=

fließen können. Genug der vorzüglichſte Zeitpunct iſt immer der vor der Eröffnung der Waſſerblaſe, ohne daß man auf die Wehen Rückſicht zu nehmen braucht. Denn alsdann, wenn alle Sachen mit einander in gleichen Umſtänden ſind, wird nach **Levret** [28]) die Größe des Schnitts, welchen man ſowohl in die Bauchmuskeln als in den eigentlichen Mutterkörper gemacht hat, nach Herausziehung des Kindes geringer ſeyn, als wenn die Waſſer vor der Operation abgefloſſen ſind.

Zu der Operation braucht man zwey Meſſer, ein bauchiges Skalpel und ein ſchmales mit einem Knopf verſehenes Biſtouri, am beſten das **Pott**'ſche Fiſtelmeſſer; ferner Nadeln und Faden zur Unterbindung der etwa blutenden Gefäße, vorzüglich zur Bauchnaht; Leinwand, Compreſſen, Charpie, breite Heftpflaſter, eine Bauchbinde, Waſchſchwamm, Wundwaſſer, Weineſſig, kaltes und lauwarmes Waſſer.

Die Frau bringt man auf ein ſchmales Bett von ſolcher Höhe, daß der Operateur und ſeine Gehülfen frey und ungehindert ihre Geſchäfte verrichten können. Am ſchicklichſten wählt man dasjenige Bett, worin die Frau nachher bleiben ſoll, damit man ſie nicht ſogleich nach der Operation durch Veränderuug ihres Lagers zu beunruhigen braucht. In dieſem Falle muß man aber mittelſt untergelegten Wachstuchs oder Tücher verhüthen, daß das Bett nicht vom Blut oder Waſſer verunreinigt wird. Während dem Einſchnitt muß ſie, auf dem Rücken liegend, Schenkel und Füße ausſtrecken; nachher aber, wenn man das Kind herauszieht, muß man die Kniee in halbe Beugung bringen und ſo von Gehülfen feſthalten laſſen. Unter die Lenden legt man ein Küſſen, und das Geſicht bedeckt man allenfalls mit einem Tuche.

Der Ort des äußeren Einſchnittes iſt in den meiſten Fällen willkührlich, in einigen wenigen nicht. Er iſt an den Seitentheilen, in die Quer, bald über, bald unter dem Nabel, auf der weißen Linie und auf allen Gegenden gemacht worden, bald geglückt bald verunglückt. Gleichgültig iſt es aber gleichwohl nicht, welche Gegend zum Einſchnitt gewählt, und welche Richtung demſelben gegeben wird, weil bey der einen Methode

28) Wahrnehmungen von den Urſachen und Zufällen vieler ſchweren Geburten. B. II. Lübeck, 1761. pag. 292.

der Zweck immer leichter und geſchwinder erreicht wird, als bey der andern.

Der Einſchnitt in die Quer durch den Unterleib iſt am wenigſten zu empfehlen, obſchon nach Beobachtungen der Erfolg glücklich war, und ſo ſehr er auch noch neuerlich von **Lauverjat** angeprieſen wurde. Den Einſchnitt an den Seitentheilen des Unterleibes beſtimmen einige von der Extremität des Knorpels der dritten falſchen Rippe ſchräge nach dem Schambein hinunter; andere hingegen machen einen halbmondförmigen Einſchnitt. **Levret** 29) führte den Schnitt parallel mit dem äußern Rande des geraden Bauchmuskels, beſtimmte aber zu Vermeidung dieſes Muskels, daß man ſich Anfangs eine Linie vorſtellen müſſe, die von vorn nach hinten ein wenig ſchief gezogen wäre, und die von dem vordern Ende des obern Randes des Darmbeins bis zu der Vereinigung der letzten wahren Rippen mit ihrem Knorpel ginge, und daß man das Mittel zwiſchen dieſer Linie und der weißen Linie dazu nehmen müſſe.

Bey dem Seitenſchnitt haben aber alle die Regel gegeben, daß man, nach Beſchaffenheit der Eingeweide, wenn etwa ein Hauptfehler an der Leber oder an der Milz offenbar bekannt, oder wenn ein Bauchbruch gegenwärtig iſt, den Einſchnitt bald auf der rechten, bald auf der linken Seite machen müſſe, um dieſen ſchadhaften Theilen mit dem Meſſer auszuweichen. Außer dieſen Gründen zwingt nach **Levret** 30) den Operateur auch noch der ungefähre Fall des Seitenſitzes des Mutterkuchens in der Bärmutter, und die ſchiefe Lage der Bärmutter ebendaſſelbe zu thun, damit keine große Adern zerſchnitten werden. Sollte es nöthig ſeyn, den Bauch an der Seite zu eröffnen, ſo muß man alle Mahl diejenige Seite wählen, gegen welche ſich der Grund der Bärmutter hinneigt, damit man dieſelbe gleich nach dem Einſchnitt zu Geſicht bekommt.

Indeſſen iſt der Seitenſchnitt des Unterleibes mehreren Unfällen unterworfen, auch ſchwerer zu machen, als der Einſchnitt auf der weißen Linie, und daher ſcheint dieſer in der That empfehlungswürdiger zu ſeyn, und mehr, als der erſtere, vor ſich zu haben. Denn die Operation in der weißen Linie

29) a. a. O. pag. 293.

30) a. a. O. pag. 296.

iſt weit einfacher, da hier die ſo dicken Muskeln vermieden werden, die Bärmutter wird in der Mitte durchſchnitten, daher die geringere Gefahr, ſowohl die Oberbauchgefäße, als die Muttergefäße zu durchſchneiden, deren größte Menge ſich an den Seiten der Bärmutter befindet, wodurch der große Blutverluſt vermieden wird. Dann fallen auch die Därme ſelbſt bey der Operation nicht ſo leicht heraus, noch wird in der Folge Gelegenheit zum Bauchbruch gegeben, da die ſehnigen Theile beſſer widerſtehen, als die fleiſchigen; die Unterleibswunde bleibt hier auch ſehr gut der Mutterwunde gegenüber, wodurch die ſonſt ſo ſehr zu befürchtende Ergießung der Feuchtigkeiten in die Bauchhöhle vermieden wird; mehrerer anderer Vortheile nicht zu gedenken.

Wenn zur Operation geſchritten werden ſoll, muß zuvörderſt die Ausleerung der Blaſe durch den Catheter, und die des Maſtdarms durch ein Klyſtier bewirkt werden. Nachdem die Frau in die obige Lage gebracht worden iſt, ſo muß der Operateur, mit dem bauchigen Skalpel in der rechten Hand, tief in die Bauchdecken und Fetthaut einſchneiden, wenn anders die Perſon eine ſolche Dicke hat, bis er die Flechſen entdeckt, welche die weiße Linie bilden. Dieſe muß er hierauf behutſam durchſchneiden, um das Darmfell zu entblößen, wobey er eben ſo verfährt, als wenn er einen Bruch operirt. Nach dieſem bringt er den Zeigefinger der linken Hand in den Unterleib, um die Bauchdecke etwas in die Höhe zu heben, und die Theile, die er ſchonen muß, von der Richtung des Inſtruments zu entfernen, das er mit demſelben Finger begleitet. Alsdann ſchneidet er von innen nach außen, und verlängert den Einſchnitt, nachdem er höher oder tiefer zu ſchneiden angefangen hat, bis an den Nabel oder die Schambeine, wozu er das ſchmale Knopfbiſtouri braucht.

Dieſer erſte Schnitt muß ſich von dem Nabel bis höchſtens $1\frac{1}{2}$ Zoll über die Verbindung der Schambeine erſtrecken, damit man in den Stand geſetzt wird, den obern Theil der Bärmutter deſto mehr zu entblößen, und dieſelbe weit näher an ihrem Grunde zu eröffnen. Auch iſt es ſicherer, das Darmfell von oben nach unten, als von unten nach oben aufzuſchneiden, wobey man ſich aber nur hüthen muß, dem

einen Seitentheile der Blaſe zu nahe zu kommen, indem dieſelbe oft vor der Bärmutter dergeſtalt in die Höhe ſteigt, daß ſie den größten Theil derſelben bedeckt.

Während die Bauchhöhle geöffnet wird, muß ein Gehülfe die Bärmutter in ihrer Mitte fixiren, indem er mit beyden Händen gegen die Seitentheile derſelben drückt, und ein anderer Gehülfe einen gleichmäßigen Druck über dem Nabel anbringen, um die von der Bärmutter gebildete Geſchwulſt etwas einzuſchränken, und das Austreten der Därme in die Wunde zu verhindern.

Wenn der Unterleib in einer gehörigen Weite eröffnet iſt, ſo läßt man über dem Nabel etwas ſtärker drücken, um den Muttergrund dem obern Winkel der Wunde ſchnurgleich näher zu bringen. Hierauf ſchneidet man mitten in die Fläche der Bärmutter, bis man die Häute entdeckt, die man ſo weit eröffnet, um einen Finger einbringen zu können; jedoch mit der Behutſamkeit, daß man das Kind nicht beſchädiget. In dieſe Oeffnung bringt man den Zeigefinger der linken Hand, und begleitet das Meſſer, womit man die Bärmutter von innen nach außen, wie bey den äußern Theilen geſchehen iſt, zu eröffnen fortfährt. Dieſer Einſchnitt wird ſchnurgleich bis zu dem obern Winkel der Hautwunde verlängert, muß ſich aber wenigſtens 1½ Zoll über dem untern Winkel endigen, weil, wenn man den Schnitt von dieſer Seite noch länger machen wollte, einige Stunden nach der Operation ein Theil ſeiner Länge von der Blaſe bedeckt ſeyn würde. Hieraus ergibt ſich auch, daß die äußere Wunde wenigſtens 1½ Zoll länger als in der Bärmutter ſeyn müſſe.

Die Weite der Bärmutterwunde kann man zwar nach der Größe des Kindes beſtimmen, ſicherer iſt es aber immer, den Schnitt etwas größer zu machen, damit beym Herausziehen des Kindes die Winkel der Wunde nicht zerriſſen werden. Auch muß man, nach **Starke** [31]), beym Einſchnitt in die Bärmutter ſo geſchwind als möglich verfahren, weil die Faſern unter dem Meſſerzug aus einander gehen und reißen, was die Heilung erſchwert. Im Fall die Nachgeburt ſich unter der Schneide des Meſſers befindet, muß man auch durch dieſe ſchneiden;

31) Zweyte tabellariſche Ueberſicht des kliniſchen Inſtituts ꝛc. Jena, 1784. Im Anhange, pag. 33.

es ſey denn, daß ihr Rand nahe an der Wunde liegt, und daher bequemer ſcheint, die Nachgeburt, um die Häute zu öffnen, abzulöſen, wie in dem Falle, wo ſie ſich an den Mutterhals feſtgeſetzt hat, und man dieſelbe gleich nach der Oeffnung zu ſehen bekommt.

Nach der Oeffnung der Bärmutter ſchiebt man die Hand ein, um die Füße des Kindes zu ergreifen und herauszuziehen. Man verhält ſich dabey eben ſo und mit gleicher Behutſamkeit, als wenn man die Wendung machen will. Eben ſo löſt man die Arme aus, wenn die Schultern gehörig vorgetreten ſind, und bringt hierauf einen Finger in den Mund des Kindes, um den Kopf an ſich zu ziehen. Dieſe Regel muß man allezeit beobachten, es ſey denn, daß der Kopf ſchon der Bärmutterwunde entgegenſteht, und alsbald eintritt, in welchem Falle er zuerſt herausgezogen, und zu dem Ende der Zeigefinger beyder Hände bis unter die Winkel der untern Kinnlade eingeſchoben werden muß.

Wenn das Kind herausgezogen, und durch Abbindung der Nabelſchnur von der Mutter getrennt worden iſt, bringt man die Finger von neuem in die Bärmutter, um die Nachgeburt abzuſondern und ihren Ausgang zu befördern. Man faßt ſie bey ihrem Rande an, um ſie leichter abzulöſen und ihren Umfang zu vermindern, welches nicht geſchieht, wenn man an der Nabelſchnur zieht. Hätte die Nachgeburt bey der Eröffnung der Mutter durchſchnitten werden müſſen, ſo nimmt man ſie am beſten ſogleich weg, damit nicht mehr Schaden entſtehe, und übergibt das Kind einem Gehülfen. Mit gleicher Sorgfalt muß man auch die in der Bärmutter ſich vielleicht angeſammelten Blutklumpen herausziehen, und einen Finger quer durch den Mutterhals bringen, um die vielleicht hier zurückgebliebenen Blutklumpen in die Scheide zu ſtoßen. Wäre die Bärmutter hierauf zu ſehr erſchlafft und unthätig, ſo muß man ſie durch eine äußere Berührung zur Zuſammenziehung zu reitzen ſuchen.

Eine Wunde der Bärmutter in der Mitte ihres vordern Theils blutet nicht bedeutend, ſofern ſich nicht die Nachgeburt in ihrer Gegend feſtgeſetzt hat. Sollte aber der Blutfluß einige Zeit anhalten, und wegen ſeiner Heftigkeit Gefahr befürchten laſſen, ſo muß man die Wundleſzen mit kal-

tem Waſſer, oder Spir. Vini, oder auch mit etwas Spir. Vin. rectificatiss. betupfen. Der ſpäter nachfolgende Blutfluß iſt bey übrigens gleichen Umſtänden weniger gefährlich, als derjenige, der aus den zerſchnittenen Gefäßen entſteht, die mit der Nachgeburt zuſammenhängen.

Wenn ſich während der Operation Blut und Waſſer in die Bauchhöhle ergoſſen hat, muß ſolches vor Anlegung des Verbandes herausgeſchafft werden, was durch eine bequeme Lage der Frau geſchieht, oder durch einen Druck von beyden Seiten gegen die Dünnung des Unterleibes. Man kann auch lauliches Waſſer einſprützen, um die Eingeweide abzuſpülen. Bey der Operation auf der weißen Linie wird man dergleichen Ergießungen ſelten zu befürchten haben.

Was die Vereinigung und den Verband der Wunde betrifft, ſo haben einige hierzu Heftpflaſter und eine Binde empfohlen, andere die blutige Naht. Will man erſtere anwenden, ſo reiniget man zuvörderſt mit einem in lauwarmes Waſſer getauchten Schwamm die Wunde behutſam, bringt die Wundlefzen ſo nahe als möglich zuſammen, und hält ſie auf folgende Art vereinigt. Vier bis 6 Heftpflaſter, deren jedes 1 bis 2 Ellen lang und 2 Querfinger breit iſt, legt man mit ihrer Baſis ſchon vor der Operation unter den Rücken der Kranken. In das eine Ende eines jeden, ungefähr eine Hand breit vom Rande entfernt, ſchneidet man eine Spalte, durch welche das entgegengeſetzte Ende hindurch geſteckt und nun beyde Enden zuſammengezogen werden.

Obſchon aber in anderen Fällen die einfache Vereinigung der blutigen Naht vorzuziehen iſt, ſo wenig kann ſie hier empfohlen werden. Die Ränder der Wunde laſſen ſich zwar ſehr leicht zuſammenfügen, nur kann man ſie in dieſem Falle ſchwer zuſammenhalten, weil ſie Theils nicht dick genug ſind, Theils von unten zu wenig Unterſtützung haben. Die geringſte Bewegung der Frau, die bey der ruhigſten Lage gar nicht zu vermeiden iſt, und der mindeſte Druck des Verbandes auf die umliegende Gegend der Wunde vereiteln die Zuſammenhaltung ihrer Ränder, wie denn beſonders durch den Druck die Neigung zur Entzündung vermehrt wird, daher oft an mehreren Stellen Eiterſammlungen entſtanden ſind. Oft hat man auch bey dem Verband die Därme

ausgetreten, und unter dem Pflaſter eingepreßt, und gequetſcht gefunden, was auch bey den Binden vorgekommen iſt, die Statt der Pflaſter gewählt werden.

Um den genannten Uebeln auszuweichen, und eine dichte und feſte Narbe zu erhalten, iſt die blutige Naht als das ſicherſte Mittel unſtreitig vorzuziehen. Nachdem die Wunde vom Blute auf vorbenannte Art gereiniget worden iſt, bringt der Wundarzt die Wundlefzen mit den Fingern der linken Hand an einander, und läßt ſie durch einen Gehülfen halten. Um mit der Nadel keine innere Theile zu verletzen, ſticht man beyde Enden jeden Fadens von innen nach außen durch, und fädelt zu dem Ende jeden Faden mit zwey Nadeln, Statt nur mit einer ein. Jede Nadel faßt man mit der rechten Hand dergeſtalt, daß der Daumen in der hohlen Seite, der Zeige- und Mittelfinger aber auf dem Rücken der Nadel liegen, und ſtößt ſodann jede Nadel an dem untern innern Rande der Wundlefzen ſo hinein, und von da nach außen zu, daß ſie in einer gehörigen Entfernung, etwa 3 bis 4 Linien von dem Rande zum Vorſchein kommen, und das Muskelfleiſch gut mitgefaßt wird. Damit die Wundlefzen beym Durchſtechen der Nadeln nicht in Unordnung kommen, macht man mit dem Daumen der linken Hand einen gelinden Gegendruck.

Alsdann löſet man die Nadeln, verſieht ſie mit einem neuen Faden, und macht nun auf gleiche Art den zweyten Stich. Es iſt hinlänglich, wenn man 2 bis 3 Hefte macht, um ungefähr die obern zwey Drittheile von der Länge der Wunde anzuziehen; an ihrem untern Theile läßt man einen Raum von etwa 2 Zoll offen; die Wunde der Bärmutter iſt den folgenden Tag nach der Operation eben nicht viel größer, wenn ſich dieſe, wie gewöhnlich, nach der Operation zuſammengezogen hat.

Noch bequemer iſt es, wenn man ſo viele mit Faden verſehene Nadeln bereit legt, als man Hefte zu machen gedenkt. Sobald die Faden alle einzeln angelegt ſind, wird jeder beſonders, gemeiniglich der mittlere zuerſt, dergeſtalt zuſammen geknüpft, daß der Knoten nicht auf der Wunde, ſondern auf der einen oder andern Wundlefze liegt, und das überflüſſige Ende derſelben abgeſchnitten. Bey dem Zuknüpfen

der Faden muß man genau verfahren, und ſie nicht zu feſt, aber auch nicht zu loſe anlegen, und ſehr rathſam iſt es auch, den Faden jederzeit mit einem einfachen Knoten und einer Schleife zuſammen zu knüpfen, damit man, nach Maßgabe der angezeigten Umſtände, den Faden nachlaſſen oder etwas feſter anziehen kann.

Auf die Wunde ſelbſt legt man ein langes, mit einer blanden Salbe beſtrichenes Plumaceau und eine dünne Compreſſe, auf beyde Seiten der Wunde Longuetten, auch kann man auf die Weichen zwey kleine weiche Küſſen auflegen, um die Feuchtigkeiten, welche ſich in die Bauchhöhle ergießen könnten, nach außen zu treiben. In den untern Theil der Wunde bringt man ein ſchmales, an den Seiten ausgefaſeltes Stück Leinwand, oder ein Bourdonnet, mit einem Wundbalſam beſtrichen, zur Ableitung der Feuchtigkeiten ein.

Den ganzen Verband befeſtiget man noch durch eine aus drey bis vier, 2 bis 3 Ellen langen und 2 Querfinger breiten, Leinwand= oder Flanellſtreifen, macht in jedem derſelben, 2 Hände breit von dem einen Ende entfernt, einen Einſchnitt, und legt noch vor der Operation alle vier Streifen unter den Rücken der Kranken. Hierauf wird, nachdem die Wunde auf die eine oder die andere Art vereinigt und behandelt worden, von einem jeden der Streifen das eine Ende durch den Einſchnitt des andern hindurch geſteckt, zuſammengezogen, und zur Seite mit Nadeln befeſtiget. — Statt dieſer Binde mit einzelnen Streifen kann man auch jede andere Leibbinde, beſonders eine ſolche, die auf der Mitte des Bauchs getheilt iſt, anwenden.

Der Vorſchrift, erſt am dritten Tage die Wunde zu unterſuchen, darf man nicht folgen, ſondern früher, ſelbſt am erſten Tage muß der Verband aufgemacht werden, und wohl mehrere Mahl in einem Tage, um die Ergießung und Gerinnung des Blutes zu verhindern, welches durch den Verband zwiſchen den Lefzen der Bärmutter und Hautwunde leicht zurückgehalten wird. Wenn die Lochien ihren natürlichen Weg gefunden haben, verbindet man ſeltener, zumahl alsdann der untere Theil der äußern Wunde bloß die Heilung erfordert, und deßhalb das Bourdonnet weggelaſſen wird. Den Verband ſelbſt macht man ſo einfach als möglich.

Zur Reinigung der Wunde, die wegen des Ausfluſſes der Feuchtigkeiten immer nöthig iſt, muß man Einſpritzungen machen, auch ſelbſt in die Bärmutter, um den Muttermund offen zu erhalten, und den Ausfluß der Lochien durch dieſen Weg zu befördern. Hierzu kann man, nach Beſchaffenheit der Umſtände, laues Waſſer, ein dünnes Decoctum Hordei, Cortex Chinae oder Salicis, Flor. Arnicae u. ſ. w. wählen.

Sollte die Frau bald nach der Operation mit heftigem Erbrechen, Erſtickungen und öfteren Ohnmachten befallen werden, ſo kann man entweder die Einklemmung eines Darmes, oder auch angeſammelte Blutklumpen in der Bauchhöhle oder in der Bärmutter ſelbſt vermuthen. Zu dem Ende muß man die Hefte lüften, ein etwa eingeklemmtes Stück Darm vorſichtig zurückbringen, und die Blutklumpen herausſchaffen. Zu letzterer Abſicht ſpritzt man eine Flüſſigkeit ein, bringt auch den Finger durch die Wunde in den Bärmutterhals ſelbſt ein, um den verſtopften Weg zu öffnen.

Das übrige der Heilung wird, nach Erforderniß der eintretenden Nebenumſtände, eingerichtet und beſorgt. Iſt die Frau ſtark und bey Kräften, ſo kann man einige Stunden nach der Operation zur Ader laſſen, und nach Beſchaffenheit und Heftigkeit der ſich einſtellenden Zufälle die Blutausleerung wiederhohlen. Den Leib ſucht man mit Klyſtieren offen zu halten, verordnet eine ſtrenge Diät und kühlende Getränke. Außer den allgemeinen Regeln läßt ſich hier nichts vorſchreiben, und der Operateur muß nach Erforderniß der Umſtände in beſonderen Fällen die Art des Verfahrens ſelbſt zu beurtheilen wiſſen.

Wenn anders die erſten Zufälle der Operation oder vorhergegangene ſchwächende Potenzen der Frau ihre Kräfte nicht erſchöpft haben, ſo muß man ſie zum Selbſtſtillen des Kindes anhalten, oder wenigſtens die Brüſte der Frau durch die Kunſt ausleeren laſſen. Hierdurch bewirkt man am beſten den Zufluß der Säfte nach den Brüſten, die Ableitung von der Bärmutter, und eine deſto ſchnellere Austrocknung der Quelle der aus der Bärmutter fließenden Unreinigkeit. Nach der völligen Heilung der Wunde muß die Frau den Unterleib beſtändig mit einer Leibbinde zuſammen halten, um ei-

nen Bauchbruch zu verhüthen, der ſo leicht auf die Operation des Kaiſerſchnitts erfolgt.

Ἱπποκράτους περὶ ἐγκατατομῆς ἐμβρύου βιβλίον — in Hippocr. et Galeni opp. ed. *Charter.* Tom. XII. pag. 550.

Guil. Ruellan, Praes. *Jac. Benig. Winslow*, Quaest. med. chir. an ad ſervandam prae foetu matrem obſtetricium hamatile minus anceps et aeque inſons, quam ad ſervandam cum matre foetum ſectio caeſarea? Pariſiis, 1744. — in *Halleri* diſp. chir. Tom. III. No. 84. Albr. von Haller's chir. Diſp. von Weiz. B. III. p. 294.

P. J. van Baveghem tractaat of te oordeelkundige aanmerkinge over de beruchte kaiſersnee. Dendermondl, 1774. M. 4 K. 8.

G. W. Stein's praktiſche Abhandlung von der Kaiſergeburt. Caſſel, 1775. 4.

Arn. Bamps tractatus de anteponenda ſectione caeſarea ſectioni ſynchondroſeos oſſium pubis. Genevae et Paris. 1778. 8.

J. Pet. Weidmann, praes. *Caſp. Siebold*, comparatio inter ſectionem caeſaream et ligamentorum pubis in partu, ob pelvis anguſtiam impoſſibili, ſuſcipiendas. Wirceb. 1779. 4.

F. A. Deleurye obſervations ſur l'opération céſarienne à la ligne blanche et ſur l'uſage du forceps, la tête arrêtée au détroit ſupérieur. à Paris, 1779. 8.

Lauverjat nouvelle méthode de pratiquer l'opération céſarienne, et parallèle de cette opération et de la ſection de la Symphyſe des os pubis. à Paris, 1788. 8.

Michell's ausführliche Abhandlung über die Schambeintrennung. Leipzig, 1784. 8. Abhandlungen über den Kaiſerſchnitt pag. 221. u. 251.

J. E. Sommer Geſchichte einer Zwillingskaiſergeburt. Leipzig, 1788. 8.

Sprengel's kurze Ueberſicht der Geſchichte des Kaiſerſchnitts u. chronologiſche kurze Anzeige der über dieſe Operation bis 1790 herausgek. Schriften — in Pyl's Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywiſſenſchaft. Berlin. B. II. pag. 115.

L. Caſtring. diſs. de rationibus ſectionem caeſaream in uſum vocandi. Jenae, 1791. 8.

J. F. Weiſsenborn obſervationes duas de partu caeſareo et quaeſtiones de praecipuis hujus operationis momentis. Erford. 1792. 4.

Pet. Berten, praes. *van der Belen*, de ſectione Sigaultiana et caeſarea, harumque ſectionum inter ſe comparatione. Leovani, 1791. — in Collect. Diſsert. Lovanens. Tom. IV. pag. 321.

D. Kurtzwig's Geſchichte eines glücklich abgelaufenen Kaiſerſchnittes — und D. Klein's Geſchichte eines Kaiſerſchnittes — in Loder's Journal f. d. Chirurgie, Geburtshülfe ꝛc. B. II. St. 4. p. 733. u. 744.

W. Simmons reflections on the propriety of performing caesarean operation. London, 1798. 8.

J. Hull observations on *Simmons* detection, with a defence of the caesarean operation. Mancheſter, Vol. I. 1799. — II. 1800. 8.

W. Simmons a detection of the fallacy of *Hull's* defency of the caesarean operation. Mancheſter, 1799. 8.

J. F. Sacombe encore une victime de l'opération césarienne. à Paris, 1796. 8.

Sacombe plus d'opération césarienne. à Paris, 1798. 8.

Sacombe les douze mois de l'école anticésarienne. à Paris, 1799. 8.

J. F. Sacombe neue Theorie der Geburtshülfe in Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorſchriften für Schwangere, Kreiſſende und Kindbetterinnen. Frkfth. a. M. 1796. 8.

Fr. Benj. Osiander üb. d. Kaiſerſchnitt — in Neue Denkwürdigkeiten f. Aerzte u. Geburtshelfer. B. I. Bogenzahl 2. Götting. 1799. 8. p. 119.

J. H. Wigand üb. d. Kaiſerſchnitt — in Wigand's Beyträgen zur theoret. u. prakt. Geburtshülfe ꝛc. Heft II. Hamburg, 1800. 8. pag. 91.

Jacq. And. Millot obſervation ſur l'opération, dite céſarienne faite avec ſuccès, avec la deſcription d'une nouvelle méthode de l'opérer. à Paris, An. VII. 8. — *J. A. Millot* Beobachtung eines glücklichen Kaiſerſchnitts, nebſt einer neuen Methode, denſelben zu machen — in *Schreger's* u. *Harles* Annalen. B. I. Heft 3. Nr. 4.

Sedes cranii, ſiehe Eccope.

Semiologīa s.

Semiōtīca (von σημειόω, ſignifico), Fr. *Séméiologie*, *Séméiotique*, die Semiotik, Lehre von den Zeichen der Krankheit, Zeichenlehre.

Iſt die Lehre von den Zeichen der Krankheiten, die auf den Gebrauch chirurgiſcher Heilmittel hinweiſen, und von dem Wundarzt ſehr beachtet werden muß, um die ſchicklichen Heilmittel nach der jedesmahligen Beſchaffenheit der Krankheit wählen zu können.

Ferd. Geo. Danz Semiotik, oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre, zum Gebrauch für angehende Wundärzte. Leipzig, 1793. 8.

Fr. J. Ch. Sebaſtian's Zeichenlehre für angehende Aerzte und Wundärzte. Zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen. Darmſtadt, 1818. 8.

Separātio, Fr. *Séparation*, die Abſonderung.

Dieſe verrichtet man, wenn man ſchwammichtes oder abgeſondertes Fleiſch von dem geſunden, ingleichen einen

durch den Beinfraß verdorbenen Knochen u. ſ. w. abſondert, und um die Heilung zu beſchleunigen nicht die Hülfe der Natur abwartet.

Septica (von σήπω, putrefacio). Fr. *Remèdes septiques*, **durchfreſſende Mittel.** S. Caustica.

Serpigo, Fr. *Grattelle rongeante*, **ein Ausſchlag mit kleinen Hautblätterchen, freſſende Flechte, der Salzfluß.**

Sind kleine Flechten, wo Fehler der Säfte, und eine eigene Schärfe derſelben dabey zum Grunde liegt. Eigentlich verſteht man darunter die hirſenähnlichen Flechten, und haben den Namen Serpigo von der ſchlangenähnlichen Krümmung, die ſie zu machen ſcheinen, bekommen. Von der Cur ſehe man unter Herpes.

Serra, Fr. *Scie*, **die Säge.**

Iſt ein bekanntes zur Abſägung der Knochen nöthiges Werkzeug, deſſen man ſich, je nach Erforderniß, von verſchiedener Größe und Form bedient. **T. Machell** [32]) hat ſich bey der Operation einer Nekroſe einer ringförmigen Säge bedient, und kann auch bey widernatürlichen Gelenken von einer nicht geheilten Fraktur gebraucht werden. — Auch hat **Carl Griffith** eine zirkelförmige Säge und eine Form von ſcharfen Knochenzangen beſchrieben. — Wohl einer gleichen Säge, welche zur Herausnahme eines Stücks von der Tibia gebraucht wurde, hat **Graefe** ſich bedient, und benennt ſie **Scheibenſäge.**

Serra versatilis, Fr. *Scie tournante*, **die drehbare Säge, Brückenſäge.**

Iſt eigentlich eine doppelte Säge, die man zuweilen nach dem Trepaniren braucht, wo viele Löcher gebohrt werden, um das, was zwiſchen 2 oder 3 Löchern vom Knochen ſtehen geblieben iſt, zuſammen zu ſchneiden.

Setaceum, Fr. *Séton*, **eine Haarſchnur, ein Haarſeil.**

Iſt ein künſtliches Geſchwür, das gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet wird, und eine weit ſtärkere Eiterung erregt, als eine Fontanelle, daher man auch bey ſchwächlichen Kranken die letztere wählt. Man braucht dazu eine Nadel gewöhnlich von der Breite eines Fingers, manchmahl eines ſtarken Daumens, die von der Spitze bis zu ih-

32) The Edinburgh Med. and Surg. Journal. Jul. 1815.

ren breiteſten Theil zweyſchneidig iſt, an ihrem hintern ein längliches Oehr oder eine Querſpalte hat, wodurch ein leinenes Bändchen gezogen wird, das mit der Nadel von gleicher Breite iſt.

Man hebt die Haut da, wo man das Haarſeil legen will, in eine Falte auf, und zieht das Bändchen in die mit der Nadel durchſtochene Wunde. Je mehr man die aufgehobene Hautfalte ſpannt, deſto weniger Schmerz empfindet der Kranke. Sollte die Haut ſo geſpannt ſeyn, daß ſie ſich mit den Fingern nicht wohl aufheben läßt, oder iſt der Wundarzt ohne Gehülfen, ſo könnte man die Haut mit einer Zange aufheben. Die Nadel darf man nicht zu tief unten an der Grundfläche der Falte, aber auch nicht zu hoch oben am Rande derſelben durchſtoßen, auch darf beym Durchſtoßen der Nadel der eine ſchneidende Rand nicht näher am Rande der Falte ſeyn, als der andere. Hat der Wundarzt keine Haarſeilnadel zur Hand, ſo kann er die Hautfalte mit einer breiten Lanzette durchſtechen, und das Bändchen vermittelſt einer Nadelſonde durchziehen; nur iſt dieß umſtändlicher und für den Kranken ſchmerzhafter.

Man kann beynahe auf jeder Stelle auf der Ueberfläche des Körpers, wo die Umſtände es erfordern, ein Haarſeil legen; immer aber ſollte man es, um den Abfluß des Eiters zu befördern, ſo legen, daß die eine Hautöffnung niedriger iſt, als die andere. Nach der Operation bleibt das Band einige Tage liegen, bis die Eiterung es löſet, alsdann wird es alle Tage ein oder ein Paar Mahl gezogen, je nachdem es die Menge oder die Beſchaffenheit des Eiters erfordert. Den zunächſt an der Wunde liegenden Theil des Bändchens beſtreicht man mit Digeſtivſalbe, zieht ihn in die Wunde, und den in der Wunde gelegenen und nun herausgezogenen Theil ſchneidet man ab. So oft es nöthig iſt, nähet man an das eine Ende des Bändchens ein neues Stück. Den außerhalb befindlichen Theil des Bändchens muß man vor allem Schmutz verwahren, damit er, wenn er in die Wunde gezogen wird, nicht Schmerz und Blutung erregt. Will die Eiterung nicht recht von Statten gehen, ſo miſcht man etwas Pulvis Cantharidum unter die Digeſtivſalbe.

Matth. Lud. Glandorp gazophylacium polyplusium fonticulorum et setaceorum reseratum. Bremae, 1632. 8.

Maynwaring of issues and setons. Lond. 1682. 8.

Joh. Franck's Bericht vom Schnurziehen. Augsburg, 1683. 12.

B. D. Mauchart de setaceo nuchae, auricularum, ipsiusque oculi. Tubing. 1742.

Sialagōga (von σιαλοχοέω, salivae multum effundo), **Speichelausleerende Mittel.** S. Apophlegmatizantia.

Sibīlus clangōsus, Fr. *Tintemint d'oreilles*, **das Ohrenpfeifen.** S. u. Otalgia.

Siccantia, ſiehe Exsiccantia.

Sicya (von σίκυος, cucumis), iſt ſo viel als Cucurbita.

Sicyēdon (von σίκυος, cucumis), iſt ſo viel als Cauledon.

Sigīllum, Naevus sigīllum, Fr. *Sein*, **das Muttermahl.** S. Naevus.

Signa morbi, Fr. *Signes de maladie*, **die Zeichen einer Krankheit.**

Sind die Erſcheinungen, wodurch die Eigenſchaft der gegenwärtigen, vorhergegangenen oder künftigen Krankheitszuſtände erkannt werden. Man theilt ſie in **Erkenntnißzeichen** (Signa diagnostica), welche den gegenwärtigen Zuſtand der Krankheit offenbaren. Dieſe werden wieder eingetheilt: in **weſentliche** oder **gewiſſe Zeichen** (Signa pathognomonica), durch welche eine Krankheit von einer jeden andern unterſchieden wird, wenn man z. B. bey einem Beinbruch das Geräuſch, welches durch das Aneinanderreiben der zerbrochenen Knochenenden entſteht, als den ſichern Beweiß eines Beinbruchs annimmt; in **allgemeine Zeichen** (Signa universalia), welche mehreren Krankheiten gemein ſind, z. B. der Schmerz, welcher die äußerlichen Krankheiten begleitet u. ſ. w.; und in **hinzugekommene Zeichen** (Signa accessoria), welche anzeigen, daß bey der gegenwärtigen Krankheit ſich noch eine zweyte entwickelt hat, wenn z. B. ein Verwundeter noch ein Wechſelfieber bekommt.

Ferner theilt man ſie in **anamneſtiſche, Vergleichungs-** oder **Wiedererinnerungszeichen** (Signa anamnestica). Dieſe zeigen den vorhergegangenen Zuſtand einer Krankheit an.

Endlich in **Vorherſagungszeichen** (Signa prognostica),

und dieſe werden wieder in **gute, zweydeutige** und **böſe** vorherſagende Zeichen eingetheilt. Die **guten Vorherſagungszeichen** (Signa prognostica bona) ſind diejenigen, welche das Leben und die Wiedergeneſung hoffen laſſen. Die **zweydeutigen** (Signa prognostica aequivoca) zeigen weder eine Gefahr, noch eine beſchwerliche Heilung an. **Die böſen Vorherſagungszeichen** (Signa prognostica mala) zeigen entweder die Lebensgefahr, oder eine beſchwerliche Heilung an.

Sinapīsmus (von *σιναπίζω*, cataplasma e sinapi impono), Fr. *Sinapisme*, **der Senfbrey, Senfumſchlag, Senfpflaſter, Senfteig.**

Iſt ein äußerliches, reitzendes, rothmachendes Mittel, welches man bey zurückgetretener Roſe, oder unvorſichtig zurückgetriebenen Hautkrankheiten, oder Entzündungen äußerlich auflegt, um die Entzündung oder ſchädliche Feuchtigkeiten nach auswärts in die Haut zu leiten. Auch wenn die Kräfte träge, iſt es ein vortreffliches Reitz- und kräftiges Ableitungsmittel.

Ein Senfpflaſter hat oft vor den blaſenziehenden Mitteln einen Vorzug; denn letztere bringen das Blut weit mehr in Wallung und vermehren die Hitze; iſt eine Fäulniß der Säfte zugegen, ſo vermehren ſie dieſelbe und erzeugen, wenn die Säfte unrein ſind, zuweilen brandige Geſchwüre. Ein Senfteig iſt daher beym langſamen Ausbruch der Pocken und Maſern, wenn das Fieber zu ſchwach iſt, heilſam; ſo auch wenn ſie zurückgetreten ſind. Mit glücklichem Erfolg legt man einen Senfumſchlag, um die natürlichen Pocken vom Geſicht abzuhalten, auf die Waden oder unter die Fußſohlen, oder auf die Arme. In der Bräune, Pleureſie und anderen innerlichen Entzündungen applicirt man ihn mit Nutzen äußerlich auf den leidenden Theil. Applicirt man ihn bloß wegen des Reitzes, ſo ſind die Waden oder die Fußſohlen die gewöhnlichſten Stellen. Man muß ihn aber ſo lange liegen laſſen, bis die Haut roth und ſcharf wird, und nach Erfordern der Umſtände wiederhohlen. — Wenn Geſchwülſte ſchwer eitern, ſo legt man auf ſie, als ein Reitzmittel, Senfſamen.

Am einfachſten bereitet man einen Senfumſchlag, wenn man gleiche Theile gepülverten Senfſamen und Brodkrume

mit ſo viel Weineſſig vermiſcht, als zum Breyumſchlag erforderlich iſt.

Man kann ihn auch aus 4 Unzen ſcharfen Sauerteig und 1 Unze gepülverten und in Eſſig geweichten Senfſamen, wozu erforderlicher Weineſſig gegoſſen wird, bereiten, dem man noch, wenn die Umſtände des Kranken es erfordern, ein Loth Sal gemmae, oder Herba Rutae und Acetum scilliticum, hinzuſetzen kann; man ſtreicht ihn eines kleinen Fingers dick auf Leinwand und erhält ihn mit Eſſig feucht. — Läßt man ihn zu lange liegen, ſo zieht er eine Blaſe.

Sinuōsĭtas s.

Sinus, Fr. *Sinuosité, Sinus,* **eine Krümmung, ein Hohlgeſchwür.** S. Fistula.

Sipho, Fr. *Siphon,* **eine Saugröhre.**

Iſt ein Inſtrument oder Maſchine, deſſen man ſich zur Ausleerung verſchiedener Feuchtigkeiten, z. B. der Milch aus den Brüſten, oder des Blutes oder Waſſers des menſchlichen Körpers u. ſ. w. bedient. Z. B. Antlia lactea, Antlia aspirans und mehrere andere dergleichen Maſchinen, von welchen bey den Krankheiten, wo ſie erforderlich ſind, geſagt wird.

Sipho, s.

Siphuncŭlus oder Syringa, Fr. *Séringue,* **die Spritze.**

Iſt ein ſehr bekanntes Inſtrument, deſſen man ſich in der Wundarzneykunſt von mancherley Geſtalt und zu mancherley Abſichten bedient (ſ. Injectio). Man braucht die Spritzen von verſchiedener Größe ſowohl im Umfang als in der Länge, und ſo verſiehet man ſie auch mit verſchiedenen, als langen, kurzen, krummen, geraden u. ſ. w. Röhren, je nachdem es ihr Gebrauch erfordert.

Statt der gewöhnlichen Injectionsſpritzen von Silber, Zinn, Meſſing, Elfenbein und Horn, bedient man ſich jetzt ſehr häufig der **Beutel von elaſtiſchem Harz,** welche mit Röhren von Elfenbein verſehen werden. Unſtreitig ſind ſolche ſehr bequem, indem ſie mehr Flüſſigkeit enthalten können, als die Spritzen, und man alſo in den Fällen, wo man eine größere Quantität einſpritzen, und dieß zu wiederhohlten Mahlen thun muß, mit einem elaſtiſchen Beutel auf ein

Mahl ohne abzuſetzen einſpritzen kann. Man braucht auch nur eine Hand dazu, und beſonders kann man ſie ſtät halten, mithin das oft ſehr ſchmerzhafte Anſtoßen mit der Canüle der Spritze in der Wunde damit vermeiden.

Siphylis, ſiehe Syphilis.

Siriasis, ſiehe Insolatio.

Sirōnes, Chirōnes, **Blätterchen in der flachen Hand und an den Fußſohlen.**

Dieſe kommen zwar am häufigſten an den Händen und Fußſohlen, aber auch an andern Stellen des Körpers, vorzüglich in heißen Sommertagen hervor. Sie brennen ſehr ſtark, und es werden zuweilen eine Art kleiner Würmer unter der Oberhaut angetroffen.

Solāris, Fr. *Solaire*, **die Sonne.** S. Fascia stellaris.

Solen, Fr. *Solen*, **eine Beinlade.**

War ehemals ein Kaſten, deſſen ſich die Alten bedienten, um bey einem Bruch des Ober= oder Unterſchenkels das Bein mit dem ganzen Verbande hineinzulegen.

Solūtio contigŭi et continŭi, Fr. *Solution de contiguité et de continuité*, **die Trennung.**

Solutio contigui iſt, wenn durch eine gewiſſe Verbindung mit einander vereinigte Theile von einander getrennt werden, wie dieß bey Brüchen (Hernia) und bey Verrenkungen (Luxatio) Statt findet. — Solutio continui hingegen wird es genannt, wenn mit einander vereinigte Theile ein Ganzes machen, und dieſe einer Trennung unterliegen, was bey Wunden (Vulnus), Beinbrüchen (Fractura) u. ſ. w. geſchieht.

Sordes, Fr. *Vilenie*, *Curure*, **der Schmutz, Unflath.** S. u. Ichor.

Spado (von σπάω, extraho), iſt ſo viel, als Eunuchus.

Sparadrāpum, Tela emplastĭca, Tela Gualtēri, Fr. *Toile Gautier*, *Sparadrap*, **ein Durchzug.**

Wird genannt, wenn man Leinwand oder Papierſtreifen durch ein geſchmelzenes und verdünntes Pflaſter zieht, ſo daß es davon auf beyden Seiten, jedoch dünn, überzogen iſt, z. B. das Fontanellpflaſter (ſ. Emplastrum ad fonticulos).

Sparganōsis (von σπαργανόω, fasciis distendo), Fr. *Tumeur de lait des mammelles*, **die Milchgeſchwulſt der Brüſte, Milchverſtopfung der Brüſte.**

Iſt eine von Anſammlung der Milch entſtandene Geſchwulſt der Brüſte, die wenn die Milch nicht bey Zeiten ausgeleert wird, Entzündung und Eiterung erregt.

Gemeiniglich aber wird darunter die von allzugroßer Menge der Milch entſtandene Ausſpannung der Brüſte verſtanden, wo die Abweichung der Milch in andere Theile vor ſich gehet. Von beyden Fällen ſehe man unter Abscessus lacteus.

Spasmus cynĭcus, iſt ſo viel, als Rabies canina.

Spasmus palpebrārum, Fr. *Spasme de paupières*, **der Krampf der Augenlieder.**

Iſt eine unwillkührliche und anhaltende Zuſammenziehung der Augenlieder, ſo daß die Augen beſtändig geſchloſſen, und die Augenlieder ſteif ſind, daher ſie nur mit Gewalt aus einander gezogen werden können, und ſich auch ſogleich wieder ſchließen. Dieſer Fehler entſtehet zuweilen von gaſtriſchen Unreinigkeiten, oder rührt von fremden Körpern im Auge her, iſt auch zuweilen ein Zufall krampfhafter Krankheiten, oder der Augenentzündung.

In allen dieſen Fällen wird die Wegſchaffung der Urſachen oder die Cur der Hauptkrankheit erfordert. Auch entſteht dieſer Krampf zuweilen bey furchtſamen und reizbaren Perſonen, wenn eine Augenoperation bey ihnen vorgenommen werden ſoll, in welchem Falle man Opium, jedoch mit Vorſicht anwenden kann.

Spata s.

Spathomēla s.

Spatŭla, auch Specĭllum latum, Fr. *Espatule*, **der Spatel.**

Iſt ein chirurgiſches Inſtrument, deſſen man ſich am häufigſten zum Aufſtreichen der Salben und Pflaſter bedient.

Eines Spatels, der an dem einen breiten Ende einen **Einſchnitt hat** (Spatula incīsa), bedient man ſich zur Anſpannung des Zungenbändchens, wenn die Zunge gelöſet werden ſoll (ſ. Ancyloglossus).

Einige verlangen auch noch einen beſondern **Mundſpatel** (Spatula pro ore), um die Zunge damit niederzudrücken, wenn man die hintern Theile des Mundes betrachten will. Ein ſolcher Spatel iſt aber ganz unnöthig, weil er ſehr gut mit dem Spatel mit dem Einſchnitt vereiniget, oder auch ſehr gut durch den Stiel eines Löffels oder ein anderes Werkzeug erſetzt werden kann.

Spatūla incīsa, Fr. *Espatule coupée*, **der Spatel mit dem Einſchnitt.** S. u. Spatula.

Spatūla pro ore, Fr. *Glossocatoche*, **der Mundſpatel.** S. u. Spatula.

Specīes, Fr. *Espèces*, **Species.**

Iſt eine Vermiſchung von vielen einfachen feſten Arzneyen, die gröblich zerſchnitten oder zu Pulver geſtoßen ſind. Die vornehmſten Ingredienzien derſelben ſind: Wurzeln, Hölzer, Rinden, Stengel, Blätter, Blumen, Samen, Früchte; ſeltener miſcht man Harze, Gummi und thieriſche Theile dazu. Man wählt ſie gemeiniglich, um daraus, vermittelſt ſchicklicher Flüſſigkeiten, Aufgüſſe, Decokte u. ſ. w. zu bereiten. Die Ingredienzien werden nur geſchnitten, nicht geſtoßen, damit die Miſchung nicht pulverartig werde, ausgenommen, wenn die Species zu Kräuterſäckchen oder zu Breyumſchlägen beſtimmt ſind. Nur wenn Gummata, Harze, Samen, die ſich nicht ſchneiden laſſen, dazu kommen, nimmt man ſeine Zuflucht zum Stoßen, oder vielmehr Quetſchen. Jede Subſtanz wird, wegen ungleicher Härte und ungleichen Zuſammenhangs, beſonders geſchnitten. In der Miſchung müſſen ſie ſo viel als möglich von einerley Größe ſeyn, daher man eine jede Species durch einen Durchſchlag ſchlägt, um das feine pulverartige davon zu laſſen. Sie dienen zu Bähungen, Umſchlägen, Einſpritzungen daraus zu bereiten u. ſ. w.

Stärkende, gewürzhafte Species (Species aromaticae s. cephalicae, Fr. *Espèces aromatiques*). ℞. Herb. Majoran. Menth. piperit. Roris marin. Serpylli, Flor. Lavendul. āā ℥j Caryophyllor. Cubebar. āā ʒj M. F. Pulv. grossiusculus. — Oder: Caryophyll. aromatic. Flor. Macis āā ℥j. M. D. Mit rothem Wein zu ſtärkenden Bähungen zu bereiten. — Wohlfeiler folgende Miſchung: ℞. Flor.

Lavendul. Chamom. roman. Herb. Menth. piperit. Meliss. Thym. Majoran. āā. Conc. M. Mit der Hälfte Flor. Sambuci vermiſcht, vertreten ſie die Species resolventes.

Zertheilende Species (Species resolventes, Fr. *Espèces résolutifs*). ℞. Rad Taraxac. Saponar. Gramin. Summit. Millefol. āā. C. M. Oder: ℞. Herb. Absynth. Menth. piperit. Origani vulgar. āā ℥j Flor. Chamom. vulg. Lavendul. Sambuci āā ℥β Conc. M.

Species zu Bähungen (Species ad ſomentum, Fr. *Espèces pour la fomentation*). ℞. Strobulorum Lupuli ℥jv Flor. Chamom. vulgar. Lavendulae, Herb. Roris marini, Serpylli, Tanaceti āā ℥j. Conc. M. — S. a. u. Fomentatio.

Species zum Breyumſchlag, erweichende Kräuter (Species ad Cataplasma, Species emollientes, Fr. *Espèces pour Cataplasme*). ℞. Herb. Malvae, Althaeae, Verbasci āā Mβ Semin. Lini, Foenu graeci āā ℥jjj Flor. Sambuci Mj Conc. M. — Oder: ℞. Herb. Malvae, Meliloti, Flor. Chamomill. vulgaris, Rad. Althaeae, Semin. Lini, āā Part. aequales. F. Pulvis. Von mehreren Compoſitionen ſ. u. Cataplasma.

Species zum Klyſtier (Species ad Clysterem, Fr. *Espèces pour Lavement*). ℞. Herb. Alth. ℥jjj Flor. Chamom. vulg. ℥jβ Sem. Lini ʒvj. C. C. M. — Von mehreren Vorſchriften ſ. u. Clyster.

Species zum Räuchern (Species ad suffiendum s. pro fumo, Fr. *Espèces à parfumer*). ℞. Baccar. Juniperi, Olibani, Benzoes, Succini āā ℥jβ Cortic. Cascarillae, Flor. Lavendul. Rosar. rubr. āā ℥β. Conc. Cont. M.

Gurgelkräuter (Species pro Gargarismate, Fr. *Espèces pour gargarisme*). ℞. Herb. Althaeae, Salviae āā ℥jj. Flor. Sambuci, Rad. Pimpinell alb. āā ℥j. Conc. M. — Oder: Herb. Plantagin. Prunell. āā ℥β Herb. Salv. ℥j. Equiseti ʒjj. Flor. Balaustiorum, Rosar. rubr. āā ℥β. Conc. M. Mehrere Vorſchriften ſ. u. Angina.

Species zum Holztrank (Species ad Decoctum Lignorum, Fr. *Espèces pour la décoction de racines médicinales*). ℞. Ligni Guajaci ℥vj Rad. Bardanae, Saponariae āā. ℥jjj Rad. Liquirit. Ligni Sassafras āā ℥jβ. Conc. M. — Oder:

℞. Rad. Bardanae, Caric. arenar. Lapath. acut. Saponar. Liquirit. Lign. Guajac. Saſsafr. Stipit. Dulcamar. Sem. Foeniculi āā. Conc. Cont. M.

Species zum Bruſtthee (Species pectorales, Fr. *Espèces pectorales*). ℞. Flor. Verbasci, Herb. Tussilag. Flor. Sambuc. Rad. Liquirit. Althaeae āā ℥β. Rad. Ireos Florentin. Sem. Foenicul. āā ʒjjj Conc. Cont. M. — Oder: ℞. Rad. Althaeae ℥j. Rad. Liquirit. Herb. Farfar. Chenopod. ambrosioidis āā ℥β. Flor. Rhoead. Verbasci āā ʒjj. Conc. M.

Specifica, Fr. *Remèdes specifiques*, **ſpezifiſche Mittel.**

So nennt man ſolche Mittel, welche auf eine noch nicht gänzlich bekannte Art, die eine oder die andere Krankheit zu heilen vermögend ſind. Es kann ſeyn, daß eine jede rein ſich ausdrückende, mit keiner anderen complicirte Krankheit ihre ſpezifiſchen Mittel vielleicht hat, ſie ſind uns aber noch nicht bekannt, ſo wie auch viele Mittel für ſpezifiſch angeprieſen werden, deren angegebene Wirkungen die Erfahrung nicht beſtätiget hat.

Spezifiſche Mittel hat man empfohlen: gegen den Krebs (ſ. Anticancrosa); gegen die Luſtſeuche (ſ. Antivenerea); gegen die Fäulniß und den Brand (ſ. Antigangraenosa); gegen die Skropheln (ſ. Antiscrophulosa); gegen die Krätze (ſ. Antiscabiosa); gegen das Gift bey Biſſen von Schlangen und Vipern (ſ. Antidota); gegen die Entzündung (ſ. Antiphlogistica), gegen den tollen Hundsbiß (ſ. u. Morsus); bey Augenkrankheiten (ſ. Ophthalmica); gegen den Knochenfraß (ſ. Anticariosa); gegen die Würmer in Wunden und Geſchwüren (ſ. Anthelmintica); gegen die Läuſe (ſ. Antipediculosa); und zur Wegſchaffung der Haare (ſ. Depilatoria).

Specillum, Exploratorium, Stylus, Fr. *Sonde*, **eine Sonde, Sucher, Sucheiſen, Wundeiſen.**

Iſt ein bekanntes Inſtrument, womit man die Tiefe und Länge der Wunden, Geſchwüre und deren Höhlen unterſucht, ingleichen ob ein fremder Körper irgendwo verborgen ſteckt, ob der Knochen angefreſſen u. ſ. w. iſt.

Die beſten Sonden ſind die, welche vom feinſten Silber bereitet werden; denn ſie ſind glatt, roſten nicht und laſſen

ſich biegen. Die Sonden von Stahl roſten leicht, werden folglich uneben, und reitzen die Wunde. Da der Gang einer Wunde nicht immer gerade, ſondern oft krumm und eckig iſt, und in dieſem Fall mit einer geraden Sonde nicht unterſucht werden kann, ſo haben einige den biegſamen von Schildpatt, Fiſchbein, Leder, Wachsſtock, mit Recht aber den elaſtiſchen Sonden von Pöckel den Vorzug gegeben, nur iſt das Gefühl durch dieſelben weniger deutlich, und verdienen daher den Vorzug nicht in allen, doch gewiß aber in ſolchen Fällen, wo man mit einer andern Sonde die Länge und Richtung eines Fiſtelganges durchaus nicht erforſchen kann.

Will man eine Wunde unterſuchen, ſo muß es in der Lage geſchehen, in welcher ſie verurſacht worden, und wenn man dieſe nicht kennt, muß ſie in verſchiedenen Lagen ſondirt werden. Immer muß man die Sonde behutſam und dergeſtalt gebrauchen, daß ſie weder Schmerz noch Blutung erregt, oder wohl gar falſche Wege macht. Der Wundarzt muß ſie daher loſe zwiſchen den Fingern halten, damit ſie, wenn ſie anſtößt, zwiſchen den Fingern zurückweichen kann, und die Stelle, wogegen ſie ſtößt, nicht quetſcht, verwundet, oder gar falſche Wege macht, und damit ſie die Freyheit hat, dem Gange der Wunde zu folgen; übrigens iſt das Gefühl durch die Sonde deſto deutlicher, je kürzer man ſie faßt. Daher ſind auch die **Doppelſonden** von eines Fußes Länge, die in der Mitte mittelſt einer Schraube aus einander genommen und zuſammengefügt werden können, in manchen Fällen ſehr nützlich. Denn findet man nun den Gang tiefer, ſo kann man alsdann leicht noch das andere Stück anſchrauben.

Bey Schußwunden muß man ſich Sonden mit einem dicken Knopf, und vorzüglich von dem feinſten Silber bedienen, um den Schußcanal nach ſeinen oft mancherley Wendungen und Bewegungen unterſuchen zu können.

Da aber ſelbſt der behutſamſte Gebrauch der Sonden immer Schmerz, Reitz, Quetſchung macht und Blutung erregt, ſo muß ſich der Wundarzt der Sonden nie bedienen, als wo es unumgänglich nöthig iſt; alsdann aber, wo möglich, dieſelbe dergeſtalt brauchen, daß er in der Folge ſie nie

wieder zu brauchen nöthig hat; und endlich, wo es nur irgends möglich iſt, ſich zur Unterſuchung einer Wunde lieber des **Zeigefingers** (nicht aber des kleinen oder Ohrfingers) als der Sonde bedienen, ja um ſich deſſelben bedienen zu können, lieber die Oeffnung der Wunde durch einen Schnitt erweitern, als die Sonde gebrauchen.

Ferner hat man Sonden mit einem Oehr an ihrem hintern Ende, die **Nadelſonden** heißen, und gebraucht werden, um ein Bändchen durch eine Fiſtel oder Wunde zu ziehen. Der Gebrauch einer Nadelſonde iſt auch zu rathen, wo man Fiſteln oder Wunden unterſucht, die lang und ſchwer zu ſondiren ſind. Man findet oft unvermuthet, daß eine Gegenöffnung, und das Durchziehen eines Bändchens nöthig iſt, da man dann dieß zu thun ſchon bereit iſt; muß man hingegen beym Gebrauch einer andern Sonde dieſelbe wieder ausziehen und eine Nadelſonde einbringen, ſo kann man oft ſehr ſchwer, ja unmöglich, den Weg zum zweyten Mahl wieder finden.

Auch hat man Sonden mit einer Furche oder Rinne, welche man **Hohlſonden** oder **gerinnte Sonden** (Specillum fulcatum) nennt und in verſchiedenen anderen Fällen gebraucht werden. Nehmlich wo man Wunden oder Fiſteln erweitern, oder die Decken ganz durchſchneiden muß, bringt man ſolche ein, und fährt mit einem Meſſer, Biſtouri oder Scheere in der Rinne nach, um ſicher ſchneiden zu können und durch den Schnitt keine andere, beſonders wichtige Theile, zu verletzen.

Specillum fulcatum, Stylus excavatus, Fr. *Sonde cave*, **eine Hohlſonde, gerinnte Sonde.** S. u. Specillum.

Specillum latum, ſiehe Spatula.

Speculum, Fr. *Speculum*, ſiehe Dilatatorium.

Spermatocele (von σπέρμα, semen, u. κήλη, tumor), Fr. *Spermatocèle*, **der Samenbruch.**

Iſt die Aufſchwellung der Hoden von einer Anhäufung des darin zubereiteten Samens, die ſich durch einen geringen ſpannenden Schmerz, ohne Hitze, wie bey den entzündeten Hoden, zu erkennen gibt. Zugleich iſt eine geringe härtliche Aufſchwellung des Hoden und Nebenhoden dabey, und beym Berühren wird der ſpannende Schmerz heftiger.

Die Urſache beſteht in einer Zähigkeit des Samens, in einer plötzlichen Zurückhaltung beym Beyſchlaf, auch wenn der gewohnte Beyſchlaf plötzlich unterlaſſen wird; ingleichen iſt ein zurückgetretener Tripper, oder die Metaſtaſe des veneriſchen Giftes in den Hoden; eine Geſchwulſt des Vorſtehers der Samenbläschen; ein Druck der Samenröhren; der Gebrauch reitzender Mittel zum Beyſchlaf und die Entzündung des Hoden ſelbſt, die Urſache der Anſchwellung.

Zur Heilung wendet man Aderläſſe, kühlende Purgirmittel mit Nitrum, wäſſeriges Getränke mit Cremor Tartari, und äußerlich erweichende zertheilende Umſchläge an; beym zurückgetretenen Tripper verfährt man wie unter Hernia humoralis. Meiſten Theils verliert ſich der Samenbruch von ſelbſt, wenn er neu iſt; hat er aber ſchon lange gedauert, ſo geht er zuweilen in Entzündung, am öfterſten aber in Sarcocele über.

Sphacĕlus (von σφάττω, interficio), Fr. *Sphacèle*, **der kalte Brand.** S. u. Gangraena.

Spica, Fr. *Spica*, **die Kornährenbinde.**

Iſt eigentlich ſo viel, als Fascia spiralis, und wird alsdann die Kornähre genannt, wenn man Hobelſpäntouren macht, ſo daß die Geſtalt eines V entſteht.

Spica ascendens, Spica pro luxatiōne humĕri, Spica pro fractūra acrōmii, Geranĭum, Spica gerānii, Fr. *Spica ascendant*, **die aufſteigende Kornähre, die Kornähre zur Verrenkung der Schulter und Bruch des Akromium, der Storchſchnabel.**

Das Ende einer 12 bis 15 Ellen langen, 3 Querfinger breiten, und auf einen Kopf gewickelten Binde wird vorn unter der geſunden Achſel angelegt; mit dem Kopfe der Binde gehet man ſchräge über die Bruſt nach der kranken Schulter etwas niedrig (damit die zweyte, dritte u. ſ. w. Tour etwas höher gemacht werden kann), und unter die Achſelhöhle, unter dieſer wieder hervor und über die kranke Schulter nach hinten, ſchräge über den Rücken nach der geſunden Achſelhöhle, wo man mit dem Ende der Binde angefangen hat, welches nun bedeckt wird. Wenn dieſe Tour [illegible] gleiche Weiſe in aufſteigenden Hobeltouren über die kranke

Schulter gemacht worden iſt, ſo gehet man unter der Achſel hervor und macht eine Tour rund um den Arm herum (wodurch eine Art von Dreyeck entſteht, welches von den Alten der **Storchſchnabel** genannt wurde), und geht nun wieder von der Achſelhöhle nach oben über die kranke Schulter, ſodann ſchräge über den Rücken nach der geſunden Achſelhöhle, nun ſteigt man über die geſunde Schulter, das Genick und an dem Halſe der kranken Seite herab, und faßt den Vorderarm, um zugleich eine Armſchlinge daraus zu machen. Beſſer aber iſt es, wenn man eine beſondere Armſchlinge (ſ. Mitella) anlegt, und die Binde auf eine andere Art endiget.

Dieſe und die folgende Binde, Spica descendens, werden bey Quetſchungen, Verwundungen und Verrenkungen der Schulter und umliegenden Theile, auch beym Bruch des Acromion und Processus coracoideus scapulae gebraucht. Wegen der Touren, die unter den Achſeln weg laufen, muß man die Achſelhöhlen mit hinreichend dicken Compreſſen wohl ausfüllen, weil ſonſt die Binde durch den Druck zu läſtig wird.

Spica descēndens, Spica reflēxa, Spica invērsa, Spica revērsa, Fr. *Spica descendant*, *Spica renversé*, **die abſteigende oder umgekehrte Kornähre.**

Eine 12 bis 15 Ellen lange, 3 Querfinger breite und auf einen Kopf gerollte Binde wird vorn unter der geſunden Achſel angelegt; mit dem Kopfe der Binde gehet man ſchräge über die Bruſt, nahe am Halſe nach der kranken Schulter und der Achſelhöhle, unter dieſer wieder hervor und über die kranke Schulter nach hinten, ſchräge über den Rücken nach der geſunden Achſelhöhle, wo man mit dem Ende der Binde angefangen hat, welches nun bedeckt wird. Dieſe Tour wird auf gleiche Art, aber mit abſteigenden Hobeltouren auf der kranken Schulter wiederhohlt, und zuletzt die Binde mit Zirkeltouren um den Leib geendiget; oder man geht noch zuletzt über die Schulter der geſunden Seite, ſodann ſchräge über den Rücken, um den kranken Arm von innen nach außen herum, und endiget die Binde um den Oberleib, auf welche Art der kranke Arm in den Verband

mit eingeſchloſſen wird. Von der Auspolſterung der Achſelhöhlen iſt unter Spica ascendens geſagt worden.

Spica geranii, ſiehe Spica ascendens.

Spica pro fractūra acromii, ſiehe Spica ascendens.

Spica inguinālis, ſiehe Fascia inguinalis.

Spica inversa, ſiehe Spica descendens.

Spica pro luxatiōne astragali, ſiehe Dolabra.

Spica pro luxatiōne humeri, ſiehe Spica ascendens.

Spica pro luxatiōne ossis femōris, ſiehe Fascia inguinalis.

Spica pro morbis pollĭcis, Fr. *Spica ou le Gantelet pour les maladies du pouce*, **die Kornähre für die Krankheiten des Daumens.**

Mit einer vier Ellen langen und 1 Zoll breiten Binde macht man zuerſt zwey Zirkeltouren um das Handgelenk, geht dann über den Rücken der Hand nach der äußern Seite des Daumens, an demſelben mit Schlangentouren bis zur Spitze und mit Hobeltouren wieder zurück bis an den unterſten Theil des Daumens, ſodann über den Rücken der Hand nach der Handwurzel zurück, um die erſte Tour zu kreuzen; dieſe letztere Tour wiederhohlt man noch ein Paar Mahl mit abſteigenden Hobeltouren, wodurch auf der vordern und untern Seite des Daumens eine abſteigende Kornähre entſteht.

Spica reflēxa s.

Spica revērsa, ſiehe Spica descendens.

Spina bifĭda, Hydrorhachītis, Spinōla, Fr. *Epine du dos divisé*, **die Oeffnung oder Spalte des Rückgraths, die Waſſerſucht des Rückgraths, der Zweywuchs.**

Iſt eine Geſchwulſt, welche auf dem Rückgrathe, gemeiniglich in der Gegend der Lendenwirbelbeine, zuweilen am Rücken, am Halſe, ja im Nacken, am ſeltenſten in der Gegend des Heiligbeins neugeborner Kinder beobachtet wird. Sie iſt weich, vermindert ſich, ja verſchwindet beym äußern Druck gänzlich, erſcheint aber beym Nachlaß auch ſogleich wieder, und man fühlt deutlich in derſelben die Schwappung einer Feuchtigkeit. Die überliegende Haut iſt von natürlicher Farbe und Beſchaffenheit, und dennoch äußern die Kinder, bey einem Druck der Geſchwulſt, Schmer-

zen, daher ſie auch gemeiniglich ſchreyen, wenn man ſie auf den Rücken legt. Die Geſchwulſt iſt zuweilen ſehr klein, zuweilen aber auch von der Größe einer Fauſt, hat manchmahl eine breite, manchmahl eine ſchmale Grundfläche; mehrentheils iſt ſie kegelförmig, zuweilen länglich.

Nach Beſchaffenheit der enthaltenen Feuchtigkeit und der äußeren Bedeckungen, iſt ſie nicht ſelten durchſichtig, zuweilen nicht. Gemeiniglich haben die Kinder dabey einen magern ausgezehrten Körper, der wenig oder gar nicht wächſt und zunimmt; die meiſten haben einen beſtändigen Durchfall, ſchreyen immer und ſind matt; einige können den Urin und Stuhlgang nicht halten. Vorzüglich ſind meiſten Theils die untern Extremitäten ſehr ſchwach und mager, bey einigen beynahe gänzlich gelähmt, was jedoch der Fall nicht immer iſt. Uebrigens ſind dieſe Kinder zuweilen vollkommen wohl gebauet, gut genährt, ſtark und munter.

Die Geſchwulſt beſteht aus einem Sacke, welchen die äußere Haut, und die Häute des Rückenmarks, die mit einer wäſſerigen Feuchtigkeit angefüllt ſind, und durch eine Spalte in den Rückenwirbelbeinen hervortreten, bilden. Nach **Murray** und **Camper** fehlt allezeit ein Stück der Wirbelbeine, auch fehlt nach des Letztern Bemerkung meiſtens auch die Haut, ſo daß die Geſchwulſt nur mit der Oberhaut bedeckt iſt. Man hat auch Fälle geſehen, wo alle Dornfortſätze am Rückgrath fehlten. Die in der Geſchwulſt befindliche Feuchtigkeit iſt gemeiniglich ein klares durchſichtiges, manchmahl jedoch trübes, gelbes, ſchleimiges oder gar mit Blut gefärbtes Waſſer. Das Rückenmark, welches vom Waſſer umgeben wird, iſt gemeiniglich ganz erweicht und einem dünnen Schleim ähnlich, zuweilen ganz aufgelöſt, und in dieſem Falle iſt das Waſſer einem dünnen Eiter ähnlich. Selten findet man es in einem ganz natürlichen Zuſtande. Nicht ſelten haben die Kinder zu gleicher Zeit den innern Waſſerkopf, in welchem Falle das Waſſer im Kopfe Gemeinſchaft mit dem in der Geſchwulſt des Rückgraths hat.

Die Krankheit beobachtet man immer nur bey neugebornen Kindern, und beſteht in einem Fehler der erſten Bildung. Indeſſen läßt ſich vermuthen, daß er wenigſtens in

einigen Fällen die Urſache der Krankheit nicht örtlich, ſondern vielleicht eine gichtiſche rhachitiſche, veneriſche u. ſ. w. im Körper der Mutter befindliche Schärfe iſt. Die mit der Krankheit gebornen Kinder ſterben gemeiniglich eine Zeit nach der Geburt; in den gewöhnlichen Fällen bleiben ſie einige Wochen, Monathe, zuweilen auch wohl ein Jahr am Leben, höchſt ſelten nur haben dergleichen Kinder ein Alter von 8—16—20 bis 50 Jahren erreicht, in welchen Fällen ſie aber meiſten Theils des Gebrauchs der Füße beynahe gänzlich beraubt ſind.

Zur gründlichen Heilung wird erfordert, daß man das Waſſer in der Geſchwulſt, dem Rückgrathscanal und Kopfe zertheilt, und dann die Spalte in den Wirbelbeinen ſchließt. Die Operation durch die Oeffnung der Geſchwulſt, obſchon ſie nicht allezeit und unausbleiblich, wie einige glauben, den Tod nach ſich ziehet, iſt gleichwohl nicht von dem geringſten Nutzen, weil ſich das Waſſer ſehr bald wieder anhäuft. Die Unterbindung, welche manche vorgeſchlagen, auch wirklich ausgeübt haben, hatte jedes Mahl einen unglücklichen Erfolg, weil die Kranken meiſten Theils unter hartnäckigen Zuckungen ſtarben. Durch den Gebrauch äußerlicher geiſtiger und zuſammenziehender Mittel kann man vielleicht die äußere Geſchwulſt mindern, keinesweges aber das Waſſer zertheilen. Harntreibende und Purgirmittel dürfen hier, wegen Schwäche des Kindes, nicht gebraucht werden.

Vielleicht mögen ein Paar Fontanellen, an beyde Seiten der Grundfläche der Geſchwulſt, jedoch in hinlänglicher Entfernung von derſelben, damit nicht etwa die Geſchwulſt ſelbſt in Entzündung und Eiterung geräth, zur Zertheilung des Waſſers, und überhaupt zur gründlichen Heilung der Geſchwulſt etwas beytragen.

Nach **Deſault's** Vorſchlag kann man ein dünnes Haarſeil der Länge nach durch die Geſchwulſt ziehen, und dadurch eine allmählige Ausleerung der Feuchtigkeit bewirken, ohne der Luft den Zutritt zu verſtatten. — **Aſtley Cooper** [33]) bedient ſich einer palliativen und einer radikalen Methode. Erſtere bewirkt er, indem er die Spina bifida wie einen Bruch betrachtet, und den fehlenden Theil des Knochens

33) Medico-chirurgical Transactions. Vol. the IId. London, 1813. 8.

durch eine Bandage erſetzt, welche die Geſchwulſt zurückhält; letztere, indem er eine adhäſive Entzündung zu erregen ſucht. Dieſes geſchieht, wenn man die Geſchwulſt durch den Stich mit einer Nadel öffnet, das Waſſer auslaufen läßt, und dieſe Operation ſo oft, wie ſich letzteres wieder ſammelt, wiederhohlt. Gegenanzeigen ſind die Complicationen mit Hydrocephalus internus, Lähmung der untern Extremitäten, und zu großer Umfang der Geſchwulſt, und Berſten derſelben bey oder nach der Geburt. Unter vier Fällen iſt ihm ein Mahl die Radikalcur, zwey Mahl die palliative gelungen, und ein Mahl war der Tod die Folge. In der Folge hat auch **Sherwood** [34]) einen glücklichen Fall nach dieſer Methode bekannt gemacht.

Es läßt ſich auch vermuthen, daß der Gebrauch des Queckſilbers hier eben ſo dienlich ſeyn möchte, als er es bey dem innern Waſſerkopf iſt, beſonders wenn man in dem Körper der Mutter ein veneriſches Gift zu argwöhnen Urſache findet. Innerlich hat man Calomel empfohlen, oder man könnte täglich 15 Gran Ungt. mercuriale in die Geſchwulſt gelinde einreiben, und etwas Oxymel scilliticum zum innern Gebrauch hinzufügen. — Uebrigens muß man jederzeit auf eine etwaige materielle Urſache in dem Körper der Mutter Acht haben, und dem Kinde die Mittel geben, die gegen dieſe Urſache wirken.

Die Vereinigung der Spalte in den Wirbelbeinen hängt einzig und allein von der Natur ab. Der Wundarzt kann dazu nichts beytragen, als daß er die gedachte materielle Urſache zu heben ſucht, und die äußere Geſchwulſt allmählig zurückdruckt. Der Druck muß aber immer Anfangs gelinde ſeyn, und nur allmählig und mit Vorſicht vermehrt werden; ein plötzlich ſtarker Druck iſt jederzeit ſchädlich. Je kleiner die Spalte iſt, deſto mehr kann man eine gründliche und dauerhafte Heilung hoffen, jedoch auch bey größeren Spalten und Bildungsfehlern. Iſt der ganze Rückgrath geſpalten und einer Rinne ähnlich, ſo findet keine Hoffnung Statt. — Nach Beobachtungen entſteht die Krankheit zuweilen auch nach der Geburt, und in dieſem Falle ſoll die Hoffnung zur Heilung größer ſeyn, als wenn ſie angeboren iſt.

34) The medical Repository etc. Neu-York, Vol. I. 1812—13. 8.

Kann der Wundarzt die gründliche Cur nicht bewerkſtelligen, ſo begnügt er ſich mit der Palliativcur, indem er die Zunahme und den Aufbruch der Geſchwulſt möglichſt zu verhüthen ſucht. In dieſer Abſicht bedeckt er die Geſchwulſt mit einem weichen Verband, um ihre Zunahme durch einen gelinden Druck zu hindern, und eine Entzündung und Exulceration durch das Reiben der Kleidungsſtücke zu verhindern, weßhalb man auch das Kind nie auf dem Rücken liegen läßt. Dabey können äußerliche ſpirituöſe gelinde zuſammenziehende Mittel angewendet werden. Wenn bereits Entzündung und Exulceration entſtanden iſt, kann man ſie zuweilen mit **Goulard**ſchem Waſſer wieder heben. Alle reitzende und erweichende Mittel aber, Pflaſter und Salben, müſſen gänzlich vermieden werden.

An der Naſenwurzel bey neugebornen Kindern findet man zuweilen Geſchwülſte, die einer Spina bifida gleichen, und auch bey ſolchen iſt die Oeffnung unglücklich abgelaufen.

Carol. Frid. Hochstetter de Spina bifida. Altdorf., 1703. 4. — in *Halleri* disp. pathol. Tom. VII. No. 252.

J. Ignat. Gild de spina bifida. Vienn. 1754. 4. ibid. No. 253.

J. A. Murray Progr. spinae bifidae ex mala ossium conformatione initis. Gotting. 1779. — in *Murray* opusc.

Spina ventōsa, Arthrocāce, Cancer ossis, Gangrāēna ossis, Terēdo, Fr. *Spina ventosa*, *Cancèr de l'os*, **der Winddorn, Beinkrebs, Wurm im Knochen, Beinfäule.**

Iſt diejenige Art vom bösartigen Beinfraß, die im Innern des Knochens anfängt und von da nach außen geht, und mit heftigen Schmerzen, Auftreibung des Knochens und dem Ausfluß einer ſtinkenden Gauche verbunden iſt. Die Bösartigkeit des Winddorns rührt theils von der Schwierigkeit ihn zu heilen, und ſeine Urſache zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, den unerträglichen Schmerzen, der ſchnellen Zunahme, der Schärfe der ausfließenden Gauche u. ſ. w. her.

Die nächſte Urſache des Winddorns iſt ein Verderbniß der Knochenſubſtanz, beſonders ſeines inneren Beinhäutchens und des markigen Weſens. Unter die gelegentlichen Urſachen kann man zwar äußerliche Gewaltthätigkeiten, als Quetſchungen, Erſchütterungen und dadurch veranlaßte Entzündung und Ver-

eiterung rechnen; gemeiniglich aber entſtehet er von freyen Stücken, ohne äußere Gelegenheitsurſachen, von inneren Schärfen. Sehr oft entſteht er nach den natürlichen Blattern und Maſern, am öfterſten von ſkrophulöſer Schärfe, wiewohl er auch veneriſchen, rhachitiſchen und ſkorbutiſchen Urſprungs ſeyn kann.

Eine lange Zeit vor der Aufſchwellung des Knochens empfindet der Kranke einen Druck und eine Schwere, und darauf einen heftigen Schmerz in demſelben; ſo wie der Knochen aufſchwillt, werden auch die ihn bedeckenden weichen Theile aufgetrieben, die äußere Haut wird entzündet, und fühlt ſich faſt wie beym Emphyſem an.

Wenn die äußeren Theile ſich erheben und die Farbe der Haut ſich verändert, ſo muß die Geſchwulſt durch erweichende Umſchläge zur Vereiterung gebracht, darauf geöffnet, und der Knochen hinreichend entblößt werden. Da man mehrere Oeffnungen im Knochen finden wird, ſo muß man dieſe entweder mittelſt einer Trepankrone erweitern, oder eine neue oder mehrere in den Knochen zu machen ſuchen, um ſo viel möglich von dem Schadhaften des Knochens hinwegſchaffen zu können. Im übrigen wird wie beym feuchten Beinfraß (ſ. u. Caries) verfahren, aber immer vorzüglich die Curart gegen die Urſache des Uebels gerichtet.

Die Quelle eines vorbenannten inneren Uebels ſorgfältig aufzuſuchen und zu verſtopfen, iſt das Hauptgeſchäft bey dieſer Krankheit, und nur wenn hierin alle Bemühungen vergebens ſind, darf man zu empiriſchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Auch die Amputation des Gliedes oder die Ausrottung des ſchadhaften Knochens iſt ſelten von einigem Nutzen geweſen, ſo lange die innere Urſache nicht gehoben war; denn gemeiniglich iſt der Schaden von neuem entſtanden, oder der Tod erfolgt. Nicht ſelten bleibt der Schaden lange unverändert und heilet, nachdem er allen Mitteln widerſtanden hat, nach einigen Jahren von ſich ſelbſt.

Unter den empiriſchen Mitteln iſt das Queckſilber als das kräftigſte Mittel gegen den Winddorn, innerlich und äußerlich empfohlen worden, wobey man zugleich die Radix Sarsepa-rillae im Decokt nehmen laſſen kann. Nur muß das Queckſilber zeitig angewendet werden, ehe noch die Geſchwulſt und

Eiterung ſehr überhand genommen hat, und wenn der Kranke noch bey Kräften iſt. Von einigen wird der innere und äußere Gebrauch des ätzenden Campheröhls vorzüglich gerühmt. In manchen Fällen hat ſich die Radix Rubiae tinctorum ſehr wirkſam gezeigt, wovon man innerlich das Decokt gibt. Mit vielfachem Nutzen ſind auch öfters wiederhohlte Brechmittel, das Meerwaſſer, die Asa foetida, Belladonna, der Saft vom Onopordum acanthium, die Auflöſung des Gummi Ammoniacum in Acet. Juniperi, Cicuta innerlich und äußerlich, das Phellandrium aquaticum, Cortex Chinae, Antimonialia u. ſ. w. gebraucht worden. Von der Anwendungsart dieſer Mittel ſehe man unter Cancer und Ulcus.

Da aber nicht jedes dieſer Mittel in jedem Falle, ſondern bald jenes bald dieſes Wirkung leiſtet, ſo muß der Wundarzt eins nach dem andern anwenden, wiewohl es auch einige entfernte Anzeigen oder Gegenanzeigen zu dem einen oder andern Mittel gibt. Iſt z. B. der Kranke bleich und ſchwächlich, ſo wählt man vorzüglich Mittel, die zugleich eine ſtärkende Kraft haben; bey Verſtopfung der Eingeweide gibt er denen mit auflöſender Kraft den Vorzug; bey ſcharfen Säften braucht er ſolche, die zugleich die Ausleerung befördern u. ſ. w. Wird von dem einen oder anderen Mittel keine oder eine widrige Wirkung verſpürt, ſo ſetzt er es ſogleich bey Seite.

Eine andere Krankheit, welche man auch den **Winddorn** (Paedarthrocace) nennt, iſt zwar mit Spina ventosa nahe verwandt, aber in Hinſicht der Zufälle von demſelben ſehr verſchieden. Sie befällt Kinder und junge Leute, vorzüglich ſolche, welche vorher rhachitiſch waren, oder bey denen die natürlichen Blattern lange nachgeſchworen haben. Die Krankheit zeigt ſich an Theilen, welche mit Röhrenknochen verſehen ſind, am gewöhnlichſten am Vorderarm und am Unterſchenkel. Die Kinder klagen über eine gewiſſe Steifigkeit und Schmerzen an einer Stelle des leidenden Gliedes, an der man nichts ſiehet; das Glied kann nicht ſo frey, als im geſunden Zuſtande, bewegt werden. Nach einiger Zeit ent=

ſtehet allmählig eine Geſchwulſt, welche unter der Haut liegt, und deutlich auf dem Knochen zu fühlen iſt. Die Geſchwulſt iſt etwas geſpannt, elaſtiſch, und fühlt ſich faſt eben ſo an, wie eine mit Waſſer gefüllte Blaſe. Die äußere Haut hat Anfangs noch ihre natürliche Farbe.

In der Folge nimmt die Geſchwulſt an Größe zu, und wird ſchmerzhafter, die überliegende Haut braunroth, und in der Mitte derſelben zeigt ſich ein weißer Fleck, an deſſen Stelle die Geſchwulſt anfbricht, und einen dünnen, oft mit Blutſtriemen gefärbten Eiter in geringer Menge gibt, worin kleine weiße Klümpchen bemerkt werden. In der geöffneten Geſchwulſt ſieht man eine röthliche lockere Subſtanz liegen, die einem Schwamme vollkommen ähnlich iſt. Wird die Geſchwulſt während ihrer Bildung und zu früh geöffnet, ſo fließt nichts als klares Blut aus. Das Geſchwür ſelbſt geht bis auf den Knochen, welcher gemeiniglich, jedoch nicht immer, mit angegriffen, aufgetrieben und cariös iſt. Wird das Geſchwür nach ſeiner Oeffnung nicht bald geheilt, ſo bekommt es ein ſchlechteres Anſehen, der Kranke magert ab, wird blaß, bekommt ein ſchleichendes Fieber, welches zuweilen den Tod befördert.

Paedarthrocace und Spina ventosa kommen nach Rave 35) darin mit einander überein, daß beyde von den verdorbenen Theilen des Knochenmarkes hervorgebracht werden, unterſcheiden ſich aber dadurch, daß Paedarthrocace von außen auf den Knochen ſitzt, dahingegen Spina ventosa im Innern des Knochens ihren Sitz hat. Im hohen Grade der Paedarthrocace, wo die Verderbniß und Schärfe des Markes ſo ſtark wird, daß ſie eine Entzündung im Innern des Knochens erregen kann, erfolgt zugleich die Spina ventosa, daher man auch zuletzt den Knochen ſelbſt aufgetrieben findet.

Die Krankheit kann ein Zufall der Rhachitis, der Pokken, des veneriſchen Giftes u. ſ. w. ſeyn, vorzüglich aber von einer feuchten Atmosphäre erregt werden. Da aber das Mark verdorben iſt, ſo kommt es hauptſächlich darauf an, ſolches zu verbeſſern und ſeine fernere Verderbniß zu ver-

35) Beobachtungen und Schlüſſe a. d. prakt. Arzneywiſſ. Münſter, 1796. 8. pag. 96.

hüthen. Um dieſes zu bewirken, muß man die gelegentli-chen Urſachen zu entfernen, und die Verderbniß des Kno-chenſaftes zu verbeſſern ſuchen. Wenn die Krankheit erkannt wird, noch ehe die Geſchwulſt da iſt, ſo hat man zugleich auf Reinigung und Verbeſſerung der Verdauungswerkzeuge zu ſehen, und auf der Stelle eine Queckſilberſalbe einzu-reiben.

Beym Anfang der Krankheit empfiehlt **Hahnemann** 36) nebſt einer ſchicklichen Diät, dem kalten Bade, und dem Bade mit kaltem Alaunwaſſer für das angegriffene Glied, eine von Hirſchhornſpänen mit Waſſer oder Fleiſchbrühe ge-kochte dünne Gallerte zum gewöhnlichen Getränk oder als Suppe, als eins der hülfreichſten Mittel. — Von **Glumm** 37) werden die Blätter, oder irgend ein friſcher Theil der Pflanze von Chelidonium majus zu quetſchen und, ohne den gel-ben Saft zu verlieren, täglich drey Mahl friſch auf die Ge-ſchwulſt zu legen, als das beſte Mittel gerühmt. Von der Geſchwulſt ſondern ſich nach und nach Schuppen ab, und ſo wird ſie, bey anhaltendem Gebrauch des Mittels, immer kleiner, bis ſie nach und nach, wohl nach einem Jahr, ganz verſchwindet, ohne daß ein Knochen verloren geht. Inner-lich gibt man dabey Antimonialia und Guajacum.

Wenn ſich der Kranke ſchon mehr den Jahren der Er-wachſenen nahet, und ſeine übrigen Säfte noch nicht ſehr verdorben ſind, ſo gibt **Rave** 38) ſogleich die **Hoffmann'ſchen** Sublimatpillen (ſ. u. Syphilis), läßt das leidende Glied oftmahls des Tages in einem Decokt der Herba Sabinae in Eſſig baden, und in der Zwiſchenzeit Compreſſen, mit Spi-ritus Sabinae befeuchtet, auf die Geſchwulſt legen. Iſt der Kranke noch zu jung, ſo reicht er Statt der Sublimatpil-len, die Pilulas contra Variolas 39) alle 3 bis 4 Tage zu ſo viel Stück, als die Kinder Jahre haben.

36) Anleitung alte Schäden und faule Geſchwüre gründlich zu heilen ꝛc. Leipzig, 1784. 8. pag. 176.

37) Dissertatio de Chelidonio majori. Duisburg. 1786.

38) a. a. O. pag. 104.

39) ℞. Mercur. dulc. gr. LX cui infund. Spir. Vin. rectificatiss. q. s. deflagr. Residuum fiat c. Mic. Panis similag. q. s. Mass. Pil. ex qua form. Pil. No. 80.

Sind aber die Säfte ſchon mehr verdorben, ſo verbindet er mit dem Gebrauch des Sublimats den innerlichen Gebrauch der Radix Calami aromatici und Herba Sabinae. Auch läßt er wohl eine Zeitlang die Sublimatpillen ausſetzen, und Antimonialkalkwaſſer trinken. Hat der Kranke bereits ein ſchleichendes Fieber, ſo ſucht er dieſes durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde, und äußerlich durch Bäder von Sabina zu dämpfen.

Wenn die Geſchwulſt aufgebrochen und in ein Geſchwür verwandelt iſt, ſo läßt er das Geſchwür mit Sublimatwaſſer (℞. Mercur. sublimat. corros. ℈j solv. in Aq. commun. dest. ℥vjjj D.), oder mit folgendem Decokt verbinden: ℞. Herb. Sabin. rec. conc ℥jj Coq. c. Aq. fontan. q. s. per II horas in vase clauso. In Colatur. ℥vjjj. solv. Merc. sublimat. corros. ℈j. D. Die übrige Behandlung des ſchadhaften Knochens ſowohl, als des Geſchwürs, wird nach den Regeln der Kunſt beſorgt.

Fausii Diss. de paedarthrocace. Heidelbergae, 1657. 4.

Nebel Diss. de paedarthrocace. Heidelbergae, 1745. 4.

Saillant über eine neue Art von Spina ventosa, der man den Namen Knochenmarkgicht geben könnte — in *Hufeland's* neuest. Annalen d. franz. Arzneyk. B. II. No. 7.

Frid. Lud. Augustin Diss. de Spina ventosa ossium. Halae, 1797. 4.

Spinŏla, ſiehe Spina bifida.

Spirĭtus, Fr. *Esprit*, *Remède spiritueux*, **der Geiſt, Spiritus, geiſtiges Mittel.**

Iſt eine flüchtige, mit einem durchdringenden Geruch begabte Feuchtigkeit, welche durch die Deſtillation aus verſchiedenen Subſtanzen erhalten wird. Die geiſtigen Mittel theilt man in drey Hauptarten, in 1) entzündliche, 2) ſaure und 3) alkaliſche, wozu man noch diejenigen rechnen könnte, welche alkaliſch und zugleich weingeiſtig, oder ſauer und zugleich weingeiſtig ſind. Die meiſten geiſtigen Mittel ſind reitzend, ſtimulirend und durchdringend. Die weingeiſtigen haben, nebſt der reitzenden Eigenſchaft, noch eine zuſammenziehende, ſtärkende, die Säfte verdickende und der Fäulniß widerſtehende Kraft. Die ſauern Geiſter vom Pflanzen- und Thierreich, ſind mehr zertheilend; die aus dem Mineralreich

aber ſind ätzend, verdickend und zuſammenziehend. Die alkaliſchen Geiſter ſind überaus durchdringend, der Fäulniß widerſtehend und zertheilend. Hieraus kann man die Wirkung der zuſammengeſetzten Geiſter leicht einſehen, und die Krankheiten beſtimmen, wo jede Gattung Spiritus beſonders nützlich ſeyn kann.

Die ſtark reitzende Kraft des Spiritus kann durch Zumiſchung vielen Waſſers gänzlich vermindert werden; braucht man die geiſtigen Mittel ohne Zumiſchung, ſo ſind ſie mehr reitzend als ſtärkend; werden ſie lange gebraucht, ſo verurſachen ſie an der Haut eine brennende Entzündung und Schmerz. Aeußerlich werden am häufigſten folgende gebraucht.

Der **Weingeiſt** (Spiritus vini, Fr. *Esprit du vin*) iſt eine flüchtige, leichte, entzündbare Flüſſigkeit, die einen ſtark durchdringenden angenehmen Geruch, und einen zuſammenziehenden brennenden Geſchmack hat, und welche von Wein, Obſt, oder anderen nach Art des Weins gegohrnen vegetabiliſchen Subſtanzen, durch die Deſtillation bereitet wird. Der **gemeine Weingeiſt** kann durch öfters wiederhohlte Deſtillation von ſeiner Säure und Waſſer befreyet werden, da er dann **Alkohol** oder **höchſtrektificirter Weingeiſt** (Spiritus vini rectificatissimus s. Alcohol) genannt wird.

Ob der Weingeiſt höchſt rektificirt ſey, und woran dem Wundarzt oft gelegen iſt, kann man aus folgenden Verſuchen wiſſen. Man thut Schießpulver in einen Löffel, und gießt etwas vom Alkohol darauf, welcher ſogleich Feuer fangen, und von der Flamme ganz verzehrt werden muß; das Pulver hingegen muß trocken zurückbleiben, welches, wenn man es anzündet, in die Luft fliegt. Oder: wenn man ein calcinirtes feſtes Salz, das trocken iſt, in den Weingeiſt ſchüttet, und daſſelbe keine Feuchtigkeit an ſich zieht, ſondern wenn man den Weingeiſt abgießt, trocken zurückbleibt. Endlich ſcheint die ſicherſte Probe die zu ſeyn, wenn man einen Tropfen davon ungefähr 4 Ellen hoch herunter fallen läßt, und er nicht auf den Boden fällt, ſondern in der Luft davon fliegt.

Die Wirkungen des reinen Weingeiſtes überhaupt ſind, daß er tiefer als andere Arzneyen in die Theile des Körpers

eindringt, die Nerven reitzt, die Gefäße und alle Faſern etwas zuſammenzieht und verhärtet; alle Flüſſigkeiten des Körpers, den Harn ausgenommen, verdickt; die Eiterung hindert und der Fäulniß der Säfte und feſten Theile wehret. Er dient daher bey Blutungen, in ſtark eiternden Wunden, in dem feuchten Brande, in Erſchlaffung der Bänder, bey Verrenkungen, in Schwächung der meiſten Theile, bey Vorfällen, Brüchen, ödematöſen und anderen Geſchwülſten, bey Fiſteln und ſtark fließenden Geſchwüren u. ſ. w.

Camphergeiſt (Spir. vini camphoratus, Fr. *Esprit camphré*). ℞. Camphor. ℥β—j. solv. in Spir. vin. rectificatiss. ℔j. in loco lenissimo calido.

Seifengeiſt oder **zertheilender Geiſt** (Spiritus saponaceus s. resolvens, Fr. *Esprit savonneux ou resolvant*). ℞. Sapon. venet. ℥jj. Sal. Tartar. ʒjj. Flor. cerevis. Cochlear. jj. Spir. Frumenti ℔j. M. diger. per aliquot dies, Filtr. servetur pro usu.

Schmucker's zertheilender Geiſt (Spir. resolvens Schmuckeri, Fr. *Esprit resolvant de Mr. Schmucker*). ℞. Spirit. vin. rectificat. ℔j. Camphor. ʒjj. Sal. Ammoniac. ℥β. Sapon. venet. ʒjjj. Solut. filtr.

Pott's Gliedergeiſt und **zertheilender Geiſt** findet man unter Osteosteatoma angezeigt.

Niederer's Geiſt oder **Liquor** (Spiritus s. Liquor Mindereri, Fr. *Esprit de Minderer.*) ℞. Acet. vin. destillat. acerrimi ℥jj. Instilla paulatim Sal. ammon. c. Sale tartari, Spir. Corn. Cerv. q. sufficit ad saturat. plenar. asserva in vitro probe clauso.

Splenĭa s.

Spleniŏla, ſiehe Compressa.

Spongĭa marĭna, Fr. *Eponge marine*, **der Meer- Bad- oder Waſchſchwamm.**

Iſt der gemeine löcherige elaſtiſche Schwamm, deſſen man ſich unter mancherley Arten von Schwämmen in der Chirurgie am häufigſten und zu vielerley Abſichten bedient. Vor ſeiner Anwendung muß er von Steinen und anderem Unrath gereiniget, und nicht ſtachlig anzufühlen ſeyn.

Man bedient ſich des Schwammes: 1) zum Abwaſchen und Reinigen der Wunden und Geſchwüre und des Um-

fangs derſelben; 2) bey allen Operationen, um das Blut abzuwiſchen, damit man genau ſiehet, was man zerſchneidet; 3) kennt Zeller zum Blutſtillen kein beſſeres Mittel, beſonders wenn der Schwamm mit kaltem Waſſer durchfeuchtet iſt. An die blutende Wunde läßt er einen oder mehrere in kaltes Waſſer getauchte und wieder ausgedruckte Schwämme drucken, und ſo lange alle 2 Minuten wieder abwechſeln, bis die Blutung ganz geſtillt iſt. Dann wird die Wunde mit einem ihrer Größe angemeſſenen, in kaltes Waſſer getauchten Stückchen Leinwand bedeckt, darüber werden nach der Größe der Wunde Ein, zwey oder mehrere nach obiger Art feucht gemachte Schwämme dergeſtalt gelegt, daß die ganze Wunde wohl bedeckt iſt; endlich wird eine 4fache Compreſſe über die Schwämme zu beſſerer Haltung derſelben gelegt. Nur muß man vorzüglich beachten, daß die Leinwand von der Wunde ſich nicht verſchiebt, weil, wenn der Schwamm auf die bloße Wunde zu liegen kommt, die Faſern deſſelben mit den fleiſchigen Theilen gleichſam verwachſen, und ſich nicht durch die Eiterung wieder löſen, ſondern einzeln ausgeſchnitten werden müſſen.

4) Bey ſtarken Eiterungen dient der Schwamm, um die Reſorbtion des Eiters zu verhüthen. Hierzu wird er zuvor angefeuchtet, dann in einem Tuche wieder ausgedruckt und getrocknet, und damit er dichter anliegt und keinen ungleichen Druck auf die Wunde macht, in dünne Scheiben zerſchnitten. Dieſe legt man über die Plumaceaux, und hält ſie auf ſelbigen mit den übrigen Verbandſtücken angedruckt. Zuweilen machen ſich verſchiedene ſolcher Schichten über einander nöthig, wenigſtens liegen mehrere bequemer an, als ein einziges großes Stück. So wie des Eiters weniger wird, ſo vermindert man die Stücke an der Zahl. Man bedient ſich auch dergleichen Schwammſcheiben, um das Durchnäſſen des dünnen Eiters und die Verunreinigung der Verbandſtücke zu verhüthen.

5) Gibt der Schwamm, beſonders bey neuen Muttervorfällen, eine Art Mutterkränze ab; ſ. u. Pessarium. — 6) Mit Eſſig befeuchtet dient der Schwamm als ein blutſtillendes Mittel bey Blutungen aus der Mutterſcheide. — 7) Leiſtet der Waſchſchwamm gute Dienſte beym unwillkühr-

lichen Abgang des Koths und Urins, wenn er zur Verhinderung dieſer Ausflüſſe beſtändig getragen wird. — 8) Applicirt man mit dem Schwamm warme und kalte Bähungen, beſonders wo eine öftere Erneuerung der Kälte und Wärme nöthig iſt. Auch wenn man manche Mittel, beſonders ſtärkende, an die Augen bringen will, iſt der Schwamm nützlicher, als die ſogenannten Augenbäder (ſ. Balneare oculorum), weil jener auch auf die ganze umliegende Gegend wirkt.

9) Bey verletzten Lungen kann man mit einem mit Eſſig befeuchteten Schwamm, den man an den Mund hält, das Athemhohlen erleichtern. — 10) Wird der Schwamm gebraucht, um abſichtlich erregte Blutungen, z. B. nach Scarificationen, Anlegung der Blutegel u. ſ. w. zu unterhalten, auch um ſtockende Milch in den Brüſten auszuleeren, zu welchen Zwecken man ihn mit warmem Waſſer befeuchtet. — 11) Iſt der Schwamm nöthig zum Verband beym Aderlaß. Hier muß er vorzüglich gehörig rein ſeyn, beſonders keine Sandkörner haben, und daher darf er auch beym Aderlaß am Fuß nicht in das Gefäß geworfen werden. — 12) Wird bey heftiger Blutung aus einer Zahnhöhle nach dem Ausziehen eines Zahns der in geſchmolzenes Wachs getauchte Schwamm empfohlen; nehmlich von dieſem ein kegelförmig geſchnittenes Stück in die Zahnhöhle feſt einzudrücken. Wahrſcheinlich aber thut der Schwamm für ſich allein dieſelben Dienſte. — Endlich wird der Waſchſchwamm zur Bereitung des Preßſchwamms angewendet; ſ. unter dem folgenden Artikel.

Ch. White an account of the topical application of the Spunge in the stoppage of haemorrhagies. London, 1762. 8.

Simon Zeller's praktiſche Bemerkungen über den vorzüglichen Nutzen des allgemein bekannten Badſchwammes und des kalten Waſſers bey chirurgiſchen Operationen, Verwundungen und Verblutungen überhaupt u. ſ. w. Wien, 1797. 8.

Ueber den Gebrauch des Schwammes bey Augenentzündungen von *John Hennen* — in *von Siebold's* Chiron. B. II. St. 3. p. 642.

Spongia pressa, Fr. *Eponge pressée*, **der Preßſchwamm, Quellſchwamm.**

Dieſer wird auf zweyerley Art bereitet. Man taucht

gereinigten trocknen Waſchſchwamm in zerſchmolzenes gelbes Wachs oder Emplastrum diachylon simplex ſo oft, bis er ganz damit angefüllt iſt. Dann drückt man, mittelſt einer Preſſe, zwiſchen zwey gelinde erwärmten Eiſenplatten, alles Fett ſo viel möglich heraus, und läßt ihn ſo lange in der Preſſe, bis er erkaltet iſt.

Die zweyte und vorzügliche Bereitung iſt, wenn man gereinigten und befeuchteten Waſchſchwamm mit Bindfaden feſt umwickelt, und ihn ſo zuſammengeſchnürt trocken werden läßt. — Dieſen auf die eine oder andere Art zubereiteten Schwamm kann man in allerley Geſtalt zerſchneiden, und daraus Quellmeiſſel bereiten, um die Mündungen der Fiſtelgänge damit zu erweitern.

Sputum cruēntum, Fr. *Crachement de sang*, **das Blutſpucken.** S. u. Haemorrhagia.

Stagnātio, Fr. *Stagnation*, **das Stocken, die Stokkung.**

Sagt man vom Stillſtehen der Flüſſigkeiten in einem Theile, das entweder von der Verdickung oder einer allzu großen Anhäufung derſelben, und der vermehrten oder verminderten Spannkraft der Gefäße herrührt. Die Stockungen veranlaſſen, eben ſo wie die heftige Bewegung der ausgetretenen Flüſſigkeiten, Fäulniß und Schärfe, welche durch eine ſchlechte und eigenthümlich krankhafte Beſchaffenheit der Säfte noch mehr vermehret werden.

Stapes, Fr. *Etrier*, **der Steigbügel.**

Dieſe einköpfige, 3 Ellen lange und 2 Querfinger breite Binde, wird bey dem **Aderlaß am Fuß** auf folgende Art angelegt. Nachdem die Aderwunde mit einer Compreſſe verſehen iſt, legt man das 4 bis 5 Finger breit abgerollte Ende nach der äußern Seite des Fußes hin, und hält es mit dem linken Zeigefinger feſt; die Binde führt man über die Compreſſe, indem man den Daumen der linken Hand, der auf der Compreſſe liegt, geſchwind ein wenig aufhebt, und ſogleich wieder aufſetzt. Nachdem man um den Fuß ein Paar Zirkeltouren gemacht hat, geht man ſchief über die Compreſſe in die Höhe um die Knöchel herum, und umgibt ferner den Fuß mit einer brązelförmigen Tour, ſo daß die Touren ſich über der Compreſſe kreuzen; dieſe brązelförmige Tour wie-

verhohlt man, und endiget das übrige der Binde mit Zirkeltouren über der Compreſſe um den Fuß.

Staphylōma, (σταφύλωμα, von σταφυλή, uva), Uvātĭo, Tunĭcae uvĕae procidentĭa, Fr. *Staphylome*, *Hernie de l'Uvée*, **der Vorfall des Augenſterns, das Traubenauge, die Traubengeſchwulſt, das Staphylom.**

Es beſteht in Trübung, Ausdehnung und Hervorragung der Hornhaut und Verwachſung der Iris mit derſelben. Man unterſcheidet folgende Arten des Traubenauges.

Staphyloma corneae totale. Die ganze Hornhaut iſt weiß, gräulich, undurchſichtig hervorgetrieben. Dicht am Rande der Sclerotica hat ſie ziemlich ihre gewöhnliche Ausdehnung, nur in einiger Entfernung von demſelben beginnt die krankhafte traubenförmige Hervorragung. In der Mitte iſt die Geſchwulſt meiſt weiß, röthlich, am Rande ſchimmert die ringsum feſt mit der innern Fläche der Hornhaut verwachſene Iris grauſchwärzlich durch. Die vordere Augenkammer iſt gänzlich aufgehoben. Man unterſcheidet das **kugelförmige** (Staphyloma sphaerĭcum) und das **kegelförmige Staphylom** (Staphyloma conicum s. conoideum). Jenes erſcheint rund, kuglicht, und entſteht bloß davon, daß die wäßrichte Feuchtigkeit die Hornhaut gleichmäßig ausdehnt. Die Hornhaut iſt oft dünn, oft dick knorpelartig. Das Staphylom kann ſo groß werden, daß die Hornhaut die 3 und 4fache Ausdehnung erhält und endlich platzt (Rhexis). Das **koniſche Staphylom** iſt in der Mitte ſpitz, keilförmig und dieſe Form rührt daher, daß die Linſe zugleich mit der Iris verwachſen und hervorgetrieben iſt, wodurch die ſtarke und gleichmäßige Ausdehnung der Hornhaut verhindert wird. Es iſt immer mit hohem Grad von Varicoſität des ganzen Augapfels verbunden. Die Gefäße der Sclerotica ſind ſchwarzblau, dick, ſtrangartig und knotig aufgetrieben.

Staphyloma corneae partiale. Die kuglichte Hervortreibung der Hornhaut und Verwachſung der Iris mit derſelben, findet nur an einer oder mehreren kleinen Stellen Statt, wo die Hornhaut ebenfalls verdunkelt weißlichgrau erſcheint.

Staphyloma Iridis s. Prolapsus Iridis. Es zeigt ſich an einer Stelle der Hornhaut eine kleine rundliche Erhaben-

heit von der Farbe der Iris, welche von einem vorgefallenen und in einer kleinen Wunde der Hornhaut eingeklemmten und verwachſenen Stücke der Regenbogenhaut entſteht, welches mit einer dünnen neuerzeugten halbdurchſichtigen Membran (Adnata) überzogen iſt. Die Pupille iſt dadurch verzogen und unregelmäßig geſtaltet. Nach der verſchiedenen Größe dieſes Staphyloms nennt man es bald **Mückenkopf** (Myocephalon), bald **Nagelkopf** (Clavus, Hilon s. Helos), bald **Apfelauge** (Melon).

Staphyloma racemosum, **das Traubenſtaphylom.** Hier hat die ganze Hornhaut das Anſehen einer Traube, einer Vereinigung von ſchwärzlichen oder rothbraunen, beerenähnlichen Erhabenheiten von verſchiedener Größe. Das Ganze iſt eine Anſammlung von kleinen Staphylomen der Iris. Dieſe iſt in einzelne kleine Oeffnungen der Hornhaut vorgefallen und mit ihnen verwachſen, welche Oeffnungen Folge einer allgemeinen Eiterung auf der ganzen Fläche der Hornhaut ſind.

Staphyloma scleroticae erſcheint auf der Sclerotica ziemlich eben ſo wie das Staphyloma iridis auf der Hornhaut, als ſchwärzliche mit einem dünnen weißen Ueberzug rundliche Erhabenheit meiſt dicht im Umkreiſe der Hornhaut. Hier findet eine Ausdehnung der Sclerotica Statt, und Verwachſung und Hervortreibung der unter ihr gelegenen Chorioidea, beſonders eine knotige varicoſe Ausdehnung einzelner größerer Blutgefäße. Es iſt ſehr ſelten und eigentlich nur ein Symptom des höchſten Grades der Varicoſität des Augapfels.

Die allgemeinen Folgen der ſtaphylomatöſen Desorgiſationen des Auges ſind mehr oder weniger bedeutende Störung des Geſichts (bey dem partiellen Staphylom), oder gänzlicher Verluſt des Sehvermögens (bey dem totalen). Beym Staphyloma scleroticae iſt das Auge gewöhnlich blind, wegen der allgemeinen Entartung der ganzen Chorioidea und Retina. Iſt das Staphylom ſehr groß, ſo daß es aus der Augenhöhle hervorragt, und von den Augenliedern nicht bedeckt werden kann, und wohl gar Ectropium entſteht, ſo reitzen Licht, Luft und Staub das Auge fortwährend, verſetzen es in einen perpetuirlichen Entzündungs-

zuſtand, und machen dem Kranken Schmerzen. Es bilden ſich oberflächige Geſchwüre, die zuletzt bösartig werden und eine krebshafte Verbildung des Auges herbeyführen können, beſonders dann, wenn das Auge varicos iſt.

Die genaue Kenntniß von dem Weſen und der innern Beſchaffenheit der Staphylome haben wir beſonders **Beer's** gründlichen Unterſuchungen zu verdanken. Bey den älteren Aerzten ſind die Beſtimmungen des Begriffs Staphylom ſehr verſchiedenartig und unſicher. Sie verſtehen darunter Theils Vorfall der Iris durch Wunden der Hornhaut, Theils Ausdehnung oder Verdunkelung der Hornhaut allein u. ſ. w. **Woolhouſe** und **Duddel** ſind der Wahrheit ziemlich nahe gekommen.

Was die Urſachen der Staphylome betrifft, ſo ſind es Entzündungen und Blennorrhöen des Auges, varioloſe und Ophthalmia neonatorum. Die inneren Bedingungen zur Entſtehung eines Staphyloms ſind: Entzündung der Cornea und Iris, ſelbſt der Linſenkapſel, ein Zuſtand von Erweichung und größerer Dehnbarkeit der Hornhaut und ſelbſt Durchbruch derſelben, endlich Verwachſung der Iris mit der Cornea. Hierbey muß nun die Abſonderung der wäßrichten Feuchtigkeit, welche in der hintern Kammer vielleicht von dem Ciliarkörper und der Chorioidea bewirkt wird, fortdauern. Die Aufſaugung deſſelben geſchieht vorzüglich in der vordern Augenkammer durch die Gefäße aus der vordern Fläche der Iris. Da nun durch die partielle oder totale Verwachſung dieſer letztern mit der Hornhaut, die vordere Augenkammer ganz oder doch zum Theil aufgehoben iſt, ſo geht auch die Reſorbtion des Humor aqueus weniger lebhaft von Statten, und die fortwährend abgeſonderte Feuchtigkeit treibt die ſchon erweichte Hornhaut hervor. Man kann hiernach das Staphylom als eine Art von Waſſerſucht des Auges betrachten, welche dadurch entſteht, daß die Aufſaugung der wäßrichten Feuchtigkeit vermindert iſt, während die Abſonderung ungeſtört fortdauert.

Die Behandlung iſt zuerſt prophylaktiſch, wozu **Beer** vortreffliche Vorſchläge gemacht hat. Wenn während einer Entzündung die Iris mit der bereits getrübten Hornhaut verwachſen iſt, und die Hornhaut bey Oeffnung des Auges

ſogleich trocken wird, ſo iſt Gefahr der Staphylomerzeugung da. Man ſuche alsdann einen Entzündungsprozeß in der Tiefe des Auges, beſonders im Ciliarkörper, zu erregen und zu unterhalten, wodurch die Abſonderung der wäßrichten Feuchtigkeit unterdrückt wird. Dieß kann man dadurch bewirken, daß man reitzende Flüſſigkeiten beſonders im Umkreiſe der Hornhaut einſtreicht, z. B. Tinct. thebaica pur, ſpäter mit Bals. vitae Hoffm. oder Liquor anod. min. H. verſtärkt. Natürlich iſt unter ſolchen Umſtänden nie an Erhaltung des Geſichts, ſondern nur an Verhüthung der Ungeſtaltheit des Auges und ihrer Folgen zu denken. Man ſetzt dieſe Mittel ſo lange fort, bis ſie Schmerz und Thränen des Auges erregen.

Zur eigentlichen Cur des Staphyloms empfehlen die älteren Aerzte Adstringentia, kaltes Waſſer und ſelbſt Compreſſion. Zu letzterer hat Woolhouſe eigene Tellerchen und Platner ein Compreſſorium erfunden.

Bey Staphylomen der Iris und partiellen Hornhautſtaphylomen kann man zur Verbeſſerung der Form Aetzmittel, Lapis infernalis und ſpäter das von Janin empfohlne Butyrum antimonii anwenden, womit man mittelſt eines Mahlerpinſels die Spitze des Staphyloms berührt. Iſt es aber ſchmerzhaft, das Auge varicos, ſo darf man dieſe Mittel nicht anwenden, weil ſie dann leicht krebshafte Verderbniß herbeyführen. Unmittelbar nach dem Berühren wäſcht man das Aetzmittel mit einem in Milch getauchten Pinſel wieder ab. Es haben dieſe Mittel den Zweck, der Hornhaut mehr Conſiſtenz zu geben, zugleich aber durch Erregung einer leichten innern Entzündung die Abſonderung der wäßrichten Feuchtigkeit zu vermindern.

Bey Totalſtaphylom der Hornhaut iſt an eine Wiederherſtellung des Geſichts ſelbſt dann, wenn der Kranke noch etwas ſieht, nie zu denken. Iſt es nicht zu groß, kann es von den Augenliedern noch bedeckt werden, iſt es unempfindlich und ſcheut der Kranke das üble Ausſehen nicht, ſo kann man das Staphylom unangerührt laſſen, und es bleibt lebenslänglich unverändert. Iſt es aber ſehr groß, ſchmerzhaft, fortwährend entzündet und varicos, ſo iſt es höchſt gefährlich und man kann dem zu fürchtenden Augenkrebs

nur durch die Operation des Staphyloms begegnen, denn alle chemiſche Mittel ſind fruchtlos und oft gefährlich.

Die Operation iſt nichts als eine partielle Exſtirpation des Auges, und beſteht in Folgendem. Der Kranke ſetzt ſich wie bey der Operation des Staars, ein Gehülfe fixirt das Auge wie bey dieſer. Der Operateur macht mit einem dem Staarmeſſer vollkommen ähnlichen, aber größern Meſſer (**Beer's** Staphylommeſſer) einen Hornhautſchnitt, indem man es am äußern Augenwinkel etwas über dem mittlern Querdurchmeſſer des Auges an der Grundfläche des Staphyloms, alſo noch in der Hornhaut einſticht, und in horizontaler Richtung durchführt. Unmittelbar nachher ergreift der Operateur den ſo gebildeten Lappen des Staphyloms mit einer Pincette, und ſchneidet ihn nach oben mit der **Daviel**ſ**chen** Scheere ab. Sogleich wird das Auge geſchloſſen, Verband und Nachcur ſind wie bey der Staaroperation.

Bey kegelförmigen Traubenaugen, wo die Linſe mit vorliegt, fließt dieſe und ein Theil des Glaskörpers mit heraus, und das Auge wird nachher ſehr klein. Iſt das Staphylom klein, der Kranke ſehr unruhig, ſo räth **Beer** das Auge mit einem in die Hornhaut gebrachten Haken feſtzuhalten und dann zu operiren. Iſt dagegen das Auge ſehr varicos, ſo ſoll man die Hälfte des Auges exſtirpiren, indem man einen Schnitt durch die Sclerotica von oben herab macht.

Ehe das Auge nicht vollkommen ſchmerzlos und vernarbt iſt, darf man es nicht öffnen. Anfangs kann der Kranke durch die ſich neu erzeugende, die Schnittwunde verſchließende Membran (die innere Lamelle der Hornhaut), welche längere Zeit durchſichtig bleibt, noch ſehen, ſo wie aber die Vernarbung vorſchreitet, die Haut feſter wird, verliert ſie ihre Durchſichtigkeit.

Das Staphyloma racemosum iſt je nach ſeiner größern oder geringern Ausdehnung als ein Staphyloma corneae partiale oder totale zu behandeln. — Das Staphyloma scleroticae iſt unheilbar. — Längere Zeit nach der Operation, wenn das Auge ganz ſchmerzlos iſt, kann man den Kranken ein künſtliches Auge tragen laſſen.

Jo. Mich. Barth diss. de Staphylomate, Praes. *Just. Gothofr. Günz.* Lips. 1748.

Phil. Frid. Benj. Hoelder, diss. de Staphylomate, Praes. *Burc. Dav. Mauchart.* Tubingae, 1748. — in Albrecht von Haller's ausérleſ. chirurg. Diſputationes von Fr. Aug. Weiz. B. I. p. 375. u. 396.

B. J. Beer's Ansicht der staphylomatösen Metamorphosen des Auges und der künstlichen Pupillenbildung. M. 1 K. Wien, 1805. 8.

Beer's Nachtrag zur Ansicht u. s. w. Wien, 1806. 8.

Beer von dem Staphylom — in Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 3. p. 433.

G. A. Spangenberg. Ueber die Entstehung der Form des Hornhautstaphyloms — in *Horn's* Archiv für medicinische Erfahrung. Jahrgang 1809. B. I. No. 2.

Henr. Gottlieb Schmalz, diss. de Staphylomate. Jenæ, 1800. 8.

Odhelius Das Staphyloma corneae ſchneller, als bisher möglich war, zu heilen, oder doch wenigſtens zu mindern — in Neuen Abhandl. d. Schwed. Akademie. B. XII. Quartal 4. Nr. 6.

Steatocele (von στέαρ, sebum, u. κήλη, tumor), Lyparocele, Fr. *Steatocèle*, *Hernie adipeux*, **der Fettbruch, die Speckhodengeſchwulſt.**

So wird eine in der Scheidenhaut des Samenſtrangs entſtandene Fettgeſchwulſt genannt, die der Lage, der Anſchwellung und Weichheit nach, einen betrügeriſchen Anſchein von einem Netzbruch macht. Er iſt zwar beſchwerlich, aber nicht gefährlich; ſ. u. Sarcocele.

Steatōma (von στεατόω, in sebum vel adipem converto), Fr. *Stéatome*, **die Speckgeſchwulſt, Speckbeule, Seifengeſchwulſt, das Speckgewächs.**

Man hielt dieſe Gewächſe gewöhnlich, aber irrig, für eine Gattung Balggeſchwülſte, weil ſie keinesweges wie dieſe in einen beſonderen Sack eingeſchloſſen ſind, und ſich eben ſo, wie die weiße Speckgeſchwulſt oder Fettgeſchwulſt (ſ. Lipoma) unter der Haut oder in den aponevrotiſchen Häuten bilden. Die Speckgewächſe beſtehen aus einer dem Fett, Speck oder der Seife ähnlichen Materie, welche zuweilen knorpelartig, ja knöchern, daher ihre Erkenntniß verſchieden iſt. Wennn ſie indeß auch noch ſo hart ſind, ſo werden ſie dennoch von den Knochenſpeckgeſchwülſten (Osteosteatoma) an Härte übertroffen. Oft haben ſie auch zugleich einen

durchdringenden ſtinkenden Geruch. Die Heilung geſchieht durch-Ausſchälung wie bey einem Lipoma.

J. Theod. Hüser diss. de Steatomate — in Weiz vollſt. Auszügen a. chir. Diſpüten ꝛc. B. V. p. 65.

Stella, ſiehe Fascia stellata duplex et simplex.

Stenochoria (von στενόχωρος, arctus, angustus), die Verengerung der Thränenpuncte. S. u. Ophthalmia.

Sternutamentum s.

Sternutatorĭum, Errhĭnum, Ptarmĭcum, Fr. *Sternutatoire*, ein Nieſzmittel, Nieſzpulver.

Iſt ein aus ſcharfen Theilen beſtehendes Pulver, wodurch man beabſichtiget, die Geruchsnerven und die Schleimhaut der Naſe zu reitzen, und durch deren Erſchütterung einen Abgang des Schleims, der durch Nieſen ausgeführt wird, zu befördern. Hierzu werden Dinge genommen, die trocken einen Reitz verurſachen, und fein gepülvert werden können. Doch können Theile unter dieſen Pulvern etwas gröber bleiben, damit ſie bequemer angezogen werden und die Haut durch ihre Dicke, Ecken oder Schwere reitzen.

Die Mittel zur Erregung eines Ausfluſſes der Feuchtigkeiten oder wirklichen Nieſens, unterſcheiden ſich in ihrem Grade der Stärke und der Kraft zu wirken, mit Rückſicht auf den Zuſtand der Nerven. Unter die einfachen Mittel dieſer Art gehören: Herba Nicotiana, Majorana, Flor. Lilior. convalli, Flor. Lavendulae, Marum verum, Basilicum, Flor. Benzoes, Saccharum. Oft aber ſind dieſe Mittel, beſonders bey Perſonen, die an den Tobak gewöhnt ſind, unzulänglich, und müſſen daher ſchärfere Mittel gewählt werden, als: Herba und Radix Asari, Radix Hellebori albi, Pulvis Euphorbii, Mercurius dulcis, Vitriolum album, Turpethum minerale.

Die Abſicht des Gebrauchs dieſer Mittel iſt, die überflüſſigen, ſtockenden, dicken und ſchleimigen, natürlichen und widernatürlichen Feuchtigkeiten aus dem Vordertheil des Kopfes herauszulocken, und von nahe liegenden Theilen der Augen, Ohren u. ſ. w. abzuziehen, welches ſie Theils durch die verurſachte Erſchütterung, Theils in ſo fern bewirken, als ſie durch ihren Reitz den Zufluſz erregen, vermittelſt der zuſtrömenden Feuchtigkeit, die Auflöſung des ſtockenden

Schleims in den Höhlen, in denen er ſtockt, und deſſen Ausfluß zu bewirken im Stande ſind; weßhalb ſie in den von dieſer Urſache anhaltenden Kopfſchmerzen, Schlafſuchten und von dieſer gedachten Urſache herrührenden Augen- und Ohrenzufällen, in einer Unthätigkeit der Nerven u. ſ. w. empfohlen werden.

Obige Mittel kann man in verſchiedenen Zuſammenſetzungen verordnen: ℞. Herb Majoran. Flor. lilior. convall. āā ʒj. Herb. Mari syriaci, Flor Benzoes. Cubebar. āā gr. xv. Castorei gr. v. M. F Pulvis — Oder: Rad. Irid. florent. ʒjj. Rad. Hellebor. alb. ʒj. Fol. Majoran. Flor lilior. convall. āā ʒjjj. M. F. Pulv. — ℞. Fol. Asari ʒβ. Rad. liquirit. ʒj M. F. P. div. in vj partes aequales. — ℞. Fol. Asari ʒjjj. Herb. Majoran. ʒj M. F. P. — ℞. Turpeth. mineral. ℈β. Nuc. moschat. ℈j. Ol. dest. Rorismarin. gtt. jj. M. F. P. — ℞. Sacch. canarin. gr. x. Merc. dulc. gr. j. M. F. P. div. in x partes aequales. — ℞. Mercur. dulc. gr. x. Camphor. Resin. Guajac. āā gr. v. Sacch. cand. ʒβ. M. F P. cui add. Pulv. cort. peruv. ℈j. M. div. in xx. part. aequales — ℞ Merc. dulc ℈j. Camphor. Resin. Guajac. āā gr. x. Sacch. cand ℈jj. Pulv. cort. peruv. ℈j. Ol. Caryophill. gtt. x. Ter. M. div. in xx part. aequales. — ℞. Merc. dulc. ℈jj. Camphor. Resin. Guajac. āā gr. x. Sacch. cand. ℈jj. Pulv. cort. peruv. Rad. Hellebor. alb. āā gr. x. Ol. Cajaput gtt. v. Ter. M. div. in xx part. aequales.

Ferner: ℞. Succ. express. Fol. Trifol. Melilot. āā Manip. jv. Flor. primul. veris Mp. jjj. Herb. Betonic. Mp. jj. Herb. Majoran. Mp. j. M. Conserv. in Vitro. S. Etwas davon aus der hohlen Hand in die Naſe zu ſchnupfen, oder mit einem Federkiel in die Naſenlöcher zu blaſen. — Oder: ℞. Sal volat. oleos. ʒjj. Spir. Lavendul. gtt. xx. Aq. Rosar. s. Aq. Flor. Naphae ℥β. M. — Oder: ℞. Aq. Majoran. ℥β. Vitriol. alb. gr. x. M. D. S. Davon täglich drey Mahl einige Tropfen einzuſchnupfen, oder mit einem Federchen in die Naſenlöcher einzuſtreichen. — Oder: ℞. Herb. Majoranae, Basilici, Mari veri, Flor. Lavendul. Fl. Lilior. Pulv. Sapon. venet. Rad. Valerian. sylv. āā ℈jj. Pulv. Rad. Cyperi rotund. ʒj. Sacch. Canarin. ʒjv. Caryophill. aromat. ʒj. Ol. Cinnamom. gtt. vj. M. F. Pulvis.

So guten Nutzen indeß die Nießmittel hervorzubringen pflegen, ſo müſſen ſie jedoch mit großer Vorſicht angewendet werden. Denn immer iſt zu befürchten, daß kleine Gefäße im Gehirn, Augen und Lungen zerreißen, und es können Uebel, die man durch Nießen zu heben gehofft, Kopfſchmerz, Erſtarrung, Taubheit, Blindheit, Gedächtnißſchwäche, Zukkungen gar leicht entſtehen, ſo auch Aufſchwellung der Schleimhaut der Naſe, unwillkührliche Ausleerung, Naſenbluten, und auch Polypen. Die Anwendung derſelben findet gar nicht Statt bey einer Schwäche der Faſern bey Kindern und Alten, bey Vollblütigen, bey Perſonen, die zu Naſenbluten, Bluthuſten, dem Schlag geneigt ſind, bey denen, wo innerliche Geſchwüre und Eiterbeule zu vermuthen ſind, die Brüche haben, bey Schwangern; auch werden ſie leicht bey Epilepſie, bey Entzündung der Bruſt, überhaupt in allen den Fällen gefährlich, wo eine allzu heftige Erſchütterung die Krankheit vermehren würde. Ein allzu ſtarkes, übermäßiges, lange anhaltendes Nieſen ſucht man dadurch zu ſtillen, daß man Milch, laues Waſſer, Altheedecokt, und andere lindernde Mittel in die Naſe ziehen läßt.

Stictĭca, ſiehe Styptica.

Stillicidĭum lacrymārum, Dacryostagon (von δάκρυον, lacryma, u. σταγὼν, gutta), Fr. *Dégouttement des larmes*, das Thränenträufeln.

Iſt das tropfenweiſe Abfließen der Thränen im innern Augenwinkel, welches nicht von vermehrter Abſonderung der Thränen (ſ. Epiphora), ſondern von unvollkommener oder gänzlich geſtörter Auffſaugung und Fortleitung derſelben herrührt. Die Urſachen deſſelben liegen demnach Theils in der Lage und Beſchaffenheit der Augenlieder, ſo iſt Thränenträufeln ein Symptom des Ectropium, der Ptosis paralytica, Theils in krankhaften Veränderungen der Thränenpuncte, Canälchen und des Thränenſacks oder der Carunkel. — Die Thränenpuncte ſind entzündet, verſtopft, mit Schleim angefüllt, beſonders findet man dieß nach Blennorrhöen, oder ſie ſind verengt, verwachſen, oder endlich ſie ſind gelähmt, ſtehen ſchlaf und weit von einander, und ziehen ſich auf angebrachte Reitze nicht zuſammen, z. B. wenn man ſie mit einer Sonde berührt. Außerdem entſteht Thränenträufeln bey Mangel der

Thränencarunkel, bey Erſchlaffung und Verſtopfung des Thränenſacks und Naſencanals.

Was die Behandlung des Thränenträufelns betrifft, ſo richtet ſie ſich nach den Urſachen, worüber die Artikel: Ophthalmia, Fistula lacrymalis, Ptosis und Rhyas nachzuſehen ſind. Totale Verwachſung der Thränenpuncte und Canäle iſt unheilbar. Bloße Erſchlaffung und Atonie derſelben wird durch ſpirituöſe und gelinde abſtringirende Augenwaſſer gehoben.

Stomacăce (von στόμα, os, u. κακὸν, malum). Fr. *Stomacacé*, **die Mundfäule, der Scharbock im Munde.**

Hierunter wird ein Blutfluß aus dem Munde, beſonders aus dem Zahnfleiſch verſtanden. Das Zahnfleiſch wird dick, bläulich, fängt an zu jucken und bey der geringſten Berührung zu bluten, nach und nach wird es auch ſchwammicht und fängt an zu faulen, daher es dergleichen Perſonen aus dem Munde riecht. Immer rührt dieſes Uebel von einer ſkorbutiſchen Beſchaffenheit her, und kann nur durch antiſkorbutiſche Mittel geheilt werden. S. u. Noma, beſonders u. Odontolithos.

Stomătica (von στόμα, os), Fr. *Remèdes pour la bouche*, **Mundarzneyen.**

Sind ſolche Mittel, welche wider die verſchiedenen Krankheiten des Mundes gebraucht werden, und nach ihrer Kraft oder Form verſchiedene Beynahmen, z. B. Leckſäfte u. ſ. w. erhalten. Ihrer Wirkung nach ſind ſie entweder zertheilende, reinigende, auflöſende, ausführende u. ſ. w. So können z. B. zu den Schleim- und Speichelauflöſenden und ausführenden Mitteln alle flüſſige Dinge, Abkochungen, Aufgüſſe, nach den Umſtänden auch ſchleimige, erweichende oder gelinde zuſammenziehende Dinge dienen; auch gelinde und flüchtige Spiritus, Salze, deſtillirte Waſſer, Tinkturen, Eſſig, Kräuterſäfte, Pulver u. ſ. w. können dazu verwendet werden, wenn letztere nur in einer beſtimmten Quantität Waſſer aufgelöſt werden können. Doch ſind diejenigen Sachen, die leicht zu bereiten und flüſſig ſind, beſonders wo der Schleim zähe, und ſchleunige Hülfe nöthig iſt, dazu am ſchicklichſten. Bey delikaten Perſonen und Kindern muß man der Annehmlichkeit halber einen ſchicklichen Syrup, Zucker oder Honig zuſetzen und

ſich, ſo viel thunlich, nach dem Geruch und Geſchmack des Kranken bequemen.

Stomatorrhagīa (von στόμα, os, u. ῥήγνυμι, rumpo), der Blutfluß aus dem Munde. S. u. Haemorrhagia.

Strabilismus s.

Strabismus, Strabosītas, Luscītas, Fr. *Strabisme*, *Bigle*, *Louche*, das Schielen, Schiefſehen.

Iſt, wenn das eine oder beyde Augen beym Betrachten einzelner Gegenſtände von der Sehaxe abweichen, und nicht auf daſſelbe Object gerichtet ſind, was ſehr verſchieden ſeyn kann. Der Strabismus iſt convergens, wenn beyde Augen nach innen ſtehen, oder divergens, wenn beyde nach außen ſtehen, parallelus, wo beyde Sehaxen parallel ſind, oder endlich Strabismus horrendus, wenn das eine Auge nach oben, das andere nach unten gerichtet iſt. Beer unterſcheidet Strabismus und Luscitas folgender Maßen. Der Schielende kann ſeine Augen, wenn er jedes einzeln braucht und das andere zuhält, in jede beliebige Lage bringen. Beym Schiefſehen (Luscitas) iſt dieß nicht möglich, das eine oder andere Auge weicht anhaltend und ohne Veränderung von der Sehaxe ab. Das beginnende Schielen iſt meiſt mit Doppeltſehen verbunden. Sonſt iſt das üble Ausſehen die Hauptſache, gewöhnlich leidet jedoch auch das Sehvermögen dabey.

Die nächſte Urſache des Schielens iſt fehlerhafte Thätigkeit der Augenmuskeln, eine überwiegende Thätigkeit eines oder des andern Muskels über ſeinen Antagoniſten, ein anhaltender Krampf, wobey der andere geſund iſt, oder gänzliche Lähmung eines Muskels, ſo daß das Auge fortwährend in einer Lage bleibt und die entgegengeſetzte Richtung nicht annehmen kann (Luscitas). Was die entfernten Urſachen betrifft, ſo iſt es ein häufiges Symptom örtlicher und allgemeiner Nervenkrankheit, z. B. der Hyſterie, Hypochondrie, der Wurmkrankheit, des Waſſerkopfs, der inveterirten Amauroſe, Apoplexie, Hemiplegie und Lähmungen.

Außerdem entſteht das Schielen von übler Gewohnheit. Alle Thiere werden ſchielend geboren, und lernen allmählig ihre Augen gehörig nach der Sehaxe richten. Falſche Leitung der Augen in den früheſten Lebensjahren auf einzelne ſehr nahe Gegenſtände, oder auf ſolche, die dem Auge in ſchiefer Richtung

und ſo vorgehalten werden, daß das Kind ſie nicht gehörig ver- folgen kann, und wobey anhaltend dieſer oder jener Muskel des Auges für ſich allein ſtark angeſtrengt wird, iſt eine der häufigſten Urſachen des Schielens. Verſchiedene Sehweite der Augen (ſ. Myopia), und Schwäche des einen, ferner partielle Verdunkelungen der Hornhaut, und theilweiſe Lähmungen der Retina können ebenfalls Schielen erzeugen.

Die Prognoſe und Cur richtet ſich nach den Urſachen und der Entfernbarkeit derſelben. Inveterirtes Schielen iſt ſelten heilbar, die Luscitas faſt nie. Man hebe die verſchiedenen Urſachen nach ihrem Weſen, behandle die Nervenübel, ſchaffe die Würmer fort. Iſt das Schielen Folge übler Gewohnheit, ſo leite man das Auge durch auffallende Gegenſtände in die Richtung der Sehaxe oder ſelbſt in eine ſolche Lage, welche dem Schielen gerade entgegengeſetzt iſt. Weicht z. B. das Auge nach innen ab, ſo reitze man die Kinder an, es fleißig nach außen zu bewegen und feſtzuhalten, was man unter andern dadurch bewirken kann, daß man ein ſchwarzes etwas hervor- ſtehendes Pflaſter auf die Backe nach der Schläfe zu klebt, oder einen Schirm daſelbſt tragen läßt, nach welchem das Auge unwillkührlich hingelockt wird. Weicht das Auge nach außen ab, ſo klebt man das Pflaſter auf die Naſenwurzel.

Um das ſchielende Auge wieder an die normale Richtung zu gewöhnen, brauchte man auch die hölzernen Schalenbinden. Die Schalen müſſen genau die Größe der Augen haben, in der Mitte mit kleinen Löchern verſehen ſeyn; mit ihrem con- vexen Theile werden ſie auf ein Band befeſtiget, mit deſſen beyden Enden die Binde am Hinterkopfe vereiniget wird. Eben ſo hat man auch Röhrenbrillen (ſ. Perspicillum) em- pfohlen. Eine neuere Maſchine vom Mag. **Tauber** in Leipzig beſtehet aus leichtem lakirten Meſſingblech mit zwey Aushöh- lungen, die über beyde Augen paſſen. In der Mitte jeder Aushöhlung iſt ein ſchiebbarer Querriegel mit Löchern, welchen man nach ein- und auswärts richten kann, je nachdem es der Grad des Schielens erfordert, und ſolches ſich allmählig verliert.

Das beſte Mittel zur Hebung des Schielens iſt fleißige Uebung des ſchielenden Auges, und dieß erreicht man dadurch, daß man das geſunde Auge feſt verſchließt und verbindet, und

nun das kranke offen läßt. Anfangs thut man dieß $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ und Stunde lang, allmählig aber länger. So wird der Kranke gezwungen allein nur mit dem ſchielenden Auge zu ſehen, und es zweckmäßig zu richten. Nach und nach erlangt er ſo die Fähigkeit, ſeine Augenmuskeln ganz ſeinem Willen zu unterwerfen und auch die Sehkraft zu ſtärken.

Darwin's Verfahren iſt folgendes. Er befeſtiget eine Art von Scheidewand auf der Naſe des Kranken, eine hervorſtehende künſtliche Naſe von Pappe, wodurch derſelbe verhindert wird, mit dem rechten Auge links, mit dem linken Auge rechts zu ſehen. Nach 8tägigem Gebrauch dieſer Maſchine hält er dem Kranken täglich zu wiederhohlten Mahlen ein Paar Stückchen Holz vor, dergeſtalt, daß an jeder Seite der Scheidewand eins befindlich iſt. So wie der Kranke ſteif nach dieſen Holzſtückchen ſieht, entfernt er ſie allmählig von den Augen, und an den äußern Rand der Scheidewand verbirgt er eins hinter das andere. So lernt der Kranke gemeiniglich ſchon in 8 Tagen beyde Augen gerade auf einen Gegenſtand zu richten, und kann in der Folge dieſen Handgriff ſelbſt vor dem Spiegel wiederhohlen, und ſich dadurch im rechten Gebrauch ſeiner Augen üben.

Liegt die Urſache des Schielens in Schwäche des einen Auges, ſo behandelt man dieß wie eine Amblyopie (ſ. u. Amaurosis) und läßt es fleißig üben. Iſt der eine oder andere Augenmuskel geſchwächt, ſo macht man flüchtige ſpirituöſe Einreibungen in die Augengegend, und wendet Elektricität an. Iſt das eine Auge kurzſichtig, ſo läßt man den Kranken die erforderlichen Gläſer tragen; ſ. Myopia und Presbyopia.

Strabosĭtas, ſiehe Strabismus.

Strangulātĭo, Suspensio, Fr. *Etranglement*, **das Erwürgen, Erhängen, Erdroſſeln.**

Iſt, wenn ſich ein Menſch ſelbſt durch Erhängen ums Leben bringt, oder durch einen andern erdroſſelt wird. Wenn ein ſolcher gefunden wird, muß er ſogleich losgeſchnitten und das Würgeband vom Hals abgelöſet werden, nur muß man ſich in Acht nehmen, daß der Körper beym Fallen keinen Schaden nimmt. Hierauf bringt man den Körper in friſche Luft, und legt ihn etwas aufrechts, mit Kopf und Oberleib

höher. Man muß alles ſo löſen, daß nichts, beſonders um Bruſt und Leib, feſt ſey oder preſſe, und man auch an der Handanlegung nicht gehindert werde.

Gibt er noch einige Spuren des Lebens von ſich, iſt er noch warm, ſpürt man ein Zittern im Geſicht oder in den Gliedern, ſo muß man ihm ſogleich Luft zuwehen, kaltes Waſſer in das Geſicht ſpritzen, den Mund und die Naſe mit einer in Oehl getauchten Feder kitzeln, und ihm Spir. Sal. Ammon. causticus, Spir. Cornu Cervi, Naphtha Vitrioli, Liquor anodynus mineralis *Hoffmanni*, Spir. Lavendulae, Ess. Ambrae u. dgl. in Ermangelung deren friſch geriebenen Meerrettig, Zwiebeln, Salbey oder geſtoßenen Kümmel mit Eſſig vermiſcht, niemahls aber Schwefeldunſt oder Rauch, vor die Naſe halten.

Vorzüglich drücke man die Gegend der Gurgel, aber gelinde, reibe ſie mit Spir. vini camphoratus oder mit Weineſſig, und blaſe eilends Luft in den Mund, beſſer aber in die Naſe. Bleibt er noch immer leblos, ſo muß der Wundarzt eiligſt am Arm reichlich, 12 bis 18 Unzen Blut weglaſſen, und zwar je mehr und reichlicher, je röther und brauner der Hals und das Geſicht angelaufen ſind. Will das Blut nicht laufen, oder äußern ſich noch keine merkliche Lebenszeichen: ſo muß man den ganzen Körper, vorzüglich die Bruſt, mit wollenen gewärmten oder mit warmem Weineſſig befeuchteten Tüchern reiben. Iſt das Zwerchfell in die Höhe getrieben, und der Bauch glatt und zuſammengezogen; ſo muß man die Bruſt nach unten zu hinunterwärts reiben, etwas drücken und ſchnell wieder nachlaſſen, und zu Zeiten auch wieder aufwärts drücken. Iſt hingegen der Unterleib aufgetrieben und dick; ſo muß man vielmehr aufwärts reiben, und von der Schamgegend aufwärts drücken. So wie aber die eine Perſon reibt und preßt, muß eine andere beſtändig Luft einblaſen, ſo wie man auch das Geſicht mit Weineſſig waſchen, mit kaltem Waſſer beſpritzen, und viel Luft zuwehen kann.

Auch applicire man in Zeiten ein Klyſtier aus Milch und Waſſer mit Oehl verſetzt. Die Füße ſetze man bis an die Kniee in warmes Waſſer, und um den Hals kann man einen erweichenden Umſchlag, oder in Campheröhl, oder

nur in warmes Leinöhl getunkte Wolle oder Flanell legen. Auch kann man den Schlund mit einer ſtark in Oehl getunkten Feder gelinde reitzen. Die Fußſohlen und die Schenkel reibt und bürſtet man mit warm gemachten Bürſten oder Flanell. Die Naſe reitze man mit friſchem Senf, durchſchnittenen Zwiebeln, oder auch obigen Mitteln. Sollte aus der Ader kein oder nicht genug Blut fließen, ſo kann man auf den Kopf, Hals, Bruſt, Nabel und Bauch blutige Schröpfköpfe ſetzen; oder wenn hinlänglich Blut ausgefloſſen iſt, ſetzt man auch nur trockne Schröpfköpfe. Aeußert ſich hierauf kein Zeichen des Lebens, ſo kann man noch ein Tobaksklyſtier anwenden, den Kranken in ein warmes Bad legen, und in dieſem Bade Naſe und Mund reitzen; auch kann man ihn zuletzt in ein Aſchenbett oder Sandbad legen. Manche ziehen die Erwärmung in einem Bette oder eine Matratze in der Nachbarſchaft eines Feuers, die aber nie den 70ſten Grad nach **Fahrenheit** überſteigen darf, anderen Methoden vor.

Sobald ſich Zeichen des Lebens merken laſſen, und der Kranke Athem zu ſchöpfen anfängt, muß man ihm vielen Wind vor Naſe und Mund machen, und kaltes Waſſer, auch mit Weineſſig vermiſcht, in das Geſicht ſprengen, und wenn er wieder ſchlucken kann, warmen Thee von Herba Melissae oder Flores Chamomillae mit etwas Weineſſig oder Rheinwein geben. Iſt das Athemhohlen ſchwer und röchelnd, als ob Schleim in den Luftwegen wäre, ſo gibt man Oxymel scilliticum mit Thee von Flor. Sambuci verdünnt. Hält die Spannung und der Schmerz im Halſe noch an, ſo läßt man Baumöhl oder ſüßes Mandelöhl Löffelweiſe verſchlucken, und mit warmem Gerſtenwaſſer und Syrupus Violarum gurgeln. Vorzüglich aber muß man den Kranken aufrechts ſitzend erhalten, und ſeinen Kopf, der immer vorwärts ſinken will, beſtändig unterſtützen.

Bleibt nach der Wiederbelebung Kopf und Hals ſehr aufgetrieben, und haben ſie nicht die natürliche Farbe, iſt der Kranke nicht recht bey ſich, und will er immer in Schlafſucht verfallen: ſo muß man ihm eine reichliche Menge Blut aus der Vena jugularis externa, oder wenn dieß unmöglich, aus einer Armader laſſen. Zugleich könnte man kalte

Bähungen über den Kopf anwenden. Ferner muß man erweichende Klyſtiere aus Haferſchleim und Milch geben, und ihm bey ſtarker Hitze Waſſer mit etwas Nitrum, Citronenſaft, oder Weineſſig und Zucker, auch ein Purgirmittel aus Manna, Pulpa Tamarind. und Cremor Tartari reichen. Wegen leicht wieder zurückkehrender Schwäche muß man die erquickenden Mittel immer fort gebrauchen.

Auf die im Umkreiſe des Halſes gedruckten ſugillirten oder gequetſchten Stellen, welche oft einen Uebergang in Brand drohen, muß man zertheilende Bähungen von Herba Scordii, Flores Chamomillae, Cortex Salicis u. ſ. w. (ſ. a. Species aromaticae) in Weineſſig gekocht und etwas Sal ammoniacum hinzugeſetzt, legen, und ſie oft erneuern. — Außer dieſen zur erſten Rettung erforderlichen Veranſtaltungen, müſſen auch die nach den Umſtänden ferner erforderlichen Mittel verordnet werden. — Man ſehe auch unter Asphyxia.

Stranguria (von στράγξ, gutta, stilla, u. ὄρον, urina), Fr. *Strangurie*, **die Harnwinde, kalte Piſſe, Strangurie.** S. Suppressio urinae.

Strictūra ani, Fr. *l'étrécissement de l'Anus*, **die Zuſammenſchnürung des Maſtdarms, Verengerung des Maſtdarms.**

Iſt der vormahls ganz verkannte Zufall, wo der Abgang des Koths durch eine Verengerung des Maſtdarms gehörig zu erfolgen verhindert wird. Gemeiniglich wurde er erſt im letzteren Zeitraume der Krankheit entdeckt oder nur bey Leichenöffnungen gefunden, und dieß gab die Veranlaſſung, daß man ſie irriger Weiſe für durchaus tödtlich hielt. Auch noch jetzt gibt es viele Aerzte, welche die Maſtdarmsverengerungen ſtets gänzlich verkennen, ungeachtet ſie bey weitem ſo ſelten nicht ſind, als man gewöhnlich glaubt.

In den meiſten Fällen erſcheint die Krankheit als hartnäckige Stuhlverſtopfung, und wird ohne an etwas zu denken, als ſolche behandelt. In der Folge kann der Kranke nicht anders als mit Gewalt den Koth, der immer ſchmaler, gewunden wie ein Wurm wird, oder kleine Kügelchen bildet, ausleeren, und dadurch wird die Verſchwellung ſowohl als der Schmerz vermehrt. Zuweilen äußert der Kranke

ganz keinen örtlichen Schmerz, ſogar ſind die benachbarten Theile weit ſchmerzhafter als die verengerte Stelle. Im Anfange der Entſtehung der Krankheit empfinden die Kranken oft an keiner Stelle Schmerz, ſondern leiden bloß bald geringere bald heftigere hypochondriſche Anwandlungen.

Indem ſich nun der Canal immer mehr verengert, und der Koth nur durch eine enge und ſchwer zu paſſirende Oeffnung austreten kann, ſo werden die Schmerzen täglich unausſtehlicher, die Stuhlausleerungen flüſſiger, und mit Teneſmus fließt eine eiterartige Materie aus. In dieſem Zeitraume fängt erſt die Conſtitution des Kranken an zu leiden, und beſonders quält denſelben ein beſtändiges Aufſtoßen, welches man, wenn es nicht auch bey Krankheiten der Nieren und anderen Uebeln vorkäme, bey dieſem als pathognomoniſch annehmen könnte.

Endlich wird der verengerte Theil des Maſtdarms verhärtet und ſkirrhös, häufig geht er in bösartige Vereiterung über, in der Nähe des Afters bilden ſich Abſceſſe, durch den Eiter wird der Maſtdarm ſo dünn, daß bey einem ſehr heftigen Drängen in ſelbigem eine Oeffnung entſteht, worauf bey Weibsperſonen der Koth durch die Mutterſcheide abgeht; bey Männern verwächſt die Blaſe mit dem Maſtdarme, und es werden Winde und Koth durch die Harnröhre ausgeleert. Am meiſten bahnt ſich die Materie einen Weg durch die Hinterbacken, und ſolche werden dann nicht ſelten als Geſäßfiſteln behandelt. Zuweilen bekommt der Kranke auch eine unbezwingliche Leibesverſtopfung, welche ihn unter den grauſamſten Martern tödtet.

Da die Sache ſo nahe liegt, ſo iſt es für jeden Arzt von der höchſten Wichtigkeit, bey allen chroniſchen Krankheiten des Unterleibes, beſonders bey Leibesverſtopfung, an eine mögliche Verengerung des Maſtdarms zu denken, und bey dem geringſten Verdacht eine genaue Unterſuchung mit Einbringung des Fingers in den Maſtdarm anzuſtellen. Sollte der Finger nicht hinreichend ſeyn, ſo muß man eine Bougie zu Hülfe nehmen. Der größte Verdacht einer gegenwärtigen Verengerung iſt zugegen, wenn die Röhre bey der Applikation eines Klyſtiers nicht in den Maſtdarm, mithin auch die Flüſſigkeit nicht in den Darmcanal eindringen

kann. In ſolchen Fällen wird der Kranke mit allen innerlichen Mitteln unnöthiger und ſchädlicher Weiſe gemartert, da bloß durch äußerliche Behandlung Hülfe geleiſtet werden kann.

Nach **Copeland** werden dieſe Verengerungen in zwey Geſchlechter getheilt. Das erſte Geſchlecht begreift die bloß einfachen örtlichen Stricturen, und hat folgende Arten: 1) die ringförmige harte Strictur; 2) diejenige, welche durch Tuberkeln hervorgebracht wird; 3) diejenige, bey welcher durch membranöſe Filamente die Verengerung verurſacht wird; 4) verhärtete Stricturen, welche Verdickungen der Häute des Maſtdarms bilden. Beym zweyten Geſchlecht nimmt **Copeland** zwey Arten Stricturen: 1) eine krebsartige und 2) eine ſyphilitiſche an. Sehr häufig ſoll die Krankheit krebsartiger Natur, und zuweilen mit Symptomen von Syphilis verbunden ſeyn, wo außer der mechaniſchen Hülfe auch noch das Queckſilber gebraucht werden muß. Außerdem lehrt die Erfahrung, daß es viele andere Fälle gibt, in welchen die Entſtehungsurſache, beſonders um einer Wiederkehr des Uebels vorzubeugen, mit innerlichen Mitteln beſtritten werden muß. Wir wiſſen nehmlich, daß die Krankheit auch von Hämorrhoidalzufällen, rheumatiſcher und gichtiſcher Schärfe, Krätze, Flechten und auch andern Hautkrankheiten durch Metaſtaſe auf die Därme und den Maſtdarm, welcher wegen ſeines Gewebes und ſeiner Lage hierzu empfänglich iſt, hervorgebracht werden kann.

Die Art der Verengerung ſey nun aber, welche ſie wolle, ſo kommt alles auf die baldmöglichſte Wiederherſtellung der natürlichen Weite des Maſtdarms an, und dieß geſchieht einzig und allein durch äußerliche mechaniſche, d. i. Erweiterungsmittel. Anfangs, wenn die Verengerung alt iſt, kann man gewöhnlich nur eine Bougie für die Harnröhre anwenden, und in der Folge bedient man ſich allmählig ſtärkerer. Die Bougie beſtreicht man mit Oehl und führt ſie behutſam durch die Verengerung hindurch, damit kein Schmerz erregt wird. Bey der harten ringförmigen Strictur ſoll ſich nach **Copeland** zuweilen auch am hintern Theile des Maſtdarms, nach dem **os sacrum** zu, ein Einſchnitt nöthig machen.

Deſault bediente ſich dazu langer aus Charpie verfer=tigter Meiſſel oder zuſammengelegter Bourdonnets, welche man mit einem beliebigen Cerat — in ſolchen Fällen, wo die Krankheit ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, mit Unguent. neapolitanum, aber ja in keinem einzigen Falle mit irgend einem ätzenden Mittel vermiſcht — beſtreicht und mit einer gabelförmigen Sonde in den Maſtdarm bringt. Der Ver=band wird täglich zwey Mahl wiederhohlt, und jedes Mahl die Wieke, nicht nur in ihrer Dicke um einige Faden Char=pie, ſondern auch in ihrer Länge vermehrt, um den Canal nach und nach zu erweitern, und die im obern Theil des Maſtdarms befindliche Verengerung auch zugleich zu heben. So bald der Maſtdarm mehr erweitert worden iſt, und man mit dem Finger bequem hinein kommen kann, iſt es hinlänglich, den Verband alle 24 Stunden nur ein Mahl zu erneuern. Um eine Wiederkehr der Krankheit zu verhüthen, muß man den Gebrauch der Wieken nicht ſogleich, wenn der Maſtdarm bis zu ſeiner natürlichen Größe erweitert worden, und die Verhärtungen geſchmolzen ſind, unterlaſ=ſen, ſondern auch nachher noch eine Zeitlang fortſetzen. — Bequemer für den Kranken iſt es, wenn er ſich, ſtatt der Bourdonnets oder Meiſſel, der ſogenannten elaſtiſchen Tu=tunden bedient, welche Pickel von verſchiedener Stärke ver=fertigen läßt, und der Kranke ſich ſelbſt applicieren kann.

Während der Anwendung der mechaniſchen Hülfe, will Copeland den Leib durch Oleum Ricini, Electuarium Sen-nae und andere Mittel ſtets offen erhalten. Vorzüglich jedoch möchten zur Erleichterung des Stuhlgangs, um nehm=lich den Koth in flüſſiger Geſtalt wegzuſchaffen, die von Deſault angewandten erweichenden Klyſtiere ſeyn, welches aber jeden Morgen allezeit vor der Applikation der friſchen Wieken geſchehen muß.

Scirrhöſe Verhärtungen und dadurch verurſachte Verengerung des Maſtdarms — in Deſault's auserleſ. chir. Wahrnehmungen. B. II. Frankf. a. M. 1792. 8. p. 68.

Abhandlung über die Verhärtung im Maſtdarme: in J. P. Deſault's chirurg. Nachlaß. B. II. St. 4. Göttingen, 1800. 8. p. 143.

Knotigte Auswüchſe im Maſtdarm und deren tödtliche Folgen'

von Georgi — in Fr. Aug. Waitz med. chir. Aufſätze, Krankengeſchichte und Nachrichten. B. II. Altenburg, 1792. 8. p. 148.

J. Bapt. Palletta über die Verengerung des Maſtdarms — in Ital. med. chir. Bibliothek. B. III. St. 2. Nr. 17.

Thomas Copeland Observations on the principal Diseases of the Rectum, the Hæmorrhoidal Excrescence, and Fistula in Ano. IId. Edit. London, 1814. 8.

Strictūra urēthrae, Fr. *l'étrécissement de l'urètre*, **die Verengerung der Harnröhre.**

Dieſer Zuſtand zeigt ſich durch ein Stillſtehen des Harns, der plötzlich im Lauf unterbrochen wird, und wenn der Harn in einem getheilten oder ſehr dünnen Strahle, oder auch nur tropfenweiſe abgeht. Als Urſache hielt man vormahls einzig die Carunkeln oder ſchwielichte Geſchwüre in der Harnröhre, was aber jetzt von einigen bezweifelt oder gänzlich geläugnet wird. So viel iſt aber gewiß, daß die Verengerung der Harnröhre auch von einem Krampf, oder von einer chroniſchen Verengerung eines Theils der Harnröhre, oder von der Anſchwellung der Proſtata, oder endlich von einer Narbe, oder wirklich zuweilen einem ſchwammichten Auswuchs in Folge eines Geſchwürs entſtehet.

Neuere Unterſuchungen haben allerdings bewieſen, daß die von den Alten angenommenen fleiſchigen Auswüchſe nur höchſt ſelten, und mithin gewiß nichts anders, als Stricturen der Harnröhre geweſen ſind. Gegen dieſe vermeintlichen Auswüchſe gebrauchte **Paré** eine Sonde, die vorn einen ſpitzigen Knopf hatte. Callös gewordene und vernarbte Carunkeln wollte er aufs neue wund machen, und mit einer bleyernen Sonde zerreißen, die an ihrem Ende wie eine runde Feile zuläuft u. ſ. w.

Vor und zu den Zeiten des **Paré** wurden Aetzmittel mittelſt verſchiedener Werkzeuge an die verengerte Stelle angewendet. Dieſen ſubſtituirte **Le Dran** die ſchon von **Andreas Lacuna** empfohlnen, weniger gefährlichen und auch noch heut zu Tag üblichen Bougies aus Darmſaiten, die **Daran** und mehrere andere (ſ. u. Candela cerea), aus verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammenſetzten, um die Carnoſitäten zu ſchmelzen. **Felizo**, Leibwundarzt des Kaiſers **Carl V**, ſoll der Erfinder der Bougies ſeyn. **Diaz** gebrauchte bleyerne

Sonden und Röhren, und **Alexander Trojanus Petronius** Wachskerzen. So ſehr aber mehrere Aerzte gegen die Anwendung des Aetzmittels wegen der großen Nachtheile geeifert hatten, ſo trat dennoch **John Hunter** in den neueren Zeiten wieder mit der Empfehlung des Aetzmittels auf, wozu er ſich eines beſondern Inſtruments bediente, was ganz die Form einer Sonde von **Jachand** hat. Dieſe neue Methode konnte aber ſo wenig, als die von **Home**, die **Deſault'ſche** beſſere Methode verdrängen, und unbegreiflich iſt es, wie **Petit** die Anwendung des Höllenſteins im Jahr 1811 abermahls hat empfehlen können [40]). Gleichwohl aber wollen einige im Jahr 1818 feſt an Carunkeln glauben, und empfehlen deßhalb Bougies mit Höllenſtein bereitet.

Da der Gebrauch der bleyernen Sonden, Darmſaiten, Kerzen und Aetzmittel, als der einzigen Hülfsmittel gegen Verengerungen der Harnröhre, in vielen Fällen unzureichend war, ſo ſchritten die Wundärzte öfters zu der Operation, die man die Boutonnière nennt, aber ein zweydeutiges Mittel iſt. Nun kam **Deſault**, welcher mit elaſtiſchen Sonden die Heilung erzwang, indem ſeine Heilverſuche nie fehl ſchlugen. Jedoch hat **Chopart** durch Beobachtungen hinreichend bewieſen, daß auch **Deſault's** Verfahren in manchen Fällen nicht nur gefahrvoll, ſondern auch keinesweges genugthuend iſt. Bey nur etwas feſten Verengerungen, wo einige Gewalt angewendet werden muß, iſt das Einführen der Sonde immer mit Zerreißung verbunden, und bey völligen, obſchon ſeltenen Verwachſungen, oder auch nur bey ſolchen Verengerungen, mögen ſie krampfhaft ſeyn oder nicht, die nur noch eine kleine Oeffnung haben, will man **Deſault's** Verfahren auch nicht anrathen, was jedoch in ſolchen Fällen mit dem beſten Erfolg angewendet worden iſt, wo keine dringende und ſchleunige Hülfe nöthig war.

Wenn die Verengerung vor dem Anfang der Krümmung der Harnröhre liegt, ſo könnte der Troikar, wie **Allie** that, angewendet werden, zweifelhafter möchte der Erfolg ſeyn, wenn die Verengerung unter den Schambeinen liegt, wiewohl ihn **Viguerie** auch da mit Glück gebrauchte. Nachdem

40) Journal général de Médécine, de Chirurgie et de Pharmacie etc. par *Sedillot*. T. XLI. Nov. Paris, 1811. 8.

er die Röhre eines ſehr dünnen Troikars bis an die Verengerung gebracht hatte, ſo ſpannte er die Ruthe und die Haut des Mittelfleiſches beträchtlich an, ſtieß den Troikar vorwärts und ſtach ihn mit der Röhre nach der Achſe des Canals tief ein, um das Hinderniß zu überwältigen. Eine halbe Stunde nachher floß der Urin durch die Röhre aus, worauf er eine Bougie einlegte, die er eine Zeit lang fortſetzte, und wodurch der Kranke vollkommen geheilt wurde.

In ſo fern die gänzliche Harnverhaltung bey Harnröhrenverengerungen gewöhnlich krampfhafter Art, und nie Folge völliger Harnröhrenverwachſung iſt, ſo iſt der Fall meiſtens dringend, und die Harnverhaltung erlaubt nicht, erſt das Nachlaſſen des Krampfes abzuwarten, um mit Werkzeugen dann den Canal frey zu machen. Da indeſſen keine Bougie, keine Sonde durchgebracht werden kann, ohne Gefahr zu laufen, bedeutende Verletzungen zu machen, ſo bleibt kein Mittel als der Blaſenſtich übrig. Nach ungehindertem Abfluß des Urins durch den künſtlichen Weg wird das Durchführen dünner Sonden durch die verengerte Stelle des Hornröhrencanals von Statten gehen. Da aber in dieſem Fall eine doppelte Operation nothwendig iſt, und die Heilung dadurch aufgehalten wird, ſo hält **Dörner** für beſſer, beyde Anzeigen gleichzeitig zu erfüllen. Dieſes genannte Verfahren iſt ferner unzureichend bey ſchon beſtehenden Harnfiſteln, und bey völliger Verſchließung der Harnröhre, oder auch, wenn die noch übrige Oeffnung keine Sonde durchläßt, nicht zu gedenken, daß der Zuſtand der Blaſe nicht einmahl jedes Mahl den Blaſenſtich erlaubt.

Für alle ſolche Fälle ſchlägt **Dörner** folgendes Inſtrument vor. Man nehme eine gewöhnliche ſilberne Sonde, die an ihrer Spitze ebenfalls auch ihre zwey Oeffnungen hat. Die Spitze habe dann ferner einen Querſchnitt von 2 Linien. Das Stilet endige ſich vorn gegen das Blaſenende in einen Knopf, der genau in der Höhle des Catheters hin und her laufe. In dieſem Knopf befeſtige man eine kleine Lanzette von der Breite der Sonde, und höchſtens 2 Linien lang, die aus der Queröffnung des Catheters auf einen Druck oben am Stilet heraustrete. Da beym Gebrauch immer einige Gewalt erfordert wird, ſo müßte das obere Ende des Cathe-

ters eine Vorrichtung haben, wodurch die vorgeſchobene Lanzette feſtgehalten würde, damit ſie beym Durchſchneiden der Theile nicht zurückweiche. Ein kleiner leicht zu bewegender Einfallhaken am obern Ende der Sonde würde dieſen Zweck erfüllen. Man wähle eine Sonde von einem bedeutenden Durchmeſſer, um den Canal gleich nach der erſten Anwendung vollkommen frey zu machen. Auch kann dadurch der Lanzette eine größere Breite gegeben werden.

Ehe die Sonde eingebracht wird, wird die Lanzette zurückgezogen. Vorher unterſuche man den Lauf der Harnröhre, um vielleicht ſchon dadurch einiges Licht über die vermuthliche Ausdehnung der Harnröhre zu erhalten. Man bringe nun nach den Regeln der Kunſt die Sonde bis an die verengerte Stelle, und gebe nun die Ruthe einem Gehülfen zu halten. Der Wundarzt bringe ſeinen Finger an die verengerte Stelle, ſey es von außen oder durch den Maſtdarm, um ſich von der Lage der Sonde genau zu unterrichten, und ihr die nöthige Richtung im Einverſtändniß mit der Hand, welche ſie oben hält, zu geben. Sobald die Sonde an der verengerten Stelle iſt, ſo laſſe man von dem Gehülfen, der die Ruthe hält, das Stilet vorwärts ſchieben, und dann mit dem Einfallhaken befeſtigen. Nun muß der Gehülfe die Ruthe ſtraff anziehen, und der Wundarzt ſtößt die Lanzette durch die Verengerung durch, und läßt die Sonde ſogleich, oder eigentlich gleichzeitig nachfolgen. Jetzt wird das Stilet wieder zurückgezogen, und die Operation durch den freyen Theil des Canals auf die gewöhnliche Art vollendet. Sind mehrere Verengerungen vorhanden, ſo wird das nehmliche Manoeuvre wiederhohlt. Die hierdurch gemachte Verletzung iſt von keiner größern Bedeutung, als die Zerreißung, die auch in den leichteſten Fällen nach **Deſault** gemacht wird.

Nachdem er noch die allenfalſigen Einwendungen beſeitiget, behauptet er, daß ſeine einſchneidende Sonde Verengerungen ohne Gewalt bezwingt, und den nachher einzulegenden Sonden einen bequemen Weg öffnet, wodurch die gründliche Heilung vollendet wird, vorausgeſetzt, das Leiden des Kranken entſtehe allein von der Strictur der Harnröhre.

1 *Andreas Lacuna* methodus cognoscendi, exstirpandique excercentes in vesicæ collo carunculos. Romæ, 1551.

Ambrosii Parei opera. Paris. 1582. Lib. XVIII. cap. 23.

Tratado de Todas las enfermidades de las Rinnones, vexiga i carnosidades de la verga, i orina. En Madrid, 1588. 4.

Chopart traité des maladies des voies urinaires. Paris, 1792. 8.

Deſault von den Krankheiten der Urinwege — in Deſault's auserleſ. chirurg. Wahrnehm. B. II. Fkfth. a. M. 1792. p. 16.

Everard Home practical observations on the treatement of strictures in the urethra. London, 1795.

Dr. Chr. Fr. Dörner Vorschlag eines neuen Mittels, hartnäckige Harnröhrenverengerungen leicht und aus dem Grunde zu heben — in *von Siebold's* Chiron. B. I. St. 2. p. 259.

Struma, Fr. *Goitre*, *Gouëtre*, **der Kropf, die Schilddrüſengeſchwulſt.**

Iſt eine weder entzündete, noch ſchmerzhafte Geſchwulſt und Erhöhung von verſchiedener Größe und Conſiſtenz, die ſich von außen und vorn am Halſe, oder auch auf der Seite deſſelben äußert, und hauptſächlich ihren Sitz in der Schilddrüſe, doch auch gemeiniglich zugleich mit im nahen Zellgewebe hat. Eine friſche Geſchwulſt dieſer Art fühlt ſich weich und nachgebend an, iſt ödematös, emphyſematös, oder varicös, und enthält gemeiniglich eine ſchleimige gallertartige Materie; eine veraltete dagegen fühlt ſich hart und feſt an, und beſteht aus verhärteten Materien von mancherley Art. An einigen Orten iſt der Kropf endemiſch, beſonders in gebirgigen Gegenden; er erſcheint gemeiniglich zwiſchen dem 7ten und 10ten Lebensjahr, und immer häufiger bey Kindern und Frauenzimmern, als bey Erwachſenen und Mannsperſonen.

Die Urſache des endemiſchen Kropfes iſt noch immer unbekannt. Am häufigſten hat man ihn dem Schneewaſſer oder Eißwaſſer zugeſchrieben, deſſen ſich die Einwohner in gebirgigen Gegenden mehrentheils zum gewöhnlichen Getränk bedienen. Ferner hat man die Urſache in dem häufigen Genuß der Kaſtanien, Kartoffeln und anderer ähnlicher groben Nahrungsmittel, ingleichen eines mit Selenit geſchwängerten Waſſers geſucht. Andere ſuchen die Urſache in der Gewohnheit, Laſten auf dem Kopfe, überhaupt vorzüglich bergan zu tragen.

Indeß ſind alle dieſe Urſachen mehreren Zweifeln unterworfen, und wahrſcheinlich hat eine Anhäufung ſchleimiger und gallertartiger Feuchtigkeiten in der Schilddrüſe und dem nahen Zellgewebe, die von einer gewiſſen Schwäche und Er-

ſchlaffung der Schilddrüſe, oder auch wohl von irgend einer anderen Urſache, die die Ausleerung des Schleimes aus der Drüſe in den Larynx erſchwert, herrührt, den vorzüglichſten Antheil an der Entſtehung des gewöhnlichen Kropfes. Gewiß iſt es übrigens, daß diejenigen Perſonen, die gewöhnlich mit bloßem Halſe gehen, am meiſten Kröpfe bekommen, daher auch das weibliche Geſchlecht an dieſem Uebel vorzüglich leidet.

Der wahre Kropf iſt jedoch nicht immer endemiſch, ſondern entſteht zuweilen auch von beſonderen ſporadiſchen Urſachen. Zuweilen hat man in Kropfgeſchwülſten Luft gefunden, in welchem Falle die Geſchwulſt der **Luft- oder Windkropf** genannt wird. Zuweilen entſtehet die Geſchwulſt bloß von Luft, die ſich in der Schilddrüſe und dem umliegenden Zellgewebe befindet, in welchem Falle ſie ſich wirklich emphyſematös anfühlt. Bey einer jeden Anſtrengung mit verhaltenem Athem, z. B. während heftigen Wehen einer Gebärenden, entſtehet leicht ein Kropf, welcher aber wahrſcheinlich nicht lange ſeine urſprüngliche Beſchaffenheit behält, ſondern in einen ächten Kropf übergeht.

Bey einer heftigen Anſtrengung mit angehaltenem Lachen und zurückgebeugtem Kopf, oder bey heftigem Lachen, Huſten, Nießen, ſoll zuweilen ein Riß in einem der häutigen Zwiſchenräume, zwiſchen zwey ringförmigen Knorpeln der Luftröhre, entſtehen, durch welchen Luft ins Zellgewebe der Schilddrüſe tritt, und einen Luftkropf erregen, der beym Schreyen, ſtarken Einathmen, und zurückgehaltenem Athem anſchwillt. Oder die innere Haut der Luftröhre ſoll ſich unter gleichen Veranlaſſungen ausdehnen, zwiſchen zwey ringförmigen Knorpeln durchtreten, und einen Sack voll Luft bilden, der ſich ganz elaſtiſch anfühlt, bey angehaltenem Athem aufſchwillt, bey einem äußern Druck ſich mindert. Beyde Fälle ereignen ſich aber wohl ſelten.

Zuweilen rührt wirklich die Kropfgeſchwulſt ganz allein, oder doch größten Theils, von einer Anſchwellung und Erweiterung der Blutgefäße der Schilddrüſe her, und dieß geſchiehet bey jungen Mädchen vor dem Eintritt der monathlichen Reinigung, ingleichen während der Schwangerſchaft, in welchen Fällen der Kropf vermuthlich varicoſer Art iſt.

Der gewöhnliche wahre Kropf iſt eine örtliche Krankheit,

wobey ſich die Kranken meiſten Theils wohl befinden, und außer der Ungeſtaltheit keine Beſchwerde weiter davon haben, nur bey großen Kröpfen bemerkt man häufig einen kriechenden pfeifenden Athem, und eine heiſere Stimme. Wenn durch die Anwendung einer äußerlichen Compreſſion die Geſchwulſt einwärts zu dringen genöthiget wird, ſo erregt ſie durch den Druck auf die nahen Theile ſchweren Athem, erſchwertes Niederſchlucken, ja apoplektiſche Zufälle. Uebrigens hat der gewöhnliche Kropf nichts bösartiges, entzündet ſich auch nicht leicht, wiewohl manchmahl Kröpfe ſich exulcerirt heben.

Die Extirpation einer Kropfgeſchwulſt wird, ihrer großen Gefahr halber, nur dann verrichtet, wenn ſie Erſtickung drohet, und kein Wundarzt wird ſie bloß der Ungeſtaltheit halber unternehmen; ſ. u. Extirpatio glandulae thyreoideae. Weniger Gefahr findet Statt, wenn der Kropf birnenförmig iſt, in welchem Fall der dünne Stiel durchſchnitten, und die zurückbleibende Grundfläche durch Eiterung gemindert oder gänzlich weggeſchafft wird. Nur hat der Kropf ſelten dieſe Geſtalt, ſondern gemeiniglich eine breite Grundfläche.

Statt der Ausſchälung iſt es rathſamer, die Vereiterung zu erregen, und dieß geſchieht am ſicherſten durch ein Haarſeil, das durch den Kropf gezogen wird. Man hat auch eine Fontanelle auf den Kropf zu legen, ingleichen den fortgeſetzten Gebrauch der Aetzmittel empfohlen, um die Geſchwulſt allmählig zu verzehren; allein die Fontanelle vermag wenig, und die Aetzmittel erregen zuweilen eine gefährliche Entzündung des Kropfes und der nahen Theile, oder eine entkräftende Eiterung.

Am häufigſten werden die Kröpfe durch die Auflöſung und Zertheilung geheilt, und dieſe Curart gelingt auch gewöhnlich und leicht bey friſchen, weniger, und oft gar nicht bey veralteten Kröpfen. Die inneren Mittel wirken ſchneller und kräftiger, wenn ſie der Kranke nicht ſogleich niederſchluckt, ſondern eine Zeitlang im Munde behält. Während der Cur muß der Kranke alle körperliche Anſtrengung, heftiges Laufen, Tanzen, Schreyen, Singen, Blaſen muſikaliſcher Inſtrumente, das Tragen ſchwerer Laſten u. ſ. w. vermeiden. Bey dem Gebrauch eines jeden Mittels iſt es auch rathſam, dem Kranken dann und wann eine gelinde Abführung zu geben. Befindet ſich der Kranke an einem Orte, wo der Kropf endemiſch iſt,

ſo thut er wohl, wenn er, wenigſtens während der Cur, einen andern Aufenthaltsort wählt.

Unter allen Mitteln gegen den Kropf iſt der gebrannte oder geröſtete Meerſchwamm das vorzüglichſte, nur muß er anhaltend gebraucht, trocken genommen und nicht ſogleich mittelſt Flüſſigkeit niedergeſchluckt werden, wenn er nutzen ſoll. Man gibt ihn in mancherley Miſchungen, z. B. in Pulver mit etwas Zimmtzucker, täglich zwey bis drey Mahl zu einem Scrupel. Oder: ℞. Spong. marin. combust. ʒvj. Elaeosacch. Anisi ℥β. M. F. P. D. S. Täglich zwey Mahl 30 Gran zu nehmen und bis 60 zu ſteigen. — Oder: ℞. Spong. combust. ℥β Coffeae tost. ʒjjβ Rad. Jalapp. ʒjβ Cinnamom. acut. ʒβ Gumm. Gutt. ℈j Elaeosacch. Citr. per affrict. ʒjj. F. P. D. S. Täglich drey Mahl drey Meſſerſpitzen zu nehmen. — ℞. Spong. combust. ʒjjj Herb. Cicut. ʒjj Conch. ppt. ʒj. Cinnab. factit. ʒβ. F. P. D. S. Früh und Abends zwey Meſſerſpitzen trocken zu nehmen und Waſſer nachzutrinken. — ℞. Spong. tost. Elaeosacch. Cinnamom. āā ʒjj. Lapid. Cancror. ℥β. M. F. P. D. S. Alle Abend bey Schlafengehen 1 Theelöffel trocken zu nehmen. — ℞. Spong. ust. Conch. ppt. āā ℥β. Herb. Cicut. ʒvj. Aethiop. mineral. ʒjβ. M. F. P. D. S. Früh und Abends 1 Theelöffel mit Thee von Flor. Sambuc. zu nehmen. — Spong. marin. ust, Milleped. āā gr. xv. Cinnab. gr. xx. F. P. D. S. Morgens und Abends ein Pulver, und alle 14 Tage ein Lax. mercuriale nehmen zu laſſen.

Von **Langenbeck** [41]) wird das von **Mehlis** ihm mitgetheilte Mittel ſehr gerühmt: ℞. Spong. marin. ust. ℥β. Testarum ovorum calcinat. ʒjj. Sal. Ammon. ʒβ. Elaeosacch. Anisi ʒjj. M. F. P. S. Täglich drey Mahl einen Theelöffel. — **W. Neweham** wandte zwey Mahl innerlich Calomel mit Spong. tost. an, wodurch die Geſchwulſt ſehr verringert, aber durch das drey Mahl täglich wiederholte und jedes Mahl eine halbe Stunde fortgeſetzte Reiben mit der Hand gänzlich geheilt wurde.

Folgendes Mittel hat **Hausleutner** [42]) empfohlen: ℞.

41) Bibliothek für Chirurgie. B. IV. St. 1. p. 144.

42) *Horn's* Archiv f. prakt. Medizin u. Klinik. B. II. Heft 1, Jahrg. 1810. Nr. 1.

Spong. marin. Tart. crud. āā ℥jv. Alum. crud. Lapid. spong Corii Russ. (Juchten) āā ℥jj M. Calcin. vas fictil. bene claus. per horae Quadrantem, ut f. Pulv. niger. S. Pulvis strumalis. Aus dieſem Pulver läßt er nun folgende Lauge bereiten: ℞. Pulv. strumal. ʒvj Coq. c Aq. fontan. q. s. Colatur. ℥jv. adm. Aq. Cinnamom. Syr Flor. Aurant. āā ℥ß. Hiervon wird täglich Früh und Abends ein guter Eßlöffel voll genommen. In hartnäckigen Fällen, wo der Kropf nach ein= oder zweymahliger Wiederhohlung des Mittels nicht bedeutend vermindert worden iſt, pflegt er auch ſchwache Einreibungen von Unguent. mercuriale zu machen, und ein Pflaſter vom Empl. mercuriale. de Cicuta und de Meliloto mit einigem Nutzen auflegen zu laſſen. Im Fall die Heilung nicht gelingt, räth er nicht zur größten Theils gefahrvollen Extirpation, ſondern den Kropf durch allmählige Eiterung zu zerſtören, und ſo die Heilung zu bewirken.

Wenn man Entzündung und Eiterung erregen will, was man durch ein Aetzmittel am beſten bewirkt, ſo muß dieſes nur nicht mehr geſchehen, wenn ſchon eine ſehr beſchwerliche Reſpiration vorhanden iſt, weil man dann immer eine ſtarke Entzündung befürchten muß, die Gefahr bringt. Auch widerräth **Langenbeck** [43]), die allgemeinen Bedeckungen zu trennen und auf die entblößte Stelle das Aetzmittel zu legen, ſondern er empfiehlt dagegen, durch den Lapis causticus ein Geſchwür zu machen, und daſſelbe ſo lange zu vergrößern und zu unterhalten, bis daß ſich die Geſchwulſt verkleinert hat, was ihm einige Mahl bey großen Kröpfen gelungen iſt.

Man rühmt auch eine Miſchung aus 2 Loth Schwefel, ʒjß. Schwamm und 2 Hände voll Tuchlappen, brennt ſie zuſammen in einem wohl verwahrten Topfe im Ofen, und gibt von dem Pulver 2 bis 3 Mahl täglich einen Skrupel. — Oder man macht von dem Schwamm mit einem Syrup einen Bolus daraus, den der Kranke unter der Zunge ſchmelzen läßt. — Ein anderes Mittel: ℞. Spong. marin. Corb. Suber. Lap. Pumic. āā. Combust. F. Pulv. S. Abends bey Schlafengehn 30 Gran in einem Bolus; dabey des

43) a. a. O. p. 146.

Morgens ein Pulver aus Flor. Chamomill. Rad. Gentian Herb. Centaur. minoris. — Einige rathen den gebrannten Schwamm mit Antimon. crudum, Nitrum und Tartarus vitriolatus zu miſchen. — Auch hat man empfohlen das Pulver von geröſtetem Schwamm unter Mehlteig zu kneten, und wie Brod zu backen. Davon läßt man nun, je nach der Menge des Teiges größere oder kleinere Stücke langſam kauen und niederſchlucken. — In hartnäckigen Fällen ſetzen einige zu jeder Doſis Schwamm ein Gran Calomel, bis ein gelinder Speichelfluß erfolgt; oder ſie miſchen den gebrannten Schwamm mit einem vegetabiliſchen alkaliſchen Salze.

Da der Meerſchwamm ganz calcinirt den Magen zu ſehr ſchwächt, und beym weiblichen Geſchlecht den weißen Fluß befördert, ſo empfiehlt **Fodere** eine Latwerge aus nur halb calcinirtem Meerſchwamm und etwas Zimmtrinde mit Honig vermiſcht, als eins der vorzüglichſten Kropfmittel. Er läßt davon täglich 3 Mahl ſo viel, als einer Haſelnuß groß einnehmen, bis der Kropf gänzlich verſchwunden iſt, was meiſtens in 14 Tagen geſchieht. Während des Gebrauchs der Latwerge, die man nach und nach im Munde zergehen läßt, ſoll man alle 8 Tage ein Abführmittel nehmen laſſen.

Bey Kranken mit ſchwachen Lungen iſt der gebrannte Schwamm nicht zuträglich und erregt manchmahl ſogar Blutſpeyen, weßhalb man dieſen die Schwammlauge empfohlen hat. Eine Unze geſchnittener, nicht gebrannter, ſondern geröſteter Schwamm wird mit einem Pfund Waſſer aufgekocht, und 12 Stunden digerirt. Von der Colatur, der man etwas aromatiſches Waſſer zuſetzen kann, nimmt der Kranke alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Außer dem Meerſchwamm hat man auch noch andere Mittel empfohlen. Von dem feinen Pulver der calcinirten (nur im Feuer braun gewordenen) Eyerſchalen, ließ **Dapeyron de Cheyſſiol** 44) Morgens und Abends zwey Skrupel mit ein wenig gutem alten rothen Wein nehmen. Ein Paar Stunden vor- und nachher darf der Kranke nichts genießen. Vor dem Gebrauch dieſes Mittels gibt er gelinde abführende und harntreibende, um zur Wirkung deſſelben vorzubereiten.

44) Samml. auserleſ. Abhandl. für prakt. Aerzte. B. I. St. 3. p. 111.

— Die calcinirten Eyerſchalen gab **Vogler** zu einem Skru-pel zwey Mahl des Tages mit eben ſo viel gebranntem Schwamm. — Nach **Hufeland**: ℞. Terr. ponderos. salit. ʒβ solv. in Aq. destillat. ℥j. D. S. 3—40 bis 60 Tropfen da-von 3 bis 4 Mahl des Tages, doch ſo, daß man mit der Gabe immer ſteigt. — Extractum digitalis purpureae zu einem Gran, einige Mahl des Tages. — ℞. Antimon. crud. al-calis. ʒvj. Resin. Guajacl ℥β. Extr. Aconiti ʒj. Sacch. alb. ʒx. Mucilagin. gumm. Tragacanth. q. s. ut f. Rotu-lae xv—xx. D. S. Vier Mahl im Tage Eins zu nehmen (nach **Stoll**). — Außerdem das Seewaſſer; Sal Sodae; Sal Tartari; Extractum Cicutae; Belladonna; Seife; Lapis Prunellae; Acetum scilliticum u. ſ. w.

Nebſt den innerlichen Mitteln kann man auch äußerli-che mit großem Nutzen anwenden. Vorzüglich empfiehlt **Girard** das öftere fortgeſetzte Reiben der Geſchwulſt mit trocknen Tüchern nebſt gelindem Druck, und zugleich das Auflegen des Küchenſalzes oder Salmiaks. Auch dient nebſt dem Reiben das Bähen mit kaltem Waſſer, oder es können zugleich andere äußere Mittel eingerieben oder aufge-legt werden: z. B. Spir. *Mindereri*; Spir. resolv. *Schmuc-keri*; Linimentum volatile; Succus rec. express. herb. Digitalis purpureae mit Butter zu einer Salbe eingekocht; Spir. vin. Mastich. mit Alaun; oder vorzüglich den Cam-pher, z. B. ℞. Camphor. ℥j Spir. Ammon. comp. Ol. Olivar. āā ʒjjj. M. l. a. D S. Drey Mahl des Tages eine hinlängliche Portion ſehr wohl und lange einzureiben. — Mit Nutzen hat man auch Adeps leporinus in die Ge-ſchwulſt eingerieben.

Wenn die Auflöſung und Zertheilung ſchwer hält, kann man, ſo lange der Kropf ſich noch weich anfühlt, die Ge-ſchwulſt durch einen Einſchnitt ſpalten, zu beyden Seiten wie-derhohlt drucken und öfters ſtreichen, um den in der Drüſe an-gehäuften Schleim auszudrucken, und damit eine neue An-häufung verhüthet werde, muß man das Zellgewebe zwi-ſchen der Drüſe und der Haut vorſichtig zerſtören, wor-auf auch eine feſte Narbe erfolgt. — Man kann auch nach **Sellin** 45) erweichende Umſchläge auflegen, die Geſchwulſt

45) Schmucker's verm. chir. Schriften, B. II. Berlin, 1779. 8. p. 175.

durch einen Einſchnitt öffnen, den Verband mit trockner Charpie machen, und um die übrige Verhärtung auszurotten und das anwachſende ſchwammige Weſen wegzubringen, die ganze Wunde mit Pulv. Alum. ust. ausfüllen.

Zuweilen hat eine eigene beſondere Urſache Antheil an der Entſtehung des Kropfes, und auf dieſelbe muß man bey der Cur allerdings Rückſicht nehmen. Iſt z. B. der Kropf varicoſer Art, ſo nützen vorzüglich äußerlich kalte Bähungen nebſt einer mäßigen Compreſſion. Haben Unordnungen in der monathlichen Reinigung Antheil daran, ſo müſſen dieſe gehoben werden. — Der **Luftkropf** erfordert gleichfalls kalte Bähungen, einen gelinden Druck und andere äußere zuſammenziehende Mittel (ſ. Bronchocele), bey deren Gebrauch der Kranke alle Gelegenheiten zum ſtarken Ein- und Ausathmen, und zu Anſtrengung bey verhaltenem Athem ſorgfältig meiden muß. Kann man eine widernatürliche Spalte in der Luftröhre vermuthen, ſo muß der Kopf des Kranken in einer nach vorwärts auf die Bruſt gebeugten Lage befeſtiget werden. — Bey einer Kropfgeſchwulſt von ödematöſer Art ſind urintreibende Mittel beſonders zu empfehlen, ſo wie ſie auch überhaupt bey Kröpfen mit Nutzen angewendet werden.

Einen veralteten Kropf kann man ſelten vollkommen heilen, aber durch verſchiedene innere und äußere Mittel, wo nicht gänzlich heben, doch vermindern; dieſe Mittel ſind vorzüglich dann nöthig, wenn der Kropf innere Theile durch Druck beläſtiget, und ſchweren Athem, ſchweres Schlucken erregt, oder gar den Rückfluß des Blutes durch die Blutadern erſchwert. Vorzüglich werden folgende Mittel empfohlen: ℞. Fell. Tauri rec. ℥vjβ. Ol. nuc. jugland. ʒvjj. Sal. commun. ʒx. M. terendo loco calido. F. Unguentum. — ℞. Camphor. ʒj. Ol. Amygd. dulc. ℥j. Spir. Sal. Ammon. caust. ℥β. Petrol. ʒjj. M. F. Unguent. D. S. Mit doppeltem Flanell zu appliciren. — ℞. Extract. Saturni ℥jjj Ol. Terebinth. ℥j Axung. leporin. ℥jβ Petrol. ʒβ. M. in mortar. marmoreo. — Ferner: Emplastr. saponat. c. Camphora; Unguent. neapolitanum; Belladonna; eine Miſchung von Sapo antimonialis, Asa foetida, Extract. Cicutae und Mercur. dulcis; das Ex-

tractum Cicutae; die Belladonna. — **La Foſſe** rühmt einen Umſchlag aus einem Theil Spong. ust. zwey Theilen Alumen crudum, etwas Möhren (Daucus carota), Hirſen- und Weitzenmehl, Pfeffer und Muſcheln, welches man mit dem Gelben von Ey zu einem Brey macht, als ein wirkſames Mittel zur Zertheilung der Kröpfe.

Bey einem Kropf von unterdrücktem Kopfausſchlag bey einem Jungen von 16 Jahren [46]) wurde, nach fruchtloſem Gebrauch verſchiedener Kropfmittel, innerlich Morgens und Abends ein Pulver gegeben: ℞. Herb. Digital. purpur. gr. j. Camphor. gr. jj. Crem. Tart. ʒj. M. F. P. pro Dosi. Nach 5 Tagen wurde von der Herb. Digital. 2 Gran und Campher 3 Gran auf Ein Mahl gegeben. Aeußerlich ließ man folgende Miſchung: ℞. Spir. Vin. camph. ℥jβ. Spir. Sal. Ammon. caust. ℥β. Tinct. cantharid. ʒjj. Extr. Hyoscyam. ʒβ. M. D. mit Brodkrumen vermiſchen, und mittelſt eines leinenen Tuches täglich zwey bis drey Mahl auf den Hals legen. Dieſe Mittel, beſonders der Liquor, haben ſich bey ähnlichen Fällen und bey kalten Kniegeſchwülſten eben ſo wirkſam erzeigt.

Nach **von Walther's** Meinung muß man vier Arten des Kropfes unterſcheiden, welchen vier weſentlich verſchiedene Krankheits-Zuſtände der Schilddrüſe entſprechen. Die erſte Art nennt er den **anevrismatiſchen Kropf** (Struma anevrismatica), bey welchem nicht die Arterie allein, ſondern auch die Venen und Capillargefäße erweitert, und daher Anevrismata, Varices und Telangiectasieen gleichzeitig und in gleichem Grade vorhanden ſind. Bey dem Baue der Schilddrüſe ſollte man vorausſetzen, daß der anevrismatiſche Kropf ſehr häufig und am gewöhnlichſten vorkommen müſſe, er iſt aber ſeltener als der lymphatiſche.

Er zeichnet ſich durch raſchere Entſtehung, ſchnelleres Wachsthum, bedeutendere Größe und durch folgende Eigenheiten aus. Er iſt ziemlich warm, die Maſſe deſſelben iſt feſt und geſpannt. Der Kranke empfindet darin ein heftiges Klopfen, manchmahl ein Toſen. Das Klopfen der Schlagadern fühlt man in der Geſchwulſt beynahe an jedem Puncte

46) Fr. Benj. Oſiander's neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. B. I. Göttingen, 1797. p. 278.

ihrer äußern Oberfläche, beſonders aber nach dem Verlaufe der größeren Arterien in der Subſtanz der Schilddrüſe. Selbſt die oberflächlichen Zweige und Geflechte ſind ſo ſehr erweitert, daß man ſie durch die allgemeinen Bedeckungen hindurch ſehen, und ihre Pulſationen deutlich wahrnehmen kann. Ein heftiges Klopfen nimmt man auch an der obern Schilddrüſen-Schlagader ſelbſt wahr, ehe ſie in die Subſtanz der Drüſe eingeht, wenn dieſe anders nicht ſchon ſo ſehr vergrößert iſt, daß ſie dieſe Arterie verdeckt, und mit ihren oberen äußeren Lappen über ſie ausgebreitet iſt. Der anevariſmatiſche Kropf verurſacht frühzeitiger, als jeder andere, und heftigere Beſchwerden des Athmens und Niederſchluckens, öfteres Naſenbluten, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, er wächſt unaufhörlich, drückt und verdrängt alle benachbarten Theile aus ihrer Lage. Er verkleinert ſich niemahls von ſelbſt, er kennt keinen Stillſtand des Wachsthums, keine periodiſche Anſchwellung und Verkleinerung. Alle obengenannten Kropfmittel werden innerlich und äußerlich ohne Nutzen gegen denſelben angewendet.

Eine zweyte von der anevrismatiſchen ſehr verſchiedene Art iſt der **lymphatiſche Kropf** (Struma lymphatica), welcher der gewöhnlichſte unter allen iſt, der an einigen Orten endemiſch herrſchende Kropf. Alle Arten dieſes Kropfes entſtehen nach **von Walther**, ſo groß auch ihre ſcheinbare Verſchiedenheit iſt, dennoch auf eine, allen gemeinſame Weiſe, aus Erweiterung der Zellen der Schilddrüſe und aus Verdickung des nicht ausſpritzbaren Theiles ihrer Subſtanz. Wahrſcheinlich iſt dieſe in jedem Kropfe anfangs weich, und die Zellen, wenn ſie erweitert ſind, enthalten eine gelbliche, ſeröſe, lymphatiſche Flüſſigkeit. Aus dieſer entſtehen erſt ſtratomatöſe Maſſen, oder ſogar feſte Concretionen, und erſt mit der Zeit wird die Subſtanz der Schilddrüſe hart, knorplich oder ſogar knöchern. Dieſer Kropf iſt es, gegen welchen obengenannte Kropfmittel, und unter ihnen vorzüglich der gebrannte Schwamm in den verſchiedenen Zubereitungen und Verbindungen, mit Nutzen gebraucht werden, ſo lange der Kropf noch weich, nicht allzu ſehr veraltet, verknorpelt oder verknöchert iſt.

Eine dritte Art iſt der **ſkirrhöſe Kropf** (Struma scir-

rhosa), der zwar ſelten, jedoch durch **von Walther** mehrere Mahl, aber immer bey alten Leuten beobachtet worden iſt. Die Schilddrüſe iſt dabey nicht ſehr vergrößert, allein ungewöhnlich hart, knotig und höckerig. Alles benachbarte Zellgewebe iſt geſchwunden; die ſkirrhöſe Maſſe verwächſt ſehr bald mit der Luftröhre und mit den Muskeln des Halſes; ſie verwandelt ſich in ein Carcinom und in ein wahres Krebsgeſchwür; in welchem Zuſtande **von Walther** ſie ſelbſt geſehen hat. So wie bey dem gewöhnlichen Kropfe die Skropheln am Halſe ſeltene Erſcheinungen ſind, ſo ſchwellen dagegen beym Skirrhus der Schilddrüſe, beſonders wenn er krebsartig geworden iſt, die lymphatiſchen Drüſen des Halſes an, und bilden eben ſo viele ſecundäre Skirrhen.

Die vierte Art, den **entzündeten Kropf** (Struma inflammatoria) nimmt **von Walther** deßhalb an, weil er bereits drey Mahl eine acut verlaufende Entzündung der Schilddrüſe beobachtet, und in ſo fern man darin übereinkömmt, eine jede Anſchwellung der Schilddrüſe Kropf zu nennen. Er verwundert ſich übrigens, warum die Noſologen, da man eine entzündliche Anſchwellung der Parotis (Cynanche parotidea) als eine beſondere Species der Bräune aufführe, nicht auch der eben nicht ganz ſeltenen Entzündung der Schilddrüſe (Cynanche thyrioidea) einen Platz eingeräumt hätte.

In der Abhandlung ſelbſt ſchränkt ſich **von Walther** nur auf den aneurismatiſchen Kropf ein, welchen glücklich zu heben er Gelegenheit hatte. In ſo fern bey dieſem alle gewöhnlichen Kropfmittel keinen Nutzen bringen, die Ausrottung der Schilddrüſe mit der größten Gefahr verbunden, ſo wie der Nutzen von Fontanellen und Haarſeilen ſehr problematiſch iſt, ſo nährte er ſchon lange den Gedanken, die Verminderung der Geſchwulſt auf einem kürzeren und ſicherern Wege zu bewirken, und hielt für thunlich, beyde obere Schilddrüſen-Schlagadern oder wenigſtens Eine zu unterbinden, und dadurch die Verſchließung (obliteratio) derſelben zu bewirken.

Aus ſeiner Beobachtung und Erfahrung macht er den Schluß, daß man ſich von der Operation, wenn ſie auf die gehörige Weiſe ausgeführt werde, mit Sicherheit den Erfolg verſprechen dürfe: 1) daß dem fernern Wachsthum der Ge-

ſchwulſt Einhalt geſchieht; 2) daß eine bedeutende Verminderung ihrer Größe erfolgt, wenn ſie gleich nicht ganz verſchwindet; 3) daß alle mit dem anevrismatiſchen Kropfe, wenn derſelbe einmahl eine beträchtliche Größe erreicht hat, in ſo hohem Grade verbundenen Beſchwerden und Gefahr drohenden Zufälle, als das gehinderte Athmen und Niederſchlucken, die Eingenommenheit des Kopfes, die Neigung zum Schlagfluß, das habituelle Naſenbluten u. ſ. w. ſicher und bleibend verſchwinden.

Die Bedingniſſe, unter welchen er die Unterbindung der obern Schilddrüſen=Schlagadern bey dem Kropfe angezeigt glaubt, ſind: 1) eine Vergrößerung der Schilddrüſe, welche mehr von der Erweiterung der Gefäße, als von einer der übrigen Urſachen herrührt; 2) eine ſehr bedeutende Größe des Kropfes, und eine fortdauernde Zunahme derſelben; 3) die Gegenwart ſehr bedeutender Beſchwerden und dem Leben Gefahr drohender Erſcheinungen, welche von dem Kropfe veranlaßt werden; 4) die Unwirkſamkeit anderer Mittel, beſonders wenn ſie ſchon erprobt iſt; 5) eine ſolche Conſtitutionsbeſchaffenheit des Kranken, welche eine bedeutende chirurgiſche Operation überhaupt zuläßt; 6) endlich iſt es nöthig, daß man die obere Schilddrüſenarterie oberhalb der Subſtanz der Drüſe, zwiſchen ihrem obern Rande und dem Winkel der untern Kinnlade deutlich klopfend fühle, um die Stelle ihres, vielen Veränderungen unterworfenen, Verlaufes vor der Operation genau beſtimmen zu können.

Zu der Operation beſtimmt **von Walther** an Geräthſchaften ein mit einer Stellfeder verſehenes Biſtouri von einiger Länge, und von geradliniger, nicht bauchiger Schneide; mehrere Pincetten; eine Nadel zur Unterbindung, wohl auch die Unterbindungsnadel von **Dechamps**; mehrere Unterbindungsfaden und ein plattes Fadenbändchen von 3 bis 4 durch Wachs vereinte Seidenfäden, rohe Charpie in gehöriger Menge; Compreſſen und eine Zirkelbinde.

Der Kranke ſitzt auf einem etwas hohen Stuhle, dem einfallenden Tageslicht gegenüber, der Kopf deſſelben iſt auf die entgegengeſetzte Seite von jener, an welcher operirt wird, gedreht, und an die Bruſt eines hinten ſtehenden Gehülfen angelehnt.

Man mache, um zur Arterie zu gelangen, einen Hautſchnitt, welcher etwas unter dem Winkel der untern Kinnlade, und ein wenig mehr nach außen anfängt, und am innern Rande des Kopfnickers, 3 Zoll lang, ſchief nach unten und innen, herabſteigt. Durch einen zweyten Schnitt wird der Haut-Hals-Muskel in einer etwas geringern Länge und in gleicher Richtung getrennt. Den Hautſchnitt macht man bey gleichmäßig angeſpannter Haut, ohne aufgehobene Hautfalte.

Wenn die Haut und der Hautmuskel getrennt ſind, ſo liegt die Arterie im geſunden, nicht vergrößerten Zuſtande der Schilddrüſe, noch ſehr wohl gegen 1½ Zoll tief, bey dem Kropf aber wird ſie durch die Drüſengeſchwulſt ſelbſt in die Höhe gehoben, ſo daß ſie ſich leichter und zugängiger darbietet. Einen halben Zoll unter dem Urſprunge dieſer Arterie aus der äußern Carotis läuft der Zungenbein-Schulterblatt-Muskel, welcher bey großem Kropfe immer in die Höhe geſchoben iſt, über ſie hinweg, und man kann die Arterie während ihres Verlaufes zwiſchen dieſem Muskel und ihrem Eintritt in die Subſtanz der Drüſe leichter, als zwiſchen dem Muskel und ihrem Urſprunge unterbinden. Sollte der Omohyoideus die Unterbindung hindern, ſo könnte man ihn auch ohne Bedenken durchſchneiden, und ſo ſicher zur Arterie kommen. Von den größeren Nervenſtämmen am Halſe wird bey dieſer Operation keiner gefährdet. Nur jener Aſt des Zungenſchlundnerven, welcher der obern Schilddrüſen-Arterie ganz nahe liegt, den Körper derſelben berührt, muß, um ihn nicht zu verletzen, nach außen gezogen und von der Arterie entfernt werden, wiewohl deſſen Verletzung, wenn ſie nicht verhüthet werden könnte, auch keine ſo gefährlichen Folgen nach ſich ziehen würde. Der Bruſtbein-Zungen-Muskel und der Bruſtbein-Schildknorpelmuskel werden nicht beſchädiget, wohl aber kann bey den Schnitten die Verletzung mehrerer beträchtlicher Venen kaum verhüthet werden. Ein Aſt der Schilddrüſen-Venen, wodurch dieſe mit der vordern Antlitzvene communiciren, wird leicht angeſchnitten, aber leichter vermieden werden, wenn man die Arterie zwiſchen jenem Venenaſte und ihrer Theilung, als wenn

man ſie zwiſchen ihrem Urſprunge und jenem Venenaſte unterbindet.

Die oberen Schilddrüſen=Venen ſoll man ſo viel möglich ſchonen, da von ihrer Offenhaltung der ungeſtörte Rückfluß des Venenblutes aus der Drüſe abhängt, indem ſonſt keine bedeutende Veränderung der Geſchwulſt der Schilddrüſe nach der Operation erwartet werden kann.

In jeder Beziehung iſt es gut, den Kehlkopfsaſt der oberen Schilddrüſen=Arterie offen zu erhalten, und dem gemäß die Ligatur um die Arterie erſt an jener Stelle, wo ſie dieſen Aſt ſchon abgegeben hat, anzulegen. Alle übrigen Aeſte der Schilddrüſen=Arterie können nicht berückſichtiget, nur müſſen ſie, auch die kleineren, ſogleich unterbunden werden, um die Wunde immer rein von Blut zu halten und die in ihr bloß liegenden Theile gehörig unterſcheiden zu können. Daher iſt es auch räthlich, nach der Durchſchneidung der äußeren Bedeckungen, zur unmittelbaren Entblößung der Arterien ſich weniger des Meſſers, als vielmehr eines ſtumpfen Werkzeuges und der Finger zu bedienen, um die Theile aus einander zu ziehen und das Zellgewebe zwiſchen ihnen zu zerreißen.

Wenn die Arterie bloß gelegt iſt, zieht man ſie etwas hervor und führt eine gewöhnliche, mäßig gekrümmte Unterbindungsnadel um ſie herum, bequemer die auf einem langen Stiele ſitzende Nadel von **Dechamps**, welche das Oehr vorn unter der lanzenförmigen Spitze hat. Sobald die Spitze und das Oehr hervorgedrungen iſt, faßt man das Fadenbändchen, zieht es an, und geht mit der Nadel zurück. Man muß die Arterie auf der Nadel klopfen ſehen und fühlen. Das Fadenbändchen wird mäßig feſt zugezogen, und ein einfacher Knoten geſchürzt, welcher durch einen zweyten befeſtiget werden kann. Die übrige Behandlung iſt wie bey einer friſchen Wunde.

C. G. Schmidt's Abhandlung von den großen Geſchwülſten am Halſe, die von verhärteten Drüſen zu entſtehen pflegen. Braunſchweig, 1755. 4.

Th. Prosser an account and method of the cure of the bronchocele or derby neck etc. London, 1770. 8.

Th. White a treatise on struma or scrophula, commonly called Kings-evil. Lond. 1784. 8.

Th. White über Skropheln und Kröpfe. A. d. E. Offenbach, 1788. 8.

Fr. Em. Foderé eſsai sur le Goitre et le Crétinage, où l'on recherche particulièrement, quelles sont les causes etc. Turin, 1792. 8.

Fr. Em. Foderé über den Kropf und den Cretinismus. A. d. Fr. von G. W. Lindemann. Berlin, 1796. 8.

Fr. Er. Laurent Diss. i. med. chir. de strumis. Strasburg. 1791. 4.

J. Gh. Jordan Diss. de struma. Götting. 1793. 8.

L. Rhd. Stegemann, Diss. de struma. Jena, 1795.

Tyrolensium, Carinthiorum, Styriorumque struma, a *Jos. Gautieri* observata et descripta. Viennæ, 1794. 8.

Benj. Smith Barton a memoir concerning the disease of goitre, as it prevails in different parts of North-America. Philadelphia, 1800. 8.

Benj. Smith Barton Abhandlung über den Kropf, ſo wie er ſich in verſchiedenen Theilen von Nordamerika häufig findet. A. d. E. von W. Liebſch. Göttingen, 1802. 8.

Ad. Maas Diss. sistens glandulam thyreoideam tam sanam, quam morbosam eandemque inprimis strumosam. Wirceburgi, 1810. 8.

Ph. Fr. von Walther neue Heilart des Kropfes durch die Unterbindung der oberen Schilddrüſen-Schlagadern nebſt der Geſchichte eines durch die Operation geheilten Aneurisma's der Carotis. Sulzbach, 1817. 8.

Stupor, ſiehe Anaesthesia.

Stylus, ſiehe Specillum.

Stylus excavātus, Fr. *Sonde concave*, eine Hohlſonde, ſ. u. Specillum.

Styptĭca (von στύφω, adstringo), Stictĭca, Ischǟma, Sanguĭnem sistentĭa, Fr. *Remèdes styptiques*, blutſtillende Mittel.

Dieſe Mittel haben das Vermögen, das Bluten der Gefäße zu hemmen, und dazu bedient man ſich entweder der austrocknenden und gerinnenmachenden, zuſammenziehenden oder ätzenden Mittel.

Unter den austrocknenden iſt die trockne Charpie das gemeinſte, ſicherſte, bequemſte, unſchädlichſte und gebräuchlichſte Mittel, einen geringen Blutfluß zu ſtillen. Von mehrerer Wirkung ſind die gerinnenmachenden Mittel (Coagulantia), als der Vitriol, Alaun, Alkohol und die ſauern Mineralgeiſter. Eine gleiche Kraft haben die zuſammenziehenden Mittel (ſ. Adstringentia), die ſich aber nicht weiter,

als nur auf die Hemmung einer Blutung aus mittelmäßigen Pulsadern erſtreckt; denn bey größeren Gefäßen rühmt La Pira [47]) eine Miſchung aus 8 Loth Alkali fluor und einem Pfund Waſſer, womit Charpie angefeuchtet, und dieſe auf das verletzte Gefäß gelegt wird. Nach ſeiner Erfahrung ſind dadurch die ſtärkſten Blutungen augenblicklich geſtillt worden.

Heftiger wirkend ſind die ätzenden Arzneyen, als die mineraliſchen Säuren, das Butyrum Antimonii u. dgl., welche die Oeffnung der Gefäße heftig zuſammenziehen, das Blut in einen Klumpen gerinnen machen, und einen dicken Schorf oder Rinde verurſachen. Allein beym Losgehen eines Schorfes hat man nicht nur die Blutung von neuem, ſondern auch noch andere üble und gefährliche Zufälle von dieſen Mitteln zu befürchten, weßhalb bey Verletzung großer Gefäße die Compreſſion, die Unterbindung und das glühende Eiſen vorzuziehen ſind (ſ. u. Haemorrhagia).

Unter die blutſtillenden Mittel gehören: kaltes Waſſer; Wein; Alkohol; Eſſig; mineraliſche Säuren; Theden's Arquebuſade; Agaricus; Boviſt; Vitriol; Alaun; Sacch. Saturni; Acetum Lithargyrii; Oleum Terebinthinae; Gips; Colophonium; Gummi arabicum; Spongia marina.

Subligacŭlum, ſiehe Amma.

Subligātio, ſiehe Hypodesis.

Subluxātio, Distōrsio, Luxātio imperfēcta, Fr. *Distorsion, Luxation imparfaite*, **eine unvollkommene Verrenkung.**

Iſt diejenige Art von Verrenkung, wo die Enden der Knochen nicht gänzlich von einander abgewichen ſind, ſondern ſich noch zum Theil berühren. Man erkennt ſie daraus, daß an dem Gelenke zwar ein mehr als gewöhnlich erhabener Ort ſich befindet, das Glied aber gleichwohl, ſowohl in Anſehung ſeiner Geſtalt als Länge, nur unmerklich verändert iſt; ferner aus dem leidentlichen Verhalten des Kranken bey der Bewegung des Gliedes, die nach allen Seiten möglich iſt, obſchon der gegenwärtige Schmerz ſehr heftig und anhaltend iſt. Vorzüglich aber iſt in ſolchen Fällen die allgemeine Regel zu beobachten, daß das kranke Glied mit

47) Salzburg. med. chir. Zeitung a. d. J. 1793. B. I. p. 245.

dem geſunden ſorgfältig verglichen werden muß, weil dadurch die meiſte Gewißheit erlangt wird.

Submersus, Fr. *Homme noyé*, ein **Ertrunkener.**

Iſt ein ſolcher Unglücklicher, deſſen Lebensverrichtungen im Waſſer unterbrochen wurden, wovon aber viele ins Leben zurückgebracht worden ſind, obſchon ſie eine Stunde und länger unter dem Waſſer gelegen hatten, wiewohl bey baldiger Hülfe die Hoffnung am größten iſt.

Sobald der Ertrunkene, mit vorſichtiger Verhüthung aller äußeren Verletzung, aus dem Waſſer gebracht worden iſt, werden ihm ſogleich und geſchwind alle naſſe Kleidungsſtücke abgenommen. Was ſich nicht ſchnell abziehen läßt, wird durchgeſchnitten oder durchgeriſſen. Darauf wird die Haut wohl abgetrocknet, und der Weg zu den Lungen durch Naſe und Mund von allen Unreinigkeiten geſäubert, und ſo frey als möglich gemacht. Die Lage des Körpers, am beſten in einem freyen und luftigen Zimmer, muß ſo beſchaffen ſeyn, daß der Kopf etwas höher liegt, und man von allen Seiten ungehindert beykommen, der Körper auch bequem umgelegt werden kann.

Daß man die ehemalige Gewohnheit, den aus dem Waſſer gezogenen Menſchen eine ſolche Stellung zu geben, nehmlich den Kopf vorwärts zu neigen, das ſogenannte zuweilen vielleicht etwas rohe **Stürzen**, das Rollen auf einem Faſſe u. ſ. w. wodurch das in den Körper gedrungene Waſſer wieder ausfließen könne, verdrängt, ja ſogar in öffentlichen Edikten unterſagt und während des Transports eine aufrechte Stellung befohlen habe, wird von **Ploucquet** ſehr getadelt. Man kann, ſagt er, in keinem Falle gewiß vorausſetzen, ob der Ertrunkene Waſſer und Schaum in ſeinen Luftwegen habe oder nicht, und es ſey daher jedes Mahl weſentlich nothwendig, dieß zu erforſchen. Da auch der Verſuch hierzu zugleich das Mittel ſey, jenes Hinderniß des Athmens hinwegzuräumen; ſo müſſe man vor allen Dingen dem aus dem Waſſer Gezogenen ſogleich Geſicht, Mund und Naſe beſtmöglichſt reinigen, ſodann den Körper vor- und den Kopf abwärts neigen, zu welchem Behuf eine Tonne, ein Faß, tauglich wäre; oder man könne auch den Ertrunkenen über den Rücken eines ſtarken Menſchen legen, wel-

cher durch eine Wechſelbewegung den Unterleib und die Bruſt deſſelben drücken, und alſo den Ausfluß des Waſſers aus der Luftröhre befördern könnte.

Sollte dieſe Anſtalt den gewünſchten Erfolg nicht haben, ſo ſchlägt **Ploucquet** ein Saugewerkzeug, nach Art eines von **van Marum** und **Goodwyn**, vor, um Waſſer und Schaum herauszuziehen. Sollten die erſtern Verſuche das Daſeyn von Schleim in der Luftröhre verrathen, ſo möchte es vielleicht nicht übel ſeyn, reines warmes Waſſer, entweder durch die Stimmritze, oder durch die künſtlich eröffnete Luftröhre, in gehöriger Menge einzubringen, und hierdurch die Luftröhre und Lungen gleichſam auszuwaſchen, indem durch die nun folgende Neigung des Körpers, oder durch eine eingebrachte Saugröhre, das eingebrachte Waſſer ſammt dem Schaum und Schleim wieder herausgebracht werden könnte.

Erſt dann, wenn dieſe mechaniſchen Hinderniſſe des Athmens gehoben ſind, könnten die übrigen Mittel mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges angewendet werden.

Nachdem dieß alles ſchnell, aber behutſam geſchehen iſt, wickelt man den Körper mit Ausnahme des Kopfes in eine etwas erwärmte Matratze oder andere Decke ein. Unter dieſer Bedeckung wird er nun beſtändig, abwechſelnd ſtärker und ſchwächer, jedoch überhaupt gleichmäßig und ſanft, mit trocknen gewärmten Tüchern, die mit Wachholderbeeren, Maſtix, Weihrauch u. ſ. w. von Zeit zu Zeit von neuem durchgeräuchert worden, überall gerieben. Um das Reiben aber ganz zweckmäßig und hinreichend zu bewerkſtelligen, müſſen die Hülfleiſtenden um den Körper gehörig herumgeſtellt, und ſo vertheilt werden, daß keiner den andern hindert, und keine Stelle des Körpers ungerieben bleibt.

Die Arme, die Schenkel und die Füße reibt man ſehr ſtark, vornehmlich aber in der Herzgrube ſo, daß man nach der Bruſt hinaufwärts ſtreicht, und zugleich nach dem Innern der Bruſt zu gelinde drückt. Auch muß man den Körper, aber ohne ihn von den Bedeckungen zu entblößen, wenden und auf eine Seite legen, und den ganzen Rückgrath hinunter ſtark reiben. Vorzüglich müſſen die Fußſohlen mit einer ſteifen und warmen oder durchräucherten Bürſte ſtark

und anhaltend gebürſtet werden; nach dem Reiben kann man auch die Herzgrube und andere Glieder bürſten, oder, was Hildebrand vorzieht, mit Tobaksblättern reiben. Wenn man das Reiben eine kleine Weile unterlaſſen muß, ſo muß man warme Steine oder Wärmflaſchen zwiſchen beyde Schenkel und an die Fußſohlen legen. Die Bruſt, den Oberleib und die Schamgegend muß man mit friſch gewärmten oder durchräucherten Tüchern bedecken, und auf die Herzgrube kann man einen warmen in ein Tuch gewickelten Deckel legen.

Während der Anwendung der Erwärmungsmittel muß man von einem Menſchen, der eine geſunde und ſtarke Lunge hat, dem Ertrunkenen durch die Naſe, oder mittelſt des von Gorcy erfundenen und von Rouland verbeſſerten Werkzeugs 48), oder mit der neuen Luftſpritze 49) durch die Stimmritze Luft einblaſen laſſen. Im erſten Falle muß der Mund zugehalten, und der Hals etwas niedergedrückt werden, das Blaſen auch mit ſo viel Kraft geſchehen, daß die Luft bis in die äußerſten Grenzen der Lunge des Ertrunkenen dringen möge. Wird das Einblaſen vermittelſt einer Röhre durch die Stimmritze verrichtet, was der Luftröhrenöffnung alle Mahl vorzuziehen iſt: ſo muß die Zunge etwas hervorgezogen werden, um deſto leichter zur Stimmritze zu gelangen. Nach jedesmahligem Einblaſen der Luft, das beſtändig wiederholt werden muß, wird etwas inne gehalten, und die erhobene Bruſt abwechſelnd mit dem Unterleibe ſanft niedergedruckt, mithin die Lunge in eine künſtliche abwechſelnde Inſpiration und Exſpiration verſetzt.

In Zwiſchenzeiten von 10 bis 20 Minuten werden zugleich Klyſtiere beygebracht, welche aus einem Aufguſſe von Flor. Arnicae mit zugeſetztem Tart. emeticus und Oxymel scilliticum, oder einem Decokt von Kanaſtertobak mit reichlich beygemiſchten Sal ammoniacum, Vinum antimonii Huxh., oder auch nur aus warmem Waſſer, worin Küchenſalz aufgelöſt, und etwas Wein oder Branntwein hinzugemiſcht worden, oder 2 Loth Aq. benedicta Rulandi mit

48) Hufeland's neueſte Annalen der franzöſ. Arzneik. u. Wundarzneikunſt. B. I. Leipzig, 1791. 8. p. 359.

49) *Kopp's* Jahrbuch d. Staatsarzneikunde. 3ter Jahrg. 1810.

4 Loth Oxymel scilliticum und einem halben Pfund Waſſer u. ſ. w. beſtehen können.

Findet ſich bey dieſen Stunden lang geſchickt und fleißig fortgeſetzten Arbeiten, während der Körper noch zugleich öfters mit Vorſicht gerüttelt und geſchüttelt, und bald ſo bald anders gelegt wird, nicht das geringſte Lebenszeichen ein: ſo iſt nun freylich die Hoffnung zur Wiederbelebung ſehr zweifelhaft, wiewohl nicht ganz aufzugeben. Vielmehr ſind nun alle mögliche Reitzmittel in Anwendung zu bringen, auch ſoll man das Brennen und die Elektricität nicht verſäumen, jedoch wird letztere von **Ackermann** (ſ. u. Asphyxia) verworfen, und dagegen der Galvaniſmus deſto dringender empfohlen.

Man kann die Naſe mit dem Bart einer Feder kitzeln, oder durch eine Federſpule Schnupftobak, Majoran, Pfeffer, Ingwer in die Naſenlöcher blaſen; oder zerriebenen Meerrettig, friſchen geſtoßnen Senf, geiſtige Mittel u. dgl. unter die Naſe halten. Oder man befeuchtet zwey Röllchen Papier mit Alkali volatile und fährt damit hoch in die Naſe, ſteckt ſie auch einige Zeit in die Naſenlöcher. Man kann auch die Schläfe, die Gegend hinter den Ohren und die Schenkel mit Eſſig, Brantwein, oder mit geiſtigen Mitteln reiben, und dieſe Orte beſtändig ſtark bürſten, auch trockne oder wohl gar blutige Schröpfköpfe an die Schläfe, und hinter die Ohren ſetzen. Man kann auch mit Nadeln unter den Nägeln der Hände und Füße prikkeln, auch Compreſſen, mit Spir. Sal. Ammoniac. caust. befeuchtet, auf die Handwurzeln und Knöchel binden. Endlich kann man auch, wenn Gelegenheit dazu da iſt, den Galvaniſmus verſuchen.

Dieſe Reitzmittel müſſen aber alle Abſatzweiſe angewendet, auch der Körper dabey ſorgfältig erwärmt werden und bleiben. Man muß nicht unaufhörlich fort arbeiten, ſondern von Zeit zu Zeit alle Arbeit gänzlich einſtellen, und indeſſen mit ſcharfen Augen überall am Körper umher blicken, ob ſich nicht irgendwo eine Spur der wieder auflodernden Lebensflamme offenbare. Sobald ein ſolches Siegeszeichen ſich äußert, muß man ſchnell die Beſchäftigungen zur Hülfe etwas nachlaſſen, und Statt die Bewegungen der Natur durch unmäßige und verdoppelte Arbeit zu verwirren, zu unterdrücken, ſie vielmehr

nun mit Ruhe und Mäßigung unterſtützen, und mit ihr den Weg gehen, den ſie gehen will.

Unter den Mitteln zur Wiederbelebung hat man auch viel auf den Aderlaß gebauet, der aber keinesweges immer nöthig, öfters ſogar ſchädlich iſt, und nur unter folgenden Umſtänden von Wichtigkeit ſeyn und vorgenommen werden kann. Nehmlich: offenbare Zeichen vom Schlagfluß und übermäßiger Blutmenge; ein ſtarker vierſchrötiger, wohl genährter Körper; manche andere in der geführten Lebensart des Ertrunkenen liegende Gründe; allerhand Geſundheitsfehler; Schwangerſchaft; unterdrückte monathliche Reinigung; große Quetſchungen; Trunkenheit u. ſ. w.

Keinesweges aber iſt es gleichgültig, in welchem Zeitpuncte, an welchem Orte, und in welcher Quantität das Blut abzulaſſen iſt. Die Zeit zum Aderlaß wird von den Anzeigen beſtimmt. Je dringender dieſe ſind, deſto geſchwinder und früher muß es vorgenommen werden, und zwar ehe man etwas Anderes macht. Sollte das Blut vollends mit Heftigkeit aus der geöffneten Ader ſpringen, ſo darf man es mit deſto größerer Zuverſicht laufen laſſen. — Ein andres Mahl muß man dagegen den Aderlaß vielmehr bis zu dem Zeitpunct verſchieben, wenn nach den übrigen Hülfsmitteln das Leben eben anfängt zurückzukehren.

Wenn nach Anwendung aller Rettungsmittel ſich doch noch keine Spur des Lebens zeigt, ſo kann man, auch ohne Zeichen zum Aderlaß, doch noch eine Ader am Hals öffnen. Iſt alles Stunden lang und auch der Aderlaß vergeblich angewendet worden, oder kann der Hals von Schlamm und Sand unmöglich gereiniget werden; oder ſollte aus irgend einer andern Urſache das Aufblaſen der Lunge unmöglich gemacht werden, ſo könnte man, beſonders nach **Pouteau's** Rath, den Luftröhrenſchnitt machen, und das in der Luftröhre befindliche Waſſer mittelſt einer Röhre ausſaugen, darauf warme Luft in die Lungen blaſen, und abwechſelnd die Bruſt und den Unterleib drücken. (Daß das frühere Unternehmen dieſes Geſchäftes nach obigem Vorſchlag von **Ploucquet** wohl vorzüglicher iſt, iſt von ſelbſt klar.) Außerdem könnte man die Fußſohlen und die Magengegend mittelſt eines glühenden Eiſens, oder eines baumwollenen Cylinders brennen.

Zuweilen iſt die trockne Wärme durch reine und warme, aber nicht zu heiß gemachte Aſche, nach **Ackermann** noch mehr durch trocknen Flußſand, vorzüglich nützlich geweſen. Die Aſche oder den Sand ſtreuet man eine halbe Hand hoch über ein großes Tuch, und auf daſſelbe legt man den Körper nackend, aber wohl mit lauwarmen Tüchern abgetrocknet, und beſtreuet ihn allenthalben, doch ſo, daß das Geſicht frey und unbedeckt bleibt, wieder eine halbe Hand hoch. Um den Hals bindet man einen mit warmer Aſche, Sand, oder beſſer mit warmem zerriebenem Salz angefüllten Strumpf, und auf den Kopf ſetzt man eine damit angefüllte Mütze, und breitet über den ganzen Körper ein warmes Tuch her. In dieſem **Aſchen**: oder Sandbette muß man den Ertrunkenen viele Stunden lang ruhig liegen laſſen, und immer von neuem dergleichen warm aufſtreuen, dabey aber den Mund und die Naſe reitzen, und auch Luft in die Lunge blaſen, bis ſich Zeichen des Lebens äußern.

Bey den geringſten Zeichen des Lebens muß man dem Körper auch einen ſtärkern Grad von Wärme mittheilen, ihn mit gewärmten, oder mit Wachholderbeeren oder Zucker u. ſ. w. durchräucherten Bettdecken bedecken, auch über die Herzgrube warme Tücher, oder einen warmen Stein, oder mit warmem Wein oder Brantwein benetzte Tücher, oder ein mit Wein getränktes und mit Gewürzen beſtreuetes Stück geröſtetes Roggenbrod legen. Zwiſchen die Schenkel, und vorzüglich an die Fußſohlen, ſind warme Steine oder Wärmflaſchen zu legen. Dieſe Erwärmungen darf man aber durchaus nicht durch heiße Zimmer, am wenigſten durch Ofenwärme, zu erhalten ſuchen, wiewohl bey kalter Witterung ein gelindes Caminfeuer dienlich iſt; den Zulauf der Neugierigen muß man beſonders abhalten, und den Kranken ruhig laſſen.

Während dieſer letzten Beſorgung verſucht man von Zeit zu Zeit, ob ſich das freye Hinunterſchlingen wieder eingeſtellt hat, und gibt dem Kranken nach und nach etwas Thee von Herba Melissae mit Eſſig, oder einige Tropfen Spir. Vini camphoratus, Spir. Sal. Ammon. causticus oder das erſte beſte geiſtige, mit etwas warmem Waſſer verdünnte Mittel. Gehen dieſe Flüſſigkeiten leicht hinunter, ſo läßt man mehr

Meliſſenthee mit Eſſig, oder Chamillenthee mit Liquor anod. mineralis *Hoffmanni* nehmen.

Hauptſächlich muß man unterſuchen, ob ein Aderlaß, oder auch eine Wiederhohlung deſſelben nothwendig iſt. Die Anzeigen hierzu fließen in dem jetzigen Zeitpunct aus heftigen Kopf- oder Bruſtſchmerzen, betäubten Sinnen, aus einem ſchlafſüchtigen Zuſtande, aus Verwirrungen des Verſtandes, ſchwerem, ſchmerzhaftem Athemhohlen, Blutſpeyen und anderen Bruſtentzündungszufällen. So dringend aber dieſe Umſtände zum Aderlaß einladen, ſo viele Vorſicht erfordert ihre Anwendung in anderen Fällen während der anfangenden Rückkehr des Lebens, damit die noch ſehr ſchwachen Lebenskräfte nicht verſchwinden mögen.

Zum Ort des Aderlaſſens wählt man vorzüglich die äußeren Halsadern, deren Oeffnung aber oft ſehr ſchwierig iſt, weßhalb man eine von den Schlafpulsadern ohne Zeitverluſt zu öffnen räth (ſ. Arteriotomia). Sollten aber die Umſtände auch die Oeffnung der letzteren verhindern, ſo müßte man freylich die Ader am Arm wählen. Außerdem ſetzt man blutige Schröpfköpfe auf den Hals, Kopf und die Bruſt, auch können andere Scarificationen und Blutegel an die Stirn und hinter die Ohren ſehr ſchicklich angewendet werden, beſonders wenn man auf andere Art nicht wohl Blut erhalten kann. Bey der Menge des abzulaſſenden Blutes müſſen Alter, Geſchlecht, Leibesbeſchaffenheit, Vollblütigkeit, und andere äußere und innere mehr oder weniger dringende Gründe zur Richtſchnur dienen.

Nebſt dem Aderlaß muß der Kranke auch zugleich warme Klyſtiere aus 3 Loth Küchenſalz in 6 Unzen warmem Waſſer, oder Molken, oder 8 Gran Tartarus emeticus in eben ſo viel Waſſer oder Molken aufgelöſt, bekommen. Auch kann man kalte Bähungen über den Kopf legen. Hat der Kranke den Mund und die Luftröhre noch voll Schleim, Neigung zum Erbrechen, oder fühlt er eine Schwere im Magen, ſo kann man ihm ein Paar Taſſen Chamillenthee mit Honig und etwas Eſſig, oder auch mit Oxymel scillit. vermiſcht, geben. Erfolgt hierauf kein Erbrechen, und nehmen die obigen Zufälle zu: ſo löſt man vom Tart. emeticus gr. jjj in Aq. Melissae ℥jj auf, und gibt dieſe Mi-

ſchung Löffelweiſe; oder man gibt 40 Tropfen vom Vinum emeticum in jede Taſſe von obigem Thee. Dabey kann man auch, wenn das Erbrechen nicht bald erfolgen ſollte, den Schlund mit einer in Oehl getunkten Feder reitzen, und zugleich die Herzgrube reiben, gelinde im Rücken klopfen, den Kranken aufrechts ſitzen, oder auf der linken Seite liegen laſſen.

Iſt der Kranke ſchwach und matt, hat er kleinen und ſchwachen Puls, ſieht er blaß oder gelb aus, und fällt er leicht in Ohnmacht: ſo muß man ihm Thee von Herba Ruthae hortens. und Menthae crispae mit viel Weineſſig und Honig, mit Rheinwein oder Camphergeiſt, am beſten mit flüſſigem flüchtigem Salmiak geben, und ſeine Kräfte mit erquickenden Mitteln unterſtützen.

Meiſten Theils fällt der Wiederbelebte in einen ruhigen Schlaf mit gelinder Ausdünſtung, und dieß iſt das entſcheidende Zeichen der völligen Wiederherſtellung; hier ſind ihm nur Ruhe und erquickende Getränke, z. B. ein gutes warmes Bier, oder auch, bey mäßigem Puls, etwas Weinſuppe zur völligen Wiedererhohlung nöthig. Hier muß man ſich alſo mit nichts übereilen, ſondern der Natur einige Zeit laſſen. Soll und muß man aber Arzneyen geben, ſo muß man mit hitzenden immer ſehr ſparſam ſeyn.

Die übrigen allenfalls nöthigen Mittel, als ſcharfe oder ſtärkende Klyſtiere, ſtärkende Arzneyen, oder noch nöthige flüchtige erweckende Mittel, ingleichen Aderläſſe, Schröpfköpfe, Zugpflaſter u. ſ. w., welche zu fernerer Erhaltung, Belebung und Stärkung des Kranken, oder auch zur Hebung mancherley Zufälle, erforderlich ſind, müſſen nach Beſchaffenheit der Umſtände gewählt werden.

Wenn Perſonen in harter Winterszeit ertrinken, und man an der Steifigkeit und Härte des Körpers zugleich bemerkt, daß ſie erſroren ſind: ſo müſſen ſie wie Erfrorne (ſ. u. Congelatio) behandelt und gehörig aufgethauet werden. Sobald man wahrnimmt, daß der Froſt auszieht, und der Körper wieder biegſam, aber doch noch ohne Lebenszeichen iſt; ſo muß man allmählig obige Hülfsleiſtungen anwenden, und ſich vorzüglich des Aſchen- oder Sandbettes bedienen. Jedoch dürfen die Erwärmungen erſt dann Statt

finden, wenn kein Erſtarren durch den Froſt mehr zu befürchten, und alles weich und beweglich iſt.

Auf gleiche Art, wie im kalten Waſſer, werden auch diejenigen behandelt, die in Oehlen ohne heftigen Geruch, in Wein, Bier oder anderen eben nicht ſtark riechenden, oder nicht in der Gährung begriffenen Feuchtigkeiten ertrunken ſind; iſt aber jemand in gährende, oder ſtark riechende geiſtige Feuchtigkeiten gefallen, und darin ertrunken: ſo muß man auch die Rettungsmittel bey an Dämpfen Erſtickten (ſ. Suffocatio) zu Hülfe nehmen.

Epist. med. *Georgii Dethardingii* ad *D. Luc. Schroeckium* de methodo subveniendi submersis per Laryngotomiam. Rostochii, 1714. — in *Halleri* disp. chir. Tom. II. Nr. L. u. in Albr. v. Haller's auserleſ. chir. Diſputat. B. II. pag. 280.

A practical dissertation upon drowning. London, 1746. 8.

Alb. Haller de submersis — in *Halleri* opusc. pathol. p. 156.

Isnard Mémoire sur la manière la plus simple et la plus sûre de rappeller les noyés à la vie etc. à Paris, 1759. 8.

Jsnard's heilſamer Unterricht, wie man Ertrunkenen auf die leichteſte und ſicherſte Weiſe wieder zum Leben helfen könne. Straßburg, 1760. 8.

Isnard Cri de l'humanité en faveur des noyés, ou moyens faciles, pour les rappeller à la vie. à Paris, 1773. 8.

Faissole et *Champeaux* Expériences et observations sur la cause de la mort des noyés et les phénomènes, qu'elle présente. à Lyon, 1768. 8.

Champeaux und Faiſſole Erfahrungen und Wahrnehmungen über die Urſache des Todes derer Ertrunkenen. A. d. Fr. Danzig, 1772. 8.

G. Gummer Diss. de causa mortis submersorum eorumque resuscitatione experimentis et observationibus indagata — in *Sandifort* thes. Diss. Vol. I. Nr. 18.

Du traitement des noyés — in Oeuvres de *Pouteau.* Tom. II. Nr. 6.

Eberh. Gmelin experimenta de submersis, cum subiuncto examine phænomenorum in iis observandorum. Tubingæ, 1769. 4.

S. G. Vogel diatribe medico-politica de causis, quare tot submersi in vitam non revocantur. Hamburgi, 1790. 8.

Sam. Gottl. Vogel's med. polit. Unterſuchung der Urſachen, welche die Wiederherſtellung Ertrunkener ſo ſelten machen. A. d. Lat. u. mit Zuſätzen vom Verf. Hamburg, 1791. 8.

Rules for recovering persons recently drowned. London, 1794. 8. (Hamilton).

L. Rüdiger über die Rettungsmittel, welche bey Ertrunkenen anzuwenden ſind. Tübingen, 1794. 8.

Charl. Kite Essays and observations on the submersion of animals. London, 1795. 8.

Mart. von Marum Beobachtungen u. Verſuche über die Rettungsmittel Ertrunkener. A. d. Holl. Leipzig, 1796. 8.

G. G. Plouquet resp. *Jo. Al. Bloesch*, animadversiones in statum et therapiam submersorum. Tubingæ, 1799. 4.

Plouquet etwas über die Behandlung der Ertrunkenen — in Loder's Journal für die Chirurgie ꝛc. B. II. St. 4. p. 776.

E. Viborg pathologiſche Bemerk. über ertrunkene Thiere, mit Hinſicht auf die Behandlung ertrunkener Menſchen — in neuem nord. Archiv. B. I. St. 1. p. 1.

Historie en Gedenkschriften van de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen tot Amsterdam, 1767. — 1774—1800. IV Vol. 8.

Kurzer Unterricht, ertrunkene Menſchen wieder lebendig zu machen, a. d. Fr. der hierzu geordneten Geſellſchaft in Amſterdam. Warſchau, 1775. 8.

J. Arn. Günther Geſchichte und Einrichtung der Hamburgiſchen Rettungsanſtalten für die im Waſſer verunglückte Menſchen. Hamburg, 1791. 8. — II. Ausg. 1808. m. 5 K. 8.

Metzger über Verbeſſerung der Anſtalten zur Rettung der Ertrunkenen — in Metzger's med. gerichtl. Abhandl. Th. II. Nr. 10.

D. J. Heller über einige bey Ertrunkenen beobachtete Verſchiedenheiten — in ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ, Magazyn, toegewyd aan den geheelen omvang van de Geneeskunde etc. door *C. A. L. Sander* en *G. H. Wachter* Deel II. St. II. 1815.

Succus gastricus, Fr. *Liqueur gastrique, Suc gastrique*, der **Magenſaft.**

Iſt die aus dem Speichel, aus dem Safte des Magens ſelbſt, des Magenſchlundes, der großen Magendrüſe, aus dem Schleim der Drüſen, auch aus der Galle zuſammengeſetzte Flüſſigkeit, welche als ein, ſowohl zum innerlichen als äußerlichen Gebrauch, ſehr kräftiges Arzneymittel empfohlen worden iſt. Aeußerlich hat man den Magenſaft bey Geſchwüren, ſie mochten flach oder tief, gut- oder bösartig, faulig, ſtinkend, friſch oder veraltet ſeyn; beym heißen Brand; beym Krebs; bey langwierigen Schmerzen; bey Quetſchun-

gen; bey Geſchwülſten, Calloſitäten u. ſ. w. mit glücklichem Erfolg angewendet.

Am kräftigſten ſoll ſich der Magenſaft von fleiſchfreſſenden Thieren gezeigt haben, da aber der von grasfreſſenden, als von Ochſen, Schafen u. ſ. w. leichter und häufiger zu erhalten iſt, ſo hat man ſich des letztern vorzüglich bedient.

Um den Magenſaft von fleiſchfreſſenden Vögeln, als Krähen und Raben, Reihern, Eulen, Falken u. dgl. zu erhalten, läßt man ſie kleine Röhren von Horn, von einem ſo kleinen Durchmeſſer, als der Magenſchlund und die Oeffnung des Magens bey einem jeden dieſer Vögel, die auf beyden Seiten offen, und mit mehreren Löchern auf den Seiten verſehen ſind, verſchlingen, oder ſchiebt ſie mittelſt eines Fiſchbeinſtäbchens bis hinunter in den Magen, nachdem man in dieſelben einen feuchten und vorher wohl ausgedrückten Schwamm hineingeſchoben hat. Die Röhrchen müſſen noch an dem einen Ende zwey kleine Oeffnungen haben, in welche ein Faden befeſtiget wird, mittelſt deſſen ſie nach einigem Aufenthalt im Magen wieder herausgezogen werden können. Die Schwammſtückchen drückt man hierauf aus, und ſammelt den Saft zum Gebrauch, oder was beſſer iſt, wendet ihn ſofort an.

Will man den Magenſaft von Ochſen nehmen, ſo läßt man ſie ein Paar Tage vorher, ehe man ſie ſchlachtet, faſten. In jedem der verſchiedenen Magen dieſer Thiere findet man ihn. Wenn man ihn geſammelt hat, läßt man ihn in einem Gefäße ein wenig ſtehen, und dann durch ein ſehr feines Tuch, oder ein doppeltes Stück Flanell laufen. Man verwahrt ihn alsdann in einer verſchloſſenen Bouteille. So oft man ihn brauchen will, erwärmt man ihn zuvor ein wenig. Man wäſcht das Geſchwür damit; man befeuchtet damit die Charpie, die man ins Geſchwür legt; ja man befeuchtet den ganzen Verband öfters damit. Anfänglich erregt dieß Mittel einige Schmerzen; aber ſchon beym dritten Verband haben die Kranken weiter keine Empfindung davon. Nach Steidele's Beobachtungen wurden die Schmerzen in den erſten 14 Tagen ſtärker, und die Geſchwüre unreiner, reinigten ſich aber in der Folge, und heilten endlich

gänzlich und dauerhaft zu. Ueberhaupt nimmt dieß Mittel den Geſtank weg, reiniget das Geſchwür, und beſſert den Eiter.

Den auffallenden Nutzen des Magenſaftes, ſowohl von Ochſen als Schafen, will Harleß [50]) in ſkorbutiſchen und brandigen Geſchwüren geſehen haben. Er beruft ſich zugleich auf die Zeugniſſe der Wundärzte **Jones**, **Read** und **Buck**, welche in ähnlichen Fällen von der Wirkſamkeit dieſes Mittels überzeugt worden ſind.

Wenn aber die vormahls ſo ſehr geprieſene Wirkung des Magenſaftes wirkliche Wahrheit, und nicht, wie ſo oft der Fall iſt, Täuſchung war, ſo muß man ſich billig wundern, daß man ſchon ſeit geraumer Zeit davon ganz wieder geſchwiegen hat. An der Schwierigkeit, Magenſaft zu bekommen, kann es nicht liegen, und man muß daher auf den Zweifel gerathen, ob die Wirkung vielleicht nur ſcheinbar geweſen iſt, wohl dieß nicht einmahl.

Bassiano Carminati Richerche sulla natura e sugli usi del succo gastrico in medicina e chirurgia. Milano, 1785. 8.

Baſſiano Carminati Unterſuchung über die Natur und den Gebrauch des Magenſaftes in der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt. A. d. Ital. Wien, 1785. 8.

Jean Sennebier observations importantes sur l'usage du suc gastrique dans la Chirurgie etc. à Genève, 1785. 8.

Joh. Sennebier's wichtige Beobachtungen über den Gebrauch des Magenſaftes in der Wundarzneykunde. A. d. Fr. Mannheim, 1785. 8.

Jac. Chr. Gottlob Schäffer Verſuch einer mediciniſchen Ortsbeſchreibung. Regenſpurg, 1787. 8.

Raphael Steidele Verſuche einiger ſpezifiſchen Mittel wider den Krebs bey bösartigen Geſchwüren und in der Darmgicht ıc. Wien, 1788. 8. p. 15.

Fr. Chiarenti Osservazioni ed esperienze sul succo gastrico, riguardato come il mezzo destinato dalla natura per rendere suscettibili una gran parte delle sostanze ad essere assorbite dal vasi absorbenti. Firenze, 1797. 8.

Verſuche mit dem Magenſafte — in **Pfaff's** franz. Annalen St. I. Nr. 2.

---

50) **Schreger** und **Harleß** Annalen d. neueſt. engl. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe. B. I. St. 1. p. 75.

Suctio, Fr. *Suction*, **das Saugen.**

Iſt dasjenige Geſchäft, wenn man irgend eine wider⸗natürliche Feuchtigkeit, mittelſt einer beſondern Maſchine oder mittelſt der Schröpfköpfe, aus Höhlen oder vergifteten Wunden herausſaugt. Auch verſteht ſich dieß vom Saugen der Blutegel.

Sudamina, ſiehe Hidroa.

Suffocatio, Fr. *Suffocation*, **die Erſtickung.**

Iſt jene Krankheit, welche dem Tod am ähnlichſten iſt, wo ſelbſt die Lebensverrichtungen von irgend einer äußerlichen Urſache aufs ſchnellſte bis ſo weit unterbrochen werden, daß der Körper wie leblos ſcheint, und wobey das noch übrige wenige Leben zwar kaum oder gar nicht durch Proben und Verſuche zu erkennen, aber dennoch, wenn Hülfsmittel, be⸗ſonders äußere, frühzeitig und ununterbrochen angewendet werden, annoch zurück zu rufen iſt. Hieraus erhellet, auf welche Art eine Erſtickung von einem Schlagfluß und von verſchiedenen Gattungen der Ohnmachten zu unterſcheiden iſt, beſonders von Ohnmachten, die entweder von Entkräftungen herrühren, oder bloß zufällig ſind. Aber ungleich ſchwerer iſt es, mit Gewißheit zu beſtimmen, ob der Uebergang ei⸗nes Scheintodes in einen wirklichen Tod unwiederruflich ſey; noch weniger läßt ſichs beſtimmen, wie lange die Ueberbleib⸗ſel der Lebenskräfte, oder andere während der äußerſten Ge⸗fahr vielleicht erweckte Lebensvertheidigungen das Fünkchen, ſo freylich in der Folge allmählig verlöſchen wird, nähren können, welches beſonders bey jüngern Leuten gilt.

Hier iſt es aber vorzüglich Pflicht des Wundarztes, nicht nur ſchleunige thätige Hülfe zu leiſten, ſondern auch ſolche, wenn die Wiederbelebung eines Scheintodten nicht ſo⸗gleich erfolgt mit unermüdetem Fleiße fortzuſetzen; denn aus Erfahrung iſt bekannt, daß eine Zeit lang angewandte Ver⸗ſuche, zur Rettung eines ſolchen Unglücklichen, dennoch oft ſpät der Erwartung entſprochen haben.

Die Urſachen, welche meiſten Theils einen Scheintod durch Erſtickung bewirken, ſind verſchieden, und daher er⸗fordert auch jede Erſtickung in Anſehung ihrer Entſtehungs⸗urſache verſchiedene Mittel. — Von den **Erfrornen**, ſehe man unter Congelatio; von den **Ertrunkenen**, unter Sub-

mersus; von dem **Erſticken durch fremde Körper in den Luftwegen**, unter Deglutitio impedita; von dem **Erſticken durch Anſchwellung der Luftwege**, unter Angina; von den **Erhängten oder Erwürgten**, unter Strangulatus. Hier ſoll noch von den übrigen Arten der Erſtickungen geſagt werden.

Von den erſtickten Kindern im Mutterleibe. Wenn ein Kind, ſo ſich der Geburt nähert, und noch kurz vor der Geburt lebte, ohne Lebenszeichen geboren wird; wenn es entweder durch Umſchlingungen der Nabelſchnur erwürgt iſt, oder während einer ſchweren Geburt eine gewaltſame Zuſammendrückung erlitten hat; wenn ſeine Luftwege entweder mit einem zähen Schleim verſtopft ſind, oder ſich Waſſer in der Luftröhre befindet, oder die Zunge am Gaumen klebt, und auf dieſe Weiſe das Kind nicht Athem hohlen kann: ſo muß die Urſache da, wo ſie iſt, augenblicklich hinweggeſchafft werden.

Kömmt alſo das Kind zur Welt, und athmet oder ſchreyet nicht ſogleich, ſo muß man vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit auf die Schleimanhäufungen im Munde und Halſe richten, zu dem Ende einen Finger in den Mund bringen, und mit demſelben darin umher wiſchen, zugleich damit die Zunge unterſuchen, ob ſie auch von allen Seiten los und beweglich und nirgendwo angeklebt iſt. Weit beſſer aber, als mit dem Finger, bringt man den Schleim mittelſt eines Charpiepinſels oder Schwammes, den man beym jedesmahligem Herausnehmen in warmem Waſſer abwäſcht.

Das in der Luftröhre enthaltene Waſſer muß man, nach **Herholdt's** [51]) Behauptung, durch eine etwas abhängige Lage des Kopfes herausſchaffen, wenn die Wiederbelebungs-Verſuche durch Lufteinblaſen gelingen ſollen. Durch dieſen Kunſtgriff iſt es ihm nach ſeiner Verſicherung allein gelungen, mehrere todtſcheinende Kinder zum Leben zu bringen.

Nächſtdem iſt das Einblaſen der Luft das kräftigſte Mittel zur Wiederbelebung, und am geſchwindeſten wirkt dieſes, wenn es, Statt durch den Mund, durch die Naſe geſchieht. Dieſes muß aber mit möglichſter Vorſicht geſchehen; es muß nehmlich dem natürlichen Athemhohlen ſo nahe als möglich kommen, mithin mit keiner Gewalt nach

51) Reil's Archiv für die Phyſiologie. B. III. Heft 2.

langem Anhalten verrichtet werden, ſondern es muß mit kurzen und ſchwachen Zügen geſchehen.

Während dieſem Einblaſen legt man eine Hand auf die Bruſt des Kindes, doch ſo leicht, daß man deren Aufſchwellen nicht verhindert; ſiehet und fühlt man, daß ſich die Bruſt etwas gehoben hat, ſo hält man mit dem Einblaſen an, und drückt die Bruſt gelinde nieder, um den Ausgang der Luft dadurch zu befördern; iſt auch dieſes geſchehen, ſo bläſt man wieder von neuem Luft ein, und mit dieſem wechſelsweiſen Einblaſen und Ausdrücken der Luft fährt man eine lange Zeit unausgeſetzt fort, ohne jedoch die anderen Mittel dabey zu verabſäumen. Die Perſon aber, welche das Einblaſen verrichtet, muß eine geſunde Lunge, einen reinen Mund, und keine veneriſchen Geſchwüre im Munde haben.

Den Hals und die Naſe des Kindes muß man mit etwas, z. B. mit einem Federbart, kitzeln, auch kann man ein wenig Schnupftobak in die Naſe blaſen. Beynahe den ganzen Körper, vorzüglich aber den Kopf, Unterleib, Fußſohlen und die Bruſt muß man fleißig und anhaltend, ſo lange man den Verſuch des Wiederlebens fortſetzt, mit geiſtigen Flüſſigkeiten, als Brantwein, Wein, Camphergeiſt ꝛc. reiben; in Zwiſchenzeiten läßt man auch dieſe Theile trocken mit einem Stück Flanell reiben. Ein ſehr kräftiges, wo nicht gar das beſte äußerliche Mittel, iſt das Reiben mit einer ſtarken Bürſte unter den Fußſohlen. Vorzüglich empfiehlt **Sartorph** ſehr nachdrücklich einige derbe Schläge vor den Steiß des ſcheintodten Kindes, und dieſe ſollen unter allen Erweckungsmitteln am beſten und ſchnellſten wirken.

Iſt es möglich, ſo reitze man das Kind zum Erbrechen durch einen Theelöffel Brechwaſſer (℞. Tart. emet. gr. j ſolv. in Aq. fontan. ℥jj. D.); aber das Ergießen des Flüſſigen muß mit großer Vorſicht und nicht ungeſtüm verrichtet werden, damit nichts zur Luftröhre einfließt. Bey noch weniger Reitzbarkeit kann man mit einer Feder im Halſe kitzeln, und dadurch den Scheintodten ohne Gefahr zum Brechen bringen. Es werden zwar auch Tobaksrauchklyſtiere empfohlen; jedoch ſind Klyſtiere aus warmem Waſſer

mit Salz, oder aus Seifenwaſſer mit ein Paar Gran Tart. emeticus weit nützlicher.

Als Wiederbelebungsmittel wendet **Wigand** 52) dieſes an, daß er das todt ſcheinende Kind in der zum Bad beſtimmten Flüſſigkeit zu wiederhohlten Mahlen ziemlich ſchnell hin und her bewegt, und daſſelbe eben ſo oft und abwechſelnd, bald aus dieſer wärmern Flüſſigkeit in die kältere Luft emporhebt, bald aus dieſer wieder in jene untertaucht. Die nöthigen Vorſichtsregeln hierbey ſind: daß das Badegefäß hinlänglich geräumig iſt; daß man das Kind nicht ſo tief untertauchen darf, daß ihm die Flüſſigkeit in den Mund läuft; und daß man überdieß das Kind, wenn das Badegefäß von Holz iſt, durch ein über den Boden dieſes Gefäßes ausgebreitetes Tuch u. dgl. vor Holzſplittern ſichern müſſe.

Oft ſcheinen die Kinder bey ihrer Geburt nicht todt, ſind aber, beſonders die frühzeitigen, ſchwach und wimmern nur, haben auch oft kleine Zuckungen. Dieſen Kindern dienen die milchwarmen Bäder mit etwas Wein oder Brantwein, der Spir. Sal. Ammon. aquosus zum Riechen, ein gelindes Reiben und ſanfte Reitzungen. Nachher lege man ſie in ein gewärmtes Bett, gebe ihnen Aqua Cinnamomi mit ein Paar Tropfen Liquor. anod. mineral. *Hoffmanni* oder von gutem Sekt, und ſetze ihnen ein Klyſtier aus Flor. Chamomill. in halb Wein halb Waſſer gekocht, auch wohl, wenn das Kindspech nicht abgeht, ein Paar Gran Tart. emet. hinzugeſetzt. Man gebe auch nach und nach einen Theelöffel voll Brechwaſſer, wenn wegen des vielen Schleimes ein Erbrechen nöthig ſeyn möchte.

Bey ſcheintodten Kindern aus Vollblütigkeit oder Erſtikkung, wo die Geburt ſehr ſchwer war, wird der Blutumlauf im Kinde zum Theil oder gänzlich gehemmt, und es kömmt blau und aufgetrieben im Geſichte zur Welt. Bey dieſen kann man zwar alle vorher empfohlne Mittel zur Wiederbelebung mit einiger Einſchränkung anwenden, nur muß man in dieſem Falle, ſobald man die Zeichen der Blutſtockung und Vollblütigkeit wahrnimmt, den Nabelſtrang entzweyſchneiden, und eine gewiſſe Menge Blut, etwa 1 bis 2 Löffel voll, aus derſelben fließen laſſen; jedoch muß man ſich mit der Menge

52) Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. III. St. 4. p. 714.

des Blutes nach der Stärke der Vollblütigkeit und des Kindes richten, weil zu wenig nichts nützt, und zu viel immer ſchadet. Will das Blut nicht recht fließen, ſo ſtreicht und melkt man das einſickernde Blut immer weg, aber nicht in dem Bade, worin ſich das Kind befindet, ſondern in ein Gefäß, damit man ſieht, wie viel abgefloſſen iſt.

In dieſem Falle iſt das Reiben nur an den unteren Gliedmaßen nützlich, um das Blut aus den oberen Theilen nach dieſen hinzuleiten. Nieß- und Brechmittel muß man hier auch vermeiden, wenigſtens nur bey dringender Anzeige anwenden, denn ſie vermehren die Anfüllung der Kopf- und Blutgefäße, und können darin Blutergießungen veranlaſſen, und daher den Scheintod in einen wirklichen verwandeln.

Bey dem Reiben der Glieder und des Körpers räth **Niemeyer** 53) ſolches Anfangs nicht zu heftig zu verrichten, und von Zeit zu Zeit Pauſen zu machen, weil durch zu heftiges Reiben die übrig gebliebenen Lebensfunken eher zerſtört werden, als daß es ſie verſtärken ſollte. Beym Aderlaß und Tabaksklyſtieren empfiehlt er viele Behutſamkeit, und ſo hält er auch das Einblaſen der Luft in die Lungen wo nicht für ſchädlich, doch wenigſtens für überflüſſig. Dagegen empfiehlt er folgendes als eins der vorzüglichſten Mittel:

Wenn er das Kind von der Mutter gelöſet, und die Nabelſchnur unterbunden hat, ſo beſpritzt er ſolches, wenn es keine Zeichen des Lebens von ſich gibt, zuerſt mit Brantwein, oder wohl beſſer mit kaltem Waſſer, beſonders in der Gegend der Herzgrube, und reibt dieſe alsdann mit der flachen Hand; iſt dieß fruchtlos, ſo läßt er, nach einer kleinen Pauſe, ein Gefäß mit kaltem Waſſer, am liebſten einen Theekeſſel, herbeyſchaffen, läßt das Kind ganz niedrig, nahe am Fußboden halten, er ſelbſt ſteigt auf einen Stuhl, hebt den Theekeſſel ſo hoch als möglich, und tröpfelt alsdann langſam das Waſſer aus der Röhre des Theekeſſels auf die Herzgrube des Kindes. Unglaublich ſchnell ſoll hierauf das Kind zuſammen fahren, und auf ein Mahl ſeine Gliedmaßen zuſammenziehen, worauf er die Herzgrube mit der flachen Hand wieder gelinde reiben, dann das Kind abtrocknen, und auf dem Schooße ei-

53) Journal d. Erfind. Theorien u. Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft. Gotha, 1793. B. I. St. 4. p. 101.

ner Frau eine Weile ruhen läßt; fingen ſich nach einigen Minuten weiter keine Zeichen des Lebens, ſo wiederhohlt er das Begießen mit kaltem Waſſer noch ein Mahl, und verfährt wie zuvor. Selten muß es zum dritten Mahl wiederhohlt werden. Nach jedesmahligem Begießen mit kaltem Waſſer iſt wieder Ruhe und Erwärmang durchaus nothwendig; dieß geſchieht am bequemſten mit gewärmten Tüchern, auf dem Schooße einer Frau. Man kann auch ſehr bequem hierzu ein lauwarmes Bad anwenden. Ueberhaupt hält er die Ruhe von Zeit zu Zeit zur Erhohlung für nothwendiger, als die überhäufte Anwendung der vorgeſchlagenen Rettungsmittel.

Zuweilen erfolgt bey einem völlig geſunden neugebornen Kinde, ſogleich nach dem Abbinden des Nabelſtranges, ein zu ſtarker Rückfluß des Blutes in die Hirngefäße, das Kind verliert ſchnell und unvermuthet Puls uud Bewegung, und wird im Geſicht braunblau an Farbe. Da muß man ſchnell die Bandage des Nabelſtranges löſen und Blut laufen laſſen, dem Kinde Athem einblaſen, es reiben, und geiſtige Mittel unter die Naſe halten. Wenn nicht bald Athem und Leben wieder erfolgt, muß das Blutlaſſen wiederhohlt werden, und wenn das Blut nicht ſogleich ſpritzt, muß man den Nabelſtrang von neuem abſchneiden.

Oft wird das Kind mehr oder weniger belebt, aber es dauert nicht fort; auch entſteht gemeiniglich eine fieberhafte Hitze. Hier muß man mit dem Lufteinblaſen wieder anfangen, beſonders die obigen reitzenden Mittel, das Klyſtier mit Tart. emeticus und ein lauwarmes, mit Wein oder Brantwein verſtärktes Bad verſuchen. In dieſes legt man den Leib des Kindes, ſelbſt den Hintertheil des Kopfes ſo, daß der Vordertheil des Hauptes frey bleibt. So wie das Bad erkaltet, muß man immer warmes Waſſer nachgießen, ſo daß das Waſſer immer Milchwärme behält. Iſt aber das Geſicht aufgetrieben und das Athemhohlen ängſtlich: ſo muß man aus dem wieder aufgelöſten Nabelſtrange oder, wenn dieß nicht angeht, am Arm Blut laſſen, oder Blutegel an die Schläfe oder im Nacken anſetzen.

Von Erſtickung der Kinder durch Zuſammendrücken. Im Schlaf, im Bette, oder ſonſt durch eine Unachtſamkeit, wer-

den oft Kinder von ihren Wärterinnen erdrückt. Solche Kinder muß man eiligſt aufwickeln oder entblößen, und wenn das Geſicht und der Hals roth und braun angelaufen ſind, muß ihnen etwas Blut aus der Vena jugularis oder am Arm gelaſſen werden, alle Mahl aber muß man ſie auf die eine Seite legen und ihnen Luft einblaſen, dabey die Bruſt hinaufwärts drücken, und auch von den Rippen nach der Bruſt zu aufwärts ſtreichen.

Man reibt ſie eilends über den ganzen Körper gelinde, und während deſſen muß man warme wollene, auch mit Wachholderbeeren durchräucherte Tücher locker um die erſtickten Kinder wickeln, und ſie immer mit friſch gewärmten verwechſeln. Auch kann man das Kind in vorher genanntes ſtärkendes Bad legen, und nun Klyſtiere aus warmer Milch oder aus warmem Waſſer mit etwas Zucker oder Honig geben. Man hält ihnen von Zeit zu Zeit Riechmittel vor die Naſe, und bringt endlich ein ſchärferes Klyſtier bey.

Sollten alle dieſe Bemühungen nicht baldige Hülfe leiſten, ſo verſucht man ein Aſchenbett (ſ. u. Submersus). Oder man wickelt das Kind in warme mit Wein befeuchtete Tücher, beſonders von Flanell, und ſchlägt trockne, ſehr warme Tücher drüber her, und ſucht dieſe immer recht warm zu halten. Wenn dieß alles das Leben noch nicht wiederbringt, ſo bläſet man auch wohl Tobaksrauch oder Schnupftobak in die Naſe, und ſpritzt Sal. Ammon. caust. hinein; oder man bringt Röllchen Papier damit befeuchtet in die Naſe. Man muß aber alles dieß eine Zeit lang, wohl etliche Stunden, fortſetzen, und dabey auch wohl andere Reitzmittel (ſ. u. Submersus und Strangulatus) verſuchen. Wenn die Verſuche gelingen, ſo erhält das Kind nach und nach wieder Wärme, man ſpürt das Schlagen der Schlafpulsadern, der Athem wird ſtärker und freyer, und es öffnet wechſelsweiſe die Augen.

Erhohlt ſich nun das Kind wieder, ſo muß man vorzüglich dahin ſehen, daß es in einem kühlen Zimmer eine freye ſtärkende Luft einathme. Hier wickelt man das Kind wieder in warme, mit warmem Wein oder Camphergeiſt befeuchtete Tücher oder beſſer Flanelllappen ein, und gibt ihm Meliſſenthee mit etwas Honig oder etwas Zimmtwaſſer, wäſcht das

Geſicht und die Hände mit warmem Wein, und läßt ihm die Ruhe.

Aeußert ſich bey der Wiederkehr des Lebens ein fortdauerndes Röcheln der Bruſt; ſo gibt man von obigem Brechwaſſer oft einen ſtarken Theelöffel voll. Oder man gibt Oxymel scillit. in warmem Waſſer oder Thee. Vorzüglich ſetzt man nun auch abführende reitzende Klyſtiere von Fol. Sennae, wozu man auch wohl zwey Quenten Küchenſalz oder 2 Gran Tart. emet. thut, wornach man das Kind aber immer mit erquikkenden Mitteln, z. B. Meliſſenthee oder Zimmtwaſſer, ſtärkt.

Von Erſtickung durch einen Fall oder Sturz. Einem, der nach einem ſchweren Fall oder Sturz betäubt und ohne Verſtand da liegt, dem Blut aus der Naſe dringt, und der alſo völlig todt ſcheint, muß man ſogleich Blut am Arm, und wenn der Kopf vorzüglich gelitten hat, am Hals reichlich weglaſſen. Iſt dieß vergeblich, ſo ſchlage man kalte Bähungen über den Kopf, ſpritze kaltes Waſſer ins Geſicht, ſetze trockne und blutige Schröpfköpfe an die Schläfe und hinter die Ohren, reibe die Herzgrube nach der Bruſt hinauf, halte den Körper warm, und mache unterdeſſen Anſtalt zum warmen Bad. Man kann auch Luft durch die Naſe oder den Mund einblaſen, und Tobaks- oder andere reitzende Klyſtiere geben. Den Körper muß man, ſobald als möglich, entkleiden, und ihn in eine Wanne mit lauwarmem, mit Eſſig vermiſchtem Waſſer, jedoch ſo legen, daß der Vordertheil des Kopfes frey bleibt. In dem Bade kann man ihm auch die Fußſohlen und die hohlen Hände bürſten und kitzeln, und Spir. Sal. ammon. caust. vor die Naſe halten.

Hohlt der Kranke wieder Athem, ſo muß man ihn aus dem Bade nehmen, ihm aber alle Mahl einen Thee von Herb. Melissae oder Flor. Sambuci mit etwas Honig und Eſſig oder Citronenſaft geben, und ihm ſogleich Klyſtiere aus warmem Waſſer mit Oehl, oder bloß aus warmer Milch ſetzen laſſen. Auch wenn der Puls noch ſtark, der Kopf ſchmerzhaft, und der Kranke noch nicht völlig bey Sinnen iſt, muß man noch einen Aderlaß am Arm vornehmen, und wenn die Betäu-

bung anhält, kann man auch kalte Bähungen auf den Kopf legen.

Dabey ſucht man durch einen Thee von Flor. Arnicae, mit etwas Honig und Eſſig vermiſcht, ein gelindes Würgen oder Brechen zu erregen. Nachher verordnet man einen Thee aus Herb. Melissae, Flor. Sambuci und Arnicae mit Honig und Weineſſig vermiſcht, fortzutrinken, oder reicht ihm Molken zum ordentlichen Getränk, und ſetzt ihm erweichende Klyſtiere. Uebrigens verfährt man wie unter Commotio cerebri und Vulnus capitis.

Wenn jemand, bey einem Sturz von irgend einer Höhe, das Genick verrenkt hat, und wie todt da liegt, wendet man die Hülfe wie unter Luxatio vertebrarum colli an.

Von der Erſtickung durch Dünſte. Wenn jemand in einer ſolchen Luft, die durch brennenden Schwefeldunſt, Kohlendunſt, Metallendunſt, durch dick zerſtreute Wohlgerüche, Gährung, Fäulniß oder Stockung zum Athemhohlen ungeſchickt, oder vielleicht auch auf irgend eine andere Art ſchädlich gemacht worden iſt, betäubt wird, und gleichſam leblos dahin ſinkt, ſo kann ſein Leben nicht gerettet werden, wenn man ihn nicht vor allen Dingen eiligſt in eine freye Luft bringt, ſeinen Kopf erhöht legt, und den Mund von einander ſperrt.

Den Körper muß man ſogleich mit kaltem Waſſer Eymerweiſe begießen, das Geſicht und die Bruſt immer mit kaltem Waſſer waſchen und reiben, und auch eiligſt Luft einblaſen. Alsdann ſetzt man den Körper ausgekleidet aufrechts auf einen Seſſel, und nachdem er an ſelbigem befeſtiget worden, wirft man ihm aus großen Gläſern oder Bechern und aus einiger Entfernung ſehr kaltes Waſſer ſtark und anhaltend ins Geſicht. Wenn hierdurch die betäubte Perſon nicht bald wieder belebt wird, ſo kann man nun die Halsader öffnen, und wenigſtens ein Pfund Blut weglaſſen. Alsdann muß man aber, zumahl wenn die Ader nicht bluten ſollte, das Werfen des Waſſers in das Geſicht fortſetzen, und noch viele Stunden lang damit anhalten, bis der Kranke deutliche Merkmahle der Wiederbelebung zeigt.

Man kann ihm zu gleicher Zeit die Arme, Schenkel und Füße, vorzüglich aber die Bruſt mit einer in kaltes Waſſer getauchten Bürſte reiben, und Salmiakgeiſt unter die Naſe halten, oder ſolchen mit Waſſer verdünnt in die Naſenlöcher ſpritzen, auch einige Tropfen davon in den Mund laufen laſſen. Oder man bläſt, um ein Nieſen zu erregen, Schnupftobak in die Naſe. Auch muß man, während des Waſſerwerfens, wo möglich, dem Kranken Küchenſalz, oder auch etwas Sal volatile Salis ammoniaci in den Mund bringen. Auch ein Klyſtier von kaltem Waſſer muß man beybringen, und dieſes einige Mahl wiederhohlen. Iſt nun alles einige Stunden lang vergeblich angewendet worden, ſo kann man auch noch ein oder etliche Tobaksklyſtiere ſetzen, den Körper abtrocknen, und ihn in warme durchräucherte Tücher wickeln, oder in warmen Sand oder Aſche legen, und noch die ſtärkeren Reitzmittel (ſ. u. Submersus) verſuchen.

Bemerkt man nun einige Kennzeichen des wiederkehrenden Lebens, ſo muß man aber dennoch immer mit Spritzen des Waſſers ins Geſicht fortfahren, und darf damit nicht eher aufhören, als bis der Kranke ſeine völlige Bewegung, auch wohl ſeine Sprache wieder bekommen hat. Sobald ſich ein Schluchzen einſtellt, und der Mund nicht bereits Anfangs von einander geſperrt worden iſt, muß man ſich bemühen, kleine Rollen von Holz oder andere Cylinder zwiſchen die Zähne zu ſtecken, um den Mund offen zu halten und der Luft einen freyen Eingang in die Lungen zu verſchaffen, und auch das Erbrechen zu befördern. Auch muß man ſich beſtändig bemühen, die Mundklemme zu heben, und mit einem in Oehl getunkten oder mit flüchtigem Salmiakgeiſt befeuchteten Finger den untern Kinnbacken herabzubringen und den Mund zu öffnen ſuchen. Oder man kann die Kinnbakken mit warmen Tüchern, und hernach mit Ol. dest. Camphor. reiben (ſ. u. Tetanus). Und nun muß man auch verſuchen, dem Kranken einige Eßlöffel voll Weineſſig einzuflößen, oder Thee mit Weineſſig oder Citronenſäure oder Liq. anod. min. H. Geht der Athem mühſam, ſo kann man die Ader am Hals wieder öffnen, und noch 3 bis 4

L

Unzen Blut laufen laſſen; iſt dieſe aber nicht geöffnet geweſen, ſo nehme man am Arm 6 bis 8 Unzen Blut weg.

Erhält der Kranke nach dem Erbrechen und allgemeinen Zittern freyern Athem, ſchreyt er, oder bekommt er die Sprache wieder: ſo muß man ihn nun mit trocknen etwas warmen Tüchern wieder abtrocknen, und in wohl gewärmte leinene Tücher locker einwickeln, ſo daß man noch unter ihnen mit Wachholderbeeren durchräuchertem Flanell reiben kann. Hierauf legt man den Kranken in ein etwas gewärmtes Bett, und gibt ihm noch etwas Weineſſig mit Waſſer verdünnt, oder einen Theelöffel voll Campthereſſig, oder etliche Tropfen Spir. Sal. ammon. caust. mit Waſſer verdünnt. Kann der Kranke aber gut ſchlucken, ſo läßt man ihm vom aufgelöſten Sal. mirab. Glauberi (2 Quenten in 3 bis 4 Unzen Waſſer) einen Eßlöffel voll, mit 5 oder 6 Tropfen Spir. Sal. ammon. caust. nehmen. Iſt der Kranke aber ſehr matt, ſo muß man ihm ſtärkende Mittel geben, und dabey Thee mit Citrone, Weineſſig und Zucker trinken laſſen.

Perſonen, welche von Kohlendampf erſtickt ſind, müſſen ſogleich in eine freye und reine Luft gebracht, und wenn das Athemhohlen vielleicht ſchwach, oder ganz unterdrückt iſt, ſolches durch Ausdehnung und Aufblaſen der Lungen ſo ſchleunig als möglich wieder hergeſtellt werden. Sollte jedoch nach mehrmahligen Verſuchen die Reſpiration, als das natürlichſte und wirkſamſte Mittel, noch nicht wiederhergeſtellt seyn, das Herz noch nicht frey ſchlagen, und noch Zeichen vom Druck des Blutes gleich ſtark fortdauern, dann muß man Blut ausleeren, und wo es möglich iſt durch die Vena jugularis. Man hat in ſolchen Fällen das Herz durch die Elektricität zu reitzen geſucht, welcher aber **Babington** [54]) den Galvaniſmus wohl mit Recht vorzieht.

Bey dieſen Kranken müſſen ebenfalls innerlich Säuren

54) *William Babington* Geschichte einer höchst gefährlichen, durch Einathmen von Kohlendampf entstandenen Asphyxie — in Med. chir. Abhandl. d. med. chir. Gesellschaft in London. A. d. E. von *Dr. E. Osann.* Berlin, 1811. 8. p. 108.

angewendet werden, wenn anders das Niederſchlucken mög=lich iſt, und dieſes kann man oft dadurch bewerkſtelligen, daß man den Mund von einander ſperrt und den Triſmus zu beſeitigen ſucht. Das Spritzen mit kaltem Waſſer muß auch anhaltend angewendet werden. In Rußland wird der Körper bey ähnlichen Erſcheinungen ſogleich mit Schnee ge=rieben, und der Erfolg davon ſoll ganz vortrefflich ſeyn. Uebrigens ſehe man auf die vorher bey durch Dünſte Erſtick=ten angegebene Behandlung.

Bey den von Kohlendampf Erſtickten iſt es faſt alle Mahl nöthig, die beträchtliche Menge von einer ſchwarzen unerträglich ſtinkenden Materie, von deren Daſeyn das Er=brechen bey dem erſten Zeichen der Wiederkehr des Lebens ein gewiſſes Merkmahl abgibt, durch abführende Klyſtiere herauszuſchaffen, und ſo lange der Abgang dieſe Farbe und den Geſtank behält, mit dem abführenden Klyſtier fortzu=fahren. Iſt der Stuhlgang nicht mehr ſo ſchwarz, ſo kön=nen Klyſtiere von Kalbfleiſch= oder Hühnerbrühen, mit et=was Honig vermiſcht, gegeben werden.

Oft erfolgt nach dieſen vorläufigen Mitteln ein für den Kranken ſchrecklicher Zufall, nehmlich ein Klopfen und Auf=treibung des Herzens. Wider dieſen Zufall wird der ſtärkſte Weineſſig, in die Gegend des Herzens zu ſtreichen, gera=then. Nach Beſchaffenheit der Bluterregung, wenn der Kranke blutreich und der Puls voll und ungleich iſt, und der Kranke über eine Schwere des Kopfes, oder über heftige Neigung zum Schlaf klagt, wäre auch ſchon ein Aderlaß vorhergegangen, muß doch noch einer am Arm angeſtellt, und warme Fußbäder verordnet werden. Zuweilen zeigen ſich beym Aderlaß kleine geronnene Blutklumpen in der Aderöff=nung, die man mit einer Sonde wegnehmen muß. Hernach kann man auf die Gegend des Herzens ein Säckchen aus gleichen Theilen Herb. Menth. crispae, Absinthii Flor. Chamomillae, Sambuci, einige Minuten in Weineſſig ge=taucht, legen. Des Tags über trinkt der Kranke einige Taſſen Thee von Herba Melissae und Menthae crispae, wovon jede Taſſe mit 12 Tropfen Liq. anod. min. verſetzt werden kann.

Wenn **Bergleute von mineraliſchen Schwaden aus Gruben und Gängen erſticken** und leblos niederfallen, ſo muß man ſie eiligſt an die freye Luft bringen und entkleiden, ihnen dann kaltes Waſſer ins Geſicht und in die Herzgrube ſpritzen, und ihnen Luft einblaſen. Oder man zieht ſie in die freye Luft und legt ſie, wenn die genannte Behandlung von Umſtänden verhindert wird, entkleidet auf den Bauch und den Mund in ein tiefes Loch, das man in friſche Erde gemacht hat, und deckt den dabey ausgeſtochenen Raſen über ihren Kopf. Wenn ſie ſich wieder erhohlen und man die Art des Dunſtes nicht kennt; ſo gebe man ihnen warmen Thee von Herba Melissae oder nur warmes Waſſer, mit Honig oder Zucker verſüßt. Das Uebrige muß nach den Beſtandtheilen des Schwadens eingerichtet werden.

Sind es **arſenikaliſche Dünſte** oder **giftige kalte Schwaden**, die den Bergmann, den Schmelzer, oder einen andern Metallarbeiter erſticken, und die man leicht an dem dicken weißen Nebel, den ſie machen, und daran erkennen kann, daß ſie ſich, wenn man ihnen ein Licht nahe bringt, nicht entzünden, und in einiger Entfernung als ein weißes Mehl, oder in Schmelzhütten als ein dichter weißer, im Bruche glasartiger Körper in dem Schornſtein anſetzen, und nach Knoblauch ſtinken; ſo muß man den von ihnen getroffenen Arbeiter mit freyer Luft, kaltem Waſſer und Lufteinblaſen wieder zu beleben ſuchen, ihm aber, wenn er ſich wieder erhohlet hat, und frey Athem hohlen und ſchlingen kann, ſogleich öhlige und ſchleimige Getränke trinken laſſen, und ihn, wenn er von dem verſchluckten Gifte noch andere Folgen verſpürt, wie einen von Arſenik Vergifteten (ſ. u. Veneficium) behandeln.

Gegen dergleichen Dünſte und giftige kalte Schwaden ſchützt man ſich dadurch, daß man nüchtern ein Stück Speck oder warmes Bier mit Butter genießt. Man kann es auch durch fettes Butterbrod, durch Haferſchleim mit Oehl und einem Schluck Brantwein. Die plötzliche Gefahr in ſolchen verdächtigen Gruben wird einiger Maßen durch einen guten Wetterwechſel und durch angebrachte Ventilatoren, und in Schmelzhütten oder anderen dergleichen Werkſtätten durch einen guten Rauchfang abgehalten.

Wird jemand plötzlich von **ſauren Dünſten**, z. B. den rothen Dämpfen vom Mineralgeiſt, dem ätheriſchen Geiſt, der Schwefel- Vitriol- oder Salpeterſäure u. dgl. erſtickt, ſo muß man ihn zwar auch auf obige Art wieder zu beleben ſuchen, indem ſie auf gleiche Art wirken; jedoch kann man ihm noch Spir. Sal. ammon. caust. unter die Naſe reiben, und beym Lufteinblaſen ein Stück Leinwand, oder einen Schwamm mit verdünntem Spir. Sal. ammon. caust. zwiſchen des Blaſenden und des Kranken Mund legen. Oder man kann, wenn das Lufteinblaſen vermittelſt eines Blaſebalgs geſchieht, einen mit Salmiakgeiſt getränkten Schwamm vor die Oeffnung des Blaſebalgs, der die Luft einſchöpft, legen, oder man könnte Spir. Corn. Cervi oder Spir. Sal. ammon. caust. in einer Taſſe unter die Oeffnung des Blaſebalgs halten laſſen. Erhohlt ſich der Erſtickte, ſo muß man ihm 12 Tropfen Spir. Sal. ammon. caust. in einem Eßlöffel voll warmen Waſſer geben, und fleißig ſchleimige Getränke mit Pottaſche oder Sal Tartari vermiſcht, trinken laſſen, ihm auch erweichende Klyſtiere mit Sal Tartari geben.

Erſtickte von faulen ſtinkenden Dünſten, werden auf gleiche Art in die freye Luft gebracht, entkleidet und mit kaltem Waſſer Eymerweiſe begoſſen, und das Geſicht, die Schläfe und hinter den Ohren mit ſtarkem Weineſſig gerieben und gebürſtet, wobey man auf den Unterleib in Eſſig getauchte Tücher legen könnte. Man muß Luft in die Lungen blaſen, und der Blaſende kann einen Schwamm mit Eſſig befeuchtet dazwiſchen legen. Oder man kann unter die Oeffnung des Blaſebalgs, die die Luft einſchöpft, einen Topf mit kochendem Eſſig ſetzen. Vorzüglich muß man einen Reitz zum Erbrechen zu erregen ſuchen, Camphereſſig u. dgl. unter die Naſe halten, ſtarken Eſſig in die Naſenlöcher ſpritzen, oder den Dampf von kochendem Eſſig in Mund und Naſe ziehen laſſen. Man muß ihm Klyſtiere aus Weineſſig mit etwas Waſſer geben, und immer kochenden Eſſig im Zimmer, dampfen laſſen, oder Schießpulver darin anzün-

den. Endlich könnte man auch Tobaksklyſtiere und die ſtärkeren reitzenden Mittel (ſ. u. Submersus) verſuchen.

Erhohlt ſich der Kranke oder kann er ſchlucken; ſo muß man ihm 2 oder 3 Eßlöffel voll Oxymel scilliticum mit einem Löffel voll Camphereſſig eingeben, und durch ein Kitzeln im Hals ein Brechen zu befördern ſuchen. Man muß ihm Campher- oder Meerrettigeſſig Theelöffelweiſe auf die Zunge fallen, und ihn oft den Mund mit Weineſſig ausſpülen laſſen. Auch kann man ihn an den Eſſigen riechen laſſen. Er muß Thee mit vielem Weineſſig vermiſcht, oder in jeder Taſſe 12 Tropfen vom Liq. anod. min. H. nehmen, und weinigte Stärkungsmittel brauchen.

Frauenzimmern, die durch häufig zerſtreute Wohlgerüche erſticken, dienen außer den allgemeinen angezeigten Mitteln, vorzüglich ſtinkende, die man unter die Naſe hält, nehmlich der Rauch von angebrannten Federn oder Haaren, gequetſchter Knoblauch oder Meerrettig, Asa foetida, Ol. Succini oder Spir. Cornu Cervi.

Wenn jemand **von einer Leidenſchaft**, als Zorn, Aerger, Verdruß, Schrecken, Freude, Furcht und Angſt, ſo ſehr hingeriſſen worden iſt, daß er plötzlich ſinn- und leblos hinſinkt und todt ſcheint: ſo muß man die Perſon ſogleich entkleiden, alle Bänder ablöſen, und in einem Bette in eine etwas aufrechte Lage bringen, damit die Füße herabhängen, die alsbald in ein warmes Bad geſetzt werden müſſen. Man hält Eſſig vor die Naſe, und reibt auch damit die Schläfe, die Handgelenke und hinter den Ohren. Auch die Herzgrube und der Rückgrath muß mit Eſſig oder Wein gerieben werden, und die Fußſohlen, hohlen Hände und der Rückgrath werden mit ſteifen Bürſten gebürſtet. Man öffnet eine Ader am Arm, oder am Hals. Wäre aber Freude oder Schrecken die Urſache dieſer plötzlichen Ohnmacht; ſo muß der Aderlaß gleich im Anfang unternommen werden. Man ſetzt erweichende Klyſtiere, und ſchlägt in warme Milch und Oehl getauchte Tücher über die Bruſt. Sollte

hierauf das Leben nicht nach höchſtens einer Stunde wiederkehren, ſo muß man Luft in die Lungen blaſen, und Tobaksklyſtiere verſuchen.

Kömmt auf die Anwendung dieſer Mittel der Lebloſe nicht von ſeiner Ohnmacht zurück; ſo könnte man auch verſuchen, ob kaltes Waſſer lange und anhaltend aus großen Gläſern aus einiger Entfernung in das Geſicht geworfen, oder im Nothfall Eymerweiſe auf den nackenden Körper gegoſſen, das Leben wieder erfriſchen kann.

Kömmt eine **von Zorn lebloſe** oder ohnmächtige Perſon wieder zu ſich; ſo gibt man ihr Meliſſenthee mit 10 Tropfen Liq. anod. min. H. und eben ſo viel Liq. C. C. succinatus. Hat ſie noch Ekel und Uebelkeit, ſo läßt man ihr Cremor Tartari, oder beſſer in Molken aufgelöſte Manna und Sal mirabile Glauberi in abgebrochenen Doſen nehmen.

Zeigt ſich das Leben wieder bey einem **von Schrecken** oder **von Freude Lebloſen**: ſo muß man viel lauwarmen Thee, worin Nitrum aufgelöſt worden, geben, und ihm nichts als ſäuerliche Getränke, z. B. Waſſer mit Eſſig oder Citronenſaft, und ſäuerliche Speiſen genießen laſſen, alle hitzige gewürzhafte Speiſen und Getränke aber unterſagen.

Kömmt ein **von Furcht Lebloſer** wieder zu ſich, ſo muß man ihn an einen ruhigen Ort bringen, und nur ſehr wenige ihm genau bekannte Perſonen um ihn laſſen. Auch kann man ihm einige Taſſen Meliſſenthee geben, und die Füße eine Stunde lang in ein lauwarmes Fußbad ſetzen laſſen. Hat ſich der Kranke wieder beruhiget, und iſt ein gelinder Schweiß über den ganzen Körper ausgebrochen; ſo muß man ihm ein Opiatmittel geben. Auf dieſe Art kann man auch den ſchlimmſten Folgen der Furcht bey Kindern und auch bey Wöchnerinnen vorbeugen.

Suffūsĭo s.

Sugillātĭo, **Ecchymōma**, **Ecchymōsis**, **Effūsĭo**, Fr. *Sugillation*, *Ecchymose*, *Effusion*, **die Blutunterlaufung, blaue Flecken mit unterlaufenem Blut, Ergießung des Blutes aus den Gefäßen in das Zellgewebe.**

Iſt nach der Erklärung mehrerer Schriftſteller eine Blutergießung in das Zellgewebe, wo es dann durch die Haut ſichtbar iſt, und dieſe ſchwarzgelb, blau und dunkelroth macht.

Meiſten Theils iſt dieß Folge einer Quetſchung, bey welcher die Blutgefäße zerriſſen worden ſind; ſie iſt aber auch Folge nach dem Aderlaß, ingleichen entſtehet ſie beym Skorbut, bey Alten, bey bösartigen Krankheiten, auch von unterdrückter monathlichen Reinigung. So können auch wirkliche Sugillationen und Suffuſionen bey Neugebornen nicht bloß während der Geburt, ſondern in der Bärmutter entſtehen, und zwar nicht bloß an lebenden, ſondern auch an todten Kindern, bey denen die Fäulniß eintritt.

Aus den veranlaſſenden Urſachen ergibt ſich, daß Suffusio und Sugillatio irriger Weiſe für gleichbedeutend gehalten werden, und der Unterſchied iſt nicht nur für die chirurgiſche Behandlung bemerkenswerth, ſondern auch bey Unterſuchung der Leichname äußerſt wichtig. Suffusio s. Ecchymosis iſt eine wirkliche Austretung des Blutes, und entſtehet von einer Zerreißung der Gefäße, aus welchen dann das Blut zwiſchen die Faſern der feſten Theile tritt, und ſich daſelbſt anhäuft. Sugillatio hingegen beſtehet in einer örtlichen Blutanhäufung, in den Gefäßen unter der äußeren Oberfläche des Körpers, wo keine Zerreißung der Gefäße Statt findet, ſondern das Blut häuft ſich Theils in den Blutgefäßen ſelbſt an, Theils tritt es mit Gewalt in die Waſſergefäße. Bey derſelben findet man alſo wohl angehäuftes, aber nicht ausgetretenes Blut. Von der Heilung beyder ſehe man unter Contusio.

Bey Leichnamen müſſen beyde Arten der Blutanhäufung unter der Haut auch noch wohl unterſchieden werden: 1) von den während des Lebens in Krankheiten von Schwäche entſtandenen blauen Flecken, die als Folge der allgemeinen Stockung im ganzen Blutaderſyſtem nichts als Stockungen in den Hautgefäßen ſind; 2) von den nach dem Tode, durch Senkung des Blutes in abwärts gelegene Hautgefäße, entſtandenen gewöhnlichen blauen Todtenflecken; und 3) von den durch Fäulniß bewirkten blauen Flecken. Dieſe Unterſcheidung kann aber nicht anders geſchehen, als wenn man an ſolchen Stellen Einſchnitte in die Haut macht, welche zur Unterſuchung der Sugillationen und Suffuſionen alle Mahl nothwendig ſind.

Das Daſeyn der Sugillationen und Suffuſionen kann

keinen Beweis für das Statt gehabte ſelbſtſtändige Leben des Kindes abgeben. Wohl aber kann die Beſchaffenheit des an ſolchen Stellen angetroffenen Blutes anzeigen, ob beyde während des Lebens überhaupt oder erſt nach dem Tod entſtanden ſind; die Erfahrung hat nehmlich gelehrt, daß das Blut im letzteren Falle flüſſig, im erſtern Falle aber coagulirt iſt. Nur dann aber darf man mit Sicherheit auf eine äußerliche Gewalt ſchließen, wenn man die Stellen geſchwollen findet.

G. F. Stuss Praes. *C. F. Kaltschmied* de sugillatione a causa interna orta. Jenæ, 1763.

E. G. Bose de sugillatione in foro caute dijudicanda. Lipsiæ, 1773.

E. G. Bose de stasi humorum a medico clinico et forensi dijudicanda. Lipsiæ, 1783.

C. F. L. Wildberg Handbuch der gerichtlichen Arzneywissenschaft u. s. w. Berlin, 1812. 8. p. 306.

Suppositōrĭum, Balănus, Glans, Fr. *Suppositaire*, **das Stuhlzäpfchen, Setz- oder Seifenzäpfchen.**

Iſt ein trocknes längliches oder rundes Mittel, welches die Geſtalt einer Pyramide, eines Kegels, einer Kugel, oder einer Eichel hat, und in den After geſteckt wird. Gewöhnlich nimmt man dazu bis zu einer gewiſſen Härte gekochten Honig, Zucker, desgleichen kegelförmig geſchnittene Seife, oder auch Talglicht, auch ein Stück Speck. Auch werden große Roſinen, Feigen, Pflaumen ohne Kerne, die in Oehl oder zerſchmolzene Butter getaucht worden, zu 10 bis 12 Stück, gelinde in den Maſtdarm gebracht. Aus Zucker und Biſam einen Schleim gemacht, hat man auch die vorräthigen Biſamkugeln. Es werden auch, nach verſchiedenen Anzeigen, ſcharfe Mittel dazu geſetzt, als: Küchenſalz, Sal ammoniacum, Nitrum, Alumen, Scammoneum, Colocynthides, Rad. Scillae, Pulver von Rad. Hellebori albi. Bisweilen werden erweichende oder zuſammenziehende, balſamiſche, ſchmerzlindernde und Wurmmittel zugeſetzt.

Die Maſſe, aus der ſie gefertiget werden, muß zuſammenhängend ſeyn, um ſie zu der erforderlichen Figur formen zu können. Die Proportion der Ingredientien richtet ſich nach der Conſiſtenz und Kraft der Materien, z. B. zu 2

Loth Honig 2 Skrupel bis 1 und 1½ Drachmen von den übrigen Theilen. Unſchicklich iſt dazu alles, was ſich nicht auflöſen läßt, alſo Wurzeln, Charpie, Wolle u. ſ. w. Müſſen ſie aber in gewiſſen Fällen angebracht werden, ſo muß man ſie mit einem Faden befeſtigen, um ſie beliebig herausziehen zu können. Die Länge, Dicke oder Größe iſt nach Verſchiedenheit der körperlichen Beſchaffenheit, und der gelindern oder ſtärkern Wirkſamkeit der Mittel einzurichten. Für Erwachſene iſt ein Kegel von der Dicke eines Fingers, und in der Länge von 2—3 oder 4 Querfinger anzunehmen.

Sie dienen, den Stuhlgang zu bewirken, oder Krankheiten des Maſtdarms zu heben, die güldne Ader in Fluß zu bringen, oder deren übermäßigen Fluß aufzuheben. Keinesweges aber ſind ſie Statt abführender Mittel zu verordnen, indem die Oeffnung des Maſtdarms, wenn ſie oft wiederhohlt werden, dadurch callös wird, und wozu Klyſtiere weit dienlicher ſind. Wenn indeſſen Kranke darauf beharren, ſo muß man nur keine ſcharfen Dinge dazu nehmen, wenn der Kranke zu Coliken oder überhaupt zu Krämpfen geneigt iſt; auch ſind ſie bey Schwangern nicht gut anzuwenden. Aufgeſchwollene, ſchmerzhafte Hämorrhoidalknoten vertragen keinen Reitz, und aus dieſer Urſache iſt auch unter dieſen Umſtänden Honig nicht anwendbar. Gänzlich müſſen ſie unterlaſſen werden, oder von den gelindeſten Mitteln zubereitet ſeyn, wenn ſchmerzhafte Schrunden, Ritze, Geſchwüre, Feigwarzen u. dgl. am Hintern ſind.

Bey Verengerungen des Maſtdarms werden Stuhlzäpfchen von Charpie, nehmlich Bourdonnets, oder ſogenannte Turunden angewendet; ſ. u. Strictura ani.

Suppositōrium uterīnum, Fr. *Suppositoire utérin*, **ein Mutterkranz.** Siehe Pessarium.

Supprēssio urīnae, Retentĭo urīnae, Fr. *Suppression d'urine, Retention d'urine*, **die Unterdrückung des Urins, Zurückhaltung des Urins, Harnverhaltung.**

Gemeiniglich wird dieſes Uebel in drey Arten eingetheilt, die meiſten Theils nur Stufenweiſe unterſchieden ſind. Die **Dyſurie** (Dysuria) iſt, wenn der Urin nicht recht fort will, aber doch keine großen Beſchwerden davon entſtehen. Die **Strangurie** (Stranguria) iſt, wenn der Harn nur Tropfen-

weiſe und mit Schmerz abgeht. Die **Iſchurie** (Ischuria) iſt diejenige Art der Harnverhaltung, wobey der ſchmerzhafteſte Drang zum Urinlaſſen iſt, ohne daß das Mindeſte abgeht, wobey zugleich die Blaſe aufgetrieben wird, ein Gefühl von Schwere im Unterleibe, und oft eine Geſchwulſt über die Schamknochen macht. Iſchurie iſt zwar eigentlich Verhaltung des Harns in der Harnblaſe, jedoch bezeichnet man auch damit das Symptom, wo wegen irgend einer fehlerhaften Beſchaffenheit der Nieren gar kein Harn in die Blaſe kömmt.

Einige halten die Eintheilung in die genannten drey Arten für überflüßig, und ihnen iſt es hinlänglich, bloß die **vollkommene** und **unvollkommene** Harnverhaltung anzunehmen.

Die vornehmſten Urſachen, welche entweder in den Urinwegen ſelbſt ſind, oder durch Mitleidenheit wirken, ſind: Entzündung der Nieren (Nephritis), der Harngänge, der Harnblaſe und der Harnröhre; Blutcongeſtionen von unterdrückten und gewohnten Blutflüſſen; Nieren- und Blaſenſteine; Anſammlung von Schleim; der entweder durch den Reitz der Steine verurſacht, oder auch durch eine beſondere krankhafte Diſpoſition erzeugt wird; Krämpfe von Urſachen bey hyſteriſcher Schwäche, von Würmern, ſcharfen Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Gries und Steinen, und die um ſo leichter das Harnlaſſen hindern, wenn ſchon örtliche Fehler in den Nieren ſind; Anſchwellung der Samenbläschen, Geſchwüre, Verhärtungen und Erhabenheiten in den Harnwegen und in der Proſtata, welches alles Folgen übelbehandelter Tripper ſeyn können. Ferner kann das Uebel durch ſtarke harntreibende Mittel, z. B. unvorſichtigen Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen; durch Getränke, die entweder nicht recht gegohren haben, oder in der Gährung ſind; durch Erſchlaffung und Schwäche der Blaſe; durch Druck der Bärmutter auf die Blaſe in der Schwängerſchaft, oder bey einer Zurückbeugung der Bärmutter entſtehen.

Bey Entzündungen wird die antiphlogiſtiſche Heilmethode angewendet. Die Anhäufung des Blutes ſucht man durch allgemeine und örtliche Aderläſſe, durch Wiederherſtellung gewohnter Blutflüſſe, und durch erweichende und

krampfſtillende Mittel zu heben. — Wo eine Anſammlung von Schleim iſt, und dieſe von Steinen verurſacht wird, dient die fixe Luft; wird er durch eine beſondere krankhafte Diſpoſition erzeugt, ſo dienen ſtärkende und zuſammenziehende Mittel. Anfangs dienen beſonders leichte Einſpritzungen durch den Catheter, und wenn das Uebel gehoben worden, der innerliche Gebrauch des Kalkwaſſers mit Milch und einem Aufguß der Herb. Uvae ursi, wie auch Einſpritzungen von dünnem Kalkwaſſer und Milch. Auch hat man einen Linctus aus Semin. Lycopodii, Mucilago Gummi arabici und einem Syrup empfohlen.

Bey Krämpfen muß man die Urſachen des Reitzes zu heben ſuchen, und zugleich erweichende und krampfſtillende Mittel anwenden. Unter allen krampfſtillenden iſt aber keins ſo wirkſam, als das Opium. Dabey kommt es auch gar nicht darauf an, ob der Krampf von einem idiopathiſchen oder conſenſuellen, von einem veneriſchen oder irgend einem andern Reitze herrührt. Vor dem Gebrauch deſſelben aber müſſen Blutegel an das Mittelfleiſch geſetzt, und der Darmcanal muß durch eröffnende Klyſtiere gereiniget werden. Wenn dieß geſchehen iſt, läßt man Klyſtiere mit Opium geben, warm erſchlaffende Umſchläge mit Opium über die Geburtstheile und das Mittelfleiſch legen, abwechſelnd das Linimentum volatile mit Campher und Tinctura thebaica einreiben, und den Kranken über einem Dampfbade ſitzen. Wenn dieſe Mittel nicht in einigen Stunden Hülfe ſchaffen, ſo kann man auch innerlich 2 bis 3 Gran Opium reichen.

In manchen Fällen der Harnverhaltung, beſonders in ſehr gereitztem Zuſtande der Harnröhre und des Blaſenhalſes, möchte es allerdings auch von Nutzen ſeyn, ſich der Methode des Gigini zu bedienen, nehmlich ein ſüßes und mildes Oehl in die Harnröhre zu ſpritzen, nur darf man nicht, ſeinem Rathe gemäß, den Gebrauch des Catheters dabey vernachläſſigen.

Anſchwellung der Samenbläschen und der Proſtata kann man vermuthen, wenn der Kranke ſehr ſamenreich iſt, und die Auswerfung des Samens ſehr ſchwer hält. Oft entſteht dieſe Anſchwellung dadurch, daß der Same, ſtatt herausge-

trieben zu werden, durch einen Krampf zurückgehalten wird, oder der Anfang der Harnverhaltung erfolgt nach fehlgeſchlagenen Entledigungen oder Pollutionen. Hier muß der Kranke jeden Reitz zum Beyſchlaf zu vermeiden ſuchen, eine dünne Diät beobachten, und um den angehäuften Samen abzuführen, gibt man ihm gelinde harntreibende und lindernde Mittel. Außer den Anfällen kann man ſich zur Verminderung der Anhäufungen der Säfte nach den Geſchlechtstheilen des Camphers bedienen, ſo wie man auf der andern Seite auf Stärkung der feſten Theile und Heilung oder Erſchlaffungen zu ſehen hat. Bey der Anwendung des Camphers iſt aber zu bedenken, daß ein zu langer Gebrauch desſelben ein Verſchwinden der Hoden bewirken und männliches Unvermögen erzeugen kann.

Bey Geſchwüren, Verhärtungen und Erhabenheiten muß man bloß, ſelbſt wo das Uebel veneriſchen Urſprungs iſt, die Hülfe im Gebrauch der Kerzen ſuchen. Von der veneriſchen Harnverhaltung wird jedoch unter Syphilis noch beſonders geſagt. In Fällen von Harnverhaltung, wo wegen organiſcher Fehler der Harnröhre, und wegen eines krankhaften Zuſtandes derſelben kein Inſtrument gebraucht werden konnte, wendete **Heney Earle** die Nicotiana in einem Aufguß von 1 Drachme auf 8 Unzen als Klyſtier an. In ſtärkeren Gaben erregte ſie Ohnmachten, kalte Schweiße und allgemeines Uebelbefinden.

Wo ſpaniſche Fliegen die Urſache ſind, dient Campher in Emulſionen gewiß. Dabey gebraucht man zugleich, ſo wie da, wo gährende Getränke die Urſache ſind, äußerlich erweichende, und innerlich lindernde Mittel.

Bey Schwäche der Blaſe muß man unterſuchen, ob ſie von einem allgemeinen Fehler des Nervenſyſtems herrührt, oder ob ſie nur örtlich, und etwa durch zu langes Verhalten des Urins entſtanden iſt. Im erſteren Falle kann man oft durch ſtärkende und harntreibende Mittel helfen; im letzteren thut es die Natur, oder die Krankheit bleibt unheilbar.

Bey einer Lähmung der Blaſe können kalte Umſchläge, auch die aufs Heiligbein gelegte Blaſenpflaſter, oder nach **Murray** ein Baumwollen-Cylinder, Einreibungen der Tinct. cantharidum ins Mittelfleiſch und über die Schambeine,

und auch vielleicht ein innerlicher behutſamer Gebrauch der Canthariden nützlich ſeyn. Das Petroleum, in die Schamgegend und den Damm eingerieben, hat Michaelis von großer ſpezifiſcher Wirkung auf die Lebenskraft der Blaſe, bey Harnverhaltung von Lähmung der Blaſe, gefunden. Außerdem hat er dieſes Oehl ſowohl beym Unvermögen zum Harnen, als bey der Harnſtrenge nach Erkältung, als auch beym beſchwerlichen Harnen, welches im Verlauf hitziger Krankheiten, beſonders bey Ruhrkranken, vorkam, immer mit dem ſchnellſten und beſten Erfolg angewendet.

Zuweilen ſammelt ſich auch Eiter in der Blaſe, und verhindert den Abgang des Harns, noch häufiger aber geronnenes Blut und zerriſſene Krampfadern der Blaſe. Bey dieſer Art kann man den Catheter gut in die Blaſe bringen, die Blaſe ſelbſt iſt ausgedehnt, und dennoch erfolgt kein Urin. In dieſen Fällen gibt das an der Spitze des Catheters anklebende geronnene Blut einiges Licht, da man denn durch Einſpritzungen, z. B. mit verdünntem Eſſig und Oxymel, die geronnenen Blutklumpen aufzulöſen ſuchen muß.

Entſteht das Uebel von einem Vorfall der Blaſe oder einem Blaſenbruch, ſo müſſen dieſe zurückgebracht werden. Eben ſo kann aber auch der durch verhärtete Excremente oder Darmſteine ausgedehnte oder entzündete Maſtdarm, aufgeſchwollene Hämorrhoidalgefäße und dergleichen ähnliche Urſachen, und die ſchwangere und ſonſt ausgedehnte, vorgefallene oder zurückgebeugte Bärmutter, inglеichen das bey einer Verſchließung der Mutterſcheide in ſolcher angehäufte Blut dazu Gelegenheit geben. Jede dieſer Arten erfordert ihre bekannten Mittel.

Bey einer jeden vollkommenen Harnverhaltung iſt das erſte nöthigſte Mittel die Einbringung des Catheters, um den Harn vors erſte auszuleeren (ſ. Catheterismus), und Zeit zur Aufſuchung und Hebung der Urſache zu gewinnen. Iſt aber die Einführung des Catheters unmöglich, ſo muß man die unter Strictura urethrae angegebenen Mittel anwenden, oder ſeine Zuflucht zur Durchbohrung der Harnblaſe (ſ. Punctio vesicae urinariae) nehmen. Indeſſen wird man in vielen Fällen der Harnverhaltung die nicht ſeltene Schwierigkeit, den Catheter einzubringen, dadurch heben, wenn man den Kran-

ken in einem warmen Bade ſitzen läßt, wenigſtens muß man dieſen Verſuch nie unterlaſſen.

Zuweilen verhindert ein Fehler in den Nieren alle Abſonderung des Urins, auch iſt gar kein Trieb zum Harnlaſſen, und folglich kein Schmerz und keine Zeichen von Anſammlung des Harns in der Blaſe zugegen. In dieſem Falle, welcher Ischuria renalis genannt wird, entſtehen leicht ödematöſe Geſchwülſte, und die Krankheit iſt ſelten heilbar. Aehnliche Folgen haben Fehler und Verſtopfungen der Harngänge.

Bey ziemlich gutem Abgang des Harns kann auch eine widernatürliche Anhäufung deſſelben in der Blaſe, und Ausdehnung der letzteren entſtehen, und die Folge einer Iſchurie ſeyn. Man fühlt hier die Geſchwulſt im Unterleibe, und vermuthlich iſt die Blaſe ſkirrhös und unempfindlich, daher auch kein Schmerz da iſt. Gründliche Heilung findet hier nicht Statt, ſondern nur lindern kann man das Uebel durch die Anwendung des Catheters.

Bey Kindern wird zuweilen, vorzüglich gleich nach der Geburt, der Urin zurückgehalten, und hier hebt man das Uebel am beſten durch das Auflegen einer mit warmem Waſſer angefüllten Blaſe, oder eines zwiſchen Tücher geſchlagenen Breyumſchlags auf den Unterleib, oder man kann auch nur bloß den Unterleib mit warmem Brantwein oder einer Zwiebel reiben. Sollte dieſes Mittel nicht wirken, ſo kann man das Kind bis an die Bruſt in warmes Waſſer ſetzen, und ihm ein wenig Thee von Herb. Malvae und Petroselini mit Honig verſüßt geben, und wenige Tropfen Spir. Vitrioli dulcis hinzuſetzen. Sollte das Uebel von einer Schwäche des Sphincters der Blaſe herrühren, ſo dient Herba Agrimoniae und zuſammenziehende Bähungen aus rothem Wein auf den Unterleib, das Mittelfleiſch und die Leiſtengegenden.

Adolph Murray diss. de paracentesi cystitis urinariae. Upsal. 1771. — Deutſch: ſ. Neue Sammlung der auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. IV. p. 168.

Charles Brandon Trye Remarks on morbid retentions of urine. Glocester, 1784.

Karl Brandon Trye Bemerkungen über die Harnverhaltung: in Neuer Sammlung d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. XIII. p. 47.

Adrian Sanders van der Boon Mesch de impedita urinae excre-

tione. Lugd. Batav. 1786. — Dieſe Abhandlung von der Harnverſtopfung iſt überſetzt in Neuer Samml. d. auserleſenſt. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. XXIV. p. 365.

D. **Michaelis** etwas über den Nutzen des Steinöhls bey der Urinverhaltung — in **Loder's Journal** f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. p. 42.

Suppurāntĭa, Diapyētĭca, Digerēntĭa, Digestīva, Fr. *Remèdes suppurants*, *R. suppuratifs*, **eitermachende, Eiterung befördernde Mittel.**

Sind ſolche Mittel, welche in den Gefäßen eines entzündeten Theils den zur Abſonderung des Eiters erforderlichen Grad der Thätigkeit erregen und unterhalten. Nur aber in ſolchen Fällen, wo Reitzung und Erſchlaffung der entzündeten Gefäße nicht in gehörigem Verhältniß ſtehen, oder beyde zu geringe, oder beyde übermäßig ſind, iſt man zur Anwendung Eiterung befördernder Mittel berechtiget und verbunden, um die Hinderniſſe zu entfernen. Dieſe Mittel müſſen aber auch nach Verſchiedenheit der Hinderniſſe, welche die Eiterung erſchweren, ausgewählt werden, weil ſichs bald nöthig macht den Reitz und die Erſchlaffung zu vermindern, bald zu vermehren, weßhalb man ſie in reitzvermindernde, reitzende und erweichende eintheilen kann.

Ob zwar nach allgemeinen Regeln bey gerade hinlänglicher Entzündung, oder wo ſie gar zu ſchwach iſt, ſo bald die Eiterung unvermeidlich oder nothwendig iſt, die ſchwächende (antiphlogiſtiſche) Methode ausgeſetzt werden muß, ſo muß man jedoch in manchen Fällen davon abweichen. Denn iſt ein ſehr ſtarkes Fieber mit der Entzündung verbunden, iſt der Puls ſehr hart, die Entzündung ſelbſt aber rings um die zur Eiterung geneigte Stelle in einem beträchtlichen Umfange ſehr groß, ſehr geſpannt und äußerſt ſchmerzhaft; ſo werden allgemeine und örtliche Blutausleerungen mit Mäßigung angewendet, eine ſparſame vegetabiliſche Diät, und innerlich verdünnende und kühlende Mittel, die Eiterung keinesweges verhindern, ſondern befördern.

Iſt hingegen der Kranke ſehr entkräftet, das Fieber nach Verhältniß des Umfanges der Entzündung ſehr gering, dieſe auch faſt ganz ſchmerzlos, und der leidende Theil rings um die Stelle der Eiterung blaß, eher kalt als heiß, und doch

hart; ſo muß man eine nahrhafte Fleiſchdiät, Wein, herz-ſtärkende gewürzhafte Mittel und Chinarinde verordnen. Wo endlich bey ſehr ſchwachem Fieber der Schmerz dennoch ſehr heftig, und der Kranke zu Nervenzufällen geneigt iſt, da muß man Opium und andere krampfſtillende Mittel an-wenden.

In Anſehung der äußerlichen Mittel verhält ſichs auf gleiche Art. Wenn der Kranke hinlängliche Kräfte und ſtar-kes Fieber hat, die Entzündung ſehr ſchmerzhaft, ſehr ge-ſpannt und hochroth iſt, muß man **erweichende Mittel** (ſ. Emollientia) anwenden, vornehmlich die Breyumſchläge und die Bähungen von warmen milden Feuchtigkeiten, auch fri-ſche fette Oehle, welche letztere jedoch vorzüglich nur bey ge-wiſſen Arten der Entzündung, z. B. beym Verbrennen, nicht ſo bey anderen nützlich ſind.

Wenn aber die Thätigkeit der Gefäße zu geringe, der Kranke ſchwach, der entzündete Theil blaß, wenig ſchmerz-haft, ſchlaff oder hart, das Fieber unbedeutend, und die Eiterung langſam iſt, muß man reitzende Mittel anwenden, unter welchen die milderen: Honig, Safran, Gummi Am-moniacum, Galbanum und Bdellium, Pech, Wachs, Koth von Thieren, das Empl. diachylon compositum u. ſ. w.; die ſchärferen aber Seife, Senf, gebratene Zwiebeln oder Knoblauch, und Sauerteig ſind. Zuweilen ſetzt man auch zu den erweichenden äußerlichen Mitteln etwas von einem gelinde reitzenden, z. B. zu den Breyumſchlägen von erwei-chenden Kräutern mit Semmelkrumen, Safran, Honig u. ſ. w. Kann man nicht gewiß beſtimmen, ob eine Entzün-dung ſich zertheilen, oder ob ſie in Eiterung gehen werde, ſo kann man einen Breyumſchlag von Flor. Chamomillae und Sambuci auflegen, weil dieſer für beyde Fälle paſ-ſend iſt.

Entzündungen und deren nachlaſſende Geſchwülſte, welche ſich nicht zertheilen laſſen, müſſen zur Eiterung gebracht werden, damit ſie ſich nicht verhärten oder in Brand über-gehen. Alſo müſſen auch alle Wunden, die die Methode der geſchwinden Vereinigung nicht zulaſſen, ingleichen alle Geſchwüre, welche unrein und trocken ſind, in Eiterung gebracht werden, damit die angefüllten und verſtopften Ge-

M

fäße ſich ausleeren, indem ſie ſonſt keine Heilung verſtatten. Hingegen ſind eiterbefördernde Mittel ſchädlich bey Wunden und Geſchwüren, die gehörig rein ſind, bey bösartigen Verhärtungen, und beſonders beym Krebs.

Suppurātio, Purulescēntĭa, Pyŏsis, Fr. *Suppuration, Pyose*, **die Eiterung, Vereiterung, Schwärung.**

Iſt die Erzeugung eines wirklichen Eiters (ſ. u. Pus) in fleiſchigen, fetten oder häutigen Stellen des Körpers; ſ. u. Phlegmone, Abscessus und Ulcus.

Surdĭtas, Fr. *Surdité*, **die Taubheit, der Mangel des Gehörs.**

Iſt derjenige Fehler, wenn einer die Töne nicht deutlich oder gar nicht vernehmen kann, das iſt, entweder harthörig (Dysecoia, Cophosis), oder völlig taub (Surditas perfecta) iſt. Dieſen Fehler können verſchiedene Urſachen hervorbringen, und dieſe betreffen entweder den äußern Weg zum Ohr, nehmlich den äußern Gehörgang, oder den innern Weg, nehmlich die Gehörtrompete (Tuba Eustachiana).

Zu den mancherley Urſachen gehören: die angeborne Verſchließung des äußeren Gehörganges; Zerſtörung der Werkzeuge des Ohres ſelbſt, z. B. ein Beinfraß oder Auswuchs der Gehörknochen; Lähmung der Nerven; Metaſtaſen in Fiebern; überhäuftes, zu zähes oder verhärtetes Ohrenſchmalz; verſchiedene Geſchwülſte im Gehörgange und in umliegenden Gegenden der Gehörwerkzeuge; ſchwammiges oder wildes Fleiſch, Eiterbeulen im Gehörgange und umliegenden Theilen; Gewächſe; ſcharfe in die Ohren gebrachte Mittel; Erſchlaffung, Anhäufung und Stockung von Feuchtigkeiten; Metaſtaſen verſchiedener Schärfen, als ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, veneriſcher, rheumatiſcher u. ſ. w. in die Gehörwerkzeuge oder nahe liegenden Theile; Trockenheit, zu ſtarke Spannung oder Anſchwellung des Trommelfells nach Verletzungen des Kopfes; Verwachſung nach Verletzungen; in die Ohren gebrachte oder von ungefähr hineingekommene Dinge, als Erbſen, Kerne, Inſekten u. ſ. w.; Erſchütterungen von ſtarken Schüſſen, wodurch wahrſcheinlich eine Art von Lähmung in den Gehörnerven verurſacht wird.

Nach Verſchiedenheit anderer Urſachen nimmt das ſchwere Gehör auch auf verſchiedene Art und zu verſchiedenen Zeiten

zu. Sind z. B. Congeſtionen des Blutes im Kopf die Urſache, ſo wird es beym Aequinoctium heftiger. Bey naſſem und nebeligem Wetter wird es ſtärker, ſo auch wenn wäſſerige Feuchtigkeiten im Ohre ſtocken, oder der Gehörnerve ſchlaff iſt; leichter hingegen hört man bey ſolchem Wetter, wenn das Ohr allzu trocken iſt. Sitzt die Urſache in den erſten Wegen, ſo wird ſie beym Genuß ſchwer zu verdauender und blähender Speiſen vermehrt.

Bey der Cur muß man ſein Augenmerk hauptſächlich auf die beſonderen Urſachen richten. Bey Vollblütigkeit oder Congeſtionen im Kopfe und in den Ohren, leert man Blut aus durch allgemeine und örtliche Aderläſſe, zumahl wenn vorher ein Blutfluß geſtillt worden, oder wenn er ſich Alters halber verloren hat. Dabey kann man Purgirmittel wiederhohlt anwenden, und äußerlich trockne Kräuterſäckchen und Fußbäder.

Bey catarrhaliſchen oder rheumatiſchen Umſtänden, wendet man Purgir- Schweiß- und Harntreibende Mittel nebſt Blaſenpflaſtern oder anderen reitzenden Mitteln im Nacken oder an den Schläfen, am beſten hinter den Ohren, und zwiſchen die Schultern Pechpflaſter an. Man kann auch in die Ohren Baumwolle ſtecken, auf die man wenige Tropfen vom Ol. Succini rubri, oder Ol. Camphorae, Ol. Origani, Ol. Majoranae oder Ol. Cajaput (das man auch hinter den Ohren einreiben kann) tröpfelt; auch ein Stückchen Burgundiſches Pech in Flor gewickelt und ins Ohr geſteckt, hat vielen geholfen.

Ein zurückgetriebener böſer Kopf oder ſonſtiger Ausſchlag muß wieder hervorgebracht werden, und wenn dieß nicht geſchehen kann, ſo muß man ableitende Mittel, äußerlich Blaſenpflaſter und Fontanelle anwenden. Eine Taubheit von zurückgetretenem Grind, die nicht verging, als er wieder kam, ward, nachdem der Grind heilte, mit eingetröpfeltem Campheröhl und einem künſtlichen Geſchwür im Nacken vertrieben. Eine Taubheit nach böſen Pocken verſchwand bald durch das Ol. Cajaput, innerlich zu einigen Tropfen auf Zucker genommen, wobey man es zugleich auf Baumwolle in die Ohren applicirte, und hinter die Ohren einrieb. — Einer ward taub, als er beym Baden den Kopf unter

daſ Waſſer ſteckte; es wurde Unguent. mercuriale eingerieben, und mit der Erſcheinung des Speichelfluſſes verging die Taubheit.

Bey einer Urſache in den erſten Wegen, werden Purgirmittel, bittere und blähungstreibende Mittel und Leibesbewegung erfordert; bey Leibesverſtopfung gelinde Purgirmittel, vorzüglich Klyſtiere. — Allzu vieles Fett können die Kranken durch Hunger verringern. — Bey allzu trocknen Häuten, vorzüglich bey alten Perſonen, dient häufiges dünnes Getränk, und Dämpfe von Herb. Absynthii in Milch gekocht, oder ein Decokt von Herb. Salviae; auch kann man Wein, ſüßes Mandelöhl ꝛc. in die Ohren tröpfeln.

Iſt die Taubheit während der Queckſilbercur entſtanden, ſo dienen Purgir- und Nießmittel, Blaſenpflaſter und ſchweißtreibende Tränke. Man kann auch einige Tropfen von irgend einem Lebensbalſam auf Baumwolle ins Ohr ſtecken. Sind dieſe Mittel aber fruchtlos, ſo muß die Queckſilbercur fortgeſetzt werden. — Es gibt auch eine veneriſche Taubheit, welche, wenn ſie bloß von veneriſchen Geſchwüren im Schlunde herrührt, der Queckſilbercur weicht. Wenn ſie aber mit einem feſt ſitzenden nagenden Schmerz in der Tiefe des Ohres vergeſellſchaftet iſt, ſo erkennt man hieraus die Gegenwart eines Beinfraßes im Felſenbein oder andere Desorganiſationen, und alsdann iſt ſie gemeiniglich unheilbar.

Andere Urſachen, z. B. Skropheln u. ſ. w. erfordern die in jedem Falle nöthigen Mittel. — Metaſtaſen in Fiebern ſind ſelten gefährlich. Meiſten Theils iſt Taubheit bey bevorſtehender Kriſis ein gutes Zeichen, und der Zufall ſelbſt geht vorüber. Indeſſen bleibt dieſe Taubheit aber auch zuweilen nach dieſem Fieber, ſo wie nach den Blattern u. ſ. w. zurück, und wird alsdann eine Krankheit für ſich. — Verſtopfte Monathsreinigung, unterdrückter Hämorrhoidalfluß, zurückgetretene Hautausſchläge und ſchnell vertrocknete alte Geſchwüre, allerley convulſiviſche und andere Nervenkrankheiten, Catarrhe und Rheumatiſmen haben oft Taubheit zur Folge, welche, wenn ſie heilbar iſt, nur durch Hinwegräumung der allgemeinen Urſachen gehoben werden kann.

Bey gewiſſen Arten der Taubheit, beſonders derjenigen, welche von Erſchütterungen des Kopfes, oder von rheumati-

ſcher Urſache, oder nach einem Schlagfluß entſteht, thun flüchtige Dünſte, welche man ins Ohr gehen läßt, ſehr gute Wirkung. Man entbindet ſie aus einer Miſchung von Salmiak und Potaſche oder ungelöſchtem Kalk.

Daß die Taubheit von Zerſtörung der Gehörwerkzeuge entſtanden ſey, muß man aus den vorhergegangenen Urſachen zu erkennen ſuchen, und es zeigt ſich auch bald an der Unwirkſamkeit der angewandten Mittel.

Von der Taubheit durch eine Ohrenentzündung, und Eiterung in den Ohren, ingleichen von Sauſen und Brauſen der Ohren und anderen Fehlern, ſehe man unter Otalgia.

Iſt das Gehör durch Erſchütterungen von ſtarken Schüſſen, oder ſonſtigem ſtarken Schall, oder heftigem Getöſe verloren gegangen, ſo laſſe man einige Mahl die Naſe und den Mund zuhalten, und ſtoße die eingeathmete Luft mit Gewalt in die Euſtachiſche Trompete. Sollte aber keine Luft eindringen können, ſo bringt man eine elfenbeinerne Röhre in den äußern Gehörgang, ſo nahe wie möglich an das Trommelfell. Darauf ſaugt man alle darin befindliche Luft mit dem Munde aus; hierdurch wird das Trommelfell wieder herausgezogen, und das Gehör iſt wieder da.

Von der Elektricität, mit welcher Selle eine 18 Jahr lang gedauerte Taubheit von einem Kanonenſchuß heilte, rühmt man beſonders großen Nutzen bey hartnäckigen Stokkungen. Indeſſen darf man ſie aber auch nicht zu voreilig und unüberlegt anwenden, weil leicht eine Blutcongeſtion nach dem Kopf dadurch erregt werden kann, und daher thut man ſehr wohl, vor ihrer Anwendung abführende und ableitende Mittel nebſt Aderläſſen zu verordnen. Mehrere haben daher lieber den Galvaniſmus gewählt, und auch mit dieſem allerdings viele Hülfe geleiſtet.

Bey neugebornen Kindern iſt der äußere Gehörgang zuweilen durch eine dünne Haut, welche über die äußere Oeffnung des Gehörgangs geſpannt iſt, verſchloſſen; zuweilen iſt auch dieſe Oeffnung ganz verwachſen oder mit einer fleiſchigen Subſtanz angefüllt. Die einzige Hülfe beſteht hier in der Operation (ſ. Imperforatio auris), die man am beſten zu der Zeit macht, wo das Kind zu reden anfangen ſollte. Schwerlich aber findet ſie bey tiefen, und nahe am

Trommelfelle liegenden Häuten Statt, und in dieſem Fall bleiben die Kinder gemeiniglich taub und ſtumm.

Wenn der Gehörgang offen, aber zu enge iſt, und die Urſache der Verengerung in den weichen Theilen liegt, ſo kann man ihn durch Darmſaiten oder Bougies erweitern.

Ueberhäuftes Ohrenſchmalz, oder andere Unreinigkeiten, bey Kindern und zuweilen auch bey Erwachſenen, in den Ohren, laſſen ſich am beſten durch Einſpritzungen mit warmem Waſſer ausſpülen.

Verdicktes Ohrenſchmalz, ein Schorf von Eiter, wovon das Trommelfell überzogen wird, muß man auflöſen und zertheilen. Hierzu dient lauwarme Milch, friſches Mandelöhl, Mandelöhl mit Milchrahm, Oehl mit bittern Kräutern, oder Eſſig mit etwas Salpeter. Man kann auch eine laue wäſſerige Seifenauflöſung mit einem Löffel warmer Milch, worin 3 bis 4 Tropfen Ol. Tart. per deliquium getröpfelt worden; oder eine Miſchung aus Waſſer, Küchenſalz und Seife, oder auch aus venediſcher Seife und Waſſer dazu wählen. Eben ſo kann man verfahren, wenn die Zurückhaltung der talgartigen Materie, welche das Trommelfell neugeborner Kinder überzieht, das Gehör zu verhindern ſcheint.

Lentin [55]) bediente ſich hierzu eines Liquors aus 3 Unzen Thee von Herb. mercurialis oder Saponaria, einer Drachme Kalbsgalle, und etwa 15 bis 20 Tropfen Ammoniakmilch. Nach geſchehener Reinigung nimmt er zur Stärkung den Thee von Herb. Scordii, entweder allein, oder auch mit etwas Myrrhenöhl vermiſcht, zur Einſpritzung. Dieſe Mittel flößet man entweder mit einem Löffel behutſam in den Gehörgang ein, oder ſpritzt ſie mit einer Spritze, durch eine vortheilhafte Richtung derſelben, ein- und vorwärts an dem obern Theile des Gehörgangs ein, verſtopft denſelben eine Weile mit Baumwolle, um die Verhärtung aufzuweichen, zu verdünnen, und zum Herausbringen geſchickt zu machen. Auf ähnliche Art kann man verfahren, wenn die Zurückhaltung der talgartigen Materie, welche das Trommelfell neugeborner Kinder überzieht, das Gehör zu

55) Beyträge zur ausübend. Arzneywiſſenſchaft. B.. II. Leipzig, 1798. 8. p. 137.

verletzen ſcheint, und wenn dadurch nichts gewonnen wird, die Elektricität oder den Galvaniſmus verſuchen.

Wenn ein Floh, eine Laus, ein Wurm oder ein anderes lebendes Inſekt ins Ohr gekommen, ſo entſtehen unleidliche Beſchwerden, ja öfters Zuckungen und andere beſchwerliche Zufälle. Man umwickelt eine Schraubenſonde mit Baumwolle, ſteckt ſie hierauf trocken, oder in Terpentin getaucht, ins Ohr, und drehet ſie ſo lange darin herum, bis das Thier daran klebt. Kann man es auf dieſe Art nicht herausbringen, ſo gießt man Oehl, Eſſig, Brantwein, oder ein wäſſeriges Decokt von Ledum palustre ein, oder ſpritzt oder bringt es mit Charpie ein.

Bey Würmern muß man Mittel, die ihnen zuwider ſind, einſpritzen. Hierher gehören alle bittere und ſtarke Purgirmittel, von welchen das Scammoneum in Eſſig aufgelöſt, oder Rad. Hellebori albi mit Eſſig gerieben, oder Herba Marrubii albi in Wein gekocht, beſonders dienlich iſt. Iſt der Wurm todt, ſo muß man ihn mit einem Häkchen, oder durch die vorher genannte Sonde mit Terpentin, oder mit einem kleberigen Teig oder einer Pflaſtermaſſe, die in das ausgehöhlte Ende eines Stäbchens Holz oder Fiſchbein gebracht worden iſt, herauszuziehen ſuchen.

Iſt der daraus entſtandene Schmerz gar zu heftig, ſo darf man den Wurm nicht eher herausziehen, als bis der Schmerz ein wenig nachgelaſſen hat, weil er ſonſt noch ſtärker, und der Gehörgang zuſammen gezogen würde. Man tröpfelt dagegen Mandelöhl ins Ohr, um die Spannung zu heben und den Schmerz zu lindern; nachher kann man Nießmittel geben, und wenn ſolche zu wirken anfangen, läßt man die Naſe und den Mund zuhalten, wodurch der Kopf erſchüttert, und der fremde Körper hervorgeſtoßen wird. Wenn dergleichen Inſekten, wie zu geſchehen pflegt, Entzündung verurſacht haben, ſo gehen ſie von freyen Stücken mit dem Eiter nach einiger, zuweilen nach langer Zeit heraus.

Bohnen, Erbſen und andere dergleichen Dinge müſſen, wenn ſie in den Gehörgang gekommen ſind, bey Zeiten, ehe ſie aufſchwellen, mit einer gekrümmten Sonde, einem Ohrlöffel, oder einem andern ſchicklichen Inſtrumente herausgeſchafft werden. Sind ſie bereits aufgeſchwollen, ſo muß man

ſie mit den Spitzen einer kleinen Scheere, oder einem behutſam eingebrachten Haken zu zerſtückeln ſuchen, und alsdann mit einer kleinen Zange Stückweiſe herausziehen. Die etwa zurückgebliebenen kleinen Theile ſpült man durch Einſpritzungen heraus. — Harte Körper, als Kirſchkerne u. dgl. müſſen mit einem dünnen, platten, kurzen, und nur wenig gebogenen Haken, den man neben dem fremden Körper einbringt, ausgezogen werden. — Längliche Körper werden am beſten mit einem Zängelchen ausgezogen.

Polypen im Gehörgange verurſachen eine ſehr hartnäckige Taubheit; hängen ſie an einem Stiele, ſo werden ſie am ſicherſten durch die Unterbindung, wie die Naſenpolypen (ſ. u. Polypus) weggeſchafft. Sitzen ſie mehr an der äußeren Oeffnung des Ohres, und kann man ſie mit einer Pincette oder einem Haken faſſen, ſo können ſie ſicher, und faſt ohne alle Gefahr einer Blutung, mit einem krummen Meſſer weggeſchnitten werden. Das Ausziehen mit der Zange geht nicht wohl an, und darf nur im Nothfall mit äußerſter Behutſamkeit unternommen werden.

Sehr oft befinden ſich aber auch Auswüchſe im Ohre, welche nicht an einem Stiele hängen, ſondern ſich über die Haut des Ohres beträchtlich hin verbreiten, ſo, daß die Ausrottung auf die beſchriebene Art nicht Statt findet. Das ſicherſte Mittel in dieſem Fall iſt, daß man eine Kerze behutſam einbringt, ſo daß ſie nicht bis zum Trommelfell eindringt, und von Zeit zu Zeit eine größere einlegt, bis der Gang hinlänglich erweitert iſt.

Iſt die Taubheit eine Folge der Erſchlaffung des Trommelfells, oder eines anderen Fehlers in den äußeren Theilen des Ohres, oder mangelt das äußere Ohr gänzlich; ſo kann man das Gehör einiger Maßen dadurch verbeſſern, daß man den Schall zu ſammeln ſucht, wozu man ſich der ſogenannten **Hörröhre** (ſ. Tuba acustica) bedient. Selbſt aber bey einer unheilbaren und unüberwindlichen Verſtopfung des Gehörganges kann der Gebrauch einer Hörmaſchine, welche die Schwingungen des Schalles in großer Menge durch die Euſtachiſche Röhre in die Trommelhöhle leitet, manchmahl den Mangel dieſes Canals erſetzen. Am beſten iſt zu dieſem Ende das **Sprachrohr** (ſ. Tuba stentorophonica), deſſen

engere Mündung der Kranke in den Mund nimmt, und deſſen weitere Oeffnung auf die Lippen der redenden Perſon oder den ſchallenden Körper zu ſtehen kömmt.

Wenn man Kennzeichen hat, daß das Trommelfell allzuſehr erſchlafft iſt, ſo muß man zuvörderſt alles, was dieſen Zuſtand unterhält und vermehrt, beſeitigen und entfernen. So muß z. B. wenn das Ohr mit zu vielen Feuchtigkeiten beladen iſt, der Zufluß zum Ohr durch ſchickliche Mittel vermindert, das Ohr ſelbſt mehr ausgetrocknet, und zu dieſem Endzweck Moſchus auf Baumwolle ins Ohr gebracht werden. Ueberdieß muß der Kranke feuchte Gegenden fliehen, ſich des zu vielen, beſonders warmen, Getränks enthalten, ſtarke Töne, Nießen, Huſten, Lachen u. ſ. w. vermeiden, und wenn er redet, leiſe, nicht laut ſprechen.

Sodann muß man die verlorne Stärke der erſchlafften Haut wiederherſtellen. Zu dieſem Ende kann man die flüchtigen Räucherungen des Ohres mit einer Miſchung aus Sal ammoniacum und Sal Tartari, und die zuſammenziehenden und reitzenden, ſcharfen, ins Ohr getröpfelten Feuchtigkeiten, z. B. Aqua hungarica, Balsamus vitae Hoffmanni u. ſ. w. anwenden. Man läßt nehmlich, nachdem das Ohr zuvor wohl gereiniget worden, einige Tropfen von einer ſolchen Flüſſigkeit ins Ohr tröpfeln, oder damit getränkte Baumwolle ins Ohr legen. Eine allzu große Steifheit des Trommelfells, wenn ſie die Folge einer inflammatoriſchen, ſchwammigen, die Haut verdickenden Geſchwulſt oder einer Verknöcherung iſt, möchte wohl unheilbar ſeyn. Indeſſen hat man in neueren Zeiten auch in ſolchen, und zwar in vielen Fällen dieſer und mehreren anderen Arten ſchweren Gehörs die Durchbohrung des Trommelfells mit vielem Nutzen gemacht; ſiehe Perforatio membranae tympani.

Muß man vermuthen, daß die Taubheit von allzu großer Trockenheit und Mangel an Ohrenſchmalz herrührt, ſo muß man die Abſonderung deſſelben vermehren, z. B. einige Tropfen Mandelöhl oder von einem anderen milden Oehl, oder laue Milch ins Ohr tröpfeln. Zuweilen iſt auch ein Stückchen weiche Seife, einige Zeit lang ins Ohr geſteckt, ſehr nützlich. Zu gleicher Abſicht dient auch eine Mi-

ſchung aus Gummi Galbani, Oehl und etwas Zwiebelſaft, vielleicht auch die Elektricität oder der Galvaniſmus.

Die Taubheit, welche die Verſtopfung des innern Gehörganges, nehmlich der Euſtachiſchen Röhre bewirkt, läßt ſich ſehr wahrſcheinlich aus folgenden Kennzeichen vermuthen: 1) durch die der Taubheit vorhergegangenen Urſachen und Krankheiten, z. B. Schnupfen, Geſchwülſte des Gaumens, Entzündung der Mandeln, Schwämmchen; wo dieſe vorhergegangen ſind, da hat man Urſache zu vermuthen, daß die Gehörtrompete der weſentlich leidende Theil ſey. 2) Wenn man die Naſe und den Mund zuhält, und dann den Athem mit Gewalt aus den Lungen in die Mundhöhle preßt, ſo fühlt man, wenn die Gehörtrompeten offen ſind, inwendig im Ohre einen ſtarken, ſogar zuweilen ſchmerzhaften Druck am Trommelfell in beyden Ohren; dieſer Druck wird hingegen nicht empfunden, wenn die Gehörtrompeten verſtopft ſind. 3) Ein Kranker, bey dem beyde Gehörtrompeten verſtopft ſind, hört ſeine eigene Stimme nicht ſo deutlich als ſonſt, er öffnet den Mund nicht, um genauer zu hören, ſondern nähert ſich mit dem Ohre, oder hält die Hand hinter das Ohr, um die Schallſtrahlen deſto beſſer anzuſammeln.

4) Fühlt ein ſolcher Kranker immer in einem oder beyden Ohren ein Geräuſch, wie von ſiedendem Waſſer, oder von einem brauſenden Sturmwind durch Baumgipfel, oder von einem entfernten Donner; auch hat ſich das Gehör im Anfange nie oder mehrere Mahl nach einem Knall im Kopfe (wie ſich Kranke dieſer Art ausdrücken) wiederhergeſtellt. 5) Hören dergleichen Taube beſſer, wenn ſie ſich in einem Wagen, oder an einem geräuſchvollen Orte befinden. 6) Wenn auch nur eine Gehörtrompete verſtopft iſt, ſo leidet das Gehör nach Verhältniß dadurch mehr, als wenn der äußere Gehörgang der einen Seite verſtopft iſt. Ueberhaupt hört der Kranke bey allen Arten der Taubheit, wo eine oder beyde Gehörtrompeten offen und die innern Theile des Ohres ohne Fehler ſind, ſeine eigene Stimme ſo laut und deutlich, als vorher, und deßwegen reden auch dergleichen Taube immer leiſer als andere; denn bekanntlich reden taube Leute immer ſehr laut. Dieſem kann man noch hinzufügen, daß

dieſe Taube immer beſſer hören, wenn ſie den Mund öffnen.

Die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit dieſer Art von Taubheit beruhet auf der Urſache, von welcher die Verſtopfung der Gehörtrompete herrührt. Wenn bloß ein kleberiger Stoff, oder eine leichte Geſchwulſt der ſie umkleidenden Haut dieſen Canal verſtopft, ſo findet für dieſen Fall nach dem Vorſchlag von Sims [56]) Hülfe Statt. Er bemerkt, daß ein oft wiederhohltes Schlucken, wodurch der knorpelige und häutige Theil der Gehörtrompete in Bewegung geſetzt wird, dieſelbe frey machen könne, wenn bloß ein ſchleimiger Stoff ſie verſchließt; daß in eben dieſem Falle auch öfteres Gähnen und Gurgeln, lautes Sprechen, Huſten, Nieſen, Schnauben, Rakſen, die krampfhafte Zuſammenziehung in dem Rachen, die vor dem Erbrechen hergeht, oder entſteht, wenn man die hinterſten Theile des Mundes mit etwas reizt, Anhalten des Athems (in ſo fern darauf ein gewaltſames Ausathmen erfolgt), mit einem Worte alles, was einen Zug von Luft in der Euſtachiſchen Röhre verurſachen kann, zuweilen nützlich werde. Hierauf gründet er folgendes, als das leichteſte und einfachſte Mittel, um Verſtopfungen der Gehörtrompete zu heben.

Er räth nehmlich, den Kranken öfters mit zugehaltener Naſe und feſt an die Zähne angedruckten und geſchloſſenen Lippen den Athem mit Gewalt aus den Lungen ſtoßen zu laſſen. Hierdurch muß die in dem Munde und der Naſe zuſammengepreßte Luft dahin dringen, wo ſie einen Ausweg und den wenigſten Widerſtand finden kann, nehmlich gegen die Oeffnung der Euſtachiſchen Trompete hinter dem Gaumen, und auf dieſe Art wird durch den Druck der Luft die Verſtopfung dieſes Canals, wenn ſie bloß von Schleim herrührt, unter Empfindung eines ſtarken Krachens im Ohre gehoben.

Wenn die Taubheit nur auf einem Ohre, und nur eine Tuba verſtopft iſt, ſo ſoll man das geſunde Ohr äußerlich mit Wachs oder etwas ähnlichem verſtopfen, um die Verletzung des Trommelfells auf dieſem Ohre zu vermeiden.

56) Merkwürdige Abhandl. d. Londner med. Geſellſchaft. B. I. Altenb. 1789. 8. p. 20.

Es iſt aber auch hinreichend, wenn man während des Ausathmens die Backe auf der leidenden Seite feſt andrückt, die der geſunden Seite aber frey läßt.

Sollte dadurch die Verſtopfung nicht gehoben werden, wenn dieſelbe durch einen ſehr zähen und unbeweglichen Stoff verurſacht wird: ſo muß man den Kranken mit Acet. scillit. oder mit Acet. Cerevis. worin etwas Sal ammon. aufgelöſt iſt, gurgeln, auch Kau- und Nieſsmittel brauchen laſſen. Ferner muß man Blaſenpflaſter und Fontanelle in der Nähe der leidenden Theile, auch allgemeine Ausleerungsmittel anwenden, und dazwiſchen jenen Verſuch mit dem Ausathmen, der alsdann oft beſſer gelingt, wiederhohlen.

Wenn die verſtopfende Materie tiefer und feſter ſteckt, ſo hat man Einſpritzungen in die Euſtachiſche Röhre empfohlen, und zwar entweder 1) durch den Mund, oder 2) durch die Naſe, oder 3) durch den geöffneten zitzenförmigen Fortſatz des Schlafbeins und die Trommelhöhle. Bey der Einſpritzung durch den Mund bringt man in den Mund des Kranken, nachdem man vorher ſeine Zunge durch ein ſchickliches Inſtrument niedergedrückt hat, eine ſilberne Röhre, die ſo lang und ſo dick wie eine gewöhnliche Sonde, vorn am Ende etwas gebogen, hinten aber zum Anfügen einer Spritze eingerichtet iſt, ein; führt alsdann, wenn der Gaumenvorhang durch ein ſtarkes Ausathmen ſich in die Höhe begeben hat, den gebogenen Theil der Röhre hinter- und aufwärts ſchief nach der verſtopften Euſtachiſchen Röhre zu; fügt, wenn der gebogene Theil die Oeffnung erreicht und in dieſelbe ſich hineinbegeben hat, an das hintere Ende der Röhre die mit lauem Waſſer oder einer andern milden Flüſſigkeit gefüllte Spritze, und treibt die Flüſſigkeit durch einen ſanften und behutſamen Druck in die Euſtachiſche Röhre.

Dieſes Einbringen des Röhrchens in die Tuba durch den Mund, halten die meiſten für zu beſchwerlich, und ſchlagen vor, das Inſtrument durch die Naſe einzuführen. Hierzu bedient ſich **Wathen** 57) einer ſilbernen Röhre, welche ungefähr die Dicke und Länge einer gemeinen Sonde hat, und an dem Ende ein wenig gebogen iſt. Wenn dieſe an eine

57) Wiederherſtellung des Gehörs durch eine chirurg. Operation. 2te Ausgabe. Altenb. 1788. 8. p. 34.

mit einer Feuchtigkeit, z. B. mit warmem Waſſer und etwas Roſenhonig, angefüllte Spritze angeſchraubt worden iſt, ſo muß ſie in die Naſe zwiſchen dem Naſenflügel und der Scheidewand der Naſe eingeführt werden, ſo, daß die Krümmung der Röhre nach dem obern Theil der Oeffnung der Naſe hinaufgerichtet ſey, und ſolchergeſtalt hinter- und zugleich etwas niederwärts geführt werde, bis ſie nahe an die länglich runde Mündung der Euſtachiſchen Trompete gekommen iſt; hierauf wird ihre Krümmung, der erhabene oder convexe Theil der Biegung an der Röhre, nach der Scheidewand zugerichtet, da alsdann das gebogene oder ſpitzere Ende der Röhre mit Bequemlichkeit in die Oeffnung der Trompete hineinfährt. Nach dieſem wird der Liquor durch dieſelbe in die Trompete hineingeſpritzt, wodurch die etwa vorhandenen Unreinigkeiten verdünnt und ausgeſpült werden.

Die Röhre der Spritze muß nicht auf der untern Wand der Naſe aufliegen, ſie muß ganz frey, ſo nahe als möglich, zwiſchen dem untern ſchwammigen Beine und dem Gaumenfortſatz des Knochens des Oberkiefers gehalten werden, ohne daß ſie die Seitenwände, oder ſonſt etwas der Naſe, bey dem Hinein- und Durchbringen berührt; damit vom Anfang aller Reitz vermieden werde, der ſonſt ſehr leicht zu einer hinderlichen Neigung zum Nieſen bewegt, welche ohnedieß leicht erfolgt, und beynahe unvermeidlich iſt, wenn die Röhre hinten durch die Oeffnung der Naſe durchgebracht wird. Dieſes ſoviel möglich zu verhindern, muß man die Haare, welche einige Perſonen in der Naſe haben, zuvor wegſchaffen. Tags vorher ſucht man den Nerven gegen den Reitz weniger empfindlich zu machen, und läßt oft lauwarme Milch, oder Leinſamen- oder Quittenkernſchleim, oder eine Auflöſung von Salepwurzel, letztere auch kurz vorher, in die Naſe ziehen. Bey der Operation ſetzt man, kurze Zeit vorher, einen Finger an den größern Augenwinkel, an den Ort, wo die Oeffnung (Foramen incisivum) iſt, an, und drückt etwas ſtark auf; läßt den Kranken den Athem etwas anhalten, und thun, als wenn er ihn wieder fortſtoßen wolle; wodurch die Oeffnung der Trompete weiter wird.

Da die Einbringung des Inſtruments zum Einſpritzen

öfters ſehr ſchwer, oder auch wohl ganz und gar unmöglich iſt; die eingeſpritzte Flüſſigkeit, wenn das Röhrchen nicht tief genug in die Tuba eingedrungen, ohne Wirkung wieder aus derſelben fließen wird; und da auch die Einſpritzung die in der Tuba befindliche Materie tiefer hineintreiben kann: ſo haben einige folgende Methode vorgeſchlagen. Der Kranke nimmt eine dazu taugliche Flüſſigkeit in den Mund, und treibt alsdann den Athem mit Gewalt in die Höhle des Mundes. Darauf wird die Flüſſigkeit, die weder durch den Mund noch die Naſe, die vorher genau verſchloſſen ſind, heraus kann, und durch den Luftſtoß in die Tuba getrieben wird, die in derſelben befindliche Materie vielleicht von ſeinem Orte wegtreiben und ausſpülen.

Weit vortheilhafter, als das Einſpritzen, oder die Eröffnung der Tuba Eustachii durch Einblaſen, hält **Lentin** 58) folgende Methode. Er bedient ſich eines beſondern ſilbernen Stäbchens, das an der Spitze breit geſchlagen und zur Befeſtigung eines Stückchen Schwammes mit ſehr vielen Löchern verſehen, und ſo eingerichtet iſt, um nach Beſchaffenheit der Umſtände entweder eine Miſchung aus 4 Unzen Tinct. sapon. mit zwey Drachmen Spir. sal. ammon. caust. geſchärft, oder Vin. Antimon. H., oder endlich, wo etwas veneriſches zum Grunde liegt, **Plenk's** Queckſilberauflöſung mittelſt des angenähten Schwammes an die Mündungen der Euſtachiſchen Trompeten in den erſten Tagen durch ein gelindes, dann aber ſtärkeres Reiben anbringen, und dadurch den Schleim auflöſen, die Trompeten einigermaßen reitzen, oder die ſtockenden Säfte an dem kranken Orte ſelbſt ſo viel als möglich verändern und gleichſam auswaſchen und ausſpülen zu können.

Hierdurch werden die Trompeten und deren Mündungen leicht berührt und gereitzt, und die Verſchleimungen abwärts zu ſteigen genöthiget, da ſie durch eine jede Einſprizzung nach aufwärts getrieben werden. Wenigſtens ſollte dieſes Mittel dem Gebrauche der Spritze vorausgehen, ja es ſollte auch eine ſolche Reinigung der Trompete eher, als die **Jaſſer'ſche** Methode vorgenommen und verſucht werden.

58) Beyträge zur ausübenden Arzneywiss. B. II. Leipz. 1798. 8. p. 106. T. II. F. A.

Da aber der Schwamm, nach **Lentin's** [59]) fernerer Bemerkung, für die zarte Haut hinten am Halſe zu rauch war, ſo fand er für beſſer, ein mageres feſtes Stückchen Kalbfleiſch ſo an dem Bleche des Inſtruments mit Faden und Nadel zu befeſtigen, daß das Fleiſch den Rand des Bleches ein wenig bedeckt. Dieſes Inſtrument führt er, ohne das Velum palatinum zu berühren, zu den Trompeten, drückt dieſelben von oben abwärts, und ſucht hierdurch die Röhren von dem Schleime zu befreyen, der ſie verſtopft.

Nach neueren Erfahrungen fand aber **Lentin** für weit beſſer, die durch Schleim verſtopften Trompeten durch **erwärmte Luft**, als durch eine Flüſſigkeit zu öffnen. Er empfiehlt hierzu einen Canal, wobey er aber erinnert, daß dieſer genau die angegebene Beugung [60]) haben, und vor der Einbringung mit kalt gepreßtem Mandelöhl beſtrichen werden müſſe.

Würde durch die bisher angeführten Mittel der Endzweck nicht erreicht, ſo kann man glauben, daß das Hinderniß ſich tiefer in der Euſtachiſchen Röhre befindet, und in dieſem Falle könnte man die Einſpritzung in den zitzenförmigen Fortſatz verſuchen. Von dieſer Methode, die zuerſt von **Jaſſer** gemacht wurde, ſehe man unter Perforatio processus mammillaris s. processus mastoidei.

J. F. Cartheuser de susurru et tinnitu aurium. Francof. 1770. — in Cartheuseri Diss. varii arg.

J. Fr. Kritter u. L. Fr. Benj. Lentin über das ſchwere Gehör und die Heilung der Gehörfehler. Mit Anm. u. Zuſ. von **Chr. Fr. Niceus.** Leipz. 1794. 8.

Leschevin sur la théorie des maladies de l'oreille — in Prix de l'Acad. de chirurg. Tome IX.

C. F. L. Wildberg Verſuch einer anatomiſch-phyſiologiſch-pathologiſchen Abhandlung über die Gehörwerkzeuge des Menſchen. Jena, 1795. 8.

Trampel. Wie erhält man ſein Gehör gut, und was fängt man damit an, wenn es fehlerhaft geworden iſt? Pyrmont, 1800. 8.

J. Malfatti über die Pflege des Gehörorgans — in Wiener Geſundheitstaſchenbuch. 1802.

59) a. a. O. p. 128.

60) a. a. O. Tab. II. Fig. B.

Trampel. Von den Krankheiten des Ohres u. der damit gewöhnlich verbundenen Harthörigkeit — in *Arneman's* Magazin für die Wundarzneiwissenschaft. B. II. St. 1. p. 17.

C. F. B. Ettmüller von den Krankheiten des Ohres. Eine Haustafel. Lübben, 1802. 1 Bogen.

Chr. Ernſt Fiſcher's Abhandlung vom Krebſe des Ohres. A. d. Lat. Lüneburg, 1804. 4.

G. Ball diss. de Aure humana et eius Morbis. Edinb. 1815. 8.

Suspēnsĭo, ſiehe Strangulatio.

Suspensōrĭum brāchĭi, ſiehe Mitella.

Suspensōrĭum capsŭlāre Bellii, ſiehe unter Mitella.

Suspensōrĭum mammillāre composĭtum, S. quatŭor capitĭbus, Fr. *Suspensoir des mammelles à quatre chefs*, **die zuſammengeſetzte oder vierköpfige aufhebende Binde der Brüſte.**

Man nimmt ein doppeltes viereckiges Stück Leinwand, welches der Größe der Brüſte, und ob eine oder beyde Brüſte krank ſind, angemeſſen iſt. An die vier Ecken deſſelben nähet man vier Binden, jede 2 Ellen lang und 2 bis 3 Querfinger breit, ſo, daß zwey an dem obern Rande, und zwey an dem untern Rande, die erſteren perpendiculär, die letzteren beyden horizontal befeſtiget ſind. Nun legt man den Theil der Binde, an welchem die horizontal gehenden Bänder befeſtigt ſind, mit ſeiner Mitte ſo nahe als möglich an und unter der Bruſt an, führt die Binden nach dem Rücken, kreuzt ſie daſelbſt, kömmt dann wieder nach vorn, und befeſtiget ſie unter den Brüſten. Hierauf hebt man die Baſis der Binde (die doppelte Leinwand), und mit dieſer auch die Bruſt in die Höhe, führt die perpendiculär angenäheten Binden über die Schultern auf den Rükken, und nachdem man ſie daſelbſt gekreuzet hat, unter den Achſeln hervor, und befeſtiget ſie über der Mitte der Brüſte.

Sind beyde Brüſte krank, ſo muß das viereckige Stück Leinwand ſo groß genommen werden, daß beyde Brüſte damit bedeckt und aufgehoben werden können.

Eine andere Art von aufhebender Binde, iſt **die doppelte *T* Binde von Heliodor** (Fascia T formis *Heliodori* duplex). Eine gewöhnliche doppelte T Binde (ſ. Fascia T formis) wird noch ein Mahl ſo breit gemacht, mit ihrem horizontalen Theile unter der Bruſt angelegt, und ſolcher hinten auf dem Rücken

befeſtiget, oder man führt ihn, wenn er lang genug iſt, wieder nach vorn. Hierauf hebt man die Bruſt in die Höhe, legt eine Compreſſe darauf, und läßt ſie von einem Gehülfen feſt halten. Sodann faßt man die beyden perpendiculären Enden der Binde, kreuzet ſie auf der Bruſt, führt ſie über die Achſeln hinweg, kreuzt ſie wieder auf dem Rücken, und führt ſie unter den Armen hervor nach der Bruſt, über welcher man ſie zuſammen vereiniget.

Suspensōrium mammillāre duplex, Fr. *Suspensoir des deux mammelles*, **die doppelte aufhebende Binde der Brüſte.** S. u. Suspensorium mammillare simplex.

Suspensōrium mammillāre quatuor capitibus, ſiehe Suspensōrium mammillare compositum.

Suspensōrium mammillare simplex, Fr. *Suspensoir d'une mammelle*, **die einfache aufhebende Binde der Brüſte.**

Bey der Anlegung einer 8, 10 bis 12 Ellen langen und 4 Querfinger breiten, auf einen Kopf gewickelten Binde, ſtellt man ſich vorwärts, legt das Ende zwiſchen beyden Brüſten an, geht über die Schulter der kranken Seite, kömmt dann unter dem Arme hervor, geht ſodann über den untern Theil der kranken Bruſt ſchräge aufwärts über die Schulter der geſunden Seite, kömmt unter dem Arme derſelben Seite hervor, und geht unter der geſunden Bruſt wieder zur Schulter der kranken Seite, und ſo entſtehen, bey Wiederhohlung dieſer Tour, auf der kranken Bruſt 2 bis 3 aufſteigende Hobeltouren. So bald man wieder bis auf die Schulter der kranken Seite gekommen iſt, geht man unter dem Arme hervor, ſteigt aber, ſtatt über die Bruſt zu laufen, über die Schulter und den Rücken bis unter dem Arme der kranken Seite. Nun führt man die Binde quer über die Bruſt und endiget ſie mit Zirkeltouren, um die Hobeltouren, mit welchen die Bruſt gehoben worden, zu befeſtigen. Dieß iſt die Anlegung, wenn nur eine Bruſt krank iſt.

Wenn beyde Brüſte krank ſind, ſo wird die **doppelte aufhebende Binde** (Suspensorium mammillare duplex) ſo angelegt, daß, wenn man das erſte Mahl unter der Achſel hervorkömmt, die Binde unter beyden Brüſten um den Leib herum geführt, und alsdann eine um die andere mit gleichmäßigen Hobeltouren aufgehoben wird. Hierauf macht man

die vorher beſchriebenen Rücken- und Achſeltouren, um beyde Schultern hinterwärts ziehen zu können, und befeſtiget ſodann die Hobeltouren auf obige Art.

Man braucht dieſe Binde zur Aufhebung der Brüſte bey verſchiedenen Krankheiten derſelben, ingleichen um Verbandſtücke zu befeſtigen, oder auch um einen Druck anzubringen, im Fall eine Blutung zu befürchten iſt. Wegen der unbequemen Anlegung dieſer Binde kann man ſich da, wo man bloß aufheben will, beſſer der **zuſammengeſetzten aufhebenden Binde** (ſ. Suspensorium mammillare compositum) bedienen.

Suspensōrĭum penis, Fr. *Suspensoir du Vit*, die **Tragbinde des männlichen Gliedes.**

Iſt eine bey Krankheiten des männlichen Gliedes, Entzündungen und Anſchwellungen u. ſ. w. auch bey Operationen an demſelben, z. B. der Phimoſis und Paraphimoſis, nöthige Bandage, um Schmerzen zu verhüthen, die in abhängiger Lage des Gliedes entſtehen.

Hierzu dient 1) eine doppelte T Binde, an deren perpendiculäre über einander gelegte Theile eine vierfache Compreſſe von der Länge und Breite einer Hand genähet wird, um damit das Glied aufzunehmen und in die Höhe zu halten. Oder 2) man wickelt eine ſchmale Binde einige Mahl um das Glied, und befeſtiget das Ende derſelben an einer andern Binde, die um das Becken geht. Oder 3) man kann auch einen Beutel, gleich einem Däumling, machen, ſolchen über das Glied ziehen, und mittelſt zweyer Bänder an einen Leibgurt befeſtigen. An dem Boden deſſelben muß eine Oeffnung befindlich ſeyn, durch welche der Kranke ſeinen Urin laſſen kann.

Da in den meiſten Fällen, in welchen ein Suspensorium Penis nöthig iſt, auch zugleich das Suspensorium Scroti angewendet werden muß, ſo hält es in dieſen Fällen **Gutberlet** [61]) für das Beſte, beyde Bandagen zu vereinigen. Er ließ an dem vorderen Ausſchnitt des Hodenſacks-

61) Ueber die Nothwendigkeit, das männliche Glied in mehreren seiner Krankheiten durch ein Suspensorium zu unterstüzen — in *von Siebold's* Samml. chir. Beobacht. u. Erfahrungen u. s. w. B. III. 1812. 8. p. 276.

Tragbeutels ein Stück Leinwand von der Länge des männlichen Gliedes annähen, auf welchem dieſes zu ruhen kam. Dieſes Stück Leinwand wurde mit 2 Bändern an ſeinen beyden Seitenrändern an dem Bauchgurt befeſtiget, und unter demſelben wurden die Umſchläge applicirt. Auf ſolche Art wird kein nachtheiliger Druck auf das männliche Glied hervorgebracht; 2) können die in vielen Fällen nöthigen Umſchläge u. dgl. bequemer erneuert werden; und 3) kann man, wo dieſer Beutel durch Eiter und andere Feuchtigkeiten mit den andern Verbandſtücken, und mittelſt dieſer mit der Haut des männlichen Gliedes zuſammengeklebt iſt, leichter reinigen, und mit weniger Schmerzen losmachen.

Suspensōrĭum quadrangulāre, ſiehe unter Mitella.

Suspensōrĭum scroti, Fr. *Poche ou Suspensoir du Scrotum ou de la bourse des testicules*, **der Tragebeutel des Hodenſacks.**

Iſt ein gemeiniglich von Leinwand, aber auch von Barchent, Flanell, oder Taffet verfertigtes Verbandſtück, welches ſich bey allen Krankheiten der Hoden und des Hodenſacks, ingleichen auch beym Tripper, veneriſchen Leiſtenbeulen u. ſ. w. äußerſt nöthig macht, um alle Spannung des Samenſtrangs und Fortpflanzung des Reitzes zu verhüthen. Außerdem iſt ein ſolcher Tragebeutel bey denjenigen Perſonen, die viel heben, tragen, ſteigen, ſpringen, turnen oder reiten müſſen, ein vortreffliches Verwahrungsmittel gegen allerhand Verletzungen der äußern Geſchlechtstheile, vorzüglich der Hoden, was beym Reiten am leichteſten ſich zuträgt, auch kann ein zweckmäßig verfertigter Tragebeutel einem mäßigen Andrang der Eingeweide gegen den Bauchring widerſtehen, und ſonach eine Entſtehung der Leiſten- und Schenkelbrüche verhüthen, beſonders bey ſolchen Perſonen, die viel und ſtark reiten müſſen.

Die Tragebeutel hat man von verſchiedener Geſtalt, und wozu bald die Beſchaffenheit der Krankheit, bald die Bequemlichkeit des Kranken Gelegenheit gegeben hat. Wenn aber ein Tragebeutel ſeinen Nutzen in allen Fällen leiſten ſoll, ſo muß er den Hodenſack ganz genau, und ohne die geringſte Falte zu geben, umfaſſen, und hinreichend in die Höhe heben. Hierzu iſt erforderlich, daß der Beutel ſeinen beſon-

dern Schnitt erhalten, nehmlich wenn man ihn von der Seite betrachtet, vorn convex, und hinten halbmondförmig ausgeſchnitten ſeyn muß. Dazu tragen noch einige kaum bemerkbare Falten etwas bey, welche auf beyden Seiten angebracht werden. Außerdem erhält der Beutel nach oben, ganz nahe am Leibriemen, einen kleinen Einſchnitt, durch welchen das männliche Glied geſteckt wird. Dieſem Einſchnitte entgegen werden unten zwey Schenkelbänder angeheftet, und bey der Anlegung durch ein Paar unterpolſterte Schnallen, die an den Leibgurt angenäht ſind, hinlänglich befeſtiget. Auf der einen Hüfte wird der Leibgurt feſt geſchnallt. Der Beutel und der Leibgurt nebſt Schenkelriemen, müſſen von doppelt gelegtem Zeug verfertiget werden.

Zur Tragebinde bedient ſich Knackſtedt [62]) einer Flaſche von elaſtiſchem Harz, die ſich mit der Größe des Hodenſacks gleich verhält; er ſchneidet oben den Hals ein, macht hierauf den nöthigen Ausſchnitt nach hinten, damit der ganze Hodenſack bequem darin aufgenommen werden kann, und nun macht er vorn die Oeffnung für das männliche Glied. Den Hals der Flaſche läßt er an einen ledernen, gut gepolſterten Leibgürtel befeſtigen, und alle durch die Schnitte entſtandenen Ränder dieſer elaſtiſchen Flaſche werden mit weichem Leder umnähet. Hinten läßt er ein Paar Beinriemen annähen, welche der Kranke zu jeder Seite an dem Leibgürtel, woſelbſt ein paar kleine Knöpfe befeſtiget ſind, ſo ſtark als es nöthig iſt, anknüpfen kann.

Susūrrus aurīum, ſiehe unter Otalgia.

Sutūra, Fr. *Suture*, die **Naht**.

Iſt ein Zuſammenfügungsmittel, um die einander genäherten Lefzen der Wunden, mittelſt Nadel und Faden, durch einen oder mehrere Hefte, zuſammenzuhalten. Oft ſind aber die Nähte unnütz, da man in vielen Fällen die Wundlefzen durch Heftpflaſter, Binden und die Lage hinreichend vereinigen und befeſtigen kann; auch ſind ſie zuweilen ſchädlich, indem die Nadelſtiche und Faden die Wunden reitzen und entzünden können.

In dieſem Betrachte wollte man die blutige oder wahre

62) Anatom. med. chir. Beobacht. Gotha u. St. Petersb. 1797. 8. p. 262.

Naht (Sutura cruenta s. vera) überhaupt verwerfen, was aber auch wieder zu voreilig iſt; denn obſchon ihr Gebrauch mit Recht, ſo viel als möglich, einzuſchränken iſt, ſo wäre es doch thörigt, ſie gänzlich zu verwerfen, weil die genannten gelinderen Mittel nicht immer Statt finden, oder nicht hinreichend ſind, überdieß auch die blutige Naht die Wunde bey weitem nicht immer entzündet, und es endlich auch oft darauf ankommt, die Wundlefzen nicht bloß zu vereinigen, ſondern auch genau, und dergeſtalt zu vereinigen, daß die folgende Narbe unmerklich wird, welches gar oft nicht ohne die blutige Naht geſchehen kann.

Die Nadel zur blutigen Naht muß krumm ſeyn, und die Geſtalt eines Zirkels haben; von der Spitze an bis zum dritten Theil ihrer Länge, muß ſie zweyſchneidig ſeyn, und allmählig breiter werden; auch muß ſie ſcharf ſchneidend, und aus dem feinſten Stahl verfertigt ſeyn. An ihrer breiteſten Stelle muß ſie immer breiter ſeyn, als der Faden, damit derſelbe durch die Wunde, die ſie macht, leicht, ohne Gewalt, und ohne die Wunden zu reißen und zu reiben, gezogen werden kann. Je tiefer die Wunde iſt, deſto größer muß die Nadel ſeyn. Der hintere Theil derſelben muß dünn, ſchmal und rund ſeyn. Auf beyden Seiten des Oehres müſſen Vertiefungen ſeyn, in welchen der Faden liegen kann, damit er daſelbſt die Wunde nicht reibt.

Der Faden muß aus verſchiedenen einzelnen Zwirnsfaden beſtehen, welche mit Wachs beſtrichen, und dergeſtalt an einander geklebt ſind, daß derſelbe einem kleinen Bande gleicht. Je ſtärker ſich die Wundlefzen zurückziehen, z. B. bey Wunden ſtarker muskulöſer Theile, und je weniger die blutige Naht durch die andern Mittel der Vereinigung (ſ. Reunio) unterſtützt werden kann, deſto breiter muß der Faden ſeyn.

Von den vielen bey den Alten gebräuchlichen Gattungen der blutigen Naht, ſind jetzt nur noch die **Knopfnaht** (ſ. Sutura nodosa), die **Zapfennaht** (ſ. Sutura clavata), die **Bauchnaht** (ſ. Sutura abdominalis), die **Darmnaht** oder **Kürſchnernaht** (ſ. Sutura pellionum), die **Schlingen**: oder **Schleifennaht** (ſ. Sutura ansata) und die **umwundene Naht** (ſ. Sutura circumvoluta) im Gebrauche.

Clare von den Näthen — in Neue Samml. der auserleſ. und neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. I. p. 88.

Sutūra abdominālis, Gastrorhaphīa, Fr. *Gastroraphie,* **die Bauchnaht.**

Dieſe Naht wird bey Wunden des Unterleibes, welche bis in die Bauchhöhle dringen, ſo vorzüglich auch bey der Operation des Kaiſerſchnitts angelegt. Man nimmt zwey gewöhnliche halbmondförmige Nadeln (ſ. u. Sutura), und verſieht dieſe mit einem ſtarken, 4 bis 6fachen, gewichſten Faden; jedes Ende dieſes Fadens zieht man durch eine Nadel, ſo daß an jedem Ende eine Nadel eingefädelt iſt. Alsdann ſticht man mit einer Nadel die rechte und obere Seite der Wunde von innen nach außen zu durch, und fährt damit durch das Darmfell ſelbſt, Falls ſolches mit verwundet iſt, allezeit aber durch die Haut, das Fett und die Muskeln, ſo, daß die Nadel wenigſtens einen guten Daumen breit von dem Rande der Wunde durchgeht. Mit der anderen Nadel ſticht man auf eben dieſe Art durch die untere oder linke Seite der Wunde, dabey man, wenn die Wunde durch das Darmfell gedrungen iſt, ſich hüthen muß, daß man die Därme nicht mit den Nadeln verletzt.

Bey kleineren, ungefähr 2 Zoll langen Wunden, iſt eine Naht in der Mitte derſelben hinreichend; bey größeren hingegen werden die Nadeln mehrere Mahl durchgeſtochen, ſo, daß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abſtehen muß. Die Wundlefzen bringt man alsdann an einander, zieht das Ende eines jeden Fadens behutſam an, macht damit einen durchſchlungenen Knopf und zieht die Wunde feſt zuſammen. Auf dieſen Knopf legt man eine kleine Rolle von Leinwand, und ſchlingt über dieſe mit den Faden noch einen Knopf, damit es deſto feſter halte. Dieſe Naht kann man bey langen Wunden noch mit Heftpflaſter unterſtützen.

Sutūra ansāta, Fr. *Suture avec un noeud,* **die Schlingennaht Schleifennaht.**

Dieſe Naht wird der ſonſt gewöhnlicheren Kürſchnernaht (ſ. Sutura pellionum) im Fall einer Darmwunde vorgezogen, indem ſie den Darm am beſten zunächſt hinter der Bauchwunde befeſtiget, und da ſie nur wenig Nadelſtiche

erfordert, den wenigſten Reitz verurſacht. Bey derſelben zieht man einen einfachen gewichſten Zwirnsfaden durch eine kleine gewöhnliche runde Nähnadel und ſticht damit quer durch die Wundlefzen, eine kleine Linie vom Rande derſelben, dreht hernach die Enden des Fadens, ohne einen Knoten zu knüpfen, nur etwas zwiſchen den Fingern zuſammen, bringt den verwundeten Darm in die Bauchhöhle zurück, und läßt die Enden der Faden aus der Bauchwunde heraushangen. Hierauf legt man die Bauchnaht an, und zieht nun die beyden Enden der Darmnaht an, um die Darmwunde dem offenen Winkel der Bauchwunde zu nähern, und befeſtiget ſie an der einen oder andern Seite der Bauchwunde mit einem Heftpflaſter. Ein einziger Faden iſt zur Erreichung der Abſicht, die Darmwunde hinter der Bauchwunde zu befeſtigen, hinreichend, wenn die Wunde z. B. einen Zoll lang iſt. Iſt ſie 2 bis 3 Zoll lang, ſo kann man allenfalls zwey Faden anlegen. Mehrere Faden an einander zu legen, um die Darmwunde völlig zu ſchließen, iſt zu widerrathen, weil die Abſicht ſchwerlich erreicht, und ein Reitz erregt wird, der eine beträchtliche Entzündung hervorbringen kann.

Sutūra circumvolūta, Fr. *Suture entortillée*, **die umwundene Naht, Haſenſchartennaht**. S. u. Labium leporinum.

Sutūra clavāta, Sutūra pinnāta, Fr. *Suture enchevillée*, **die Zapfennaht**.

Iſt bey Wunden ſehr muskulöſer Theile von einigen empfohlen, und in ſolchen Fällen der Knopfnaht vorgezogen worden. Die Zapfen, welche man bey dieſer Naht braucht, müſſen ſo lang als die Wunde, und ſo dick als ein Federkiel ſeyn, und die beſten werden von zuſammengerolltem Wachstaffet verfertiget. Die Faden werden wie bey der Knopfnaht angelegt. Das eine Ende eines jeden Fadens wird in einen Knoten geknüpft, und in eine Schlinge getheilt, in welche der eine Zapfen geſteckt wird. Das andere Ende eines jeden Fadens wird in zwey gleiche Theile getheilt, welche man über dem zweyten Cylinder zuſammen knüpft.

Einige vereinigen die Zapfennaht mit der Knopfnaht, indem ſie beyde Enden des Fadens in drey Theile theilen, auf jeder Wundlefze zwey davon über den Cylinder, das

dritte aber mit dem gegenſeitigen über die Wunde zuſammenknüpfen. Obgleich aber der Augenſchein dieſe Naht ſehr empfiehlt, ſo iſt ſie dennoch überhaupt verwerflich, und deßhalb jetzt beynahe ganz außer Gebrauch; denn eigentlich hält dieſe Naht die Wundlefzen weit weniger zuſammen, als die Knopfnaht, ſo wie auch der Druck des Cylinders auf die Wundlefzen ſehr oft Geſchwulſt, Entzündung und Schmerz verurſacht.

Sutūra cruenta, Fr. *Suture sanguinolante*, **die blutige Naht.** S. u. Sutura.

Sutūra interscissa, s.

Sutūra nodōsa, Fr. *Suture entrecoupée*, **die Knopfnaht.**

Dieſe Naht kommt am häufigſten vor, und wird auf folgende Art angelegt. Nachdem die Wunde vom Blute und anderen fremden Körpern wohl gereiniget worden iſt, bringt der Wundarzt das verwundete Glied in eine ſolche Lage, in welcher er die Wundlefzen mit den Fingern der linken Hand leicht an einander bringen und halten kann; dazu hat er zuweilen einen Gehülfen nöthig. Darauf faßt er die mit einem Faden von hinreichender Länge verſehene Nadel mit der rechten Hand dergeſtalt, daß der Daumen in der hohlen Seite, der Zeige- und Mittelfinger aber auf dem Rücken der Nadel liegen, ſtößt dieſelbe zuerſt am rechten Winkel der Wunde, in die entferntere Wundlefze, in gehöriger Entfernung vom Rande derſelben, ſenkrecht ein, darauf durch den Boden der Wunde, und dann von innen nach außen durch die nahe Wundlefze. Indem dieß geſchieht, hebt die Nadel zuweilen die Haut in die Höhe, und bringt die Wundlefzen in einige Unordnung, welches man aber durch einen gelinden Gegendruck mit dem Daumen verhüthen kann.

Leichter und beſſer macht man dieſe Naht, wie **Bell** [63]) thut, wenn man beyde Enden des Fadens von innen nach außen durchſticht, und zu dem Ende jeden Faden mit zwey Nadeln, ſtatt einer, verſieht. Er fädelt nehmlich in jedes Ende des nehmlichen Fadens eine Nadel ein, und ſtößt ſodann jede Nadel in dem Grunde der Wunde ſo hinein, und

63) Lehrbegriff der Wundarzneyk. Th. I. Leipz. 1791. p. 4.

von da nach außen zu, daß ſie in einer gehörigen Entfernung vom Rande zum Vorſchein kommen.

Gleich darauf löſt man die Nadel, verſieht ſie mit einem neuen Faden, und macht nun auf gleiche Art den zweyten und eben ſo, wenn es nöthig iſt, den dritten Stich u. ſ. w. Auf dieſe Art wird jeder Stich mit einem einzelnen beſondern Faden gemacht, und dieß iſt beſſer, als wenn die ganze Wunde mit einem einzigen langen Faden geheftet wird, der, indem er ſo lang durch die Stiche gezogen wird, dieſelben reibt, reitzt und entzündet. Noch bequemer iſt es, wenn der Wundarzt ſogleich ſo viele mit Faden verſehene Nadeln bereit hat, als Stiche zu machen nöthig ſind. So bald die Faden alle einzeln angelegt ſind, wird jeder beſonders, gemeiniglich der mittlere zuerſt, dergeſtalt zuſammengeknüpft, daß der Knoten nicht auf der Wunde, ſondern auf der einen oder andern Wundlefze liegt, und das überflüßige Ende deſſelben abgeſchnitten.

Es kommt aber viel darauf an, daß der Wundarzt die Stiche nicht zu nahe an einander, jedoch auch nicht zu weit von einander mache. In den gewöhnlichen Fällen müſſen ſie einen Daumen breit von einander ſeyn; iſt die Wunde ſehr muskulös, und kann die Naht nicht durch die übrigen Mittel der Reunion unterſtützt werden, ſo müſſen ſie weniger weit, im gegenſeitigen Falle, und wenn der Theil ſehr empfindlich iſt, können ſie weiter von einander entfernt liegen. Die Nadel darf nicht zu nahe am Rande der Wunde, aber auch nicht zu weit von demſelben eingeſtochen werden. Gewöhnlich muß der Stich 2 bis 3 Linien, wenn aber die Wunde ſehr muskulös iſt, und die Naht nicht unterſtützt werden kann, weiter vom Rande der Wundlefzen entfernt ſeyn.

Soll die Narbe fein und wenig merklich werden, ſo müſſen die Stiche insgeſammt gleich weit von einander abſtehen, und die auf der einen Seite, denen auf der andern Seite, gerade gegenüber ſeyn. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß die Nadel durch den Grund der Wunde gehet. Soll die Vereinigung der Wunde genau ſeyn, ſo müſſen die Faden der Naht, mit den zerſchnittenen Muskelfibern gleichlaufend ſeyn, ſich aber nicht nach dem Laufe der Wunde

richten. Die Nadel wird immer durch die entfernte Wundlefze zuerſt, und wenn eine Wundlefze beweglicher als die andere iſt, zuerſt durch die beweglichen geſtochen. Uebrigens hüthet man ſich, ſo viel als möglich, daß man mit der Nadel keine Flechſen oder Nerven verletzt.

Bey dem Zuknüpfen der Faden muß man genau verfahren, und ſie nicht zu feſt, aber auch nicht zu loſe anlegen. Es iſt aber nicht genug, anfänglich bloß auf dieſes zu merken, indem der Faden immer einſchneidet, und ſich eine Rinne druckt, mithin die Naht, welche anfänglich gehörig beſchaffen war, nun ein wenig zu loſe wird. Sehr rathſam iſt es daher, den Faden jederzeit mit einem einfachen Knoten und einer Schleife zuſammen zu knüpfen, damit man nach Maßgabe der angezeigten Umſtände, den Faden nachlaſſen, oder etwas feſter anziehen kann. — Nicht immer muß, ſo bald Entzündung entſteht, die Naht ganz losgeſchnitten werden; denn oft läßt ſich die Entzündung zertheilen, und, zumahl wenn die Haut nachgelaſſen werden kann, die Eiterung noch verhüthen, und die geſchwinde Vereinigung noch bewerkſtelligen. Der erſte Knoten muß einfach ſeyn, und damit er nicht nachgibt, indem man die Schleife macht, ſo muß man während der Zeit die Wundlefzen an einander drucken. Einige machen einen chirurgiſchen Knoten, was aber deßhalb nicht rathſam iſt, weil ſich der Faden, zumahl wenn er mit Wachs beſtrichen iſt, nicht leicht zuziehet, auch man nicht ſo leicht helfen kann, im Fall es nöthig iſt, den Faden nachzulaſſen, oder feſter anzuziehen.

So bald die Naht angelegt iſt, bringt man den Theil, ſo viel ſichs thun läßt, in eine ſolche Lage, in welcher die Wundlefzen ſo wenig als möglich aus einander gezogen werden, und ſucht die Naht durch Heftpflaſter und Binden aufs beſte zu unterſtützen. Uebrigens muß der Wundarzt alle, ſowohl innerliche als äußerliche Mittel, um die Entzündung und Eiterung zu verhüthen, aufs ſorgfältigſte nach den Umſtänden anwenden.

Den verſchiedenen Erfolg kann aber der Wundarzt nie gewiß vorausſehen; denn bey allem gutem Anſchein iſt der Wundarzt oft, wegen der entſtehenden heftigen Entzündung genöthiget, die Naht abzuſchneiden, und die Wunde muß in dieſem Falle nun durch Eiterung geheilt werden. Zu=

weilen entſtehet eine nur geringe Eiterung, nehmlich die Wundlefzen kleben wirklich größten Theils zuſammen, nur einige wenige Stellen eitern; oder aber der ganze Spalt eitert ein Paar Tage nur wenig, und klebt darauf zuſammen. Gelingt der Verſuch vollkommen, ſo heilt die Wunde ohne alle Eiterung innerhalb wenig Tagen.

So bald die Wunde geheilt iſt, aber nicht früher und nicht ſpäter, kann die Naht abgenommen werden. Man ſchneidet jeden Faden auf der einen Wundlefze mit einer Scheere dicht an der Haut ab, und zieht ihn über die Wunde heraus, indem man zu gleicher Zeit die Wundlefzen mit ein Paar Fingern der linken Hand gelinde an einander druckt, damit ſie nicht etwa von einander geriſſen werden. Gleich darauf bedeckt man die Wunde mit Heftpflaſtern, und verhüthet alles, was die Wunde wieder aufreißen könnte, bis ſie feſt vereiniget iſt.

Sutūra pelliōnum, Enterorhaphīa, Fr. *Suture des pelletiers*, *Entéroraphie*, **die Kürſchnernaht, Darmnaht.**

Dieſe Naht wurde vormahls bey verwundeten Därmen gemacht, aber wegen der vielen Nadelſtiche, und der durch den Reitz derſelben gewöhnlich erfolgenden Entzündung, wird anjetzt die Schlingen- oder Schleifennaht (ſ. Sutura ansata) vorgezogen.

Sutūra pinnata, ſiehe Sutura clavata.

Sutūra sicca, Sutūra spurĭa, Fr. *Suture sèche ou fausse*, **die trockne Naht, falſche Naht**

Iſt, wenn man Wunden mit Heftpflaſtern vereiniget. S. u. Emplastrum und Reunio.

Sutūra vera, F. *Suture vraie*, **die wahre Naht.** S. u. Sutura.

Sycōma s.

Sycōsis (von *συκόω*, *ficosus fio*), Palpēbra ficōsa, **die flechtenartige Rauhigkeit der Augenlieder.**

Iſt diejenige Art des Trachoma, wo die innere Oberfläche der Augenlieder mit kleinen harten Hügelchen oder Knötchen beſetzt iſt, welche den Feigenkörnern nicht unähnlich ſind; ſ. u. Trachoma.

Auch iſt Sycoma oder Sycosis ſo viel, als Ficus oder Condyloma.

Unter Sycosis verſteht Marſhall Hall [64]) auch ein Exanthem, welches in zwey Fällen einen Theil des Bartes entweder der Oberlippe allein, oder zugleich auch der Unterlippe einnahm, bey dem einen Kranken 7 und bey dem andern Kranken 8 Jahr dauerte. Der untere Theil der Naſenlöcher iſt bey dieſem Uebel gewöhnlich wund und excoriirt. Unter denſelben ſieht man eine unregelmäßige, getrennte Borke, an deren Rändern und Baſis die Haut etwas verdickt und roth erſcheint. Um dieſe Theile umher ſieht man eine Menge kleine Eiterungen, in deren Mitte ſich ein Haar befindet. Dieſe Eiterung dringt nicht bis zur Haarwurzel. Wenn die Borke abfällt, ſo ſieht man an den darunter liegenden Theilen eine Menge eiternder Puncte. Bey dem einen Falle erfolgte eine gründliche Heilung durch das Herausreiſſen der einzelnen Haare.

Symblepharon (von συν, cum, u. βλέφαρον, palpebra), **die Verwachſung des Augenliedes mit dem Augapfel.** S. u. Ancyloblepharon.

Symptōma (von συμπίπτω, accido), Accĭdens, Fr. *Symptome*, der Zufall.

Iſt eine jede deutliche und ſogleich in die Sinne fallende Entfernung von dem natürlichen körperlichen Zuſtande, welche von einer gegenwärtigen Krankheit entſteht, von derſelben unterſchieden werden kann, und mit derſelben auch wieder verſchwindet.

Symptomatolŏgĭa (von σύμπτωμα u. λέγω, dico), Fr. *Doctrine symptomatique*, die Symptomatologie.

Iſt die Lehre von den Zufällen der Krankheiten, welche dieſelben nicht allein genau beſchreibt, ſondern auch ihre Untergattungen anzeigt.

Synānche (von σὺν, cum, u. ἄγχω, strangulo), Fr. Synanchie, Esquinancie, die Kehlſucht.

Iſt diejenige Art von Bräune, wo die innern Muskeln der Speiſeröhre entzündet ſind. S. u. Angina.

Synchondrotomĭa, Sectĭo synchondrosĕos ossĭum pubis, Fr. *Synchondrotomie, Section de la synchondrose des os pubis*, **die Durchſchneidung der Schambeine, der Schamknorpelſchnitt, die Schamknochentrennung.**

64) The Edinburgh Medical and Surgical Journal. Nro. XLIX. 1. Jan. 1817. 8.

Iſt diejenige Operation, wo wegen widrigen Verhältniſſes des Kinderkopfes zum Becken der Mutter, die Knorpelvereinigung der Schambeine durchſchnitten wird, um nun durch die ſo erweiterten Durchmeſſer des Beckens dieſe Hinderniſſe der Geburt zu beſeitigen, und das Kind durch den natürlichen Weg, entweder durch die Wendung oder mit der Zange, ſicher auszuführen.

Dieſe Operation iſt ſchon von **Severin**, **Pineau**, **Paräus**, **Sylvius** und **Riolan**, auch anderen, angedeutet worden, indem ſie einige Hülfe bey der Geburt von der Auseinanderweichung der Beckenknochen hofften; nachher ſuchte dieſen Gedanken **Camper** der ältere zuerſt zu realiſiren und nützlich zu machen, indem er Becken an Cadavern trennte, und bey einer lebenden Sau, die nach der Trennung der Beckenknochen durch den Schnitt ihre Jungen gebar, weßhalb man auch den Schnitt eher den **Camper'ſchen** nennen ſollte, wenn man ihn nach dem Nahmen des Erfinders benennen wollte, als den **Sigault'ſchen**, der ihn im J. 1777 mit Beyhülfe von **Alphonſe le Roy**, zuerſt an der lebenden Frau **Souchot**, mit ziemlich glücklichem Erfolge machte. Man behauptet jedoch, daß der Schambeinſchnitt bereits 133 Jahr vor **Sigault** durch einen Arzt in Frankreich, **Jean Claude de la Courvée**, wirklich gemacht worden ſey [65]), wiewohl mit dem Unterſchiede, daß er bey einer während der Geburt verſtorbenen Frau ein todtes Kind zur Welt gebracht, **Sigault** hingegen bey einer lebendigen Frau ein lebendiges Kind herausgezogen hat. Es konnte nicht fehlen, daß eine allgemeine Aufmerkſamkeit dadurch erregt wurde, zumahl die Vertheidiger aus enthuſiaſtiſchem Eifer für die Operation ſolche als ein Mittel anprieſen, welches bey ſchweren Geburten nicht nur die Stelle der Inſtrumente, ſondern auch des Kaiſerſchnitts vertreten ſollte.

Sogleich nachher wurde dieſe Operation von Geburtshelfern verſchiedener Länder mit abwechſelndem Erfolge unternommen. In Deutſchland machte ſie zuerſt **Siebold** der

65) Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. V. p. 205.

Vater [66]), der bey der Operation ſogar die Knorpelvereinigung der Schambeine, da er ſie verknöchert fand, mit einer Säge zerſchneiden mußte. Es gab daher eine große Zahl von Geburtshelfern, die dieſe neue Operation entweder vertheidigten oder verwarfen, wovon die Litteratur zeigt, und da ſie jetzt in gänzliche Vergeſſenheit zu kommen ſcheint, ſo wäre es überflüſſig, von den weiteren Verhandlungen hier zu ſagen, und es ſey genug, die Operation ſelbſt zu beſchreiben.

Die Operation muß aber in jedem Falle mit der größten Klugheit und Vorſicht gemacht werden, um ſowohl die Mutter als das Kind zu retten, und daher muß der Wundarzt zuvor erwägen: ob das Kind noch lebt; denn iſt man von deſſen Tode überzeugt, ſo unternimmt man lieber die Enthirnung; ferner ob die Gebärende zu der Operation noch hinreichende Kräfte hat; ob ein krankhafter Zuſtand der Knochen die Operation verbietet; ob die geraden Durchmeſſer des Beckens beträchtlich klein ſind; ob eine Trennung der Schambeine von 1 oder $1\frac{1}{2}$ Zoll die Geburt beendigen kann; ob der Kopf des Kindes in die obere Oeffnung eingetreten iſt, und ob die Geburt nicht mit dem Hebel oder mit der Zange beendiget werden könnte.

Um einen glücklichen Ausgang erwarten zu können, muß man die Operation nicht zu ſpät anſtellen, bey dem Durchſchnitt der Bedeckungen nicht zu viel wiederhohlte Schnitte machen, bis man auf den Knorpel kommt; mit dem Meſſer nicht abweichen und in den Knochen ſchneiden, weil ſonſt der ungewiſſe Gebrauch der Säge nothwendig gemacht wird; die Clitoris, die Harnblaſe und andere unverletzbare Theile nicht verletzen; die Schambeine nicht zu ſchnell und zu weit, ſondern langſam und immer ſo weit als nöthig ſeyn möchte, von einander ziehen; nach der Entbindung ſich hüthen, in der Spalte etwas von der Harnblaſe oder dem Harngange zu faſſen und zu quetſchen; die Zuſammenfügung und den Verband geſchickt verrichten, und endlich innerlich die erforderlichen und den Umſtänden angemeſſenen Mittel anwenden.

66) *Weidmann*, Praes. *Siebold*, comparatio inter ſectionem cæſaream et diſſectionem cartilaginis et ligamentorum pubis etc. Wirceburgi.

Nebſt einem gewöhnlichen bauchigen Skalpell zur Durchſchneidung der äußern weichen Theile, muß man zum Knorpelſchnitt ein Meſſer wählen, deſſen Schneide rund und convex iſt, und deſſen Spitze ſich nach auswärts krümmt. Dieſes Meſſer, welches à la Mordache genannt wird, iſt einem gewöhnlichen Knochenſkalpell ſehr gleich; die im Hefte befeſtigte Klinge iſt nicht voll 3 Zoll lang, auf 2 Zoll davon iſt ſie ſchneidend; die Schneide iſt convex, und die Spitze liegt wohl auf 1½ Linie rückwärts über. Der Heft iſt 4 Zoll lang. Mit der ſchneidenden Krümme kann man den Schambeinknorpel dergeſtalt zerſchneiden, daß man die Blaſe nicht verletzt, wenn ſchon das Meſſer darauf käme; denn man durchſchneidet den Knorpel mit dem Bauche des Inſtruments, indem man ihn nur darauf ſetzt, und auf die Art ſchneidet man nicht in die Blaſe, wenn er auch gerade darauf gerichtet wäre.

Auch kann man eine kleine Säge bereit halten, um den Schambeinknorpel, im Fall er verknöchert ſeyn ſollte, damit durchzuſägen. Ferner ein dünnes, aber etwas breites Elfenbein, wie ein Falzbein, um bey der Fügung der Knorpel es in die Spalte zu ſetzen und dadurch zu entfernen, was ſich etwa von weichen Theilen dazwiſchen legen und gequetſcht werden möchte. Eine vereinigende breite, 12 bis 18 Ellen lange, auf zwey Köpfe gewickelte Binde; kräftiger wirkt der lederne Gürtel von **Löffler**[67]), auch hat **Köhler**[68]) dazu eine eigene Maſchine empfohlen. Außerdem hat man nöthig Waſchſchwamm, Charpie, Heftpflaſter und Compreſſen. Zur Geburt des Kindes kann man noch die Geburtszange, oder was zur Wendung gehört, bereit haben.

Bey der Operation läßt man die Frau auf eine erhabene Stelle ſo legen, daß das Becken erhaben, die Bruſt aber niedrig liegt, und man überall frey herumkommen kann; die Füße der Perſon läßt man weit aus einander und zwar geſtreckt legen, damit man zu der Schamgegend frey und ungehindert gelangen kann. Nachdem man auch den Urin mittelſt des Catheters, und den Maſtdarm durch ein Klyſtier ausgeleert hat, auch die Haare abgeſchoren worden, ſo bringt man einen biegſamen Catheter in die Harnröhre, und läßt ſolchen

67) Stark's Archiv f. d. Geburtshülfe ꝛc. B. III. St. 4. p. 584.

68) Anleitung zum Verband ꝛc. Leipzig, 1796. p. 228.

durch einen Gehülfen mit der einen Hand nach der rechten Seite biegen, und mit der andern die ganz unterſten Bedeckungen des Unterleibes in die Höhe ziehen. Auch legt man vor dem Einſchnitt ein Tuch unter das Kreuz, um damit, wenn man nach der Operation den Verband anlegen will, die Kranke in die Höhe zu heben.

Dann trete man auf die rechte Seite der Kranken oder zwiſchen die Beine, wenn man bey der Entbindung nach dem Schnitt ſeinen Ort nicht verändern will, und ſucht mit den Fingern ganz genau die Vertiefung in der Fügung der Schamknorpel auf, damit man gewiß das Mittel derſelben finde. Von einem an der linken Seite ſtehenden Gehülfen läßt man die Haut nach den Hüften zu ſpannen und ſie halten, und eben ſo zieht und ſpannt der Operateur die andere Seite nach ſich. Nun unterſuche man noch ein Mahl, und beſtimme ſich die Linie genau, welche und wie lang man ſie durchſchneiden will.

Mit dem bauchigen Skalpell ſchneidet der Operateur alsdann entweder von oben nach unten, oder umgekehrt, die Haut nebſt dem Fett durch bis auf den Knorpel, doch ſo, daß man den Einſchnitt einen halben Zoll über den obern und untern Rand der Schamknorpel hinausgeführt hat, damit man deſto mehr Raum erhält, den Knorpel ſicherer und ungehinderter durchſchneiden zu können. Die Clitoris ſchiebt er auf eine oder die andere Seite, damit ſolche nicht verletzt werde. Hierauf durchſchneidet er auch die Ligamente, welche die Knorpelverbindung vereinigen, und trennt alſo mittelſt obigen Meſſers mit verſchiedenen Schnitten den Schambeinknorpel. Hierauf ſchneidet er noch den hintern Theil des ligamentöſen Ringes mit aller Vorſicht auf. Indem man während der Operation einen Catheter in die Blaſe bringt, und den Canal der Harnröhre damit nach der rechten Seite, als wohin er natürlicherweiſe ſich hinbegibt, lenkt, ſo läuft man keine Gefahr, dieſen Theil zu treffen, zumahl wenn man mit der linken Hand operirt, und den Schnitt nach der linken Seite lenkt.

Zum Durchſchneiden des Knorpels empfiehlt Stark [69]) ein Knopfbiſtouri, dem **Pott'ſchen** Fiſtelbiſtouri ähnlich, doch

69) Röderer's Anfangsgründe der Geburtshülfe m. Zuſ. von D. Stark, a. d. Lat. von D. Henkenius. Jena, 1793. p. 285.

etwas breiter und ſtark. Dieſes ſetzt man in den untern Winkel des Einſchnitts ein über den Kitzler, wo man vorher das Zellgewebe etwas getrennt hat, drückt es unter dem Schambogen ſo tief hinein, als man glaubt die Dicke des Knorpels erreicht zu haben; alsdann führe man es geradlinig aufwärts, indem man den Zeigefinger als den drückenden und dirigirenden Finger dabey am meiſten braucht, und durchſchneide auf dieſe Weiſe den Knorpel. Doch richte man ſich genau nach der Knorpelvertiefung oder der Mitte des Knorpels, wo er ſich leichter durchſchneiden läßt.

Zu gleicher Zeit und auch nachher verſuche man an den Hüftbeinen das Becken langſam und vorſichtig aus einander zu ziehen. Der Operateur ſondirt, ob ſich die Knochen gut trennen laſſen, und befördert mit den Fingern in der Spalte das Erweitern. Oft aber hindern dieſes die beyden Bänder am obern und untern Schamknochenrande, und müſſen deßhalb ſogleich mit dem Biſtouri durchſchnitten werden. Man empfiehlt zwar, um die Schambeine von einander zu dehnen, die Schenkel ausſperren und ſo von einander entfernen zu laſſen, daß ſie mit dem Körper einen rechten Winkel machen; dieß iſt jedoch nicht nur unnöthig, ſondern ſogar gefährlich, die Schambeine ſtark von einander zu entfernen. Daher muß man ſie behutſam und langſam, und immer nur ſo weit aus einander drücken, als es hinlänglich ſcheint, das Kind herauszuziehen, beſonders muß man dabey wohl Acht haben, damit nicht etwa die Heilig- und Darmbeinknorpelverbindung von einem plötzlich ſtarken Voneinanderdrücken Schaden leiden.

Finden ſich Wehen ein oder ſind ſchon da; ſo geht alsdann der Kopf, wenn die Oeffnung des Beckens nur einen halben oder ganzen Zoll vergrößert iſt, gewiß durch. Mangeln aber dieſe, oder um mancherley Gefahren auszuweichen, und die Geburt zu beſchleunigen, ſo legt man lieber ſogleich die Zange an, und ſucht ihn damit herauszuziehen, weil ſie in dieſem Falle vor der Wendung den Vorzug verdient, es ſey denn, daß es zugleich eine ſchiefe Kopflage und der Kopf ſelbſt ſehr beweglich wäre, und ſich leicht zurückbringen ließ, wo die Wendung vorzuziehen iſt.

Sobald das Kind herausgezogen worden, legt man ent-

weder einen Finger oder obiges Inſtrument von Elfenbein, oder den glatten Stiel des Skalpells zwiſchen die Knorpelwunde, und ſucht dadurch, daß man es niederwärts und nach der Hinterfläche führt, das Einklemmen irgend eines Theils zu verhindern; indem ſich die Schambeine wieder einander nähern. Alsdann bedeckt man die Wunde mit Charpie und einem Tuche, und befördert den Abgang der Nachgeburt, wenn ſie ſich gelöſt hat.

Zum Verband legt man, indem die Frau mittelſt des vorher untergelegten Tuches in die Höhe gehoben wird, zuerſt die zweyköpfige Binde unter dem Kreuz an, reiniget die Wunde, und ſucht hernach die Knochen einander durch einen gelinden Druck an beyden Hüften zu nähern, wobey man aber jede Einklemmung zu verhüthen ſuchen muß. Die Wunde vereiniget man mit einigen Heftpflaſtern, legt trockne Plumaceaux auf, und darüber die nöthigen Compreſſen. Alsdann führt man die Köpfe der Binde vorwärts über das Darmbein gegen einander etliche Mahl um einen Zirkel herum, dann, wenn ſie ſich wieder vorn begegnen, jeden unter dem Schenkel hinweg, zwiſchen den Beinen in die Höhe, kreuzweiſe über den Rücken, und ſo wiederhohlt man es, bis das Becken gehörig befeſtigt worden iſt.

Indeß muß man die Binde nicht ſogleich nach der Operation, und nicht ſogleich ganz feſt anlegen, ſondern allmählig feſter und feſter anziehen. Sogleich nach der Operation läßt man daher die Kranke bloß mit geſchloſſenen Beinen liegen, verbindet die Wunde einfach, überläßt das Aneinandernähern der Schambeine der Natur, und ſo bald dieß größten Theils geſchehen iſt, befördert man die Vereinigung vollends durch die Binde, oder **Löffler's** Rinnenbandage, oder durch **Köhler's** Bank.

In der Folge wird die Wunde ſo einfach als möglich behandelt. Die Kranke muß möglichſt lange ruhig entweder auf dem Rücken, oder auch auf der Seite liegen, bis die Schambeine gänzlich zuſammengewachſen ſind. Ueberhaupt muß man ihr vor 3—4 Wochen nie erlauben aufzuſteigen und zu gehen, weil ſonſt noch leicht eine Verſchiebung der Knochen entſtehen und ſie, bey aller übrigen Vorſicht, lahm werden könnte. Sollte aber der Kranken die einerley

Lage zu beſchwerlich ſeyn, ſo kann man ſie durch Hülfe breiter Tücher aus einem Bette in ein anderes dicht angeſchobenes vorſichtig und ohne Bedenken heben.

Nächſt dem muß man die oft erfolgenden Zufälle berückſichtigen. Im Fall die Perſon in der Gegend des heiligen und ungenannten Beines einen Schmerz klagt, ſo laſſe man ein flüchtiges oder krampfſtillendes Liniment mit etwas Ol. Terebinth. einreiben, und gebe zuweilen krampfſtillende Klyſtiere. Es kann ſich auch entweder die Harnblaſe, oder die Bärmutter, oder auch die Knorpelvereinigung des Heilig- und Darmbeins entzünden, und in ſolchen Fällen muß man mit Aderlaſſen, äußerlichen zertheilenden Umſchlägen, und innerlichen Mitteln zu helfen ſuchen. Zuweilen erfolgt eine Incontinentia urinae von einer Verletzung oder ſtarken Ausdehnung der Schambeine, die an dem Halſe der Harnblaſe geſchieht, und dagegen muß man anhaltende Ruhe und den Gebrauch antiphlogiſtiſcher Mittel anordnen.

Nach einiger Zeit auf die Operation verſpürt man faſt allezeit an der Kranken ein Hinken, welches jedoch ſich auch nach und nach verliert, wenn man der geheilten Fuge der Schambeine mit einer Vereinigungsbinde, oder mit einem wie ein Bruchband geſtalteten Leibgürtel mit zwey Beinriemen, den man noch eine Zeitlang nachher tragen läßt, eine Befeſtigung gibt.

So genau nun aber auch alle Vorſicht angewendet wird, ſo iſt jedoch der Ausgang der Operation keinesweges ſo gewiß, daß man der Mutter und dem Kinde allezeit das Leben zu erhalten verſprechen kann. Indeß ſcheint es doch bey ſo bedenklichen Umſtänden erlaubt zu ſeyn, zu dieſem zweifelhaften Hülfsmittel Zuflucht zu nehmen, da es nehmlich in dem Falle, wo der Knopf in der untern Oeffnung des Beckens eingekeilt iſt, und weder in die Bärmutter zurückgezogen, noch durch die Zange und jedes andere Hülfsmittel der Kunſt herausgebracht werden kann, in der Kunſt kein anderes Hülfsmittel gibt, durch welches das Kind und die Mutter erhalten werden kann.

Recit de ce que s'est passé à la faculté de médecine de Paris au sujet de la section de la symphyse des os pubis. Par *Sigault*. à Paris, 1777. 4.

Nachricht von dem, was bey der med. Fakultät zu Paris bey Gelegenheit der Durchſchneidung der Vereinigung der Schambeine an der Frau Souchot vorgefallen iſt — in Samml. d. auserleſ. und neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. I—V.

Jean René Sigault Discours sur les avantages de la section de la symphyse. à Paris, 1778. 8.

Scéances publiques de l'Académie Royale de chirurgie, où l'on traite de diverses matières intéressantes, et particulièrement de la section de la symphyse des os pubis. à Paris, 1779. 8.

Wilh. Hunter's Bemerk. über die bey ſchweren Geburten empfohlne Zertheilung der Schambeine; nebſt **Jumelin's** Abhandl. üb. eben dieſe Materie. Leipz. 1779. 8.

Wilh. Hunter's Betracht. üb. d. Operation der Durchſchneidung des Knorpels der Schambeine. A. d. Engl. von **J. St. Hausmann.** Götting. 1782. 8.

Just. Chr. Loder Progr. de synchondroseos ossium pubis sectione in partu difficili instituenda. Gotting. 1778. 4.

Leppentin Anmerk. über die künſtliche Trennung der Schambeine bey ſchweren Geburten. Hamburg, 1778. 8.

J. Pet. Brinkmann's Bemerk. üb. d. neuerlich vorgeſchlagene u. an einer Kreiſſenden verrichtete Operation der Durchſchneidung der Symphyſe der Schambeine. Düſſeldorf, 1778. 8.

Piet. Reflexions sur la section de la symphyse de Pubis. à la Haye et à Paris, 1778. 8.

Piet über das Auseinanderweichen der Beckenknochen während der Geburtsarbeit — in *Hufeland's* neuest. Annalen d. franz. Arzneik. u. Wundarzneik. B. III. St. 1. p. 51.

Retz Observations intéressantes en faveur de la section de la symphyse de pubis. à Paris, 1778. 8.

Geo. Phil. Becker. Ossium pubis synchondrotomia, num prosit, num lædat? Heidelb. 1780.

Geo. Phil. Becker. Beleuchtung der Frage: Schadet oder nützt die Trennung der Schambeinknorpel? — S. Neueſte Samml. der beſten Abhandl. f. Wundärzte. St. V. p. 1—58.

Karl von Krapf's anatom. Verſuche u. Anmerk. üb. die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle in natürlichen, u. angeprieſene Durchſchneidung des Schambeinknorpels in widernatürlichen Geburten. Wien, Th. I. 1780. — Th. II. 1781. 8.

Bernh. Fauſt's Unterſuchung des Werths der Trennung der Schooßbeine bey ſchweren Geburten. Gotha, 1780. 8.

Desgranges. Reflexions sur la section de la symphyse des os pubis etc. à Lyon, 1781. 8.

J. Gottl. Walter von der Spaltung der Schambeine in ſchweren Geburten. Berlin und Stralſund, 1782. 4.

Jani Pet. Michell de synchondrotomia pubis commentarius. Amstelod. 1783. 8. M. K.

Michell's ausführl. Abhandl. üb. d. Schambeintrennung, a. d. Lat. von D. Ludwig. Leipz. 1784. 8.

Will. Osborn. An essay of the laborious parturition, in which the division of the symphysis pubis is particularly considerd. London, 1783. 8.

J. Chr. Damen Bericht von einer Schambeintrennung u. deren glückl. Erfolge. A. d. Holl. Frankf. u. Leipz. 1785.

Herzog. Etwas zur höhern Entbindungskunſt, beſonders die künſtliche Trennung der Schambeine betr. Dresden, 1787. 8.

Baudelocque's Anleit. zur Entbindungskunſt. B. II. Leipzig, 1783. p. 214. — 2te Ausg. Leipz. 1794. 8. p. 326—416.

Lauverjat's neue Methode den Kaiſerſchnitt zu machen, und Vergleichung dieſer Operation mit der Schambeintrennung. A. d. Fr. u. mit Anmerk. von Eyſold. Leipz. 1790. 8.

Adolph Fr. Löffler. Beytrag zu einer prakt. Abhandl. über Synchondrotomie u. Hyſterotomie. — in Stark's Archiv f. d. Geburtshülfe ꝛc. B. VI. St. 4. p. 569—624.

Mohrenheim von der natürlichen Erweiterung der Becken in ſchweren Geburten — in Mohrenheim's Beyträgen. B. I. No. 19.

Mohrenheim von der Schambeintrennung — in Mohrenheim's Beyträgen. B. II. No. 17.

L. J. Boer einige Aphorismen über Synchondrotomie — in Boer's Abh. u. Verſ. Th. I. No. 1.

Ueber die Schambeintrennung — in Camper's verm. Schriften No. 3 u. 5.

Synchysis (von συγχύω, confundo), Synchysis, Fr. *Dissolution de l'humeur vitrée*, **die Verrückung oder Verwirrung der innern Theile des Auges, die Auflöſung der gläſernen Feuchtigkeit**

Der Kranke ſieht wenig oder gar nicht. Iſt das Sehvermögen noch nicht ganz aufgehoben, ſo iſt das Auge weitſichtig. Die Pupille iſt verengt und unbeweglich, die Iris iſt nach hinten zurückgeſunken, zuweilen wie ausgehohlt, und zeigt eine zitternde und ſchwankende Bewegung von vorn nach hinten, ein Fluctuiren, wie man es nach der Ausziehung des Staars bemerkt. Oft ſieht man in der Pupille Ausſchwitzungen, Spuren vorhergegangener Iritis. Iſt das Uebel ganz ausgebildet, ſo wird auch die Linſe weich und verdunkelt, das ganze Auge verliert ſeine Spannung, wird weich, die Sclerotica bläulich und man kann letztere zuweilen, wenn man das Auge drückt, ganz in Falten ſchieben.

Endlich wird das Auge atrophiſch und die Pupille ſchließt ſich, indem die Iris zuſammenfällt.

Das Weſen dieſer Krankheit ſcheint Theils in einer Entmiſchung der gläſernen Feuchtigkeit, ſo daß ſie an Conſiſtenz verliert und dann wird wie die wäßrichte, Theils in einer Zerſtörung der Membrana hyaloidea zu liegen, da denn die Zellen, welche den Humor vitreus enthalten, zerſtört ſind. Oft iſt die Feuchtigkeit auch getrübt, bräunlich, ſchmutzig röthlich.

Die Syncheſis kann nur Folge innerer Entzündungen ſeyn, beſonders ſyphilitiſcher, arthritiſcher. Zuweilen entſteht ſie jedoch auch ohne vorhergegangene Entzündung nach häufigem Gebrauch von Queckſilber, beſonders Calomel. In einem Falle entſtand Synchyſis bey einem Knaben nach Unterdrückung eines Kopfausſchlags.

Das Uebel iſt, wenigſtens in ſeiner vollkommenen Ausbildung, unheilbar. **Beer** heilte eine beginnende Synchyſis, welche nach Iritis syphilitica zurückblieb, durch den Gebrauch von Holztränken, Sarseparilla, China nodosa, bey guter Nahrung und Bewegung in freyer Luft.

J. P. Marat an enquiry into the nature cause and cure of a singular disease of the eyes hitherto unknown and yet common producet by the use of certain mercurial preparations. London, 1776. 4.

Synechĭa (von συνέχω, coarcto), Fr. *Crûe d'Iris*, **die Anwachſung der Regenbogenhaut, die Synechie.**

Iſt, wenn die Iris mit den ihr zunächſt liegenden Theilen verwächſt. Man unterſcheidet die Verwachſung der Iris mit der Hornhaut (Synechia anterior), und Zuſammenhang derſelben mit der Linſenkapſel (Synechia posterior).

Synechia anterior erkennt man, wenn man das Auge von der Seite betrachtet. Die Iris hängt entweder an ihrer ganzen vordern Fläche mit der Iris zuſammen, dann iſt die vordere Augenkammer gänzlich aufgehoben; oder es ſind einzelne Stellen der Iris, beſonders des Pupillarrandes, welche nach vorn gedrängt mit der innern Fläche der Hornhaut zuſammenhängen. Zuweilen iſt der ganze Pupillarrand mit der Iris verwachſen. Die Pupille iſt bey Synechia anterior entweder eckig, winkelig, unregelmäßig verzogen, oder

auch wohl verſchloſſen, die Hornhaut iſt dabey Theilweiſe oder auch ganz mit Verdunkelungen und Narben bedeckt, ſo daß oft die Lichtſtrahlen nicht in die Pupille eindringen können, und der Kranke deßhalb blind iſt.

Synechia posterior erkennt man daran, daß die Pupille in ihrer Form mehr oder weniger verändert, winkelig verengt, eckig und dabey entweder ganz unbeweglich iſt, oder doch nur unvollkommen und unregelmäßig ſich zuſammenzieht, wenn man das Auge plötzlich beym hellen Lichte öffnet. Eben ſo erweitert ſich die Pupille nur unvollkommen, wenn man Hyoscyamus oder Belladonna in das Auge eintröpfelt. Bey genauer Unterſuchung ſieht man die Spuren einer vorhergegangenen Iritis, veränderte Farbe der Regenbogenhaut und weißgraue fadenartige Concremente in der Pupille. Meiſt iſt Cataract mit der Synechia posterior vorhanden. Die Synechia posterior iſt übrigens entweder total oder partial.

Die Urſachen der Synechie überhaupt ſind Entzündungen der Iris, ſie mögen idiopatiſche oder ſymptomatiſche ſeyn. Synechia anterior entſteht beſonders nach penetrirenden Verletzungen der Hornhaut, z. B. Staaroperationen und Exulcerationen derſelben, wo die Iris vorfällt und in der Hornhautwunde verwächſt. Synechia posterior kommt in Gefolge von Iritis nicht ſelten vor.

Was die Cur der Synechie betrifft, ſo kann man dieſe Krankheit durch zweckmäßiges Behandeln der Iritis verhüthen (ſ. u. Ophthalmia). Iſt eine Synechia anterior da, ſo hat man vorgeſchlagen den Zuſammenhang mit dem Meſſer oder einer Staarnadel zu trennen. Iſt die Synechie aber nur einiger Maßen groß, ſo iſt dieß nicht möglich, die Hornhaut fällt unmittelbar nach Einbringung des Inſtruments durch den erfolgenden Abfluß des Humor aqueus zuſammen und wird ſchlaff, ſo daß jede Bewegung des Inſtruments dadurch unmöglich gemacht wird. Iſt aber die Synechie nur klein, ſo hindert ſie das Sehen auch nur wenig, und jeder Trennungs-Verſuch iſt nicht nur unnütz, ſondern auch gefährlich, wegen der zu befürchtenden nachherigen Iritis.

Bey Synechia posterior kann man, wenn ſie noch

friſch iſt, das gegen den zweyten Zeitraum der Iritis em- pfohlne Verfahren anwenden. Iſt ſie ſchon veraltet und nicht mit Cataract complicirt, ſo iſt ſie unheilbar und man darf nichts dagegen unternehmen. Iſt zugleich grauer Staar da, ſo muß man die Operation deſſelben ſo modificiren, wie unter Cataracta gelehrt worden iſt.

Uebrigens kann bey Synechia anterior und Synechia posterior totalis, wenn die anderen Bedingungen gegeben ſind, die künſtliche Pupille angezeigt ſeyn. S. Pupilla artificialis.

Phil. Thom. Beger de Synechia, s. præternaturali Corneæ cum Iride diss. Præs. *Burc. Dav. Mauchart.* Tubing. 1748. — in von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. ꝛc. B. I. p. 341.

Synis sis s.

Synizesis (von *συνιζω*, subsido), Occlusio pupillae, Fr. *Prunelle de l'oeil enfermé*, *Occlusion de la pupille*, **die Verſchließung oder Verwachſung der Pupille, die Pupillenſperre.**

Dieſer Fehler iſt von doppelter Art. 1) Subsidentia pupillae, Synizesis in engerer Bedeutung, bloßes Zuſammenfallen (Collapsus) der Iris nach Verluſt des Humor aqueus und des Glaskörpers ohne alle Verwachſung. Man erkennt ſie aus der Abweſenheit aller fadenartigen Concremente in der Pupille, und aus den vorangegangenen Urſachen, großen Verletzungen des Auges, wie z. B. Staaroperationen, oder aus den gleichzeitigen anderweitigen Krankheitszuſtänden (Synchysis).

2) Wirkliche Verwachſung (Concretio pupillae). Es findet eine Ausſchwitzung coagulabler Lymphe, Blut, vertrockneter Eiter in der Pupille Statt, wodurch die Ränder derſelben vereiniget ſind, oder die Pupille verſtopft iſt. Die Verwachſung iſt entweder vollkommene Atresia, oder unvollkommene Myosis.

Die Folge der Synizeſis iſt Verluſt des Geſichts von gehindertem Durchgang der Lichtſtrahlen, und dieß iſt bey Myosis oft eben ſo ſehr der Fall als bey wirklichen Atreſien, weil häufig unheilbare Verdunkelungen der Hornhaut (Narben und Leucome) an einer Stelle vorhanden ſind, die der ſehr verengten Pupille gerade gegenüber liegt. Bey ein-

ſacher Pupillenſperre iſt das Sehvermögen nicht gänzlich aufgehoben, der Kranke kann wenigſtens noch Licht und Finſterniß unterſcheiden. Die Iris iſt vollkommen unbeweglich. In der Regel ſind gleichzeitig Desorganiſationen anderer Organe vorhanden, Verdunkelungen der Cornea, Varicoſität der Iris und des ganzen Auges, Dehnung und Zerrung der Irisfaſern, Cataract, Glaucom, Amauroſe, endlich können allgemeine Krankheiten, beſonders Dyscraſien, damit verbunden ſeyn.

Die Diagnoſe der einfachen Krankheit iſt leicht. Auf Amauroſe muß man ſchließen, wenn die Lichtempfindung ganz aufgehoben, auf Cataract, wenn ſie nur ſchwach iſt. Urſachen der Pupillenſperre ſind: Ophthalmia interna und Iritis. Höchſt ſelten iſt die Krankheit angeboren, oder davon entſtanden, daß die Membrana pupillaris zurückblieb. Dann findet man keine Spur einer Pupille, und die ganze Fläche der Iris hat eine gleichmäßige Farbe.

Was die Cur betrifft, ſo hat man vorgeſchlagen, die Pupille durch die Staarnadel wieder zu öffnen. Dieß iſt aber bey Verwachſung unmöglich, weil dieſelbe zu feſt iſt und die Verwachſungsfaden ſich ſtets wieder erzeugen. Höchſtens kann man in dem Falle an der Stelle, wo die Pupille liegt, eine künſtliche Oeffnung machen, wenn die Pupillenſperre angeboren von zurückgebliebener Pupillarhaut entſtanden iſt. Das einzige Mittel bey Synizeſis iſt: Bildung einer künſtlichen Pupille. S. Pupilla artificialis.

Christoph Frid. Fraas. Diss. de pupillæ phthisi et synizesi, s. angustia præternaturali et concretione. Præs *B. Dav. Mauchart.* Tubingæ, 1745. — in von Haller's auserleſ. chir. Diſputationes ꝛc. B. I. p. 358.

Synthesis (von συντίθημι, compono), ſiehe Reunio.

Syphilis, Siphylis, Lues venĕrēa, Morbus italĭcus, Morbus hispanĭcus, Morbus neapolĭtānus, Pudendāgra, Fr. *Vérole grosse*, *Maladie vénérienne*, *Mal de Naples*, *Mal vénérien*, die Luſtſeuche, Liebesſeuche, Venusſeuche, veneriſche Krankheit, Franzoſen.

Syphilis wird abgeleitet von σύς, porcus, und φιλέω, amo, von andern von σὺν, cum, und φιλία, amor; beydes hält Girtanner für irrig, indem die Krankheit nach einem

gewiſſen Hirten, Syphilus, welcher der Sonne Hohn geſprochen, und dafür von dieſer Gottheit mit der Luſtſeuche geſtraft worden ſey, den Nahmen Syphilis erhalten habe.

Iſt die jetzt allgemeine, in großen und kleinen Städten, hin und wieder auch unter den Landbewohnern, herrſchende Seuche, die niemahls von ſich ſelbſt aus einer innern Verderbniß der Säfte, ſondern allezeit durch die Anſteckung entſteht. Ueber den Urſprung dieſer Krankheit und über ihre Ausbreitung in verſchiedenen Ländern, hat man verſchiedene Meinungen gehegt, und daher rühren auch die mancherley Nahmen, womit man ſie beleget hat. Noch bis jetzt iſt man zu keiner unangefochtenen Gewißheit gekommen, ſo ſehr man ſich auch bemühet hat, die Geſchichte dieſer Seuche ins Reine zu bringen.

Zwar wollte **Girtanner** ſtandhaft behaupten, und mit hiſtoriſchen Beweiſen beſtätigen, daß der 4te März, 1493, der traurige Tag geweſen, an welchem die Luſtſeuche aus Amerika nach Europa, und zwar durch die Schiffe des **Columbus**, gebracht worden ſey. Allein dagegen wird eingewendet, daß nach der Rückkunft des **Columbus** von dieſer erſten Reiſe nicht die geringſte Anſteckung Statt gefunden habe, ſondern erſt nach ſeiner zweyten Reiſe im Jahr 1496. Wegen ihrer Heftigkeit, mit welcher ſie zu jener Zeit wüthete, wurde ſie auch für epidemiſchen Urſprungs gehalten. Die weitere Verbreitung beförderten unſtreitig auch die ſchmutzigen **Maranen** oder heimlichen Juden, welche gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts aus Spanien vertrieben wurden, und die Luſtſeuche in Italien, und nachher in Afrika verbreitet haben.

Nach **Larrey's** Meinung [70]) iſt die allgemeine Krankheit des Weichſelzopfes aus Aſien nach Pohlen durch die Sarmatten verpflanzt, und durch die Veränderung des Klima, die Lebensart und ſeine Eigenthümlichkeit motivirt worden; ohne Zweifel ſey er eine der im Innern Aegyptens beobachteten **ähnliche Syphilis**, deren Daſeyn in die fernſten Jahrhunderte hinaufſteige. Man kann, ſagt er, nicht in Abrede

70) Med. chirurg. Denkwürdigkeiten aus ſeinen Feldzügen ꝛc. Leipzig, 1813. 8. p. 433.

ſeyn, daß die Syphilis in der alten Welt lange, gleich den Blattern, vor Amerika's Entdeckung exiſtirt habe.

Schaufuß [71]) behauptet, daß die Verbreitung der veneriſchen Seuche nach Europa durch die Zigeuner geſchehen ſey, welche unwiderlegbar aus Hindoſtan abſtammen. Zuerſt erſchien ſie 1417 in der Moldau, Wallachey u. Ungarn, dann verbreitete ſie ſich im folgenden Jahre in Deutſchland und der Schweiz, in Italien ſah man ſie zuerſt 1422 bey Bologna, in Frankreich erſt 1427. Im Jahr 1493 lernten ſie die Schriftſteller und Geſchichtſchreiber kennen. Indeß will er damit nicht behaupten, daß dieſe Krankheit nicht auch aus Amerika eingeführt worden ſey.

Nach **H. Robertſon's** [72]) hiſtoriſcher Unterſuchung nimmt er an, es habe weder die Syphilis ihren Urſprung aus der neuen Welt (Amerika), noch ſey die Krankheit, welche in der franzöſiſchen Armee bey der Belagerung Neapels ſo verwüſtend geherrſcht, die wahre Syphilis, ſondern ein der Peſt ähnliches, mit einem den Blattern ähnlichen Ausſchlage begleitetes Fieber geweſen.

Möchte es denn aber nicht ganz unnöthig ſeyn, über die Entſtehung und überhaupt über den Urſprung der Luſtſeuche zu grübeln und zu ſtreiten? Sie iſt unſtreitig eine aus alten, vielleicht den älteſten Zeiten abſtammende Krankheit, wenigſtens älter als wenn man das Ende des 15ten Jahrhunderts als die Zeit ihrer Entſtehung annehmen will. Wir wiſſen, daß Ausſchweifungen in der Wolluſt zu keiner Zeit ohne ſchädliche Folgen begangen werden, woraus die Luſtſeuche entſtehet, und was in heißen Klimaten und bey unreinlicher Lebensart um ſo leichter geſchiehet. So behauptete auch **Greßmann** (ſ. u. Gonorrhoea), daß der gemeine Tripper ohne veneriſche Anſteckung entſtehe, und **Renard** ſucht mit nicht zu verwerfenden Gründen zu behaupten, daß die Luſtſeuche ſeit dem Jahre 1493, wo man ſie zuerſt beob-

71) Neueſte Entdeckungen über das Vaterland und die Verbreitung der Pocken und der Luſtſeuche. Leipzig, 1805. 8.

72) The London medical, surgical and pharmaceutical Repository etc. Vol. I. 1814.

achtete, ſich öfters aufs Neue erzeugt habe, ja ſich noch täglich erzeugen könne [73]).

Es iſt, ſagt **Walch** [74]) nicht zu läugnen, daß die von den älteren Schriftſtellern beſchriebenen Zufälle und Krankheiten der Geſchlechtstheile u. ſ. w. die größte Aehnlichkeit mit den wirklich veneriſchen haben, nur findet man die allgemeine veneriſche Krankheit nicht deutlich und beſtimmt nach den begleitenden Erſcheinungen beſchrieben, eben ſo wenig findet man die ſtufenweiſe Entwickelung und Fortbildung der örtlichen Krankheit zur allgemeinen Luſtſeuche angegeben. Ueberdieß hat ſie wohl faſt ein jeder als ein neues, nicht gekanntes und unerhörtes Uebel angeſehen. Seine Meinung geht daher dahin, daß die von den Alten vor dem eigentlichen Ausbruch dieſer Krankheit beſchriebenen und gekannten örtlichen Krankheiten der Geſchlechtstheile durch die um das Jahr 1493—94 entſtandenen ungünſtigen Umſtände nicht allein einen ſehr hohen Grad von Heftigkeit, ſondern auch einen eigenthümlichen bösartigen Charakter bekamen, indem ſich dabey im Lymphſyſtem eine Umwandlung anfing, welche die höhern Verrichtungen des Organiſmus nicht aufzuhalten vermochten. Schnell ging daher die örtliche Krankheit in allgemeines veneriſches Leiden über. Der Coitus war der Weg zu der verderblichen Affektion, indem durch die wiederhohlte Vermiſchung der Geſchlechter, wovon jedes den Samen zur weitern Ausbildung bey ſich trug, nach und nach das veneriſche Uebel bildete.

Unter den peſtartigen Krankheiten, welche die Geburt dieſes neuen Uebels befördern halfen, ſcheint der Ausſatz, ſo wie er ſich unter den Maranen in den damahligen Umſtänden befand, das Meiſte mit beygetragen zu haben. Der erſte Schritt zur Bildung des Giftes geſchah vermittelſt der aus Krankheit fehlerhaft gewordenen abgeſonderten Feuchtigkeiten der Geſchlechtstheile beyder Geſchlechter.

Die Anſteckung der Luſtſeuche geſchieht nicht durch die

73) Cullerier's Abhandl. üb. Tripper ꝛc. M. Zuſ. und einem Verſuch üb. die Entſtehung der Luſtſeuche von J. B. Renard. Mainz, 1815. 8.

74) Ausführliche Darstellung u. s. w. der venerischen Krankheit p. 72.

Luft, die Lunge, oder durch den Magen, ſondern bloß durch die Oberfläche des Körpers, durch die Haut, am leichteſten da wo die Oberhaut ſehr dünn iſt, und dadurch unterſcheidet ſich das veneriſche Gift von den meiſten anderen ähnlichen Giften, ſogar von dem Blatterngifte. Am häufigſten und gewöhnlichſten geſchieht die Anſteckung durch den Beyſchlaf, jedoch gibt es auch noch andere Wege der Fortpflanzung oder Anſteckung dieſer Seuche. Als eine allgemeine ſichere Regel kann man faſt annehmen, daß das Luſtſeuchengift immer zuerſt an denjenigen Theilen Krankheiten oder Fehler erzeugt, an welche daſſelbe zuerſt gebracht worden, oder die es zuerſt aufgenommen haben. Nach dieſer Regel kann man auch die Verſicherung der Schrinheiligen oder Heuchler prüfen, wenn ſie eine reine Quelle der Anſteckung verlügen.

Einige Perſonen werden weit leichter angeſteckt, als andere, ja aus Erfahrung weiß man, daß wenige von Menſchen, ungeachtet ſie ſich der Gefahr der Anſteckung oft ausſetzen, dennoch niemahls an irgend einem veneriſchen Zufalle leiden, ſo daß es ſcheint, als wenn das Gift bey ihnen ganz unwirkſam und unthätig wäre. Die Urſachen dieſer Verſchiedenheit ſind aber ſchwer anzugeben. Im allgemeinen aber werden Mannsperſonen leichter angeſteckt als Weibsperſonen; Kinder leichter als Erwachſene.

Ob während dem Beyſchlafe eine Anſteckung geſchehen iſt, davon hat man kein gewiſſes Merkmahl. Man will zwar bey einem anſteckenden Beyſchlaf bemerkt haben, daß die Weiber bey Ergießung des Samens ein ungewöhnliches Brennen in der Mutterſcheide fühlen, und die Männer faſt ſchon beym Eingang in die Scheide ein ungewöhnliches Kitzeln empfinden ſollen. Allein das erſtere kann bey veneriſchen Geſchwüren, welche der Mann hat, nicht Statt finden, und das letztere kömmt auf die beſondere gegenwärtige Faſſung des Mannes an.

Nicht lange nach dem Ausbruch dieſer fürchterlichen Seuche iſt man auf Mittel bedacht geweſen, die Krankheit zu verhüthen, nehmlich der Anſteckung während des Beyſchlafs vorzubeugen, um ſolchen ohne Furcht genießen zu können; bis jetzt aber hat die Erfahrung die Brauchbarkeit

und Sicherheit der Vorbauungsmittel in den wenigſten Fällen bewieſen. Man hat hierzu innere und äußere Mittel empfohlen. Die inneren ſind die antiſyphilitiſchen, nehmlich Queckſilbermittel, aber eben deßhalb auch die allerunſicherſten und gefährlichſten.

Die äußeren Mittel ſind entweder Arzneyen oder mechaniſche Mittel. Unter die erſteren gehören das Waſchen der Geburtstheile nach dem Beyſchlaf: mit warmem Wein oder Eſſig; mit verdünnter Citronenſäure; mit reinem Waſſer; das Urinlaſſen und Waſchen der Theile mit Urin; das Waſchen mit friſch bereitetem Kalkwaſſer, oder mit einer dicken Auflöſung von venediſcher Seife in Waſſer, oder mit dem mit Waſſer verdünnten Spiritus Saponis, oder auch mit Aſchenlauge.

Ein vorzügliches Vorbauungsmittel iſt der von **Medeker**[75]) empfohlne Lapis causticus in einer Auflöſung (Lapid. caust. gr. iv solv. in Aq. destill. ℥vjjj), die man zum Waſchen und Einſpritzen unmittelbar nach einem unreinen Beyſchlafe anwendet. Dieſe Auflöſung verdient nach **Ruſt**[76]) eine weit populärere Anwendung, als dieß wirklich der Fall iſt. Nächſt dieſer Auflöſung dient auch eine von Sublimat, nach **Hunter** von 1 bis 2 Gran in 8 Unzen deſtillirten Waſſer. Noch mehr wird die von **Guilbert de Preval** empfohlne Auflöſung des Sublimats in Kalkwaſſer gerühmt: ℞. Merc. subl. corros. gr. iv—vjjj solve in Aq. Calc. viv. ℥vjjj. D.

Das Waſchen der Zeugungstheile von beyden Geſchlechtern vor dem Beyſchlaf, welches ebenfalls empfohlen worden iſt, kann unmöglich als Verhüthungsmittel gelten, weil gerade während des Beyſchlafs die Abſonderungen des Giftes am häufigſten ſind. Indeß iſt ſo viel gewiß, daß Reinlichkeit viel vermag, und nicht genug empfohlen werden kann, beſonders den Frauenzimmern.

Auch hat man Salben vor dem Beyſchlaf in die Eichel einzureiben empfohlen, vorzüglich die Queckſilberſalbe, was aber ſehr unzweckmäßig iſt, weil durch das Reiben während

75) De infallibili remedio prophylactico Syphileos. Friburgi, 1779.

76) Helkologie. B. II, Wien, 1811. 8. p. 20.

des Beyſchlafs die Salbe abgerieben wird, und die Theile eben ſo wie vorher entblöſt werden. Eben ſo ſind Queckſilber-Räucherungen vor und nach dem Beyſchlaf ohne Nutzen angewendet worden. Auch rieth man Hühner oder Fröſche lebendig aufgeſchnitten aufzulegen, ja ſogar ſich die Ruthe ausſaugen zu laſſen.

Unter den mancherley mechaniſchen Mitteln geben die Ueberzüge noch die meiſte Sicherheit, wenn ſie vor dem Beyſchlaf über den Penis gezogen werden. Von **Fallopius** wurde ein Ueberzug von feiner Leinwand angerathen, welcher vor dem Beyſchlafe in ein Kräuterdecokt getaucht, und dann übergezogen wird. Noch vorzüglicher ſind die von ihrem Erfinder **Condom** genannten Condoms. Sie werden aus dem Blinddarm von Lämmern verfertiget, welcher in gehöriger Länge ab- und ausgeſchnitten ſeyn muß, hierauf an der Sonne getrocknet, aber durch fortgeſetztes Reiben mit Kleye und Mandelöhl ſo ſchlapp gemacht wird, daß er in allen Puncten Nachgiebigkeit bekommt, und ſich gleich einer feinen Leinwand anlegt. Obſchon aber dieſe Ueberzüge die beſten Verwahrungsmittel gegen die veneriſche Anſteckung ſind, ſo können ſie wegen ihrer Dünne und Feinheit leicht Riſſe und Löcher bekommen, wodurch ihre Beſtimmung vereitelt wird, überdieß wird durch ſie das Vergnügen vermindert, und der natürliche Zweck des Beyſchlafs vernichtet.

Wenn die Anſteckung durch den Beyſchlaf geſchiehet, bekommt die angeſteckte Perſon zuerſt Chankers, Leiſtenbeulen; nach einem Tripper entſteht die Seuche nicht immer, jedoch auch da, wo er zu lange anhält, und noch gewiſſer, wenn ſich ein Geſchwür in der Harnröhre dazu geſellt. Außerdem geſchieht die Anſteckung durch das Saugen, und durch das Stillen der Kinder. So kann eine veneriſche Amme den geſunden Säugling anſtecken, wenn ſie veneriſche Geſchwüre an den Bruſtwarzen hat. In dieſem Falle bekömmt der Säugling kleine Blätterchen im Munde, welche wie Schwämmchen ausſehen, nachher um ſich freſſende Geſchwüre im Munde, hinten im Schlunde, an den Mandeln, dem Zäpfchen u. ſ. w., die immer von einem Orte zum andern ziehen, das Kind riecht übel aus dem Munde, und bekommt geſchwollne Drüſen am Hals und an den Kinnbak-

ken. Dagegen kann auch ein veneriſcher Säugling, welcher veneriſche Geſchwüre im Munde hat, ſeine geſunde Amme anſtecken, indem das Gift, während des Saugens, auf die Bruſtwarze abgeſetzt wird, und an derſelben veneriſche Geſchwüre verurſacht. Auch findet dieſe Art von Anſteckung zuweilen bey Erwachſenen Statt, wenn ſich Frauensperſonen die Brüſte von dazu gedungenen Weibern ausſaugen laſſen.

Ferner pflanzt ſich das veneriſche Gift fort durch Küſſe, wenn eine Perſon mit veneriſchen Geſchwüren im Munde, eine andere geſunde Perſon küßt, und etwas von dem Ausfluß der Geſchwüre, oder von dem damit vermiſchten Speichel auf der Stelle hangen bleibt. Dieſe Art von Anſteckung möchte aber wohl äußerſt ſelten vorkommen, es ſey denn, daß die geküßte Perſon Riſſe oder Spalten in den Lippen habe, in welchen ſich das Gift leicht aufhalten kann. Leichter und gewiſſer geſchieht aber die Anſteckung durch geile Zungenküſſe. Auch können Küſſe auf die Augen, wenn etwas von dem Gifte an der innern Fläche der Augenlieder, oder an den Winkeln des Auges kleben bleibt, die Seuche mittheilen.

Seltenere Arten der Anſteckung geſchehen durch das Lecken an den Schamtheilen; durch die Irrumation; durch die Päderaſtie; durch das Einbringen eines mit Eiter beſchmutzten Fingers in den Mund, oder in den After eines Andern.

Sehr leicht geſchiehet auch die Anſteckung, wenn veneriſches Gift irgend einen von ſeiner Oberhaut entblößten Theil des Körpers berührt; denn auch die leichteſte Wunde iſt hinlänglich, die Anſteckung mitzutheilen. Daher müſſen Wundärzte, Zergliederer, Geburtshelfer und Hebammen, wenn ſie offene Geſchwüre, z. B. Krätze, oder kleine Schnittwunden an den Händen oder Fingern haben, die größte Vorſicht beobachten, daß ſie mit denſelben nicht etwa angeſteckte Theile berühren, zumahl die Erfahrung lehrt, daß dieſe Art von Anſteckung die gefährlichſte unter allen, und von den ſchlimmſten Zufällen begleitet iſt. Hingegen kann aber auch ein Geburtshelfer oder eine Hebamme, wenn ſie veneriſche Geſchwüre an den Händen haben, die Weiber anſtecken, welchen er oder ſie in der Geburt beyſtehet.

Hierher gehört auch die Anſteckung, welche auf die Verpflanzung der Zähne erfolgt, und die Anſteckung durch chirurgiſche Inſtrumente, Aderlaßſchnepper, Schröpfinſtrumente, Lanzetten, Sonden, Klyſtierröhren u. ſ. w., wenn ſie bey veneriſchen Perſonen vorher gebraucht, und nicht ſorgfältig wieder gereiniget worden ſind.

Auch rechnet man unter die Anſteckungsarten die durch die Zeugung, indem man annimmt, daß die Kinder durch den Samen eines veneriſchen Vaters ſchon in der Zeugung veneriſch angeſteckt, und dann veneriſch geboren werden, ſelbſt in dem Falle, wenn die Mutter ganz geſund ſey. Dieß iſt indeſſen noch ſehr zweifelhaft, weil genaue Beobachtungen bewieſen haben, daß eine Mutter, die ſelbſt nicht angeſteckt iſt, niemahls veneriſche Kinder zur Welt bringt, obgleich der Vater veneriſch war. Von dem Vater wird das Gift niemahls auf die Kinder übergetragen, ſondern die Anſteckung geſchieht alle Mahl durch die Mutter.

Veneriſche Frauen bringen ſelten lebendige oder geſunde Kinder zur Welt; ſie kommen gemeiniglich im 6ten oder 7ten Monath nieder, und das Kind iſt todt oder die Bewegung des Kindes hört mit dem 6ten oder 7ten Monath auf, und das Kind kommt nach geendigter Schwangerſchaft todt und halb verfault zur Welt. Wird ein ſolches Kind noch lebendig geboren, ſo ſieht es äußerſt mager und runzelig aus und ſtirbt in kurzer Zeit. Daß Kinder, ſo lange ſie noch im Mutterleibe eingeſchloſſen, nicht durch die Mutter angeſteckt werden, behauptet man faſt durchgängig, und nimmt nur die einzige Anſteckungsart von den Aeltern in der Geburt an. Bey dem Durchgange durch die Mutterſcheide werde das Kind angeſteckt, eher nicht, und zwar nur dann, wenn die Mutter an örtlichen veneriſchen Zufällen der Geburtstheile leide, wo die Folgen der Anſteckung ſich alle Mahl erſt nach 10 bis 12 Tagen zeigen. Indeß mögen doch wohl manche Fälle dieſer Art vorgekommen, aber überſehen worden ſeyn, ſo wie auch von **Swediauer** ein Fall bekannt gemacht worden iſt, und nach **Walther** 77) erfolgt die ſyphilitiſche Anſteckung der Kinder durch ihre Mutter nicht

77) Abhandl. a. d. Gebiete d. prakt. Medicin besonders der Chirurgie u. Augenheilkunde. B. I. Landshut, 1810. 8. p. 450.

P

bloß bey dem Durchgange durch die Scheide, ſondern es könne ſchon der in den Häuten des Eyes eingeſchloſſene Fötus durch ſeine syphilitiſche Mutter angeſteckt werden.

Aeltere Meinungen, daß das Gift durch die Luft, durch Unterredung mit Angeſteckten, durch Haußrath, welchen die Kranken berührt haben, durch den Magen mitgetheilt werde, bedürfen keiner Widerlegung. Weniger gewiß iſt man von der Unmöglichkeit der Anſteckung durch Kleidungsſtücke, durch Betten, auf Abtritten, deren ſich Veneriſche vorher bedient haben, durch das Schlafen in einem Bette mit einem Angeſteckten. Es ſind aber die Beobachtungen von der Anſteckung auf dieſen Wegen heut zu Tage immer ſeltener geworden, ſo daß ſie einige gänzlich in Zweifel ziehen. Daß aber bey inniger Berührung des in den Beinkleidern ſteckenden friſchen Giftes mit den Geburtstheilen, beſonders wenn eine Wunde oder Excoriation an ihnen vorhanden iſt, die Anſteckung geſchehen kann, iſt ſehr wahrſcheinlich.

Die Anſteckung durch den Gebrauch gemeinſchaftlicher Trinkgeſchirre kann nur dann als möglich angenommen werden, wenn auf der Zunge oder an den Lippen eines Kranken, der ſich des Geſchirres bedient, Geſchwüre vorhanden ſind, und nun bey einem andern, welcher gleich darauf ſich deſſelben Gefäßes zum Trinken bedient, das Gift mit deſſen Lippen in einige Berührung kömmt, und auf dieſe Art Anſteckung Statt findet. Daher iſt es auch allerdings möglich, daß ſelbſt beym Genuß des Abendmahls durch den gemeinſchaftlichen Kelch Anſteckung geſchehen könne, wie auch ſelbſt die Erfahrung dieſelbe leider beſtätiget hat. Vorzüglich beſtimmt hat ſich Gruner [78]) darüber erklärt. So kann auch Anſteckung erfolgen bey dem Gebrauch gemeinſchaftlicher Löffel und beſonders Tobaksröhren.

Gewöhnlich erzeugt das veneriſche Gift zuerſt gewiſſe örtliche Krankheiten, oder die Lokalſeuche an dem Orte, an welchem die Anſteckung geſchehen iſt, und meiſtens iſt ſie dann Anfangs nur eine Krankheit einzelner Theile, weil das Gift ſeinen ſpezifiſchen Reitz den übrigen feſten Theilen

78) Die veneriſche Anſteckung durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre und durch den gemeinſchaftlichen Kelch durch Theorie u. Erfahrung bewieſen. Weißenfels, 1787. 8.

des Körpers noch nicht mitgetheilt hat. Bey der allgemeinen Luſtſeuche hingegen iſt die Lymphe des ganzen Körpers verdorben und angeſteckt. Lokalfehler müſſen immer vorhergegangen ſeyn, ehe die allgemeine Seuche erfolgt; denn da die Anſteckung alle Mahl von außen kommt, ſo entſteht auch nie eine allgemeine Luſtſeuche, ohne daß Lokalzufälle an irgend einem Theile des Körpers, nehmlich am Orte der Anſteckung, vorhergegangen wären. Zuweilen jedoch ſind die Lokalzufälle ſo gelind, daß ſie vom Kranken ſowohl, als vom Arzte, ganz überſehen werden, und die Krankheit nicht eher, als im zweyten und dritten Grade, bemerkt wird, woher auch die irrige Meinung entſtanden iſt, daß eine allgemeine Luſtſeuche ohne vorhergegangene Lokalzufälle entſtehen könne.

Die Lokalzufälle, die das Venusgift an dem Orte, welchen es zuerſt berührt, erreget, ſind: **Chankers** (ſ. Ulcus venereum); **Beulen in den Weichen** (ſ. Bubo venereus); **Enge der Vorhaut** (ſ. Phimosis); **Spaniſcher Kragen** (ſ. Paraphimosis); **Kriſtallblaſen**, **Feigwarzen** u. ſ. w. (ſ. Condyloma); **veneriſche Hodengeſchwulſt** (ſ. Hernia veneris). Man rechnet auch den **Tripper** (ſ. Gonorrhoea) hierher, wiewohl ihm ſeine Identität mit dem Venusgifte ſtreitig gemacht wurde. Eine nähere Beſchreibung dieſer Zufälle iſt hier überflüſſig, weil ſie unter ihren eigenen Abhandlungen zu finden iſt.

Dieſe örtlichen Zufälle nennt man auch die **Lokalſeuche**, oder auch den erſten und zweyten Grad der **Luſtſeuche**. Der **erſte Grad** iſt, wenn der Kranke einen Tripper oder Chanker hat. Der **andere Grad**, wenn der Chanker und der Tripper noch mit anderen örtlichen Zufällen verbunden iſt, z. B. mit Phimoſis oder Paraphimoſis, Hodenentzündung, Feigwarzen, Bubonen u. ſ. w. ohne daß das Gift ſich noch auf die übrigen Lymphgefäße des Körpers und auf die Lymphe wirft und ſie verdirbt. Wird aber dieſe Lokalſeuche oder dieſer erſte und zweyte Grad vernachläſſiget, oder durch neue Ausſchweifungen, zumahl durch den Beyſchlaf mit einer andern unreinen Perſon, oder durch eine üble Curart verſchlimmert: ſo wirkt das Gift auf das ganze Lymphſyſtem, die verdorbene Lymphe wird auf gewiſſe Theile ab=

geſetzt, auf welche nun das Gift ſeine ganze Wirkung äuſſert, und die gewöhnlichen veneriſchen Zufälle hervorbringt, welche zuſammen genommen die **eigentliche** oder **allgemeine Luſtſeuche**, oder den **dritten** und **vierten Grad** dieſes Uebels ausmachen.

Die allgemeine Seuche äußert ſich insgemein zuerſt in dem Schlunde, oder auf der Haut, in der Folge auf den innern Theilen. Es entſtehen nehmlich im Schlunde, an dem Gaumen und an der innern Seite des Mundes, vorzüglich an dem Zäpfchen und den Mandeln, zuweilen auch an der Zunge, callöſe, weiße, gewöhnlich nicht ſehr ſchmerzhafte Geſchwüre, welche den Kranken zwingen durch die Naſe zu ſprechen, und ihn mehr oder weniger am Schlingen hindern. Sucht er nicht bald Hülfe, ſo freſſen die Geſchwüre in kurzer Zeit um ſich, zerſtören das Zäpfchen, und greifen die Knochen des Gaumens und der Naſe an, die cariös werden und ſtückweiſe verloren gehen, und damit iſt ein unerträglicher Geruch aus der Naſe verbunden.

Wirft ſich aber das Gift mehr auf die Oberfläche des Körpers, ſo entſtehen auf der Haut Flecken, Riſſe und Ausſchläge aller Art. Die **Flecken** (Maculae venereae) entſtehen meiſt auf der Bruſt gegen die Achſelgrube zu, und auf dem Rücken zwiſchen den Schultern, ſie ſind hellroth, dunkelroth, oder gelblich, erheben ſich nicht über die Haut, und ſind entweder einzeln und abgeſondert, oder zuſammenfließend und breit. Dieſe Flecken werden zu kupferfarbigen Kruſten, welche abfallen, wornach immerfort neue entſtehen, bis ſie ſich endlich in Geſchwüre verwandeln. Die **Riſſe** (Rhagades) zeigen ſich vorzüglich an der innern Seite der Hände und an den Fußſohlen. Die Haut ſpringt auf, der Riß verwandelt ſich in ein veneriſches Geſchwür, die Ränder werden hart, dick, callös und ſchmerzhaft, ſie jucken ſtark und es fließt eine dünne Gauche aus.

Zu den veneriſchen Hautausſchlägen gehören: 1) **Puſteln**, welche wie kleine Furunkeln oder Hitzblätterchen ausſehen. Sie ſind klein, hart, rund, erhaben, roth, juckend, haben aber keine eiternde Spitze, ſondern verſchwinden wieder, indem ſich die Oberhaut abſchält, und an der Stelle ein kupferrother oder gelber Fleck zurück bleibt. Sie entſte=

ben vorzüglich auf der Stirn an dem Rande der Haare. Zuweilen ſteht von einer Schläfe zur andern eine ganze Reihe derſelben, welches die **veneriſche Krone** (Corona veneris) genannt wird. Auch hinter den Ohren, um den Mund, auf dem Kopfe, in der Schamgegend, und an allen haarigen Theilen des Körpers, trifft man ſie zuweilen an. 2) **Kleyenartige Ausſchläge.** Es zeigen ſich, vorzüglich häufig hinter den Ohren, in den Winkeln des Mundes und den Winkeln der Naſe, kleine kaum ſichtbare, ſtark juckende Puſteln, an deren Stelle ſich die Oberhaut bald darauf abſondert, dann eine neue entſteht, die ſich wieder abſchält, und ſo immer fort. 3) **Flechten** und **Krätze**, die ſich oft von der gewöhnlichen Krätze kaum unterſcheiden läßt. Ferner fallen die Haare des Kopfes aus, zuweilen auch die Augenbraunen, die Haare des Bartes und an den Schamtheilen. Die Nägel werden rauh, uneben, ſchälen ſich an der Wurzel los und fallen ab.

Wird die Luſtſeuche in dieſem Zeitraume nicht geheilt, ſo entſtehen unangenehme Empfindungen und ſtechende Schmerzen in den Knochen (dolores osteocopi), vorzüglich des Nachts, und immer in der Mitte ſolcher Knochen, welche nahe unter der Haut liegen und nur dünn mit Muskeln bedeckt ſind, z. B. in dem Schienbeine, dem Armbeine, Bruſtbeine, in den Knochen der Stirn und des Schedels. Dieſe Schmerzen werden des Nachts im Bette, beſonders gegen den Morgen, außerordentlich heftig, ſo daß es dem Kranken ſcheint, als wenn ihm die Knochen durchbohrt würden; bey Tage ſind ſie kaum merklich. An den Stellen, wo dieſe Schmerzen ſich zeigen, entſtehen allerhand Knoten und Geſchwülſte, welche verſchiedene Nahmen haben, als Nodi, Tophi, Gummata, Exostoses. Nach längerer oder kürzerer Zeit brechen dieſe Knoten auf, es entſteht ein Geſchwür, woraus dünner Eiter fließt, und es zeigt ſich der Beinfraß (Caries), oder die Knochen werden auch zuweilen weich (Osteosarcosis), oder endlich werden die Knochen ſo zerbrechlich, als Glas, ſo daß ſie von der geringſten Gewalt brechen.

Nebſt dieſen Zufällen können auch noch eine Menge anderer entſtehen, unter welche vorzüglich die **veneriſche chro-**

niſche **Augenentzündung** gehört, die ſehr langſam entſteht und ſchwer zu heben iſt; oder die **veneriſche Taubheit**, welche gewöhnlich eine Folge veneriſcher Geſchwüre an dem Rachen zu ſeyn pflegt, von welchen die Euſtachiſche Röhre angefreſſen und zerſtört worden iſt.

Wenn der Kranke auch jetzt noch keine Hülfe ſucht, ſo geht die Seuche in den vierten Grad über, indem dieſe Zufälle zunehmen, bis endlich ein ſchleichendes Fieber ſich zeigt, welches zuweilen mit einem blutigen oder eiterigen Durchlauf, Blutſpeyen u. ſ. w. verbunden iſt; mehrmahls wirft ſich das Gift auf die Geſchlechtstheile, richtet an denſelben ſchnell eine große Verwüſtung an, und erweckt einen häufigen anhaltenden Ausfluß einer braunen und ſchwärzlichen ſtinkenden Materie, der Kranke verliert alle Kräfte, ſtinkt wie ein Aas, verſchiedene Theile faulen ihm ab, und endlich erfolgt unter unſäglichem Elend der Tod. — Dieſes ſind die vorzüglichſten Zufälle der Luſtſeuche, die man aber nie bey einem Kranken alle zugleich erwarten darf.

Die Luſtſeuche iſt aus den vorher angeführten Zufällen, wenn ſie der Kranke geſteht, leicht zu erkennen; dagegen in vielen Fällen ſchwerer, wenn der Kranke die Anſteckung ſowohl als die vorhergegangenen Zufälle hartnäckig läugnet, ſo daß man aus den gegenwärtigen Zufällen allein ſchließen muß. Nur kann man durch die Gegenwart eines oder mehrerer der angegebenen Zufälle niemahls zuverläſſig verſichert ſeyn, daß der Kranke an der Luſtſeuche leide, weil kein einziger derſelben, die nächtlichen Knochenſchmerzen ausgenommen, ein untrügliches Kennzeichen der Luſtſeuche iſt, da ſie alle auch aus andern, ganz verſchiedenen Urſachen entſtehen können. Indeß haben doch die veneriſchen Zufälle etwas Eigenes, wodurch ſie ſich von ähnlichen nicht veneriſchen unterſcheiden.

Die Frage, die zuweilen dem Arzte vorgelegt wird: ob die veneriſche Anſteckung von der Säugamme oder vom Kinde herrühre? kann oft ſehr ſchwer beantwortet werden, jedoch glaubt **Cullerier** folgende Puncte feſtſetzen zu dürfen. 1) Wenn der Mund des Kindes und die Brüſte der Amme zugleich und allein afficirt ſind, ſo ſey es unmöglich, etwas Feſtes zu beſtimmen. 2) Wenn die Brüſte der Amme

allein ergriffen ſind, das Kind aber nicht allein im Munde, ſondern auch an andern Theilen veneriſche Zufälle habe; ſo ſtamme die Krankheit wahrſcheinlich vom Kinde her. 3) Iſt der Mund des Kindes allein angegriffen, die Amme aber hat mehrere veneriſche Uebel; ſo iſt letztere Schuld an der Anſteckung des Kindes. 4) Wenn die Amme ſecundäre, das Kind aber primäre Zufälle hat; ſo ſtammt die Krankheit von der Amme her. 5) Hat das Kind ſecundäre Zufälle, ſo iſt die Krankheit wahrſcheinlich erblich.

Veneriſche Chanker im Munde, Halſe und an dem Gaumen, ſind als **nachfolgende** veneriſche Geſchwüre eine unmittelbare Folge der vorhergegangenen **urſprünglichen** Chanker an den Zeugungstheilen, und daher ſind die nachfolgenden ein untrügliches Kennzeichen der Luſtſeuche, nur laſſen ſie ſich oft ſchwer von ſkorbutiſchen unterſcheiden. Wahre veneriſche Chanker erkennt man an ihrem dicken, weißen, ſpeckigen Rande, an der Röthe rund um das Geſchwür herum, und an dem tiefen, ſpeckigen Grunde. Gemeiniglich verurſachen ſie wenig Schmerz, aber eine Empfindung, als wenn ein fremder Körper in dem Schlunde ſtecke, und machen das Schlingen beſchwerlich. Skorbutiſche Geſchwüre erkennt man an der allgemeinen Cacherie, an der Neigung zum Skorbut, an dem leichten Bluten des Zahnfleiſches und andern Zeichen des Skorbuts. Veneriſche Geſchwüre greifen gewöhnlich zuerſt die Mandeln an, und breiten ſich vorwärts gegen das Zahnfleiſch aus; ſkorbutiſche hingegen zeigen ſich an dem Zahnfleiſche zuerſt. Veneriſche Geſchwüre freſſen mehr in die Tiefe, ſkorbutiſche mehr in die Breite. Skorbutiſche haben keinen harten collöſen Rand, keinen weißen Grund, wie die veneriſchen. Aus den ſkorbutiſchen Geſchwüren wächſt wildes Fleiſch hervor, aus den veneriſchen niemahls; ſkorbutiſche ſehen gelblich aus, veneriſche weiß, und rund um dieſelben iſt die Haut hochroth; veneriſche breiten ſich zuweilen gegen die Naſe und über die **Schneider'ſche** Haut aus, niemahls die ſkorbutiſchen; veneriſche freſſen die unterliegenden Knochen an, niemahls die ſkorbutiſchen.

Wenn ſich zu einer heftigen Bräune eine Entzündung der Mandeln geſellt, die in Eiterung übergeht, ſo könnte man ſie vielleicht in dieſem Zeitraume mit einem veneriſchen

Geſchwüre verwechſeln. Jedoch die heftige und plötzliche Entzündung, das damit verbundene Fieber, und das Nachlaſſen der Geſchwulſt und des Schmerzens, ſobald das Geſchwür aufbricht, ſind Zufälle, welche ſich bey veneriſchen Geſchwüren niemahls finden.

Indem **Abernethy** [79]) über **Syphilis ähnliche Krankheiten** handelt, insbeſondere über Geſchwüre, die man oft für veneriſch gehalten und es doch nicht waren, ſtellt er als Thatſache auf, daß die conſtitutionellen Symptome der veneriſchen Krankheit im Allgemeinen fortſchreiten, und nicht ohne Arzneymittel verſchwinden, und daß ſie auch eben ſo allgemein verſchwinden, wenn das Queckſilber eine angemeſſene Wirkung auf den ganzen Körper erweiſet. In zweifelhaften Fällen empfiehlt er daher Aufſchub, der den Wundarzt meiſtens in den Stand ſetzen werde, zu entſcheiden. Nur verwahrt er ſich gegen die Vermuthung, als ob er zu warten rathe, bis ein Geſchwür den hängenden Gaumen zerſtört, oder in irgend einem wichtigen Theile weſentlichen Nachtheil geſtiftet hätte. Wo Subſtanzverluſt drohet, muß dieſem ſchnell Einhalt gethan, und ſelbſt dann Queckſilber gebraucht werden, wenn er die Geſchwüre nicht für ſyphilitiſch hält.

Ein Merkmahl, verborgene ſyphilitiſche Geſchwüre anzunehmen, und was noch nie täuſchte, beſteht nach **Autenrieth** in etwas farbloſem, ganz wäſſerigtem, aus kleinen Bläschen beſtehendem Schaum, der bloß hinten auf der Wurzel der Zunge, in größerer oder kleinerer Menge verbreitet iſt. Wo er immer dieſen Schleim fand, konnte er gewiß ſeyn, ein gebildetes veneriſches Geſchwür, und wenn es auch noch ſo verdeckt ſaß, zu finden. Dazu dient am meiſten genaues Nachſehen in dem Augenblicke, wenn bey niedergedrückter Zungenwurzel der Kranke einen unwillkührlichen Verſuch zum Schlingen macht.

Die veneriſchen Flecken finden ſich nur auf der Bruſt und zwiſchen den Schultern, andere Flecken hingegen kommen über den ganzen Körper vor. Aehnliche ſkorbutiſche Flecken erkennt man aus den Nebenumſtänden, und den

79) Medicin. chirurg. Beobachtungen u. s. w. Halle, 1809. 8. p. 77—126.

bekannten Zeichen des Skorbuts. — Die veneriſchen Riſſe können nicht verkannt werden. — Veneriſche **Puſteln** haben viel ähnliches mit den kleinen Furunkeln, unterſcheiden ſich aber von dieſen dadurch, daß ſie ſich nur an Theilen zeigen, welche mit Haaren beſetzt ſind, und niemahls eitern.

Veneriſche Knochenſchmerzen, als das allerſicherſte, zuverläſſigſte und untrüglichſte Kennzeichen der Syphilis, unterſcheiden ſich von anderen Knochenſchmerzen dadurch, daß ſie des Nachts im Bette viel heftiger werden, bey Tage nicht ſehr merklich ſind, und ſich durch die gewöhnlichen ſchmerzſtillenden Mittel weder heben noch lindern laſſen. **Gichtiſche Gliederſchmerzen** werden des Nachts auch heftiger; ſie ſind aber in den kleinen Gelenken, die veneriſchen hingegen ſind in der Mitte der Knochen. Auch die rheumatiſchen werden des Nachts heftiger; aber hier iſt der Sitz des Schmerzens in den Muskeln, und daher thut auch die äußere Berührung weh; der Sitz der veneriſchen Schmerzen iſt hingegen in der Knochenhaut und die Stelle ſchmerzt bey der Berührung eben nicht ſehr.

So bald auf der Mitte des Knochens eine runde, ſchmerzhafte Geſchwulſt ſich zeigt, wobey die Haut roth und entzündet wird, kann man ſie ohne Bedenken für eine **veneriſche Knochengeſchwulſt** erklären. Von andern Knochengeſchwülſten unterſcheidet ſie ſich durch folgende Kennzeichen. Eine gutartige Knochengeſchwulſt nach einem Schlag oder Fall bleibt klein, ſchmerzt nicht, und die äußere veranlaſſende Urſache iſt bekannt. Eine angeborne Knochengeſchwulſt, oder Ungeſtaltheit des Knochens ſchmerzt nicht und hat niemahls geſchmerzt, und der Kranke weiß nichts von ihrer Entſtehung. Der Callus nach einem Beinbruch geht rund um den Knochen herum; die veneriſche Knochengeſchwulſt nimmt hingegen nur eine kleine Stelle ein, wo ſie eine Erhabenheit verurſacht.

Verſchiedene Aerzte ſtellten die Lehre von einer **geheimen oder verlarvten Seuche** (Lues venerea larvata, Fr. Maladie vénérienne masquée) auf, indem ſie behaupteten, daß das Gift im Körper ruhig bleiben könne, indem der Kranke ſich die Luſtſeuche vor geraumer Zeit zugezogen habe, ohne daß Lokalzufälle erfolgt wären, oder daß er das Gift

durch ſeine Aeltern, durch ſeine Amme geerbt, oft aber bis in das reife Alter nicht die geringſte Beſchwerde von dem Gifte gehabt habe, nun aber auf ein Mahl von der Seuche ohne alle Gelegenheitsurſache befallen werde. Ja man behauptete ſogar, das veneriſche vom Vater auf den Sohn übergetragene Gift äußere bey letzterem manchmahl gar keine Wirkung, ſondern die Krankheit breche erſt bey dem Enkel aus. Die Exiſtenz der verlarvten veneriſchen Krankheiten ſuchte man aus der Heilung dieſer Krankheiten durch Queckſilber zu beweiſen. Man findet freylich viele Fälle aufgezeichnet, wo die Folgen der veneriſchen Anſteckung ſich erſt nach vielen Jahren gezeigt haben ſollen, nur ſind wohl dergleichen Krankengeſchichten etwas verdächtig. Eben ſo wenig kann die Heilung einer Krankheit durch Queckſilber beweiſen, daß dieſelbe von einer veneriſchen Urſache entſtanden ſey, weil derſelbe, außer ſeiner Wirkſamkeit in ſyphilitiſchen Krankheiten, auch eine Menge anderer Krankheiten heilt.

Von den verlarvten veneriſchen Krankheiten müſſen aber die **verwickelten** veneriſchen Krankheiten, deren es allerdings gibt, unterſchieden werden. Denn ſo kann ein Mann, welcher an dem Skorbute, oder an einem Wechſelfieber, oder an der Epilepſie leidet, und ſich der Anſteckung ausſetzt, eben ſo gut als ein geſunder angeſteckt werden. In dieſem Falle leidet er an zwey Krankheiten zugleich, wovon eine jede ihren beſtimmten Verlauf und ihre pathognomoniſchen Zufälle hat, und deren jede von der andern ganz unabhängig iſt, und geheilt werden kann, ohne daß ſich die andere im geringſten verändert.

Wenn nicht Einer oder mehrere der beſchriebenen veneriſchen Zufälle vorhergegangen ſind, hat man kein Recht, in irgend einem Falle auf verborgenes veneriſches Gift zu ſchließen, ſo wie es überhaupt Pflicht iſt, nicht ohne große Behutſamkeit einen Kranken für veneriſch zu erklären. Bey Frauenzimmern von Stande wird der Arzt von feiner Lebensart die Krankheit auch dann nicht nennen, wenn er ſie ganz unverkennbar vor ſich ſiehet, ſondern er wird die gehörigen Mittel anwenden, ohne ſich über die Natur der Krankheit zu erklären, welches auch zu der Heilung derſelben Krankheit keinesweges nothwendig iſt. — Wahre ſyphilitiſche

Geſchwüre in dem Halſe und nächtliche Knochenſchmerzen ſind übrigens die beyden zuverläſſigſten pathognomoniſchen Zufälle der Luſtſeuche.

In Anſehung der Vorherſagung iſt die Luſtſeuche allerdings eine gefährliche Krankheit, weil ſie, ſo lange das Gift nicht getilgt wird, immer weiter um ſich greift und die feſten Theile des Körpers mit unerſetzlichem Verluſte zerſtört. Im Anfange und in einem einfachen Zuſtande iſt die Heilung der Luſtſeuche leichter, als wenn ſie ſchon alt und eingewurzelt iſt; in Verbindung mit einer andern Krankheit iſt ſie immer gefährlicher. Die Zufälle des erſten und zweyten Grades der Krankheit ſind leichter zu heben, als die des dritten und vierten. In wärmern Klimaten wird die Luſtſeuche leichter gehoben, als in kältern, daher auch im Sommer in nördlichen Ländern die Heilung beſſer von Statten geht, als im Winter. Trockne Witterung befördert die Heilung, feuchte Witterung hindert ſie. Perſonen von mittlerem Alter ſind leichter zu heilen, als Kinder und Alte. Weibsperſonen ſind insgemein ſchwerer zu heilen, als Männer, und Fleiſchfreſſer und Weintrinker leiden härter als andere Perſonen; diejenigen, welche zum erſten Mahl die Luſtſeuche haben, ſind im Ganzen genommen am leichteſten zu heilen; am beſchwerlichſten iſt die Heilung, wenn der Kranke kurz vorher einen Speichelfluß gehabt hat, weil auch durch eine geringe Gabe von Queckſilber er leicht wieder von neuem erregt wird. Wird die Heilung öfters unterbrochen, ſo entſtehen die größten Schwierigkeiten, und die rationelle Behandlung wird am Ende verhindert.

Unter allen Mitteln, welche von jeher gegen die Luſtſeuche angewendet worden ſind, wirkt keines ſo kräftig, und wenn ſeiner Wirkung nicht beſondere Umſtände im Wege ſtehen, ſo ſicher, als das Queckſilber. Indeſſen gibt es dennoch Fälle, wo es nichts hilft; andere, wo es der Kranke nicht vertragen kann; und noch andere, wo man, wegen der Verbindung der Luſtſeuche mit irgend einer andern Krankheit, beſonders mit Skorbut, das Queckſilber nicht anwenden darf. In allen ſolchen Fällen wird die Krankheit ſehr gefährlich.

Man wendet das Queckſilber auf verſchiedene Art zur

Heilung der Luſtſeuche an; die gewöhnlichſten Arten ſind folgende. Man bedient ſich des Queckſilbers bloß äußerlich, bloß innerlich, oder man verbindet beyde Arten mit einander. Letztere nennt man die vermiſchte Heilmethode (Traitement mixte), und dieſe beſteht darin, daß man zugleich innerlich Sublimat nehmen und äußerlich Queckſilberſalbe einreiben läßt.

Vormahls bedeckte man den Körper mit Queckſilberpflaſtern; allein die Unbequemlichkeit und die Unbeweglichkeit der Glieder, und verſchiedene Hautausſchläge, die durch dieſe Methode veranlaßt wurden, verurſachten, daß man ihren Gebrauch bald nur auf die Leiſtengeſchwülſte, Knoten, Exoſtaſen und andere veneriſche Geſchwülſte einſchränkte.

Das Räuchern mit dem Queckſilber erregte noch mehr Aufmerkſamkeit; durch dieſe Räuchercur verſchwinden zwar die Zufälle weit geſchwinder, ſie kommen aber bald wieder, auch veranlaßt dieſe Heilart zuweilen andere üble Folgen, ſo daß man ſie bloß bey örtlichen veneriſchen Schäden, nie zur Cur einer allgemeinen Seuche anwendet. Vornehmlich wurde deren Gebrauch auf veneriſche Augenentzündungen, welche Geſchwüre in der Hornhaut hervorbrachten, auf fiſtulöſe Geſchwüre, Geſchwülſte und Knochenauswüchſe, und auf eingewurzelte veneriſche Krankheiten, die man durch das Ausfallen der Haare erkennt, eingeſchränkt.

Das Waſchen mit Queckſilber wurde auch gebraucht; allein dieß ſcheint gefährlich und unzulänglich zu ſeyn, auch wurden zu gleicher Zeit verſchiedene Hautkrankheiten dadurch hervorgebracht.

Von neuem bediente man ſich einſtimmig der Queckſilberſalbe und der Linimente, deren man ſich vor Alters bedient hatte; man machte aber die Salben jetzt einfacher, und ließ aus ihnen die ſcharfen Ingredienzien weg, welche die alten Aerzte hinzugeſetzt hatten, und indem man ſie einfacher machte, wurden ſie ſicherer und weniger gefährlich. Die Salbe hat man bald bis zur Salivation angewendet, und bald wieder ohne einen Speichelfluß zu erregen für nützlicher gehalten. Bald hat man laue Bäder damit verbunden, bald wieder kalte. Genug trotz aller Abänderungen und Verbindungen war es nicht möglich, in allen Fällen den

Speichelfluß zu verhüthen, und dieſes brachte die Einreibungscur wieder aus der Mode. Dieſe Methode iſt freylich auch oft untreu, und wegen der Verſchiedenheit der Körper kann man die Doſen der Salbe nicht berechnen. Bey Subjekten mit erſchlafften Häuten dringt es zu leicht und in zu großer Menge ein, bey ſolchen mit ſehr dichtem Zellgewebe dringen kaum wenige Theile ein. Ueberdieß muß die Cur dieſer Krankheiten oft geheim gehalten werden, ſolches geht aber bey dieſer Methode, die große und mühſame Anſtalten erfordert, die Langſamkeit, Ekel und Unreinigkeit vorausſetzt, in der bürgerlichen Praxis nicht an.

Auch iſt das Einreiben des Queckſilbers in einigen Fällen ſchädlich, als in der Schwindſucht, Waſſerſucht, dem Blutſpeyen und dem Skorbute. — Ferner iſt es gefährlich unter der Schwangerſchaft, indem es eine frühe Niederkunft verurſachen kann; unvernünftig wäre es, daſſelbe bey Kindern und in dem zarteſten Alter zu brauchen, und man muß gemeiniglich die Cur bis zu den Jünglings-Jahren verſchieben; dieſer Aufſchub iſt aber oft ſehr gefährlich. — Oft verurſachte das Einreiben des Queckſilbers auch eine Menge Krankheiten, die verdrießlicher als die erſten waren, als: beſtändige Kopfſchmerzen, Schmerzen in den Gelenken, Zittern der Glieder, das Ausfallen der Zähne, ja bisweilen die Schwindſucht, als unglückliche Folgen einer unüberlegten Anwendung dieſes Hülfsmittels. Alle dieſe Unbequemlichkeiten erregten bey den Aerzten Furcht vor dem Einreiben der Queckſilberſalbe, und glaubten ihre Abſicht durch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers auf eine leichtere und einfachere Weiſe zu erreichen. Indeß iſt neuerlich die Einreibungscur durch **Louvrier** von neuem wieder kräftig empfohlen worden, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Zum innerlichen Gebrauch des Queckſilbers wählten die Aerzte den Aethiops, die Panaceen, Calomel und den Präcipitat. **Keyſer** gab das Queckſilber nach **Penot** in ſeinen Pillen oder Drageen; **Bellet** gab es in Syrup; **Plenk** in arabiſchem Gummi aufgelöſt; **Royer** gab Klyſtiere aus Sublimat und Campher; **Baumé** wollte die Luſtſeuche durch Fußbäder aus einer Sublimatauflöſung (einen halben Gran auf jedes Pfund Waſſer) heilen; **Preſſavin** rühmt ſein vege-

tabiliſches Merkurialwaſſer, nehmlich eine, unter dem Nahmen Mercurius tartarisatus, Auflöſung des Queckſilbers in Weinſteinſäure.

Eine andere Methode durch die Einſaugung hat Clare [80]) empfohlen, nach welcher man 1 bis 2 Gran Merc. dulcis, oder auch Merc. cinereus, in die Lippen, in die innere Seite der Backen, oder in die Zunge reibt und es wiederhohlt, bis die Speicheldrüſen angegriffen werden. Dieſer Methode hat man den Vorzug geben wollen, daß die erſten Wege dabey nicht leiden, und daß das Queckſilber geſchwinder in die Säfte kommt. Indeß iſt die Erfahrung dieſer Methode keinesweges günſtig geweſ.n.

Auch wurde der **Mohnſaft**, am meiſten von **Michaelis** [81]) als ein antiveneriſches Mittel empfohlen, indem er Bubonen, Chanker an den Geſchlechtstheilen und im Halſe, veneriſche Krätze, Feigwarzen, Knochenſchmerzen, Geſchwüre der weichen Theile ſowohl als der Knochen mit Mohnſaft geheilt zu haben verſicherte. Von der Wirkſamkeit des Mohnſaftes meldet zwar auch **Plenk** [82]), jedoch mit dem aufrichtigen Geſtändniß, daß er den Mohnſaft mit dem Merc. gummosus verbinde. Mit Unrecht wurde der Mohnſaft als ein ſpezifikes Mittel in der Luſtſeuche empfohlen, aber auch mit Unrecht gänzlich wieder verworfen; denn er iſt allerdings ein ſehr heilſames Mittel faſt in allen veneriſchen Zufällen, nur darf man den veneriſchen Charakter nicht vergeſſen, welcher allein durch Queckſilber getilgt wird.

Bey allen örtlichen veneriſchen Zufällen, deren Hauptcharakter Schmerz und Entzündung oder Krampf iſt, leiſtet der Mohnſaft, durch ſeine reitzbeſänftigende und krampfſtillende Kraft, vortreffliche Dienſte. Von dieſer Art ſind: der Tripper, die Hodenentzündung, die krampfhafte Harnverhaltung, die Phimoſis und Paraphimoſis. — Bey ſchmerzhaften veneriſchen Geſchwüren erleichtert das Opium vorzüglich dadurch die Heilung, daß es die Schmerzen lindert und den Krampf hebt, wodurch das veneriſche Gift oft eingeſperrt

80) Neue Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. I. p. 28 u. 221.

81) Richter's chirurg. Bibliothek. B. VI. p. 735.

82) Lehre von den vener. Krankheiten, 2te Aufl. in d. Vorrede.

wird; es verſteht ſich, daß gegen den veneriſchen Charakter Queckſilber angewendet werden muß. — Gegen ſchmerzloſe Geſchwüre leiſtet das Opium allein eben ſo wenig, als gegen alle andere veneriſche Zufälle, die ohne Schmerz und Krampf ſind. — Uebrigens iſt es in den meiſten Fällen rathſam, die Queckſilbermittel und vorzüglich den Sublimat mit Mohnſaft zu verbinden. Ganz vorzüglich nützlich und nöthig iſt dieſe Verbindung in reizbaren und empfindlichen Körpern.

Sonach kann das Opium nicht als Hauptmittel, wohl aber als ein vortreffliches Beyhülfsmittel mit dem beſten Erfolge angewendet werden. Eben ſo dienen aus gleichem Grunde hier auch andere krampfſtillende und narkotiſche Mittel, das Extractum Cicutae, die Belladonna, und wenn das Gift in den Knochen fixirt iſt, die Asa foetida, wo die Zufälle aufs geſchwindeſte verſchwinden, ſobald das Queckſilber mit derſelben verbunden gereicht wird.

Der rohe Mohnſaft (Opium crudum) verdient den Vorzug vor dem Laud. liq. Sydenhami und der Tinct thebaica, weil dieſe beyden Bereitungen bey ſchmerzhaften inflammatoriſchen Zufällen ſchaden können, auch die Quantität Mohnſaft bey ihrem Gebrauche ſich nicht genau beſtimmen läßt. Die Doſis kann man, wo nicht beſondere Umſtände eintreten, bey Erwachſenen gleich Anfangs Morgens und Abends zu 1 bis 2 Gran, bey ſehr ſchmerzhaften und dringenden Zufällen aber wohl drey und vier Mahl in einem Tage beſtimmen. Wo ein anhaltender Gebrauch erfordert wird, wie bey ſchmerzhaften Geſchwüren, kann man alle 3 oder 4 Tage jede Doſis um einen Gran verſtärken, da bekanntlich die Gewohnheit die Wirkung des Mittels ſchwächt. Da bey dem reichlichen Gebrauch des Mohnſaftes die Leibesöffnung nie gehörig erfolgt, ſo kann man dieſe Unbequemlichkeit durch ein gelindes Laxirtränkchen heben, wovon man jeden Morgen, oder einen Morgen um den andern, 2 bis 3 Loth nüchtern nehmen läßt, oder, was in vielen Fällen vorzüglicher iſt, die Oeffnung durch Klyſtiere befördert.

Als ein antiveneriſches Mittel ſind auch neuerlich die **Eidechſen** gerühmt worden, wovon unter Cancer bereits angeführt worden iſt.

Von **Biörnlund** [83]) werden die Wirkungen des Decokts von der Rinde des **Traubenkirſchbaums** (Prunus padus *Linn.*) in der Syphilis gerühmt. Nach ſeinen Erfahrungen kann es zugleich mit dem Queckſilber gegeben werden, deſſen Wirkung es ſehr und ſo gut als die Sasseparilla befördert. Es iſt, als Magenſtärkendes Mittel, vorzüglich nützlich, wenn das Queckſilber eine Magenſchwäche verurſacht. — Iſt die Syphilis mit dem Skorbut verbunden, ſo dient es als ein gutes Vorbereitungsmittel zur Queckſilbercur. — Gelinde veneriſche Krankheiten hebt es ganz allein. — Bey heftigeren und eingewurzelten veneriſchen Krankheiten, die das Queckſilber erfordern, dient es als ein ſtärkendes Mittel zur Nachcur, welches die Ueberreſte der Krankheit und übrigen nach der Queckſilbercur zurückbleibenden Beſchwerden hebt.

Das Decokt wird auf folgende Art bereitet: ℞ Cortic. prunus padi ℥vj Coq. in Aq. fontan. ℔vj ad Colat. ℔jjj. S. In zwey Tagen zu verbrauchen, und die Doſis für jeden Tag in vier Portionen zu nehmen. Die erſten Tage beklagen ſich die Kranken manchmahl über einige Uebelkeit und Beſchwerden im Magen, die ſich aber gar bald wieder verlieren.

Von **Scott** wurde die **Salpeterſäure** zuerſt, und nachher auch von **Duncan**, in der Folge auch Verſuchsweiſe in Paris gegen veneriſche Krankheiten angewendet. Bey Erwachſenen, meldet **Leſchen** [84]) fängt man die Cur mit der Salpeterſäure mit 25 Tropfen drey Mahl täglich in einem Glaſe Waſſer an, und ſteigt nachher bis 100 Tropfen drey Mahl täglich, und auch wohl noch höher, je nachdem der Kranke das Mittel verträgt. Von **Hammick** wird das Mittel gemeiniglich in folgender Form verordnet: ℞. Acidi nitrosi ʒjß — ℥jj Syrup. simpl. ʒvj — vjjj Aq. fontan. ℔jj. M. S. Täglich zu nehmen. Damit die Zähne nicht davon angegriffen wurden, ließ man es durch eine enge Glasröhre nehmen. In der Diät und im Uebrigen verhält man ſich eben ſo wie bey der Queckſilbercur. Zu Edinburg bedient

83) Neue Abhandl. d. K. Schwed. Akad. d. Wiſſenſchaften. B. IV. Leipz. 1785.

84) **Loder's** Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. p. 175.

man ſich der Säure allein, in Paris aber außerdem noch eines oxygeniſchen Fettes, welches man auf die Chanker und andere veneriſche Geſchwüre legt, und von **Alyon** auf folgende Art bereitet wird. Er läßt eine Unze Salpeterſäure mit einem Pfunde Rindsfett in einer gläſernen Retorte im Sandbade ſo lange kochen, bis die Säure gänzlich zerſetzt iſt und ſich aller Sauerſtoff derſelben mit dem Fette verbunden hat. Dieſe Salbe wird außerdem noch als ein vortreffliches Mittel bey Flechtenartigen Ausſchlägen und bey der Krätze gerühmt.

Nach **Ritter's** [85]) Erfahrung that der äußere Gebrauch der Salpeterſäure bey allen auf den Gliedmaßen feſt ſitzenden Schmerzen veneriſcher Uebel in lauen Bädern mehrere Mahl die beſten, zum Theil auch ſchnellſten Wirkungen, obgleich die übrigen veneriſchen Symptome, wie es ſich von ſelbſt verſteht, dadurch nicht gehoben wurden. Zu jeden 4 Pfund Waſſer ließ er 6 Drachmen Salpeterſäure nehmen. Innerlich gab er 3 Drachmen Salpeterſäure mit 3 Pfund Waſſer verdünnt anfänglich, er ſtieg ſogar bis zu 5 Drachmen auf 24 Stunden, und ließ nach jedesmahligem Einnehmen den Mund öfters mit Waſſer, auch wohl mit Kalkwaſſer unmittelbar ausſpülen, wodurch das Angreifen des Mundes verhüthet wurde.

Von **Scott** wurden die ſalpeter-ſalzſauren Bäder, gewöhnlich zwar als Fußbäder, aber auch als ganze Bäder angewendet. Zu dieſen Bädern werden gleiche Theile Salpeterſäure und Salzſäure zu Waſſer in einer Bouteille in dem Maße gemiſcht, daß das Ganze die Säure eines mäßig ſtarken Eſſigs erhält, und eine ſolche Flaſche voll zu dem erwärmten Badewaſſer gethan. Der Kranke ſitzt eine halbe oder ganze Stunde darin, bis er ein Brennen und Prickeln auf der Haut bemerkt. Außer dem durch die Erfahrung geprüften Nutzen bey Syphilis, hat ein ſolches Bad auch bey Leberaffectionen gute Dienſte geleiſtet.

Die amerikaniſchen Pflanzen, Agave und Begonia, ſind nicht nur gegen die Luſtſeuche, ſondern auch gegen die Skropheln u. ſ. w. ſpezifiſch gerühmt worden. **Balmis** ließ 3 Unzen von der Wurzel der Agave in 2 Pfund Waſſer

85) *Hufeland's* Journal der Heilkunde.

bis auf die Hälfte einkochen. Die Flüſſigkeit wurde dann durchgeſeihet, und warm zu trinken verordnet. Die Kranken bereitete er durch Aderläſſe, Molken oder Bäder vor, und fuhr abwechſelnd mit dieſem Mittel in einer mehr oder weniger gemäßigten Gabe bis beynahe zur völligen Heilung fort.

Ferner bediente er ſich der Begonia allein auf folgende Weiſe. Er ließ zwey Skrupel von dem Pulver derſelben mit einem halben Pfunde eines erweichenden Decoktes gehörig vermiſchen und dieſes zu einem Klyſtier verbrauchen. Wenn er aber eine Anhäufung von Unrath in den erſten Wegen und Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes wahrnahm, oder wenn die Kranken ſich nicht zu den Klyſtieren bequemen wollten, ſo ließ er dafür 20 Gran von dem Pulver mit 4 Unzen des Decokts und einer halben Unze Roſenhonig verbinden, oder er ließ dieſelbe Menge mit Brodkrume oder irgend einer Conſerve zu Pillen machen.

Wenn zärtliche oder ſehr reitzbare Perſonen der Abführmittel bedurften, ſo gab er ihnen den Aufguß von einem Skrupel der genannten Wurzel in einer hinreichenden Menge Waſſer; auch hat er ſich dieſer Wurzel als Brechmittel bedient, um die erſten Wege von einer Verſchleimung zu befreyen. Um ſich aber von ihrer Wirkſamkeit noch mehr zu überzeugen, bediente er ſich nebenbey auch anderer Arzneymittel, ſo der Aderläſſe bey Vollblütigkeit, der vegetabiliſchen Säuren bey heftiger Hitze, der Emulſionen mit Opium bey zu ſtarker Reitzung, der Chinarinde bey complicirten Wechſelfiebern, der beruhigenden Mittel bey Hyſterie, und ſo mehrerer anderer Hülfsmittel, ſo wie es die Umſtände erforderten.

Wenn der Schweiß und die Ausleerungen durch den Darmcanal übermäßig heftig wurden, und wenn die feſten Theile mehr gereitzt waren, als nöthig ſchien, um die veneriſche Anſteckung zu erſticken und auszutreiben, ſo hielt er einige Zeit mit der Anwendung des Mittels ein, und ſetzte den Kranken auf die Diät eines Geneſenden, wenn es die

Schwere ſeines Uebels geſtattete. **Balmis** 86) verſichert übrigens, eine große Menge von Kranken beyderley Geſchlechts, unter denen ſich viele Alte, viele Weiber und Kinder befanden, mit gelinder und unſchädlicher Wirkung der Wurzeln der Agave und Begonia unter regelmäßiger Verordnung geheilt, und weder bey kleinen Kindern noch bey Schwangern die geringſte üble Wirkung davon wahrgenommen zu haben.

Ein anderes von dem Arzt **Pollini** lange geheim gehaltenes Mittel hat **Friderich** 87) bekannt gemacht, und wird folgendergeſtalt bereitet: ℞. Rad. Sarsaparillae, Rad. Chin. nodosae, Lapid. pumic. Antimon. crud. āā ℥β Cortic. Nuc. Jugland. ℥x. C. Coq. vase clauso in Aq. fontan. Mensur. jj ad dimid. consumptionem. Von dieſem abgegoſſenen, aber keineswegs durchgeſeihten Decokte muß der Kranke früh und Abends ein Seidel (Nöſel) nehmen, und jedes Mahl eine Taſſe Thee von rad. Althaeae nachtrinken. Man muß aber zu dieſem Trank nicht die grünen äußern, ſondern die innern harten Schalen der Nüſſe gebrauchen. Der Bimſtein und das Spießglas werden in ein Säckchen gebunden, und dieſes Säckchen muß man vor der gänzlichen Abkochung des Trankes aus dem Gefäße nehmen, damit ſich die allenfalls aufgelöſten arſenikaliſchen Theile bey fortgeſetztem Kochen verlieren, und in den nach und nach aufſteigenden Dünſten weggehen können.

Wirkſamer wird das Decokt, wenn man die Nußſchalen vor ſich allein einige Tage einweicht, oder in der gehörigen Menge Waſſer wohl aufſieden, das bedeckte Gefäß eine Nacht hindurch in warmer Aſche ſtehen läßt; des andern Tages ſetzt man die übrigen Ingredienzien dazu, läßt ſie von neuem eine Stunde kochen, nimmt dann den Bimſtein und das Spießglas wieder heraus, und läßt das Uebrige unter ſtätem Kochen bis zur Hälfte einſieden.

86) Franz Xaver Balmis über die amerikan. Pflanzen Agave und Begonia als zwey neuentdeckte ſpezifiſche Mittel gegen die Luſtſeuche, Skropheln u. ſ. w. A. d. Ital. m. Anmerk. von Fr. Ludw. Kreyſig. Leipz. 1797. 8.

87) Das Polliniſche Decokt, und die reinigenden Wirkungen der welſchen Nußſchalen wider die Luſtſeuche und mehrere ſchwere Krankheiten. Von Joſ. Ferd. Friderich. Wien, 1791. 8. — 2te Auflage. 1798.

Wegen der Unwirkſamkeit des lapid. pumic. und der rad. Chin nodos. wird vorzüglicher folgende Formel empfohlen: ℞. Rad. Sarsaparill. ℥j Lign. Guajac. ʒvj, Cortic. virid. nuc. Juglandum ʒjj Antimon. crud. pulverat. ℈jj. Coq. c. Aquae ℔jjj Colatur. add. Aq. Cinnamomi simpl. Syrup. Aurantior. āā ℥j. S. In einem Tage zu verbrauchen.

Bey neu angeſteckten Kranken, die noch kein Queckſilber gebraucht haben, iſt dieſes Mittel weit weniger und weit langſamer hülfſam, als bey jenen, die bereits Queckſilbermittel genommen haben, ſo daß man ſich ſehr oft genöthiget fand, Queckſilber beyzuſetzen, um die Kräfte des Trankes zu vermehren. Unter manchen Arten dieſen Zweck zu erreichen, ſind folgende die ſicherſten, brauchbarſten und beſten: indem man bey der Bereitung des Trankes etwas Queckſilber mitſieden läßt, oder in dem bereiteten Decokte etliche Gran vom Merc. praecip. rubr auflöſet, oder bey dem Kochen noch etwas Terra ponderosa hinzuſetzt u. ſ. w.; oder man kann auch die Queckſilbermittel beſonders nehmen, und den Trank darauf gebrauchen, je nachdem das veneriſche Gift mehr oder weniger heftig wirket.

Den ausnehmenden Nutzen des mit Queckſilber bereiteten Trankes hat man bey Knochengeſchwülſten, wenn auch bereits ſchon caries da war, beym innerlichen und äußerlichen Gebrauch gefunden; zur Heilung veneriſcher Geſchwüre aber ſoll es das beſte reinigende, und ſo ſicher wirkende Mittel ſeyn, daß am Ende kaum eine kleine chirurgiſche Hülfe nöthig iſt, als der Queckſilbertrank, wenn er zu Bädern und Umſchlägen verwendet wird. Die Diät ſchließet alle Säuren und ſtark geſalzene Speiſen aus, außerdem iſt dem Kranken nach ſeinen Umſtänden, alles mäßig erlaubt, doch iſt ſehr rathſam, den Wein und andere hitzige Getränke, auch wegen der Säure die Limonade zu vermeiden.

Gute Wirkungen rühmt Peyrilhe [88]) von dem Syrupus ammoniacalis in verſchiedenen Fällen veneriſcher Krankheiten. ℞. Syr. Cichorei ℥jv. Syrup. papav. ℥vjjj. Ammonii carbonici ʒjjj. Aquae fontan. ℥xx. D. S. Morgens

88) Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. Tome XXXVII. Paris, 1816. Septembre.

und Abends drey Löffel voll dieſes Syrups in einem Glas voll Decoct. Sarsaparill. zu nehmen.

Folgende antiveneriſche Tinctur hat neuerlich **von Besnard** [89]) empfohlen: ℞. Sal. tartar. depurat. Aq. cinnamom. simpl. āā ℔j Opii purissimi ℥jj Aq. cinnamom. c. Vin. ℥iv. Separatim solvantur, dein misceantur invicem, et stent in balneo Mariae per tres hebdomades, saepius agitando. Dein colaturae admisceantur; Gumm. arabic. elect. ℥jj Salis alcali volatilis ℥j in Aq. cinnamom. simpl. ℥vj solutae. Omnia in se mixta stent in vase bene clauso per aliquot dies in quiete, dein filtrentur et serventur usui. Von dieſem Mittel empfiehlt **von Besnard** in allen Formen von ſyphilitiſcher Anſteckung einem Erwachſenen 24 Tropfen in einem Trinkglas vom Decoct. rad. Althaeae täglich 3 Mahl zu reichen, und mit Verminderung der Zufälle auch die Gaben zu verringern. Jüngern Perſonen und Kindern muß die Doſis in Verhältniß des Alters und der Kräfte verordnet werden, und zum Vehikel kann dieſen der Syrupus capillorum veneris oder amygdalinus dienen. Auch äußerlich kann die Tinctur als Bad, Waſchmittel, Gurgelwaſſer benutzt, auch mittelſt Charpie auf Geſchwüre applicirt, und bey Bubonen zwey Mahl des Tages eingerieben werden. Bis jetzt hat dieſes Mittel noch keinen gewünſchten Erfolg gehabt, und man glaubt, daß es mehr gegen Queckſilbergift, als gegen ſyphilitiſches wirken möchte.

Noch hat **Orbeck** [90]) ein Antisyphiliticum empfohlen, deſſen Hauptbeſtandtheil das Chaerophyllum sylvestre iſt. Das Extrakt davon wird in Pillenform, früh und Abends drey Stück, 2 Gran ſchwer, mit einem Dekokt von rad. Chinae, bey ſehr beſchränkter Fleiſchkoſt verordnet. Nach 3 Wochen werden zugleich die Pilulae e hydrargyro corros. alb. Ph. Suec. des Morgens gegeben.

Um nichts zu übergehen, will ich auch noch anführen, daß man in Paris ſogar den Arſenik, und zwar nach folgender Vorſchrift gebraucht hat: ℞. Arsenici albi, Acid.

89) Salzburger med. chir. Zeitung. B. III. 1811. p. 253.

90) Hufeland's u. Himly's Journal d. prakt. Heilk. B. XI. St. 6. p. 97.

Tartari essentialis āā gr. LXjv, solv. in Aq. dest. in balneo areno. Add. Spir. Lavendulae ℥β Aq. dest. q. s. M. F. Solut. ℥xvj. S. Täglich vier Mahl vier Tropfen allmählig ſteigend bis zu 8 Tropfen zu nehmen. Ungeachtet nach der Meinung **Horn's**[91]) dieſes Mittel noch fernere Verſuche verdiente, ſo iſt dennoch die Anwendung deſſelben ſehr zu widerrathen, zumahl es ohnehin das nicht geleiſtet hat, was man davon rühmte.

Auch hat man das Chelidonium, auf **Wendt's** Empfehlung, in folgender Form verordnet: ℞. Extr. herb. Chelidon. maj. ʒjj Pulv. herb. Chelidon. maj. q. s. ut f. Pil. pond. gr. jj., und wurde täglich 4 Mahl zu 4 Stükken, die man allmählig bis 11 — 15 — 48 Stück vermehrte, gegeben.

Den **gereinigten Grünſpan** gab **Zſchorn** bey einem an veralteter Seuche leidenden Kranken, bey welchem Queckſilbermittel ſchon Monathe lang vergeblich angewendet worden waren, mit dem beſten Erfolge. Er gab ihn zu einem Gran früh und Abends in einem Decokt von Rad. Graminis und Dulcamara. In drey Wochen war der Kranke geheilt.

Von dem einzigen wahren ſpezifiſchen Mittel, dem Queckſilber, hat man mehrere Bereitungen, unter welchen **die Plenk'ſche Solution** eine der gelindeſten iſt: ℞. Mercur. viv. depuratiss. ʒj Pulv. gumm. arabic. ʒjjj Syr. Cichor. c. Rheo ℥β. Wenn das Queckſilber mit dem arabiſchen Gummi in einem marmornen Mörſer ſo lange gerieben worden, bis ſich alle Queckſilberkügelchen zertheilt haben, ſo thut man nach und nach den Syrup hinzu, und reibt das Queckſilber faſt zu Schleim. Dieſe Auflöſung iſt vorzüglich nützlich, wenn die anderen Zubereitungen zu ſtark auf den Stuhl wirken. Man gibt ſie entweder ſo blos, oder mit Aq. Roſar. ℥xjj verdünnt, Morgens und Abends zu zwey Eßlöffel voll ein. Da aber das Queckſilber ſich aus dieſer Miſchung leicht ſcheidet und auf den Boden fällt, ſo zog er nachher die Pillenform vor. Man miſcht nehmlich die Auflöſung mit einem Loth Semmelkrumen zu einer Pillenmaſſe, woraus Pillen 3 Gran ſchwer bereitet und mit Magneſie be-

91) *Ernst Horn's* neues Archiv f. medic. u. Erfahrung. B. IV. 1807. 8. No. X.

ſtreuet werden. Gewöhnlich läßt man Morgens und Abends 6 Stück nehmen. Dieſe Pillen werden in wenigen Tagen ganz hart, und gehen oft unaufgelöſt durch den Stuhlgang wieder weg; ſie müſſen daher alle 2 bis 3 Tage friſch bereitet, oder was beſſer iſt, um ſie länger weich zu erhalten, es muß etwas Zucker hinzugeſetzt werden.

Aehnliche Mittel dieſer Art ſind folgende Pillen: ℞. Merc. viv. purificat. Mell. opt. āā ℥j Micae Panis ℥ij. Das Queckſilber wird mit dem Honig in einem gläſernen Mörſer ſo lange gerieben, bis ſich alle Queckſilberkügelchen gänzlich zertheilt haben; wenn es nöthig iſt, thut man etliche Tropfen eines Syrups hinzu; dann miſche man die Brodkrume hinzu, und mache mit Brunnenwaſſer eine Pillenmaſſe, woraus 480 Pillen gemacht werden.

Oder die Pilulae aethiopicae: ℞. Merc. viv. purificat. ʒjβ Sulph. antimon. aurat. Resin Guajac. Mell. opt. āā ʒj. Das Queckſilber wird mit dem Honig in einem gläſernen Mörſer ganz zerrieben, alsdann miſcht man Sulph. antimon aurat. und Guajac. mit einer hinreichenden Menge von Mucilag. gumm. arab. hinzu, daß eine Maſſe werde, woraus 60 Pillen gemacht werden. Jeden Morgen läßt man Eine bis viere nehmen, und ſich dabey vor der Luft hüthen. Dieſe Pillen hält man für viel wirkſamer als die **Plummer'ſchen** Pillen, und führen auch nicht ſo leicht ab, als dieſe.

Auch ſind die Pilulae arabicae in Frankreich empfohlen worden: ℞. Pulv folior. Sennae, Rad. achill. ptarmicae, Agarici āā ʒj Mercur. viv. Mercur. sublim. corros. āā ʒβ Mellis q. s. ut f. Pil. gr. j. Nachdem das lebendige Queckſilber mit dem Sublimat ſo innig verrieben iſt, daß keine Metallkügelchen mehr erſcheinen, wird alles unter einander gemiſcht, und eine Pillenmaſſe daraus gemacht, von welcher man 4 bis 6 Gran zwey Mahl täglich nehmen läßt.

Der Arzt **Terras** zu Genev hat in mehreren Fällen, wo andere Queckſilberpräparate contraindicirt waren, die gewöhnliche Queckſilberſalbe in Geſtalt von Pillen angewendet. Er ließ eine halbe Unze Ungt. mercuriale mit hinlänglichem Altheepulver oder Brodkrumen in 144 Pillen formen, ſo daß

jede Pille ungefähr einen Gran Queckſilber enthielt. Zu einer Cur waren höchſtens zwey bis drey Unzen erforderlich.

Das verſüßte Queckſilber (Mercurius dulcis s. Calomel) iſt eine der allerwirkſamſten und vorzüglichſten Queckſilberbereitungen, nur wirkt es langſamer und erregt leichter als andere Queckſilbermittel den Speichelfluß. Zuweilen verurſacht es auch heftige Leibſchmerzen und Durchfälle, welches man aber verhindert, wenn man es mit Seife vermiſchen läßt. Man kann, wenn nicht die Heftigkeit ſchnelle Linderung erfordert, mit einem Gran jeden Morgen und Abend anfangen, ſo, daß man der Größe der Krankheit und der Conſtitution des Kranken gemäß, auf 4 bis 6 Gran täglich in abgebrochenen Doſen ſteigt. Z. B. ℞. Mercur. dulc. gr. jj Sacch. alb. gr. xv. M. D. S. Abends bey Schlafengehen zu nehmen. Man kann noch einen Gran Opium purum hinzuſetzen, welches dem Mittel ſeine ſpeicheltreibende Kraft benimmt und einen beſtändigen Schweiß unterhält.

Einige empfehlen das verſüßte Queckſilber mit Bitterſalzerde zu vermiſchen; andere mit ſchweißtreibenden Mitteln, z. B. mit Resina Guajaci. **Rhode** [92]) brauchte ſolches in Verbindung mit ſchweiß- und harntreibenden Mitteln, und nahm bey Kranken von ſtarker Conſtitution ein Ekel erweckendes Mittel zu Hülfe. Hauptſächlich bediente er ſich folgender Compoſition: ℞. Mercur. dulc. Milleped. āā ʒj Antimon. diaphoret. Lap. cancror. citrat. āā ʒβ Pulv. rad. Ipecacuanh. ℈j. M. Hiervon ließ er alle 3 Tage 15 Gran bis 1 Skrupel, und gewöhnlich nur bis den 21ſten Tag gebrauchen, und den Kranken dabey viel verdünnte Hafergrütze nehmen.

Ein vorzügliches, und unter den Queckſilberkalken unſtreitig das beſte Queckſilbermittel, iſt das **Hahnemann'ſche** auflösliche Queckſilber (Mercurius solubilis *Hahnemanni*), welches durch die kalte Auflöſung des reinſten Queckſilbers in ſtarkem Scheidewaſſer, nachherige Niederſchlagung durch ätzenden Salmiakgeiſt, und Abſpülung mit reinem Waſſer

92) Archiv der prakt. Arzneykunſt für Aerzte und Wundärzte. B. I. Leipzig, 1785. 8. p. 252.

bereitet wird [93]. Das auflösliche Queckſilber erregt nicht leicht Speichelfluß, aber gewöhnlich gelinde Leibesöffnung. Man fängt mit ½—1 Gran an, am beſten mit Zucker bey Schlafengehen; nach 2—3 Tagen gibt man 1½ Gran, und ſo kann man nach und nach bis 3—4 ſteigen, nur muß man dieß nicht ſo ſchnell thun. Zuweilen, wiewohl ſelten, wird es auch äußerlich als Salbe angewendet, indem man 4—6 Gran und mehr auf eine halbe Unze Fett nimmt.

Saunder's aſchgrauer Queckſilberkalk (Mercurius cinereus *Saunderi*) wird aus einem Theile verſüßtem Queckſilber und zwey Theilen kohlenſaurem Ammoniak zuſammengerieben. Man gibt ihn täglich zu 1, 2—6 Gran täglich.

Moscati's Queckſilberkalk (Mercurius *Moscati*) aus einem Theile Mercur. dulc. mit 8 Theilen Aetzlauge digerirt und gefällt, wird zu einem halben bis ganzen Gran verordnet.

Der **mineraliſche Mohr** oder das **Schwefelqueckſilber** (Aethiops mineralis), und der **Spießglasmohr** oder **Schwefelſpießglasqueckſilber** (Aethiops antimonialis) ſind vorzüglich für Kinder gut paſſende Mittel, da ſie weniger auf die Speicheldrüſen wirken. Die Doſis beſtimmt man nach den Jahren, und zwar auf jedes Jahr einen Gran.

Der **ätzende Queckſilberſublimat** (Mercurius sublimatus corrosivus) iſt ſchon ſeit langer Zeit in veneriſchen Krankheiten angewendet, von vielen Aerzten ſein innerlicher Gebrauch ganz verworfen, von anderen dagegen als eines der wirkſamſten Mittel gegen die veneriſche Krankheit empfohlen worden. Bey ſeiner Anwendung erfordert er allerdings die größte Vorſicht, da er nächſt dem Arſenik eins der fürchterlichſten Gifte iſt. Auch iſt nicht zu läugnen, daß er oft Kneipen, Durchlauf, Mangel an Eßluſt, Kopfſchmerzen, Angſt, Beklemmung, Fieber, Blutſpeyen verurſacht, und daß er deßwegen ſchwächlichen, ſehr reitzbaren, oder ſolchen, die eine ſchwache Bruſt haben, oder zum Blutſpeyen geneigt ſind, ingleichen den ſkorbutiſchen Luſtſeuchenkranken, nicht

93) **Lorenz Crell's** chemiſche Annalen. Th. II. 1790. p. 22. Hier findet man die vollſtändigſte Bereitung. — **S. Hahnemann's** Unterricht f. Wundärzte üb. d. vener. Krankh. nebſt einem neuen Queckſilberpräparate. Leipzig, 1789. 8.

zuträglich iſt. Hochſchwangern, und denen, die eben ihre monathliche Reinigung haben, gibt man ihn gar nicht. Nur ſtarken und geſunden Körpern darf man ihn geben, wiewohl ihn auch dieſe nicht immer vertragen.

Eine beſondere Eigenſchaft hat der Sublimat aber dennoch vor allen anderen Queckſilber-Präparaten zum voraus, dieſe nehmlich, daß, da er ſchneller durchdringt, ſehr geſchwind eine Beſſerung und eine Linderung durch ihn bewirkt wird, und er verdient daher vorzüglich in den Fällen gewählt zu werden, wo der eine oder andere veneriſche Zufall ſo dringend und heftig iſt, daß eine ſchleunige Linderung nöthig iſt. Auch in ſolchen Fällen verdient er den Vorzug, wo die Syphilis veraltet iſt, und im vierten Grade ſich befindet. Außerdem erregt er nicht ſo leicht den Speichelfluß, und iſt auch deßhalb ein ſehr bequemes Mittel, weil ſich der Kranke dabey nicht ſehr in Acht zu nehmen braucht. Immer muß man ihn übrigens ſogleich bey Seite ſetzen, ſo bald man eine üble Wirkung davon bemerkt.

Eine der wichtigſten Regeln iſt noch, daß man wohl unterſucht, ob der Sublimat, wie oft geſchieht, beſonders wenn er ſchon geſtoßen gekauft wird, mit Arſenik vermiſcht iſt. Man muß ſolches vermuthen, wenn der Rauch, der davon aufſteigt, wenn er auf Kohlen geworfen wird, nach Knoblauch riecht; wenn er von einem Tropfen Salmiakgeiſt, den man darauf fallen läßt, dunkelgrau wird; wenn man Eiſenfeile damit und mit zwey Mahl ſo vielem ſchwarzen Fluſſe zuſammen gerieben in einem großen Tiegel in das Feuer bringt, und dieſes, ſobald das Aufkochen aufhört, plötzlich ſo verſtärkt, daß alles weiß glüht, anfängt zuſammen zu ſchmelzen; und endlich wenn der Salmiak das Kalkwaſſer, worin er aufgelöſt wird, ſchwarz färbt.

Innerlich gibt man den Sublimat zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ bis zu 1 Gran nach und nach in einer Auflöſung in Waſſer mit einem Syrup vermiſcht, oder um die Auflöſung zu befördern, mit Salmiak. Bey empfindlichen Perſonen verbindet man ihn am beſten mit Opium. Auch gibt man ihn bequem in Pillen mit Brodkrumen; oder mit Opium, Campher und Sal Tartari; oder mit Salmiak, Opium und rad. Sarsaparillae. Bey dem Gebrauch des Sublimats läßt man

am beſten ſchleimige Getränke, Milch, eine Taſſe Chokolade u. dgl. nehmen.

Aeußerlich wird der Sublimat gebraucht in Auflöſung zum Waſchwaſſer, als Gurgelwaſſer, in der Aqua phagedaenica, ingleichen auch in Salbe (ſ. u. Unguentum mercuriale).

Bey der Cur der veneriſchen Krankheiten pflegt man zweyerley zu beobachten. Erſt bereitet man die Kranken zur Heilung vor, nachher unterwirft man ſie der ſpezifiſchen oder der Hauptcur, und wenn dieſe vernünftig angeſtellt worden, bedarf man ſelten der Nachcur. Durch die Vorcur ſucht man den Körper des Kranken in einen Zuſtand zu verſetzen, der zu der Hauptcur der ſchicklichſte iſt. Gemeiniglich geſchieht die Vorbereitung durch Aderläſſe, Abführungen, Bäder und Diät, wobey aber keine allgemeine Regel Statt finden kann. Denn die Verſchiedenheit der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, der Beſchaffenheit oder des Sitzes des Uebels ſelbſt, der Lebensart, des Alters, der Gewohnheit des Kranken, der Jahreszeiten, der herrſchenden Krankheiten u. ſ. w. müſſen den Wundarzt in ſeinen Verordnungen leiten.

Wenn der Kranke ſehr vollſaftig iſt und viele Kräfte hat, und die Zeit zu kurz iſt, um durch dünne Diät und Getränke ſeine Säfte zu verdünnen, ſo kann man dreiſt einen oder mehrmahligen Aderlaß vornehmen. Muß man in den erſten Wegen Unrath oder Cruditäten vermuthen, ſo iſt es allerdings nöthig, dieſe fortzuſchaffen, wozu man außer Klyſtieren vorzüglich Purgirmittel vorgeſchlagen hat, welche auch hinlänglich ſind, wenn der Körper Kräfte hat und ſonſt geſund iſt, Unrath und Schärfen nicht in zu großer Menge vorhanden ſind, nicht ſchon in den zweyten Wegen ſitzen, und wenn beſondere Umſtände den Gebrauch anderer Ausleerungsarten verbieten. In gegenſeitigen Fällen ſind ſie nicht hinreichend, oft ſogar ſchädlich, ſchwächen den Darmcanal, und leiten die Ausdünſtung von der Haut ab.

Beſſer und hülfreicher ſind die Brechmittel, indem ſie die Unreinigkeiten aller Art abführen, die Verſtopfungen in den kleinſten Gefäßen heben, die Hautausdünſtung vermehren und befördern, die Verdauungswerkzeuge und die Ner-

ven ſtärken, und die Krämpfe heben, mithin den bloßen Abführungsmitteln oft weit vorzuziehen ſind. Vor der Anwendung der Brechmittel muß man aber den Körper in eine Lage zu bringen ſuchen, in welcher er ihre Wirkungen am beſten aufnehmen und ausdauern kann. Sind die feſten Theile des Körpers zu ſchwach, und ſeine Säfte zu ſehr aufgelöſt, ſo muß man ſolche zuvor, aber ſehr behutſam, ſtärken und die Säfte verdicken, zu welchem Ende man ein Chinadecokt oder bittere Extrakte geben kann.

Oefterer iſt der Körper zu ſtark, und die Säfte ſind zu dick, und hier muß man, vor dem Gebrauch des Brechmittels, die feſten Theile erſchlaffen und die Säfte verdünnen. Man gebe daher einige Tage zuvor: ℞. Sal. mirab. Glaub. ℥j Roob Sambuc. Oxymell. scillit. āā ℥jß. solv. in Aq fontan. ℔j. S. Alle 3 Stunden eine halbe Taſſe oder alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Dabey laſſe man den Kranken viel dünnes Getränk, am beſten ein Decokt von rad. Graminis, Taraxaci u. ſ. w. trinken. Iſt der Körper auf dieſe Art vorbereitet, ſo gebe man dem Kranken ein Brechmittel: ℞ Pulv. rad. Ipecacuanh. Sacch. alb. āā ℈j Tart. emet. gr. j—jj. M. und laſſe, ſobald das Brechmittel anfängt zu wirken, häufig lauwarmen Thee von Flor. Chamomill. nachtrinken. Sollte ein Brechmittel nicht zureichen, ſo muß es nach einigen Tagen wiederhohlt werden.

Iſts Winter oder eine ihm ähnliche Witterung, ſo muß der Kranke auch zur Vorbereitung verdünnende, ſchleimige, gelind auflöſende Getränke, z. B. aus rad. Althaeae, Liquiritiae, Graminis, Taraxaci trinken, im Sommer Decokte von cort. Chinae oder Hippocastani, Salicis, Caryophilli oder andere gelind ſtärkende Getränke. Die bekannten Holztränke (Species lignorum) aus Lign. Sassafras, Guajaci, rad. Arenariae, stipit. Dulcamarae, rad. Bardanae, Malz (Polenta) und Antimonium, ſind im Frühling und Herbſt, wo die Säfte zäh und ſchleimig ſind, am hülfreichſten und ſchicklichſten. Eine allzuſtrenge Diät iſt nicht rathſam, nur Unbehutſamkeit und Uebermaß ſind ſchädlich. Nützlich iſt aber der Genuß einer reinen, dunſtfreyen und bey ſchicklicher Witterung freyen Luft, und eine mäßige, aber hinreichende Bewegung des Körpers. Laue Bäder möchten im Herbſt, Winter und Frühjahr, zu-

mahl bey feſten und ſtarken Körpern, am hülfreichſten und nöthigſten ſeyn.

Bey der Heilung mit Sublimat kann man ſich folgender Auflöſungen bedienen: ℞. Merc. sublimat corros. gr. jj. Sal. Ammoniaci gr. xv. Solv. in Aq. destillat. ℥vjjj. S. Täglich zwey bis drey Mahl eine halbe Unze davon zu nehmen. — Oder: ℞. Merc. sublim. corros. gr. jj solve exactissime in Aq. destill. ℥jjj add. Aq. Cinnamom. s. V. ℥j Syr. de Alth. ʒjj Laud. liq. Sydenh. gtt. LX. M D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel zu nehmen. — Oder: ℞. Merc. subl. corros. gr. jj solv. exactiss. in Aq. Cinnamom. spirit. ℥j add. Laud. liq. Sydenh. ʒβ. M. D. S. Morgens und Abends jedes Mahl 30 Tropfen zu nehmen.

Oder in Pillenform: ℞. Merc. sublim. corros. gr. xv. solve in Aq. destillat. ʒvj. Decantat. liquor. adde Micae panis albiss. ʒjjβ. M. F. Pil. Nr. 100. Jede Pille enthält $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat. Der Zuſatz von Zucker iſt aber bey allen dergleichen Pillen, zumahl wenn ſie in großen Quantitäten verſchrieben werden, nothwendig, weil ſie bald zu hart werden und dann unaufgelöſt wieder abgehen. — Oder: ℞. Merc. sublim. corros. gr. v solve in Aq. fontan. destill. q. s. Adde Micae panis albiss. Sacch. alb. āā q. s. ut f. Pil. Nr. 100. Zwanzig Stück enthalten einen Gran Sublimat. — Oder: ℞. Merc. subl. corros. Sal. ammon. depurat. āā gr. vj Tritis simul adde: Opii puriss. gr. vj Pulv. rad. Sarsaparill. ʒj Syr. simpl. q. s. ut f. Pil. Nr. xxjv. Vier Pillen enthalten einen Gran Sublimat. Im Anfang kann man Eine Pille, in der Folge zwey täglich nehmen laſſen. — Oder: ℞. Merc. sublim. corros. gr. jv. solve exactiss. in s. q. Aq. destill. adde Sacchar. albi ʒj Mic. pan. albiss. q. s. ut f. Pil. Nr. LXXX. consp. Pulv. cort. cinnam. D. S. Früh und Abends 5 bis 10 Pillen zu nehmen. — Oder: ℞. Mercur. sublim. corros. gr. jv. Solve in Aq. destill. s. q. adde Opii pur. gr. vjjj Extract. Gentian. Succi Liquirit. inspiss. āā ʒj M. f. Pil. Nr. LXXX. D. S. Früh und Abends 5 bis 10 Stück zu nehmen.

Wählt man den Sublimat in Auflöſung, ſo gibt man dem Kranken einen Eßlöffel voll Chinadecokt, z. B. ℞. Pulv. cort. Chin. ℥β coq. c. Aq. fontan. ℔jj filtr. admisc. Roob

Sambuci ℥jjj Extr. Cascarill ʒj. M. Dieſe vorzüglich von Noſe empfohlne Methode, den Sublimat mit ſtärkenden Mitteln zu verbinden, iſt allerdings heilſam und hülfreich, weil, zumahl in unſern Zeiten, die Luſtſeuche insgemein mit Schwäche verbunden iſt. Dieſe Methode muß aber auch mit der gehörigen behutſamen Rückſicht auf Temperament, Leibesbeſchaffenheit und Lebensart des Kranken befolgt werden. Auch muß man ſich hüthen, den Gebrauch der ſtärkenden Mittel zu übertreiben, um dadurch etwa eine ſchleunigere Heilung erzwingen zu wollen; denn man kann dadurch, zumahl den männlichen, in einen übergereitzten Zuſtand verſetzen.

Ueberhaupt erfordert insgemein nur der Sommer und die ihm ähnlichen Jahreszeiten die Verbindungen des Sublimats mit ſtärkenden Mitteln. Im Winter gibt man den Sublimat lieber in folgendem Getränke: ℞. Rad. Cichorei, Liquiritiae āā ℥ß. Conc. infund. c. Aq. fervid. ℔jj. stent per aliquot tempus in calore, tunc cola. Das Getränk des Kranken richtet ſich überhaupt nach der Jahreszeit; im Frühling und Herbſt ſind die ſtärker auflöſenden, mehr ſchweißtreibenden Getränke aus rad. Caricis arenariae, Lign. Guajaci, rad. Bardanae, Malz u. dgl. entweder mit oder ohne Antimonium, im Sommer ſtärkende Aufgüſſe aus cort. Hippocastani, Salicis, Chinae oder Caryophyllatae, und im Winter Ptiſanen aus rad. Cichorei, Taraxaci oder Liquiritiae u. dgl. oder eine Haferſuppe, Reiswaſſer, Milch und Waſſer dienlich und heilſam. Alle dieſe Regeln und Rathſchläge gelten auch, wenn man den Sublimat lieber in Pillenform geben, oder nehmen will; alsbald nach dem Einnehmen der Pillen muß der Kranke nach Erforderniß der Jahreszeit eine Taſſe von dem genannten Getränke trinken.

Es iſt durchaus nöthig, den Gebrauch des Sublimats alle Mahl mit den oben beſtimmten Gaben, und bey ſehr ſchwachen abgezehrten Körpern wohl mit noch kleineren anzufangen, allmählig aber, wenn dieſe kleinen nicht helfen, muß man, wie bey anderen Arzneyen, zu ſtärkeren Gaben ſchreiten. Iſt die Wirkung hingegen zu heftig, ſo muß man die Doſis vermindern.

In Rückſicht der Nahrungsmittel beym Gebrauch des Sublimats, ſo gilt hier die oben bey der Vorbereitung gegebene Regel. Schweinefleiſch, Geräuchertes und Buttergebackenes, alle fette, ſtark gewürzte, geſalzene, ſehr ſäuerliche Speiſen, und alle geiſtige Getränke müſſen vermieden werden. Hauptſächlich iſt die Warnung nöthig, während der Krankheit jeden Beyſchlaf ſtreng zu vermeiden, nicht nur des Kranken ſelbſt halber, ſondern auch um keine unſchuldige Perſon anzuſtecken.

Bey der Verbindung des Sublimats mit ſtärkenden Mitteln entſteht ſehr ſelten ein Speichelfluß, zumahl wenn man den Kranken vor jeder Erkältung bewahrt, und ihn meiſtens nur ſolche Speiſen genießen läßt, die einen offenen Leib erhalten. Es iſt rathſam, um den Speichelfluß abzuhalten, wenn der Kranke ſchon im Anfange der Cur ſich mit kaltem Waſſer gurgelt. Spürt der Kranke aber die Anzeigen eines herannahenden Speichelfluſſes, z. B. Trockenheit, Hitze im Munde und Rachen, Durſt, ein vermehrtes Ausſpucken des Speichels, vielen Schleim im Munde, einen ſtinkenden Geruch aus dem Munde, eine Geſchwulſt des Zahnfleiſches oder der Mandeln, Lockerheit der Zähne, Röthe an dem Rande der Zunge, ſtarken Puls aber ohne Geſchwindigkeit, Unruhe in den Armen und Beinen, nebſt geringen Kopfſchmerzen: ſo ſetzt man den Gebrauch des Queckſilbers einige Tage aus, und wendet ärztliche Mittel an.

Man läßt den Kranken mit einem wäſſerigen Decokt aus Herba Scordii oder Salviae mit etwas Alaun fleißig gurgeln, ſo wie auch hierzu das Kalkwaſſer, ein ſtarker Aufguß der rothen Roſen, der Galläpfel, der Eichenrinde u. ſ. w. dienlich ſind. **Girtanner** empfiehlt hierzu ein durch Wein bereitetes Chinadecokt, worunter etwas Tinct. Laccae und Laudanum liquid. *Sydenh* gemiſcht wird. Für das hülfreichſte Mittel hält **Bell** eine ſtarke Auflöſung des Borax: ℞. Boracis venetae ℥j solv. in Aq commun. ℔j add. Mell. commun. ℥jj. S. Ein wenig davon von Zeit zu Zeit in den Mund zu nehmen. Zuweilen iſt es ſehr dienlich, den Kranken alle Tage eine halbe Stunde lang warm baden, und nach dem Bad den ganzen Körper mit einer feinen Bürſte, oder mit

Flanell reiben zu laſſen. Dabey muß er eine ſehr ſtrenge Diät beobachten und Hepar Sulphuris nehmen. Iſt er ſchon durch den Speichelfluß geſchwächt, ſo gibt man ihm ſtärkende Mittel, Chinarinde, Wein, u. ſ. w. Entſtehen in dem Munde und in dem Gaumen von der Schärfe des Speichels tiefe Geſchwüre: ſo müſſen dieſe mit einer Miſchung von Mel Rosárum und Tinct. Myrrhae, mittelſt eines Pinſels täglich einige Mahl gereiniget werden. Kranke, die vorher ſalivirt oder ſonſt gequackſalbert haben, ſind dem Speichelfluß am meiſten ausgeſetzt; zuweilen mag auch eine epidemiſche Conſtitution der Luft Urſache an dem Speichelfluß ſeyn.

Oft befördert der Sublimat den Fluß der monathlichen Reinigung zu ſtark; in dieſem Falle muß man ihn einige Tage ausſetzen, und der Kranken die ſchleimigen Getränke aus Rad. Cichorei, Liquiritiae u. dgl. trinken laſſen.

Entſteht beym Gebrauch des Sublimats eine gelinde Diarrhöe, ſo laſſe man ſie der Natur über; wird ſie aber zu heftig, ſo ſuche man ſie durch die ſchweißtreibenden Holztränke, oder wenn dieſe nicht helfen wollen, durch Opium zu mildern, und ſetze den Sublimat eine Zeitlang aus.

Insgemein verurſacht der Sublimat eine ſtärkere Ausdünſtung; werden aber die Schweiße ziemlich ſtark, ſo laſſe man den Kranken ſich leichter kleiden, leicht bedeckt ſchlafen, halte die Luft im Zimmer mehr kühl als warm, ſchicke den Kranken bey ſchönem Wetter in die freye Luft, vermindere allenfalls die Doſis des Sublimats, und laſſe ihn des Morgens und Abends Salbeythee trinken.

Bisweilen entſteht beym Sublimat ein Wechſelfieber; in dieſem Falle verbindet man ihn mit Chinarinde in ſtarken Doſen. Will es hierauf nicht weichen, ſo ſtehe man von dem Gebrauche des Sublimats ab, und gebe Statt deſſen, um den veneriſchen Ueberreſt vollends zu tilgen, gelindere Queckſilbermittel, z. B. die **Plenk'ſche** Solution, die Aethiopspillen, das **Plummer**'ſche Pulver.

Auch **Theden**[94]) zog den Sublimat allen übrigen Queckſilberpräparaten vor, weil er ihn immer mit dem beſten Erfolge angewendet hatte. Er ließ zwey Loth ächten Sublimat

94) Neue Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. Th. III. Berlin, 1795. 8. p. 6.

mit etwas mehr als einem Pfunde kochenden Waſſer auflöſen, in dieſe Auflöſung zehn Unzen fein gepülverte Semmelkrume rühren, ſolche zwey Tage hindurch in einem Serpentinmörſer fleißig zum gleichartigen Brey reiben, und wenn dieſer völlig ſteif geworden war, Pillen von 2 Gran ſchwer daraus verfertigen, ſo daß 5 Pillen einen Gran Sublimat enthielten. (Beſſer wäre es, wenn unter die Maſſe noch Zucker gemiſcht würde.) Von dieſen Pillen gab er, nach zuvor gereinigten erſten Wegen, die erſten 3 Tage Morgens und Abends Eine, in den folgenden 3 Tagen Morgens und Abends zwey, und in den wieder folgenden 3 Tagen Morgens und Abends drey Stück. Dieſe letztere Doſis ſetzte er dann, bey Beobachtung einer genauen Diät und der blutreinigenden Getränke, bis zur völlig erfolgten Heilung fort, und alsdann brach er mit der Anzahl der Pillen, in eben der Art wie er angefangen, wiederum ab, nehmlich er gab drey Tage Morgens und Abends zwey Stück, und noch andere drey Tage Morgens und Abends ein Stück, und dann am folgenden Tage eine mäßig ſtarke Abführung von Rad. Jalappae.

Nun wendete er ſeine neue Nachcur an, welche darin beſtand, daß er noch einige Zeit die Plenk'ſche Solution Morgens und Abends zu einem Eßlöffel voll nehmen ließ, und zwar in der Gabe, daß diejenigen Kranken, welche gegen 300 Sublimatpillen genommen hatten, noch 18 Unzen jener Auflöſung zur Nachcur anwenden mußten, diejenigen, welche 200 Pillen genommen hatten, 12 Unzen, und diejenigen endlich, welche nur 80 bis 100 Pillen oder etliche mehr verbraucht hatten, 6 Unzen. Nach Endigung des Gebrauchs dieſer Solution ließ er die Kranken in das Geneſungs-Zimmer bringen, und noch 12 bis 19 Tage im Sommer, im Winter aber während 3 Wochen gelindere blutreinigende Getränke kalt trinken, und eine genaue Diät führen, worauf er ſie geheilt entließ, und niemahls einen Rückfall mehr erfolgen ſah.

Wenn ſkorbutiſche Perſonen mit der veneriſchen Seuche befallen wurden, ſo hat er alle Mahl alle andere Queckſilbermittel, außer dem Sublimat, ſchädlich gefunden; gab er aber den Sublimat nach dieſer Methode, ſo erfolgte zwar

bald ein Speichelfluß, aber auch bey demſelben die Heilung, wiewohl mühſamer und beſchwerlicher als bey anderen veneriſchen Kranken. Er gab bey dem Gebrauch anderer antiſkorbutiſcher Mittel, Morgens und Abends eine ſeiner Sublimatpillen, und dadurch erfolgte die Cur ſelbſt ohne ſtrenges Verhalten, wenn gleich etwas langſamer, doch alle Mahl ſicher und glücklich.

Nach der Sublimatcur muß der Kranke ſich noch eine Zeitlang warm halten, ſich warm kleiden, und vor aller Erkältung ſich ſorgfältig hüthen. In den erſten 3 Wochen muß er auch, um die Ausdünſtung zu befördern, wöchentlich 2 bis 3 Mahl baden, und wenn er aus dem Bade kömmt, ſich ſogleich in ein erwärmtes Bett legen, ſich den ganzen Körper mit gewärmtem Flanell eine halbe Stunde lang reiben laſſen, und dabey innerlich Schweißtreibende Mittel, z. B. eine Miſchung von Spir. *Mindereri*, Vin. antimon. *Huxhami*, und Laud. liquid. *Sydenhami* täglich 4 bis 5 Mahl einnehmen. Endlich wird die Cur mit Sassafras, Sarsaparilla, Dulcamara, Mezereum beſchloſſen.

Den Sublimat hat Cirillo [95]) auch äußerlich in einer Salbe (ſ. u. Unguent. mercuriale corrosivum) empfohlen. Auf dieſe Art gebraucht, ſoll der Sublimat nie die Magen- und Bruſtbeſchwerden erregen, die er beym innern Gebrauch ſo oft erregt. Er läßt von der Salbe alle Abend vor Schlafengehen eine halbe Quente in die Fußſohle einreiben, und vermehrt nach und nach die Doſis bis zu zwey Quenten. In keinen andern Theil darf ſie eingerieben werden; denn ſie erregt Schmerzen und Röthe, welches ſie aber an der Fußſohle nie thut. Auch ſind die Fußſohlen deßwegen der ſchicklichſte Ort, weil von da bekanntlich die lymphatiſchen Gefäße gerade nach den Theilen gehen, die der Hauptſitz der Venusſeuche ſind. Cirillo wählte immer die Fußſohle derjenigen Seite, auf welcher vorzüglich die Krankheit iſt. Sollte indeß die Fußſohle empfindlich werden, ſo kann man wechſelsweiſe bald dieſe bald jene einreiben. Nie hat er bey dieſer Methode irgend einen übeln Zufall entſtehen ſehen, und die hartnäckigſten Zufälle hat er dadurch geheilt; unter andern auch das ſonſt ſo hartnäckige und höchſt gefährliche

95) Richter's chir. Bibliothek. B. VII. p. 499.

veneriſche Symptom, die Anſchwellung des Kniegelenkes, die ſonſt ſo leicht in Steifigkeit und Gliederwaſſerſucht übergeht. Das Hüftweh, es ſey veneriſch oder nicht, und ſo hartnäckig als es wolle, hebt die Sublimatſalbe in die Fußſohle eingerieben immer.

Auf obige Weiſe und unter der Befolgung der gegebenen Behutſamkeitsregeln, muß man mit dem Gebrauche des Sublimats nicht allein ſo lange fortfahren, bis die äußerlichen Zufälle der Luſtſeuche verſchwunden ſind, ſondern man muß ihn auch nach der Verſchwindung der Zufälle wenigſtens noch halb ſo viel Sublimat fortnehmen laſſen, als der Kranke ſchon genommen, als ihn die Zufälle verließen; denn ohne dieſen fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels iſt der Kranke nicht vor Rückfällen ſicher. In den gewöhnlichen Fällen kann man die Queckſilbercur innerhalb 30 Tagen endigen. Iſt aber die Krankheit alt und bis in die Knochen gelangt, ſo werden oft zur völligen Heilung 12 Wochen erfordert. Eigentlich hat man kein Zeichen, woraus man mit Gewißheit wiſſen kann, daß das Gift gänzlich getilgt und ausgerottet iſt, und daher iſt die Fortſetzung der Queckſilbercur, nach der Verſchwindung aller veneriſchen Zufälle, noch einige Zeit um ſo nöthiger, weil man aus der gänzlichen Verſchwindung der Zufälle noch nicht ſchließen kann, daß alles Gift im Körper gänzlich getilgt iſt.

Eine vormahls ſehr gewöhnliche, und zwar eine der kräftigſten, ſicherſten und gelindeſten Methoden die Luſtſeuche zu heilen, iſt die ſogenannte **Schmiercur**, die darin beſtehet, daß man nach und nach ſo viel Queckſilber einreibt, als zur völligen Tilgung des Giftes nöthig iſt. In ſo fern aber bey dieſer Methode ſehr oft ein Speichelfluß erfolgte, und ſolchen gleichwohl viele für ſehr ſchädlich und nachtheilig hielten, ſo mußte und ſollte auch die Syphilis ohne denſelben geheilt werden. Die Anwendung des Queckſilbers durch die Haut wurde daher ganz unterlaſſen, und geſchah nun durch den Mund und Darmcanal. Indeſſen geſchah es bey dieſer Methode zuweilen, daß die veneriſchen Kranken entweder gar nicht, oder doch nur ſehr langſam von einigen Formen der Krankheit geheilt wurden, und daß ſie,

kaum von einigen befreyt, ſogleich wieder von neuem durch andere heimgeſucht werden mußten.

Nun trat Louvrier [96]) auf, und bewieß aus ſeiner eigenen vieljährigen und vieler anderer Aerzte Erfahrung, daß die Heilung der Syphilis durch Queckſilber nur unter ſorgfältiger Beachtung eines höchſt beſchränkten diätetiſchen Verhaltens möglich ſey, und daß zur Heilung einer eingewurzelten und veralteten Luſtſeuche, die Schmiercur vor jeder andern Methode den Vorzug verdiene. Wenn ſich der Kranke aber dieſes Mittels mit Nutzen bedienen will, ſoll er keine andere als Pflanzenkoſt, oder höchſtens weißes Fleiſch genießen, keinen Wein, höchſtens etwas dünnes Bier trinken, bey naſſer oder kalter Witterung gar nicht, auch nicht einmahl warm angezogen aus der Stube gehen, und auf ſeine Geſchäfte während des Gebrauchs des Queckſilbers ſchlechterdings Verzicht leiſten.

Dieſe Sorgfalt, ſich vor Näſſe und Kälte zu ſchützen, muß er auch, wenn kein Queckſilber mehr gegeben wird, noch ſo lange beobachten, bis deſſen Wirkung entweder durch die Natur, oder durch den Arzt ganz entfernt worden iſt, und keine Folgen von dieſen Einflüſſen auf den geſchwächten Kranken mehr zu fürchten ſind.

Ueberdieß ſoll man das Queckſilber immer in hinreichend großen Gaben reichen, und nicht mit ſchwachen Gaben ſpielen; nie ſoll aber eine Queckſilbercur über 25 Tage dauern, ohne dringende Anzeigen, z. B. eines mäßigen Speichelfluſſes halber, aber auch nicht früher unterbrochen werden, gleichviel, ob man das Queckſilber innerlich gibt, oder ſich der Schmiercur, als der zweckmäßigſten und ſicherſten Methode veraltete und eingewurzelte Luſtſeuchenübel zu heben, bedient.

Von dem wahren Nutzen dieſer Heilmethode durch häufige Erfahrung ſelbſt überzeugt, macht Ruſt [97]) die Aerzte

96) Noſographiſch-therapeutiſche Darſtellung ſyphilitiſcher Krankheitsformen, nebſt Angabe einer zweckmäßigen und ſichern Methode, veraltete Luſtſeuchenübel zu heilen. Wien, 1809. 8.

97) Ueber die Heilkraft der methodischen Quecksilber-Einreibungen in syphilitischen und nicht syphilitischen Krankheiten — in *Rust's* Magazin für die gesammte Heilkunde. B. I. St. 3. Berlin, 1816. 8. p. 359—451.

mit den dabey wohl zu beobachtenden Curregeln bekannt, und warnt ſie zugleich vor dem Schlendrian in der Verordnung und Anwendung dieſer Heilmethode, der von den ſchädlichſten Folgen iſt, dem guten Rufe des Mittels und den Kranken ſelbſt nothwendig ſchaden muß.

Vorzugsweiſe ſind die Queckſilber-Einreibungen angezeigt in Syphilis 1) wo ſchwache Verdauung und Neigung zu Durchfällen den innern Gebrauch des Queckſilbers verbieten; 2) wo entweder die geringſte Gabe irgend eines Queckſilberpräparats ſogleich Colikſchmerzen, Durchfälle, Erbrechen, geſtörte und mangelhafte Verdauung, oder ein heftiger Speichelfluß erfolgen, oder wo nach langem Queckſilber-Gebrauch gar keine Einwirkung bemerkbar wird; 3) wo Syphilis bereits ſo weit vorgerückt iſt, daß ſie die Beinhaut, die Knochen, Sehnen, Aponevroſen und Ligamente ergriffen hat; 4) wo die veneriſchen Zufälle in der äußern Haut, in der Mund- und Rachenhöhle, in der Schleimhaut der Naſe, im Auge, am After, ſchon bedeutende Zerſtörungen drohen, und mithin das Zeichen einer eingewurzelten oder weit vorgerückten Syphilis ſind; 5) wo veraltete ſyphilitiſche Symptome dem innern Gebrauche des Queckſilbers nicht weichen wollen, oder nach ihrem Verſchwinden in irgend einer Form wiederkehren.

In nicht ſyphilitiſchen Krankheiten dient die Einreibungs-Cur 1) wo aus rein arthritiſcher, rhachitiſcher, oder ſkrophulöſer Urſache mancherley Mißbildungen in der Haut, den Drüſen und Knochen entſtehen, und durch andere Mittel nicht bezwungen werden können; 2) wo aus rein örtlicher Urſache entſtandene chroniſche Uebel, als: Verhärtungen und Entartungen des Zellgewebes, Caries, Fiſteln u. dgl. oft Jahre lang, ſelbſt dem Meſſer widerſtehen, oder daſſelbe nicht zulaſſen.

Dagegen ſind zur Einreibungs-Cur nicht geignet alle Individuen, welche 1) an primitiven veneriſchen Zufällen leiden, weil ſie nach einer bequemern und gelindern Methode, oft auch ohne Queckſilber gründlich geheilt werden; 2) alle, deren Haut für das Queckſilber zu reitzbar und andere, bey welchen die Haut ganz unempfindlich iſt. Beyde Fälle ſind ſelten, laſſen ſich aber im voraus nicht beſtimmen;

3) alle, welche in zu großer Schwäche ſich befinden, zu reizbare Nerven haben, an hyſteriſchen oder hypochondriſchen Beſchwerden leiden, zu großen Blutwallungen geneigt ſind, oder gleichzeitig mit andern Krankheiten, vorzüglich mit Bruſtbeſchwerden, Bluthuſten, Schwindſucht, Waſſerſucht, Skorbut und dergleichen behaftet ſind. Auch ſind ſchwangere Weiber für die Schmiercur eben ſo wenig, wie für jede andere eingreifende Queckſilbercur geeignet, wenigſtens darf man ſie in dringendem Fällen nur unter großer Vorſicht der Cur unterwerfen. Indeſſen ſoll man bey dieſen letzteren Umſtänden wohl darauf achten, ob es Krankheitszufälle für ſich, oder bloß Folgen des veneriſchen Giftes und der langen Dauer der Krankheit, oder der durch die ärztliche Mißhandlung, vornehmlich mit Queckſilber, anomal gewordenen Syphilis ſind, in welchem letzteren Falle dieſe Krankheitserſcheinungen durch die Einreibungscur gleichzeitig zu verſchwinden pflegen.

Nach **Ruſt** darf ein mit Syphilis wirklich complicirtes, ſkrophulöſes, gichtiſches, ja ſelbſt cancröſes Leiden, den Arzt keinesweges von der Anwendung der Cur abhalten, da ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß nicht allein dieſe Krankheiten, ſondern auch alle übrige Krankheiten des Lymph- und Knochenſyſtems dadurch am ſicherſten geheilt werden können, diejenigen ausgenommen, die kein Queckſilber, z. B. der Skorbut, vertragen. Auch hat er nach ſeiner Verſicherung die Geneſung vieler Kranken mit rein gichtiſchen, ſkrophulöſen, rhachitiſchen und ſkirrhöſen Metamorphoſen des Haut- Drüſen- und Knochenſyſtems, wo nicht eine Spur von Syphilis zum Grunde lag, allein die Einreibungscur zu verdanken.

Zu der Vorbereitung zur Cur wird erfordert, jede Complication zu entfernen, und den Kranken ſelbſt für den Queckſilber-Gebrauch empfänglich zu machen. Es muß daher der etwa vorhandene Skorbut, der vollblütige, nervöſe, gaſtriſche oder ſonſtige kranke Zuſtand früher gehoben, die Zufälle, die von dem vorhergegangenen Gebrauche des Queckſilbers etwa noch anweſend ſind, müſſen beſeitiget, und die zu große Schwäche des Kranken entfernt werden, ehe man die Einreibungscur anfängt.

In Abweſenheit einer Complication darf man nie unterlaſſen, den Kranken für die nachfolgende Einwirkung des Queckſilbers gehörig empfänglich zu machen. Hierzu iſt es ganz unerläßlich, daß der Kranke nicht nur während der ganzen Cur ſich der gewöhnlichen Nahrungsmittel möglichſt enthalte, und nicht mehr genieße, als nur gerade zur Lebensfriſtung erforderlich iſt; ſondern daß er auch zu dieſer Lebensweiſe vorläufig vorbereitet, und noch vor der Anwendung des Queckſilbers in einen ſolchen Zuſtand verſetzt werde, in welchem die Aufnahme und innigere Verbindung deſſelben mit den thieriſchen Stoffen des Kranken allein möglich iſt.

Die Vorbereitungs-Cur beginnt man mit einem Purgirmittel, deſſen Wahl ziemlich gleichgültig iſt, nur die Stärke deſſelben muß nach der Individualität und den Kräften des Kranken abgemeſſen, aber immer ein Purganz aus Queckſilber vermieden werden. Aderläſſe ſind ſelten erforderlich, und dürfen nur in oben angezeigten Fällen unternommen werden. Zugleich verordne man warme Bäder, in welchen man den Kranken täglich eine Stunde, und wo möglich auch zwey Stunden lang ſitzen läßt, deren Temperatur jedoch nicht über 29 Grad nach Reaumür überſteigen darf. Als Regel kann man annehmen, daß 12 Bäder erforderlich und gewöhnlich auch hinreichend ſind, um den Kranken zu den Einreibungen vorzubereiten.

Zu gleicher Zeit und während des Gebrauchs der Bäder läßt man nun den Kranken 3 Mahl täglich eine leicht eingekochte Suppe (von einem halben Quart Fleiſchbrühe mit etwas Grütze, Graupen oder Reiß) genießen. Allenfalls kann man ihm auch ſtatt der Frühſuppe ein Paar Taſſen Kaffee, und die erſten 3 Tage der Vorbereitungs-Cur auch etwas eingekochtes ſüßes Obſt oder Gemüſe, aber durchaus keine andere, am wenigſten jedoch ſolide Fleiſchnahrung erlauben. Das gewöhnliche Getränk iſt Waſſer, und Bemittelten kann man außerdem ein Decoctum Sarsaparillae oder Aermeren Decoct. rad. Bardanae, Althaeae und etwas rad. Liquiritiae verordnen, wovon ſie aber nicht zu viel, und in keinem Falle binnen 24 Stunden über 3 Pfund trinken dürfen. So viel als möglich muß der Kranke das Zimmer hüthen, und darf höchſtens bey warmem und trockenem Wetter

einige Stunden in freyer Luft zubringen, auf keinen Fall aber ſich einer feuchten oder kalten Witterung ausſetzen. Nach der erforderlichen Zahl von Bädern wird die Vorbereitungs-Cur wieder mit einem Purganz beſchloſſen.

Daß die Vorbereitungs-Cur in manchen Fällen von der gegebenen Vorſchrift abweichen, abgekürzt, ja gänzlich unterlaſſen werden müſſe, darf der Arzt nicht überſehen. So können manche Menſchen das Baden nicht vertragen. Bey andern muß die Vorbereitungs-Cur wegen eines Organs, das man von der Zerſtörung retten will, abgekürzt werden. In dieſen Fällen hat er mit Glück den Kranken den erſten Tag baden und zugleich purgiren, den 2ten Tag wieder ein Bad nehmen, den 3ten Tag ein Bad und ein Purgirmittel und den 4ten Tag das letzte Bad gebrauchen, und gleich darauf die erſte Einreibung machen laſſen. Noch dringendere Zufälle können fordern, den Kranken nur ein Mahl baden zu laſſen, und gleich darauf der Schmiercur zu unterwerfen, ja um den Verluſt eines edlen Organs zu verhüthen, muß man auch oft die Einreibungen ſelbſt mit einer größern Quantität Queckſilber vollführen und ſie ſchnell auf einander folgen laſſen.

In dieſen Fällen kann man aber auch gewöhnlich die Cur nicht weiter fortſetzen, und man begnügt ſich, das in Gefahr geweſene Organ erhalten zu haben, ohne für die gänzliche Tilgung der Seuche ſich zu verbürgen. Wenn ſich aber ſpäterhin Spuren von Syphilis zeigen, und die Wirkungen der vorhergegangenen Queckſilber-Cur bereits verſchwunden ſind, ſo tilgt man dann die Seuche durch eine abermahlige, aber geregelte Vorbereitungs- und Schmiercur. Alten, ſehr ſchwächlichen und durch vorhergegangene Queckſilber-Cur erſchöpften Menſchen muß man eine, wenn gleich leichte, doch etwas nahrhaftere Diät, z. B. das Gelbe von einem Ey, und ſelbſt etwas alten Wein erlauben.

Die Vorbereitungs-Cur muß bey Weibern endigen, wenn ihre monathliche Reinigung eintritt, um, wenn dieſe vorüber iſt, mit den Einreibungen anfangen zu können. Sollten aber Subjekte alle 14 Tage menſtruiren, ſo muß die Menſtruation wenigſtens vor dem kritiſchen Tage der Cur

ſchon beendigt ſeyn, und weder mit dieſem noch mit den Abendeinreibungen und den Purganzen treffen.

Vorzüglich muß man noch vor dem Anfange der Cur auf die Verfertigungsart der anzuwendenden Salbe ſein Augenmerk richten, da von ihr der Erfolg der Cur weſentlich mit abhängt. **Louvrier** läßt die Salbe aus gleichen Theilen friſchem Schweinsfett und gereinigtem Queckſilber bereiten, **Ruſt** dagegen hat ſich der gewöhnlichen Queckſilberſalbe (ſ. Unguent. mercuriale) bedient. Die Quantität der einzureibenden Salbe, ſo wie die Zahl der Einreibungen hängt von der beſondern Beſchaffenheit der Subjekte, von der Menge des bereits im Körper etwa ſchon befindlichen Queckſilbers, von dem Grade der Krankheit und andern wohl zu berückſichtigenden Umſtänden ab. In den gewöhnlichen Fällen verwendet **Ruſt** zu den erſten zwey Einreibungen nie weniger als eine Drachme, aber auch nicht mehr als 1½ Drachmen von der genannten Salbe, worauf er dann bey den folgenden Einreibungen bis zu 2 Drachmen, und nur ſehr ſelten höher ſteigt, nach Umſtänden aber auch bis zu einer Drachme wieder herabfällt. Im Allgemeinen ſind höchſtens 12 Einreibungen erforderlich um die inveterirte Luſtſeuche zu heilen, und nur andere, nicht ſyphilitiſche Krankheiten bedürfen in ſeltenen Fällen mehr zu ihrer gänzlichen Tilgung, manches Mahl ſind aber auch ſchon 5 bis 6 Einreibungen, und am gewöhnlichſten 9 hinreichend, um die Krankheiten vollſtändig zu heben.

Die Einreibungen geſchehen an den obern und untern Extremitäten und an dem Rücken. Den Anfang macht man gewöhnlich an den Unterſchenkeln, und theilt die für jede Einreibung beſtimmte Salbe in zwey gleiche Theile, und läßt ſie in jeden Unterſchenkel bis zur Trockenheit einreiben. Iſt der Theil ſtark mit Haaren beſetzt, ſo läßt man ſie vorher abſcheeren, um Puſteln in der Haut zu verhüthen. Die Einreibung verrichtet der Kranke in der Regel ſelbſt, nachdem er ſeine Hände einige Mahl über Kohlfeuer, oder am Ofen u. ſ. w. erwärmt hat. Nur den Rücken läßt **Ruſt** durch einen Gehülfen einreiben, welches am zweckmäßigſten mit einem Ballen geſchieht, den er aus einem angefeuchteten mit einer Blaſe überzogenen Badeſchwamme bereiten läßt.

Den Tag nach der erſten Einreibung wird nichts unternommen, und erſt den dritten Tag die zweyte an dem Oberſchenkel gemacht. Nun ſetzt man mit den Einreibungen 2 Tage hinter einander aus, um einem zu ſchnellen Ausbruch des Speichelfluſſes vorzubeugen; dann kommt die Reihe an die Arme, und den 8ten oder 9ten Tag an den Rücken. Alsdann fangen die Einreibungen wieder an den Unterſchenkeln an, und werden nach derſelben Ordnung, und nachdem man zwiſchen jeder Einreibung einen, oder nach Umſtänden auch 2 Tage ausgeſetzt hat, weiter fortgeführt, bis man den 14ten, 15ten oder 16ten Tag die Cur erreicht hat.

In dieſem Zeitraume wird der Kranke unruhig, ängſtlich, ſein Athemhohlen höchſt beklommen, der Puls voller, die Zunge belegter, der Unterleib aufgetrieben. Es finden ſich Colikſchmerzen, Herzklopfen, Aufſchrecken im Schlafe, ſtille, oft fixe und dem Kranken höchſt widrige Phantaſien, und allerhand Zufälle ein, die eine Criſis anzeigen, bis endlich ein vermehrter Abgang durch die Haut, den Darmcanal und die Harnwege allen beängſtigenden Erſcheinungen ein Ende macht, und den Kranken in eine heitere Stimmung verſetzt. In dieſem Zeitraume der Criſis darf der Arzt nichts unternehmen, was dem Streben der Natur entgegen wirken könnte, er muß vielmehr daſſelbe unterſtützen und fördern.

Um die Criſis durch die Haut, den ſtarken Schweiß zu befördern, muß der Kranke vor der leiſeſten Erkältung gewarnt werden, warmes Getränk, Infusum Flor. Sambuci und Chamomillae zu ſich nehmen, und ſich im Bette gut einhüllen laſſen. Nach dem Schweiße, oft ſchon während deſſelben, bekommt der Kranke Beſchwerden im Unterleibe, welche die Zeit anzeigen, auch den Darmcanal zu entleeren, und daß es jetzt nur noch weniger Einreibungen zur gänzlichen Tilgung des Giftes bedürfe.

Damit aber weder durch die noch fortdauernden Einreibungen ſelbſt, noch durch eine voreilige Purganz die Criſis durch die Haut geſtört werde, muß der Arzt dieſe Erſcheinungen zuvor ſorgfältig abwarten. Er läßt daher gewöhnlich erſt am 1?ten Tage der Cur ſpät Abends wieder eine Einreibung machen, und den folgenden Tag darauf eine

Purganz nehmen, um die Neigung zum Speichelfluß durch eine, wenige Stunden nach den Einreibungen erregte vermehrte Darmentleerung zu dämpfen. Daher verändert er auch die Morgen-Einreibungen in Abend-Einreibungen, läßt eine derſelben am ſpäten Abende machen, in den Zwiſchentagen am frühen Morgen ein Purganz nehmen, die Cur mit 3 bis 4, höchſtens 5 ſolchen Abend-Einreibungen, und eben ſo viel Purganzen beendigen. In dieſem Zwiſchenraume müſſen aber die Purganzen in keinen zu ſtarken Doſen gegeben werden.

Während der ganzen Cur darf der Kranke ſein warmes, trocknes und nicht zu geräumiges Zimmer nicht verlaſſen, und das Fenſter darf ohne dringende Noth nicht geöffnet werden, weil der Kranke in der mit Queckſilber geſchwängerten Zimmerluft ſich beſtändig aufhalten muß. Auch darf der Kranke während der ganzen Cur ſich nicht waſchen, ſondern die von der Salbe beſchmutzten Hände bloß an die ebenfalls während der ganzen Cur nicht zu wechſelnde Leib- und Bettwäſche abreiben, bis die Cur beendigt iſt.

Eben ſo darf der Kranke während der ganzen Cur nichts genießen, als 3 Mahl täglich eine Schale klare, oder höchſtens dünn eingekochte Suppe, und nur ſehr geſchwächten Kranken kann man dann und wann das Gelbe von einem Ey, eine Taſſe Kaffee, oder einen Löffel Wein zur Labung erlauben. Zum Getränk dient das obengenannte Decokt, oder reines Waſſer. Ohne dringende Anzeige erlaube man ſich keine Abweichung von dieſer Vorſchrift, weil von der ſtrengen Beobachtung derſelben das Gelingen oder Mißlingen der Cur größten Theils gewiß mit abhängt.

Zu einer vollſtändigen Einreibungs-Cur, die jedoch ſelten nöthig, noch ſeltener aber ganz ausführbar iſt, ertheilt Ruſt folgende tabellariſche Ueberſicht, in welcher Ordnung von dem Tage der zweyten gegebenen Purganz verfahren werden ſoll.

1 Tag.	Früh Morgens.	Eine Einreibung in beyde Unterſchenkel von den Knicheln bis an die Kniee.
2 —	— —	An dieſem Tage keine Einreibung.

3 Tag.	Früh Morgens.		Eine Einreibung in beyde Oberſchenkel vom Knie bis an die Hüfte.
4 —	—	—	Keine Einreibung.
5 —	—	—	Desgleichen.
6 —	—	—	Eine Einreibung in beyde Arme, von der Handwurzel bis an die Schulter.
7 —	—	—	Keine Einreibung.
8 —	—	—	Eine Einreibung in den Rücken, von den Hüften bis an den Hals.
9 —	—	—	Keine Einreibung.
10 —	—	—	Eine Einreibung in beyde Unterſchenkel.
11 —	—	—	Keine Einreibung.
12 —	—	—	Eine Einreibung in beyde Oberſchenkel.
13 —	—	—	Keine Einreibung.
14 —	—	—	Eine Einreibung in beyde Arme.
15 —	—	—	Keine Einreibung.
16 —	Spät Abends.		Eine Einreibung in den Rücken.
17 —	Morgens.		Ein Purganz.
18 —	Spät Abends.		Eine Einreibung in beyde Unterſchenkel.
19 —	Morgens.		Ein Purganz.
20 —	Spät Abends.		Eine Einreibung in beyde Oberſchenkel.
21 —	Morgens.		Ein Purganz.
22 —	Spät Abends.		Eine Einreibung in beyde Arme.
23 —	Morgens.		Ein Purganz.
24 —	Spät Abends.		Eine Einreibung in den Rücken.
25 —	Morgens.		Ein Purganz.

Den 26ſten Tag Morgens wird der Kranke in ein laues Bad geſetzt, eine halbe oder auch nur Viertelſtunde in demſelben gelaſſen, mittelſt eines Badeſchwammes mit Seifenſpiritus am ganzen Körper rein abgewaſchen, mit warmen Tüchern abgetrocknet, mit reiner Wäſche bekleidet, in ein Bett und in ein anderes Zimmer gebracht.

Unter 5 Kranken werden wenigſtens 4 bey dieſer Cur den Speichelfluß bekommen, und nur der 5te verſchont bleiben. So läſtig er aber auch iſt, ſo iſt doch ein mäßiger Grad deſſelben immer eine erwünſchte Erſcheinung, welcher der Arzt nicht entgegen arbeiten muß. Bey denjenigen Kranken, die keinen Speichelfluß bekommen, bewirkt das Queckſilber eine vermehrte Abſonderung durch die Haut, den Darmcanal, oder die Harnwerkzeuge, welche den Speichelfluß zu vertreten ſcheint, da beym Speichelfluß dieſe Abſonderungen faſt gänzlich unterdrückt ſind.

Wenn der Speichelfluß vor der 3ten Einreibung erſcheint, ſo gibt man am beſten die Hoffnung, auf dieſem Wege die Cur zu vollziehen, ganz auf, läßt den Kranken abwaſchen, und wartet einen günſtigern Zeitpunct ab, um die Cur wieder auf demſelben, oder auf einem ganz andern Wege einleiten zu können. Nur in einzelnen beſonderen Fällen darf es der geübte und ſcharf blickende Arzt wagen, dem Kranken eine dritte Einreibung machen zu laſſen, und noch einige Tage abzuwarten, und dann erſt zu beſtimmen, ob die Cur aufzugeben oder durchzuführen ſey. Um jedoch einem zu ſchnellen Ausbruche der Salivation vorzubeugen, pflegt **Ruſt** die erſte und zweyte Einreibung nie über 1½ Drachmen ſtark, und wenn der Kranke bereits viel Queckſilber im Körper hat, auch nur zu 1 Drachme (bey Kindern, Jünglingen und Mädchen in noch geringerer Gabe) anwenden zu laſſen, und erſt bey der dritten Einreibung mit der Doſis zu ſteigen, den einzigen Fall ausgenommen, wo man auf die Rettung eines in Gefahr ſtehenden edlen Organs zu ſehen hat.

Manche nervenſchwache, hyſteriſche, an eine üppige Koſt gewöhnte Individuen bekommen oft gleich nach der erſten und zweyten Einreibung allerhand beunruhigende Zufälle, die ſich aber häufig auf einige Taſſen Thee von herba Menthae, Flor. Chamomillae oder ſtärkende Suppen, einige Löffel alten Wein, Kaffee, oder etwas Liquor und andere ähnliche Dinge bald verlieren. Sollten die Zufälle aber nicht weichen, von Tag zu Tag vielmehr ſteigen, ſo muß die Cur abgebrochen, der Kranke abgewaſchen, und für die Schmiercur als nicht geeignet angeſehen werden.

Wenn bis zur 5ten Einreibung kein Speichelfluß er-

ſcheint, ſo kommt nach der Regel während der ganzen Cur keiner mehr zum Vorſchein, und man muß ſich hüthen, ſolchen durch zu ſtarke oder zu oft auf einander folgende Einreibungen erzwingen zu wollen. Wenn nach der dritten Einreibung der Speichelfluß unter ſtürmiſchen Zufällen hervorbricht, ſo darf man deßhalb die Cur nicht unterbrechen, ſondern ſetzt bloß bis zur nächſten Einreibung zwey volle Tage aus, und vermindert die Doſis der Salbe, z. B. von 2 Drachmen auf 1½, oder von 1½ auf 1 Drachme u. ſ. w. Eben ſo verfährt man mit den folgenden Einreibungen, und gewöhnlich haben ſich bis zum 14ten Tage die Zufälle des Speichelfluſſes vermindert, und ſind für den Kranken weit weniger beläſtigend. Sollte dieß hingegen der Fall nicht ſeyn, ſo ſetzt er auch mit der nächſten Einreibung einen Tag länger aus, und läßt am 15ten Tage der Cur, falls die Criſis bereits eingetreten war, widrigenfalls aber am 16ten beſtimmt die erſte Abend-Einreibung vornehmen, und ſelbige gleichzeitig in die Arme und den Rücken verrichten.

Um die Beſchwerden des Speichelfluſſes zu mildern, iſt laues reines Waſſer das zweckmäßigſte Mittel, womit der Kranke ſo oft als möglich ſich den Mund ausſpülen muß. Auch kann er ſich eines Thees von Flor. Sambuci mit oder ohne Milch bedienen. Ein Mund voll kühles Waſſer vermindert den brennenden Schmerz auf der Zunge, nur darf es nicht zu häufig und anhaltend gebraucht werden. Eine Drachme Campher, mit einer Unze Mandelöhl abgerieben, kann man mit einem Haarpinſel auf die Geſchwüre an der innern Backenfläche, dem Zahnfleiſche und der Zunge ſtreichen, und bedeutende Linderung damit verſchaffen.

Die Zufälle des Speichelfluſſes, ſo wie den zu häufigen Speichelfluß ſelbſt, kann man noch dadurch vermindern, daß man durch ein gemeines Klyſtier täglich offenen Leib verſchafft, die Luft im Zimmer durch das Oeffnen eines Fenſters (jedoch mit der größten Vorſicht und nie ohne dringende Noth) reiniget, daß man die Einreibungen in längern Zwiſchenräumen und in geringern Gaben fortſetzt und dem Kranken, Statt der obſchon wenig geſalzenen Fleiſchbrühe, einige Taſſen Bierſuppe oder Gerſtenſchleim reicht, ein Salepdecokt oder etwas Milch mit Waſſer trinken läßt.

Cachektiſche Perſonen und jene, welche ſchlechte Zähne, ein ſchwammiges, aufgelockertes Zahnfleiſch haben, ſind während des Speichelfluſſes öfteren Blutungen aus dem Munde unterworfen, was aber den Arzt keinesweges beunruhigen darf, da es eher von guten Folgen iſt, und durch wiederhohltes Ausſpülen mit etwas kaltem Waſſer dieſe Blutung immer geſtillt wird. Allenfalls kann man auch eine Alaunauflöſung nehmen, oder die blutenden Stellen mit dem blauen Vitriol betupfen. Kömmt die Blutung aus einem hohlen Zahne, ſo füllt man die Höhle mit Agarikus, Charpie in Weingeiſt getaucht, oder auch Waſchſchwamm aus.

Wichtiger iſt das Anſchwellen der Zunge, der Backen und der Mandeln, jedoch häufiges, alle 5 bis 10 Minuten wiederhohltes Ausſpülen des Mundes mit lauem Waſſer, und ein beſtändiger ungehinderter Abfluß des ätzenden Speichels, verhindert die ſehr läſtigen Zufälle am ſicherſten. Zuweilen jedoch ſchwillt die Zunge ſo beträchtlich an, daß ſie zwiſchen den Zähnen ſich gleichſam einklemmt, wo man nach **Louvrier's** Rath zwiſchen die hinterſten Backzähne ein Stückchen Kork ſchiebt, an welchem ein Faden befeſtigt iſt, den man zum Munde heraushangen läßt. Die Anſchwellung der Zunge übrigens, die in den erſten Tagen vor dem wirklichen Ausbruch des Speichelfluſſes am ſtärkſten iſt, verliert ſich gänzlich oder vermindert ſich wenigſtens, ſo bald der Speichel häufiger zu fließen anfängt. Nur dann, wenn die Anſchwellung ſo beträchtlich würde, daß der Kranke nicht einen Tropfen Flüſſigkeit zu verſchlucken im Stande, und wirkliche Gefahr der Erſtickung vorhanden wäre, iſt der Arzt berechtigt, den Kranken waſchen, in ein anderes Zimmer bringen zu laſſen, und durch Blutegel oder beſſer durch Einſchnitte in die Zunge die Geſchwulſt zu vermindern.

Bey der Anſchwellung der inneren Backenfläche iſt bloß darauf zu ſehen, daß der Kranke den Mund alle Stunden einige Mahl ſo weit als möglich öffne, damit nicht die innere erulcerirte Fläche der Backe mit dem Zahnfleiſche verwachſe, oder die Backe ſelbſt (beſonders zur Zeit der Vernarbung der Geſchwüre) ſich zuſammenziehe und verkürze. Sollte aber einer dieſer Uebelſtände eintreten, ſo muß man nach beendigter Cur und nach aufgehörtem Speichelfluß die

Verwachſung der Backe durch das Meſſer zu trennen, und die Verkürzung derſelben dadurch zu heben ſuchen, daß man mehrere Mahl des Tages einen Holzkeil zwiſchen die Zähne immer tiefer einſchieben läßt. Aerzten, welche in dieſer Heilmethode noch unbewandert ſind, und ſolche unternehmen wollen, muß ich zum weitern Studium die oben angezeigte Schrift von **Louvrier** und die Abhandlung von **Kuſt** ſehr empfehlen.

Die Luſtſeuche bey **neugebornen Kindern** zeigt ſich durch Geſchwüre, welche anfänglich nur wie eine kleine Verwundung ausſehen, aber allmählig zunehmen, ſich ausbreiten, anfangen zu fließen, eine weiße und ſpeckige Farbe annehmen, und endlich ſchwarz werden, mithin den Brand anzeigen. Die Kinder ſehen in dem Geſichte, beſonders um das Kinn und die Augenbraunen, aus, als wenn ſie bösartige zuſammenfließende Blattern gehabt hätten. In dem Munde entſtehen Schwämmchen und Geſchwüre, welche ſich allmählig hinterwärts nach dem Halſe, und vorwärts auf die Lippen und in die Naſe ausbreiten, ſo daß das Kind zuletzt nicht mehr durch die Naſe Athem hohlen kann. Nun werden die Bruſtwarzen der Amme, welche das Kind ſtillt, hart, ſpringen auf, und es entſtehen veneriſche Geſchwüre auf denſelben. Der Körper des Kindes wird allmählig über und über mit Geſchwüren bedeckt; es zeigt ſich ein eiterartiger Ausfluß aus den Augenliedtrn und den Ohren, welcher ein zuverläſſiges pathognomoniſches Zeichen der Luſtſeuche bey Kindern iſt.

Zugleich entſtehen auch über den ganzen Körper, doch vorzüglich an dem Hintern und den Zeugungstheilen, Puſteln, welche ausſehen wie Blattern, nur nicht ganz ſo hoch ſind, bald in Eiterung übergehen, und dann verſchwinden. Auf dem Kopfe zeigen ſich Geſchwülſte, von der Größe einer kleinen Haſelnuß bis zu der Größe einer Wallnuß. Dieſe Geſchwülſte ſind zuweilen hart, zuweilen auch weich. Das Geſicht des Kindes ſieht gelb und bläulich aus, und iſt voller Runzeln und Falten. Die Augenlieder, beſonders das obere, ſchwellen außerordentlich an; die Hornhaut wird undurchſichtig, und das Auge ſieht roth und entzündet aus. Ueber den ganzen Körper zeigen ſich blaue und undurchſich-

tige Flecken, und an dem After entſtehen Riſſe und Spalten.

Nach den von **Mahon** 98) angeſtellten Beobachtungen über die veneriſchen Zufälle bey neugebornen Kindern, iſt die Ophthalmie das häufigſte Symptom. Die übrigen Zufälle waren es in folgender Ordnung: die eiternden Blattern; die Geſchwüre; die Geſchwülſte; die Chanker im Munde oder die Aphthen; die mißfarbigen borkigen oder eiternden Puſteln; die Chanker an den Geburtsgliedern oder am Maſtdarme; endlich die Schrunden (Rhagades), die veneriſchen Auswüchſe, die Nagelgeſchwüre an den Fingern und Zehen (Onglades). — Sehr oft wird bey Kindern, deren Mütter offenbar veneriſch und ſogar mit lokalen Zufällen behaftet waren, kein einziges veneriſches Symptom bemerkt. Dieß hat zu dem Glauben veranlaßt, als ob Kinder im Mutterleibe nicht ſchon von Syphilis angeſteckt werden könnten, und daß ſolches erſt im Durchgang durch die Scheide geſchehe.

Die Heilung der Luſtſeuche iſt bey Kindern gemeiniglich nicht ſo ſchwer, als bey Erwachſenen, und Kinder ſind, ſo lange ſie noch ſaugen, leichter zu heilen, als nachher. Geſchwüre in der Nabelgegend, oder in der Gegend des heiligen Beins ſind beynahe immer ein tödtliches Zeichen. Geſchwüre auf dem Kopfe, ingleichen Auswüchſe (Condyloma) ſowohl, als Riſſe an dem After, ſind ſehr gefährliche Zufälle. Endlich ſind Kinder, welche die Anſteckung mit zur Welt bringen, weit ſchwerer zu heilen, als ſolche, welche erſt nach der Geburt, durch die Amme, angeſteckt worden ſind.

Man hat die Heilung auf zweyerley Art zu bewirken geſucht; entweder der Amme Queckſilber zu geben, oder dem Kinde ſelbſt. Da aber die Heilung durch die Amme viele Schwierigkeiten hat, und überhaupt ſehr langſam geht, ſo gibt man das Queckſilber dem Kinde beſſer ſelbſt. **Girtanner** hat den Calomel zu einem halben Gran jeden Abend empfohlen, wozu man 4 Gran Magnesia carbonica und etwas Zucker miſchen kann. Sicherer iſt aber immer, den Ae-

98) Ueber die ſyphilitiſchen Krankheiten der Schwangern, neugeborner Kinder und Ammen. A. d. Fr. Hildesheim, 1807. 8.

S

thiops antimonialis oder mineralis bey kleinen Kindern anzuwenden, deſſen Gabe bey Neugebornen nicht über $\frac{1}{3}$ Gran ſteigen darf. Am beſten ſetzt man einige Gran von Hufeland's Kinderpulver 99) hinzu. So wie das Kind älter iſt, ſteigt man mit dem Aethiops, ſo daß man für jedes Jahr 1 Gran rechnet.

Kinder vertragen im Ganzen das Queckſilber beſſer, und bekommen den Speichelfluß nicht ſo leicht darnach, als Erwachſene. Entſtehen etwa Zuckungen, ſo muß man ſolche durch Klyſtiere und das Einreiben einer Nervenſalbe ins Rückgrath zu heben ſuchen, wobey man aber wohl thut, wenn man das Queckſilber ein Paar Tage ausſetzt. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß die Kinder immer einen weichen und öftern Stuhlgang haben. Aber auch hier iſt es rathſam, mit dem Gebrauche des Queckſilbers nicht ſogleich aufzuhören, wenn die Zufälle verſchwinden, indem das Uebel ſonſt leicht wiederkommt.

Hahnemann gibt dem Kinde ſein auflösliches Queckſilber, und ſelten hat er mehr als einen Gran nöthig. Man kann einen Gran davon mit einer Drachme Pulv. rad. Liquiritiae reiben, und von dieſer Miſchung den erſten Tag 5 Gran, den zweyten 7 Gran u. ſ. w. geben, bis man die Kennzeichen von der Wirkung des Queckſilbers bemerkt. Kann das Kind gleich nach der Geburt an der angeſteckten Mutter Bruſt trinken, ſo behandelt er bloß die letztere mit Merc. solubilis. — Einige geben die Swieten'ſche Sublimatauflöſung zu 30 Tropfen jeden Abend, indem der Sublimat den Kindern nicht ſo ſchädlich ſeyn ſoll, als Erwachſenen.

Zuweilen geſchiehet es, daß gewiſſe veneriſche Zufälle dem Queckſilber nicht weichen, und hier liegt die Schuld entweder am Queckſilber ſelbſt, oder an der Methode der Anwendung, oder in der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, oder in der Natur der Krankheit. Der Fehler in Abſicht des Queckſilbers iſt verſchieden: es iſt entweder unrecht zubereitet, oder es iſt ſchlecht gewählt; oder es wird nicht in gehöriger Menge und lange genug gegeben; oder es wird

99) ℞. Magnes. carbon. ʒj Rad. Rhei ʒβ Rad. Valerian. ℈jj Croc. ℈β Sem. Anisi ʒjβ Rad. Liquirit. ʒjj. M. F. Pulvis.

häufig gegeben, und geht durch Schweiß, Speichelfluß, Durchfall ohne Nutzen wieder ab. Kann man die Cur mit gelinden Queckſilberbereitungen bewirken, ſo ſollte man nie ſcharfe geben.

Schwächliche und reitzbare Kranke, vorzüglich Frauenzimmer, ingleichen ſolche, die vorher ſchon Queckſilbercuren ausgeſtanden haben, bekommen oft von wenigen Gran Queckſilber Fieber, Krämpfe oder Speichelfluß. Dieſen Kranken muß man alle Mahl das Queckſilber mit China und Opium geben, auch muß man ihnen durchaus während der Cur eine warme nahrhafte, ſtärkende Diät verſtatten.

Manchmahl iſt auch der Zufall, der dem Queckſilber widerſteht, nicht mehr veneriſch, ob er es gleich Anfangs war, oder er rührt von einer mitwirkenden Nebenurſache her, gegen die das Queckſilber nichts vermag, oder der Zufall iſt bloß örtlich, und erfordert örtliche Mittel.

Zuweilen geſchieht es, daß unbändige Speichelflüſſe, vom Mißbrauche des Queckſilbers herrührende Verſchwärungen des Mundes und mehrerer Theile des Körpers, und eine beſondere Art höchſt ſchwer bezwinglichen hektiſchen Fiebers (**Metallſchauer**) aus gleicher Urſache erſcheinen. In dringenden Fällen dieſer Art gibt **Hahnemann** alle zwey Stunden 5 bis 10 Gran trockne Schwefelleber (Auſterſchalenpulver mit gleichen Theilen Schwefel gemiſcht und 10 Minuten lang im Weißglühen erhalten) mit Waſſer, und läßt irgend eine ſäuerliche Flüſſigkeit, ſchäumendes, am liebſten Luftmalzbier, oder Thee mit Cremor Tartari oder Citronenſaft, mit Waſſer gemiſchten Wein u. ſ. w. hintennach trinken. Zudem läßt er die mit Queckſilberdunſt erfüllten Zimmer auslüften, und mit dem Geſtanke durchziehen, den dieſe trockne Schwefelleber, in Eſſig gerührt, verbreitet. So hat er oft binnen Tag und Nacht dem unbändigſten Speichelfluſſe Einhalt gethan, die vom Metall entſtandenen Fieberbewegungen geſtillt, und die um ſich greifenden Geſchwüre zu unglaublich geſchwinder Heilung gebracht, ohne daß das Mittel die mindeſte Schwierigkeit beym Gebrauche gezeigt hätte.

Oft iſt es während der allgemeinen Cur nöthig, auch auf verſchiedene mit der Luſtſeuche verbundene Zufälle Rück-

ſicht zu nehmen, und ſie einzeln und äußerlich zu behandeln. Die Behandlung der gemeinſten Zufälle will ich hier ſo kurz als möglich anführen, da die Behandlung der Hauptzufälle oder Lokalübel ſchon unter eigenen Artikeln angegeben worden iſt.

Zuweilen iſt die Luſtſeuche mit einer heftigen **Entzündung** oder heftigem **Fieber** vergeſellſchaftet, das bisweilen nur einige, bisweilen aber auch 20 bis 30 Tage dauert. So lange das Fieber in ſeiner Heftigkeit fortdauert, darf man keine Queckſilbermittel anwenden, ſondern man muß die veneriſche Entzündung, oder das veneriſche Fieber eben ſo behandeln, wie jedes gemeine anhaltende Fieber; daher iſt es nothwendig, dem Kranken nach Beſchaffenheit der Umſtände durch einen Aderlaß Blut zu entziehen, und ihm verdünnende, kühlende, und auch dergleichen abführende Mittel zu geben, bis das Fieber gehoben iſt. Zuweilen läßt das Fieber nach, und man bemerkt einen häufigen ſtinkenden Schweiß, oder es gehet vieler ſtinkender, trüber, brennender Harn ab; in dieſem Falle läßt man den Kranken fleißig ein Decokt von Radix Althaeae, oder die oben beym Gebrauch des Sublimats für den Winter angerathenen Beymittel trinken.

Bey der Abnahme des Fiebers entſteht zuweilen über den ganzen Leib ein röthlicher frieſelartiger Ausſchlag, der beſonders des Nachts ſehr juckt; wenn die Altheewurzeltränke nichts helfen, und der Kranke des Abends matter, heißer und unruhiger wird, ſo reicht man die obigen Getränke aus Rad. Bardanae, Caricis arenariae, Graminis, Sarsaparillae, Stipit. Dulcamarae u. ſ. w. und fährt damit ſo lange fort, bis ein erfolgter ſtinkender Schweiß oder Harn den Ausſchlag mindert. Wenn das Fieber gehoben, und heftige Kopfſchmerzen, Gliederreißen, Beinſchmerz oder andere veneriſche Zufälle entſtehen, ſo muß man Queckſilbermittel anwenden.

Als beſondere Zufälle der Syphilis ereignen ſich zuweilen **Schmerzen und Krämpfe in den Gliedern und im Kopfe**, ſowohl des Tages über als zur Nachtszeit, und dieſe gleichen ſehr den rheumatiſchen Schmerzen, ſo daß ſie von dieſen oft ſchwer zu unterſcheiden ſind. Sie ſchweifen entweder

herum, oder ſitzen an einer Stelle feſt, und werden beſonders tief ſitzend empfunden. In ſolchen Fällen muß man beſonders auf die vorhergegangenen veneriſchen Zufälle, und auf die dabey angewandte Heilart Rückſicht nehmen, ob nehmlich die Cur gehörig geſchehen iſt. Manchmahl ſind ſie einem Ueberbleibſel des veneriſchen Giftes zuzuſchreiben, und dann iſt Queckſilber nöthig.

In zweifelhaften Fällen muß man die Schmerzen erſt als rheumatiſche behandeln, und wenn ſie dann nicht nachlaſſen, ſo hat man viele Urſache, ſie als veneriſche anzuſehen. Gemeiniglich erſcheinen ſie zuerſt im vordern Theile der Tibia, und dann verbreiten ſie ſich weiter. Als ein dieſe Schmerzen ſehr erleichterndes Mittel, rühmt man ein Decokt von der Seidenbaſtwurzelrinde, wovon ſie ſogar oft gehoben werden ſollen: ℞. Cort. rad. Mezerei rec. ʒij Coq. in Aq. fontan. ℔jjj ad Colatur. ℥jj. S. Anfänglich ein halb Pfund täglich und nachher mehr zu nehmen; oder: ℞. Cort. rad. Mezerei ℥β Coq. in Aq. fontan. ℔vj ad Colatur. ℔jv. Sub fin. coct. adde Rad. Liquirit. ℥j Col. S. Anfänglich die Hälfte davon, und nachher die ganze Portion in einem Tage zu verbrauchen. Dieſes Mittel leiſtet in den Fällen gute Dienſte, wo die Schmerzen ſo heftig ſind, daß ſie den Kranken ſchwächen, und wo man doch nicht gleich zu den Queckſilbermitteln ſchreiten darf.

Liegt die Urſache offenbar in einer plötzlich gehemmten Ausdünſtung während einer Queckſilbercur, ſo muß man zugleich warme Bäder und öfteres Reiben des Körpers, ingleichen ſchweißtreibende Mittel verordnen. Iſt es aber nöthig, die Cur mit Queckſilber zu unternehmen, ſo kann man hier eine gelinde Heilmethode anwenden, ſo daß der Kranke nicht immer das Zimmer hüthen darf. Bedient man ſich der Queckſilberſalbe, ſo darf man ſie nicht auf den ſchmerzhaften Ort einreiben, weil die Schmerzen davon vergehen könnten, ohne daß das veneriſche Gift ſelbſt vernichtet wäre. Den leidenden Theil ſelbſt muß man mit einem Stück Flanell, oder einem auf Leder geſtrichenen Pflaſter bedecken, damit ihn die Luft nicht berühre, und dieſe Regel iſt von

großer Wichtigkeit, indem, bey deren Vernachläſſigung, die Heilung zuweilen nie zu Stande kömmt.

Zuweilen aber rühren dieſe Schmerzen von dem unvernünftigen Gebrauche des Queckſilbers her, und es iſt kein veneriſches Gift mehr im Körper; hier thut das Queckſilber offenbar Schaden. In dieſem Falle muß man warme Bäder, öfteres Reiben des Körpers, und immer ſtärkende mit Antimonium verſetzte Mittel anwenden.

Veneriſche Augenentzündungen werden in **hitzige** und **chroniſche** unterſchieden. Bey der hitzigen iſt die Entzündung groß und der Schmerz heftig, weit heftiger, als bey Augenentzündungen von anderen Urſachen; die chroniſche, weit gewöhnlichere, iſt in ihrem Fortgange nur langſam, wenig oder gar nicht ſchmerzhaft, und das entzündete Auge hat eine dunkelrothe Farbe; die Augenlieder haben auch ein beſonderes blaues Anſehen, und es fällt ihre Farbe etwas ins Röthliche.

Bey der chroniſchen wird außer der allgemeinen Behandlung (ſ. Ophthalmia), noch eine beſondere erfordert. Man empfiehlt das Unguent. citrinum, mit doppelt ſo viel Schweinſchmeer vermiſcht, in die Schläfe einzureiben. Auch hat man von der Einreibung des Liniment. volatil. in die Schläfe oft gute Wirkung geſehen. Gelinde abführende Mittel ſind ebenfalls ſehr nützlich. In das Auge ſelbſt könnte man eine verdünnte Auflöſung von Mohnſaft tröpfeln, und dieß würde in einigen Fällen von ſehr gutem Nutzen ſeyn.

Die **veneriſche Blindheit** entſteht nach einer veneriſchen Ophthalmie, und iſt in den meiſten Fällen unheilbar, weil der Bau des Auges gänzlich verändert iſt. Wenn aber von einer veneriſchen Ophthalmie eine Verdickung oder Verdunkelung der äußern Lage der Hornhaut entſtanden iſt, dann kann man den verdunkelten Theil wegnehmen (ſ. Pannus oculi). Dieſe Art Blindheit iſt aber ſehr ſelten.

Eine **veneriſche Thränenfiſtel** iſt oft mit Beinfraß verbunden, zuweilen aber auch ohne denſelben. Auch hier wird der Gebrauch des Queckſilbers erfordert; oft iſt aber auch eine chirurgiſche Behandlung unumgänglich nöthig (ſ. Fistula lacrymalis).

Die **veneriſche Taubheit** iſt immer mit einem andern

veneriſchen Zufalle verbunden. Dieſer Zufall iſt nicht alle Mahl durch Queckſilber zu heben, und oft iſt er unheilbar (ſ. Surditas).

Veneriſche Geſchwülſte auf dem haarigen Theile des Kopfes und im Nacken ſind hart, ſo groß wie eine Erbſe, und ſitzen gleich unter der Haut. Gemeiniglich ſind ſie mit einem Schorf bedeckt, verurſachen keine Schmerzen, ſo daß ſelbſt der Kranke ſie ſelten bemerkt. Selten ſind ſie allein, ohne mehrere veneriſche Zufälle, vorhanden. Sind ſie mit anderen veneriſchen Zufällen verbunden, ſo werden ſie gemeiniglich durch die Hauptcur geheilt; ſind ſie aber allein vorhanden, ſo wendet man eine gelinde Queckſilbercur an, und erhält die äußere Oberfläche durch ein gelindes Cerat oder Salbe weich und biegſam.

Die **veneriſchen Naſenpolypen** entſtehen zuweilen nach einem veneriſchen Beinfraß der Naſenbeine. Dem Kranken muß man ſo lange Queckſilbermittel verordnen, bis man glauben kann, daß das veneriſche Gift nun getilgt iſt, und alsdann kann man erſt zur Ausrottung ſchreiten.

Bey einer **veneriſchen Halsentzündung** muß man, zumahl wenn das Fieber ſehr heftig iſt, die allgemeine antiphlogiſtiſche Heilart (ſ. Angina) anwenden, und ſie ſo lange fortſetzen, bis das Fieber aufhört. Alsdann läßt man den Kranken, zumahl wenn die Röthe im Halſe noch hartnäckig bleibt, ſich fleißig mit folgendem Aufguß gurgeln: ℞. Herb. Scordii concis. ℥ß Ebull. c. Aq. fontan. ℔j. Colatur. add. Mercur. sublim. corros. gr. vj Mell. Rosar. ℥jß. D. Dieſer Abſud iſt auch bey hartnäckigen, unreinen, ſpadigen Hals- oder Gaumengeſchwüren (Chankern) nützlich, wenn man den Mund oft damit ausſpület. Auch kann man dergleichen Geſchwüre mit einer Salbe aus Extract. Cicutae ʒj und Mell. despumat. ℥j beſtreichen und einpinſeln; dieſe Salbe wird noch wirkſamer, wenn man noch Mercur. sublim. corros. subtiliss. pulverat. gr. vj genau damit vermiſcht.

Bey den **Chankern im Munde** aber muß man wohl unterſuchen, ob ſie wirklich veneriſch, oder ſkorbutiſch, oder eine Folge der Wirkung des Queckſilbers auf den Mund ſind. Nur im erſten Falle werden ſie durch Queckſilber geheilt, in

den zwey letzten Fällen hingegen dadurch verſchlimmert. Manchmahl ſitzen die Geſchwüre ſo tief unten im Rachen, daß man ſie nicht ſo leicht entdecken kann, ſo daß die Krankheit zuweilen verkannt wird, und man die davon kommenden Beſchwerden einer andern Urſache zuſchreibt. Es iſt daher nöthig, den Hals eines jeden Kranken genau, und verſchiedene Mahl zu unterſuchen; denn Falls ſie tief ſitzen, entdeckt man ſie oft erſt bey einer wiederhohlten Unterſuchung, wozu man das oben angeführte Merkmahl von **Autenrieth** benutzen kann. S. Ulcus venereum.

Bey **bösartigen veneriſchen Naſengeſchwüren** läßt man den Kranken einen Abſud von Herba Cicutae, mit Mel Rosar. vermiſcht, öfters in die Naſe ziehen, oder man ſpritzt ihn gelinde in das Naſengeſchwür ein. S. Ozaena.

Bey **Schrunden** und **Spalten in den flachen Händen und an den Fußſohlen**, muß das Queckſilber eine lange Zeit fortgeſetzt werden, bis man eine deutliche, obgleich leichte, Wirkung bemerkt.

Die **veneriſche Krätze** unterſcheidet ſich von der wahren Krätze dadurch, daß ſie ſehr ſelten oder nie die Hände befällt, immer vorzüglich nur die Bruſt, den Rücken, den Unterleib, die Arme und Schenkel, oft auch den behaarten Theil des Kopfes, an welchem man die wahre Krätze nie ſieht. Ueberdieß weicht dieſe veneriſche Krätze den äußerlichen Mitteln nicht, ſie iſt ein Symptom der Luſtſeuche und eine ſpätere Folge der veneriſchen Anſteckung. Anders iſt der Fall, wo die wahre Krätze mit der Luſtſeuche complicirt iſt; ſie zeigt alsdann ihren eigenthümlichen Charakter, und ihre Heilung iſt von der Cur der Luſtſeuche unabhängig.

Die **veneriſche Krätze** und andere **veneriſche Hautkrankheiten** ſind oft ſehr hartnäckig, und hier verdient der Sublimat vor allen anderen Mitteln den Vorzug, beſonders in Verbindung mit einem Decokt aus Stipit. Dulcamarae, Cort. rad. Mezerei oder Nucum Juglandium; auch ſind Bäder ſehr nützlich. Auch obige Pilulae aethiopicae ſind in dieſen Fällen ſehr wirkſam. Aeußerlich kann man die Theile mit Aqua Calcis waſchen laſſen; bey ſehr hartnäckigen Hautfehlern aber iſt der örtliche Gebrauch des Queckſilbers, z. B. die Aqua phagedaenica, durchaus nöthig.

Bisweilen entſtehen während der Cur der Seuche Carunkeln oder **ſchwielige Geſchwüre in der Harnröhre**, oder ſie bleiben nach der Seuche zurück. Die Gegenwart der Carunkeln oder der Gewächſe in der Harnröhre erkennt man an dem äußerlichen Gefühl, aus dem Stillſtehen des Harns, der plötzlich im Laufe unterbrochen wird, und wenn der Harn in einem getheilten Strahle, oder auch nur Tropfenweiſe abgeht. Viele läugnen aber ein Daſeyn der Gewächſe, und nehmen nur bloß eine Verengerung der Harnröhre an, welche auch mit Hülfe der Kerzen (ſ. Candela) beſeitiget wird.

Bey den ſchwieligen Geſchwüren bemerkt man ein Gleiches während dem Harnen, überdieß fließt bey ſolchen noch beſtändig, inſonderheit wenn man hinter die Stelle des Geſchwürs die Harnröhre drückt, aus ſelbiger eine dicke unreine Materie heraus. Das beſte Mittel, dergleichen Fehler in der Harnröhre zu entdecken, geben wohl die einfachen Kerzen. Gegen beyde Fehler kann man Kalkwaſſer, entweder allein oder mit Lign. Guajaci abgekocht und mit Mercurius dulcis verſetzt, einſpritzen, oder man vermiſcht mit Aqua Calcis etwas vom Unguentum Aegyptiacum.

Die nach dergleichen Injectionen entſtehenden Schmerzen lindert man, wenn man nachher Milch, oder dünnen arabiſchen Gummiſchleim einſpritzt. Wenn dieſe Einſpritzungen nichts fruchten, muß man die Kerzen-Cur anwenden; ſ. Candela.

Die **veneriſche Harnverhaltung** entſteht entweder von einer Entzündung und krankhaften Verſchließung des Blaſenhalſes nach einem geſtopften Tripper, oder von einer chroniſchen Verengerung einer Stelle in der Harnröhre, oder von der Anſchwellung der Proſtata, oder endlich von einer Narbe, oder von einem fungöſen Auswuchſe in Folge eines Geſchwürs in der Harnröhre. Da hier zuvörderſt das Einbringen eines elaſtiſchen Catheters nöthig iſt, ſo hat man dabey allerhand Regeln in dieſen Fällen zu beobachten, und oft wird das Einbringen ſehr erleichtert, wenn man zuvor zur Ader läßt. Sobald man ein Hinderniß antrifft, muß man nicht Gewalt brauchen, indem zuweilen das Hinderniß ein Krampf iſt, der nach einigen Augenblicken aufhört,

und dem Inſtrumente den Fortgang verſtattet. Durch Anwendung einiger Gewalt wird der Reitz, der Krampf, und mithin die Schwierigkeit, den Catheter einzubringen, vermehrt. Manchmahl iſt es unmöglich, den Catheter einzubringen, indem der Kranke liegt, und hier muß man die Lage deſſelben auf mancherley Art verändern, da dann der Catheter ſehr leicht eingebracht werden kann. Iſt die Harnröhre ſo enge, daß der Catheter auf keine Art und Weiſe eingebracht werden kann: ſo verſucht man es mit einer dünnen Darmſaite; denn den Catheter darf man nie unbehutſam einbringen, damit man die Harnröhre nicht verletze, indem durch die Wunde das bisher örtliche Gift leicht eingeſaugt wird, und der Kranke in Gefahr iſt, die allgemeine Luſtſeuche zu bekommen. S. Catheterismus und Suppressio urinae.

Iſt die Ausleerung des Urins nicht dringend nöthig, ſo kann man vor der Einbringung des Catheters andere gelindere Mittel, den Harnabgang wieder herzuſtellen, verſuchen. Unter dieſen ſind vorzüglich das warme Bad, oder Dampfbad, oft wiederhohlt, und Klyſtiere mit ſtarken Gaben Mohnſaft zu empfehlen. Auch innerlich leiſtet der Mohnſaft gute Wirkung. — Einmahl wurde eine ſolche Iſchurie durch eine gebratene Zwiebel, die man aufs Mittelfleiſch legte, innerhalb 2 Stunden gehoben.

Um eine neue Anhäufung des Urins zu verhüthen, muß man einen biegſamen Catheter einbringen. Hiernächſt muß die Krankheit gründlich geheilt, nehmlich ihre Urſache gehoben werden. Iſt ein geſtopfter Tripper die Urſache, ſo muß derſelbe durch die unter Gonorrhoea angezeigten Mittel, durch Dampfbäder, Einreiben eines flüchtigen Liniments ins Mittelfleiſch u. ſ. w. wieder zum Fluß gebracht werden. Während des Gebrauchs dieſer Mittel muß, um eine Hodengeſchwulſt zu verhüthen, ein Tragbeutel angelegt werden. Nach der Heilung dieſer Art Iſchurie iſt es immer nöthig, Queckſilber wegen des während der Krankheit eingeſaugten Giftes zu gebrauchen.

Iſt eine Verengerung der Harnröhre an der Harnverhaltung Schuld, ſo müſſen Kerzen (ſ. Candela) angewendet werden. Iſt die Harnröhre ſo enge, daß auch nicht ein-

mahl eine Darmſaite eingebracht werden kann, ſo muß die Harnröhre hinter der verengerten Stelle ſelbſt durchgeſchnitten werden. Gemeiniglich iſt in allen dieſen Fällen am Ende der innere Gebrauch des Queckſilbers nöthig.

Die **veneriſchen Knoten, Knochengeſchwülſte** und **Knochenauswüchſe** (Nodus, Exostosis) ſind gemeiniglich ſchmerzhaft, zuweilen aber auch nicht. Sie entſtehen an eben den Theilen, an welchen die veneriſchen Knochenſchmerzen entſtehen, und folgen gemeiniglich auf dieſe; doch findet man ſie zuweilen auch an anderen Knochen, auch an den Rippen. Man muß ſie, ſo wie die Schmerzen, mit Queckſilber behandeln, und dieſes ſo lange fortſetzen, bis alle Schmerzen vergangen ſind. Vor und während des Gebrauchs des Queckſilbers kann man zugleich, als ein vorzügliches Mittel, eins der obigen Getränke von Cort. rad. Mezerei gebrauchen. Als vorzüglicher rathen einige ſtarke Decokte von Lign. Guajaci an. Auf den Knoten ſelbſt kann man das Queckſilbercerat, oder das Empl. mercuriale mit Empl. de Cicuta legen, oder ihn früh und Abends mit in Weingeiſt aufgelöſtem Sublimat waſchen.

Gegen alle **harte veneriſche Geſchwülſte** rühmt man, zur Beförderung der Zertheilung durch die innerliche Cur, noch das Räuchern mit Zinnober; man ſtreuet nehmlich Zinnober auf glühende Kohlen, und läßt den Rauch davon durch einen Trichter an die Geſchwulſt gehen. Man kann auch Blaſenpflaſter auf die Geſchwulſt legen. Die weiche Knochengeſchwulſt (Gummi) läßt ſich zuweilen durch einen gelinden Druck mit einem breiten Inſtrumente von Stahl allmählig zertheilen und wegbringen, nachdem vorher das Gift im Körper getilgt worden iſt.

In Fällen, wo die Knoten den Queckſilbermitteln nicht bald weichen, oder bey Perſonen, wo man die obigen Mittel nicht gleich anfänglich brauchen kann, und gleichwohl die Knochenſchmerzen heftig ſind, macht man einen Einſchnitt durch die Knochenhaut bis auf den Knochen, und verbindet die Wunde ganz leicht, die dann gemeiniglich ſehr bald heilt. Eben ſo wird ein Einſchnitt erfordert, wenn ſich Eiter in der Geſchwulſt angeſammelt hat. Obſchon aber der Knochenſchmerz gemeiniglich nach dem Einſchnitt auf-

hört, ſo darf er jedoch nicht eher gemacht werden, als bis der Kranke die Queckſilbercur gebraucht hat, weil während derſelben die Knoten zuweilen zertheilt werden, in welchem Falle der Einſchnitt unnöthig iſt.

Der **veneriſche Beinfraß** wird, in Anſehung der chirurgiſchen Hülfe, wie ein Beinfraß von jeder anderen Urſache (ſ. Caries) behandelt. Indeß muß man beym Beinfraß veneriſcher Kranken wohl unterſcheiden, ob derſelbe wirklich vom veneriſchen Gifte entſtanden, oder ob er eine Folge übermäßig und unſchicklich gebrauchter Queckſilbermittel iſt: dieſer Unterſchied iſt aber oft ſehr ſchwer zu entdecken. Jedoch wird man im erſten Falle immer finden, daß dem Beinfraß in den Knochen, wo er ſeinen Sitz hat, geraume Zeit vorher Schmerz, Anſchwellung, oder in den weichen Theilen Chankers vorausgegangen ſind. Iſt aber der Beinfraß eine Folge des Mißbrauchs des Queckſilbers, ſo erkennt man dieß aus der vorhergegangenen Behandlung des Kranken, aus dem vorhergegangenen oder noch gegenwärtigen heftigen Speichelfluſſe und den ihn begleitenden Zufällen, aus dem ſchleichenden Fieber, welches letztere bey dem Beinfraß von dem Luſtſeuchengifte ſehr oft, wenigſtens im Anfange, mangelt. Auch betrifft derjenige Beinfraß, welcher eine Folge übermäßig gebrauchter Queckſilbermittel iſt, meiſten Theils nur die Knochen des Gaumens, der Kinnbacken und der Naſe; dahingegen derjenige, welcher veneriſchen Urſprungs iſt, ohne Unterſchied auch in der Mitte der cylindriſchen Knochen, im Bruſtbeine und in der Hirnſchale entſteht.

Der Beinfraß, als Folge des Queckſilbers und des Speichelfluſſes, erfordert vor allen Dingen eine ſehr ſtrenge Diät, wobey man den Kranken täglich lauwarm baden, und wenn er ſehr geſchwächt iſt, Chinarinde, Molken und zuletzt Stahlwaſſer innerlich gebrauchen laſſen muß. Sind die cariöſen Geſchwüre im Munde, ſo muß man ſie oft mit Chinadecokt, und mit einer Miſchung aus Myrrhen und Honig auspinſeln laſſen. Auch möchte hier die vorher angeführte Schwefelleber, nach Hahnemann's Vorſchrift, nützlich ſeyn.

Der eigentlich veneriſche Beinfraß iſt von doppelter Art. Er entſteht entweder an einem ſolchen Theile des Knochens,

wo ſich vorher eine Geſchwulſt der Beinhaut befand, oder er nimmt ſeinen Anfang im Knochen ſelbſt, und das Periosteum wird erſt nachher angegriffen. Im erſteren Falle kann man ihn meiſten Theils durch angeſetzte Blutegel, Blaſenpflaſter oder durch Einſchnitte verhüthen, ſo lange als nur noch Knoten in der Knochenhaut vorhanden ſind. Die zweyte Art hingegen befällt meiſten Theils den Hirnſchedel, oder auch die Naſen- und Gaumenknochen.

Die chirurgiſche Behandlung des veneriſchen Beinfraßes erfordert, daß man die verdorbenen Knochenſtücke mit einem ſchicklichen Inſtrumente wegnimmt. Dieß muß aber nicht mit Gewalt geſchehen, weil die Knochen der Naſe und des Gaumens ſo zart ſind, daß man leicht auch den geſunden Theil derſelben zerbrechen kann. Das Ausziehen wird dadurch erleichtert, wenn man vorher in die überliegende Haut einen Einſchnitt macht. Um eine Verunſtaltung durch die zurückbleibende Narbe eines Geſchwürs zu verhüthen, muß man äußerlich gar nichts auflegen, wofern nur keine Entzündung noch Neigung zur Eiterung vorhanden iſt. In dieſem letzteren Falle aber muß man bloß ſolche Mittel anwenden, welche das Aufbrechen der Haut verhüthen, wozu ſich trockne Kräuter, oder auch eine Auflöſung von Saccharum Saturni und Sal ammoniacum am beſten ſchicken.

Wenn aber der Beinfraß dichte cylindriſche Knochen betrifft, ſo muß man zuvörderſt die Krankheit der weichen Theile, welche den kranken Knochen bedecken, gehörig behandeln, und ſodann die cariöſen Knochenſtücke ſelbſt wegſchaffen, überhaupt nach den allgemeinen Regeln verfahren.

Innerlich muß man, wenn die Kräfte des Kranken es erlauben, Queckſilbermittel anwenden, unter welchen der Sublimat hier den Vorzug verdient, beſonders wenn man ihn mit Opium verbindet; auch kann man zugleich Asa foetida anwenden. Dabey muß er häufig das Decokt von Sarſaparille trinken und lauwarme Bäder gebrauchen.

Sind aber die Kräfte ſehr geſunken, hat der Kranke ein ſchleichendes Fieber, und iſt die Krankheit ſchon ſehr alt und tief eingewurzelt, ſo muß man vor dem Gebrauch des Queckſilbers ein ſtarkes Decokt von Rad. Sarsaparillae mit Milch, ingleichen Chinarinde und Bäder gebrauchen laſſen, und erſt

dann, wenn hierdurch die Conſtitution verbeſſert, und der Kranke wieder zu Kräften gekommen iſt, zur Queckſilbercur ſchreiten.

Die äußerliche Anwendung des Queckſilbers iſt bey dem veneriſchen Beinfraß von wenigem oder gar keinem Nutzen. Jedoch will man zuweilen von dem Räuchern der leidenden Theile mit Zinnober, ingleichen der Anwendung einer Miſchung von Unguentum Aegyptiacum, Gummi Myrrhae und etwas Mercurius dulcis Nutzen geſehen haben. Beym veneriſchen Beinfraß am Gaumen empfiehlt **Girtanner**, den Kranken oft mit einer ſehr verdünnten Auflöſung des Lapis causticus den Mund ausſpülen zu laſſen. Uebrigens bleibt der Beinfraß oft noch zurück, wenn ſchon die veneriſche Krankheit bereits gänzlich geheilt iſt, in welchem Falle man das Queckſilber nicht länger fortbrauchen darf, ſondern man muß alsdann den Beinfraß auf die gewöhnliche Art behandeln, dabey aber innerlich die Decokte von Rad. Sarsaparillae, Stipit. Dulcamarae, Cort. rad. Mezerei und die Asa foetida brauchen laſſen.

Von den **veneriſchen Geſchwüren** ſehe man Ulcus venereum.

Es verſteht ſich, daß man jede andere Krankheit, an welcher ein Luſtſeuchenkranker leidet, vorher heile, ehe man die Queckſilbercur mit ihm anfängt; auch wenn während der Cur ſelbſt ihn eine andere Krankheit befällt, ſo muß die Queckſilbercur aufgeſchoben, und die andere Krankheit erſt geheilt werden. Merkwürdig iſt es, daß die Jahreszeiten und epidemiſche Conſtitutionen auch auf die Luſtſeuche Einfluß haben, und daß dem zu Folge gewiſſe veneriſche Zufälle in gewiſſen Jahren häufiger ſind, die alsdann nicht bloß durch Queckſilbermittel geheilt werden können, ſondern wo man die gegen die Natur der Epidemie hülfreichen Mittel mit der Queckſilbercur verbinden muß.

So geſchieht es auch zuweilen, daß Perſonen, die vordem einmahl veneriſche Krankheiten gehabt haben, von denen ſie dem Anſcheine nach geheilt ſind, nach einigen Monathen, ja Jahren anfangen, mager zu werden, und Huſten, Auswurf, ein ſchleichendes Fieber, und alle Zufälle der Lungenſchwindſucht bekommen. In ſo fern nun dieſe

Zufälle von einem zurückgebliebenen veneriſchen Gifte her- rühren, ſo weichen ſie auch nur dem wiederhohlten ernſtli- chen Gebrauche des Queckſilbers, wovon auch bereits vorher bey der Heilung mit Sublimat geſagt worden iſt.

Im Allgemeinen rathen erfahrne Aerzte, ſichs bey ve- neriſchen Curen nicht einfallen zu laſſen, durch dieſelbe Me- thode heilen zu wollen, die ſchon ein Mahl fruchtlos an dem Kranken verſucht worden iſt.

Wegen der großen Menge der Schriften über Syphilis, müſſen hier die meiſten in ausländiſchen Sprachen, Raums halber, weggelaſſen werden.

Abhandlung von dem Urſprunge der Venusſeuche. A. d. Fr. von G. H. Weber. Bremen, 1775. 8.

Phil. Gabr. Henſler's Geſchichte der Luſtſeuche, die zu Ende des 15ten Jahrhunderts in Europa ausbrach. Altona, B. I. 1783. II. 1789. 8.

Christ. Godofr. Gruner Aphrodisiacus, sive de lue venerea, etc. Jenæ, 1789. Fol.

Christ. Godofr. Gruner de morbo gallico scriptores medici et historici, partim inediti, partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi gallici origines maranicæ etc. Jenæ, 1793. 8.

W. Turnbull Urſprung und Alter der Luſtſeuche und ihre Ein- führung und Verbreitung auf den Inſeln der Südſee. A. d. E. von C. F. Michaelis. Zittau, 1789. 8.

K. Sprengel über den muthmaßlichen Urſprung der Luſtſeuche aus dem ſüdweſtlichen Afrika — in Sprengel's Beyträgen zur Ge- ſchichte der Medicin. B. I. St. 3. Nr. 2.

Sind die Maranen die wahren Stammväter der Luſtſeuche von 1493? — im Journal der Erfindungen, Theorien ꝛc. St. III. Go- tha, 1793. p. 1. — Iſt noch nicht erwieſen — St. VI. Gotha, 1794. p. 119.

Jo. Aſtruc's Abhandlung aller Venuskrankheiten. A. d. Fr. durch J. Gottl. Heiſe. Frankfurth u. Leipzig, 1794. 8.

Sam. Scharſchmidt's Abhandlung von veneriſchen Krankheiten, herausg. u. verm. von Ernſt Gottfr. Kurella. Berlin, 1750. 8.

Herm. Boerhave's akadem. Vorleſungen von der Venusſeuche, a. d. Lat. m. Anmerk. von Gottfr. Herm. Burghard. Breslau u. Leipzig, 1758. 8.

Fabre's vollſtändige Abhandlung von der Erkenntniß und Cur der veneriſchen Krankheiten. A. d. Fr. von C. F. Schröder, mit Anmerk. von J. C. Tode. Kopenhagen, 1777. 8.

W. Fordyce Unterſuchung der vener. Krankheiten und ihrer

Hülfsmittel. A. d. Engl. von G. H. Königsdörfer. Altenburg, 1768. 8.

J. J. Plenk's Lehre von den veneriſchen Krankheiten. A. d. Lat. von F. v. Waſſerberg. Wien, 1780. 8.

Karl Wilh. Noſe über die Behandlung des veneriſchen Uebels. Augsburg, 1780. 8.

Domin. Cirillo's prakt. Bemerk. üb. d. vener. Krankheiten, nebſt einer ausführlichen Anweiſung, dieſelben durch Sublimateinreibungen gründlich zu heilen. A. d. Ital. m. Zuſ. u. Anmerk. von J. G. Dähne. Leipzig, 1790. 8.

John Hunter's Abhandl. üb. d. vener. Krankheit. A. d. Engl. Leipz. 1787. M. 3 K. 8.

Jeſſe Foot Abhandlung über die Luſtſeuche und die Urinverhaltungen. A. d. E. von Gottfr. Chriſt. Reich. Leipzig, Th. I. 1793. Th. II. 1794. 8.

John Howard's prakt. Bemerk. üb. d. Luſtſeuche. A. d. E. von Chr. Fr. Michaelis. Leipz. 1790—1798. 3 Theile.

Will. Nisbett's Abhandlung üb. d. Luſtſeuche. A. d. E. von Chr. Fr. Michaelis. Leipzig, 1789. 8.

Pet. Ant. Perenotti di Cigliano von der Luſtſeuche. A. d. Ital. m. Zuſ. von K. Sprengel. Leipz. 1791. 8.

Ctph. Girtanner Abhandlung über die veneriſche Krankheit. 3 Theile. Göttingen, 1788. u. 1789. — 2te Aufl. 1793. — 3te verm. u. verb. Auflage, 1797. 8.

Sam. Hahnemann Unterricht für Wundärzte üb. d. veneriſchen Krankheiten, nebſt einem neuen Queckſilberpräparate. Leipz. 1789. 8.

G. Ziegenhagen gründliche Unterweiſung, alle vener. Krankheiten practiſch zu behandeln, auf die Erfahrung der in dieſem Fache älteren ſowohl, als neueren berühmteſten Schriftſteller gegründet. Straßburg, 1789. 8. — 2te verm. Auflage. 1791.

Gh. van Swieten von vener. Krankheiten und ihrer Heilart. N. Ausg. Frkfth. a. M. 1791. 8.

W. Deaſe's erfahrungsmäßige Heilart der Luſtſeuche und der damit vergeſellſchafteten vener. Zufälle. A. d. E. von Chr. Fr. Michaelis. Zittau, 1790. 8.

J. Fr. Fritze Handbuch üb. d. vener. Krankheiten. Berlin, 1790. 8. Neu umgearb. 1797.

Ambroſ. Bertrandi Abhandl. von den veneriſchen Krankheiten. A. d. Ital. m. Anmerk. von Karl Heinr. Spohr. Th. I. Nürnberg, 1790. Th. II. 1791. M. 1 K. 8.

J. B. Monteggia's prakt. Bemerk. üb. d. vener. Krankheiten. A. d. Ital. m. Zuſ. u. Anm. von Joſ. Eyerel. Wien, 1798. 8.

Aug. Friedr. Hecker's deutliche Anweiſung, die vener. Krank-

heiten genau zu erkennen u. richtig zu behandeln ꝛc. Erfurt, 1791 8. 2te Ausg. 1801. M. 1 K.

Neue Curart aller vener. Krankheiten nach **Hunter**, **Girtanner** u. **Hahnemann**. Ans Licht geſtellt und mit anatomiſchen Erklärungen von **Al. Rud. Vetter**. Wien, 1793. 8.

Karl Fr. Cloſſius über die Luſtſeuche. Tübingen, 1797. 8. 2te verb. Aufl. 1799.

W. Buchan's Anweiſung, ohne Hülfe eines Arztes den veneriſchen Krankheiten zuvor zu kommen und dieſelben zu heilen. Frey bearb. m. Zuſ. von **J. L. F. Leune**. Leipz. Bdchn. I. 1800. B. II. 1801. 8.

F. Swediauer's vollſtändige Abhandlung über die Zufälle, die Wirkungen, die Natur und die Behandlung der ſyphilit. Krankheiten. A. d. Fr. von **Fr. Wilh. van Hoven**. Ludwigsburg. Theil I. 1799. 8.

F. Swediauer von der Luſtſeuche. A. d. Fr. von **G. Kleffel**, m. Anmerk. von **K. Sprengel**. Berlin, 1799. Th. I. u. II. 8.

G. Kleffel's Zuſätze und Verbeſſerungen zu Swediauer's Werk von der Luſtſeuche. Berlin, 1803. 8.

A. V. Berlinghieri. Handbuch der vener. Krankheiten. Frey bearb. m. Zuſ. von **J. E. F. Leune**. Leipzig, 1801. 8.

J. D. Metzger. Kurzer Inbegriff der Lehre von der Luſtſeuche zum Behuf akadem. Vorleſungen. Königsberg, 1800. 8.

Fr. Henr. Martens. Icones ſymptomatum venerei morbi ad naturam delineavit, aeri incidit, atque publici iuris fecit. Lipſiæ, 1804. 8. M. 24 K.

Gardane neue prakt. Unterſuchungen üb. d. verſchiedenen Arten, die vener. Krankheiten zu heilen. A. d. Fr. Augsburg, 1771. 8.

J. J. Gardane's Unterſuchung der bey der Heilung der Venusſeuche gebräuchlichen Arten. A. d. Fr. von **J. H. Gladbach**, Sorau, 1777. 8.

J. Jac. Günther's kurze Ueberſicht und Würdigung der vorzüglichſten, bisher in der Luſtſeuche verſuchten Heilmittel, zum Gebrauch für Wundärzte. Frkfth., 1807. 8.

J. Steph. Hausmann de morbis venereis larvatis. Gotting. 1778. 4. — in **Weiz** neuen Auszügen aus Diſſertat. f. Wundärzte. B. X. 1779. 8. p. 71.

von Horne. Abhandlung von den verſchiedenen Methoden, das Queckſilber in den veneriſchen Krankheiten zu gebrauchen. A. d. Fr. Leipzig, 1782. 8.

And. Duncan's Abhandlung von der Wirkung und dem Nutzen des Queckſilbers in der vener. Krankheit. A. d. E. Frkfth. u. Leipz. 1773. 8.

G. R. Treviranus über die Verhüthung des Speichelfluſſes bey der Queckſilbercur der Luſtſeuche — S. Salzburg. med. chirurg. Zeitung, 1798. B. II. p. 385 — 408.

J. Swediauer's prakt. Beobachtungen über hartnäckige u. eingewurzelte veneriſche Zufälle. A. d. E. m. Zuſ. Wien, 1786. 8.

H. Carrere. Unterſuchungen über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten veneriſch-chroniſchen Krankheiten. A. d. Fr. Frankfurth u. Leipz. 1789. — 1799. 8.

Jeſſe Foot's Abhandlung über die Luſtſeuche und die Urinverhaltungen in 23 Vorleſungen. A. d. E. von Gottfr. Chr. Reich. Leipz. Th. I. 1793. Th. II. 1794. 8.

Perry's Abhandlung über die Luſtſeuche, den Tripper u. Nachtripper — Neue Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. XXII. p. 9.

Fried. Aug. Walch's ausführliche Darstellung des Ursprungs, der Erkenntniss, Heilung und Vorbauung der venerischen Krankheit. Jena, 1811. 8.

J. Ad. Schmidt's Vorlesungen über die syphilitische Krankheit u. ihre Gestalten. Herausg. von *Wilh. Jos. Schmitt.* Wien, 1812. 8.

Fried. Aug. Röber, kurze Anleitung die Luſtſeuche zu behandeln, für angehende Aerzte geſchrieben. Dresden, 1818. 8.

Thomas Roſe Bemerkungen über die Behandlung der Syphilis, nebſt einer Erzählung mehrerer Fälle von dieſer Krankheit, in welchen eine Heilung ohne Gebrauch des Queckſilbers bewirkt wurde; aus: Medico-chirurgical Transactions etc. London, 1817. Vol. VIII. p. 349 — 426. — in Ruſt's Magazin für die geſammte Heilkunde. B. IV. St. 1. p. 63 — 146. — Ob die Geheilten geheilt bleiben, kann nur die Zeit beweiſen; vorjetzt mag lieber der Unglaube feſtgehalten werden.

Syrĭnga (von σύριγξ, fistula), ſiehe Sipho.

Syringotomĭa (von σύριγξ, sipho, u. τέμνω, seco), Fr. *Syringotomie*, das Fiſtelſchneiden.

Wird geſagt von den Maſtdarmfiſteln, wenn man ſie mit einem dazu beſonders beſtimmten Inſtrumente durch den Schnitt operirt.

Syringotŏmus, Fr. *Syringotome*, das Fiſtelmeſſer.

Iſt ein zur Operation der Maſtdarmfiſteln durch den Schnitt gebräuchliches Inſtrument. Die verſchiedenen, bey den Alten gebräuchlichen, Syringotoms ſind ihrer Nachtheile halber ſämmtlich außer Gebrauch gekommen. Die neueren vorzüglichen ſind: das Pott'ſche Fiſtelmeſſer oder

Biſtouri; das **Pott'ſche** Fiſtelmeſſer verbeſſert von **Savigny** und **Graefe**; der Apparat von **Deſault** und **Percy**; das Fiſtelmeſſer von **Whately**, und das von **Ruſt**; ſ. Fistula ani.

T.

Talipes varus, ſiehe Curvatura extremitatum.

Talpa s.

Talpāria, Tupinārĭa, Fr. *Taupe*, **die blinde Kopfgeſchwulſt, der Hauptmaulwurf, die Maulwurfsgeſchwulſt, Speckbeule am Kopfe.**

Iſt eine nicht ſonderlich ſchmerzende Geſchwulſt am haarigen Theile des Kopfes, welche wie ein Maulwurf unter der Erde unter den Hautdecken der Hirnſchale abfrißt, und meiſten Theils eine weißliche Materie in ſich hält. Die Alten rechneten ſie unter die Breygeſchwülſte (ſ. u. Tumor cysticus).

Taraxis (von ταράσσω, turbo), ſiehe u. Ophthalmia.

Tartărus dentĭum, Fr. *Tartre des dents*, **der Weinſtein an den Zähnen.** S. Odontolithos.

Taxis (von τάσσω, ordino), Fr. *Réduction de l'Hernie*), **die Zurückbringung, Zurückſchiebung eines Bruches.**

Iſt diejenige Operation, wo man ein hervorgetretenes oder herausgefallenes Stück Darm oder Netz, oder auch ein anderes Eingeweide des Unterleibes, bey einem Bruche Theils mit innerlichen und äußerlichen Mitteln, Theils mit beſonderen Handgriffen, wieder zurück- und an ſeinen natürlichen Ort bringt. S. u. Hernia incarcerata.

Telangiectasĭa (von τέλος, finis, ἀγγεῖον, vas, u. ἔκτασις, extensio), **die Ausdehnung der Gefäßenden.**

Iſt nach **Graefe** diejenige Art der Gefäßausdehnung, bey welcher nicht einzelne Gefäßſtämme eines Theiles, ſondern alle Gefäßenden deſſelben, ausgedehnt ſind, ſo daß dadurch das Weſen des Organs völlig zerſtört wird, und daß nicht bloß ein Glied, ſondern das **Arterien- Venen- und Lymphſyſtem** leidet. S. Angiectasia.

Tenacŭlum, ſiehe Hamus.

Tenta, ſiehe Turunda.

Tentīgo, iſt ſo viel, als Priapismus.

Tentīgo verētri, ſiehe Satyriasis.

Terēbra, iſt ſo viel, als Trepanum.

Terebratīo, iſt ſo viel, als Trepanatio.

Terēbrum, ſiehe Trepanum.

Terēdo s.

Terēdum, ſiehe Spina ventosa.

Testicŭlus venĕrεus, ſiehe Hernia humoralis.

Testūdo, Fr. *Tortuë*, **die Schildkröte, Schnecke.**

Iſt eine einköpfige, 6 bis 8 Ellen lange und 3 Querfinger breite Binde, und wird zum Verband der verrenkten Knieſcheibe gebraucht. Man macht damit 3 Finger breit über dem Knie, das Ende nach der Seite der Verrenkung gekehrt, um den Oberſchenkel zwey Zirkeltouren, geht ſodann mit einem kriechenden Gange über die Kniekehle ſchief herab bis 3 Finger breit unter das Knie, und macht hier auch zwey Zirkeltouren. Von hier geht man wieder zurück, und macht zwey Zirkeltouren mitten ums Knie herum. Die beyden zwiſchen dieſen ſechs Zirkeltouren befindlichen Zwiſchenräume, ober= und unterhalb dem Knie, bedeckt man auch nach einander jeden mit zwey Zirkeltouren. Hierauf macht man wieder eine Zirkeltour mitten um das Knie herum, deſſen beyde Seitentheile man ſodann mit einer brätzelförmigen Tour ums Knie bedeckt, die Mitte aber davon frey läßt. Mit dergleichen brätzelförmigen Touren fährt man fort durch ab= und aufſteigende Hobeltouren das ganze Knie, ſo viel als nöthig iſt, einzuſchließen, und endiget die Binde mit Zirkeltouren am Oberſchenkel.

Testūdo, Fr. *Tumeur testacée*, **die Schildkrötengeſchwulſt.**

Iſt, ſo wie die Talpa, eine Geſchwulſt am haarigen Theile des Kopfes, groß, weich, wenigſtens nicht ſonderlich hart, breit wie eine Schildkröte, Anfangs von der Größe einer Kaſtanie, zuletzt wie ein Hühnerey. Es ſteckt eine weiche Materie darin, daher ſie von einigen, aber mit Unrecht, unter die Honiggeſchwülſte gerechnet wird. Sie ſitzt ſo tief und feſt auf der Hirnſchale, daß ſie dieſelbe angreift und Beinfraß erregt. Sie muß wie ein Abſceß durch den Schnitt zeitig geöffnet, die Materie entfernt, und die Höhle gereiniget und zur Heilung geſchickt gemacht werden.

Tetänus (von τείνω, extendo), Fr. *Tétanos*, **der Todenkrampf, die Steifſucht, der Tetanus.**

Iſt die heftigſte und ſchrecklichſte Art von Krampf, da alle unter dem Haupt befindlichen Theile ſo ſteif werden, daß ſie weder vorwärts noch hinterwärts gebogen werden können. Iſt der Körper vorwärts gezogen, daß das **Kinn auf der Bruſt** feſt aufliegt, ſo wird der Zufall Emprosthotonus genannt. Der **Rückenkrampf** (Opisthotonus) iſt, wenn der Rücken und die Bruſt ſteif ſind, der Kopf aber hinterwärts auf die Schulterblätter gezogen iſt.

Außer dieſen bemerkt man noch folgende Kennzeichen. Der Unterkiefer iſt ſo feſt an den obern gezogen, daß man ihn auch mit der größten Gewalt nicht herabdrücken kann. Die Augen werden entweder ſehr im Kopfe herum bewegt, oder ſtehen unbeweglich, und ſcheinen aus der Augenhöhle herausgedrückt, oder ſind verdrehet. Oft, jedoch nicht immer, hat der Kranke das Bewußtſeyn, und alsdann auch ſehr große Schmerzen. Zuweilen wird er wahnſinnig, tiefſinnig, verliert die Sprache, gibt durch die Naſe das Getränk von ſich, und ſchlägt die Daumen in die Fauſt ein. Iſt der Emprosthonus ſehr heftig, ſo werden die Füße ſehr oft vorwärts, bis an den niedergezogenen Kopf in die Höhe, und der Körper wie eine Kugel zuſammengezogen. Beym Rückenkrampf ſind die Arme gebogen, die Füße ausgeſtreckt, und der Kopf bis auf die Ferſe zurückgezogen; daher wird das Athemhohlen ſehr beſchwerlich, und die Schmerzen ſo heftig, daß man den Kranken nur mit vieler Mühe im Bette erhalten kann. Iſt die Krankheit mit Wahnwitz verbunden, ſo ſpringt der Kranke oft auf, wenn der Schmerz zu heftig wird, und wird nur alsdann ruhig, wenn er wieder in etwas nachläßt.

Diejenige Art der Krankheit, wo der Unterkiefer gegen den obern gezogen wird, und der Mund faſt durch keine Gewalt geöffnet werden kann, wird Spasmus maxillae inferioris, Trismus, oder Tetanus im ſtrengen Sinne genannt. Zuweilen kommen alle dieſe Arten in einer und eben der Krankheit vor. Außerdem bemerkt man noch den Krampf der Geſichtsmuskeln, oder das **ſardoniſche Lachen** (Risus sardonius), und den Krampf der Geſichtsmuskeln auf einer

Seite, welche das Geſicht und den Mund nach einer Seite hin ziehen, welcher der **Hundskrampf** (Spasmus cynicus) genannt wird. Ueberdieß können alle Theile einzeln vom Krampfe befallen werden; denn man beobachtet oft nur an einem Auge, an dem männlichen Gliede, am Halſe, an der Zunge u. ſ. w. einzelne Krämpfe, deren jeden die Alten mit einem Nahmen belegten.

Der Tetanus kann ſich bey ſehr empfindlichen Subjekten, in heißen Ländern und bey heißer Witterung, zu allen Arten von Wunden, zu großen und kleinen, oberflächigen und tiefen, geſellen. Selbſt nach einem bloßen Aderlaß hat man ihn zuweilen beobachtet. Gewöhnlicher iſt er freylich bey gequetſchten, geriſſenen, Stich- und Schußwunden, auch bey Verbrennungen, als bey einfachen Hiebwunden. Auch zeigt er ſich beſonders oft bey Wunden flechſiger Theile, vornehmlich an den Fingern, Zehen und Fußſohlen, aber keinesweges nur allein bey dieſen. Nicht immer entſtehet dieſes Uebel zu einerley Zeit; oft kömmt es gleich nach der Verletzung, noch öfterer aber mehrere Tage nach derſelben, nicht ſelten ſogar, wenn ſchon die Wunde faſt ganz geheilt iſt.

Nach **Walther's** [100]) Beobachtung ſind die meiſten vom Triſmus und zwar plötzlich Ergriffenen ſtarke, gut conſtituirte, muskulöſe, manchmahl ſelbſt ſehr robuſte (athletiſche) Menſchen, in kraftvollen Jugendjahren, öfter Männer als Weiber, und gerade bey den ſtärkſten und reitzbarſten Subjekten hat die Krankheit den ſchnelleſt tödtlichen Verlauf.

Aus ſeinen angeführten Gründen leitet **Walther** ab, daß der Triſmus und Tetanus mit anderen hitzigen, beſonders febriliſchen Krankheiten übereinſtimme, und zugleich derſelbe von beſondern Einflüſſen der Luft, der Witterung, der Jahreszeit, der Ortsbeſchaffenheit abhängig ſey. Allein eben dieſe Uebereinſtimmung des Tetanus mit den febriliſchen Krankheiten verbietet es, den Tetanus für eine rein ſpasmodiſche Krankheit zu halten. Beſonders erhellet die entzündliche Natur des Tetanus aus dem zuweilen gleichzeitig mit ihm vorhandenen inflammatoriſchen Fieber.

In den von ihm beobachteten Fällen hatte der Verlauf

100) Abhandlung aus der prakt. Medicin, besonders der Chirurgie u. Augenheilkunde. Landshut, 1810. 8. p. 221.

des Tetanus 3 deutlich von einander unterſcheidbare Stadien. Nur bey höchſt-acutem Verlauf der Krankheit iſt zuweilen das eine oder andere Stadium ſo flüchtig vorübereilend, daß es der Gewahrnehmung entgeht.

Im erſten Stadium ſind die Krämpfe auf die Gegend des Halſes und des Angeſichts eingeſchränkt: es erſcheinen krampfige Zuſammenziehungen in den Muskeln des Larynx, daher die ſogleich im Anfang der Krankheit bedeutend veränderte, undeutliche Stimme in den Muskeln des Schlundkopfes; dieſe erreichen in der Folge denſelben Grad, welcher bey der wirklichen Waſſerſcheu als Folge des tollen Hundsbiſſes Statt findet; von dem Verſuche, die kleinſte Quantität des mildeſten Getränkes niederzuſchlucken, entſtehen die heftigſtrn Schmerzen und Krämpfe im Halſe, und Convulſionen der Muskeln des Rückgraths und der Extremitäten.

Zu den Veränderungen der Stimme des Kranken gleichzeitig mit etwas erſchwertem Niederſchlucken, ohne ſichtbare Entzündung in der Rachenhöhle mit Schmerzen in den Nakkenmuskeln, als den ſicherſten und früheſten Vorzeichen des bevorſtehenden Tetanus bey Verwundeten, geſellen ſich ſehr bald eine ganz eigenthümliche Verziehung der Geſichtszüge des Kranken, welche eine Folge der Krämpfe der Geſichtsmuskeln iſt; und erſt etwas ſpäter kömmt der eigentliche Triſmus aus toniſchem Krampfe der Beißmuskeln hinzu. Andere minder gewöhnliche und minder ſichere vorhergehende Zufälle des Tetanus ſind öfters Gähnen und Recken der Gliedmaßen, Cardialgie, Schmerzen im Unterleibe und in den Lenden, im Kopfe oder in den Gliedern, öftere Ohnmachten, eine gewiſſe Steifigkeit der Muskeln und Ungelenkigkeit der Glieder, unbehüfliche Sprache, Zittern der Extremitäten, ein Gefühl, als wären dieſe eingeſchlafen u. ſ. f.

Im zweyten Stadium der Krankheit verbreiten ſich die Krämpfe über die Muskeln des Rumpfes und jene der Extremitäten. Hier ſtellt ſich nun der eigentliche Tetanus mit der ihm eigenthümlichen Erſtarrung des Körpers und Streckung aller Gelenke ein. Der Kopf des Kranken iſt etwas rückwärts gezogen, ſo daß die Gegend des Halſes aufgetrieben und nach vorn gekrümmt erſcheint. Nun werden die Gelenke der Glieder und des Rumpfes ſo ſteif, daß man

den Kranken wie eine Statue aufſtellen und umlegen kann. Die Mundklemme iſt jetzt wenigſtens ſo ſtark, daß nicht nur die beyden Zahnreihen feſt an einander gepreßt werden, ſondern ſogar der untere Kronenrand der obern Schneidezähne tiefer als jener der untern ſteht. Mit den größten Anſtrengungen iſt weder der Kranke im Stand, die Mundhöhle zu öffnen, noch der Arzt, die Kiefer von einander zu ziehen.

Die Gegend der Käumuskeln iſt dabey hart, geſpannt, ſchmerzhaft und etwas aufgetrieben. Die Schlüſſelbein= Bruſtbein= Warzenmuskeln laufen wie zwey geſpannte Stricke an den Seitengegenden des Halſes herab. Auch die Trompetermuskeln und der Ringmuskel der Lippenſpalte ſind krampfhaft angeſpannt; daher die Lippen dick und wulſtig an einander gepreßt, ſo daß ſchon die Backenhöhle nicht ohne Beſchwerde geöffnet werden kann. Von demſelben Krampfe iſt auch der Ringmuskel der Augenlieder ergriffen, daher die Augenlieder geſchloſſen und dick ſind. Unter die wichtigſten, ſtandhafteſten und bedeutungsvollſten Veränderungen gehört die Regenbogenhaut. Die Pupille hat **Walther** bey allen Tetaniſchen ſehr verengert, und bey einigen ſo enge gefunden, daß ſie nur den Umfang eines Stecknadelkopfes hatte: dieſe Verengerung iſt ſogleich vom Anfang der Krankheit zugegen, und ihre anfangende Erweiterung iſt das ſicherſte Zeichen des nachlaſſenden Krampfes. Beſonders unter den Paroxysmenweiſe eintretenden Verſchlimmerungen des Tetanus verengert ſich die Pupille ſehr.

Im Fortgange der Krankheit wird der Augapfel ſtarr, rigide, unbeweglich, zuweilen convulſiviſch verdreht, wie im Kreiſe herum bewegt, zuletzt in die Höhe gezogen, ſo daß die Hornhaut unter dem obern Augenliede verborgen iſt, und nur der untere Theil der Albuginea ſichtbar in der Augenliederſpalte erſcheint.

Das Auge iſt meiſtens lebhaft geröthet, zuweilen braunroth, die Venen der Lippen, der Augenlieder und am Halſe ſind angelaufen. Dabey hat das Angeſicht etwas trauriges, angeſpanntes, verzogenes. Bald wird der eine, bald der andere Mundwinkel durch den Krampf der ihn bewegenden Muskeln auf die Seite gezogen, ſo daß die Zähne zum Theil entblößt werden. Den Unterleib hat man in einigen Fällen

ſehr hart, wie ein Bret, die Bauchmuskeln angeſpannt, die Nabelgegend wie bey der heftigſten Bleycolik gefunden. Die Steifheit der Gelenke und der Muskeln an den Extremitäten iſt in einigen Fällen ſo groß, daß man jene mit der grösten Gewalt nicht beugen, und daß man eher die Glieder abbrechen als beugen würde. Die heftigen Schmerzen, welche ſich durch die Extremitäten nach dem Lauf der Nerven hin erſtrecken, ſo wie die Krämpfe und die Zuckungen, in welche ſie häufig ausſchlagen, haben einen Nachlaß und eine periodiſch wiederkehrende Verſchlimmerung.

Anfangs iſt der Kranke bey vollkommenem Verſtande, und dem richtigſten Gebrauch ſeiner Sinne. Auch in der größten Höhe der Krankheit deliriren einige nicht. Unterdeſſen werden doch bey den meiſten die Vorſtellungen vermuthlich durch die Heftigkeit der Schmerzen in der größten Höhe der Krankheit etwas verwirrt; das Delirium pflegt aber nur ſtill und murmelnd zu ſeyn.

Die Schlafloſigkeit iſt bey dem acuten Tetanus, welcher binnen 3—4 Tagen tödtet, anhaltend. Bey dem chroniſchen hingegen genießt der Kranke zuweilen einigen Schlafes. Dieſer iſt jedoch kurz, unruhig, unterbrochen, mit ſchweren Träumen vermiſcht, und mit Sehnenhüpfen, zuweilen mit Convulſionen verbunden. Gewöhnlich erwachen die Kranken mit Schrecken und lautem Aufſchreyen.

Die Stimme, welche ſogleich im Anfange der Krankheit rauh, heiſer und verändert war, wird im Fortgange derſelben immer undeutlicher, ſchwächer; ſie verliert allen Klang, und nimmt etwas ziſchendes, pfeifendes an; gegen das Ende der Krankheit, meiſtens ſchon mehrere Stunden vor dem Tod, erliſcht ſie gänzlich.

Das Niederſchlucken wird immer beſchwerlicher, und zuletzt ganz unmöglich. Der Stuhlgang iſt meiſtens verhalten, und kann nur durch ſehr reitzende Klyſtiere erhalten werden. Bey vielen hat man die Zurückhaltung des Harns bemerkt, und die Einführung des männlichen Catheters war in der Gegend des krampfhaft zuſammengezogenen Blaſenhalſes beſchwerlich.

In dem dritten Stadium der Krankheit werden auch die Bruſtmuskeln, das Zwerchfell, und zuletzt das Herz

von Krämpfen befallen. Daher ſind gehemmte Reſpiration, unordentliche Bewegung des Blutes, des Herzens und der Gefäße, zuletzt Stillſtand des Herzens die Erſcheinungen dieſes Stadiums. Folgt die Krankheit ihrer eigenen Entwickelung und erreicht ſie ihre größte Höhe, ſo ſtirbt der Kranke, indem der Krampf das Herz befällt, und die Bewegungen deſſelben erſtarren. Dieß geſchieht meiſtens plötzlich mit einem Schrey, und einem Gefühl wie von gewaltſamer Zuſammenpreſſung des Herzens, als würde daſſelbe in der Hand zerdrückt. Viele Tetaniſche ſterben jedoch, ehe ſie dieſen Grad der Krankheit erreichen, apoplektiſch, und bey andern tritt kurze Zeit vor dem Tode gänzliche Lähmung, und mit ihr Nachlaß aller Krämpfe ein.

Stirbt der Kranke nicht apoplektiſch, ehe er die größte Höhe des dritten Stadiums erreicht hat, tödtet ihn nicht in dieſem der Krampf des Herzens und des Zwerchfells, ſo laſſen oft kurze Zeit vor dem Tode alle Krämpfe nach.

Hieraus iſt zu erſehen, daß der Tetanus im Allgemeinen ſehr gefährlich, oft ganz unheilbar, wiewohl in neueren Zeiten nicht ſelten geheilt worden iſt. Folgen die Zufälle ſchnell auf einander, ſo iſt die Krankheit gemeiniglich tödtlich; kommen ſie hingegen langſam, und nehmen nur ſtufenweiſe zu, ſo iſt ſie gleichſam chroniſch, und weniger gefährlich. Oft geſellt ſich zu dieſer chroniſchen Krankheit Fieber, und dieſes macht oft heilſame Wirkung; überhaupt iſt der Schweiß ein ſehr günſtiges Kennzeichen. Die größte Gefahr entſteht unſtreitig durch die mit der Wunde verbundenen Urſachen. Iſt die Urſache ſichtbar, ſo kann man ſich allerdings mehr Hoffnung zur Geneſung machen, als wenn ſie verſteckt liegt.

Denn die Wunde iſt keinesweges die einzige Urſache des Krampfes, weder die nächſte, noch die entfernte, ſondern nur die gelegentliche Urſache kann ſie davon ſeyn, und es muß alle Mahl eine andere Urſache, die zur Hervorbringung dieſes Uebels ſtark genug iſt, zugegen ſeyn. Nach **Murſinna** [1]) iſt die Urſache theils äußerlich, theils innerlich, oder theils örtlich, theils in den Säften, oder dem ganzen Nervenſyſtem gegründet. Erſterer könne wohl größten Theils

1) **Murſinna's** neue med. chir. Beobacht. Berlin, 1796. 8. p. 334.

geheilt werden, letzterer aber nicht, oder doch nur äußerſt ſelten.

Unter die vorzüglich merkwürdigen Urſachen gehören folgende: eine allgemeine faulige Beſchaffenheit der Säfte, was der Fall in heißen Ländern und in der warmen Jahrszeit iſt, beſonders in und nach dem Meere hin liegenden Gegenden. — Ferner wird er in Hoſpitälern und Krankenhäußern beobachtet, die voll fauler Luft ſind, und nach Theden's Beobachtung äußerte der Krampf ſich nicht in den Zimmern, in welche man täglich friſche und reine Luft führte. — Auch iſt unterdrückte Ausdünſtung oft die Urſache, deren Zeichen ſehr ſichtbar ſind, und nach Verlauf einiger Tage findet ſich der Krampf ein. — Eine nicht weniger häufige Urſache iſt die Anhäufung vieler Unreinigkeiten in den erſten Wegen, was Fälle beweiſen, wo der Tetanus durch zeitig angewandte Brech- und Purgirmittel Theils verhüthet, Theils gehoben worden iſt. Von dieſer Urſache erſcheint er ſehr oft bey Kindern, beſonders wo die Abführung des Kindspeches unterlaſſen worden iſt. In Hinſicht dieſer verſchiedenen Urſachen muß auch die Behandlung verſchieden ſeyn, und man kann alſo nicht gewiſſe beſondere Mittel durch Ausſchließung aller übrigen anwenden.

Was die Wunde betrifft, ſo kann der Krampf erregt werden, wenn der Wundarzt die Wunde zu oft und zu langſam verbindet, und dadurch der äußern Luft zu lange ausſetzt. Die Wunde kann zu enge ſeyn, oder es können fremde Körper darin verſteckt liegen. Auch geſchieht es nicht ſelten, daß die Krankheit durch allzu feſt angelegte Binden, den Druck der Charpie oder andere Verbandſtücke, Unterſtechung der Muskelfaſern oder eines Nerven ſammt der Pulsader, unbequeme Lage des leidenden Theils u. ſ. w. verurſacht wird. Bey Neugebornen iſt auch ſehr zu vermuthen, daß der Grund des meiſten Theils tödtlichen Kinnbackenkrampfes, der in den erſten 10 bis 14 Tagen zu entſtehen pflegt, vorzüglich in zu feſter Unterbindung, dadurch verhaltenem Blut, und Entzündung des Nabels zu ſuchen iſt.

Die Behandlung der Wunde, welche dem Wundarzte zunächſt liegt, muß ſo eingerichtet werden, daß er ſie ſo

ſelten und ſo ſchnell als möglich verbindet. Iſt die Oeffnung der Wunde zu enge, ſo muß ſie gehörig erweitert werden, fremde zu vermuthende Körper müſſen ſorgfältig aufgeſucht, und geſchickt und behutſam herausgezogen, zu feſt angelegte Binden locker gemacht, der Druck der Verbandſtücke entfernt, bey Einſchnürung eines Nerven die Ligatur gelöſet, und der leidende Theil in eine bequeme Lage gebracht werden.

Die erſten Symptome hat Larrey [z]) ſogleich nach ihrer Erſcheinung oft entfernt. Wenn z. B. der durchgeſchnittene Nerve mit in die Ligatur der Arterie einging, und der Kranke den Punct des Schmerzens angab, brachte er zwiſchen der Arterie und der Schlinge eine gerinnte Sonde vorſichtig ein, in deren Rinne dann ein dünnes, ſchmales Meſſer geleitet wurde, um den Faden durchzuſchneiden.

Wenn die Nerven plötzlich von kalter, feuchter Luft betroffen und gereizt werden, empfiehlt er eiternde Zugmittel. Man kann ein mit Ungt. basilicum beſtrichenes Plumaceau mit Pulvis Cantharidum, das dem Dunſte ſiedenden Waſſers ausgeſetzt geweſen, in gehöriger Menge beſtreuen, und auf die Wunde legen, und damit dem Tetanus vorbeugen. Zu gleicher Zeit kann man die Ausdünſtung durch Einreibung von warmem Ol. Chamomillae, mit Opium und Campher vermiſcht, begünſtigen, und die Wirkung deſſelben durch ſchweißtreibendes, antiſpasmodiſches mit Opium gemiſchtes Getränk, Flanell, Wurmmittel, wo Würmer zu vermuthen ſind, unterſtützen.

Wenn die Nerven mit den benachbarten Theilen der Narbe ſich zu feſt verbinden, und Larrey vermuthen konnte, daß ſie in einigen Puncten der Narbe gezerrt würden, applicirte er ohne Verzug das glühende Eiſen, das bis auf den leidenden Punct des Nerven, und wo möglich drüber hinaus dringen mußte.

Iſt alles in Anſehung der Wunde beſorgt, ſo muß man erweichende Mittel, in Verbindung mit krampf- und ſchmerzſtillenden, anwenden. Vorzüglich ſind hier Umſchläge und Salben aus Flor. Chamomillae und Sambuci, Herba Hyoscyami, Cicutae, Belladonnae u. ſ. w. nützlich, wozu

z) Med. chir. Denkwürdigkeiten ꝛc. Leipzig, 1813. 8. p. 512.

man auch mit Nutzen Opium ſetzt. Einige haben auch die Amputation angerathen, die aber ſehr oft fruchtlos geweſen iſt, und deßhalb fruchtlos ſeyn mußte, weil die Wunde nicht die veranlaſſende Urſache war, wiewohl ſie auch nicht ganz zu verwerfen iſt, weil man zuweilen bemerkt hat, daß das Opium, das vorher gar nicht wirkte, nach der Amputation ſehr gute Dienſte that. In ſolchen Fällen mochte aber wohl eine nicht unterſuchte und daher verborgen gebliebene, oder auch eine zu entfernen unmögliche Urſache in der Wunde ihren Grund gehabt haben.

Bey dieſem Krampfe iſt nach **Walther** ſogleich im Anfange der Krankheit, ſobald deren Natur und Eigenthümlichkeit erkannt iſt, das antiphlogiſtiſche Verfahren, und zwar in großer Ausdehnung angezeigt. Bey dem Tetanus iſt der Aderlaß zu unternehmen bey jugendlichen, gut conſtituirten, reitzbaren, ſanguiniſchen Menſchen, vorzüglich des männlichen Geſchlechts, bey friſcher Krankheit, heftiger Anſpannung des Mittelfleiſches, beſonders an den Armen; lebhaft gerötheten Angeſicht, großer Lichtſcheue, enger Pupille; beſonders aber alsdann, wenn, wie zuweilen geſchieht, ein wirklich entzündliches Fieber von der heftigſten Art, oder eine Lokalentzündung eines innern Organs, peripneumoniſche Erſcheinungen, oder Gaſtritis, welche jedoch von Bruſtkrämpfen und von ſpaſtiſcher Cardialgie wohl zu unterſcheiden ſind, Statt findet.

Oefterer möchte die Anlegung von Blutegeln an einzelne Theile des Leibes angezeigt ſeyn. Vorzugsweiſe können lokale Congeſtionen des Blutes in einzelne Theile des Gefäßſyſtems, z. B. in das Syſtem der Carotiden und Jugularvenen, in dieſer Krankheit die Anlegung der Blutegel an dieſen oder jenen Theil des Körpers erfordern. Andere Blutentziehungen, als die durch Aderlaß und Blutegel, ſcheinen bey dem Tetanus nicht räthlich zu ſeyn.

Für das Hauptmittel hält **Walther** das Queckſilber in Beziehung auf ſeine antiphlogiſtiſche Kraft. Auch hat ſich die Anwendung des vegetabiliſchen Laugenſalzes, ſo wie jene des Ammonium in vielen Fällen heilſam bewieſen. Nur aber, wenn die entzündliche Beſchaffenheit aufhört, und noch mehr krampfige Zufälle und Convulſionen zurückbleiben,

könnten dieſe Mittel nur ſchaden. Nach den aufgeſtellten Grundſätzen macht das kalte Bad entſchieden den heftigſten Eindruck auf das Nervenſyſtem, und iſt daher gewiß auch im Stande, den Starrkrampf ſchnell in der Geburt zu erſticken.

Kalte Bäder, Sturzbäder, auch das Begießen des Körpers mit kaltem Waſſer, wird, außer bey Entzündungen, auch da den beſten Nutzen leiſten, wo mit dem Tetanus eine faulige Beſchaffenheit der Säfte verbunden iſt. **Curne** ließ ſeine Kranken ins kalte Waſſer werfen, und wiederhohlte Mahl untertauchen, und dieſe plötzliche und allgemeine Application, die auch neuerlich **Valentin** empfohlen hat, iſt nach ſeiner Meinung kräftiger und ſchleuniger wirkend, als das Begießen und Beſpritzen mit kaltem Waſſer, welches **Wright**, neuerlich auch **Currey**, und andere empfohlen haben. Iſt aber einmahl die Entzündung im Nervenſyſtem heftig und eingewurzelt; ſo iſt nicht mehr das kalte, ſondern das lauwarme Bad angezeigt, beſonders aber iſt das kalte Bad da, wo unterdrückte Ausdünſtung die Urſache des Krampfes iſt, höchſt ſchädlich, ja tödtlich, und werden in ſolchen Fällen durchaus warme Bäder erfordert.

Das vorzüglichſte krampfwidrige Mittel iſt der Mohnſaft, welchen man aber wenigſtens alle zwey Stunden zu Einem Gran innerlich geben, und dieſe Gabe ſo lange wiederhohlen muß, als der Krampf anhält. Wenn der Kranke ſchläfrig davon wird, ſo muß man die Doſis verringern, hingegen wenn er ſich wohl befindet, der Krampf eben ſo ſtark bleibt, oder noch ſtärker wird, die Doſis erhöhen, und jede Stunde Einen Gran nehmen laſſen. — **Darcy** bewirkte eine merkwürdige Heilung durch große Gaben von Opium, von 5 Gran an mit doppelt ſo vielem Kali carbonicum in einem Tage bis zu 14 Gran auf gleiche Weiſe.

Mehrere haben das Opium purum vorzüglich gerathen, gleichwohl aber kömmt es darauf an, daß man von den Opiat-Bereitungen, als das Extractum Opii, die Tinctura thebaica oder das Laudanum liquidum Sydenhami, eine wählt oder trifft, die der Natur und Beſchaffenheit des Kranken angemeſſen iſt. So war nach **Murſinna's** 3) Beob-

3) Juſt Chr. Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. I. St. I. p. 54.

achtung das Opium purum allein, oder mit Zucker, Magneſie, Moſchus verſetzt, nachtheilig; es wirkte, ſtatt Schweiß, immer Erbrechen und Purgiren, und eine merkliche Verſchlimmerung; dagegen Laud. liq. Sydenh. allein und ſtark gegeben, jedes Mahl eine auffallende Erleichterung und endlich völlige Beſſerung bewirkten. Noch neuerlich hat **Murſinna** [4]) beſtätiget, daß der Gebrauch des Opiums, vorzüglich in flüſſiger Geſtalt, den Triſmus und Tetanus mildern und zuweilen heben. Einige Mahl hat er ſtündlich 40 bis 50 Tropfen vom Laudanum gegeben. So haben auch faſt alle Beobachter bemerkt, daß dergleichen große Gaben des Mohnſaftes in ſolchen Fällen weder Verwirrung der Sinne, noch übermäßigen Schlaf, noch Verſtopfung des Leibes verurſachen.

Außerdem wird das Opium noch mit anderen krampfſtillenden Mitteln verbunden. **Peaſe** rühmt die Verbindung der Tinctura thebaica mit Vin. antimon. *Huxhami*, ein Mittel, welches ſo wie das Pulvis *Doveri*, vornehmlich alsdann zweckmäßig zu ſeyn ſcheint, wenn Erkältung großen Antheil an der Entſtehung der Krankheit hat. — Von dem **Dover'ſchen** Pulver, von welchem 10 Gran 1 Gran Opium enthielten, gab **Latham** 5 bis 10 Gran alle vier Stunden mit dem beſten Erfolge. Es bewirkt ſtarken Schweiß, und verdient Aufmerkſamkeit. — **Meglin** rühmt vorzüglich die heilſame Wirkung der Verbindung des Opiums mit dem Calomel. — **Hillary** machte die Verbindung mit Moſchus auf folgende Art: ℞. Mosch. oriental. gr. xjj Extract. thebaicae gr. jj—jjj Theriac. Andromach. ℈j Bals. peruvian. q. s. ut f. Bolus statim sumendus. Moſchus allein kann dieſe Krankheit nicht heben. — Auch iſt die Miſchung der Chinarinde mit Opium merkwürdig.

Mit dem innerlichen Gebrauche des Opiums kann man auch den äußerlichen verbinden. Hier ſind vorzüglich erweichende Klyſtiere anwendbar, welche mit einigen Gran Extr. Opii, oder mit zwey Drachmen bis zu einer halben Unze Laudanum verſetzt ſind. Da aber dieſe Klyſtiere bloß den Krampf ſtillen, nicht aber Stuhlgang erregen ſollen, ſo dür-

4) **Murſinna's** neueſtes Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. I. St. 2. p. 173.

ſen ſie nicht mehr als 2 bis 3 Unzen betragen. — **Edward Phillips** heilte einen Triſmus bey einem 20jährigen zarten Frauenzimmer, der außer andern gefährlichen Zufällen entſtanden war, durch ein Klyſtier aus einem Loth Ol. Terebinth. mit Eydotter abgerieben und einem Sennaaufguß. — **Henry Earle** wendete einen Aufguß von 1 Drachme Tobak auf 8 Unzen Waſſer, nebſt ſehr kräftigen Aderläſſen an.

Auch iſt der Gebrauch des Löſchpapiers ſehr zu empfehlen, welches man mit Laud. liq. Sydenh. befeuchtet, und an verſchiedene Stellen des Körpers, die vorzüglich gut einſaugen, z. B. an die Schläfe, auf die Herzgrube, an den Rückgrath auflegt, beſonders in dem Falle, wo der Kranke das Opium entweder nicht nehmen will, oder wegen verſchloſſener Kinnbacken nicht nehmen kann.

Außerdem laſſen auch manche trockne Schröpfköpfe auf den Rücken und die Schultern legen. Auch können flüchtige Salze, Oehle, und aromatiſche Spiritus unter der Geſtalt von gelinden Salben, wozu man Laudan. liq. oder Tinct. theb. ſetzen kann, mit ſehr gutem Erfolge angewendet werden. — Als ein ſehr gutes Mittel rühmt **Dazille**[5]) ein Pflaſter von einer Drachme Campher, drey Drachmen Opium, und auch mehr, wenn es das Alter, die Kräfte und die Heftigkeit der Zufälle erfordern, auf zwey Stück Leder geſtrichen, und auf beyde Fußſohlen gelegt.

Von **Valentin**[6]) wird ein guter Erfolg von der Anwendung des Solanum carolinense gerühmt. In dem einen Falle wurden jedoch Bäder und Umſchläge nebſt Einreibungen von Knoblauchsſaft zu Hülfe genommen; in dem andern aber wurde, nachdem der Kranke 13 Tage lang andere Mittel vergebens gebraucht hatte, jeden Abend von ſechs der größten Beeren gereicht. Die Kriſis geſchah durch die Haut mittelſt ſtarken Schweißes. Aeußerlich wird bey den erſten Vorboten des Tetanus die Incision bey den gequetſchten Wunden, und das glühende Eiſen bey Stichwunden ganz vorzüglich empfoh-

5) *Chr. Wilh. Hufeland's* neueste Annalen der franz. Arzneyk. B. I. Leipzig, 1791. p. 269.

6) *L. Valentin* Coup d'œil sur les différens modes de traiter le Tétanos en Amérique, précédé d'une notice sur les bons effets du Solanum carolinense et du suc d'ail contre cette maladie. Paris, 1811. 8.

len. Ein ſchneller und ſeltener Verband erfordert die unmittelbare Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft auf die entblößten Nerven. Im nördlichen Amerika werden toniſche und reitzende Mittel, Opium, Queckſilber und kalte Bäder angewendet.

Nach **Valentin** beſteht die wirkſamſte Methode den Tetanus bey Wunden zu behandeln darin: 1) in dem vorhin angegebenen örtlichen Verfahren; 2) in dem Gebrauch des Opiums, des Queckſilbers bis zum Speichelfluß, und des kalten Waſſers als Bad, und als Sturzbad; 3) in dem vorzugsweiſen Gebrauche der warmen Bäder beym eigentlichen Tetanus, beſonders wenn er von unterdrückter Ausdünſtung entſtanden iſt.

Außer den ſowohl innerlichen als äußerlichen krampfſtillenden Mitteln wird das Queckſilber, am vorzüglichſten die Queckſilberſalbe zum Einreiben nebſt einem ſehr warmen Verhalten gerühmt. Dieſe Salbe ſcheint vorzüglich in ſolchen Fällen heilſam zu ſeyn, wo die Zufälle von übermäßiger Entzündung und allzu großer Reitzbarkeit entſtehen. Es kann ja auch oft der Fall ſeyn, daß der Kranke, der den Kinnbackenkrampf bekam, veneriſch war, und in einem ſolchen Falle wird das Queckſilber immer ein nothwendiges Mittel zur Hülfe ſeyn. Uebrigens hat man bemerkt, daß das Queckſilber auch dann nicht ſelten half, wenn es keinen Speichelfluß erregte. Nur muß man ſich des Queckſilbers in denjenigen Fällen enthalten, wo die Säfte eine faulige Beſchaffenheit haben, da hier daſſelbe gewiß viel ſchaden würde.

Die Verbindung des Gewächs-Laugenſalzes mit Opium, und den Gebrauch des mit Aetzſtein geſchärften Laugenbades hat **Stütz** 7) vorzüglich empfohlen, und zwar ſogleich bey den erſten Zufällen eines Tetanus auf folgende Art. Man gibt ſogleich die Auflöſung des Sal. alcal. vegetabil. pur. zu ʒβ oder ℈jj in ſechs Unzen deſtillirtem Brunnenwaſſer, alle 2 oder 3 Stunden zu zwey Eßlöffeln voll, und vermehrt täglich, oder um den zweyten, dritten Tag, dieſe Doſis ſtufenweiſe, etwa ℈β jedes Mahl. Statt deſſen kann auch Ol. Tart. per deliq. ungefähr alle 2 Stunden zu 10—12

7) Salzburg. med. chir. Zeitung. 1800. B. I. pag. 81.

bis 15 Tropfen, und zwar ebenfalls in ſtufenweiſer Vermehrung der Gabe, gegeben werden.

Den folgenden Tag reicht man zwey Mahl des Tages einen halben oder ganzen Gran Opium in Pulver mit Zukker. Abends wird jederzeit ein drittes Pulver von Opium, das immer um ½ oder ganzen Gran verſtärkt ſeyn muß, gegeben.

Der Kranke wird täglich, oder jeden zweyten Tag, in ein warmes, aus gewöhnlicher Holzaſche bereitetes Laugen-Halbbad, worin noch 1 bis 2 Unzen Lap. causticus aufgelöſt worden, geſetzt, woraus er nach einigen Minuten, und ehe das Bad kalt geworden, wieder herausgehoben, auf ſein Lager gebracht, und warm zugedeckt wird. Auch der Lapis caust. muß zu Anfang in geringerer Gabe dem Bade beygemiſcht, und nur im Verlaufe der Krankheit, mit der Zunahme der Zufälle, muß die Doſis desſelben im Bade vermehrt werden.

Die Diät muß aus Wein und nahrhaften ſchleimigen Suppen von Reiß, Gerſte, Gries u. dgl. beſtehen; zum gewöhnlichen Getränk dient Gerſtentiſane mit einem Drittheil Wein, auch kann des Tags etwas Wein allein hin und wieder gereicht werden. — Alle 2 oder 3 Tage erhält der Kranke ein Klyſtier aus warmem Seifenwaſſer, welches auch mit Tinct. theb. verſtärkt werden kann.

Aeußerlich werden Einreibungen in die Hals- Bruſt- und Bauchgegend mit einer Miſchung von Spir. Vin. camph. und Spir. sal. ammon. c. C. zwey oder drey Mahl des Tages gemacht.

Der Kranke muß in ein, mit guter Luft verſehenes und wohl erwärmtes Zimmer gelegt werden. So wie er ſich wirklich beſſert, und der Geneſung nähert, ſo müſſen die erhöhten Gaben des Sal. alcal. vegetab. und Opium nach und nach um einen halben Skrupel oder Gran vermindert, und ſo allmählig mit den Arzneymitteln ganz aufgehört werden; dafür wird ihm aber eine mehr nahrhafte, leicht verdauliche Diät, und guter Wein verordnet, und damit bis zur gänzlichen Geneſung fortgefahren.

Von der **Stütz'ſchen** Heilmethode des Wundſtarrkram-

pfes hat Elſer [8]) die beſte Wirkung gehabt. Er ließ ein Laugenbad bereiten, indem er 3 Hände voll von Kohlen gereinigte Aſche in Leinwand band, und dieſelbe ins ſiedende Waſſer werfen ließ; das Bad dauerte eine halbe Stunde. Innerlich verordnete er eine Mixtur aus Aq. Menth. piper. ℥jjj. Sal. Tart. ʒj. mit Syrup. cort. Aurantior. und eine andere aus Aq. Chamomill. ℥jjj. Laud. liq. Sydenh. ℈jj. mit Syrup. Menthae, wovon er abwechſelnd alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen ließ.

Vorzüglich muß man bey der Cur auf die hinzukommenden Urſachen Rückſicht nehmen. Die erſte iſt die faulige Beſchaffenheit der Säfte, deren Erkenntniß in dieſem Falle nicht ſchwer ſeyn kann, da die vorbereitenden Urſachen, die warme, feuchte Luft, der Aufenthalt in ſolchen Spitälern, wo faulige Krankheiten herrſchen, in ſumpfiger mit faulen Dünſten geſchwängerter Luft, z. B. auf Schiffen, ſchon viel Aufſchluß geben. Die gegenwärtigen Erſcheinungen ſetzen die Natur der Krankheit vollends außer allen Zweifel. In ſolchen Fällen iſt es ſehr dienlich, gleich im Anfange mit dem Opium fäulnißwidrige ſtärkende Mittel zu verbinden. Vorzüglich ſind kalte Bäder hier anwendbar; innerlich ſowohl als in Klyſtieren muß man mit dem Opium die China geben. Das nöthigſte aber, worauf man zu ſehen hat, iſt die Reinigung der Luft.

Eine andere, nicht minder häufige, Urſache iſt die unterdrückte Ausdünſtung, welche vorzüglich in heißen Gegenden vorkommt, wo die Luft feucht iſt, und die Nächte kalt ſind. In dieſem Falle hat das Laudanum liq. Sydenh. mit Moſchus die beſten Dienſte geleiſtet. Neben dem Gebrauch deſſelben ſind warme Bäder ſehr nützlich, und dieſe, ſo wie in einigen Fällen ſehr wirkſame Blaſenpflaſter, ſind in dieſen Fällen ſehr heilſam geweſen. Hier wären auch wohl die Bäder nach der Methode von Stütz an ihrem Platze. In ſo fern die reichlichſten Schweiße, beſonders im heißen Klima, die beſte Hülfe ſind, ſo hat man in ſehr vielen Fällen die Naphtha Vitrioli zu 12 Tropfen, auch mehr gegeben, und Zimmetthee trinken laſſen, wodurch ein außeror-

8) a. a. O. 1807. B. I. p. 18.

deutlich ſtarker Schweiß bewirkt, und mehrentheils in 24 Stunden die Heilung vollendet wurde. Zuweilen mußte die Doſis alle 2 Stunden wiederhohlt werden.

Die Blaſenpflaſter müſſen entweder in den Nacken oder auf die Herzgrube gelegt werden. Da es auch nicht unwahrſcheinlich iſt, daß der Tetanus zuweilen, auch ſelbſt bey Wunden, von einer Verſetzung irgend eines Krankheitsſtoffes nach dem Kopf entſtehet, ſo ſind in ſolchen Fällen die ſogenannten reitzenden und ableitenden Mittel, ſo wie auch Haarſeile, das Brennen mit Baumwollen-Cylindern, ſelbſt dem glühenden Eiſen, verbunden mit kalten Umſchlägen über den Kopf, wohl am meiſten dienlich.

Noch eine Haupturſache iſt die Unreinigkeit der erſten Wege, deren Erkenntniß nicht ſchwer iſt. Die vorhergegangenen Urſachen, Gemüthsbewegungen u. ſ. w. verbreiten ſchon ein großes Licht, und bald werden ſich auch die Zeichen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen offenbaren, und gar nicht weiter darf man zweifeln, wenn zu gleicher Zeit eine gaſtriſche Epidemie herrſcht. Zudem kann das Reinigen der erſten Wege überhaupt nicht ſchaden, da bey der Heilung friſcher Wunden es ohnehin eine wichtige Regel iſt, auf die erſten Wege ſorgfältig zu ſehen. Brechmittel ſind in dergleichen Fällen vorzüglich zu wählen, weil Purgirmittel doch immer ſchwächen, auch oft geſchadet haben. Wenn aber der Unrath nach unten turgescirt, ſo kann man auch ſicher Purgirmittel geben.

Außer dieſen Urſachen können auch noch andere Statt finden, auf welche man in jedem Falle Rückſicht nehmen muß. Von einer **übermäßigen Entzündung** iſt bereits gedacht, und dabey Blutentleerung nebſt anderen antiphlogiſtiſchen Mitteln empfohlen worden. Es gab auch manche Fälle, wo Kranke bloß durch den Aderlaß geheilt wurden. Indeſſen darf man ſich deſſelben nicht ſo geradezu bedienen; große Vorſicht iſt dabey nöthig, und alle Mahl muß man vorher erſt die Natur der Krankheit aufs ſorgfältigſte unterſucht haben. Der Aderlaß iſt nehmlich nur dann anwendbar, wenn der Kranke eine wahre Vollblütigkeit hat, wenn er viel Hitze hat, oder ſehr heftige Arzneyen zur Unzeit genommen hat.

Zuweilen kann auch **Mangel an Entzündung, Erſchlaffung und Schwäche** den vorzüglichſten Antheil an der Krankheit haben. Den Tetanus ſieht man daher nicht ſelten nach großem Blutverluſt, und im Verlaufe der Wunden bey ſchlechter wäſſeriger Eiterung. In ſolchen Fällen wandte Ruſh [9]) Chinarinde und Wein in großer Menge, ſo daß der Kranke zuletzt von erſterer 2 bis 3 Unzen, und von letzterem bis 3 Nöſel täglich bekam, mit heilſamen Erfolge an. Ein Mahl ſetzte er in einem andern Falle dieſen noch Oleum Succini hinzu. Auch gab er Moſchus, legte Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern, und ließ Queckſilberſalbe am Halſe einreiben. In einem andern Falle, wo die Krankheit bey Gelegenheit einer Verwundung am Fuß entſtand, fand er die Wunde ohne Geſchwulſt und Entzündung. Er erweiterte ſie, und füllte ſie mit Charpie aus, die er mit Spir. terebinth. befeuchtet hatte, worauf die Wunde heftig entzündet und ſchmerzhaft wurde, und der Tetanus ohne Hülfe irgend eines andern Mittels nachließ, und innerhalb 24 Stunden gänzlich verſchwand.

Bey dem Kinnbackenkrampf, der bey Wunden entſteht, geben alſo die gegenwärtigen Zufälle, die vorhergegangenen und ſich beygeſellenden Urſachen die vornehmſte Anzeige, und dieſe müſſen, wenn man ſie wirklich erkennt, gehoben werden. Oft aber ſind die Urſachen dieſer Krankheit auch ſo verborgen, daß man nicht eine einzige entdecken kann.

Die Diät und das übrige Verhalten muß ganz den Symptomen und den beygeſellten Urſachen angemeſſen ſeyn. Ein kaltes Verhalten kann man alſo in denjenigen Fällen anrathen, wenn man die Fäulniß als Urſache findet; das warme iſt dann vorzuziehen, wenn die unterdrückte Ausdünſtung als begleitende Urſache da iſt. Nach eben dieſen Umſtänden richtet ſich auch die Diät.

Chr. Lud. Bilſingeri de tetano liber singularis theoretico-practicus, quo simul omnis theoria convulsionum novo schemate dilucidatur. Lindaviæ, 1763. 4.

Ant. de Haen de tetano — in de Hæn rat. med. P. X. cap. 4.

9) Medicin. Unterſuch. u. Beobacht. a. d. E. Leipzig, 1792. 8.

Wencesl. Trnka de Krezowitz commentarius de tetano. Viennæ, 1777. 8.

Ueber Urſachen und Heilung des Tetanus — in Ruſh med. Unterſuchungen p. 264.

Franz Zulatti über einige Arten des Tetanus — in Ital. med. chir. Bibl. B. I. Theil 1. Nr. 8.

J. C. Starcke de tetano ejusque speciebus, præcipuis causis et sanandi ratione. Jenæ, 1778. 8.

Projet d'instruction sur une maladie convulsive fréquente dans les colonies de l'Amérique, connue sous le nom de tétanos. à Paris, 1786. 8.

Rich. Worthington a treatise on the dorsal spasm. Lond. 1792. 8.

J. J. Plenk vom Tetanus bey Wunden — in Abhandl. der Joſeph. Akad. B. I. Nr. 2.

J. J. Plenk's Beobachtungen über den Tetanus, der von Verwundungen entſteht — in Plenk's Samml. von Beobacht. Th. II.

Ueber den Tetanus bey Verwundeten — in Krebel's Materialien.

Wilh. Aloys Stütz Abhandlung über den Wundſtarrkrampf. Stuttgart, 1804. 8.

Erinnerungen und Winke zur glücklichen Ausführung der neuen Curmethode des Wundſtarrkrampfes — in Murſinna's Journal für die Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. p. 3.

Carl Casp. von Siebold Beobachtungen des Starrkrampfes, als Folgen verschiedener Verletzungen am Fusse und an den Fusszehen in *von Siebold's* Chiron. B. I. St. 2. p. 329.

Laurent mémoire clinique sur le tétanos chez les blesses. à Strasbourg, a. V. 8.

Jo. Chr. Gottl. Ackermann de trismo commentatio medica. Gottingæ, 1775. 8.

J. C. G. Ackermann's Abhandl. üb. d. Kenntniß und Heilung des Triſmus und deſſen verſchiedenen Arten. 2te verm. u. verb. Aufl. Nürnberg, 1778. 8.

Theden über die Mundklemme — in Theden's neuen Bemerk. u. Erfahr. B. I. Berlin, 1782. p. 146.

N. B. Nottbeck Diss. de tetano recens natorum. Gotting. 1793. 8.

Joſ. Schneider üb. d. Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder. Herborn, 1803. 8.

J. V. Bilguer Abhandlung von dem Hundskrampf bey Wunden. Berlin, 1791. 8.

Sabatier über den Kinnbackenzwang als Folge der Verwundungen — in *Arneman's* Magazin f. d. Wundarzneiw. B. III. St. 1. p. 225.

Theorĭa chirurgĭca (von *θεωρέω*, cogito), Fr. *Théorie de la Chirurgie*, **die Theorie der Wundarzneykunſt.** S. u. Chirurgia.

Therapīa (von *θεραπεύω*, sano) chirurgĭca, Fr. *Thérapie chirurgicale*, **die chirurgiſche Heilkunſt, Therapie.**

Iſt die ſogenannte **medieiniſche Chirurgie**, nehmlich der von der allgemeinen Therapie eigentlich mit Unrecht abgeſonderte Theil der Heilkunde, welcher zur Kenntniß und Cur derjenigen äußerlichen Krankheiten führt, die durch innerliche und äußerliche Arzneymittel, und nicht durch Operationen geheilt werden.

Thermīnthi, Fr. *Terminthes*, **die Erbſenblattern, braunen Blattern, Hundsblattern, Schälblaſen.**

Sind eine Art Hitzblattern, und beſtehen aus entzündeten und ſchmerzhaften Puſteln, welche purpurroth mit ſchwarzen Spitzen, und an Geſtalt und Größe den Erbſen ähnlich ſind, daher ſie auch hin und wieder den Nahmen **Erbſenblattern** bekommen haben. Eigentlich ſind ſie, des ſchreckhaften Anblicks ungeachtet, nicht brandig, jedoch werden ſie es zuweilen; meiſten Theils aber fällt die Kruſte den 3ten oder 4ten Tag ab, daher man ſie auch **Schälblaſen** nennt. Sie entſtehen von einer fauligen Schärfe, welche man durch Säuren und antiphlogiſtiſche Laxanzen zu heben ſuchen muß.

Mit dieſem Ausſchlag werden oft Gefangene, die lange in Kerkern geſeſſen, behaftet; freye Luft iſt hier vorzüglich, und nebſt den angezeigten innerlichen Mitteln, zum äußern Gebrauch die Weiden- oder Chinarinde dienlich.

Sehr häufig kommen die **Schälblaſen bey neugebornen Kindern** vor. Dieß ſind große Blaſen, welche ein gelbes Waſſer in ſich haben, und mit einem rothen entzündeten Rande umgeben ſind. Sie entſtehen zuerſt an den Weichen, hernach um den Nabel herum, und ziehen ſich bis an die Achſeln und Finger. Sie trocknen nach 3 bis 4 Tagen ein, und fallen ab. Bisweilen haben ſie etwas epidemiſches an ſich, und kommen in einem Jahre weit häufiger vor, als in dem andern. Obſchon gemeiniglich keine Gefahr dabey, ausgenommen, wenn eine ſehr große Menge da iſt, ſo iſt es doch dienlich, gelinde abführende Mittel zu gebrauchen,

weil ſie eine entwickelte Schärfe der Säfte verrathen. Auch iſt es rathſam die Blaſen aufzuſchneiden, damit das ſcharfe Waſſer herausläuft, die Wunde mit einem mit Waſſer verdünntem Schußwaſſer auszuwaſchen, und dann mit Semen Lycopodii zu beſtreuen.

Thlasis (von θλάω, frango), Phlasis, Depressio cranii, Fr. *Dépression du crâne*, **die Eindrückung der Hirnſchale.**

Iſt eine ſolche Kopfverletzung, wo die Knochen der Hirnſchale mit oder ohne Bruch eingedruckt worden ſind. Daß dergleichen Eindrücke nicht allein bey Kindern, ſondern auch bey Erwachſenen möglich ſind, hat **Camperdon** 10) mit verſchiedenen Beobachtungen bewieſen.

Unter Thlasis wurde auch von einigen eine gewaltſame Quetſchung des Hodenſacks verſtanden.

Thorax, ſiehe Cataphracta.

Thoruli straminei, ſiehe Lectuli straminei.

Thrombus sanguinis, Grumus, Fr. *Grumeau de sang, Sang caillé ou coagulé*, **das geronnene Blut, der geronnene Blutklumpe, Blutpfropf.**

Ein Blutpfropf entſteht, wenn das aus verletzten Puls- und Blutadern ausfließende Blut zuletzt in der Wunde gerinnt, und dadurch wird zuweilen aus größeren, öfters aus kleinen Gefäßen eine Blutung geſtillt, indem er die Enden der Blutgefäße gleichſam verſtopft. — Von den Blutklumpen, die nach einer Quetſchung zurückbleiben, ſehe man unter Contusio.

Thymion s.

Thymus, Fr. *le Thym*, **die Thymwarze, Augenliederwarze, Quendelwarze, harte Warze, Lauchwarze.**

Den letzten Nahmen, Lauchwarze, hat ſie wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Lauchſtengel. Dieſe Warze entſteht meiſten Theils an der inneren Seite der Augenlieder, auch zuweilen auswendig. Sie iſt gutartig, wenn ſie unten kurz, oben breit, rauh, runzelig oder ungleich, weißlich oder röthlich und ohne Schmerzen iſt; bösartig aber, wenn ſie härter, größer, rauher, blauroth und ſchmerzhaft iſt. Sie iſt

10) Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandlung. f. Wundärzte. St. II. p. 97.

kleiner, aber gleicher Art mit der Feigwarze; ſ. Ficus palpebrae.

Timpanītis, Tympanītis (von *τύμπανον*, tympanon), Fr. *Tympanite*, *Tympanites*, **der Luftbauch, die Trommelſucht, Bauchwindſucht.**

Iſt eine langwierige Auftreibung des Unterleibes vom Wind, wobey die Geſchwulſt oft ſo geſpannt iſt, daß ſie beym Berühren einen Schall von ſich gibt, und ſo hart wie ein Bret anzufühlen iſt. Durch den ſchallenden Ton, durch den Mangel der Schwappung, dadurch, daß der Kranke leichter als ein Waſſerſüchtiger iſt, daß der Unterleib mehr nach vorn, als an den Seiten, aufgetrieben iſt, und endlich dadurch, daß der Kranke ſelten ein cachektiſches Anſehen hat: unterſcheidet ſich die Krankheit von der Waſſerſucht. Meiſten Theils iſt die Krankheit mit hartnäckiger Leibesverſtopfung, heftigem Schlucken und häufigem Erbrechen verbunden; überdieß iſt die Wirkung der Bauchwindſucht auf das Athemhohlen faſt die nehmliche, welche durch die Waſſerſucht verurſacht wird.

Die Luft iſt entweder in dem Magen und den Gedärmen, oder in der Bauchhöhle enthalten. Der Urſprung der Trommelſucht iſt entweder der Heftigkeit oder Hartnäckigkeit der Krämpfe, oder einer Lähmung der Därme zuzuſchreiben, oder ſie kann auch entſtehen, wenn mehrere Urſachen zuſammentreten. Plötzliche Zurücktreibung gewohnter Blutflüſſe, hartnäckige Verſtopfung der Eingeweide, Geſchwüre in der Bauchhöhle, beſonders der Gallenblaſe, und widernatürliche Verdrehungen der Gedärme, bringen gewöhnlich die Krankheit zuwege. Auch iſt ſie eine Gefährtin der Waſſerſucht, ſo wie auch die Waſſerſucht wieder aus der Windſucht entſtehen kann.

Zuvörderſt muß man erforſchen, ob die Luft in dem Magen und den Därmen, oder in der Bauchhöhle befindlich iſt. Erſteres darf man vermuthen, wenn zuweilen Blähungen mit Erleichterung abgehen, Schmerzen in den Därmen da ſind, und bey der Auftreibung ungleiche Geſchwülſte gefühlt werden. Im letztern Falle, wenn die Luft in der Bauchhöhle befindlich iſt, gehen entweder gar keine Blähungen ab, ſelbſt wenn der Leib fällt; oder ſie bringen auch

gar keine Erleichterung oder Sinken des Unterleibes zuwege. — Zuweilen iſt auch Luft im Zellgewebe der Muskeln, und die Luft verbreitet ſich über den ganzen Körper (ſ. Emphysema).

Da die Bauchwindſucht nach vorher angegebenen Urſachen mehrentheils eine Folge anderer Krankheiten iſt, ſo folgt, daß ſie immer ſehr ſchwer zu heben iſt, und daher zur gründlichen Heilung derſelben vorzüglich innerliche Mittel erforderlich ſind. Beruhet die Krankheit in Krämpfen, ſo ſind krampfſtillende Mittel zwar nöthig, nur muß dabey zugleich auf die Beſeitigung der Urſachen geſehen werden, wovon die Krämpfe erregt werden. Bey Lähmung und Schwäche der Därme, bey ſonſt guten Eingeweiden, iſt ſie durch wiederhohlte Purgirmittel von Pulv. rad. rhabarb. oder Sal sedlizense, durch Tränke von Flor. chamomill. romanae und Sem. Foeniculi, und zuletzt durch Cort. chinae und Limatura Martis in Wein zu heilen u. ſ. w.

Die Wirkungen der innerlichen Mittel muß man nun noch durch äußerliche Hülfsmittel unterſtützen. Hierzu gehören laue Bähungen aus erweichenden und krampfſtillenden Kräutern, ſelbſt Halbbäder, nur dürfte es nicht rathſam ſeyn, die Halbbäder in ſolchen Fällen anzuwenden, wo die Urſachen durch Krämpfe von einem Ueberfluß des Blutes abhangen, und dieſer nicht vorher durch Aderläſſe oder Blutegel vermindert worden iſt. Erweichende und öhlige Linimente in den Unterleib einzureiben, oder ihn mit Umſchlägen, Salben oder Pflaſtern zu bedecken, möchte von wenigem Nutzen ſeyn.

Nimmt die Anſchwellung zu, ſo muß man den lauen Bähungen ſolche Mittel zuſetzen, die tiefer eingreifen. Man hat einen Umſchlag aus dem Harn eines noch nicht mannbaren Knaben und aus Salzkügelchen mit großen Lobeserhebungen angeprieſen. Andere haben Salpeter, Salmiak und dergleichen Salze den Umſchlägen beygemiſcht. Andere haben ſogar den aufgetriebenen Unterleib nicht nur öfters mit eiskaltem Waſſer begießen, oder ihn in Tücher mit kaltem Waſſer einwickeln, ſondern ihn auch rings umher mit Schnee bedecken laſſen. Selbſt das eiskalte Waſſer getrunken oder Stücken Eis verſchluckt ſoll ſehr gute Dienſte geleiſtet ha-

ben. Indeß muß die Kälte mit ſehr großer Vorſicht und nicht eher angewendet werden, als bis vorher Blut weggelaſſen worden iſt, und die Unreinigkeiten des Magens und Darmcanals fortgeſchafft ſind. Auch muß man vorſichtig mit kalten anfangen, und nach und nach zu kältern ſchreiten.

Hiermit ſucht man die widernatürliche Ausdehnung zu hemmen, und die aufgetriebenen und erſchlafften Därme zuſammen zu ziehen; wirkſamer aber iſt zu dieſem Ende die Compreſſion mittelſt Leibbinden, womit man den Unterleib umwickelt oder zuſammenſchnürt, jedoch muß dieſes allmählig und nicht allzu ſtark geſchehen. Sehr nützlich iſt es auch, wenn man den Unterleib öfters reiben läßt, oder noch beſſer, wenn ſich der Kranke die zitternden Bewegungen durch Fahren oder Reiten verſchaffen kann. Dabey muß man den Unterleib beſtändig mit abführenden Mitteln reinigen, und durch öfteres Einſpritzen der Klyſtiere ſchlüpfrig und offen erhalten, auch ſind harntreibende Mittel nicht zu vernachläſſigen.

Wenn alle Mittel nichts fruchten, und die Luft in der Bauchhöhle befindlich iſt, muß man den Bauchſtich (Paracentesis abdominis) machen, nur aber dabey eines ſehr dünnen Troikars ſich bedienen, und ſowohl vor, während und nach der Operation einen dergleichen allmähligen Druck anbringen, als wenn es eine Bauchwaſſerſucht wäre.

Im Fall die Luft in der Höhlung der Gedärme ſelbſt befindlich iſt, hat man den Bauchſtich ebenfalls empfohlen, aber auch wieder verworfen, weil kein Beyſpiel von einem glücklichen Erfolge bekannt geworden iſt. Wenn nun aber der Tod auf dieſe Art der Trommelſucht oft erfolgt, ſo kann man auch hier zu dieſem äußerſten Mittel ſchreiten, weil es nach fruchtloſem Gebrauche der Heilmittel beſſer iſt, noch zu einer ſolchen Operation ſeine Zuflucht zu nehmen, als den Kranken in den erbärmlichſten Umſtänden daran ſterben zu laſſen. In beyden Fällen der Operation aber muß man einen ſehr dünnen Troikar dazu wählen, und beſonders nach herausgenommener Nadel die Luft nicht auf ein Mahl, ſondern abſatzweiſe herauslaſſen. So wie der Unterleib ſich ſenkt, muß auch die Leibbinde allmählig feſter gezogen wer-

den, damit der vorherige Druck auf die Eingeweide immer fortdauert.

Bey der urſprünglichen Trommelſucht, welche entſteht, wenn ſich in den Därmen durch idiopathiſche Gährung eine ſehr große Menge Luft entwickelt, und keine andere, entfernte, chroniſche Urſache vorhanden iſt, empfiehlt **Mothe** [11]), als einziges und untrügliches Mittel, den Bauchſtich. Er muß mit einem über 6 Zoll langen Troikar, deſſen Röhrchen nicht über eine Linie dick, und an den Seiten mit ſchmalen, ungefähr 2 Linien langen Seitenöffnungen verſehen ſeyn darf, die in einer Schneckenlinie um das Röhrchen herumlaufen, auf der linken Seite, ungefähr in der Mitte einer von dem vordern Ende der 2ten falſchen Rippe bis zum vordern und obern Darmbeinſtachel, gezogenen Linie, in horizontaler Richtung gemacht werden.

Die Operation, obſchon nie an Lebenden gemacht, iſt angezeigt, wenn die Krankheit 3 bis 4 Tage allen Heilmitteln widerſtanden hat, wenn weder von oben noch von unten etwas in den Körper gebracht werden kann, der Kranke von peinlicher Angſt geplagt wird, der Puls ſtark und häufig ſchlägt, und durch den ganzen Körper das deutlichſte Gefühl von Hitze bemerklich iſt; übrigens der Kranke noch ſo viel Muth beſitzt, um ſich nach Erleichterung ſeines Zuſtandes begierig zu ſehnen. Zu ſpät hingegen iſt es, wenn Ohnmachten eintreten, die äußern Gliedmaßen kalt, der Puls weich und klein und der Kranke ſtill und ruhig wird.

Sternhuyſen von der Heilung einer Windſucht — in Samml. auserleſ. Abhandl. f. prakt. Aerzte. B. XIV. p. 307.

A. de Haen nonnulla de tympanitide et ileo. — in *de Haen* rad. med. Pars II. cap. 5. u. Pars III. cap. 8.

Chr. Fr. Kadelbach de tympanitidis pathologia. Lips. 1772. 4.

Chr. Fr. Kadelbach de tympanitidis therapia. Lips. 1773. 4.

Chr. Fr. Kadelbach's Abhandlung von der Trommelſucht. — in Neueſt. Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. V. p. 58.

W. Trnka de Krezowitz historia tympanitidis omnis aevi observata medica continens. Vienn. 1788. 8.

11) Mémoire sur la tympanite — in *Mothe* Mélanges de Chirurgie et de Médécine. à Paris, 1812. 8. p. 359.

J. D. W. Sachse Diss. de tympanite. Gotting. 1795. 8. Der Theorie von Willis und Bagliv, ingleichen Richter u. Stromeyer tritt Sachſe bey, und zeigt mit ſehr erheblichen Gründen, daß die Auftreibung des Unterleibes bey der Tympanitis, nicht von Luft oder einer andern elaſtiſchen Flüſſigkeit abhange, ſondern ein Spasmus inflativus ſey.

Lud. Rintel de Tympanite. Gottingæ, 1808. 4.

Tinĕa, Fr. *Teigne*, *Tigne*, **der Kopfgrind, der Erbgrind, der Grind.**

Iſt der hartnäckigſte Ausſchlag, der ſich von anderen Hautausſchlägen dadurch unterſcheidet, daß er bloß den haarigen Theil des Kopfes einnimmt, und nur ſehr ſelten an den Augenbraunen und am Kinn gefunden wird. Am häufigſten ſieht man ihn bey Kindern, welche ſchon entwöhnt ſind, und dann dauert er bis ins mannbare Alter fort. Erwachſene verſchont er mehrentheils, ausgenommen bey Familien, deren Glieder alleſammt ihr ganzes Leben hindurch damit behaftet ſind, und dieß iſt der ſogenannte **Erbgrind.** Die Jahreszeiten und die Witterung haben einen ſehr merklichen Einfluß auf dieſen Ausſchlag; im Frühling und Sommer wird er gelinder, verſchwindet auch wohl ganz und gar; im Herbſt und Winter hingegen wird er ſchlimmer.

Am häufigſten findet man dieſes Uebel bey cachektiſchen, übel und ſchlecht genährten, ſo wie unreinlich gehaltenen Kindern, und oft iſt es mit Skrophelkrankheit verbunden. Sehr häufig entſteht es auch bey Kindern, wenn ihnen der Kopf mit ſtark gefütterten Mützen ſehr warm gehalten wird, und dann ſieht man es auch bey blutreichen, ſtarken und ſonſt geſunden Kindern, wo es offenbar mit Blutanhäufung verbunden iſt. Zuweilen iſt dieſer Ausſchlag auch mit Stopfung gewohnter Blutanhäufungen verbunden; denn ſo erſchien bey Weibsperſonen, welchen die Monathsreinigung mangelte, Statt derſelben alle vier Wochen ein Ausſchlag am Kopfe, welcher nach einigen Tagen von ſelbſt abtrocknete. Oft vergeht er von ſelbſt, vornehmlich bey Leuten, die viel arbeiten und ſich ſtark bewegen.

Man hat den Kopfgrind in verſchiedene Arten unterſchieden, welche aber gewiſſer Maßen nur verſchiedene Grade deſſelben ſind, jedoch wegen der in einigen Stücken verſchie-

denen Behandlung bemerkt zu werden verdienen. 1) Der **kleyenartige Grind** (Pityriasis s. Porrigo) zeichnet ſich durch eine kleyenartige oder ſchuppige Materie aus, die ſich an den Wurzeln der Haare anlegt, und beym Kratzen von der Haut losgeht. Dieſer Ausſchlag erregt mehr oder weniger Jucken, und ſelten bemerkt man dabey ausſchwitzende Feuchtigkeiten oder Geſchwüre. Wenn dieß aber geſchieht, ſo kann man das Uebel als Vorſpiel der folgenden Art betrachten.

2) Der **hirſenförmige Kopfgrind** erſcheint in Geſtalt kleiner Bläschen, wie bey der Hirſenflechte, auf welche ſodann kleine Geſchwüre oder Blattern folgen. Letztere ſtehen haufenweiſe beyſammen, ſind etwas hart, an den Spitzen weißlich, ſehr juckend, und verurſachen röthliche ſeichte Geſchwüre. Die ausſchwitzende Feuchtigkeit iſt dünn, nicht ſehr ſcharf, faſt ohne Geruch, und bildet im Vertrocknen kleine Schorfe, die ſich leicht ablöſen.

3) Der **ſchuppige Grind** (Achor) fängt mit größeren Bläschen an, die dicht beyſammen ſtehen, aber ſich nur auf einen kleinen Raum am Kopfe beſchränken. Sie ſind an der Spitze roth, freſſen mehr oder weniger in die Tiefe, und wenn ſie aufbrechen, ſo dringt eine dickliche zähe Feuchtigkeit hervor, welche heftiges Jucken erregt, und die Oberhaut in Schuppen abſondert. Dieſe Feuchtigkeit iſt zuweilen weißlich wie Serum, zuweilen aber auch gelblich, bräunlich oder röthlich, und dem Waſſer, womit man Fleiſch abgeſpült hat, ähnlich. Durch Vertrocknung wird ſie zu Kruſten von ſchmutzig weißer, gelblicher, grauer, ſchwarzblauer oder ſchwarzer Farbe, die an den Rändern ein wenig feucht ſind. Dieſe Kruſten häufen ſich über einander, vermehren ſich in kurzer Zeit, fallen wechſelsweiſe ab, und erſcheinen wieder, ſo lange als die Haarzwiebeln noch nicht zerſtört ſind. Nach ihrer Abſonderung findet man die Haut glatt, glänzend, roth und angeſchwollen, aber voll kleiner Löcher, aus welchen die genannte Feuchtigkeit ausſchwitzt. Dieſe Feuchtigkeit wird mit der Zeit ſchärfer, ſtinkend, und erregt durch ihren Reitz zuweilen eine roſenartige Entzündung, die ſich über einen großen Theil des Kopfes erſtreckt. So lange dieſe Art neu iſt, iſt ſie mehrentheils feucht, wird aber mit der Zeit trokken und zugleich hartnäckiger.

4) Die ſchlimmſte Art verbreitet ſich über eine größere Fläche als die vorigen Arten, dabey bekommt die Haut größere und tiefere Löcher, vornehmlich tiefe Furchen oder Riſſe, welche hin und wieder am Kopfe entſtehen, und eine dicke honigartige Materie ausſchwitzen, woher dieſe Art auch Favus genannt wird. Dieſe Feuchtigkeit iſt ſehr übelriechend, frißt die Haut ſehr an, und verurſacht heftiges Jucken und Schmerzen. Zuweilen ſchwillt die Haut am Kopfe an, wird roth, und leidet von einer heftigen roſenartigen Entzündung, welche Irrereden, Convulſionen, und ſelbſt den Tod nach ſich ziehen kann. Zuweilen geſellt ſich zu dieſer Art auch ein auszehrendes Fieber, und die Geſchwüre greifen dergeſtalt um ſich, daß ſelbſt die Knochen cariös werden. Oft werden auch die Kapſeln der Haarwurzeln dadurch zerſtört, und der Kopf wird ganz (Alopecia), oder ſtrichweiſe (Ophiasis) kahl; oder es wachſen nur einige kurze, dünne und weißliche Haare wieder, welche ſo weich wie Eiderdunen ſind. Die Verbindung mit angeſchwollenen Drüſen am Halſe, am Hinterhaupte und unter den Achſeln verräth die ſkrophulöſe Cacherie, vornehmlich wenn die Ränder der Augenlieder roth und entzündet ſind, und wenn die Kinder, des ſchleichenden Fiebers ungeachtet, ſehr gefräßig ſind.

Dieſe letzte Art iſt nach Beſchaffenheit ihrer Kruſten entweder Tinea lupina, wenn die Schorfe dick ſind, und ſchwielige Knoten, von der Geſtalt einer Schminkbohne oder großen Erbſe bilden; oder Tinea ficosa genannt worden, wenn ſich in den Geſchwüren kleine röthliche, den Feigenkörnern ähnliche Knötchen bilden.

Von **Alibert** wird der Grind in folgende fünf Arten unterſchieden: 1) Favus, Tinea favosa, Fr. *Teigne faveuse*, **der bienenzellenähnliche Kopfgrind.** Der Schorf dieſes Grindes bildet Erhabenheiten von gelber Farbe, die bald abgeſondert, zirkelförmig, bald mehr an einander ſtehend ſind, und breite Platten auf dem mit Haaren bedeckten Theile der Kopfhaut bilden. Der Mittelpunct iſt gewöhnlich becherförmig eingedrückt, die Ränder hervorſtehend erhaben, ſo daß man bey ihnen eine Art von Aehnlichkeit mit den Zellen in einem Bienenkorbe wahrnimmt. Dieſe iſt die gemeinſte

und ausgebreitetſte Art von allen, auch am deutlichſten charakteriſirt.

2) Tinea granulata, Psydracia, Fr. *Teigne granuleuse*, **der hirſenförmige Kopfgrind.** Die Kruſte bey dieſer Art beſteht aus kleinen Tuberkeln oder Körnchen von bald grauer, bald brauner Farbe, ſehr unregelmäßiger Figur und Größe. Dieſe Tuberkeln ſind an ihrer Spitze weder ausgehöhlt, noch eingedrückt, und ſie unterſcheiden ſich dadurch augenſcheinlich von der vorigen Art. Die Tinea granulata erregt heftiges Jucken, hat einen ekelhaften Geruch, wenn die Kruſten noch feucht ſind, und befällt ſelten die verſchiedenen Theile des Körpers, wie die favosa, höchſtens zeigt ſie ſich im Geſichte.

3) Tinea furfuracea, Pityriasis, Fr. *Teigne furfuracée*, **der kleyenartige Kopfgrind.** Dieſer Grind bildet keine Kruſten, ſondern kleine kleyenartige Schuppen, welche weiß, mehr oder weniger dick, bald feucht ſind, und an die Haare durch das Ausſchwitzen einer kleberigen ſtinkenden Materie feſt kleben, bald aber auch trocken und zerreiblich ſind, und ſich leicht vom Kopfe abſondern laſſen. Dieſe Tinea kommt ſeltner und faſt niemahls bey Erwachſenen vor, greift bey Kindern oft auch die Stirn an, und iſt mit einer gewiſſen Hitze begleitet, und die nähmliche Krankheit, welche die Alten ſonſt Porrigo nannten.

4) Tinea asbestina, Fr. *Teigne amanthacée*, **der asbeſtartige Kopfgrind.** Hier ſind nie Kruſten, aber glänzende ſilberartige Schuppen, welche durch ihre Concretion die Haare ihrer ganzen Länge nach umgeben, und in Bündel vereinigen. Der ſeidenartige ſchillernde Anblick gibt eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Asbeſt. Dieſe Art iſt ſehr ſelten, faſt ſtets trocken, und gibt keinen Geruch von ſich.

5) Tinea muciflua, Fr. *Teigne muqueuse*, **der mukōſe Kopfgrind.** Dieſe Art bildet gelbe Kruſten, welche ſich leicht von dem behaarten Theile der Kopfhaut trennen, und eine ſchleimigte Materie abſondern, die die Haare umgibt, und in Maſſen oder ſchichtenweiſe zuſammenklebt. Dieſe Tinea geht nicht nur die mit Haaren bedeckte Kopfhaut an, ſondern verbreitet ſich auch zuweilen über die Stirn, das Geſicht, die Gegend der Schläfe und Ohren. Von dem Milch=

ſchorf iſt ſie durch ihre äußern Kennzeichen und die ſtärkern Symptome, die ſie begleiten, weſentlich verſchieden. Nach **Alibert's** Beobachtungen kann die Krankheit ſo ernſthaft werden, daß Kinder dabey Aphthen im Munde bekommen, und auszehrend ſterben.

Allgemeine Erſcheinungen, die den Gang der Tinea bezeichnen, ſind folgende. Der behaarte Theil des Kopfes wird an mehreren Puncten der Oberfläche roth, geſpalten und dick. Die Nacken- und Hinterhauptsdrüſen ſchwellen zuweilen, und werden ſchmerzhaft. Die Haare werden von der unreinen Materie an einander geklebt. Die Feuchtigkeit coagulirt durch die Luft und Wärme. Hieraus entſteht eine Menge Kruſten und ſchuppenartiger Lagen, worunter ſich eine faule Gauche befindet, die die Haut angreift, die Haare bis in ihre Wurzeln frißt, das benachbarte Schleimgewebe verzehrt, und ſelbſt die Knochenſubſtanz des Schedels bedroht. Einige Kranken ſind des Nachts den fürchterlichſten Schmerzen ausgeſetzt, andere verfallen in eine gefährliche Magerkeit, die ihr Wachsthum hindert. Die Ohren ſchwellen zuweilen auf eine fürchterliche Weiſe an; die gereitzten Augenlieder werden roth und thränend. Der Geiſt iſt für alle intellektuelle Arbeiten unfähig, der Körper zu keiner Arbeit geſchickt. Dieſe Ausſchläge verſchwinden mit der Mannbarkeit, ja zuweilen ſchon früher, ſelbſt, wenn auch die Kunſt keine Hülfe geleiſtet hat.

Von den Flechten, welche überall entſtehen können, unterſcheidet ſich der Kopfgrind dadurch deutlich, daß er ſich nur am Kopfe findet. Er hat nach älteren Meinungen ſeinen Sitz in den Haarzwiebeln, und man gründet ſich darauf, daß man ihn auch zuweilen in den Augenbraunen und am Barte ſieht: allein **Murray** und nach ihm mehrere, ſo auch **Alibert**, glauben, daß das Uebel mehr im Zellgewebe der Haut und in den Fettdrüſen ſitzt, weil die Haarzwiebeln vollkommen geſund gefunden worden ſind.

Vom Milchſchorf unterſcheidet ſich der Kopfgrind nicht nur dadurch, daß er bloß den behaarten Theil des Kopfes betrifft, ſondern auch durch die trocknere Beſchaffenheit der Geſchwüre, durch die grauen oder braunen Schorfe, durch

das heftigere Jucken, den ſtinkenden Ausfluß, und die mehr anſteckende Eigenſchaft.

Wenn der Kopfgrind durch äußerliche Mittel unvorſichtig und voreilig zum Austrocknen gebracht wird, ſo ſind oft ſchwere Krankheiten des ganzen Körpers oder einzelner edler Theile die Folge davon. Man hat Hirnwaſſerſucht, Blödſinn, Lungenſucht (Phthisis tuberculosa), Bruſtwaſſerſucht, Harnwinde, tripperartigen Ausfluß aus der Harnröhre, den Brand am Hodenſack, Gliederreißen, Convulſionen, Fallſucht, Erweichung der Knochen, freywillige Verrenkungen, hartnäckige Augenentzündungen, Blindheit und andere Krankheiten davon entſtehen ſehen. Oft hat man Knoten in den Eingeweiden, und eine beſondere mürbe Beſchaffenheit derſelben bey ſolchen Perſonen beobachtet, die an den Folgen des zurückgetriebenen Grindes geſtorben waren, und **Chambon de Montaux** hat in dergleichen Fällen Puſteln, welche den Grindſchorfen glichen, an der Milz, der Leber und den Luftröhrenäſten geſehen.

Der Kopfgrind, obſchon ein örtliches Uebel, muß daher ſehr vorſichtig mit äußerlichen örtlichen Mitteln behandelt werden, und beſonders auf keinen Fall früher, als bis der Gebrauch innerlicher Mittel vorhergegangen iſt. Unter die allgemeinen innerlichen Mittel gehören Brech- und vorzüglich Purgirmittel, ingleichen Bäder, ſo wie auch gleich Anfangs mäßige Leibesbewegung, in Verbindung mit einer leicht verdaulichen angemeſſenen Koſt, aufs beſte empfohlen werden muß. Als gleichſam ſpezifiſche Mittel hat man beym Kopfgrind den in- und äußerlichen Gebrauch der Cortex Ulmi, Viola tricolor, Stipites und Radix Dulcamarae, Terra ponderosa salita, und andere gegen die Flechten (ſ. Herpes) und Skropheln (ſ. Scrophulae) dienlichen Mittel empfohlen.

Außerdem gibt es mancherley Curarten, die man theils um die Grindſchorfe zum Abfallen zu bringen, angewendet hat, theils weil man die Urſache hauptſächlich in der Krankheit der Haarwurzeln ſuchte, bemühte man ſich dieſe zu zerſtören, was aber nach neueren Beobachtungen ſehr bezweifelt, ja ganz verneinet wird.

Mit einem Decokt von Flor. Sambuci, Malvae, Herb

Salviae und Sapo venetus in Milch, wurde täglich der ganze Kopf gebähet; innerlich ließ man viel Getränk von Rad. Graminis und Liquiritiae nehmen, und des Tages drey Mahl wurde eine Doſis von Aethiops mineralis oder antimonialis gegeben. Jedes Mahl um den vierten Tag gab man ein gelindes abführendes Mittel; in den Nacken wurde ein großes Blaſenpflaſter gelegt, und eine Diát aus vegetabiliſchen und Milchſpeiſen verordnet. So wie der Kopf nach 4 Wochen weich geworden, wurde eine Salbe aus Ungt. rosatum und Ol. Tart. per deliq. eingerieben, und in der 6ten Woche war der Ausſchlag verſchwunden. Mehreren Nutzen hat nach **Jäger** dieſe Heilart geleiſtet, wenn die Blaſenpflaſter, ſtatt im Nacken, an beyde Arme gelegt wurden.

Einen bis ins 18te Jahr gedauerten böſen Grind heilte **Stöller** [12]) mit Schierling. Nach vorherigen Purgirmitteln gab er innerlich das Extractum Cicutae in Pillen, und ließ zugleich mit dem Decokt von Herb. Cicutae den Kopf waſchen, und das abgebrühte Kraut in einem Beutel, in Form einer Mütze, Tag und Nacht über den Kopf legen. — Einen hartnäckigen Grindkopf heilte **Stark** [13]), nach vorherigem Gebrauch innerlicher Mittel, mit einer Salbe: ℞. Axung. porcin. ℥j Aerug. ℈j Calomel ℈β. M. F. Ungt. D. S. Die harten Stellen damit zu beſtreichen.

Von **Thomann** iſt das Kohlenpulver beym Erbgrind und bey Flechten durch Anſteckung wirkſam befunden worden. Bey feuchtem Grind wurde das Pulver zwey Mahl täglich aufgeſtreuet; bey trocknem bereitete er mit ſechs Theilen Schweinefett davon eine Salbe, welche er auflegen ließ, nachdem der Grind vorher mit Seifenwaſſer abgewaſchen worden war. Andere haben von dem Kohlenpulver gar keine Wirkung erfahren, und **Alibert**, der das Kohlenpulver mit Flor. Sulph. zu gleichen Theilen anwendete, bemerkte eine ſchnellere Heilung, wenn er die Schwefelblumen in größerer Menge beymiſchte, weßhalb er in der Folge die Kohlen ganz wegließ.

12) Beobacht. u. Erfahr. a. d. innern u. äußern Heilkunde. Gotha, 1777. 8. p. 139.

13) Auszüge aus dem Tagebuche des kliniſchen Inſtituts. Lief. 1. 2te Ausg. Jena.

Nach **Unterwood** wird zu Anfang des Uebels, wenn die grindigen Stellen noch klein, und von einander unterſchieden ſind, Schwefelſalbe mit ein wenig Mercur. praec. albus vermiſcht, als ſehr nützlich empfohlen, wobey aber der Kranke immer im Zimmer bleiben, und offenen Leib erhalten muß. Allezeit muß man nur ein wenig auf ein Mahl, täglich ein oder zwey Mahl, einreiben, und zwar auf die Stellen, die eben davon befallen ſind. Breitet ſich die Krankheit aber über einen großen Theil des Kopfes aus, ſo müſſen die Haare abgeſchoren, und der Kopf täglich zwey Mahl mit einem ſtarken Tobaksdecokt abgewaſchen werden, und dieſes muß man wiederhohlen, bis die Schuppen wieder losgehen, und die Haare wieder zu wachſen anfangen.

Als vorzüglich rühmt **Bosquillon** zerfloſſenes Sal Tartari oder Alkali volat. siccum, mit etwas Waſſer verdünnt und mit Oehl vermiſcht, zum äußerlichen Gebrauch. Wird die Entzündung dabey ſtärker, ſo muß man erweichende Bähungen anwenden und nachher, wenn die Haut roth wird, und ſich zur Heilung anläßt, bloß friſche ungeſalzene Butter aufſtreichen. — **Barlow** empfiehlt ein Waſchwaſſer gegen die Tinea aus Hepar sulphuris salinum ʒjjj Sap. alb. hispanic. Aq. Calc. ℥vjjj. Spir. Vin. rect. ʒjj. M. l. a.

Nach Abſcheerung der Haare ließ **Acrel** die Geſchwüre mit einem Decokt von Herb. Centaur. min., worin etwas Mercur. sublim. corros. aufgelöſt worden, abwaſchen, zugleich aber innerlich Aethiops mineralis und ſelbſt die Sublimatauflöſung nehmen. — **Duncan** legte äußerlich Brodkrume mit Sublimatauflöſung auf. Auch kann man mit einer Auflöſung von Sublimat in deſtillirtem Waſſer die Stellen öfters waſchen laſſen.

Beym ſchuppigen Grind empfiehlt **Murray** vorzüglich die **Zeller'ſche** Salbe: ℞. Ungt. rosat. ℥j Mercur. praecip. alb. ʒj M. einzureiben. Anfangs nimmt man davon einer Erbſe groß, täglich ein Mahl des Abends, und fährt damit 8 bis 14 Tage fort; weicht die Krankheit dann noch nicht, ſo reibt man die Salbe täglich zwey Mahl, früh und Abends bald an dieſer bald an jener Stelle ein, und hält damit wieder eine oder zwey Wochen lang an, wenn auch der Grind vor dieſer Zeit ganz abgeheilt zu ſeyn ſcheint. Bricht

derſelbe wieder aus, ſo wiederhohlt man die vorige Behandlung. Wöchentlich zwey Mahl ſoll der Kranke Abführungen nehmen, vorzüglich Pulv. rad. Jalapp. mit Sal mirab. Glauberi, oder auch dieſes Salz allein. — Einige haben auch den Merc. praec. ruber in einer Salbe mit gutem Erfolge gebraucht; eben ſo, und noch ſicherer, das Ungt. neapolitanum. Oft iſt auch das Waſchen mit Aqua phagedaenica oder mit Aqua Calcis hinreichend, geſchwinde Hülfe zu ſchaffen.

Deſault[14]) gab dem Kranken eine Tiſane aus Rad. Bardanae und Lapathi acuti, zuweilen auch Sarseparillae in Abſud (eine Unze mit 3 Pfund Waſſer bis auf 2 Pfund eingekocht), zugleich Abends und Morgens eine Pille aus Calomel und Sulph. aurat. antimon, āā gr. j. und einem Extrakt bereitet. In den erſten Tagen wird der Kopf mit einem Cataplasma belegt, um die Schorfe zu erweichen. Nach 8tägigem Gebrauch dieſes Mittels läßt man den Kopf öfters mit folgender Auflöſung waſchen: ℞. Merc. subl. corros. Virid. Aeris āā gr. vj solv. in Aq. commun. dest. ℔jj D. Mit dem Gebrauche dieſes Mittels fährt man bis zur völligen Heilung fort, die nach dem Alter und dem Umfange der Krankheit ſchneller oder langſamer erfolgt.

Von **Plenk** wurden die Wirkungen der Salzſäure in folgender Miſchung gerühmt: ℞. Ungt. Iuniperi ʒjj de Althaea, Spir. salis acid. āā ℥ß Subacta M. Hiermit wurde der Kopf täglich zwey Mahl eingerieben, und dadurch der Grind oft binnen ſechs Wochen völlig geheilt. Nach **Thilenius** und **Brinkmann** übertrifft die überſaure Salzſäure alle bisher gegen den Kopfgrind angewandte Mittel, ſowohl durch ſichere als durch ſchnellere Wirkung. — Nach **Deimann's** Vorſchrift bereitet man aus einer Drachme Salzſäure und einer Unze Oehl ein Liniment, womit man 2 bis 3 Mahl täglich die afficirten Stellen einſchmieren läßt. Gegen die Salzſäure hat man zwar einwenden wollen, daß nach ihrer Anwendung der Kopfgrind wieder entſtanden ſey; dieß geſchieht aber auch zuweilen nach anderen Mitteln, weßhalb ihre Wiederhohlung ſich nöthig macht.

14) Auserleſ. chir. Wahrnehm. A. d. Fr. B. VI. Ffſth. 1798. p. 68.

Beym feuchten Grind (Favus), als der hartnäckigern Art, räth **Murray** den Kranken innerlich Extract. Cicutae täglich 2 Mahl, Anfangs zu 2 und nach und nach bis zu 20 Gran, nebſt einem Decokt von Rad. Lapath. acuti zu geben, und den Kopf ſelbſt täglich 2 Mahl mit einem Decokt von Herb. Cicutae in Milch waſchen zu laſſen.

In mehr als 30 Fällen verſichert **Schack**, den Erbgrind u. den Kleyengrind mit der **Jaſſer'ſchen** Krätzſalbe (ſ. u. Scabies) gründlich und ohne Rückkehr geheilt zu haben. Er ließ Morgens und Abends damit eine Stelle eines Thalers groß in den Grindſchorf einreiben, worauf bald beträchtliche Riſſe und Furchen in der eingeſalbten Stelle entſtanden, die ganz trocken wurden und abfielen. Unter dieſer Behandlung wurden die Halsſkropheln, womit die beyden Grindarten nicht ſelten begleitet wurden, gewöhnlich kleiner, und verſchwanden zuletzt gänzlich. Dabey unterſagte er das Warmhalten des Kopfes, beſonders durch Pelzmützen, verordnete im nöthigen Falle dabey abführende Pulver aus Rad. Jalappae und Calomel und drang vorzüglich auf ſtrenge Reinlichkeit, zu welchem Ende ſowohl, als auch um die Haut in Thätigkeit zu ſetzen, er auch Bäder fleißig anwenden ließ.

Die Wirkſamkeit des folgenden in der Lombardey gewöhnlichen Mittels gegen den Kopfgrind, hat **Pet. Frank** in einigen Fällen beſtätigt gefunden: der Kopf wird mit Urin gewaſchen, hierauf mit dem Ungt. Populeum eingeſalbt, und dann mit der getrockneten Blaſe eines Thiers bedeckt. — Zu Florenz pflegt man bey einem hartnäckigen Kopfgrind ein weiches Pflaſter aus 7 Theilen Ungt. pomad. und 1 Theil Pulv. Cantharid. anzuwenden.

Wenn die Geſchwüre groß und tief ſind und ſchwielige Ränder bilden, ſo muß man letztere wegſchneiden, und die Stellen mit Lapis infernalis behutſam betupfen, ohne die umliegenden Theile zu berühren. Auf die Geſchwüre muß man zugleich Merc. praec. albus oder ruber mit einer Salbe vermiſcht, oder auch Ungt. Aegyptiacum u. dgl. legen, bis ſich die Riſſe ſchließen, und eine geſunde rothe Farbe bekommen. Alsdann muß man Herba Malvae mit friſcher

Butter auflegen, und den Kopf früh und Abends mit einem Decokt von Herba Cicutae waſchen.

In Fällen, wo die Krankheit ſchon lange angehalten hat, bereits dicke hoch hervorſtehende Schorfe vorhanden ſind und ſich, ſo oft ſie abfallen, von neuem wieder einſtellen, ſo hat man ſie nach folgender Methode allezeit glücklich geheilt. Nachdem zuerſt alle Haare abgeſchoren worden, ſo wäſcht man den Kopf wohl und gehörig mit Seifenſchaum ab, und reibt hernach die **Theerſalbe** (℞. Sev. Vervecini, Picis liquidae āā) eine Stunde lang mit aller Kraft ganz warm ein, worauf man den Kopf mit einer Blaſe bedeckt, über welche die Mütze kommen kann. Dieſe Operation muß aber, bis alle Haare ausgefallen ſind, wiederhohlt werden, worauf neue Haare wachſen, und mithin die Krankheit völlig gehoben iſt.

Die bey den älteren Aerzten gebräuchliche **Pechhaube**, womit der ganze Kopf bedeckt, und nachdem ſie überall genau angeklebt war, auf ein Mahl abgeriſſen wurde, iſt zwar außer Gebrauch gekommen; jedoch hat man ſtatt derſelben Pech- oder andere Arten Klebpflaſter angewandt, weil man, was freylich wohl ſelten der Fall iſt, die Urſache des Uebels in den Haarwurzeln geſucht, und dieſe damit fortzuſchaffen ſich bemühet hat. Um ſolches aber auf eine weniger grauſame Art zu bewirken, legt man das Pflaſter in ſchmalen Streifen auf, und nimmt auch ſo einen Streif nach dem andern wieder ab, wohl zu bemerken, wenn die Streifen ſich von ſelbſt abgelöſet haben.

Nach **Kühn's** [15]) Methode zerläßt man über einem Kohlenfeuer etwas gemeines weißes Harz, und rührt etwas Roggenmehl darunter, und ſetzt noch, um es weniger ſpröde und brüchig zu machen, einen kleinen Theil Baumöhl hinzu. Er beſtreicht damit ein Stück ſtarke Leinwand, und ſchneidet lange Streifen davon, eines kleinen Fingers breit. Iſt der ganze Kopf eingenommen, ſo ſchneidet er alle Haare kurz ab, oder thut ſolches nur an den vom Grinde angegriffenen Stellen. Hierüber legt er nun die genannten Streifen, nachdem er ſie vorher über Kohlfeuer gehalten hat, damit ſie beſſer ankleben. Wenn ſie kalt geworden, löſet er dieſe Streifen, um wenig Schmerzen zu verurſachen, ganz lang-

15) Fritze mediciniſche Annalen. B. I. p. 311.

ſam ab (ſpäterhin wird denſelben Erfolg haben), da denn die ungeſunden Haare alle daran hangen bleiben.

Hierauf löſt er eine Unze Mercur. vivus in einer hinreichenden Menge Aqua fortis auf, vermiſcht einen Kaffeelöffel davon mit einem Eßlöffel voll Baumöhl, und beſchmiert des Tags über zwey Mahl den Grind damit, ſo, daß er ganz davon durchdrungen wird. Er fährt damit ſo lange fort, bis ſich alles abgeſondert hat, und die Haut rein und trocken iſt, worauf die Haare in kurzer Zeit wieder wachſen. Wenn der Kranke übrigens geſund iſt, ſo läßt er ihn bloß einige Mahl mit Pulv. rad. Jalappae und Calomel purgiren. Andere Zufälle, oder offenbare Schärfen, ſucht er nach den gehörigen Regeln zu heilen.

Andere nehmen zum Pflaſter eine Maſſe aus gleichen Theilen Pech und Schöpſentalg. — Noch andere bereiten das Pflaſter aus: Resin. alb. ℔j Axung. porc. ℥j Aerug. aeris ʒjj Flor. Sulph. ʒvj. — **Evers** [16]) beſtrich mehrere Stück Leder einen oder zwey Meſſerrücken dick mit einem aus Gummi ammoniacum und Eſſig gekochten Pflaſter, oder ſtreicht die Pflaſtermaſſe von der angegebenen Dicke unmittelbar auf den Kopf, und legt hernach die Lederſtreifen auf, und unterſtützt ſie durch eine Mütze. Vorher werden die Haare abgeſchnitten, und die Schorfe durch das Ungt. nutritum oder durch Schweinefett erweicht und weggebracht.

Nach Wegſchaffung der Haare, durch Abſchneiden oder beſſer durch Abraſiren, beſtreuet **Hamilton** [17]) den Ausſchlag mit einem trocknen Pulver aus einem Theile Cinnab. factit. und 3 Theilen Flor. Sulphuris, reibt dieſes Pulver des Abends mit den Fingern ein, und wäſcht die Theile alle Morgen mit ſtarkem Seifenwaſſer ab. Innerlich kann man zugleich Calomel in kleinen Doſen, wöchentlich ein Paar Mahl ein ſalziges Abführungsmittel, und täglich einige Doſen Chinarinde geben.

Endlich nimmt man in Schwaben zwey Loth **Leimſchmalz** (das man bloß bey Schwarzfärbern bekommt), läßt

16) Taſchenbuch für deutſche Wundärzte auf 1790. Altenburg, 1790. 8. p. 164

17) Beobacht. üb. d. Skrophelnkrankheit. A. d. Engl. Leipzig, 1793. 8.

es bey ſchwachem Feuer zergehen, drückt es dann durch ein feines leinenes Tuch, rührt etwas Aq. rosar. darunter, und läßt die Maſſe erkalten. Hiervon reibt man, nach vorher abgeſchnittenen Haaren, eine kleine Haſelnuß groß, auf einen Raum des Kopfes von der Größe eines Halbenguldenſtücks ſtark ein, ſtreicht noch ein wenig davon auf Leinwand, bedeckt dieſen Raum mit einer kleinen Compreſſe, und befeſtiget es ſo, daß es nicht weichen kann; dann läßt man es 16 Stunden lang liegen. Hernach hebt man alles behutſam hinweg, und entfernt die Schorfe gelinde mit einem Myrthenblättchen. Die feinen Härchen, die ſich auf dem Grunde zeigen, zieht man mit einer kleinen Pincette zugleich mit der Wurzel heraus. Iſt dieſer Raum ganz rein gemacht, ſo ſchmiert man ihn mit obigem Leimſchmalz ganz leicht ein, und läßt ihn ohne weiteres unberührt; ſo fährt man täglich von Stück zu Stück fort, bis der ganze Kopf rein, und der andern Haut ganz gleich iſt. Dann macht man aus einem Theile Waſſer und einem Theile Wein mit ſo viel Herba Absynthii und Flor. Chamomillae, nebſt ein wenig venediſcher Seife, eine Lauge, ſeihet ſie durch, und wäſcht damit den Kahlkopf des Tages etliche Mahl lau. In kurzer Zeit ſollen die ſchönſten Haare zum Vorſchein kommen.

Plenk über den Gebrauch der Salzſäure gegen den Kopfgrind — in **Mohrenheim's** Beyträgen B. II.

J. A. Murray de medendi tineae capitis ratione paralipomena. Gotting. 1782. 4.

J. L. Alibert Beſchreibung und Abbildung der Hautkrankheiten, welche im Hoſpital Saint-Louis beobachtet worden ſind, und Darſtellung der beſten Methoden, die man bey ihrer Behandlung befolgt hat. A. d. Fr. von **C. F. A. Müller.** Heft I. M. 1 Kpftf. Tübingen, 1806. 8.

C. A. Heyne Diss. de tinea capitis. Wittemb. 1805.

Tinnĭtus aurĭum, **das Ohrenklingen.** S. Otalgia.

Tiroïdes, ſiehe Triploides.

Tonĭca, ſiehe Roborantia.

Tophus, Fr. *le Tof*, *Tuf*, **das Sandſteingewächs, die Knochengeſchwulſt, der Tophus.**

Iſt eine, von der Erhebung einiger Knochenſchichten, äußerlich bemerkbare Anſchwellung eines Knochens, die aus

einer tief ſitzenden, unbeweglich ebenen, harten Geſchwulſt beſteht, jedoch weicher als der Knochen iſt, wobey die Haut, wenn ſie ſich nicht entzündet, ihre natürliche Farbe hat, und faſt allezeit ein tief ſitzender, reißender, eigener Knochenſchmerz iſt. Von einer Exoſtoſis unterſcheidet ſich dieſe Geſchwulſt, daß ſie beym Anfühlen weicher als der Knochen, erſtere hingegen härter iſt; der Tophus hat eine gleichere Fläche; da hingegen die Exoſtoſis höckerig iſt; der Tophus hat mehrentheils eine eyförmige größere Geſtalt, die Exoſtoſis aber eine runde und mehr erhabenere; zudem ſitzt ein Tophus meiſtens in der Mitte der Knochen, die Exoſtoſis aber meiſten Theils an den Fortſätzen der Knochen.

Die Urſachen ſind der Abſatz irgend einer ſpezifiſchen, am öfterſten aber veneriſchen Schärfe, wovon ſich die Knochenſchichten mehr oder weniger erheben, und daher die Geſchwulſt bald weicher oder härter, bald größer oder kleiner iſt.

Nach der Verſchiedenheit der Urſachen müſſen die Mittel gewählt werden, um eine Zertheilung zu bewirken. Als ein vortreffliches Mittel wird, ſo wie gegen die veneriſchen Knoten, der Gebrauch des friſchen Daphne Mezereum (ſ. u. Syphilis) gelobt, welches noch wirkſamer ſeyn ſoll, wenn man dabey langſame und kleine Einreibungen aus Ungt. mercuriale und Oleum Tart. foetidum gibt. Iſt zugleich Beinfraß da, ſo muß man die Geſchwulſt mittelſt eines Einſchnittes entblößen und den Knochen anbohren, überhaupt auch bey einer in eine wirkliche Beingeſchwulſt übergegangenen ſo, wie unter Exostosis, verfahren.

Die **Knoten** der Knochen (Nodus), welche andere auch **Hörner** (Cornua) nennen, ſind nichts anders, als kleine, runde, kegelförmige Tophi, daher von ſolchen das hier Geſagte ebenfalls gilt.

Zuweilen ſchwillt durch eine krankhafte Materie ein Ligament oder eine Sehne en, und macht die trügliche Geſtalt einer ähnlichen Knochengeſchwulſt, und iſt auch nur durch die genaueſte Unterſuchung von dem Tophus zu unterſcheiden.

Topica, ſiehe Localia medicamenta.

Torcular, Torculum, Tornaculum, Tortilis fascia,

Fr. *Tourniquet*, **der Drehſtock, die Aderpreſſe, das Tourniquet.**

Iſt ein Inſtrument, durch deſſen Druck auf die Gefäße man Blutungen wo nicht immer völlig, doch größten Theils verhüthen kann. Es iſt eigentlich das geſchwindeſte und gewiſſeſte blutſtillende Mittel, kann aber nur an dem obern Theile des Oberarms und Schenkels, und folglich nur bey Blutungen an den äußern Gliedmaßen gebraucht werden. Indeß hat man in neueren Zeiten auch mehrere Arten von Tourniquets an anderen Stellen des Körpers applicirt; ſiehe unter Compressorium.

Ein gewöhnliches Tourniquet ſtillt die Blutung, indem es die Pulsader oberhalb der Wunde zuſammendruckt, nicht aber auf immer, ſondern nur vors erſte, um Zeit zu gewinnen, die gewöhnlichen blutſtillenden Mittel herbeyſchaffen und appliciren, oder das blutende Gefäß unterbinden, oder wenn es nur zum Theil verletzt iſt, vollends zerſchneiden zu können, damit es ſich zurückzieht. So bald das eine oder das andere geſchehen iſt, wird das Tourniquet wieder abgenommen. Auch wenn die Blutung durch ein Mittel gehemmt wird, auf das man ſich nicht recht verlaſſen kann, legt man ein Tourniquet an, um dadurch den Einfluß des Blutes zu ſchwächen, und der Wirkung des blutſtillenden Mittels eine Zuverläſſigkeit zu verſchaffen, oder aber auch eine allenfalls von neuem entſtehende Blutung ſogleich dämpfen zu können. In dieſem Falle bleibt das Tourniquet ſo lange liegen, bis die Gefahr der Blutung gänzlich vorüber iſt, und wird nur ſo ſtark angezogen, daß es die Pulsader nicht ganz verſchließt, ſondern nur verengert.

Die Erfindung des Tourniquets, von welcher man erſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts einige Nachricht hat, iſt wohl unſtreitig Folge des entdeckten Blutumlaufs, und bis jetzt iſt es noch nicht ausgemacht, wem man ſie eigentlich zu verdanken hat, obſchon ſich mehrere Nationen, aber mit ungültigen Beweiſen darum geſtritten haben. Nur ſo viel wiſſen wir gewiß, daß **Morell** der erſte geweſen iſt, welcher im Jahre 1674, während der Belagerung von Beſançon, ein ſolches Inſtrument angewendet hat, deſſen wir uns noch jetzt unter ſeinem Nahmen bedienen. In der Folge

haben mehrere, vorzüglich **Petit**, den Morell'ſchen die mögliſchſte Verbeſſerung zu geben geſucht.

Alle Tourniquets laſſen ſich in Rückſicht ihrer Wirkung, und nach der Abſicht ihres Gebrauchs, in zwey Hauptgattungen unterſcheiden, nehmlich: 1) in ſolche, mit welchem man das ganze Glied mit allen ſeinen Blutgefäßen und Nerven einſchnürt, wozu die verſchiedenen Arten des **Morell'ſchen** Tourniquets gehören; 2) in ſolche, mit welchen man nicht das ganze Glied überall gleich feſt zuſammenſchnüren, ſondern nur hauptſächlich auf den Hauptſtamm der Pulsader einen Druck machen kann, und dazu gehören die **Petit'ſchen**.

Ein **Morell'ſches** Tourniquet kann, in Betracht ſeiner Wirkung, nicht allzu lange auf einem Theile liegen bleiben, weil das Glied leicht in Entzündung und Brand gerathen könnte; jedoch beſitzt es, gerade wegen ſeiner Wirkung, folgende beſondere Vorzüge. 1) Hindert es allen Zu- und Rückfluß des Blutes an dem leidenden Gliede, mithin wird der Wundarzt nicht durch die geringſte Blutung geſtört, und der Kranke vor jedem Blutverluſt geſichert. 2) Comprimirt es, nebſt den Blutgefäßen, auch die Nervenſtämme, und vermindert dadurch die Empfindung des leidenden Gliedes, und eben ſo auch die Schmerzen während der Operation. Die Quetſchung, welche durch das ſtarke Knebeln in den unterliegenden fleiſchigen Theilen verurſacht wird, hat keinen Nachtheil, weil das Band nach der Unterbindung der Blutgefäße abgelöſet wird.

Ein Tourniquet nach **Petit** bewirkt nur einen einſeitigen Druck, beläſtiget mithin den leidenden Theil weniger, und kann deßhalb länger liegen bleiben. Hingegen hat es auch wieder mehr nachtheiliges, und iſt deßhalb nur in den wenigſten Fällen gut zu gebrauchen. Denn 1) vermindert es zwar den Zufluß des Blutes nach den leidenden Theilen hin, kann aber ſolchen wegen der unzähligen Anaſtomoſen und Nebenzweige nicht gänzlich hindern. 2) Sind die Pulsadern in ihrem Laufe unzähligen Abweichungen unterworfen, ſo, daß die abſolut gewiſſe Beſtimmung des Ortes, an welchem die Stämme in ihre Aeſte ſich vertheilen, in keinem Falle möglich iſt. 3) Iſt dieß Tourniquet auch nicht an allen Theilen des Körpers gut anzuwenden. So würde z. B.

am Schenkel, wo mehrere wichtige Pulsadern laufen, das Zuſammendrücken eines einzelnen Blutgefäßes wenig oder nichts helfen. Zudem gibt es oft Nebenzweige, die mit den Hauptäſten an Stärke faſt gleich ſind.

Zu den **Morell'ſchen** Tourniquets gehört zuvörderſt das **Feld- oder Beſteckttourniquet**, welches aus einer Pelotte beſteht, die auf einer feſten Platte, z. B. von Meſſing oder ſtarkem Leder, befeſtigt iſt, und auf welcher ſich ein ſchmaler Riegel befindet, durch welchen der Gurt gezogen wird, damit er nicht abweichen kann. Eine runde Scheibe von ſtarkem Leder, auf welcher der Knebel zu liegen kommt, hat 6 Einſchnitte, durch welche die Enden des Gurtes geführt werden. Der Knebel iſt von hartem Holz und wird, damit er nicht zurückweichen kann, mittelſt an der ledernen Scheibe angebrachten Schnüren, nach hinlänglich geſchehener Zuſammenſchnürung des Gliedes, befeſtiget. Außerdem gibt es noch mehrere andere Arten von dieſer Gattung Tourniquets, unter welchen die vorzüglichſten jene ſind, die ſich wegen ihres Mechaniſmus von ſelbſt befeſtigen, und das Glied Gradweiſe zuſammen ſchnüren.

Im Nothfall kann man ein Tourniquet aus einem Stück Horn, Pappe oder ſtarkem Leder, einem Strumpfband, einer Rollbinde und einem Stückchen Holz, auf der Stelle ſich verfertigen. Die aufgerollte leinene Binde muß über 2 Querfinger breit und mäßig, weder zu feſt noch zu locker, aufgerollt ſeyn, und groß genug iſt ſie, wenn ſie einen ſtarken Daumen dick iſt. Dieſe Binde bringt man zuvörderſt auf den Hauptſtamm der Pulsader, und befeſtiget ſie auf ſelbiger mittelſt einer einfachen Binde, von gleicher Breite mit der Rolle und ſo lang, daß ſie das Glied ein Mahl umgibt. Ihre zwey Enden befeſtiget man an einander und auch, um alle Verruckung zu verhüthen, an die Rolle. Alsdann legt man ein ſtarkes Zwirnband, von gleicher Breite mit den genannten Binden, doppelt und loſe über die Binde ums Glied, legt an der Seite des Gliedes, die der Rolle gegen über iſt, ein Stück Horn, Pappe oder Leder unter das Band aufs Glied, und bringt auf demſelben den Knebel, der Rolle genau gegenüber, unter das Band. So wie man nun den Knebel umdreht, ſo zieht

man das Band zuſammen, druckt damit die Rollbinde feſt an, und ſchnürt das ganze Glied, vorzüglich aber die Pulsader feſt zuſammen.

Ein Tourniquet von Petit, das unter die zweyte Gattung gehört, berührt das Glied nur an zwey Stellen, nehmlich auf der Pulsader und derſelben gerade gegenüber. Uebrigens hat dieſe Gattung ebenfalls mehrere Abänderungen erhalten, die aber nicht bedeutend verſchieden ſind.

Florens Weſtphalen diss. sistens tornaculorum criticen atque novam ex emendatione recentiori speciem. Jenae, 1800. 8.

Torticōlis, ſiehe Obstipitas.

Tortūlis fascĭa, ſiehe Torcular.

Tracheĭtis, ſiehe unter Angina.

Tracheotomĭa (von τραχεῖα, larynx, u. τέμνω, seco), Fr. *Section de la Trachée*, der **Luftröhrenſchnitt, die Tracheotomie.** S. u. Bronchotomia.

Trachōma, Fr. *Trachome*, *Dartre des Paupières*, **die Rauhigkeit der Augenlieder, Flechte der Augenlieder.**

Hierunter wurden verſchiedene krankhafte Zuſtände der Conjunctiva der Augenlieder verſtanden. Jede ungleichförmige Anſchwellung dieſer Membran hieß Trachoma, und man unterſchied ein Trachoma sabulosum, welches vom einfallenden Staub entſtand, Tr. caruncŭlosum, wenn kleine Fleiſchgewächſe auf der Conjunctiva ſich gebildet hatten, und dieß nannte man auch Pladarotes und Morum palpebrae, weil die Conjunctiva wie eine Maulbeere ausſieht. Endlich unterſchied man Trachoma herpeticum, wo die Ungleichheit und Rauhigkeit der Conjunctiva von harten Puſteln und Geſchwüren entſteht, und dieß nennt man auch Sycosis s. Palpebra ficosa, wegen der Aehnlichkeit der Conjunctiva in dieſem Zuſtande mit dem Innern einer Feige.

Die Behandlung richtet ſich nach dem Weſen des Uebels. Staub entfernt man durch fleißiges Waſchen des Auges mit kühlem Waſſer, oder ſpült es mit Hülfe eines Augenwännchens aus, und verhüthet dadurch das Uebel. Sind fleiſchigte Auswüchſe da, ſo nimmt man dieſe hinweg (wie bey Exophthalmia fungosa); ſind Puſteln da, ſo verfährt man wie bey Psorophthalmia. S. u. Ophthalmia.

Transfūsio, Chirurgīa transfusōria, Fr. *Transfuſion du sang*, **das Uebergießen des Blutes aus einem Körper in den andern, die Transfuſion.**

Iſt diejenige Operation, wo man das Blut aus einem geſunden Körper eines Menſchen oder Thieres in den Kranken leitet, wenn man ihm Statt eines verdorbenen Blutes, ein gutes, geſundes in den Körper ſchaffen will. Dieſe Operation hat **Andreas Libarius**, ein Arzt in Halle, im Jahr 1615 bekannt gemacht.

Zu dieſer Abſicht wurde eine Ader, wie bey einem gewöhnlichen Aderlaß, gemeiniglich am Arm geöffnet, ein guter Theil des verdorbenen Blutes zuerſt herausgelaſſen, und alsdann in die Oeffnung ein goldnes, ſilbernes oder gläſernes Röhrchen, welches aufwärts gerichtet ſeyn mußte, geſteckt. Alsdann öffnete man einem andern geſunden Menſchen, oder auch einem geſunden Thiere eine Ader, und ſteckte auch ein Röhrchen hinein, das abwärts ſtehen mußte, und dieſes Röhrchen wurde in erſteres hineingeſchoben, wodurch man ſo viel, als man für nöthig hielt, in die geöffnete Ader des Kranken laufen ließ. Hierauf wurden die Röhrchen herausgezogen, und die Adern, wie bey dem gewöhnlichen Aderlaß, verbunden. Bey **Heiſter** [18]) und **Purmann** [19]) findet man dieſe Operation abgezeichnet, und die Schriften darüber unter Infusio.

Transplantātĭo dentis, Insitĭo dentis, Fr. *Transplantation de dent*, *Insition de dent*, **die Verpflanzung oder Einſetzung eines Zahnes.**

Iſt diejenige Verrichtung, wenn man einen geſunden Zahn bey einem geſunden Menſchen auszieht, und ſolchen ſogleich wieder in die Zahnhöhle eines andern einſetzt; oder auch wenn man einen durch die Kunſt verfertigten Zahn, von gleicher Größe als der herausgezogene, in die Zahnlücke bringt, und darin zu befeſtigen ſucht.

Künſtliche Zähne, die aus Menſchenzähnen, aus den Zähnen des Wallroß (Hippopotamus), oder aus Elfenbein (die aber bald gelb werden) bereitet werden, hat man ſchon

18) Chirurgie. Th. II. Kap. 14. Tab. XI. Fig. 11. 12. u. 13.

19) Lorbeerkranz der Wundarzney. Th. III. Ffth. u. Leipz. Kap. 31. p. 969.

lange eingeſetzt. Die Befeſtigung geſchieht entweder mittelſt goldner Stifte in den Grund der Zahnhöhle, oder mittelſt Golddrahtes an die nächſtſtehenden Zähne. Gehen mehrere oder alle Zähne verloren, ſo kann man ganze Reihen künſtlicher Zähne, oder ganze künſtliche Zahnladen einſetzen, in deren jeder eine Reihe künſtlicher Zähne befeſtigt iſt. Ein künſtlicher Zahn ſitzt aber ſelten ſo feſt, daß man damit kauen kann, und gemeiniglich wird er von Frauenzimmern zur Hebung der Ungeſtaltheit verlangt, die eine Zahnlücke verurſacht, oder auch zur Verbeſſerung der Ausſprache, die oft durch den Verluſt eines Vorderzahnes undeutlich wird.

Auch hat man friſche natürliche Zähne aus einem Munde in den andern verpflanzt, was jedoch nur bey den Schneide- und Hundszähnen, allenfalls auch bey dem vorderſten kleinen Backzahne, nicht aber bey den hinteren Backenzähnen Statt findet. Die Operation gelingt auch bloß in der Jugend und im mittleren Alter, und nicht bey betagten Perſonen. Die Zahnhöhlen und das Zahnfleiſch müſſen auch vollkommen geſund, und letzteres darf weder vom Skorbut, noch von dem veneriſchen Gifte angegriffen ſeyn, auch darf man dieſe Operation nie bald nach einer Queckſilbercur unternehmen, wenn ſie anders gelingen ſoll. Wo in einer Zahnhöhle ſeit einiger Zeit ein Stift geſteckt hat, da hat ſich die Zahnhöhle verengert, und die Wurzel eines geſunden Zahnes nicht mehr Raum in derſelben, mithin findet die Verpflanzung nicht mehr Statt.

Wenn der neue Zahn ſich befeſtigen ſoll, muß er genau in die Stelle des vorigen paſſen, ſowohl in Anſehung der Krone, als auch vorzüglich der Wurzel. Daher muß der Wundarzt immer verſchiedene Perſonen, die ihre Zähne verkaufen wollen, an der Hand haben, damit er einen gleichen Zahn ausſuchen kann. Immer muß auch derſelbe Zahn eingepflanzt werden, der ausgezogen wird, nehmlich ein Hundszahn an die Stelle eines Hundszahnes, ein Schneidezahn an die Stelle eines Schneidezahnes. Allenfalls kann man auch, wenn der Zahn nicht genau paſſen ſollte, ſolchem mit der Feile etwas von ſeiner Länge oder Dicke abnehmen, jedoch nur an der Wurzel, und nie an der Krone. Vornehmlich darf der neue Zahn nicht länger, ſondern kann

vielmehr ein wenig kürzer ſeyn, als die nebenſtehenden Zähne, daher man überhaupt die Zähne, die man einſetzen will, gern von Weibsperſonen nimmt, weil dieſe gemeiniglich kleinere Zähne haben, als Mannsperſonen.

Der Zahn, den man verpflanzen will, muß mit möglichſter Sorgfalt ausgezogen werden, damit die Wurzel nicht abbricht, und derſelbe überhaupt nicht beſchädiget wird; der alte ſchadhafte muß, wo möglich, immer mit der Zange ausgezogen werden, damit die Zahnhöhle und das Zahnfleiſch unverletzt bleiben. Sobald der alte Zahn ausgezogen iſt, wird die Zahnhöhle vom Blute gereiniget, und der neue, von einer geſunden Perſon gewählte, und im warmen Waſſer gereinigte Zahn, ſogleich eingeſetzt, und mittelſt eines gewichſten ſeidenen Fadens an die beyden nächſten Zähne feſt gebunden. Bey einem Hundszahn läßt man den Faden um den obern Theil deſſelben, gerade über der Stelle, wo er anfängt dick zu werden, wickeln; bey einem Schneidezahn läßt man ihn bloß ſchief über den obern Rand des Zahnes hinlaufen. Der Faden darf aber nicht allzu feſt angezogen werden, damit er den Zahn nicht allzu ſtark eindruckt, und Schmerz und Entzündung erregt, auch muß er von beyden Seiten gleich ſtark angezogen werden, damit der Zahn nicht ſchief ſteht. Den Faden läßt man ſo lange, bis der Zahn ſich völlig befeſtiget hat, was zuweilen in 8 Tagen, zuweilen auch erſt in 3 Wochen geſchieht, liegen, und wenn er abglitſcht oder locker wird, muß man ihn von neuem anlegen. Der Kranke muß während der Zeit alles meiden, was den Zahn bewegen, erſchüttern und locker machen kann, und in dieſer Abſicht bloß flüſſige Nahrungsmittel zu ſich nehmen.

In verſchiedenen Fällen iſt aber auf die Einpflanzung eines friſchen Zahnes, Anſchwellung und Exulceration des Zahnfleiſches erfolgt, die nach und nach mehrere Theile im Munde, ja ſelbſt die Knochen ergriffen und den Tod verurſacht hat. Aus mancherley Urſachen hat man dieſe Exulceration für veneriſch gehalten, und daher vermuthet, daß in ſolchen Fällen veneriſches Gift eingepflanzt worden ſey. Jedoch hat auch die Krankheit nicht immer veneriſch, oder der Erfolg von einer aus dem Zahne herrührenden Infection zu ſeyn geſchienen, ſondern hat aus einer in dem Körper des Kran-

ken liegenden Diſpoſition, die nur durch den Reitz des Zahnes, beſonders wenn er zu feſt eingedruckt wurde, erweckt und beſtimmt worden, hergeleitet werden können. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat man beym Verpflanzen der Zähne doch gewiß vorzüglich darauf zu ſehen, daß die Leibesbeſchaffenheit des Kranken frey von erblichen oder verborgenen Krankheiten, und der zu verſetzende Zahn geſund ſey.

Da es nun aber überhaupt ſehr mißlich iſt, einen dergleichen Knochentauſch bey lebendigem Leibe zu unternehmen, ſo thut man wohl am beſten, wenn man zum Einpflanzen Zähne von jungen, geſunden und gewaltſamer Weiſe ums Leben gekommenen Subjekten ſammelt, dieſe eine geraume Zeit im Waſſer liegen läßt, wozu man eine Säure gießen kann, und die Wurzeln abfeilt, wenn man ſich derſelben bedient.

C. B. Grützmacher comment. de miasmatis venerei indole variisque contagii excipiendi modis. Jenæ, 1789. 4.

Ph. F. Meckel resp. *F. G. Werfel.* An morbi, qui dentium translocationem sequuntur, venerei sint, nec ne. Halæ, 1792. 8.

Trauma (von *τιτρώω*, perforo), Troma (von *τρώω*, vulnero).

So nannten die Alten eine Verwundung, welche von einer äußeren Urſache bewirkt worden war.

Traumatĭca, Vulnerārĭa, Fr. *Traumatiques, Remèdes vulneraires*, **die Wundarzneyen, Wundmittel.** Siehe Abstergentia.

Trepanātĭo, Terebrātĭo, Fr. *Trepanation*, **die Trepanation, das Hirnſchalbohren.**

Iſt diejenige Operation, da man mittelſt des Trepans ein oder mehrere Löcher durch die Hirnſchale bohrt, um entweder ausgetretenem Blute oder Eiter einen Ausfluß zu verſchaffen, oder um fremde Körper, z. B. Splitter u. dgl. herauszuziehen, ingleichen wenn die Hirnſchale einen Eindruck bekommen hat, ſolchen alsdann mittelſt eines Hebeiſens (Elevatorium) wieder in die Höhe heben zu können, oder um einzelne ſchon abgetrennte Knochen, welche die harte oder weiche Hirnhaut ſtechen oder reitzen können, hinweg zu nehmen. Die Trepanation ſchränkt ſich aber nicht bloß auf die Hirnſchale ein; denn mit gleichem Nutzen kann man

ſie beym Beinfraß und anderen Knochenkrankheiten, auch bey Eindrücken anderer Knochen anwenden; ſo wird ſie aus gleichen Urſachen, wie an der Hirnſchale, auch am Bruſtbein (ſ. Trepanatio sterni) verrichtet.

Die Trepanation iſt an allen Stellen am Kopfe möglich, jedoch an einigen mit Schwierigkeiten verbunden, weßwegen einige Wundärzte die Application des Trepans auf ſelbigen Stellen widerrathen; wo jedoch die Operation durchaus und wirklich nöthig iſt, muß ſie ohne Anſtand verrichtet werden. So findet man bedenklich, am mittlern und untern Theile des Stirnbeins, am Schlafbein, Hinterhauptbein, und an den Suturen zu trepaniren.

An den Suturen fürchtet man ſowohl eine ſehr gefährliche Blutung, als auch eine heftige Entzündung zu erregen, und um ſie zu vermeiden, was auch öfters möglich ſeyn wird, empfiehlt man den Trepan um die eine oder andere Seite zu ſetzen. Da aber wegen der feſten Vereinigung der harten Hirnhaut mit dem Hirnſchedel an der Stelle der Sutur, ausgetretene Feuchtigkeiten, die an der einen Seite zunächſt an der Sutur liegen, nicht leicht durch eine Trepanöffnung an der andern Seite der Sutur ausfließen, ſo iſt es oft nöthig, an beyden Seiten der Sutur zu trepaniren. Dieſe doppelte Operation kann man vermeiden, wenn man, obſchon mit vorzüglicher Behutſamkeit und Vorſicht, weniger furchtſam iſt, um auf der Sutur ſelbſt zu trepaniren.

Auf dem Schlafbeine, vorzüglich auf deſſen niedern Theile, iſt die Trepanation freylich auch mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, nicht nur wegen der ſtarken ſie bedeckenden Muskeln, ſondern auch wegen der Blutung aus der Schlafpulsader, und aus den unter dem Schlafbein liegenden großen Gefäßen der harten Hirnhaut. Sie findet aber dennoch Statt, nur iſt einige Vorſicht dabey nöthig. Am niedern Theile dieſes Knochens geſchieht ſie indeſſen ſelten mit vollkommen gutem Erfolge, weil ſich Brüche daſelbſt gemeiniglich bis in die Basis des Hirnſchedels erſtrekken, und mit Extravaſation daſelbſt verbunden ſind.

Am Hinterhaupte iſt wegen der ungleichen Dicke die Verletzung der umliegenden großen Blutbehälter mit der Trepankrone, und daher eine Blutung zu fürchten; auch

wird die Operation durch die ſtarken Muskeln, die es bedecken, erſchwert. Indeſſen iſt die Trepanation dieſes Knochens ebenfalls nicht ganz unthunlich, jedoch erfordert ſie eine beſondere Vorſicht. Am niedern Theile dieſes Knochens kann nicht trepanirt werden.

Weniger bedenklich iſt die Trepanation des Stirnbeins, wiewohl man ſie in deſſen Mitte und am unterſten Theile ungern verrichtet. Am beſten trepanirt man daher zunächſt an dieſen Stellen, und wenn man ſeine Abſicht dadurch nicht erreicht, ſo iſt die Operation dennoch ohne allen Zweifel nothwendig, und man darf ſie der damit verbundenen Schwierigkeiten halber nicht unterlaſſen.

Die Operation wird auf folgende Art verrichtet. Wenn die Haare vom Kopfe wohl abgeſchoren worden ſind, ſo legt man den Kopf des Kranken ſo nahe als möglich am Bettrande auf ein Kopfküſſen, unter welches ein Bret, oder ſonſt etwas hartes geſchoben wird, und legt den Kopf wo möglich ſo, daß die Stelle, auf welche der Trepan geſetzt werden ſoll, die oberſte erhabenſte Stelle an demſelben iſt. Uebrigens darf der Kopf weder zu hoch noch zu niedrig liegen, und während der Operation muß ihn ein Gehülfe beſtmöglichſt feſt halten.

Iſt der Wundarzt von der Nothwendigkeit der Operation noch nicht gewiß überzeugt, ſo daß er die äußeren Bedeckungen bloß der Unterſuchung des Schadens halber durchſchneidet, ſo muß er dieß jederzeit durch einen Kreuzſchnitt thun, weil derſelbe nicht allein immer eine anſehnliche Entblößung ſchafft, ſondern auch, wenn die Trepanation oder die fernere Entblößung der Hirnſchale nicht nöthig iſt, ſogleich wieder vereiniget und geheilt werden kann. In einigen Fällen muß man dem Schnitte auch wohl irgend eine andere Geſtalt geben, z. B. im Falle einer Zerſchmetterung der Hirnſchale, wo er alsdann mancherley Geſtalten nach der verſchiedenen Geſtalt der zerſchmetterten Stelle bekommt. So gibt man auch wohl dem Schnitte die Geſtalt eines T oder V, oder irgend einer andern Figur, die die Theile, welche man verſchonen will oder muß, ſchont, und dennoch den Hirnſchedel hinlänglich entblößt. So verlängert man auch, wegen der darauf folgenden Narbe, die Einſchnitte

nicht ohne Noth bis auf die Stirn, auch durchſchneidet man nicht ohne Noth die Schlafpulsader u. ſ. w.

Am beſten durchſchneidet man die äußeren Bedeckungen dergeſtalt, daß die äußere Verletzung ſich in der Mitte des Schnittes befindet, wodurch der Schaden am gewiſſeſten entdeckt wird. Um üble Zufälle zu vermeiden, muß der Schnitt in der Aponevroſe und Hirnſchedelhaut wenigſtens genau ſo lang, als der in der äußern Haut ſeyn, daher man die Spitze des Meſſers ſenkrecht einſtechen, auch die Klinge immer ſenkrecht führen muß. Da man nicht wiſſen kann, ob etwa eine Spalte im Knochen, oder ein lockeres Knochenſtück in derſelben Gegend befindlich iſt, ſo muß man den Druck des Meſſers mäßigen, damit es nicht in die Hirnſchale dringe, noch die Knochenſtücke tiefer hineindrücke, noch unmittelbar das Gehirn verletze.

Die Blutung bey dem Schnitte iſt oft von großem Nutzen, daher ſie, wenn es nicht beſondere Umſtände erfordern, nie zu voreilig geſtillt werden darf; und da auch durch den Einſchnitt zuweilen alle bedenkliche Zufälle gehoben werden, ſo darf man den Trepan, wenn nicht die Zufälle ſehr dringend ſind, niemahls ſogleich aufſetzen, ſondern muß erſt ein wenig abwarten, ob nicht eine Aenderung in den Zufällen erfolgt.

Iſt der Einſchnitt auf die gehörige Art gemacht, und das Pericranium längs des ganzen Umfangs deſſelben wohl durchſchnitten, ſo ſondert man ſolches von dem Knochen mit dem Ende des Griffs am Skalpel gehörig ab, füllt die Wunde mit Charpie aus, und befeſtiget alles mit einer Kopfbinde. Einige ſchneiden die Ecken der Bedeckungen ab, was aber nie geſchehen dürfte, weil ſie in allen Fällen wieder übergelegt und angeheilt werden können, und die Heilung dadurch ſehr beſchleuniget wird.

Außer den Trepaninſtrumenten (ſ. Trepanum) zu der Operation muß man auch die nöthigen Verbandſtücke nach der Operation bereit legen, welche in einem Sindon, einer hinlänglichen Menge feiner und lockerer Charpie, Plumaceaux, Heftpflaſtern, Compreſſen und einer Kopfbinde beſtehen.

Nachdem man den erſten Verband ſorgfältig abgenom=

men hat, bringt man den Kopf des Kranken wieder in die obige Lage. Um die fleiſchigen Theile gegen die Trepankrone zu ſchützen, legt man auf ſolche Leinwandbäuſchchen. Den Knochen trocknet man mit einem Schwamm oder feiner Leinwand ab. Ehe man den Trepan anſetzt, verſtopft man dem Kranken die Ohren mit Baumwolle oder Charpie.

Hierauf bohret der Wundarzt mit dem Perforativtrepan ein Loch in die Hirnſchale, in welches nachher die Spitze der in der Krone befindlichen Pyramide geſetzt wird, damit die Krone befeſtigt iſt. Sobald aber eine ziemlich deutliche Rinne da iſt, nimmt man die Pyramide mittelſt des Schlüſſels heraus, und ſetzt die Operation mit der leeren Krone fort. Die Spitze des Perforativtrepans muß aber nicht zu breit ſeyn, damit ſie nicht ein zu breites Loch bohrt, und in demſelben ſich die Spitze der Pyramide hin und her bewegt, ſo, daß es zu lange dauert, ehe die Krone einen ſichern Gang bekommt. Auch darf der Perforativtrepan nicht zu lange fortgeſetzt werden, weil ſonſt die Grube zu tief wird, und das Inſtrument an dünnen Stellen des Hirnſchedels leicht durchdringt, und die harte Hirnhaut verletzt. Es iſt aber überhaupt beſſer, wenn der Pyramide in der Krone die Geſtalt eines Perforativtrepans gegeben wird, da man ſodann eine ſolche aufſetzt, und ſobald die Rinne tief genug iſt, die Pyramide herausnimmt.

Das Trepaninſtrument faßt der Wundarzt mit der rechten Hand über der Krone wie eine Schreibfeder, und ſetzt die Krone genau ſo auf, daß die Pyramide in das gemachte Loch kömmt, und ſo, daß der Baum in einer ſenkrechten Richtung in Abſicht der zu trepanirenden Stelle ſich befindet, legt die linke Hand auf den Knopf des Inſtruments flach auf, und auf dieſe das Kinn oder beſſer die Stirn, faßt alsdann mit der rechten Hand das Inſtrument in der Mitte, und dreht es nach der Seite hin, nach welcher die Zähne der Krone gerichtet ſind, in einem gleichen, ſanften, und ununterbrochenen Gange um. So oft die Zwiſchenräume der Zähne der Krone, und die Rinne mit Sägeſpänen angefüllt ſind, welches man daran merkt, wenn die Krone nicht mehr ſo ſtark als vorher eingreift, ſo ſetzt man das Inſtrument ab, indem man es jedes Mahl zuvor ein wenig zurück-

dreht, ſäubert die Krone mit einer Bürſte und die Rinne mittelſt eines Zahnſtochers von einer Federſpule, und ſetzt es mit obiger Vorſicht in die Rinne wieder ein. Die Rinne muß an allen Stellen gleich tief ſeyn, um nicht an einer Stelle früher als an der andern durchzubohren; daher muß der Wundarzt, ſobald aus Verſehen die Rinne an einer Stelle tiefer iſt, als an der andern, das Inſtrument ſogleich und ſo lange ein wenig nach der Seite hinneigen, wo die Rinne nicht tief genug iſt, bis man den Fehler verbeſſert hat.

Im Anfange kann man dreiſt und etwas geſchwinder drehen; ſobald man aber in die Diploe gekommen iſt, iſt mehr Vorſicht nöthig. Man erkennt dieß an den blutigern Sägeſpänen, auch aus dem deutlichen Gefühl, daß das Inſtrument in einer weichern Subſtanz geht, ſchneller fortruckt und eindringt; auch kann man die Diploe deutlich unterſcheiden, wenn man den Trepan oft ausnimmt, und die Rinne von Sägeſpänen oft reiniget. Da indeſſen zuweilen, vorzüglich bey alten Perſonen, die Diploe gänzlich fehlt, ſo darf man ſich auf dieſe Zeichen nicht zu ſehr verlaſſen, ſondern man muß in dieſen Fällen, bey öfterer Unterſuchung der Rinne, aus derſelben Tiefe urtheilen, ob das Inſtrument bald durch den Hirnſchedel iſt, auch kann man die innere Tafel von der äußern durch ihre mehrere Dichtigkeit und Härte unterſcheiden, die ſich durch das Geſicht und Gefühl beym Gebrauch des Trepans zuweilen ſehr deutlich wahrnehmen läßt. Man fährt alſo, unter der angegebenen Vorſicht, in der Operation ſo lange fort, und zwar je näher dem Ende der Operation, mit deſto mehrerer Minderung des Druckes auf das Inſtrument, und deſto öfterer Ausnehmung deſſelben, bis der Boden der Rinne roth und dunkel ausſieht; bis man, wenn man den Hebel in die Rinne ſetzt und zurückbeugt, einige Beweglichkeit des Knochenſtücks bemerkt; bis man unten im Boden der Rinne kleine Löcher wahrnimmt, und endlich bis man aus der Tiefe der Rinne ſchließen kann, daß der Hirnſchedel bald durchgeſägt iſt.

Hierauf nimmt man das ausgeſägte Knochenſtück aus. Dieß geſchieht entweder mit dem Zugbohrer (Tire-fond),

welchen man in das zu Anfang der Operation mit dem Perforativtrepan gemachte Loch einſchraubt, oder mit dem Hebel, oder mit einer dazu ſchicklichen Zange. Am beſten geſchieht es aber mit einem von dem chirurgiſchen Inſtrumentenmacher **Heune** in Wirzburg erfundenen Zugbohrer, welcher ſo eingerichtet iſt, daß er ſogleich nach der Herausnahme der Pyramide, mithin ehe das Knochenſtück loſe wird, in das Loch eingeſchraubt, und ſonach jeder Druck auf das Gehirn vermieden werden kann. Man bringt alsdann das **linſenförmige Meſſer** (Culter lenticularis) in die Trepanöffnung ein, und nimmt damit die Knochenecken ab, die gemeiniglich am untern Rande der Knochenöffnung zurückbleiben.

Wenn das Stück vom Hirnſchedel, das abgeſondert und ausgenommen werden ſoll, nicht ſehr groß iſt, ſo kann man es mittelſt einer einzigen großen Trepankrone abſondern. Iſt es aber groß, ſo ſetzt man auf den Umkreis deſſelben viele Kronen nach einander entweder ſo, daß eine Trepanöffnung die andere berührt, oder ſo, daß zwiſchen den Trepanöffnungen eine Knochenbrücke bleibt, die man mit der Brückenſäge durchſägt, oder mit einem Stückchen Glas wegſchabt. Will man ein niedergedrucktes Stück abſondern und ausnehmen, ſo kann man den Rand des Eindrucks mit Glaſe ſchaben, bis er ſo dünn wird, daß das Knochenſtück abgebrochen werden kann.

Das Schaben mit Glas empfiehlt **Theden** vorzüglich bey Kindern, weil bey dieſen die Hirnſchalknochen unter 6 Jahren faſt allenthalben bis zum 10ten Jahr noch an verſchiedenen Stellen ſo dünn, weich und ſchwammicht ſind, daß der Trepan nicht ohne große Beſchwerde gebraucht, und nicht ohne Nachtheil angeſetzt werden kann. Selbſt bey Erwachſenen hält er es für anwendbar, wenn keine Trepaninſtrumente bey der Hand ſind.

Bey Quetſchung der äußern Tafel und der Diploe entſteht ſo leicht Fäulniß und Beinfraß, wenn nicht die gequetſchte Knochenſubſtanz bey Zeiten hinweggenommen wird, und hier iſt man vor allen Folgen ſicher, wenn man die obere Tafel am verletzten Orte, und auch etwas von der Diploe hinwegſchabt.

Nach der Operation beſorgt der Wundarzt den Verband, welcher ſo ſanft und reitzlos als nur möglich gemacht werden muß, damit er das entblößte Gehirn nicht druckt, und den Ausfluß der Feuchtigkeiten aus der Trepanöffnung nicht im geringſten hindert. Man bringt ein von Charpie bereitetes, mit einem Faden verſehenes Sindon (Plumaceolum rotundum), etwas größer als die durchgebohrte Stelle, trokken zwiſchen die harte Hirnhaut und den Hirnſchalknochen, füllt nun dieſe Oeffnung mit feiner lockerer Charpie aus, bedeckt die Wunde mit Plumaceaux, die mit einer blonden Salbe beſtrichen ſind, legt eine mit einer dienlichen Bähung befeuchtete Compreſſe darüber, und macht die Befeſtigung mit einer paſſenden Kopfbinde.

Sollte eine große Oeffnung oder Zerſtörung der Hirnhäute zugegen ſeyn, ſo kann man das Sindon mit einem ſchicklichen balſamiſchen Mittel befeuchten; in allen anderen Fällen aber verdient der trockne Verband den Vorzug, weil die in den erſten Tagen ausfließenden Feuchtigkeiten hier leichter eindringen, als wenn die Verbandſtücke auch mit dem ſanfteſten Mittel befeuchtet oder beſtrichen wären, folglich im erſten Falle aller Reitz auf das Gehirn und deſſen Häute verhindert, im letzteren aber offenbar befördert wird.

Die erſten Tage wird der Verband alle 24 Stunden, auch wohl wenn viele Feuchtigkeiten ausfließen, oder ein neuer Druck oder Reitz aufs Gehirn bemerkt wird, mehrere Mahl erneuert. In der Folge, wenn wenig Feuchtigkeiten ausfließen, verbindet man ſeltener, alle 2 oder auch nur alle 3 Tage. Die Ausfütterung der Knochenwunde und der äußere Verband muß locker, weder in der Tiefe noch im Umfange feſt angelegt werden, weil hierdurch der Druck aufs Gehirn vermieden, die Erzeugung und das Wachsthum der vernichteten Theile, folglich die Heilung befördert wird (ſ. u. Vulnus capitis).

Nach völlig erfolgter Heilung muß der Kranke dieſe Stelle des Kopfes immer noch mit einem ſehr feſten Körper, als mit Leder oder feſter Pappe, einer gefütterten Platte von Blech oder Silber bedecken, um ſie ſowohl gegen jede äußere Beſchädigung zu beſchützen, als auch um

das Gehirn in ſeinen Grenzen zu halten, und einem Hirnbruche vorzubeugen.

In den wenigſten chirurgiſchen Lehrbüchern, oder vielleicht in gar keinem, wird der Wundarzt auf jene Blutungen aufmerkſam gemacht, die bey der Trepanation durch die Operation ſelbſt erregt werden, und die doch gleichwohl in manchen Fällen allerdings Gefahr erregen können. Es betrifft nehmlich die Verletzungen der Pulsadern (Arter. meningeae), welche zwiſchen der innern Fläche der Hirnſchale und der äußern der harten Hirnhaut liegen, und die eigentliche Urſache waren, welche die Wundärzte von jeher zurückſchreckte, den Trepan an die tieferen Stellen des Hirnſchedels anzuſetzen, weil dieſe Pulsadern hier deſto leichter der Verletzung ausgeſetzt ſind. Die Unterbindung, als das beſte Mittel zur Blutſtillung, iſt hier ſo wenig anwendbar, als alle übrige es ſind, und nur die Compreſſion könnte man zu Hülfe nehmen, die aber auch nicht als bloß unzweckmäßig, ſondern oft auf eine höchſt nachtheilige Art angewendet wird.

Die bisherigen Mittel das Blut in dieſem Falle zu ſtillen — das Einbringen eines bleyernen mit einer Scheibe von Brennſchwamm belegten Blättchens, wodurch ein Faden gezogen wurde, welchen man nach außen führte und daſelbſt befeſtigte — oder ein bleyernes Sindon ebenfalls mit Schwamm und einem Faden verſehen — können nichts anders als einen Druck auf das Gehirn, keinen aber auf die Pulsader bewirken. Da nun die Blutung fortdauert, ſo ſucht ſich der Wundarzt durch die Tamponade zu helfen, indem er ein Sindon von Brennſchwamm dem andern in die Trepanöffnung nachſchickt, bis ſie gehörig gefüllt iſt, nun eine Longuette mit einiger Kraft darüber legt, und ſo das Ausſtrömen des Blutes dem Auge entzieht, welches aber nach innen fortdauert, und den Kranken tödtet. Man fand in einem Falle bey der Oeffnung des Kopfes an dem Orte, wo die Platten und Tampons gelegen hatten, das Gehirn braun, ſchwarz und ganz breyig.

In Erwägung dieſer Umſtände dachte **Graefe** auf ein ſichereres Mittel. Die Blutung bey der Trepanation zeigt ſich entweder, ehe noch der Knochen vollkommen durchbohrt

iſt, oder erſt nach Durchbohrung der inneren Platte. Im erſten Falle entdeckt man nach herausgenommenem Knochenſtücke leicht das Höhlchen, aus welchem das Blut hervorkömmt, in welches man mittelſt einer Sonde ein Stückchen Brennſchwamm etwas feſt hineinſchiebt, wodurch die Blutung gewöhnlich bald geſtillt wird.

Im zweyten Falle, wo die Blutung erſt am Ende der Operation beginnt, iſt ſie Folge der verletzten Arterie der harten Hirnhaut. Statt den Druck gegen das reitzbare Gehirn zu richten, hält **Graefe** aus unbeſtreitbaren Gründen für vortheilhafter, ihn gegen den unempfindlichen Schedel zu richten, zu deſſen Behuf die harte Hirnhaut eingeſchnitten, und ein dazu erfundenes Plättchen zwiſchen ſie und das Gehirn gebracht werden muß, um die harte Hirnhaut ſammt ihrer Ader gegen die untere Fläche des Schedels drücken zu können.

Damit die harte Hirnhaut aber ſo viel als möglich geſchont werde, ſo richtet man den Kreuzſchnitt auf folgende Art ein: den erſten Einſchnitt macht man in der Richtung vom blutenden Orte bis an die entgegengeſetzte des Kreiſes, den zweyten aber nicht ſo, daß er den Mittelpunct der erſten im rechten Winkel trifft, daß er in einem Puncte, welcher dem verletzten Orte näher iſt, mit dem erſten Einſchnitt rechtwinkliche Läppchen bilde. Durch dieſen Schnitt werden die an dem blutenden Orte liegenden Läppchen klein, und alſo nicht ſo viel Hirnhaut gereitzt; um ihr aber auch dem Grade nach ſo wenig Leid als möglich zuzufügen, ſo ziehe man das Plättchen bloß ſo ſtark an, als es nöthig iſt, um die Ader zuſammenzudrücken. Den rechten Grad erkennt man daran, daß bey der mindeſten Lüftung der Schraube die Blutung ſogleich von neuem beginnt. Der auf das Plättchen gebundene Schwamm ſchmiegt ſich nach den Arterienfurchen, und trägt alſo zur leichtern Stillung das ſeinige bey.

Um endlich auch das Gehirn gegen den Reitz des eingebrachten Metalls zu ſchützen, muß das dünne Plättchen etwas erwärmt, und an ſeiner untern Fläche, welche gegen das Gehirn gerichtet iſt, mit einem milden Oehle überzogen werden.

Das Compreſſorium von **Graefe** muß aus unbiegſamen

Metall, Stahl oder Kupfer, welches ſtark übergoldet wird, gearbeitet ſeyn, damit es die gehörige Feſtigkeit beſitzt. Allen Bedingungen entſprechend beſteht es aus zwey Haken (Schwammträgern), die man willkührlich einander nähern, oder von einander entfernen kann. Der untere horizontale Theil jedes Hakens macht eine dünne Platte aus, deren drey Oeffnungen zu Fäden beſtimmt ſind, vermöge welcher auf die obere Fläche etwas Brennſchwamm gebunden werden kann. An der untern Fläche ſind dieſe Löcher durch Furchen vereint, in denen die Fäden verborgen bleiben, um das Gehirn nicht zu beläſtigen. Dieſe Platten werden mit einem ſenkrechten Theil, an deſſen oberer Hälfte ein Schraubengewinde iſt, vermöge welches man die Platte ſo feſt anziehen kann, als es nöthig iſt. Beyde Schwammträger gehen durch eine Queerplatte, die den Durchmeſſer der Trepanöffnung nur wenig deckt. Das ganze Inſtrument ruhet mit zwey Seitenplatten, die etwas gebogen ſind, auf der äußern Fläche des Schedels, und kann jedem Orte angepaßt werden, wenn man ſchwächere oder ſtärkere Compreſſen dieſen Platten zur Unterlage gibt.

Will man das Inſtrument anlegen, ſo ſchiebt man die beyden Seitenplatten gegen einander, wodurch die Schwammträger, die ſtetig mit ihnen verbunden ſind, einander ſo nahe gebracht werden, daß ſie ſich mit dem Rücken faſt berühren. Nun ſenkt man die vereinten Haken in die Trepanöffnung, den größern bringt man unter die harte Hirnhaut, um ſie ſammt ihrer Ader gegen den Schedel drücken zu können, der andere kleinere wird auf der andern Seite nicht erſt unter die Hirnhaut, ſondern unmittelbar unter den Knochen gebracht, und nur ſo weit untergeſchoben, als es nöthig iſt, um dem ganzen Inſtrumente eine feſte Lage zu geben.

Dieſe Platten ſind ſehr leicht unterzuſchieben, da man, wenn ſie gehörig tief hinabgelaſſen ſind, nur die Seitenplatten aus einander zu ziehen braucht, mit denen ſie ſich gleichzeitig bewegen. Zur größern Bequemlichkeit dient noch ein Schlüſſel, mit welchem man die Schrauben gehörig anziehen kann, die dann der Anlage des Ganzen ſo viel Feſtigkeit mittheilen, daß es nicht im mindeſten wanket; der Schlüſ-

ſel kann nun abgenommen werden, damit er nicht an Verband hinderlich ſey.

Die größte Entfernung der äußerſten Enden der Schwammträger beträgt 1⅝ Pariſer Zoll, übertrifft alſo den Durchmeſſer jeder gewöhnlichen Trepanöffnung. Werden die Schwammträger ganz zuſammen geſchoben, ſo bleiben die äußerſten Enden ¾ Zoll entfernt; iſt der Durchmeſſer der Trepanöffnung kleiner, ſo iſt es nicht möglich, beyde Haken zugleich herabzuſenken, ſondern hier ſchraubt man den einen Haken erſt ganz hinauf, ſenkt den andern, und ſchiebt ihn unter, dadurch wird man in der Trepanöffnung genug Raum gewinnen, um den erſten Schwammträger noch herabzulaſſen. So paßt das Inſtrument für jede Oeffnung.

Die beträchtliche Tiefe, in welcher der Schwammträger herabgelaſſen werden kann, und die faſt ½ Zoll beträgt, macht es für die dickſte Haut und den ſtärkſten Schedel paſſend. Sie können bis auf $\frac{1}{12}$ Zoll hinaufgeſchraubt werden, ſollte aber Schedel und Haut noch dünner ſeyn, ſo kann man ſich leicht durch Compreſſen helfen, die unter die Seitenplatten gelegt werden, um die Schwammträger mehr zu heben. Dieſe Beſchreibung iſt hinreichend, um das Inſtrument bey ſeinem einfachen Mechaniſmus, ſo bald man es nur zu Geſicht bekommt, anwenden zu können.

Der Verband kann leicht über das Inſtrument angelegt werden, welcher in einem mit Cerat beſtrichenen Sindon von Charpie beſtehet, das er in die Trepanöffnung legt, die ganze Wunde bedeckt er mit einem Plumaceau, welches er unter dem Mittelſtück durchſchiebt; dann legt er zum haltenden Verband die Scapha an, und läßt eine Nachtmütze aufſetzen.

So, glaubt Graefe, hat man ſelbſt bey Trepanationen an den tiefern Theilen des Schedels weniger zu fürchten, da man vor jeder Blutung geſichert bleibt. Ob das Inſtrument, mit einiger Abänderung, nicht eben ſo paſſend bey verletzten Pulsadern anderer Höhlen wäre, z. B. Blutungen der Art. interosseae, dadurch nicht gehemmt werden könnten, bleibt den Praktikern überlaſſen.

Nachträglich bemerke ich noch, daß das hier benannte Inſtrument neuerlich ſo einfach eingerichtet worden iſt, daß

es nur aus einem Schwammträger beſtehet. Auch iſt es von Graefe bereits bey einer Verletzung der Rippenpulsader mit dem beſten Erfolge angewendet worden.

Barthol. Murry Quæst. med. chir. an post gravem ab ictu vel casu capitis percussionem non juvante etiam iterata terebratione dura meninx incisione aperienda? Lutetiæ Paris. 1786 — in von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. von F. A. Weiz. B. I. p. 156.

F. Martini über die Trepanation — in Martini's chir. Streitſchriften. Abth. 5. p. 71.

Theden von der Entbehrlichkeit des Trepans — in Theden's neuen Bemerk. u. Erfahr. Th. II. Berlin, 1782. p. 22.

C. A. F. Brückner. Prodromus experimentorum circa trepanationem in vivis animalibus institutorum. 1790.

K. A. Fr. Brückner's Verſuche an lebenden Thieren über die Trepanation — in Neueſte Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. für Wundärzte. St. V. p. 287.

Rob. Mynors history of the practice of trepaning theskull and the after-treatement. London, 1785. 8.

Robert Mynors Geſchichte der Trepanation, mit Beobachtungen einer neuen Heilmethode. A. d. E. Leipz. 1787. 8.

Xav. Bichat's Beſchreibung eines neuen Trepans — in Schreger's u. Harles Annalen. B. I. St. 3.

C. Fr. Burdach Beyträge zur nähern Kenntniß des Gehirns, in Hinſicht auf Phyſiologie, Medicin und Chirurgie. Th. I. u. II. Leipz. 1806. 8.

Carl Graefe Blutungen durch Trepanation erregt, ihre Wichtigkeit und die Mittel, sie zu beseitigen, m. 2 K. — in *Hufeland's* neuem Journal B. XX. St. 2. p. 102.

Trepanatio sterni, Fr. *Trepanation du Sternon*, die Trepanation oder Durchbohrung des Bruſtbeins.

Dieſe Trepanation kann ſich durch die häufigen und vielfachen Veranlaſſungen zu Beſchädigungen, welchen das Bruſtbein ausgeſetzt iſt, nöthig machen, vorzüglich bey Brüchen deſſelben, wo die Bruchenden nach innen gedruckt ſind, oder das eine Bruchende ſich über das andere geſchoben hat, ingleichen bey Waſſer- oder Eiteranſammlungen hinter dem Bruſtbein im vordern Mittelfell, wovon unter Fractura sterni und Vulnus pectoris nachzuſehen iſt. Bald aber iſt die Trepanation des Bruſtbeins empfohlen, bald auch als gefährlich widerrathen worden. Bald wollte man ſie auch bey

Eiteranſammlungen bloß mit dem Perforativtrepan, bald mit einer Trepankrone gemacht wiſſen.

Mehrere Beobachtungen aber beweiſen, daß dieſe Operation mit dem glücklichſten Erfolge gemacht worden, und bey weitem ſo gefahrvoll nicht iſt, als wie man behauptete, wenn ſie nur mit der gehörigen Vorſicht angeſtellt wird. Keineswegs iſt es rathſam, bey Waſſer- oder Eiteranſammlungen ein Loch mit dem Perforativtrepan zu bohren, ſondern es muß mit einer Trepankrone geſchehen, auch würde ich nicht rathen, die Trephine dem gewöhnlichen Trepaninſtrumente vorzuziehen.

Indem der Kranke in die Rückenlage gebracht iſt, werden die äußern Bedeckungen durch einen Longitudinaleinſchnitt bis auf den Knochen getrennt, das Perioſteum abgelöſet, um Raum für die Trepankrone zu haben. Das Bohren ſelbſt muß mit größerer Vorſicht als bey den Knochen des Schedels geſchehen, beſonders wenn der Knochen durchbohrt iſt, darf man mit der Krone nicht weiter eindringen, um nicht die hinter dem Bruſtbein gelegenen Theile zu verletzen. Nach **Krämer's** Beobachtung lag ein Mahl die Aorta unmittelbar an der hintern Fläche des Bruſtbeins, etwas mehr rechts als links.

Sollte die Operation bey Kindern ſich nöthig machen, ſo würde es doch nicht räthlich ſeyn, ſie mit dem Trepan anzuſtellen, ſondern da könnte das Schaben mit Glas den Vorzug verdienen.

Nach der Operation, wenn alles beſeitiget iſt, behandelt man die Wunde nach allgemeinen Regeln, und befördert ſo viel möglich die ſchnelle Vereinigung.

Carl Fr. Cloſsius Abhandlung über die Durchbohrung des Brustbeins. A. d. Lat. nebst Anhang von *J. G. Kraemer.* Marburg, 1799. 8.

Trepănum (von *τρέω*, tero), Abaptĭston, Terĕbra s. Terĕbrum, Fr. *Trépan*, **der Trepan, Hirnbohrer.**

Iſt dasjenige Inſtrument, welches zur An- und Durchbohrung eines Knochens, vorzüglich bey Verletzungen der Hirnſchale erforderlich iſt. Von dieſem Inſtrumente gibt es dreyerley Arten: der **Abblätterungs-** oder **Exfoliativtrepan** (Trepanum exfoliativum, Fr. *Trépan exfoliatif*) — der

Perforativtrepan, **Spitztrepan**, oder **Schneidbohrer** (Trepanum perforatorium, Fr. *Trépan perçant*) — und der eigentliche **Trepan**, oder **Kronentrepan** (Trepanum cum corona, Fr. *Trépan avec la couronne*).

Der Exfoliativtrepan wird nur bey harten Beingeſchwülſten, deren Tiefe man nicht weiß, gebraucht. — Der Perforativtrepan wird angewendet, wenn ſich der Knochen langſam abblättert, und wenn man einem andern Inſtrumente, z. B. dem Meiſſel, oder der Pyramide des Kronentrepans einen Weg bahnen will, oder wenn man ſich vorgenommen hat, kleine Löcher zu bohren, ohne ein Stück hinwegzunehmen. — Mit dem Kronentrepan endlich kann man kleine Scheiben herausbohren. Das Hauptſtück am letztern iſt die Krone, welche eine runde zirkelförmige Säge vorſtellt, deren Zähne am beſten von der Rechten zur Linken gerichtet ſind. Die Kronen ſind entweder cylindriſch oder kegelförmig, doch verdienen die cylindriſchen durchaus den Vorzug vor den koniſchen. Die Trepankronen werden zuerſt mit dem Stifte (der Pyramide) aufgeſetzt, und erhalten dann den Nahmen der **männlichen Krone** (Corona mas); ſodann wird der Stift mit dem Schlüſſel herausgeſchraubt, und ſo die männliche Krone in die **weibliche** (Corona femina) verwandelt.

Die gewöhnlichen Trepankronen ſind gemeiniglich zu klein; denn die Krone, die man in gewöhnlichen Fällen bey Erwachſenen gebraucht, ſollte wenigſtens einen ſtarken Zoll im Durchmeſſer haben; auch wenn der Wundarzt mehr als ein Mahl trepaniren muß, oder auch in einigen andern beſondern Fällen kann ſie noch größer ſeyn. Die Krone befeſtiget man entweder an den **Trepanbogen**, was am bequemſten und ſicherſten iſt; oder an die **Trephine**, die allerdings mit vieler Unbequemlichkeit und vielem Zeitverluſt bey der Operation verbunden iſt.

Viele andere Arten von älteren und neueren Trepaninſtrumenten, die meiſten Theils das unvermuthete Durchdringen der Krone durch die Hirnſchale, und die Verletzung der Hirnhäute verhüthen ſollen, z. B. eins von **Klindword**[20], ſind unbequem und überflüſſig, weil der aufmerk-

20) Fritze mediciniſche Annalen. B. I. p. 376.

ſame Wundarzt dieß bey dem gewöhnlichen Trepaninſtrumente nie zu fürchten hat. Indeß ſcheint das von **Kauzmann**[21]) Vortheile zu beſitzen.

Tribūlcon, **der dreyfache Kugelzieher, Tribulkon.**

So nennt **Percy**[22]) ein neues Inſtrument, welches er zur Herausziehung der Kugeln aus Schußwunden erfunden hat, und für das bequemſte und brauchbarſte unter allen bisher gewöhnlichen, vorzüglich empfiehlt.

Tricae incubōrum, ſiehe Plica.

Trichiasis, Trichōsis (von θρίξ, pilus), Fr. *Trichiase,* **die Einwärtskehrung der Haare an den Augenliedern, Verkehrung der Augenwimpern.**

Bey den Schriftſtellern iſt mit Trichiasis oft das Entropium benannt worden. Bey Trichiaſis ſind die Augenwimpern nach innen und unten gegen den Augapfel gerichtet. Der Augenliederrand aber hat ſeine normale Lage. Die Haare reiben und ſtechen den Augapfel beſonders bey jeder Bewegung und um ſo mehr, je kürzer und härter ſie ſind. Die Conjunctiva wird geröthet, das Auge iſt höchſt ſchmerzhaft und thränt beſtändig. Wird das Uebel nicht bald beſeitiget, ſo wird die Entzündung chroniſch und hat Desorganiſationen der Conjunctiva, Pannus, Obscuratio corneae, oberflächige Exulcerationen und zuletzt Blindheit zur Folge.

Die Trichiaſis iſt entweder total oder partiel, die ganze Reihe der Cilien ſteht nach innen oder nur einzelne derſelben. Gewöhnlich ſind es die an den Winkeln der Augen befindlichen. **Albinus** beobachtete auch eine Trichiasis carunculae lacrymalis. Die Thränencarunkel war mit ſo langen Haaren beſetzt, daß der Augapfel heftig und anhaltend dadurch gereitzt und entzündet wurde.

In manchen Gegenden herrſcht die Trichiaſis endemiſch, ſo z. B. in Alexandrien, in Aegypten, und bey den Ehſten nach **Iſenflamm**[23]), welcher die Urſache davon in den die-

21) *Mich. Ehrenfried Kauzmann* Comment. de novo trepanationis instrumento. C. Tab. æn. Erlangæ, 1802.

22) Vom Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden ꝛc. Strasburg, 1789. 8.

23) *H. Fr. Isenflamm* Beschreibung einiger menschlichen Köpfe von verschiedenen Raçen — in Neue Denkschrift der physical. medicin. Societät zu Erlangen. Nürnberg, 1812. B. I. p. 1.

ſer Nation eigenthümlichen enggeſchlitzten Augenliedern ſucht. Auch bey manchen Thieren, z. B. bey den Schafen, beobachtete man die Trichiaſis, doch hatte ſie immer minder heftige Folgen.

Häufig iſt die Trichiaſis ein bloßer Bildungsfehler, deſſen innere Urſache nicht aufzufinden iſt. Die Haare nehmen eine falſche Richtung an, ohne daß Entzündung oder eine andere Krankheit des Augenliedrandes vorhergegangen wäre. Oft aber entſteht Trichiaſis nach chroniſchen Entzündungen, beſonders ſkrophulöſen, Pſorophthalmien, Blattern u. ſ. w. Die Augenliedränder exulceriren, die Cilien fallen aus, die Oeffnungen, durch welche ſie hervorkamen, vernarben, und ſie bahnen ſich nachher beym Wiederwachſen einen andern Weg.

Die Behandlung beſteht zunächſt darin, daß man die den Augapfel beſtändig reitzenden Cilien entfernt, indem man ſie ausreißt. Man bedient ſich dazu jeder gut faſſenden Pincette oder eines eigenen Haarzängelchens. Damit faßt man immer nur ein Haar, und zieht es in einem allmählig verſtärkten Zuge heraus. Sie ſehr plötzlich und in einem heftigen Ruck herauszunehmen, iſt oft ſehr ſchmerzhaft. Nach der Empfindlichkeit des Kranken kann man ſie alle hinter einander, oder nur in kleineren oder größeren Zwiſchenräumen ausziehen, z. B. alle Tage mehrere, damit der Reitz nicht zu heftig werde und Entzündung erfolge.

Dieſes Verfahren ſchafft aber nur palliative Hülfe, keine radicale Heilung, die Haare wachſen wieder. Dieß zu verhüthen, oder den Reitz aufzuheben, hat man mancherley Vorſchläge gemacht. So wollen einige die Haare auf ein Klebpflaſter befeſtigen und vom Auge ab nach oben oder nach unten feſtkleben; andere wollen die Cilien mittelſt eines heißen runden Eiſens ſo kräuſeln, daß ſie ſich nach außen kehren. Beydes iſt aber beſchwerlich und von gar keiner Dauer. Noch andere geben den Rath, weil das Ausreißen ſchmerzhaft und mühſam iſt, die Haare bloß abzuſchneiden, dadurch werden ſie aber nur ſtärker und die Krankheit ſchlimmer.

Um die Haare ganz zu zerſtören, hat man verſucht, unmittelbar nach dem Ausreißen die Augenliedränder mit Spir.

sal. ammon. caust. oder Auflöſung von Lap. infernalis oder Butyr. antimonii zu beſtreichen. Dieſe Mittel aber dringen nicht gehörig ein, und bleiben daher ohne Wirkung. Endlich hat man in die Oeffnungen der ausgeriſſenen Haare die Spitze einer glühenden Nadel eingebracht, und ſo die Wurzeln derſelben zerſtört. Dieß iſt aber überaus ſchwierig, mit einer feinen Nadel genau die kleine Oeffnung zu treffen, in welcher das Haar ſaß. **Rowley** und **Beer** verwerfen daher alle dieſe Vorſchläge und betrachten das fleißig wiederhohlte Ausreißen der Cilien als das einzige Radikalmittel, weil zuletzt die Haare nicht mehr nachwachſen, was auch die Erfahrung beſtätiget hat.

Ph. Ant. Bayer über Trichiasis und Entropium nebst Beschreibung einer verbesserten Augenliedzange. Nürnberg, 1816. 8.

Trichīsmos s.

Trichismus (von θρίξ, pilus), Fr. *Fente capillaire*, **ein Haarſpalt, Haarbruch, Spaltbruch.**

Iſt diejenige Art Beinbruch, wenn der Knochen nur eine haarkleine Spalte bekommt. S. Fissura ossis.

Tricholabĭum (von θρίξ, pilus, u. λαβή, prehensio), **ein Zängelchen zur Ausziehung der Augenliederhaare.**

Ein ſolches Zängelchen wird bey der Trichiasis gebraucht, und iſt eine Art von kleiner Pincette.

Trichōma (von τριχόω, pilosum reddo), iſt ſo viel, als Plica polonica.

Trichōsis, iſt ſo viel, als Trichiasis.

Triploïdes, Tiroïdes (von τριπλόος, triplus, u. εἶδος, forma), Fr. *Triploïde*; **das dreyfüßige Hebezeug, der Dreyfuß.**

Iſt ein, bey großen Eindrücken des Hirnſchedels ehedem gewöhnliches, nachher in Vergeſſenheit gerathenes, neuerlich aber von **Richter** [24]) wieder empfohlnes Inſtrument. Er will aber, daß es unten mit keiner Schraube, ſondern mit einem Haken verſehen ſeyn, und dieſer, damit er leicht und in allen Stellungen des Inſtrumentes eingebracht und angelegt werden könne, an einer Kette hangen ſoll.

Dieſes Inſtrument hebt den Hirnſchedel langſam, allmählig, gleichartig auf, ohne den Kopf des Kranken zu

24) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt. B. II. Tab. II. Fig. 2.

erſchüttern; es hebt, vermöge ſeiner ſtarken Wirkung, Eindrücke auf, die man mit dem Hebel nicht aufheben kann; man kann auch mittelſt deſſelben den Eindruck bis auf die beliebige Stelle heben, und es überhaupt in allen Fällen ſehr leicht und bequem anwenden. Unter jeden Fuß dieſes Inſtruments kann man ein Stück Pappe legen, um den Druck auf die äußern Bedeckungen zu mindern. Abgebildet findet man es auch beym Heiſter [25]).

Tripsis (von τρίβω, tero), iſt ſo viel, als Contusio.

Trismus (von τρίζω, strido), ſiehe unter Tetanus.

Troma, ſiehe Trauma.

Tuba acustica, Fr. *Tube ou Cornet acoustique*, ein Hörrohr.

Iſt ein Inſtrument, was zur Verſtärkung des Gehörs für Perſonen dient, welche ein ſchwaches Gehör haben und daher ſchwerhörig ſind, und die ſich deſſelben mit Nutzen bedienen. Dieſe Inſtrumente vertreten eigentlich dieſelben Dienſte, wie bey Menſchen und Thieren das äußere Ohr, und was auch die hohle Hand thut, wenn man ſie hinter das äußere Ohr hält. Sie werden am beſten aus ſchwachem Meſſingblech, oder auch aus leichtem weißem Eiſenblech verfertiget, wovon die glatte Seite zur innerſten Fläche genommen werden muß, damit das Inſtrument um deſto vollkommener wird.

Die Hörröhre müſſen eine weite Oeffnung haben, damit ſie ſo viel Schallſtrahlen als möglich auffangen können, und welche außerdem bey dem Ohre vorbeygehen würden. Dem innern Theile gibt man am beſten eine paraboliſche Geſtalt, welche die Parallelſtrahlen in den Brennpunct ſammelt, wo ſie durch die Röhre, die man in das Rohr ſteckt, zu dem Gehörorgan geführt werden. Inwendig müſſen die Hörröhre wohl polirt ſeyn; auswendig aber müſſen ſie mit einem weichen Stoffe oder mit Firniß überzogen ſeyn, damit ſie den Schall vollkommen regelmäßig zurückwerfen, auch durch die äußere Seite nicht durchlaſſen.

Der Endzweck der Hörröhre beruht darauf, daß die Schallſtrahlen 1) durch das Metall in ſtärkere ſchwingende Bewegung geſetzt werden und dabey 2) eine Reſonanz und

25) Heiſter's Chirurgie. Cap. 14. Tab. V. Fig. 12.

neue Reflexion des Schalls hervorbringen. Der Schall wird dadurch allerdings um vieles verſtärkt, aber auch wenn es zu ſtark wirkt, um ſo viel mehr verwirrt.

Die beſten Hörröhre ſind die ganz einfachen, welche entweder ganz gerade, oder nur wenig gebogen ſind. Das weſentlichſte iſt, daß ſie eine weite Mündung haben, damit ſie viel Schall auffangen, und der Schall gleichſam concentrirt auf die Gehörnerven wirken kann. Alle Hörröhre, welche gebogen ſind, können den Effekt nicht leiſten; und weil ſie noch dazu krummlinicht ſind, ſo wird es dem Künſtler ſchwer, ſie egal zu machen.

Die kegelförmigen Hörröhre taugen ebenfalls nicht, weil der hineinfallende Schall aufhört reflektirt zu werden, an der Stelle, wo der Winkel anfängt größer als ein rechter Winkel zu werden, und dann geht er rückwärts. Wenn der Kegel nicht abgeſchnitten wird, ſo taugt die Geſtalt gar nicht, weil der einfallende Schall wieder herausgeht, ehe er die Spitze des Kegels erreicht.

Die paraboliſche Form iſt unter allen für die Hörröhre am vortheilhafteſten. Der aus der Ferne kommende Schall geht in einer mit der Axe faſt parallelen Lage ein, und wird durch die Reflexion gewiſſer Maßen wie in einem Brennpunct concentrirt.

Die Hörröhre mit einer Halbkugel ſind nicht ſo vollkommen, denn der Schall wird bloß von dem Mittelpuncte concentrirt, und die Schallſtrahlen können nicht ſo gut aufgefangen werden.

Hörröhre, die in den neueren Zeiten zur Erleichterung der am ſchweren Gehör Leidenden bekannt geworden ſind, gibt es von verſchiedenen Geſtalten, wovon **Arneman** einige bekannt gemacht hat. Aus der Verſchiedenheit aber der mancherley Formen, und derſelben ſo ſehr abweichenden Wirkungen ergibt ſichs ſchon, daß das eine Hörrohr nicht für alle Schwerhörigen paſſend iſt, weil der Grad der Schwerhörigkeit ſo ſehr verſchieden iſt. Indeß lehrt die Erfahrung doch ſo viel, daß ein einfaches coniſches Hörrohr große Vorzüge vor anderen beſitzt, es läßt ſich unter allen am leichteſten verfertigen, und findet ſich eben deßwegen faſt allenthalben entweder für ſich, oder als weſentlicher Beſtandtheil

bey zuſammengeſetzten Formen. Für ſich allein ohne weitere Zuſammenſetzung finden es viele Schwerhörige unter einer großen Zahl anderer Hörröhre ſehr oft paſſend.

J. Arneman Ueber die Hörröhre — in *Arneman's* Magazin für die Wundarzneiwiſſenſchaft. B. II. St. 3. p. 380. — *Arnem.* Fortſetzung der Beurtheilung der Hörröhre. ibid. B. III. St. 1. p. 148. — Einige Verſuche über die vortheilhafte Einrichtung der Hörröhre. ibid. B. III. St. 3. p. 317.

Tuberculum, Fr. *Tubercule*, **ein Hügel, Knoten.** S. Phyma.

Tulus, iſt ſo viel, als Callus.

Tumor, Fr. *Tumeur*, *Enflure*, **die Geſchwulſt.**

Iſt eine jede in die Augen fallende widernatürliche Erhabenheit auf der Oberfläche des menſchlichen Körpers. Ehedem theilte man die Geſchwülſte in **natürliche**, als die Brüſte, Naſe, Lippen u. ſ. w.; in **nicht natürliche**, der aufgeſchwollne Bauch nach dem Eſſen, die von Milch ſtrotzenden Brüſte der Weibsperſonen u. ſ. w. und in **widernatürliche**, worunter alle krankhafte Geſchwülſte verſtanden wurden. In Anſehung ihrer Verbindung theilte man ſie in **einfache**, wo entweder eine heiße oder eine kalte Geſchwulſt allein da war; in **zuſammengeſetzte**, wo eine heiße oder kalte Geſchwulſt zugleich da waren; und in **vermiſchte** Geſchwülſte, welche mit anderen Krankheiten vergeſellſchaftet waren, z. B. mit dem Krebs, mit einem Geſchwür u. ſ. w. So hat man ſie auch noch in Rückſicht der leidenden Theile in Geſchwülſte der **weichen** und Geſchwülſte der **harten Theile** abgetheilt.

In Rückſicht der Entſtehung der Geſchwülſte theilt man ſie in **zufällige** oder **ſymptomatiſche**, wenn ſie von einer andern Krankheit herkommen; und in **idiopathiſche Geſchwülſte**, bey welchen man die Urſache in der Geſchwulſt ſelbſt findet. In Anſehung des Ortes, an welchem die Geſchwülſte entſtehen, werden ſie eingetheilt in **allgemeine**, welche an den meiſten Stellen der Oberfläche des Körpers zum Vorſchein kommen, und in **eigenthümliche Geſchwülſte**, welche nur an gewiſſen Theilen allein entſtehen. In Betrachtung der Hitze und der Farbe der Haut unterſcheidet man ſie in **hitzige**, welche unvermeidliche Folgen der Entzündung ſind, und in **kalte Geſchwülſte**, welche ohne Entzündung ſind.

Von **Plenk** werden die Geſchwülſte nach den in ihnen befindlichen Säften oder krankhaften Materien in 18 Geſchlechter eingetheilt, woraus folgende Klaſſen entſtehen. 1) **Entzündungsgeſchwülſte** ſind ſolche, welche von einer Entzündung entſtehen. 2) **Eitergeſchwülſte** enthalten Eiter in ſich, der entweder von der vorhergegangenen Entzündung eines Theils, oder von einem Theil des Körpers an dem andern abgeſetzten Eiter, der vorher an einem andern Orte oder in dem Blute erzeugt worden, herrührt. 3) **Brandige Geſchwülſte** ſind diejenigen, wobey eine Abſterbung oder Fäulniß der Theile vorhanden iſt. 4) **Verhärtete Geſchwülſte** werden durch einen verdickten, und mit den Gefäßen ſelbſt verwachſenen Saft der Drüſen, oder einer jeden andern Feuchtigkeit hervorgebracht. Nicht aber jede verhärtete Geſchwulſt hat ihren Sitz in den Drüſen, denn es kann jeder Theil zu einer Geſchwulſt verhärten, wie Angiectasia und Telangiectasia. 5) **Waſſergeſchwülſte** enthalten Waſſer in ſich. 6) **Blutgeſchwülſte** haben in ſich wahres Blut. 7) **Sack-** oder **Balggeſchwülſte** beſtehen aus einem beſondern Sacke, in welchem ſich eine Materie verſchiedener Art befindet. 8) **Auswachsgeſchwülſte** ſind ſolche, welche aus einem faſerigten, dem Fleiſche ähnlichen Weſen beſtehen, über der Haut hevorragen, unter den äußern Bedeckungen des Körpers ſich befinden, und nach ihrer verſchiedenen Conſiſtenz, Figur, Farbe, Sitz, Art und Ort verſchieden ſind; z. B. Lipoma. 9) **Knochengeſchwülſte** bilden ſich in der Subſtanz des Knochens ſelbſt. 10) **Erdige Geſchwülſte** enthalten erd- oder kalkartige Materie in ſich, wie die Gichtknoten. 11) **Luftgeſchwülſte** entſtehen von der in das Zellgewebe oder in eine Höhle ſich eingedrungenen Luft, wie das bey Bruſtwunden vorkommt, wenn die Lunge verletzt worden iſt.

12) **Speichelgeſchwülſte** ſind die, welche von dem ſich widernatürlich angeſammelten und zurückgehaltenen Speichel in dem Speichelgange entſtehen. 13) **Gallengeſchwülſte** entſtehen in der rechten Weiche von der Galle, welche die Gallenblaſe widernatürlich ausdehnt, und hierher gehört die einzige Art derſelben: die **Waſſerſucht der Gallenblaſe** (Hydrops vesicae felleae). 14) **Harnblaſengeſchwülſte** beſtehen in einer Anſchwellung der Harnblaſe von dem in ihr zurückge-

haltenen Harn. 15) **Milchgeſchwülſte** können nicht allein von einer Milchanhäufung in den Brüſten ſelbſt (Sparganosis), ſondern auch von einer Verſetzung der Milch an irgend einen andern Ort des Körpers (Metastasis lactea) entſtehen. 16) **Falſche Bruchgeſchwülſte** (Herniae spuriae) ſind diejenigen Auftreibungen, welche am Nabel, am Hodenſacke und den Hoden ſelbſt entſtehen, und nicht wie die wahren Brüche ein Eingeweide, ſondern eine widernatürliche Flüſſigkeit in ſich enthalten, oder auch eine andere krankhafte Ausartung des Theiles ſelbſt zum Grunde haben, als Hydrocele, Haematocele, Cirsocele und Sarcocele. 17) **Organiſche Geſchwülſte** ſind die, welche einen von ſeiner Lage und Stelle bewegten organiſchen Theil in ſich enthalten, z. B. wenn eine Geſchwulſt durch den aus ſeiner Gelenkverbindung ausgewichenen Kopf des Knochens entſtehet. 18) **Gelenkgeſchwülſte** entſtehen von einer auf die Gelenke ſich abgeſetzten ſchadhaften Materie. — Ein jedes von dieſen Geſchlechtern begreift die darunter gehörenden Gattungen in ſich, die aus dem beſtimmten Geſchlechte zu beurtheilen ſind.

Ein Verſuch, die Geſchwülſte nach ihrer Structur zu klaſſificiren, iſt von **Abernethy** dargeſtellt worden, und hat dabey zur Abſicht, dieſelben zu einer Klaſſe der örtlichen Krankheiten in der Noſologie zu machen; er ſchränkt die Bedeutung des Wortes auf neugebildete Subſtanzen ein, welche urſprünglich keinen integrirenden Theil des Körpers ausmachen. Dieſe Ordnung könne dann in Geſchlechter getheilt, und das erſte Geſchlecht von ſeinem auffallenden Charakter, der in einer feſten, fleiſchigen Beſchaffenheit begründet iſt, Sarkom, **Sarkomatöſe Geſchwulſt**, **Fleiſchgeſchwulſt** genannt werden. Von dieſem Geſchlechte beſchreibt er folgende Arten.

1) Das **gewöhnliche gefäßreiche oder organiſche Sarkom**, welches durch die Bildung von Gefäßen durchaus gefäßreich geworden iſt. Hierunter begreift er diejenigen Geſchwülſte, die durchaus, aber ohne in ihrem Bau etwas auszeichnendes zu haben, organiſirt ſind. Dieſen Bau findet man nicht bloß in für ſich beſtehenden Geſchwülſten, ſondern auch im Hoden, in der Bruſtdrüſe und den lymphatiſchen Drüſen.

2) Das **Fettſarkom**, als die gewöhnliche Art, entwickelt ſich gewöhnlich auf der vordern oder hintern Seite des Stammes und bisweilen auch an den Gliedmaßen.

3) Das **Pankreasähnliche Sarkom** beſteht aus irregulären Maſſen, die in Farbe, Gewebe und Größe den größern Lappen ähneln, die das Pankreas bilden. Es entwickelt ſich zwar bisweilen für ſich im Zellgewebe, kommt aber häufiger in der weiblichen Bruſt vor.

4) Das **Balg-Sarkom** enthält Zellen oder Bälge, und enthält mehrere Abarten. Es kommt bisweilen als für ſich beſtehende Geſchwulſt, gewöhnlicher aber in den Eyerſtöcken und den Hoden vor.

5) **Bruſtdrüſen-Sarkom** hat deßhalb dieſen Nahmen, weil es der Bruſtdrüſe an Geſtalt und Gewebe auffallend ähnelt. Es iſt weiß und hart, und in der Mitte von Fettgeſchwülſten gefunden worden.

6) Das **tuberkulöſe Sarkom** beſteht aus einer Anreihung von kleinen, feſten, rundlichen Geſchwülſten, von verſchiedener Farbe und Größe, die durch Zellgewebe verbunden ſind. Die Größe iſt von der einer Erbſe zu der einer Bohne, bisweilen noch größer, von braunrother, bisweilen gelblicher Farbe. Sie betreffen vorzüglich den Nacken.

7) Das **Markſarkom** kommt gewöhnlich im Hoden vor, und wird unrichtig **weicher Hodenkrebs** genannt. Die Geſchwulſt iſt weißlich, der Hirnſubſtanz viel ähnlich, jedoch iſt ſie oft auch braunroth.

8) **Carcinomatöſes (krebſiges) Sarkom.** Wegen ſeiner beſondern Härte, nennt man es vorzugsweiſe Skirrhus, ſo lange es unverändert und frey von Ulceration bleibt. Des beſtimmten Ausdrucks halber, und um nicht Krebs darunter zu verſtehen, will er den Nahmen **Carcinom** ſchlechthin in der erſten Periode beſtimmen, **Krebs** und **ulcerirtes Carcinom** dann, wenn die Ulceration eingetreten iſt. An die Sarkome reihet **Abernethy** endlich noch an

9) **die Balggeſchwülſte**, weil dieſe das Herkommen neben die Fleiſchgeſchwülſte geſtellt zu haben ſcheine. Von den Sarkomen aber unterſcheiden ſie ſich durch Regelmäßigkeit der Oberfläche und ganzen Geſtalt, und breyähnliches Gefühl. Zu den drey bisher angenommenen Varietäten des

Inhalts: fett-, brey- oder honigähnlichen, ſetzt er noch eine vierte, nehmlich eine von nagel- oder hornähnlicher Subſtanz.

Γαλήνου περὶ τῶν παρὰ φύσιν ὄγκων βιβλίον — in *Hippocratis et Galeni* ed. Chart. Tom. VII. p. 312.

Ant. Saportae libri V de tumoribus præter naturam. Lugd. 1604. 12.

Ant. Deidier. Diss. sur la nature et la guérison des tumeurs. à Paris, 1738. 12.

Traité des tumeurs et des ulcères avec deux lettres sur la composition de quelques remèdes, qu'on propose pour la guérison des maladies vénériennes. à Paris. Tom. II. 1759. 8.

J. Aſtruc's Abhandlung von Geſchwülſten und Geſchwüren. A. d. Engl. von G. L. Rumpelt. Dresden u. Leipzig, 1761. — Zweyte verb. Ausg. m. Anmerk. u. Zuſ. von C. B. G. Hebenſtreit. Th. I. 1790. Th. II. 1791. 8.

Ant. de Haen de vario tumorum genere — in *de Haen* rat. med. Pars II. cap. 11.

C. A. Mangold genera et species tumorum — in *Mangoldi* opusc. med. ph. Nr. 4.

David van Gesscher prœve over de voornaamste langdurige gezwellen. Amsterdam, 1767. 8.

D. van Geſſcher Verſuch über die Natur u. Heilung der verſchiedenen Arten von Geſchwülſten. A. d. Holl. Leipzig, 1787. 8.

J. J. Plenck novum systema tumorum, quo hi morbi in sua genera et species reducuntur. Viennae, 1767. 8.

J. J. Plenck's neues Lehrgebäude von Geſchwülſten. A. d. Lat. Dresden, 1769. 8. 2te Ausg. 1776. 8.

Ambr. Bertrandi's Abhandlung von den Geſchwülſten. A. d. Ital. m. Anmerk. von K. H. Spohr. Leipzig, 1788. Mit 3 K. 8.

Abernethy's Versuch, die Geschwülste nach ihrer Structur zu klassificiren — in *J. Abernethy* medicin. chirurg. Beobacht. A. d. Engl. von D. *J. F. Meckel.* Halle, 1809. 8.

Tumor albus, ſiehe unter Fungus articulorum.

Tumor conjunctivae, Fr. *Tumeur de la conjonctive*, die Geſchwulſt der angewachſenen Haut.

Sind kleine Geſchwülſte, Knoten und Blätterchen von verſchiedener Art, die ſich zuweilen auf der Conjunctiva erzeugen. Dergleichen ſind: **die Eiterblatter** (ſ. Pustulae); **die Waſſerblatter** (ſ. Phlyctaenae); **harte Knoten** (ſ. Papulae); **die Carunkeln** (ſ. Caruncula conjunctivae); und **der Carbunkel des Auges** (ſ. Carbunculus oculi).

Tumor capsulātus, ſiehe Tumor cysticus.

Tumor cysticus, T. saccātus, T. capsulātus, T. tunicātus, Lupa, Fr. *Tumeur enkystée, T. capsulaire*, die **Balggeſchwulſt, Sackgeſchwulſt, Kapſelgeſchwulſt, eingehäutete Geſchwulſt.**

Dieſe Geſchwülſte beſtehen aus einem widernatürlichen Sacke, in welchem eine Materie von verſchiedenem Anſehen und verſchiedener Conſiſtenz enthalten iſt. Zuweilen iſt ſie weich, zuweilen ganz flüſſig, zuweilen ganz hart, manchmahl ſogar zum Theil knöchern und ſteinicht, und oft liegen in einem Sacke Materien von verſchiedener Art und Conſiſtenz.

Nach der vorzüglichſten Verſchiedenheit der enthaltenen Materie, theilt man dieſe Geſchwülſte in drey Hauptgattungen ein: eine **Honiggeſchwulſt** (Meliceris) iſt diejenige, wenn die enthaltene Materie ſo flüſſig wie Honig iſt; **Breygeſchwulſt** (Atheroma) nennt man ſie, wenn die Materie breyartig iſt, und **Speckgeſchwulſt** (Steatoma), wenn ſie einem verhärteten Fett oder Speck gleicht. Außer dieſen bekannten, in Hinſicht ihres Gehalts verſchiedenen drey Arten, ſtellt **Abernethy** [26]) noch eine vierte auf, nehmlich eine von nagel- oder hornförmiger Subſtanz, die, wenn die Haut aufbricht, vorgeſtoßen wird, verhärtet, und in dem Maße vorrückt, als der Balg mehr davon ſecernirt. Zuweilen wachſen auf der innern Fläche der Bälge Haare, was beſonders bey den Balggeſchwülſten im Eyerſtocke vorkommt. Nach **Everard Home's** [27]) Beobachtung haben die Balggeſchwülſte ſich in Hörner verwandelt.

Einige rechnen auch unter die Balggeſchwülſte die **Waſſergeſchwulſt** (Hygroma), wenn die Materie ganz wäſſerig iſt. Mit noch größerem Unrecht reihet man auch die **Fettgeſchwulſt** (Lipoma) darunter, weil dergleichen Geſchwülſte in keinen Sack eingeſchloſſen ſind und aus einzelnen zuſammen liegenden Molleculn beſtehen; ſiehe Lipoma.

Vermöge der verſchiedenen Conſiſtenz des Inhalts laſſen ſich dieſe Geſchwülſte zuweilen ganz weich, zuweilen mehr

26) *Abernethy's* med. chir. Beobacht. Halle, 1809. 8. p. 64.

27) *Harles* u. *Ritter* Neues Journal d. ausl. med. chir. Literatur. B. V. St. 1. Erlang. 1806. Nr. 8.

oder weniger hart anfühlen, wiewohl man davon, vornehmlich wenn der Sack ſehr dick iſt, nicht immer durchs äußerliche Gefühl urtheilen kann.

Der Sack iſt urſpünglich wohl ein Schleimbalg, der durch ſtockende und angehäufte Feuchtigkeiten nach und nach ausgedehnt wird; oder er beſteht bloß aus Zellgewebe. Zuweilen iſt er ſehr dünn, zuweilen ſehr dick, gemeiniglich, jedoch nicht immer, deſto dicker, je älter und größer er iſt, und manchmahl iſt er ganz hart, pergamentartig, ja knorpelig. Gemeiniglich beſteht der Sack nur aus einer einzigen Höhle, manchmahl aber iſt er in verſchiedene Fächer abgetheilt. Zuweilen verliert ſich die Materie, und man findet bey der Operation einen leeren Sack, manchmahl verſchwindet hingegen der Sack nach und nach, und dann findet man bloß die verhärtete Materie ohne Sack. Die Speckgeſchwülſte beſtehen zuweilen aus vielen einzelnen angefüllten Bläschen, die an einander liegen, und leicht von einander abgeſondert werden können.

Nach ihrer äußern Geſtalt ſind die meiſten rund, einige mehr oder weniger länglich; die mehreſten ſitzen mit einer breiten Grundfläche auf; einige hängen an einem dünnen Stiele. In Anſehung ihrer Aehnlichkeit mit irgend einer Sache, bekommen ſie eigene Nahmen, z. B. Talpa, Testudo u. ſ. w. und wenn man dieſe letzteren bey neugebornen Kindern bemerkt, ſo nennt man ſie Muttermähler, wie denn auch ſehr viele Muttermähler Balggeſchwülſte ſind.

Zuweilen befinden ſie ſich unter der, aber unverſehrten, Haut im Zellgewebe; zuweilen aber auch an innern Theilen. Sie ſind ganz unſchmerzhaft, und dem Gefühl nach meiſten Theils weicher, als der Skirrhus. Sehr ſelten entzünden ſie ſich, und noch ſeltner gerathen ſie in Eiterung. Bald wachſen ſie ſehr langſam, bald ſehr ſchnell, bald hören ſie eine Zeit lang auf, und fangen nachher von neuem wieder an zu wachſen. Einige, vornehmlich die Speckgeſchwülſte, erreichen eine ungeheure Größe. Uebrigens können ſie an allen Stellen der äußern Oberfläche des Körpers entſtehen. Gemeiniglich entſtehen mehrere dergleichen Geſchwülſte zu gleicher Zeit an verſchiedenen Theilen des Körpers; ja wenn einige weggenommen werden, entſtehen andere von neuem.

In dieſem Falle ſcheinen ſie von einer innern allgemeinen, gemeiniglich veneriſchen oder ſkrophulöſen, am allerhäufigſten aber wohl von einer gichtiſchen Urſache zu entſpringen, manchmahl von zurückgetretenen Hautausſchlägen, auch hat man eine erbliche Anlage vermuthet. Indeß entſtehen ſie in den meiſten Fällen als örtliche Beſchwerden, von mechaniſchen Urſachen, Quetſchungen oder anderen Verletzungen.

Eine oder mehrere Balggeſchwülſte können Mangel an Ernährung verurſachen, und der Kranke verfällt in eine Art von Auszehrung. Durch den ſtarken Druck auf die nahen Theile können ſie verſchiedene Zufälle, ja den Tod verurſachen. Anfänglich ſind ſie immer beweglich, durch den äußern Druck aber werden ſie mit der Haut unbeweglich; ſie kleben nehmlich an die Haut und unterliegenden Theile an, ja dringen auch wohl zwiſchen die Muskeln und Flechſen, in welchem Falle die hintere Ueberfläche der Geſchwulſt in verſchiedene Zacken und Beutel getheilt iſt. Manchmahl entzünden ſie ſich; entweder verliert ſich die Entzündung nach einiger Zeit wieder, oder ſie geht in Eiterung über, da ſie dann im erſten Falle gemeiniglich die Geſchwulſt größer und unbeweglicher hinterläßt, im zweyten Falle hingegen entweder die ganze Geſchwulſt nebſt dem Sacke durch die Eiterung verzehrt wird, oder der Balg zurückbleibt, ſich ſchließt, und ſich von neuem wieder füllt, oder offen bleibt und eine Fiſtel oder ein ſehr hartnäckiges Geſchwür veranlaßt.

Dieſe Geſchwülſte ſucht man entweder zu zertheilen, oder man rottet ſie aus. Die Zertheilung gelingt ſelten, allenfalls leichter bey Honiggeſchwülſten, als bey Speckgeſchwülſten. Auch iſt es nie genug, die Materie zu zertheilen, ſondern man muß auch die Schließung des Sackes zu bewirken ſuchen, welches zuweilen durch einen äußern Druck bewerkſtelliget wird, wodurch ſeine zwey Flächen zuſammenwachſen, und eine neue Anfüllung deſſelben verhüthet wird.

Zu der Zertheilung dieſer Geſchwülſte wendet man entweder allgemeine auflöſende, zertheilende Mittel an oder ſolche, die gegen die verſchiedene Urſache wirken; erſtere finden nur dann Statt, wenn die Urſache der Geſchwulſt nicht offenbar iſt, oder wenn die Geſchwulſt aus örtlichen äußerlichen Urſachen entſtanden iſt, ja ſelbſt die Operation findet nur in

dieſem Falle Statt, indem ohne Hebung ihrer innern Urſache die Geſchwulſt nachher wieder erſcheint. Übrigens kann man, da dieſe Geſchwülſte wenig zur Entzündung geneigt ſind und ſolche, Falls ſie entſteht, ehe zum Vortheil als Nachtheil gereichen kann, die ſtärkſten auflöſenden Mittel ſicher und dreiſt gebrauchen.

Unter den allgemein auflöſenden zertheilenden Mitteln ſind die bewährteſten: Urin mit Küchenſalz, oder Gummi ammoniacum mit Eſſig zur Conſiſtenz eines Liniments oder Pflaſters gekocht; verdünnter Spiritus cornu cervi, das Linimentum volatile mit und ohne Campher, der Spir. Mindereri, Spir. salis ammon. causticus, die flüchtigen, feuchten oder trocknen Fumigationen; die Auflöſungen von Sal commune, Sal ammoniacum, Sal Tartari und Fel tauri; die venediſche Seife, grüne Seife mit Küchenſalz vermiſcht, der Spir. saponatus, das Queckſilber; die friſchen gequetſchten Blätter von Cicuta oder Belladonna, das Extractum belladonnae; der Dampf von einer Auflöſung von Gummi ammoniacum in gleichen Theilen Urin und Eſſig; gebratene Zwiebeln; Herba und Radix Bardanae; das Tropfbad; ein öfteres Reiben der Geſchwulſt u. ſ. w. und auch die Mittel, welche unter Scirrhus empfohlen worden ſind.

Ferner rühmt man folgende Salbe: ℞. Gumm. ammon. Sagapen. āā ℥jj Leni igne solvantur in Aceti vini ℔j. Colatur. coque ad consist. tenuior. saepe agitando spatulae ligneae ope; dein add. Pulv. antimon. crud. ℥j. M. S. Auf Leinwand geſtrichen überzulegen. — Von **Cavalier** wurde ein Pflaſter empfohlen: ℞. Empl. Vigon. c. mercur. ℔jβ leni calore solut. add. Gumm. ammon. Sal ammon. Mercur. vivi cum melle triti āā ℔β. bene misce.

Viele Balggeſchwülſte hat **Balthazaar** 28) mit einem Liniment aus Ol. lauri baccar. Sap. commun. āā ℥j mit zehn Unzen Waſſer vermiſcht, vollkommen zertheilt. In ähnlichen Fällen iſt ihm der Dampf von kochendem Waſſer ſehr nützlich geweſen. — In angehenden Sackgeſchwülſten hofft man ſehr viele Wirkung von einer verſtärkten Bereitung der mit Campher verſetzten Queckſilberſalbe, vorzüglich bey klei-

28) Neue Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. VIII. p. 232.

nen Balggeſchwülſten der Augenlieder. Auch empfiehlt man zur Zertheilung der Honiggeſchwülſte ein Liniment: ℞. Sal ammon. Extr. Cicutae, Rad. Ireos Florentin. Croc. antimonial. āā c. Spir. C. C. mixt.

Man kann auch durch die Compreſſion entweder die Materie zertheilen, oder aber bloß, nachdem dieſelbe durch andere Mittel zertheilt worden iſt, die Wunde des Sackes vereinigen. In der erſten Abſicht kann man ſie nur gebrauchen, wenn die Geſchwulſt nicht allzu groß, ſehr weich und die Materie mehr oder weniger flüſſig iſt, oder zuvor weich und flüſſig gemacht werden kann, was nicht ſelten durch ein öfteres Reiben und den äußerlichen Gebrauch des Pott'ſchen Gliedergeiſtes geſchieht. Man muß aber in dieſen Fällen nicht allein die Geſchwulſt drucken, ſondern auch zugleich das ganze Glied einwickeln, und den Verband fleißig mit auflöſenden Mitteln befeuchten. Oft thut der Druck, wenn er nicht gelingt, Schaden, indem er die Geſchwulſt unbeweglich macht, ihr eine breite Grundfläche gibt, ſie nicht ſelten in die Zwiſchenräume der Muskeln druckt, und die nachher nöthige Operation erſchwert. Will man den Druck zur Vereinigung des Sackes anwenden, ſo muß die Materie vorher zertheilt oder ausgeleert werden. Ueberhaupt aber findet der Druck nur in den Fällen Statt, wo ein Knochen in der Nähe, und die Geſchwulſt ſo gelegen iſt, daß der Druck ihren ganzen Umfang faſſen kann.

Zuweilen gehen dieſe Geſchwülſte durch äußerliche Mittel, durch einen mechaniſchen Reitz oder irgend eine andere innere oder äußere Urſache in Entzündung über, und dieſe kann der Wundarzt, da ſie gemeiniglich ſchwach iſt, durch äußere reitzende Mittel, z. B. durch gebratene Zwiebeln, das Empl. de galbano crocatum oder Empl. diachylon compoſitum vermehren, die Eiterung befördern, u. ſie bis zur gänzlichen Verzehrung der Geſchwulſt unterhalten. Die Eiterung geht aber in ſolchen Fällen gemeiniglich ſehr langſam von Statten, und dieſe eiternden Geſchwülſte dürfen durchaus nicht eher geöffnet werden, als bis ſie ganz zerſchmolzen, nehmlich in allen Stücken weich anzufühlen ſind. Zur Oeffnung hat man zwar ein Aetzmittel vorgeſchlagen, jedoch möchte die Lanzette in den meiſten Fällen vorzuziehen ſeyn.

Das gewöhnlichſte und geſchwindeſte Mittel bey dieſen Geſchwülſten iſt die Operation, wobey der Sack ungeöffnet ausgeſchälet wird, und dieſe wird völlig auf die Art, wie unter Scirrhus, verrichtet. Anſtatt aber des einfachen länglichen, quer über die Geſchwulſt laufenden Einſchnittes, empfiehlt **Imbert Delonnes** einen winkeligen, der tief genug iſt, um die Hautbedeckungen längs der untern Seitenränder der Geſchwulſt zu trennen. Dieſer Einſchnitt muß ſo verlängert werden, daß der einzige Hautlappen, der dadurch entſteht, groß genug ſey, damit, wenn er abgeſondert und zurückgelegt iſt, die Geſchwulſt leicht herausgenommen werden könne. Iſt dieß geſchehen, ſo wird der Hautlappen wieder auf die Wunde gelegt um ſie zu bedecken, und er modelt ſich gewöhnlich ſehr bald nach derſelben, obgleich er Anfangs immer etwas größer iſt. Obwohl aber dieſem winkeligen Einſchnitte der einfache längliche vorgezogen zu werden verdient, ſo können jedoch Fälle vorkommen, z. B. wenn man irgend einem wichtigen Gefäße auszuweichen ſucht, wo der winkelige anwendbar iſt.

Das Adergewebe im Umfange des Sackes iſt, vorzüglich wenn die Geſchwulſt ſehr groß iſt, oft ſo ſehr ausgedehnt, daß die Operation mit einer ſtarken Blutung verbunden iſt. Zuweilen erſcheint bey der Operation gar keine Blutung, ſondern ſie erſcheint erſt einige Stunden nach derſelben, wenn die unterliegende Fläche nun Raum gewinnt, und gleich eines Schwammes in die Höhe tritt, aus deſſen einzelnen Löchern Blut hervordringt. Da die Gefäße bloß zunächſt der Geſchwulſt erweitert ſind, ſo verhüthet man dieſe Blutung am gewiſſeſten, wenn man bey der Operation zugleich mit dem Sacke das nahe Zellgewebe, und in demſelben das widernatürlich ausgedehnte Adergewebe ausrottet; oft muß man dieß nach der Operation noch thun, weil die Blutung oft durch kein anderes Mittel zu ſtillen iſt. Die Verletzung irgend eines größeren Gefäßes erfordert die Compreſſion, oder am ſicherſten die Unterbindung.

Hat der Kranke mehr als eine Balggeſchwulſt, ſo iſt es rathſam auch die andern zu gleicher Zeit auszurotten, weil die zurückgelaſſenen gemeiniglich nachher ſehr ſtark wachſen. Sind die Geſchwülſte kritiſch, ſo daß in ſolchen Fällen die

Operation zuweilen allerhand Beſchwerden nach ſich zieht, ſo verhüthet man dieſe vielleicht am gewiſſeſten, wenn man dem Kranken vor der Operation ein oder mehrere künſtliche Geſchwüre erregt. Uebrigens muß man bey der Operation wohl darauf ſehen, daß nichts vom Sacke zurückbleibt, weil ſonſt leicht ein unreines, ja oft ſehr übles Geſchwür erfolgt, oder die Geſchwulſt bald nachher von neuem entſteht. Nach der Operation kann die Wunde durch Heftpflaſter geſchloſſen, und durch die geſchwinde Vereinigung geheilt werden.

Liegt nun aber die Geſchwulſt an einem Orte, wo es nicht möglich iſt ſie ganz auszuſchälen; oder iſt ſie ganz unbeweglich und an wichtige Theile feſt angewachſen; oder iſt der Kranke ſo ſchwach, und die Geſchwulſt mit ſo vielen und großen ausgedehnten Gefäßen umgeben, daß man Blutung fürchten muß; oder iſt der Sack, wie vorzüglich bey Honiggeſchwülſten, ſo dünn, daß er nicht uneröffnet ausgerottet werden kann: ſo kann man in dieſen Fällen die Operation auf eine verſchiedene, bequemere und ſicherere Art verrichten.

Man könnte nach **Brunner's** 29) Anzeige die Geſchwulſt ſammt den äußern Bedeckungen an ihrer Grundfläche abſchneiden, ſo daß der Boden des Sackes ſitzen bleibt, worauf man den Rand der Haut an den Rand des zurückgebliebenen Bodens des Sackes anheilet. Dieſer Theil des Sakkes ſoll die Eigenſchaft der Oberhaut bald annehmen, die Wunde in wenig Tagen heilen und kein Recidiv möglich ſeyn.

Oder man kann die Haut mit dem Sacke öffnen, die enthaltene Materie ausleeren, und den zurückgelaſſenen Sack durch Eiterung zu verzehren ſuchen. Zu dem Ende muß man, wenn nicht etwa beſondere Umſtände es hindern, die Geſchwulſt mit einem Aetzmittel öffnen, und nach Ausleerung der Materie die ganze innere Oberfläche des Sackes mit einer Lanzette ſcarificiren, oder aber vermittelſt eines Pinſels, mit Spir. vitrioli oder Butyrum antimonii oder mit Spir. nitri fumans beſtreichen, oder den Sack mit Bourdonnets, die mit einer Salbe aus Bals. Arcaei, Merc. praecip. rubrum, Alumen ustum und Lapis causticus,

29) Richters chirurg. Biblioth. B. VIII. p. 688.

oder aus Bals. Arcaei und Pulv. cantharidum beſtrichen ſind, anfüllen. Gewöhnlich habe ich den Sack mit Empl. cantharidum ganz ausgefüllt, und dieſes ſo lange wiederhohlt, als es nöthig war.

Sobald der Sack hinreichend entzündet iſt, müſſen eitermachende Mittel angewendet, und ſo lange fortgeſetzt werden, als die Eiterung hinreichend ſtark iſt. Sobald dieſelbe zu ſchwach wird, muß man abermahls durch Beymiſchung reitzender Mittel die Eiterung ſo lange unterhalten, bis der Sack völlig vernichtet iſt. Der Sack ſondert ſich hierauf entweder ab und zieht ſich in einen Klumpen zuſammen, welcher ausgezogen werden muß; oder er löſt ſich in Faſern auf, die mit dem Eiter ausfließen. Daß er gänzlich aufgelöſt und ausgeleert iſt, erkennt man, wenn die Ueberfläche der Höhle in allen Puncten weich, roth und empfindlich, und der Eiter rein und nicht mehr mit Faſern vermiſcht iſt.

Wenn die im Sacke enthaltene Materie weich und flüſſig iſt, kann man dieſe Curart manchmahl auf eine weit bequemere und kürzere Art bewerkſtelligen. Man kann einen Troikar in die Geſchwulſt ſtoßen, und durch deſſelben Röhre die Materie ausfließen laſſen; darauf aber eine reitzende Feuchtigkeit, z. B. Brantwein, eine Höllenſteinſolution, oder die Tinctura cantharidum einſpritzen, und nicht eher wieder ausfließen laſſen, als bis der ganze Umfang der Geſchwulſt hart, geſchwollen, ſchmerzhaft und entzündet iſt, alsdann aber eitermachende Mittel anwenden. Sobald der ganze Umfang der Geſchwulſt weich und ſchwappend iſt, kann man eine Oeffnung machen, wodurch gemeiniglich nebſt dem Eiter der aufgelöſte Sack ausfließt, oder leicht ausgezogen wird.

Auch hat man gerathen, durch die Geſchwulſt ein Haarſeil zu ziehen, daſſelbe mit eitermachenden, oder wohl auch mit reitzenden Mitteln, z. B. mit Bals. Arcaei und Pulv. cantharidum zu beſtreichen, und auf dieſe Art die Geſchwulſt entweder gänzlich zu verzehren, oder ſo weit zu vermindern, daß ſie bequem ausgerottet werden kann. Das Haarſeil erfordert aber Vorſicht, zumahl an empfindlichen

Theilen, wo es eine ſehr nachtheilige Entzündung erregen kann.

Bey einem großen, dicken und harten Sack, koſtet es ſehr viel Zeit und Mühe, ja zuweilen iſt es ganz unmöglich, ihn durch die Eiterung gänzlich zu verzehren. In dieſem Falle hält man fürs beſte, ihn durch einen Schnitt zu öffnen, und nach Ausleerung der Materie gelinde mit Charpie anzufüllen, die mit Merc. praec. ruber beſtreuet iſt. Gemeiniglich ſchrumpft er alsdann zuſammen, zieht ſich aus den Zwiſchenräumen der Muskeln hervor, und läßt ſich nach einigen Tagen ſehr bequem abſondern, und ausrotten. Eben ſo ſchrumpfen auch die Blutgefäße im Umfange des Sackes zuſammen, ſo daß nach einigen Tagen die Blutung weiter nicht zu fürchten iſt.

Mit der Unterbindung, womit man allenfalls eine auf einem dünnen Stiele ſitzende Geſchwulſt abſondern könnte, iſt kein beſonderer Vortheil verbunden, weil man ſie weit geſchwinder und mit wenigern Schmerzen wegſchneidet. Um die Unterbindung unſchmerzhaft zu machen, ſchneiden einige rings um den Stiel die Haut durch, und legen den Faden in den Schnitt; aber eben ſo leicht ſchneidet man den Stiel ganz durch, und erſpart die Unterbindung. Wenn indeß die Geſchwulſt mit einer breiten Baſis feſt aufſitzt, kann man um dieſelbe ein breites Band legen, und daſſelbe nach und nach mehr zuſammenziehen. Indem dieß geſchieht, erhebt ſich vermuthlich die Geſchwulſt und entfernt ſich dergeſtalt von den unterliegenden Theilen, daß ſie nachher bequem abgeſchnitten werden kann. Um auch hier die Ligatur unſchmerzhaft zu machen, könnte man die Haut quer über die Geſchwulſt ſpalten, ſie zu beyden Seiten abſondern und herunterſchieben, und das Band ſo tief als möglich um den bloßen Sack legen.

Nach **Biſſez** könnte man mit einer Miſchung aus gepülvertem ungelöſchtem Kalk und grüner Seife einen ledernen Streif beſtreichen, und unter den Hals (die Wurzel) der Geſchwulſt herum legen, auch noch die ganze Geſchwulſt damit bedecken. Dieſer Verband bleibt 24 Stunden liegen. Oft fällt die Geſchwulſt gleich nachher ab, aber gemeiniglich erſt einige Tage darnach durch die dadurch erregte Eiterung.

Dieß Mittel kann aber nicht bey Balggeſchwülſten, die an ſehr empfindlichen Theilen liegen, angewendet werden, am wenigſten im Geſichte.

Der angeführten vorzüglichſten Heilmethoden durchs Meſſer oder durch Aetzmittel und Eiterung ungeachtet, gibt es nach **Brünninghauſen's** Erfahrung noch Fälle, wo keine von beyden hinreichend iſt. Tiefe Lage der Geſchwulſt, nahe, ſehr wichtige Theile, beträchtliche Blutgefäße und derſelben unvermeidliche Verletzung, Unmöglichkeit des Blutſtillens durch Ligatur oder Tamponade, unzerſtörliche Beſchaffenheit des Sackes und mehrere bedenkliche Umſtände vereinigten ſich, um die Ausrottung der gewöhnlichen Mittel unthunlich zu machen. Unter dieſen Umſtänden ſann **Br.** auf eine andere Methode, und die nicht allein bey Balggeſchwülſten, ſondern unter gleichen Hinderniſſen bey Drüſengeſchwülſten, angewendet werden kann. Bey einer Mannsperſon von 27 Jahren lag eine Balggeſchwulſt, von der Größe eines kleinen Hühnereyes, zwiſchen dem Luftröhrenkopfe und dem obern Theile des Bruſtbeins, etwas außer der Mitte nach der andern Seite zu, die ſehr ſchmerzhaft war und ſich leicht hin und her bewegen ließ. Dieſe Geſchwulſt legte er durch einen langen Schnitt bloß, und trennte das Zellgewebe zu beyden Seiten bis über die Hälfte der Geſchwulſt los, zog mit einer Heftnadel einen ſtarken Faden mitten durch, um ſie damit anziehen zu können, und nun erſt ſahe er, daß die birnförmig geſtaltete Geſchwulſt mit ihrem Grunde viel tiefer ſaß, als er ſich vorgeſtellt hatte. Die weiche, kaum knorplichte Luftröhre war durch die Geſchwulſt nach der rechten Seite gedrückt worden, der Musc. Sternohyoideus, Sternothyrioideus und Sterno-cleido-mastoideus waren nach außen gewichen. Dazwiſchen ſaß die Geſchwulſt mit ihrem Grunde tief an dem Oesophagus feſt. In der Tiefe fühlte er mit dem Finger an der äußern Seite die linke Carotis, die zwar mit dem Meſſer leicht zu vermeiden geweſen wäre, aber ein ſtarker Aſt der Art. thyrioidea inferior klopfte unmittelbar hinter der Geſchwulſt und lag ſo feſt an ihr an, daß deren Exſtirpation ohne jene zu verletzen unmöglich war. Das Blut konnte weder durch Unterbindung noch Compreſſion geſtillt werden, und ſelbſt von der

Methode durch Zerſtörung des Sackes durch Aetzmittel und Eiterung konnte er keinen Gebrauch machen, weil er den aufgeſchnittenen Sack inwendig ganz knorpelicht fand, ſeine Haut war ungewöhnlich feſt und an manchen Stellen, beſonders nach hinten zu, wohl 3 Linien dick.

Er ſchritt jetzt zur Unterbindung, und legte um die Wunde herum eine einfache Schlinge von ſtarken gewichſten Fäden, deren beyde Enden er einem Gehülfen übergab; innerhalb dieſer Schlinge faßte er die beyden Lappen des geſpaltenen Balges mit den Mittelfingern und Daumen beyder Hände, und zog ſie ſo ſtark an ſich, daß der Grund derſelben bis faſt an die Oberfläche der Wunde hervortrat, und da er fühlte, daß die Arterie auch mit hervorgezogen war, ſo ließ er in dieſem Augenblicke den Gehülfen die Schlinge feſt zuziehen, welche er mit ſeinen beyden Zeigefingern zugleich über den Grund der Geſchwulſt hinüberſchob. Er ſelbſt zog nun die Schlinge noch ein Mahl ſcharf zu, machte einen Knoten darauf, und ſchnitt hernach mit einer Scheere den größten Theil des Sackes bis auf einen Theil des Grundes, eines Kreuzers groß, hinweg.

Dieſer kleine unterbundene Theil des Sackes wurde jetzt mit der Ligatur (in welche die Arterie nothwendig mit gefaßt ſeyn mußte) ſchnell in die Tiefe der Wunde zurückgezogen. Bloß eine beträchtliche Vene blutete, was aber mittelſt Andrucks von trockner Charpie aufhörte, und da es nach einigen Stunden wiederhohlte, druckte er einen coniſch zugeſchnittenen und in Spir. vini rect. getauchten Schwamm in die Wunde, der ſie ganz ausfüllte, und zog ein ſtarkes Heftpflaſter darüber, und brachte noch mit einer Compreſſe und Binde einen Druck an, worauf die Blutung nicht wieder kam.

Am 12ten Tage nach der Operation hatte der Kern des unterbundenen Stücks noch Leben, weil der Faden wegen der allzu großen Feſtigkeit deſſelben nicht tief genug gewirkt hatte, um das Ganze zum Abſterben zu bringen, und hier war alſo ein neues Hinderniß der Heilung zu beſeitigen. Indeß blieb kein andres Verfahren übrig, als die Ligatur in dem erſten Einſchnitte des Fadens noch feſter zuzuſchnüren. Hierzu ließ er eine leicht gekrümmte ſilberne Röhre

von 2 Zoll Länge machen, deren untere Oeffnung etwas ſchief abgeſchnitten war, an der obern Oeffnung hatte ſie zu beyden Seiten 2 kleine Ringe, um ſie gut faſſen und die Unterbindungsfäden daran befeſtigen zu können.

Den Unterbindungsfaden ſteckte er von unten durch die ſilberne Röhre, und ſchob dann die Röhre über den Faden in die Wunde hinein ſo tief, als er nur konnte, und zog dabey den Faden ſtark an. Da aber der Faden wegen ſeiner Kürze nicht an die Ringe des Röhrchens befeſtigt werden konnte, ſo ſteckte er ein hölzernes Zäpfchen neben dem ſtark angezogenen Faden in das obere Ende des Röhrchens, um den Faden zu befeſtigen. Der Faden wurde täglich feſter angezogen, und fiel am 21ſten Tage nach der erſten, und am 8ten nach der 2ten Unterbindung mit dem Röhrchen aus der Wunde heraus, und die völlige Heilung erfolgte am 71ſten Tage nach der Operation.

Jo. Sigism. Elsholz, Historia steatomatis resecti et feliciter curati. Berol. 1666. — in *Halleri* disp. chir. Tom. V. — Weiz chir. Diſputat. von Haller. B. V. p. 215.

Jo. Paul Koll, Præs. *J. Salzmann*, Disp. sistens casum tumoris tunicati membranacei. Argent. 1721 — ibid. — Weiz, p. 218.

Bened. Andr. Friese, Præs. *Laur. Heister*, Diss. de tumoribus cysticis singularibus. Helmst. 1744. — ibid. — Weiz p. 244.

Jo. Theod. Hüser de steatomate. Argentor. 1768. 4. — in Weiz Auszüge aus chir. Diſpüten. B. V. p. 65.

Girard Lupiologie, ou traité des tumeurs, connues sous le nom de loupes. Avec des détails sur les effets et la manière d'agir des caustiques, des recherches sur le ganglion, le goitre etc. à Paris, 1775. 8.

Bernh. Henr. Jacobsen, Præs. *Just. Christian. Loder*, Diss. de Tumoribus cysticis. Jenæ, 1792. 4. — in Waiz med. chir. Aufſätzen ꝛc. B. III. p. 1.

Jo. Chr. Geo. Theune Diss. tumoris tunicati interni exemplum quoddam memorabile referens. Halæ, 1788. 8.

Juſt Chr. Loder's Beobacht. u. Erfahr. üb. die Balggeſchwülſte und deren Ausrottung herausgeg. von Bernh. Heinr. Jacobſen. A. d. Lat. Leipzig, 1798. 8.

J. C. Loder über die Balggeſchwülſte — in Loder's chir. med. Beobacht. B. I. Weimar, 1798. 8. p. 205.

Herrm. Jos. Brünninghausen über die Exstirpation der Balggeschwülste am Halse und über eine neue Methode dieselbe mit Sicherheit zu verrichten. Würzburg, 1805. 8.

Tumor linguae, Fr. *Tumeur de la langue*, die Geſchwulſt der Zunge. S. Glossocele.

Tumor nervorum, Fr. *Tumeur des Nerfs*, die Geſchwulſt der Nerven, Nervenanſchwellung.

Beobachtungen lehren, daß Anſchwellungen der Nerven zwar in allen Nerven, am häufigſten aber in den Hautnerven, da wo ſie auf einem Knochen aufliegen, von äußern Verletzungen, bey denen die Haut ganz bleibt, entſtehen und langſam zunehmen. Die Geſchwulſt iſt von verſchiedener Größe, umſchrieben, härtlich, elaſtiſch und beweglich. Die leiſeſte Berührung, die geringſte Erſchütterung, der ſchwächſte Druck, beſonders aber das Schieben der Geſchwulſt nach oben oder unten, erregen die heftigſten Schmerzen, und dabey im Gehirn und im ganzen Nervenſyſtem eine Empfindung, wie von einem elektriſchen Schlage. Dabey bleibt die Verrichtung der Nerven unverletzt, und man findet bey der Unterſuchung durch's Meſſer die Nervenſcheiden und das Nervenmark verdickt, und beſonders hat letzteres, mit bloßen Augen betrachtet, ganz das Anſehen eines geſunden Nervenmarks, wie es **Fontana** unter dem Vergrößerungsglaſe gefunden hat: es beſteht nehmlich nicht aus parallelen Fibern, ſondern aus rundlichen Körperchen, welche aus ſehr zahlreichen, darmförmigen, in Knäuel zuſammengewickelten Fäden zuſammengeſetzt ſcheinen. Das einzige Mittel gegen dieſen Zufall beſteht in dem Ausſchneiden der Geſchwulſt, welche ſo unternommen werden muß, daß der nach oben gerichtete Theil des Nerven zuerſt durchſchnitten wird.

Nach den Beobachtungen von **Reich** über Nervengeſchwülſte, die von demſelben durch Operation geheilt wurden, hat **Alexander** eine vortreffliche Abhandlung über dieſe Krankheiten geliefert, die von allen Wundärzten um ſo mehr beobachtet zu werden verdient, da ſie von den neueren Schriftſtellern faſt gänzlich übergangen worden ſind.

Die nächſte Urſache iſt Verhärtung von Entzündung, die nicht zertheilt wurde, und **Alexander** behauptet dieß aus folgenden Gründen. Die Krankheit entſteht von Urſachen, welche Entzündung erregen; wenn die Entzündung aufhört, ſo geht der leidende Theil weder in Zertheilung, noch in Eiterung, noch in Brand über; nach aufgehörter Entzün-

dung nimmt das Uebel nach und nach zu; bey anatomiſchen Unterſuchungen der Geſchwülſte fand man alle Beſtandtheile der Nerven, das Nevrilema (Gewebe) und die verhärtete Pulpa verdickt; obgleich der Nerve ſelbſt mit allen ſeinen Theilen an der kranken Stelle vergrößert iſt, ſo iſt der eigentliche Bau des Nerven nicht zerſtört, ſo wie auch, des krankhaften Zuſtandes ungeachtet, der Nerve geſchickt geblieben iſt, nicht nur die Muskeln in Bewegung zu ſetzen, ſondern auch Bewegungen hervorzubringen; endlich ergießt ſich im Innern des Nerven Lymphe.

Die örtliche Entzündung eines Nerven kann von mancherley äußerlichen Dingen, einem Stich, Stoß, Erſchütterung, Druck u. ſ. w. verurſacht werden. Ob eine, im Körper entſtandene Krankheitsmaterie, auf den Nerven ſich werfen und eine ſolche Geſchwulſt erzeugen könne, wie **Dubois** behauptet hat, iſt zwar weder zu bejahen noch zu verneinen, wiewohl es bezweifelt wird.

In Hinſicht der Vorherſagung kann das Uebel, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, die traurigſten Zufälle und ſogar tödtliche Folgen nach ſich ziehen: Unempfindlichkeit und Lähmung, oder heftige Schmerzen bey der Bewegung, oder wenn die äußere Haut des Nerven zerplatzt, ein bösartiges, mit den quälendſten Schmerzen verbundenes Geſchwür.

Um das Uebel zu verhüthen, beſonders in Rückſicht auf den ungewöhnlich großen Schmerz, der nach irgend einer äußerlichen Gewaltthätigkeit entſtanden iſt, um der Entzündung vorzubeugen, wenn auch das Gelenk keine Beſchädigung erlitten hat; die Ecchymoſe kaum zu bemerken, und die Haut unverletzt iſt — müſſen gleich im Anfange die kräftigſten antiphlogiſtiſchen Mittel angewendet werden, worunter auch das Blutlaſſen in der Nähe des leidenden Theils, die Blutegel und das Schröpfen zu rechnen ſind. Das leidende Glied muß in völliger Ruhe erhalten werden. Wenn auch übrigens der Körper geſund iſt, ſo muß man doch innerlich nicht weniger antiphlogiſtiſch verfahren.

Wenn die Zertheilung nicht möglich geweſen iſt, und die Verhärtung nicht abgewendet werden konnte, ſo bleibt nichts übrig, als das Brennen oder das Meſſer. Da aber erſteres mit Gefahr verbunden, und überhaupt unſicher iſt,

ſo verdient das Meſſer den Vorzug. Man zieht die Haut der Geſchwulſt in einer Querfalte in die Höhe, und durchſchneidet ſie in hinreichender Länge ſo durch, daß die Geſchwulſt auf beyden Seiten völlig entblößt iſt. Das Uebel mag nun in einem größern Nervenaſte, oder in deſſen kleineren, durch das Zellgewebe verbreiteten Zweigen ſeinen Sitz haben, ſo muß die ganze Geſchwulſt mit einem Meſſer, oder mit einer geraden oder krummen Scheere, nachdem es die Stelle erfordert, weggenommen werden und zwar, wo möglich, zur Verminderung der Schmerzen von oben. Vorzüglich muß dafür geſorgt werden, daß nicht das geringſte vom kranken Theile zurückbleibt. Die übrige Behandlung beſteht darin, daß man eine, zuweilen ſehr heftige eintretende Blutung ſtillt, und die Vereinigung der Wunde durch Heftpflaſter und einen ſchicklichen Verband bewirkt. Sollte ſich jedoch hierdurch die Eiterung nicht verhüthen laſſen, ſo muß ſie der Wundarzt zu mäßigen ſuchen, um auf dem kürzeſten Wege die Vernarbung zu Stande zu bringen.

Dr. Carl Geo. Neumann Geschichte einer Nervenanschwellung mit merkwürdigen Zusätzen von *von Siebold* — in *von Siebold's* Sammlung selt. u. auserles. chir. Beobacht. u. Erfahr. B. I. p. 54.

Dr. *Spangenberg* über Nervenanschwellungen — in *Horn's* Archiv für med. Erfahrung. B. V. p. 306.

Frederici Sigismundi Alexander Diss. med. chir. de Tumoribus nervorum. Lugd. Batav. 1810. 8.

Tumor palpebrārum, Fr. *Tumeur des paupières*, die Geſchwulſt der Augenlieder. S. Hordeolum.

Tumor saccātus s.

Tumor tunicātus, ſiehe Tumor cysticus.

Tunĭcae uvēae procidentĭa, ſiehe Staphyloma.

Tupinăria, ſiehe Talpa.

Turūnda, Turundŭla, Penicĭllum, Fr. *Turonde, Tente*, die Wieke, der Charpiemeiſel.

Iſt eine walzenförmige Rolle, die aus Charpiefäden beſteht, welche man in Geſtalt eines Kegels oder Keils zuſammenfügt, und in manchen Fällen bey Wunden, Geſchwüren und Fiſteln deßhalb anwendet, damit man ſie offen erhalte und die Mündung nicht eher zuheile, als bis der Grund rein iſt. Die Abſicht ihres Gebrauchs muß ihre

Größe und Beſchaffenheit, ob ſie nehmlich ſtark oder ſchwach, feſt oder locker ſeyn ſollen, beſtimmen.

Die größeren Wieken, welche aus Charpie verfertiget werden, dienen nach operirten Maſtdarmfiſteln und nach exſtirpirten Hämorrheidalknoten; ferner bey Calloſitäten oder Verengerungen des Maſtdarms, bey Blutungen aus der Mutterſcheide, inſonderheit aber beym weißen Fluß, um damit zu unterſuchen, ob der Grund davon in der Bärmutter oder in der Mutterſcheide ſelbſt liegt. Zu dieſer Abſicht werden die Wieken auf folgende Art bereitet.

Statt des Knopfes, welcher bey dieſen Wieken wegfällt, werden die Spitzen mit der Scheere gleich geſchnitten und in zerfloſſenes Wachs getaucht. Iſt nun das Wachs erkaltet, ſo wird in die Oberfläche ein 1 Zoll tiefer Eindruck mit dem Finger gemacht, und dann bey der Anwendung dafür geſorgt, daß der Scheidentheil der Bärmutter gerade in dieſe Vertiefung zu liegen kömmt. Findet man dieſe Vertiefung bey der Herausnahme mit Schleim angefüllt, ſo hat die Krankheit ihren Sitz in der Bärmutter; ſind hingegen bloß die Wände der Wieke mit Schleim überzogen, ſo iſt es eine Krankheit der Mutterſcheide.

Von den Wieken, die bloß aus Charpie bereitet werden, und **uneigentliche oder leidende Erweiterungsmittel** (Dilatantia passiva) ſind, unterſcheiden ſich die **Quellmeiſel** (Turunda tumens s. intumescens, Fr. *Tente s'enflante*), welche unter die **eigentlichen** oder **wirkſamen Erweiterungsmittel** (Dilatantia activa) gehören, indem ſie die Wunde vergrößern. Hierher gehören gewiſſe Körper, welche die Eigenſchaft haben, daß ſie von Wärme und Feuchtigkeit mehr anſchwellen, und daher bey Wunden, Fiſteln, auch bey verengerten oder gar verſchloſſenen natürlichen Oeffnungen des Körpers zur Erweiterung dienen. Vormahls ſtanden ſie in großem Anſehen und wurden aus allerhand Subſtanzen, als dem Mark oder Kern von Sambucus, Rad. gentianae, zuſammengerolltem Pflaſter, Pergament, getrockneten Feigen und Pomeranzen bereitet.

Die bis jetzt noch gebräuchlichen Erweiterungsmittel ſind: die Erbſen, getrocknete Pomeranzen (ſ. u. Fontanella), Bändchen, der **Preßſchwamm** (ſ. Spongia marina), vor-

zůglich die **Darmſaiten** und **Bougies**. (ſ. u. Candela). Man wendet ſie an nach der Operation der Thränenfiſtel, um den Thränencanal offen zu erhalten, ferner bey Verengerungen des Afters, der Harnröhre, Naſenlöcher und der Ohren, ingleichen bey Fontanellen und Haarſeilen.

Turūnda tumens, ſiehe unter Turunda.

Turundŭla, ſiehe Turunda.

Tylōma (von τυλόω), Fr. Durillon, **die Schwiele**. S. Callus.

Tylōsis (von τυλόω, callosum reddo), ſiehe Scleriasis.

Tympanītis, ſiehe Timpanitis.

Tyriasis, **der Schlangenausſatz**.

Iſt eine Art von Elephantiasis, wobey die Haut von dem unterliegenden faulen Fleiſche leicht abgezogen werden kann.

U. V.

Vaccinatio, Fr. *Vaccine*, **die Kuhpockenimpfung**. Siehe Variolarum inoculatio.

Valgi et Vari, **verdrehte Füße**. Siehe Curvatura extremitatum.

Varicocēle (von Varix, die Krampfader, u. κήλη, tumor), Hernia varicōsa, Ramex varicōsus, Fr. *Varicocèle*, **der Krampfaderbruch**. Siehe Cirsocele und Varix.

Varicomphălus (von Varix u. ὀμφαλός), Hernia varicōsa umbilīci, Fr. *Varicomphale*, **der Krampfadernabelbruch**.

Iſt eine krampfaderige Geſchwulſt, oder ein ſogenannter Blutaderknoten am Nabel.

Variŏlae vaccīnae, iſt ſo viel, als Vaccīnatio.

Variolārum inoculātĭo, Variolārum insītĭo, Fr. *Inoculation des petites Véroles*, **die Einimpfung der Pocken, das Blatternpelzen, die Inoculation der Blattern**.

Iſt diejenige Operation, da man einer Perſon, welche die natürlichen Kinderblattern noch nicht gehabt hat, und auch wahrſcheinlich von denſelben noch nicht angeſteckt iſt,

die Blattern einimpft. Mit dieſer Impfung der natürlichen Blattern war aber eigentlich nur der einzige Vortheil verbunden, daß man die Zeit der Blatternkrankheit beſtimmen konnte, wenn die Kinder von derſelben befallen wurden, und man legte beſonders darauf großen Werth, daß man den Körper durch eine ſchickliche Diät, oder auch durch Arzneyen dazu gehörig vorbereiten, und ſonach vor einer überraſchenden Anſteckung zur Zeit einer andern gegenwärtigen Kränklichkeit bewahren könne. Denn für übrige ſchlimme Zufälle, ja ſelbſt Tödtlichkeit, konnte die Impfung nicht ſichern, weil ſolche nicht ſelten von gleicher Art waren, als wenn die Kinder von den natürlichen Blattern angeſteckt worden wären. Deßhalb hatten auch die meiſten Aerzte in ihrem anfänglichen Eifer, die Impfung als Rettungsmittel anzupreiſen, ſehr nachgelaſſen, und impften nur noch bloß dann, wenn es die Aeltern der Kinder ausdrücklich verlangten.

Um ſo erfreulicher und für den engliſchen Arzt, D. **Jenner**, um ſo verdienſtlicher war es, daß er die gemachte Beobachtung ſo trefflich benutzte, daß bey ſolchen Subjekten, die von den Pocken, die ſich an den Eutern der Kühe befinden, angeſteckt worden waren, die Impfung mit natürlichem Blatterneiter immer fehlſchlug; und durch die Ausſage der Bewohner in den weſtlichen Gegenden Englands, daß diejenigen, welche die Kuhpocken gehabt, nie die Kinderpocken bekämen — und ſich endlich entſchloß, am 14ten May 1796 zum erſten Mahl einem Kinde die Kuhpocken einzuimpfen. Da er nun in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl Menſchen mit Kuhpockengift, und dieſe in der Folge wieder mit natürlichem Blatterneiter, aber ohne allen Erfolg, eingeimpft hatte, mithin von dem Schutze der Kuhpocken gegen die Kinderpocken ſich völlig überzeugt hatte — ſo machte er ſeine Verſuche und Erfahrungen im Jahr 1798 öffentlich bekannt, und dieſe für die Menſchheit ſo äußerſt wichtige Entdeckung wurde nun bald in ganz Europa bekannt und mit dem beſten Erfolge nachgeahmt. Jetzt iſt man auch darüber vollkommen einverſtanden, daß diejenigen Subjekte, welche die echten Kuhpocken in ihrem regelmäßigen Verlaufe gehabt haben, vor den natürlichen Blattern völlig geſichert

ſind, weßhalb man auch dieſer Impfmethode den Nahmen **Schutzpockenimpfung** mit allem Rechte beygelegt hat.

Wegen der geringen und unbedeutenden Zufälle, die bey der Impfung mit Kuhpockenlymphe, der ſogenannten **Vaccination**, vorkommen, kann man zwar ohne allen Unterſchied Kinder von jedem Alter, ſelbſt gleich nach der Geburt, und zu jeder Jahreszeit impfen. Sogar hat man die Impfung bey ſchwächlichen und kränklichen, und mit irgend einem chroniſchen Ausſchlage, dem Milchſchorf, fließenden Ohren u. ſ. w. behafteten Kindern unternommen, und häufig die Beobachtung gemacht, daß Kinder dieſer Art auf die Impfung geſunder wurden, und die Ausſchläge oder andere Zufälle völlig verſchwanden. Indeß wird hierin dennoch Vorſicht erfordert, weil bey einem unglücklichen Ausgange, obſchon durch andere Urſachen herbeygeführt, derſelbe doch gewöhnlich der Impfung zugeſchrieben wird — der gewöhnliche Schluß des Laien iſt: post hoc, ergo propter hoc — und die gute Sache dabey immer verliert. So kann man, nach **de Carro**, Kinder mit genannten Ausſchlägen zwar ohne Gefahr vacciniren, jedoch nie wenn ſie ſich in der Nähe der Augen befinden, weil es nach ſeiner Erfahrung gewiß zu ſeyn ſcheint, daß dieſe leicht leiden können. Indeſſen müſſe man davon eine Ausnahme machen, wenn eine Menſchenpocken-Epidemie herrſche.

Man thut daher am beſten, wenn man kleine Kinder nicht eher impft, als bis ſie ein Jahr alt ſind, auch diejenigen, welche gerade in dem Zahngeſchäfte begriffen, mit einem Ausſchlage oder mit einem Catarrhe behaftet oder ſonſt kränklich ſind, nie impft, es ſey denn, daß die Kinderpocken in der Nähe, oder bereits gar im Orte ausgebrochen ſind. Jedoch darf man auch hier bey den Aeltern die Erinnerung nicht vergeſſen, daß die Kinder nicht eher gegen die natürlichen Pocken geſichert ſind, als bis die Kuhpocken ſich völlig ausgebildet haben, welches bey einem regelmäßigen Verlaufe derſelben am 8ten Tage nach der Impfung der Fall iſt. Was die Jahreszeit betrifft, ſo hat man nur in dem Falle Rückſicht darauf zu nehmen, wenn die Kinder nicht zu Hauſe geimpft werden können, ſondern von einem Orte zum andern geſchafft werden müſſen, wo dann bey einer

rauhen, oder naßkalten Witterung die Kinder mit einer andern Krankheit leicht befallen werden können.

Um ſich von der Faſſung des Impfſtoffes nicht nur, ſondern auch von einem glücklichen Erfolge der Impfung im Voraus zu vergewiſſern, iſt es vor einer jeden Impfung ſehr rathſam, den Oberarm, beſonders bey nicht ſehr reinlich gehaltenen Kindern, mit lauwarmem Waſſer abzuwaſchen, und die Haut beym Abtrocknen etwas zu reiben. Nächſtdem muß man vor allen Dingen für gute Lymphe ſorgen, und am beſten iſt es immer, wenn man von Arm zu Arm impfen, nehmlich die Lymphe aus einer gebildeten echten Schutzpocke nehmen, und unmittelbar auf das neu zu impfende Subjekt übertragen kann.

Man hüthe ſich, den Kuhpockenſtoff von Kindern fortzupflanzen, die an chroniſchen Hautkrankheiten leiden, wenn man nicht in Gefahr kommen will, eine Lymphe mitzutheilen, welche die Empfänglichkeit gegen die Blattern nicht gänzlich tilgen kann. Eine Puſtel, welche durch wiederhohltes Reiben und Kratzen während der erſten 8 Tage ſehr beſchädiget worden iſt, ſchützt nicht allein nicht, wenigſtens in den meiſten Fällen, gegen die Blatternanſteckung, ſondern die darin enthaltene Lymphe bringt auch keine vollſtändige Kuhpocke durch Fortpflanzung hervor, welche den Blattern vorzubeugen vermögend wäre.

Bey Fortpflanzung des Impfſtoffs laſſe man jedem Kinde, von dem entweder von Arm zu Arm geimpft, oder Impfſtoff zum Aufbewahren geſammelt werden ſoll, ſtets eine ſeiner Puſteln ganz unbeſchädigt, damit man den regelmäßigen Verlauf an derſelben beobachten kann. Nur im äußerſten Nothfalle, wenn man in Gefahr käme, die Quelle ſeines Impfſtoffs verſiegen zu ſehen, ſoll man von einem Impflinge die Lymphe fortpflanzen, bey welchem nur eine einzige regelmäßige Puſtel zum Vorſchein gekommen iſt. Mehrere Impfſtiche zu machen, iſt durchaus nöthig. Beym Oeffnen einer Kuhpocke mache man einige oberflächige Stiche mit der Nadel oder der Lanzette, man laſſe der Lymphe Zeit herauszuſchwitzen, ſie erſcheint dann gewöhnlich in Geſtalt kleiner waſſerhellen Perlen auf mehreren Puncten der Oberfläche der Puſtel.

Sobald eine Puſtel Lymphe enthält, und ſo lange dieſe klar und waſſerhell iſt, was nach dem gewöhnlichen Verlauf vom 5ten bis zum 10ten Tag vorkommt (je früher es geſchieht, deſto gewiſſer iſt die Infection), ſticht man mit einer Impfnadel, beſſer aber mit einer kleinen ſchmalen Lanzette in die Puſtel, ſo daß kein Blut erſcheint, und die Spitze des Inſtruments mit der Lymphe gehörig befeuchtet wird. Indem man das Inſtrument zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, eben ſo wie beym Aderlaß, feſthält, zieht man mit der linken Hand die Haut an der Stelle des Oberarms, die man zum Einſtich gewählt hat, ſo ſtark als nöthig war, bringt ſodann die Spitze des Inſtruments in ſchiefer Richtung unter die Oberhaut, worauf man dieſelbe mit dem Daumen der linken Hand einige Augenblicke gelind andrückt, um die Lymphe zurück zu halten, damit nichts davon verloren gehe, und zieht ſodann, noch während des Drucks, das Inſtrument mit der rechten Hand langſam heraus.

Da es ſehr oft geſchieht, daß nicht alle Stiche haften, ſo macht man gewöhnlich 3 Stiche in Triangel-Form ∴ über und neben einander, um zu erwarten, daß doch gewiß eine Puſtel zum Vorſchein kommt, die, wenn ſie echt iſt und einen regelmäßigen Verlauf macht, zur Sicherſtellung hinreichend iſt. Auf gleiche Art verfährt man am andern Oberarme; denn nur an einem zu impfen, wie man auch wohl vorgeſchlagen hat, gewährt nicht hinlängliche Sicherheit.

Statt der angeführten Impfmethode, die jedoch immer die vorzüglichſte, bequemſte und zuverläſſigſte iſt, kann man am Oberarme mit einer Lanzette einen flachen Einſchnitt durch die Oberhaut machen, der ungefähr eine Linie lang iſt und wenig oder kaum blutet, dehnt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Wundlippen aus einander, und ſtreicht ſodann mit der Lanzette zu wiederhohlten Mahlen Lymphe hinein. So wenig dieſe Methode ſich ein Impfarzt zu eigen machen wird, ſo möchte die von **Woodwille** noch weniger Nachahmung finden, welcher drey, 4 bis 6 Linien lange, und 2 Linien von einander entfernte flache Einſchnitte macht.

Als die beſte Methode der Impfung empfiehlt **Reil** [30]) folgende. Man ſchabe mit der flach angelegten Spitze der Lanzette einen ſchmalen, ein Paar Linien langen Streif der Oberhaut ab, bis derſelbe röthlich durchſcheint, tränkt dann die wunde Stelle mit dem Gifte vermittelſt eines abgerundeten Stäbchens von Schildkröte. Andere dagegen ſagen, daß dieſe Impfmethode keinesweges nachgeahmt zu werden verdiene.

Bey den obigen erſteren Impfmethoden hat man keinen Verband nöthig, und man braucht bloß ein Paar Minuten mit der Ankleidung des Kindes warten zu laſſen, bis die Impfſtellen abgetrocknet ſind; wer aber ja ein Wegwiſchen der Pockenlymphe fürchtet, kann allenfalls ein Stückchen Goldſchlägerblaſe auflegen, das jedoch am andern Tage wieder abgenommen werden muß.

Da die gute Gelegenheit die flüſſige Impfmaterie aus der Schutzpocke des einen Subjekts auf das andere überzutragen, nicht immer zu haben iſt, ſo muß man den Impfſtoff auf eine ſichere Art aufbewahren, was in flüſſiger oder trockner Geſtalt geſchehen kann. In flüſſiger Geſtalt wird es bewirkt, wenn man eine Impfblatter mit einer Lanzette ſo öffnet, daß kein Blut mit erſcheint, auf die Oeffnung ein wenig reine feine Baumwolle oder geſchabte Charpie legt, und die herausfließende Lymphe, die aber ganz klar und waſſerhell ſeyn muß, einſaugen läßt, hierauf zwiſchen zwey hohl geſchliffene Glasplatten legt, und dieſe nicht nur an den Seiten, wo ſie auf einander paſſen müſſen, ſondern auch überall an den äußern Flächen mit weichem Siegelwachſe überzieht, ſo daß man von ihnen gar nichts mehr ſiehet. Man hebt ſie ſodann an einem dunkeln kühlen Orte auf. Das Ausnehmen des Impfſtoffes darf aber nie in einem ſtark geheizten Zimmer geſchehen, weil er wegen ſeiner äußerſt flüchtigen Natur durch die Ofenwärme ſehr leicht und ſchnell zerſetzt wird. Auf dieſe Art aufbewahrt, erhält ſich die Impfmaterie viele Monathe lang wirkſam, und kann auch im Winter leicht und ſicher verſendet werden, ohne daß die Kälte eindringen und ſie zerſetzen kann.

30) Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber. B. V. Halle. 1815. 8.

Wenn man mit einer auf dieſe Art aufbewahrten Lymphe impfen will, ſo legt man die Charpie oder Baumwolle auf den Nagel des linken Daumens, preßt, indem man ſie mit dem Zeigefinger derſelben Hand feſthält, mit der Spitze der Lanzette einen Tropfen Materie aus, und impft ſodann auf gleiche Weiſe, wie vorher angegeben iſt, wenn man die Materie unmittelbar aus einer Schutzpocke nimmt.

In trockner Geſtalt kann man den Impfſtoff auf folgende verſchiedene Arten aufbewahren. Man faßt denſelben mit einer Lanzette aus einer Puſtel auf, ſtreicht ihn auf eine Glasplatte, läßt ihn etwas trocken werden, legt dann auf dieſe Glasplatte eine andere, und überzieht beyde auf vorbeſagte Art mit weichem Siegelwachſe.

Oder man nimmt den Impfſtoff auf der Spitze einer Lanzette von Schildpatte, Elfenbein oder Fiſchbein) nie auf eine von Stahl, weil dieſe bald roſtet) auf, läßt ihn trocken werden, und ſteckt ſodann die Lanzette in eine Phiole, die mit einem Korkſtöpſel, an welchem die Lanzette befeſtigt iſt, dicht verſchloſſen wird.

Oder man trocknet die Impfmaterie auf der Spitze eines lanzettenförmig zugeſchnittenen Federkiels auf, ſteckt denſelben in einen andern Federkiel, und überzieht ihn mit weichem Siegelwachſe.

Oder man tränkt einen Faden mit Pockenlymphe, trocknet ihn, und bewahrt ihn zwiſchen hohl geſchliffenen Glasplatten, oder in einem Federkiele, deſſen Oeffnung mit weichem Siegelwachſe verſchloſſen wird, oder in kleinen, mit Kork und über dem Kork mit Siegelwachs dicht verſchloſſenen Gläſern, vor dem Zutritt der äußern Luft.

Endlich hat man auch neuerlich den Schorf der Schutzblattern empfohlen, ganz vorzüglich Cleſius. Schorf nennt er die echte Kuhpocke nach der Austrocknungsperiode, welche gewöhnlich rund, ſelten länglich, in ihrer äußern Fläche gewölbt, in ihrer innern aber rund ausgehöhlt iſt. Auf der gewölbten Fläche, in ihrer Mitte, bemerkt man eine blauſchwarze, eingedrückte und zuſammengefallene Stelle, welche ſehr fein weiß beſprengt iſt, und das Anſehen der Hornhaut eines todten Menſchen hat. Dieſer Schorf iſt rings um den Kern bis zum Ende umriſſen, durchſichtig, hellgelb und

hart, und wenn er mit Waſſer oder mit Speichel aufgelöſt wird, ſtellt er ein hellgelbes zähes Fluidum dar, welches ſich 5 bis 6 Tage brauchbar erhält. Zu Pulver gerieben verliert er ſeine aufkeimende Kraft. Trocken läßt er ſich ſehr lange, wohl 4—5 Jahre aufbewahren — man kann ihn leicht in einer größern Menge erhalten — man kann zu jeder Jahreszeit, ja zu jeder Stunde einimpfen — der wahre Schutzpockenſchorf läßt ſich von dem falſchen, welcher dünner, breiter, zerbrechlicher iſt, leicht unterſcheiden, daher die Impfärzte von der Echtheit der Pocken bis zur Evidenz ſich überzeugen können — die Schutzpocken werden ganz ausreiſen und die falſchen nicht mehr zu finden ſeyn — außer der Erhaltung auf längere Dauer kann er auch in weit entferntere Gegenden verſendet werden, als der flüſſige Stoff, beſonders wenn man denſelben in Biſam oder Holzkohlenpulver einwickelt.

Will man mit Lymphe impfen, die auf einer Lanzette oder auf einer Glasplatte aufgetrocknet iſt, ſo muß man ſie zuvor mit einem Tropfen lauwarmem Waſſer auflöſen und flüſſig machen, indem man mit einer Lanzette die Lymphe mit dem Waſſer ſorgfältig zuſammenreibt, und ganz genau vermiſcht. Hiervon nimmt man ein Tröpfchen mit der Spitze einer Lanzette auf, und impft wie mit flüſſiger Lymphe.

Einen mit Lymphe getränkten Faden macht man mit dem Dampfe von warmem Waſſer feucht, oder taucht ihn einen Augenblick in warmes Waſſer, macht am Oberarme einen kleinen kaum blutenden Einſchnitt in die Haut, legt den Impffaden hinein, über ſolchen ein Stückchen Goldſchlägerblaſe und befeſtiget dieſes mit einer einfachen Binde, die man am folgenden Tage wieder abnimmt.

Wenn man mit Schorfe impfen will, legt man ein Stückchen, ſo groß als nöthig iſt, auf eine Glasplatte, und feuchtet es mit einem Tropfen lauwarmen Waſſers an. Nach einigen Minuten wird es mit der Fläche einer Lanzette zerquetſcht, und zu einer gleichmäßigen Maſſe zerrieben. In dieſe taucht man dann die Spitze einer Lanzette, faßt ein wenig davon auf, und impft auf gleiche Art wie mit flüſſiger Lymphe.

Noch ſchlägt auch **Brann** zur Impfung und Verſendung des Schutzpockenſtoffs die Blatttheile der Zellblume (Onopordum illyricum *L.*) vor, womit die Impfung auf folgende Art verrichtet wird. Auf jedem Arme werden zwey armirte Spitzen dieſes Blattes, die eben ſo ſtechend als jene der feinſten Nadel ſind, unter die Epidermis eingebracht, das Blatt nahe an der Impfſtelle abgeſchnitten, der Ort mit engliſchem Pflaſter bedeckt, und ſo einige Stunden gelaſſen. — So haben auch mehrere beſondere Impfnadeln von verſchiedener Art, jeder nach ſeiner Weiſe verfertigen laſſen, wozu Theils Prunk, Theils Charlatanerie die Veranlaſſung gegeben haben mag, und alle unnöthig ſind, wenn man eine feine ſchmale Lanzette à grain d'avoine beſitzt. Für eben ſo unnöthig halte ich das Impfinſtrument von **Luigi Marchelli**[31]), welches derſelbe zur Impfung mit Faden empfohlen hat, um ſolchen damit unter die **Epidermis** ſchieben zu können.

Nach geſchehener Impfung iſt aber bey weitem noch nicht alles gethan, ſondern es kommt nun hauptſächlich darauf an, genaue Acht auf den Impfling zu haben, ob auch **echte Kuhpocken**, nehmlich **wahre Schutzpocken**, erſcheinen oder, Statt derſelben, **unechte Kuhpocken** hervorkommen. Es iſt daher durchaus erforderlich, den Verlauf ſowohl der echten als unechten Kuhpocken ſich genau bekannt zu machen, und zu beobachten, um nach Endigung deſſelben beſtimmen zu können, ob das geimpfte Subjekt gegen die Anſteckung der natürlichen Blattern wirklich geſichert iſt oder nicht.

Bey den **echten Kuhpocken**, oder den **wahren Schutzpocken**, iſt der regelmäßige Verlauf gewöhnlich folgender. Am 2ten, noch mehr am 3ten Tage nach geſchehener Impfung erſcheint an jeder Impfſtelle ein röthliches Pünctchen, das einem Flohſtich ſehr ähnlich iſt; am 4ten Tage ein kleines, blaßrothes Knötchen, das am 5ten anfängt, ſich in ein Bläschen zu verwandeln, welches in der Mitte eine Vertiefung oder einen Eindruck, eine ſogenannte **Delle** hat, am Rande aber erhaben iſt, und ein wenig Lymphe, die in waſſerheller Flüſſigkeit beſteht, enthält. Von der Gewißheit der gehafteten Impfung iſt man nun überzeugt, und

31) *von Siebold's* Chiron, B. II. St. 1. p. 150.

im Allgemeinen bemerkt man bey manchen Impflingen eine geringe Einwirkung auf den ganzen Körper, die ſich des Abends durch ein Brennen in den Händen, unruhige Nacht, Schweiß und bläſſere Geſichtsfarbe zu erkennen gibt.

Am 6ten Tage hat ſich die Puſtel mit den Rändern mehr erhoben, die Delle in der Mitte iſt deutlicher, im Umkreiſe der Puſtel beginnt eine Röthe, und die Lymphe in derſelben hat ſich vermehrt. Am 7ten ſind die Impfpuſteln größer, mit mehr Lymphe gefüllt, und haben am Rande ein hellrothes, in der Mitte aber ein perlfarbenes, faſt etwas durchſichtiges Anſehen. Die Röthe an den Rändern wird lebhafter, und breitet ſich mehr aus. Am 8ten und 9ten Tage wird die Puſtel noch größer und voll heller Lymphe, ſo daß ſie oft von ſelbſt aufſpringt, und etwas Feuchtigkeit herausſiepert. Die Delle in der Mitte verſchwindet, und die Puſtel ſieht faſt wie eine große, an den Rändern ſcharf beſchnittene Linſe aus. Der rothe Umkreis erweitert ſich, und ſeine Fläche in der Haut fühlt ſich am 9ten Tage etwas geſchwollen, hart und heiß an. Die Achſeldrüſen fangen an zu ſchwellen, und ſchmerzen bey der Berührung. Es entſteht ein ſchwaches, zuweilen auch ein ſtärkeres Fieber mit mancherley Zufällen, die jedoch meiſtens nur 1 bis 2 Tage dauern, ſo wie überhaupt die größte Kränklichkeit der meiſten Impflinge nur in einer oder zwey unruhigen Nächten beſteht.

Am 10ten Tage iſt die Röthe im Umkreiſe der Puſteln (Halo, Areola) in ihrer höchſten Blüthe und von der Größe eines Guldens, die damit verbundene Geſchwulſt, Härte und Hitze am ſtärkſten, die Lymphe in der Puſtel wird dicklich, trübe und weißgelblich, oder in eiterartige Materie verwandelt. Dieſer Halo iſt das charakteriſtiſchſte und weſentlichſte Merkmahl der echten Kuhpocken, wiewohl er nicht immer am zehnten Tage, ſondern ſehr oft früher oder ſpäter erſcheint, je nachdem der Verlauf der Kuhpocken geſchwinder oder langſamer, als in der Regel iſt.

Am 11ten und 12ten Tage ſind alle Fieberzufälle verſchwunden, der roſenrothe Kreis um die Puſteln wird zuerſt blaßroth, dann braungelb, und verliert ſich allmählig ganz; die Puſteln werden ſpeckig, wulſtig, eiterartig, und weiß-

gelblich von Anſehen. Sie fangen an zu vertrocknen, und in der Mitte derſelben bildet ſich ein kleiner Schorf. Dieſer Schorf verbreitet ſich am 13ten und 14ten Tage immer mehr und mehr nach den Rändern der Puſtel, die feuchte Materie vertrocknet endlich vollends, und am 15ten und 16ten Tage erſcheinen die Puſteln als dunkelbraune Schorfe, die nach einigen Tagen von ſelbſt auf einmahl ganz abfallen, und eine bleibende Grube oder Narbe zurücklaſſen.

Um einen Kuhpockenimpfling für geſichert zu erklären, worauf denn doch alles beruhet, kommt das Meiſte auf das regelmäßige und vollkommene Erſcheinen der von Geſchwulſt und Härte der Haut begleiteten **Areola** an, welche die Puſtel umgibt, und auf den **eigenthümlichen Schorf**, in welchen ſie ſich allmählig verwandelt.

Bey dieſer Beſchreibung des Verlaufes der Kuhpocken darf man zu bemerken nicht vergeſſen, daß die Impfblattern bey ſchwächlichen oder kränklichen Kindern, beſonders bey ſolchen, die in einer dumpfigen feuchten Stube wohnen, und eine ſchlaffe Haut haben, häufig um einige Tage ſpäter hervorbrechen, und der ganze Verlauf der Kuhpocken dann auch um eben ſo viele Tage länger dauert.

Zuweilen erſcheinen vom 10ten bis zum 16ten Tage am Körper, im Geſichte, vorzüglich an dem Vorderarme einzelne Blätterchen, welche das Anſehen von eben ausgebrochenen Kuhpocken haben, in kleinen, ſpitzigen, etwas erhabenen, härtlichen, rothen, und mit einem rothen Hofe umgebenen Knötchen beſtehen, und **Nachblattern** genannt werden. Sie verſchwinden meiſtens in 24 Stunden, an einzelnen Stellen, und kommen an anderen wieder zum Vorſchein, was zuweilen 8 bis 14 Tage dauert. Oefter ſind ſie an der Spitze etwas glänzend und enthalten dann eine kaum bemerkbare wäſſerige Feuchtigkeit, die ſich in einigen Tagen in einen Schorf verwandelt. Dieſe Nachblattern ſind von gar keiner Bedeutung, auch keine weſentliche Erſcheinung der Kuhpocken, kommen ſeltner bey Erwachſenen, häufiger bey Säuglingen und kleinen Kindern, zumahl ſolchen, die ſehr warm gehalten werden, zum Vorſchein. Wegen ihrer Aehnlichkeit werden ſie nicht ſelten für die Kinderpocken gehalten.

Die **unechten Kuhpocken** zeigen ſich viel früher, als die echten; denn am 3ten oder 4ten Tage entſtehen ſchon unförmliche Blattern, welche in der Mitte erhaben und ſpitzig (ohne Delle wie die echten) ſind, und einen niedern flachen, mit einer matten Röthe umgebenen Rand haben. Dieſe Röthe, welche nicht zirkelrund iſt, breitet ſich auch öfter aus, verſchwindet aber bald wieder, und ihre Stelle in der Haut fühlt ſich nicht geſchwollen, hart und heiß an. Um die Blattern herum empfinden die Impflinge beißende Schmerzen. Die Blattern enthalten gleich Anfangs eine dickliche, gelbliche, eiterartige Materie, nie eine waſſerhelle Flüſſigkeit oder Lymphe; am 5ten oder 6ten Tage fangen ſie ſchon an zu vertrocknen, und es bildet ſich eine gelbe, erhabene, kegelförmige Kruſte, welche bald früher, bald ſpäter abfällt, und gleichfalls eine Grube oder Narbe zurückläßt. Häufig arten aber die Blattern in hartnäckige Geſchwüre aus, und der ausfließende Eiter erzeugt immer wieder neue Blattern und Geſchwüre, ſo daß die Kinder oft mehrere Wochen von dieſem Uebel zu leiden haben.

Laut Beobachtungen entſtehen die unechten Kuhpocken: wenn mit einer Materie geimpft wird, die zu ſpät, z. B. am 11ten oder 12ten Tage, aus der Puſtel genommen worden iſt; wenn mit einer Materie geimpft wird, die bey der Aufbewahrung durch die äußere Luft oder die Wärme verdorben iſt; wenn, auch mit echter Materie, ein Kind geimpft wird, welches die natürlichen Pocken ſchon gehabt hat; und wenn man mit Materie aus der Blatter eines vaccinirten Kindes, welches die natürlichen Blattern ſchon gehabt hat, impft.

Bey der Impfung iſt eine jede mediciniſche Behandlung, ingleichen eine Vorbereitung durch abführende Mittel unnöthig, nicht ſo aber, wie einige glauben, nach den überſtandenen Schutzpocken. Denn nach dem Verlaufe der Impfung thut man ſehr wohl, den Impflingen am 12ten oder 14ten Tage kleine Gaben von Calomel mit Magneſia und Zucker, oder auch nach dem Alter und andern Umſtänden, von Calomel mit Jalappe und Zucker, zu reichen. Alle Bandagen, ſo wie das Tragen von Kleidern mit engen Aermeln und von groben Hemden müſſen vermieden werden.

Wenn ſich aber eine andere Krankheit zufälliger Weiſe hinzu geſellt, ſo wird freylich eine mediciniſche Behandlung erfordert, welche aber dann nach der Natur der hinzugekommenen Krankheit ſich richtet. Die Hauptſache beſteht daher bloß in einer äußerlichen und diätetiſchen Behandlung. So hat man bemerkt, daß wenn durch Kratzen, Ankleben des Hemdes, grobes Angreifen des Armes an der Stelle der Puſteln, und durch grobes Verfahren beym Aus- und Ankleiden das Häutchen der Puſtel weggeriſſen wird, häufig hartnäckige Geſchwüre entſtehen, und deßhalb muß der Impfarzt den Aeltern oder Wärterinnen empfehlen, aus Vorſicht ein leichtes Tuch um den Arm zu binden, damit das Kratzen verhindert wird, gegen den 7ten Tag abgetragene Hemden und Kleider mit weiteren Aermeln anzuziehen, ſo wie auch beym An- und Ausziehen ſanft zu verfahren, und die Kinder beym Tragen, Aufheben u. ſ. w. nicht beym Arm, ſondern bey der Mitte des Stammes zu nehmen.

Wäre aber das Häutchen oder gar der Schorf weggeriſſen, ſo muß man friſche ungeſalzene Butter, Ungt. cereum u. dgl. überlegen laſſen, und wenn ſchon Geſchwüre entſtanden ſind, die Salben mit Merc. praec. ruber vermiſchen. Iſt die Entzündung um die Puſteln heftig und ausgebreitet, ſo läßt man das Goulard'ſche Waſſer anwenden.

Die gewöhnliche Diät braucht nicht abgeändert zu werden, nur muß man zu viele, oder ſchwer verdauliche, ungeſunde Sachen unterſagen. Bey guter Witterung müſſen die Impflinge die freye Luft genießen, jedoch aber vor Erhitzung oder Erkältung bewahret werden. Erwachſene können ſich, während der Fieberperiode, des Weins und anderer ſtarker Getränke enthalten, dagegen viel Waſſer trinken, weniger eſſen, ſich ruhig halten und nicht erhitzen.

Aus allem dieſem erhellet, daß das Geſchäft der Kuhpockenimpfung keine ſo leichte Sache iſt, und nicht ohne ärztliche Kenntniſſe, ſondern mit richtigem Beobachtungsgeiſte unternommen werden kann, weßhalb es auch ein großer Mißgriff war, daß man Anfangs, der ſchnellern Verbreitung dieſer Impfmethode halber, alle Barbierer und Bader damit beſchäftigen wollte. Ja man trieb den, zwar gut gemeinten,

aber doch immer unzeitigen Eifer ſo weit, daß man die Prediger und Schulmeiſter auf dem Lande dazu aufforderte, und endlich ſogar den Hebammen es zur Pflicht machen wollte, die neugebornen Kinder ſogleich in den erſten Tagen zu impfen.

Dagegen iſt es aber auch um ſo mehr die größte Pflicht für den Impfarzt, daß er die vorher angeführten Regeln in Anſehung der Wahl des Impfſtoffes, der Abnahme und Aufbewahrung deſſelben, und ſelbſt in Anſehung der Wahl der Impflinge, ingleichen die gehörige Aufmerkſamkeit auf den Anfang, Fortgang und Beendigung des Geſchäftes genau beobachtet. Daher muß der Impfarzt das geimpfte Kind, beſonders gegen den 7ten bis 9ten Tag wieder beſuchen, um zu ſehen, ob es Blattern, ob die echten oder unechten, habe, auch im Fall die Puſteln aufgekratzt werden, den Beſuch am 10ten Tage wiederhohlen, um ſich zu überzeugen, ob die peripheriſche Röthe (Areola) um die Puſteln, als das vorzüglichſte Kennzeichen echter Pocken, ſich eingeſtellt habe. Bemerkt man nun, daß es unechte Kuhpocken ſind, ſo muß er ſolches den Aeltern eröffnen und ſie bedeuten, daß das Kind durch dieſe unechten Kuhpocken vor den natürlichen Blattern nicht geſichert ſey. Bekommt ein Kind, nach überſtandenen Schutzpocken, die Nachblattern, oder die Schaf-Waſſer- oder Windpocken, die Maſern, Rötheln, Krätze oder ein anderes Exanthem, ſo muß der Arzt den Aeltern ſagen, welcher Ausſchlag es ſey, weil dergleichen Ausſchläge aus Unwiſſenheit oder böſer Abſicht gewöhnlich gleich für die Kinderblattern gehalten und ausgegeben, und die Kuhpocken dadurch verdächtig gemacht werden.

J. Adams observations on morbid Poiſons, Phagedaena and Cancer etc. Lond. 1795. 8.

Joſ. Adams's Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagedäna und Krebs ꝛc. A. d. E. Breslau, 1796. 8.

Edw. Jenner an inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a diſeaſe, discoverd in some of the western countries of England, particularly Gloucestershire, known by the name of cowpox. London, 1798. 4. M. K.

Ed. Jenneri disquisitio de causis et effectibus variolarum vaccinarum. Ex Angl. in lat. conversa ab *Al. Careno.* Vienn. 1799. 4.

Ed. Jenner's Unterſuchungen über die Urſachen und Wirkungen der Kuhpocken. A. d. E. von G. Fr. Ballhorn. Hannover, 1799. 8.

Edw. Jenner farther observations on the variolae vaccinae. Lond. 1799. 4.

Ed. Jenner's und W. Woodville's fortgeſetzte Beobachtungen üb. d. Kuhpocken. A. d. E. von G. Fr. Ballhorn. Hannover, 1800. 8.

Edw. Jenner a continuation of facts and observations relative to the variolae vaccinae. Lond. 1800. 4.

Pearson an inquiry concerning the history of the cow-poks. Lond. 1798. 8.

Geo. Pearſon's Unterſuchung über die Geſchichte der Kuhpocken. A. d. E. von J. F. Küttlinger. Nürnberg, 1800. 8.

Will. Woodville reports of a series of inoculations for the variolae vaccinae, with remarks on this diseases considered as a substitute for the smallpox. Lond. 1799. 8.

W. Woodville Beſchreibung einer Reihe von Pockenimpfungen ꝛc. A. d. E. m. Anm. von Fr. Gotthelf Frieſe. Breslau, 1800. 8.

Will. Woodville observations on the cowpox. Lond. 1800. 8.

F. Colon essai sur la Vaccine. à Paris, 1800. 8.

A. H. Macdonald Abhandlung über die jetzt faſt allgemein eingeführte Inoculation der Kuhpocken. A. d. E. von J. P. G. Locher. Hamburg, 1800. 8.

C. R. Aikin a concise view of all the most important facts which have hitherto appeared, concerning the cow pox. Lond. 1800. 8.

C. R. Aikin's kurze Darſtellung der wichtigſten, die Kuhpocken betreffenden Thatſachen. A. d. E. von F. G. Frieſe. Breslau, 1801. 8.

Litteratur und Geſchichte der Kuhpocken; Werth der Kuhpockenimpfung, nach den bis zum Ende des 18ten Jahrh. vorhandenen Thatſachen — in Journal der Erfindungen ꝛc. B. IX. St. 33. p. 44.

H. M. Husson recherches historiques et médicales sur la vaccine. à Paris, 1801. 8.

H. M. Huſſon's hiſtoriſche u. medicin. Unterſuchungen üb. d. Kuhpockenkrankheit. A. d. Fr. von Seb. J. Lud. Döring. Marburg, 1801. 8.

Ballhorn traité de l'inoculation vaccine avec l'expose et les résultats des observations faites sur cet objet à Hannovre. à Leipzig, 1801. 8. M. 2 K.

Ballhorn und Strohmeyer Deutſchlands erſte Verſuche mit der Inoculation der Kuhpocken zu Hannover. Leipz. 1801. 8.

Joh. de Carro Beobachtungen und Erfahrungen üb. d. Impfung der Kuhpocken. A. d. Fr. von Joſ. von Portenſchlag. Wien, 1801. 8. M. ausgem. Kupf.

Gius. H. Marshall sopra il vainolo vaccino. Palermo, 1801. fol.

Sömmering u. Lehr Prüfung der Schutz- oder Kuhblattern durch Gegenimpfung mit Kinderblattern. Frkft., 1801. 8.

Fr. Benj. Oſiander's ausführliche Abhandlung üb. d. Kuhpocken, nach eigenen und anderer Erfahrungen. Göttingen, 1801. 8. M. 1 ausgem. K.

J. U. G. Schäffer's Beitrag zu einer Theorie der engliſchen Pockenimpfung. Regensburg, 1801. 8.

Marcus Herz über die Brutalimpfung u. deren Vergleichung mit der humanen. Berlin, 1801. 8.

J. U. G. Schäffer's Verſuch einer Theorie der engliſchen Pockenimpfung. Regensburg, 1801. 8.

E. J. Thomaſſen v. Thueſſink über die unechten Kuhpocken — im Journal f. d. Holländ. Lit. B. I. St. 2. p. 1.

J. J. Bremer. Die Kuhpocken. Kurzgefaßte Ueberſicht deſſen, was wir von der Geſchichte, dem Verlauf u. der Wirkung der Kuhpocken glaubwürdig wiſſen ꝛc. Für Eltern und Nichtärzte. Nebſt einer vollſtänd. Beſchreibung der Impfungs-Methode. Berlin, 1801. M. 1 illum. K. 8. — Dritte vermehrte Aufl. Berlin, 1810. M. 1 illum. K.

Wiedemann, Himly u. Rooſe üb. das Impfen der Kuhblattern. Für beſorgte Mütter. Bremen, 1801. 8.

John Addington praktiſche Bemerkungen über die Kuhpocken, nebſt einer kurzen Geſchichte dieſer Krankheit. A. d. Engl. von Fr. Gotthelf Frieſe. Breslau, 1802. 8.

James Bryce prakt. Beobacht. üb. d. Impfung der Kuhpocken. A. d. E. m. Anm. von Fr. G. Frieſe. Breslau, 1802. 8.

Sam. Gottlob Ficker, Verſuch einer Vertheidigung der Kuhpockenimpfung gegen die von Herz erhobenen Zweifel. Liegnitz, 1802. 8.

Fr. Geo. Aug. Bouchholz. Vollſtändige Abhandlung üb. d. Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatternanſteckung. Ein Handbuch f. Aerzte und Nichtärzte. Berlin, 1802. 8.

Bericht der Commitee des brittiſchen Unterhauſes üb. d. Bittſchrift des Dr. Jenner in Betreff ſeiner Entdeckung der Kuhpockenimpfung. A. d. E. von C. S. Cramer. Halberſtadt, 1802. 8.

Wilh. Sachſe Beobachtungen u. Bemerk. üb. d. Kuhpocken, mit Rückſicht auf d. Einwendungen des H. Herz. Berlin, 1802. 8.

Dörner genaue Abbildung der Kuhpocken, ſammt einer richtigen Beſchreibung derſelben. Zürch, 1803. 4.

Schutzpockenimpfung — in Hufeland's Journal. B. XV. St. 1 und 2.

Rob. Willan on vaccine inoculation. Lond. 1806. M. 2 K. 8.

Robert Willan über die Kuhpockenimpfung. A. d. E. m. einer Zugabe histor. krit. Bemerk. u. d. neuest. Verhandl. üb. d. Vaccination in England, von *Geo. Fr. Mühry*. M. 2 ill. K. Götting., 1808. 8.

Greg. Ueberlacher. Nachricht üb. d. Wirkſamkeit und Nützlichkeit der Kuhpockenimpfung mit dem Schorfe. Wien, 1807. 8.

J. Evang. Wetzler Anweiſung zur Schutzpockenimpfung, vorzüglich für Wundärzte. Ulm, 1807. 8.

Versuch einer histor. krit. Darstellung der Verhandlungen über die Kuhpockenimpfung in Grossbritannien, nebst einem Anhange üb. Vorsichtsmassregeln bey der Impfung, von *Fr. Gotthilf Friese*. Breslau, 1809. 8.

Chr. Lud. Schweikhard Beyträge zur Literatur über die Kuhpocken u. ihre Impfung. Von 1795 bis 1807. Carlsruhe, 1809. 8.

Clesius Epistel an die Zentral-Societät der Schutzpockenimpfung zu Paris. Ueber die Vortheile der Schutzpocken, wenn man dieselben im Schorfe, oder in der Kruste einimpft. M. 1 K. Hadamar, 1812. 8.

Variolarum insitio, ſiehe Variolarum inoculatio.

Varix, Cirsas, Ixia, Fr. *Varice, Veine dilatée*, ein **Aderbruch, Blutaderknoten, Aderkropf, die Kindesader, Krampfader.**

Iſt eine, durch widernatürliche Ausdehnung einer Blutader, an einer oder mehreren Stellen entſtandene Geſchwulſt, die gemeiniglich umgrenzt, ungleich, roth, blau, unſchmerzhaft iſt, jedem äußern Drucke weicht, aber auch ſogleich wieder erſcheint, wenn dieſer aufhört. Iſt die ausgedehnte Blutader weit von der Haut entfernt, ſo iſt die Geſchwulſt ungefärbt. In großen und alten Blutaderknoten gerinnt zuweilen das Blut und verhärtet ſich; ſie ſind daher hart, und weichen einem äußern Drucke entweder gar nicht, oder nur zum Theil. Manchmal werden die Häute der Geſchwulſt durch irgend eine Urſache entzündet, und dann iſt ſie ſchmerzhaft.

Blutaderknoten können an allen Orten, wo Blutadern befindlich ſind, entſtehen, jedoch bemerkt man ſie an den Füßen und Unterſchenkeln am häufigſten. An einigen Stellen

erhalten ſie beſondere Namen: am Maſtdarm z. B. nennt man ſie **blinde güldne Ader** (ſ. Haemorrhois), am Hodenſacke den **Blutaderbruch** (ſ. Cirsocele). Dergleichen Knoten können auch an inneren Theilen entſtehen, woſelbſt ſie aber auf keine Art und Weiſe entdeckt werden können. Tief liegende Blutaderknoten, welchen von nahe anliegenden größern Schlagadern einige Bewegung mitgetheilt wird, kann man leicht für Pulsadergeſchwülſte halten.

Durch eine jede Stockung eines zähen und dicken Blutes, und durch alles, was den Rückfluß des Blutes aus einer Blutader erſchwert oder gänzlich hindert, kann eine Anhäufung des Blutes in der Blutader und dadurch leicht Blutaderknoten veranlaßt werden. Daher ſind Frauen während der Schwangerſchaft, vornehmlich ſolche, die oft und nahe hinter einander ſchwanger ſind, ſo oft damit an den Füßen beſchwert. Zuweilen erſcheinen ſie auch an den großen Schamlefzen 32). Der Druck der ſchwangern Bärmutter iſt die allerhäufigſte Urſache der Knoten an den Füßen, wiewohl auch andere Urſachen nicht ſelten ſind. So ſind die an den Füßen oft der Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes zuzuſchreiben; ein nahe an einer größern Blutader liegender Scirrhus, oder eine Balggeſchwulſt verurſacht ſie oft, und immer bemerkt man im Umfange ſolcher verhärteten Geſchwülſte ausgedehnte knotige Adern. Auch Kleidungsſtücke, vornehmlich feſt angelegte Kniebänder können viel zur Entſtehung derſelben beytragen.

Unter die häufigeren Urſachen gehört auch die lange anhaltende abhängige Lage eines Gliedes, daher beym langen und öftern Stehen oder Reiten, geſchwollene Füße und Blutaderknoten an ſelbigen entſtehen. Manchmahl iſt der erſchwerte Rückfluß des Blutes aus den untern Theilen, bloß ſeiner allzu dicken und zähen Beſchaffenheit; manchmal bloß einer Schwäche und öfteren krampfhaften Beſchwerden in den Eingeweiden des Unterleibes zuzuſchreiben. Auch kann ein Blutaderknoten an einer durch Quetſchung u. ſ. w. geſchwächten Stelle einer Blutader entſtehen.

Anfänglich iſt ein ſolcher Knoten gemeiniglich vorzüglich an ſeiner untern Seite umgrenzt, in der Folge aber, vor=

32) Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. p. 55.

züglich oberwärts, bekommt er eine längliche Geſtalt. Anfänglich iſt das Blut im Knoten flüſſig und der Knoten weich; in der Folge gerinnt das Blut und dann wird der Knoten hart, und läßt ſich nicht mehr wegdrucken. Sodann kann das Blut durch die Blutader entweder gar nicht, oder nur ſehr ſchwer fließen, es häuft ſich unter derſelben an, dringt ſtärker in die Nebenäſte, und indem dieſe dadurch erweitert werden, entſtehen mehrere Knoten, und oft erzeugt ſich ein varikoſes Adergewebe auf einem großen Theile des Gliedes.

Kleine Blutaderknoten ſind wenig beſchwerlich und gemeiniglich ohne Schmerzen; größere aber erregen oft ein ſehr beſchwerliches, ja unerträgliches Jucken, manchmal heftige Schmerzen, und zuweilen entzünden ſie ſich. Liegt der Knoten nahe unter der Haut, ſo klebt er gemeiniglich mit derſelben zuſammen. Manchmal erfolgt Eiterung, manchmal ſogar der Brand. Im erſten Falle liegt der Eiter gemeiniglich im Zellgewebe, welches den Knoten zunächſt umgibt; zuweilen liegt es in verſchiedenen einzelnen Beuteln, deren jeder beſonders geöffnet werden muß, und gar oft entſtehen bey dieſer Gelegenheit ſehr hartnäckige Geſchwüre.

Zuweilen öffnen ſie ſich von freyen Stücken, wenn ſie bey irgend einer Gelegenheit ſtark angefüllt, oder aber wenn ſie gekratzt oder gedruckt werden, und veranlaſſen eine Blutung, welche, wenn ſie nicht bald entdeckt und geſtillt wird, gefährlich werden kann, gemeiniglich aber die Beſchwerden lindert und die Geſchwulſt vermindert. Indeß füllt ſich gemeiniglich die Geſchwulſt gar bald von neuem, und erhält ihre vorige Geſtalt wieder. Einige öffnen ſich zu gewiſſen Zeiten, und erregen periodiſche Blutungen. Außer dieſen angezeigten Beſchwerden erregen dieſe Knoten, ſo wie die Pulsadergeſchwülſte, durch ihren Druck auf die nahen Theile mancherley Zufälle.

Bey der Heilung der Blutaderknoten muß man zuerſt das Hinderniß heben, welches den Rückfluß des Blutes erſchwert, und alsdann die ausgedehnte und geſchwächte Stelle in der Blutader wieder verengen und ſtärken. Erſteres geſchieht nach Verſchiedenheit des Falles, daß man entweder die allzu dicken Säfte verdünnet, oder die Verſtopfungen der Eingeweide auflöſt, die Geſchwulſt, welche die Bänder

drückt, zertheilet oder ausſchneidet, den Theil ſo viel als möglich in einer horizentalen Lage erhält u. ſ. w. Sobald dieſe Hinderniſſe gehoben ſind, verſchwinden die Blutaderknoten oft von freyen Stücken, und können ſie nicht gehoben werden, ſo iſt die Heilung ſehr ſchwer, ja unmöglich. Schwangere werden deßhalb ſelten eher, als nach der Entbindung davon befreyet. Entſteht der Knoten bloß aus einer örtlichen Schwäche der Blutader, ſo hat man weiter nichts zu thun, als die geſchwächte Stelle zu ſtärken und zu unterſtützen.

Die Mittel, um die Schwäche der Blutader an der ausgedehnten Stelle, von welcher Urſache ſie ſey, zu heben, ſind alle zuſammenziehende, vorzüglich eiskaltes Waſſer, Eis, Schnee, Brantwein, Alaun in Eſſig aufgelöſt, **Theden's** Arquebuſade u. ſ. w. nebſt der Einwickelung des Gliedes, jedoch dieſe mit genauer Befolgung der unter Fascia spiralis angegebenen Regeln. Statt der Binde kann man ſich an den Füßen eines Schnürſtrumpfs von Hunds- Ziegen- oder Rehfell bedienen, welchen der Kranke ſelbſt anlegen, und bis auf den gehörigen Grad der Feſtigkeit zuſchnüren, ihn, wenn er zu feſt liegt, leicht nachlaſſen, im Gegentheil feſter zuſchnüren kann. Der Gebrauch deſſelben oder der Umwickelung muß aber auch nach erfolgter Heilung noch eine Zeit lang fortgeſetzt werden, indem ſonſt die Blutaderknoten wieder entſtehen.

Sind die Knoten hart, ſo ſind dieſe Mittel ſelten hinreichend; denn das geronnene Blut in denſelben muß zugleich zertheilt werden. Dieß geſchieht zuweilen durch die Einwickelung, und äußerlich durch eine Salmiakauflöſung: ℞. Sal. ammon. ʒvj Aq. commun. ℔j M. D. S. Mit einer Compreſſe zu applicieren. Oder nach **Sachſe**: ℞. Spir. Serpill. ℥v Tinct. sapon. ℥jjj M. und wenn die Knoten ſchlaff geworden, wendete er ein Decokt von Cortex salicis fragilis mit etwas Alaun oder Vitriolum martis an. Man kann auch **Theden's** Arquebuſade anwenden. Sind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſo muß man den Knoten öffnen, das geronnene Blut ausnehmen, und eine Compreſſion anlegen.

Bey alten und großen Knoten iſt eine gründliche Heilung unmöglich, und in dieſem Falle kann man bloß die

Beſchwerden mindern, und das Zunehmen verhindern. Letzteres geſchieht durch den Schnürſtrumpf oder die Einwickelung. Das beſchwerliche Jucken mindert die horizontale Lage, und der äußere Gebrauch des Aq. vegetomin. oder einer Auflöſung von Alaun. Wird der Knoten ſchmerzhaft und entzündet, ſo hilft ein Aderlaß, die horizontale Lage, Salpeter innerlich, und Alaun und fleißiges Waſchen mit kaltem Waſſer äußerlich gebraucht.

Wird die Entzündung von einer ſehr ſtarken Anſchwellung der Knoten verurſacht und unterhalten, und ſchaffen die angezeigten Mittel nicht hinreichende Linderung, ſo müſſen die Knoten ſelbſt geöffnet und das Blut ausgeleert werden. Man öffnet mit einer Lanzette den oberſten Knoten, durch welchen ſich die unteren insgeſammt ausleeren, zumahl wenn man das Glied von unten herauf nach der Oeffnung hin mit den Fingern ſtreicht. Diejenigen Knoten, die ſich auf dieſe Art nicht ausleeren, müſſen, wenn ſie ſtark mit Blut angefüllt ſind, beſonders geöffnet werden. Wenn des Blutes genug ausgeleert iſt, legt man eine Compreſſion oder die Umwickelung an.

Iſt aber die Geſchwulſt groß und alt, und durch die angezeigten Mittel nicht zu heben, erregt ſie mancherley und große Beſchwerden, z. B. öftere und ſtarke Blutungen, ſo muß man ſie durch die ſogenannte **Aderkropfoperation** (Cirsotomia) ausrotten. Auf dem Blutaderknoten öffnet man die Haut durch einen Schnitt, ſondert mittelſt einer Sonde oder eines andern ſtumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den noch anliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unter und über dem Knoten. Der Knoten zwiſchen den beyden Ligaturen ſondert ſich nebſt dieſem nach einigen Tagen ab, auch kann man allenfalls den vordern Theil deſſelben ſogleich mit der Scheere wegnehmen. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, ſo hat man die Unterbindung nicht nöthig, ſondern man kann, nachdem die Haut geöffnet iſt, ſogleich den ganzen Knoten ausſchneiden, und die Blutung durch die Compreſſion ſtillen. Zuweilen iſt die Haut ſo feſt an den Knoten angeklebt, daß man ſie nicht abſondern kann, und man das angeklebte Stück ausſchneiden muß. Wenn bey der Operation unterbunden worden iſt,

ſo wartet man die Abſonderung der Faden und des Knotens ab, und befördert alsdann die Heilung, was am beſten mit Ungt. Zinci geſchiehet.

B. C. Brodie ſticht mit einem converen ſchmalen Biſtouri in der Nähe der varikösen Vene ein, führt die Spitze derſelben zwiſchen der Haut und dem Varix durch, dreht dann die Schneide nach hinten, ſchneidet die Vene durch, und zieht hierauf das Biſtouri wieder heraus, und legt dann eine zweckmäßige Compreſſion an. Dieſes Verfahren kann indeß nur bey einzelnen Knoten Statt finden, oder wo ſie die Heilung von Geſchwüren aufhalten.

Auch können Blutadern bey einer heftigen Bewegung eines Gliedes, oder einer ſtarken Anſtrengung des Körpers, oder einer Quetſchung u. ſ. w. zerreißen oder berſten, und eine Blutergießung ins nahe Zellgewebe verurſachen. Breitet ſich das Blut im Zellgewebe aus, ſo heißt es Ecchymosis, Sugillatio; ſammelt ſich aber das Blut in einen Klumpen, ſo entſteht eine Geſchwulſt, die **falſche Blutadergeſchwulſt.** Hier muß man entweder das ausgetretene Blut durch die unter Contusio angegebenen Mittel zertheilen, oder wenn dieß nicht bewirkt werden kann, muß man die Geſchwulſt eben ſo, wie eine falſche Pulsadergeſchwulſt, durch einen Schnitt öffnen, und das Blut ausleeren.

Zuweilen findet man bey einer, vorzüglich alten Geſchwulſt das Blut in einem Sacke, welcher durch die Eiterung verzehrt oder aufgelöſt werden muß. Iſt die Geſchwulſt ſehr groß und alt, ſo findet man zuweilen die nahen Muskeln und Knochen vom ausgetretenen Blute dergeſtalt verderbt, daß die Amputation erfordert wird. Sind große Blutadern geöffnet worden, ſo dauert die Blutung fort, welches aus der fortdauernden Zunahme der Geſchwulſt zu erſehen iſt. Stillt ſie ein äußerer Druck nebſt der Einwickelung des ganzen Gliedes nicht, ſo muß die Geſchwulſt geöffnet, das Blut ausgeleert, und das blutende Gefäß durch die Compreſſion oder die Unterbindung geſchloſſen werden.

Morgagni de venæ cavæ varicibus — in *Morgagni* opusc. misc. P. I.

J. E. Pohl Diss. de varice interna. Lipsiæ, 1785. 4. — Pohl's

Abhandlung von den Blutaderknoten: in Neueſte Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. VI. p. 1.

Sam. Gotthelf Cruſius Diss. de quibusdam gravidarum varicibus. Lips. 1787. — **Cruſius**, von einigen Blutaderknoten der Schwangern — in **Waitz** med. chir. Aufſätze ꝛc. B. I. p. 28.

Joſ. Elſe von den Geſchwülſten, die von aufgeſprungenen Blutadern gebildet, und bisweilen für Pulsadergeſchwülſte angeſehen werden — in Neue Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. für Wundärzte. St. V. p. 78.

Varix anevrismaticus, Fr. Varice d'Anevrisme, **die Krampfſchlagadergeſchwulſt, pulſirende Blutadergeſchwulſt.**

Iſt eine aus einer Schlag- und Blutader zuſammengeſetzte Geſchwulſt, nehmlich der Fall, wenn bey einem unglücklichen Aderlaß oder jeder andern Verletzung, vorzüglich einer Stichwunde, die Blutader durch und durch geſtochen, und die unterliegende Schlagader geöffnet worden, nach angelegtem Verband aber das Blut ſich ſtillt, und die äußere Wunde der Blutader ſich ſchließt, die innere Wunde der Blutader aber und die Wunde der Pulsader hingegen offen bleiben, ſo daß ſie bey dem ſtarken Andruck endlich zuſammen kleben, und ein widernatürlicher Weg aus der Pulsader in die Blutader entſteht und bleibt. Durch das aus der Pulsader in die Blutader dringende Blut, wird die letztere an dieſer Stelle ungewöhnlich ausgedehnt, auch wird daſelbſt ein Klopfen bemerkt.

Der Varix anevrismaticus kann an allen Stellen des Körpers, wo Blutadern dicht über oder neben Pulsadern liegen, vorkommen. Wenn die innere Oeffnung der Blutader und die Oeffnung der Pulsader nicht genau an einander anſchließen, ſo entſteht entweder bloß ein gewöhnliches Anevrisma, oder zu gleicher Zeit ein Anevrisma und ein Varix anevrismaticus. Dieſer iſt immer umſchrieben, nimmt langſam zu, veranlaßt keine heftigen Schmerzen, und pulſirt wie eine Pulsadergeſchwulſt. Oft hört man in der Geſchwulſt ein Ziſchen und bemerkt in der Blutader ein wellenförmiges Zittern, letzteres am deutlichſten, wenn man eine feine Sonde zwiſchen die Zähne nimmt und das untere Ende derſelben gegen die Geſchwulſt hält. Der Puls an der Handwurzel wird nach und nach immer ſchwächer. Anfangs hat die Geſchwulſt die Größe einer kleinen Nuß und nimmt nachher noch etwas,

beſonders in der Länge, zu. Ueber und unter derſelben behält die Pulsader ihre natürliche Weite. Das Ziſchen iſt zuweilen ſo ſtark, daß es den Kranken im Schlafe ſtört. Die Arterie pulſirt von der Schulter bis zur leidenden Stelle ſehr ſtark.

Nach den Beobachtungen von **Hunter, Cleyhorn, Pott** und **Bell** 33) kann man wohl gemeiniglich eine günſtigere Vorherſagung des Ausgangs als bey anderen Arten der Pulsadergeſchwülſte machen. Denn bey dieſer Art wächſt die Geſchwulſt nicht ſo geſchwind, als in andern Arten an, auch nimmt ſolche, ſo bald ſie eine gewiſſe Größe erlangt hat, nachher nicht viel zu, und verſchiedene Kranke ertragen die Unbequemlichkeiten davon mehrere Jahre lang ziemlich gut. Bloß in Rückſicht dieſes letztern Umſtandes, nehmlich der geringern Gefahr einer ſolchen Pulsadergeſchwulſt, ſchafft die Entdeckung dieſer varikoſen Gattung von **Hunter** 34) bey der Behandlung der Pulsadergeſchwülſte einen Nutzen. Auch iſt es ſchon bloß in dieſer Abſicht eine wichtige Entdeckung von **Hunter**, die zu gleicher Zeit auch **Guattani** machte, weil man durch ſelbige einen Kranken nicht nur von einer ſehr ſchmerzhaften Operation, ſondern auch von der großen Gefahr befreyen kann, die mit der Vernichtung der vornehmſten Pulsader eines Gliedes verknüpft iſt.

Indeß iſt der Varix anevrismaticus keinesweges, wie einige glauben, ſich ſelbſt zu überlaſſen, indem er bis zur drohenden Berſtung zunehmen kann, daher er ebenfalls ſo, wie eine falſche Pulsadergeſchwulſt, behandelt werden muß. Beym einfachen Varix anevr. zeigt ſich, im ſchlimmſten Falle, bloß eine vorübergehende Schwäche und ein Zittern des Arms. Jedoch muß der Kranke jede ſtarke Bewegung vermeiden, um eine gefährliche Trennung der Puls- und Blutader an der leidenden Stelle zu verhüthen. Wenn zugleich eine Pulsadergeſchwulſt vorhanden iſt, ſo iſt die Vorherſagung bedenklicher, und richtet ſich nach dieſer.

Die Heilung iſt ſchon mehrere Mahl durch die Compreſſion gelungen, wie Fälle von **Brambilla, Guattani** und

33) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. I.

34) Med. und chir. Beobacht. u. Heilmethoden. Leipz. 1784. 8. p. 29.

Monteggia beweiſen. Auch hat dieß **Winter** [35]) durch einen beobachteten Fall, und dieß zugleich unbezweifelt dargethan, daß nach der Heilung die Gemeinſchaft zwiſchen der Arterie und Vene ganz wieder aufgehoben worden und das Lumen der Arterie offen war. Sonach iſt es nicht unbedingte Folge, wie **Scarpa** glaubt, daß die Heilung bloß durch Obliteration der Vene und Arterie, oder wenigſtens der letzteren, geſchehen kann. Die Heilung bewirkte **Winter** durch die totale Compreſſion (ſ. u. Anevrisma).

Varus, Yonthus, Fr. *Bouton, Tac*, **die Finne im Geſichte, Venusblume, Hoppe.**

Sind kleine, rothe und harte Knötchen, welche faſt nur allein dem Geſichte eigen ſind, und gemeiniglich von ſcharfen und erhitzenden Nahrungsmitteln, und von einer Verſtopfung der Ausführungsgänge der Hautdrüſen entſtehen. Einige Finnen ſind ohne Schmerz und Jucken, vergehen zuweilen geſchwinde wieder, zuweilen enthalten ſie Eiter, und wenn dieſer ausgedrückt wird, trocknen ſie ab, entſtehen aber auch wieder von neuem; es gibt auch welche, die ohne Eiterung oder Abſchuppung hartnäckig bleiben. Bey Jünglingen verſchwinden ſie oft um die Zeit der Mannbarkeit. Man hat ſie auch von zähen Speiſen, Mißbrauch des Beyſchlafs, vom Zahnen bey Kindern, von Unreinigkeit u. ſ. w. hergeleitet.

Oft können ſie bloß durch Diät und durch kühlende Purgirmittel gehoben werden. Außerdem dienen innerlich verdünnende, temperirende Molken, gelinde Purgirmittel, antiſkorbutiſche und andere Blutreinigungen, als Nasturtium, Herb. cochleariae, Beccabungae, Tiſanen von Rad. graminis, Bardanae und Lign. Sassafras. Aeußerlich ſind Aderläſſe, Schröpfen, Blutegel, laue Bäder aus Waſſer und Seife, Waſchen mit Waſſer verdünntem Seifenſpiritus, auch mit Molken oder Salzwaſſer, wenn ſie brennend und juckend ſind, Lixivium Tartari, Flor. Benzoës, Campher, Waſchwaſſer mit Queckſilber und Mandeln, oder einer Auflöſung von Lapis causticus, oder von bloßem Kalkwaſſer, mit Nutzen zu gebrauchen.

Auch wird das Waſchen mit einem Abſud von Bohnen, oder mit Waſſer und Eſſig, und bey den meiſten Halbbäder

35) *von Siebold's* Chiron. B. I. St. 2. p. 366.

von Waſſer mit Seife empfohlen. Man kann auch die Finnen mit Eſſig, worin ſo viel Kirſchbaumgummi aufgelöſt worden, daß er kleberig wird, oder auch mit Tinct. benzoës öfters berühren. Eine Auflöſung von Merc. subl. curros. ℈j. in Aq. dest. ℥vjjj., worunter nach und nach Tinct. benzoës ℥j. gemiſcht wird, iſt ebenfalls ein ſehr gutes, und beſonders für Damen annehmliches Mittel bey Finnen im Geſichte, und andern Stellen des Körpers. Sind ſehr rothe hitzige Blattern im Geſichte, ſo dient Unguentum nutritum, noch beſſer Leinwand in Froſchlaich getaucht aufgelegt, zuweilen am beſten in Weineſſig.

Wider den **kupferigen Ausſchlag** (Gutta rosacea) dienen dieſelben Mittel, auch pflegt man Brantwein, worin etwas Pulv. Zingiberis geweicht worden, äußerlich aufzulegen. Einen dreyjährigen ſchwärenden, und keinem Mittel weichenden Ausſchlag hat **Fordyce** mit Chinarinde, täglich zwey Mahl zu einer halben Quente, gegeben, ohne alle äußerliche Mittel gehoben. — Einen ſtarken Ausſatzartigen Ausſchlag um den Mund und ſo weiter im Geſichte heilte **Weikard**, ohne andere Arzneyen, bloß durch das Betupfen mit einer Auflöſung von Merc. subl. curros. in deſtillirtem Waſſer. — Um chroniſche Finnen und andere Ausſchläge vom Geſichte abzuleiten, geſchieht zuweilen durch öfteres Frottiren an den Oberarmen oder zwiſchen den Schulterblättern.

Kinder, die Finnen und Hitzblaſen haben, laxirt man bisweilen mit Pulv. rad. Jalappae und Calomel, gibt ihnen Limonade und klare Molken zum ſteten Getränk, und hält ſie von allen hitzigen Speiſen und Getränken ab. Alle Morgen kann man ihnen eine Meſſerſpitze voll Cremor tartari und Sulph. depurat. reichen, oder folgendes Pulver verordnen: ℞. Magnes. alb ʒj. Rad. Rhabarb. ʒß. Rad. Valerian. ℈jj. Croc. ℈ß. Sem. Anisi ʒjß. Rad. Liquirit. ʒjj. M. F. Pulvis. D. S. Zu einem Skrupel und mehr täglich zu geben. Dabey kann man auch von obigen äußerlichen Mitteln Gebrauch machen. Bey dergleichen Zufällen iſt das kühlſte Verhalten nöthig, und beſonders daß man die Finger vom Geſichte laſſe, vorzüglich wenn ſie fettig ſind.

Vectis, Fr. *Levier*, **der Hebel, das Hebeiſen.**

In der Wundarzneykunſt hat man verſchiedene Inſtru-

mente und Maſchinen, die als Hebel wirken, z. B. mehrere Zahninſtrumente, beſonders ein ſolches, welches am Ende der Durchbohrung der Hirnſchale gebraucht wird. Dieſes wird gegen die Ränder des ausgebohrten Knochenſtücks geſetzt, um daſſelbe zu bewegen, damit es leicht losgehe und mit der Zange weggenommen werden könne.

Vena medīnēnsis, Dracuncŭlus, Gordĭus medinēnsis, Dracontĭa aeginētae, Fr. *Dragon*, *Dragonneau*, *Veine de Medine*, **der Haarwurm, ägyptiſche Wurm oder perſiſche Hautwurm.**

Iſt eine an der Küſte Senegal zu Haus gehörende Krankheit, die davon entſteht, daß ein Wurm, der ſich in Seen oder Teichen der heißen Länder überhaupt aufhält, bey den Menſchen durch das Waſchen oder Baden in dieſem Waſſer in die Haut einſchleicht; dieſe Krankheit wird auch zuweilen durch die Neger nach Weſtindien gebracht. Nach **Löffler's** [36]) Vermuthung bringt ein Inſekt die Erzeugung des Wurms hervor; vielleicht daß dieſes Inſekt eine kleine Wunde in die Haut mache und in dieſe das Ey lege, woraus hernach der Wurm gebrütet werde.

Der Haarwurm ſetzt ſich an allen äußeren Theilen des Leibes an, am häufigſten an den Füßen, nach **Bruce's** [37]) Bemerkung häufiger bey Erwachſenen als bey Kindern. Im Allgemeinen offenbart er ſich nur durch eine, vom Ausbruch eines Bläschens begleitete, ſchmerzhafte Röthe der Haut. Unter dem Bläschen kann man oft den Kopf des Wurmes ſehen, ſeinen Körper oft in einer anſehnlichen Strecke unter der Haut fühlen. Er iſt ſelten unter 1½ Fuß, ſelten über 6 Fuß lang. **Bruce** iſt der Meinung, daß der Wurm durch Eyer eines Waſſer-Inſekts, aber nur in gewiſſen Gegenden entſtehe, glaubt aber auch, wie **Paton**, eine Anſteckung.

Nach **Dubois**, **Anderſon**, **Griffiths** und **de Carro** [38]) iſt die Vena medinensis bisweilen epidemiſch, vorzüglich im

36) **Löffler's** Beyträge z. Arzney- u. Wundarzneywiſſenſchaft. Th. I. p. 61.

37) The Edinburgh medical and surgical Journal, Vol. II. Heft 6. No. 5.

38) A. a. O. Heft 7.

December, Januar und Februar, wo ſie am häufigſten iſt. Kommt der Wurm ganz hervor, ſo ſahe ihn **Dubois** ſelbſt mehrmahls ſich deutlich bewegen; gewöhnlich aber wird er nur nach und nach heraus befördert.

Von **Chisholm** 39) wird folgende Entſtehungsart vermuthet. In **Grenada** müſſen faſt alle Neger das Waſſer aus Quellen trinken, die in Tuffſteinfelſen weit von der See gegraben werden, und die der Einwirkung der Fluth ausgeſetzt ſind. Bloß dieſe Neger leiden an dem Guineawurme, alle Weiße und Neger, welche Regenwaſſer trinken, ſind frey davon. Die Krankheit erſcheint regelmäßig im Monat November, und hört vor dem Ende des März auf. Nach ſeiner Meinung kriecht dieſer Wurm Theils als kleiner Embryo in die Haut, und erreicht daſelbſt ſeinen Wachsthum, Theils aber, und zwar meiſtens, werden die Eyer mit dem Waſſer und den Nahrungsmitteln verſchluckt, und gelangen mit dem Chylus in die Milchgefäße, und ſo in den Ductus thoracicus, der ſie in das Blut führt, und endlich in das Zellgewebe der Haut, ohne in die Zwiſchenräume der Muskeln zu kommen, wo ſie ſo lange bleiben, bis ſie ausgebrütet werden. Letzteres möchte aber wohl nicht zugegeben werden können.

Der Haarwurm iſt alle Mahl rund, und ſo lange er ſich im Körper aufhält, gleicht er einem Nerven, hat man ihn aber herausgezogen und getrocknet, ſo gleicht er völlig einer Violinſaite; an jedem Ende hat er eine Spitze wie die Spulwürmer. Unter dem Felle ſteckt er am öfterſten, zuweilen unter der Fetthaut. Man ſieht ihn mit ſeinen Krümmungen, wie kleine ſtrotzende Adern, liegen. Wenn man ihn entzwey reißt, ſo ergießt ſich eine weiße, milchichte Feuchtigkeit. Die damit behafteten Perſonen ſterben zuletzt an einer Auszehrung, haben aber immer gute Eßluſt. — Man hat auch bey einem Menſchen verſchiedene Würmer auf ein Mahl gefunden. — Sonderbar und merkwürdig iſt es, daß man ihn nie in Thieren gefunden hat.

Nie mit bloßen Füßen zu gehen, und vorzüglich lederne Strümpfe zu tragen, auch des Nachts nie ganz entkleidet zu ſchlafen, iſt eine wichtige Regel für die, welche

39) A. a. O. Vol. I. 1815.

in Afrika ans Land gehen, und ſich daſelbſt eine Zeit lang aufhalten.

Das als durchaus bewährt angegebene Mittel beſteht nach **Dubois** vorzüglich aus Asa foetida und Solanum melongena L. innerlich und äußerlich. Die Braminen, die ihre Speiſen ſtark mit Asa foetida würzen, leiden nie an der Vena medinensis. — Nach **Chisholm** hingegen iſt das Queckſilber das einzige Mittel zur Heilung der Krankheit, welches man ſo ſtark anwenden ſoll, daß der Körper mäßig davon afficirt wird. Nach der Meinung der meiſten aber iſt Herausziehung des Wurmes das einzige wirkſame Mittel.

Ein Haarwurm kann lange unter der Haut liegen, ohne die geringſte Beſchwerde zu verurſachen, ja ohne bemerkt zu werden. Zuletzt aber, und wenn er den höchſten Grad des Wachsthums erreicht zu haben ſcheint, erregt er gewöhnlich Entzündung und Eiterung und im Umfange eine harte Geſchwulſt, zuweilen aber kömmt er ohne alle Zufälle zum Vorſchein. Immer verweilt er länger im Körper, wenn er ſeinen Sitz in einem fleiſchigen Theile hat, als wenn er ſich um Knochen oder Sehnen wickelt. So bald die eiternde Stelle geöffnet wird, zeigt das Thier den Kopf, und kommt gemeiniglich 2 bis 4 Zoll lang hervor. Der übrige Theil deſſelben kommt mit dem Eiter nach und nach heraus. Man kann, nach einiger Meinung, ſein Hervorkommen beſchleunigen, wenn man in das Glied Queckſilberſalbe reibt, und die eiternde Stelle mit Queckſilberpflaſter belegt. Dabey verfährt man noch auf folgende Art.]

Sobald ſich der Kopf deſſelben zeigt, erhaſcht man ihn behutſam, und wickelt ihn auf ein Stäbchen, indem man zugleich Tobaksrauch in die Wunde bläſt. Widerſetzt er ſich beym Ausziehen, ſo hält man mit dem Aufwickeln bis den folgenden Tag ein, und belegt unterdeſſen das Stäbchen, worauf der hervorragende Theil aufgewickelt iſt, mit Empl. diachylon comp., bis man mit dem Aufwickeln fortfahren kann, und ſo verfährt man mit aller Behutſamkeit ſo lange, bis der ganze Wurm heraus iſt.

Am bequemſten und zweckmäßigſten wollen einige den Wurm herausgezogen haben, daß ſie ſolchen in der Mitte faßten. Wenn man den Wurm unter der Haut fühlt, ſoll

man in der Mitte ſeiner Länge nach einen Einſchnitt machen, und ihn doppelt herausziehen. Wegen der beym Herausziehen entſtehenden Schmerzen iſt es am beſten, in Zeit von 24 Stunden nie mehr als Einen Verſuch zu machen.

Wenn der Wurm beym Aufwickeln abreißt, ſo entſteht ein Hohl= oder Krebsgeſchwür, und tödtliches Fieber, auch erfolgt gemeiniglich der Verluſt des Gliedes, ja wohl gar des Lebens ſelbſt. In ſolchen Fällen erweitert man das Geſchwür, oder macht Gegenöffnungen, um den Wurm wieder zu faſſen. Oder beſſer: man legt einen Umſchlag von Zwiebeln und Brod in Milch gekocht auf die Stelle, und wenn ſich dann der Kopf zeigt, ſo zieht man gar nicht daran, ſondern umwickelt ihn mit ein wenig Baumwolle, und gibt dem Kranken früh und Abends jedes Mahl eine halbe Taſſe voll von einer Mixtur aus Pulver von ſchwarzem Pfeffer, geſtoßenem Knoblauch und Schwefelblumen, von jedem 2 Loth in 6 Unzen Rum umgeſchüttelt, da man dann den Wurm am andern oder folgenden Tage unter dem Umſchlage zuſammengewickelt findet.

Wenn der Wurm deutlich an der Oberfläche der Haut wahrzunehmen und zu fühlen iſt, öffnet **Löffler** 40) die Haut über ihm an dem ſichtbarſten und bequemſten Orte, ſchiebt quer unter den Wurm eine ſtumpfe Sonde durch, hebt damit den Wurm in die Höhe, ſchneidet, wenn er beyde Enden mit dem Schnitte nicht erreichen kann, ihn in der Mitte durch, und windet jedes Ende beſonders auf folgende Art auf. Er ſpaltet ein kleines hölzernes Stäbchen bis zur Hälfte, klemmt den Wurm in daſſelbe ein, und windet ihn ſo weit auf, als es ſich ohne ihn zu zerreißen thun läßt, legt das Stäbchen neben die Wunde, und bedeckt alles mit einem Bleycerat und einer Binde. Wenn der Wurm zerreißen ſollte, wogegen er ebenfalls warnt, will er ihn durch die Eiterung oder durch Einſchnitte herauszubringen ſuchen. Statt der Queckſilberſalbe empfiehlt er das Linimentum volatile als vorzüglich nützlich. Innere Mittel haben ihm wenig oder gar keinen Nutzen geleiſtet, und kommt bey ihm alles auf die behutſame Ausziehung des Wurmes, die Ver=

40) Beyträge zur Arzneywiſſ. u. Wundarzneyk. Thl. I. Leipz., 1791. p. 61.

hůthung und Verminderung der Geſchwulſt und Entzůndung im leidenden Theile an.

Von dem Einſchleichen des Haarwurms unter die Haut beym Baden der Fůße hat **Knackſtedt** [41]) ein Paar Mahl eine heftige Entzůndung der Beine bemerkt, und dieſe hat er mit feuchter Gartenerde, die er über den entzůndeten Theil ſchlagen und wenn ſie trocken geworden wieder erneuern ließ, glůcklich gehoben. Vom Wurme ſelbſt hat er nachher keine Spur entdecken kônnen, ſo daß ſich dieſer wieder herausgearbeitet, und in die Erde vergraben haben mußte. Dieſe Würmer leben nicht lange, wenn man ſie in friſche Gartenerde ſetzt. Mit gleichem Nutzen hat er ſich dieſer feuchten Erde bey allen Entzůndungen, die ihr Entſtehen von Inſekten hatten, bedient.

Venaesectio, Phlebotomia, Fr. *Saignée*, der Aderlaß, das Blutlaſſen.

Iſt diejenige Operation, da man mittelſt einer Lanzette, oder eines Aderlaßſchnåppers, eine Oeffnung in eine rückführende oder Blutader (Vena) macht (von der Oeffnung der Puls= oder Schlagadern ſehe man unter Arteriotomia), und nach Befinden der Umſtånde eine ſtårkere oder geringere Quantitåt Blutes herauslaufen låßt.

Aderlåſſe werden angeſtellt entweder einer ſchon gegenwårtigen Krankheit halber, oder um einer eintretenden, die durch einen Ueberfluß des Blutes entſtehen kônnte, vorzubeugen. Im letzteren Falle wird es ein Pråſervativ=Aderlaß genannt. Bey einem Aderlaß Krankheits halber richtet ſich die Quantitåt des abzulaſſenden Blutes nach den Anzeigen, nach der Heftigkeit der Zufålle, nach der ſtarken oder ſchwachen Conſtitution des Kranken, und bey einem Pråſervativ=Aderlaß eines Erwachſenen wird ſie in gewôhnlichen Fållen von 8 bis 12 Unzen, ebenfalls aber nach der Vollblůtigkeit und den Kråften, ſo wie der Lebensart des Kranken beſtimmt. Die Quantitåt des abzulaſſenden Blutes beſtimmen die meiſten Wundårzte nach dem Augenmaß, nehmlich nach der Grôße des Gefåßes, in welchem das Blut aufgefangen wird, und beym Aderlaß am Fuß, wo es nicht immer aufgefangen werden kann, aus der Farbe des Waſ=

41) Anatom. med. chir. Beobacht. Gotha, 1797. p. 260.

ſers, je mehr oder weniger ſolches vom Blute gefärbt wird, wobey man aber vorzüglich auf die Größe des Gefäßes und auf die Menge des Waſſers Rückſicht nehmen muß.

Der Endzweck des Blutlaſſens iſt, die Blutgefäße aus-zuleeren, wodurch ſie zuſammen fallen, die Bewegung der Säfte vermindert, ſolche abgekühlt, die häufigen Abſonde-rungen verhindert, dagegen aber die ergoſſenen Säfte ein-geſaugt werden. Mit dem Aderlaß leitet man den Fluß der Säfte mehr gegen den Theil, an welchem man eine Ader öffnet, und leitet den Fluß der Säfte etwas von den übrigen Theilen ab. Betrachtet man daher dieſe Wirkungen, ſo kann man ſchließen und beſtimmen, in welchen chirurgiſchen Krank-heiten die Operation nützlich oder ſchädlich iſt.

Der Aderlaß dient ſonach in allen äußerlichen echten Entzündungen (ſ. Phlegmone), die man zertheilen muß, bey allen Ergießungen des Blutes oder anderer Säfte, wenn ſie ſich in der Fetthaut, in einer Höhle des Körpers oder anderswo befinden. Ingleichen alle Quetſchungen, Er-ſchütterungen, Beinbrüche, Verrenkungen, ſtarke Verwun-dungen, Blutflüſſe von allzu großer Vollblütigkeit, alle Fie-ber, die von gleicher Art entſtehen u. ſ. w. erfordern das Blutlaſſen. Indeſſen gibt es in allen dieſen Fällen wieder viele Ausnahmen; denn nicht bey allen Verletzungen iſt der Aderlaß nöthig, und viele Entzündungen werden durch Brech- und Purgirmittel, und durch den Gebrauch des Opiums gehoben.

Oft liegt die Urſache der heftigſten und wichtigſten Zu-fälle bey Verwundungen in den Verdauungswegen, woſelbſt ſich gallige Schärfen und Reitze von mancherley Art und aus verſchiedenen Urſachen erzeugen, und in dieſen Fällen helfen allein Brech- und Purgirmittel. So iſt auch das Blutlaſſen meiſten Theils ſchädlich bey Beinbrüchen und Wunden, wo eine ſtarke Eiterung zu erwarten iſt. Immer aber muß der Wundarzt, wenn es angeſtellt wird, auch Rückſicht nehmen auf die Leibesbeſchaffenheit und die Kräfte des Kranken, und dieſe Vorſicht iſt nicht genug zu emp-fehlen.

Schädlich iſt das Blutlaſſen bey Verhärtungen, Eite-rungen, Brand und den Geſchwülſten, wo weder Vollblü-

tigkeit noch Fieber vorhanden iſt; bey kritiſchen Geſchwülſten, wo das ſchon abgeſetzte Gift ſich in die Säfte wieder zurückzieht, bey dem heißen oder kalten Brande, wo eine Abnahme der Lebenskräfte da iſt.

Beym Schlagfluß darf der Wundarzt durchaus nicht ſogleich zum Aderlaß ſchreiten, ohne vorher ſich von der Nothwendigkeit deſſelben überzeugt zu haben; denn der Schlagfluß entſteht bey weitem nicht immer aus Vollblütigkeit, wo de Aderlaß allein angezeigt iſt. Niemahls darf er ihn bey Perſonen, die von heftigen Genüthsbewegungen, Zorn, Aerger oder Schrecken, von der fallenden Sucht, Ohnmacht, Bangigkeit, oder Frauenzimmern, die von hyſteriſchen Krämpfen erkrankt ſind, vornehmen; auch nicht bey Betrunkenen, Waſſerſüchtigen, Skorbutiſchen, Krätzigen, ingleichen, nicht ohne Noth bey Perſonen, die mit dem Schnupfen, oder einem intermittirenden Fieber behaftet ſind. In galligen, bösartigen, Bruſt- Nerven- und exanthematiſchen Fiebern, darf der Wundarzt nie ohne Verordnung des Arztes den Aderlaß vornehmen. Daß auch bey Ertrunkenen und Erhängten keinesweges das Blutlaſſen das erſte Mittel, oft auch gar nicht angezeigt iſt, davon ſehe man unter Strangulatus und Submersus.

Wie abſcheulich und ſchädlich es iſt, bey ſtark erhitzten und von Arbeit und Schweiß ermatteten und niedergeſunkenen Menſchen der Erhohlung halber Blut zu nehmen, hat Horn [42]) vorzüglich gut erwieſen, und dagegen eine vernunftmäßigere Behandlung empfohlen. Nach ſeiner Behauptung iſt die Urſache bei allen Zufällen dieſer Kranken, Theils in einer Erſchöpfung der Lebenskräfte, Theils in einem Mangel des Blutes, welcher durch den übermäßigen Schweiß verurſacht wird, und endlich, welches der gefährlichſte Umſtand, in einer Ergießung des Serums in die Hirnhöhlen zu ſuchen, und hält daher einen weitern Beweiß von der abſoluten Schädlichkeit des Blutlaſſens in allen dieſen Fällen für höchſt überflüßig.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient auch das unbedingte Blutlaſſen bey Schwangern, das die Gewohnheit ein Mahl vor und ein Mahl nach der Hälfte der Schwanger-

42) Schmucker's verm. chir. Schriften. B. I. Berlin, 1779. p. 134.

ſchaft eingeführt hat. Wundärzte haben die meiſte Gelegenheit, dieſem Gewohnheitsübel abzuhelfen; denn gewiß iſt es thöricht, ohne Noth, bloß aus Mode Blut abzuzapfen, und es iſt daher ſehr dagegen zu warnen, es ſey denn, daß unverkennbare Zeichen einer zu großen Vollblütigkeit, oder entzündungsartige Zufälle zugegen ſind.

Bey Schwangern ſcheint das Blutlaſſen unter folgenden Umſtänden heilſam zu ſeyn: bey vollblütigen Perſonen, denen auch vielleicht in der Schwangerſchaft das Monathliche abfließt, oder die ſonſt Blutabgang haben; ferner bey Schwangern, die ſchon ein Mahl einen Mißfall gehabt, und da iſt es gegen die 10te oder 14te Woche nach der Empfängniß am Arme nöthig, und muß auch wohl im 8ten Monath oder in der 32 — 34ſten Woche wiederhohlt werden; ingleichen bey Schwangern, bey welchen ſich Hitze, Entzündungen, heftiges Erbrechen, Zuckungen, Ohnmachten einſtellen, auch wohl bey Krampfadern. Auch iſt der Aderlaß zu erlauben, wenn eine Schwangere über Völle, Schwere, Kopf = und Rückenſchmerzen klagt, und dabey einen ſtarken vollen Puls hat; jedoch thut in ſolchen Fällen eine antiphlogiſtiſche Lebensart, gelinde Abführungen, Bewegung und der Gebrauch des Elixir. vitrioli oft ſo viele und feſtere Hülfe gegen die Vollblütigkeit (verſteht ſich ohne Entzündungszufälle), als das Blutlaſſen, das oft wiederhohlt, die Vollblütigkeit vielmehr begünſtiget.

Gewöhnlich nimmt man den Aderlaß bey Schwangern auch vor, wenn ſie durch einen Schlag, Fall oder irgend eine andere Verletzung in Gefahr kommen zu abortiren; da aber der Mißfall hierdurch nicht verhüthet, ſondern mehr befördert wird, weil die Urſache deſſelben nicht in den Blutgefäßen der Bärmutter, ſondern in der Erſchütterung und Reitzung der Nerven liegt; ſo iſt das Blutlaſſen ſchädlich, und der Mißfall wird am beſten durch dasjenige verhüthet, was die Nerven beſänftiget. Auch iſt das Blutlaſſen bey Schwangern vorzüglich ſchädlich, wenn ſie ſchwache oder zärtliche Perſonen ſind und ſehr empfindliche Nerven haben, was auch ſchon **Hippokrates** [43]) widerrathen hat. Ueberhaupt ſollte kein gewöhnlicher Barbierer den Schwangern ohne ärztliche Verordnung zur Ader laſſen dürfen.

43) Aphorismor. Sect. V. No. 31.

Was die ſogenannten **Präſervativ= oder Gewohnheits=Aderläſſe** betrifft, mit welchen unwiſſende Barbierer (die ſich Wundärzte nennen) nach eigener Willkühr, aus Dummheit, noch mehr aber aus Gewinnſucht ſchalten und walten, ſo dürfen ſolche nie unternommen werden, als wenn gewiſſe Kennzeichen einer wahren (in unſern Zeiten nicht häufigen) Vollblütigkeit zugegen ſind. Dieſe ſind: die geführte Lebensart, wenn nahrhafte Speiſen, beſonders viel Fleiſch und nährende Weine genoſſen werden, die Perſon zu gleicher Zeit gut verdauet, ſich wenig bewegt, viel ſchläft und keine häufigen Ausleerungen hat; das Außenbleiben gewohnter Blutflüſſe; ein voller ſtarker Puls; aufgelaufene Blutadern bey einem Subjekt, das weder erhitzt noch mager iſt; ein rothes Ausſehen; eine außerordentliche Schwere; ein tiefer, längerer, unruhiger Schlaf, als gewöhnlich; eine ungewöhnliche Ermüdung nach der Bewegung oder Arbeit; eine Beklemmung beym Gehen; Herzklopfen, das bisweilen mit einer gänzlichen Entkräftung, ja bisweilen mit einer leichten Ohnmacht verbunden iſt (ein Zeichen der jetzt überhand nehmenden Herzkrankheit), wenn ſich die Perſon an einem warmen Orte befindet oder ſich ſtark bewegt hat; Schwindel, beſonders wenn man ſich bückt, und den Kopf ſchnell in die Höhe hebt, und nach dem Schlafe; häufige, ſonſt ungewöhnliche Kopfſchmerzen, welche nicht von Indigeſtion herkommen; eine Hitze in dem ganzen Körper; ein gewiſſes allgemeines Jucken, ſo bald der Körper warm iſt; häufige Blutungen, die erleichtern.

Ein einziger dieſer genannten Zufälle darf aber nicht entſcheiden, ſondern es müſſen mehrere zuſammen kommen, und man muß ſicher ſeyn, daß ſie nicht von einer der Vollblütigkeit ganz entgegengeſetzten Urſache herkommen. Iſt man aber völlig überzeugt, ſo kann man an welchem Theile man will, und wo man es für nützlich hält, eine Ader mit vielem Nutzen öffnen. Nur muß auch nicht unberückſichtigt bleiben, daß man bey Congeſtionen in einem einzelnen Theile die Ableitungsmethode zu befolgen hat.

Unter folgenden Umſtänden iſt der Aderlaß nicht erlaubt, es müßten denn ſolches ganz beſondere und dringende

Urſachen erfordern: in einem hohen Alter und in der zarten Kindheit; wenn eine Perſon ſchwach von Natur, oder durch eine Krankheit oder einen andern Zufall geſchwächt worden iſt; wenn der Puls klein, weich, ſchwach, nachlaſſend, und die Haut blaß iſt; wenn die äußeren Gliedmaßen oft ſchwach, weich und geſchwollen ſind; wenn die Perſon ſeit langer Zeit wenig oder gar keine nahrhaften Speiſen genießt, und viele Ausleerungen hat; wenn der Magen ſeit langer Zeit leidet, die Verdauung ſchlecht iſt; wenn einer ſtarke Blutflüſſe, Durchfälle, Schweiße, einen vermehrten Abgang des Urins gehabt, oder eine Kriſis durch ſolche Wege von einer Krankheit geſchehen iſt; wenn eine Perſon eine langwierige Krankheit, Verſtopfung hat, welche die Erzeugung des Blutes verhindern; wenn durch irgend eine Urſache einer entkräftet iſt; wenn das Blut aufgelöſt und blaß ausſieht. In dieſen und einigen nicht ſo oft vorkommenden Fällen ſtürzt ein einziger Aderlaß in einen ganz unheilbaren Zuſtand, und das angerichtete Unheil kann nicht wieder erſetzt werden.

Unter allen Umſtänden, wenn der Menſch auch noch ſo geſund iſt, ſchadet das Blutlaſſen, wenn es nicht nöthig iſt. Wiederhohltes Blutlaſſen ſchwächt, entkräftet, macht vor der Zeit alt; es vermindert die Stärke des Kreislaufs, und macht aus dieſen Gründen erſt fett, alsdann aber ſchwächt es, zerſtört die Verdauung, und ſtürzt endlich in die Waſſerſucht. Es bringt die Ausdünſtung in Unordnung, und macht zu Flüſſen geneigt; das ganze Nervenſyſtem leidet, deßwegen entſtehen Dünſte, Hypochondrie, und alle mögliche Nervenkrankheiten. Die ſchlimme Wirkung eines Aderlaſſes wird nicht ſogleich verſpürt, ja ſogar ſcheint es, daß ſich der Menſch wohl darnach befindet, wenn er nicht ſo ſtark geweſen iſt, daß er merklich dadurch geſchwächt wurde. Kurz es bleibt nach **Tiſſot** [44]) ewig wahr, daß das Blutlaſſen ſchadet, wenn es nicht nöthig iſt, und man muß niemahls zum Scherz zur Ader laſſen, ob man gleich ſagt, nach einigen Tagen ſey das Blut wieder erſetzt; zudem lehrt die tägliche Erfahrung, daß keine Schwächung ſchäd-

44) Tiſſot's ſämmtliche Schriften. 3te Aufl. Th. I. p. 564.

licher, keiner ſo ſchwer abzuhelfen iſt, als der, die eine unmittelbare Folge des Blutverluſtes iſt.

Will man nun einen Aderlaß, nach hinlänglicher Ueberzeugung von der Nothwendigkeit deſſelben, verrichten, ſo muß man nebſt oben genannten Inſtrumenten eine, auch zwey aufgerollte Binden, 3 bis 4 Ellen lang und 2 Querfinger breit, Compreſſen, ein Paar Stecknadeln oder eine mit Zwirn verſehene Nähnadel und etwas Eſſig bereit haben. Am gewöhnlichſten wird die Operation am Arm im Buge des Elbogens, und am Fuße verrichtet.

Wenn der Kranke am Arm zur Ader laſſen ſoll, ſo ſetzt man ihn, mit dem Geſichte gegen das Fenſter gerichtet, auf einen Stuhl von mittlerer Höhe, ſteift ihm das Hemd über den Elbogen ſo hoch als möglich hinauf, läßt ihn den Arm etwas, nie aber allzu ſtark ausſtrecken, und hierauf legt der Wundarzt, damit durch die Hemmung des Blutumlaufs die Adern aufſchwellen, eine ſtarke Binde, gemeiniglich von rothem Tuch, oder reinlicher von doppelter feiner Leinwand, von 3 Finger Breite zwey Mahl um die Mitte des Oberarms herum, mit deren Enden, indem er ſie zuvor mäßig ſtark anzieht, an dem hintern Theile des Armes eine Schleife ohne Knoten gebunden wird. Ob man dieſe Binde gehörig angelegt hat, erkennt man daran, daß die Blutadern aufſchwellen, der Pulsſchlag aber in dem unter der Unterbindung befindlichen Theile des Gliedes noch deutlich zu fühlen iſt.

Die Wahl der Ader muß mit Vorſicht geſchehen: im Buge des Elbogens iſt die oberſte die **Hauptader** (Vena cephalica), und dieſe ſollte der Anfänger wo möglich wählen, weil bey ſelbiger keine Gefahr zu befürchten iſt; ſelten aber iſt ſie ſichtbar und fühlbar, und gemeiniglich zu klein. Am beſten iſt die **Medianblutader** (Vena mediana) zu ſehen und zu fühlen, aber unter und neben ihr pflegt die Sehne des zweyköpfigen Muskels zu liegen, für deren Verletzung man ſich hüten muß. Die **innere Armblutader** oder **Baſilikader** (Basilica), welche im rechten Arme die **Leberblutader** (Vena hepatica) und im linken die **Milzblutader** (Vena splenica genannt wird, iſt zwar gemeiniglich ſehr gut zu ſehen und noch beſſer zu fühlen, iſt jedoch auch öfters klein genug,

oder liegt ſo dicht auf der Pulsader, daß ihre Oeffnung bedenklich wird.

Einige verlangen, meiſtentheils aus einem abergläubiſchen Vorurtheile, die Aderöffnung auf der Hand, obſchon der Ort hier unbequem und an einigen Stellen nicht gar zu ſicher iſt. Soll ſie aber hier geſchehen, ſo bindet man die ſtarke Binde zwey Querfinger hinter der Handwurzel um den Vorderarm, und läßt, um die Ader mehr zu erheben, die Hand in warmes Waſſer halten. Die gewöhnlichſte Ader iſt die **Hauptader des Daumens** (Vena cephalica), welche zwiſchen den beyden Knochen der Mittelhand, mit welchen der Daumen und Zeigefinger verbunden werden, liegt. Die **Salvatellader** oder Blutader des Ohrfingers (Vena salvatella), welche zwiſchen den beyden Mittelhandknochen des Gold- und Ohrfingers liegt, wird nur im äußerſten Falle, wenn keine andere zu ſehen iſt, gewählt, zumahl ſie nicht viel Blut gibt, nicht gut zu verbinden iſt und, wenn ſie durchgeſchlagen wird, einen Thrombus macht. Bey dieſen Adern muß man den Kranken ſchief gegen das Licht ſetzen laſſen, ſo daß, wenn die Hand halb zugemacht auf den Rand des Gefäßes gelegt iſt, die Finger gegen das Fenſter gerichtet ſind, damit das Eiſen oder die Lanzette keinen Schatten auf die Stelle der Ader werfen könne, wo man die Oeffnung machen will.

Bey dem Aderlaß am Fuß iſt am gewöhnlichſten die **Frauen- oder Roſenader** (Vena saphaena), welche an dem erſten Knochen des Mittelfußes liegt, der mit der großen Zehe zuſammenhängt, läuft an derſelben und an dem Fuß (Tarsus) weg, über den inwendigen Knöchel. Wo ſie dicht auf dem Knöchel liegt, iſt ſie nicht gut zu öffnen, und man muß mit dem Schnäpper ſehr vorſichtig ſeyn, daß man ſie nicht durchſchlage und die Knochenhaut verletze, oder gar das Eiſen im Knochen ſtecken bleibe, oder auch daſſelbe ſich umbiege. Beſſer, wenn es möglich iſt, wird ſie 1 oder 2, auch 3 Querfinger breit vom Knöchel, weiter nach der großen Zehe zu geöffnet. Man kann auch einen Zweig ganz vorn beynahe an der großen Zehe öffnen, und ſolchen muß man oft bey Schwangern, die geſchwollene Füße haben, wählen. Die andere ziemlich ſichere Ader am Fuß iſt die **Hauptader**

des Fußes (Vena cephalica pedis), die zwiſchen den beyden Flechſen liegt, welche die große und zweyte Zehe ausſtrecken; aber man muß ſich vor der Verletzung dieſer Flechſen hüthen. Die übrigen auf dem Rücken des Fußes liegenden Blutadern darf man eigentlich nur in der äußerſten Noth öffnen; denn immer iſt wegen der unterliegenden Flechſen und Knochen Gefahr dabey; ſie geben auch nicht genug Blut und machen gewöhnlich einen Thrombus, ſo daß ſie ein Anfänger ſtets meiden muß.

Bey dem Aderlaß am Fuß muß man den Fuß des Kranken in ein Gefäß von warmem Waſſer ſetzen, damit die Adern ſichtbar und fühlbar werden; auch iſt bey kleinen Adern nöthig, die Hemmungsbinde anzulegen, welche man aber, wenn ſie den Zweck erreichen, das Blut nehmlich hemmen und keine Beſchwerde machen ſoll, in der Mitte der Wade, beſonders bey magern Perſonen, wie am Arme anlegen muß; die Schleife und deren Knoten müſſen nach hinten zu liegen kommen.

Wenn der Wundarzt die am beſten liegende Ader gewählt, und nun das Auge in die paſſende Nähe zu derſelben gebracht hat, ſo benetzt er die Spitze des Mittelfingers mit ein wenig Speichel — nachdem er am Fuße und an der Hand das Waſſer mit einem Schwamme abgetrocknet hat — drückt mit dieſem Finger auf die Stellen, wo er am beſten öffnen zu können glaubt, mit einem ſanften Drucke, und merkt ſich genau die Stelle, mit welcher er dem Gefühle nach zufrieden war, worauf er denn den Arm wieder auf den Schooß des Kranken ſinken läßt. Auf gleiche Art wählt er ſich eine Ader auf der Hand.

Bey dem Aderlaß auf dem Fuße läßt man den Kranken auf einen Stuhl mit mittlerer Höhe, an den hellſten Ort des Zimmers, mit dem Geſichte gegen das Fenſter, und den Fuß in ein Gefäß mit warmem Waſſer angefüllt ſetzen, ſo daß das Waſſer alle Adern am ganzen Fuße bedeckt. Das Gefäß ſchiebt man ſo nahe unter den Kranken, daß deſſen Knie hinlänglich gebogen iſt. Iſt nun der Fuß warm, ſind die Adern hinlänglich aufgetrieben, ſo umfaßt man den Fuß mit der linken Hand, und ſetzt ihn mit der Mitte der Fußſohle auf den vom Körper entfernteſten äu-

ßerſten Rand des Gefäßes, jedoch immer ſo, daß der Fuß nicht ausgeſtreckt wird, ſondern mit dem Unterſchenkel einen rechten Winkel macht. Mit dem Mittelfinger der rechten Hand unterſucht man diejenigen Adern, die am erhabenſten liegen, und macht eine kunſtmäßige Auswahl, nur muß man auf die Saphaena immer zuerſt ſein Augenmerk richten. Die bequemſte Stelle des Wundarztes iſt, daß er mit dem einen Knie ſich auf ein untergelegtes Tuch oder Polſter niederſetzt; in dieſer Stellung iſt man der Ader mit den Augen nahe, man ſitzt feſt, kann es länger aushalten und die nöthige Zeit abwarten.

Will man eine andere Ader, als die Saphaena, nehmen, ſo muß man den Kranken die Zehen bewegen laſſen, unter der Zeit, daß man die Ader unterſucht, um zu fühlen, wie nahe etwa ein Tendo unter ihr liegt; und vorzüglich muß man die nicht genug anzupreißende Vorſicht gebrauchen, daß man beym Unterſuchen nicht alle Finger naß macht, weil durchs warme Waſſer das Gefühl ſchlaff und folglich undeutlich wird. Man braucht daher zuerſt nur eine Hand, weil man eines Fehlſchlagens oder einer andern Urſache halber genöthiget ſeyn könnte, auch den andern Fuß zu nehmen.

Die Ader öffnet man entweder der Länge, nehmlich ihrem Laufe nach; oder man öffnet ſie etwas ſchief, oder quer. Erſteres iſt das ſicherſte, leichteſte und bequemſte, geht aber nur bey großen Adern an, und wenn man vorher ſieht, daß ſie während des Einſtichs der Inſtrumente nicht ausweichen, oder ſich welzen werden. Am gewöhnlichſten öffnet man die Adern etwas ſchief, und ſo kann man am Arme die Adern faſt alle Mahl öffnen, und auf dem Fuße die meiſte Zeit. Sind aber die Adern allzu klein, ſo muß man befürchten, daß man ſie nicht trifft, oder daß ſie nicht Blut genug geben, und erfordert es überhaupt ihre Lage, als was bey der Cephalica auf dem Fuße Statt findet, da wo ſie über dem Tendo liegt, der die große Zehe hält: ſo muß man die Oeffnung ganz in die Quere machen.

Wenn man mit dem etwas benetzten Finger die Ader gehörig unterſucht hat, ſo zieht man die Feder des Schnäppers auf, nimmt ihn nun in die rechte Hand, ſo daß der

Daumen auf dem Schieber, der Zeigefinger auf dem Stege, der Mittelfinger auf dem Drucker, gerade über deſſen Feder, und der Goldfinger an dem runden Theile der Grundplatte ruhet. Mit dem Zeigefinger und dem Daumen der linken Hand, die man mit Speichel benetzt hat, ſchiebt man das Eiſen ſo hoch in die Rinne hinauf, als ſo tief man die Oeffnung für nöthig erachtet, und ſetzt den Kaſten — wenn man zuvor den Arm wieder in die Höhe heben, oder den Fuß und die Hand aus dem Waſſer nehmen, und in die obige Lage auf den Rand des Gefäßes ſetzen laſſen — ſo auf die Haut, daß das Eiſen gerade die erforderliche Richtung auf der gewählten Aderſtelle habe, und läßt durch einen ſanften Druck mit dem Mittelfinger die Feder losſchnellen.

Kann man Perſonen, wegen ihres Fettes, gar nicht zur Ader laſſen, und iſt es wenigſtens bey ſolchen auf dem Fuße äußerſt ſchwer: ſo kann man einiger Maßen dadurch helfen, wenn man den Kranken, ſo wie ſie aus dem Bette kommen, ihre Füße oder die Hand ins warme Waſſer halten läßt, da dann die Adern einem geſchickten Wundarzte ziemlich ſichtbar und fühlbar genug werden.

In Deutſchland wird der Aderlaßſchnäpper vorzüglich und am häufigſten gebraucht, wiewohl die Lanzette dazu immer ſicherer iſt; man läuft mit derſelben weniger Gefahr Schaden anzurichten, und der Wundarzt iſt jederzeit im Stande, die Oeffnung nach Erforderniß der Umſtände groß oder klein zu machen. Will man daher die Ader mit einer Lanzette öffnen, ſo beugt man die Lanzette ſo, daß die Klinge mit den Schalen einen etwas ſpitzigen Winkel macht, und nimmt ſie in den Mund, ſo daß die Spitze nach dem Kranken gerichtet iſt.

Hierauf faßt der Wundarzt das Glied, an welchem er die Operation verrichten will, mit der linken Hand, und macht zugleich mit dem Daumen derſelben, ungefähr 2 Querfinger weit unter der Stelle, die zur Oeffnung auserſehen iſt, einen Druck auf die Ader; die Lanzette nimmt er ſodann zwiſchen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, ſo daß etwas mehr von der Klinge unbedeckt iſt, als ſo tief er einſtechen zu müſſen glaubt. Er läßt dabey

ſeine Hand auf dem Mittelfinger, Gold- und kleinen Finger ruhen, welche aber in der Nähe der Ader, die man öffnen will, ſo bequem als möglich aufgelegt werden müſſen. Hierauf ſtößt er die Spitze des Inſtruments durch die Haut und Decken in die Ader hinein, und führt ſodann die Lanzette in einer ſchiefen Richtung ſo weit nach vorn zu, bis die Oeffnung die erforderliche Größe hat.

Während dem Einſtechen der Lanzette muß aber der Wundarzt die Spitze derſelben in einer ſo viel möglich geraden Richtung halten, damit ſie nicht in die unterliegenden Theile eindringt. Sollte daher ein Wundarzt ſich nicht völlig auf die Stetigkeit ſeiner Hand verlaſſen können, ſo thut er wohl, nur ſo viel von der Spitze der Lanzette unbedeckt zu laſſen, ſo tief ſie eindringen ſoll. Nun muß der Wundarzt die Lanzette wieder wegziehen, und zugleich auch den Daumen der linken Hand von der Ader wieder wegnehmen, und das Blut frey laufen laſſen. — Bey aller Sicherheit der Lanzette indeß, ſo iſt die Operation mit derſelben doch immer mehr oder weniger ſchmerzhafter, als mit dem Schnäpper, zumahl wenn ſie der Wundarzt bey mehreren Operationen braucht, ohne ſie wieder friſch ſchärfen zu laſſen. Höchſtens ſollte ſie nur bey drey Aderläſſen gebraucht werden. Daher wählen auch die meiſten an die Lanzette gewohnt geweſenen Kranken dann gewöhnlich den Schnäpper, wenn ſie etwa in der Zwiſchenzeit genöthiget wurden, ſich mit dem Schnäpper operiren zu laſſen. Von der nöthigen Vorſicht, die Wundärzte bey dem Gebrauch des Schnäppers zu beobachten haben, wird weiter unten geſagt.

Wenn das Blut nicht recht laufen will, obgleich die Ader recht gut getroffen iſt, ſo iſt entweder die Oeffnung zu klein, oder es tritt Fett in die Hautöffnung und verſtopft ſolche; das Fett bringt man entweder durch das Streichen mit einem feuchten und warmen Schwamme, oder durch ein Inſtrument zurück, oder man ſchneidet es auch wohl, wenn es zu ſehr hervortreten ſollte, mit einer Scheere weg. Es kann auch die Urſache in der veränderten Richtung des Theils liegen, wenn z. B. der Arm krumm gebeugt, oder der Fuß ins Waſſer geſetzt wird, kann ſich die Aderöffnung leicht verſchieben, und von derſelben etwas von dem

unverletzten Theile der Haut zugedrückt werden. Zuweilen geſchieht es auch, daß das Blut nach der gemachten Oeffnung gut herausläuft, aber auf einmahl nachläßt oder wohl ganz aufhört; in ſolchen Fällen iſt gemeiniglich die Hemmungsbinde zu ſtark angezogen, bey deren Lüftung der freye Ausfluß wieder erfolgt.

Endlich kann aber auch ein zu dickes und ſchleimiges Blut daran Schuld ſeyn. Dieſem letzteren muß man auf dem Arme öfterer die Schuld beymeſſen, als auf dem Fuße und auf der Hand, daher man auf dem Arme, mit einem Schwamme voll warmen Waſſers, oft über die Aderöffnung mit einem gelinden Drucke wegſtreift, und die Hand in einer etwas höhern Lage, als die Oeffnung iſt, auf einem Stocke ruhen läßt, den der Kranke auch wohl mit den Fingern undrehen oder drücken muß.

Wenn nun aus der Ader, z. B. am Arme, Blut genug herausgelaſſen iſt, und man will zubinden: ſo faßt man den mit warmem Waſſer befeuchteten Schwamm in die rechte Hand, die aufgerollte Binde in die linke, und die Compreſſe zwiſchen den Zeige- und Mittelfinger derſelben Hand; hält mit dem Schwamme die Ader zu, und löſet mit der linken Hand die Hemmungsbinde ab, die über den Stuhl oder die Achſel des Kranken gehängt oder einem Gehülfen übergeben wird. Der Gehülfe zieht das Gefäß, worein das Blut gelaſſen worden iſt, weg, und der Wundarzt zieht nun mit einem mäßigen Drucke den Schwamm von der Ader nach der Hand zu, in einer geraden Linie mit der gemachten Oeffnung und am beſten, indem man mit dem Daumen der linken Hand von der Seite her die Wundlefzen zuſammenbringt, wiederhohlt er den Zug mit dem Schwamme noch ein Mahl, um das in der Oeffnung etwa gebliebene Blut vollends herauszuſchaffen.

Sieht der Wundarzt nun die Ader gut an einander geſchloſſen, ſo legt er auf dieſelbe die Compreſſe mit den Fingern der rechten Hand, indem er ſie nach dem Daumen der linken Hand auf der Haut hinzieht, und wenn die Mitte derſelben auf der Aderwunde iſt, ſo drückt er ſie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an, verwechſelt dieſe Finger aber ſogleich mit dem Daumen der linken Hand.

Mit der rechten Hand reiniget er noch mittelſt des Schwammes das Glied. Nun nimmt er die Binde aus der linken Hand heraus, und legt ihr Ende ſo auf die Compreſſe, daß ihr der Daumen der linken Hand ausweicht, deſſen Stelle ſie einnimmt, indem der Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand den Druck fortſetzen. Gleich nachher aber wechſelt mit dieſem wieder der linke Daumen ab, und druckt nun auf die eine Lage der Binde und die Compreſſe zugleich. Die rechte Hand führt die Binde um das Elbogengelenk in Form einer 8 herum, unterdeſſen die vordern Finger der beyden Hände immer abwechſeln, bis zuletzt, wo man das Ende der Binde entweder mit einer Stecknadel, oder mit Nadel und Faden befeſtiget.

Das Verbinden der Ader auf dem Daumen geſchieht auf folgende Art. Das Zudrücken mit der Compreſſe, welche hier aber ziemlich ſchmal und dick ſeyn muß, iſt mit dem bey andern Adern gleich, und indem man ſie alſo mit den beyden Vorderfingern der linken Hand auf der Aderwunde feſt hält, legt man das Ende einer 2 Ellen langen und 1 Zoll breiten Binde von der Seite des kleinen Fingers an die Handwurzel an, führt ſie zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger über die Compreſſe hinweg, um von der Seite des kleinen Fingers wieder hervorzukommen, und ſchräge über den Rücken der Hand nach der Seite des Daumens an die Handwurzel gehen zu können, und an der Seite des kleinen Fingers wieder hervorzukommen; von da geht man wieder über den Rücken der Hand nach dem Zwiſchenraum des Daumens und Zeigefingers, und wiederhohlt dieſe Tour 2 bis 3 Mahl, worauf man die Binde an der Handwurzel endiget und befeſtiget.

Bey der Oeffnung der Salvatellader legt man das Ende einer mit der vorigen gleich langen und breiten Binde auf die aufgelegte Compreſſe, ſodann umgibt man die Hand mit 3 bräzelförmigen Touren, und endiget die Binde an der Handwurzel oder auch an der Mittelhand.

Bey den Adern am Fuße wird der Verband mit dem **Steigbügel** (ſ. Stapes) gemacht, ſo jedoch bisweilen eine eigene Methode erfordert, welche ein jeder ſelbſt nach den Umſtänden leicht wird wählen können. Die Binde kann

man zwar etwas feſter, als am Arme, anlegen, nur darf man ſie, nachtheiliger Folgen halber, nicht zu feſt anziehen, ſondern man muß lieber einige Stunden nachher wieder nachſehen, und ſolche, wenn es nöthig iſt, etwas feſter anlegen. Ueberhaupt iſt es bey allen Aderlaßoperationen zu empfehlen, daß der Wundarzt einige Stunden nachher den Kranken wieder beſucht, weil er manchen kleinen Unbequemlichkeiten abhelfen kann, die in der Folge oft üble Beſchwerden verurſachen.

Weniger gebräuchliche Aderläſſe ſind die an der Stirnader, den Adern unter der Zunge und am Halſe. Bey der **Stirnader** (Vena frontalis) legt man eine Binde, ein Strumpfband oder Tuch um den Hals, und zwar legt man die Mitte im Genicke an, geht mit beyden Enden über die Gurgel bis wieder zum Genick, und gibt einem Gehülfen in jede Hand ein Ende. Allenfalls kann ſolches der Kranke ſelbſt verrichten, nur muß man alsdann die Mitte der Binde auf der Gurgel anlegen, mit beyden Enden um den Hals bis wieder zur Gurgel gehen, und beyde den Kranken mit ſeinen Händen faſſen und nach Befinden der Umſtände und ſo, daß er noch hinlängliche Luft zum Athemhohlen behält, zuſammenziehen oder nachgeben laſſen. Die Oeffnung geſchieht mit der Lanzette, ſo bald die Ader hinlänglich aufgeſchwollen iſt. Damit das Blut nicht am Geſichte herunter laufe, drückt man ein krumm gebogenes Kartenblatt unter der Oeffnung auf die Haut, und leitet dadurch das Blut in ein Gefäß. Wenn man genug Blut erhalten hat, ſo läßt man die Binde vom Halſe wegnehmen, da gewöhnlich das Bluten ſogleich aufhört; die Oeffnung verſchließt man mit engliſchem Heftpflaſter, oder mit einer Compreſſe und der Unterſchiedbinde (ſ. Discrimen capitis).

Will man eine **Ader unter der Zunge** (Vena sublingualis) öffnen, ſo muß man den Zulauf des Blutes, wie bey dem Aderlaß an der Stirn, durch Anlegung eines Tuches um den Hals befördern. Die Oeffnung macht man mit der Lanzette, und wiederhohlt den Schnitt ſo lange, bis die Oeffnung groß genug ſcheint. Um bequemer dazu kommen zu können, hält man die Zunge mit einer hölzernen Klammer zurück. Man kann einen ſeidenen Faden durch

die Wunde ziehen, um dieſelbe von dem hier leicht gerinnenden Blute zu befreyen, und zugleich das Zuſammenleimen der Wundlefzen zu verhindern, und folglich alles, was dem Laufe des Blutes widerſtehen könnte, aus dem Wege zu räumen. Wenn das Blut ſoll aufhören zu laufen, ſo nimmt man die Binde ab, und läßt etwas Spir. vini rectificatissimus oder **Theden's** Wundwaſſer in den Mund nehmen. Fließt das Blut ſtärker, ſo kann man des Fadens entbehren, und die Binde ſogleich vom Halſe wegnehmen, auch wenn es aufhören ſoll, ein wenig Schwamm auf die Oeffnung bringen, und eine Zeit lang andrücken laſſen, oder auch das Compreſſorium von **Lampe** anwenden.

Bey dem **Aderlaß am Halſe** (Vena jugularis externa) wird die Hemmungsbinde ebenfalls um den Hals, unter ſelbige gegen die Schlüſſelbeine aber und auf die Ader, die man laſſen will, eine dicke Compreſſe gelegt, und die Binde etwas zuſammengezogen. Den Daumen legt man auf die Compreſſe, die auf der Ader liegt, und den Zeigefinger darüber, um ſie zu befeſtigen und die Haut anzuſpannen; ſodann nimmt man eine etwas große Lanzette, und öffnet damit die Ader auf die gewöhnliche Art, nur hier mit dem Unterſchiede, daß man dieſelbe tiefer hineinbringen, und die Oeffnung größer machen muß. Um das Blut aufzufangen, bedient man ſich, wie beym Aderlaß an der Stirn, eines Kartenblattes. Hat man genug Blut herausgelaſſen, ſo nimmt man die Binde weg, da ſich die Wundlefzen gemeiniglich von ſelbſt ſchließen. Sollte aber ein Verband nöthig ſeyn, ſo kann man eine Compreſſe durch die **haltende Halsbinde** (ſ. Fascia continens colli), oder wenn dieſe durch ihren Druck zu ſehr beläſtiget, durch das Compreſſorium von **Chabert** befeſtigen. In Ermangelung deſſelben muß man die Oeffnung durch den Druck des Fingers durch einen Gehülfen ſo lange verſchließen laſſen, bis man für einer Blutung ſicher iſt.

Einige befeuchten die Compreſſen mit Brantwein, Eſſig und dgl. und verurſachen manchmahl durch den Reitz einige Unbequemlichkeit in der Aderöffnung, ja zuweilen wird dadurch eine Eiterung erregt. Beſſer iſt es, die Compreſſe trocken aufzulegen, oder auf ſolche ein Stückchen Gold-

ſchlägerblaſe aufzukleben, wodurch die Wundlefzen, wenn ſie gut vereiniget worden ſind, zuſammengehalten werden und das Aufſpringen der Ader um ſo eher verhindert wird.

So geringfügig und leicht auch die Aderlaßoperation in den Augen mancher Wundärzte iſt, indem ſie ſolche ſogar ohne ihre Gegenwart durch unwiſſende Lehrlinge verrichten laſſen: ſo erfordert ſie gleichwohl die größte Genauigkeit und Aufmerkſamkeit, ſchon in Hinſicht des wichtigen Einfluſſes derſelben auf den ganzen Körper, wovon oben bereits geſagt worden iſt. Aber auch in Hinſicht der Operation ſelbſt iſt mehr Vorſicht dabey nöthig, als viele glauben, weil ſchon ein kleiner Fehler dem Wundarzte ſehr zur Laſt fällt, und ſeine Ehre und ſein guter Ruf dadurch verloren gehen kann. Deßhalb muß ein Wundarzt wohl erwägen, welche Zufälle ihm bey dieſer Operation begegnen, und die zu größeren der Geſundheit nachtheiligen Folgen Gelegenheit geben können, damit er ſolchen zuvorzukommen, oder wieder abzuhelfen im Stande iſt.

Zuweilen entſteht, als die gewöhnlichſte üble Folge des Aderlaſſes, eine Entzündung der äußern Bedeckungen und des unterliegenden Zellgewebes. Zuweilen iſt ſie chroniſch, wenig ſchmerzhaft, eitert langſam und erzeugt eine umgrenzte Eitergeſchwulſt. Zuweilen breitet ſie ſich mehr aus, und hat das Anſehen einer roſenartigen Entzündung; zuweilen iſt ſie heftig und hitzig, und gleicht einer Phlegmone. Sie erfolgt gemeiniglich, wenn das Inſtrument von ſchlechter Beſchaffenheit iſt und mehr reißt, als ſchneidet; wenn der Kranke von einer ſehr reitzbaren und zu Entzündungen geneigten Leibesbeſchaffenheit iſt; wenn die nöthige Vorſorge zur ſchnellen Vereinigung der Wunde vernachläſſiget wird, z. B. der Kranke den Arm zu ſtark bewegt, beym Aderlaß am Fuße ſogleich Stiefeln anzieht, und wenn die Wunde äußerlich gerieben, gedruckt wird u. ſ. w. Dieſe Entzündung iſt nicht zu verkennen, und wird wie eine einfache Wunde behandelt.

Auch kann zuweilen, wenn die Aderwunde ſich nicht bald ſchließt, eine Entzündung der Ader erfolgen, die in Abſicht ihrer Heftigkeit, ihrer Ausbreitung und ihres Verlaufs verſchieden iſt. Im gelinderen Grade hat dieſe Ent-

zündung bloß eine geringe Anſchwellung der Ader, und eine Adhäſion ihrer Wände zur Folge. Eine heftige Entzündung veranlaßt Eiterung. Die gewöhnliche Behandlung iſt antiphlogiſtiſch. Da die innere Haut der Blutader bis zum Herzen continuirt, und da ſich Entzündungen in ſolchen Häuten leicht und ſchnell ausbreiten, wo ſie nicht durch eine Adhäſion aufgehalten werden: ſo iſt es in den meiſten Fällen rathſam, durch einen äußern Druck, in einiger Entfernung oberhalb, eine ſolche Adhäſion zu veranlaſſen. — Sollte, wie wohl möglich ſeyn kann, eine ſolche entzündete Ader in Eiterung gerathen, ſo müßte dann die Ader aufgeſchnitten werden, um die Vermiſchung des Eiters mit den circulirenden Säften zu verhüthen.

Wenn eine Ader durch und durch geſchlagen oder geſtochen wird, ſo iſt zwar der Schmerz nicht ſtärker als gewöhnlich, der Kranke bemerkt auch keine Beſchwerde während dem Ausfließen des Blutes; es ſenkt ſich aber eine bald größere, bald geringere Menge deſſelben unter die Ader in die Fetthaut, bleibt da ſtill ſtehen, und verurſacht in den erſten 24 Stunden eine Spannung. Es kann auch die äußere Oeffnung in der Haut ſich von der Oeffnung der Ader verſchieben; ingleichen wenn die Oeffnung in der Haut kleiner iſt, als die in der Ader; wenn die Kranken den Theil zu ſtark gebrauchen, wodurch ſich etwas Blut aus der Wunde zwar begibt, aber mehr davon zwiſchen die Ader und die Haut in das Zellgewebe dringt; und wenn unvernünftiger Weiſe auf einer Stelle gelaſſen worden, wo zwey Adern in einander treten (Anastomosis): ſo kann aus allen dieſen Urſachen ſich das Blut ergießen, ſo daß die Gegend ſchwarzblau wird, und bald ein Ecchymona, bald eine Sugillatio, bald ein Thrombus entſteht.

Obgleich das Anſehen öfters größere Gefahr anzeigt, als ſie wirklich iſt, ſo werden gleichwohl baldige Mittel erfordert. Im erſten und zweyten Falle dienen Umſchläge von warmem Wein, Eſſig und andern geiſtigen, nur nicht zu ſehr adſtringirenden Mitteln. Wird ein ſolches ausgetretnes Blut nicht wieder aufgenommen, oder können die Gefäße wegen der Menge die Aufnahme nicht beſtreiten, ſo entſteht gemeiniglich ein Abceß, welchen man, bey Ausſe=

ʒung der geiſtigen Mittel, nach allgemeinen Regeln behandeln muß.

Bey der Sugillation muß man die Hinderniſſe, die dem Laufe des Blutes im Wege ſtehen können, zu heben ſuchen. Dieſe ſind entweder äußerliche, z. B. eine zu feſt angelegte Binde, oder der Druck einer Compreſſe, deren Lôſung das Uebel hebt; oder ſie ſind innerliche, und haben eine Zuſammenziehung der Nerven in den größern Gefäßen zur Urſache. Im letzteren Falle dienen Bähungen und erweichende Breyumſchläge. Bey einer erſt entſtandenen Sugillation kann man die genannten auflöſenden Mittel mit gelinde zuſammenziehenden verbinden, und wenn das ſtockende Blut wieder aufgelöſt und fortgeſchafft worden, legt man zuletzt kalte, zertheilende und ſtärkende geiſtige Mittel auf.

Wird ein aponevrotiſcher Theil, z. B. die Fascia des Vorderarms getroffen, ſo empfindet der Kranke einen ſtärkern Schmerz, wie gewöhnlich, beſonders wenn er den Arm oder Fuß bewegt, und denſelben empfindet er gleich nach dem Aderlaß. Eine mit Goulard'ſchem Waſſer befeuchtete Compreſſe, dabey man aber den Verband 3 bis 4 Tage, bey völliger Ruhe des Gliedes, liegen und täglich einige Mahl mit dieſem oder einem ähnlichen Mittel anfeuchten läßt, iſt von guter Wirkung. Wird dieſes verabſäumt, ſo entſtehet ſehr oft eine leichte Entzündung, welche gehörig behandelt werden muß. Ruhe des Gliedes und Erſchlaffung der entzündeten Theile durch warme erweichende Bähungen iſt dabey erforderlich. So bald die Entzündung nachläßt, iſt es nöthig, tägliche Verſuche, den Vorderarm und die Finger zu bewegen, ſo wie den Unterfuß und die Zehen auszuſtrecken, zu machen, damit eine Steifigkeit verhüthet wird.

Wird ein Nerve verletzt, ſo empfindet der Kranke einen noch heftigern Schmerz, der ſich durch das ganze Glied verbreitet, und der Kranke bekommt auch gern Ohnmachten, die Muskeln des leidenden Theils ziehen ſich zuſammen, und das Blut fließt, obgleich die Ader gut getroffen, nicht ſo ſtark heraus, wie gewöhnlich. Die Aderöffnung entzündet ſich nicht ſtark, der Schmerz aber dauert fort. Um die Entzündung und andere Zufälle zu verhindern, muß man,

wenn die übrigen Umſtände es geſtatten, eine ſtärkere Quantität Blutes weglaufen, das Glied wenigſtens etliche Tage lang ruhig halten laſſen, und dafür ſorgen, daß die Muskeln des Theils ſo viel als möglich erſchlafft bleiben. Außerdem muß man den Kranken antiphlogiſtiſch behandeln, ihm eine magere Diät und auch, im nöthigen Falle, gelinde Laxirmittel verordnen. Bey Verletzung eines Nerven wird der Peruvianiſche Balſam oder Spir. terebinthinatus, warm gemacht auf die Wunde applicirt, allgemein angerühmt; über die Oeffnung legt man etwas Charpie und ein kleines Pflaſter, und über ſolches und das ganze Glied erweichende und zertheilende Umſchläge, welchen man ſchmerzſtillende Mittel beymiſcht.

Sollten demungeachtet die Zufälle heftiger werden, die Wundlefzen eine Härte bekommen und ſich mehr entzünden, Schmerz und Geſchwulſt zunehmen: ſo ſetze man Blutegel ſo nahe als möglich an die Wundlefzen an, und bey vollem und geſchwindem Puls muß man auch an einem andern Orte Blut ausleeren. In ſolchen Fällen rühmt Bell [44]) vorzüglich kühlende zuſammenziehende äußerliche Mittel; am meiſten ſind ihm die Bleymittel nützlich geweſen. Die leidenden Theile hat er abwechſelnd mit Tüchern, die mit einer Auflöſung des Sacch. Saturni befeuchtet worden, und mit Plumaceaux bedeckt, die mit Ceratum Saturni beſtrichen wurden. Außerdem muß man auf das Fieber aufmerkſam ſeyn, und die obige kühlende Behandlung fortſetzen. Sind die Schmerzen ſo heftig, daß ſie den Kranken alles Schlafes und der Ruhe berauben, ſo muß man ſich des Mohnſaftes, aber wenn er Nutzen ſchaffen ſoll, jederzeit in einer ſtarken Gabe bedienen. Das Glied muß in einer horizontalen Lage ſtets ruhig erhalten werden.

Oft aber wird der erſte Zufall vernachläſſiget, oder es werden unſchickliche Mittel angewendet, ſo daß das Opium und alle angeführte Mittel nicht die mindeſte Hülfe leiſten. Dieß vermuthet man beſonders, wenn der Nerve ſo getroffen worden iſt, daß ein Theil ſeiner Fibern noch ganz, und dieſe ſich ſpannen, in welchem Falle der ganze Körper durch die Verbindung der Nerven leidet, und die heftigſten con-

44) Lehrbegriff d. Wundarzneyk. Th. I. p. 100.

vulſiviſchen Zufälle entſtehen, welche die allergrößte und eine ſehr nahe Gefahr anzeigen. Das einzige Mittel in dieſen Umſtänden iſt ein Querſchnitt über der entzündeten Stelle, nehmlich über der Aderöffnung. Da der Nerve gewiß innerhalb der Breite der Aderöffnung liegt, ſo darf der Schnitt nicht lang ſeyn; auch dorf er bloß bis auf die Fascia des Vorderarmes dringen, weil alle ſeine Aeſte immer auf der Fascia liegen. Da der Schnitt immer über der Entzündung gemacht werden muß, nicht immer aber leicht zu beſtimmen iſt, wie weit ſich die Entzündung erſtreckt, ſo iſt es wohl immer rathſam, den Schnitt nicht zu nahe an der Aderöffnung zu machen. Um eine mögliche Blutung zu verhüthen, und immer die Wunde vom Blute reinigen zu können, damit man den Nerven um ſo leichter findet, muß man vor der Operation ein Tourniquet anlegen.

Nach gemachtem Einſchnitt löſ't man das Tourniquet, da ſich dann der Kranke erleichtert finden wird. Sollte der Schmerz immer in einem heftigen Grade fortdauern, ſo liegt die Urſache wohl in der Verletzung eines Flechſen, weßhalb man die Wunde mit einem Schwamme von allem Blute ſorgfältig reinigen und unterſuchen muß. Wahrſcheinlich wird man die zunächſt an der Blutader liegende Flechſe entweder verwundet oder entzündet finden, und wenn dieß auch nicht iſt, ſo muß man doch dieſe Flechſe ſogleich zerſchneiden; ja wenn auch 2 oder 3 Enden von Flechſen in dieſer Gegend liegen, und man folglich auf alle einen Verdacht haben kann, ſo muß man ſie alle in die Quer durchſchneiden. Hierauf muß man das Tourniquet nachlaſſen, und die vielleicht verletzten Pulsadern unterbinden. Der Verband muß leicht und ſanft gemacht, und übrigens wie bey einer Wunde verfahren werden.

Die bedenklichen Folgen, welche manchmahl nach einem Aderlaß eintraten, und entweder der Verletzung eines Nervenaſtes, oder eines Tendo oder einer Fascia zugeſchrieben wurden, rühren nach **Hunter**, von einer Entzündung der innern Haut der Venen her. Dieſe Fälle ſind von **Travers***) durch Verſuche und Beobachtungen näher beleuchtet worden,

*) Surgical Essays. By *Astley Cooper* and *Benjamin Travers*. Part. I. Lond. 1818. No. VI.

und nach ſeiner Meinung entſteht die Venenentzündung wahrſcheinlich von einer Verſchiebung des Blutpfropfens, welcher zur Schließung der Wunde beſtimmt ſey, und welcher die ſich bildende neue Membran aufnähme. Sonach müßte vorzüglich der antiphlogiſtiſche Heilplan ſo wohl innerlich als äußerlich befolgt werden.

Wird beym Aderlaß eine Pulsader verletzt, ſo empfindet der Kranke nicht mehr Schmerz als gewöhnlich, aber der Wundarzt kann ſogleich aus dem Abſatzweiſe Herausſpringen des Blutes ſchließen, welchen Fehler er begangen hat. Von der Hülfe in einem ſolchen Falle ſehe man unter **Anevrisma.**

Beym Aderläß kann auch ein Knochen verletzt werden, und am meiſten bey ſehr magern Perſonen, deren enge Adern an den Füßen ſo dicht auf den Knochen liegen, daß das Eiſen unten durchgeht und den Knochen verletzt. In den meiſten Fällen geht es mit einem Schmerze ab, den der Kranke bey der Operation empfindet, ohne weitere üble Folgen. Oft wüßte es der Wundarzt ſelbſt nicht, wenn er nicht beym Unterſuchen ſeines Inſtruments fände, daß das Blatt am Eiſen gänzlich fehlt, oder doch umgeſchlagen und auf ſeiner Schneide verdorben iſt. Dieß verſteht ſich aber nur von dem Falle, wenn nichts vom Eiſen darin ſtecken geblieben iſt; geſchieht aber ſolches, ſo iſt der Fall ſchon ſchlimmer.

Man erkennt dieß: aus dem fehlenden oder zum Theil abgebrochenen Aderlaßeiſen; aus dem gemeiniglich prellenden Schmerze des Kranken; aus dem getheilten Strome des Blutes; durch das Gefühl mit den Fingern, wenn man über die Aderöffnung hinſtreicht; und durch das Zurückprallen, welches der Wundarzt beym Schlage in den Fingern fühlt. Sitzt es nicht gar zu feſt, ſo treibt es der Strom des Blutes gemeiniglich heraus, wenn man die Oeffnung mit zwey Fingern ſanft von einander zieht. Sitzt es aber feſter, ſo muß man es mit einem feinen Zängelchen ſo ſubtil und vorſichtig heraus zu ziehen ſuchen, daß es nicht beym Herausnehmen abbreche, und die Spitze in dem Knochen ſtecken bleibe. Iſt es glücklich herausgebracht worden, ſo muß man den Zufällen, als Entzündung, Ge-

ſchwulſt u. ſ. w. durch Befeuchtung der Compreſſe und des Verbandes mit einem zertheilenden Spiritus zu wehren ſuchen, auch nachher den Tag über den Verband mit dergleichen Mitteln ſtets feucht erhalten.

Das Eiſen mag aber nun darin ſtecken, und vom Blute herausgeſtoßen werden, indem man die Oeffnung von einander zieht, oder in die Stube oder in das Gefäß geſprungen ſeyn, ſo muß man es in beyden Fällen auf eine ſchickliche Art, ohne daß es der Kranke merkt, auf die Seite ſchaffen. Das Wegſpringen des Eiſens kann aber auch bey fleiſchigen Körpern vorfallen, und dieſes kann der Wundarzt gewiß meiſten Theils verhindern, wenn er ſeine Aderlaßinſtrumente alle Mahl genau viſitirt, und immer mit guten Eiſen verſieht. Die beſten Eiſen ſind die, welche ſehr ſcharf und fein polirt ſind, und dieſe ſind meiſten Theils ſehr dünn, und daher am meiſten zum Wegſpringen geneigt. Man muß daher mit allen Eiſen, vorzüglich mit den dünnen, alle Mahl vor dem Gebrauch erſt folgende Probe anſtellen. Man ſchraubt das neue Eiſen in den Schnäpper ein, und ſchnellt ſolchen ein Paar Mahl ins Freye los. Bleibt hierbey das Eiſen unverſehrt, ohne ſich umzubeugen oder ohne den unbedeutendſten Rieß zu bekommen, ſo iſt man dann um ſo mehr vor dem Wegſpringen bey dem Aderlaß geſichert, weil es da einen Gegenhalt bekommt. Dieſe Vorſicht ſollte man nie unterlaſſen, und lieber den Verluſt einiger Eiſen nicht achten, bloß um ſich der Gefahr nicht auszuſetzen, wenn man ſolches unterläßt. Der Wundarzt muß auch wenigſtens zwey Schnäpper bey ſich führen, und auch zu jedem Schnäpper ein probirtes Eiſen vorräthig haben, um ſogleich ein anderes Inſtrument nehmen zu können, wenn etwa das eine durch ein Ungefähr verdorben wird.

Zuweilen wird auch zugleich ein Lymphgefäß verletzt, wobey aber der Kranke keinen ungewöhnlichen Schmerz empfindet, auch der Wundarzt den Zufall nicht bemerkt, der noch kömmt, ſolchen auch nicht ſogleich entdecken kann. Nach dem Verband heilt die Vene zu, es bleibt keine Entzündung zurück, aber aus der Hautöffnung fließt ein helles klares Waſſer täglich in Menge heraus, welches den Verband immer naß erhält. Oft verurſacht dieſer Umſtand dem

Wundarzte viele Mühe. Man kann hier Goulard'ſches Bleywaſſer, ingleichen bloß kaltes Waſſer, oft mit Nutzen anwenden. Am beſten bewirkt man die Heilung mit trockner Charpie, die man täglich ein, auch zwey Mahl in Form eines Tampons auflegt, und mit einer Binde etwas feſt andrückt. Man kann auch gepůlverten Alaun aufſtreuen, oder einen ſtarken Druck unter dem Gefäße anbringen, ingleichen auch den Höllenſtein anwenden. Am geſchwindeſten will **Jäger** 45) die Heilung bewirken, wenn die Eiterung ſogleich befördert wird.

Es geſchieht auch zuweilen, daß ſich beym Aderlaß am Arme ein Waſſergefäß entzündet, in welchem Falle man bey genauer Unterſuchung ein hartes abſorbirendes Gefäß, ſowohl oberhalb als unterhalb der Aderwunde fühlt, welche letztere noch nicht geheilt, gewöhnlich aber nicht entzündet iſt; wenn das leidende Glied nicht geſchont wird, ſo werden die Schmerzen heftiger, und erſtrecken ſich zuweilen bis in die Achſelhöhle, woſelbſt auch die Drüſen aufſchwellen; gewöhnlich ſchwillt auch der Vorderarm an, und wird ſchmerzhaft; endlich entſtehen an verſchiedenen Stellen Abſceſſe. Nebſt Ruhe des leidenden Armes muß man die Wunde mit einer liedernden Salbe bedecken, und auf die harten Gefäße und Geſchwülſte Breyumſchläge aus erweichenden, zertheilenden und ſchmerzſtillenden Mitteln appliciren, worauf ſie ſich meiſten Theils zertheilen. Sind bereits Abceſſe entſtanden, ſo muß man nach allgemeinen Regeln behandeln.

Der gewöhnlichſte Zufall beym Aderlaß iſt die **Ohnmacht**, die jedoch in den meiſten Fällen von keiner Gefahr iſt, beſonders wenn ſie nicht von allzu häufig weggelaſſenem Blute herrührt. Man kann ſie oft verhůthen durch Unterhaltung im Geſpräche, oder wenn man dem Kranken ein Glas Wein trinken, oder einen Löffel voll Eſſig, oder auch nur kaltes Waſſer in den Mund nehmen läßt, oder auch wohl ihn damit anſprengt, und Geſicht und Hals damit wäſcht. Iſt es aber doch dazu gekommen, ſo muß man den Kranken nur gleich in eine horizontale Lage bringen, alle feſte Kleidungsſtücke löſen, ſtarke Riechgeiſter, im Nothfall bloß Eſſig unter die Naſe halten, und wenn er

45) Jäger's 50 chir. prakt. Cautelen. Frankfth. a. M. 1788. p. 5.

wieder zu ſich gekommen iſt, kann man ihn ein Glas Wein trinken laſſen.

Bey Perſonen, die bey einem jeden Aderlaß ohnmächtig werden, und ſich aus dieſer Urſache, ſo nöthig ihnen auch die Operation ſeyn kann, dafür fürchten, kann man die Ohnmacht am beſten verhüthen, wenn man ſie ſogleich ins Bett, oder überhaupt in eine horizontale Lage, und mit dem Kopfe niedrig legen läßt, und dabey den Ausfluß des Blutes durch Zuhalten der Ader öfters hemmt. Dieſe Vorſicht iſt beſonders bey Schwangern zu beobachten, weil Ohnmachten und Zuckungen bey ſelbigen, zumahl wenn ſie zu lange anhalten, der Frucht ſehr nachtheilig werden können.

Der Wundarzt muß ſich von der Beſchaffenheit des Blutes unterrichten, da er oft ein Urtheil darüber fällen ſoll. So lange das Blut warm iſt und aus der Ader fließt, zeigt es eine einförmige rothe Farbe und Conſiſtenz, und iſt kleberig und ſchleimig anzufühlen. Wenn es aber erkaltet, ſo gerinnt es zu einer Maſſe von verſchiedener Dichtigkeit. Nach einigen Stunden ſchwitzt aus dieſer geronnenen Maſſe überall eine Feuchtigkeit nach und nach aus, welche dieſe Maſſe von den Seiten des Gefäßes lostrennt, ſo daß ſie darin herumſchwimmt. Dieſes Waſſer wird das Blutwaſſer (Serum), der geronnene rothe Kuchen aber Cruor sanguinis seu Crassamentum genannt.

Ein gutes geſundes Blut iſt dasjenige, welches dunkelroth iſt, das ſich, wenn es kalt iſt, in ein dünnes Blutwaſſer, das faſt ohne alle Farbe iſt, und einen dicken Kuchen abſondert, keine dicke Rinde hat, die von einer von dem darunter liegenden Blute verſchiedenen Farbe iſt, und wovon das Serum zwiſchen einem Drittheil und der Hälfte ausmacht. Ein ſolches Blut hat keine widernatürliche Schärfe, und es werden in ſelbigem alle ſeine verſchiedene Beſtandtheile in dem gehörigen Verhältniſſe angetroffen. Aus dieſer Beſchaffenheit des Blutes kann man ſchon von dem widernatürlichen Zuſtande deſſelben urtheilen.

Ein hellrothes, der Scharlachfarbe ähnliches Blut, und welches ſich nicht bald abſondert, zeigt viele ſalzige Theile in den flüſſigen Theilen, und eine gichtiſche oder ſonſtige

Schärfe, oder eine Neigung zu Ausschlägen mit Jucken, bey dem Kranken an. Solches Blut iſt auch ſehr geneigt eine auszehrende Hitze und hitzige Fieber zu erregen, und findet ſich bey Perſonen, die choleriſch ſind, viele hitzige Speiſen und Getränke, oder zu viel geſalzene oder ſtark gewürzte Speiſen genießen.

Wenn das Blut ſo flüſſig und hellroth iſt und bleibt, ſo daß es nicht gerinnen will, ſo zeigt es einen Mangel des gelatinöſen Theils und einen großen Ueberfluß an Salz im Blute an. Dergleichen Blut findet ſich bey manchen hitzigen Fiebern, inſonderheit bey bösartigen, und alsdann ereignen ſich ſtarke Durchfälle und Schweiße.

Iſt des Blutwaſſers in dem Blute zu viel, ſo muß man die Waſſerſucht und andere ähnliche Krankheiten befürchten; denn ein ſolches aufgelöſtes Blut gibt alle Mahl auch eine Schwäche der Gefäße zu erkennen.

Wenn das Serum gelb gefärbt iſt, ſo zeigt es eine Verſtopfung des Abfluſſes der Galle, und die Zurücktretung derſelben in die allgemeine Maſſe der Säfte an.

Hat das Blut viel ſchleimichtes Serum und wenig von dem rothen Theile, ſo iſt das Blut verſchleimt und zeigt an, daß eine Cacherie bevorſteht, inſonderheit wenn das Serum allerhand Farben hat.

Wenn das Blut ſeine gehörige Röthe und Flüſſigkeit, anbey aber eine fette Haut hat, ſo iſt es ein Kennzeichen von einigem Ueberfluß fettiger Theile, und bey Geſunden von einer guten Lebensart, gutem Appetit und wenig Bewegung, ſo daß ſie zum Fettwerden geneigt ſind; bey Schwindſüchtigen aber und anderen mit einer auszehrenden Krankheit Behafteten zeigt es von einer ſtarken Auflöſung der Säfte und Zurückführung der öhlichten Theile zum Blut.

Setzt das Blut viele faſerichte Theile, ſo iſt es dick, und wenn das Serum ſehr ſchleimicht iſt, und auf demſelben geſchwind eine blaue Haut entſteht, daß man bisweilen gar kein Serum, ſondern bloß ein ſchleimichtes Coagulum findet, ſo zeigt es einen Fehler in den Verdauungswegen an.

Ein wohlgefärbtes, dünnes und ſchäumendes und langſam gerinnendes Blut zeigt eine ſalzige Schärfe an. — Wenn das Blut aus der Ader ſchäumend fließt, wenig

Blutwaſſer hat, und eine dicke bunte Haut ſetzt, die öfters wie Leim ausſieht; ſo zeigt es eine ſtarke Hitze, Wallung und Entzündung an.

Wenn das Blut gelblicht und grünlicht ausſieht, ſo zeigt es einen Ueberfluß galliger Theile, und folglich einen Fehler in der Leber an. — Hat es wenig Serum, und gerinnt leicht und geſchwinde, und hat viel geronnenes, ſo iſt es dick. — Je geſchwinder es gerinnt, deſto dicker iſt es, und am dickſten iſt es, wenn es nicht aus einer hinreichenden Oeffnung der Ader laufen kann. Iſt es ſchwärzlich und grünlich, ſo zeigt es eine ſkorbutiſche Beſchaffenheit an, und bey dergleichen Blut will man auch zuweilen in Quartanfiebern beobachtet haben, daß unten viel ſchwarzes geronnenes Blut und oberwärts viel Serum iſt.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß man ſich nicht zu beunruhigen braucht, wenn der dickere Theil des Blutes in Milch zu ſchwimmen ſcheint. Dieß pflegt beym Aderlaß zu geſchehen, der einige Stunden nach der Mahlzeit angeſtellt wird, und rührt dann von dem Milchſaft her, der um dieſe Zeit dem Blute beygemiſcht wird.

Γαλήνου περὶ Φλεβοτομίας πρὸς Ἐρασίστρατον. Hipp. et Galen. ed. Chart. Tom. X. p. 392.

Eiusd. πρὸς Ἐρασιστρατείους - p. 406. — Θεραπευτικὸν βιβλίον - p. 429.

Galeni de venaesectione libri III. Lat. ed. Ioh. *Teotander.* Lugduni, 1549. 12.

Leonh. Fuchs ad *Galenum* de sanguinis missione. Paris. 1549. 8.

Guid. Patin notae in *Galenum* de sanguinis missione. Paris. 1649. 8.

Leon. Botallus de curatione per sanguinis missionem. Antverp. 1583. 8.

Phil. Hecquet explication physique et méchanique des effets de la saignée par rapport à la transpiration. à Paris, 1706. 8.

G. E. Stahl vom Aderlaſſen. Leipzig, 1719. 8.

J. Jac. Schlierbach's Verſuch und Vorſtellung vom Nutzen und Schaden des Aderlaſſens. Gießen, 1747. 8.

J. Ge. Oeder, praes. *J. Andr. Segner,* de derivatione et revulsione per venae sectionem. Goetting. 1749. — in *Halleri* disp. pathol. T. VII.

J. Wallbaum de venaesectione. Goetting. 1749. — ibid. Tom. V.

Quesnay traité des effets et de l'usage de la saignée. à Paris, 1750. 12.

Taillard élémens de l'opération de la phlebotomie. à Paris, 1751. 12.

J. Caſp. Reiſer's gründliche Unterſuchung des Aderlaſſens und Schröpfens. Augsburg, 1751. 8.

Jac. Placentini diss. de vena, quae in morbis particularium partium corporis sit salutarius incidenda. Patav. 1756. 8. M. 1 K.

J. Fr. Glaſer's Beſchreibung ſeiner neu erfundenen Blutwage und ſeines Blutmeßgeſchirres. Hildburghauſen, 1758. M. 1 K. 8. Neue Aufl. 1790. M. 1 K. 8.

(*Boyer*) Les abus de la saignée, démontrés par des raisons prises de la nature et de la pratique des plus célèbres médecins de tous les tems. à Paris, 1759. 12.

David recherches sur la manière d'agir de la saignée et sur les effets, qu'elle produit relativement à la partie, où on la fait. à Paris, 1762. 8.

de Courcelles manuel de la saignée, pour l'instruction des élèves chirurgiens de la marine de l'école de Brest. à Brest, 1763. 12.

Thom. Dickson a treatise on bloodletting, with an introduction recommending a review of the materia medica. Lond. 1765. 4.

de Malon le conservateur du sang humain, ou la saignée démontrée toujours pernicieuse et souvent mortelle. à Paris, 1766. 12.

Die Mißbräuche des Aderlaſſens ꝛc. A. d. Franz. von **Chr. Wolfg. Behriſch**. Leipzig, 1767. 8.

J. J. H. Bücking Anleitung zum Aderlaſſen für ungeübte und angehende Wundärzte. Stendal, 1781. 8.

Rogerson de sanguinis detractionis usu et abusu. Edinburgi, 1786.— in Neue Samml. d. auserleſ. u. n. Abhandl. f. Wundärzte. St. XXII. p. 102.

J. G. Wolſtein Anmerkungen über das Aderlaſſen der Menſchen u. Thiere. Wien, 1791. 8.

G. Fr. Hildebrandt Beobachtungen über das Aderlaſſen — in *Hufeland's* Journal B. V. St. 1. p. 60.

John Hunt observations on the circulation of the blood and the effects of bleeding. London, 1787. — in Neue Samml. d. auserl. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. XIV. p. 283.

Val. Boehme diss. venaesectionis censura in universum et speciatim habito respectu genii morborum hodierni. Gotting. 1791. 8.

H. G. Wvestney spicilegia de venaesectione in morbis adhibenda. Rostoch. 1791. 8.

Franz Xaver Mezler Verſuch einer Geſchichte des Aderlaſſens. Ulm, 1793. 8.

Sallaba Beyträge zur Berichtigung und Ergänzung der von Mezler herausgegebenen Geſchichte des Aderlaſſens — in Eyerel's med. Chronik. B. II. H. 3. u. B. III. H. 1.

Martin Ernſt Styx Ueber den Mißbrauch des Aderlaſſens in den nördlichen Provinzen Rußlands, für Leſer aus allen Ständen. Riga, 1793. 8.

J. W. A. Billing diss. de sanguinis missione. Erlang. 1795. 8.

J. Jac. Alb. Spies diss. de utilitate venaesectionis in morbis, praecipue febre nervosa, ubi ordinarie locum non habet. Altdorf. 1795. 4.

K. Joſ. Meyer Ein Wort über den Aderlaß als Präſervativmittel. Würzburg, 1798. 8.

Benj. Ruſh über die Vortheile, welche das Aderlaſſen in vielen wichtigen Krankheiten gewährt. A. d. E. von C. F. Michaelis. Leipzig, 1800. 8.

Geo Fr. Lud. Grieſe über die richtige Anwendung des Aderlaſſens, nebſt einer Anleitung zur Diagnoſe des ſtheniſchen Charakters einer Krankheit. Braunſchweig, 1804. 8.

Alph. Leroy manuel de la saignée. à Paris, 1806. 8.

G. Viesseux de la saignée et de son usage dans la plupart des maladies. à Paris et Génève, 1815. 8.

T. Seeds diss. de sanguine misso. Edinb. 1815. 8.

Venĕficium, Fr. *Vénéfice*, *Empoisonnement*, **die Vergiftung.**

Iſt derjenige gefährliche Zuſtand, wenn ein Menſch durch Gift angegriffen iſt. Wegen der häufigen Anzahl der Gifte, und der öftern Unwiſſenheit, was eigentlich der Vergiftete empfangen hat, muß man zuerſt nur auf die Wirkungen Acht haben. Dieſe ſind entweder ſo ſcharf, beizend und ätzend, daß dadurch, wo nicht ſchon im Schlunde und Halſe, doch im Magen, oder in der Herzgrube, Kneipen, Reißen und heftige Schmerzen erfolgen, die gemeiniglich mit einem unmäßigen Würgen und Erbrechen, und mit einem eben ſo heftigen Durchlauf und großer Angſt verbunden ſind. Oft geht nach oben und unten Blut ab, manchmahl entſtehen aber auch bloß Reitze zum Stuhlgang und zum Erbrechen.

Oder die Wirkung des erhaltenen Giftes iſt betäubend, indem allerhand Verwirrungen der inneren und äußeren

Sinne, Sinnloſigkeit, Aberwitz, Dummheit, Schlummer oder Albernheit, wilde Gaukeleyen oder heftige Zuckungen erfolgen. Der Kranke ſieht und hört nicht, iſt ſtumm, oder ſpricht unvernünftig, tanzt und gebehrdet ſich albern.

Außer dieſen genannten gibt es freylich noch mehr Arten von Wirkungen der Gifte, und auch vermiſchen ſich dieſe auf manche Art; indeſſen ſind dieſe beyden entgegengeſetzten Wirkungsarten faſt bey allen bekannten und unbekannten Giften die vornehmſten, und die, ſo eine eiligſte Hülfe, und auch die, ſo eine völlig entgegengeſetzte Curart erfordern.

Vorzüglich iſt alſo der Unterſchied zu bemerken: zwiſchen den **ätzenden ſcharfen Giften**, die heftige Schmerzen mit unbeſchreiblicher Angſt, Würgen und Erbrechen, ohne Verluſt der Sinnen und des Verſtandes, im Anfange wenigſtens erregen; und zwiſchen den **betäubenden Giften**, die gleich mit einer Verwirrung des Verſtandes und der Sinnen anfangen, und ihre Natur durch einen tiefen Schlaf, heftige Krämpfe, Tobſucht, Lachen, Tanzen und allerley Unſinn verrathen, wenn ſich gleich über lang oder kurz zu dieſer Uebelkeit, Kneipen und Brechen geſellt.

Die **ätzenden Gifte** verrathen ſich durch eine brennende Empfindung im Halſe, Kneipen in der Herzgrube, unausſprechliche Herzensangſt, Würgen, wirkliches Erbrechen, wobey oft Blut ausgeworfen wird, bald durch heftigen Durchfall, bald durch geſpannten und verſchloſſenen Leib. Dergleichen Gifte ſind: der weiße Arſenik (Arsenicum album); der gelbe Arſenik (Arsenicum citrinum), den man zu Glaſuren braucht; Mercurius sublimatus corrosivus; der Mercurius praecipitatus ruber; blaue Stärke, Schmalle oder Lehlblau; Tutia in Menge; das Glas, Crocus oder Hepar antimonii; der Tartarus emeticus, und andere Antimonial- und Merkurialmittel, ſelbſt die ſanften, z. B. Mercurius dulcis, wenn ſie lange, beſonders an feuchten Orten gelegen haben; der Grünſpan (Aerugo) und andere Bereitungen von Kupfer; Vitriolum viride und album in großen Portionen; viele vegetabiliſche Purgir- und Brechmittel, als große Portionen von Radix asari, Herba gratiolae, digitalis purpureae, Cortex mezerei, die Arten

von der Esula, Radix hellebori albi, Gummi guttae, Colocynthides, Elaterium, Gummi euphorbii, Radix bryoniae, Resina jalappae u. ſ. w.

Wenn man alſo die Wirkungen der ätzenden Gifte findet, und ein empfangenes Gift argwöhnen muß, ſo erkundige man ſich ſorgfältig nach der Zeit und Dauer der Zufälle, und unterſuche, worin eigentlich das Genoſſene beſtanden. Erfährt man, daß das empfangene Gift Stücke von Metallen, Farbenwaaren, Wurzeln, Beeren, Kraut u. ſ. w. ſey, oder doch mit Speiſen genommen worden: ſo gebe man augenblicklich ein kräftiges Brechmittel, welches, im Fall viel gegeſſen iſt, aus 8 — 10 bis 12 Gran von Vitriolum album, und im Fall nicht viel genoſſen iſt, aus ℞. Pulv. rad. Ipecacuanh. ʒß Borac. venet. ℈ß. M. beſtehen kann. Das Erbrechen muß man mit häufigem Nachtrinken eines Thees von Flor. chamomillae und Rad. Asari oder Ipecacuanh. noch mehr befördern, und nach hinreichend ſtarkem Erbrechen gebe man die folgenden Mittel.

Sind aber die oben erwähnten Umſtände nicht zugegen, und weiß man, daß das Gift als ein ſehr feines Pulver oder gar in flüſſiger Geſtalt beygebracht, und nichts dabey geſpeiſet worden; ſo iſt das Erbrechen für ſich ſchon heftig genug, und daher unnütz. Eben ſo iſt es zu widerrathen, wenn die Zufälle bereits viele Stunden gedauert haben, und das Genoſſene alles weggebrochen iſt. Hier kann man häufige, mildernde ſchleimige, warme Getränke, Gerſten- und Haferſchleime, und vorzüglich Milch für ſich allein geben; auch wohl zu Anfang mit Oel, in der Folge aber am beſten mit geſchabter Seife; das Gelbe von einem rohen Ey kann man wiederhohlt allein geben, oder das ganze Ey durch einander geſchlagen, roh mit dem Haferſchleim oder Milch vermiſchen. Iſt der Geſchmack im Munde nicht merklich ſauer, ſo iſt die Milch eins der vorzüglichſten Hülfsmittel, auch Milchrahm, beydes mit Eyern vermiſcht. Vornehmere können mit Nutzen Chokolade und Mandelmilch trinken.

Oft iſt der Schlund ſo zuſammengezogen, daß die Mittel ſehr ſchwer verſchlungen werden; aber Oehl mit Eydotter vermiſcht, oder Oehl allein, pflegen die Kranken doch endlich hinunter zu bringen, wenn ſie es eine Weile im

Munde gehalten haben. Bey Vergiftungen mit ätzenden Giften ſollte die Anwendung nicht bloß öhlichter, ſondern wirklich fetter Mittel, vorzüglich Hammel= und Hirſchtalg, uns ſehr wichtig ſeyn. Dabey iſt ſehr dienſam, die Herzgrube mit Oehl zu reiben, und Flanell oder Servietten in lauwarme Milch getaucht, unter der Bähung aber etwas Leinwand mit Theriak beſtrichen, überzulegen. Iſt der Unterleib geſpannt, und die Leibesöffnung verſchloſſen, ſo ſind häufige Klyſtiere aus Milch, Oehl und Zucker nöthig. Wollen dieſe nicht wirken, ſo ſetze man ein Klyſtier von weißer Seife in warmem Waſſer, oder in einem Abſude von Fol. sennae mit Sem. anisi, aufgelöſt. Iſt der Durchfall heftig, ſo ſind auch die Milchklyſtiere gut, oder beſſer von Haferſchleim mit Oehl, oder ein Decokt von Leinſamen mit Oehl. Mit den ſchleimigen Getränken muß man ſo lange anhalten, bis ſich das Würgen und Brechen, das Kneipen und der Durchfall legen. Kann der Kranke nicht ſo viel Getränk nehmen, als wohl nöthig iſt, ſo muß er ganz fette Milch mit Eyern gequirlt, oder Oehl mit Eyern, Theelöffelweiſe allmählig verſchlucken.

Findet man bey jungen vollblütigen Perſonen einen ſehr ſtarken Antrieb des Blutes nach dem Kopf, iſt der Puls hart und ſtark, das Geſicht braun, roth, die Augen roth, ſtarr und wie aus ihrer Höhle getrieben, auch die Herzensangſt und Bruſtſchmerzen unausſprechlich, ſo nehme man 10 bis 12 Unzen Blut am Arme weg, was jedoch nur im Anfange nutzen kann, in der Folge dagegen ſchadet.

Legt ſich endlich das Brechen, ſo gibt man dem Kranken noch ferner die ſchleimigen Getränke und Nahrungsmittel, und wenn er derſelben überdrüßig iſt, eine Suppe von Kalbsfüßen, oder Kalbfleiſchbrühe mit Sago, Gries oder Manna, Grütze und Reis, in Milch oder Waſſer gekocht; die Herzgrube oder die leidende Stelle bedecke man mit Theriak, worunter Campher gemiſcht iſt, und halte den Leib offen durch Milchklyſtiere. Zur Herzſtärkung kann man ein wenig ſüßen Wein mit Eygelb geben, vielen dient auch etwas Brantwein ins Getränk.

Obzwar die genannten die Hauptmittel ſind, man mag die Natur des ſcharfen Giftes kennen oder nicht; ſo läßt

ſich hingegen, wenn man es kennt, noch das eine oder andere anwenden, was mehr leiſtet und der Natur des Giftes angemeſſen iſt.

Weiß man, oder nimmt man im Ueberreſte des Genoſſenen wahr, daß der Kranke **Arſenik** empfangen, ſo bleiben zwar die obigen Mittel, beſonders die Milch, die Hauptſache, indeß wird mit der Milch ſogleich eine **alkaliniſche Lauge** [46]), ſo viel es der Geſchmack des Kranken ertragen kann, auch wohl etwas Zucker zugemiſcht; auch kann man, wenn der Kranke des vielen Trinkens überdrüßig iſt, in einem Theelöffel voll des Gelben vom Ey, 2 Gran Borax miſchen, dieſe Gabe oft wiederhohlen und ein wenig Milch nachtrinken laſſen. Das Hauptmittel aber iſt: ℞. Hepat. Sulphur. ʒj solv. in Lact. fervid. ℔j add. Pulv. sacchar. cand. ℥j M S. Fleißig einen Eßlöffel voll davon zu nehmen und warme Milch nachzutrinken; zugleich ſind auch, vorzüglich wenn das Grimmen ſehr heftig iſt, häufige Klyſtiere von Oehl und Milch mit Sal. Tartar. ʒjj, oder mit der obigen Lauge vermiſcht, dienſam. Nachher gibt man die obigen Labungen, gibt alle 3 Stunden: ℞. Hepat. sulphur. gr. xjj Limatur. mart. ppt. gr. jj. M. oder nach **Navier's** Anpreiſung eine Schwefelauflöſung von Stahl (Hepar martiale [47]), auf eben die Art wie obige Schwefelauflöſung, nur alle 2 Stunden. In der Folge möchte aber der Gebrauch des Selterſer- und nachher des Pyrmonterwaſſers mit Milch, die angemeſſenſte Heilart ſeyn.

Bey der **innern ſchnellen Arſenikvergiftung** hält **Hahnemann** [48]) Brechmittel und Eſſig für unnütz, Milch und Oehl, ſogar das Gegenmittel von **Navier**, als die laugen-

46) Man löſet vier Eßlöffel voll guter friſcher Holzaſche in einem Pfunde warmen Waſſer auf, und ſeihet es durch. — Oder man löſet 2 Eßlöffel voll Potaſche in 2 Pfund Waſſer auf, und ſeihet es durch. — Oder man löſet Sal tartari ʒj oder Seiſe ℥ß in 1 Pfund Waſſer auf.

47) Zum Hepar martiale nimmt man gepülverten Schwefel, Alkali (Sal herb. oder tart.) āā ʒjj. Limatur. mart. subtiliss. ʒj und ſchmelzt es über einem gelinden Schmelzfeuer zu einer Maſſe, die man wohl vor der Luft bewahren muß.

48) Ueber die Arſenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung. Leipzig, 1786. 8.

hafte Schwefelleber, Kalkwaſſer u. dgl. für unſicher, und empfiehlt dagegen eine ſtarke Seifenauflöſung, Seifenwaſſer mit Oehl und Waſſer, welches Schwefelleberluft enthält, um die Gedärme ſchlüpfrig zu machen und den Stuhlgang zu erleichtern. In den langwierigen Folgen der Arſenikvergiftung, wohin auch die von Aqua toffana gehört, gibt er Eſels- Kuh- und Menſchenmilch; bey der Bergſucht iſt die Milchdiät, das Carlsbad und die Waſſer, welche Schwefelleberluft enthalten, nebſt anhaltenden Leibesbewegungen und Aufheiterungen ſehr dienlich, auch die ſtärkende Curmethode in ihrem ganzen Umfange, beſonders die eiſenhaltigen kalten Bäder.

Wäre Arſenik oder Koboltpulver in geſchworne und verwundete Stellen, oder auf einen krätzigen Kopf gebracht worden: ſo bedeckt man die geſchworne Stelle mit einer Salbe von Flor. sulph. Ol. lini und Sev. cervinum, und beſtreicht die entzündeten Ränder mit einer Salbe aus Mucilago sem. cydonior. Ol. lini und Album ovorum. Hahnemann empfiehlt die Wunde mit Seifenwaſſer auszuwaſchen, Blaſenpflaſter aufzulegen und Opium mit Moſchus zu gebrauchen. Iſt Fieber dabey, ſo wird Blut gelaſſen, und alle 2 Stunden ein Pulver: ℞. Nitr. depurat ℈j Lact. sulph. ℈β Camphor. gr. jβ. M. mit Thee von Flor. sambuci und Mandelmilch gegeben. — Wäre der Kopf mit Arſenik ſtatt des Puders beſtreut, ſo muß er abgebürſtet, und mit Quittenſchleim, Leinöhl und Eyweiß beſtrichen, und nachmahls eine Schwefelſalbe gebraucht werden.

Weiß man, daß das empfangene Gift Mercurius sublimatus corrosivus [49]) geweſen iſt, ſo muß man den obigen ſchleimigen Getränken ohne Milch eiligſt etwas von Ocul. cancrorum zuſetzen, Potaſche einen halben Theelöffel voll in einer Taſſe Tiſane oder Thee von Sem. lini auflöſen, und beſonders Eygelb mit dem Getränke oder mit dem Oehl vermiſchen. Iſt keine Potaſche zur Hand, ſo miſcht man

49) Iſt eins der ärgſten Gifte und gleicht, nicht zu fein gerieben, dem geſtoßnen Zucker, und wird daher oft verwechſelt. Man erkennt ihn durch Zumiſchung von Oleum tartari per deliquium oder Aqua calcis, wovon er ſich orangengelb färbt, wenn man ihn in einem ſteinernen Mörſer reibt.

eben ſo viel fein geſtoßene Kreide in jede Taſſe Getränk. Milch iſt hier nicht, beſonders nicht im Anfange anzurathen. Seife iſt hier auch ſehr dienlich. Man kann ein halb Loth in zwey Taſſen heißen Waſſer auflöſen, und in jede Taſſe Getränk einen Eßlöffel voll geben. — Sehr intereſſant iſt die Entdeckung von **Orfila** [50]), daß Eyweiß das beſte Gegenmittel gegen Sublimat und Grünſpan iſt. Nach **Pechier** [51]) macht das Weiße von einem Ey vier Gran Sublimat unwirkſam.

Iſt der Mercurius praecipitatus ruber, ein verlegenes Queckſilbermittel, der Queckſilberbrantwein, Aqua phagedaenica, oder dergleichen etwas in zu großer Doſe innerlich genommen, ſo dienen dieſelben Mittel.

Entſtehen auf den **unzeitigen Gebrauch von Queckſilberſalbe** Schmerzen und Entzündungen des Kopfes, ſo muß man, ſo viel man kann, mit Seifenwaſſer, mit etwas Brantwein vermiſcht, die Stellen von der Salbe reinigen, und die obigen lindernden Salben gebrauchen.

Der **Grünſpan**, der ſich in kupfernen Gefäßen anſetzt, und den man oft mit den Speiſen empfängt, iſt eins der heftigſten Gifte, worauf vorzüglich die Vermuthung fallen muß, wenn ſonſt keine Merkmahle anderer Gifte ſich finden. Wird alſo jemand bey oder nach der Mahlzeit mit Erbrechen befallen, wobey ſich faſt immer ein ſaurer oder metalliſcher Geſchmack äußert, ſo gebe man geſchwind die obigen Brechmittel, und laſſe immer die alkaliniſche Lauge, beſonders Seife und Oehl unter Haferſchleim gemiſcht, nachtrinken. Iſt das Empfangene von ſelbſt oder durch die Kunſt ausgeleert, ſo gibt man etwas Seife und Oehl in Eygelb aufgelöſt, und Fleiſchbrühe mit alkaliniſcher Lauge verſetzt, nach; kann man aber flüchtigen Salmiak haben, ſo laſſe man davon alle halbe Stunden 10 bis 12 Gran in Haferſchleim aufgelöſt nehmen, und ſchleimiges Getränk nachtrinken. Als das beſte Gegenmittel wird auch das Eyweiß empfohlen.

Um den Folgen abzuhelfen, rühmt man bey guter

50) *M. P. Orfila* allgemeine Toxicologie od. Giftkunde, nach d. Franz. m. Zus. von *S. F. Hermbstädt*. 3 Theile. Berlin, 1818. 8.

51) *Leroux* Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie etc. Tome XXXVIII. 1817.

nährender Diät von Brühen und weichen Eyern, auch alle Arten von ſchleimigen Speiſen, den Balsamus sulphuris zu 15 Tropfen alle 2 Stunden mit dienlichen Getränken.

Hat jemand **Wurzeln**, **Kräuter**, **Beeren**, **Samen** genoſſen, und darauf die Zufälle von einem ſcharfen freſſenden Gifte empfunden, ſo muß man dem Kranken ſogleich ein kräftiges Brechmittel, am beſten Vitriolum album zu 8 — 10 bis 12 Gran, in einer Taſſe Waſſer geben, und das Erbrechen durch die obigen ſchlichten Getränke befördern. Während und nach dem Erbrechen gibt man Haferſchleim u. dgl., auch ſind bey den meiſten ätzenden oder ſcharfen Pflanzengiften ſäuerliche Getränke aus laulichem Waſſer mit Honig und Eſſig, ſaure Molken, Buttermilch dienlich; man kann auch den Haferſchleim mit Citronenſaft oder mit Eſſig ſäuerlich machen, und Citronenſcheiben, Johannisbeeren, oder ſaure Kirſchen eſſen laſſen; es ſind auch, beſonders wenn die Leibesöffnung nicht hinreichend erfolgt, Klyſtiere aus ſauren Molken, aus lauem Waſſer mit Eſſig oder Cremor tartari dienlich. Legen ſich endlich die Zufälle, ſo gibt man 2 Quenten Theriak, in Eſſig aufgelöſt und mit Waſſer verdünnt, nach und nach zu trinken, oder man läßt Waſſer mit etwas Wein vermiſcht trinken.

Unter die **betäubenden Gifte** gehören: **Lulch** (Datura), **Stechapfelſamen** (Strammoneum) und noch verſchiedene andere Arten der Datura; verſchiedene Arten des **Nachtſchattens** (Solanum), vorzüglich der ſchwarze; das Kraut, die Wurzel und der Same von **Bilſenkraut** (Hyoscyamus); die **Kalbsnaſe** oder **Durant**; das **Chriſtophskraut** (Actaea spicata); die **Wolfskirſche** (Belladonna); der **Mohnſaft** (Opium); die **Hundszunge** (Cynoglossa); viele Arten vom **Schierling** (Cicuta); und verſchiedene andere mehr. Dieſe Gifte verrathen ſich durch die Verwirrung der Sinne und des Verſtandes, womit ſie den Anfang ihrer ſchädlichen Wirkung machen, und hier ſind die Zufälle ungemein verſchieden.

Der Kranke iſt ſchwindelig, ihm iſt dunkel vor den Augen, der Augenſtern iſt erweitert, er ſieht und hört nicht, weiß nicht was er thut, nimmt alberne Dinge vor, lacht, tanzt, taumelt, gaukelt, redet unſinniges Zeug, oder er iſt

ſtill, und auf alle Fragen ſprachlos mit dummem Lächeln oder ſtarrer Wildheit.

Oder er iſt ſchlafſüchtig, und liegt in einem ängſtlichen Schlummer, worin er zu Zeiten zuſammenfährt, und wenn er daraus erweckt wird, ſieht er mit ſtarren Augen wild umher, ſieht nichts, hört und verſteht, und fällt gleich wieder in den Schlummer zurück.

Oder der Kranke hat vom Anfange an Zuckungen und epileptiſche Zufälle; Arm und Bein, auch wohl der Kopf, werden wunderbar verdreht, und die Geſichtszüge verzerrt. — Entſtehen die Zuckungen nicht gleich im Anfange, ſo kommen ſie doch in der Folge, oder der Kranke wird tobſüchtig und wüthend.

Sehr oft iſt Brennen und Kneipen in der Herzgrube, ängſtliches Würgen und wirkliches Erbrechen damit verbunden. Herzgrube und Unterleib ſind oft geſpannt und aufgetrieben, und das Athemhohlen iſt ſchwer und ängſtlich. Da dieſe Zufälle den obigen von ſcharfen Giften gleich kommen, aber eine ganz andere Urſache haben und eine andere Curart erfordern; ſo muß man wohl Acht haben, ob ſich vorher, oder dabey die Zufälle der betäubenden Gifte mit äußern, denn alsdann müſſen dieſe Gifte nicht als ſcharfe, ſondern als betäubende behandelt werden.

Iſt man nun überzeugt, daß der Kranke ein betäubendes Gift bekommen habe, ſo gibt man ihm, wenn man gleich Anfangs dazu kommt, ein Brechmittel, am beſten Vitriol. alb. gr. xjj in einer Taſſe Waſſer, oder Tart. emeticus gr. jjj in zwey Taſſen warmen Waſſer aufgelöſt; das Brechen befördert man durch einen Aufguß von Flor. chamomillae und Rad. asari, und zu jeder Taſſe noch einen Eßlöffel von Oxymel scilliticum gemiſcht. Der Kranke muß beſtändig kühle und friſche Luft genießen; man kann ihm Luft zuwehen, und ihn auch entkleiden, auch das Geſicht fleißig mit kaltem Waſſer waſchen und mit Eſſig beſprengen, ſolchen auch vor die Naſe halten; man muß ihn durchaus nicht ruhen laſſen, ſo ſehr er ſich auch darnach ſehnt, ſondern ihn aufmuntern, herumführen, und zum Sprechen reitzen.

Ferner muß man dem Kranken beſtändig Eſſigwaſſer, oder die ſchleimigen Getränke mit Citronenſaft oder Eſſig ſehr ſauer gemacht, auch oft einen Eßlöffel voll Weineſſig geben. Saure Molken, Buttermilch, Himbeerſaft, Johannisbeerſaft, in Waſſer verdünnt, ſind auch dienlich. Oder man löſt Cremor tartari ℥j in einem Maß Buttermilch, ſauren Molken, oder Waſſer auf, und läßt häufig davon trinken; auch kann man Citronenſcheiben, ſaure Kirſchen, Johannisbeeren eſſen laſſen. Iſt keine hinreichende Leibesöffnung vorhanden, ſo ſetzt man Klyſtiere aus ſauren Molken mit Cremor tart. ℥β, oder aus laulichem Waſſer mit Oxymel scillit. ℥jj, und wiederhohlt ſolche oft.

Hat das Gift den Körper ſchon einige Zeit zerrüttet, oder ſind die Hals- und Geſichtsadern aufgetrieben, raſet der Kranke, oder ſind Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden: ſo muß man 10 bis 12 Unzen Blut aus dem Arme laſſen, und ſolches nach den Umſtänden wiederhohlen.

Wenn das Gift ſchon einige Zeit bey dem Kranken, und die Leibesöffnung verſchloſſen iſt, ſo ſind Klyſtiere aus halb Eſſig halb Waſſer mit Fol. sennae ℥β gekocht, oder aus warmer Buttermilch mit 2 Loth Küchenſalz nothwendig, und müſſen wiederhohlt werden. Wollen dieſe nicht hinreichend wirken, ſo gibt man ſcharfe reitzende Klyſtiere.

Bricht ſich der Kranke allzu ſtark, ſo nimmt man Sal absynthii ʒj oder Sal tartari, thut es in eine Taſſe, miſcht einen Eßlöffel voll Eſſig oder Citronenſaft darzu, und gießt, wenn es ſo eben brauſet, eine Taſſe voll Brunnenwaſſer hinzu, und läßt dieß noch im Brauſen verſchlucken. Oder: ℞. Sal. tartar. ʒj Succi citri rec. pressi ℥j Aq. fontan. ℥jj Aq. menth. piperit. ℥j. M. S. Eine halbe Taſſe davon zu reichen. Auch kann man häufig Haferſchleim mit Eſſig oder Citronenſaft nehmen laſſen. Ehe man aber das Brechen ſtillt, muß man überzeugt ſeyn, daß nichts mehr vom Gifte ſich in dem Magen und den Gedärmen befindet, welches man an dem wieder weggebrochenen reinen Getränke, und der gänzlichen Abnahme der betäubenden Zufälle erkennen kann.

Sind aber die Zufälle ſchon ſehr hoch geſtiegen, daß man das Gift nicht ſogleich dämpfen kann, und die Muskeln und Nerven fühllos ſcheinen, ſo behandelt man zwar

den Kranken auf die angezeigte allgemeine Art, legt aber auch an verſchiedene Theile des Körpers, ſonderlich auf den abgeſchornen Kopf, Blaſenpflaſter, reibt den Kranken beſtändig mit rauhen Tüchern, die in Eſſig getaucht worden, und läßt oft Eßlöffelweiſe Eſſig verſchlucken. Auch kann man den Kranken in ein ganz kaltes Bad ſetzen, und ihm Geſicht, Hände, Schläfe, Kopf und Rückgrath mit kaltem Eſſig waſchen und reiben.

Iſt man verſichert, daß das Gift völlig gedämpft und ausgetrieben iſt, ſo fährt man mit den ſauern Getränken aus Eſſig oder Citronenſaft und Waſſer, und dem ſauer gemachten Hafer- und Gerſtenſchleim fort; hält aber den Leib beſtändig durch Klyſtiere aus Tamarinden und Molken und Cremor tartari offen, und gibt alle 2 Stunden 40 Tropfen von der Mixt. simplex camphorata.

Hat jemand **Mohnſaft** (Opium) in zu ſtarker Gabe bekommen, ſo muß man ebenfalls ein Brechmittel, wozu einige vorzüglich Pulv. rad. Ipecacuanhae ℈jß — ℈jj, oder im Aufguß ʒjß, andere aber den weißen Vitriol empfehlen. Nach hinreichendem Erbrechen muß man die obigen ſauern Getränke auch in Menge nachtrinken laſſen. — Auch als Klyſtiere, Zäpfchen, Meißel, Salben und Pflaſter iſt das Opium ſchädlich geweſen, und auch hier iſt die Ipecacuanha innerlich, und der Weineſſig äußerlich und innerlich, das Gegenmittel.

Bey einer **Opium-Vergiftung**, wo der Kranke vorher ein Brechmittel aus Vitriolum album ʒjß erhalten, und nachher Seife angewendet worden war, gab **Marcet** [52]) eine Auflöſung von Vitriolum coeruleum ʒß, wovon dem Kranken aber nur die Hälfte eingeflößt werden konnte. Hierauf erfolgte heftiges Erbrechen, wodurch der Kranke gerettet wurde.

Bey einer andern Vergiftung mit 6 Unzen Laudanum, wo ſchon Seife und Vitriolum album ʒß ohne Erfolg gegeben worden, erfolgte nach einer Doſis von 15 Gran Kupfervitriol endlich ein mehrmahliges heilſames Erbrechen, und in Zeit von wenigen Tagen, bey ſorgfältiger Pflege und fort-

52) Medicin. chir. Abhandl. der med. chir. Gesellschaft zu London, a. d. Engl. von *Osann*. Berlin, 1811. 8. p. 100.

geſetztem Gebrauche von Campher, Asa foetida, Kaffee, Thee, Citronenwaſſer und Wein, ſchenkte **Marcet** dieſem Unglücklichen ſeine vorige Geſundheit wieder.

In zwey merkwürdigen Fällen der Vergiftung durch die **Wolfskirſche** oder **Tollkirſche** (Atropa Belladonna) bediente ſich **Lipp** 53) mit dem glücklichſten Erfolge folgender Methode. Zuerſt ſuchte er die im Magen noch vorhandenen Beeren durch ein Brechmittel auszuleeren, wozu er ſich, der Sicherheit wegen, des weißen Vitriols mit etwas Kupfervitriol bediente. Wenn bey dem Erbrechen von den Beeren nichts mehr erſchien, ſuchte er Theils durch Klyſtiere, Theils durch ein leichtes Abführungsmittel, etwa aus Rhabarber und Manna auch den Darmcanal von den dort befindlichen Beeren zu entleeren, und ſobald die vergiftende Urſache weggeſchafft war, ſuchte er die dadurch veranlaßte Schwäche durch Opium in kleinen, aber ſchnell wiederhohlten Gaben zu heben, und ſetzte dieſes ſo lange fort, bis die gefährlichen Zufälle nachgelaſſen hatten, und ein allgemeiner wohlthätiger Schweiß ausgebrochen war. Einem Mädchen von 2¾ Jahren gab er alle fünf Minuten 1 bis 2 Tropfen vom Laud. liq. Sydenh. mit Zucker, und bey einem Mädchen von 3 bis 4 Jahren alle fünf bis acht Minuten 2 bis 3 größere Tropfen. Sobald die Zeichen der Wiedergeneſung erſcheinen, ſo vermindert er, um den ſchwächenden Folgen des Opiums vorzubeugen, die Gabe deſſelben, und verbindet es mit andern Mitteln, z. B. der Tinct. rhei in kleinen Gaben, dem Spir. salis ammon. anisatus; äußerlich aber läßt er den Unterleib mit Liniment. volatile camphoratum einreiben, und trockne warme Tücher, oder Säckchen darüber legen.

Das **Bilſenkraut** (Hyoscyamus) und deſſen Wurzel und Same iſt, äußerlich gebraucht, z. B. im Bad, als Bähung, Salbe, Klyſtiere, oder als Dampfbad und Rauch ebenfalls gefährlich, wenn es nicht mit Vorſicht angewendet wird.

Es gibt auch **Pflanzengifte**, deren Zufälle immer aus den Zufällen und Wirkungen, welche die ſcharfen und freſſenden, und aus denen, ſo die betäubenden Gifte erregen, ge-

53) *Joseph. Lipp* diss. de veneficio baccis Belladonnae producto; atque Opii in usu, Praes. *J. H. F. Autenrieth.* Tubingae, 1810. 8.

miſcht und zuſammengeſetzt ſind. Der Kranke wird betäubt, dämiſch, und ſieht ſtarr um ſich: phantaſirt, lacht, tanzt, gaukelt, geberdet ſich albern, iſt bald tobſüchtig, bald auf eine lächerliche Weiſe närriſch, zugleich hat er aber auch Würgen und Erbrechen, Kneipen in der Herzgrube und Brennen im Magen, oft Schluchzen, unauslöſchlichen Durſt, und unwiderſtehliche Neigung zum Schlaf. Es entſtehen auch Zittern, Krämpfe und epileptiſche Anfälle. Vorzüglich verurſachen dergleichen Gifte eine ungemein ſtarke und ſchnelle Auflöſung der Säfte, daher die Aufſchwellung des Bauchs und des ganzen Körpers, die Ohnmachten und Angſt, die ſchwarzblaue Farbe und die Brandflecken auf der Oberfläche des Körpers, und nach dem Tode der plötzliche Uebergang in die Fäulniß.

Dergleichen Gifte ſind: die Wurzeln, Blüthe und Same der **Herbſtblume** (Colchicum); **weiße Nießwurz** (Rad. Hellebori albi); der gelbe und blaue **Eiſenhuth** (Aconitum); die Zwiebel der **Kaiſerkrone**; der **Waſſerſchierling**; der **Tobak**; die **Krähenaugen** (Nux vomica), die **Fiſchkörner** (Cocculi indici); die **ſafrangelbe Rebendolde**; die **Kirſchlorbeere** (Laurocerasus); **Oleander**; **Stephanskörner** (Staphisagria); **wilde Chriſtwurz**; und die **giftigen Schwämme**.

Die Art, dergleichen Giften zu widerſtehen, kömmt aber mit der Heilungsart der betäubenden Gifte völlig überein, nur daß hier das Blutlaſſen und die Blaſenpflaſter ſelten nöthig ſind.

Das Legen der Kirſchlorbeerblätter in Milch und andere Flüſſigkeiten, um denſelben einen angenehmen Geſchmack mitzutheilen, iſt gefährlich, zumahl wenn die Feuchtigkeiten nicht damit aufgekocht werden. Das beſte Gegenmittel iſt die Milch und lauwarmes Waſſer. — Gegen die Vergiftung mit Kirſchlorbeerwaſſer hält **Scott**[54]) mit **Schaub** das Alkali für das beſte Mittel.

Verſchiedene Speiſen können auch oft eine gefährliche Wirkung hervorbringen, die wofern man nicht bald zu Hülfe eilt, tödtlich werden kann. Dergleichen Speiſen ſind: giftige Pilze und Champignons (Fungus); Pfifferlinge oder Morcheln; giftige Muſcheln; giftige oder faule Auſtern; Schwei-

54) *G. B. Scott* diss. quaedam de Lauro-Ceraso complectens. Edinburg. 1815. 8.

nepelze; Miſtſchwamm, Pfefferſchwamm und gelbe Pfifferlinge; faule Eyer, oder verfaultes Fleiſch, das von Fliegen, Spinnen u. dgl. beſchmeißt worden, oder Fleiſch von kranken verſtorbenen Thieren; ranziger Speck, oder andere ranzige Fettigkeiten; und auch der Roggen von Barben.

Empfindet man ſogleich nach dem Eſſen ein unerträgliches Aufſtoßen mit Uebelkeit und Herzweh, oder Kneipen in der Herzgrube, Fieberzufälle, Stuhlzwang, oder heftigen Durchfall und Erbrechen, und weiß man, daß irgend eine verdächtige Speiſe genoſſen worden: ſo muß man ſogleich ein Brechmittel von Vitriol. alb. gr. xjj in einer Taſſe Waſſer, oder bey zärtlichen Perſonen Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. xxx — xl geben, und viel wäſſeriges Getränk nachtrinken laſſen. Iſt man überzeugt, das alles ſchädlich Genoſſene weggebrochen worden, ſo gibt man viel Weineſſig. Auch muß man alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll Camphereſſig[55]) geben. Auch Citronenſaft, Buttermilch, ſaure Molken, Cremor tartari und dieſer vornehmlich, wenn der Kranke vom Stuhlzwang geplagt wird, ſind dienlich. Iſt heftiger Durchfall zugegen, ſo ſind Klyſtiere aus Milch und Oehl nöthig. Legen ſich endlich die Zufälle, ſo kann man noch Thee von Herba melissae mit vielem Eſſig und Honig, oder wenn kein ſtarker Durchfall zugegen war, und ſich noch Grimmen im Leibe äußert, eine Abführung aus Tamarinden nehmen laſſen.

Die **Pilze** oder **Schwämme** erregen Zufälle, wie die ſcharfen, und auch wie die betäubenden Gifte, und ſind immer eine gefährliche Speiſe. Jeder Schwamm, der im Kochen härter wird, als er zuvor war, der kleberig und zähe iſt, iſt verdächtig.

Nach dem **Genuß giftiger Muſcheln** ſchwellt oft der Kopf auf, es entſteht ein heftiges Jucken über den ganzen Leib, Knoten in der Haut, Neſſelbeulen, und oft auch ein Fieber mit Irrereden und heftigem Erbrechen. Brechmittel, Eſſig, vorzüglich Camphereſſig, ſind die ſchnellſten Hülfs-

55) Man löſt Camph. ʒj mit Spir. frument. gtt. xx auf, reibt ihn alsdann noch mit ein Paar Loth Zucker ab, und gießt dann noch Acet. vini ℥vj darauf. Oder man wirft nur den Campher in Weineſſig, und ſetzt es in ſtarke Wärme.

mittel. — Um die Muſcheln ohne alle Gefahr eſſen zu können, werden ſie, bevor ſie gekocht werden, gehörig gereiniget, und dann in einen Eimer Waſſer geſchüttet, worin zwey Hände voll Küchenſalz zerlaſſen worden. Darin müſſen ſie wenigſtens eine Stunde ſtehen.

Hat einer **ſcharfe und ätzende Feuchtigkeiten**, als Scheidewaſſer oder Salpetergeiſt, Vitriolöhl oder Vitriolgeiſt, Schwefelgeiſt, Alaunſäure, Auflöſung von Gold, Silber, Höllenſtein und Queckſilber, Spießglasbutter und Spießglasöhl, Salzgeiſt und Königswaſſer u. ſ. w. entweder in Menge oder unverdünnt getrunken: ſo verbrennen ſie gleichſam die Zunge, den Schlund, Hals, Magen und Gedärme, und ziehen insgemein die Luftröhre ſo zuſammen, daß Erſtickung zu befürchten iſt. Hier muß man eiligſt laues Waſſer oder Häferſchleim, und überhaupt ſchleimige Getränke Anfangs allein, ſo wohl durch den Mund, als durch den After als Klyſtiere beyzubringen ſuchen. Sobald die Säure durch vieles Waſſer geſchwächt und verdünnt iſt, muß man ſchleimige Getränke, mit alkaliniſcher Lauge vermiſcht, geben. Man quirlt das Gelbe von einigen Eyern in Hafer- oder Gerſtenſchleim, miſcht Sal tartari ℥ij hinzu, und gibt es Löffelweiſe. Die Getränke müſſen beſtändig fortgetrunken werden, bis ſich die Zufälle gelegt haben. Milch, weil ſie gerinnt, iſt nicht ſo ſicher.

Leidet irgend ein **chemiſcher oder anderer Arbeiter** von den ſauern Dünſten Erſtickung, Huſten und Bangigkeit: ſo muß man ihm den Spir. Salis ammon. volatilis oder Sal volatile cornu cervi, Sal anglicanum unter die Naſe halten, und ihm ſchleimiges Getränk, mit alkaliniſcher Lauge vermiſcht, reichlich trinken laſſen.

Hat jemand Gips, Kalk, gelöſchten oder ungelöſchten, verſchluckt, ſo muß man ſogleich ein Brechmittel geben, und während des Erbrechens, zumahl wenn ungelöſchter Kalk verſchluckt worden, Milch, Oehl oder Mandelmilch trinken laſſen.

Vom Schlafen in friſch getünchten Zimmern bekommt man oft Fieber, Nieſen, Sticken und Schwäche; dieſem hilft man durch ſchleimiges Getränk mit Eſſig ab.

Hat jemand **Kalklauge, Aſchenlauge, Seifenſiederlauge,**

Potaſchenlauge u. dgl. verſchluckt, ſo muß man Waſſer mit eben ſo viel Weineſſig nehmen, und fleißig Buttermilch trinken laſſen.

Es gibt auch Gifte, die ein **Brennen und Schneiden beym Urinlaſſen** erwecken, und einen **blutigen Harn** verurſachen, dergleichen die Herbſtblumen (Colchicum), ſpaniſche Fliegen, innerlich und äußerlich, Maywürmer. Es iſt dabey ein ſchneidender Schmerz vom Rücken nach der Blaſe zu, oft auch Kneipen und Reißen im Unterleibe, Reitz zum Erbrechen, allerhand Krämpfe und Zuckungen mit den heftigſten Schmerzen, die oft Entzündungen, Fieber und Rasereyen nach ſich ziehen. Hier ſind ſchleimige Getränke aus Hafer- oder Gerſtenſchleim, Milch mit Oehl und Zucker, Eydotter mit Haferſchleim oder mit Milch vermiſcht, nöthig. Am Fuß muß man 10 bis 12 Unzen Blut wegnehmen, und Grieß, Flanell oder Wolle, in warme Milch getunkt, über die Scham und über den Rücken ſchlagen. Auch kann ſich der Kranke in ein erweichendes warmes Bad ſetzen.

Beym **Harnbrennen von Canthariden** muß man alle Stunden Nitrum depuratum ℨß Camphor. gr. jjj — jv. nehmen laſſen. Iſt der Hals angegriffen, ſo gurgelt man mit Milch und Honig. Haben ſich die Schmerzen gelegt und ſind die Wirkungen des Giftes getilgt, ſo kann man noch Abführungen von Tamarinden geben.

Wer **Glasſpitzen**, andere **grobe Steinpulver**, **Edelſteinſtücke**, **zarte Gräten**, **Knochenſpitzen** und andere kleine kurze Splitter verſchluckt hat, der eſſe ſogleich einen dicken Mehlbrey oder Kartoffelbrey, damit ſich die ſcharfen Spitzen hinein verwickeln, und trinke ein Paar Löffel voll Oehl hinterher.

Sind aber **ſpitzige metalliſche Körper**, als Meſſerſpitzen, Nadeln, Nägel u. dgl. verſchluckt worden; ſo gibt man dicke ſaure Speiſen, und läßt viel Säuren, als Eſſig, Wein, oder Citronenſaft hinterher nehmen. — Waren die verſchluckten **Körper grob und ſtumpf**, als Kugeln, Kerne, Geld, Knochen, ſo gibt man viel Oehl oder Milch, Breye, ſchleimiges Getränk, und erweichende Klyſtiere.

Wer **Bleyſtaub**, **bleyiſche Dämpfe**, **Bleyweiß**, **Mennige**, **Glätte**, **Bleyzucker**, **Bleyeſſig**, **gebranntes Bley**, **Zinnkalk**, mit **Bley verſüßten Wein** erſt kürzlich und in

Menge verſchluckt hat, und davon grauſame Coliken und hartnäckige Leibesverſtopfung, und auch wohl Zuckungen bekommt; muß Tart. emet. ℈jjj — x mit Borac. venet. ℈j in zwey Taſſen Waſſer aufgelöſt, alle halbe Viertelſtunden Löffelweiſe nehmen, bis es wirkt. Oder: ℞. Borac. venet. ʒj Rad. rhabarb. ʒjj. M. f. Pulv. divid. in IV part. aequal. S. Alle 3 Stunden ein Pulver in warmem Waſſer zu nehmen, und Thee von Flor. chamomillae reichlich nachzutrinken. Sogleich nach der Wirkung des Brech- oder Abführungsmittels, muß der Kranke die ſchleimigen Getränke mit der akaliniſchen Lauge, ſo viel als es der Geſchmack ertragen kann, nehmen. Auch erweichende Klyſtiere mit Seife ſind dienſam. Der Unterleib kann mit warmem Baumöhl gerieben, und mit einem erweichenden Umſchlage bedeckt werden. Auch ein warmes Bad bis an den Nabel iſt dienlich.

Nach dem **Genuß des Brodes aus neuem Getraide**, wird oft gegen den Herbſt ein **Kriebeln in den Gliedern und in der Haut** empfunden. Es folgt darauf ein Recken und krampfhaftes Zuſammenziehen an Fingern und Zehen. Dieß zieht Finger und Zehen, auch Arm und Bein endlich ſo krumm, daß ſie ſteif und unbeweglich bleiben. Die Kranken haben Freßbegierde und Schwäche des Verſtandes. Oft werden die edleren Theile angegriffen; es erfolgen Zuckungen, unter welchen ſie ſich in die wunderlichſten Geſtalten winden, Epilepſie und der Tod.

Bey dem erſten Bemerken dieſer Krankheit, oder bey ihrem erſten Keime, muß man dem Kranken ſogleich des Tages vier Pulver, jedes aus einem Skrupel Borax geben, und Tags darauf ein Brechmittel, das man mit Borax verſetzen kann, auch nach ein Paar Tagen daſſelbe wiederhohlen. Der Kranke muß ſogleich das Brod mit andern von altem Roggen, oder beſſer mit Waizenbrod verwechſeln, es reichlich mit Butter beſtreichen, auch viel friſche Raute darauf legen, ein gutes Warmbier mit Kümmel, etwas Hühner- und Kalbfleiſch u. dgl. Suppen, aber keine fetten und ſchweren Speiſen und Milch genießen. Er darf nie nach Maßgabe des Hungers, ſondern nur ſo viel eſſen, als ein anderer geſunder Menſch ißt. Er muß ſich viel in freyer Luft

bewegen und, ſo viel er kann, arbeiten. Das beſte Getränk iſt ein gutes Hopfenbier, worin man zerſchnittenen Calmus und Alaun einweichen kann. Dabey nimmt er alle 3 Stunden zwey Theelöffel voll von folgender Latwerge: ℞. Pulv. rad. valerianae, Calam. aromatici, Enulae, Borac. venet. āā ʒjß Camphor. ʒj Roob Juniperi q. s. ut f. Electuarium; Abends aber ein Pulver: ℞. Borac. venet. ℈ß Rad. rhabarb. ʒß M. f. Pulv. pro dosi.

Hat einer eine **giftige Spinne verſchluckt**, ſo muß man ein Brechmittel, und nach deſſen Wirkung 6 Tropfen Spir. sal. ammon. volat., oder ein andres flüchtiges Alkali in Waſſer geben.

Hat jemand den **Speichel der Kröten** an irgend einem Kraut, oder ſelbſt **eine Kröte verſchlungen**, ſo muß man ein Brechmittel, und nachher eine Quente Theriak in Hollunderthee geben.

Von einem **verſchluckten** oder **in Maſtdarm gekommenen Blutegel** iſt bereits unter Hirudo geſagt worden.

Die **Blauſäure** gehört unſtreitig zu den furchtbarſten Giften, die ihr in Hinſicht der Schnelligkeit der tödtlichen nicht gleich kommen. Sie wird zwar auch im Thierreiche gefunden, iſt aber doch im Pflanzenreiche ein weſentlicher Beſtandtheil mehrerer Prunus- und Amygdalusarten, worunter alle Pflanzen und deren Beſtandtheile gehören, welche einen bitterkörnigen Geſchmack haben; beſonders ſind bittere Mandeln und die Kirſchlorbeerblätter gefährlich. Weniger nachtheilig, aber immer Blauſäure enthaltend ſind die Rinde des Prunus padus, die Kerne der Vogelkirſchen, der Pfirſchen, der Aprikoſen, die Blüthen des Schleedorns. Nach **Köſtlin's** Vermuthung iſt ſie auch bey dem Lolio temulento, und nach **Hermbſtädt's** Verſuchen in einigen Solanen und dem gefleckten Schierling. **Göden's** Beobachtungen, daß in Kartoffelbranntwein unläugbar Blauſäure enthalten iſt, beſtätigen ſich durch die Ausmittelung, daß in mehreren Sorten von Kartoffelbranntwein unläugbar Blauſäure entdeckt worden iſt, und erfrorne Kartoffeln ſcheinen am leichteſten ein ſolches Gift liefern zu können.

Die reine Blauſäure, das ätheriſche bittere Mandelöhl und cohobirtes Kirſchlorbeerwaſſer, in einer hinreichenden

Gabe dargereicht, tödten blitzähnlich. Eine leichte Zuckung, unwillkührlicher Stuhl- und Harnabgang ſind die einzigen Erſcheinungen, welche vor oder beſſer mit dem Augenblicke des Todes eintreten. In kleinen Gaben genommen erzeugt dieſes Gift allgemeine Abſpannung, Krämpfe, Ohnmacht und zuletzt einen tiefen ſoporöſen Schlaf. Der Geruch der concentrirten Blauſäure erzeugt ſchon Kopfſchmerzen, Schwindel und allgemeines Uebelbefinden. — Aeußerlich dem Blute beygemiſcht kann, laut eines neueren Beyſpiels, die Blauſäure ebenfalls tödtlich werden. — Bey den durch Blauſäure Getödteten verlieren die Muskeln nicht gleich das Vermögen, ſich auf die Anwendung des Metallreitzes zuſammenzuziehen.

Die Leichen zeichnen ſich durch ihr äußeres unverändertes faſt blühendes Anſehen aus. Bey der Oeffnung kündiget der nicht zu vertilgende und bis zur Verweſung andauernde bittere Mandelgeruch die Natur des genoſſenen Giftes an. Beſonders iſt dieſer Geruch bey Eröffnung des Kopfes, wenn das Cranium abgehoben wird, durchdringend. In der Bruſt findet man das Atrium venosum cordis voll von ſchwarzem Blut, eben ſo iſt das Blut in der Leber angehäuft.

Die Blauſäure wirkt rein auf die Senſibilität, welche ſie zu vernichten ſtrebt. Es gibt kein Gift, welches ſo entſchieden und ſo feindlich den Nerven ergreift, wie dieſes. Dadurch unterſcheidet ſich dieſes Gift von den rein narkotiſchen, beſonders vom Opium. Wenn die Senſibilität aufgehoben iſt, ſo zieht ſie den Untergang des arteriellen Syſtems unmittelbar nach ſich.

In den allermeiſten Fällen kömmt die Hülfe bey einer ſolchen Vergiftung zu ſpät. Dadurch daß man dieſer Subſtanz als einer Säure ihre Stelle anwies, ſetzte man aprioriſch die Laugenſalze als Gegengifte feſt. Nur von einigen und zwar vom Kali und Ammonium causticum ſind einige günſtige Beobachtungen bekannt, die kohlenſauern Verbindungen mit den Laugenſalzen leiſten wenig oder nichts. Wodurch das Kali causticum geholfen haben mag, iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Nach den Verſuchen von **Langriſch**

und **Vater** ſoll auch die Milch ein Gegengift ſeyn, wiewohl ſich dieſe als ſolches ebenfalls nicht beſtätiget hat.

Vater. Diss. de Laurocerasi indole venenata. Vitebergae, 1737.

Felix Fontana, Abhandlung über das Kirſchlorbeergift. Berlin, 1787. 8.

J. Schaub Diss. sistens Laurocerasi qualitates venenatas. Marburgi, 1792.

Kielmeyer Diss. de venenatis Acidi borussici in animalia effectibus. Tubingae, 1806.

F. von Jttner, Beyträge zur Geſchichte der Blauſäure mit Verſuchen. Freyburg, 1809.

J. J. Seidel Acidi hydrocynanici eiusque indolis venenatae specimen historicum. Vratislaviae, 1818.

J. Wandt. Die Hülfe bey Vergiftungen und bey den verſchiedenen Arten des Scheintodtes. Breslau, 1818. 8.

Auch kann man mehrere Schriften über die Vergiftungen unter Asphyxia nachſehen.

Ventōsa, Fr. *Ventouse seche*, **ein trockner Badekopf, Ziehkopf, Ventoſe.** S. u. Cucurbita.

Verrūca, Fr. *Verruë*, **eine Warze.**

So nennt man kleine, gemeiniglich ziemlich harte und unſchmerzhafte Hautauswüchſe, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigſten aber im Geſichte und an den Händen beobachtet. Einige hängen an einem dünnen Stiele, andere ſitzen mit einer breiten Baſis in der Haut, und dieſe letzteren liegen gemeiniglich in der Haut wie ein Stein im Ringe, und endigen ſich in eine kegelförmige Spitze. Unter der Warze iſt die Haut gemeiniglich beweglich, läßt ſich aufheben, und hin und her ſchieben. Zuweilen iſt ſie jedoch unbeweglich und an die unterliegenden Theile angewachſen, welches bey der Anwendung verſchiedener Heilmittel wohl zu bemerken iſt.

Junge Leute ſind häufiger mit Warzen beſchwert, als Alte. Sie entſtehen meiſten Theils aus örtlichen Urſachen, welche ſelten genau beſtimmt werden können. Manchmahl aber entſtehen ihrer viele zu gleicher Zeit an verſchiedenen Theilen, und wachſen immer wieder von neuem, wenn ſie durch äußerliche Mittel gehoben waren, und dann entſtehen ſie ohne Zweifel von einer innern, oft veneriſchen Urſache,

manchmahl jedoch ſind ſie auch von anderer Art. Selten werden ſie ſehr groß, und die größten gleichen gemeiniglich einer Erbſe; ſelten ſind ſie ſehr beſchwerlich; zuweilen ſind ſie ſchmerzhaft, und veranlaſſen, zumahl wenn ſie durch Druck und Reiben gereitzt werden, ſehr üble Geſchwüre. Dieſe ſehen oft gleich vom Anfange roth, ja blau aus, und werden am häufigſten im Geſichte beobachtet.

Eine allenfallſige innere Urſache muß zu allererſt gehoben werden, weil außerdem alle äußere Mittel nicht helfen, und wenn die Warzen auch dadurch weggeſchafft werden, ſie doch gleich wieder von neuem wachſen. Obſchon nach den verſchiedenen Urſachen die Mittel gewählt werden müſſen, ſo ſind doch gemeiniglich Queckſilbermittel nöthig. Bey Kindern von 4 bis 10 Jahren, die zu viel Milchſpeiſen genießen, entſtehen oft Warzen in großer Menge, wovon ſie durch Enthaltſamkeit von dieſen Speiſen und den Gebrauch der weißen Seife, des Extract. taraxac. und Gummi ammoniac. gemeiniglich gar bald befreyet werden.

Wenn die Warzen nach gehobener innern Urſache dennoch zurückbleiben, ſo kann man ſie dann durch örtliche Mittel wegſchaffen, und dieſe ſind bey Warzen von örtlichen Urſachen gleich anfänglich hinreichend. Unter die Menge dieſer Mittel gehören folgende: der Saft von Feigenblättern, Herba chelidonii majoris, Tithymalus, Rad. colchici, womit man die Warzen oft reibt, und wenn man mit Flor. colchici die Warzen an den Händen reibt, ſollen ſie ſich davon verlieren. Ferner ein Decokt von Herba cicutae, das faule Regenwaſſer, Ol. tart. per deliquium, womit die Warze oft befeuchtet werden ſoll, auch Rad. scillae, welche man, mit heißem Oehl oder weichem Harz vermiſcht, auf die Warzen applicirt. Wider wilde Wachswarzen wird auch Leinſchmalz, mit etwas Mercur. praecipit. ruber vermiſcht, auf die unter Tinea angezeigte Art applicirt, wobey man aber die Kruſten nicht abnimmt, ſondern ſo lange wartet, bis ſie von ſich ſelbſt abfallen.

Zuverläſſiger ſind folgende Mittel: der Spir. salis ammoniaci causticus, womit man die Warze oft befeuchtet; das täglich 2 oder 3mahlige Reiben mit einem Stückchen feucht gemachten Sal ammoniacum wird als ein gewiſſes Vertil-

gungsmittel der Warzen empfohlen; Butyrum antimonii, wovon zuweilen ein wenig auf die Warze geſtreichen wird; die Tinct. cantharidum, womit man die Warzen beſtreicht, und das Emp. cantharidum, womit man ſie in der Zwiſchenzeit bedeckt; die Seife, womit man, indem man ſie oft befeuchtet, die Warze 14 Tage nach einander täglich reibt, jedes Mahl ſo lange, bis ſie ganz weich und weiß wird; ſcharfer Weineſſig, worin ſo viel Küchenſalz aufgelöſt iſt, als ſich auflöſen läßt, und womit man die Warze oft befeuchtet; ein Teig aus Sal ammoniacum und Gummi galbanum, womit die Warze beſtändig bedeckt wird. Auch kann man auf die Warze etwas hartes, ein kleine Münze, eine halbe Erbſe u. dgl. und darüber eine Compreſſe und Binde ſo feſt, als es der Kranke vertragen kann, legen, und durch eine lange Fortſetzung dergleichen Druckes kann man ſie oft ſehr leicht wegbringen. Noch gewiſſer hilft, wenn man die Warzen zwiſchen zwey Finger faßt, ſie ſammt der Haut in die Höhe hebt, um ſie von den unterliegenden Theilen zu entfernen, und eine glühende Nadel in dieſelbe ſo ſticht, daß ſie die Wurzel der Warze erreicht. Iſt die Warze breit, ſo ſticht man ſie zwey oder drey Mahl an verſchiedenen Orten ein. Darauf reibt man des Tags einige Mahl eine erweichende Salbe ein, und gemeiniglich fällt ſie nach ein Paar Tagen aus.

Aetzmittel braucht man zwar oft mit Nutzen, ſie erfordern aber immer große Behutſamkeit, vornehmlich wenn die Warze an die unterliegenden Theile angewachſen iſt, und dieſe Theile flechſicht, oder ſonſt von einiger Wichtigkeit ſind. Auch dann, wenn dieſe Anwachſung nicht Statt findet, erfordert das Aetzmittel Vorſicht, damit es nicht Entzündung, Eiterung und eine üble Narbe erregt. Man braucht es daher nie an Theilen, die ſehr empfindlich oder von Wichtigkeit ſind, oder auch wo eine geringe Unförmlichkeit verhüthet werden muß. Wenn man es aber braucht, ſo bedeckt man den Theil mit einem Pflaſter, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, damit bloß die Warze entblöſt bleibt, und das Aetzmittel nicht auf die anliegenden geſunden Theile wirken kann. Auch kann man den über der Haut hervorragenden Theil der Warze mit der Scheere abſchneiden, ehe man das Aetzmittel auflegt.

Eben ſo viel Behutſamkeit erfordert auch das Meſſer; denn wenn etwas von der Wurzel zurückbleibt, wächſt die Warze nicht allein wieder, ſondern auch ſchneller und ſtärker als vorher, ſo daß man durch wiederhohltes Schneiden ſehr oft das Uebel ärger macht. Sie ſammt der Wurzel auszurotten, iſt oft ſchwer, wenn ſie tief in der Haut liegt; auch kann es nicht ohne Schmerz, Entzündung, auch wohl nicht ohne Eiterung geſchehen, wodurch man eine unförmliche Narbe veranlaſſen kann. Und endlich, wenn die Warze tief liegt, und die Haut an die unterliegenden Theile feſt angeklebt iſt, ſo kann man dieſe leicht verletzen, und ſehr beſchwerliche Zufälle veranlaſſen, ſo daß der Gebrauch des Meſſers immer mißlich, an flechſichten oder ſehr empfindlichen Theilen aber, und in allen Fällen, wo die Warze feſt ſitzt, ganz verwerflich iſt.

Warzen mit einem dünnen Stiele kann man zuweilen ſehr bequem abbinden. Man legt nehmlich einen ſeidenen Faden oder ein Pferdehaar, oder beſſer einen feinen Draht um die Warze, und dreht denſelben anfänglich nur gelinde, täglich aber immer feſter, jedoch nie ſo feſt zu, daß ein ſtarker Schmerz entſteht. Hat ſich die Warze hierdurch erhoben, und iſt gleichſam aus der Haut emporgeſtiegen, ſo kann ſie zuletzt mit einer Zange ganz leicht vollends herausgezogen und abgeſchnitten werden. Zuweilen iſt auch folgender Handgriff von gutem Erfolge. Man muß die Warze täglich, je öfter je beſſer, reiben, ſtark nach allen Seiten hin und her drucken, kneipen, rütteln, zwiſchen die Nägel faſſen, in die Höhe ziehen, hin und her bewegen, und darauf eine erweichende Salbe einreiben, wodurch ſich nach einiger Zeit die Warze rings umher abſondert, endlich ganz los wird, und mit einer Zange aus der Haut hervorgezogen und abgedrehet werden kann.

Bey **ſchmerzhaften Warzen** finden alle dieſe Mittel nicht Statt, indem ſie dadurch leicht in ein bösartiges Geſchwür verwandelt werden können. Bey ſolchen muß ihre innere Urſache entdeckt und gehoben werden, und wenn weder das eine noch das andere geſchehen kann, oder wenn eine innere Urſache gar nicht Antheil daran zu haben ſcheint,

muß man ſie ausſchneiden, wobey man aber darauf wohl achten muß, daß nicht allein von der Warze, ſondern auch von der nahen Haut nichts zurückbleibt, was mißfarbig oder auf eine andere Art verdächtig zu ſeyn ſcheint, weil ſonſt leicht ein übles Geſchwür erfolgt. Zuvor könnte man allenfalls auch einige gegen den Krebs empfohlne Mittel, Belladonna, Cicuta u. ſ. w. verſuchen.

Zuweilen entſtehen wirklich **hornartige Auswüchſe** (Cornua) an der Haut, einige Zoll und länger, dergleichen an der Stirn, an den Augenliedern, vorzüglich an der äußern Oberfläche derſelben, an der Naſe und an anderen Theilen beobachtet worden ſind. Zuweilen entſtehen mehrere zu gleicher Zeit, woran offenbar manchmahl innere Urſachen ſchuld ſind; denn ſo ſind ſie nach den Blattern, auch von Verſtopfung der monathlichen Reinigung entſtanden. Immer muß man ihre innere Urſache zu heben ſuchen; einige Mahl ſind ſie nach dem Gebrauch der Purgirmittel von ſelbſt abgefallen. Wenn innere Mittel nichts helfen, oder wenn keine innere Urſache ausfindig zu machen iſt, müſſen ſie abgeſchnitten werden; aber auch hier muß alles, was in der Haut und den unterliegenden Theilen hart und mißfarbig iſt, wohl abgeſondert werden, weil ſonſt leicht ein bösartiges Geſchwür veranlaßt wird.

Veneriſche Warzen bleiben, wenn auch die innere Urſache (ſ. u. Syphilis) gehoben iſt, dennoch oft hartnäckig zurück. Man ſchafft ſie entweder durchs Meſſer, oder durch Aetzmittel, oder durch die Unterbindung weg. Man rühmt auch eine Miſchung aus Pulv. Sabinae, Aeruginis, wodurch die Warzen gereitzt und entzündet werden, ſo daß ſie abfallen. Von **Blizard** wird der Tart. emeticus in einer Auflöſung empfohlen. Bey Warzen an den Nymphen bedient man ſich am beſten des Lapis infernalis in Waſſer aufgelöſt, womit man, mittelſt eines Pinſels, einen Tag um den andern die Warzen betupft, und alsdann kann man Pulv. sabinae aufſtreuen. Man mag aber die Warze auf eine Art abgeſondert haben, auf welche man will, ſo hält **Hunter** [56]) dennoch für nothwendig, die Baſis derſelben mit einem Aetzmittel zu berühren. Auch wenn die Warzen,

56) Abhandl. üb. d. vener. Krankheit. Leipzig, 1787. 8. p. 425.

nachdem ſie weggeſchafft worden, von neuem wieder erſcheinen, ſo wiederhohlt er das Aetzmittel dergeſtalt, daß die nahe Haut ganz zerſtört wird.

Einige rathen auf die Stellen, wo die Warzen ihren Sitz hatten, noch etliche Mahl das Ungt. mercuriale zur Sicherheit einzureiben (ſ. a. u. Condyloma).

Ein neues von **Krüger** [57]) erfundenes höchſt wirkſames Mittel gegen veneriſche Warzen iſt folgendes: ℞. Merc. ſubl. corros. Vitriol. de Cypr. āā. gr. X. Lap. infernal. gr. vj. M. Man bringt etwas von dieſem Pulver auf den wegzuätzenden Körper, und tröpfelt dann mit einem Pinſel etwas Waſſer darauf.

Vesicantia, ſiehe unter Coprodentia.

Vesicatorium, Fr. *Vésicatoire*, **ein blaſenziehendes Mittel, Blaſenpflaſter, Zugpflaſter.**

Iſt ein äußerliches Mittel, welches auf der Haut des Theils, auf welchen es gelegt wird, Blaſen zieht, wodurch man ein künſtliches Geſchwür erregt, um üble Feuchtigkeiten von einem Theile abzuleiten, und ſelbige durch die Haut auszuführen. So hat man Augen- und Halskrankheiten, die von einer Schärfe und ſtarkem Zufluß entſtanden ſind, oft glücklich mit Blaſenpflaſtern geheilt; auch die weißen Gelenkgeſchwülſte, der Rheumatiſmus und viele Feuchtigkeitsgeſchwülſte, welche ihren Sitz in der Fetthaut haben, können mit dergleichen Geſchwüren, welche man aber eine Zeit im Fluſſe erhalten muß, ausgeleert werden. Die Blaſenpflaſter wirken aber nicht allein durch den Ausfluß, ſondern auch durch den Reitz, den ſie erregen.

Das gebräuchlichſte Blaſenpflaſter wird aus ſpaniſchen Fliegen bereitet (ſ. Emplastrum vesicatorium s. cantharidum). Wenn man ein Blaſenpflaſter auflegen will, müſſen zuvor die Haare, wenn dergleichen auf dem Theile befindlich ſind, abgeſchoren werden. Alsdann reibt man den Ort mit einer in Weineſſig getauchten Compreſſe ſo lange, bis die Haut roth wird, legt das Pflaſter dünn auf Leinwand geſtrichen, nach Beſchaffenheit der Umſtände bald größer, bald kleiner, meiſten Theils in der Größe eines Thalers, ja einer Hand groß und noch größer auf. Damit aber

57) *Hufeland's* Journal. B, IX. St. 4. N. V. 5.

das Zugpflaſter nicht abfalle, und etwa an eine andere Stelle anklebe, wo ſeine Wirkung unnütz oder wohl gar ſchädlich wäre, auch damit es nicht hohl liege und in allen Stellen die unterliegende Haut berühre, muß man es durch Heftpflaſter oder durch eine Compreſſe und Binde wohl befeſtigen.

Soll das Blaſenpflaſter bloß reitzen, ſo nimmt man es ab, ſo bald man merkt, daß die Haut ſehr roth wird, und legt eins nach dem andern auf mehrere Stellen; ſoll es aber einen Abfluß erregen, ſo läßt man es ſo lange liegen, bis es eine Blaſe gezogen hat, welches gemeiniglich 8 bis 12 Stunden geſchieht. Am beſten iſt es, daß man alle Mahl nach 8 Stunden darnach ſieht, und wenn man eine Blaſe findet, das Pflaſter wegnimmt; läßt man es länger liegen, ſo wird von den ſpaniſchen Fliegen eingeſogen, und ſie bringen durch ihren Reitz auf die Nieren, Blaſe, Hals, Nerven, oft eine ſchmerzhafte Empfindung und Strangurie hervor. Die Blaſe öffnet man mit einer Scheere oder Lanzette an ihrem abhängigſten Theile, läßt die Feuchtigkeit herauslaufen, und legt alsdann eine Wachsſalbe über. Das Waſſer muß man nur durch eine kleine Oeffnung ausleeren, und ſich hüthen die abgeſonderte Oberhaupt wegzunehmen oder zu ſtark zu öffnen, indem man dadurch dem Kranken ohne Noth heftige Schmerzen erregt.

Soll aber der Ausfluß unterhalten werden, ſo muß man eitermachende Mittel, z. B. Ungt basilicum auflegen, und wenn die Eiterung nicht ſtark genug iſt, und der Ausfluß ſich zu früh mindert, oder die Stelle gar vertrocknen will, ſo muß man zu der Salbe etwas Pulvis cantharidum (auf eine Unze etwa ʒj) miſchen oder man kann auch folgende Salbe gebrauchen: ℞. Axung. porci. Empl. cantharid. āā. M. Andere bedienen ſich der Reinlichkeit halber auch des **beſtändigen Zugpflaſters** (ſ. Emplastrum vesicatorium perpetuum).

Bey einigen wirken die ſpaniſchen Fliegen ſehr leicht auf die Urinwege, und erregen eine Strangurie, oder wohl heftigere Zufälle. Dieſe verhüthet man durch die Vermiſchung des Pflaſters mit Campher, ingleichen wenn man das ſpaniſche Fliegenpflaſter nie auf Stellen legt, die nicht

mit der Oberhaut bedeckt ſind; entſtehen ſie aber dem ungeachtet, ſo ſchaffen öhlichte Mittel, z. B. Mandelmilch, vorzüglich einige Doſen Campher, gemeiniglich bald Linderung. Aus dieſer Urſache bedient ſich **Armſtrong** einer Salbe, die weniger Schmerz erregen und auch keine Strangurie hervorbringen ſoll, die ſo leicht auf Blaſenpflaſter und Salben folgt: ℞. Pulv. catharid. ℥j coq. Aq. fontan. ℥vj ad ℥jv. Adde Unguent. basilic. ℥jv et coque iterum ad liquoris consumptionem.

Auch wird folgendes Mittel ſehr gerühmt, da es die heftigſten Hüftſchmerzen gehoben haben ſoll. Man nimmt die Spitzen vom Hellebor. nigr. *Linn.* zerſtößt dieſelben, befeuchtet ſie ein wenig, macht ſie zu einem Teig, und legt ihn auf denjenigen Theil, wo ein fixer Schmerz verſpürt wird. Man wiederhohlt die Application, bis Blaſen erſcheinen, die alsdann geöffnet, und nach der gewöhnlichen Art behandelt werden. S. a. u. Unguentum cantharidum.

In Fällen, wo es drauf ankömmt, durch blaſenziehende Mittel eine ſchnelle Hülfe zu ſchaffen, wird die Tinct. cantharidum gerühmt, hierzu vorzüglich die **Fuller'ſche** Zubereitung aus Pulv. cantharidum ℥ß Spir. nitri ℥j Spir. vin. camph. ℥jjj. Man befeuchtet damit ein nach der Abſicht größeres oder kleineres Bäuſchchen, und bindet es auf den dazu beſtimmten Ort. Die Anfeuchtung iſt oft ein Mahl nicht hinlänglich, ſondern muß einige Mahl auf einander wiederhohlt werden, bis die Stelle roth zu werden und zu brennen anfängt.

Will man die wunden Stellen wieder zuheilen, ſo bedeckt man ſie mit einer Wachsſalbe (ſ. Unguentum cereum) oder einer andern blanden Salbe.

Hippol. Obicii decisiones adversus vesicantia. Vicent. 1618.

Ge. Baglivi de usu et abusu vesicantium. Lond. 1699. 8.

Gr. Barbette raccolta di scritture mediche appartenenti alla controversia de vesicatori. Venez. 1749.

B. L. Tralles commentatio de usu vesicantium in morbis acutis, ac speciatim sananda in pleuritide, accuratius determinando. Vratislaviae, 1776. 8.

B. L. Tralles Erläuterung und Vertheidigung der Abhandlung vom Gebrauche der ſpaniſchen Fliegen in Fiebern. Breslau, 1778. 8.

M. A. Reyſs de veſicantibus. Viennae, 1781. — in *Eyerel* diſs. Vindobon. T. IV. No. 4.

Alex. Aepli eine mediciniſch-polemiſche Probeſchrift von den Cantbariden gegen Tralles, von bösartigen Fiebern gegen Tode, und vom Nachgeburtsgeſchäfte gegen Murſinna. Winterthur, 1788. 8.

Pt. Im. Hartmann, reſp. *C. F. Beuſt*, de veſicantium uſu et abuſu. Frankf. a. d. O. 1790. 4.

Th. Bradley diſs de epiſpaſticorum uſu. Edinburg. 1791. 4.

Joſ. Klaud. Rougemont Verſuch über die Zugmittel in der Heilkunde. A. d. franz. Handſchrift überſ. von F. G. Wegeler. Bonn, 1792. 8.

Verſuch, den ſichern Gebrauch der Blaſenpflaſter näher zu beſtimmen. Leipzig, 1793. 8.

G. Rdlf. Boehmer Progr. Emplaſtrum veſicatorium perpetuum commendans. Wittemberg. 1793. 4. Continuatio, 1793. 8.

J. L. Pertſch diſs, de uſu veſicantium. Ienae, 1793. 4.

Weiſſe's Beytrag zur Empfehlung des immerwährenden Blaſenpflaſters. Leipzig, 1795. 8.

P. H. F. C. Rube de remediis veſicantibus ac rubefacientibus, quoad eorum differentiam ſpecificam ad vires. Marburg. 1794. 8.

Ph. I. Meckel diſs. Reſp. *Möller*, de metaſyncriſi methodicorum in uſum revocanda. Halae, 1795. 8.

Percival von dem Nutzen u. d. Wirkung der Blaſenpflaſter — in Samml. auserleſ. Abhandl. f. prakt. Aerzte. B. II. St. 2. p. 99.

Marguerou üb. d. Seroſität, die ſich durch die Blaſenmittel erzeugt — in *Hufeland's* u. *Göttling's* Aufklär. d. Arzney - Wiſs. B. I. Heft I. No. 5.

Veſtigium cranii, ſiehe Eccope.

Vibex, Fr. *Sanglade*, **ein Blutſtriem, Blutſtreif.**

Hierunter werden diejenigen Flecken verſtanden, welche in langen blauen, oder ſcharlachrothen Streifen beſtehen, und die man meiſtens nach erlittenen Ruthenſtreichen, doch auch oft beym Panaritium, als eine Folge deſſelben antrifft.

Vinctūra, ſiehe Deligatio.

Vinctūra ad femur luxatum, ſiehe Faſcia inguinalis s. Spica pro luxatione oſſis femoris.

Vinctūra ad venaeſectiōnem in manu, Fr. *Bandage pour la ſaignée à la main*, **die Binde zum Aderlaß an der Hand.**

Hierzu gehört eine 2 Ellen lange, 1 Zoll breite und

auf einen Kopf gewickelte Binde, die nach ihrem doppelten Gebrauche in folgende zwey Arten unterſchieden wird.

1) **Die Binde zur Hauptader an der Hand** (Vinctura ad venaesectionem cephalicae in manu, Fr. *Bandage pour la saignée de la Céphalique à la main*). Nachdem die Aderöffnung zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger mit einer etwas dicken Compreſſe bedeckt iſt, wird das Ende der Binde von der Seite des kleinen Fingers an die Handwurzel angelegt, und zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger über der Compreſſe hinweg geführt, um an der Seite des kleinen Fingers wieder hervorzukommen, und ſchräge über den Rücken der Hand nach der Seite des Daumens an die Handwurzel gehen zu können, und an der Seite des kleinen Fingers wieder hervorzukommen; von da geht man wieder über den Rücken der Hand nach dem Zwiſchenraum des Daumens und Zeigefingers, und wiederhohlt dieſe Tour zwey bis drey Mahl, worauf man die Binde an der Handwurzel endiget.

2) **Die Binde zur Salvatellader** (Vinctura ad venaesectionem Salvatellae, Fr. *Bandage pour la saignee de la Salvatelle*). Das Ende der Binde legt man auf die auf den Rücken der Hand aufgelegte Compreſſe, macht zwey Zirkeltouren um die Mittelhand und gedachte Compreſſe, ſodann umgibt man die Hand mit drey brägelförmigen Touren, und endiget die Binde an der Handwurzel oder auch an der Mittelhand.

Vinculum, Fr. *Soubandage*, **ein Band.**

Von dieſen ſchmalen, ½ Querfinger breiten Bändern, ſehe man unter Ligamen.

Visus muscarum, Fr. *Mouches volantes*, **das Mückenſehen, Fliegenſehen**

Iſt ein Zufall bey der Amauroſe, wo der Kranke immer den Schein hat, als ob Mücken vor ſeinen Augen ſich bewegen. Dieſer Zufall gehört zu dem **Falſchſehen** (Metamorphopsia), und unterſcheidet ſich von den fixen, beſtändig vorhandenen dunkeln Streifen und Netzen.

Visus reticularis, ſiehe Myodesopsia.

Vitiligo, ſiehe unter Lepra.

Ulceratio, ſiehe Exulceratio.

Ulcus, Helcoma (von ἕλκω, attraho), Fr. *Ulcère*, **ein Geſchwür, Eiterbeule, Eiterſtock, Fleiſchgeſchwür.**

Iſt eine allmählig entſtandene Trennung des Zuſammenhanges in weichen Theilen an irgend einem Orte des Körpers, worin weder Blut, noch **gutartiger Eiter** (Pus laudabile), ſondern **ſchlechter Eiter** oder **Gauche** (Ichor, Sanies) und andere Unreinigkeiten abgeſondert werden, die die eigentlichen Hinderniſſe der Heilung ſind, und wodurch ſich zugleich das Geſchwür von einem Abſceß oder einer eiternden Wunde unterſcheidet.

Nach der Verſchiedenheit des leidenden Theils, der in ſeinen Verrichtungen mehr oder weniger geſtört wird, ſind die Folgen der Geſchwüre verſchieden. Schlechter Eiter, der gemeiniglich ſcharf iſt, erregt Jucken und Schmerz im Geſchwüre, und wenn er ſehr ſcharf, und der leidende Theil ſehr empfindlich iſt, befindet ſich das Geſchwür immer in einem entzündlichen Zuſtande, die Abſonderung der Unreinigkeiten und der Anwuchs eines jungen geſunden Fleiſches wird nicht allein dadurch verhindert, ſondern verdirbt auch die nahen feſten Theile immer mehr und mehr, ſo daß alſo das Geſchwür, ſo lange es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, immer deſto unreiner und größer wird, je ſchärfer der Eiter iſt. Durch den anhaltenden Ausfluß der Feuchtigkeiten gehen täglich Säfte verloren, und wenn das Geſchwür von einem großen Umfange iſt, oder der Kranke mehrere zu gleicher Zeit hat, und wenn er ſchwächlich und alt iſt, ſo iſt der Verluſt deſto beträchtlicher, ſo daß er Entkräftung und Auszehrung verurſacht.

Indeſſen iſt dieſer Ausfluß manchmahl heilſam, indem zuweilen ſchädliche Feuchtigkeiten dadurch aus dem Körper ausgeleert werden, oder wenn Krankheiten verſchwinden, ſobald Geſchwüre entſtehen, und wieder erſcheinen, ſobald dieſe heilen, in welchem Falle daher die Cur viele Vorſicht erfordert. Durch die tägliche Einſaugung der Gauche folgt Verderbniß der ganzen Blutmaſſe, und ein auszehrendes Fieber. Das Fieber iſt faulichter Art, und mit Auflöſung

und Entmiſchung der Säfte verbunden, wenn die eingeſaugte Gauche faulichter Beſchaffenheit iſt; auch iſt es wohl, jedoch weit ſeltner, entzündungsartig, wenn die Gauche bloß ſcharf, und der Kranke ſtark und vollſaftig iſt.

Nach der Verſchiedenheit der Urſachen der Geſchwüre, der Beſchaffenheit der feſten Theile im Umfange des Geſchwürs, der ausfließenden Gauche, des Theils, an welchem das Geſchwür ſeinen Sitz hat, werden ſie in verſchiedene Gattungen eingetheilt. Die vornehmſte Eintheilung der Geſchwüre aber gründet ſich auf ihre Urſachen, denn auf dieſe gründet ſich vorzüglich die Cur derſelben, wobey auch wohl zu merken iſt, daß an der Entſtehung eines Geſchwürs zuweilen zwey ganz verſchiedene Urſachen gleichen Antheil haben können.

Die Urſachen der Geſchwüre ſind entweder **allgemeine** oder **örtliche**. Die örtlichen haben ihren Sitz am Orte des Geſchwürs, und ihre Wirkung erſtreckt ſich nicht weiter; die allgemeinen werden durch allgemeine Krankheiten des Körpers, deren Zufall das Geſchwür iſt, hervorgebracht. Daß ein Geſchwür von einer inneren Urſache entſteht, kann man ſchon vermuthen, wenn es ganz von freyen Stücken, ohne irgend eine äußere Urſache, oder doch von einer ſehr geringfügigen veranlaßt wird, welche ſonſt allein kein Geſchwür veranlaſſen kann. Kaum iſt es möglich, die mannigfaltigen Urſachen alle zu erzählen, und dennoch iſt es zur Beſtimmung der Curart durchaus nothwendig, in jedem beſonderen Falle die Urſache zu entdecken, daher ſie der Wundarzt ſorgfältig aufſuchen muß. Unter die vornehmſten gehören folgende.

Einige von denen, welche von allgemeinen inneren Urſachen entſtehen, ſind von ſpezifiker, z. B. veneriſcher, ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, gichtiſcher u. ſ. w. Art. Daß eine ſolche ſpezifiſche Urſache Schuld am Geſchwüre iſt, kann man bereits vermuthen, wenn das Geſchwür und die darin abgeſonderte Feuchtigkeit eben nicht übel ausſieht, der Kranke ſich wohl zu befinden ſcheint, und dennoch die Cur durch die gewöhnlichen Mittel nicht bewerkſtelliget werden kann. Jede dieſer Urſachen hat auch ihre eigenen, wovon unter den beſondern Abtheilungen dieſer Geſchwüre geſagt

wird; ſ. Ulcus arthiticum, Ulcus scorbuticum, Ulcus scrophulosum, Ulcus syphiliticum.

Außer dieſen entſtehen **Geſchwüre von gehinderter monathlicher Reinigung**, und dieſe ſind von dreyerley Art. Sie entſtehen entweder zu der Zeit, wo die Menſtruation dem Naturgeſetz gemäß zu fließen aufhört, oder zu der Zeit, wo ſie zuerſt erſcheinen ſollte, aber nicht erſcheint, oder langſam und unter mancherley Beſchwerden erſcheint, oder aber ſind die Folge der verſtopften Menſtruation. Im letztern Falle bemerkt man oft alle Monathe eine Verſchlimmerung des Geſchwürs, es entzündet ſich, wird ſchmerzhaft, oder ungewöhnlich feucht, ja manchmahl blutig; zuweilen entſteht ſogar ein ſtarker Blutfluß aus demſelben, der die Stelle des Menſtrualfluſſes vertritt; in einem Falle ſammelte ſich, bey jeder wiederkehrenden Periode, eine faſt fingerdicke Lage coagulirten Blutes auf der ganzen Oberfläche des Geſchwürs.

Dieſe monathlichen Verſchlimmerungen zeigen gemeiniglich die Quelle des Uebels ganz deutlich an, jedoch bemerkt man ſie nur, wenn das Uebel noch nicht alt iſt. Uebrigens iſt ſehr wohl zu merken, daß die Verſtopfung der Menſtruation zuweilen nicht die Urſache des Geſchwürs, ſondern eine Mitwirkung der wahren Urſache, manchmahl auch wohl eine Folge des Geſchwürs iſt. So kann z. B. das ſyphilitiſche Gift zugleich ein Geſchwür und eine Verſtopfung der Menſtruation veranlaſſen, anderer Fälle nicht zu gedenken. Eben ſo kann die Entkräftung und Verderbniß der Säfte, welche durchs Geſchwür verurſacht wird, den Verluſt der monathlichen Reinigung zur Folge haben. Im letzten Falle geht das Geſchwür vor dem Verluſt des Monathlichen her; im erſten Falle iſt die Erkenntniß der wahren Urſache oft ſehr ſchwer.

Der Hämorrhoidal- oder güldne Aderfluß erregt auch zuweilen hartnäckige Geſchwüre. Dieſe entſtehen entweder nach einer plötzlichen Verſtopfung, oder allmähligen Verminderung und gänzlichem Verluſt deſſelben; oder der Kranke hat noch wirklich den Fluß, wohl aber dann und wann Hämorrhoidal-Beſchwerden gehabt, unter welchen ſich das Geſchwür erzeugt hat. Im letzten Falle verſchlimmert ſich

gemeiniglich das Geſchwür, ſo oft die Hämorrhoidal-Beſchwerden heftiger werden; manchmahl verſchwinden dieſe, ſobald das Geſchwür erſcheint. Die Geſchwüre der letztern Art entſtehen zwar an allen Theilen, am allerhäufigſten aber an den Schamtheilen, wo ſie oft aus Irrthum für veneriſch gehalten werden.

Alle zurückgetriebene Hautausſchläge gehören unter die häufigern Urſachen der Geſchwüre, vornehmlich die **Krätze**, der **Kopfgrind** und die **Flechten**, und dieſe Geſchwüre haben keine eigenen Zeichen, ſondern ihre Urſache iſt bloß aus der Geſchichte des Kranken zu erſehen, die Krätzgeſchwüre ausgenommen, die zuweilen ein krätzartiger Ausſchlag verräth. Nicht immer aber entſtehen dieſe Geſchwüre ſogleich, ſondern oft erſt eine geraume Zeit nach der Zurücktreibung des Ausſchlags.

Bey alten Perſonen und Kindern entſtehen oft hartnäckige Geſchwüre von der **verminderten Abſonderung des Urins**, und dieſe Urſache wird ſehr oft überſehen. Dieſe Geſchwüre geben gemeiniglich eine wäſſerige ſcharfe Gauche von ſich, und am häufigſten trifft man ſie bey alten Perſonen an den Füßen, die zu gleicher Zeit ödematös ſind.

Auch entſtehen Geſchwüre von **gehinderter oder gehemmter Ausdünſtung**, entweder des ganzen Körpers, oder manchmahl bloß eines einzelnen Theiles, des Kopfes, der Füße u. ſ. w. und da ſie keine eigene Zeichen haben, ſo wird ihre Urſache oft nur mit vieler Aufmerkſamkeit entdeckt.

Die Urſache der hartnäckigſten und bösartigſten Geſchwüre liegt nirgends öfter als **in den Eingeweiden des Unterleibes**, indem daſelbſt ſtockende Reitze auf entfernte Theile wirken. Dieſe Reitze liegen zuweilen in den erſten Wegen, und erfordern nichts als Brech- und Purgirmittel. Nicht ſelten aber liegen ſie tiefer und feſter in den Eingeweiden, in der Leber, Milz u. ſ. w. und ſind ſchwer zu entdecken. Am häufigſten ſind ſie gallichter oder atrabilariſcher Art.

Sehr ſchwer ſind die Geſchwüre zu heilen, welche oft **nach den Blattern** entſtehen, und dieſe ſind vorzüglich den unterlaſſenen Ausleerungen durch Schweiß, Urin und Stuhlgang im letztern Zeitraume der Krankheit zuzuſchreiben,

und deren Reiꜩ liegt zuweilen in den erſten Wegen. Sie entſtehen immer erſt einige Zeit nach völlig geendigter Blatternkrankheit, und gewöhnlich nur bey ſolchen Kranken, welche viele und bösartige Blattern hatten. Auch nach den Maſern und anderen hitzigen Ausſchlägen entſtehen zuweilen aus ähnlichen Urſachen Geſchwüre.

In ſchwachen und kakochymiſchen Körpern verwandeln ſich oft **reine Wunden und Abſceſſe in Geſchwüre**; ja es entſtehen in ſolchen Körpern zuweilen Geſchwüre von freyen Stücken, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, ſo daß die Urſache derſelben offenbar einzig und allein in der übeln Beſchaffenheit der Säfte liegt, von deren Verbeſſerung die Heilung des Geſchwürs abhängt. Indeß iſt ſehr wohl zu bemerken, daß die Kakochymie der mit Geſchwüren behafteten Perſonen nicht immer die Urſache, ſondern zuweilen die Folge der Geſchwüre, ja zuweilen weder Urſache noch Folge iſt. — Oft liegt auch die Urſache des Geſchwürs in einem gegenſeitigen Zuſtande des Körpers, da denn das Geſchwür beſtändig in einem **entzündlichen Zuſtande** iſt, und nie zur vollkommenen Eiterung und Reinigung gelangt.

Unter den äußerlichen Urſachen der Geſchwüre iſt der ſo häufige **Mißbrauch erweichender Salben bey eiternden Wunden und Abſceſſen** eine der gewöhnlichſten, indem dadurch die Eiterung allzuſehr vermehrt, der Abſceß erſchlafft und in ein Geſchwür verwandelt wird. Auch durch einen **zu ſeltenen Verband** der Wunden und Abſceſſe werden ſie veranlaßt, indem ſich der Eiter darin anhäuft, ſcharf wird, und die Ueberfläche des Abſceſſes erſchlafft und verdirbt; gegenſeitig auch durch einen **zu oft wiederhohlten Verband**, indem der Abſceß und die Wunde zu oft gereitzt und der freyen Luft ausgeſetzt, überhaupt die Granulation immer geſtört, und der Abſceß in einem fortdauernden entzündlichen Zuſtande erhalten wird.

Eine nicht weniger häufige Urſache ſind **fremde Körper** im Geſchwüre oder im nahen Umfange deſſelben; auf gleiche Art wirken die **Wieken**, und die **Charpie**, womit das Geſchwür ausgeſtopft wird, wodurch die Heilung ſo lange, als ſie gebraucht werden, gehindert wird. Oft liegt die unbekannte Urſache der hartnäckigſten bösartigſten Geſchwüre

in dem **unterliegenden Knochen**, welcher ſchadhaft, verdorben und abgeſtorben iſt, wie denn die ſo häufigen unheilbaren, oder oft wiederkehrenden Geſchwüre an dem Unterkiefer gemeiniglich von der cariöſen Wurzel irgend eines Zahnes herrühren.

Nach **Lentin's** [58]) Meinung kann auch die Urſache der Geſchwüre an den Extremitäten, beſonders an den untern, in einer **Verhärtung oder Verdickung der Häute der Blut- und Lymphgefäße** liegen, eben ſo wie nach dem Aderlaß (ſ. Venaesectio) zuweilen bemerkt wird, wenn ſich dieſe Gefäße ſelbſt entzünden und dann verhärten, ſo daß ſie bey der Unterſuchung ſichtbar werden. — Daß von **Nervenanſchwellungen** ſchlimme Geſchwüre entſtehen können, davon iſt unter Tumor nervorum geſagt worden.

Eben ſo fand **Home** [59]) Geſchwüre, welche mit varicoſen Blutadern verbunden waren, bey näherer Unterſuchung des Gliedes mehrere Zweige der oberflächigen Blutadern, welche die Saphaena bilden, widernatürlich erweitert, und die Saphaena ſelbſt außerordentlich dick; von dieſer **Aufgetriebenheit der Venen** hängt es ab, daß die Geſchwüre nicht heilen. Man nennt es das **varicoſe, ödematöſe und verhärtete Geſchwür.**

Verſchiedene Geſchwüre, als Urinfiſteln, Speichelfiſteln und Gallenfiſteln, können wegen des ſtäten Ausfluſſes der Feuchtigkeiten nicht heilen, ſo wie auch die, wo der Eiter nicht frey abfließen kann. Wenn bey einem Abſceß das Zellgewebe unter der Haut gänzlich verzehrt iſt, ſo kann ſich dieſelbe nicht mit den unterliegenden Theilen vereinigen, ſie wird mißfarbig, welk, ſtirbt beynahe ab, und muß weggenommen werden, damit ſich der Abſceß nicht in ein Geſchwür verwandelt. Zuweilen berührt der Grund des Geſchwürs die Haut eines unterliegenden Behälters, und entblößt dieſelbe von allem Zellgewebe, wodurch die Heilung

58) *J. Arneman's* Magazin f. d. Wundarzneiwiss. B. I. St. 4. p. 406.

59) Practical observations of the treatment of Ulcers etc. London, 1797. 8. — in *Schreger's* u. *Harles* Annalen u. s. w. B. I. St. 2. p. 303.

verhindert wird, als bey unvollkommenen äußerlichen Geſäßfiſteln, wo der Maſtdarm entblößt iſt.

Alles, was eine eiternde Wunde oder einen Abſceß von neuem entzündet, oder beſtändig in Eiterung erhält, hindert die Reinigung, und erregt ein Geſchwür, als: der fortgeſetzte Gebrauch ſcharfer, reitzender Mittel, das Ausſtopfen mit Charpie, das unbehutſame Abwiſchen des Eiters beym Verbande, die ſcharfe Gauche, die tägliche Bewegung des leidenden Theils, die ſenkrechte Lage deſſelben, der Genuß erhitzender Speiſen und Getränke u. ſ. w. Wird ein Geſchwür alt, ſo wird die Natur ſo ſehr daran gewöhnt, daß es, wenn nun ſeine erſte Urſache gehoben wird, dennoch nicht heilt, und wenn es nun auch zuweilen geheilt wird, ſo entſtehen nicht ſelten eben dergleichen Zufälle, als nach der Verſtopfung einer natürlichen Ausleerung zu entſtehen pflegen.

Nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der feſten Theile im Geſchwüre und deſſen Umfang, ſind die vornehmſten Gattungen folgende. **Das einfache unreine Geſchwür**, das wenig empfindlich iſt. Zuweilen entſteht eine harte, trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke, in welchem Falle es das **ſchwielige** oder **callöſe Geſchwür** (Ulcus callosum) genannt wird; ſ. Callus ulceris.

Das ſchwammige Geſchwür (Ulcus fungosum) iſt mit ſchwammichtem Fleiſche bedeckt, das entweder weich, dunkelroth, blau, unempfindlich iſt und leicht blutet; oder es iſt hart, ſchmerzhaft und äußerſt empfindlich, ſo daß man es für krebshaft hält; oder es iſt ſchlaff, bleich, ſchleimig, unempfindlich, und dieſes nennt man **wildes Fleiſch** (Caro luxurians).

Bey **brandigen Geſchwüren** (Ulcus sphacelosum) ſind die feſten Theile von fauliger Beſchaffenheit, das Geſchwür iſt ſchwärzlich, unempfindlich, und riecht ſehr übel.

Schmerzhafte Geſchwüre ſind entweder an ſehr empfindlichen Theilen befindlich, oder ſie ſind entzündet, oder ſie haben eine freſſende Gauche. — **Die Unempfindlichkeit des Geſchwürs** rührt entweder von der brandigen Beſchaffenheit, oder von der ſchwammigen Erſchlaffung, oder von der ſchwieligen Verhärtung ſeiner Ueberfläche her.

In Anſehung der ausfließenden Gauche iſt vorzüglich zu bemerken: das freſſende Geſchwür (Ulcus phagedaenicum) mit dünner, wäſſeriger ſehr ſcharfer und freſſender Gauche, die täglich mehr feſte Theile verdirbt und verzehrt, daher das Geſchwür beſtändig ſchmerzhaft iſt, und täglich größer wird; das faule Geſchwür (Ulcus putridum) mit übel riechender, blutiger, grünlicher, brandiger und ſehr fauler Gauche, worin ſich zuweilen Würmer erzeugen. Zuweilen iſt die Gauche ranzig, zuweilen ſchleimig. Einige Geſchwüre geben häufige Gauche von ſich, andere nur ſehr wenig, ja gar keine; die erſtern nennt man feuchte, die letztern trockne Geſchwüre.

In Abſicht der Dauer theilt man die Geſchwüre in friſche und alte, und in Abſicht der Geſtalt in offne und in Fiſteln (ſ. Fistula). — Complicirte Geſchwüre nennt man die, zu welchen ſich beſondere Zufälle, z. B. heftige Schmerzen, Blutungen u. ſ. w. geſellen, welche bey der Cur eine beſondere Aufmerkſamkeit erfordern.

Sehr flache Hautgeſchwüre, die nie tief in die Haut dringen, beynahe bloß einer Excoriation ähnlich ſehen, ſehr breit werden, und eine wäſſerige, ſcharfe, ſalzige Gauche von ſich geben, nennt man Salzflüſſe (Ulcus serpiginosum). Geſchwüre in fleiſchigen Theilen riechen gemeiniglich übel, in fettigen Theilen haben ſie viele und wäſſerige Gauche; in drüſigen Theilen ſind ſie oft ſehr hartnäckig; von den Knochengeſchwüren ſehe man unter Caries. Die Beſchaffenheit und Curart der Geſchwüre iſt auch ſehr verſchieden nach der Structur und Verrichtung des organiſchen Theiles, an welchem ſie befindlich ſind, z. B. bey Geſchwüren der Hornhaut, der Augenlieder, der Füße u. ſ. w.

In Anſehung der Vorherſagung bey Geſchwüren iſt die Heilung deſto leichter, je leichter die Urſache zu entdecken und zu heben iſt. Deſto übler iſt das Geſchwür, je mehr es ſich durch Unreinlichkeit und Ausfluß von einer reinen eiternden Wunde entfernt. Deſto mehr kann man eine baldige Heilung hoffen, je jünger der Kranke, je friſcher das Geſchwür, und je weniger der Kranke von einer vollkommenen Geſundheit entfernt iſt. Deſto mehr Gefahr iſt dabey, je wichtiger der Theil iſt, an welchem ſich das Geſchwür

befindet. Fiſteln ſind ſchwerer zu heilen, als offne Geſchwüre.

Bey der Cur kömmt es vorzüglich auf die Hebung der Urſache des Geſchwürs an, und wenn es dann doch nicht heilt, oder die Urſache nicht erhellt, ſo gründet man die Curart auf die Beſchaffenheit der feſten Theile und der Gauche im Geſchwüre, und nur wenn dieſe Curarten fruchtlos ſind, oder nicht Statt finden, darf man zu empiriſchen, das iſt ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, welche nach der Erfahrung in manchen Fällen unter gleichen Umſtänden heilbringend geweſen ſind. Uebrigens muß man bey der Cur auf die Beſchaffenheit des mit dem Geſchwüre behafteten Theiles, auf die Geſtalt des Geſchwürs, und auf die Zufälle immer gehörig Acht haben.

Wenn ein Geſchwür auf vorhergegangene verſchiedene Beſchwerden entſteht, und der Kranke ſich ſeitdem beſſer befindet; ingleichen wenn Geſchwüre bey Frauenzimmern die Stelle des Monathlichen zum Theil vertreten, und überhaupt ein jedes Geſchwür aus inneren Urſachen, darf man nicht ohne Rückſicht auf dieſelben, unvorſichtig heilen. Bey der Cur alter Geſchwüre iſt, wegen des der Natur zur Gewohnheit gewordenen Ausfluſſes, große Behutſamkeit nöthig, und beſonders rathſam, vor der Heilung ein künſtliches Geſchwür an einen bequemen Ort zu legen. Iſt ein ſolches Geſchwür bereits durch äußerliche Mittel unvorſichtig geheilt worden, und zeigen ſich üble Folgen, ſo muß ein neues Geſchwür erregt werden, und oft verlangt es die Natur wieder an der vorherigen Stelle.

Die Diät muß bey der Heilung trocken ſeyn, wenn das Geſchwür feucht; ſäuerlich und vegetabiliſch, wenn es faulig; nahrhaft und ſtärkend, wenn es bleich und ſchlaff; und kühlend, wenn es entzündet iſt. Ueberhaupt ſind alle ſcharfe, erhitzende und ſchwer verdauliche Speiſen und Getränke zu vermeiden. In allen Fällen iſt die Milchdiät ſehr zuträglich, und oft allein zur Heilung der hartnäckigſten und bösartigſten Geſchwüre hinreichend.

Um die Ausdünſtung, den Stuhlgang und den Urin gelinde zu unterhalten, gibt man vorzüglich eine ſchwache Auflöſung von Tartarus emeticus, Tart. tartarisatus in

einem Aufguß von Flor. sambuci, und dabey iſt es überhaupt rathſam, daß der Kranke alle fette, zähe, erdige Speiſen ſorgfältig meidet. Um aber auch die Einſaugung des Eiters oder der Gauche ſo viel als möglich zu verhindern, muß man den Verband oft erneuern, und vorzüglich ſich des Schwammes nach der unter Spongia marina angegebene Art bedienen. Ueberdieß wird die Heilung durch Ruhe des leidenden Gliedes, und durch die horizontale Lage begünſtiget.

Vornehmlich muß der Wundarzt ſeine Curmethode gegen die Urſache des Geſchwürs richten, und wenn ſie eine innere iſt, derſelben angemeſſene innerliche Mittel anwenden. Wenn aber weder eine äußerliche noch innerliche Urſache erſcheint, ſo kann man durch eine, gegen die allgemeine Beſchaffenheit des Kranken gerichtete, Curmethode die Heilung oft bewirken, indem man eine nahrhafte und ſtärkende Diät verordnet, wenn der Kranke bleich, ſchwächlich und blutarm iſt; im Gegentheil aber öftere kühlende Abführungen, eine gelinde vegetabiliſche Diät und Salpetermittel, ja Aderläſſe verordnet, wenn er ſtark, vollblütig, und von einer entzündlichen Conſtitution iſt.

Außer der nöthigen Sorgfalt auf die innere Urſache, muß man auch eben ſo viele auf die äußerliche richten. Iſt durch den Mißbrauch erſchlaffender Salben ein Abſceß in ein Geſchwür verwandelt worden, ſo muß man alles erſchlaffende vermeiden, alles ſtärkende hingegen anwenden. Ein örtlicher Reitz muß aufgeſucht und weggeräumt, ſo ein fremder Körper weggeſchafft, ein ſchadhafter Knochen gehörig behandelt (ſ. Caries), die überliegende welke mißfarbige Haut weggenommen, und das Geſchwür, wenn es fiſtelartig iſt, in ein offenes verwandelt werden; ſ. Fistula.

Wenn weder eine innere noch äußere Urſache erſchienen, oder dieſelbe gehoben iſt, das Geſchwür aber noch nicht heilt, ſo muß der Wundarzt nach der beſondern örtlichen Beſchaffenheit des Geſchwürs ſolches reinigen, nehmlich die feſten Theile auf der Oberfläche des Geſchwürs, wenn dieſe gänzlich verdorben ſind, abſondern, wenn ſie aber bloß erſchlafft ſind, ſtärken. Die Reinigung des Geſchwürs durch die Abſonderung bewirkt man, wenn das Geſchwür ſchmerzhaft

und entzündet, und die Gauche ſcharf iſt, am beſten durch einen warmen Verband, erweichende Cataplasmen, Decokte von Capit. papaveris, Flor. chamomillae, Herba absynthii, cicutae oder hyoscyami, auch das Opium in verſchiedenen Formen, verbunden mit Ruhe und einer antiphlogiſtiſchen Diät, ſo wie auch in dieſem Falle das Nitrum zuträglich ſeyn kann.

Das Nitrum darf aber ja nicht unbedingt angewendet werden, denn es iſt bloß in ſchmerzhaften entzündeten Geſchwüren, und bey vollblütigen erhitzten Körpern nützlich; auch hilft es in allen den Fällen, wenn die Kranken ein dickes zähes Blut haben, beſonders bey ſtarken Brantweintrinkern (nach **Becher** zuverläſſig), in allen anderen Fällen aber vermag es nichts.

Zu gleicher Zeit muß jedoch die Urſache der Entzündung aufgeſucht und gehoben werden, die zuweilen bloß in der erhitzenden, zu nahrhaften Diät, in der öftern Bewegung, in den erſten Wegen zu finden iſt, daher eine ſchwache, kühlende Diät, Ruhe, die horizontale Lage, ein Aderlaß und gelinde Purgirmittel zu verordnen ſind. Zuweilen wird das Geſchwür durch den Druck des Verbandes, oder durch die Schärfe der Gauche ſchmerzhaft, in welchem letztern Falle öfteres Ausſpülen des Geſchwürs mit lauem Waſſer oder der Schwamm nützlich iſt. Eine Excoriation im äußern Umfange des Geſchwürs, erfordert das Bleywaſſer oder die Bleyſalbe; ein fremder Körper muß weggeſchafft, oder ein ſehr empfindlicher entblößter Theil mit einer lindernden Salbe bedeckt werden.

Iſt hingegen das Geſchwür bleich, ſchlaff, unempfindlich, und mit ödematöſen Rändern verſehen, ſo ſind gelinde reitzende Mittel nöthig; als: ein Decokt von Herba Aristolochiae, Agrimoniae, Scordii, Rad. Ari, Iridis florentini, das Pulver von Merc. praecipitatus ruber, Lapis calaminaris und Gummi Myrrhae, oder auch das von **Home** gerühmte Rhabarberpulver; Alumen ustum und Lapis divinus in Waſſer aufgelöſt; Aqua phagedaenica; eine ſaturirte Auflöſung von Mercurius vivus in Aqua fortis, wovon 12 Tropfen mit Aquae calcis ℥j vermiſcht werden; die bis zu einem gewiſſen Grade verdünnte Salpeterſäure,

oder der Spiritus salis acidus; eine Auflöſung von Tartarus emeticus; das Saviard'ſche Mittel: ℞. Alkali fix. ʒjj Camph. ʒjj Sacch. alb. ℥jj. Tere affund. sensim Aq. comm. ℔jj. D. S. Mit Charpie zu appliciren; Spir. sal. ammon. causticus und Waſſer zu gleichen Theilen; das Unguentum aegyptiacum.

Zu gleicher Zeit kann man das Glied öfters gelinde reiben, und den äußerlichen Umfang deſſelben mit Spiritus matricalis, Tinctura cantharidum u. ſ. w. dann und wann waſchen. Innerlich ſind gemeiniglich ſtärkende, erwärmende Arzneyen und Nahrungsmittel zuträglich.

Sind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſo muß man die verdorbenen Theile durch Lapis infernalis, womit man das ganze Geſchwür berührt, vollends gänzlich tödten, und wenn der Unreinigkeiten ſehr viel ſind, ſie mit dem Pulver deſſelben beſtreuen. Auf eine gelindere Art wendet Peck den Höllenſtein an: ℞. Lap. infernal. gr. jj Aq. fervent. ℥j Tinct. opii ʒjj F. Solutio. In dieſe taucht man Charpie, und belegt die Geſchwüre damit. Wenn nach einigen Tagen die verdorbene Oberfläche abgeſtoßen iſt, hat er die Heilung mit folgender Salbe bewirkt: ℞. Merc. praec. rubr. ʒj Pulv. opii ʒß tereantur c. Unguent. cerei ℥j. F. Ungt. Nur wenn Callus zugegen iſt, muß dieſer vorher beſeitiget werden. Man kann auch das Geſchwür mit Butyrum antimonii mittelſt eines Pinſels berühren, worauf man die Abſonderung mit Digeſtivſalbe befördert. Im nöthigen Falle wiederhohlt man auch den Höllenſtein oder die Spießglasbutter. Hindert ein Callus die Heilung des Geſchwürs, ſo ſchafft man dieſen hinweg (ſ. Callus ulceris).

Oft geſchieht es aber, daß die Wundärzte zu raſch die ſtärkern Mittel anwenden; und die Heilung dadurch mehr verhindern als fördern. Bey Geſchwüren von örtlichen Urſachen läßt Roux, wenn keine Entzündung in den benachbarten Theilen iſt, den Kranken ſich ruhig und im Bette halten bis zur gänzlichen Heilung ſeines Uebels, bedeckt das Geſchwür mit einer dünnen Schicht zarter Charpie, über welche er einen erweichenden Breyumſchlag legt, der die benachbarten Theile in einem großen Umfange zugleich umhüllen muß. Wenn die eiternde Fläche ſehr groß und tief iſt, muß

zwey Mahl täglich, gewöhnlich nur ein Mahl verbunden werden. Erſt wenn zur Vernarbung des Geſchwürs gar nichts zu erwarten übrig bleibt, ſetzt er den Breyumſchlag bey Seite, verbindet das Geſchwür trocken und wie eine einfache Wunde.

Ein unthätiges und unreines Geſchwür, zumahl bey unreinlichen Perſonen, verbeſſert ſich gewöhnlich ſehr ſchnell, wenn man eine Miſchung von reinem Waſſer mit Weineſſig anwendet, auf 8 Unzen Brunnen= oder Flußwaſſer eine Drachme Acetum vini; von letzterem miſcht man bald mehr bald weniger hinzu. Die Geſchwüre werden in kurzer Zeit rein, ſelbſt der Callus wird weicher, und in vielen Fällen kann man mit dieſem einfachen Mittel die Heilung befördern.

Das ſchwammige Fleiſch in Geſchwüren verhüthet und tilgt man oft allein durch einen trocknen Verband, und einen ſtäten gleichen Druck mit einem Schnürſtrumpf, oder mit der Umwickelung, oder durch die nachher anzuführende Methode nach **Baynton** mit Cirkulärpflaſtern. Wenn des Schwammes bereits zu viel iſt, ſo befeuchtet man das Geſchwür oft mit einem Decokt von Cortex salicis, Quercus oder Chinae mit Aq. calcis, wozu man mit großem Nutzen etwas Pulvis salis ammoniaci miſchen kann; oder man beſtreuet das Geſchwür mit einer Miſchung von Alumen ustum und Mercurius praecipitatus ruber; oder man benetzt das Geſchwür mit Campher mit Gummi arabicum abgerieben und im Waſſer aufgelöſt; oder man läßt, was **Flajani** für wirkſamer und nützlicher hält, eine Unze Campher mit zwey Unzen weißen Zucker zu Pulver reiben, und das Geſchwür damit beſtreuen; auch kann hier das Rhabarberpulver nützlich ſeyn; oder man wendet eine Auflöſung von einer halben Drachme Höllenſtein in 6 — 8 Unzen Waſſer an. Auch iſt die reinigende Salbe von **Schmucker** nützlich; ſ. Unguentum mundificans.

Iſt des ſchwammigen Fleiſches ſehr viel, ſo wendet man den Höllenſtein, die Spießglasbutter ꝛc. an; auch kann man einen einzelnen Fleiſchſchwamm oft wegſchneiden oder unterbinden. In ſolchen Fällen brauchte **Conradi** [60]) folgende Miſchung: ℞. Butyr. antimon. ʒjjj Camph. ℥ß Opii pur.

60) Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 1. p. 224.

ʒβ Axung. porcin. rec. ℥jj. M. exacte. S. Täglich zwey Mahl auf die Excrescenzen zu ſtreichen. Dieſe ätzende Salbe verurſachte keine Schmerzen, bis zuletzt, als das Geſchwür rein war. Ohne Hebung aber der allgemeinen oder örtlichen Urſache, die am häufigſten ein Fehler des unterliegenden Knochens iſt, helfen alle dieſe Mittel nichts.

Bey der Applikation der Aetzmittel iſt zu unterſcheiden, ob ſie von flüſſiger oder feſter Conſiſtenz ſind. Die flüſſigen werden gewöhnlich mittelſt eines Pinſels, täglich 1 bis 2 Mahl ſo aufgetragen, daß die geſunden Theile verſchont bleiben. Trockene Aetzmittel werden entweder als Pulver applicirt, oder wenn man den Lapis infernalis oder causticus wählt, ſo berührt man damit das Geſchwür des Tages zu wiederhohlten Mahlen. Sollte dieß nicht hinlänglich ſeyn, ſo legt man ein einfaches, aber ſtark klebendes Pflaſter mit einem in der Mitte nach der Form des Geſchwürs gemachten Ausſchnitte auf, und applicirt auf die bloß gebliebene Stelle alsdann den zerſtoßenen Lapis causticus, und befeſtiget ihn mit einem darüber gelegten Pflaſter. Nachdem der Schorf abgeſtoßen, wird die Eiterung bald mit erweichenden bald reitzenden Mitteln befördert.

Da bey den ſchwammigen Geſchwüren gewöhnlich eine häufige, mißfarbige und ſtinkende Gauche abgeſondert wird, ſo muß das Geſchwür mit einem Decokt von adſtringirenden und gewürzhaften Mitteln öfters gereiniget, das Geſchwür mit trockner Charpie und dem Schwamme verbunden werden. Auch dient hier die Anwendung der trocknen Pulver von Chinarinde, Calmuswurzel, Chamillen und vorzüglich rühmt man hier das **Kohlenpulver**.

Von **Ruſt** wird die Kohle entweder einfach oder mit andern Mitteln verbunden, als Einſtreupulver, oder auch in Form einer Salbe angewendet. Vorzüglich wirkſam rühmt er folgende Miſchung: ℞. Unguenti de styrace, Pulv. carbonum ligni tiliae alcoholisat. āā ℥j. Camphorae, Myrrhae āā ʒj — ʒjj. Olei terebinthinae q. s. ut f. Unguentum.

Zuweilen entſteht ein ſchwammichter Fleiſchauswuchs, welcher, wenn er mit einem dünnen Stiele aufſitzt, mit einem ſeidenen oder leinenen gewichſten Faden unterbunden, oder wenn er eine breite Baſis hat, mit der Scheere, am

beſten mit der Cowper'ſchen, oder ein größerer mit dem Meſſer abgeſchnitten werden kann. Die gemeiniglich darauf erfolgende ſtarke Blutung kann man mit kaltem Waſſer, Eſſig oder Weingeiſt mit Waſſer, einer Alaunauflöſung, Theden's Schußwaſſer, Agarikus, trockner geſchabter Charpie und einem anhaltenden Druck ſtillen.

Vormahls hat man auch die Brennzylinder und vorzüglich das glühende Eiſen zur Wegſchaffung der ſchwammichten Auswüchſe empfohlen, die aber in den neueren Zeiten durch die Aetzmittel verdrängt worden ſind, wiewohl das glühende Eiſen nach Ruſt in manchen Fällen das zweckmäßigſte, oft vielleicht das einzige Mittel zur Heilung iſt, auch in allen Fällen, wo das Meſſer oder die Ligatur nicht Statt findet, den Vorzug vor den Aetzmitteln verdient. Am gewöhnlichſten wird es angewendet, wo man eine ſchnelle und vollkommene Zerſtörung des ganzen Auswuchſes bezweckt, oder man ſucht dadurch den Auswuchs in eine ſtarke Entzündung zu ſetzen, damit die dadurch erregte Eiterung denſelben vollends verzehre. Dieſer letztern Methode muß ſich der Wundarzt alsdann bedienen, wenn der Auswuchs wegen Schonung der angrenzenden Theile nicht gänzlich mit dem Eiſen zerſtört werden kann, wegen der zu befürchtenden ſtarken Blutung, und wegen Mangel an Raum aber weder das Meſſer noch die Ligatur anwendbar iſt.

Im letztern Falle berührt der Wundarzt nur eine oder mehrere Stellen mit dem glühenden Eiſen, und läßt es ſo tief einwirken, als es die Größe des Auswuchſes erfordert, und die benachbarten Theile erlauben. Wenn aber der ganze Auswuchs zerſtört werden ſoll, ſo muß die ganze Oberfläche deſſelben mit einem bequemen Eiſen berührt, das Eiſen aber nie zu lange an einer Stelle gehalten, und dieſes Verfahren ſo oft wiederhohlt oder ſo lange fortgeſetzt werden, bis die ganze ſchwammichte Oberfläche in einen gleichen Brandſchorf, den die Eiterung gemeiniglich bald ablöſt, verwandelt worden iſt. Bey der Anwendung muß man Sorge tragen, alle benachbarte Theile wohl abzutrocknen, und mit Tüchern oder Charpie vor der eindringenden Hitze zu ſchützen.

Bey Geſchwüren, die mit varicoſen Adern umgeben ſind, thut die Einwickelung und horizontale Lage vortreffliche

Dienſte. Iſt die Haut im äußern Umfange des Geſchwürs hart und unſchmerzhaft, ſo muß man das Geſchwür nicht feſt verbinden, allen äußern Druck durch Kleidungsſtücke ſorgfältig entfernen, den Theil warm halten, in die Häute das flüchtige Liniment einreiben, und den Umfang des Geſchwürs mit Empl. saponatum oder Cicutae bedecken.

Wenn aber eine beträchtliche Erweiterung der Blutadern Statt findet, ſo iſt nach einiger Meinung die leichteſte Heilung die, daß um die Saphaena da, wo ſie über das Kniegelenk geht, eine Unterbindung angelegt, und durch folgende Operation die Vene ſelbſt ganz undurchgängig gemacht wird.

Da die Venen nur dann ſtrotzend angefüllt ſind, wenn der Kranke ſteht, ſo muß die Operation auch ſtehend verrichtet werden. Man ſtellt den Kranken an einen Tiſch, an welchem der Stuhl ſteht, an deſſen Lehne er ſich anhält, und läßt ihn das Kniegelenk ſo hoch, als es dem Wundarzt bequem iſt, halten. Der kranke Schenkel muß mit dem innern Knöchel nach dem Licht zu ſehen, und zwar ſo, daß daſſelbe ſeitwärts vom Knie herein falle, um die erweiterte Saphaena am beſten überſehen zu können. In dieſer Stellung des Kranken wird die Haut in eine Querfalte aufgehoben, und auf der einen Seite von dem Wundarzt, auf der andern von einem Gehülfen gehalten; durch dieſe Falte ſticht der Wundarzt ein ſpitziges Meſſer, mit dem Rücken gegen das Glied gekehrt, um die Verletzung der Vene zu verhüthen.

Durch dieſen Schnitt wird die Vene hinlänglich entblößt: da aber hier gemeiniglich eine dünne häutige Binde liegt, welche die Ader in ihrer Länge hält, ſo muß man, wenn ſie angetroffen wird, die Blutader von der Seite mit der Meſſerſpitze lostrennen, die Binde mit einer Scheere faſſen und durchſchneiden. Nachher läßt ſich eine krumme ſilberne Nadel mit einer abgerundeten Spitze leicht und ohne Gefahr, die Blutader zu verletzen, durch das mit der Vene verbundene Zellgewebe hindurch ſtechen und ein Unterbindungsfaden herumführen.

Der Kranke wird hierauf zu Bett gebracht, und dann der Unterbindungsfaden über der Vene zuſammen geknüpft. Die Ränder der Hautwunde werden nun durch Heftpflaſter

zuſammen gezogen, und eine Compreſſe und Binde angelegt, ſo daß die Vene ſowohl ober= als unterhalb der unterbundenen Stelle mäßig zuſammen gedrückt wird. Die Unterbindung fällt ungefähr den neunten Tag ab, worauf gemeiniglich die Theile zuheilen. Um dieß noch mehr zu beſchleunigen, kann man die Schleife ſchon den fünften Tag mit der Scheerenſpitze lockerer machen, ſie durchſchneiden und ganz hinwegnehmen.

Ein **fauliges Geſchwür**, wenn es von ſkorbutiſchen Säften herrührt, erfordert die antiſkorbutiſchen inneren und äußeren Mittel (ſ. Ulcus scorbuticum). Liegt die Quelle der Fäulniß in den erſten Wegen, ſo müſſen ſolche durch Brech= und Purgirmittel gereiniget werden. Da bey heißer Witterung und in fauliger unreiner Luft alle Geſchwüre leicht faulig werden, ſo muß man dergleichen Kranken immer eine reine und kühle Luft verſchaffen. Zuweilen iſt die Urſache in der Diät des Kranken, und im zu ſeltenen Verbande. Werden dieſe Geſchwüre wirklich brandig, ſo verfährt man wie unter Gangraena.

Unter den örtlichen Mitteln gegen faulige Geſchwüre, ſind die bewährteſten: der Campher, die Myrrhe, China= oder Weidenrinde, Carottenbrey, gährende Breye, der Dampf von einer Miſchung von Kreide und Vitriolöhl, Grünſpan mit Fett oder Rum (nach **Kodſchied** das beſte Mittel) verſetzt, u. ſ. w. — Würmer, die ſich zuweilen darin erzeugen, werden durch Reinlichkeit, öfteren Verband, und den äußern Gebrauch der Tinct. aloes, Spir. terebinthinae, des Camphers oder auch des Mercur. dulcis gemeiniglich gar bald getilgt.

Gegen die **phagedäniſchen Geſchwüre** wird der innere Gebrauch des Sublimats und der Rad. sarsaparillae ganz vorzüglich empfohlen; auch die Cicuta iſt nützlich. Uebrigens ſind die Spec. lignorum, Sulphur, Vin. antimon. Huxhami, eine ſchwache Auflöſung von Tart. emeticus, die **Plummer'ſchen** Mittel, öftere gelinde Abführungen mit Calomel zuträglich. Aeußerlich wird die Cicuta, Aqua phagedaenica, Aqua calcis, Lapis calaminaris, obige ſaturirte Auflöſung des Merc. vivus in Aqua fortis mit Aqua calcis, ingleichen das Beſtreuen mit Farina lycopodii, inglei=

chen mit Kohlenpulver empfohlen, und vorzüglich iſt hier der Gebrauch des Schwammes nöthig.

Bey den **feuchten Geſchwüren** thut der Schwamm, die Einwickelung, die erhabene Lage des leidenden Gliedes, nebſt einer trocknen Diät, gemeiniglich vortreffliche Dienſte. Zu gleicher Zeit kann man den Verband mit Aqua calcis, Tinct. myrrhae; Dekokt von Cortex chinae, salicis oder quercus u. dgl. gelinde ſtärkenden Mitteln befeuchten; auch iſt es zuweilen zuträglich, die natürlichen Ausleerungen des Körpers gelinde zu vermehren, nehmlich auf die Haut und den Darmcanal zu wirken, ingleichen bey atoniſchen Geſchwüren an den untern Extremitäten harntreibende Mittel anzuwenden, ſo wie man in jedem beſondern Falle die beſondere Urſache des vermehrten Zufluſſes, durch die ihr angemeſſenen Mittel heben muß.

Gegen Salzflüſſe (Ulcus cutaneum) ſind äußerlich gelinde austrocknende Mittel, z. B. Aqua calcis; Aqua vegetomineralis Goulardi; Ol. tartari per deliquium, täglich einige Mahl mit einem Pinſel aufgeſtrichen, ein Pulver aus Creta alba, Lapis calaminaris und Cerussa, vorzüglich aber folgende Salbe nützlich: ℞. Flor. Zinci, Sem. lycopod. āā ʒβ. Ungt. pomadin. ℥j. M. Sie dient beſonders, wenn die Fußgeſchwüre zugleich ſchmerzhaft ſind. Innerlich dient eine ſchwache Auflöſung von Tart. emeticus; Tart. tartarisatus in einem Decokt von Bacc. Juniperi, die Spec. lignorum; Flor. sulphuris, ein Decokt von Rad. lapathi acuti; gelinde Abführungen von Calomel mit Rad. Jalappae.

Bey **Geſchwüren an den Füßen**, die gemeiniglich beſonders hartnäckig ſind, iſt außer den, der Urſache und Beſchaffenheit des Geſchwürs angemeſſenen Mitteln, das erſte und vorzüglichſte die Einwickelung des ganzen Fußes, nebſt der horizontalen Lage und Ruhe des Gliedes.

Alte fließende Schäden an den Füßen hat **Wendt** [61]) mit Extract. herb. gratiolae geheilt, und empfiehlt es als das vorzüglichſte Mittel, nur ſoll man es nicht Perſonen geben, die zu ſtarken Blutflüſſen geneigt ſind, auch anfang=

61) Fünfte u. 6te Nachricht von d. Krankeninſtitute zu Erlangen. p. 24.

lich in kleinen Gaben und nur des Abends nehmen laſſen, weil es früh ſtarkes Erbrechen und Lariren erregt. Er läßt ſchwächlichen Perſonen ein halb Loth vom Extrakt in 8 Loth deſtillirten Waſſer auflöſen, und gibt es, etwas verſüßt, anfänglich zu einem Löffel voll Abends, hernach eben ſo viel früh und Abends, und ſo fährt er bis zur Heilung fort. — Bey Fußgeſchwüren von verlorner Menſtruation bewirkte dieß Extrakt, Anfangs zu zwey, dann zu vier Gran früh und Abends täglich, in zehn Tagen die völlige Heilung. — Auch **Fiſcher** [62]) gab das Extrakt mit Nutzen täglich drey Mahl zu einem Gran, in ſteigender Gabe, und am Ende einen Skrupel und mehr auf Ein Mahl.

Bey Fußgeſchwüren cacheктiſcher Kranken mit ſtark geſchwollenen Beinen, wendete **Fielitz** äußerlich die Einwickelung, und innerlich folgendes Pulver an: ℞. Pulv. cort. chin. opt. ℥j Rad. rhabarb. opt. gentian. rubr. Cin. clavellat. āā ℥ß Sal. amar. sedlicens. ℥jj. M. f Pulv. D. pro dosi ʒj. täglich 3 bis 4 Mahl in Waſſer zu nehmen.

In alten ſchlaffen, unſchmerzhaften Fußgeſchwüren hat **Home** die Oberfläche mit Rhabarber dünn beſtreuet, mit einem trocknen leinenen Läppchen bedeckt, und über dieſes ein Plumaceau mit Digeſtivſalbe gelegt. Nach einiger Zeit hat er das Pulver täglich zwey Mahl aufgeſtreuet, und wenn es zu ſtark zu reitzen ſchien, mit einer Unze Rhabarber eine Drachme Opium vermiſcht.

Mit unglaublichem guten Nutzen verſichert **Frahme** ſeinen Terpentinbalſam (ſ. unter Balsamum) in allen veralteten Geſchwüren der untern Extremitäten gebraucht zu haben.

Viele Aufmerkſamkeit hat die Methode von **Baynton** [63]) erregt, nach welcher die Cirkulärpflaſter das Hauptmittel bey der Cur alter Fußgeſchwüre ausmachen, und die weit kräftiger, ſicherer und ſchneller wirken, als die aufs beſte angelegten Umwickelungen. Dieſe Methode, obſchon hie und da angewendet, iſt doch noch mehr durch **Weinhold** [64]) all-

62) **Loder's** Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. I. St. 4. p. 560.

63) *Schreger* u. *Harles* Annalen u. s. w. B. I. St. 2. p. 294.

64) Die Kunst veraltete Hautgeschwüre besonders die sogenannten Salzflüsse nach einer neuen Methode sicher u. schnell zu heilen. Dresden, 1807. 8.

gemeiner, aber auch noch bequemer und nützlicher gemacht worden, weil er zugleich auf die Reproduction des verlornen Zellſtoffes und die Contraction der Haut Rückſicht genommen hat.

Bekanntlich iſt bey alten Fußgeſchwüren der Verluſt der Subſtanz oft außerordentlich beträchtlich, und macht zuweilen ſelbſt den beſten Wundärzten viel zu ſchaffen, um den Verluſt nicht nur zu erſetzen, ſondern auch die cutis zur Zuſammenziehung zu diſponiren. Dieſe Schwierigkeiten wurden zwar zuweilen glücklich überwunden, nur nicht in kürzerer Zeit, als nach **Weinhold's** Methode.

Um den Zellſtoff ſchnell zu reproduciren, und desorganiſirte Parthien deſſelben zu regeneriren, wandte er Queckſilber an, und zwar ſtieg er vom ſtärkſten Queckſilberoxyde eine Scale, nach folgender Stufenfolge herab. 1) Merc. praecip. ruber; 2) Turpethum minerale; 3) Merc. praecip. albus; 4) Mercur. solubilis *Hahnemanni*.

Bey Armen hat er ſich bloß mit folgenden Modificationen des rothen Queckſilberpräcipitats beholfen, wiewohl darauf der Erſatz des Zellſtoffes etwas langſamer vor ſich ging. a) Merc. praec. rubr. ℈ jv. D. S. No. 1. b) Merc. praecip. rubr. ℈jjj Amyli ℈j. D. S. No. 2. c) Merc. praec. rubr. Amyli āā ℈jj. D. S. No. 3. d) Merc. praec. rubr. ℈j Amyli ℈jjj. D. S. No. 4.

Der Grund des Geſchwürs wird erſt mit fein gepülvertem Queckſilberpräcipitat ausgeſtreuet, dann ſo viel glatt gekämmte und darnach geſchnittene Charpie in den Grund deſſelben, als er zu faſſen vermag, gelegt, ohne dieſelbe mit Heftpflaſtern zu befeſtigen, damit jede Unreinlichkeit und Verklebung der Poren vermieden werde, weßwegen es auch rathſam iſt, den ganzen Umfang des Geſchwürs mit einem Myrthenblatte beſtändig von aller ſich abſchälenden Epidermis zu befreyen. Hierauf wird eine vielfache durchwärmte Compreſſe aufgelegt, und endlich das Ganze mit einer Zirkelbinde befeſtiget, über welche bey kalten und naſſen Tagen noch eine wollene Bedeckung getragen werden kann. Der ganze Verband wird erneuert, je nachdem es der Ausfluß nothwendig macht, nehmlich täglich ein oder zwey Mahl.

Wenn bey dieſer Behandlung der fehlende Subſtanzverluſt durch Granulation völlig erſetzt iſt, ſo muß man nun den Hauptpunct der Heilung beſchleunigen, nehmlich die Compreſſionsmethode durch Cirkulärpflaſter anwenden. Man reiniget und trocknet zuvörderſt das Geſchwür mit feiner Charpie, legt nun den Grund oder die Mitte eines Pflaſterſtreifen an der, dem Geſchwür entgegengeſetzten geſunden Stelle an, führt ſodann die beyden Enden über das Geſchwür hinweg, und zieht ſie gradweiſe, wie ſie der Kranke vertragen kann, zuſammen. Der erſte Streif wird am untern Rande des Geſchwürs angelegt, und zwar ſo, daß er zur Hälfte den geſunden Rand der Haut mit faßt; dann werden die andern Streifen der Reihe nach, einer über den andern auf ſolche Weiſe angelegt, daß immer der folgende den vorhergehenden zur Hälfte der Breite, und der letzte den obern geſunden Hautrand mit bedeckt.

Auf eine andere Art legt **Weinhold** den Anfang des erſten Cirkulärpflaſters um ein Paar Zoll jenſeits, und zwar in der Mitte des Geſchwürs an, unterſtützt dieſes angeklebte Ende mit dem Zeigefinger der einen Hand, und beſchreibt nun mit dem andern Ende eine Zirkeltour, während welcher man das Pflaſter über das entblößte Geſchwür ſo ſtark anzieht, als es der Kranke vertragen kann, und klebt das andere Ende über dem Anfangs befeſtigten Kopfe an. Mit dieſem erſten Pflaſter iſt nun das Geſchwür in zwey Hälften getheilt, die auf eben die Art bedeckt werden, ſo daß immer ein Pflaſter das andere, wie die Touren der Hobelbinde, bedeckt.

Die Zahl der Pflaſterſtreifen muß nach der Größe der Geſchwüre beſtimmt werden, und die Länge richtet ſich nach dem Umfange des Theils und ſo, daß immer die Enden 3 bis 4 Zoll über einander reichen müſſen. Die gewöhnlichſte Breite iſt ein Daumen bis 2 Querfinger breit. Bey jedem Verbande müſſen die Pflaſter mit neuen vertauſcht werden. Man kann jedes gut klebendes Pflaſter hierzu wählen, unter welchen das Emplastrum diachylon simplex und compositum, und das Empl. adhaesivum die gewöhnlichſten ſind, wiewohl **Weinhold** folgendes für das beſte hält: ℞. Emp. diachyl. compos. Picis Burgund. Colophon. āā ℥j. M.

Nach Endigung des Verbandes legt man eine leichte Compreſſe darüber, um die ausfließende Feuchtigkeit aufzunehmen, und den leidenden Theil rein zu erhalten, und macht die Befeſtigung mit einer Umwickelungsbinde von Leinwand oder Flanell. Dieſe Behandlung wird ſo lange fortgeſetzt, bis ſich auch die Oberhaut im letzten Puncte vereiniget hat, ſetzt dann die geheilte Stelle der äußern Luft aus, und läßt ſie manchmahl mit Bleywaſſer, Brantwein oder Alkohol waſchen.

Wenn ein ſchleichendes Fieber entſteht, ſo wird daſſelbe auf gleiche Art behandelt, wie unter Abscessus angegeben worden iſt, ſo wie die Einſaugung der Gauche durch den Gebrauch des Schwammes vermindert, das bereits Eingeſaugte durch die daſelbſt angezeigten Mittel wieder ausgeſpült, und die Verderbniß des Blutes durch Milchdiät, und wenn ſie fauliger Art iſt, durch China und mineraliſche Säuren verbeſſert werden.

Zuweilen entſtehen nach der Heilung eines Geſchwürs üble Zufälle, und dieß geſchieht, wenn ein Geſchwür aus innern Urſachen, ohne Rückſicht auf dieſe, bloß durch örtliche Mittel ausgetrocknet und geheilt worden iſt. Hier muß man entweder die der Urſache angemeſſenen Mittel anwenden, um die übeln Zufälle zu heben, oder das Geſchwür wiederherzuſtellen; ſo verſchwinden oft gichtiſche Beſchwerden, ſo bald das Geſchwür wieder erregt iſt. Oder es rühren die übeln Folgen von dem der Natur zur Gewohnheit gewordenen Ausfluſſe her, und hier iſt es nöthig, ein Geſchwür an der vorigen Stelle wieder zu erregen.

Wenn die Hinderniſſe der Heilung gehoben ſind, das Geſchwür gereinigt, und deſſen Ueberfläche in allen Stellen von gehöriger Conſiſtenz, Empfindlichkeit und röthlicher Farbe iſt; ſo muß es wie eine eiternde Wunde behandelt werden, da es dann gemeiniglich bald heilt, wozu ein trockner Verband und ein äußerlicher ſchicklicher Druck gemeiniglich viel beyträgt. Wenn aber ungeachtet der beſten Behandlung nach allen Anzeigen und Regeln das Geſchwür dennoch nicht heilt, oder waren gar keine Anzeigen zugegen, ſo kann der Wundarzt empiriſche Mittel anwenden, worunter folgende gehören.

Die **künſtliche Wärme** beſteht in einem warmen Verbande, vorzügli h mit Flanell, oder in einer glühenden Kohle, oder einem Brennglas. Die glühende Kohle hält man des Tages öfters, indem man ſie beſtändig anbläſt, ſo nahe ans Geſchwür, daß der Kranke eine merkliche Wärme, nicht aber eine ſchmerzhafte Hitze davon empfindet. Vermittelſt des Brennglaſes leitet man die Sonnenſtrahlen auf das Geſchwür, gleichfalls ſo, daß der Kranke eine angenehme Wärme davon empfindet. Auch hat **Pascal** [65]) das Brennen mit Baumwollen-Zylindern bey veralteten, auch bey friſchen Geſchwüren, wo ſich keine gute Eiterung einfinden wollte, mit ſehr gutem Erfolge gebraucht, indem nach dem Abfallen der Schorfe eine gute Eiterung, und darauf die Heilung und Vernarbung erfolgte. Dieſe Methoden hat man bey den hartnäckigſten Geſchwüren, die ſkrophulöſen ausgenommen, wo ſie ſchaden, ſehr glücklich angewendet. Vorzüglich thun ſie bey Geſchwüren, die mit vieler Härte umgeben ſind, vortreffliche Dienſte.

Das Queckſilber iſt eines der kräftigſten Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geſchwüre von allerhand, nur nicht fauliger und ſkorbutiſcher Art; bey letzteren ſchadet es immer. Am gewöhnlichſten gibt man innerlich den Merc. sublimat. corros. mit Rad. sarsaparillae. Manchmahl iſt aber ein gelinder und einige Wochen zu unterhaltender Speichelfluß rathſam, wozu man ſich folgender Miſchung bedient: ℞. Merc. dulc. ʒjjj Camph. ʒj Theriac. androm. ℥ß. M. f. Pil. gr. jj. Anfangs gibt man Morgens und Abends zwey Pillen, und vermehrt die Anzahl allmählig, bis ein gelinder Speichelfluß erfolgt. Aeußerlich wird die Aqua phagedaenica, auch der Merc. praecipitatus ruber und albus, ſo wie auch der Merc. dulcis und solubilis Hahnemanni, in Salben und trocken, mit Nutzen gebraucht. Alle dieſe Queckſilbermittel ſind vorzüglich zuträglich, wo Schlaffheit und Schwäche im Geſchwüre iſt; bey entzündeten und ſchmerzhaften Geſchwüren ſind ſie weniger zweckmäßig.

Die Antimonialia ſind bey hartnäckigen, ganz vorzüg-

65) *Hufeland's* neueste Annalen der franz. Arzneykunde, u. s. w. B. I. Leipz. 1791. p. 379.

lich bey ſkrophulöſen, gichtiſchen, phagedäniſchen Geſchwüren heilſam. Die gebräuchlichſten dieſer Art ſind: Vinum antimon. Huxh. drey Mahl des Tags zu 15 bis 100 Tropfen; Sulph. antimon. auratum, vorzüglich der Tart. emeticus in Waſſer aufgelöſt, und ſo gegeben, daß weder Erbrechen noch ſtarke Uebelkeit erfolgt; auch wird der Tart. emeticus äußerlich als reinigendes Mittel empfohlen. Nicht weniger nützlich ſind die **Plummer'ſchen** Mittel 66) geweſen.

Bey hartnäckigen Geſchwüren dient der Lapis infernalis, indem man Charpie mit einer ſchwachen Auflöſung desſelben befeuchtet, auf die Geſchwüre, vorzüglich ödematöſe, feuchte, ſchlaffe und bleiche, legt; ſchwammichte Geſchwüre erfordern eine geſättigtere Auflöſung. Mit Höllenſtein betupft man bleiche, trockne und lebloſe Ränder der Haut im Umfange der Geſchwüre. In gewiſſen Fällen iſt das Butyrum antimonii vorzuziehen.

Die Cicuta und Belladonna, innerlich und äußerlich, ſind auch vorzügliche Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geſchwüre (ſ. u. Cancer); die Cicuta, innerlich in Pulver, drey Mahl des Tags zu einem Skrupel oder einer halben Drachme; die Belladonna Morgens zu 2 — 3 — 4 bis 10 Gran, äußerlich in Pulver oder Aufguß.

Die Einwickelung des ganzen Gliedes (ſ. Fascia spiralis) iſt oft das wirkſamſte Mittel gegen hartnäckige Geſchwüre aller Arten, nicht nur an den Füßen, ſondern auch an anderen Theilen, wo ſie nur Statt findet; bey entzündeten Geſchwüren allein darf ſie nicht angewendet werden. Noch kräftiger und gewiſſer, als die Umwickelung, wirken in manchen Fällen die vorher angeführten Cirkulärpflaſter.

Die **Chinarinde**, innerlich und äußerlich, thut bey Geſchwüren mit entzündeten Rändern, dunkelblauer Ueberfläche, und ſtinkendem Eiter; bey ſchlaffen, fauligen, brandigen, leicht blutenden, ſkorbutiſchen, ſkrophulöſen Geſchwü-

66) **Plummer'ſche Pillen**: ℞. Calomel. Sulph. aurat. antimon. āā ℨjjj Extr. gentian. Sap. alicant. āā ℨj Syrup. q. s. ut f. Pil. gr. j.

Plummer'ſche Pulver: ℞. Calomel. Sulph. aurat. antimon. āā. gr. i — jj Resin. Guajac. Sacch. alb. āā. ℈j — ℨß. M. f. Pulv. D. S. Früh und Abends ein halbes Pulver. Bey ſkrophulöſen Geſchwüren kann man noch Extr. cicutae ? und bey gichtiſchen Extr. aconiti zuſetzen.

ren, bey Kranken von einer ſchlaffen Leibesconſtitution, oft Wunder.

Von **Consbruch** ſind die lebendigen **Gartenſchnecken** zuerſt bey ſkrophulöſen, in der Folge auch bey anderen Geſchwüren, die durch nichts zur Heilung gebracht werden konnten, heilſam gefunden worden. Alle Morgen wurde auf jedes Geſchwür (am Oberarm und an den Beinen) eine lebendige rothe Gartenſchnecke gelegt, worauf alle Härte verſchwand, und die Heilung faſt aller Geſchwüre ohne beſondere Hülfe erfolgte. Auch **Dorzauer** hat bey einem Geſchwür, das bey Chinadecokt, Kalkwaſſer u. ſ. w. ſchlaffer und bleicher, die aufgeworfenen Ränder ſtärker wurden, alle Morgen und Abend eine lebendige Gartenſchnecke aufbinden laſſen, und glücklich damit geheilet.

Der Mohnſaft dient vorzüglich gegen ſchmerzhafte, ſchlaffe und welke Geſchwüre: äußerlich in einer Auflöſung in Waſſer, womit der Verband befeuchtet wird, oder auch mit anderen Mitteln vermiſcht; innerlich in ſo kleinen Doſen, daß keine Neigung zum Schlaf entſteht.

Aeußerlich hat zuweilen bey flachen und ſchlaffen Geſchwüren, ein **Decokt von grünen Wallnußſchalen** die Heilung ſehr befördert. — Die Wallnußblätter hat **du Fresnoys** in alten unreinen, freſſenden Geſchwüren mit callöſen Rändern an den Füßen, mit folgender Salbe vermiſcht, ſehr gerühmt: ℞. Lap calaminar. ciner Ceruss. pulveris. Olei hyperici, rosar. Fol. nuc. jugland. āā ℥jj Cer. flav. ℥jv. Man läßt es über gelindem Feuer ſchmelzen, und nimmt es weg, ſo bald das Wachs geſchmolzen iſt, rührt es auch ſo lange um, bis es ganz erkaltet iſt.

Den großen Nutzen des **Saftes von** *Herb. plantaginis minoris*, damit einen Lappen befeuchtet täglich 3 Mahl übergelegt, wobey das Geſchwür alle Morgen mit Salzwaſſer ausgewaſchen wurde, hat **Jördens** [67]) beſonders gerühmt. — Das **Bingelkraut** (Herb. mercurialis), friſch gequetſcht, auf flache Hautgeſchwüre gelegt, verurſacht zuerſt einen ſtarken Ausfluß einer ſcharfen wäſſerichten Gauche, zuweilen auch wohl auf eine kurze Zeit Schmerzen und ei-

67) *Arneman's* Magazin f. d. Wundarzneiwiss. B. II. St. 1. p. 15.

nige Entzündung, bey fortgeſetztem und wiederhohltem Gebrauche aber bewirkt es gemeiniglich in kurzer Zeit die Heilung.

Der Waſſerfenchel (Semen phellandrii aquatici) iſt, nach **Lange**[68]) und mehreren anderen, bey Geſchwüren von verſchiedener Art, ſo bey phagedäniſchen und ſolchen, die nach bösartigen Blattern entſtehen, mit gutem Erfolge gebraucht worden. Man gibt davon drey Mahl im Tage eine halbe Drachme, und mehr. Aeußerlich dient der Same im Decokt. In beyden Fällen kann er mit Chinarinde vermiſcht werden.

Von **Collenbuſch**[69]) wird das **Chamillenextrakt** innerlich und äußerlich gebraucht. Die Pflanze (Matricaria Chamomilla *L.*) wird ſammt der Wurzel ausgeriſſen, zerhackt und in einer Abziehblaſe übergezogen. Das Residuum wird bis zur Honigdicke eingekocht, dieſes Extrakt beym Gebrauch in dem abgezogenen Waſſer (Aq. chamomill.) wieder aufgelöſet, und zwar ʒj zu zwey Unzen gerechnet. Von dieſer Auflöſung gibt er nach Maßgabe des Alters täglich 4 — 6 — 8 Eßlöffel voll in verſchiedenen Krankheiten, läßt Charpie oder feine Lappen damit aufeuchten und auf veraltete, unreine Geſchwüre legen, und benutzt dieſe Auflöſung nach Operationen, zur ſchnellen Ergänzung der verlornen Theile. Auch hat ers in der Onanie, im gutartigen Samenfluß und Nachtripper gegeben; **Hufeland** bey Nervenſchwäche von Onanie und häufigen Pollutionen.

Bey übelartigen und ſchmerzhaften Geſchwüren rühmt **Hammick**[70]) den äußerlichen Gebrauch des **Hopfens**. Es wird eine ſtarke Handvoll Hopfen mit einem Quart Waſſer ſtark abgekocht, und dann Hafermehl und Schmalz oder Oehl hinzugemiſcht, bis der Brey ſeine gehörige Conſiſtenz bekommt; dieſer wird dann, ohne ihn in ein Tuch zu faſſen, unmittelbar auf das Geſchwür gelegt. Ehe man ihn

68) Abhandlung üb. d. heilſamen u. höchſt wunderbaren Wirkungen des Waſſerfenchels. Helmſtädt, 1781. 8.

69) *Hufeland's* Journal d. prakt. Arzneykunde etc. B. III. St. 1. p. 81.

70) *Schreger.* u. *Harles* Annalen d. neueſt. engl. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe. B. I. St. 1. p. 79.

auflegt, müſſen die Geſchwüre mit dem Abſud wohl gebä= het werden. Der Schmerz ſchwindet bald und die Geſchwüre breiten ſich nicht weiter aus, werden rein und in einen Zu= ſtand verſetzt, wo ſie nur mit Charpie, oder irgend einer milden Salbe verbunden werden können.

Nach **Carminati's** und anderer Erfahrungen **wird** der **Magenſaft von Thieren**, bey verſchiedenen bösartigen, ſkor= butiſchen und brandigen Geſchwüren, als ſehr heilſam ge= rühmt; ſ. Succus gastricus.

Beſonders wird auch die **Klette** (Herba bardanae) an= geprieſen, und am häufigſten werden die friſchen Blätter auf das Geſchwür applicirt. Ein halbes Glas des ausge= preßten nicht abgeklärten Saftes wird, nach **Percy** [71]), mit eben ſo viel friſchen und ohne Feuer gepreßten Oliven= Man= del= Lein= oder Mohnöhl, in einem zinnernen Mörſer zu= ſammengerieben, woraus eine grüne Pomade entſteht, welche auf Plumaceaux oder weiche Leinwand geſtrichen, auf die Geſchwüre gelegt wird. Wächſt das Fleiſch zu ſchnell und zu ſchwammig an, ſo läßt er die Salbe weg und legt bloß den Saft auf. Bey jedem Verbande ſoll man das Plu= maceau mit einem friſchen Blatte der Salbe bedecken. — Ein concentrirtes Decokt von der Wurzel der Klette (Rad. bardanae) hob die Gefahr, wo Fußgeſchwüre in Brand übergegangen waren, und man ſchon von Amputation ſprach, ſchon nach 24 Stunden.

Als ein neues örtliches Mittel wird von **Flajani** [72]) der **Campher** vorgeſchlagen, welcher der Verderbniß der Säfte mehr als irgend ein andres Mittel widerſtehen kann, und zugleich beſänftigende und zertheilende Kräfte äußert. Bey phlegmonöſen und roſenartigen Stockungen wirkt er, in ir= gend einer Flüſſigkeit aufgelöſt und als Bähung gebraucht, als ein linderndes und zertheilendes Mittel. Bey äußerli= chen Verderbniſſen befördert er, verbunden mit einem Cerat oder Salbe, in der ſchwieligen Oberfläche eine gutartige Eiterung, erweicht die harten Stellen, und bewirkt zuletzt

71) *Hufeland's* neueste Annalen d. franz. Arzneykunde etc. B. I. p. 379.

72) Praktiſche Bemerkungen. A. d. Ital. Nürnberg, 1799. p. 193.

die Heilung. Noch wirkſamer und nützlicher aber iſt ihm der Campher, wenn man eine Unze davon mit zwey Unzen weißen Zucker in einem gläſernen Mörſer bis zu einem feinen Pulver reiben läßt, und in einem gläſernen Gefäße verwahrt. So gepülvert wird er auf den Schaden gelegt.

Bey Geſchwüren, die nach einer übel behandelten, und daher tief und weit um ſich greifenden Flechte zuweilen, und beſonders im Geſichte, entſtehen, auch bey bösartigen Geſchwüren an der Bruſt, dem Unterleibe und den Extremitäten, hat **Murſinna**[73]) das **Cosmiſche** Mittel (ſ. u. Cancer) angewendet, und alle Mahl innerlich durch die Schwefelſäure unterſtützt, vorzüglich heilſam gefunden. Selbſt bey alten, großen, faulen Fußgeſchwüren (Ulc. phagedaen.) angewendet, hat er es nicht weniger nützlich gefunden, wenn nehmlich kein Knochenverderbniß und ein Verdacht der Flechtenſchärfe zugegen war. — Von der Behandlung der Geſchwüre von Flechtenſchärfe, ſehe man auch unter Herpes.

Von den Salpeterdämpfen, womit man ſehr vortheilhafte Wirkungen auf alte Geſchwüre erfahren hat, iſt unter Fumigatio geſagt worden.

Wenn aber durch kein Mittel ein Geſchwür geheilt werden kann, ſo muß man ſich mit der Palliativcur begnügen. Man ſetzt den Gebrauch des Schwammes und der Einwickelung fort, läßt den Theil ſo wenig als möglich bewegen, und öfters in eine horizontale Lage bringen, auch Theils durch eine gute Diät, Theils durch öftere gelinde Purgirmittel die erſten Wege immer rein erhalten. So wichtig indeſſen für die meiſten, beſonders Fußgeſchwüre iſt, Ruhe und horizontale Lage beobachten zu laſſen, ſo gibt es jedoch auch Fälle, wo gerade das Gegentheil Statt findet, die Heilung nehmlich durch mäßige Bewegung des leidenden Gliedes früher erfolgt. Entzündet ſich das Geſchwür, ſo iſt eine gelinde Abführung, antiphlogiſtiſche Diät, Ruhe, ein warmer Verband mit einer blanden Salbe erforderlich, und wenn es dann und wann ſehr unrein wird, ſo verbindet man es eine Zeit lang mit Aqua phagedaenica, und mit Tinct. myrrhae, wenn es anfängt übel zu riechen.

73) Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. I. St. 3. p. 476.

'Ιπποκράτους περὶ ἑλκῶν βιβλίον — in Hipp. et Galen. ed. Chart. Tom. XII. p. 130.

Jo. Vigier traité des ulcères. à Lion, 1614. 12.

Geo. Andr. Molzahn diſs. Praes. *Phil. Adolph. Boehmer*, de ulcerum externorum sanatione difficili ob illorum cum morbis viscerum complicationem, Halae, 1762. — in Weiz vollſt. Auszüge a. d. beſt. chirurg. Diſputen. B. V. p. 19.

Benj. Bell a treatise on the theory and management of ulcers; with a dissertation on white swellings of the joints. To which is prefixed an essay on the chirurgical treatment of inflammation and its consequences. Edinburgh, 1778. 8.

Benj. Bell's Abhandlungen von den Geſchwüren u. deren Behandlung, nebſt einigen Bemerkungen üb. d. weißen Geſchwülſte der Gelenke u. d. chirurg. Behandlung d. Entzündung u. ihrer Folgen. A. d. Engl. Leipzig, 1779. — Neue verb. u. verm. Ausg. 1792. 8.

E. Benj. Gottl. Hebenſtreit's Zuſätze zu Benj. Bell's Abhandlung von den Geſchwüren u. deren Behandlung. Leipzig, 1793. 8.

C. A. Mangold genera et species ulcerum — in *Mangold* opusc. med. ph. No. 8.

Sam. Hahnemann Anleitung, alte Schäden u. faule Geſchwüre gründlich zu heilen, nebſt einem Anhange über eine zweckmäßige Behandlung der Fiſteln, der Knochenfäule, des Winddorns, des Krebſes, des Gliedſchwammes u. d. Lungenſucht. Leipzig, 1784. 8.

Ambr. Bertrandi theoret. prakt. Abhandlung von den Geſchwüren, nach der m. Anm. u. Zuſ. von Penchienati u. Brugnone verm. Ausgabe a. d. Ital. nebſt Noten d. deutſch. Ueberſetzers. Erfurt, 1790. 8.

Sam. Glo. Fäustel diſs. de ulceribus et praecipue chronicis. Helmstad. 1796.

Aug. Gottlob Weber allgemeine Helkologie oder nosologiſch-therapeutiſche Darstellung der Geschwüre. Zur bequemen Benutzung des mündlichen Vortrags dieser Lehre entworfen. Berlin, 1792. 8.

Joh. Aſtruc's Abhandlung von Geſchwülſten und Geſchwüren. A. d. Franz. von G. L. Rumpelt. 2te verb. Ausgabe m. Anmerk. u. Zuſ. von E. B. G. Hebenſtreit. Th. 1. u. 2. Dresd. u. Leipz. 1790 — 1791. 8.

Eliaser Elias Loewenthal diſs. Praes. *J. Dan. Metzger*, helkologiae aetiologicae specimen. Regiomontan. 1791. 4.

J. G. H. Muhlendorf diſs. de ulceribus esthiomenis eorumque methodo medendi rationali. Kilon. 1793. 8.

Heinr. Chr. Aug. Oſthoff Unterſuchungen u. Beobachtungen

üb. d. chroniſchen Geſchwüre, mit beſonderer Rückſicht auf die ſogenannten alten Schäden an den untern Gliedmaßen. Lemgo, 1804. 8.

Ausführliche Abhandlung üb. d. Entſtehung u. Heilung veralteter Geſchwüre an den untern Gliedmaßen des menſchlichen Körpers. Brſchwg, 1790. 8.

H. Frahm Beſchreibung einer neüen Methode, veraltete Geſchwüre der untern Gliedmaßen zu heilen. Altona, 1794. 8.

J. Th. K. Entwurf von der Entſtehungsart u. einer gründlichen Heilmethode bösartiger alter Geſchwüre u. Schäden f. Wundärzte. Leipzig, 1799. 8.

P. Camper de incommodis ex unguentorum emplastrorumque abusu oriundis et de eorum emendationibus in ulcerum curatione — in *Camperi* Diss. Vol. I. N. 3.

Joh. Hunczovsky von dem Nutzen des Abſudes von grünen Wallnußſchalen bey Geſchwüren — in den Abhandlungen der Joſeph. Akademie. B. I. N. 14.

Abhandlung über die Behandlung der varicöſen Geſchwüre — in Deſault's chirurg. Nachlaß, B. II. Th. 4. p. 240.

G. C. Conradi Wirkung des Chamillen-Extrakts in faulicht-drüſichten Geſchwüren — Nutzen der Spießglasbutter in einem faulichten Geſchwür mit großen Excreſcenzen — Beſtätigung des Saviard'ſchen Mittels in Geſchwüren — in Loder's Journal f. d. Chirurgie ꝛc. B. II. St. 2. p. 219.

Wendt Nachtheile des Verbandes nässender Geschwüre u. Schäden mit Bleymitteln — in *Arneman's* Magazin f. d. Wundarzneiwissenschaft. B. I. St. 3. p. 272.

Arneman's Uebersicht verschiedener neuer Methoden alte Geschwüre zu behandeln — in *Arneman's* Magazin f. d. W. B. II. St. 4. p. 429.

Ferguson's Nachricht üb. d. Gebrauch des kalten Wassers bey alten Geschwüren — in *Arneman's* Magazin u. s. w. B. III. St. 3. p. 310.

J. Nep. Rust Helkologie oder über die Natur, Erkenntniss u. Heilung der Geschwüre, nebst einem Anhange sich hierauf beziehender Beobachtungen. B. I. II. Wien, 1811. 8.

Will. Rowley an essay on the cure of ulcerated legs without rest, exemplified by a variety of cases; in which laborious exercice was used during the cures. London, 1770. — II. edit. 1771. 8.

Mich. Unterwood a treatise upon ulcers in the legs. Lond. 1783. 8.

Mich. Unterwood's Abhandlung von den Geſchwüren an den Füßen. A. d. E. m. Zuſ. Leipzig, 1786. 8.

Franz Xaver Mezler. Beantwort. d. Preißfrage: welche Methode iſt die beſte, veraltete Geſchwüre an den untern Gliedmaßen zu heilen? Wien, 1792. 4.

Giov. Alex. de Brambilla trattato chirurgico soprà le ulcere delle estremità inferiore. Milano, 1793. 4.

Ever. Home practical observations on the treatment of ulcers on the legs. London, 1797. 8.

Ev. Home's praktiſche Beobachtungen über die Behandlung der Fußgeſchwüre. A. d. E. von **L. F. Froriep.** Leipzig, 1799. 8.

Everard Home prakt. Bemerk. üb. d. Fussgeschwüre — in *Schreger's* u. *Harles* Annalen. B. I. St. 2. p. 303.

Thom. Baynton descriptive account of a new method of treating old ulcers in the legs. Lond. 1797. 8.

Thom. Baynton's neue Methode, alte Geſchwüre der untern Gliedmaßen zu behandeln — in *Schreger's* u. *Harles* Annalen. B. I. St. 2. p. 294.

Th. Whately practical observations on the cure of wounds and ulcers of the legs without rest. Lond. 1799. 8. M. K.

Flajani über die Behandlung der alten Fußgeſchwüre — in Ital. med. chir. Bibliothek. B. III. St. 2. No. 16.

Ruſh Abhandlung über die Urſachen u. die Heilart der Geſchwüre an den untern Extremitäten — in Ruſh neuen med. Unterſuch. No. 9.

Wichmann von offenen Beinen — in *Arneman's* Magazin. B. I. St. 4. p. 406.

Marcard von alten Schäden u. Geſchwüren, hauptſächlich an den Beinen — in Marcard's med. Verſ. Th. 2. No. 3.

Simmons Bemerkungen über Baynton's Methode, die alten Geschwüre der Gliedmassen zu heilen — in *Schreger's* u. *Harles* Annalen B. I. St. 1. p. 80.

Ulcus arthriticum, Fr. *Ulcère arthritique*, **ein gichtiſches Geſchwür.**

Iſt ein ſpezifiſches, von Gichtmaterie herrührendes Geſchwür und zwar von dreyfacher Art. Es iſt entweder ein Zufall der offenbaren Gicht, und entſteht und verſchwindet, verſchlimmert und vermindert ſich mit dieſer, und iſt in dieſem Falle leicht zu erkennen. Auch im zweyten Falle, wenn es die Stelle der Gicht vertritt, iſt die Erkenntniß der Urſache leicht. Wenn nehmlich der Kranke vorher oft mit Gichtſchmerzen geplagt war, nun davon größten Theils oder gänzlich befreyt iſt. Zuweilen wechſeln in dieſem Falle die Gicht und das Geſchwür mit einander ab. Im dritten Falle aber iſt die Erkenntniß deſto ſchwerer. Der Kranke

nehmlich hat nie wirkliche Gichtſchmerzen gehabt, die Gicht=materie, die ſich in ſeinem Körper erzeugt, wirft ſich ſogleich auf die Haut, und erregt ein Geſchwür.

Der erſte Argwohn, daß ein ſolches Geſchwür gichtiſch iſt, entſteht, wenn es ohne örtliche Urſache ſehr hartnäckig iſt, im Herbſt und Winter, oder bey feuchter Witterung, oder überhaupt zu den Zeiten, wo Gichtſchmerzen vorzüglich zu entſtehen pflegen, ſich verſchlimmert, bey trockner warmer Witterung ſich beſſert, oder wohl gar ſich ſchließt. Oft hat der Kranke zugleich allerhand Beſchwerden, die von ſchwacher Verdauung herrühren, manchmahl auch wohl kurze, fliegende Schmerzen in dieſem oder jenem Gliede, die wirklich gichtiſch ſind, ob er ſie gleich nicht dafür hält, weil ſie nur dann und wann entſtehen und ſehr geſchwind vorübergehen. Manchmahl entdeckt man den wahren Charakter des Geſchwürs erſt hinterher, da der Kranke nach der Heilung die Gicht bekommt. Uebrigens haben dieſe Geſchwüre gemeiniglich eine wäſſerichte und ſcharfe Gauche, welche ſogar die Leinwand zuweilen ſchwarz färbt. Sie können an allen Theilen entſtehen, an den Füßen aber bemerkt man ſie am allerhäufigſten.

Im allgemeinen kömmt es bey dieſen Geſchwüren mehr auf eine regelmäßige Diät, als auf den Gebrauch der Arzneymittel an, wenigſtens kann ohne eine zweckmäßige Diät, durch bloße Arzneymittel, keine gründliche Heilung erfolgen. Hierzu gehört vorzüglich eine veränderte, ja gerade entgegengeſetzte Lebensart, daher nach Verſchiedenheit des Kranken, und nach der Verſchiedenheit der früheren Lebensart eine bald reitzende Fleiſchdiät, bald wieder, was der häufigere Fall iſt, eine mehr einfache und frugale Koſt erforderlich ſeyn wird. Der Kranke, der vorher mehr eine ſitzende Lebensart führte, muß ſich öftere Bewegungen in freyer trockner Luft machen. Bey einem gut genährten Körper machen ſich öftere gelinde Purgirmittel nöthig.

Gewöhnlich iſt die Verdauung geſchwächt, und um dieſe zu ſtärken, und zugleich die Thätigkeit der Haut und der Harnſecretions=Organe zu ſtärken, dienen folgende Mittel. Die Quaſſie, die aber auch durch Trifolium fibrinum, Absynthium, Centaurium minus, Carduus bene-

dictus und die Gentiana erſetzt werden kann. Dieſe Mittel gibt man gewöhnlich in Extrakten zu einer halben bis zwey Drachmen täglich, entweder in Pillen, oder zweckmäßiger mit aromatiſchem Waſſer in Mixturen. Vorzüglich wirkſam iſt die China, auch der Calamus aromaticus; beyde kann man allein in Pulver, oder als Zuſatz zu den genannten Mitteln, oder in Verbindung mit Guajak, Aconit und anderen ähnlichen Arzneyen verordnen. Wenn es nicht Schwäche des Magens verhindert, ſollte man das Eiſen benutzen, da dieſes eins der vorzüglichſten Mittel zur Entfernung der gichtiſchen Anlage iſt. Auch iſt die Elektricität und der Galvaniſmus empfohlen worden.

Zur Wiederherſtellung der Haut- und Nierenſecretion, und um die Thätigkeit dieſer Organe zu erhöhen, dient: Gummi Guajaci, Stipites dulcamarae, Flores und Radix arnicae, Lignum guajaci, Summitates juniperi, Sassafras, Sarsaparilla, Rad. foeniculi und bardanae; ferner der Campher, Aconitum, Sulphur, die Antimonialia, Digitalis purpurea, mineraliſche Waſſer, und nebſtbey der Gebrauch alkaliniſcher und Schwefelbäder. Dieſe Mittel verbindet man am zweckmäßigſten mit den obigen ſtärkenden und bittern Mitteln, und in abwechſelnden Formen.

Die übrige Behandlung richtet ſich nach der Verſchiedenheit der Conſtitution und des vorhandenen Fiebers, und wird daher bald eine ſchwächende, bald reitzende Methode erfordert, um die Abſonderung der Haut und Nieren zu befördern. Daher wird bald Nitrum und andere Mittelſalze, ſelbſt Aderläſſe, Blutegel, und überhaupt ein mehr oder weniger antiphlogiſtiſches Verfahren nöthig ſeyn; bald aber wieder eine gelinde reitzende Methode mehr nützlich werden, wozu der Spiritus Mindereri, Vinum antimonii Huxh. kleinere Gaben von Campher und Opium, das Dover'ſche Pulver, häufige warme Theegetränke u. dgl. dienen.

Was die äußerliche Behandlung betrifft, ſo erfordern dieſe Geſchwüre in Hinſicht ihrer Urſache keine eigenen Mittel, ſondern dieſe müſſen der Beſchaffenheit der feſten Theile im Geſchwüre, und der ausfließenden Gauche angemeſſen ſeyn, und ſonach gilt hier alles das, was vorher unter Ulcus angegeben worden iſt, nehmlich der Wundarzt wen-

det alle jene Mittel an, die bey chroniſchen unthätigen Geſchwüren angezeigt ſind. Indeſſen nimmt **Ruſt** nach ſeinen Beobachtungen die Mittel aus, die in flüſſiger Form angewendet werden, und hier iſt ſeiner Erfahrung gemäß vorzüglich der Fall, wo der Gebrauch der Pflaſter auf offene Geſchwüre gelegt ganz paſſend iſt. Er bedient ſich daher mit dem beſten Erfolge des Emp mercurial. allein, oder in Verbindung mit Empl. de cicuta zu gleichen Theilen, oder mit Empl. de minio, und einem ſtarken Zuſatze von Opium. Außerdem hat er die häufigere Anwendung des Lapis infernalis, den Wachstaffet und einen das ganze Glied bedeckenden warmen Verband, ja ſelbſt die Anwendung der künſtlichen trocknen Wärme heilſam gefunden.

Andere Umſtände, als ſchwammichte oder callöſe Ränder, Fiſtelgänge, cariöſe Knochen u. dgl. müſſen der allgemeinen, unter Ulcus angegebenen, Verfahrungsart unterworfen werden. Sollten bey einer inveterirten Gicht die Gelenke angegriffen ſeyn, und eine regelmäßige innerliche Cur, nebſt äußerlicher Anwendung der Einreibungen vom Aether aceticus, verdünnter oder mit Fett gemiſchter Salz- oder Salpeterſäure, einer flüchtigen Queckſilberſalbe u. dgl. keine Hülfe verſchaffen, ſo kann man das Geſchwür als unheilbar anſehen. Indeſſen rühmt **Ruſt** bey dieſen verwahrloſten Gelenkübeln vielen Nutzen von dem anhaltenden Gebrauche des Empl. resolv. *Schmuckeri*, welches er auf folgende Art: ℞. Asae foetidae, Sapon commun. ʒjj. Pulv. gummi ammoniaci ℥β Aceti scillit. q. s. ut f. Emplastrum, bereiten läßt. Endlich erfordern die gichtiſchen Geſchwüre die Anlegung der Fontanellen, wenigſtens kann die Heilung inveterirter Gichtgeſchwüre ohne ſelbige nicht mit Sicherheit unternommen werden.

Ulcus artificiale, Fr. *Ulcère artificiel,* ein **künſtliches Geſchwür.**

Iſt ein Geſchwür, welches der Wundarzt erregt, um dadurch den Körper von dieſer oder jener Krankheit zu befreyen. Irrthum aber beherrſcht die Meinung, daß ein ſolches Geſchwür die Blutmaſſe reinige, indem es die in derſelben befindlichen verdorbenen Theile ausleert. Die in dem

künſtlichen Geſchwüre geöffneten Gefäße geben die Feuchtigkeiten ſo von ſich, wie ſie ſie empfangen, nehmlich gute und böſe gemiſcht, und folglich beſſert das Geſchwür die Säfte nicht, ſondern vermindert ſie bloß. Daß die aus dem Geſchwüre fließenden Feuchtigkeiten oft offenbar ſcharf und verdorben ſind, beweiſt nichts, weil ſie es gemeiniglich erſt im Geſchwüre werden, ſo wie auch dieß, daß die Natur zuweilen durch ein Geſchwür verdorbene Feuchtigkeiten ausleert, und die Säfte reiniget, gleichfalls nichts beweiſt, denn ſie ſondert zuvor die ſchädlichen Säfte ab, und wirft ſie in den Theil, an welchem ſie das Geſchwür erregt.

Obzwar nun wohl der Wundarzt ein Geſchwür erregen, die Natur aber zu dieſer Abſonderung und Verſetzung nicht zwingen kann, ſo iſt es alſo auch nicht wahrſcheinlich, daß künſtliche Geſchwüre die Blutmaſſe reinigen, vielmehr beobachtet man zuweilen das Gegentheil; ſie erregen nehmlich zuweilen, vornehmlich wenn ſie beträchtlich groß ſind, eben ſo wie andere Geſchwüre durch den täglichen Verluſt der Säfte und die Einſaugung der Gauche, eine ſolche Entkräftung und ein ſchleichendes Fieber nebſt allerhand colliquativiſchen Zufällen, daß ſich der Wundarzt genöthigt ſiehet, ſie aufs baldigſte heilen zu laſſen.

In ſo fern die Wirkungen dieſer Geſchwüre bloß örtlich ſind, ſo können ſie auch bloß gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet werden, als: zur Ausleerung einer widernatürlichen Anhäufung von Feuchtigkeiten in irgend einem Theile; zu Zertheilung der Geſchwülſte und Verſtopfungen, indem ſie die ſtockenden und verdickten Feuchtigkeiten, welche die Geſchwulſt erregen, durch die Eiterung in Bewegung ſetzen, auflöſen und ausleeren; zur Ausleerung einer von der Natur an einen Ort geworfenen ſcharfen ſchadhaften Materie; zu Wiederherſtellung zur Unzeit gehemmter widernatürlicher Ausleerungen; nur müſſen ſie in allen dieſen Fällen unmittelbar auf die leidende Stelle, oder an dieſelbe gelegt werden.

Oft werden ſie aber auch gebraucht, um eine auf ein edleres Organ verſetzte Schärfe von demſelben ab- und auf eine andere Stelle hin zu leiten.

Unter die künſtlichen Geſchwüre gehören: das Haarſeil

(ſ. Setaceum); die Fontanelle (ſ. Fontanella); die Blaſenpflaſter (ſ. Vesicatorium); die Baumwollenzylinder, Moxa oder das glühende Eiſen (ſ. u. Cauterium); und der Seidelbaſt (ſ. Daphne gnidium). Auch können hierher die Senfpflaſter gerechnet werden.

Ulcus corneae, Fr. *Ulcère de la Cornée*, **ein Geſchwür der Hornhaut.**

Ein Geſchwür der Hornhaut gibt ſich durch eine Vertiefung und Aushöhlung in der Subſtanz der Hornhaut zu erkennen, und iſt gewöhnlich mit Entzündung verbunden, kann aber auch ohne dieſelbe vorkommen. Die Alten unterſchieden folgende Arten der Hornhautgeſchwüre: Argema, Argemon, Ulcus coronale, ein halb zirkelförmiges Geſchwür nahe am Rande der Hornhaut; Bothrion, Fistula, Annulus, ein kleines rundes reines Geſchwür; Coeloma, ein breiteres; Encauma ein freſſendes, größeres, unregelmäßiges und ſchmutziges mit zackigen verdunkelten Rändern und ſchwammigem Grunde.

Oft iſt das Auge bey den Geſchwüren ſehr empfindlich, die Hornhaut iſt Anfangs an der Stelle des Geſchwürs ungetrübt, verdunkelt ſich aber meiſt bey der Vernarbung deſſelben. Die übrigen Symptome hängen ab von der Beſchaffenheit und Heftigkeit der etwa noch vorhandenen Entzündung. Das Ulcus kann penetriren, zur Fiſtel werden, dann fließt der Humor aqueus aus, es entſteht leicht Vorfall der Iris (ſ. Fistula corneae). Die Geſchwüre entſtehen zuweilen nach unbedeutenden leicht vorübergehenden Entzündungen, und verſchwinden dann oft von ſelbſt, oder ſie ſind Folge von Phlyctänen oder Puſteln, oder von Verletzungen.

Die Behandlung muß ſich ganz nach dem Grade und dem Weſen der Entzündung richten, von und nach welcher die Geſchwüre entſtehen (ſ. u. Ophthalmia). Iſt noch Entzündung vorhanden, das Ulcus ſehr tief und ſteht zu befürchten, daß es die Hornhaut durchfrißt, ſo wende man örtlich Bleymittel an; doch darf man dieſe nicht zu lange fortſetzen beſonders bey ſolchen Geſchwüren, die der Pupille gegen über liegen, weil Bleymittel zu ſtark austrocknen, auch wohl ſich Bleykalk im Geſchwüre feſtſetzt, und ſo eine

ſehr dunkle Narbe erzeugt. Sind die Geſchwüre noch friſch und in ihrem Umkreiſe geröthet, ſo iſt das Einſtreichen von verdünnter Tinct. Opii hinreichend, ſind ſie veraltet, ſo wähle man Mercurialia, Aqua *Conradi* und Salben. Sind viel ſchwammige Gefäße vorhanden, die Hornhaut und Conjunctiva ſchlaff, ſo paſſen Adstringentia, Lapis divinus, Vitriolum zinci. Sind die Geſchwüre unrein, ſo brauche man ſchwache Aetzmittel, ſelbſt Auflöſungen von Höllenſtein.

Christoph Frid. Gieſtheil. diss. Praes. *B. Dav. Mauchart* de ulceribus corneae. Tubing. 1722. — in von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. B. I. p. 311.

Geschwüre der Hornhaut — in *Hymli's* ophthalmolog. Bibliothek. B. I. St. 1. p. 123.

Ulcus oris et linguae, Fr. *Ulcère de la Bouche et Langue*, **ein Geſchwür des Mundes und der Zunge.**

Geſchwüre im Munde und an der Zunge können eben ſo, wie an anderen Theilen des Körpers entſtehen, und von verſchiedener, als ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, gichtiſcher, veneriſcher u. ſ. w. Art ſeyn, worauf bey der Cur vorzüglich geſehen werden muß. Sind ſie bloß örtlich, ſo iſt die Behandlung weniger umſtändlich.

Eine ſehr häufige Urſache beſchwerlicher und langwieriger Geſchwüre an den Seitenrändern der Zunge und an der innern Seite der Backen, ſind rauche unebene Zähne, oder auch zuweilen der Weinſtein an den Zähnen. Dieſe Urſachen, nehmlich der ungleiche Rand der Zähne mittelſt einer Feile (ſ. Limatura) und der Weinſtein (ſ. u. Odontolithos), müſſen weggeſchafft werden, worauf die Geſchwüre gemeiniglich bald heilen.

Daß dergleichen hartnäckige Geſchwüre zuweilen von Reitzen in den Präcordien entſtehen, und durch auflöſende und Brechmittel geheilet werden, hat Richter [74]) durch einen lehrreichen Fall erwieſen, wo ſich ſo gar die Zungenſpitze, welche von dem Geſchwüre ganz verzehrt worden war, vollkommen wieder erzeugte. Zuweilen werden die Geſchwüre

74) Medicin. u. chirurg. Bemerkungen ꝛc. B. I. Göttingen, 1783. p. 166.

an dieſen Theilen bösartig, ja krebshaft, und hiervon iſt bereits, in ſo fern ſie die Zunge betreffen, unter Glossites geſagt worden.

Bey der Ausrottung eines tief ſitzenden Krebsgeſchwürs an der Backe, kann man auf folgende Art verfahren. Man macht durch die ganze Backe einen Schnitt, welcher von dem Mundwinkel anfangen, das Geſchwür ringsherum einſchließen, und dann wieder am Mundwinkel endigen muß. Hierauf vereiniget man die Wunde mit der Haſenſchartennaht.

Die Geſchwüre, welche hinten im Munde, nehmlich am Gaumen entſtehen, ſind ſehr häufig veneriſchen Urſprungs, und erfordern, ſo wie die Chanker an anderen Stellen, den Gebrauch des Queckſilbers (ſ. u. Syphilis und Ulcus venereum). Hier muß man aber ein ſolches Queckſilberpräparat wählen, das nicht leicht auf den Mund wirkt, und einen Speichelfluß erregt.

Indeß kommen auch Geſchwüre anderer Art am Gaumen vor, und zwar ſind denſelben folgende Urſachen beſonders eigen. Sie entſtehen zuweilen bloß von einem ſchadhaften Zahne in dem obern Kinnbacken, und ſind in dieſem Falle gemeiniglich an der Seite des Gaumens mit Beinfraß verbunden und fiſtulös. Hier iſt die Ausziehung des ſchadhaften Zahnes zur Heilung erforderlich.

Zuweilen rühren ſchmerzhafte erhabene Blätterchen und Geſchwüre am Gaumen bloß von Schärfen, vorzüglich ſaurer und gallichter Art in dem Magen her, und erfordern Magneſia und Salmiak, nächſt dem Brech= und Purgirmittel. S. auch unter Aphthae.

Ein ſolches Geſchwür entſteht zuweilen von einer Verletzung des Gaumens durch einen ſpitzigen Knochen, eine Fiſchgräte, oder einen andern ähnlichen Körper, vorzüglich wenn der fremde Körper darin ſtecken bleibt. Dergleichen Geſchwüre, beſonders wenn ſie fiſtulös ſind, muß man daher genau unterſuchen, um den fremden Körper zu entdecken und auszuziehen.

Geſchwüre am Gaumen, die oft unſchmerzhaft und ſehr klein ſind, bluten zuweilen ſtark, und da ſie oft ſkorbutiſcher Art ſind, erfordern ſie äußere und innere antiſkor=

butiſche Mittel (ſ. a. Ulcus ſcorbuticum). — Zuweilen rührt die Blutung von einem varicoſen Gefäße im Geſchwüre her, und dann iſt das glühende Eiſen meiſten Theils nützlich.

Bekanntlich ſind auch Geſchwüre im Munde, nahmentlich am Gaumen, Folge des unbehutſamen Gebrauchs des Queckſilbers, und eines dadurch erregten übermäßigen Speichelfluſſes.

Abſceſſe und Geſchwüre am Gaumen erregen leicht den Beinfraß, und daher müſſen erſtere immer ſo bald als möglich geöffnet werden; nur muß man bey der Eröffnuug den fleiſchigen Gaumen nicht durch und durch ſtoßen, weil ſonſt eine widernatürliche Oeffnung in demſelben entſteht, die ſich zuweilen Zeitlebens nicht wieder ſchließt. — Auch im Zapfen erzeugen ſich nach Entzündung zuweilen Abſceſſe, welche geöffnet werden müſſen.

Der Beinfraß wird nach ſeiner Urſache, und nach allgemeinen Regeln behandelt. Iſt der Gaumenknochen durch und durch cariös, ſo erfolgt eine Oeffnung in demſelben, die eine Gemeinſchaft mit dem Munde und der Naſenhöhle erzeugt, welche mit vielen Beſchwerden verbunden iſt; ja zuweilen geht der größte Theil des Gaumens, des Velum und des Zapfens verloren. Zuweilen ſchließt die Natur nach der Abſonderung des Schadhaften dieſe Oeffnung wieder, vorzüglich wenn ſie nicht zu groß, und oberwärts noch mit der Schleimhaut der Naſe bedeckt iſt, weßhalb man dieſe Haut, wenn man ſie bey cariöſen Geſchwüren entblößt findet, möglichſt ſchonen muß.

Wenn nach der Heilung eine kleine oder größere Oeffnung am Gaumen zurückbleibt, ſo muß dieſelbe verſchloſſen werden, um das Eindringen der Speiſen und Getränke in Naſenhöhle u. ſ. w. zu hindern. Hierzu dient ein Obturator, den man auch den **künſtlichen Gaumen** (ſ. Palatum artificiale) nennt.

Am Gaumen findet man auch zuweilen **Fleiſchgeſchwülſte**, die gemeiniglich durch die Zunge ſo platt und breit gedrückt ſind, daß man zu ihrer Baſis nur ſchwer gelangen kann. Man muß daher einen Spatel vorn unter die Geſchwulſt ſchieben, und ihren vordern Theil vom Gaumen

entfernen, damit man ein Biſtouri an den Stiel bringen, und ihn durchſchneiden kann. Am bequemſten möchte man in manchen Fällen **Deſault's** Kiotom dazu anwenden können. Die Blutung hierauf iſt ſelten bedeutend. Zuweilen wächſt die Geſchwulſt wieder, und dann iſt nach der wiederhohlten Abſonderung das glühende Eiſen nöthig. Dieß iſt gemeiniglich auch der Fall, wenn man exulcerirte Fleiſchgeſchwülſte von einem bösartigen Anſehen abſchneidet, und ſowohl der ſtärkern Blutung, als auch der gegründeten Furcht halber, daß der Knochen ſchadhaft iſt.

Von den Geſchwülſten der Mandeln und des Zapfens, ſehe man unter Angina, Extirpatio tonsillarum und Procidentia uvulae.

Ulcus scorbuticum, Fr. *Ulcère scorbutique*, **ein ſkorbutiſches Geſchwür.**

Iſt entweder ein Symptom des offenbaren Skorbuts, oder der Folge einer verborgenen ſkorbutiſchen Diſpoſition der Säfte. Im erſten Falle iſt die Erkenntniß ihrer Urſache leicht, und ihre Heilung hängt von der Heilung ihrer Hauptkrankheit ab. Die Urſache und wahre Beſchaffenheit der letztern erhellt aus folgenden Zeichen.

Der Kranke iſt mit fliegenden Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers geplagt, hat hin und wieder auf der Haut, vorzüglich auf den Füßen, dunkelrothe, blaue, unſchmerzhafte Flecken, einen übel riechenden Athem, ſchwarze ſchadhafte Zähne, ein weiches, ſchwammiges, dunkelrothes, blauliches, leicht blutendes Zahnfleiſch, immer viel und zähen Speichel im Munde, und iſt matt und niedergeſchlagen. Das Geſchwür riecht übel, iſt ſchlaff, ſchwammig, dunkelblau, braun, blutet leicht, das ausfließende Blut iſt ſchwarz, und gerinnt langſam oder gar nicht. Auch die Haut in der Nähe des Geſchwürs iſt dunkelroth und blau, und am häufigſten bemerkt man dieſe Geſchwüre in ſumpfigen und feuchten Gegenden, häufiger in nördlichen als in mittägigen Ländern, am häufigſten an den Seeküſten von Holland und Norwegen, ſo wie überhaupt traurige Leidenſchaften, und vorhergegangene Schwächungen zur Erzeugung des Skorbuts veranlaſſen können.

Die Cur hängt vorzüglich von der Entfernung des Kranken aus jenen Verhältniſſen ab, unter denen er ſkorbutiſch wurde. Daher muß der Kranke die unthätige, alle körperliche Bewegung ausſchließende Lebensart, und den Aufenthalt in einem finſtern ungeſunden feuchten oder naßkalten Orte vermeiden, und mit einer thätigern Lebensart in einer heiteren freyen geſunden Gegend vertauſchen, und eben ſo ſind unverdauliche, ſtark geſalzene oder geräucherte Nahrungsmittel dem Kranken auf das ſorgfältigſte zu entziehen, und ihm dafür eine leicht verdauliche, beſonders vegetabiliſche Nahrung zu reichen.

Nebſtbey muß man die ſkorbutiſche Beſchaffenheit des Blutes heben, wozu vorzüglich die vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren dienen. Hierher gehören: Acidum vitrioli, Elix. acidum *Halleri*, Elix. vitrioli *Mynsichti*, der Alaun zu ʒβ bis ʒj täglich; ferner die Citronen- Pomeranzen- und Eſſigſäure zu 2 bis 4 Unzen entweder allein oder beſſer in Verbindung mit bitteren aromatiſchen Mitteln, als Calamus aromaticus (welchen **Hofmann** 75) vorzüglich mit dem Gebrauche lauwarmer Bäder von Herba sabinae rühmt), Trifolium fibrinum, Cortex salicis und aurantiorum u. ſ. w. Man hat auch die Chinarinde empfohlen, welche aber **Kuſt** nach Erfahrung für entbehrlich hält. Ferner dienen: der Malztrank; der friſch ausgepreßte Saft der antiſkorbutiſchen Kräuter; Nasturtium aquaticum, Cochlearia, Beccabunga; und eben ſo kann der Senf, der Meerrettig, das Sauerkraut, ſäuerliches Obſt, als Kirſchen, Johannisbeeren u. ſ. w. dieſen Kranken nützlich werden. Auch iſt der Genuß eines guten bittern Bieres, ſo wie der mäßige Gebrauch des Weins zu empfehlen. Das von **Lind** gegen den Skorbut empfohlne Mittel beſteht aus Wein, Citronenſäure und Zucker.

Mit dem Gebrauche dieſer Mittel, die nach dem Grade der Krankheit und der Stärke der Conſtitution bald in größerer bald geringerer Doſis gereicht und mit ſtärkenden und bittern Mittel verbunden werden müſſen, iſt die Anwendung äußerlicher Mittel zugleich angezeigt. Hierher gehört das Waſchen des ganzen Körpers mit Spiritus aromaticus, oder

75) Abhandlung vom Scharbock. Münſter, 1782.

einem weinichten Aufguß der Species resolventes oder dem Spir. camphoratus, oder ſelbſt das Waſchen und Frottiren mit kaltem Waſſer.

Gegen das leicht blutende und ſchwammichte Zahnfleiſch dient ein Decoct von Cortex salicis, quercus oder Rad. tormentillae, oder ein Salbeyaufguß mit Spir. cochleariae, oder der Tinct. laccae u. dgl. Wenn die ſchwammichten Auswüchſe und exulcerirte Stellen am Zahnfleiſche dieſen Mitteln nicht weichen, ſo betupft man ſie wiederhohlt des Tages mit Citronenſäure, mit verdünnter oder in Roſenhonig gehüllter Vitriol= oder Salzſäure. Oft ſind die ſchwammichten Auswüchſe ſo beträchtlich, daß vor der Anwendung der genannten Mittel mechaniſche angewendet werden müſſen, in welchem Falle Zahnpulver von China, Eichenrinde, Salbey, gebranntem und verkohltem Brode u. ſ. w. bey dem ernſteren Gebrauche der Zahnbürſte, oft auch ſchneidende Inſtrumente erforderlich ſind.

Unter den äußerlichen Mitteln, welche aufs Geſchwür gelegt vorzügliche Dienſte thun, ſind die wirkſamſten: roher und gebrannter Alaun in Waſſer oder in adſtringirenden Decokten aufgelöſt, oder als Pulver ins Geſchwür geſtreuet; Campher mit arabiſchem Gummi abgerieben, und in Waſſer aufgelöſt; oder als Pulver mit etwas Zucker vermiſcht eingeſtreuet; der Karottenbrey, zwey Mahl des Tags friſch aufgelegt, wirkt um ſo kräftiger, wenn man ihn mit einem ſaturirten Decokte der China= Weiden= oder Lindenrinde befeuchtet; der Salzgeiſt mit Roſenhonig, z. B. ℞. Mell. rosat. ℥j. Extr. myrrh. ʒjj Spir. salis acid ʒj. M. S. Mittelſt eines Pinſels auf die Geſchwüre zu ſtreichen, oder Charpie damit befeuchtet auf ſelbige zu appliciren.

Von Gillespie [76]) werden Citronenſcheiben, die man auf ſkorbutiſche Geſchwüre legt, und oft abwechſelt, oder auch Gummi Kino in gleicher Menge rothen Wein aufgelöſt, als ein ſehr ſchnell heilendes Mittel dieſer Geſchwüre empfohlen. Selbſt die fernere Ausbreitung des Beinfraßes verhüthete die concentrirte Citronenſäure, hielt die ſchwammichten Auswüchſe zurück und ſtillte die Blutſtürze. In veneriſchen

76) Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebrauch f. prakt. Aerzte B. XII. St. 1.

Uebeln, die mit dem Skorbute verbunden ſind, wo der Gebrauch des Queckſilbers ſehr nachtheilig iſt, wird der Gebrauch der Citronenſcheiben ebenfalls ausnehmend gerühmt. Vorzüglich beſtätiget **Frank** [77]) den Nutzen der Citronenſcheiben, und hält ſie für das kräftigſte und am geſchwindeſten wirkende Mittel. Statt der Citronenſcheiben kann man ſich auch des ausgepreßten Saftes bedienen, in welchen man eine hinlängliche Menge Charpiebäuſche taucht, um das ganze Geſchwür damit zu bedecken.

Auch rühmt **Ohdelius** die Blätter des Mauerpfeffers, wenn ſie friſch gequetſcht auf ſkorbutiſche Geſchwüre gelegt werden; auch hat er dieß Mittel bey einer ſkorbutiſchen Steifigkeit des Kniegelenkes, auf gleiche Art gebraucht, von gutem Nutzen gefunden. — Ferner hat man die Aqua vulneraria *Thedonii*, insbeſondere die fire Luft mittelſt gährender Subſtanzen (ſ. u. Aer fixus) an das Geſchwür gebracht, und das Kohlenpulver entweder allein oder in Verbindung mit Alaun, Myrrhe, Storar u. ſ. w. vorzüglich empfohlen.

Ulcus scrophulosum, Fr. *Ulcère scrophuleuse*, **ein ſkrophulöſes Geſchwür.**

Dieſe Geſchwüre haben ihren Grund in einer allgemeinen ſkrophulöſen Kakochymie, deren vorzüglichſte Zeichen folgende ſind. Der Kranke iſt gemeiniglich ſchwächlich, hat ein bleiches Anſehen, geſchwollene Drüſen am Halſe, oft eine dicke Oberlippe, einen kurzen Hals, eine breite Unterkinnbacke, ſchwache thränende Augen, eine ſchorfichte feuchte Naſe, gemeiniglich den Mund voll Waſſer, verſtopfte Gekrösdrüſen und einen dicken Unterleib (ſ. u. Scrophulae). Das Geſchwür iſt gemeiniglich welk, bleich, hat aufgedunſene Ränder, und eine dünne, ſcharfe, wäſſerichte Gauche. Alle ſchwächende und erſchlaffende innere und äußere Mittel verſchlimmern daſſelbe. Zuweilen ſind viele, zuweilen nur wenige von dieſen Zeichen zugegen, ſo daß es im letztern Falle oft ſchwer iſt, die wahre Urſache des Geſchwürs zu entdecke n.

Bey dieſen Geſchwüren kommt es vorzüglich darauf an,

77) Salzburg. med. chir. Zeitung auf 1795. B. II. p. 180.

durch auflöſende und ſtärkende Mittel die ſchleimichten Verſtopfungen zu heben, das Blut zu beſſern, und den Körper zu ſtärken, wovon unter Scrophulae bereits weitläuftiger geſagt worden iſt.

Aeußerlich iſt alles ſchädlich, was erſchlafft, mithin keine Breyumſchläge, oder erſchlaffende fette Salbe u. dgl. womit Unerfahrne die Härten auflöſen wollen — hingegen alles nützlich, was ſtärkt, weßhalb alle adſtringirende aromatiſche und narkotiſche Mittel hier angezeigt ſind. Aeußerlich dienen: die China, Weidenrinde, grüne Nußſchalen, Chamillen, Opium, Cicuta, Belladonna, Digitalis u. ſ. w. in flüſſiger ſo wohl als trockner Geſtalt. Das Kalkwaſſer, oder auch Bleywaſſer kann man allein anwenden, oder mit adſtringirenden Decokten vermiſchen.

In einem Falle, wo Chinadecokt, Kalkwaſſer u. ſ. w. nichts halfen, das Geſchwür ſchlaffer und bleicher wurde, die aufgeworfenen Ränder ſtärker, der Eiter immer ſchlimmer wurde und Fiſtelgänge ſich zeigten, ließ **Dotzauer** 78) und **Consbruch** 79) alle Morgen und Abende eine lebendige Gartenſchnecke aufbinden, und dadurch wurde eine glückliche Heilung bewirkt. Wenn Calloſitäten und ſchwammichte Auswüchſe zugegen ſind, wendet man den Merc. praec. ruber, den Alaun entweder aufgeſtreuet oder mit Salben an. **Ruſt** bedient ſich mit dem beſten Erfolge entweder einer Auflöſung von Lapis causticus oder Lapis infernalis ʒß in ℥vjjj Waſſer, mit dem Zuſatze vom Extract. chamomillae, Extr. cicutae, Tinct. thebaic. āā ʒjj, oder wählt die Aqua phagedaenica mit denſelben Zuſätzen.

Nicht geringern Nutzen hat ihm das Ungt. nutritum mit Merc. praec. ruber, und der friſch ausgepreßte Saft von der Plantago angustifolia geleiſtet. Von der Plantago wendet er entweder den Saft allein, oder in Ermangelung der friſchen Blätter ein ſaturirtes Decokt davon an, womit er die Plumaceaux öfters befeuchten und auflegen läßt; oder er gebraucht dieß Mittel als einen ſehr wirkſamen Zuſatz zu der obigen kaliſchen Auflöſung. Nebſt dem läßt er die angrenzenden Verhärtungen mit einem Pflaſter aus Empla-

78) *Hufeland's* Journal d. prakt. Arzneyk. B. I. St. 1. p. 144.

79) Journal d. Erfindungen, Theorien ꝛc. B. II. St. 6. p. 132

ſtrum mercuriale, cicutae und diachylon compoſitum āā mit einer ſtarken Gabe von Opium bedecken. Auch wird das Ruland'ſche Schwefelpflaſter empfehlen: ℞. Cerae flav. ℥β. Colophon. ʒjjj. Liquatis et ab igne remotis adde Balſam. ſulphuris Rulandi ℥jjj. Myrrhae ℥jv. M. f. l. a. Emplaſtrum; ingleichen das Bechholziſche ſchwarze Pflaſter (ſ. Empl. nigrum Bechholzii). Auch wird zu dieſer Abſicht das Empl. diabotanum, das Auflegen der Sapo antimonialis, flüchtige Einreibungen von Alkali, Campheröhl, Opium u. dgl. empfohlen.

Wenn das Geſchwür ſehr callös, unrein iſt und ein krebsähnliches Anſehen hat, ſo dient Belladonna entweder im Decokte oder Extrakte allein, oder nach Ruſt mit dem Zuſatze anderer angezeigter Mittel. Iſt das Geſchwür von ſchlaffem Anſehen, ſind die angrenzenden Theile, wie dieß gewöhnlich der Fall iſt, ödematös angeſchwollen, und befindet ſich daſſelbe an den Extremitäten: ſo iſt die regelmäßige Umwickelung des leidenden Gliedes von außerordentlichem Nutzen.

Um die nach dieſen Geſchwüren zurückbleibenden häßlichen Narben möglichſt zu verhüthen, pflegt Ruſt vor der gänzlichen Schließung derſelben, um die ſchon vorhandenen Unebenheiten und Calloſitäten zu entfernen, ein Causticum auf den ganzen Umfang der Geſchwüre mittelſt eines durchlöcherten Pflaſters zu legen. Um die ſchon vorhandene nicht aus allzu erhabenen und harten Narben entſtandene Unförmlichkeit nach Möglichkeit zu entfernen, hat er ſich mit erwünſchtem Erfolge des Mittels gegen Muttermähler und Warzen, aus gleichen Theilen Seife und ungelöſchten Kalkes (ſ. u. Naevus), öfters bedient.

Ulcus venĕrĕum, Fr. *Ulcère vénérien*, *Chancre*, **ein veneriſches Geſchwür Chanker.**

Dieſe Geſchwüre werden in zwey Arten, in **urſprüngliche** und **nachfolgende**, unterſchieden. Unter der erſten Art verſteht man diejenigen, welche unmittelbar auf eine veneriſche Anſteckung folgen, und unter der zweyten Art, den nachfolgenden, ſolche, welche erſt auf andere vorhergegan-

gene veneriſche Zufälle ſich zeigen, indem das Gift entfernte Theile durch Sympathie angreift.

Die urſprünglichen Chanker entſtehen alle Mahl an dem Orte der Anſteckung, vorzüglich häufig an der innern Seite der Vorhaut, an dem Bändchen, oder in dem Winkel unter dem Bändchen, an der inneren Seite der Schamlefzen, an den Nymphen, an der Clitoris, zuweilen auch an den Augenliedern, an den Lippen, an den Bruſtwarzen, an der innern Seite der Backen und an dem Zahnfleiſche, ſehr ſelten an dem männlichen Gliede und dem Hodenſack, und noch ſeltener an der Eichel.

Die Chanker erſcheinen auf folgende Art. Einige Zeit nach dem unreinen Beyſchlaf entſteht ein kleines, rothes oder bloß durchſichtiges, mit Waſſer angefülltes Bläschen, welches ſtark juckt, ſich entzündet, äußerſt ſchmerzhaft wird, aufbricht, und ſich in ein kleines eiterndes Geſchwür verwandelt. Die Geſchwulſt nimmt zu, das Geſchwür frißt tiefer; die Ränder werden hart, callös und ſehen, ſo wie der Grund des Geſchwürs, gelblichweiß (ſpeckartig weiß) aus. Rund um den Rand iſt die Stelle roth, geſchwollen und ſchmerzhaft. Der Chanker frißt gemeiniglich in kurzer Zeit ſehr tief, und der grünlichgelbe Ausfluß wird häufiger und ſchärfer, ſo daß zuweilen alle nahen Theile, welche derſelbe berührt, davon angefreſſen werden. Je nachdem der Chanker an einem mehr oder weniger empfindlichen Orte ſitzt, je nachdem die Conſtitution des Kranken ſtärker oder ſchwächer iſt, greift das Geſchwür ſchneller oder langſamer, mit größerer oder geringerer Heftigkeit, um ſich, und es geſellen ſich mehr oder weniger heftige Zufälle dazu. In ſtarken Körpern bleibt der Chanker beynahe immer oberflächig, in ſchwachen, ſchlaffen, ſchwammigen, ſkrophulöſen Körpern dringt er oft in kurzer Zeit ſehr tief.

Bisweilen iſt nur ein Chanker, bisweilen ſind mehrere zugegen, und oft bilden ſie einen ganzen Ring um die Eichel herum; bey unreinlichen Kranken nimmt ihre Anzahl täglich zu. Zuweilen breiten ſich die Chanker in kurzer Zeit über die ganze Eichel aus, und wächſt dann wildes Fleiſch aus ihnen, ſo wird es, wegen der Aehnlichkeit mit Blumenkohl, von den Franzoſen *choux-fleur* genannt. Die Eichel hat

ihre natürliche Bildung ganz verloren, iſt auf den höchſten Grad angeſchwollen, und der Kranke fühlt die heftigſten Schmerzen.

Bey unreinen Weibsperſonen wird das Mittelfleiſch oft weggefreſſen, ſo daß für die Mutterſcheide und den After nur eine Oeffnung vorhanden iſt; oder es entſtehen kleine Chanker rund um den Schenkel und den Hintern herum, welches die Franzoſen *Ceinture de Venus* (**Venusgürtel**) nennen. Die Chanker unterſcheidet man übrigens in **gutartige**, nehmlich ſolche, die oberflächig bleiben, nicht tief, ſondern nur in die Breite um ſich freſſen, und leicht heilen; und in **bösartige**, welche tief freſſen, dicke callöſe Ränder und einen tiefen, ſpeckigen, weißen Grund haben.

Indeß iſt es oft nicht leicht, ein Geſchwür gewiß für veneriſch zu erklären: denn ſo wie ein jeder anderer in die Harnröhre gebrachter Reitz einen Tripper (ſ. Gonorrhoea) erregen kann, ſo können auch andere Schärfen als die veneriſche, Theils auf die Geſchlechtstheile abgeſetzt, Theils durch den Beyſchlaf mitgetheilt werden, und durch ihren Reitz erſt Entzündung, dann Geſchwüre erregen, ſo daß alſo Geſchwüre an den Geſchlechtstheilen nicht immer veneriſch ſind, ſelbſt dann nicht immer, wenn ſie bald nach dem Beyſchlaf entſtanden ſind. Auch der übermäßige Gebrauch der Queckſilbermittel kann Geſchwüre im Munde, an den Geſchlechtstheilen u. ſ. w. veranlaſſen, welche an ſich nicht veneriſch, ſondern nur Wirkung der Queckſilbercur ſind. Selbſt das äußere Anſehen der Geſchwüre entſcheidet nicht überall gewiß; denn es gibt auch nicht veneriſche Geſchwüre, bey welchen ſich alle oben beſchriebene Umſtände finden.

Einiger Maßen kann man die nicht veneriſchen Geſchwüre an den Zeugungstheilen von den wirklich veneriſchen dadurch unterſcheiden, daß jene faſt allezeit viel empfindlicher und reitzbarer als dieſe ſind, mehr in die Breite, als in die Tiefe um ſich freſſen, dem Queckſilber nicht weichen, eher dadurch verſchlimmert werden, oder auch während dem Gebrauche deſſelben erſt entſtanden, mit Kennzeichen der Schwäche oder mit Zufällen anderer allgemeiner innerlicher Krankheiten verbunden ſind.

Wenn bey einem Geſchwür an den Zeugungstheilen zu

dem oben angegebenen äußerlichen Anſehen noch dieſes hinzukommt, daß es kurze Zeit nach einem verdächtigen Beyſchlafe entſtanden iſt, und bey gehöriger Anwendung des Queckſilbers bald ein beſſeres Anſehen gewinnt, ſo kann man es mit allem Grunde für wirklich veneriſch halten; hat der Kranke einen Tripper zugleich, ſo bleibt über die Natur des Geſchwürs gar kein Zweifel übrig.

Bey den ſymptomatiſchen Geſchwüren anderer Theile des Körpers, z. B. im Halſe, in der Haut u. ſ. w. könnte es, da das äußerliche Anſehen an ſich ſelbſt auch hier täuſchen kann, zuweilen noch zweifelhafter ſcheinen, ob man ſie für veneriſch erklären ſolle; wenn nicht in dem Falle, wo ſie wirklich Folge einer allgemeinen veneriſchen Anſteckung ſind; immer Chanker oder ſichtbare Spuren ehemahliger Chanker an den Geſchlechtstheilen und Kennzeichen der Luſtſeuche, z. B. Knochenſchmerzen u. ſ. w. zugleich vorhanden wären.

In Anſehung der veneriſchen Chanker iſt die Gefahr der Einſaugung des Giftes und der allgemeinen Seuche ſehr groß, ſo wie auch bey jedem Chanker eine Phimoſis oder Paraphimoſis zu beſorgen iſt. Ohne ärztliche innerliche und äußerliche Hülfe frißt der Chanker ſo lange um ſich, bis er das ganze Glied zerſtört, und die Gefahr iſt deſto größer, und die Heilung deſto ſchwerer, je älter der Chanker iſt. Diejenigen Chanker, welche ſich an der Eichelkrone und an den Schamlefzen befinden, werden für die gefährlichſten gehalten. Da die Chanker in die Tiefe freſſen, in einigen Fällen ſogar bis in die corpora cavernosa dringen, und ein großes oder kleines Blutgefäß durchfreſſen, ſo entſtehen daher oft ſtarke Blutungen. Die Entzündung, da ſie roſenartig iſt, geht leicht und oft ſehr ſchnell in den Brand über, ſo daß in manchen Fällen die Eichel in wenig Tagen brandig geworden und abgefault iſt. Uebrigens ſind die Chanker auf der Eichel nicht ſo ſchmerzhaft, als an der Vorhaut.

In Anſehung der Cur der urſprünglichen Chanker iſt man noch nicht einig, ob man ſie bloß mit örtlichen, oder bloß durch innerliche Mittel, oder durch beyde zugleich heilen müſſe. Es hat zwar allerdings die Erfahrung bewieſen,

daß Chanker, in ſo fern ſie bloß Lokalzufälle waren, ohne innerliche Mittel, bloß mit äußerlichen behandelt und ohne nachfolgende Zufälle geheilt worden ſind. Allein, da die erſten Vorboten des veneriſchen Chankers oft erſt 6 — 8 — 10 ja 14 Tage nach der Anſteckung erſcheinen; ferner da die meiſten Kranken den erſten Anfang des Chankers vernachläſſigen, ja gefliſſentlich verbergen, und gemeiniglich erſt dann Hülfe ſuchen, wenn dieſelben ſchon weiter um ſich gegriffen, und die Geſtalt eines offenen Geſchwürs angenommen haben: ſo läßt ſich in den wenigſten Fällen mit Gewißheit beſtimmen, ob das Uebel noch bloß örtlich, oder ob nicht ſchon ein Theil des Giftes eingeſaugt worden ſey, welches letztere alle Mahl befürchtet werden muß, weil die Gefahr der Einſaugung ſehr groß iſt, und bereits geſchehen ſeyn kann, ohne daß zugleich Knochenſchmerzen, Chanker im Halſe und andere Symptome der allgemeinen Luſtſeuche bemerkt werden.

Da es nun keine Kennzeichen von der Erkenntniß gibt, ob das Gift ſich noch in dem örtlichen Geſchwüre fixirt befindet, oder ſchon ein Theil deſſelben in die Maſſe der Säfte übergegangen iſt: ſo wäre es thöricht, ja unverantwortlich, ſich bloß mit der örtlichen Heilung allein zu beſchäftigen, und dadurch den Kranken der Gefahr des Ausbruchs einer allgemeinen Seuche auszuſetzen, oder wenn man die bereits vorhandene allgemeine Affektion, ehe ſie noch ihre ſchädlichen Wirkungen zu äußern im Stande iſt, nicht aufheben wollte.

Es iſt daher durchaus nöthig, daß man ſogleich Anfangs die äußerlichen Mittel zugleich mit den innerlichen anwendet, und um ſo mehr iſt es dann nöthig, wenn ſich bereits Geſchwüre im Halſe, oder andere offenbare Folgen der Anſteckung zeigen. Auf der anderen Seite darf man ſich auch wieder nicht auf die innerlichen Mittel allein verlaſſen, weil es eben ſo nothwendig iſt, das Gift in dem Geſchwüre baldigſt zu zerſtören, um es dadurch in den Zuſtand einer einfachen örtlichen Entzündung und Eiterung zu verſetzen, hierdurch alſo die Verbreitung deſſelben zu verhindern und es zuzuheilen, um Subſtanzverluſt durch tieferes Eindringen des Giftes zu verhindern, und zuweilen

die übermäßige Reitzbarkeit zu vermindern. Von der innerlichen Cur ſehe man unter Syphilis.

Unter die äußerlichen Mittel gegen veneriſche Geſchwüre gehören nach den genannten Abſichten, Theils reitzende und ätzende, z. B. der Mercurius praecipitatus ruber, Mercurius sublimatus corrosivus, Lapis infernalis, Lapis causticus chirurgorum, Aerugo, Vitriolum coeruleum u. ſ. w. in Auflöſung, Pulver oder Salben, Theils zuſammenziehende und trocknende, z. B. die Bleymittel, und Theils beruhigende und lindernde.

Man löſt z. B. Mers. sublim. corros. gr. IV. in Spir. vini ℥j. auf, befeuchtet damit Charpie, und legt ſolche ins Geſchwür. — Oder man löſt Merc. sublim. corros. gr. jj. in Aq. destill. ℥jj. auf; oder ℞. Aerugin. gr. jj. solv. in Spir. sal. ammon. caust. gtt. XX. Aq. fontan. ℥jj. M. D. — Oder die Auflöſung von Mercur. viv. in Aq. fort. saturat. gtt. XXIV und Aq. destill. rub. Idaei ℥j. D. — **Vogel** rühmt vorzüglich ein Merkurialwaſſer (Aqua phagedaenica aloetico — opiata): ℞. Aq. calc. viv. ℔ß. Merc. sublim. corros. Ʒjjj. Aloes opt. ʒjjj Opii puri gr. X. Mell. rosat. ʒvj. M. — Den Mercur. praecipitatus ruber kann man fein gepülvert auf das Geſchwür ſtreuen. — Mit Lapis infernalis kann man das Geſchwür täglich ein oder ein Paar Mahl leicht betupfen, bis es roth und rein wird. — Von dem Vitriol. coeruleum kann man ʒj. — ʒjj. in Aq. fontan. ℥vj. — vjjj auflöſen, und die Geſchwüre damit verbinden. Durch eingeſtreutes Meſſingpulver hat **Schwediauer** [80]) oft veneriſche Geſchwüre geheilt, die allen Mitteln widerſtanden hatten.

Sehr nützlich iſt auch die Salbe von **Alyon**: er läßt eine Unze Salpeterſäure mit einem Pfund Rindsfett in einer gläſernen Retorte im Sandbade ſo lange kochen, bis alle Säure gänzlich zerſetzt iſt, und ſich aller Sauerſtoff derſelben mit dem Fette verbunden hat. — **Grille** und **Morellot** empfehlen den Braunſtein als Salbe, vorzüglich bey veneriſchen Geſchwüren, wiewohl er ſich bei flechtenartigen Ausſchlägen und krebsartigen Geſchwüren ebenfalls hülfreich erwieſen hat.

80) Prakt. Beobacht. üb. hartnäck. vener. Zufälle. Wien, 1786. p. 135.

Vorzüglich empfiehlt **Girtanner** [81]) Lapis cauſticus chirurgorum ℥β in Aqua deſtillat. ℥vj. aufzulöſen, dieſe Auflöſung mit ſo viel Waſſer zu verdünnen, daß ſie im Munde, ohne zu brennen, den Schleim wegnimmt, damit das ganze Glied täglich 2 bis 3 Mahl abzuwaſchen, und beſonders die wunde Stelle damit gelinde zu reiben. Anſtatt derſelben kann auch zu gleicher Zeit Aqua calcis genommen werden. Falls der Chanker in die Tiefe frißt, legt man Charpie auf, welche mit der unverdünnten Auflöſung befeuchtet iſt. Dieſes alles wird täglich 4 bis 6 Mahl wiederhohlt, und damit ſo lange fortgefahren, bis ſich die Härte und die weiße Farbe des Chankers verloren hat, und der Grund deſſelben ganz roth ausſieht. Abends vor Schlafengehen muß das Glied mit lauer Milch gebadet, ſodann die mit der Solution befeuchtete Charpie wieder auf den Chanker gelegt werden. Bey Weibsperſonen läßt er die Schamtheile mit der verdünnten Auflöſung des Lap. cauſt. oder mit Aqua calc. viv. rec. parat. auswaſchen, und ſodann eben dieſe Feuchtigkeiten in die Mutterſcheide einſpritzen.

Auch **Ruſt** will den Lapis cauſticus chirurgorum jedem andern Aetzmittel vorziehen, und empfiehlt die ernſtliche Anwendung deſſelben, um ſo mehr, weil er die unerklärbare Eigenſchaft zu beſitzen ſcheine, alle thieriſchen Gifte und hiermit auch das Venusgift zu zerſetzen, und es für den menſchlichen Organismus unſchädlich zu machen.

Außerdem kennt **Ruſt** zur örtlichen Anwendung bey primären Chankern kein wirkſameres Mittel, als das ſchwarze phagedäniſche Waſſer (Aqua nigra), welches er aus Calomel ʒj Opii puri ℈jV und Aq. calcis ℥jjj — ℥jV bereiten läßt, und laulich mit etwas Charpie auf die Chanker appliciren läßt. In einigen Fällen, weil vermuthlich der Grad des Reitzes nicht getroffen wurde, leiſtete ihm eine Salbe aus Fett ℥β Calomel ʒj und Opium ʒβ noch vorzüglichere Dienſte.

Auf die Wirkung der genannten reitzenden und ätzenden Mittel muß man aber immer wohl Acht haben, weil zuweilen, auch wenn man ſie mit dem Zuſatz weniger oder

81) Abhandl. üb. vener. Krankh. 3te Aufl. Gött. 1797. p. 196.

mehr Waſſers ſchwächer macht, die Geſchwüre ſo empfindlich ſind, daß ſie nicht das geringſte Schärfe vertragen können. In ſolchen Fällen empfiehlt Hunter [82]) die Queckſilbermittel, welche man äußerlich anwendet, mit etwas Bleyweiß oder Mennig zu verſetzen. Vorzüglich dient hier ein Umſchlag aus einem Decokt von Rad. Althaeae, welchen man lau und fleißig auf das Geſchwür legen läßt. Auf den Chanker applicirt man auch mittelſt Charpie eine Miſchung: ℞. Opii pur. ʒjj Sacch. saturni ℈j Aq. rosar. ℥jV Mucilag. sem. cydonior. ℥β. M. D. Man kann auch den Mohnſaft ſowohl den Reitz- und Aetzmitteln zuſetzen, als auch innerlich in ſtarken Gaben brauchen laſſen. Man hat auch angerathen, die veneriſchen Geſchwüre bloß mit einer ſtarken wäſſerigen Auflöſung des Mohnſafts zu verbinden, und dieß iſt bey ſehr ſchmerzhaften Chankern ſehr zu empfehlen.

Um die hier ſo nöthige Reinlichkeit zu erhalten, muß man örtliche Waſchungen und Bäder von gemeinem lauen oder Seifenwaſſer anwenden laſſen, ſo wie zur Verhüthung und Beſeitigung mancherley Nebenzufälle, als Phimoſis, Paraphimoſis u. ſ. w. Bähungen von aromatiſchen Aufgüſſen, Goulard'ſchem Waſſer, Einreibungen der Queckſilberſalbe, Anwendung dergleichen und anderer Pflaſter ſich nöthig machen können. Auch hat man in manchen Fällen die Ausrottung des Chankers durch den Schnitt als nützlich empfohlen, da er ohne Gefahr ſey, und ſogar vorzugsweiſe vor dem Aetzmittel angewendet werden könne, wenn nehmlich Chanker ſich entweder vorn am Rande der Vorhaut befinde, und daſelbſt eine Phimoſis verurſache, oder an einem Theile ſitze, wo man die Haut und mit ihr zugleich den Chanker aufheben, und in eine Falte bringen könne, z. B. an der innern Seite der Vorhaut. Ehe man den Schnitt macht, muß der Theil allezeit mit Seifenwaſſer rein abgewaſchen und abgetrocknet werden. Man darf ſich hingegen des Meſſers zur Ausrottung nicht bedienen, wenn mit dem Chanker ein Tripper oder Bubonen verbunden ſind, wenn er ſchon alt iſt, wenn er an der Eichel,

82) Abhandl. üb. d. vener. Krankheit. A. d. Engl. Leipzig 1787. 8. p. 391.

an dem Bändchen der Vorhaut, hinter der Eichelkrone u. ſ. w. ſitzt, oder wenn der Kranke mehrere Chanker an verſchiedenen Stellen hat.

Wenn der Chanker ſeine urſprünglich veneriſche Natur abgelegt, und beym Gebrauch der Queckſilber= oder Aetz=mittel die Art eines reinen Geſchwürs angenommen hat, und ſchön roth ausſieht, ſo verbindet man alsdann mit Bleywaſſer, oder mit einer Auflöſung von Sacch. saturni, oder mit Ceratum saturni, mit Ungt. Zinci oder mit Ungt. nutritum. Auch wird ein Decokt der Wallnußſchalen, der Bals. Arcaei mit Merc. praecip. rubr. verſetzt, eine Salbe: ℞. Merc. solub. *Hahnemanni* gr. Vjjj Axung. porc rec. ℥β. M. auch wohl ein ſehr vorſichtiges gelindes Betupfen mit Lapis infernalis u. ſ. w. empfohlen.

Chanker im Munde, Rachen und Naſe, an den Lippen u. ſ. w. erfordern wegen der Wichtigkeit ihres Sitzes, und wegen Gefahr des Subſtanzverluſtes eine beſondere Aufmerkſamkeit. Man ſucht zwar durch öfteres Ausſpülen und Reinigen mit verſchiedenen Flüſſigkeiten die Geſchwüre zu bekämpfen, indem man eine ſchwache Sublimatauflöſung hinzumiſcht. Allein gemeiniglich bleiben ſie entweder ganz unwirkſam, oder verſchaffen doch nur eine ſehr langſame Hülfe, weil ſie nie anhaltend genug auf dieſe leidenden Theile wirken, und auch ihre Wirkung nicht auf den leidenden Theil allein beſchränkt werden kann, mithin um die angrenzenden geſunden Theile zu verſchonen, nie ſo ſcharf und ſo reitzend ſeyn dürfen, als es nöthig iſt. Daher bedient man ſich weit zweckmäßiger eines Queckſilberſyrups oder des **Swediauer'ſchen** Liquors aus zwey Theilen Myrrhentinktur und einem Theile eines kupferhaltigen Honigs, und anderer ähnlichen Miſchungen aus verdünnten mineraliſchen Säuren, dem Liquor *Bellostii*, dem Merc. dulcis mit Gummi arabicum, aromatiſchen Extrakten u. ſ. w., womit die Geſchwüre mittelſt eines Pinſels zwey bis drey Mahl täglich betupft und überzogen werden.

Vorzüglich empfiehlt **Ruſt** gegen dieſe Geſchwüre folgende Miſchung: ℞. Merc. sublimati corros. gr. Vj — Xjj. Extract. cicutae, Extr. chamomill. āā. ʒjj. Tinct. thebaic. ʒj. Mell. rosarum ℥j. M. l. a. S. zwey bis drey

Mahl täglich mittelſt eines Pinſels zu appliciren. Statt der Opiattinktur ſetzt er bey hartnäckigen Geſchwüren auch eine halbe Drachme Opium purum hinzu. Außerdem ſind neben dieſen Mitteln, Mundausſpülungen und Einſpritzungen, zur Reinigung der Geſchwüre, Wegſpülung des Eiters und Beſchützung der angrenzenden Theile vor einer ähnlichen Zerſtörung, ſehr dienlich. Man wählt hierzu am beſten Aufgüſſe und Decokte von adſtringirenden und aromatiſchen Kräutern, Wurzeln und Rinden allein, oder mit etwas Tinct. myrrhae, Mel rosat. und ähnlichen Mitteln. Auch läßt **Ruſt** zu dieſem Behufe einen Theelöffel von ſeiner vorher genannten Miſchung, in 6 bis 8 Unzen irgend einer Flüſſigkeit aufgelöſt, gebrauchen.

Die nachfolgenden veneriſchen Geſchwüre, welche auf weißer trockner Oberfläche der Haut erſcheinen, und oft Fiſteln und Calloſitäten bilden, ſind zwar in Hinſicht des Verluſtes edler Theile weniger gefährlich, aber um deſto ſchwieriger zu heilen. Bey dieſen Geſchwüren muß man auf die Form und Complication Rückſicht nehmen, und ſelbige nach allgemeinen Regeln (ſ. u. Ulcus) behandeln. Außer der Anwendung der Cauteriſirmittel, empfiehlt **Ruſt** die Aqua phagedaenica allein, oder um ſie wirkſamer zu machen, mit Opium und Extract. chamomillae, eine Salbe aus Calomel ʒjj. Opium ʒj. und ℥j. Fett, das Ungt. merc. praecipit. rubrum und album, das Empl. mercuriale mit Opium, vorzüglich aber: ℞. Ungt. nutrit. ℥j. Merc. praecip. rubr. ʒß. M.

Wenn nach vereiterten Bubonen Geſchwüre zurückbleiben, ſind ſie oft ſchwieriger als jedes andere veneriſche Geſchwür zu heilen. Indeſſen weicht die örtliche Behandlung von der vorhergehenden nicht ab. Nur wird es nicht ſelten nöthig ſeyn, zur Schmelzung der Härte, die gewöhnlich im Umkreiſe dieſer Geſchwüre ſich befindet, das Empl. mercuriale und de cicuta, nebſt warmen Bähungen und Cataplasmen mit anzuwenden.

Zuweilen entſtehen, nach der Heilung der Chanker und Tilgung des veneriſchen Giftes, hinterdrein andere Geſchwüre, welche zwar dem äußeren Anſehen nach den veneriſchen Geſchwüren ähnlich, aber doch nicht veneriſch ſind.

Die Narben der geheilten Chanker brechen auf, eitern, und es werden Geſchwüre daraus, die man zuweilen auch an anderen Stellen, wo vorher keine Chanker waren, erſcheinen ſieht. Dieſe Geſchwüre muß man nicht mit Queckſilber, auch wenn ſie nicht ſchwammiges Fleiſch haben, nicht mit Aetzmitteln, ſondern eben ſo wie gemeine unreine Geſchwüre (ſ. u. Ulcus) behandeln. In einem Falle wendete **Hunter** [83]) das zerfloſſene Weinſteinſalz, welches er früh und Abends zu 40 Tropfen in einer Taſſe Fleiſchbrühe nehmen ließ, mit gutem Nutzen an.

Endlich kann ein zu weit ausgedehnter und zu lange fortgeſetzter Gebrauch des Queckſilbers oft verurſachen, daß Chanker in bösartige Geſchwüre ausarten, welche dünne ſcharfe Gauche geben, empfindlich und ſchmerzhaft werden, hohe blaue und harte Ränder bekommen, und bey langem anhaltenden und wiederhohlten Gebrauch des Queckſilbers, ſo wie anderer ſchwächender Mittel, immer bösartiger werden. Da hier immer ein Zuſtand der Schwäche und Erſchlaffung, oder der übermäßigen Reizbarkeit zum Grunde liegt, ſo muß man vorzüglich ſtärkende Mittel, Chinarinde, Bäder, ingleichen Opium anwenden. Man kann auch die Schwefelleberluft, welche **Hahnemann** (ſ. u. Syphilis) gegen die Folgen des übermäßig gebrauchten Queckſilbers empfiehlt, hiermit zu Hülfe nehmen. Man gibt nehmlich dem Kranken zwey Mahl des Tages 6 bis 8 Gran Hepar sulphuris in Pillen, läßt jedes Mahl viel Thee mit Citronenſaft oder Cremor tartari geſäuert nachtrinken.

Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß, wenn beym innerlichen Gebrauch des Queckſilbers ein Chanker, nachdem er einige Zeitlang ſich zu beſſern ſchien, aufhört ſich zu beſſern, und anfängt ſich zu verſchlimmern, es Zeit iſt, die Queckſilbercur zu endigen.

Umbracŭlum candelārium, Fr. *Écran*, **ein Lichtſchirm.**

Perſonen, welchen das Kerzenlicht einen empfindlichen Reitz in den Augen erregt, bedienen ſich deſſelben. Gemeiniglich werden ſie von dunkeln Sachen gewählt, die jedoch keineswegs ſo nützlich ſind, als man glaubt, weil der

83) a. a. O. p. 421.

Contraſt mit den übrigen Gegenſtänden zu ſtark iſt. Man hält daher einen Schirm von weißem Meſſing oder dickem Papier für beſſer, und dieſer hält auch ſchon die zu hellen Lichtſtrahlen zurück, und verdunkelt das Zimmer nicht zu ſehr.

Umbracŭlum oculārĭum, Fr. *Garde — vue*, ein **Augenſchirm.**

Dergleichen bedienen ſich Perſonen beym nächtlichen Leſen und Schreiben, um die Augen gegen das einfallende Licht zu ſchützen. Für die beſten hält man ſolche, die am Vorkopfe angebracht ſind, und 2 oder 3 Zoll vorſtehen.

Uncus, ſiehe Hamus.

Undŭlatĭo, Fr. *Ondulation*, **das Schwappern unter der Haut.** Siehe Fluctuatio.

Unguēntum, Fr. *Onguent*, **eine Salbe.**

Iſt ein fettiges äußerliches Arzneymittel, das die Conſiſtenz eines dicken Honigs hat, und alſo weicher iſt, als ein Cerat, und dicker als ein Liniment. Nach Verhältniß der Ingredienzien iſt bey einer Salbe dieſes, daß vier Theile Oehl zu einem Theile Pulver genommen werden.

Wenn man Salben anwendet, ſo beſtreicht man damit Leinwand, Charpiebauſchen oder Plumaceaux, und legt ſolche auf die wunden Theile, oder man reibt auch ſolche mit den Fingern auf den kranken Theil ein. Man bedient ſich derſelben zur Zertheilung oder Erweichung der Geſchwülſte, und zur Beförderung der Eiterung in Wunden und Geſchwüren. Eine nöthige Vorſichtsregel iſt, daß man ſich nie ſolcher Salben und Linimente, die lange aufbewahrt worden, bedienen darf, denn ſie werden leicht ranzig, daher ſie mehr reitzen als erweichen. Ueberhaupt aber muß man bey dem Gebrauch der Salben dieſes beobachten, daß man ſie nie zu lange, oder ohne daß ſie nöthig ſind, bey Wunden und Abſceſſen anwendet, weil ſolche dadurch leicht in Geſchwüre verwandelt werden (ſ. a. u. Abscessus und Vulnus). Man bedient ſich in der Wundarzneykunſt mancherley Zuſammenſetzungen von Salben, unter welchen die gebräuchlichſten folgende ſind.

Unguëntum aegyptiäcum, Fr. *Egyptiac*, die Aegyptiakſalbe.

℞. Aeruginis crystallisat. tritae ℥v, Mellis opt. ℥xv Acet. vin. concentrat. ℥v, Coq. leni igne diligenter agitando, ad unguenti consistentiam. Sie dient als eine ſcharfe und ätzende Salbe bey unreinen und faulen Geſchwüren, denn ſie reiniget und widerſtehet der Fäulniß.

Unguëntum album simplex, Fr. *Onguent blanc*, die weiße Salbe, Bleyweißſalbe.

℞. Olei olivarum ℔j. Cerussae, Cerae alb. āā ℥jjj. nachdem es bey gelindem Feuer geſchmolzen, rührt man es ſo lange um, bis die Maſſe erkaltet. — Oder: ℞. Axung. porcin. rec. ℥vj. Sevi ovilli ℥jjj. Nachdem die Maſſe flüſſig gemacht worden, miſcht man Cerussae ℥vj aufs feinſte gerieben hinzu. — Iſt eine kühlende, erweichende Salbe, die beym Wundwerden und anderen Excoriationen der Haut dienlich iſt.

Unguëntum album camphorātum, Fr. *Onguent blanc camphré*, camphorirte weiße Salbe.

℞. Unguenti albi ℥vj, Camphorae subtilissime tritae ʒjj. Der Campher wird mit Mandelöhl abgerieben, und dann mit der weißen Salbe wohl vermiſcht. — Sie hat mit voriger Salbe gleichen Nutzen, wird aber für zertheilender gehalten.

Unguëntum althāëae (von ἄλθω, sāno), Fr. *Onguent de l'Altée ou Guimauve*, die Altheeſalbe, Eibiſchſalbe.

℞. Radicis althaeae ℥jj Seminis foenu graeci ℥vj werden zerſchnitten und zerſtoßen, mit heißem Waſſer übergoſſen und nach mehrmaligem Aufkochen thut man Axung. porcin. ℔jv. und Radic. Curcumae fein gepülvert ℥j. hinzu. Nachdem bey gelindem Kochen alle wäſſerige Feuchtigkeit verdunſtet iſt, wird die Maſſe ausgedrückt und hinzugemiſcht: Cerae flavae, Resinae pini āā ℥jjj. Wenn es flüſſig gemacht iſt, wird es durchgeſeihet. — Dieſe Salbe erweichet und zertheilet, und wird bey Stei-

ſigkeiten der Glieder und Gelenke empfohlen. Auch wird das Einreiben derſelben in die Lenden- und Damungegend bey der Harnverhaltung empfohlen.

Unguēntum ad ambustiōnem, Fr. *Onguent pour la brulûre*, **die Brandſalbe, Salbe beym Verbrennen.** S. u. Ambustio.

Unguēntum basilĭcum (von *βασιλεύς*, rex), Fr. *Basilicon*, die Königsſalbe.

℞. Ol. olivar. ℥vj. Cerae flavae, Resinae flavae, Picis navalis āā ʒjv. Terebinth. commun. ℥jj. Das Wachs, Harz und Pech ſchmelzt man zuſammen mit dem Oehl über gelindem Feuer, nimmt es alsdann vom Feuer, thut den Terpentin hinzu, und ſeihet es durch, indem die Miſchung noch heiß iſt. — Oder: ℞. Olei olivar. ℔. Cerae flavae, Colophonii, Sevi ovilli āā ʒjv. Terebinth. commun. ℥jj. Wird wie die vorige bereitet. — Dieſe Salbe wird zum Verband bey Wunden und Geſchwüren gebraucht, um die Eiterung zur Reinigung und Heilung zu befördern.

Unguēntum canthariˉdum, Fr. *Onguent des cantharides*, **die Spaniſchefliegen-Salbe.**

℞. Cantharidum contusarum ʒj. Olei olivarum ℥jv. Digere in balneo aquae. Colaturae ℥jjj adde Cerae flavae ʒjj. ut fiat unguentum. — Wird gebraucht, um ein künſtliches Geſchwür zu erregen, auch um ein Veſikator in Eiterung zu erhalten.

Unguēntum cerēum, Fr. *Onguent ciré*, **die Wachsſalbe.**

℞. Olei olivarum ℥v. Cerae flavae ℥jj. Nachdem es flüſſig gemacht und über gelindem Feuer unter einander gemiſcht worden, ſetzt man es bey Seite, bis es erkaltet iſt. — Iſt eine nützliche Salbe in ſolchen Fällen, wo man allen Reitz von einem offenen Schaden vermeiden will.

Unguēntum cerussae, ſiehe Unguentum album simplex.

Unguēntum consolidans, Fr. *Onguent consolidant*, die heilende Salbe.

℞. Terebinth. venetae, Olei hyperici āā ℥jβ. Gummi elemi ℥j. Bals. peruvian. ʒjj. Olei cerae ʒβ Empl. consolidant. ℥j. M. F. Unguentum. Wurde von Schmucker zur Heilung der Wunden empfohlen.

Unguēntum digestīvum, Fr. *Onguent digestif*, die Digeſtivſalbe.

℞. Terebinth. venetae ℔β. Vitell. ovor. No IV. beydes reibt man genau unter einander, und miſcht dann hinzu: Olei hyperici ℥jβ. Pulv. gumm. olibani, Myrrhae āā. ʒjjj. Das Wäſſerige läßt man bey gelindem Feuer abdampfen. — Oder: ℞. Terebinth. venetae ℔β. Vitell. ovor. No. IV, rührt es wohl unter einander, und thut noch Olei hyperici ℥jβ hinzu. — Iſt eine gelinde reitzende Salbe, die zur Beförderung der Eiterung gebraucht wird.

Unguēntum epispāstĭcum, Fr. *Onguent epispastique*, die Blaſenſalbe.

℞. Pulv. cantharidum ʒj Axung. porcin. ℥j. Misce. — Dieſe Salbe wird einer Erbſe groß in die Haut eingerieben, und wenn es täglich wiederhohlt wird, wirkt ſie wie ein gelindes Zugpflaſter, daher ſie bey Kindern und chroniſchen Uebeln ein ſehr gutes Mittel iſt.

Unguēntum de linārĭa, Fr. *Onguent de lin en herbe*, die Leinſalbe.

℞. Herb. linariae c. flor. ℔j. Semperviv. min. ℥jj Hyoscyam ℥j. Wird zerſtoßen und einige Tage mit Butyr. insalit. ℔jβ macerirt, dann gekocht und durch ein Tuch gepreßt. — Iſt ein gewöhnliches Mittel wider ſchmerzhafte Hämorrhoiden, und wird auf ausgezupfter Leinwand mit etwas Eygelb applicirt.

Noch einfacher wird die Leinſalbe auf folgende Art bereitet. Man zerſtößt die Pflanze, vermiſcht das zerſtoßene

mit Butter oder Schmalz, ſetzt etwas Campher hinzu, und applicirt ſie auf Leinwand aufgetragen.

Unguēntum majorānae, ſiehe Butyrum majoranae.

Unguēntum mercuriāle album, Fr. *Onguent mercurial blanc*, die weiße Queckſilberſalbe.

℞. Mercur. praecipitat albi ℥β Unguent. rosat. alb. ℥jjβ. Man miſcht es zur Salbe, die in der Krätze, den Flechten, beym Kopfgrind und anderen Hautkrankheiten ſehr nützlich iſt.

Unguēntum mercuriāle cinerēum, Unguēntum neapolitānum Fr. *Onguent mercurial noir*, *Onguent de Naples*, **die ſchwarze Queckſilberſalbe, die neapolitaniſche Salbe.**

Vorzüglich kömmt es bey dieſer Salbe auf reines Queckſilber an. Das einzige zuverläſſige Reinigungsmittel iſt die Deſtillation; je höher es dabey getrieben wird, deſto ſicherer iſt man, daß keine fremden Theile mit übergegangen ſind. Daß das Queckſilber wirklich rein iſt, erkennt man, wenn es auf eine hölzerne Ueberfläche ausgegoſſen in lauter runde, nicht längliche Kugeln zerſpringt; wenn es glänzend iſt, und nicht mit einer Haut bedeckt wird; wenn es mit Waſſer gerieben, daſſelbe nicht ſchwärzlich färbt; wenn es dem Weineſſig keinen ſüßen Geſchmack mittheilt, und endlich, wenn es in einem eiſernen Löffel über dem Feuer ganz verfliegt, ohne etwas zurückzulaſſen.

Von dieſem gereinigten Queckſilber nimmt man eine Unze, venediſchen Terpentin ein Loth, reibt beydes ſo lange mit einander, bis von dem Queckſilber nichts mehr zu ſehen iſt, alsdann wird Schweinefett drey Unzen hinzugemiſcht.

Da aber der Terpentin bey vielen Jucken, Röthe und Puſteln auf der Haut erregt, ſo wird die Queckſilberſalbe beſſer auf folgende, freylich etwas mühſamere Art bereitet. Man nimmt vom gereinigten Queckſilber eine Unze, gereinigtes, verſchiedene Tage vorher mit friſchem Waſſer wohl abgeriebenes Schweinefett und Schöpſentalg, von jedem eine Unze, reibt es fleißig unter einander, bis nichts mehr

vom Queckſilber zu ſehen iſt. Man kann auch, wenn es nöthig iſt, zwey, drey und mehr Mahl ſo viel Queckſilber dazu nehmen. Die Salbe muß man an einem kalten Orte aufbewahren, damit ſie nicht ranzig wird, noch ſenkt ſich das Queckſilber, wenn ſie zu warm wird und ſchmilzt.

Zuweilen iſt die Haut des Kranken ſo empfindlich, daß ſie nicht einmahl Schweinefett verträgt, und in dieſen Fällen kann man die Salbe mit friſcher Butter oder mit Butyrum Cacao bereiten, oder das Queckſilber bloß allein mit Mucilago gummi arabici zur Salbe abgerieben, brauchen.

Da oft viel Zeit erfordert wird, ehe die Queckſilberkügelchen durchs Reiben völlig zertheilt, und mit dem Fette innig verbunden werden können, ſo kann man dieſe ſehr verkürzen, wenn man nach **Kergel's** Methode zu einer Miſchung von 2 Unzen Schweinefett und 6 Unzen Queckſilber, nachdem man ſie einige Zeit in dem Mörſer gerieben hat, 6 Gran Schwefel miſcht. Durch dieſen Zuſatz erfolgt die Vereinigung ſehr bald, und bey Militärärzten erwächſt noch der Vortheil, daß ſie die Salbe in hinreichender Menge im Feldkaſten führen können, weil ſie mit einem Skrupel von dieſer Salbe eben daſſelbe ausrichten können, als mit einer Quente von der auf die gewöhnliche Art bereiteten Salbe.

Unguĕntum mercuriāle citrīnum, Fr. *Onguent mercurial citrin*, **die Queckſilberſalbe.**

℞ Mercurii vivi depurati, Acid. nitri concentrati āā ℥j. Man digerirt es im Sandbade, bis das Queckſilber völlig aufgelöſt iſt, dann miſcht man unter beſtändigem Umrühren hinzu: Olei olivarum ℥jv. Axung. porcin. ℥vjjj — ℥xvj. und miſcht es zur Salbe. — Dieſe Salbe rühmt man bey verſchiedenen Hautausſchlägen, auch als ein wirkſames Mittel wider die Krätze, insbeſondere bey eiternden Augenliedern.

Unguĕntum mercuriāle corrossīvum, Fr. *Onguent mercurial corrosif*, **die ätzende Queckſilberſalbe.**

℞. Mercur. sublimat. corrosivi, ʒj. Axung. porcin. ℥j. Man miſcht und reibt es zuſammen in einem gläſernen

Mörſer 12 Stunden lang bis zur Salbe. — Von dem Gebrauche dieſer Salbe, welche **Cirillo** zuerſt bekannt machte, ſ. unter Syphilis.

Dieſe Salbe iſt von **Hufeland** auf folgende Art verbeſſert worden: ℞. Merc. sublimat. corros. Sal. ammon. pur. āā ℥ß. solve in Aq. rosar. ℥jv. filtr. adde Axung. porcin. pur. ℥jv. Tere in mortario vitreo in baln. mar. ad perfectam evaporationem aquae rosarum. Post refrigerationem adde Ol. cedrae gtt. XXX. — Oder einfacher: ℞. Mercur. sublimat. corrosivi, Sal. ammon. depurat. āā ʒj. Axung. porcin. ℥j. M. triturando per horas Xjj. F. Unguentum.

Unguentum mundificans, Fr. *Onguent mondificatif*, **die reinigende Salbe.**

℞. Balsam. *Arcaei* ℥jj. Pulv. lapid. divin. ʒjß. M. — **Schmucker** empfohl dieſe Salbe zur Heilung ſchwammichter Wunden und Geſchwüre.

Unguentum neapolitanum, ſiehe Unguentum mercuriale cinereum.

Unguentum nervinum, Fr. *Onguent pour les nerfs*, **die Nervenſalbe.**

℞. Herb. recentis roris marini ℔ß. Majoranae, Rutae, āā ℥vj. Baccar. lauri, Rad. Pyrethri āā ℥jj. Contus. adde Axung. porcin. ℔jj. Sevi ovilli ℔j. Coque lento igne, donec aquosum consumtum sit. In colatura expressa liquescat Cerae flavae ℥jjj. Ab igne remotis et refrigeratis immisce Olei roris marini, Ol. baccar. Juniperi, āā ℥jß. Mixta serventur. — Dieſe Salbe iſt ſehr wärmend und nervenſtärkend, und wird bey ſteifen und gelähmten Gliedern, auch zur Stärkung und Zertheilung an vielen Stellen des Körpers angewendet.

Bey Armen bedient ſich **Hufeland** folgender wohlfeilen und doch eben ſo wirkſamen Salbe: ℞. Unguent. Althaeae ℥jv. Spir. sal. ammon. caustici ℥j Camphorae, Petrolei, Ol. terebinthin. āā ℥ß. Ol. roris marinae, Bergamottae āā ʒj. M.

Unguentum nutritum, Fr. *Nutritum*, die **Silberglättſalbe, Nutritumſalbe.**

℞. Aceti lithargyrii ℔j. Olei olivarum ℔jß. Man reibt beydes in einem ſteinernen Mörſer unter beſtändigem Reiben ſo lange, bis ſich der Eſſig verliert, und die Salbe gleichförmig wird. — Dieſe Salbe dient beym Verbrennen, bey Excoriationen und anderen Beſchädigungen der Haut. — Viele ziehen das Unguentum saturninum dieſer Salbe weit vor.

Unguentum ophthalmicum, Fr. *Onguent pour les yeux*, die **Augenſalbe.**

Man hat verſchiedene Compoſitionen, am häufigſten aber wird die **rothe Augenſalbe** (Ungt. opththalmicum rubrum) angewendet.

Nach St. Yves. Man nimmt friſche ungeſalzene Butter, ſchmilzt ſie, damit ſich alles Käſige bey der Erkältung abſondert, ſodann werden von ſelbiger 3 Unzen mit einem Loth weißen Wachs über gelindem Feuer geſchmolzen; wenn dieſe Miſchung zu gerinnen anfängt, miſcht man Mercurius praecipitatus ruber ʒjjß. Tut. praeparat. ʒj. und zuletzt Camphor. gr. XLV. der in Ol. ovorum ʒß aufgelöſt worden, hinzu, und vermiſcht alles aufs genaueſte. Dieſe Salbe dient bey Fellen und Flecken, auch anderen Fehlern der Augen.

Nach **Hufeland** [84]). ℞. Butyr. recent. insulsi ℥j. Merc. praecip. rubr. subtiliss. pulverati gr. Xvj. M. exacte. Er bedient ſich dieſer Salbe bey jeder Augenentzündung, die nicht rein entzündlich iſt, d. i. die keine Blutausleerung erfordert. Am ſchnellſten hilft ſie bey der feuchten Augenentzündung, mit angeſchwollenen Augenliedern und aus denſelben ſchwitzender kleberigen Schärfe. Doch auch bey allen anderen Arten chroniſcher Ophthalmien, der rheumatiſchen, ſkrophulöſen, gichtiſchen, pſoriſchen, veneriſchen, verminöſen u. ſ. w. leiſtet ſie herrliche Dienſte. Selbſt Flecken und Trübheit der Hornhaut vermag ſie zu tilgen.

84) Journal d. prakt. Heilkunde u. ſ. w. B. IV. St. 2. p. 365.

Nach **Ruſt** [85]). ℞. Mercur. praecip. rubri gr. IV — Vj. Butyr. recent. insulsi ℥jj. Extract. Saturni. Laud. liquid. Sydenh. ää ʒß. Misce exactiſsime donec omnis humiditas disparuerit, ut fiat Unguent. ophthalmicum. S. Früh und Abends einer Linſe groß ins Auge zu bringen, oder auch nur zwiſchen die Augenwimpern zu ſtreichen.

Vorzüglich wird ihr Nutzen gerühmt: bey entzündungsartiger Anſchwellung und Exulceration der Meibomſchen Drüſen, der Pſoropthalmie, der Lippitudo, der Ophthalmia angularis. Ophthalmia senilis, und im zweyten Stadium faſt aller Ophthalmien, vorzüglich der catarrhaliſchen und ſkrophulöſen; ingleichen nach Ophthalmo- und Blepharopthalmo-Blennorrhoea, bey Geſchwüren der Augenlieder der Conjunctiva und Hornhaut. Nach der verſchiedenen Reitzbarkeit des krankhaften Theils ſetzt man mehr oder weniger Präcipitat hinzu; doch iſt bey dieſer Compoſition nur ſelten eine ſtärkere Gabe, als drey Gran auf eine Drachme Fett anwendbar, und von wirklich gutem Erfolge. Weit zweckmäßiger iſt es dagegen in hartnäckigen Fällen, Statt dem Merc. praec. ruber, den Merc. praecipit. albus zu wählen, der oft auch in einer ſtärkern Gabe (4 bis 6 Gran auf eine Drachme) vertragen wird, und in Verbindung mit den übrigen, dieſe Augenſalbe conſtituirenden Mitteln von dem ausgezeichneteſten Erfolge zu ſeyn pflegt.

Unter anderen Salben ſind noch nützlich: die von **Rey.** ℞. Butyr. recent. insuls. ℔ß. Aq. fort. composit. Mercur. viv. depurat. ää ℥j. Camphor. Olei olivar. ää ℥ij. Die Butter wird zerlaſſen, und wenn ſie wieder gelieſern will, thut man das in Aq. fortis aufgelöſte Queckſilber, und den in Baumöhl zerſchmolzenen Campher hinzu, reibt dieſes alles hernach ſo lange in einem ſteinernen Mörſer, bis es kalt und zu einer Salbe wird. Wenn die Salbe zu hart wird, ſo kann man noch etwas Baumöhl hinzumiſchen, und wenn ſie noch zu hart bleibt, am Feuer flüſſig machen. — Außer dem Nutzen, welchen man von dieſer

85) Helkologie. B. I. Wien, 1811. 8. p. 269. — Auch in *Rust's* Magazin für die gesammte Heilkunde. B. I. St. 3. p. 495.

Salbe bey eiternden Augen und Augenliedern (Blennorrhoe) rühmt, ſoll ſie auch bey Verdunkelungen der Hornhaut (ſ. Maculae corneae) ſehr nützlich ſeyn.

Nach **Hanns Sloane**. ℞. Tutiae praeparat. ℥β. Lap. haematit. praep. ℈j Aloes succotrin. gr. vj. Margarit. praep. gr. jj. Axung. viperar. rec. q. s. ut f. Linimentum. Dieſe Salbe wird beſonders bey ſkrophulöſen Ophthalmien gerühmt, und davon zwey Mahl täglich ein wenig auf die Ränder der Augenlieder geſtrichen.

Nach **Janini**. ℞. Axung. porcin. ℥β. Merc. praecipitat. alb. ʒj. Tutiae pptae, Boli armen. āā ʒjj. M. f. Ungt.

Nach **Beer**. ℞. Butyr. recent. insulsi ℥β. Merc. praec. alb. gr. XIV. Bol. alb. ℈j. M. f. Unguent. *Janini* compositum.

Unguēntum ad perniōnes, Fr. *Onguent pour les engelures*, **die Salbe gegen Froſtbeulen**.

℞. Sevi vervecin. ℥jj. Cer. citrin. ℥j Rosin. flav. ʒjj Terebinth. commun. ℥β. Ol. olivar. ʒjj. Man läßt es zuſammenſchmelzen, und gießt es zum Gebrauche auf Leinwand. Von dieſer Salbe rühmte **Weiz** vielen Nutzen bey Froſtbeulen. — **Oder**: ℞. Adip. leporin. vj. Petrolei gtt. Xjj — xvj.

Unguēntum rosātum, Fr. *Onguent rosat*, **die Roſenſalbe, Pomade**.

Man wäſcht 2 Unzen Schweineſchmalz mit Roſenwaſſer aus, ſetzt 2 Unzen weißes Wachs hinzu, und nachdem beydes zuſammengeſchmolzen und in einer hölzernen Schüſſel wieder erkaltet, ſo miſcht man allmählig eine Drachme Oleum de Cedro oder einige Tropfen Roſenöhl hinzu.

Dieſe Salbe dient zum Aufnehmemittel anderer äußerlicher Arzneyen; auch dient ſie als ein erweichendes Mittel und gemeiniglich zur Weichhaltung und zum Geſchmeidigmachen der Haut, und Heilung der Hautriſſe, z. B. an den Lippen u. ſ. w. In Anſehung des letzteren Gebrauchs verdient die Lippenpomade (ſ. Pomata labiorum) den Vorzug.

Unguentum salicis, Fr. *Onguent de saule*, die Weidenſalbe.

Man nimmt 2 Unzen von dem friſch ausgepreßten Saft von den Blättern der Bruchweide (Salix fragilis), miſcht ihn bey gelinder Wärme mit Schweinefett, ſo viel als nöthig iſt, bis zur Conſiſtenz einer Salbe. — Sie iſt ein gelinde antiſeptiſches Mittel, und bey unreinen, fauligen, ſkorbutiſchen und gangränöſen Geſchwüren ſehr nützlich.

Unguentum saturninum, Fr. *Onguent du saturne*, die Bleyſalbe.

℞. Sacch. saturni ʒj. Cer. alb. ℥jβ. Ol. olivarum ℥vjjj. Das Oehl und Wachs läßt man zuſammen ſchmelzen, und thut den vorher mit etwas von dem Oehl gemiſchten Bleyzucker nach und nach hinzu, und vereiniget es unter beſtändigem Umrühren, bis es erkaltet, zu einer Salbe. — Iſt ein vortreffliches kühlendes und austrocknendes Mittel, welches an Schönheit und Wirkſamkeit die ſonſt gewöhnliche Nutritumſalbe übertrifft, auch die Stelle des Bleycerats (Ceratum saturni) vertreten kann.

Unguentum ad scabiem, Fr. *Onguent contre la gale*, *Onguent gris*, die Krätzſalbe.

Die wirkſamſten dieſer Salben ſind unter dem Artikel Scabies angezeigt worden.

Unguentum de styrace, Fr. *Onguent du liquidambar ou storax*, die Styraxſalbe.

℞. Storac. liquidae, Ol. nuc. juglandium, Gummi Elemi, Cerae citrinae āā ʒj. Colophon. ℔β. Man miſcht alles bis auf den Storax zuſammen, läßt es bey gelindem Feuer ſchmelzen, und ſeihet es durch, alsdann thut man den Storax hinzu, und rührt es um, bis es kalt und zur Salbe geworden iſt.

Dieſe Salbe iſt im feuchten und trocknen Brande ein vortreffliches, der Fäulniß widerſtehendes Mittel. Manche bedienen ſich derſelben bey hartnäckigen, zähen und kalten

Geſchwülſten, auch heilte Steenhuyſen [86]) ein Mahl damit einen rheumatiſchen Gliedſchwamm. — Mit Kohlenpulver wurde ſie von Ruſt [87]) verbunden; ſ. u. Ulcus.

Uuguentum terebinthinatum, ſiehe Balsamum terebinthinatum *Frahmii*.

Unguentum tutiae, Fr. *Onguent de la tutie*, die **Tutienſalbe.**

Man nimmt Tutiae alexandrin. praeparat. eine beliebige Menge, vermiſcht ſie mit ſo viel Axung. viperin. als hinlänglich iſt, um es zur Conſiſtenz einer weichen Salbe zu bringen. — Oder: ℞. Axung. porcin. ℥jv. Cerae albae ℥jj. Tutiae praeparat. ℥j. Das Wachs und Oehl läßt man über gelindem Feuer zergehen, ſtreuet dann nach und nach die Tutie hinein, indem man es beſtändig umrührt, bis die Salbe kalt wird. — Dieſe Salbe wird als Augenmittel gebraucht.

Unguentum zinci, Fr. *Onguent de zinc*, **die Zinkſalbe.**

Man nimmt eine Unze Flores zinci, und miſcht ſie mit acht Unzen Wachsſalbe (Ungt. cereum) aufs genaueſte zur Salbe.

Unguis oculi, ſiehe Onyx.

Volsella, Vulsella; Fr. *Tenette*, **die Kornzange.**

Iſt ein von Stahl, beſſer von Silber verfertigtes Inſtrument, das zu mancherley Gebrauch dient, z. B. zu Anſpannung der Lippen bey der Operation der Haſenſcharte, zur Abnahme der Verbandſtücke, zu Faſſung und Herausziehung eines fremden Körpers in einer Wunde oder Höhle u. ſ. w.

Volumen chirurgicum, Fr. *Bandage à dix — huit chefs*, **die achtzehnköpfige Binde.** Siehe Fascia ascialis.

Volvulus, ſiehe Convolvulus.

Urentia, ſiehe Caustica.

86) Neue Samml. d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte, St. IX. p. 212.

87) Helkologie. B. I. Wien, 1811. p. 155.

Urethrītis; hiermit hat Schmidt den männlichen Tripper bezeichnet.

Urethrotŏmus (von οὐρήθρα, urethra, und τέμνω, seco), Fr. Urethrotome, der Harnröhrenaufſchneider.

Iſt das längere Meſſer von le Cat, deſſen er ſich zur Operation des Steinſchnitts bediente.

Uritīdes, ſiehe Phlyctaenae conjunctivae et corneae.

Urticātĭo, Fr. *Fouet par l'ortie*, das Peitſchen mit Neſſeln.

Iſt diejenige Operation, da die Glieder des Körpers mit friſchen Brenneſſeln geſchlagen werden, um nehmlich den Theil wieder zu beleben, vornehmlich in Lähmungen und anderen ähnlichen Krankheiten.

Setti über das Peitſchen mit Neſſeln — in Ital. med. chir. Bibliothek. B. I. St. 2. Nr. 9.

Hufeland über Urtication — in Hufeland's Journal. B. XI. St. 3. Nr. 6.

Schwarz über Urtication — in *Hufeland's* Journal. B. XV. St. 2. p. 153.

Ustĭo, Fr. *Brulûre*, *Action de brûler*, die Verbrennung. Siehe Cauterisatio.

Utĕri procidentĭa, ſiehe Prolapsus uteri.

Uterīnum suppositorĭum, ſiehe Pessarium.

Vulnerārĭa, ſiehe Traumatica.

Vulnus, Fr. *Plaie*, *Blessure*, die Wunde.

Iſt eine gewaltſame äußere Trennung der feſten Theile des menſchlichen Körpers, welche durch verſchiedene Körper oder Werkzeuge verurſacht wird, und jederzeit mit einer bald heftigern, bald geringern Blutung verbunden iſt. Nach Verſchiedenheit des verletzenden Körpers kann man alle Wunden eintheilen in gequetſchte, dergleichen die Schußwunden und alle gebiſſene und mit ſtumpfen Werkzeugen verurſachte Wunden ſind; und nicht gequetſchte, als Hieb-, Schnitt- und Stichwunden.

Bey einer gequetſchten Wunde ſind die Theile ungleich zerriſſen, die Faſern und Gefäße im Umfange der Wunde

durch Quetſchung, Erſchütterung und gewaltſame Ausdehnung gleichſam gelähmt, und gänzlich oder zum Theil ohne Empfindung und Bewegung, ja wohl gar zerriſſen. Die Folgen davon ſind Ergießungen der Feuchtigkeiten ins Zellgewebe, widernatürlich vermehrter Zufluß, Stockung und Anhäufung der Säfte, Geſchwulſt, Neigung zum Brande, heftige Entzündung, ſtarke Eiterung u. ſ. w. Die Ueberfläche der Wunde iſt leblos, unempfindlich, ungleich, und daher die Eiterung zur Heilung unentbehrlich.

Bey **nicht gequetſchten Wunden**, worunter die Hieb-, Schnitt- und Stichwunden gehören, ſind die Theile zwar getrennt, aber unbeſchädigt, der Umfang der Wunde iſt ohne Mangel, und der Wundarzt hat bloß die getrennten Theile zu vereinigen. Jedoch ſind die Hiebwunden immer mit einiger Quetſchung verbunden; die Schnittwunden ſind die allerreinſten, einfachſten und gutartigſten. Die Stichwunden bilden einen langen Gang mit einer engen Oeffnung, daher ihre Unterſuchung immer ſchwer iſt, und darin leicht ausgetretene Feuchtigkeiten ſtocken, auch ſind ſie, da ſie leicht tiefer eindringen, gefährlicher, als die Hieb- und Schnittwunden.

Nach Verſchiedenheit der verletzten Theile werden die Wunden in einfache und complicirte eingetheilt. Bey einer **einfachen Wunde** iſt bloß die Wiedervereinigung zu bewirken. Bey **complicirten Wunden** ſind mehrere Fehler beyſammen, deren jeder eine beſondere Curart bedarf. Die Complication der Wunde rührt entweder von der Urſache der Wunde, z. B. von fremden Körpern, oder von den Zufällen, als von Blutungen, Convulſionen u. ſ. w., oder von Krankheiten, z. B. von einer ſkrophulöſen, ſkorbutiſchen, gichtiſchen Kakochymie u. ſ. w. her.

Auch theilt man die Wunden in verſchiedene Gattungen, nehmlich in **Kopf-**, **Bruſt-**, **Bauchwunden** u. ſ. w., wovon unter den folgenden Artikeln, hier aber nur bloß von den **Hieb-**, **Schnitt-** und **Stichwunden** gehandelt wird.

Endlich theilt man die Wunden nach der Größe der Gefahr in **unbedingt tödtliche** (Vulnus absolute lethale), wenn große Blutgefäße, zu welchen man nicht kommen kann, oder das Blut ſonſt nicht zu ſtillen iſt, zerſchnitten,

oder wenn ſehr edle, und zum Leben ganz nothwendige Theile verletzt ſind; in **an ſich tödtliche** (Vulnus per se lethale), die man auch **gefährliche Wunden** nennen könnte, weil ſie durch ihre Vernachläſſigung tödtlich werden, außerdem aber die Heilung hätte möglich ſeyn können; und in **zufällig tödtliche Verletzungen** (Vulnus per accidens lethale), oder **an ſich nicht gefährliche**, wo die Verletzung nur durch die entfernte, mitwirkende Urſache des Todes iſt, oder eine andere Urſache hinzu kömmt, oder wo die Hülfe der Kunſt zu ſpät oder unzweckmäßig gewirkt hat, nehmlich wenn die Wunden durch ungeſchickte Behandlung des Wundarztes, oder durch eine ungeſunde Leibesbeſchaffenheit des Körpers, oder durch Fehler des Verwundeten und deſſen Wärter tödtlich werden.

Die Tödtlichkeit der Wunden wird von **Rauſch** eingetheilt: in **abſolute** und **accidentelle**. In Hinſicht der letzteren iſt die Wunde entweder 1) individuell tödtlich, oder 2) tödtlich aus Mangel eines zur Heilung erforderlichen Accidens, oder 3) durch Hinzutritt einer äußeren Schädlichkeit tödtlich. Er hält aber auch für nöthig, daß die Criminaliſten andere Fragen aufſtellen müßten, nehmlich: 1) ob die Verletzung ſo beſchaffen iſt, daß ſie unbedingt und unter allen Umſtänden in dem Alter des Verletzten für ſich allein den Tod zur Folge haben muß? 2) ob die Verletzung ſo beſchaffen iſt, daß ſie in dem Alter des Verletzten, nach ſeiner individuellen Beſchaffenheit, für ſich allein den Tod zur Folge haben muß? 3) ob die Verletzung ſo beſchaffen iſt, daß ſie in dem Alter des Verletzten entweder aus Mangel eines zur Heilung erforderlichen Accidens, oder durch Hinzutritt einer äußeren Schädlichkeit den Tod zur Folge gehabt hat?

Von **Wildberg** [88]) wird die Eintheilung der einem Körper zugefügten Verletzungen auf folgende Art beſtimmt:

88) Handbuch der gerichtlichen Arzneywissenschaft. Berlin, 1812. 8. p. 339.

Alle einem Körper gewaltſam zugefügte Verletzungen ſind

- entweder tödtlich (lethales) dieſe ſind
  - entweder unbedingt tödtlich (absolute lethales),
  - oder bedingt, zufällig tödtlich (per accidens lethales); dieſe ſind
    - entweder durch ein Hinzukommen gewiſſer im Körper des Verletzten liegenden Umſtände tödtlich (per accidens inquilinum lethales), die
      - entweder ſchon vor der Verletzung im Körper waren,
      - oder während der Verletzung hinzukamen,
      - oder nach der Verletzung hinzukamen,
    - oder durch ein Hinzukommen äußerer Umſtände tödtlich (per accidens extraneum lethales);
      - entweder durch Jemandes Schuld:
        - entweder des Thäters,
        - oder des Verletzten ſelbſt,
        - oder anderer Menſchen.
      - oder ohne Jemandes Schuld.
- oder nicht tödtlich (non lethales).

Abſolut tödtlich ſind ſolche Verletzungen, die allein nach der Art, wie ſie das Individuum getroffen haben, und nach der jedesmahligen Natur und Verrichtung der getroffenen Theile, den Tod zur unvermeidlichen Folge haben müſſen. Hierzu hat man alſo folgende zu rechnen:

1) Alle ſolche, durch welche der Bau des ganzen Körpers zerrüttet, und zum Leben untauglich gemacht wird, z. B. Zerſchmetterungen des ganzen Körpers, allgemeine Verbrennung u. dgl.

2) Alle ſolche, durch welche die Verrichtung der zur Reſpiration eigentlich nothwendigen Organe unmittelbar und ſo gehemmt wird, daß die Herſtellung dieſer Verrichtung unter keinen Umſtänden möglich iſt.

3) Alle ſolche, welche das Herz und das Pulsaderſyſtem ganz unfähig machen, den zur Fortſetzung des Lebens nothwendigen Blutumlauf zu betreiben, und welche dem Blute einen unaufhaltſamen Ausfluß aus den Blutgefäßen entweder nach außen, oder auch nach innen, und in dieſem Falle entweder in eine der Haupthöhlen des Herzens, oder in das Parenchyma eines Eingeweides, oder in das allgemeine Zellgewebe geſtatten.

4) Alle ſolche, durch welche die Nervenkraft ſo gehemmt wird, daß die Verrichtungen entweder aller Theile des Körpers, oder doch der zum Leben nothwendigen Theile den erforderlichen Einfluß derſelben entbehren müſſen, und dadurch der Tod ſogleich oder nach einiger Zeit unabänderlich herbeygeführt wird. Dahin gehören alle der Art bedeutende Verletzungen des Gehirns, des Rückenmarks, derjenigen großen Nervenſtämme, welche zu Theilen gehen, die zum Leben nothwendig ſind, und der Sammelplätze von Nerven mehrerer wichtigen Theile.

5) Alle ſolche, durch welche die zur Verdauung und Chylification dienenden Theile außer Stand geſetzt ſind, zur Erhaltung des Organismus zu wirken, und durch welche aus dieſen Theilen ein unaufhaltſamer Ausfluß ihres Inhalts verurſacht wird.

6) Alle, welche eine ſolche Entzündung, Eiterung oder Brand zur Folge haben, bey welcher keine Hülfe zuläßlich oder möglich iſt, z. B. eine große Menge kleiner Verletzungen, oder eine ſolche, von der ein fremder Körper, deſſen Entdeckung und Entfernung unmöglich iſt, in irgend einem innern Theile des Körpers ſitzen geblieben iſt, und jene Folgen hervorgebracht hat, bey welchen der Tod unvermeidlich war.

Bey der Beurtheilung der Tödtlichkeit einer jeden Verletzung muß alle Mahl die individuelle weſentliche körperliche Beſchaffenheit, das individuelle Alter, Geſchlecht und Temperament berückſichtiget, und nur nach dieſen Rückſichten beſtimmt werden, ob die Verletzung abſolut lethal iſt, oder nicht.

Zufällig tödtlich ſind alle ſolche Verletzungen, welche weder wegen der Art der Verletzung an ſich, noch wegen der Natur und Verrichtung der verletzten Theile, den Tod

nothwendig zur Folge haben müſſen, ſondern bey welchen derſelbe nur durch die Mitwirkung anderer ungünſtiger Umſtände herbeygeführt wurde.

Zu allererſt muß der Wundarzt bey einer jeden Wunde, die Geſtalt, Tiefe und Richtung derſelben genau unterſuchen, und dabey auf die Beſchaffenheit der verletzten Theile ſehen. Dieſe Unterſuchung muß mit möglichſter Sorgfalt geſchehen, und gemeiniglich iſt ſie bey Hieb- und Schnittwunden ohne Schwierigkeit, bey Stich- und Schußwunden hingegen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Der erſte Augenblick nach geſchehener Verletzung iſt dazu der günſtigſte Zeitpunkt, wenigſtens wird die Unterſuchung bey längerem Aufſchub, wegen der ſich bald einſtellenden Entzündung, Schmerzen, Geſchwulſt und Eiterung, immer beſchwerlicher, ſo daß ſie alſo gleich Anfangs und zwar ſo geſchehen muß, daß ſie nicht braucht wiederhohlt zu werden. Wenn eine Blutung da iſt, muß dieſe zuvor geſtillt werden.

Bey der Unterſuchung muß man die anatomiſche Kenntniß der verletzten Theile nicht allein zu Hülfe nehmen, ſondern man muß auch die Kenntniß der Stellung, in welcher der Kranke verwundet worden, der Richtung des verwundenden Inſtruments, und Tiefe der Wunde erforſchen, und ziemlich gewiſſer kann man aus der Beſchaffenheit der aus der Wunde ausfließenden Materien, und der unmittelbar nach geſchehener Verwundung entſtehenden Zufälle ſchließen, wie tief und wohin das Inſtrument eingedrungen iſt, und welche Theile verletzt ſind. Nur dann, wenn der Wundarzt auf dieſe Art nicht genug Licht erhält, darf er die Sonde zur Hülfe nehmen. Bey der Unterſuchung mit dem Finger haben mehrere Wundärzte die ſonderbare Gewohnheit, ſich des kleinen Fingers zu bedienen, der doch eines Theils das feine und geübte Gefühl nicht beſitzt, wie der Zeigefinger, und überdieß immer beym Umdrehen einen großen Bogen beſchreibt, was für den Kranken oft ſehr ſchmerzhaft iſt. Eine Wunde, in welche der kleine Finger eindringt, wird auch den Zeigefinger zulaſſen, und dafür heißt ja dieſer Finger Index, der den Befund anzeigt.

Bey einer jeden Wunde kann eine vierfache Gefahr, nehmlich von der Blutung, den krampfhaften Zufällen, der

Entzündung und Eiterung entſtehen. Die Blutung, als die ſchnellſte Gefahr, erfordert ſchleunige Hülfe; ſiehe Haemorrhagia. Die krampfhaften Zufälle entſtehen unmittelbar von dem Reitze der Wunde, und die gefährlichſten Zufälle ſind die Erſtarrung und der Kinnbackenkrampf; ſ. Tetanus. Von der Entzündung iſt unter Phlegmone, und von der Eiterung unter Abscessus gehandelt worden.

Die Heilung einer Wunde iſt **vollkommen** oder **unvollkommen**. Im letztern Falle werden zwar die getrennten Theile wieder vereiniget, aber die Verrichtung des verletzten Theils wird nicht wieder hergeſtellt; im erſtern Falle geſchiebt beydes. Wunden ohne Verluſt an Subſtanz laſſen ſich leichter heilen, als mit Verluſt an Subſtanz. Im allgemeinen ſind Schnittwunden weniger gefährlich, und leichter zu heilen als Hiebwunden, dieſe leichter zu heilen, als Stichwunden, und dieſe wieder leichter als Schußwunden. Uebrigens hängt die Gefahr und Schwierigkeit der Heilung von der Beſchaffenheit des verwundeten Theils, von dem Alter und der Conſtitution des Kranken, von der Beſchaffenheit der Luft, in welcher der Kranke lebt, von der Complication der Wunde u. ſ. w. ab.

Theile, welche größten Theils abgeſchnitten und abgehauen u. ſ. w. ſind, und nur noch ein wenig anhängen, können gar oft wieder angeheilet werden, ja es iſt glaublich, daß auch ſogar gänzlich abgeſonderte Theile wieder angeheilt werden können, wenn nehmlich die Hülfe augenblicklich nach der Verwundung angewendet wird, z. B. bey abgehauenen Naſen oder Ohren. Von **Boſſu** [89]) wird ein Beyſpiel erzählt von einem Daumen, der völlig abgeſchnitten geweſen, und wieder an ſeiner Stelle angewachſen iſt.

Die Heilung der Wunden geſchieht entweder durch die ſchnelle Wiedervereinigung, oder durch die Eiterung, und welche Wunden auf die erſte oder zweyte Art geheilet werden können und müſſen, davon ſehe man unter Reunio. Die meiſten einfachen Hieb- und Schnittwunden können prima intentione geheilt werden, nur einige beſondere Fälle ausgenommen, wo die Eiterung nöthig iſt. Von der Art und

89) Journal de médecine. Tome XXXIII. p. 78.

Weiſe Hieb- und Schnittwunden durch die Eiterung zu heilen, ſoll hier geſagt werden.

Eine Wunde, welche durch die Eiterung geheilt wird, durchläuft zuvor den Zeitraum der Entzündung und dann der Eiterung. Die Heilung verrichtet die Natur ganz allein, und der Wundarzt hat bloß die Hinderniſſe derſelben zu entfernen und zu heben, und die Entzünduug und Eiterung nach den, unter Phlegmone und Abscessus, angegebenen Grundſätzen zu mäßigen; einige einzelne Regeln in Beziehung auf die Wunden ſollen hier angeführt werden.

Bey einfachen, ziemlich großen und tiefen Hieb- und Schnittwunden, bemerkt man im erſten Augenblicke nichts, als eine Spalte von der Breite des Inſtruments, die aber durch die Verkürzung der zerſchnittenen Faſern allmählig breiter wird, und am meiſten ſind die Ränder der Wunde von einander entfernt, wenn die Entzündung am heftigſten iſt. Gleich nach geſchehener Verletzung erfolgt Blutung, die aber nach und nach, wenn keine ſehr großen Gefäße geöffnet worden ſind, abnimmt, und zugleich wird das Blut dünner und wäſſeriger, bis zuletzt alles Blut verſchwindet, nur eine klare wäſſerige Feuchtigkeit in der Wunde bemerkt wird. Nach und nach wird die Wunde ganz trocken, und am trockenſten, wenn die Entzündung am heftigſten iſt.

Am erſten Abend erſcheint, mit Schmerz und Entzündung in der Wunde, Fieber, welches den zweyten Abend heftiger wiederkömmt, und den dritten, zuweilen den vierten Tag am heftigſten iſt, während die Entzündung zunimmt und ihren höchſten Grad erreicht. Von dieſer Zeit an nimmt die Entzündung ab, die Wunde wird allmählig feucht, und es entſteht die Eiterung, die, ſo wie die Entzündung abnimmt, zunimmt, und am ſtärkſten iſt, wenn die Entzündung gänzlich geendiget iſt. Alsdann fängt die Wunde an ſich zu vermindern, und die Eiterung nimmt ab, das junge Fleiſch wächſt an, und wenn die Wundhöhle gänzlich angefüllt iſt, ſo verliert ſich der Eiter, und die Stelle bedeckt ſich mit einer Narbe.

Um die Gefahren der Entzündung zu verhüthen, muß der Wundarzt allen zufälligen Reitz entfernen, den Reitz von der Wunde mindern, und daher die Blutung, wenn ſie ohne Gefahr iſt, nicht übereilt, ſondern nur dann durch die

am wenigſten reitzenden Mittel (ſ. u. Haemorrhagia) ſtillen, wenn ſie nicht von ſich ſelbſt aufhören kann, oder wenn ſie zu lange dauert.

Sobald die Blutung ſtill ſtehet, muß die Wunde mit einem Plumaceau, das mit einer Digeſtivſalbe dünn überſtrichen iſt, gelinde angefüllt, aber ja nicht mit trockner oder gar mit geiſtigen Mitteln angefeuchteter Charpie vollgeſtopft werden. Das Plumaceau befeſtiget man mit ſchmalen Streifen Heftpflaſter, über dieſe legt man eine Compreſſe und dann eine Binde an, die aber nicht zu feſt angezogen, und wenn Entzündung und Geſchwulſt entſteht, nachgelaſſen werden muß.

Auch wenn bey der Wunde der Knochen entblößt und verletzt worden iſt, muß der Verband auf gleiche Art gemacht werden. Nicht nach der alten ſchulgerechten Meinung vieler Wundärzte darf man aromatiſche austrocknende Mittel, am wenigſten die ſonſt empfohlenen geiſtigen Tincturen anwenden, ſondern es werden eben ſo, wie bey Fleiſchwunden, Digeſtive, z. B. der Balsamus Arcaei u. dgl. angewendet. Hat der Knochen bereits von ſeiner natürlichen Farbe verloren, und eine gelbe oder braune, oder gar ſchwarze Farbe angenommen, ſo kann man den Salben etwas Terpentinöhl beymiſchen.

Nach angelegtem Verbande muß man das Glied in eine etwas erhabene, und beſonders in eine ſolche Lage bringen, in welcher die Wundlefzen nicht von einander gezogen werden. Im Zeitraume der zu befördernden Eiterung muß das Glied warm gehalten, und um Reitz und Schmerz zu verhüthen, jede Bewegung deſſelben vermieden werden. Während dieſem Zeitraume muß man die Entzündung durch die, unter Abscessus, angegebenen Mittel vermindern, jedoch nicht gänzlich verhüthen, ſondern nur mäßigen, alſo eitermachende Mittel anwenden, keineswegs aber die zur Eiterung nöthigen Kräfte des Kranken durch Aderläſſe und Darmausleerungen ohne Noth ſchwächen.

Sobald die Eiterung entſteht, mindert ſich die Entzündung und das Fieber, und ſo wie die Entzündung verſchwindet, verſchwindet auch das Fieber. Dauert daſſelbe noch fort, ſo hat es ſeinen Grund in einer fremden Urſache, die

von der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, von der epidemiſchen Conſtitution u. ſ. w. herrührt, und ihre eigene Curart erfordert. Die eiternde Wunde wird übrigens wie ein gutartiger Abſceß behandelt.

Zur Heilung iſt noch erforderlich, daß eine jede eiternde Wunde gelinde, geſchwind und ſelten verbunden werden muß. Nie muß man ſich ohne Noth eines äußerlichen reitzenden Mittels bedienen, den Eiter nie abwiſchen, die Wunde nicht mit Charpie ausſtopfen, den Verband nicht zu feſt anlegen u. ſ. w. Nur alsdann muß der Verband früher erneuert werden, wenn der Eiter zu häufig iſt, oder einen übeln Geruch annimmt. Insbeſondere muß im Anfange der Eiterung, wenn noch Entzündung im Umfange der Wunde iſt, und am Ende derſelben, nehmlich beym Anfange der Heilung, ſelten verbunden, auch wenn nicht beſondere Umſtände es früher erfordern, darf der erſte Verband nicht vor dem vierten oder fünften Tage abgenommen werden. — Sobald die Eiterung anfängt, muß die Wunde mit trockner Charpie verbunden werden; denn alsdann ſind Digeſtivſalben und alle erweichende Mittel unnöthig und ſchädlich.

Wenn der Umfang und die Ränder der Wunde ſich ſenken, wenn das junge Fleiſch, das auf der Ueberfläche der Wunde als kleine Hügel erſcheinet, gleichartig iſt, ſich allmählig erhebt, mäßig feſt und empfindlich iſt, ſo iſt es gehörig beſchaffen, und der Wundarzt braucht nun bloß die Wunde ſelten, geſchwinde und trocken zu verbinden, jedoch kann er die Ausfüllung der Wunde ſehr beſchleunigen, wenn er durch Heftpflaſter und eine ſchickliche Lage die Wundlefzen näher an einander bringt. Sollte es ſich zu langſam erheben, ſo kann man den Anwuchs durch balſamiſche Mittel, z. B. Balsamus peruvianus u. dgl., befördern, wiewohl man immer ſorgfältig unterſuchen muß, ob nicht etwa ein innerer oder äußerer Fehler daran ſchuld iſt; ſehr entkräftete Kranke muß man durch ſtärkende Arzneyen und nahrhafte Diät unterſtützen.

Iſt das junge Fleiſch weich, weiß, gelblich, ſchleimig, unempfindlich, ſo muß es äußerlich durch Myrrhe, Aloe, Seife, und wenn dieſe nicht hinreichend ſind, durch gebrannten Alaun, Merc. praecip. ruber, Aq. phagedaenica, Unguent. aegyptiacum, Lapis infernalis u. ſ. w. abgeſondert

werden. Zugleich aber und vorzüglich muß der Wundarzt auf die Urſachen, als eine üble Beſchaffenheit der Säfte, Diätfehler, Unreinigkeit in den erſten Wegen, den Mißbrauch erſchlaffender Salben, unentdeckte Fehler in dem unterliegenden Knochen, ſehen, und dieſelben heben. Wird die Wunde unrein, ſo wird ſie ein **Geſchwür** (ſ. Ulcus) genannt, und muß ſodann als ein ſolches behandelt werden.

Zuweilen wächſt das junge Fleiſch zu ſtark und ſchnell, erhebt ſich über die Haut, und hindert die Vernarbung, da man es dann **wildes Fleiſch** nennt. Am zuverläſſigſten verhüthet man es durch einen trocknen und feſten Verband, und iſt es bereits entſtanden, ſo tilgt man es, nebſt einem mäßigen Druck, durch zuſammenziehende ſtärkende Mittel, den Alaun, Lapis calaminaris, Cortex salicis, Tinct. myrrhae u. ſ. w. Sind dieſe nicht hinreichend, ſo muß man es mit Aetzmitteln (ſ. Caro luxarians) auch wohl mit dem Meſſer oder der Scheere wegſchaffen.

So wie ſich die Wunde anfüllt, verlängert ſich die Haut, und bedeckt endlich die Wunde ganz, oder größten Theils, oder nur zum Theil, worauf ſich auf der nicht bedeckten Stelle die Narbe erzeugt. Im erſten Falle entſteht beynahe gar keine, im zweyten eine geringe, im dritten eine große Narbe. Um durch die Verlängerung der Haut die Narbe zu vermindern, kann man Heftpflaſter anlegen, und dem Gliede eine ſchickliche Lage geben. Zuweilen verlängert ſich die Haut langſam oder gar nicht, und ihr Rand iſt feſt, eingedruckt, trocken, oder bleich und ſchlaff, in welchem Falle man den Rand der Haut gelind mit Höllenſtein berühren muß, um ihn zum Fortrucken zu reitzen. Wird die Erzeugung der Narbe durch zu viele Feuchtigkeiten gehindert, ſo kann man ſie durch trocknende Mittel, z. B. Tutia, Lapis calaminaris, Brantwein, Kalkwaſſer, Bleymittel, trockne Diät, gelinde Abführungen u. ſ. w. befördern. Damit die Narbe nicht wieder aufbreche, muß man ſie eine Zeit lang gegen alles Reiben durch Bedeckung ſichern, und mit Brantwein u. dgl. waſchen, um ſie hart und feſt zu machen.

Eine gute, ſtrenge Diät, nach **Murſinna** [90]) das vorzüglichſte Geneſungsmittel, muß während der Entzündung

90) Neue med. chir. Beobacht. Berlin, 1796. 8. p. 91.

antiphlogiſtiſch, während der Eiterung nahrhaft, und bis nach der völligen Heilung immer genau eingerichtet ſeyn. Zuweilen muß ſich die Diät nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des Eiters richten, z. B. fäulnißwidrig ſeyn, wenn er faul und übelriechend iſt, trocken, wenn er wäſſerig und dünn iſt u. ſ. w. Dabey muß aber immer auch auf die gewohnte Lebensart des Kranken mit geachtet, und in jedem Zeitraume für reine und friſche Luft geſorgt werden.

Einfache eiternde Stichwunden werden überhaupt wie Schnittwunden behandelt, wobey man abet vorzüglich dem Eiter immer freyen Abfluß verſchaffen muß. Iſt der Boden nicht weit von der Haut entfernt, ſo iſt es oft rathſam, ihn durch eine Gegenöffnung (Contre-ouverture) zu öffnen; dringt die Wunde nicht ſehr tief ein, ſo braucht man zuweilen bloß die Oeffnung zu erweitern; läuft die Wunde nahe unter der Haut hin, ſo ſchlitzt man ſie am beſten in ihrer ganzen Länge auf. Uebrigens hängen alle dieſe Handgriffe immer von der beſondern Beſchaffenheit der Wunde und des verwundeten Theils ab; auch können Stichwunden gar oft ohne Eiterung geheilt werden (ſ. Reunio).

Da keine Wunde ohne Reiz iſt, ſo iſt auch keine ohne Nervenzufälle, wovon die gewöhnlichſten Schmerz und Fieber ſind. Der Schmerz wird durch alles vermehrt, was die Wundlefzen mehr von einander entfernt, nehmlich vorzüglich eine unſchickliche Lage des Gliedes; das Ausſtopfen der Wunde mit Charpie; ingleichen wenn die zerſchnittenen empfindlichen Fiebern durch einen unſchicklichen Verband gereizt und gedruckt werden, daher eine jede Wunde ſo gelinde und ſanft als möglich verbunden werden muß. Nach einiger Zeit entſteht noch ein neuer Reiz, welcher von der Entzündung herrührt, und dieſer wird verhüthet und vermindert durch erweichende beſänftigende Mittel.

Zuweilen aber geſellen ſich zu Wunden, am gewöhnlichſten aber zu Wunden ſehr empfindlicher Theile, und bey ſehr empfindlichen Kranken, ganz ungewöhnliche Nervenzufälle, z. B. unerklärbarer heftiger Schmerz, Unruhe, Schlafloſigkeit, Niedergeſchlagenheit, Entkräftung, heftiges Fieber, Raſereyen, Zuckungen, Harnverhaltung, Erbrechen, Colikſchmerzen, Leibesverſtopfung, Herzklopfen, Kälte der äußern

Gliedmaßen, Beklemmung der Bruſt, verhindertes oder ſchweres Niederſchlucken, ein harter kleiner Puls, der Kinnbackenkrampf, allgemeine Erſtarrung u. ſ. w.

Dieſe Zufälle ſind zuweilen ganz deutlich den heftigen Gemüthsbewegungen des Kranken, der Furcht und dem Schrecken, oder ſcharfen in der Wunde befindlichen Körpern, oder der gewaltſamen Ausſtopfung der Wunde mit Charpie, der die Wunde berührenden Kälte, der zu feſt angelegten Binde, der unſchicklichen Lage des Gliedes, oder der Unterbindung der Pulsader mit einem Fleiſchbüſchel ꝛc. zuzuſchreiben. Zuweilen liegt auch die Urſache nicht ſowohl in der Wunde, als vorzüglich in Nebenreitzen, dergleichen Würmer, ſcharfe Unreinigkeiten in den erſten Wegen u. ſ. w. ſind. Eine jede dieſer Urſachen muß ſorgfältig aufgeſucht, und ihrer eigenen Beſchaffenheit gemäß gehoben, und wo dieß nicht geſchehen kann, die Wirkung derſelben durch Opium und andere beſänftigende Mittel geſchwächt werden.

Aber auch ohne Bemerkung der angezeigten Urſachen erſcheinen die fürchterlichſten Nervenzufälle, vornehmlich bey engen und Stichwunden, ſelten bey weiten und Schnittwunden flechſiger Theile. Jedoch erſcheinen ſie zuweilen auch bey weiten offenen Wunden, ja Fleiſchwunden, und können alſo nicht der Spannung einer verletzten Flechſe zugeſchrieben werden, auch nicht dem zunächſt liegenden Nerven, weil ſie ſogleich nach der Verwundung entſtehen müßten, und die Erweiterung der Wunde jederzeit helfen würde, was doch nicht geſchieht. Von dieſen Zufällen weiß man bloß dieſes gewiß, daß ſie ſich vorzüglich zu Wunden, gemeiniglich zu Stichwunden flechſiger Theile, am allerhäufigſten zu Verletzungen an den Fingern und Zehen, ſeltener zu offenen und weiten Schnittwunden, und zu Wunden fleiſchiger Theile geſellen.

Gemeiniglich aber werden dieſe Zufälle ſelten von der Wunde allein, ſondern in Verbindung mit anderen Urſachen, am gewöhnlichſten von gehinderter Ausdünſtung und einer fauligen Beſchaffenheit der Säfte hervorgebracht. Daß letztere ſehr oft großen Antheil an dieſen Zufällen haben, erhellet daraus, daß dieſelben am häufigſten in heißen Climaten, und in Gegenden nahe am Meere, wo alle Krankheiten leicht

Mm

faulig werden, entſtehen; daß ſie auch in unſern Gegenden, vorzüglich in Hoſpitälern, in welchen eine unreine Luft herrſcht, beobachtet werden, und gleichſam verſchwinden, ſobald die Luft gereiniget wird; daß alle Ausleerungen und Abführungen gemeiniglich die Krankheit vermehren; daß man bey Kranken dieſer Art das Blut gemeiniglich widernatürlich aufgelöſt findet; und endlich, daß fäulnißwidrige Mittel in Verbindung mit krampfſtillenden oft von großem Nutzen ſind.

Daß gehinderte Ausdünſtung ſehr oft einen großen Antheil an der Entſtehung dieſer Zufälle hat, iſt aus der Erfahrung ſehr oft erwieſen. Zuweilen kann ſogar unterdrückte Ausdünſtung ganz allein, ohne Verbindung mit einer Wunde, dieſe Zufälle erregen, wovon Bajon [91]) Beyſpiele anführt. Zuweilen, obgleich ſeltener, haben wahrſcheinlich auch andere Schärfen und Reitze an dieſen Zufällen Antheil; denn man beobachtet ſie zuweilen bey einfachen heftigen Gallenfiebern, und ſo können ja wohl auch gallichte Schärfen oft Anlaß dazu geben. Zur Entſtehung dieſer Zufälle bey Verwundungen kann auch wohl das veneriſche Gift etwas beytragen, weil das Queckſilber zuweilen mit Nutzen dagegen angewendet worden iſt.

Da dieſe Zufälle bloß krampfhaft ſind, ſo müſſen auch die Mittel krampfſtillend ſeyn, und unter dieſen iſt das Opium das vorzüglichſte. Zugleich kann das Opium auch äußerlich, oder wenn es dem Kranken innerlich nicht beygebracht werden kann, äußerlich allein gebraucht werden. So kann man Laud. liq. *Sydenhami* ℥β im Klyſtier beybringen, und beym Kinnbackenkrampfe in die Wangen und Schläfe, und bey der allgemeinen Erſtarrung ins Rückgrath einreiben.

In Fällen, wo das Opium allein nichts vermag, kann man durch Beymiſchung anderer ähnlicher Mittel ſeine Wirkſamkeit vermehren, nehmlich bey gehinderter Ausdünſtung zugleich Bäder, Blaſenpflaſter, Campher, Sal volatile cornu cervi, Moschus, Vinum antimon. Huxh. Brechmittel vorzüglich anwenden. Bey einer fauligen Beſchaffenheit der Säfte, muß man die China beyfügen.

Aber auch auf die Wunde muß der Wundarzt zugleich

91) Abhandlungen v. d. Krankh. auf d. Inſel Cayenne und d. franz. Guiane. - A. d. Fr. Abſchnitt I. Erfurth, 1782. 8. p. 112.

ſeine Aufmerkſamkeit richten, ohne welche er mit dem Opium oft nichts vermag. Iſt die Wunde enge, ſo muß dieſe durch dreiſte Einſchnitte erweitert werden. In die Wunde muß man immer erweichende beſänftigende Oehle und Salben einreiben, ſie mit auf gleiche Art wirkenden Breyen, vorzüglich aus Herba cicutae und Hyoscyami; Flor. chamomillae u. ſ. w. bedecken. In den hartnäckigſten Fällen hat man zuweilen das verwundete Glied mit gutem Erfolge abgeſchnitten, und obſchon dadurch allein der Krampf nicht gehoben wurde, ſo that es doch nachher das Opium, das vor der Operation fruchtlos war. In hartnäckigen Fällen alſo, und wenn das verletzte Glied klein und unwichtig, z. B. ein Finger, eine Fußzehe iſt, kann der Wundarzt auch zu dieſem äußerſten Mittel ſeine Zuflucht nehmen. Ueberhaupt iſt hierüber unter Tetanus nachzuſehen.

Unter allen Mitteln, ſagt Larrey[92]), hat ſich ihm beym Tetanus nach Verwundungen unter allen empfohlenen Mitteln das Opium mit Campher und Nitrum, in einer kleinen Quantität von Emulſion aus ſüßen Mandeln bereitet, aufgelöſt, und in größern oder kleinern Gaben gereicht, als das wirkſamſte gezeigt, da ſie die Kranken gern nehmen, und ihre Wirkung durch einen Aderlaß, falls dieſer angezeigt iſt, durch Blaſenpflaſter unterſtützt werden kann.

Die Amputation, ſogleich gemacht, iſt das ſicherſte Mittel, die Wirkungen des Tetanus aufzuhalten und aufzuheben, wenn er von einer Verwundung abhängt, die in den Extremitäten ihren Sitz hat.

Ueber die Lethalität der Wunden:

Mich. Sebitz examen vulnerum singularum corporis humani partium, prout lethalia sunt, vel sanabilia, vel incurabilia. Argent. 1638. 4.

Ge. Welsch rationale vulnerum letalium judicium. Lipsiae, 1668. 4.

Pauli Amman praxis vulnerum lethalium. Francof. 1690. 8.

Jo. Bohn de renunciatione vulnerum lethalium. Lipsiae, 1711. 4.

Phil. Sigism. Palm, Praes. *Burch. Dav. Mauchart*, Lethalitas per accidens. Tubing. 1750. — *Haller.*

92) Medicin. chirur. Denkwürdigkeiten aus ſeinen Feldzügen. Leipz. 1813. p. 95.

Reichard Tiefenbach, Praes. *Abr. Vater*, Vulnerum in intestinis lethalitas occasione casus rarissimi, quo Colon vulneratum inversum per XIV annos ex abdomine propendens exhibetur. Wittenberg. 1720. — *Haller.*

Adrian. Malaval, Praes. *Franc. Mery*, quaestio med. chirurgica: an tenuium intestinorum vulnus lethale? Paris. 1734. — *Haller.*

Ad. Jo. Wedekind, Praes. *Carl Frid. Kaltschmidt*, de vulnere hepatis curato cum disquiſitione in lethalitatem vulnerum hepatis. Jenae, 1725. 4. — in *Halleri* disp. chir. Tom. V. — ſ. von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. B. V. p. 1 — 52. — 63 u. 68.

Chr. Gottl. Büttner's Anweiſung für angehende Arzneybefliſſne, worauf ſie bey Ausſtellung eines Obductionsatteſtes über tödtliche Verletzungen Acht zu geben haben. Königsberg, 1768. 4.

C. G. Büttner, aufrichtiger Unterricht von der Tödtlichkeit der Wunden. Königsberg, 1776. 4.

Ueber die Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre Grade — in Metzger's med. ger. Abhandl. Th. I. Nr. 2.

Kopp über die Eintheilung der Wunden in Hinſicht ihrer Tödtlichkeit — in *Horn's* Archiv. B. VI. St. 1. Nr. 3.

Fr. J. Zipff laeſionum letalitatis classificatio censura ulteriorque praestantior expoſitio. Heidelb. 1817. 8.

Ignaz Nadherny über die Verletzungen in gerichtlich mediciniſcher Beziehung für Gerichtsärzte und Richter. Prag, 1817. 8.

Von mehreren Schriften ſehe man unter Chirurgia legalis.

Ueber die Wunden ſelbſt:

John Freeke an essay on the art of healing, in which pus laudable, as also incarningand cicatrising, and the causes of various diseases are ende averd to be accounted for both from nature and reason. Lond. 1748. 8.

Herm. Bezoet diss. de modo, quo natura solutum redintegrat. Lugd. Bat. 1763. 4. — in *Sandifort* thesaur. diss. Vol. III. p. 149.

J. G. Grau'ens Abhandlung von den Wundmitteln überhaupt. Lemgo, 1764. 8.

Spallanzani prodromo di un opera ad inprimersi sopra le riproduzioni animali. Modena, 1768. 4.

Ueber die Ergänzung und den neuen Anwuchs abgeſchnittener Theile bey einigen Thieren — in Spallazani phyſ. und mathem. Abhandl. p. 1.

J. Chr. Schäffer's Verſuche mit Schnecken. Regensburg, 1768. — Fernere Verſuche, 1769. 4. M. 3 K.

J. Chr. Schäffer's Nachtrag zu den erſten und fernern Verſuchen mit Schnecken. Leipzig, 1774. 8. M. K.

Gerh. Eyting diss. de consolidatione vulnerum cum deperditione substantiae. Argent. 1770. 4. — **Gerh. Eyting** von der Verheilung der Wunden mit Verluſt von Subſtanz; in neue Samml. d. a. u. neueſt. Abhandl. für Wundärzte. St. IX. p. 157.

J. A. Murray de redintegratione partium cochleis limacibusque praecisarum. Gotting. 1777. 4. — in *Myrray* opusc. Vol. I. p. 317.

Friedr. Michaelis über die Regeneration der Nerven. Ein Brief an **Peter Camper**. Caſſel, 1785. 8. — in **Richter's** chir. Bibliothek. B. VIII. St. 1. p. 122.

Arneman ein paar Worte über die Wiedererzeugung der Nerven. — in **Reil's** Archiv. B. III. Heft 1.

Otto Phil. Wiedenfeld von der Heilung der Wunden mit Verluſt der Subſtanz — in neue Sammlung der auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte St. X. p. 209.

Juſtus Arneman über die Reproduktion der Nerven. Gôtting. 1786. 8.

Juſt. Arneman Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. M. 7 K. Götting. 1787. 8.

Juſt. Arneman Verſuche über die Regeneration an lebenden Thieren. B. I. über die Regeneration der Nerven. M. 4 K. Göttingen, 1787. 8.

Karl Häberlein Beantwortung einer aufgegebenen Preißfrage: welche geſchnittene, oder gehauene Wunden, durch die Vereinigung, und welche durch die Eiterung geheilt werden ſollen? Wien, 1788. 8.

James Moore a dissertation on the process of nature in the filling op cavities, healing of wounds and restoring parts, which have been destroyed in the human body. Lond. 1789. 4.

James Moore Abhandlung üb. d. Verfahrungsart der Natur, deren ſie ſich bey Ausfüllung der Höhlen, Heilung der Wunden und Wiedererzeugung verloren gegangener Theile im menſchlichen Körper bedient. — in neuſte Sammlung d. a. u. n. Abhandl. f. Wundärzte. St. I. p. 120.

L. *Nannoni* de similium partium corpus humanum constituentium regeneratione — in *Roemeri* delect. opusc. Hal. Vol. I. No. 4.

J. Haigthon Verſuche üb. d. Reproduktion der Nerven — in **Reil's** Archiv B. II. H. 1. Nr. 3.

J. C. H. Meyer über die Wiedererzeugung der Nerven — in **Reil's** Archiv B. II. H. 3. Nr. 4.

Jos. Baronio über die künstlichen Einsetzungen thierischer Theile. — in Neues Journal d. ausl. Literatur. B. VII. St. 2. No. 2.

Van Geſſchers Abhandlung von den Wunden. A. d. Holländiſ. mit Anmerkungen von Adolph Friedr. Löffler. M. K. Leipzig, 1796. 8.

John Bell über die Natur und Heilung der Wunden. A. d. E. m. Anm. u. Zuſ. von J. K. Fr. Leune. Leipz. 1798. 8.

Gottlieb Maas zwey Beobachtungen über Gelenkwunden. — in *von Siebold's* Chiron. B. II. St. 1. p. 171.

Vinzenz Kern. Anleitung f. Wundärzte zur Einführung einer einfachern, natürlichern u. minder koſtſpieligen Methode, die Verwundeten zu heilen. A. d. Fr. von J. B. Schaub. Stuttgart, 1810. 8. (Kaltes und lauwarmes Waſſer.)

Zang Würdigung der von Herrn Prof. *Kern* in Vorſchlag gebrachten neuen Methode Wunden zu behandeln. Wien, 1810. 8.

Vulnus sclopetārium, Fr. *Plaie des armes à feu, Coup de feu*, die **Schußwunde.**

Die Schußwunden ſind unter den gequetſchten die häufigſten und vornehmſten, und was von dieſen geſagt wird, gilt auch von allen **gequetſchten Wunden** mehr oder weniger, nach dem verſchiedenen Grade der Quetſchung.

Eine Kugel, ſagt man, kann die Theile unſers Körpers auf eine doppelte Art verletzen, nehmlich indem ſie dieſelben wirklich berührt, oder aber, indem ſie, ohne zu berühren, nahe an denſelben vorbey fliegt. Die Verletzung im letztern Falle nannte man einen **Luftſtreifſchuß**, und ſie ſollte in einer ſtarken Quetſchung, Zermalmung, ja Zerſchmetterung der unter der Haut befindlichen harten und weichen Theile beſtehen, wobey die Haut ganz und ungetrennt geblieben ſey. Einige waren für, andere gegen dieſe Meynung. Auch jetzt iſt man über die Luftſtreifſchüſſe eigentlich noch gar nicht einig. Behauptet wurde ſie von **Ravator** [93]), **Bilguer** [94]), **Platner** [95]) und **Plenk** [96]). Nach des letzteren Theorie wird der Luftſtreifſchuß einem elektriſchen Funken, welcher aus der durchs Reiben im Laufe des Ge-

93) Abhandl. von Schuß- Hieb- und Stichwunden, a. d. Franz. Straßburg, 1767. Abſchn. III. p. 5.

94) Wundarzneykunſt im Felde.

95) Supplementa in institut. chirurgiae. P. I. p. 167. Not. 43.

96) Samml. von Beobachtungen ꝛc. Wien, 1775. 8. p. 85.

wehrs elektriſch gewordenen Kugel, in das Glied, an dem ſie nahe vorbeyfliegt, fährt, zugeſchrieben.

Auch noch neuerlich hat **Ellis** [97]) die Möglichkeit und Wirklichkeit derſelben durch folgende Erklärung zu erweiſen, und ihre Entſtehung auf folgende Art zu erklären geſucht. Die nahe Uebereinkunft der Zufälle mit den Wirkungen der Elektricität ſucht er aus denſelben, oder einer ähnlichen Quelle, der Wärme, abzuleiten, welche durch die Verdichtung der Luft, die eine nothwendige Folge des Widerſtandes derſelben gegen die ſchnell bewegte Kugel iſt, frey wird, der Kugel anhängt, und von ihr ihm Vorbeygehen an weniger damit verſehene Körper abgetreten, dieſelben Zufälle als der Blitz erzeugen muß.

Die Richtigkeit dieſer Theorie wird von **Spence** geläugnet, und er leitet die ſogenannten Luftſtreifſchüſſe mehr von leichten Körpern her, welche durch die Kugel losgeriſſen und gegen den Körper geworfen werden. Auch von **Forbes** wird dieſe aufgeſtellte Hypotheſe als ungenügend verworfen, und der plötzliche Wechſel von ſtarker Compreſſion der Luft durch die Kugel und die darauf augenblicklich folgende Wegnahme dieſes Druckes, welche eine plötzliche Ausdehnung der Theile, auf welche vorher der Druck der Luft gewirkt hatte, als Urſache angegeben.

Schon vormahls erklärte ſich **Le Vacher** [98]) dagegen, und ſeiner Meinung gemäß wurden die Luftſtreifſchüſſe von den meiſten, nahmentlich von guten und erfahrnen Praktikern gänzlich geläugnet. Höchſt wahrſcheinlich wird die Verletzung, ein ſogenannter Luftſtreifſchuß, unmittelbar durch die Kugel ſelbſt verurſacht; und daß dieſe eine heftige Quetſchung veranlaßt, und dennoch die Haut nicht zerreißt, und nicht ins Glied eindringt, iſt vermuthlich der ſchiefen Richtung zuzuſchreiben, in welcher ſie das Glied trifft. Ueberdieß zeigt die tägliche Erfahrung, daß Kugeln, welche die Ueberfläche irgend eines Körpers, ſogar des Waſſers, in einer ſehr ſchiefen Richtung berühren, ſo groß auch ihre Gewalt iſt, dennoch nicht eindringen, ſondern abſpringen, welches

97) The Edinburgh medical and surgical Journal. Vol. VIII. 1812.

98) Richter's chirurgiſche Bibliothek. B. I. St. 1. p. 22.

nicht allein auf die Ueberfläche des menſchlichen Körpers, ſondern auch alsdann noch, wenn die Kugel ſchon in ein Glied eingedrungen iſt, geſchieht. So kann ein Knochen, eine Flechſe u. ſ. w. im Gliede ſelbſt die Richtung der Kugel ändern, wenn ſie in einer ſchiefen Richtung von derſelben berührt wird, woraus auch erhellet, warum der Schußcanal nicht immer gerade iſt.

Auch **Rodman** behauptet, daß alle Erſcheinungen, die man Luftſtreifſchüſſen zuſchreibt, nur durch unmittelbare Berührung der Kugel bewirkt werden, und daher keine der verſchiedenen Hypotheſen ſtatt findet.

Nach meinen Erfahrungen, ſagt der erfahrungsreiche **Murſinna** [99]), ſind die ſo übel beſchriebenen Wirkungen der Luftſtreifſchüſſe nur theoretiſche Erfindungen, und grenzen an Chimären, die man aber nicht weiter anführen ſollte, weil ſie Schaden verurſachen. Ein Mahl beſchweren ſie den Kopf des jungen Wundarztes, zweytens verführen dieſe falſchen Erklärungen und Erfahrungen manchen Soldaten, der ſich, dieß wiſſend, darauf ſtützt, verſtellt, und ſeinen Wundarzt quält. In den Kriegsjahren 1813 — 14 und 15 hat man, ſo viel mir bekannt iſt, kein einziges Beyſpiel von Luftſtreifſchuß bekannt gemacht, und ſollte dieß nicht auch ein Beweiß dagegen ſeyn? Die Krieger fochten nicht als beſoldete gezwungene Knechte, ſondern aus wahrem moraliſchen Gefühle, um den Tyrannen zu ſtürzen.

Eine Kugel, die den Körper trifft, kann eine vierfache Verletzung verurſachen. Sie berührt denſelben entweder nur, dringt aber nicht ein, und verurſacht bloß eine Quetſchung. Oder ſie dringt ein und bleibt darin, und verurſacht in dieſem Falle einen Schußcanal, der nur eine Oeffnung hat. Oder ſie dringt durch und durch, und macht zwey Oeffnungen, den Eingang und Ausgang der Kugel. Am Eingang iſt der nahe Umfang der Wunde gemeiniglich eingedruckt, am Ausgange erhaben; am Eingange iſt die Quetſchung gemeiniglich ſtärker, als am Ausgange; der Eingang iſt gemeiniglich enger, der Ausgang, vornehmlich wenn die Kugel den Knochen berührt, und ihre runde Ge-

99) Neue medicin. chirurg. Beobachtungen. Berlin, 1796. 8. p. 221.

ſtalt verändert hat, weiter, ungleicher, und zerriſſener. Oder eine Kanonenkugel kann ein ganzes Glied abreißen.

Wo die Kugel eingedrungen iſt, bemerkt man im ganzen Umfange Mangel an Empfindung und Bewegung, Anhäufung der Feuchtigkeiten, Geſchwulſt, Stockung, Kälte u. ſ. w. und die Folge davon iſt Entzündung, Brand, oder entkräftende Eiterung. Der Schußcanal iſt ſehr ungleich, beynahe unempfindlich und leblos, und gleichſam mit einer harten trocknen Borke bedeckt, welche durch die Eiterung erweicht, belebt und abgeſondert werden muß, ehe die Wunde heilen kann. Vorzüglich findet man in Schußwunden fremde Körper, als: Kleidungsſtücke, oder andere Sachen, welche die Kugel von außen ins Glied hineingeriſſen hat; oder es iſt die Kugel ſelbſt, oder es ſind losgeriſſene Knochenſtücke. Nur wenn die Kugel einen unbedeckten Theil trifft, den Knochen nicht berührt und durch und durch geht, kann eine Schußwunde ohne fremde Körper ſeyn. Dieſe fremden Körper ſind die Urſache vieler übler Zufälle: ſie reitzen die empfindlichen Theile, und erregen Schmerz, Entzündung, Zuckung, Blutung, entkräftende Eiterung u. ſ. w. und dieß thun ſie immer um deſto mehr, je unebener, ſpitziger und härter ſie ſind, daher Knochenſplitter immer am meiſten zu fürchten ſind.

Trifft die Kugel einen Knochen, ſo geſellt ſich noch die Erſchütterung hinzu, welche, wenn ſie gelinde iſt, ſich bloß auf das verletzte Glied einſchränkt, und Anhäufung der Säfte, Geſchwulſt und Gefühlloſigkeit erregt. Zuweilen erſtreckt ſie ſich bis ins nächſte Gelenk, wo ihre Folgen oft Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung ſind. Wenn eine Kanonenkugel ein ganzes Glied abreißt, ſo erregt ſie durch die heftige Erſchütterung eine allgemeine Unordnung in allen Verrichtungen des Körpers, oft ſogleich einen plötzlichen Verluſt aller Sinne und Bewegungen, Ohnmachten, Blutergießungen, in der Folge Entzündungen und Eiterungen in der Lunge, Leber u. ſ. w. und mancherley andere Zufälle, die oft eben ſo gefährlich ſind, als die Wunde ſelbſt.

Schußwunden bluten wenig, ja wenn nicht ein anſehnliches Gefäß zerriſſen worden iſt, gar nicht. Unempfind-

lichkeit, Schmerz, Geſchwulſt, Kälte im verwundeten Gliede ſind die Folgen der Erſchütterung, und immer mit der Gefahr des kalten Brandes verbunden. Eckige, unebene Körper, als Stücke Eiſen, gehacktes Bley u. ſ. w. verurſachen immer weit gefährlichere Wunden, als runde ebene Körper, wie z. B. bleyerne Kugeln. Wunden durch Schrotkugeln ſind wegen ihres engen Schußcanals oft gefährlicher, als diejenigen, welche größere Kugeln verurſachen.

Bey einer Schußwunde muß der Wundarzt zuerſt unterſuchen, ob die Heilung unternommen werden kann, oder ob es rathſamer iſt, das Glied ſogleich zu amputiren. Iſt der Knochen vorzüglich im Gelenke in viele kleine Stücke zermalmt und zerſchmettert; ſind die fleiſchigen Theile größten Theils, vorzüglich die großen Blut- und Nervengefäße zerriſſen; iſt das ganze Glied heftig erſchüttert, kalt und fühllos: ſo iſt keine Hoffnung es zu erhalten, und der Wundarzt thut wohl, wenn er es ſogleich amputirt.

Unter dieſem heftigen Grade der Verletzung gibt es aber ſo viele Untergrade, wo die Nothwendigkeit der Amputation nicht ſelten ſehr ſchwer zu beſtimmen iſt; und hier muß der Wundarzt nicht allein auf die Verletzung, ſondern auch auf die Conſtitution des Kranken, ja auch darauf, ob man dem Kranken Bequemlichkeit, Ruhe, Pflege, und reine Luft verſchaffen kann, ſehen, ſo wie übrigens die Nothwendigkeit der Amputation unmöglich durch allgemeine Regeln beſtimmt werden kann, ſondern der Wundarzt in jedem beſondern Falle alle Umſtände erwägen, und darnach urtheilen muß. Entſchließt er ſich zur Operation, ſo muß er dieſelbe oberhalb der Wunde ſogleich verrichten. Hiervon ſehe man unter Amputatio.

Wenn die Amputation nicht nöthig iſt, ſo muß der Wundarzt ohne Verzug zur Behandlung der Wunde ſchreiten. Die vormahls allgemeine ſchulgerechte Regel, die Mündungen der Wunde ohne Unterſchied durch hinreichend große Einſchnitte übers Kreuz zu erweitern, iſt keineswegs immer Sache der Nothwendigkeit, ſogar öfters nachtheilig. Dieß iſt vorzüglich der Fall bey einfachen Schußwunden,

wo die Kugeln durch die fleiſchigen Theile, ohne den Knochen zu verletzen, durchgedrungen ſind. Auch in complicirten Fällen, wo der Knochen verletzt war, iſt man mehrere Mahl ohne Einſchnitt fertig geworden, wiewohl es in ſolchen Fällen meiſten Theils ſicherer iſt, Einſchnitte zu machen.

Iſt bey erlittener Verletzung der Körper nicht erſchüttert worden, ſo hat der Wundarzt bloß auf die Wunde zu ſehen, ſie nehmlich mit Charpie und einem Heftpflaſter zu bedecken und überhaupt eine einfache Behandlung anzuwenden.

Sind die Kugeln die fleiſchigen Theile durchdrungen, alſo zwey Oeffnungen zugegen, ohne daß der Knochen verletzt iſt, was Theils aus der Richtung der Oeffnungen, Theils aus der Unterſuchung durch die Sonde oder den Finger erkannt wird, ſo muß man wieder genau unterſuchen, ob der Schußcanal kurz oder lang, in gerader Linie oder winkelig läuft, und endlich ob er frey oder verſtopft iſt. Wenn die Urſache der Verſtopfung nicht durch einen gelinden Druck, oder die Sonde oder die Zange weggeſchafft werden kann, ſo muß man einige Tage einen warmen Breyumſchlag über die Wunden legen, um die Spannung und den Schmerz zu heben, und die Eiterung zu befördern. Gewöhnlich fließt das fremdartige aus den Wunden, oder kann doch leichter durch einen verſtärkten Druck oder die Zange herausgeſchafft werden.

Die beyden Schußwunden bedeckt man hierauf mit einem mit einer Digeſtivſalbe beſtrichenen Plumaceau, und wickelt das ganze Glied kunſtmäßig ein. Dabey iſt es ſehr rathſam, zwiſchen den beyden Oeffnungen eine graduirte, dem Raum derſelben angemeſſene Compreſſe anzubringen, um den Schußcanal allmählig zuſammenzudrücken, und die Heilung zu befördern.

Wenn der Schußcanal ohne Knochenverletzung, kurz, 1 oder 1½ Zoll lang und nicht zu tief unter Muskeln durchläuft, ſondern nur unter der Haut befindlich iſt, ſo ſchneidet man am beſten dieſen kurzen Damm gleich durch, und bildet eine reine Schnittwunde, die um deſto ſchneller heilt. Wenn aber der Schußcanal über 2 Zoll lang iſt, ſo darf er nicht aufgeſchnitten werden.

Beſchreibt der Schußcanal eine krumme Linie, und wäre der Eingang viel höher oder niedriger, ſo entſteht öfters in der größern Krümmung dieſer Wunde eine beträchtliche Eiterſammlung, die ſich, beſonders in fleiſchigen Theilen, weit umher in dem Zellgewebe verbreitet, und große Zerſtörungen der weichen Theile, ja ſelbſt der Knochen verurſacht. Da der Wundarzt dieſes voraus beſtimmen kann, ſo muß er in Zeiten da, wo die größte Krümmung bemerkt wird, dieſe Oeffnung bis zur Krümmung vermittelſt des Meſſers trennen. Der übrige Theil der Wunde wird, wie vorher angegeben, kunſtmäßig zuſammengedrückt, und durch die Vereinigung, der getrennte Theil aber durch die Eiterung geheilt.

Wenn aber auch die Kugel durch ſehr ſtarke fleiſchige Theile gedrungen iſt, als am Oberſchenkel, dem Bauche u. ſ. w. darf man keine Oeffnung aufſchneiden, ſondern man bedeckt nur den Ein- und Ausgang der Kugel mit einer Digeſtivſalbe, und wickelt das Glied gehörig ein. Nach einigen Tagen ſondern ſich die Kruſten durch die Eiterung ab, und wenn dieſe zu beträchtlich wird, ſo führt man Bourdonnets, nach Verhältniß der Weite und Tiefe des Canals, trocken oder mit einer Digeſtivſalbe beſtrichen ein, und wenn der Eiter unrein und gauchig iſt, kann man Terpentingeiſt oder Myrrhentinktur, oder auch balſamiſche Einſpritzungen anwenden. Zugleich werden die Zwiſchenräume der beyden Oeffnungen mit graduirten Compreſſen ausgefüllt, und dieſe durch einen ſchicklichen Verband mäßig feſt angedrückt. Wenn hierauf der Eiter ſich beſſert und die Wunde rein wird, werden die Bourdonnets nach und nach kleiner und trocken eingeführt, und wenn ſich der Eiter vermindert, ganz weggelaſſen; ſodann bedeckt man bloß die Oeffnungen mit einem Plumaceau, und legt zur Vereinigung der Wunden einen zweckmäßigen comprimirenden Verband an, um eine gründliche Heilung zu bewirken.

Wenn aber eine Kugel bey ihrem Durchgange ſtarke Muskeln, Sehnen, Nerven und andere fleiſchige Theile in einer ſehr großen Ausbreitung oder ſehr tief, oder gar in einer krummeu Linie durchdrungen hätte, ſo erfolgt bald heftiger Schmerz, eine große Anſpannung aller umliegen-

den Theile, große harte Geſchwulſt, das Glied wird völlig unbeweglich, und hierzu geſellt ſich ein Fieber mit großer Unruhe und Schlafloſigkeit. Die Zufälle ſteigen hier zuweilen ſo ſchnell, daß wirkliche Lebensgefahr eintritt. In ſolchen Fällen muß der Wundarzt mit großer Umſicht zu Werke gehen, beſonders darf er nicht nach vormahliger Gewohnheit, ohne Unterſchied zum Aderlaß und der ganzen antiphlogiſtiſchen Methode übergehen, weil er dadurch bewirken kann, daß die Kräfte ſchnell ſinken, Brand entſteht, Colliquationen, Nervenzufälle erfolgen und der Kranke unter dieſen Umſtänden ſtirbt.

Wenn aber das Fieber wirklich entzündungsartig, der Puls ſchnell, voll und hart, die Lebenskraft groß und völliger ſtheniſcher Zuſtand zugegen iſt, ſo macht ſich, nach Beſchaffenheit des Verwundeten, ein kleiner oder großer Aderlaß nothwendig. Außerdem muß man Mittelſalze mit vegetabiliſchen Säuren anwenden, wiewohl gegen Abend, wenn die Unruhe und der örtliche Schmerz nicht nachlaſſen wollen, das Opium bis zur Beruhigung in kleinen Gaben gereicht werden kann. Aeußerlich müſſen warme, erweichende Breyumſchläge ſtündlich übergelegt werden, bis die Eiterung erfolgt, oder doch alle Zufälle nachlaſſen. Hierauf muß der Abfluß des Eiters, und die Vereinigung der Wunden durch die ſchon genannte Compreſſion befördert werden.

Weit öfterer aber iſt ein hoher Grad von Schwäche zugegen, die an der Hinfälligkeit des Kranken, an dem kleinen, ſchwachen Puls, den geſtörten oder geſchwächten organiſchen Verrichtungen, und an der Niedergeſchlagenheit des Geiſtes deutlich erkannt wird. In dieſen Fällen werden zwar die nehmlichen äußern Mittel angewendet, aber innerlich muß man hier Opium mit Aether in ſteigender Gabe ſtündlich reichen, bis die Lebenskraft wieder erhöhet iſt, und die natürlichen Verrichtungen wieder erweckt oder gar hergeſtellt ſind. In der Folge verordnet man China, Wein und gute Nahrungsmittel.

Vorzüglich muß man aber auch hier ſein Augenmerk auf die örtliche Behandlung richten. Wenn eine große Eiterung aus beyden Oeffnungen erfolgt, ſo können Erweite=

rungen durchs Meſſer nichts zur ſchnellern Heilung beytragen, wohl aber eher gefährlich werden. Für beſſer hält man daher, lange auf beyden Seiten ausgezupfte Läppchen von Leinwand, mit Ol rosat. und Tinct. myrrh. befeuchtet, in die Wunde zu legen, täglich durchzuziehen, und das in der Wunde gelegene Stück abzuſchneiden. Wenn aber große Fäulniß in der Wunde mit häufig ausfließender, ſtinkender Gauche entſteht, ſo muß das Bändchen mit Spir. terebinth. und Tinct. myrrh. befeuchtet werden, bis die Wunde rein und der Eiter beſſer wird. Sobald die Wunde rein iſt und wenig eitert, wird das Bändchen ausgezogen, bloß etwas Charpie in die beyden Oeffnungen gelegt, und der ſchon genannte Compreſſions-Verband applicirt.

Das Einführen eines Bändchens halten zwar einige für unnöthig, und in leichten Fällen wird man ihnen gern beyſtimmen: aber wenn man ſich Schußwunden am Oberſchenkel denkt, wo der Eiter ſich ſo leicht Gänge bahnt, die der Wundarzt oft nicht einmahl mit dem Meſſer verfolgen kann, ſo kann man wohl die Senkung und Ausbreitung des Eiters durch nichts beſſer, als durch ein Haarſeil verhüthen. Durch den fortdaurenden Reitz des Haarſeils, wird in dem Schußcanale beſtändig eine Entzündung und Eiterung erhalten, dadurch werden alle entfernteren Entzündungen, mithin auch die Eiterungen und gefährlichen Ablagerungen verhüthet.

Welchen großen Nutzen ein Haarſeil leiſtet, mag die mir ſo eben zu Geſicht kommende Beobachtung von **John Boggie** [100]) beweiſen. Eine Kugel durchbohrte einem Officier die Tibia $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch über dem Fußgelenke, und verletzte die Fibula. Anfangs ging die Heilung ziemlich vor ſich, durch einen unglücklichen Fall aber brach der Kranke beyde Knochen an dieſer Stelle. Anfangs ſchien auch dieſe Verletzung gut heilen zu wollen; allein plötzlich hörte die gute Eiterung auf, der Fuß fing an zu ſchwellen, es ergoß ſich dünne Gauche, und der Kranke hatte viel Schmerz. Um den Heilungsprozeß zu befördern, zog man durch den

100) Medico — chirurgical Transactions etc. Vol. VII. Part. 2. Lond. 1816.

alten Schußcanal ein Haarſeil. Alles beſſerte ſich ſchnell; nach 5 Wochen konnte man das Haarſeil wegnehmen, und bald darauf heilte die äußere Wunde ſammt dem Knochenbruche, und nur blieb das Glied etwas kürzer.

Wenn die Kugel bey einer Schußwunde in die fleiſchigen Theile ein- aber nicht durchgedrungen iſt, ſo muß man ſich von dem Sitze und der Lage der Kugel genau unterrichten, was am beſten gleich nach der Verletzung geſchieht, ehe die Geſchwulſt ſolches unmöglich macht. Die Unterſuchung geſchieht durch die Sonde und die Finger, vorzüglich aber durch die Augen und die Beurtheilungskraft, und wenn man die Kugel und die Lage derſelben entdeckt hat, ſo kann man nun auch beſtimmen, ob ſie ohne Gefahr ausgeſchnitten werden kann. Unter der Haut kann dieß an der ganzen Oberfläche des Körpers geſchehen; aber auch ſelbſt unter den Muskeln iſt es größtentheils möglich, wenn man nur erſt die Lage der Kugel kennt. Liegt dieſe unter einem Muskel ſo, daß ſie durch das Gefühl entdeckt werden kann, ſo kann ſie auch immer dreiſt herausgenommen werden, nur muß man den Muskel nach der Lage ſeiner Fibern durchſchneiden, und die unterliegenden beträchtlichen Schlagadern vermeiden. Wenn die Kugel ſehr tief, nahe am Knochen, oder unter einem ſtarken Muskel u. ſ. w. liegt, kann man ſie nicht durch das Gefühl entdecken, mithin auch nicht ausſchneiden, jedoch geſchieht es öfters, daß ſie in der Folge eine Entzündung und Eiterung erregt, wo ſie nun durch Einſchnitte herausgeſchafft werden kann.

Das Ausſchneiden der Kugel geſchieht am beſten durch ein geballtes, ſcharfes Biſtouri, und gemeiniglich iſt ein Longitudinalſchnitt hinreichend. Die entdeckte Kugel hält man mit den Fingern der linken Hand feſt, und drückt ſie gegen die Oberfläche hin, ſo daß ſie der Wundarzt größten Theils auspreſſen, oder doch gleich nach dem Schnitt durch die Finger oder eine gewöhnliche Zange herausnehmen kann. Ein Kreuzſchnitt, wogegen ſchon oben geeifert worden iſt, kann nur in der Folge, wenn die Kugel lange in oder unter dem Muskel oder der Haut gelegen hat, und mit den anliegenden Theilen gleichſam verwachſen iſt, nothwendig werden. Da aber in dieſem Falle das Ausſchneiden

der Kugel immer ſehr ſchmerzhaft, künſtlich und mißlich iſt, ſo ſchneidet ſie **Murſinna** dann auch nie anders aus, als wenn ihre Lage die Bewegung des Gliedes hindert, oder auf andere Weiſe nachtheilig iſt, oder beſtändige Schmerzen erregt. Oder erfolgt Entzündung und Eiterung, ſo muß man ſie herausnehmen, was auch nun leicht und ſicher, auch ohne Gefahr iſt.

Wenn bisher bloß die Rede von Schußwunden war, wo bloß die fleiſchigen Theile getrennt ſind, ſo ſind die Verletzungen weit wichtiger, wenn die Kugeln nebſt den weichen Theilen die Knochen zugleich berührt, oder gar durchdrungen haben. Im erſten Falle kann die Kugel breit geſchlagen worden, an der den Knochen berührten Stelle liegen geblieben, und folglich nicht durchgedrungen ſeyn. Da die Kugel hier mit dem Knochen ſehr feſt zuſammenhängt, ſo entſtehen von dem Druck auf den Knochen, die Beinhaut und die umliegenden weichen Theile bald große Spannung, Geſchwulſt und heftige Schmerzen. Zuweilen iſt ſie ſehr dünn geſchlagen, und dann in einem großen Umfange ſo feſt mit dem Knochen zuſammenhängend, daß ſie nur durch Gewalt getrennt werden kann. Wenn ſich dieß bey dem Eingange der Kugel ereignet, ſo daß ihr der Knochen Widerſtand geleiſtet hat, kann man es nicht nur leichter erkennen, als wenn die Kugel durchgedrungen iſt, und an der entgegengeſetzten Knochenfläche anhängt, ſondern die Kugel iſt auch leichter herauszuſchaffen, als im letztern Falle. Iſt der Knochen nicht verletzt, ſo heilt die Wunde gemeiniglich bey einer ganz einfachen Behandlung.

Wenn hingegen der Knochen in mehrere Stücke gebrochen iſt, was man nach der hinlänglichen Erweiterung der Wunde entdeckt, durch die Sonde oder beſonders durch den Finger; auch ob die Splitter nur zum Theil oder ganz von dem Knochen getrennt ſind, in welchem Falle man ſie herausnehmen muß. Sind aber die Splitter noch zum Theil anhängend, ſo kann man ſie zu erhalten hoffen. Wenn aber auch dieß nicht immer erfolgt, ſo wird dabey doch nichts verloren, weil die Natur die verdorbenen Knochenſtücke unter einer guten Behandlung allmählig abſondert und den Verluſt durch neue Knochenmaſſe erſetzt. Dieß

kann der Wundarzt befördern, wenn er die Knochenwunde mit feiner Charpie locker ausfüllt, das Glied nach Regeln und ſanft verbindet und in einer ruhigen Lage erhält. Bemerkt man nun, daß die Vereinigung vor ſich geht, ſo legt man täglich weniger Charpie ein, um jeden Druck zu vermeiden; wollen ſich hingegen die Splitter losbegeben, ſo ſucht man ſie, jedoch ohne alle Gewalt, zu entfernen. Findet man die Knochen zerſchmettert, ſo muß man die getrennten Splitter ſogleich herauszuſchaffen ſuchen, und die übrigen zerſtörten Knochen mit Terpentinöhl und etwas Myrrhentinktur verbinden, bis ſie ſich abgeſondert haben. Gleich nachher muß die Wunde wieder mit trockner Charpie locker angefüllt werden, um die Natur in ihrem Heilungsprozeß nicht zu ſtören.

Wenn die Kugel den Knochen nicht nur gebrochen hat, ſondern völlig durchgedrungen iſt, was man aus den beyden entgegengeſetzten Oeffnungen erkennt, ſo muß alle Mahl der Ein- oder Ausgang der Wunde durch einen Einſchnitt getrennt werden, um ſowohl die Knochenwunde erkennen, als auch die beſte Behandlung anwenden zu können. Durch genaue Unterſuchung kann der Wundarzt erfahren, ob er den Ein- oder Ausgang der Schußwunde, oder beyde Oeffnungen erweitern muß. Zuweilen iſt der Knochen bey dem Eingange in mehrere Stücke gebrochen, zuweilen aber am ſeltenſten bey dem Ausgange der Kugel. Zuweilen iſt der Knochen dergeſtalt zerſchmettert, daß die Splitter an beyden Oeffnungen nicht nur ſichtbar, ſondern auch an vielen Stellen rund um das Glied zu fühlen und wahrzunehmen ſind. In dieſem Falle müſſen ſogleich beyde Oeffnungen weit aufgeſchnitten werden, um mit den Fingern und Inſtrumenten leicht eindringen, und die ganz abgeſonderten Knochenſtücke, Kleidungen und andere fremde Körper herausſchaffen zu können, was aber, wo möglich, bald nach der Verletzung geſchehen muß.

Wenn nach den hinlänglichen Erweiterungen der Wunde die fremden Körper entfernt ſind, werden beyde Oeffnungen, ſo wie die Zwiſchenräume im Knochen, mit feiner Charpie angefüllt, äußerlich durch Wundſalbe bedeckt, und das Glied zweckmäßig eingewickelt. Hierauf muß der

Wundarzt ſorgen, daß der verletzte Theil in eine ruhige und bequeme Lage gebracht, und darin erhalten wird. Erſteres geſchieht durch eine gelinde Ausdehnung und die gehörige Richtung der verletzten Muskeln, was immer mit erſchlafften Gelenken dieſes Theils, ohne Gewalt, und nur allmählig geſchehen muß.

Die unteren Extremitäten legt man in ausgehöhlte Küſſen, und die oberen läßt man entweder in Tüchern tragen, oder bringt ſie in Tragekapſeln, und unter dieſen iſt die von **Bell** die bequemſte. Zuweilen iſt das Glied, an welchem die Kugel den Knochen zerſchmettert hat, ſo ſehr empfindlich, daß auch die ſanfteſte Bewegung deſſelben und mithin auch das Umwickeln einer Binde, die heftigſten Schmerzen erregt. Hier bedeckt man die verbundenen Wunden mit einer weichen Compreſſe, oder bringt ausgefütterte Pappſchienen an, die mit ſchmalen Bändern befeſtigt werden, ſo daß das Glied bequem darin ruhen kann.

Wenn die Kugel zwar den Knochen durchdrungen, aber nicht die weichen Theile an der Gegenſeite getrennt hat, ſondern zwiſchen dem Knochen und den äußern Bedeckungen liegen geblieben iſt, ſo muß die Wunde ſogleich eingeſchnitten werden, um den Zuſtand unterſuchen, den fremden Körper ausziehen, und das übrige nöthige beſorgen zu können. Da man aber von der Seite der Wunde äußerſt ſelten zu der Kugel gelangen kann, ſo iſt es nothwendig, an der Gegenſeite die fleiſchigen Theile zu trennen, um von da die Kugel zu faſſen und herauszuziehen. Nur freylich muß man ſicher ſeyn, daß man bey dieſem Schnitt kein bedeutendes Blutgefäß oder einen beträchtlichen Nerven verletzt.

Können nun aber nach dieſer Behandlung, durch obige innere Mittel unterſtützt, die mehreſten dieſer wichtigen Verletzungen glücklich, ohne Verluſt des Gliedes oder anderer natürlichen Functionen geheilt werden, ſo erfolgen dennoch aus mancherley Urſachen zuweilen ſolche heftige Zufälle, daß das Glied oder das Leben verloren geht. Wenn die Urſachen deutlich ſind, iſt die Gefahr geringer; ſind ſie aber nicht zu erforſchen, ſo iſt ſehr wenig Hoffnung übrig. Die deutlichſten Urſachen liegen in der Verletzung ſelbſt, wenn die Kugel nicht nur den Knochen und die weichen

Theile im Umkreiſe zerſchmettert und zerriſſen hat, ſondern auch in dem ganzen Gliede, ja es iſt zuweilen in dem ganzen Nervenſyſtem eine ſolche Erſchütterung entſtanden, daß alle Verrichtungen des Gliedes plötzlich aufhören, und die mehreſten des ganzen Körpers unterbrochen oder doch geſtört werden.

In dieſem Zuſtande iſt der Puls gewöhnlich klein, ſchwach, langſam, zuweilen intermittirend, ſelten geſchwind. Wird dieſer Zuſtand nicht bald verbeſſert, ſo entſteht der Brand und bald der Tod, der auch gewiß erfolgt, wenn nun das Glied amputirt wird. Gegen die Amputation unter dieſen Umſtänden wird aber von **Murſinna** ſehr geeifert und verlangt, daß die Operation nicht gleich nach der Verletzung, ſondern 12 bis 24 Stunden ſpäter, und beſonders nicht auf dem Schlachtfelde unternommen, ſondern der Kranke zuvor in Ruhe gebracht und erquickt werden müſſe.

Bey dieſen Verwundungen muß der Wundarzt die loſen Knochenſtücke und andere fremde Körper wegſchaffen, das Blut zugleich ſtillen, und das Glied, ſo wie den ganzen Körper in eine ruhige Lage bringen, und nur für die gehörigen Mittel und die Diät ſorgen. Zu den erſteren gehören alle flüchtige Reitzmittel, beſonders Opium, Zimmt, Arnika u. ſ. w.; zu letzterer gute kräftige Brühen, weiche Eyer, zartes Fleiſch, Braten und Wein. Dabey muß der Wundarzt auch in der größten Gefahr immer frohen Muths ſcheinen, aber zugleich die größte Theilnahme zeigen, um das Gemüth des Kranken aufzurichten.

Ueberhaupt hält es **Murſinna** für grauſam, die Amputation ſogleich zu unternehmen, weil nicht mit Gewißheit zu beſtimmen iſt, ob der Verletzte noch einige Stunden leben wird, und wozu wäre alſo noch erſt eine ſo ſchmerzhafte Operation? Zuweilen ſcheint eine Verletzung nach der That gefährlich, iſt es aber nicht mehr, wenn der Verletzte einige Ruhe und Erquickung erhalten hat. Dann kann auch der Wundarzt erſt genau unterſuchen, ob die Amputation zur Erhaltung des Lebens abſolut nothwendig iſt.

Wenn aber auch das Glied völlig zerſchmettert, ja ſelbſt durch eine Kanonenkugel völlig abgeriſſen iſt, ſo iſt auch da die Amputation nicht augenblicklich nothwendig,

weil der Verletzte bald nach ſeiner Verwundung ſterben, und ſo auch das Leben ohne eine neue Abſetzung erhalten werden kann. Da nun dieß der Wundarzt nie ſogleich nach der Verletzung wiſſen kann, ſo iſt dieß ein Grund mehr, jede Amputation 12 bis 24 Stunden nach der Verwundung aufzuſchieben.

An der Stelle der Verletzung iſt zuweilen gar keine Wunde; die Haut iſt ganz, die Theile unter derſelben aber ſind gequetſcht. Sind in dieſem Falle die Muskeln zermalmt, iſt vieles Extravaſat unter der Haut befindlich, und der Knochen zerſchmettert: ſo muß der Wundarzt die Haut durch einen Einſchnitt öffnen, das Extravaſat herausſchaffen und die abgebrochenen Knochenſtücke ausnehmen. Iſt die Quetſchung gelinder, und der Knochen unverletzt, ſo wird der Fall wie eine einfache Quetſchung (ſ. Contusio) behandelt.

Zuweilen findet man auch durch einen Streifſchuß mehr oder weniger von den fleiſchigen Theilen weggeriſſen, und dieſes kann mit oder ohne Knochenverletzung vorkommen. Da man es hier mit keinem Schußcanal zu thun hat, ſondern mit einer offenen Wunde, ſo kann man auch ohne Mühe den Zuſtand der Wunde genau unterſuchen, und demnächſt die Behandlung darnach zweckmäßig einrichten.

Da eine jede Schußwunde mit einer heftigen Quetſchung verbunden iſt, ſo erfolgt auch bey einer jeden bedeutende Geſchwulſt und Entzündung, welchen der Wundarzt Theils zuvorkommen, Theils abhelfen muß. Alſo gleich nach dem erſten Verbande muß der Wundarzt äußerliche Mittel anwenden, die der Zuſtand der Verletzung erfordert. Hierzu hat man die Schuß- und Wundwaſſer (Arquebuſaden), Salzwaſſer, Salmiak in Eſſig und Waſſer aufgelöſt, Wein, Brantwein u. dgl. empfohlen. Indeſſen kann dieß nicht als allgemeine Regel gelten, weil der Kranke in vielen Fällen von den genannten Reizmitteln mehr Spannung und Schmerzen, ſtatt Erleichterung bekommt. In ſolchen Fällen iſt zuweilen die Anwendung des kalten Waſſers nützlicher. Wenn der Kranke aber auch dieſes nicht verträgt, ſo muß man warme Bähungen wählen, z. B. ein Decokt von Flor. chamomillae und arnicae oder Spec. aromat. zuerſt

allein, in der Folge mit dem dritten Theil Wein, wozu man auch nachher etwas von sal ammon. ſetzen kann. In manchen Fällen iſt man oft genöthiget, einen erweichenden und ſchmerzſtillenden Breyumſchlag anzuwenden (ſ. u. Cataplasma).

Wenn die erſte Behandlung fehlerhaft war, die Einſchnitte, obſchon angezeigt, entweder gar nicht, oder doch nicht hinreichend gemacht, die fremden Körper nicht ausgezogen, die Wunden dagegen mit Charpie derb ausgeſtopft, und dann nebſt dem ganzen Gliede zuſammengeſchnürt ſind: ſo werden die Knochenſplitter nicht nur in die fleiſchigen Theile gedrückt, ſondern dieſe werden auch gleichſam gequetſcht, und der Umlauf der Säfte gehemmt, wodurch allein Geſchwulſt, Entzündung und Brand entſtehen kann, und auch nicht ſelten, wenn der Verband noch mehrere Stunden ſitzen bleibt, wirklich entſteht.

So wenig in dieſen Fällen die Kranken auch die ſanfteſte Berührung vertragen können, ſo ſind doch hinreichende Einſchnitte die weſentlichſten und erſten Hülfsmittel, auch ſind größten Theils die genannten warmen Breyumſchläge erforderlich, und nebſt dem innern Gebrauche des Opiums heilſam, um üblen Zufällen zuvorzukommen. Sollte die Entzündung bereits ſo weit vorgerückt ſeyn, daß die Zertheilung trotz aller dienlichen Vorkehrungen unmöglich iſt, und der Brand wirklich eintritt, ſo verfährt man ſo, wie unter Gangraena vorgeſchrieben iſt. In ſolchen Fällen legt **Cuming** dem Salpeter die größten Lobſprüche bey, welcher fein gepülvert über den ganzen brandigen Theil geſtreuet werden muß, ſo daß er ihn bey jedem Verbande völlig bedeckt; dieſer, fügt er hinzu, wird dem Verbreiten des Brandes eben ſo gewiß Einhalt thun, als das Queckſilber der Luſtſeuche, und wäre der Geſtank noch ſo groß, ſo wird er ihn doch binnen 12 Stunden dämpfen. Auch ſoll man nicht unterlaſſen, den kranken Theil mit Weineſſig und Chinadecokt zu waſchen, und damit innerlich reitzende und ſtärkende Mittel nebſt einer nahrhaften Diät verbinden.

Starke Blutungen werden anfänglich bey Schußwunden ſelten bemerkt; nach einigen Tagen aber, oft ſehr ſpät, wenn der Schorf abgeſondert wird, entſtehen oft ſehr ſtarke

Blutungen, weßhalb man immer in Fällen, wo die Zerreißung eines anſehnlichen Blutgefäßes zu vermuthen iſt, ein wachſames Auge auf den Kranken haben muß. Zuweilen aber bluten die Schußwunden gleich nach der Verletzung ſtark, ſeltener in den fleiſchigen Theilen, öfterer wo der Knochen mit verletzt iſt, weil beträchtliche Pulsadern eingeriſſen, aber nicht völlig getrennt ſind. Um dieſe anhaltende Blutung zu ſtillen, muß das blutende Gefäß ſogleich durchſchnitten werden, damit ſich ſolches zurückzieht, und man nun, da die Blutung aufhört, die Wunde mit einem lokkern und ſanften Verbande verſehen kann. In ſolchen Fällen darf man die Blutung nie durch einen äußerlichen Druck ſtillen wollen, weil derſelbe, wenn auch zuweilen die Blutung dadurch geſtillt wird, den Brand bewirkt.

Eine andere gefährliche Art von Blutung entſteht zuweilen, vornehmlich bey ſchon lange und ſehr ſtark geeiterten Schußwunden, wobey das Blut nicht aus einem einzelnen Gefäße, ſondern aus der ganzen Ueberfläche der Wunde wie aus einem Schwamme dringt, dünn und aufgelöſt, ja oft einem Blutwaſſer ähnlich, und der Kranke ſehr entkräftet iſt. Solche erfordert den ernſthaften innern Gebrauch der China, des Alauns und des Vitriolgeiſtes, und die Wunde kann zugleich mit Weidenrindendecokt und Salzgeiſt verbunden werden.

Wenn die Entzündung ſehr lange dauert, und nach mehreren Tagen noch kein Anfang von Eiterung erſcheint; oder wenn während der Eiterung plötzlich und ohne eine deutliche Urſache von neuem Entzündung entſteht, und die Eiterung plötzlich verſchwindet; oder wenn die Wunde ohne eine bemerkliche Urſache, außerordentlich ſtark eitert: ſo iſt dieß alles gemeiniglich dem Reitze der zurückgebliebenen Knochenſplitter zuzuſchreiben, welche man bald ausfindig machen und ausziehen muß.

Zuweilen zeigt ſich, nachdem die Wunde ſchon lange und ſtark geeitert hat, noch gar kein Anfang der Heilung; ungeachtet des Gebrauchs ſtärkender Arzney- und Nahrungsmittel, eitert die Wunde ſtark fort, ſie wird ſchlaff und welk, der Eiter iſt dünn, die Knochen zeigen keine Diſpoſition ſich zu vereinigen, der Kranke hat ein auszehrendes

Fieber, wird täglich magerer und entkräfteter, und eilt dem Tode ſchnell entgegen. In dieſen Umſtänden iſt nun wohl die Amputation das einzige Mittel, die aber nur im höchſten Grade zweifelhaft iſt, und das ganze Wiſſen eines Wundarztes erfordert, um zu beſtimmen, ob er nicht den Kranken einer grauſamen Operation umſonſt unterwirft.

John Ranby the method of treating Gunshot wounds. Lond. 1744. II. edit. 1760. 8.

Desport traité des plaies d'armes à feu. à Paris, 1749. 12.

Ravaton traité des plaies d'armes à feu avec des operations etc. à Paris, 1750. 12.

Pet. Imman. Hartmann diss. sistens medicam tormentorum aestimationem. Helmst. 1762., 4 — in *Schlegel* coll. ad med. for. Vol. II.

Ravaton Abhandlung von Schuß-, Hieb- und Stichwunden ꝛc. A. d. Franz. Strasburg, 1767. 8.

H. Fr. le Dran's Abhandlung von der Cur der Schußwunden. A. d. Fr. Nürnberg, 1776. 8.

J. Chr. Ant. Theden vom Nutzen der Durchſchneidung der Muskeln bey Schußwunden — Vom Verbinden der Schußwunden auf dem Schlachtfelde — in Theden's neuen Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. Th. I. Berlin, 1782. 8. p. 82 u. 85.

Theden Nachtrag zu den im erſten Theil geäußerten Gedanken über die Schußwunden ꝛc. — in Theden's neuen Bemerk. u. Erfahr. Th. III. Berlin, 1795. p. 260.

Thomassin diss. sur l'extraction des corps étrangers des plaies, et speciellement de celles, faites par armes à feu. à Strasbourg, 1788. 8. Mit Kupf.

Thomaſſin Abhandlung über das Herausziehen fremder Körper aus Wunden, und beſonders aus Schußwunden, nebſt der Beſchreibung und Abbildung neuer Werkzeuge dazu u. ſ. w. M. K. A. d. Franz. Strasburg, 1788. 8.

Wilh. Schmitt, Beantwortung der Preisfrage: welche ist die sicherste u. beste Methode, Schusswunden zu heilen? Wien, 1788. 4.

Percy, vom Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden, eine von der K. Akademie der Wundärzte zu Paris 1788 gekrönte Preißſchrift. A. d. Fr. m. Anmerk. von Th. Lauth. Strasburg, 1789. 8.

Dom. Jean Larrey mémoire sur les amputations des membres à la suite des coups de feu. à Paris, an 5. 8.

J. Mehée traité des plaies d'armes à feu, dans lequel on demontre l'inutilité de l'amputation dans le plus grand nombre de cas. à Paris, an 8. 8.

Pierre Dufouard analyse des blessures d'armes à feu et le leur traitement. à Paris, 1801. 8.

Pierre Dufouart Theorie der Schußwunden und ihre Behandlung, überſetzt u. m. Anmerk. von **J. D. S. Kortum.** Jena, 1806. 8.

Robert Jackſon Bemerkungen über die Behandlung der Schußwunden — in Sammlung auserleſ. Abhandlungen z. Gebrauch prakt. Aerzte. B. XIV.

J. Oechy Beobachtung einer wichtigen Schußwunde, welche durch Wirkung der Luft entſtanden iſt. Mit 1 K. Prag, 1805. 8.

Th. Chevalier's neue Kugelzange — im Journal d. ausländ. med. Literatur. 1803. Januar. Abth. 2. p. 1.

Ueber die Wahl der äußerlichen Mittel bey Schußwunden — in **Rave's** Beobachtung. u. Schlüſſen Nr. 4.

Ralph Cuming über Schusswunden — in *von Siebold's* Chiron. B. III. St. 1. p. 48.

Murſinna von der künſtlichen Abſetzung eines Oberſchenkels, mit glücklichem Erfolg, und von der wichtigeren und beſtimmteren Anwendung der Amputationen überhaupt, nebſt einer kurzen Betrachtung der Schußwunden — in **Murſinna's** Journal für die Chirurgie ꝛc. B. IV. St. 1. p. 48.

Boyer von den Schußwunden — in **Boyer's** Abhandlungen üb. d. chir. Krankheiten ꝛc. B. I. Wirzburg, 1818. 8. p. 305.

Eine vom Blitz gerührte Perſon, wenn ſie ſich noch in dem mit ſchwefelartigen Dampfe angefüllten Lokal befindet, muß man eiligſt daraus wegſchaffen, entkleiden, mit vielem kaltem Waſſer begießen, kaltes Waſſer in das Geſicht und in die Herzgrube mit einiger Gewalt ſpritzen, oder auch ſo, wie bey den vom Kohlendampf erſtickten (ſ. u. Suffocatio) verfahren.

Den ganzen Körper kann man mit einer ſehr kalten Miſchung von 2 Loth Küchen- oder Glauberſalz, oder Salmiak, in einem Pfund Waſſer aufgelöſt, reiben, oder man tunkt ſteife Bürſten in kaltes Waſſer, und reibt den ganzen Körper, vorzüglich Arme und Schenkel, damit. Man bürſtet die Fußſohlen, die hohlen Hände und den Rückgrath hinunter, reibt unter der Naſe mit Salmiakgeiſt, und ſpritzt auch ſolchen mit Waſſer verdünnt in die Naſenlöcher. Man bläſ't eiligſt Luft in die Lungen (ſ. u. Submersus). Auf die Zunge läßt man einige Tropfen Spir.

sal. ammon. volatilis fallen, und reibt mit dieſem oder mit Spir. cornu cervi, mit Oehl oder Waſſer verdünnt, die Schläfe und hinter den Ohren, auch in die Schamgegend ein. Man prickelt mit Nadelſpitzen zwiſchen den Nägeln der Finger und Zehen, und bürſtet längs der Schenkelpulsader hinabwärts.

Iſt das Geſicht aufgetrieben, dunkelroth und braun, der Kranke vollblütig, und ſind die Hülfsleiſtungen einige Zeit fruchtlos angewendet worden, ſo möchte ein Aderlaß am Halſe oder nur am Arme nützlich, ja vielleicht das Schröpfen hinter den Ohren, oder nur das Anſetzen der Blutegel am Halſe ſchon hinreichend ſeyn. Auch kann man einige Klyſtiere aus kaltem Waſſer ſetzen, oder nur 12 bis 16 Tropfen Spir. sal. ammon. volat. oder ein Loth Küchenſalz hinzumiſchen.

Hat ſich von dieſen einige Stunden lang angewendeten Mitteln der vom Blitz, oder von einem Schlag der künſtlichen Elektricität Getroffene noch nicht erhohlt; ſo kann man auch noch ein Tobaksklyſtier, kalte Umſchläge auf den Kopf und andere Mittel, z. B. das Reiben mit geiſtigen Mitteln, das gewaltſame Anſpritzen mit Weineſſig oder kaltem Waſſer, das Schlagen mit dünnen Stöcken in die Hände und auf die Fußſohlen, das Prickeln mit Nadelſpitzen zwiſchen den Nägeln, oder das Stechen der glühenden Nadeln in die Spitzen der Finger und Zehen, das Peitſchen der Schenkel mit Brenneſſeln u. dgl. mehr verſuchen.

Aus vielſeitigen Beobachtungen geht hervor, daß das **Erdbad** von großer Wirkſamkeit geweſen iſt, wobey auf folgende Art verfahren wird. Der vom Blitz todt niedergeworfene Menſch wird ſo ſchnell als möglich bis aufs Hemd entkleidet, und zuerſt vorzüglich die Halsbinde und alle übrige Bänder am Körper aufgelöſet. Man macht darauf eiligſt in einiger Entfernung von dem Orte, wo er getroffen wurde, und wo möglich in lockerem Erdreich, ein horizontales Grab, ſo lang, daß der Körper gerade ausgeſtreckt, bequem darin liegen kann, und ungefähr einen halben Fuß tiefer, als der Menſch dick iſt. Man zieht nun dem Verunglückten das Hemd ab, und legt ihn ganz nackend und horizontal in das verfertigte Grab, ſo, daß er auf dem Rücken und mit dem

Kopfe etwas höher zu liegen kömmt, als mit den Füßen. In dieſer Lage bedeckt man ſeinen nackten Körper zwar völlig, und etwa eine Hand hoch mit der ausgegrabenen Erde, jedoch ſo, daß das Geſicht ganz frey und beym Einwerfen der Erde verſchont bleibe.

Nun läßt man den Verunglückten eine Zeitlang ſo eingegraben liegen, und beſpritzt ſein Geſicht öfters mit kaltem reinem Waſſer. Iſt noch ein Funke des Lebens übrig, ſo pflegt die Wiederbelebung, der Erfahrung zu Folge, binnen 1 oder höchſtens 3 Stunden zu erfolgen. Zeigt ſich nach Verlauf dieſer Zeit keine Spur des Lebens, ſo iſt der Unglückliche wahrſcheinlich gleich Anfangs völlig getödtet worden, mithin keiner Wiederherſtellung mehr fähig.

Da die Anwendung dieſes Hülfsmittels durch Mangel an Arbeitern zum Graben verzögert werden kann, ſo muß man die Zeit, bis Arbeiter und Geräthſchaften zum Graben herbeygeſchafft ſind, nicht unthätig verſtreichen laſſen, ſondern dem Verunglückten, wenn er vollblütig iſt, zur Ader laſſen, und ihn beſtändig mit kaltem Waſſer begießen, und überhaupt die oben vorgeſchriebenen Mittel anwenden.

Wenn ſolche Perſonen wieder erwachen, ſo ſind ſie insgemein ſehr ſchwach, und man muß nun vorzüglich die geſchwächten Faſern und Gefäße ſtärken. Man kann dem Kranken einen Eßlöffel voll kaltes Waſſer mit Liquor anod. min. H. gtt. xjj oder Spir. sal. ammon. caust. reichen, oder Thee mit Wein, aber immer mehr kalt als warm, oder Wein mit kaltem Waſſer trinken laſſen. Klagt der Kranke über ſchmerzhafte und gelähmte Theile, ſo ſchlage man Wein mit etwas Campher und Spir. sal. ammon. caust. oder Spir. vini camphoratus, oder Acetum camphoratum u. ſ. w. über. Iſt der Kranke ſchläferig, oder ſpricht er verwirrt, oder raſet er, hat Zuckungen, Sauſen in den Ohren, oder beſchwerliches Athemhohlen, ſo bedient man ſich der kalten Umſchläge auf den Kopf; auch kann man Blaſenpflaſter und Senfumſchläge mit vielem Nutzen anwenden. — Die durch den Blitz verurſachten Verwundungen werden wie Brandſchäden oder Schußwunden behandelt.

Vulnus venēnātum, Fr. *Plaie vénéneuse*, eine vergiftete Wunde.

Sind ſolche Wunden, die entweder durch vergiftete Waffen, oder durch den Stich oder Biß wüthender oder giftiger Thiere zugefüget werden können. Da aber vergiftete Waffen bey uns nicht gebräuchlich ſind, ſo bleiben nur diejenigen zu betrachten übrig, welche von Stichen oder Biſſen wüthender und giftiger Thiere vorkommen. Von dieſen iſt unter Ictus und Morsus, und von innerlichen Vergiftungen unter Veneficium gehandelt worden.

Vulnus nervi et tendĭnis, Fr. *Plaie du Nerf et Tendon*, die Wunde eines Nerven und einer Sehne.

Wenn bey einer Wunde nervige und ſehnige Theile mit verletzt worden ſind, ſo entſtehen immer ſchlimmere Zufälle. Die Zufälle der Nerven ſind heftiger Schmerz und Spannung, und die von einer verletzten Flechſe ſind immer heftiger, als die von einem verletzten Nerven.

Schmerzſtillende, erweichende und erſchlaffende Umſchläge, nebſt einer bequemen Lage des leidenden Theils, müſſen bey der Verletzung eines Nerven ſogleich angewendet werden. Hier rühmt **Gauthier**, die Wunde mag friſch oder alt ſeyn, vorzüglich den Bals. peruvianus niger, von welchem er ein wenig erwärmt, einige Tropfen in die Wunde fließen, und den Theil, nachdem er in eine bequeme horizontale Lage gebracht worden, zugleich oft mit erweichenden Mitteln bähen läßt. Auch wird der Spir. terebinthinae (ſ. u. Venaesectio) empfohlen; hierüber muß das, was von den Nervenzufällen bey Wunden (ſ. u. Vulnus) angeführt worden iſt, nachgeſehen werden.

Nach mancherley Verſuchen, die über verletzte Nerven und deren Reproduktion angeſtellt worden ſind, muß der Wundarzt, bey der Behandlung der Nervenwunden, vorzüglich auf eine genaue Vereinigung derſelben ſehen; da nun feſt behauptet worden iſt, daß die Enden eines durchſchnittenen Nerven durch wahre Nervenſubſtanz wieder mit einander vereiniget werden. Vormahls war man freylich der Meinung, daß dieſe Vereinigung bloß nur durch eine ana=

loge Maſſe, durch Zellſtoff bewirkt werde; aber Reil [1]) hat gefunden, daß wenn man Nerven in Salpeterſäure legt, von dieſer das Zellgewebe zerſtört werde, die Nervenſubſtanz aber nicht verloren geht, und hierauf hat **Mayer** [2]) an mehreren Thieren, beſonders Hunden, Nerven durchſchnitten, und nach einiger Zeit die zuſammengeheilte Stelle nach Reil's Methode unterſucht, wo ſichs offenbar zeigte, daß es nicht Zellgewebe, ſondern wahres Nervenmark war, das die Natur reproducirt, und womit ſie die Enden des durchſchnittenen Nerven wieder vereiniget hatte.

Die **Sehnen** können entweder durch ein ſcharfes Werkzeug zum Theil oder ganz durchſchnitten werden, oder auch durch eine ſtarke Anſtrengung zerreißen. Die Wiedervereinigung der Wundlefzen, eine bequeme Lage, gehöriger leichter und ſanfter Verband, Anwendung antiphlogiſtiſcher Mittel, können die Berührung der Enden der verletzten Sehne, und das Wiederzuſammenheilen derſelben befördern.

Eine getrennte Sehne darf nie mit Nadel und Faden, wie man vormahls für nöthig hielt, geheftet werden, weil eine hartnäckige Eiterung und keine Reunion erfolgt; dagegen iſt es durch mehrere Beobachtungen zur Genüge erwieſen, daß bey einer genauen Vereinigung die Enden der getrennten Sehne aufs vollkommenſte zuſammenheilen. So hat ſich **Evers** [3]), bey durchſchnittenen Ausſtreckflechſen der Finger eines beſondern Bretes bedient, auf welches die kranke Hand gelegt und darauf befeſtiget wurde. Wenn hierdurch die Flechſen einander genähert ſind, wird die Wunde mit einem Plumaceau und einer Compreſſe bedeckt, und ſodann die **Hobelbinde** (Dolabra pro luxatione manus) applicirt.

Eine gleiche Methode hat **van der Haar** [4]) empfohlen, und dieſe hat vor dem Everſchen Bret den Vorzug, daß man die Hand Stufenweiſe erhöhen und erniedrigen kann. Letztres iſt beſonders gegen das Ende der Heilung ſehr nütz-

1) Exercitat. anatomicar. Fasc. I. Halae, 1796. fol.

2) *Reil's* Archiv f. d. Physiologie. B. II. H. 2. 1797. 8.

3) Neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1787. p. 1. Tab. I.

4) Auserleſene med. chir. Abhandl. und Beobacht. B. II. Leipz. 1802. p. 56. Tab. I. Fig. 1 u. 2.

lich, wo die Hand allmählig aus der völlig rückwärts geſtellten Lage in eine wagerechte gebracht und dadurch eine neue mögliche Trennung verhüthet werden kann.

Von der **Zerreißung der Ferſen- oder Achillesſehne**, welche gleiche Heilart mit dem Bruche des Ferſenbeins erfordert, iſt bereits unter Fractura calcanei gehandelt worden.

Vulnus articŭli, Fr. *Plaie d'article*, **die Wunde eines Gelenkes.**

Die Gelenkwunden ſind, wie die Abſceſſe der Gelenke, allezeit mit einer ganz eigenen, und zwar größeren Gefahr verbunden, als Wunden anderer Theile, und erfordern daher zur Heilung eine verdoppelte ſorgfältige Behandlung. Leider lehrt aber die tägliche Erfahrung, daß Wunden und alle andere Krankheiten der Gelenke durch die eigene Schuld der Kranken verwahrloßt werden, indem ſie die gehörige Ruhe, vorzüglich bey Beſchädigungen der Gelenke an den unteren Extremitäten, die fortdauerndr horizontale Lage vernachläſſigen, und ſich von der Gefahr, die daraus entſtehen kann, ſo lebhaft man ſie ihnen auch vorſtellt, gar nicht überzeugen laſſen.

Alſo Ruhe vom Anfange bis zum Ende der Cur iſt das erſte und wichtigſte Haupterforderniß, und nächſtdem kömmt es darauf an, daß der ſtarke Zufluß des Gliedwaſſers und aller anderen Säfte abgehalten, und das Scharfwerden des erſteren verhüthet werde. In dieſer Abſicht muß man ſich aller warmen Mittel enthalten, dagegen kalte Umſchläge aus kaltem Waſſer, Schnee und Eis, Bleywaſſer, die **Schmucker'ſchen** kalten Bähungen u. dgl. mit dem größten Fleiße anwenden. Auf die Wunde ſelbſt rieth **Theden** das Oleum myrrhae per deliquium, darauf ein Plumaceau mit Bals. Arcaei beſtrichen, welches er mit Pflaſter befeſtigte. Uebrigens werden nach Umſtänden Aderläſſe, vorzüglich Blutegel nahe an den leidenden Ort, eine antiphlogiſtiſche Diät, kühlende Abführungen, Opium u. ſ. w. mit zu Hülfe genommen, und außerdem verfährt man nach allgemeinen Regeln (ſ. Vulnus).

Vulnus capitis, Fr. *Plaie de la Tête*, **eine Wunde des Hauptes, Kopfwunde.**

Alle Beſchädigungen des Kopfes gehören unſtreitig unter die ſchwerſten und gefährlichſten Verletzungen, Theils weil jede Art von Verletzung eine beſondere Cur erfordert, Theils wegen der Folgen und des Antheils, welchen das Gehirn mehr oder weniger daran nimmt. Sehr oft iſt die äußere Verletzung ſehr groß, und das Gehirn leidet dabey wenig, mithin iſt die Gefahr geringe; hingegen iſt die Gefahr auch ſehr groß und das Gehirn ſehr verletzt, wenn es die äußeren Theile nur wenig, ja gar nicht ſind. Die ſpäten Folgen kann man ganz verkennen, und ſolche einer anderen Urſache zuſchreiben, und oft weiß man nicht, ob man die Zufälle von entgegengeſetzten Wirkungen bloß der äußern Verletzung, oder inneren Zufällen zuſchreiben ſoll.

Bloß aus den örtlichen Verletzungen darf der Wundarzt auch nicht alle Zufälle herleiten, ſondern er muß außerdem bey der Cur auch deren Wirkung auf den ganzen Körper, deren Folgen, die möglichen Verletzungen anderer Theile, und die Conſtitution des Kranken in Betrachtung ziehen. Das erſte bey einer jeden Kopfverletzung, die mit irgend bedenklichen Umſtänden verbunden iſt, muß ſeyn, daß die Haare nicht allein im Umfange der Wunde, ſondern über den ganzen Kopf abgeſchoren werden, damit man jede, auch die geringſte äußerliche Kopfverletzung entdecken und bemerken kann.

Die Verletzungen der äußeren Bedeckungen des Kopfes werden in Stichwunden, Hiebwunden, gequetſchte Wunden und Quetſchungen eingetheilt, und ſind zuweilen nicht ohne Gefahr. Die Stichwunden erregen manchmahl eine roſenartige Geſchwulſt über den ganzen Kopf, mit heftigem Fieber, Kopfweh, Raſerey, Schlafſucht und anderen Zufällen. Dringt der Stich nur durch die äußere Haut, und iſt die ſehnige Ausbreitung und die Hirnſchedelhaut unverletzt, ſo erſtreckt ſich die Geſchwulſt gemeiniglich über den ganzen Kopf, das Geſicht, die Ohren und Augenlieder, ſie iſt bleichroth, wenig ſchmerzhaft, und behält den Eindruck der Finger. Der Kranke hat ein gelindes Fieber, Unruhe, und gemeiniglich Neigung zum Erbrechen. Dringt

der Stich bis in die Aponevroſe und das Pericranium, ſo iſt die äußere Geſchwulſt des Kopfes weniger erhoben, mehr geſpannt und hart, auch behält ſie den Eindruck der Finger nicht, erſtreckt ſich nicht bis in die Augenlieder und Ohren, iſt dunkelroth und äußerſt ſchmerzhaft. Das Fieber mit allen ſeinen Zufällen, vorzüglich die Naſerey und Schlafſucht, iſt weit heftiger, als im vorhergehenden Falle.

Die Zufälle letzterer Art werden aber nicht allein bey Stichwunden, ſondern auch durch ſtarke Quetſchungen der Aponevroſe und des Pericranium, ja auch durch Hiebwunden, beſonders ſchiefe, oder die in die Quere gehen, erregt, ingleichen in den Fällen, wo die Wunde in der Haut länger iſt, als in der Aponevroſe und dem Pericranium. Nicht ſelten ſind ſie auch die Folge einer Verletzung und der Entzündung der harten Hirnhaut, wo ſie aber eine andere Behandlung erfordern.

Werden die Zufälle, vorzüglich die von der Verletzung der Häute, nicht bald gehoben, ſo erfolgt gar bald eine Entzündung und Eiterung dieſer Häute über den ganzen Kopf, die eine ſtarke Entblößung, und oft eine Verderbniß der äußeren Ueberfläche des Hirnſchedels, ja wenn die Entzündung ſehr heftig und allgemein wird, zuletzt wirklich eine Entzündung der harten Hirnhaut zur Folge hat.

Die roſenartige Entzündung und Geſchwulſt, welche bloß von der Verletzung der äußern Haut herrührt, weicht gemeiniglich einem Aderlaß, einem kühlenden Purgirmittel, und dem Gebrauche der Mittelſalze. Iſt der Magen mit galligen Schärfen, oder unverdaueten Speiſen angefüllt, ſo iſt ein Brechmittel nöthig. Falls dieſe Mittel nicht bald Beſſerung ſchaffen, ſo hat wahrſcheinlich die Aponevroſe und das Pericranium gelitten, und dann muß man zeitige Einſchnitte kreuzweiſe machen. Iſt man von der Verletzung des Pericranium nicht gewiß verſichert, ſo kann man den Schnitt in der Aponevroſe auf einer Sonde erweitern; wenn aber keine Beſſerung erfolgt, ſo muß man auch das Pericranium einſchneiden. Wäre die Geſchwulſt bereits in Eiterung übergegangen, ſo müſſen gemeiniglich, um den Eiter auszuleeren, an verſchiedenen Stellen Oeffnungen gemacht,

und wenn die Eiterung rein iſt, eine Compreſſion (die Mitra Hippocratis) angelegt werden.

Hiebwunden der äußeren Bedeckungen, ohne Verletzung des Hirnſchedels, kann man, wie auch gequetſchte und geriſſene einfache Wunden, ſogleich mit Heftflaſtern vereinigen, wiewohl auch ein blutiger Heft manchmahl nöthig iſt. Vorzüglich muß man die Wiedervereinigung bey der Entblößung des Knochens verſuchen, nur dürfen die äußerlichen Mittel den Knochen nicht berühren. Verwundete Schlafmuskeln müſſen kreuzweiſe durchſchnitten werden, und die Blutung bey einer Verletzung der Schlafpulsader ſtillt man mit der Fascia nodosa oder Bell's Compreſſorium, oder auch durch die Unterbindung. Während der Entzündung der Schlafmuskeln darf der Kranke die Kinnbacken wenig, ja gar nicht bewegen. Uebrigens muß der Wundarzt bey ſcheinbar einfachen Hiebwunden immer eine vorſichtige Prognoſe ſtellen, weil Verletzungen des Hirnſchedels und der unterligenden Theile ſich oft ſpät durch gefährliche Zufälle kenntbar machen.

Wenn ein abgehauener oder abgeriſſener Theil der Kopfbedeckungen noch an einer Stelle anhängt, ſo darf er nicht vollends abgeſchnitten werden, ſondern der Wundarzt muß die Wiedervereinigung auf folgende Art zu bewirken ſuchen. Nachdem die Haare abgeſchoren, und die Wunde nebſt dem Fleiſchlappen gereinigt ſind, ſo legt man den Lappen an ſeine vorige Stelle, und befeſtiget die Ränder deſſelben mit Heftpflaſtern. Die vorderſte Stelle am Lappen kann man mit einem Nadelſtiche befeſtigen. Auf den Lappen legt man nun eine dicke Compreſſe, und befeſtiget dieſe durch einen mäßigen aber gleichen Druck, am beſten mit der vorhergenannten Binde von Hippokrates.

Wenn der Lappen nicht überall anheilt, ſo erzeugt ſich an der nicht angewachſenen Stelle Eiter, und äußerlich eine kleine ſchwappende Geſchwulſt, die der Wundarzt ſogleich mit der Lanzette öffnen, den Eiter ausleeren, und mit der Compreſſion fortfahren muß. Füllt ſich die Stelle von neuem mit Eiter, oder heilt der Lappen daſelbſt nicht an, ſo iſt wahrſcheinlich der Knochen an dieſer Stelle ſchadhaft, was eine beſondere Behandlung erfordert.

Heilt der Lappen ganz und gar nicht an, und iſt die ganze Wunde voll Eiter, ſo muß man, wenn der Hirnſchedel nicht mißfarbig iſt, und keine bedenklichen Zufälle bemerkt werden, den Verſuch wiederhohlen. Iſt aber nach einigen Tagen noch gar kein Anfang der Wiedervereinigung zu bemerken, ſo iſt wahrſcheinlich ein Fehler in oder unter dem Hirnſchedel, in der Leibesbeſchaffenheit des Kranken u. ſ. w. daran ſchuld, welcher unterſucht und gehoben werden muß.

Wird bey Hiebwunden nebſt dem Fleiſchlappen auch ein Stück vom Hirnſchedel abgehauen, das an der innern Fläche des Lappens noch feſt anhängt; ſo findet der Verſuch der Wiedervereinigung ebenfalls Statt, wovon nachher geſagt wird. — Iſt ein Stück von den äußern Bedeckungen abgehauen oder abgeriſſen, ſo muß die entblößte Stelle des Hirnſchedels mit balſamiſchen erweichenden Mitteln verbunden werden.

Quetſchungen der äußeren Bedeckungen des Kopfes, vorzüglich der Aponevroſis und Beinhaut, haben oft eine roſenartige Geſchwulſt des Kopfes, heftige Schmerzen, Fieber, geſchwinden Puls, Schlafloſigkeit, Raſerey, Zuckungen, Schlafſucht und andere Zufälle zur Folge. Hier müſſen durch baldige und freye Einſchnitte, ſo wie bey den Stichwunden, die übeln Zufälle abgewendet werden. Da man aber bey keiner etwas heftigen Quetſchung vor einer Verletzung in oder unter dem Hirnſchedel ſicher iſt, indem die Folgen oft ſpät erſcheinen, ſo darf man den Kranken nicht aus der Acht laſſen, und muß ihm auch nachher Vorſicht in der Diät und Aufmerkſamkeit empfehlen.

Beulen am Kopfe, wenn ſie klein und unſchmerzhaft ſind, zertheilt man gemeiniglich durch einen anhaltenden Druck, und den Gebrauch zuſammenziehender und zertheilender Mittel. Iſt die Quetſchung ſtark, und die Beule groß, ſo iſt ein Aderlaß, nebſt gelinden entzündungswidrigen Purgirmitteln nöthig; wenn ſie aber groß und ſchmerzhaft iſt und an Größe zunimmt, ſo muß man das ausgetretene Blut durch einen Schnitt ausleeren, hierauf die Wunde mit Heftpflaſtern zuſammenziehen, und ohne Eiterung zu heilen ſuchen. Auch wenn das Blut auf dem bloßen Hirnſchedel

liegt, kann man, nachdem das Blut ausgeleert worden, ebenfalls die geſchwinde Vereinigung verſuchen.

Manchmahl dringt das Blut aus einem Aſte der Schlafpulsader, und dieſer Fall wird erkannt an dem Klopfen der Beule, und der fortwährenden Zunahme der Geſchwulſt. Wenn der Verſuch mit der Compreſſion nichts fruchtet, ſo verrichtet man den Schnitt.

Zuweilen entſtehen auch bloß von einem gewaltſamen Ziehen an den Haaren, Blutergießungen unter den Kopfbedeckungen, ja auch ſogar unter der Beinhaut, die gleiche Folgen haben und gleiche Behandlung erfordern, als die Beulen von Quetſchungen.

Quetſchungen des Schlafmuskels erregen Zufälle von derſelben Art, und erfordern dieſelbe Behandlung, wie die von Hieb- und Stichwunden dieſes Muskels, wovon vorher ſchon geſagt worden iſt.

Die Wunden des Hirnſchedels, wenn ein Hieb nicht in die Hirnſchale dringt, werden wie einfache Wunden behandelt. Da man jedoch nie vor einem Bruch der innern Tafel, oder einer Verletzung des Gehirns oder ſeiner Häute ſicher iſt, ſo muß man aufmerkſam ſeyn, um bey dem geringſten Verdacht einer innern Verletzung ſogleich zu trepaniren. Noch mehrere Aufmerkſamkeit verdienen die Stiche, weil ſolche unbemerkt in die harte Hirnhaut und in das Gehirn dringen, und daſelbſt Extravaſation, Entzündung und Eiterung erregen können. Bey dieſen muß man die Verletzungen um ſo eilfertiger mit dem Trepan aufdecken, um den verletzten Theilen zu Hülfe kommen zu können. Wenn jedoch der Stich ſo groß wäre, daß die Feuchtigkeit frey abfließen kann, iſt nach **Murſinna** der Trepan unnütz.

Hiebe, die bis in die Hirnſchale dringen, können, wenn ſie durch einen ſcharfen Säbel verurſacht worden ſind, als einfache Wunden behandelt, und durch die Wiedervereinigung geſchwinde geheilet werden. Dabey muß man aber immer die Entzündung und Eiterung der harten Hirnhaut, die von der äußern Gewalt gelitten hat, durch innere und äußere antiphlogiſtiſche Mittel zu verhüthen ſuchen.

Sind aber die Wunden von einem ſtumpfen Säbel verurſacht werden, ſo ſind ſie von mehrerer Bedeutung und

erfordern, weil immer mehr oder weniger Splitter zugegen ſind, die in der Folge den Tod verurſachen, auf der Stelle und unbedingt die Trepanation. Die Hiebwunde muß mit dem Trepan in ihrer ganzen Strecke verfolgt werden, um die Splitter, die an der innern Tafel nach dem ganzen Verlaufe der Wunde befindlich ſind, herauszubringen. Läuft der Hieb über die Suturen und durchdringt zwey Knochen, ſo muß dies- und jenſeits der Nacht der Trepan aufgeſetzt werden.

Iſt ein Stück vom Hirnſchedel ganz abgeſondert worden (Aposceparnismus), ſo iſt es entweder noch an der innern Ueberfläche des zum Theil anhängenden Hautlappens feſt, oder es iſt auch von dieſem abgeſondert, und beſteht entweder bloß aus der äußeren oder aus beyden Tafeln des Hirnſchedels. Iſt das Knochenſtück ganz abgeſondert, und beſteht es bloß aus der äußeren Tafel, und ſind keine Zufälle einer innern Verletzung zugegen, ſo verbindet man, wie bey einer einfachen Wunde, die entblößte Knochenſtelle mit eitermachenden Digeſtiven, und wenn ſie ſich mit jungem Fleiſche überziehet, kann man den Hautlappen auflegen.

Wenn das Knochenſtück ganz abgeſondert iſt, und aus beyden Tafeln beſtehet, ſo iſt die Verletzung gefährlicher und die Cur ſchwieriger. In dieſem Falle muß man den Gebrauch aller äußerlichen reitzenden Mittel ſorgfältig meiden, die harte Hirnhaut und den Knochen mit Bals. Arcaei und allezeit geſchwinde, ohne allen Druck und leicht verbinden, und endlich alle antiphlogiſtiſche Mittel anwenden, die bey der Entzündung des Gehirns angegeben werden.

Hängt das abgehauene Knochenſtück noch an der innern Seite des Fleiſchlappens feſt, ſo legt der Wundarzt den Lappen ſammt dem Knochenſtück wieder auf, und befeſtiget ihn auf obige Art, um die Reunion zu bewirken, wenn er anders keine Urſache hat, Verletzungen unter dem Hirnſchedel zu argwohnen. Der äußere Druck muß immer, vorzüglich wenn das Knochenſtück aus beyden Tafeln beſtehet, mäßig, weder zu ſchwach noch zu ſtark ſeyn, damit das Gehirn nicht darunter leidet. So bald der Kranke ungewöhnlich ſchläfrig iſt, iſt der Druck wahrſcheinlich zu ſtark. Die zu befürchtende Entzündung muß man durch antiphlogiſtiſche

Mittel zu verhüthen ſuchen, und ſobald Eiterung erfolgt, den Lappen wieder abnehmen.

Kömmt der Wundarzt ſpät zum Kranken, wenn die harte Hirnhaut bereits mißfarbig, trocken, ſchrumpfig, oder heftig entzündet, oder eiternd iſt; ſo ſucht er im erſten Falle die vertrocknete Ueberfläche der harten Hirnhaut mit Digeſtivſalben abzuſondern, und wenn die entblößte Stelle ſich mit jungem Fleiſche bedeckt hat, ſo kann er die Wiedervereinigung des Knochenſtücks verſuchen. Iſt die innere Hirnhaut entzündet, ſo muß er vor der Auflegung des Lappens die Entzündung heben. Steht die Ueberfläche derſelben in Eiterung, und iſt die Hirnſchalöffnung nicht groß, ſo ſchneidet man den Hautlappen ſammt dem Knochenſtück ab, und heilt auf die gewöhnliche Art; iſt aber die Oeffnung im Hirnſchedel ſehr groß, ſo muß man auch noch jetzt die Wiedervereinigung verſuchen, nur müßte man in dieſem Falle das Knochenſtück nebſt dem Lappen an einer oder mehreren Stellen durchbohren, um dem Eiter einen freyen Abfluß zu verſchaffen.

Quetſchungen des Hirnſchedels wirken entweder bloß auf die äußere Tafel, oder auf die Diploe, oder auf das Gehirn mit ſeinen Häuten. Sind bey einer Quetſchung, beſonders bey einer Schußwunde, die fleiſchigen Theile nur gequetſcht und geſchwollen, oder ſind ſie auch geriſſen, ſo muß hier immer ohne Ausnahme die gequetſchte oder getrennte Stelle durchſchnitten werden, um den Knochen zu entdecken. Iſt dieſer unverletzt, und ſind keine Zufälle des Druckes und Reitzes zugegen, ſo wird bloß die allgemeine Behandlung angewendet, nehmlich Aderlaß, gelinde kühlende Abführungen, kalte Bähungen, und eine antiphlogiſtiſche Diät.

Wäre aber auch in dieſem Falle der Knochen unverletzt, der Verwundete hätte aber Zufälle des Druckes aufs Gehirn, als heftigen Schmerz in der Tiefe, Hinfälligkeit, ſchwache Beſinnungskraft, Schläfrigkeit oder gar Betäubung, ſo muß hier ſogleich trepanirt werden. Wenn eine Kugel den Knochen auf irgend eine Weiſe getrennt, obgleich nicht durchdrungen hat, und ſogleich keine Zufälle des Druckes und

Reitzes bemerkbar ſind, muß dennoch jedes Mahl der Trepan unbedingt an dieſer verletzten Stelle angewendet werden.

Wenn die Schedelknochen durch Schußwunden verletzt ſind, ſo iſt die unverzügliche Durchbohrung in allen Fällen, ſelbſt ohne alle Rückſicht auf die Kugel, angezeigt, es ſey denn, daß die Kugel ſelbſt eine hinlängliche Oeffnung an der Hirnſchale gemacht hat.

Bey Streifſchüſſen muß die Haut, obſchon ſie nur gequetſcht, und die Quetſchung auch noch ſo unbedeutend iſt, dennoch auf der Stelle geöffnet werden. Nur muß man dieſen Einſchnitt mit aller Vorſicht machen, und der Verletzung des Pericranium ausweichen. Iſt nehmlich ſolches von der Hirnſchale nicht abgetrennt, ſo hat die Quetſchung die Verbindung mit der Galea aponevrotica aufgehoben, und zwiſchen dieſer und dem Pericranium befindet ſich Extravaſat. Wenn man nun die Spitze des Biſtouri in die Haut eingeſtochen hat, und keinen Widerſtand mehr fühlet, ſo bringt man das Biſtouri in eine horizontale Richtung, den Rücken deſſelben nach der Hirnſchale gekehrt, drückt ſolches langſam nach vorwärts, und öffnet ſo den gequetſchten Theil. Oder man kann auch nach gemachtem Einſtich das Biſtouri heraus ziehen, eine Hohlſonde einbringen, und auf dieſer den Schnitt machen. Hierdurch kann man ſich überzeugen, ob der Hirnſchedel entblößt, zerbrochen, eingedrückt, oder unbeſchädigt ſey.

Wenn man aber auch den Schedel bedeckt findet, muß man den Hauteinſchnitt doch nicht zu bald vereinigen, ſondern die Wundlefzen durch eingelegte trockne Plumaceaux von einander entfernen. Hierdurch kann ſich die Wunde, ohne daß das Pericranium gereitzt wird, gelinde eiternd von dem Grunde nach auswärts langſam ſchließen; denn auch hier kann die Diploe gequetſcht ſeyn, und ſpäterhin die Abtrennung des Pericranium verurſachen.

Auf die letztere Art wird auch ein Streifſchuß mit einer Wunde, bey der jedoch die Hirnſchale nicht entblößt iſt, behandelt; nur muß ſie, Falls ſie zu enge wäre, erweitert werden, um ihren Grund unterſuchen zu können. Wäre aber die Hirnſchale bey einer ſolchen Eröffnung entblößt, ſo müßte die Trepanation auf der Stelle vorgenommen werden,

es ſey nun eine Spalte, ein Bruch, eine Eindrückung zugegen oder nicht. Es verſteht ſich, daß dieß nur bey Schußwunden gelten kann, weil bey ſolchen immer Verletzungen innerhalb des Schedels zu befürchten ſind. Denn bey anderen Wunden kann die Abtrennung des Pericranium allein, dem Arzte nie zur Trepanation als Anzeige genügen; weil Beyſpiele genug beweiſen, daß Kopfverletzungen mit abgeriſſenem Pericranium in einem großen Umfange ohne alle Zufälle geheilet worden ſind.

Durch viele und heftige Schläge auf den Kopf können ſich die Suturen des Hirnſchedels aus einander begeben, worauf ſich die Knochen entweder ſogleich, oder nach mehreren Tagen, von einander abſondern und entfernen. Im letzteren Falle erzeugt ſich gemeiniglich längs der Sutur äußerlich eine Geſchwulſt, die ein gelbes Waſſer enthält, welches ausgeleert werden muß. Außerdem muß der Wundarzt den Kopf vor jeder äußerlichen Gewalt beſchützen, und die hier immer ſehr heftige Entzündung zu verhüthen und zu heben ſuchen.

Zuweilen wird durch die äußerliche Gewalt ſogleich unmittelbar irgend eine Sutur getrennt, was immer mit vieler Gefahr verbunden iſt. Hier muß der Wundarzt die zu fürchtenden Nebenverletzungen entdecken, und jede nach ihrer Art behandeln, und die Entzündung verhüthen oder mindern. Obſchon die Sutur offen ſteht, ſo kann in einem ſolchen Falle die Trepanation dennoch nöthig ſeyn.

Die **Hirnſchalbrüche** dringen entweder nur durch die äußere Tafel, oder durch beyde Tafeln. Iſt die Spalte fein, ſo wird ſie eine **Fiſſur**, und iſt ſie weit und offen, eine **Fractur** genannt, wiewohl zwiſchen beyden kein wirklicher Unterſchied iſt. Ein Hirnſchalbruch beſteht entweder aus einer einzelnen Spalte, und iſt alſo **einfach**, oder er iſt **vielfach**, wenn er aus verſchiedenen Spalten beſteht. Zuweilen vereinigen ſich alle Spalten in einem Puncte, was man einen **Sternbruch** nennt; ein ander Mahl iſt es ein **Zirkelbruch**. Manchmahl befindet ſich der Bruch an der Stelle, die die äußere Gewalt berührt hat; zuweilen aber an einer von dieſer entfernten Stelle, wo es dann ein **Gegenbruch** (ſ. Contrafiſſura) genannt wird. Die geſpaltene Knochenſtelle befindet ſich entweder in ihrer natürlichen Lage,

und iſt **unverrückt**, oder ſie iſt **verrückt**, nehmlich niedergedrückt. Hirnſchalbrüche entſtehen übrigens bey alten Perſonen weit leichter, als bey Kindern und jungen Perſonen.

Zuweilen beſteht der Bruch in einer feinen Haarſpalte, und obſchon ſie durch eine Wunde entblößt iſt, ſo kann ſie doch leicht überſehen werden. In ſolchen zweifelhaften Fällen kann man eine gefärbte Feuchtigkeit auf den Hirnſchedel ſtreichen, und gelinde wieder abwiſchen, da dann im Bruche immer etwas davon zurückbleibt. Zuweilen wird der Bruch dadurch entdeckt, wenn etwas Blut aus der Spalte dringt.

Aus den Blutungen aus Naſe, Mund und Ohren kann man weiter nichts ſchließen, als daß die gelittene Gewalt heftig geweſen iſt. — Das Unvermögen zu beißen oder zu kauen beweiſt nichts, als eine Verletzung des Schlafbeins oder des Schläfenmuskels. — Aus dem freywilligen Erbrechen läßt ſich nichts ſchließen, als daß die äußerliche Gewalt nicht geringe geweſen iſt — Der Ton, den der Kranke im Augenblicke der Verletzung wahrnimmt, iſt ein altes, aber untaugliches Zeichen. Eben ſo wenig kann man die Abſonderung der Hirnſchedelhaut als ein Zeichen einer Spalte, wohl aber als ein Zeichen einer heftigen erlittenen Gewalt anſehen. Den Grad der Heftigkeit kennt man nicht immer, und wenn man ihn kennt, ſo kann man nicht immer daraus ſchließen, ob ein Bruch da iſt, oder nicht.

Indeſſen beweiſt der Hirnſchalbruch immer, daß der Hirnſchedel eine ſehr heftige Gewalt erlitten hat, und auch ſelten allein, ſondern gemeiniglich mit Verletzungen des Gehirns und ſeiner Häute verbunden iſt. Die Gewalt, welche den Bruch bewirkt, kann zugleich eine Quetſchung der Diploe, eine Erſchütterung des Gehirns, eine Extravaſation unter dem Hirnſchedel, und eine Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute verurſachen.

Nach neueren auf Erfahrung gegründeten Meinungen, beſonders von **Louvrier** und **Murſinna**, kann aus der Beſchaffenheit der Verletzung, die man als die erſte Bedingung angeſehen hat, kein allgemeiner Grundſatz aufgeſtellt werden, die Trepanation aufzuſchieben oder gänzlich zu unterlaſſen, weil man ſich von der innern Verletzung und der Gefährlichkeit der Kopfwunde, durch Geſicht und Gefühl nicht alle

Mahl überzeugen kann, weil überdieß oft Zufälle eintreten, die ihren Grund bald in dieſer, bald in jener, größten Theils im Zuſammenfluſſe mehrerer Urſachen haben; und weil es endlich am Krankenbette äußerſt ſchwer hält, jede vorkommende Erſcheinung genau ſynthetiſch an ihre Urſache anzureihen, und zu entſcheiden, ob Erſchütterung, Splitter, Ergießung, Entzündung, einzeln oder vereint, dieſelbe hervor bringen.

Zugegeben, daß wenn man ſicher iſt, daß die Zufälle bey Kopfverletzungen bloß allein in der Hirnerſchütterung ihren Grund haben, mit dem Trepan gar kein Nutzen geſtiftet werden kann; ſo ſind doch aber die Zeichen am Krankenbette nicht ſo klar, als ſie es ſeyn müßten, um Ueberzeugung zu gewähren, weil neben der Erſchütterung auch Extravaſate, Splitter u. ſ. w. zugegen ſeyn können, und daher muß man beſonders bey Brüchen, vorzüglich von Schußwunden, als bey welchen der Ort des Extravaſats nicht leicht verfehlt werden kann, auf der Stelle trepaniren.

Abzuwarten bey einer Blutergießung, bis ihre eigenen Zeichen erſcheinen, iſt ebenfalls nachtheilig, weil alsdann gemeiniglich die Trepanation zu ſpät unternommen wird. Ueberdieß ſind die eigenen Zeichen der Ergießungen nicht immer ſo deutlich, ſondern meiſten Theils ſo vermiſcht, daß es oft dem erfahrenſten Arzte unmöglich wird, zu einem Schluſſe zu kommen, und man iſt ja glücklich genug, unter dieſen Umſtänden einen Bruch oder eine Eindrückung als beſtimmte Anzeigen zur Trepanation anſehen zu können.

Die Entzündung mit ihren Folgen, die bey einer jeden Kopfverletzung von irgend einiger Bedeutung zu fürchten iſt, kann durch nichts ſicherer verhüthet werden, als durch die unverzügliche Anwendung des Trepans, weil Bruch und Eindrückung der Hirnſchale doch gewiß Verletzungen von großer Bedeutung, und immer von der Abtrennung der harten Hirnhaut begleitet ſind. Wollte man die Trepanation bis zu der Erſcheinung der nachfolgenden Zufälle verſchieben, ſo käme man damit zu ſpät, und daher iſt man bey eindringenden Hirnſchalbrüchen und Eindrückungen immer berechtiget, die Durchbohrung auf der Stelle vorzunehmen. Ueberhaupt iſt es Regel: alle Hirnſchalbrüche auf der Stelle

zu trepaniren, es mögen Zufälle zugegen ſeyn oder nicht. Außerdem verſteht es ſich von ſelbſt, daß nebſt dem Trepan, ſowohl örtliche als allgemeine Mittel, welche aus den Anzeigen des Geſammtzuſtandes der Verletzung entſpringen, angewendet werden müſſen.

In Rückſicht auf die Zeit, wenn die Trepanation angewendet werden ſoll, beſtimmt ſie **Louvrier** folgendergeſtalt: alle Schedelbrüche, bey welchen die Feuchtigkeiten wegen zu enger Oeffnung keinen freyen Abfluß haben, müſſen auf der Stelle trepanirt werden. Die erſte Krone wird immer dort angeſetzt, wohin die äußere Gewalt am meiſten gewirkt hat; ob man aber mehrere Trepanöffnungen machen muß, kann man vor der erſten ſehr ſelten beſtimmen.

Eine jede Spalte erfordert ebenfalls, ſo wie der Bruch, die Trepanation auf der Stelle.

Um ſo weniger iſt die Trepanation bey Brüchen aufzuſchieben, die mit einem Eindrucke der Hirnſchale vergeſellſchaftet ſind, weil die eingedrückte Stelle, um die Hirnhäute und das Gehirn von einem tödtenden Drucke zu befreyen, auf der Stelle aufgehoben werden muß.

Eindrückungen in der Gegend der großen Blutbehälter erheiſchen, ſowohl bey Kindern als Erwachſenen, die Durchbohrung auf der Stelle, und zwar **augenblicklich**, ohne die geringſte Verzögerung. Diuß ſind die Gegenden, welche in Rückſicht der Zeitbeſtimmung einen weſentlichen Unterſchied machen, indem man hier zwiſchen dem Hauptſchnitt und der Durchbohrung keinen Zwiſchenraum vorübergehen laſſen darf, wie es in anderen Fällen geſchieht, um dem Kranken ſowohl einige Ruhe zu geſtatten, als der Verblutung, in ſo fern ſie ein Hinderniß der Operation iſt, auszuweichen.

Auch auf den Suturen kann und muß man trepaniren, wiewohl es immer räthlich iſt, den Nähten, ſo lange es möglich iſt, auszuweichen, und lieber dies- oder jenſeits derſelben eine Krone anzuſetzen, weil die harte Hirnhaut von den Suturen nur ſehr ſelten durch äußere Gewalt getrennt wird, und hier leicht von den Zähnen des Trepans zerriſſen werden kann, wodurch freylich üble Folgen entſtehen müßten.

Der erſte Einſchnitt durch die äußeren Bedeckungen, muß bey der Trepanation an der Stelle geſchehen, wo die äußeren Bedeckungen am ſtärkſten gequetſcht und beſchädigt ſind, und auf dieſe Stelle muß auch die erſte Trepankrone geſetzt werden (ſ. Trepanatio). — Von den Fällen, wo eine Spalte nicht an dem Orte befindlich iſt, den die äußere Gewalt unmittelbar berührt hat, ſehe man unter Contrafissura.

Vielfache zuſammengeſetzte Brüche werden wie die einfachen Brüche behandelt, jedoch erfordern ſie zuweilen eine eigene Behandlung. Wenn z. B. ein Knochenſtück, ſowohl vom Hirnſchedel als von ſeinen Häuten, ganz abgeſondert iſt, ſtirbt es gemeiniglich ab, und muß weggenommen werden. Iſt ein Knochenſtück verruckt, ſo muß es wieder an ſeine vorige Stelle gebracht, oder weggenommen werden, wovon nachher geſagt wird.

Eindrücke des Hirnſchedels ſind durchs Gefühl und Geſicht leicht zu erkennen, ausgenommen wenn ausgetretenes Blut unter den äußeren Bedeckungen ſich in eine flache Geſchwulſt ausbreitet, und in der Mitte eine Tiefe bildet, die jedoch leicht auch von einem Eindruck zu unterſcheiden iſt. Ein Eindruck zeigt jederzeit den Ort der äußern Verletzung an, und drückt das Gehirn, worauf Lähmungen erfolgen. Die niedergedruckte Stelle iſt bey Bejahrten gemeiniglich zerbrochen, bey Kindern gemeiniglich nicht, jedoch hat man auch von beyden das Gegentheil beobachtet. Der Bruch der niedergedruckten Stelle iſt von verſchiedener Art und Geſtalt, wovon vorher ſchon geſagt wurde. Am häufigſten bleibt die äußere Tafel ganz, und die innere zerſpringt.

Die Hirnſchaleindrücke ſind entweder allein, oder mit anderen Verletzungen verbunden, und zwar iſt jederzeit die Entzündung der harten Hirnhaut am meiſten zu fürchten. Dieſe Entzündung iſt vorzüglich bey den kleinen Eindrücken zu fürchten, die durch matte Flintenkugeln verurſacht werden. Mit dem Eindruck vereiniget ſich oft ein Extravaſat, nicht ſelten ſind die Eindrücke auch ohne Extravaſat; auch findet man dabey, wiewohl ſelten, Gehirnerſchütterung. Endlich kann der Eindruck auch mit einer Quetſchung der Diploe

und allen ihren Folgen verbunden ſeyn, wovon auch bereits vorher geſagt worden iſt.

Bey Hirnſchaleindrücken muß der Wundarzt die eingedrückte Stelle wieder aufheben, und die Folge der Niederdrückung und die damit verbundenen Nebenverletzungen gehörig behandeln. Um den Eindruck wieder aufzuheben, wendet man, wie bereits vorher beſtimmt wurde, ohne Verzug den Trepan und den Hebel an. Iſt die niedergedruckte Stelle klein, ſo ſetzt man am beſten auf dieſelbe eine Trepankrone, und nimmt ſie ganz aus. Iſt der Umfang groß, ſo ſetzt man eine Krone nahe an den Rand des Eindrucks, wo möglich da, wo er am tiefſten iſt, damit durch die Oeffnung der Hebel unter den Eindruck gebracht werden, und das Extravaſat ausfließen kann; jedoch darf die Krone nicht ſo nahe an den Eindruck geſetzt werden, daß ſie etwas von der niedergedruckten Stelle mitfaßt.

Iſt die niedergedruckte Stelle von einem beträchtlichen Umfange, ſo kann man ſelten den Eindruck mittelſt eines einzigen Hebels aufheben, und man muß daher noch eine, ja mehrere Kronen auf die Gegenſeite des Eindrucks ſetzen, um mehrere Hebel einbringen zu können.

Zur Aufhebung des niedergedruckten Theils des Hirnſchedels nach der Trepanation bedient man ſich am gewöhnlichſten des gemeinen Hebels. Man bringt deſſen vorderes Ende durch die Trepanöffnung unter den niedergedruckten Theil, faßt ihn mit der vollen Hand, und hebt ihn ganz in die Höhe, und folglich den Hirnſchedel zugleich mit, indem man zu gleicher Zeit das äußere und hintere Ende des Hebels niederdruckt. Wegen vieler Schwierigkeiten mit dieſem ſowohl, als mit den Hebeln von **Petit** und **Louis**, empfiehlt **Richter** den **Dreyfuß** (ſ. Triploides) als das vorzüglichſte Inſtrument.

Nach der Aufhebung der niedergedrückten Stelle verſchwinden die Zufälle ſelten ſogleich gänzlich, und es iſt genug, wenn ſie ſich bald nach der Operation nach und nach vermindern. Erfolgt aber nicht die geringſte Beſſerung, ſo rühren die Zufälle von irgend einer anderen Nebenverletzung her, die aus ihren eigenen Zeichen erkannt, und gehörig behandelt werden muß.

Und wenn auch nach der Operation alle üble Zufälle verſchwinden, ſo muß der Wundarzt dennoch die Mittel zur Verhüthung und Hebung der Entzündung und Eiterung der Gehirnhäute anwenden. Auch iſt die Abſterbung der niedergedruckten und nun aufgehobenen Stelle des Hirnſchedels zu fürchten, was ſich ergibt, wenn die Stelle entblößt iſt, aus der Veränderung ihrer natürlichen Farbe, und wenn ſie bedeckt iſt, aus der freywilligen Abſonderung der äußerlichen Bedeckungen. Sobald man von der wirklichen Abſterbung überzeugt iſt, ſo ſondert man das abgeſtorbene Stück am beſten mittelſt einer oder mehrerer Trepankronen ab. Im letztern Falle muß man vorſichtig operiren, um nicht etwa das Knochenſtück durch den Trepan niederzudrucken.

Die Hirnſchaleindrücke mit Brüchen ſind weit öfter mit Zufällen verbunden, als die ohne Brüche, und erfordern daher um ſo mehr, daß der Trepan ohne Verzug angewendet wird, was auch ſchon vorher beſtimmt worden iſt. Hierauf werden die Knochenſtücke, ſo wie es die Umſtände mit ſich bringen, aufgehoben, und wenn Zufälle entſtehen, und dieſelben fortdauern, herausgenommen. Iſt ein Stück der niedergedruckten Stelle nicht allein vom Knochen rings umher, ſondern auch von der Beinhaut und harten Hornhaut ganz abgeſondert, ſo muß es, obgleich keine üble Zufälle da ſind, ausgenommen werden. Sind Stücke vom Knochen ins Gehirn gedruckt, ſo muß man dieſe ohne Verzug ausziehen. Iſt ein loſes Knochenſtück zum Theil oder ganz ſeitwärts unter den Hirnſchedel geſchoben, ſo muß man es mittelſt einer Zange hervorziehen, ja wenn es feſt ſteckt, muß man die Stelle, unter welcher es liegt, trepaniren, weil es nie mit Gewalt hervorgezogen werden darf.

In Hinſicht der Nothwendigkeit der Trepanation, die in den angeführten Fällen beſtimmt worden iſt, findet jedoch auch in manchen anderen ein Aufſchub Statt, und hier ſtellt **Louvrier** im allgemeinen den Satz als Geſetz auf: daß bey allen übrigen Kopfverletzungen, wo die Hirnſchale weder gebrochen, noch eingedrückt, weder durchſtochen, noch durchhauen iſt, nur dann zur Trepanation geſchritten wer-

den kann, wenn die Zufälle von Verletzung innerer Theile zeigen. Die Zufälle ſelbſt theilt er in primitive und conſecutive.

Die primitiven Zufälle, d. i. ſolche, die unmittelbar mit der Verletzung zugleich erſcheinen, ſind meiſtens Folgen der Erſchütterung, und der Trepan iſt in dieſem Falle ein ohnmächtiges Hülfsmittel. Man ſchlägt hier, wenn die Erſchütterung eine Anfüllung der Blutgefäße im Gehirn zur Folge hatte, den ſchwächenden Heilplan ein. Aderläſſe, Brech- und Purgirmittel, reitzende Klyſtiere, kalte Umſchläge u. ſ. w. ſind hier dienlich. Hat ſie ein Schwächezuſtand erzeugt, der vorzüglich auf dem Nervenſyſtem haftet, ſo iſt der ſtärkende Heilplan angezeigt: flüchtige Laugenſalze, Blaſenpflaſter, warme Bähungen u. ſ. w. ſind hier die zweckmäßigſten Mittel. Gegen Krämpfe und Zukkungen wendet man oft mit erwünſchtem Erfolge Opiatmittel an.

Die primitiven Zufälle können auch, nebſt der Hirnerſchütterung, noch in anderen Verletzungen ihren Grund haben, als in Ergießungen, Splittern u. dgl., auf deren Daſeyn man erſt dann, wenn die angezeigten Mittel fruchtlos angewendet worden ſind, zu ſchließen berechtiget iſt. Der Trepan wird in dieſem Falle, wo keine äußerliche Verletzung den Arzt leitet, an verſchiedenen Gegenden angeſetzt, bis man endlich ſo glücklich iſt, den Ort der innern Verletzung aufzudecken.

Die conſecutiven Zufälle, wenn ſie nicht die Folgen von Diätfehlern, oder anderen ſchädlichen Einwirkungen ſind, in welchem Falle wieder eine allgemeine Heilmethode eingeleitet werden muß, deuten immer auf innere Verletzungen, und erheiſchen die Durchbohrung auf der Stelle, wenn anders der Arzt heilen will. Aber auch hier leiten äußere Verletzungen den Arzt nicht, und er kann die erſte Krone nur dort anſetzen, wo die verletzende Gewalt am ſtärkſten gewirkt hat; findet er da weder Extravaſat, noch Splitter, ſo trepanirt er nach und nach auf allen Stellen, wo er Spuren einer äußeren Verletzung auffindet.

Verletzungen des Gehirns und ſeiner Häute, oder innere Kopfverletzungen, ſind von dreyfacher Art: ſie druk-

ken entweder das Gehirn und ſeine Häute, oder ſie reitzen es, oder ſie drucken und reitzen es zu gleicher Zeit. Die Verletzungen, welche einen Druck verurſachen, erregen im geringern Grade bloß Zufälle, die eine Schwäche zum Grunde haben, im ſtärkern Grade Lähmungen, als Schläfrigkeit, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Dummheit, Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille, Lähmungen einzelner Theile, gänzlichen Mangel an Empfindung und Bewegung, unwillkührlichen Abgang des Koths und Urins u. ſ. w. Verletzungen dieſer Art ſind: der Hirnſchaleindruck und die Extravaſation, und ſind, ungemiſcht, leicht von einander zu unterſcheiden, indem die Folgen des Eindrucks ſogleich nach geſchehener Verletzung, die Zufälle der Extravaſation hingegen gemeiniglich nach einem längern oder kürzeren Zeitraum erſcheinen, auch der Eindruck äußerlich zu ſehen und zu fühlen iſt.

Die zweyte Gattung von Verletzungen, welche einen Reitz verurſachen, hat Zuckungen, Fieber, Raſerey, Unruhe, geſchwinden Puls u. ſ. w. zu gewöhnlichen Zufällen. Entſtehen die Zuckungen bald nach der Verletzung, bey völligem Beſinnen des Kranken, ohne alle Zufälle der Erſchütterung, ſo rühren ſie wahrſcheinlich von Knochenſplittern her. Die Entzündung unter dem Hirnſchedel, welche jederzeit auch mit Zufällen des Reitzes verbunden iſt, entſteht ſelten vor dem dritten Tag, ſehr oft ſpäter, und iſt immer mit Fieber begleitet. Offene Gehirnwunden, die gleichfalls nicht ſelten Zufälle des Reitzes erregen, entdeckt man durch das Geſicht.

Die dritte Gattung von inneren Kopfverletzungen, welche zugleich drucken und reitzen, hat gemiſchte Zufälle, z. B. wilden Blick, Schwatzhaftigkeit, Unruhe, Raſerey, Zuckungen, unordentlichen und zugleich matten, langſamen oder auch geſchwinden Puls, abwechſelnd oder auch vereinigt mit Neigung zum Schlaf, Lähmungen, Unempfindlichkeit u. ſ. w. Unter dieſe Gattung gehört die Erſchütterung und Eiterung. Auch die Hirnſchaleindrücke mit Brüchen, abgeſprungene und ins Gehirn gedrungene Knochenſplitter, oder andere fremde Körper verurſachen vermiſchte Zufälle. Dieß alles gilt jedoch nur von den Fällen, wo

die Kopfverletzungen unvermiſcht ſind; denn wenn mehrere von verſchiedener Art mit einander verbunden ſind, iſt die Erkenntniß ſehr ſchwer.

Indeß darf man ſeine Aufmerkſamkeit nicht immer nur einzig und allein auf die Kopfverletzungen wenden, denn die Zufälle des Reitzes und Druckes auf das Gehirn entſtehen manchmahl von ganz anderen zufälligen Nebenurſachen, z. B. von Gallenergießungen, vom Schrecken, und der heftigen Erſchütterung des Nervenſyſtems.

In Abſicht der Zeit, in welcher die Zufälle erſcheinen, kann man ſie in frühe, ſpäte und ſpätere eintheilen. Früh, nehmlich ſogleich nach geſchehener Verletzung, erſcheinen die Zufälle der Erſchütterung, der Hirnſchaleindrücke, der Knochenſplitter u. ſ. w. Spät, nehmlich einige Augenblicke, Stunden, ja Tage nach der Verletzung, erſcheinen die Zufälle der Extravaſation, der Entzündung u. ſ. w. Später, einige Wochen zuweilen nach der Verletzung, erſcheinen die Folgen der Eiterung, der Quetſchung der Diploe u. ſ. w.

Die Extravaſation unter dem Hirnſchedel kann durch eine heftige Erſchütterung, indem ein Gefäß im Gehirn zerreißt, verurſacht werden. Zuweilen iſt ſie die unmittelbare Folge der Abſonderung der harten Hirnhaut vom Hirnſchedel, und dann liegt das Extravaſat zwiſchen dem Hirnſchedel und der harten Hirnhaut. Zuweilen zerreißt auch ein Knochenſplitter ein Gefäß im Gehirn, oder in deſſen Häuten. Auch eine, irgend einen andern Theil betroffene Gewalt, z. B. ein Fall auf den Hintern, auf die gerade ausgeſtreckten Füße u. ſ. w. kann Ergießungen unter dem Hirnſchedel erregen. Oft findet man ſie bey denen, die durch Kanonenkugeln an irgend einem Theile des Körpers getroffen worden ſind.

Das Extravaſat findet man am häufigſten zwiſchen dem Hirnſchedel und der harten Hirnhaut, manchmahl auch zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut, oder zwiſchen dieſen und dem Gehirn, oder mitten in der Subſtanz des Gehirns, oder auch in den Gehirnhöhlen. Das Extravaſat iſt entweder Blut oder Waſſer, welches man nie zum voraus wiſſen kann, da in beyden Fällen die Zufälle ganz von einerley Art, auch mit gleicher Gefahr verbunden ſind.

Die Zufälle nehmen manchmahl ganz deutlich, ſchnell und ſtark zu, manchmahl ſehr geringe und langſam. Sie entſtehen zuweilen ſogleich, oder bald, manchmahl eine geraume Zeit, ja lange nach geſchehener Verletzung, weßhalb der Wundarzt den Kranken immer noch eine geraume Zeitlang nachher beobachten muß.

Zuweilen erſcheinen die Zufälle ſehr ſpät, wenn der Kranke der Kopfverletzung ſich nicht mehr erinnerte; oder die Verletzung ſchien ſo unbedeutend, daß die Zufälle für keine Folgen derſelben gehalten werden; oder endlich iſt die Kopfverletzung gar nicht beobachtet worden, wie ſich dieß bey Kindern oder Betrunkenen ereignen kann. Eine wichtige Regel iſt daher, jederzeit wenn ein Kind von freyen Stücken ſtill, ſchläfrig und träge wird, ſich genau zu erkundigen, ob es etwa auf den Kopf gefallen iſt, oder ſich geſtoßen hat.

Die einzige Wirkung des Extravaſats unter dem Hirnſchedel iſt Druck auf das Gehirn, wovon die Folgen unter Commotio cerebri, angegeben worden ſind. Außerdem können gleiche Zufälle bey Eindrücken des Hirnſchedels, bey der Eiterung unter dem Hirnſchedel, und bey der Erſchütterung des Gehirns vorkommen, werden aber dadurch unterſchieden, daß man die Hirnſchaleindrücke ſehen und fühlen kann, auch erſcheinen ihre Folgen ſogleich; Eiter im Gehirn erzeugt ſich erſt nach vorhergegangener Entzündung, und verurſacht Zufälle des Reitzes und Druckes zugleich; die Zufälle der Erſchütterung entſtehen ſogleich, und ſind gemiſchter Art.

So ſchwer manchmahl die Entdeckung der Extravaſation iſt, ſo ſchwer und noch weit ſchwerer iſt die Entdeckung der Stelle, wo das Extravaſat liegt. Immer vermuthet man es unter der Stelle, die die äußerliche Gewalt unmittelbar berührt hat, die ſich auch in vielen Fällen durch Geſchwulſt u. ſ. w. ſehr deutlich auszeichnet. Iſt aber der Kopf an mehreren Stellen gewaltthätig berührt worden, ſo muß man außerdem auch den ganzen Umfang des Kopfes genau unterſuchen, wozu das ſchon oben verlangte Abſcheeren des ganzen Kopfes unbedingt nothwendig iſt. Den Trepan ſetzt ... uf die Stelle der ſtärkſten äußern Verletzung, und

findet man hier nichts, ſo wählt man allmählig die andeꝛren, und immer die Stelle zuerſt, wo die äußere Verletzung am ſtärkſten iſt.

Sind nirgends deutliche Spuren der äußern Verletzung zu finden, ſo berechtiget die geringſte widernatürliche Röthe und Geſchwulſt, oder wenn der ſinnloſe Kranke irgend eine Stelle am Kopfe oft mit der Hand berührt, oder wenn er einen Schmerz äußert, wenn man äußerlich eine Stelle mit dem Finger ſtark drückt, oder wenn an einem Orte die Beinhaut vom Hirnſchedel abgeſondert iſt, den Wundarzt zum Einſchnitt, um das Extravaſat daſelbſt zu ſuchen. Wenn auch dieſe Zeichen gänzlich fehlen, ſo entdeckt der Wundarzt zuweilen aus den Folgen der Extravaſation den Ort derſelben. So verurſachen Extravaſationen auf der linken Seite des Gehirns, Lähmungen auf der rechten Seite des Körpers; Extravaſationen am vordern Theile des Gehirns, Lähmungen an den obern Extremitäten, und im hintern Theile des Gehirns Lähmung an den untern Extremitäten. Zuweilen entzündet ſich die vom Hirnſchedel abgeſonderte harte Hirnhaut; zuweilen verrathen zufällige Nebenverletzungen den Sitz des Extravaſats, Verletzungen am Geſicht oder anderswo, die Nachricht, auf welche Seite der Kranke gefallen iſt.

Bemerkt der Wundarzt kein einziges dieſer Zeichen, und kann er den Ort der äußern Verletzung und den Sitz des Extravaſats ganz und gar nicht ausfindig machen, ſo muß er allgemeine innere und äußere Mittel anwenden, um das Extravaſat zu zertheilen, nehmlich allgemeine und örtliche Aderläſſe, Purgirmittel und kalte Bähungen. Das Blutlaſſen muß am Fuße geſchehen, und ſo lange wiederhohlt werden, als es die Kräfte des Kranken erlauben; wenn dieß nichts fruchtete, hat man zuweilen durch örtliche Aderläſſe am Kopfe, oder auch daß man die Reſorbtion durch Calomel u. ſ. w. zu bewirken ſuchte, noch Hülfe geſchafft. Hat der Wundarzt bereits bey ein oder mehrmahliger Trepanation nichts gefunden, ſo kann er ein Gefäß der harten Hirnhaut, oder auch einen Sinus öffnen, auch die Schlafpulsader hat man mit vielem Nutzen geöffnet.

Pp

Muß man aus der ununterbrochenen Zunahme der Zufälle ſchließen, daß die innere Blutung fortdauert, ſo ſind die genannten Mittel, vorzüglich die Aderläſſe und die kalten Bähungen, gleichfalls zu deren Stillung zuträglich. Außerdem muß der Kranke ſehr ruhig gehalten werden, und mit dem Kopfe hoch liegen. Hat man Urſache, verdorbene Materien und Schärfen im Magen in Verdacht zu ziehen, ſo iſt ein Brechmittel nöthig, nur erfordert dieſer Fall genaue Beurtheilung und Vorſicht. Bemerkt man eine krampfhafte Congeſtion nach dem Kopfe, ſo ſind krampfſtillende Mittel nöthig, vorzüglich die Ipecacuanha in kleinen Doſen.

Wenn dieſe Mittel nichts fruchten, oder wenn die Zufälle ſo heftig ſind, daß ihr Gebrauch unſicher iſt, ſo muß der Wundarzt ohne Verzug trepaniren, und zwar immer zuerſt auf einer Stelle, wie kurz vorher angegeben worden iſt. Findet der Wundarzt das Extravaſat auf der harten Hirnhaut, ſo ſchafft er es, wenn es geronnen iſt, mittelſt eines Charpiepinſels weg. Zuweilen bleibt ein Theil des Extravaſats zurück, und wird ſtinkend, ſcharf und faul, und dann muß es ſogleich durch eine Trepankrone, die man auf die Seite ſetzt, woher der Ausfluß kommt, ausgeleert werden.

Findet man das Extravaſat nicht auf der harten Hirnhaut, und iſt dieſe Haut an der Stelle der Trepanöffnung dunkelblau, geſpannt, erhaben, ohne Bewegung, ſo muß man das Extravaſat unter der harten Hirnhaut vermuthen, und um es auszuleeren, dieſe Haut kreuzweiſe durchſchneiden. Zuerſt macht man mit der Lanzette behutſam einen Stich, und erweitert ſolchen nachher mit einer Scheere, wobey man ſich vor der Verletzung eines Gefäßes der harten Hirnhaut hüthen muß, weil ſolches zuweilen eine ſtarke Blutung verurſacht. Liegt das Extravaſat unter der weichen Hirnhaut, ſo muß auch dieſe durchſchnitten werden.

Oft iſt, obſchon das Extravaſat herausgeſchafft worden, doch nicht alle Gefahr vorüber; es kann noch an anderen Stellen ein Extravaſat liegen, was man aufſuchen muß; die harte Hirnhaut kann ſich an der Trepanationsſtelle entzünden, um ſo mehr, wenn der Umfang des Extravaſats

groß war; und Nebenverletzungen können auch da ſeyn, die eine beſondere Cur erfordern.

Wenn nach Herſtellung des Kranken Schwäche oder Lähmungen einzelner Theile zurückbleiben, ſo empfiehlt **Bromfield** [5]) eine Fontanelle auf die Gegend des zitzenförmigen Fortſatzes. Manchmahl hat man ſie durch Brechmittel, vorzüglich den Tart. emeticus gehoben, der jedoch zuweilen wiederhohlt werden muß. Auch werden von einigen die Blätter von der Arnica empfohlen.

Von der **Erſchütterung des Gehirns** ſehe man unter Commotio cerebri.

Die Entzündung und Eiterung unter dem Hirnſchedel entſtehet manchmahl bald, manchmahl ſehr ſpät nach geſchehener Verletzung, iſt zuweilen heftig, hitzig, deutlich, zuweilen äußerſt verborgen und ſchleichend, und bey jeder nur irgends bedeutenden Kopfverletzung zu befürchten. Nur iſt dieſe Entzündung nicht immer einfach und von der örtlichen Verletzung entſtanden, ſondern zuweilen auch zum Theil anderen zufälligen Urſachen, vorzüglich einer gaſtriſchen, zuzuſchreiben.

Die gewöhnlichen Zeichen und Zufälle der Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute ſind: ein ſchneller geſpannter Puls; ein örtlicher Schmerz am Kopfe, der durch einen äußern Druck nicht vermehrt wird, und gemeiniglich mit einer ſpannenden Empfindung verbunden iſt, Anfangs eine kleine Stelle einnimmt, ſich aber gemeiniglich ziemlich ſchnell ausbreitet. Dazu geſellen ſich Unruhe, rothe Augen, Unempfindlichkeit derſelben gegen das Licht, Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein geringer Grad von Betäubung, Sprachloſigkeit, Hitze, und zuweilen Raſereyen, auch wohl Zukkungen.

Die bey anderen örtlichen Entzündungen gewöhnlichen Mittel müſſen auch hier, aber ernſtlich angewendet werden, weil hier die Entzündung leicht in Eiterung übergeht. Aderläſſe am Fuß, an der Vena jugularis, Blutegel am Kopfe, Einſchnitte in die äußeren Bedeckungen des Kopfes an der Stelle der Entzündung, um eine örtliche Blutung zu erre-

5) Chirurg. Wahrnehmungen. Leipzig, 1774. p. 21.

gen, die kalten Bähungen, Purgirmittel u. ſ. w. ſind hier die vorzüglichſten Mittel.

Wenn dieſe Mittel nicht bald eine Minderung der Entzündungszufälle bewirken, muß der Wundarzt an der Stelle der Entzündung trepaniren. Findet er dann die harte Hornhaut ſehr entzündet, und mit vielen ſtark aufgeſchwollenen Blutgefäßen beſetzt, ſo muß er dieſe mit der Spitze einer Lanzette öffnen. Iſt die Trepanöffnung in der Nähe eines Sinus, ſo kann man auch dieſen öffnen. Wenn dieſe örtlichen Blutungen nichts helfen, oder nicht Statt finden, ſo muß die entzündete harte Hirnhaut kreuzweiſe durchſchnitten werden. Iſt der Umfang der Entzündung der harten Hirnhaut beträchtlich, ſo müſſen zwey und mehrere Kronen angeſetzt werden.

Folgen auf vorhergegangene fieberhafte und entzündungsartige Zufälle, Fröſteln, Dummheit, Schlafſucht, Sinnloſigkeit, Lähmungen: ſo ſind dieß untrügliche Zeichen der Eiterung unter dem Hirnſchedel. Hier muß ohne Aufſchub der Trepan auf die Stelle geſetzt werden, wo der Kranke den örtlichen inflammatoriſchen Schmerz zu allererſt und am heftigſten empfunden hat, um dem Eiter einen freyen Abfluß zu verſchaffen. Findet man den Eiter unter der harten Hirnhaut, ſo muß dieſe aufgeſchnitten werden. Iſt die Eiterung von einigem Umfange, ſo ſind manchmahl zwey und mehrere Kronen nöthig, um dem Eiter einen hinreichend freyen Abfluß zu verſchaffen. Liegt die Eiterſammlung tief, ſo findet man ſie nicht ſogleich, und zuweilen erſcheint der Eiter allmählig in der Trepanöffnung. Findet man die harte Hirnhaut verdorben, und den Kranken ſehr entkräftet, ſo iſt der ſtärkende Heilplan, und wenn er noch fieberhaft iſt, die antiphlogiſtiſche Methode nöthig.

Die ſpäte verborgene Entzündung und Eiterung könnte man die ganz beſondere Art nennen, welche von der gewöhnlichen ſehr verſchieden iſt In den erſten Tagen befindet ſich der Kranke manchmahl ſehr wohl, und hat äußerlich keine oder eine ſo unbedeutende Verletzung, daß er umhergeht, auch wohl ſeine Geſchäfte verrichtet. Den 7ten bis 17ten Tag, zuweilen noch ſpäter, empfindet er zuerſt einigen Schmerz an der verletzten Stelle, und eine Unruhe, die

allmählig zunimmt. Der Schmerz wird ſtärker, und es geſellt ſich eine Empfindung hinzu, als wenn der Kopf zuſammengepreßt würde. Der Puls iſt geſchwinde und geſpannt, die Hitze ſehr ſelten groß, der Schlaf unruhig, das Geſicht und die Augen ſind roth und gegen das Licht empfindlich; der Kopf iſt eingenommen, ſchwindelig. Manchmahl entſteht auch Uebelkeit und Erbrechen. Der Kranke iſt dabey gemeiniglich ſehr unruhig, ängſtlich, matt. Der Aderlaß wirkt ſelten auf den Puls und die übrigen Zufälle.

Zuweilen entſteht nach einigen Tagen eine umgrenzte Geſchwulſt, in der man Schwappung fühlt, und die bey der Berührung ſchmerzhaft iſt. Wird dieſelbe aufgeſchnitten, ſo findet man die Beinhaut vom Hirnſchedel abgeſondert, und unter derſelben eine wäſſerige, manchmahl blutige und übel riechende Feuchtigkeit, auch iſt der Hirnſchedel daſelbſt gemeiniglich mißfarbig. Oder wenn eine Wunde da iſt, entzündet ſich dieſe von neuem, der Eiter wird bösartig, und die Ränder der Wunde ſondern ſich freywillig vom Hirnſchedel ab. Zuweilen aber erſcheint äußerlich keine von allen dieſen Veränderungen. Nach einigen Tagen nehmen, aller Anwendung dienlicher Mittel ungeachtet, die genannten Zufälle zu, endlich entſteht ein Fröſteln, der Kranke wird nun ſchlafſüchtig, die Pupille unbeweglich, und der Kranke ſtirbt apoplektiſch.

Die Urſache dieſer ſpäten und ſonderbaren Entzündung und Eiterung iſt vielleicht zuweilen die Erſchütterung und Quetſchung der Diploe, jedoch wohl in den meiſten Fällen die Quetſchung, welche die Hirnhäute leiden, übrigens iſt dieſe Entzündung nicht leicht zu verkennen. Aber der Schmerz, der immer zuerſt an der verletzten Stelle erſcheint, die Unveränderlichkeit des Pulſes beym Aderlaß, die Erſcheinungen in den äußeren Bedeckungen, geben gemeiniglich hinreichendes Licht. Indeſſen kann auch ſelbſt mit dieſer Entzündung eine Gallenergießung verbunden ſeyn, da dann außer den antiphlogiſtiſchen, auch Brech- und Purgirmittel nöthig ſind.

Sobald die Entzündung in Eiterung übergegangen iſt, iſt der Fall ohne Ausnahme tödtlich. Auch wenn die Entzündung bereits entſtanden iſt, iſt ſelten Hülfe zu erwarten.

Die Mittel, von welchen ſich noch etwas erwarten läßt, ſind die kalten Bähungen, häufige allgemeine, vorzüglich örtliche Aderläſſe, kühlende Purgirmittel u. ſ. w. Gewiß aber wird die Entzündung am beſten dadurch verhüthet, daß man in den oben angegebenen Fällen mit der Trepanation nicht zaudert, ſondern ſolche in Zeiten unternimmt.

Wunden des Gehirns können von Hiebwunden, die durch den Hirnſchedel dringen, von zerſchmetterten Knochenſtücken, auch Schuß= und Stichwunden verurſacht werden. In allen dieſen Fällen iſt das Gehirn entweder nur verwundet, oder es iſt ein Stück davon abgeriſſen, oder abgehauen, und geht verloren. Dieſe Wunden ſind zwar nie ohne Gefahr, jedoch gibt es nicht wenig Beyſpiele, daß auch ſehr fürchterliche Wunden dieſer Art, wobey eine ſehr anſehnliche Menge Gehirn verloren gegangen, und die ſehr tief eingedrungen waren, dennoch glücklich geheilt worden ſind.

Zur Heilung dieſer Wunden wird zuerſt das Ausziehen der fremden Körper, am häufigſten der Knochenſtücke, erfordert. In dieſer Abſicht müſſen die äußeren Bedeckungen, wenn es nöthig iſt, hinreichend erweitert werden. Iſt ein Stück vom Hirnſchedel ganz abgebrochen, und hängt es noch bloß an der harten Hirnhaut oder an der äußern Beinhaut, und iſt niedergedruckt, ſo ſondert man es am beſten vollends ab, und nimmt es aus. Auch ein ſeitwärts unter den Hirnſchedel geſchobenes Knochenſtück muß man auf eben ſchon angegebene Art löſen.

Dauern die Zufälle des Druckes und Reitzes immer fort, und entſtehen ſie von neuem wieder, oder entſtehen Entzündungszufälle und Zuckungen oft von neuem, ſo kann man immer noch einen verborgenen Knochenſplitter vermuthen. Oft wird der Sitz des Knochenſplitters durch die Empfindung des Kranken, oder durch den häufigen Zufluß des Eiters von einer Seite, oder aus einer kleinen Oeffnung entdeckt. Zuweilen iſt der Kranke ohne alle üble Zufälle, und doch zeigt ſich noch erſt ſpät ein Knochenſtück, und manchmahl kann man einen fremden Körper nicht entdecken, und die Eiterung verräth ihn erſt in der Folge.

Bey der Ausziehung der fremden Körper darf der Wundarzt nie Gewalt brauchen, ſondern muß ſie immer durch Einſchnitte in die Hirnhäute und ſelbſt ins Gehirn löſen, wenn ſie feſt ſitzen, wobey oft wiederhohlte Trepanationen nöthig ſind. Dieſe Maßregeln werden immer den Vorzug vor jenen verdienen, daß man den feſt ſitzenden Knochenſplitter, wenn er noch keine üble Zufälle erregt, bis zur Löſung durch Eiterung ſitzen laſſen will.

Zuweilen dringen auch Kugeln ins Gehirn, welche aber gemeiniglich ſehr ſchwer ausgezogen, oft aber noch ſchwerer entdeckt werden können. Kann man ihren Sitz durch den behutſamen Gebrauch der Sonde entdecken, und liegt ſie nicht tief, ſo kann man ſie vielleicht mit einer feinen Zange faſſen und ausziehen. Liegt ſie tief, und fühlt man ſie mit der Sonde nicht, ſo kann man vielleicht hoffen, daß ſich die Kugel der äußern Wunde nähert, wenn man den Kopf des Kranken in einer ſolchen Lage erhält, daß die Wunde der niedrigſte Theil iſt. Sind ſpitzige ungleiche Enden der Hirnſchale da, ſo müſſen dieſe jederzeit mit einem ſchicklichen Inſtrumente abgenommen werden. — Zuweilen bleibt ein fremder Körper ohne einigen übeln Zufall Zeitlebens im Gehirn, oder er verurſacht bloß Zufälle in einer gewiſſen Lage des Kopfes, manchmahl nach langem Wohlbefinden, Schlafſucht, Zuckungen und den Tod.

Nächſtdem muß der Wundarzt dem Eiter und anderen Feuchtigkeiten einen freyen ungehinderten Abfluß verſchaffen, auch beſtändig erhalten, und daher die Wunde jederzeit mit einem ſehr leichten und dünnen Verbande bedecken, oft genug verbinden, und in eine niedrige, abhängige Lage bringen.

Wenn der Kranke während der Eiterung von freyen Stücken Schaudern bekommt, von neuem fieberhaft und darauf ſchlafſüchtig wird, ſo iſt wahrſcheinlich noch irgendwo Eiter, welcher durch Einſchnitte ins Gehirn oder durch wiederhohlte Trepanation ausgeleert werden muß. Nur iſt es oft ſchwer, den Sitz des Eiters zu finden. Zuweilen wird er durch einen geringen Umſtand, eine Anſchwellung, die Empfindung des Kranken, einen ſtärkern Zufluß des Eiters von irgend einer Seite her u. ſ. w. entdeckt. Liegt

er nicht an der verletzten Stelle, oder überhaupt tief, ſo iſt keine Hülfe möglich. Liegt er nicht ſehr tief, ſo hat man große Hoffnung, den Kranken zu retten, wenn man ihn mit der Lanzette ausleert. Manchmahl fühlt man den Eitergang deutlich unter dem Hirnſchedel, und dann muß man in der Gegend des Bodens deſſelben mittelſt des Trepans eine Gegenöffnung machen.

Sodann muß der Wundarzt die Wunde behandeln. So lange ſich dieſelbe im Entzündungszuſtande befindet, ſind Aderläſſe nebſt den anderen antiphlogiſtiſchen Mitteln nöthig. Eitert die Wunde ſtark, und iſt der Kranke ſchwach, oder befindet ſich die Wunde in einem brandigen Zuſtande, oder hat übelriechenden faulen Eiter, ſo iſt die China ſehr nützlich. Sind gallige und andere Schärfen in den erſten Wegen die Urſachen der mißlichen Umſtände, ſo können allein Brech= und Purgirmittel eine Beſſerung verſchaffen.

Der äußere Verband muß einfach und leicht ſeyn. Man bringt ein Sindon ein, über dieſes feine lockere Charpie, ſodann ein Plumaceau mit einer Wundſalbe beſtrichen, und eine Compreſſe, und macht die Befeſtigung mit einer ſchicklichen Kopfbinde (ſ. u. Trepanatio).

Am beſten und unſchädlichſten iſt immer der trockne Verband, und ohne Anzeige muß man nie äußere Mittel wählen. Gibt die Wunde vielen und dünnen Eiter, ſo kann man den Verband mit gelinde zuſammenziehenden Mitteln, z. B. Aqua calcis und etwas Spir. vini camphoratus befeuchten. Iſt der Eiter übelriechend, ſo verbindet man mit Tinct. myrrhae oder succini, mit Ol. terebinthinae u. ſ. w. Iſt ein Theil des Gehirns verdorben und faul, ſo ſondert man ihn ſogleich ganz ab und nimmt ihn weg. Um das Gehirn der äußern Luft nicht zu lange auszuſetzen, muß der Verband geſchwinde verrichtet werden, und ganz vorzüglich muß der Kranke eine reine Luft genießen.

Die Oeffnung im Hirnſchedel ſchließt die Natur durch junges Fleiſch, welches allmählig, bey größeren Oeffnungen ſpäter, hart und knöchern wird. So lange es weich iſt, muß der Kranke die Narbe mit einer Platte von Horn, oder irgend einem Metall decken, was bey ſehr großen Oeff=

nungen, beſonders bey ſchon alten Perſonen, gemeiniglich Zeitlebens geſchehen muß.

Das junge Fleiſch wird, wenn es langſam anwächſt, mit balſamiſchen Digeſtiven, hingegen wenn es zu ſchnell wächſt, und ſchlaff iſt, mit gelinde trocknenden und zuſammenziehenden Mitteln behandelt. Zuweilen erhebt ſich das junge Fleiſch, welches aus der harten Hirnhaut entſpringt, in einen Schwamm, der durch die äußere Knochenöffnung tritt, und über die äußeren Bedeckungen hervorragt; hiervon ſehe man unter Fungus cerebri.

Unter die **ſpäten Folgen der Kopfverletzungen** gehört zuerſt eine Fiſtel, die zuweilen zurück bleibt, und nicht allein durch den Hirnſchedel, ſondern oft ziemlich tief ins Gehirn dringt, und gemeiniglich irgend eine cariöſe Stelle am Hirnſchedel, einen zurückgebliebenen Knochenſplitter, oder andern fremden Körper, oder einen übeln Fleiſchauswuchs der Hirnſchale oder der harten Hirnhaut zur Urſache hat. Kann der Wundarzt die Urſache, worauf alles ankommt, nicht entdecken, und iſt der Kranke ohne üble Zufälle, ſo ſieht man vorzüglich darauf, daß der Ausfluß aus der Fiſtel beſtändig frey und ungehindert bleibt. Wird dieſer gehemmt, und erregt der Eiter durch ſeine Anhäufung unter dem Hirnſchedel üble Zufälle, ſo iſt in dieſem Falle gemeiniglich die Trepanation nöthig, wenn ſie Anfangs ſogleich nach der Verletzung verabſäumt worden iſt.

Zuweilen hinterlaſſen Kopfverletzungen mancherley hartnäckige und gefährliche Zufälle, z. B. anhaltende oder periodiſche Sinnloſigkeit, oder Tollheit, die Epilepſie, oder andere Arten von Zuckungen, Lähmungen, Starrkrampf, heftige örtliche Kopfſchmerzen u. ſ. w. Dieſe Zufälle bleiben entweder gleich nach der Heilung zurück, oder ſie entſtehen erſt bald oder ſpät, Monathe oder Jahre nachher, von freyen Stücken, oder bey irgend einer Gelegenheit, als einem heftigen Zorn, einem Rauſche u. ſ. w.

Die nächſte Urſache iſt zuweilen ein zurückgebliebener fremder Körper, eine Ungleichheit auf der innern Tafel des Hirnſchedels; eine unentdeckte cariöſe Stelle am Hirnſchedel, ein ſchwammiger Auswuchs am Gehirn, oder eine varicoſe Ausdehnung und Anfüllung einiger Gefäße, welche

durch eine Erſchütterung oder Quetſchung veranlaßt werden. Zuweilen iſt auch wohl eine wäſſerige Anhäufung die Urſache, und zuweilen ſcheint ſie bloß in den äußeren Bedeckungen zu liegen.

Entſtehen dieſe Zufälle bald nach einer Kopfverletzung, ſo iſt ihre Urſache offenbar. Erfolgen ſie aber ſpät, und nach für geringe gehaltenen Beſchädigungen, ſo wird ihr wahrer Urſprung oft nicht entdeckt, welches ſich vorzüglich häufig bey Kindern und bey Betrunkenen ereignet. Indeſſen erhält der Wundarzt bey genauer Nachforſchung oft einiges Licht. Nicht ſelten empfindet der Kranke auch am Kopfe, an der leidenden Stelle, entweder immer, oder wenn man darauf druckt, einigen Schmerz. Zuweilen erſcheint äußerlich eine Geſchwulſt daſelbſt, und manchmahl berührt der Kranke, wenn er ſinnlos iſt, dieſe Stelle oft mit der Hand.

Dieſe Zufälle ſucht der Wundarzt durch Hebung ihrer Urſachen, nehmlich durch Wegſchaffung des fremden Körpers oder der cariöſen Knochenſtücke u. ſ. w. zu heilen. Da aber die Urſache derſelben ſehr ſelten erhellet, ſo muß man ſich meiſten Theils mit Anwendung einiger Mittel begnügen, die in dieſen Fällen zuweilen mit ſehr gutem Erfolge gebraucht worden ſind. Eine Fontanelle, auf den Processus mastoideus geſetzt, wird ſehr empfohlen. Lähmungen, die nach Hirnerſchütterungen zurückbleiben, werden oft durch Brechmittel gehoben.

Eine Tollheit nach einem Sturz vom Pferde, wurde durch die Oeffnung der Schlafpulsader geheilt. Eine Epilepſie, die erſt ein Jahr nach der Heilung einer gequetſchten Wunde entſtand, verlor ſich, als man die Wunde mit Lapis infernalis wieder öffnete. Wechſelsweiſe tiefer Schlummer und Raſerey, nach ſtarken Schlägen auf den Kopf, wurde durch Abbrennen eines Baumwollencylinders auf der Stelle, die der Kranke oft mit den Fingern berührte, vollkommen gehoben. Auch örtliche Blutungen an der Stelle, wo man die örtliche Urſache zu vermuthen hat, durch Einſchnitte, Schröpfköpfe oder Blutegel erregt, ſind oft von großem Nutzen geweſen. Wenn dieſe Mittel nichts helfen, ſo kann der Wundarzt die Quelle des Uebels unter dem

Schedel vermuthen, und wenn irgend eine Stelle am Kopfe ſich verdächtig macht, daſelbſt trepaniren.

Zu den Kopfverletzungen geſellen ſich zuweilen bald, manchmahl ſpät, ja einige Wochen nachher, **Leberentzündungen**, die nicht ſelten in Eiterung und Brand übergehen. Sie entſtehen manchmahl auf eine ſo verborgene Art, daß man ſie erſt nach dem Tode entdeckt, manchmahl aber ſieht man ſie noch beym Leben deutlich entſtehen, und Gelbſucht, Schmerzen zwiſchen den Schulterblättern und Entzündung gehen vorher. Ein Aderlaß, vorzüglich am Fuße, ſoll dieſe Zufälle beſchleuniget, vermehrt, erregt haben. Wahrſcheinlich erregt ein conſenſualiſcher Reitz wohl zunächſt eine Ergießung ſcharfer galliger Feuchtigkeiten, die in der Folge die angezeigten Zufälle, Entzündung und Eiterung u. ſ. w. veranlaſſen. Manchmahl mögen die Leberzufälle wohl auch von einer unmittelbaren Verletzung der Leber durch Quetſchung oder Erſchütterung entſtehen, und dann erfolgen ſie bald, und werden durch Blutentleerung gemindert. Vorzüglich hat man ſie bey den Kopfverletzungen beobachtet, die mit einer ſtarken Erſchütterung des ganzen Körpers verbunden ſind, daher geſellen ſich gar oft zu den Folgen eines Falles von einer anſehnlichen Höhe ohne alle Kopfverletzung, zu Schußwunden durch Kanonenkugeln, die Gelbſucht und Leberentzündung.

Die Entzündungen und Eiterungen der Leber bey Kopfwunden verhüthet man alſo am gewiſſeſten, wenn man auf die Präcordien Acht hat, und ſobald ſich gallige Unreinigkeiten zeigen, dieſelben durch Brech- und Purgirmittel bey Zeiten ausleert. Iſt die Entzündung bereits in einem hohen Grade entſtanden, ſo ſind die Brechmittel nicht mehr ſicher zu gebrauchen. Erſcheinen aber die Zeichen der bevorſtehenden Leberentzündung ohne alle gallige Unreinigkeiten, ſo dienen bloß entzündungswidrige Mittel. Hierüber ſehe man auch unter Abscessus hepatis.

Ἱπποκράτους περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων βιβλίον — in *Hippocr. et Galen.* ed. Chart. Tom. XII. p. 115.

Hippocrates de capitis vulneribus. Ed. *J. C. Arantius.* Lugd. Bat. 1639. 12.

Jac. Berengarii tractatus de fractura calvariae. Bonon. 1518. 4.

Hippokrates von den Kopfwunden, a. d. Griech. von Chr. Gottfr. Karl Braune. Leipzig, 1785. 8.

J. Bapt. Carcanus de vulneribus capitis. Mediolani, 1583. 4.

Percival Pott observations on the nature and consequences of wounds and contusions of the head, fractures of the skull, concussions of the brain etc. London, 1760. 8.

Perc. Pott observations on the nature and consequences of those injuries, to which the head is liable from external violence. London, 1768. Mit 3 K. 8. — 1775. 8.

P. Pott's Abhandlung von den Hauptwunden. A. d. Engl. Nürnberg, 1768. 8.

P. Pott's Bemerkungen über die Beſchaffenheit u. Folgen der Verletzungen des Kopfes von äußerlicher Gewalt. — in Pott's Abhandl. üb. verſch. Gegenſtände d. Wundarzneykunſt. Nach d. neueſt. Ausg. a. d. Engl. Dresden, 1771. 8. p. 161.

John Batting chirurgical facts, relating to wounds and contusions on the head, and fractures of the skull. Oxford, 1761. 8.

J. Williams some histories of the wound of the head. Falmouth, 1765. 8.

J. Phil. Kees observationes binas de laesionibus capitis earumque epicrisin defendit. Argentorat. 1770. 4. — in Weiz vollſt. Auszüge a. d. beſt. chir. Diſputen. B. V. p. 74.

William Dease observations on the wounds of the head, with a particular inquiry into the parts principally affected in those, who die in consequence of such injuries. Dublin, 1776. 8.

J. D. Metzger de laesionibus capitis — in *Metzgeri* adversar. med. p. 3.

J. Lebr. Schmucker von Verletzungen und Krankheiten des Haupts. — in Schmucker's chir. Wahrnehmungen. Th. I. Berlin, 1774. 8. p. 1.

Alex. Kölpin de capitis laesionibus meletemata medico-chirurgica, cum adjectis adnotationibus conscripta. Havniae, 1777. 8.

Alex. Kölpin's medicin. chirurg. Betrachtungen über die Kopfwunden nebſt einigen Wahrnehmungen, a. d. Lat. überſ. u. m. e. neuen Vorrede vermehrt. Leipzig, 1779. 8.

John Abernethy über Kopfverletzungen — in *Abernethy's* med. chir. Beobacht. a. d. E. von *J. Fr. Meckel.* Halle, 1809. 8. p. 127.

Hadrian Slevogt de carie cranii pro loco disp. Jenae, 1695. — in *Halleri* disput. chir. T. I. u. in Albr. von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. B. I. p. 37.

Jo. Christoph. Camerarius, Praes. Dan. Hoffmann, diss. exhibens rarissimam sanationem cerebri quassati cum notabili substantiae deperditione. Tubing. 1719. 4. — ebendaſ. p. 78.

Jo. Andr. Conradi de vulnere fronti inflicto. Lugd. Batav. 1722. 4. — ebendaſ. p. 58.

Jo. Christoph. Teubeler, Praes. *Andr. El. Büchnero*, de vulneribus cerebri non ſemper lethalibus. Halae, 1750. — ebendaſ. p. 98.

Laur. Wilh. Haſelberg de capitis laeſionibus trepanationem exigentibus. Goetting. 1785. — Deutſch in neueſte Sammlung d. auserleſ. u. neueſt. Abhandl. f. Wundärzte. St. I. p. 219.

Chriſt. Lud. Murſinna's Beobachtungen von verſchiedenen Kopfwunden — in Murſinna's neuen med. chir. Beobachtungen. Berlin, 1796. 8. p. 1 — 94.

Ferd. Martini's Betrachtungen in der Lehre von den Kopfwunden. Hamburg, 1780. Th. I — V. 8.

Joh. Aug. Ehrlich von den Kopfverletzungen — in Ehrlich's chirurg. auf Reiſen ꝛc. gemachte Erfahrungen u. ſ. w. B. I. Mit 3 Kupf. Leipzig, 1795. 8. p. 1.

Wendelſtadt Beobachtungen über die Wirkſamkeit der Naturkräfte bey Kopfwunden u. Kopfverletzungen nebſt einigen Bemerkungen über den groſsen Nutzen des äuſsern Gebrauchs von Eis. — in *Arneman's* Magazin f. d. Wundarzneiwiſs. B. I. St. 3. p. 308.

von Engelberg Geſchichte einer geheilten ſchweren Kopfverwundung — in Salzburg. med. chir. Zeitung, 1793. B. I. p. 435.

J. B. Deſault's Abhandlung über die Kopfwunden — in Deſault's chirurg. Nachlaß. B. II. Th. 3. p. 1.

Ollenroth von verſchiedenen Krankheiten und Zufällen des Kopfs, die von äuſserlicher Gewalt entſtanden ſind. — in *Arneman's* Magazin u. s. w. B. I. St. 3. p. 101.

Lombard remarques ſur les léſions de la tête, pour ſervir à l'inſtruction du jeune chirurgien. à Straſbourg, 1796. 8.

Jos. Louvrier u. *Chr. Lud. Murſinna* Abhandlungen über die Durchbohrung des Schedels. Als Beantwortung einer von der K. K. Akad. aufgeſtellten Preisfrage gekrönt d. 25. April 1799. Wien, 1800. 4.

Lombard Bemerkungen über die Kopfwunden. A. d. Franz. Weimar, 1800. 8.

P. A. Marin conſidérations medico-chirurgicales ſur les plaies de tête avec fractures du crane. à Straſbourg, 1803. 8.

Franz Joſ. Brunner Vorſchläge zu einer zweckmäßigen Heilart der Kopfverletzungen, vorzüglich der therapeutiſchen u. diätetiſchen Pflege. Düſſeldorf, 1806. 8.

Jo. Godofr. Theiner, Praes. *Car. Aſmund Rudolphi*, diſs. ſiſtens caſum epilepſiae per terebrationem cranii feliciter ſanatae. Berolini, 1811. 8.

Wolfgang Egid. Eichhorn de capitis laeſionibus earumque curatione. Erlangae, 1815. 8.

Car. Mayer, Praes. *Car. Ferd. Graefe*, diſs. de commotione cerebri. Berolini, 1816. 8.

Vulnus faciei, Fr. *Plaie du visage*, **die Wunde des Angeſichtes.**

Bey allen Wunden des Geſichtes muß der Wundarzt zuerſt ſich bemühen, zur Verhüthung einer Verunſtaltung des Geſichtes durch eine üble Narbe, die Wunde durch die geſchwinde Vereinigung wo möglich zu heilen, zu dieſem Ende ſogleich ſich der blutigen Hefte und eines vereinigenden Verbandes bedienen. Wäre indeß die Eiterung nicht abzuwenden, ſo muß er ſie wenigſtens nicht ohne Noth befördern, ſich aller reitzenden Salben enthalten, und ſo bald die Wunde rein iſt, ſie dann doch noch heften, wozu Heftpflaſter gemeiniglich hinreichend ſind; wenn jedoch einige anſehnliche Muskeln verwundet ſind, oder wenn die Wunde nahe an einem Orte, z. B. nahe unter den Augen, oder nahe am Munde iſt, wo das Pflaſter durch die ausfließenden Feuchtigkeiten losgeweicht wird, ſo ſind manchmahl ein Paar blutige Hefte erforderlich. Zuweilen erfordern auch die Wunden am untern Theile des Geſichtes ſtarkbärtiger Mannsperſonen die blutige Naht, weil der wachſende Bart die Heftpflaſter oft abſtößt.

Oft wird durch einen ſchief auf das Geſicht fallenden Hieb ein Hautlappen verurſacht, der, wenn er auch nur noch ein wenig anhängt, wieder angelegt und (wie unter Vulnus capitis) befeſtiget werden muß. Iſt der Lappen groß und muskulös, ſo legt man, außer den Heftpflaſtern, an den nöthigen Stellen am beſten ein Paar Hefte an. Auch wenn Hiebwunden in die Knochen des Geſichtes eingedrungen ſind, und Spalten und Splitter verurſacht haben, ſo kann dennoch die Wunde der weichen Theile geheftet werden, nur muß man vorher die ganz loſen Knochenſplitter ausnehmen, die noch anhängenden Knochenſtücke wieder in ihre Lage drücken, und die etwa umgebogenen und erhabenen Ränder der Knochenwunde niederdrücken. Auch die nur noch ſehr wenig anhängenden Knochenſtücke muß man wieder in ihre Lage drücken, weil deren Abſonderung und Ausnehmung Theils nicht leicht geſchieht, ohne eine Ungeſtaltheit zu verurſachen, Theils weil ſie im Geſichte vorzüglich leicht wieder anheilen.

Zu den Wunden des Geſichtes geſellen ſich zuweilen, eben ſo wie zu den Kopfwunden, Gallenergießungen, Erbrechen, Entzündungen und Eiterungen der Leber. Die in

die erſten Wege ſich häufig ergoſſenen gallichten Feuchtigkeiten erregen zuweilen eine roſenartige Entzündung der Wunde und des ganzen Geſichtes, welche nicht allein den Verſuch der Reunion vereitelt und eine häufige üble Eiterung, und folglich eine ſehr verunſtaltende Narbe, ſondern auch zuweilen wirklich Gefahr erregt. Dieſe Entzündung und die davon zu befürchtende Gefahr kann man allein durch Brech- und Purgirmittel verhüthen und heben, und man darf ihre Urſache nicht in der Wunde ſuchen.

Zu dieſen Wunden geſellen ſich auch zuweilen heftige Kopfſchmerzen, Betäubung, Schlafſucht, Raſereyen und andere Zufälle, welche wirklich zuweilen unmittelbar von einer Hirnerſchütterung, oder einer Entzündung, oder einem Extravaſat unter dem Hirnſchedel entſtehen; manchmahl aber ſind ſie nur die conſenſuellen Folgen einer heftigen Entzündung der Beinhaut, manchmahl auch bloß Wirkungen der Gallenergießung. Dieſe letztere erkennt man durch ihre Zeichen, und hebt ſie durch Brech- und Purgirmittel. Die Entzündung der Beinhaut erfordert allgemeine, zuweilen auch örtliche Blutentleerung, und andere innere und äußere antiphlogiſtiſche Mittel, und wenn dieſe nicht helfen, die Durchſchneidung der Beinhaut. Wenn man dieſe zwey letzteren Urſachen durch kein Zeichen argwohnen kann; oder wenn die dagegen angewandten Mittel gar nichts fruchten, ſo kann man wirklich einen Fehler unter dem Hirnſchedel vermuthen, und dem gemäß verfahren.

Vulnus frontis, Fr. *Plaie du front*, **eine Stirnwunde.**

Die Querwunden der Stirn, beſonders nahe über den Augenbraunen, müſſen ſogleich geheftet und durch die Reunion geheilet werden. Erfolgt Eiterung, ſo iſt außer einer übeln Narbe und Verunſtaltung des Geſichtes, jederzeit eine widernatürliche Verkürzung oder Verlängerung des Augenliedes zu fürchten. Gemeiniglich ſenkt ſich der untere Rand der Hautwunde herunter, und entfernt ſich vom obern; die äußere Haut des obern Augenliedes wird dadurch verlängert, ſo daß es nicht hinreichend in die Höhe gezogen werden kann, und es entſteht eine Ptosis. Will man, um dieſe zu verhüthen, am Ende der Eiterung die Ränder der Wunde

mit Heftpflaſtern zuſammenziehen, ſo wird dadurch leicht die äußere Haut des Augenliedes verkürzt, ſo daß der Kranke das Auge nicht bedecken kann, und mithin ein Haſenauge (ſ. Lagophthalmus) bekommt.

Vulnus superciliōrum, Fr. *Plaie des ſourcils*, eine **Wunde der Augenbraunen.**

Zu dieſen Wunden, wenn ſie durch eine heftige Gewalt verurſacht worden, geſellen ſich ebenfalls, wie zu anderen Kopfwunden, zuweilen Kopfſchmerzen, Betäubung, Schlafſucht, Raſereyen und andere Zufälle, welche von einem Extravaſat unter dem Hirnſchedel, von einer Hirnerſchütterung, von einer Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute herrühren, manchmahl auch nur die conſenſuellen Folgen einer heftigen Entzündung der Hirnſchedelhaut, oder bloß Wirkungen der Gallenergießung ſeyn können, und ihre eigenen Mittel erfordern.

Auf dieſe Wunden erfolgt zuweilen eine völlige Blindheit (Amaurosis), welche am wahrſcheinlichſten dem daſelbſt befindlichen Nervenaſte (Nervus frontalis) zuzuſchreiben iſt, der ſich mit einigen anderen vereiniget, die ſich in die Augenmuskeln ſenken, welche zunächſt am Sehnerven liegen. Indeſſen rührt wahrſcheinlich dieſe Blindheit nicht von einer wirklichen Verwundung dieſes Nerven her, da ſie ſehr ſelten gleich nach der Verwundung erfolgt, ſondern wahrſcheinlich iſt ihre nächſte Urſache die auf die Wunde folgende Narbe, wodurch der Nerve verzogen, geſpannt, gedruckt wird; weil die Blindheit gemeiniglich erfolgt, wenn die Narbe anfängt ſich zu bilden.

Da die letztere Urſache alſo wahrſcheinlich die wahre iſt, ſo muß man bey allen Augenbraunenwunden die Eiterung durch die geſchwinde Vereinigung zu verhüthen ſuchen, und wenn dieß nicht möglich iſt, die Eiterung nicht ohne Noth vermehren und verlängern, und eine breite und tiefe Narbe verhüthen. Iſt nach der Heilung die Blindheit erfolgt, ſo kann man eine ein Mahl gelungene Curart verſuchen, und in die Augenbraunen, vorzüglich in die Gegend der Narbe, erweichende Oehle und Salben ſtark und oft einreiben, auch wohl dann und wann erweichende warme Dämpfe angehen laſſen.

Vielleicht könnte man, wenn dieſe Mittel nichts fruchten, vom innern Gebrauche des Mohnſaftes oder anderer krampfſtillender Mittel etwas erwarten. Oder wenn auch dieſe Mittel nichts helfen, wäre vielleicht von der Durchſchneidung des Nerven nahe am Knochen etwas zu erwarten und zu hoffen.

Bey Querwunden der Augenbraunen, oder nahe über denſelben iſt aus gleicher Urſache, wie bey den Stirnwunden angemerkt worden, nöthig, die Wunde ſogleich zu heften, und durch die Reunion zu heilen, auch wenn ſie bloß durch die allgemeinen Bedeckungen dringen, folglich den Stirnnerven nicht treffen ſollte. Denn bey erfolgender Eiterung iſt entweder eine Ptosis, oder Lagophthalmus zu befürchten. Uebrigens muß bey allen Wunden der Augenbraunen nicht bloß die Wunde gut verbunden, ſondern auch das geſunde Auge zugebunden werden, damit beyde Augen ſo lange ohne Bewegung ſind, bis die Wunde wieder geheilt iſt, weil durch die Bewegung des geſunden Auges, die Wunde beſtändig verzerrt und zu einer übeln Narbe Anlaß gegeben wird.

Vulnus palpebrarum, Fr. *Plaie des paupières*, **eine Wunde der Augenlieder.**

Dieſe Wunden werden in Longitudinal- und transverſelle Wunden unterſchieden. Die Longitudinalwunden, die bloß durch die äußere Haut dringen, können ſogleich mit Heftpflaſtern zuſammengezogen und befeſtiget werden. Wenn die Wunden durch den Schließmuskel der Augenlieder dringen, beſonders wenn auch der Tarsus quer durchſchnitten iſt, hat man die **blutige Naht**, und zwar hier die **Knopfnaht** (ſ. u. Sutura) vorzüglich empfohlen. Hierbey bedient man ſich kleiner krummen Heftnadeln, die man von innen nach außen durchſticht, um die Verletzung des Augapfels zu verhüthen. Damit die Faden den Augapfel nicht drucken, ſticht man die Nadel nicht durch die innere Haut, ſondern neben dieſer Haut in die Muskeln nach auswärts durch.

Nach der Operation läßt man das Auge ſchließen, bedeckt es mit einer Compreſſe und Binde, um dadurch die Bewegung des Augenliedes zu hindern, weil ſonſt die Operation oft ſehr erſchwert wird, indem keine Wiedervereinigung

zu hoffen iſt, und durch den Reitz eine Entzündung des Auges ſelbſt entſteht, die eine zu frühe Wegnahme der Faden nöthig macht. Falls ſich der Kranke nicht widerſetzt, iſt es am ſicherſten, ihm auch auf ein Paar Tage das geſunde Auge zuzubinden. Indeß geſchieht es oft, daß die Wunde bloß bis an den Tarsus zuſammenheilt, in welchem Falle ein kleiner Augenliedſpalt zurückbleibt.

Die bey den Longitudinalwunden der Augenlieder, beſonders wo der Tarsus mit geſpalten iſt, ſo eben empfohlne Knopfnaht, wird von Schmidt verworfen, und dagegen die Anwendung der als unzureichend verworfenen Heftpflaſter, weil dieſe in der Nähe des inneren Augenwinkels und des untern Augenliedes losgeweicht würden, empfohlen. In der Gegend, wo das Thränenröhrchen an der Commiſſur der Augenlieder abgeriſſen oder zerſchnitten werden kann, iſt nach ſeiner Behauptung der Raum nicht, um eine Knopfnaht anzubringen; am allerwenigſten darf an dem Rande des Augenliedes; eben da, wo das Thränenröhrchen getrennt iſt, ein Heft angebracht werden, wenn man anders nicht fruchtlos eine Wunde wegen einer Wunde machen will. Wenn man aber Heftpflaſter mit Erfolg anwenden will, muß man ſie nicht nahe an den Rändern der Wunde anlegen, ſondern an der entfernten Haut, wo ſie durch die Thränen nicht losgeweicht werden können.

Die Querwunden des obern Augenliedes, wären ſie auch nur bloß durch die äußere Haut gedrungen, müſſen durch die geſchwinde Vereinigung geheilt werden. Denn wenn ſie in eine ſtarke Eiterung gerathen, entſteht bey erfolgender Narbe leicht eine Verkürzung oder eine Verlängerung des obern Augenliedes, mithin im erſten Falle ein Lagophthalmus und im zweyten Ptosis. Beyde Fehler verhüthet man, wenn man, was hier meiſten Theils nöthig iſt, die blutige Naht anlegt, weil an vielen Stellen die Heftpflaſter durch die Thränen leicht losgeweicht werden.

Zuweilen wird durch eine äußere Gewalt, die das Augenlied von der Seite her verwundet, ein Stück vom Aufhebemuskel des obern Augenliedes losgeriſſen, welches nun aus der Hautwunde heraushängt. Da ſich dieſes nicht zurückdrücken läßt, ſo muß man es nahe an der Haut abſchnei-

den, wodurch die Bewegung des Augenliedes nicht gehindert wird.

Zuweilen geſchiehet es aber auch, daß bey den Wunden der Augenlieder nicht bloß Trennung des Zuſammenhangs, ſondern auch Verluſt an Subſtanz vorhanden iſt. Wenn in dieſem Falle ein großes Stück von den Augenliedern verloren gegangen iſt, ſo daß die Wundlefzen nicht zuſammengebracht werden können, ohne die Bewegung des Auges zu hindern, ſo kann man nach dem Beyſpiel von **Mauchart** [6]), welches glücklichen Erfolg hatte, die Wunde ganz leicht verbinden, und der Natur die Wiedererſetzung des fehlenden Stücks durch Zellgewebe überlaſſen. — Wäre die Wunde vernachläſſigt, ſo daß die Ränder derſelben vertrocknet ſind; ſo verfährt man, wie unter Coloboma.

Vulnus oculōrum, Fr. *Plaie des yeux*, **eine Wunde der Augen.**

Wenn bey dieſen Wunden das verletzende Werkzeug nicht ſo tief eingedrungen iſt, daß das Gehirn mit verletzt iſt, ſo ſind ſie zwar nicht tödtlich, aber doch alle Mahl gefährlich. Gemeiniglich erfolgen darauf heftige Entzündung, Schmerz und andere üble Zufälle, ingleichen Verluſt des Geſichts, zumahl wenn die Verletzung bis an die gläſerne Feuchtigkeit und die Kryſtallinſe ſich erſtreckt. Weniger Nachtheil fürs Geſicht iſt zu befürchten, wenn die Conjunctiva allein verletzt iſt; mehr hingegen, wenn die durchſichtige Hornhaut von der Verwundung gelitten hat, worauf mancherley Augenfehler erfolgen können.

Die Augenwunden erfordern vorzüglich die Ableitung des Zufluſſes von dem verwundeten Auge, und die Verhüthung oder Hebung der Entzündung. Man wendet hier alle jene innerliche und äußerliche Mittel an, welche unter Ophthalmia angezeigt worden ſind.

Wenn die Verletzung durch Quetſchung verurſacht worden iſt, ſo kann man ſie wegen der gewöhnlich dabey gegenwärtigen heftigen Geſchwulſt der Augenlieder, und daher

6) *Egid. Crato Keck*, Praes. *Jo. Zeller*, diss. de Ectropio. Tubing. 1733. — in **Albr. von Haller's auserleſ. chir. Diſputat. B. I. p. 223.**

rührender Unbequemlichkeit den Augenapfel zu entdecken, ſchwer erkennen. Man bedient ſich zuvörderſt des Gebrauchs antiphlogiſtiſcher und zertheilender Mittel, um eine Vereiterung zu verhindern. Wenn die Geſchwulſt zertheilt iſt, und man nun den Augapfel ſehen kann, ſo werden die Mittel nach den befundenen Umſtänden (ſ. u. Ophthalmia) gewählt, und die Wunde nach allgemeinen Regeln behandelt.

Iſt die Quetſchung ſo heftig geweſen, daß die Hornhaut zeriſſen wurde, ſo fließen gemeiniglich alle Feuchtigkeiten des Auges aus, worauf eine unheilbare Blindheit erfolgt.

Vulnus buccārum, Fr. *Plaie des joues*, **eine Wunde der Backen, Wangenwunde.**

Die Backenwunden müſſen, ſo wie alle andere Wunden des Geſichts, durch die geſchwinde Vereinigung geheilt werden. Die Wundlefzen muß man aber ſehr genau mit einander vereinigen, damit ſie ſich ſowohl inwendig im Munde, ols auch auswendig überall gleich berühren. Uebrigens muß der Kranke ſtrenge Ruhe beobachten, bloß flüſſige Nahrungsmittel genießen, weil alles Kauen, Sprechen, Lachen und Weinen vermieden werden muß. Iſt der Speichelgang bey einer ſolchen Wunde verletzt worden, ſo verfährt man wie unter Fistula salivalis.

Wenn eine Backenwunde in die Oberkieferhöhle dringt, ſo muß der Wundarzt, außer der allgemeinen Behandlung, die Ausziehung der fremden Körper, die in die Höhle gekommen ſeyn können, und der abgebrochenen Knochenſplitter beſorgen, die Entzündung beſtmöglichſt mindern, die Eiterung in der Höhle verhüthen, und wenn ſie erfolgt, den Ausfluß des Eiters durch eine ſchickliche Lage befördern. Sobald ſich die Wunde zur Heilung neigt, muß der Kranke, ſo viel als möglich, auf der Gegenſeite der Wunde liegen, damit der Schleimausfluß dieſelbe nicht hindert. Vorzüglich muß man bey dieſen Wunden eine Ungeſtaltheit durch die Narbe zu verhüthen ſuchen. Quetſchungen und Wunden der Backen können Spalten in der äußern Knochenwand der Oberkieferhöhle verurſachen, die unentdeckt bleiben, und Entzündung, Eiterung und Beinfraß erregen.

Backenwunden, die die äußere Knochenwand der Ober-

kieferhöhle entblößen, können eine Verderbniß der entblößten Stelle, zumahl wenn der Eiter daſelbſt ſtockt, und dadurch eine Eiterung in der Höhle veranlaſſen, was der Wundarzt verhüthen muß. Man ſehe auch Fractura ossis maxillaris superioris und Abscessus sinus maxillaris. — Schußwunden der Backen heilen, wegen des ſteten Zufluſſes des Speichels, gemeiniglich ohne üble Zufälle.

Vulnus nasi, Fr. *Plaie du nez*, **eine Wunde der Naſe.**

Wenn die Naſe dergeſtalt abgeſchnitten oder abgehauen iſt, daß ſie irgendwo noch anhängt, ſo muß man, wenn man frühzeitig genug hinzukommt, ebenfalls die Wiedervereinigung verſuchen, um wenn es gelingt, die ſcheußlichſte Ungeſtaltheit abzuwenden. Die Heftpflaſter ſind zwar zur Befeſtigung hinreichend, jedoch um alle Verruckung zu verhüthen, iſt es ſicherer, ein Paar Hefte anzulegen. Der Faden muß hier aber bloß die Haut, und nicht den Knorpel oder Knochen faſſen. Zugleich kann man in die Naſenlöcher ein Paar weiche biegſame Röhrchen legen, damit der Kranke durch dieſelben Luft ſchöpfen kann, und dem Schleime ein freyer Abfluß durch die Naſe verſchafft und unterhalten wird. Die geſchwinde Vereinigung kann nicht allein gelingen, wenn die Naſe durch eine reine geſchnittene, oder gehauene Wunde größten Theils abgeſondert iſt, ſondern auch wenn dieß durch eine geriſſene oder gequetſchte Wunde geſchehen iſt.

Auch wenn die Naſe ganz abgehauen oder abgeriſſen iſt, und nirgends mehr anhängt, kann der Wundarzt doch noch den Verſuch machen, wenn er bald nach der Verletzung hinzukömmt, um ſie wieder anzuheilen. Zu dieſer Abſicht muß man die abgeſonderte Naſe, an ihrer vorigen Stelle, mit blutigen Heften und Heftpflaſtern genau befeſtigen, da nach Erfahrung der Verſuch zuweilen gelungen iſt. Mißlingt aber der Verſuch[1], ſo muß der Kranke eine künſtliche Naſe tragen, die von leichtem Holze, oder *papier maché*, oder Silberblech verfertiget, und mittelſt elaſtiſcher Federn in den hintern Naſenöffnungen befeſtiget wird. Beſſer wird aber die Mißgeſtalt gehoben durch eine aus dem Fleiſche des Verunſtalteten; ſ. Nasus artificialis.

Wird die Naſe durch einen Hieb ſenkrecht geſpalten, ſo druckt man die Ränder der Spalte wieder zuſammen, legt an beyden Seiten der Spalte eine Longuette, um ſie in genauer Vereinigung zu erhalten, und befeſtiget ſie mit Heftpflaſtern. Spalten an den Naſenlöchern müſſen durch einen oder ein Paar Faden geheftet werden, welche aber bloß durch die Haut, nicht durch den Knorpel geführt werden müſſen. — Da, wo die Naſenknochen mit gelitten haben, verfährt man wie unter Fractura ossium nasi.

Vulnus labiorum oris, Fr. *Plaie des lèvres de la bouche*, eine **Wunde der Lippen des Mundes.**

Die Lippenwunden, wenn ſie gehauen oder geſchnitten ſind, kann man meiſten Theils leicht vereinigen. Dergleichen längliche Wunden müſſen ſogleich geheftet werden, nur ſind dazu Heftpflaſter ſelten hinreichend, und gemeiniglich iſt die Haſenſchartennaht nöthig. Auch bey ſchiefen Wunden iſt die blutige Naht erforderlich. Findet der Wundarzt die Wunde bereits entzündet, ſo verſchiebt er die blutige Naht, bis ſich die Entzündung bereits größten Theils verloren hat, und die Wunde rein und zur Heilung geneigt iſt. Wenn die Wunde geriſſen, gequetſcht und ſehr ungleich iſt, ſo kann man, ſo wie bey der Operation der Haſenſcharte, um Ungeſtaltheit zu verhüthen, ihre ungleichen Ränder zuvor mit der Scheere gleich ſchneiden, ehe man ſie heftet.

Bey einfachen Lippenwunden mit Verluſt an Subſtanz hält **Evers** 7) die blutige Naht für überflüßig. Er legt zwey Streifen Heftpflaſter $1\frac{1}{2}$ Elle lang und einen mäßigen halben Zoll breit dergeſtalt an, daß die Mitte derſelben im Nacken zu liegen kömmt; er führt ſie nach vorwärts über die Backen, kreuzt dieſelben über der Wunde, und führt die Enden über die auf dem Backen liegenden Hefte zu mehrerer Befeſtigung zurück. Dieſe trockne Naht unterſtützt er mit Compreſſen und der vereinigenden Binde ohne Einſchnitt, und kreuzt dieſe nicht auf der Wunde, ſondern an den Seiten derſelben, und befeſtiget ſie neben den Ohren an der Mütze. Den Abfluß des Speichels zu verhindern, muß der Kranke auf dem Rücken liegen, und die Nahrungsmittel

7) Neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1787. p. 16.

ſich einflößen laſſen. Zu dieſer Methode gehören aber freylich geduldige und folgſame Kranke; am wenigſten iſt ſie bey Kindern anzuwenden.

Vulnus linguae, Fr. *Plaie de la langue*, **eine Wunde der Zunge.**

Länglichte Wunden der Zunge, die aber ſelten vorkommen, erfordern außer der gewöhnlichen Behandlung ſelten etwas Beſonderes, und dieſes gilt auch von den Stichwunden, die wohl auch manchmahl beobachtet worden ſind. Die Heilung erfolgt meiſten Theils ohne weitere Zufälle, durch die Ruhe, den Speichel, das ununterbrochene warme Bad, worin die Zunge liegt, und durch fleißiges Anfeuchten und Ausſpülen mit Wein mit Roſenhonig vermiſcht. Auf gleiche Art wird auch eine Wunde mit Verluſt an Subſtanz behandelt.

Am häufigſten wird die Zunge in die Quere verwundet, zuweilen, wiewohl ſelten, durch äußerliche Verletzungen, gemeiniglich aber durch die Zähne, indem bey hervorſtehender Zunge der Unterkiefer durch Krampf, wie bey der Epilepſie, oder durch eine äußere Gewalt, wie bey einem Falle aufs Kinn, gewaltſam gegen den Oberkiefer gezogen und gedruckt wird. Auf dieſe Art entſtehen zuweilen Querwunden von beträchtlicher Länge, die nicht ſelten den vordern Theil der Zunge größten Theils vom hintern trennen. In dieſen Fällen entſteht leicht eine Querſpalte, die Zeitlebens zurückbleibt, und die Verrichtungen der Zunge mehr oder weniger hindert, weßhalb man auch auf Mittel bedacht war, die Ränder der Wunde während der Heilung in ſteter gegenſeitiger Berührung zu erhalten.

Hierzu wurde von **Pibrac** [8]) eine Bandage in Form eines Säckchens empfohlen, die aber wohl das nicht leiſtet, was man ſich von ihr verſpricht, auch in einigen Fällen ſogar der Heilung hinderlich zu ſeyn ſcheint, und überhaupt ganz unnöthig iſt, indem, wenn man dem Kranken den Mund zubindet, und ihn nicht ſprechen und kauen läßt, dieß dadurch bewirkt wird, daß die Zunge zwiſchen dem Unterkiefer eben ſo feſt und ſicher liegt, als es nur immer in

8) **Le Blanc's** kurzer Inbegriff aller chirur. Operationen. B. I. Leipzig, 1783. p. 16.

dieſem Beutel geſchehen kann, was beſonders von **Conradi** [9]) beſtätiget wurde. Während der Cur muß der Kranke bloß flüſſige Nahrungsmittel durch eine Röhre ſaugen.

Das ſicherſte Mittel, die Querwunden der Zunge zu heilen, iſt die Vereinigung durch die blutige Naht, und dieſe iſt bey allen großen Querwunden, die ſich über die Mitte der Zunge erſtrecken, bey Querwunden am vordern Theile der Zunge, zu welchen man mit der Hand leicht gelangen kann, und auch bey unfolgſamen Kranken, die die Bewegung der Zunge und des Unterkiefers nicht unterlaſſen, anzurathen. In manchen Fällen möchte ein Speculum oris doch wohl mit Nutzen gebraucht werden können.

Bey Querwunden hingegen am hintern Theile der Zunge, wo keine Naht angelegt werden kann; bey kleinen Querwunden, die ſich ohne Hülfe der Kunſt leicht vereinigen, und falls dieß nicht geſchieht, eine kleine Spalte mit wenig Unbequemlichkeit zurücklaſſen; und bey verſtändigen folgſamen Kranken — kann man es allenfalls bloß dabey bewenden laſſen, daß dem Kranken der Mund zugebunden wird, ihm alle Bewegungen des Unterkiefers und der Zunge durch Sprechen, Kauen u. ſ. w. unterſagt werden, und bloß flüſſige Nahrungsmittel durch eine Röhre ſaugen läßt.

Sollte bey einer Wunde der vordere Theil der Zunge nur noch wenig anhängen, ſo darf man ihn doch nicht vollends abſchneiden, ſondern muß die Wiedervereinigung verſuchen, die auch nach mehreren Beobachtungen von glücklichem Erfolge geweſen iſt. — Schußwunden der Zunge werden nach allgemeinen Regeln behandelt, können aber übrigens, nachdem ſie eine Zeitlang geeitert haben, zuweilen ebenfalls durch die blutige Naht vereiniget werden.

Zuweilen ereignet ſich bey Verwundungen der Zunge, oder auch bey chirurgiſchen Operationen an derſelben, eine Blutung aus den Froſchadern (Art. ranin.), die wenn ſie von einer Pulsader herrührt, dem Wundarzte viele Mühe macht, und gefährlich, ja zuweilen tödtlich iſt. Man kann **Theden's** Schußwaſſer, verdünnten Spir. vitrioli, eine Alaunauflöſung u. ſ. w. anwenden, indem man ein Kügelchen von

9) *Arneman's* Magazin für die Wundarzneiwissenschaft. B. I. St. 2. p. 155.

Wolle oder Charpie damit anfeuchtet, dieſes auf die Stelle bringt, und es eine Zeitlang mit einem Druck darauf feſt hält, deſſen Wirkung kräftiger wird, wenn man zugleich hinter dem Rande des Unterkiefers äußerlich einen Gegendruck anbringt. **Jourdain** [10]) tauchte ein ſolches Kügelchen in Scheidewaſſer, und brachte daſſelbe ſo weit in die Wunde und die offne Ader, als möglich war, wovon die Blutung geſtillt wurde. Auch hat er heftige Blutungen dieſer Art durch ein Stück Eis geſtillt, welches er unter die Zunge legte.

Die Unterbindung, welche einige für nützlich gehalten haben, mag wohl nur Idee geweſen ſeyn, weil nicht abzuſehen iſt, auf welche Art man mit der Hand und der Nadel zum Gefäß gelangen und es faſſen kann. Von **Jourdain** [11]) wird daher eine Maſchine allen anderen Mitteln vorgezogen, wiewohl das Inſtrument von **Lampe** [12]) hierzu weit bequemer ſeyn möchte. Dieſes beſteht aus einem ſtählernen Biegel, deſſen oberer breiter Theil (nachdem der Raum unter der Zunge mit Charpie gut ausgeſtopft worden) in den Mund gebracht und auf die Zunge gelegt wird, der untere Theil aber, welcher aus einer ſtählernen, mit Leder oder Tuch überzogenen Platte beſteht, kömmt von außen dicht hinter den Rand des Unterkiefers unter das Kinn zu liegen. Vermittelſt einer noch angebrachten Stellſchraube, welche den untern Theil dem obern nähert, kann man den Druck von außen und innen zugleich bewirken.

In Ermangelung eines ſolchen Inſtruments kann man ſich in ſehr dringenden Fällen der Compreſſion auf folgende Art mit gewiſſem Erfolge bedienen. Man ſetzt einen Tampon von graduirten Charpiekugeln, oder Stücken von Schwamm auf das blutende Gefäß, und druckt ihn mit der Spitze des Zeigefingers eine Stunde lang, oder beſſer noch länger, ununterbrochen auf, indem man äußerlich unter dem Kinn mit dem Daumen einen Gegendruck macht; oder durch Compreſſen und einen Pappendeckel, die man unter dem Kinn befeſtiget, einen Unterſtützungspunkt bewerkſtelliget.

10) Abhandlung üb. d. chirurg. Krankheiten des Mundes. Th. II. Nürnberg, 1784. p. 620.

11) A. a. O. Tab. III.

12) Köhler's Anleitung z. Verband ꝛc. Tab. VI. Fig. 6.

Unter die vorzüglichſten Mittel dieſer Art gehört noch das glühende Eiſen, beſonders in Fällen, wo Gefahr in der Nähe iſt, indem es am ſchnellſten und zuverläſſigſten wirkt. Damit die Blutung, wenn ſie geſtillt iſt, nicht von neuem wieder entſteht, darf der Kranke die Zunge und den Unterkiefer nicht bewegen. — Man hat auch Blutungen aus den Froſchgefäßen ohne eine äußerliche Verletzung wahrgenommen; ein Mahl von einem varicoſen Gefäße unter der Zunge, wo ſie durch die Berührung mit einem glühenden Eiſen geſtillt wurde.

Vulnus aurium, Fr. *Plaie des oreilles*, **eine Wunde der Ohren.**

Einfache Wunden durch einen Schnitt oder Hieb an den Ohren heilen gewöhnlich leicht, wenn ſie geheftet werden. Zuweilen ſind trockne Hefte und ein ſchicklicher Verband hinreichend, weil der Hirnſchedel einen hinreichend feſten Stützpunkt abgibt. Gemeiniglich iſt aber hierzu die blutige Naht nöthig, bey welcher man jedoch gewöhnlich nur die äußere Haut, nicht zugleich den Knorpel, mit der Nadel faßt. In beyden Fällen muß der Verband ſorgfältig angelegt werden, damit die Wundränder nicht aus einander gedrückt werden. Man füllt nehmlich alle Vertiefungen in dem äußern Ohre ſowohl, als den Abſtand des hintern Theils des Ohres vom Kopfe mit weicher Charpie gut aus, damit es eine ebene Fläche werde, legt darüber eine Compreſſe, und befeſtiget alles mit einer T Binde.

In Fällen, wo das äußere Ohr, obgleich es beynahe gänzlich abgehauen iſt, und nur noch ein wenig am Ohrläppchen anhängt, kann man dennoch die Wiedervereinigung, kommt man früh genug hinzu, verſuchen, weil nach Beobachtungen die glückliche Heilung wirklich erfolgt iſt. Gelingt ſie nicht, ſo muß die immer erfolgende Harthörigkeit durch ein künſtliches Ohr erleichtert werden.

Vulnus colli, Fr. *Plaie du cou*, **eine Wunde des Halſes, Halswunde.**

Unter den Halswunden ſind die Wunden der Arteria vertebralis abſolut tödtlich; gemeiniglich ſind es auch die Wunden der Carotis, weil ſie den Verwundeten durch die

Blutung tödten, ehe die nöthige Hülfe durch die Unterbindung, unter und über der Pulsaderwunde, geleiſtet werden kann. Die gefährlichen Blutungen aus der Thyroidea können einzig nur durch die Ligatur geſtillt werden. Blutungen aus den Aeſten der Carotis werden am ſicherſten durch die Ligatur geſtillt, jedoch auch oft durch die Compreſſion.

Eine Blutung aus der Vena jugularis externa ſtillt ein geringer äußerer Druck, oft ſtillt ſie ſich von ſelbſt. Blutungen aus der Vena jugularis interna ſind deſto ſchwerer zu ſtillen. Wenn indeß der Wundarzt ſogleich zugegen iſt, und nicht andere wichtige Theile zugleich mit verletzt ſind, kann man ſie nicht für abſolut lethal erklären. Iſt eine Wunde der Vena jugularis interna klein, ſo kann man die Blutung zuweilen durch einen äußern Druck ſtillen, zu welchem Ende man auf die Wunde etwas Schwamm, einen Tampon, darüber graduirte Compreſſen legt, und dann mittelſt einer Zirkelbinde andruckt. Iſt ein gelinder Druck durch Anlegung einer Zirkelbinde um den Hals nicht hinreichend, ſo kann man, weil ein ſtärkerer, ohne das Athemhohlen zu hindern, ſich nicht geradezu anwenden läßt, entweder den Druck mittelſt eines Fingers bewirken, welcher aber gemeiniglich 1, auch wohl 2 Tage ununterbrochen fortgeſetzt werden muß; oder man bedient ſich, und zwar mit mehrerer Bequemlichkeit, des Inſtruments von Chabert [13]), welches die Luftröhre und den Schlund vor allem Druck ſchützt. — Iſt die innere Kehlader ganz oder größten Theils durchſchnitten, ſo erfolgt gemeiniglich der Tod vom Blutverluſt. Jedoch kann der Wundarzt allenfalls, wenn er ſogleich gegenwärtig iſt, die Ader oberhalb der Wunde mit dem Finger drucken, die Wunde in die Länge erweitern, und die Ader zu unterbinden ſuchen.

Verletzungen des in den Halswirbelbeinen eingeſchloſſenen Rückenmarks ſind tödtlich. Starke Verletzungen des herumſchweifenden Nerven (nervus vagus), des Rippennerven (n. intercostalis) und Zwerchfellnerven (nervus phrenicus) erregen gemeiniglich unter Convulſionen den Tod. Auf die Verletzung des zurücklaufenden Nerven (nervus recurrens)

13) Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. IV. 2te Ausgabe p. 452. 3te Ausg. p. 88. Tab. II. Fig. 1.

erfolgt Verluſt der Stimme, jedoch hat ſich dieſe bey erfolgter Heilung in verſchiedenen Fällen auch allmählig wieder eingefunden.

Wenn der untere Theil der Luftröhre, der in der Bruſthöhle liegt, verwundet iſt, ſo iſt immer viel Gefahr vorhanden; bey Wunden des Luftröhrenkopfes ſind immer heftigere Zufälle des Reitzes, als bey Wunden der Luftröhre. — Wunden über dem Zungenbeine dringen in den Mund, und ſind gemeiniglich mit einer beträchtlichen Blutung verbunden, auch dringen aus denſelben Luft, Speichel und Speiſen heraus. — Wunden zwiſchen dem Zungenbeine und dem ſchildförmigen Knorpel bluten wenig, und heilen, wenn ſie ohne Nebenverletzung ſind, gemeiniglich leicht. — Auch Wunden durch den ſchildförmigen Knorpel ſind nicht ſelten glücklich geheilt worden.

Wenn eine Querwunde am obern Theile der Luftröhre nur durch die vordere Hälfte derſelben dringt, ſo iſt ſie gemeiniglich ohne Nebenverletzung, ohne Gefahr und heilt leicht. Verluſt der Sprache und eine Windgeſchwulſt ſind die gewöhnlichen Zufälle derſelben. Schußwunden dieſer Art ſind freylich mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, jedoch demungeachtet nicht ſelten glücklich geheilt worden. Wenn aber eine Querwunde ganz durch die Luftröhre dringt, ſo iſt ſie ſehr gefährlich, ja tödtlich, weil ſie ſelten ohne Verletzung der nahe liegenden wichtigen Theile vorkömmt. — Eine Wunde der Luftröhre in die Länge kömmt ſeltener vor, iſt aber weder ſehr beſchwerlich noch gefährlich.

Wunden der Speiſeröhre (Oesaphagus) ſind im Ganzen noch gefährlicher, als Wunden der Luftröhre, weil es, da die Speiſeröhre tief liegt, Mühe koſtet ſie zu erreichen, der untere Theil derſelben, wenn er ganz vom obern getrennt iſt, leicht ganz unter das Bruſtbein hinabſinkt, und weil es ſehr ſchwer hält, den Kranken mit hinlänglicher Nahrung zu verſehen. Ueberdieß ſind gewiß jederzeit andere ſehr wichtige Theile in dieſem Falle verletzt, wovon der Tod erfolgt.

Geringere Verletzungen des obern Theils der Speiſeröhre, ja ſolche, wobey die Speiſeröhre bis auf die Hälfte, oder zwey Drittel durchſchnitten war, ſind glücklich geheilt

worden, nur kömmt alles darauf an, ob andere wichtige Theile zugleich mit verletzt ſind, oder nicht.

Wunden, die von vorn in die Speiſeröhre dringen, wie die mehreſten Schnittwunden, ſind immer mit einer gänzlichen Durchſchneidung der Luftröhre, und folglich mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, als Wunden, die ohne die Luftröhre zu verletzen von der Seite in die Speiſeröhre dringen, wie zuweilen Stichwunden. — Wunden des untern Theils der Speiſeröhre, gemeiniglich Stichwunden, ſind ſowohl ſchwer zu erkennen, als zu behandeln, jedoch nach Beſchaffenheit der Umſtände nicht immer tödtlich.

Wenn eine Halswunde bloß die Haut und die äußern Muskeln durchdrungen hat, ſo muß man ſie, wo möglich, vorzüglich am vordern Theile des Halſes, ſogleich durch die Reunion zu heilen ſuchen, wozu Heftpflaſter und die Beugung des Kopfes nach vorn gemeiniglich hinreichend ſind. Wenn die Wunden ſtark eitern, ſo erfolgen ungeſtaltete Narben, und wenn ſie ſich am vordern und untern Theile des Halſes befinden, ſo ſenkt ſich der Eiter leicht unter das Bruſtbein, welches durch eine ſchickliche Lage und guten Verband verhüthet werden muß. Beſonders hat man darauf zu ſehen, daß die Zwiſchenräume am Halſe gehörig ausgefüllt, und die Binde kunſtmäßig und dergeſtalt angelegt werde, daß der Eiter nebſt anderen Feuchtigkeiten aus den Oeffnungen zu fließen gezwungen wird. Wenn dieß verabſäumt wird, verbreitet ſich der Eiter ſehr leicht in dem lockern Zellgewebe, ſenkt ſich, und dringt in die Zwiſchenräume der Muskeln, wo er großes Verderben, wohl gar den Uebergang ins Blut, die Abzehrung und den Tod verurſacht.

Gequetſchte Wunden am Halſe, deren Gefahr von der Wichtigkeit der verletzten Theile abhängt, muß man faſt in allen Fällen erweitern, um der Erſtickung zuvorzukommen, den ergoſſenen Säften einen Ausgang zu verſchaffen, und die fremden Körper, als Knochenſplitter u. ſ. w. herauszuziehen ſuchen. Wenn dieſe Wunden ſtark eitern, ſo veranlaſſen ſie bey erfolgender Heilung eine Verkürzung dieſer Theile, deren Folge zuweilen ein ſchiefer Hals iſt, welchem durch eine gerade Stellung des Kopfes (ſ. Obstipitas) in Zeiten vorgebeugt werden muß.

Einfache Stichwunden am Halſe werden wie gewöhnlich behandelt. Steckt der verletzende Körper noch in der Wunde, ſo zieht man ſolchen ſchleunig heraus, ausgenommen wenn er in das Rückenmark dringt, in welchem Falle man die Vereiterung abwarten muß. Sind dieſe Wunden mit Anhäufung oder Ergießung des Blutes verbunden, ſo wendet man dagegen die zertheilenden Mittel, die Compreſſion oder die Ligatur der offenen Gefäße an, und ſchwächt den Kranken durch Blutentleerung und magere Diät. Sind ſie mit Windgeſchwulſt verbunden, und iſt ſolche nur oberflächig und wenig ausgebreitet, und ohne Verletzung der Luftröhre, ſo ſucht man ſie durch dienliche Mittel (ſ. Emphysema) zu zertheilen; in dem entgegengeſetzten Falle verſchafft man der Luft durch Einſchnitte einen Ausgang, oder man erweitert die Wunde bis an die Oeffnung des Luftröhrenkopfes oder der Luftröhre. Sind ſie mit Verletzung der Nerven verbunden, ſo ſind heftige Schmerzen, Krämpfe, und bisweilen Lähmungen zugegen, in welchen Fällen man ſchmerzſtillende Mittel anwenden, auch wohl die Wunden erweitern muß. Oder ſie ſind mit Verletzung des Rückenmarks verbunden, und daher tödtlich; ſind ſie auch nicht tief eingedrungen, ſo bringen ſie doch den Verluſt des Gefühls und der Bewegung in den Theilen, welche die Nerven unter der verletzten Stelle aufnehmen, hervor; immer aber iſt in dieſem Falle die Heilung ſehr langwierig, und erfordert die allgemeinen Hülfsmittel.

Schnittwunden des Halſes ſind wegen ihrer Richtung, ihrer Lage und der verletzten Theile ſehr verſchieden. Die Longitudinalwunden des Halſes laſſen ſich durch einen vereinigenden Verband leicht zuſammenfügen. Die ſchiefen und die Querwunden an dem hintern Theile des Halſes erfordern, wenn ſie einfach, in der Haut und den Muskeln ſind, die zuſammenhaltenden Mittel und die gerade Richtung des Kopfes, welche mit einer ſchicklichen Bandage (Fascia dividens colli) erhalten wird. Erſtrecken ſich die Wunden bis in den Canal der Wirbelbeine, ſo muß man die Wundlefzen mit Charpie ausfüllen und dadurch offen erhalten, um Ergießungen und Eitergeſchwüren vorzubeugen.

Die Querwunden an den Seitentheilen des Halſes werden auf eben dieſelbe Art, jedoch mit veränderter Anlegung der Bandage, behandelt.

Die einfachen Querſchnittwunden am vordern Theile des Halſes kann man wieder vereinigen, wenn man den Kopf mittelſt einer Binde (ſ. Fascia uniens colli) nach vorn gebogen erhält, die Wundlefzen mit Heftpflaſtern und leicht druckenden Compreſſen bedeckt, und auf das Feſthalten des Kopfes vorzüglich Rückſicht nimmt, falls der Verwundete ſich der Vereinigung widerſetzt.

Wenn eine Querſchnittwunde in die Luftröhre, aber nicht ganz durch dieſelbe dringt, ſo kömmt es vorzüglich darauf an, die Ränder der Luftröhrenwunde in genaue Berührung zu bringen, und in derſelben zu erhalten. Hier bedient man ſich ebenfalls der Fascia uniens colli, oder der T Binde nach **Evers**, oder vorzüglicher der Mütze von **Köhler** (ſ. Mitra Koehleri).

In manchen Fällen iſt jedoch dieſe Lage des Kopfes zur genauen Vereinigung der Wundlefzen nicht hinreichend. Denn zuweilen iſt der eine oder andere Rand der Wunde umgebogen, und einwärts gekehrt; oder ein Stück der Luftröhre oder des ſchildförmigen Knorpels iſt größten Theils abgeſondert und beweglich; oder auch die Wunde in den äußeren Theilen und in der Luftröhre iſt ſo groß, daß durch die bloße Lage die Ränder der Wunde nicht in eine genaue Berührung kommen und genug Feſtigkeit erhalten. In dieſen Fällen vereiniget man die Ränder der Luftröhrenwunde durch die blutige Naht, wobey man die Nadel von innen nach außen ſticht, wo möglich nicht durch einen Knorpel, ſondern durch einen häutigen Zwiſchenraum, und wählt einen etwas breiten Faden. Ein Faden, höchſtens zwey, ſind in den angezeigten Fällen meiſten Theils hinreichend. Die Lage des Kopfes durch eine der genannten Bandagen auch hier zu befeſtigen, verſteht ſich von ſelbſt.

Auf die blutige Naht erfolgt nicht ſelten ein ſo heftiger krampfhafter Huſten, daß die Faden ausreißen, oder der Wundarzt genöthiget wird, ſie abzuſchneiden. Bey heftiger Entzündung der Wunde wird zuweilen durch Blutentleerung und beſänftigende Mittel, bey weniger Entzündung durch

Opium der heftige Huſten gemindert. Geſchieht dieß nicht, und iſt der Huſten ſehr heftig, ſo muß der Wundarzt die Sutur losſchneiden und hoffen, daß die Wunde der Luftröhre durch die vorwärts gebeugte Lage des Kopfes vereiniget werde, wie dieſes nach häufigen Beyſpielen glücklich erfolgt iſt.

Anſtatt die Unterbindungsfäden ganz durch und um die Knorpel der Luftröhre zu ziehen, was Bell [14]) gar nicht für rathſam hält, weil, da durch ſie gerade der heftige Huſten erregt wird, ſie leicht ausreißen, ſo bewerkſtelliget er die Vereinigung bloß durch einige Stiche in den äußeren Theilen. Zu dieſem Ende muß man die Nadel an der einen Seite der Wunde einſtechen, und ganz langſam ungefähr einen Zoll weit zwiſchen der Haut und der Luftröhre durchführen, ſo daß ſie alles dazwiſchen liegende Zellgewebe und Muskelfaſern einſchließt. Alsdann ſticht man ſie nebſt dem einen Ende des Fadens durch die Haut heraus, das andere Ende aber wird vermittelſt einer zweyten Nadel auf gleiche Art durch die Haut der andern Wundlefze gezogen. Erſt wenn alle Fäden, gewöhnlich zwey, durchgezogen ſind, werden ſie, indem ein Gehülfe die Wundlefzen zuſammendrückt, gebunden, aber nur vermittelſt einfacher Schleifen, um ſie im nöthigen Falle ohne Mühe auflöſen zu können. Ueber die Naht legt man Heftpflaſter, und erhält den Kopf in der nach vorn gebeugten Lage.

Indem man die Fäden durchzieht, muß man ſich Mühe geben, die Nadeln ſo nahe als möglich an den Knorpeln der Luftröhre durchzuſtechen, um ſo viel als möglich von der Haut und den darunter liegenden Theilen zu faſſen, und der Naht dadurch hinlängliche Feſtigkeit zu geben. Zu dieſem Ende muß man ſich breiter wenig gekrümmter Nadeln bedienen, und ihrer eine hinreichende Anzahl in Bereitſchaft haben.

Ehe aber der Wundarzt die Vereinigung ſelbſt unternimmt, muß er vor allen Dingen die Blutung ſtillen, damit nichts vom Blute in die Luftröhre dringt. Da ein Druck hier nicht Statt findet, ſo müſſen die Gefäße von

14) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. IV. 2te Ausgabe. p. 92. — 3te Ausg. p. 85.

einiger Bedeutung ſogleich unterbunden werden. In den erſten Augenblicken nach der Verwundung, erinnert **Peter Laſſus** [15]) mit Recht, darf das Heften nicht unternommen werden, um nicht durch die zu frühe Verſchließung der Wunde Gelegenheit zu einer Blutergießung in die Luftröhre zu geben. Da eine ſolche Wunde gemeiniglich mit einer Hämorrhagie verbunden iſt, ſo muß man dieſe Warnung als eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit anſehen.

Iſt es zuweilen nützlich, bey einer Querwunde der Luftröhre einen einzigen blutigen Heft am Halſe durch die Haut zu ziehen: ſo darf man, nach **Laſſus**, dieſes nie anders als einige Tage nach der Verwundung thun, nachdem die Blutung ganz aufgehört, und wenn man geſehen hat, daß der Vereinigungs=Verband zur Vereinigung der Wunde nicht hinlänglich iſt. In dieſem ſeltenen Falle, der nur bey mageren und alten Leuten vorkommt, wo wegen der ſchlaffen und gerunzelten Haut die Wundlefzen der Haut ſich zurückbeugen und einwärts ziehen, legt die Nichtvereinigung der Wunde an der Luftröhre Hinderniſſe in den Weg, die dadurch beſeitiget werden, daß man an der Hautwunde einen einzigen blutigen Heft anbringt.

Während der Cur läßt man den Kranken nicht auf dem Rücken, ſondern vorwärts auf der Seite liegen, oder mit etwas vorwärts gebeugtem Körper ſitzen, damit weder Blut, noch Eiter und andere Unreinigkeiten aus der Wunde in die Luftröhre treten können. Dringt der Schnitt durch knorpelige Theile der Luftröhre, ſo bleibt nach erfolgter Heilung zuweilen eine Fiſtel zurück, die ſich manchmahl nach einiger Zeit von ſelbſt ſchließt, manchmahl nicht eher, als nach einer erfolgten Abblätterung. Die Heiſerkeit der Stimme, die man zuweilen nach erfolgter Heilung bemerkt, verliert ſich oft nach und nach gänzlich. Nach der Heilung muß der Kranke eine Zeit lang jedes ſtarke Ausathmen, z. B. beym Huſten, Gebrauch blaſender Inſtrumente u. ſ. w. vorzüglich mit zurückgebogenem Kopfe meiden, weil die Luftröhrenwunde dabey leicht wieder aufſpringen kann.

Wenn die Luftröhre ganz durchſchnitten, und die Wunde nicht durch Verletzung anderer wichtiger Theile tödtlich iſt,

15) *von Siebold's* Chiron. B. II. St. 3. p. 718.

ſtillt der Wundarzt zuerſt die Blutung durch Unterbindungen, und dann erſt ſucht er die zwey Enden der Luftröhre in genaue Berührung zu bringen. Da in ſolchen Fällen das eine Stück der Luftröhre herunter ſinkt, ſo muß man ſolches mit einem Häkchen heraufziehen, und dann an das obere mittelſt blutiger Hefte befeſtigen. In dieſen Fällen hält **Bell** die obige Methode ebenfalls für hinreichend, wenigſtens räth er ſie auf jeden Fall zuerſt zu verſuchen; denn wenn ſie auch nicht gelinge, ſo werde man dadurch wenigſtens nicht an der Anwendung anderer wirkſamer Mittel gehindert. Dieſe beſtehen hauptſächlich darin, daß man alsdann einen oder mehrere Knorpel mit in die Naht faßt, welches mit einer halbcirkelförmigen Nadel leicht geſchehen kann. Nur muß man beyde Enden des Fadens vom Innern der Luftröhre nach außen durchziehen, wobey man aller Gefahr ſicher ausweicht.

Schußwunden von Flintenkugeln, die von der Seite kommen, und die vordere Wand der Luftröhre zerreißen, ſind häufig mit dem glücklichſten Erfolge geheilt worden, ſogar haben die Kranken die Stimme völlig wieder erhalten. Nachdem die Blutungen durch Unterbindungen geſtillt worden, wird die Wunde mit lindernden Mitteln, vorzüglich mit einer Miſchung von Ol. amydal. dulc. rec. press. und Vitell. ovor. verbunden, welche vermittelſt einer Compreſſe applicirt wird. Während der Cur muß der Kranke immer vorwärts auf der Seite liegen. Wenn ſich die Wunde der Heilung nähert, kann man das Kinn der Kranken auf der Bruſt befeſtigen, und die äußere Wunde allmählig zuſammenziehen. — Zuweilen bleibt eine Oeffnung in der Luftröhre zurück, wodurch der Kranke Athem hohlt, und kann nicht laut ſprechen, wenn er dieſe Oeffnung nicht durch ein künſtliches Mittel verſchließt.

Die **Wunden der Speiſeröhre** müſſen faſt eben ſo, wie die der Luftröhre behandelt werden; ſie ſind aber noch gefährlicher, weil ſie wegen der tiefen Lage ſchwer zu erreichen ſind, weil der untere Theil derſelben, wenn er ganz vom obern getrennt iſt, leicht ganz unter das Bruſtbein hinabſinkt, und weil es ſehr ſchwer hält, den Kranken mit hinlänglicher Nahrung zu verſehen. Sobald der Blutfluß

geſtillt iſt, muß man die getrennten Theile der Speiſeröhre mit einander zu vereinigen ſuchen, und um die Hefte deſto genauer machen zu können, muß man die Wunde, wenn ſie enge iſt, erweitern. Die Nadeln müſſen vom innern Theile der Wunde nach auswärts, eben ſo wie bey dem Heften der Luftröhre, durchgeſtochen werden, und in beyden Fällen muß man ihre Enden lang genug laſſen, damit ſie äußerlich neben der Wunde frey herabhängen können. Wenn die Speiſeröhre nicht ganz, ſondern nur zur Hälfte, oder etwas tiefer durchſchnitten iſt, ſind höchſtens zwey Ligaturen erforderlich. Die Naht muß hier ebenfalls durch die vorwärts gebeugte Lage des Kopfes und ganzen Körpers unterſtützt werden.

Länglichte Wunden der Speiſeröhre kann man oft ohne Hülfe der Ligaturen heilen, zuweilen auch Querwunden, wenn ſie nicht tief eindringen, wiewohl bey letzteren man immer am ſicherſten verfährt, wenn man ſie heftet, damit die Speiſen während der Cur nicht herausfallen, wodurch die Vereinignng gehindert wird. Nur Schade aber, daß in ſehr vielen Fällen die blutige Naht ſo viele Zufälle des Reitzes, und vorzüglich ein ſo heftiges und anhaltendes Erbrechen erregt, daß man genöthiget wird, ſie wieder abzunehmen. In ſolchen Fällen kann man alſo bloß die Luftröhrenwunde heften, zumahl da, indem die zwey Theile der Luftröhre zuſammengezogen werden, auch der Schnitt in die Speiſeröhre geſchloſſen wird, wie ſolches auch Erfahrungen wirklich dargethan haben. Sollte auch die Naht der Luftröhrenwunde heftige Zufälle des Reitzes, convulſiviſchen Huſten u. ſ. w. erregen, und den Wundarzt nöthigen, auch dieſe Naht wieder abzunehmen, ſo muß er ſich freylich bloß mit der vorwärts gebeugten Lage begnügen, wiewohl auch in ſolchen Fällen Beyſpiele von einer glücklichen Vereinigung vorhanden ſind.

Um die Verengerung der Speiſeröhre zu verhüthen, hat man verſchiedene Dinge, als das Einbringen eines Stücks von der Luftröhre einer Gans, oder eines Cylinders von einem ſtarken Kartenblatt in die Speiſeröhre, an die Stelle der Verwundung vorgeſchlagen. Da aber hierdurch die Natur in der Hauptſache mehr geſtört und gehindert wird, ſo

wird zur Verhüthung einer ſolchen Verengerung am beſten nichts weiter unternommen, als daß man durch allgemeine und örtliche antiphlogiſtiſche Mittel eine heftige Entzündung zu verhüthen ſucht; ſollte man nach der Heilung ja eine ſolche Verengerung vermuthen können, ſo läßt ſich doch mit Grunde hoffen, daß bey den öfteren Ausdehnungen der Speiſeröhre durchs Niederſchlucken der Speiſen und Getränke, dieſelbe ſich allmählig vermindert, und wohl gänzlich verliert.

Wenn die Wunde der Speiſeröhre kleine, z. B. eine Stichwunde, und die Luftröhre nicht zu gleicher Zeit verletzt iſt, ſo kann man ohne Bedenken den Kranken die nöthigen Nahrungsmittel durch den Mund nehmen laſſen. Damit ſie aber nicht durch die Wunde ausfließen, oder dieſelbe beym Niederſchlucken reitzen, ſo dürfen es weder flüſſige, noch harte und feſte Nahrungsmittel ſeyn, und am ſchicklichſten ſind die brey- und gallertartigen, die aber ſelbſt nicht ſcharf und reitzend ſeyn, auch von dem Kranken nicht in zu großen Biſſen niedergeſchluckt werden dürfen, ſo wie der Wundarzt nach jedem Genuß die Wunde wieder vereinigen muß.

Wenn aber die Wunde der Speiſeröhre groß, und die Luftröhre zugleich durchſchnitten iſt, ſo kann der Kranke nichts durch den Mund zu ſich nehmen, indem alles, was er niederſchluckt, durch die Wunde aus- und in die Luftröhre fließt, und heftigen Huſten u. ſ. w. erregt. In dieſem Falle wendet man nährende Klyſtiere an, und ſpritzt flüſſige Nahrungsmittel, als dünne Gallerte, Kalbs- und Hühnerbrühen, ſüße Milch u. dgl. in kleinen Portionen ein, damit ſie nicht wieder abgehen. Um den Durſt zu ſtillen, welcher den Kranken am meiſten quält, wendet man öftere lauwarme Bäder an, die man nach **Jaſſer's** [16]) Methode der Nahrung halber mit ſüßer Milch vermiſchen kann. Auch kann man den Kranken dann und wann etwas Waſſer, eine Citronſcheibe und ähnliche Dinge in den Mund nehmen laſſen.

Im Fall die Unmöglichkeit etwas niederzuſchlucken zu lange anhält, und die genannte Ernährungsart nicht hin-

16) Schmucker's verm. chir. Schriften. B. III. Berlin, 1782. p. 162.

reichend iſt, hat man vorgeſchlagen, durch eine in die Speiſeröhre gelegte Röhre die nöthigen Nahrungsmittel einzuflößen oder einzuſpritzen. Hierzu hat **Ravaton** [17]) ein Inſtrument von Blech mit einem langen Halſe, der ſo gebogen iſt, daß man ihn leicht in den Schlund hinein ſtecken kann, um das Getränk dadurch über die Wunde hinab zu laſſen, empfohlen. Vorzüglich wäre wohl eine von **Deſault** [18]) vorgeſchlagene aus elaſtiſchem Harze bereitete hohle Sonde, von welcher man glaubt, daß ſie bey Wunden, wobey die Luft- und Speiſeröhre zugleich verwundet iſt, durch jedes Naſenloch die eine in die Speiſeröhre, die andere in die Luftröhre eingebracht werden könne. Daß die Sonde wirklich in die Speiſeröhre gelangt ſey, erkannte **Deſault** durch das Vorhalten eines Lichtes, deſſen Flamme nicht bewegt wurde. Die Sonde umwickelte er an ihrem äußern Ende mit einem Faden, und dieſen befeſtigte er auf beyden Seiten der Mütze des Kranken. Durch dieſe hohle Sonde wurde dem Kranken die gehörige Menge Tiſane oder Brühe, die ſein jedesmahliger Zuſtand erforderte, mittelſt einer Spritze beygebracht, ſo daß alles unmittelbar in den Magen gelangte, und dieſes Hülfsmittel wurde bis zum dreyßigſten Tag angewendet.

Es mögen freylich Fälle vorkommen, wo dieß Mittel nicht anwendbar iſt, wenigſtens will man beobachtet haben, daß die elaſtiſche Röhre (um ſo mehr unſtreitig die blecherne von **Ravaton**) Blutungen, Huſten, Erbrechen erregte, ſo daß man ſie wieder ausziehen mußte. Vielleicht könnte man, wie **Hunter** in einem Falle des ſchweren Niederſchluckens von einer Lähmung der Speiſeröhre that, eine friſch abgezogene Haut von einem kleinen Aale durch die Speiſeröhre bis in den Magen bringen. Man ſteckte dieſe Haut auf eine lange fiſchbeinerne Sonde, band das vordere Ende vor der Spitze der Sonde feſt zu, machte über der unterbundenen Stelle einen länglichten Einſchnitt in die Haut, brachte ſie ſolchergeſtalt in den Magen, zog die Sonde zurück, und ließ den häutigen Canal liegen, der

17) Abhandlungen vom Schuß-, Hieb- und Stichwunden ꝛc. Strasburg, 1787. p. 185.

18) Auserleſ. chir. Wahrnehmungen ꝛc. B. I. p. 10.

nicht die geringſte Beſchwerde verurſachte, und durch welchen man mit großer Bequemlichkeit nahrhafte Einſpritzungen machte.

Die nährenden Feuchtigkeiten durch die Wunde in die Speiſeröhre einzuſpritzen, kann zwar im Nothfalle verſucht werden, aber meiſten Theils erfolgen darauf Schmerzen, Blutungen, Huſten, Erbrechen, und die Heilung wird geſtört. Sobald ſich die Wunde der Heilung nahet, und ehe ſie noch ganz heil iſt, kann man den Kranken verſuchen laſſen, Breye und Gallerte niederzuſchlucken, und durch ſtarkes Vorbeugen des Kopfes zu verhindern ſuchen, daß etwas in die Luftröhre tritt. Da von dem, was der Kranke genießt, leicht etwas in die Wunde tritt, ſo muß man jedes Mahl nachher den Verband erneuern, und die Wunde wieder reinigen.

Wunden am untern Theile der Speiſeröhre können ebenfalls geheilet werden, wenn ſie ohne wichtige Nebenverletzungen ſind, ohne welche man ſie wohl ſelten finden wird. — Zuweilen wird die Speiſeröhre durch ſcharfe, ſpitzige Körper verwundet, die in derſelben ſtecken bleiben; hiervon ſehe man unter Deglutitio impedita.

Aus drey wichtigen Fällen von Wunden der Luft- und Speiſeröhre empfiehlt **Ruſt**, ſowohl in praktiſcher als gerichtlicher Hinſicht, bey künftigen Fällen folgendes zu beachten.

In praktiſcher Hinſicht: 1) Die hauptſächlichſte Gefahr iſt in der nachfolgenden Entzündung der Luftröhre und Lungen zu ſuchen. Große Gaben von Calomel, Einreibungen des Ungt. neapolitan. in die benachbarten Theile, kalte Bähungen, dreiſte ſowohl örtliche als allgemeine Blutentleerungen, verhüthen am ſicherſten die Ausbildungen dieſer tödtlichen Entzündung.

2) Die Vereinigung der durchſchnittenen Luftröhre durch die blutige Naht iſt nicht ſo dringend angezeigt, wie die Alten wähnten, aber auch keineswegs ſo verwerflich, wie die neueſten Schriftſteller behaupten, da die Anlegung einer einfachen Schlinge in vielen Fällen eben ſo nothwendig zu ſeyn ſcheint, um das Herabſinken des untern Luftröhrenſtücks zu verhüthen, als die Anlegung von 3 bis 4 Heften überflüſſig iſt, Reitz und Entzündung veranlaßt.

3) Müſſen erſt fernere Beobachtungen und Verſuche entſcheiden, ob es nicht räthlicher wäre, ſtatt die äußere Hautwunde ſogleich durch Hefte zu vereinigen, ſelbige entweder ganz, oder wenigſtens zum Theil, bis zur erfolgten Vereinigung der Luftröhre und der ſonſtigen durchſchnittenen, innerhalb der Wunde liegenden Theile, offen zu erhalten, um dem angeſammelten Eiter und Schleime einen ungehinderten freyen Abfluß nach außen zu geſtatten.

4) Der glückliche Erfolg der Vereinigung hängt von der gehörigen Stellung und Haltung des Kopfes weſentlich mit ab, und zu dieſem Behufe leiſtet die **Köhler'ſche** Mütze die vorzüglichſten Dienſte, ja ſie iſt in vielen Fällen ganz unentbehrlich.

In gerichtlicher Hinſicht ergibt ſich aus **Ruſt's** und ähnlichen älteren Beobachtungen folgendes: 1) Schnittwunden am vordern Theile des Halſes können durch die Luft- und Speiſeröhre dringen, ohne daß gleichzeitig die Droſſeladern verletzt oder durchſchnitten ſeyn müſſen, und dieß geſchieht vorzüglich in Fällen bey verſuchtem Selbſtmorde weit öfter als man aus theoretiſchen und anatomiſchen Gründen vermuthen ſollte.

2) Nach ſolchen Erfahrungs-Reſultaten der neueren und älteren Chirurgie kann man eine gänzliche Durchſchneidung der Luftröhre mit und ohne gleichzeitige Verletzung des Schlundes und der Speiſeröhre, nicht mehr für abſolut tödtlich erklären, worüber ſich die gerichtlichen Aerzte endlich vereinigen könnten.

Mehrere Beobachtungen beweiſen überdieß hinreichend, daß ſolche Verletzungen nicht immer, weder durch aufgehobenes Athemhohlen noch durch unterbrochenen Kreislauf tödtlich werden. Wie, hat **Garengeot** [19]) ſchon vor 90 Jahren gefragt, kann man nach ſo kräftigen und bewährten Exempeln ſich noch wohl einbilden, daß die Wunden der Luftröhre und des Schlundes abſolut tödtlich ſind? und warum wurde dieß von den gerichtlichen Aerzten bisher noch ſo wenig berückſichtiget?

3) Berechtiget uns ſelbſt die gleichzeitige Verletzung einer Droſſelſchlagader noch keinesweges, eine ſolche Verwun-

19) Chirurgia practica. Berolin. 1733. P. II. §. 30.

dung als abſolut lethal zu erklären, da die neuere Chirurgie bewieſen hat, daß ſowohl die Schlüſſelbein= als Droſſelſchlagader mit gutem Erfolge unterbunden, folglich die ehedem tödtliche Blutung, heut zu Tage bey ſchneller Hülfe, geſtillt werden könne.

Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältniss. Wien, 1815. 8.

Vulnus pectöris, Fr. *Plaie de la poitrine*, eine **Bruſtwunde.**

Die Bruſtwunden theilt man ein in **nicht durchdringende**, nehmlich ſolche, wo nur die äußeren Bedeckungen und Bruſtmuskeln verletzt ſind, und in **durchdringende Wunden**, die nehmlich in die Bruſthöhle dringen, ohne jedoch einen innern Theil zu verletzen, und endlich in ſolche Wunden, wobey auch die **in der Bruſthöhle befindlichen Theile** mit Verletzungen erlitten haben. Die gewöhnlichen Verletzungen der Bruſt von einer äußerlichen Gewalt ſind: Quetſchungen, Stich=, Hieb= oder Schußwunden. Gelindere Quetſchungen wirken bloß auf die äußeren weichen Theile; heftigere erregen Verrenkungen, Knochenbrüche, Erſchütterungen der Eingeweide der Bruſt, Blutſpeyen, Pnevmonie u. ſ. w.

Die Hiebwunden können, wenn ſie bloß durch die Haut dringen, durch Heftpflaſter, oder wenn ſie durch die äußeren Muskeln dringen, durch die blutige Naht vereiniget und in wenig Tagen geheilt werden. Immer aber muß der Arm der verletzten Seite unbeweglich befeſtiget, und wenn der Hieb vorn iſt, nebſt der Schulter vorwärts, iſt er auf dem Rücken, zurückgezogen und befeſtiget werden. Eben daſſelbe muß bey einem Querhieb geſchehen, der Körper nehmlich rückwärts gebeugt, wenn der Hieb auf dem Rücken, und vorwärts gebeugt werden, wenn der Hieb vorn iſt, oder wenigſtens muß man ihn in gerader Stellung erhalten.

Iſt die Entzündung in den äußern Bruſtmuskeln heftig, und von einem beträchtlichen Umfange, ſo entſteht oft eine ſehr große Beklemmung der Bruſt, die beynahe ein

peripneumoniſches Anſehen hat, und wiederhohlten Aderlaß nebſt antiphlogiſtiſchem Verfahren erfordert. Da ſich auch bey Bruſtwunden gewöhnlich ein Huſten einfindet, welcher der Reunion ſehr hinderlich iſt, ſo wird, wenn keine Anzeige zum Aderlaß da iſt, Opium erfordert.

Ein Hieb mit einer großen Gewalt wirkt oft, ohne in die Bruſthöhle zu dringen, durch Erſchütterung auf die darin befindlichen Eingeweide, und erregt Blutſpeyen und peripneumoniſche Zufälle, welche Blutentleerung und eine ſtrenge antiphlogiſtiſche Behandlung erfordern.

Die Stichwunden ſind mit mehreren Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, obgleich ſie nicht in die Bruſthöhle dringen. Zuerſt muß man unterſuchen, ob der Stich in den äußerlichen Theilen ſich endiget, oder in die Bruſthöhle dringt, und hierbey iſt es hauptſächlich nöthig, den Kranken in die Lage zu bringen, in welcher er verwundet worden iſt. Denn man muß die Richtung und Tiefe der Wunde in der Stellung unterſuchen, in welcher der Kranke die Wunde empfangen hat, und wenn man dieſe Lage und Stellung nicht kennt, dieſelbe bey der Unterſuchung auf mancherley Art verändern. Bleibt der Boden der Wunde demungeachtet unentdeckt, ſo verräth er nach einigen Tagen bey entſtehender Entzündung die ſchmerzhafte Empfindung des Kranken im Laufe der Wunde bey einem gelinden Drucke, oder das in demſelben ſich aufhaltende Blut oder Eiter. Jedoch bleibt er auch dann zuweilen unentdeckt, wenn er tief an der Pleura, oder bey Weibsperſonen unter der Bruſt (mamma) liegt.

Wenn im Boden der Wunde ein anſehnliches Blutgefäß verletzt iſt, ſo entſteht ein Extravaſat, welches zuweilen in das Zellgewebe dringt, heftige Entzündung, Bruſtbeklemmung und andere Zufälle erregt, welche wiederhohlte Aderläſſe erfordern; zuweilen erfolgt eine brandige Eiterung. Alle dieſe Zufälle werden durch zeitige Einſchnitte verhüthet und gehoben.

Befindet ſich der Boden der Stichwunde in den Intercoſtalmuskeln nahe an der Pleura, und bleibt er unentdeckt, ſo erzeugt ſich zuweilen Eiter in demſelben, welcher die Pleura durchfrißt, und in die Lunge oder Bruſthöhle

dringt. Man entdeckt dieſen Fall zuweilen durch einen vermehrten Eiterausfluß aus der äußern Oeffnung der Wunde, indem der Kranke tief Athem hohlt und den Athem an ſich hält. Zuweilen erregt auch ein Druck von allen Seiten her, dem Laufe der Wunde nach, einen vermehrten Eiterausfluß; ſobald der Boden auf dieſe Weiſe entdeckt wird, muß man ihn ſogleich öffnen.

Zuweilen dringt ein Stich durchs Schulterblatt, und verurſacht zwiſchen dem Schulterblatte und dem Rücken eine Entzündung und Eiterung, welche die Durchbohrung des Schulterblattes mittelſt des Trepans erfordert.

Wenn der Anfangs entdeckte Boden der Wunde nicht tief liegt, und kein Extravaſat in demſelben befindlich iſt, ſo kann man ſogleich die ganze Wunde mit der Compreſſion durch die Reunion zu heilen ſuchen. Auch wenn man die Lage ihres Bodens nicht genau kennt, darf man die Compreſſion nur nach der Gegend des Laufes der Wunde etwas weiter ausdehnen, und dann auf dieſe Art oft ſehr glücklich heilen.

Liegt der Boden tief, und iſt Blut oder ſchon Eiter in demſelben, und kann man dieſes nicht ausſtreichen, ſo öffnet man ihn, ehe man die Compreſſion anlegt. Zuweilen geht der Boden aus der Haut wieder heraus, und dann findet der Druck deſto eher Statt. Andere behaupten indeſſen, daß die Heilung bloß durch die Compreſſion nicht ſo leicht wie bey anderen Theilen des Körpers erfolge, weil in dieſem Falle die Compreſſion weit feſter und ſorgfältiger angelegt werden müſſe, als wenn die Wunde eine Zeitlang geeitert habe, wo zur Heilung nur ein gelinder Druck nöthig ſey; und da die ungleiche äußere Ueberfläche der Bruſt und die immerwährende Bewegung der Bruſt die Anlegung eines ſolchen Druckes verhinderten, ſo gelinge er bey friſchen Wunden ſelten. Habe man aber vorher ein Bändchen in die Wunde gelegt, ſo brauche man nachher die Compreſſion nur vermittelſt einiger Streifen Heftpflaſter auf der Haut zu befeſtigen. — Macht ſichs nöthig, eine Stichwunde in ihrer ganzen Länge aufzuſchneiden, ſo wird ſie dann von Grund aus ſo wie eine andere geſchnittene Wunde geheilet.

Durch eine Quetſchung können Brüche und Verrenkungen der Rippen und des Bruſtbeins, in den äußern weichen Theilen Entzündungen und Blutergießungen, und in den Eingeweiden eine Erſchütterung entſtehen, deren Folgen ſind: Beklemmung der Bruſt; beſchwerlicher Huſten; ſchäumiger blutiger Auswurf; unordentlicher und kaum fühlbarer Puls; Entzündung in der Bruſt, des Rippenfelles und der Lungen, und daher entſtehendes Entzündungsfieber; Verwundung der Lunge und davon entſtehende Austretung der Luft und drohende Erſtickung; Windgeſchwulſt; Blutergießung in die Bruſt, wenn die Rippenſchlagader verletzt worden iſt; Eiterergießung in die Bruſthöhle, Geſchwüre und Verhärtungen in den Lungen; Pulsadergeſchwulſt und der Tod.

Daß eine Wunde in die Brüſthöhle dringt, erkennt man daraus, daß die Luft beym Ein- und Ausathmen mit einem Geräuſche durch die Wunde in die Brüſthöhle ein- und ausdringt. Iſt die Wunde durch irgend etwas verengert oder verſchoben, ſo iſt das Ein- und Austreten der Luft nicht ſo deutlich, jedoch bemerkt man es gemeiniglich durch die Bewegungen der Flamme eines Wachsſtocks, oder einer zarten Feder, die man nahe an die äußere Oeffnung hält.

Zuweilen kann man durch Einſpritzungen zu einiger Gewißheit gelangen. Fließt die eingeſpritzte Feuchtigkeit ſogleich wieder zurück, ſo hat man Urſache zu glauben, daß die Wunde nicht tief iſt und auch nicht penetrirt. Zum Einſpritzen bedient man ſich am bequemſten einer kleinen Flaſche von elaſtiſchem Harz, und niemahls muß es mit Gewalt geſchehen, um keine vorher unbeſchädigten Theile dadurch zu zerreißen Auch muß man eine ſehr milde Feuchtigkeit, am vorzüglichſten bloß warmes Waſſer, zur Einſpritzung wählen.

Auch kann man ſich der Sonde bedienen, beſonders wenn die Oeffnung der Wunde ſehr klein iſt. Will man durchs Sondiren entdecken, ob in der Wunde ein fremder Körper befindlich iſt, oder ob die Knochen entblößt, vom Beinfraß angegriffen, oder geſund ſind, ſo muß man ſich freylich einer metallenen Sonde bedienen; wenn man aber

bloß die Tiefe und Richtung einer Wunde wiſſen will, ſo verdient eine mäßig dicke elaſtiſche Bougie den Vorzug, da ſie weder ſo viel Schmerz verurſacht, noch ſo leicht falſche Wege macht, als die gewöhnlichen dünnen Sonden.

Wenn indeſſen die Wunde in ihrem Laufe ſehr verſchoben, oder durch irgend etwas gänzlich verſtopft iſt, ſo ſind alle dieſe angeführten Mittel zur Erkenntniß fruchtlos. Dieß geſchieht vorzüglich: wenn die Wunde eine enge Stichwunde iſt, und in einer ſehr ſchiefen Richtung durch die äußeren Theile in die Bruſthöhle dringt; wenn ſie bey der Unterſuchung bereits entzündet iſt; wenn ſie mit geronnenem Blute angefüllt iſt; wenn die Fibern der Bruſtmuskeln durch den Degen nicht in die Quere, ſondern der Länge nach von einander getrennt ſind; wenn ſich im Umfange der Wunde eine Windgeſchwulſt erzeugt hat; wenn der Kranke ſehr fett iſt; wenn bey Weibsperſonen der Stich durch die Bruſt (mamma) geht; wenn der Stich durchs Schulterblatt dringt; wenn er durch den Knorpel einer Rippe geht; wenn die Stellung, in welcher der Kranke verwundet worden iſt, von der bey der Unterſuchung ſehr verſchieden iſt. Jedoch kann der Wundarzt in vielen von dieſen Fällen die Gewißheit von einer penetrirenden Wunde dadurch erhalten, wenn er den Kranken in der Lage, in welcher er verwundet worden iſt, oder wenn er dieſe Lage nicht kennt, in verſchiedenen Lagen und Stellungen, z. B. mit vorgeſtreckten, zurückgezogenen, aufgehobenen, und niederhangenden Schultern und Armen, bey vorwärts, rückwärts, ſeitwärts gebeugtem Körper, während einer Inſpiration oder Exſpiration ſondirt.

Zuweilen erhält er die Gewißheit durch eine Windgeſchwulſt, die ſich im Umfange der Wunde erzeugt, oft auch über den ganzen Körper ausbreitet. Sie entſteht, indem die Luft, welche durch die Wunde in die Bruſthöhle getreten iſt, durch eine Verſchiebung oder Verengerung der Wunde gehindert wird, frey wieder herauszutreten, und folglich ins nahe Zellgewebe dringt. Indeſſen iſt dieſe Windgeſchwulſt kein untrügliches Zeichen, indem ſie ſich nicht zu allen penetrirenden Bruſtwunden ohne Verletzung innerer Theile geſellt, und ſich auch zuweilen bey Wunden erzeugt, welche nicht penetriren, indem Luft von außen in die Wunde tritt,

und wieder herauszutreten verhindert wird. Indeß wird in ſolchen Fällen nie eine ſtarke Windgeſchwulſt entſtehen können, daher man bey einer anſehnlichen Windgeſchwulſt immer mit Gewißheit ſchließen kann, daß die Wunde penetrirt.

Im Fall alle Zeichen und Zufälle einer penetrirenden Wunde fehlen, thut der Wundarzt wohl, wenn er die Verſuche, die Wunde zu ſondiren, nicht gar zu eifrig und zu lange fortſetzt. Daß kein innerer Theil verletzt iſt, erſiehet er aus der Abweſenheit übler Zufälle. Eine penetrirende Wunde aber ohne alle Zufälle und Nebenverletzungen, iſt wie eine einfache Wunde zu betrachten, und erfordert unter den angezeigten Umſtänden keine andere Behandlung, als eine Wunde, die nicht penetrirt.

Wenn eine Wunde in die Bruſthöhle dringt, und eine Windgeſchwulſt zugegen iſt, ſo muß die Wunde, wenn ſie gerade in die Bruſt dringt, durch Einſchnitte erweitert werden, damit die Luft ungehindert ein- und austreten kann. Iſt es eine ſchiefe Wunde, ſo muß da, wo ihre innere Oeffnung iſt, äußerlich eine Gegenöffnung gemacht werden. Der Theil der Wunde zwiſchen der Gegenöffnung und der äußern Oeffnung kann alsdann comprimirt werden. In wenigen Fällen kann man auch ohne Gegenöffnung die Heilung durch die Compreſſion bewerkſtelligen, und den fernern Eintritt der Luft aus der Bruſthöhle in das Zellgewebe hindern, wenn man die Compreſſion bey der innern Wunde ſehr ſtark macht.

Wenn aber die Windgeſchwulſt zunimmt, und zu befürchten iſt, daß ſie ſich über den ganzen Körper verbreitet, ſo muß man eine Oeffnung über der Wunde, und im Falle eines Bruches über der zerbrochenen Rippe machen, die groß genug iſt, um die Luft herauszulaſſen, und dieſes kann man noch durch angelegte austreibende Binden, durchs Streichen der Luft nach der Wunde zu, und durch Umſchläge von aromatiſchen Mitteln (ſ. u. Emphysema) befördern; nie aber muß der Wundarzt mit der Hülfe ſo lange zaudern, bis die Windgeſchwulſt ſich zu ſehr verbreitet hat. Iſt eine Oeffnung nicht hinreichend, ſo muß man mehrere

machen, welche aber nur ſehr klein und bloß durch die Haut gemacht werden dürfen.

Eine einfache ſchiefe Wunde wird nach allgemeinen Regeln comprimirt. Eine Wunde, die gerade in die Bruſthöhle dringt, bedeckt man mit einem Plumaceau und einer Compreſſe, die man mittelſt einer Binde befeſtiget. Damit aber das Plumaceau nicht in die Bruſthöhle falle, muß man es mittelſt eines Fadens an die Compreſſe befeſtigen.

Um aber die von außen in die Bruſthöhle eingedrungene Luft zuvor wieder herauszuſchaffen, verfährt man auf folgende Art. Man hält die Wundlefzen dicht zuſammen, läßt darauf den Kranken langſam und tief einathmen; und auf dieſe Art viele Luft auffangen, und ſo lange es ihm möglich iſt, in den Lungen behalten. Dieſe zurückgehaltene Luft wird nun durch die Wärme verdünnt, und erweitert die Lungen, und dadurch wird die Luft zwiſchen den Lungen und dem Rippenfell zuſammengedrückt. Ehe der Kranke wieder ausathmet, ziehet man die Wundlefzen von einander, und läßt die Luft heraus. Sogleich ſchließt man aber die Wunde wieder, worauf man nun den Kranken, aber nicht eher, wieder ausathmen läßt, während deſſen es gut iſt, wenn er Naſe und Mund verſchloſſen hält. Wenn man dieß einige Mahl wiederhohlt, ſo kann endlich alle Luft aus der Beuſthöhle getrieben werden. Sollte der Kranke aus irgend einer Urſache nicht vermögend ſeyn, tief einzuathmen, ſo könnten mehrere kurze Athemzüge denſelben Nutzen ſchaffen.

So bald alle Luft herausgetrieben iſt, zieht man die Wundlefzen dicht zuſammen, und erhält ſie in dieſer Lage vermittelſt einiger Streifen Heftpflaſter, oder man legt ſogleich ein dick geſtrichenes klebendes Pflaſter auf, ehe der Kranke wieder einzuathmen anfängt. In dieſem Augenblick iſt nehmlich die Lunge ausgedehnt, liegt an dem Rippenfell an, und verſchließt alſo der Luft den Eingang durch die Wunde.

Im Fall das Heraustreiben der Luft nicht möglich wäre, der Kranke ſchon zu ſchwach athmet, kraftlos, ohnmächtig oder ſcheintodt iſt, könnte man nach Herholdt's [20])

20) Bemerkungen üb. d. chirurg. Behandlung der tiefen Brustwunden. Kopenh. u. Leipz. 1801. 8. p. 69.

Empfehlung der Natur durch das Einblaſen der Luft durch die Luftröhre zu Hülfe kommen, darauf die Wunde bedecken, und nach allgemeinen Regeln verfahren. Wenn die Herausſchaffung der Luft auf keine Art glücken will, und dieſelbe den Kranken zu ſehr beläſtiget, ſo hat man ſogar die Operation des Empyems empfohlen.

Bey allen Bruſtwunden iſt die Aufmerkſamkeit auf eine ſtrenge Diät und antiphlogiſtiſche Behandlung am wichtigſten, weil man nie weiß, ob nicht die in der Bruſthöhle enthaltenen Theile, die ſo ſehr zur Entzündung geneigt ſind, mittelbaren oder unmittelbaren Antheil an der Verletzung haben, und ſehr leicht Antheil nehmen, wenn ſie ihn auch Anfangs nicht haben. Deßwegen muß der Kranke ſo lange, bis keine Entzündung mehr zu beſorgen iſt, eine magere kühlende Diät beobachten, alle Fleiſchſpeiſen und geiſtige Getränke meiden, den Leib durch kühlende Abführungsmittel offen erhalten, und wenn es der Puls anzeigt, Blut weglaſſen. Unumgänglich nöthig iſt die ruhige Lage des Körpers mit einer erhabenen der Bruſt verbunden; die geringſte Bewegung, auch Huſten, Lachen, oder vieles Sprechen kann nachtheilige Folgen haben, und muß beſtmöglichſt vermieden werden.

Gegenwärtige Zufälle, als Engbrüſtigkeit, Huſten, blutiger Auswurf, unordentlicher und kaum fühlbarer Puls, ingleichen die Entzündung in der Bruſt und das Fieber, wenn ſie mehr eine Folge der Erſchütterung, als der ſonſt durch die Verwundung verletzten Lungen ſind, haben wenig zu bedeuten, und gehen nach einem reichlichen Aderlaß, kühlenden Abführungen und einer allgemeinen antiphlogiſtiſchen Behandlung vorüber; wenn ſie aber von einer Verletzung der Lungen herrühren, beſonders wenn ein fremder Körper, vorzüglich bey einem Rippenbruch ein Knochenſplitter die Lungen beſtändig reitzet, ſo ſind dieſe Zufälle anhaltend, und verſchwinden im letzteren Falle nicht eher, als bis der Knochenſplitter weggenommen iſt. Dieſer iſt leicht zu entdecken, wenn eine Schußwunde den Bruch verurſachte, indem man durch dieſe mit dem Finger kommen und die Rippe befühlen kann; wenn aber keine Wunde zugegen iſt, und die Zufälle laſſen ſich bey der ſchwächenden Behandlung nicht vermindern, ſo

kann man zwar eine dergleichen Urſache vermuthen, welche die Zufälle unterhält, nur hat auch alsdann die Eiterung bereits ihren Anfang genommen, oder der Wundarzt kann ſie nicht mehr verhindern. Wie im übrigen die Zufälle zu behandeln ſind, ergibt ſich aus den Umſtänden, jedoch da dieſe Zufälle größten Theils von örtlichem Reitze herkommen, ſo muß die Reitzbarkeit der leidenden Theile durch Opium in ſtarken Gaben unterdrückt werden.

Uebrigens muß eine jede penetrirende Bruſtwunde ſchnell verbunden, und damit die Verbandſtücke nicht etwa in die Bruſthöhle fallen, jederzeit mit einem ſtarken Faden äußerlich befeſtiget werden.

Wenn bey penetrirenden Bruſtwunden innere Theile verletzt ſind, ſo erkennt man ſolches gemeiniglich hinreichend aus ihren Folgen, und jede Unterſuchung mit der Sonde iſt dabey unnütz und ſchädlich. Nach der Verſchiedenheit des verletzten Theiles iſt die Gefahr bey dieſen Wunden verſchieden.

Die Wunden des Herzens und der großen Blutgefäße ſind tödtlich. Um den tödtlichen Ausgang bey ſolchen Wunden auf eine längere Zeit zu entfernen, dienen häufige Blutausleerungen und ſparſame wenig nährende Koſt, um die Bewegung des Herzens dadurch zu ſchwächen; dabey muß man den Leib immer gelinde offen erhalten, und alle Arten von Anſtrengung vermeiden laſſen; ſollte man hierdurch das Leben auch nur auf wenige Tage, ja nur einige Stunden erhalten. Man hat wenigſtens Beyſpiele, daß dieſe Wunden nicht ſogleich, ſondern erſt nach mehreren, ja 23 Tagen, den Tod verurſacht haben.

Eine Verletzung des Ductus thoracicus iſt gleichfalls immer, jedoch meiſten Theils langſam tödtlich. Man ſchließt ſie aus der Gegend, wo das verletzende Inſtrument eingedrungen iſt, aus der ausfließenden Feuchtigkeit, welche entweder ganz weiß, oder mit einer beträchtlichen Menge Milchſaft vermiſcht iſt, und aus der täglich zunehmenden Schwäche des Kranken, die von dem Verluſte des nährenden Saftes entſtehet. Zur Verlängerung des Lebens kann man weiter nichts thun, als daß man die allzu große Ausdehnung dieſes Canals, und die Erweiterung der Wunde zugleich zu ver-

hüthen ſucht, zu welchem Ende man den Kranken auf eine ſehr kühlende und ſehr ſparſame Koſt einſchränken muß. Er darf auch ſeine Nahrungsmittel nicht in vollen Mahlzeiten, ſondern in kleinen Quantitäten, aber öfters den Tag über zu ſich nehmen, und ſelbſt von der dünnſten Flüſſigkeit niemahls viel auf ein Mahl trinken. Die Därme müſſen rein erhalten, und jede Anſtrengung des Körpers, auch vieles Reden und alles, was das Athemhohlen beſchleuniget, ſtreng unterſagt werden.

Wunden im Mittelfell, ſo wie auch die Wunden des Herzbeutels, erfordern keine beſondere Behandlung, ſondern man verfährt dabey eben ſo, als vorher bey den Bruſtwunden im Allgemeinen geſagt worden iſt.

Eine Wunde der Lunge iſt wahrſcheinlich zugegen, wenn der Kranke gleich nach geſchehener Verwundung Blut huſtet, und wenn zugleich ein ſchaumiges Blut mit einem Geziſche, vorzüglich, während dem Ausathmen, aus der äußern Wunde dringt. Indeſſen iſt ſie doch nicht immer ganz gewiß verletzt; denn der Bluthuſten kann zuweilen auch von anderen Urſachen herrühren. Der Bluthuſten von einer Lungenentzündung entſteht nie gleich nach der geſchehenen Verwundung, ſondern erſt den 2ten oder 3ten Tag und immer unter den deutlichen Zufällen einer Lungenentzündung; aber der Bluthuſten, der eine Folge der Lungenerſchütterung iſt, entſteht eben ſo, wie der nach einer Lungenwunde, ſogleich nach geſchehener Verletzung. Indeſſen erfordern beyde Fälle gleiche Behandlung, mithin iſt ein Irrthum ohne üble Folgen.

Iſt die äußere Wunde ſchief und lang, ſo tritt kein ſchaumiges Blut aus derſelben, obgleich die Lunge verletzt iſt. Uebrigens ſind bey jeder Lungenwunde zugleich die allgemeinen Zeichen einer einfachen penetrirenden Wunde, wenn nicht etwa gerade an dem Orte der Verwundung die Lunge an die Pleura angewachſen iſt.

Die Wunden der Lunge ſind entweder mit der Gefahr eines tödtlichen Blutverluſtes, oder einer Blutergießung in die Bruſthöhle, oder einer Luftaustretung in dieſelbe, oder der Lungenſchwindſucht verbunden, vorzüglich wenn ſie ſich am obern Theile der Lunge befinden, oder tief in die Sub-

ſtanz der Lunge dringen, oder bey ſchlechter Leibesconſtitution vorkommen. Nicht tief eindringende, am untern Theile der Lunge befindliche Wunden in jungen geſunden Körpern, ſind oft vollkommen geheilt worden. Jedoch findet bey Lungenwunden nie eine gewiſſe Vorherſagung Statt, und die Haupturſache hängt immer von der Natur ab.

Bey Lungenwunden muß der Wundarzt hauptſächlich die bevorſtehende Entzündung und Eiterung der Wunde, wo möglich, zu verhüthen, und die Wunde ſo viel als möglich ohne Eiterung, gleichſam durch die Reunion, zur Heilung zu bringen ſuchen. Dieſe Abſicht kann er zu erreichen hoffen, durch dreiſte und ſo oft wiederhohlte Aderläſſe, als ſich der Puls nur ein wenig erhebt, und durch kalte Bähungen, die ſo lange fortgeſetzt werden müſſen, bis ſich die Wunde ihrer Heilung nähert. Um ſo nöthiger ſind dieſe Mittel, wenn zu gleicher Zeit eine ſtarke Blutung aus der Lunge da iſt, die nur dadurch geſtillt werden kann. Warme Bähungen und Breye ſind in Fällen dieſer Art durchaus ſchädlich.

Uebrigens muß ſich der Kranke äußerſt ruhig verhalten, alle Veranlaſſung zu ſtarken Ein- und Ausathmen ſorgfältig vermeiden, und ſich ſo viel als möglich in einer ſitzenden Stellung befinden. Der Huſten, wenn er von einem lebhaftern entzündlichen Zuſtande der Wunde, oder Reitzen in den erſten Wegen herrührt, erfordert im erſten Falle Aderläſſe, im zweyten gelinde Abführungen, außerdem das Opium. Die Wunde muß geſchwinde und nur mit einem Plumaceau und einer Compreſſe bedeckt werden; des Gebrauches der Wieken muß man ſich ſo viel möglich enthalten.

Wenn unmittelbar nach der Verwundung krampfhafte Zufälle, ein ſchwacher Athem, kleiner Puls, Erbrechen, Huſten, Kälte der äußeren Gliedmaßen, Ohnmachten u. ſ. w. erſcheinen, ſo iſt, ſo lange dieſe Zufälle da ſind, der Aderlaß ſelten, gemeiniglich aber Opium zuträglich. So bald ſich aber dieſe Zufälle verlieren, der Puls ſich hebt und Anzeigen zum Aderlaß erſcheinen, kann es mit Nutzen geſchehen.

Zuweilen tritt ein Theil der Lunge in die äußere Wunde und klemmt ſich ein, welchen man ſogleich wieder zurückzubringen ſuchen muß. In Fällen, wo dieß nicht bewerkſtelli-

get werden konnte, und derſelbe brandig wurde, ſchnitt man ihn mit glücklichem Erfolge ab, auch wurde in einem andern Falle durch die Abſonderung deſſelben mittelſt der Unterbindung, der Kranke vollkommen geheilt.

Wenn bey ſolchen Wunden die Luft in die Bruſthöhle tritt, ſo iſt große Gefahr zugegen, es entſteht eine außerordentliche Engbrüſtigkeit, ſehr ſchweres Athemhohlen und der Kranke will immer erſticken, eine jede Lage iſt ihm gleich beſchwerlich, jedoch pflegt er die geſunde zu wählen, wobey ihn aber immer noch der Huſten quält, und wenn ihm nicht bald geholfen wird, kann Erſtickung folgen. Eine äußere Windgeſchwulſt iſt zwar nicht gefährlich, jedoch macht ſie auf die Verletzung der Lunge aufmerkſam, und kann alsdann die alleinige Folge der Verletzung ſeyn, ohne daß Luft in die Bruſthöhle tritt, wenn nehmlich die Lunge am Orte der Verletzung mit dem Rippenfelle verwachſen iſt. Iſt bey der Wunde, die mit einem Rippenbruche verbunden iſt, zugleich eine Windgeſchwulſt zugegen, ſo kann dieſe nicht ſowohl daher entſtehen, daß die Luft von außen in das Zellgewebe getreten iſt, ſondern daß vielmehr die Lunge verletzt iſt, dieſe Verletzung aber mit der äußeren Wunde gar keine Gemeinſchaft hat. Indeſſen folgt es nicht, daß bey jeder Verletzung der Lunge eine Windgeſchwulſt zugegen ſeyn muß.

Es kann ſich auch zutragen, daß ſich Luft in das eigene Zellgewebe der Lunge begibt, daſſelbe ausdehnt und dadurch eine Windgeſchwulſt der Lunge ſelbſt verurſacht; je weiter dieſe um ſich greift, deſto größer wird die innerliche Angſt des Kranken, und deſto beſchwerlicher wird das Athemhohlen. Eine ſolche Lungenwindgeſchwulſt iſt ganz unheilbar, und immer in kurzer Zeit tödtlich.

Wenn eine **Rippenſchlagader verletzt**, das Rippenfell aber glücklicher Weiſe unverletzt geblieben iſt, und das Blut ſich bloß durch die Wunde nach außen ergießt, ſo iſt es nicht gefährlich, weil äußere Hülfe angewandt werden kann. Auch wird die Gefahr in dem Falle nicht ſo groß ſeyn, wenn zugleich bey der äußerlichen Verletzung das Rippenfell mit verletzt worden iſt; denn indem die Lunge dicht an demſelben anliegt, und vielleicht der größte Theil des ſich ergießenden Blutes nach außen ausfließt, und der wenige übrige Theil,

der ſich in die Bruſthöhle ergießt, kann verdünnt und wieder eingeſaugt werden. Wenn aber die Blutergießung in die Bruſthöhle beträchtlich iſt, und ſie in ſolchen Fällen erfolgt, wenn bey Rippenbrüchen keine äußere Verletzung oder Wunde zugegen iſt, ſo iſt der Fall ſehr mißlich und wird leicht tödtlich.

Auch kann Blut aus der an der Oberfläche verletzten Lunge kommen, wiewohl dieß von nicht vieler Bedeutung ſeyn wird. Hauptſächlich muß unterſchieden werden, ob die Engbrüſtigkeit von der in der Bruſthöhle ausgetretenen Luft, oder von ſich dahin ergoſſenem Blute herkomme. In beyden Fällen entſtehet eine Engbrüſtigkeit, die das Erſticken drohet, beyde entſtehen plötzlich; durch folgende Kennzeichen aber wird man eine vor der andern unterſcheiden können.

Wenn die Lungen verletzt ſind, die Luft in die Bruſthöhle tritt und Engbrüſtigkeit darauf erfolgt, ſo wird auch zu gleicher Zeit eine äußere Windgeſchwulſt mit zugegen ſeyn, und der Kranke wird am beſten auf der geſunden Seite und in gekrümmter Lage liegen; der Athem und Puls ſind langſam, und dieſer Zuſtand kann einige Tage anhalten. Wenn aber auch keine Windgeſchwulſt zugegen wäre, welcher Fall aber wohl ſich nicht ereignen wird, ſo kann dennoch aus dem Angeführten die in der Bruſthöhle ausgetretene Luft vermuthet werden.

Wenn aber das beſchwerliche Athemhohlen von ergoſſenem Blute herrührt, ſo kann der Kranke nicht auf der geſunden Seite liegen, weil die Schwere des Blutes alsdann mehr gegen die Lunge drückt, und das Athemhohlen erſchwert, daher er lieber auf dem Rücken als auf der kranken Seite liegt, weil ſich dadurch das ausgetretene Blut auf das Zwerchfell ſenkt; auch wird keine Windgeſchwulſt zugegen ſeyn. Man kann dabey noch Acht haben, ob der Kranke eine blaſſe Farbe und einen kleinen Puls bekommt.

Die Unterſcheidung wird ſchwerer ſeyn, wenn beyde Verletzungen zu gleicher Zeit vorhanden ſind; dieß wird aber auch von keiner großen Bedeutung alsdann ſeyn, wenn man die Bruſthöhle eröffnet, weil beydes, die Luft und das Blut, dadurch herausgelaſſen wird.

Das beſchwerliche Athemhohlen wird ſich zwar bey jeder

Quetſchung der Bruſt, ſo nach jedem Rippenbruche, mehr oder weniger einfinden, und beſonders dann, wenn die Lungen, das Rippenfell, die Intercoſtalmuskeln und die übrigen anliegenden Theile ſich zu entzünden anfangen; aber alsdann vermehrt ſich auch das Fieber, und dieſe Zufälle kommen erſt zu der Zeit, wenn die Entzündungszufälle eintreten, welches nicht ſogleich nach geſchehener Verletzung iſt. Mithin wird man hierdurch das beſchwerliche Athemhohlen, welches von ausgetretener Luft oder ergoſſenem Blute in die Bruſthöhle, oder aber von der Entzündung der Theile herkommt, unterſcheiden können.

Eine Eiterergießung in die Bruſthöhle kann ſowohl durch eine Eiterung erfolgen, welche ſich durch die Entzündung der Lunge an der unverletzten Seite erzeugt, als auch dadurch, daß das ausſchwitzende oder nur ganz wenig ſich ergoſſene Blut in Fäulniß übergehet. Dieß wird jedoch ſelten geſchehen, weil, wenn ſich die Lunge entzündet, dieſe am Rippenfell anwachſen, und ſo der Eiter ſich einen Weg nach außen zwiſchen die Rippen bahnen, und einen Abſceß bilden wird; iſt des in die Bruſt ſich ergoſſenen Eiters nur ſehr wenig, ſo wird er eingeſaugt werden, und vieler Eiter oder Gauche kann nicht von ausgetretenem Blute entſtehen, weil eine große Menge von letzterem herausgeſchafft werden muß, damit die Erſtickung verhindert wird. — Geſchwüre und Verhärtungen in den Lungen, die man ebenfalls unter die Zufälle rechnet, ſind Folgen der Entzündung.

Auf eine äußere Erſchütterung kann auch eine **Pulsadergeſchwulſt** erfolgen, wenn auch übrigens keine Zufälle die Verletzung begleiten, und iſt eine dergleichen ſchon vorhanden, ſo kann die Verletzung ihre Vergrößerung und das Aufberſten beſchleunigen.

Wenn ſich aus den angegebenen Kennzeichen nun ergibt, daß Luft in die Bruſthöhle ausgetreten iſt, und ſolche Erſtickung drohet, ſo muß ſie unverzüglich durch eine Oeffnung herausgelaſſen werden, welches auf gleiche Art, wie unter Empyema, geſchiehet. Der zwiſchen zwey Rippen beſtimmte Schnitt muß immer einen halben Zoll lang und drüber gemacht werden, denn er muß größer als die Verletzung der Lunge ſeyn, damit die aus der Lunge austre-

tende Luft ſo lange einen freyen Ausgang erhält, bis die Wunde in der Lunge geheilet iſt. Der Ausgang der Luft aus der Bruſthöhle, der ziemlich ſchnell iſt, wird dem Wundarzte noch die Anzeige geben, daß er mit dem Schnitte wirklich in die Bruſthöhle gekommen iſt. Im Fall die Verletzung durch einen Rippenbruch verurſacht worden iſt, ſo muß man nur mit dem Finger bis in die Bruſthöhle gehen, den Bruch der Rippen genau unterſuchen, und die etwa vorhandenen ſpitzigen Knochenſplitter andrücken oder wegnehmen.

Zuweilen iſt bey einem Rippenbruch der Fall, daß die äußere Wunde nicht penetrirt, mithin der Ausgang der Luft auch nicht befördert werden kann; oder aber daß ſich die äußere Wunde verſchoben hat, und dadurch enger als die in der Lunge geworden iſt; oder aber, daß das Bruchende von der Rippe die Wunde in dem Rippenfelle verſtopfet; oder vielleicht auch die Lungenwunde in Verhältniß gegen die äußere Wunde zu groß iſt, alſo mehr Luft in die Bruſthöhle tritt, als durch die äußere Wunde wieder heraustreten kann. In dieſen Fällen muß man die Wunde ſo, wie bey dem Einſchnitt geſchiehet, erweitern, und ſodann auch auf die angezeigte Art verfahren.

Die Wunde muß ſo lange gehörig offen erhalten werden, bis ſich die Wunde in der Lunge geſchloſſen hat, und hierzu wird ein metallenes Röhrchen empfohlen, das man in die Wunde legt, und an ein Bändchen befeſtiget werden muß, damit es nicht in die Bruſthöhle ſchlüpfet. Auch kann man erſt die Wunde mit einem ſtark klebenden Pflaſter bedecken, in welches eine nur ſo große Oeffnung gemacht iſt, daß das Röhrchen gedrängt durchgehet, der Teller deſſelben aber verhindert, daß es nicht hineinſchlüpfen kann. Hierdurch kann man die verwundete Lunge ruhig in einem zuſammengefallenen Zuſtande erhalten, in welchem die Wunde derſelben am leichteſten der Heilung fähig iſt, auch läßt ſich auf ſolche Art das Blut am kräftigſten ſtillen. Damit aber die Lunge nicht zu ſtark abgekühlt werde, muß ſich der Kranke im Bette mit der Bruſt unter der Decke halten, damit er durch die Decke eine Luft einathme, deren Wärmegrad nicht zu ſehr verſchieden von der Temperatur des Menſchen iſt.

Im Fall die Luft von ſelbſt frey durch die Wunde tritt, ſo iſt das Röhrchen unnöthig, zumahl es durch die Bewegung der Bruſt beym Athemhohlen leicht die Lunge etwas reitzen, und die Entzündung vermehren und unterhalten kann.

Wenn eine **Rippenſchlagader verletzt** iſt, ſo entſtehen Blutungen, die durch Blutverluſt tödten, oder eine Blutergießung in die Bruſthöhle erzeugen. Iſt ſie nahe am Rücken verletzt, ſo iſt die Blutung gefährlicher, als wenn die Verletzung näher am Bruſtbeine iſt, weil im letzteren Falle die Blutung oft von ſich ſelbſt, oder wenigſtens beym Gebrauch kalter Bähungen ſtill ſtehet.

Die Verletzung einer Rippenſchlagader iſt zuweilen ziemlich leicht zu erkennen, wenn nehmlich das Blut ſtark und lebhaft, ſowohl während dem Einathmen als Ausathmen, ohne Geziſch, und in abgeſetzten Sprüngen aus der Wunde ſpringt, und nicht ſchaumig iſt. Dieß geſchieht gemeiniglich aber nur gleich Anfangs; denn bald nach geſchehener Verwundung, oder auch bey engen und ſchiefen Wunden gleich vom Anfang, dringt zwar etwas Blut aus der Wunde, aber nicht auf die angezeigte Art, ſo daß der Wundarzt alsdann zweifelhaft iſt, ob es aus der Lunge oder aus der Rippenſchlagader kömmt. Wenn in dieſen Fällen der Kranke kein Blut ſpeyet, ſo iſt die Lunge nicht verletzt, und der Wundarzt kann glauben, daß das Blut aus der Rippenſchlagader kömmt, zumahl wenn ers noch aus der Stelle der Wunde vermuthen kann, und wenn aus den allmählig ſich einſtellenden Zeichen der Blutergießung in die Bruſthöhle zu erſehen iſt, daß die Blutung ſtark iſt.

Wenn der Kranke zu gleicher Zeit Blut ſpeyet, und es alſo zweifelhaft iſt, woher das aus der äußeren Wunde fließende Blut kömmt, ſo ſoll man ein Blättchen Papier, oder ein Stück von einem Kartenblatt, das ungefähr ſo breit als die Wunde iſt, durch die äußere Wunde ſchief aufwärts dicht unter die Rippe ſchieben, deren Pulsader verletzt ſeyn kann, und hierdurch Gewißheit erhalten; indem das Blut auf der obern Fläche des Blättchens herabfließen wird, wenn es aus der Rippenſchlagader kömmt, hingegen wird es unter dem Kartenblatt hervordringen, wenn es aus einer Lungenwunde kömmt.

Zuweilen erſiehet der Wundarzt aus den allgemeinen Folgen der Blutungen, und den Zeichen eines Extravaſats in der Bruſthöhle, daß eine Blutung da iſt, kann aber nicht beſtimmen, aus welchem Blutgefäße es herrührt, welches ſich beſonders bey ſehr engen und ſchiefen Wunden ereignet, und in dieſen Fällen muß ſich der Wundarzt mit der Anwendung der allgemeinen Mittel, vorzüglich der kalten Bähungen, begnügen. Nehmen bey ſehr ſchiefen Wunden die Zufälle der Blutung und des Extravaſats bey dem Gebrauch der allgemeinen Mittel immer zu, ſo kann man allenfalls in der Gegend der innern Oeffnung der Wunde äußerlich die Haut öffnen, die Wunde erweitern, und ſich dadurch Gewißheit verſchaffen, ob die Blutung aus der Rippenſchlagader kommt oder nicht. Gemeiniglich aber iſt dieſe Gegenöffnung ſchwer, ja gefährlich, wenn die Wunde in der Gegend der oberen Rippen iſt. Wo man aber von der Verletzung der Rippenpulsader überzeugt, und die äußere Wunde hinreichend weit und offen iſt, und ohne Gefahr hinlänglich erweitert werden kann, ſo kann der Wundarzt die Blutung aus der Rippenſchlagader, die vor Alters jederzeit tödtlich war, durch folgende beſondere Mittel ſtillen.

Wenn bey der Verletzung einer Rippenpulsader das Rippenfell unbeſchädigt geblieben iſt, ſo kann man den Blutfluß durch äußerlich aufgelegte blutſtillende Mittel und einen gehörigen Druck ſtillen. Auf das Blutgefäß bringt man Zunder, oder Feuerſchwamm, oder ein gekautes Kügelchen von Löſchpapier, darüber eine graduirte Compreſſe, über dieſe auch wohl noch eine zweyte, und läßt dieß alles durch einen Gehülfen feſthalten. Man kann auch die Compreſſen mit Spir. vini rectificatus oder Aqua vulnerar. *Thedenii* u. dgl. anfeuchten. Da die Compreſſion ſo lange unterhalten werden muß, bis die Blutung aufhört, ſo müſſen ein Paar Gehülfen mit einander abwechſeln. So wie die Blutung gänzlich nachgelaſſen hat, braucht zwar der Druck nicht mehr ſo ſtark zu ſeyn, jedoch muß der Sicherheit halber die erſten zwey Tage die genaueſte Obacht fortgeſetzt werden. Der Verband darf aber nicht eher abgenommen werden, bis ſolcher durch die Eiterung von ſelbſt losgehet, und während dieſer Zeit kann man ihn durch die Fascia scapularis feſt halten.

Im Fall nun aber das Rippenfell zugleich mit durchſtochen worden iſt, und das Blut ſich in die Bruſthöhle ergießt, welches aus den vorher angegebenen Kennzeichen erkannt wird, ſo muß man die Stillung des Blutes auf eine andere Art zu bewirken ſuchen. Hierzu hat man verſchiedene Methoden, und mehrere Arten von Inſtrumenten empfohlen, um damit die Compreſſion an die verletzte Schlagader zu bringen.

Gerard brachte zuerſt eine krumme Nadel in die Bruſt, ſtach mit ſolcher nach innen und außen, und brachte damit eine Unterbindung um die Rippe herum, wodurch er die Blutung ſtillte. Um die Unterbindung bequemer zu machen, erfand **Goulard** [21]) eine krumme ausgehöhlte Nadel mit zwey Oeffnungen und einer Rinne, die aber keineswegs der Erwartung entſprach. Ein gleiches kann man von der Nadel behaupten, die **Heuermann** [22]) empfohlen hat.

Mehreren Nutzen ſcheint **Bell's** [23]) Methode zu verſprechen: nach dieſer ſoll man, nachdem die Wunde erweitert iſt, mit einem Arterienhaken, der vorn an der Spitze etwas mehr als gewöhnlich gekrümmt iſt, das blutende Gefäß hervorziehen, und dann unterbinden, wenigſtens geht dieß, nach **Bell's** Behauptung, bey magern Perſonen ſehr leicht an. Dieſe Methode iſt etwas vorzüglicher, als die **Theden'ſche** [24]), nach welcher man das Gefäß in ſeinem Canale, mittelſt eines ſchneidenden Inſtruments von der Figur eines kleinen Myrthenblättchens, gänzlich durchſchneidet, ſodann die Schlagader um beynahe einen halben Zoll in ihrem Canale zurück, und einen feſten Meißel von Charpie oder Agarikus nach, und feſt auf die zurückgeſchobene Pulsader anſchiebt.

Auf ähnliche Weiſe will **Löffler** [25]) etwa einen Zoll von der Wunde entfernt, und näher zum Rückgrath einen zweyten Einſchnitt machen, und dieſem eine ſolche Rich-

21) Traité des opérations de chirurgie. Tom. II. p. 430.

22) Chirurgiſche Operationen. B. II. p. 241.

23) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. IV. 2te Aufl. p. 111. 3te Aufl. p. 102.

24) Neue Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. Th. I. Berlin, 1782. 8. p. 59.

25) **Blumenbach's** medicin. Bibliothek. B. III. p. 541.

tung geben, daß er gerade auf die Arterie kommen und ſie zerſchneiden muß, und wenn er dieſen Zweck erreicht, nicht tiefer mit dem Meſſer eindringen, das Rippenfell alſo uneröffnet, und alles Blut zur Wunde herausſtrömen laſſen. Hierauf will er die Schlagader nach **Theden's** Methode zurückſchieben und comprimiren, auf welche Weiſe der Blutfluß in der erſten Wunde gehoben wird, und man Freyheit behält, alles Nöthige bey derſelben beſorgen zu können. Indeſſen iſt man bey dieſen beyden Methoden nur für das hintere Ende der Rippenſchlagader beſorgt, da doch aus dem vorderen Ende ebenfalls eine Blutung entſtehen kann, indem die vorderen Aeſte deſſelben mit der innern Bruſtſchlagader anaſtomoſiren.

Lotteri und nachher **Bellocq** [26]) haben zur Compreſſion, welche ſie der Unterbindung vorzogen, eine Art Tourniquets empfohlen, welche aber der Erwartung keinesweges entſprechen, und eben ſo unnütz und unſicher ſind, als eine Schraubenmaſchine von **Sannie** [27]). Unter der Hoffnung eines beſſern Erfolgs bindet man, nach der Methode von **Bilguer** [28]) und **Sabatier** [29]), um die Mitte eines dicken Bourdonnets einen ſtarken gewichſten Faden, bringt das Bourdonnet mittelſt einer Sonde in die Bruſthöhle, drehet es nun mittelſt der Sonde ſo, daß es hinter der Wunde in die Quere, und an der obern Rippe auf der Stelle liegt, aus welcher das Blut fließt, ziehet darauf mittelſt des Fadens das Bourdonnet ſtark gegen den innern Rand der Rippe, und befeſtiget den angezogenen Faden äußerlich auf der Haut mit einem Heftpflaſter.

Mit ſcheinbar größerem Vorzuge ſteckt **Laſſus** [30]) einen kleinen leinenen Beutel, deſſen oberer Theil oder Hals lang, aber enge, der untere Theil oder Boden weit und bauchig iſt, in die Wunde ſo, daß der bauchige Theil in der

26) Mémoires de l'Academie de Chirurgie. à Paris, T. II. p. 126 et 127.

27) Abhandlungen aus den Schriften der Harlemer u. anderer holländ. Geſellſchaften. B. I. Leipzig, 1775.

28) Praktiſche Anweiſung für Feldwundärzte. Th. I. Berlin, 1783. 8.

29) Médécine opératoire. Tom. II.

30) Médécine opératoire. Vol. II. p. 149.

Bruſthöhle, der engere Theil in der Wunde liegt, und aus derſelben hervorragt; alsdann ſtopft man mittelſt einer Sonde durch den Hals ſo viel Charpie in den hinein geſchobenen Boden, daß derſelbe ganz davon angefüllt und ausgedehnt wird. Mittelſt des hervorragenden engern Theils zieht man den angefüllten Bauch des Sackes ſtraff an ſich und ſtark gegen die innere Seite der Rippen, und befeſtiget ihn äußerlich mit einer um den Leib gelegten Binde.

Wenn **Leber**[31]) die Wunde erweitert hat, bringt er eine ſilberne mit einer Oeffnung an dem einen Ende, und am anderen Ende mit einer ſtumpfen Spitze verſehene Sonde, in welche ein vierfacher Faden gezogen worden, unter der Rippe durch die Wunde in die Bruſthöhle, und um über die Rippe wieder herauszukommen, macht er mit dem Biſtouri eine neue Oeffnung, durch welche er die Sonde herausbringt. Nachdem er den Faden aus der Oeffnung der Sonde gezogen, zieht er die Sonde durch die untere Oeffnung der Wunde wieder zurück, drückt die ungefähr in der Mitte des Fadens angebundene kleine feſte Compreſſe bis auf die verwundete Schlagader, und bindet mit einem chirurgiſchen Knoten die Compreſſe feſt an den untern Rand der Rippe, an welcher ſich die verwundete Rippenpulsader befindet.

Nach **Böttcher's**[32]) weſentlich verbeſſerter Methode bedient man ſich eines halbzirkelförmigen Inſtruments, welches mit einem Knopfe am Ende, und hinter dem Knopf mit einer Oeffnung verſehen iſt, und um es bequemer halten zu können, einen flachen Handgriff hat. In die Oeffnung wird ein ganz ſchmales Bändchen eingefädelt, auf welches man der Länge nach eine dicke Longuette nähet, die 1 Zoll lang ſeyn muß, damit wenn die Mitte derſelben unter der Rippe liegt, die Enden der Longuette um die Ränder derſelben ſich herumſchlagen. Da, wenn auf ſolche Weiſe die Longuette um beyde Ränder der Rippe zu liegen kömmt, auch beyde Schlagadern comprimirt werden können,

31) Plenk's Sammlungen von Beobachtungen ꝛc. Wien, 1775. 8. p. 213.

32) Abhandlung von d. Krankh. d. Knochen ꝛc. Th. I. 3te Aufl. Königsberg und Leipzig, 1795. 8. p. 233.

ſo erhält man den Vortheil, daß das Inſtrument nicht vergeblich applicirt wird, im Fall es ungewiß bleibt, welche Schlagader eigentlich verletzt worden iſt.

Nachdem nun die Wunde gehörig erweitert, und auf der Gegenſeite der Rippe eine Oeffnung gemacht iſt — wo aber bey einem Rippenbruche die Rippenſchlagader durch die nach innen gedrungenen Bruchenden verletzt und gar keine Oeffnung zugegen iſt, macht man ſowohl über= als unterhalb der gebrochenen Rippe eine Oeffnung in die Bruſthöhle — ſo führt man durch die untere Oeffnung die Spitze des Inſtruments in die Höhle der Bruſt, ſodann um die Rippe ihrer Richtung gemäß herum, und aus der obern Oeffnung wieder heraus; das Band faßt man mit einer Pincette auf derjenigen Seite des Lochs der Nadeln an, wo die Longuette angenähet iſt, und ziehet das Inſtrument aus der untern Wunde wieder heraus. Man kann auch umgekehrt an dem obern Rande der Rippe das Inſtrument hineinführen, wenn es der Bequemlichkeit gemäß wäre. Die Longuette bringt man nun unter die Rippe, auf die Rippe ſelbſt aber legt man äußerlich ein Plumaceau, über welchem man das Bändchen feſt zubindet.

Im Nothfall kann man auch eine gewöhnliche krumme, aber etwas große Heftnadel, die eine gleiche Krümmung hat, und nicht am Oehr gerade, ſondern wie ein halber Mond geſtaltet iſt, gebrauchen, in welche man das Bändchen mit der Longuette einfädelt, ſie verkehrt nimmt, mit dem Oehre unter der Rippe durchführt, und ſo auf der anderen Seite wieder herausziehet.

Wenn die Blutung geſtillt worden, legt man den Kranken auf die verwundete Seite, um den Ausfluß des Blutes aus der Bruſthöhle zu befördern, zu welchem Ende man auch wohl Einſpritzungen von lauem Waſſer und Honig machte. Auch läßt man zu gleicher Zeit den Kranken einige Mahl tief einathmen, und den Athem an ſich halten; nur kann dieß nicht geſchehen, wenn die Lunge entzündet oder verwundet iſt. Saugſpritzen, oder das Saugen mit dem Munde u. ſ. w., um das Blut oder andere Feuchtigkeiten aus der Bruſthöhle herauszuſchaffen, ſind unnöthige und ſchädliche Dinge.

Bey einer Verletzung der innern Bruſtſchlagader (Art. mammaria interna) können zwar die angezeigten Mittel gegen die Blutung aus der Rippenſchlagader angewendet werden, jedoch iſt die Blutung immer gefährlich, weil man nicht gut zu dieſer Schlagader kommen kann, und deßhalb hat man zuweilen ein Stück vom Knorpel der Rippe ausſchneiden müſſen. — Bey einer Blutung aus der verletzten äußern Bruſtſchlagader wendet man allgemeine blutſtillende Mittel (ſ. Haemorrhagia) an.

Eine **Blutergießung in die Bruſthöhle**, die immer bey Verwundungen der Lunge, oder einer Rippen= oder innern Bruſtſchlagader zu fürchten iſt, erhellet aus folgenden Zufällen. Wenn ſich der Kranke auf die verwundete Seite legt, oder wenn derſelbe den Athem an ſich hält, dringt etwas Blut aus der Wunde, Falls dieſe nicht etwa ſehr ſchief, enge und verſchoben iſt.

Es entſtehen die allgemeinen Zufälle einer inneren Blutung, kalte Extremitäten, ein ſinkender Puls, Schwäche, ein bleiches Anſehen u. ſ. w. Indeſſen entſtehen ähnliche Zufälle zuweilen bloß vom Schrecken; zuweilen fehlen auch einige, obgleich eine innere Blutung da iſt. Wenn z. B. durch die Menge des extravaſirten Blutes das Athemhohlen äußerſt erſchwert iſt, ſieht der Kranke oft ſehr roth aus.

Das Athemhohlen iſt mehr oder weniger erſchwert, welches zwar auch von anderen Urſachen, als vom Erſchrecken, Erſchütterung, Entzündung entſtehen kann; in welchen Fällen aber der ſchwere Athem gemeiniglich von anderer Art, und durch folgende Umſtände von dem durch Blutergießung verurſachten zu unterſcheiden iſt. Iſt er die Folge einer Lungenentzündung, ſo entſteht er erſt den zweyten oder dritten Tag unter deutlichen Entzündungszufällen, und verhält ſich immer gleichmäßig mit denſelben. Iſt er die Folge einer Erſchütterung, ſo entſteht er unmittelbar ſogleich nach geſchehener Verletzung, und iſt in jeder Lage des Kranken gleichartig. Iſt er aber die Folge einer Blutergießung, ſo entſteht er immer nach einer geringern oder größern Zwiſchenzeit, nimmt allmählig zu, iſt gelinder, wenn der Kranke auf der verwundeten Seite, oder auf dem Rücken

in einer meiſt ſitzenden Stellung liegt, und ſtärker, wenn er auf der geſunden Seite liegt.

Im Sitzen iſt dem Kranken das Einathmen gemeiniglich leichter, als das Ausathmen, und im Sitzen empfindet er manchmahl eine Schwere auf dem Zwerchfell. Zuweilen wird das Zwerchfell durch den Druck des Extravaſats ſo ſtark herunter gedrückt, daß man äußerlich unter den kurzen Rippen eine Anſchwellung bemerkt. Zuweilen hört man ganz deutlich das Schwappen des ausgetretenen Blutes.

Daß in beyden Bruſthöhlen eine Blutergießung befindlich iſt, kann man vermuthen, wenn der Kranke nicht ſitzen, und auf keiner Seite, ſondern nur auf dem Rücken liegen kann; wenn beyde Bruſthöhlen verwundet ſind, oder wenn der Stich in eine Bruſthöhle durchs Mittelfell zu dringen ſcheint. Im letztern Falle empfindet der Kranke gemeiniglich einen Schmerz, der ſich mitten durch die Bruſt hinterwärts nach dem Rücken, und heraufwärts nach den Schlüſſelbeinen erſtreckt.

Für das gewiſſeſte Zeichen einer Blutergießung in die Bruſthöhle hält man eine beſondere Ecchymosis, die ſich von der gewöhnlichen durch eine äußere Quetſchung und dadurch unterſcheidet, daß ſie nie ſogleich, ſondern immer erſt einige Tage nach geſchehener Verletzung, und immer auf der Seite der Bruſt, in welcher die Blutergießung befindlich iſt, in der Gegend der kurzen Rippen entſteht; daß ſie die Farbe hat, welche die Flecken haben, die man am Unterleibe todter Körper wahrnimmt, und nie mit der Wunde zuſammenhängt. Da aber dieß Zeichen zu ſpät erſcheint, auch nur ſelten bemerkt wird, ſo iſt es, wenn es auch wirklich zuverläſſig iſt, gemeiniglich unbrauchbar.

Zuweilen kann das eine oder andere dieſer Zeichen fehlen, und der Wundarzt daher nie aus einem einzigen einen gewiſſen Schluß faſſen, ſondern er muß immer mehrere zu gleicher Zeit in Erwägung ziehen. Uebrigens kann auch eine Blutergießung, wenn ſie nicht in den erſten Tagen entſteht, noch in den folgenden, bey mancherley Veranlaſſungen, z. B. bey Veränderung der kalten Bähungen in warme; durch unbehutſames Einbringen der Sonde oder der Ver-

bandſtücke in die Wunde; oder bey vermehrter Heftigkeit des Fiebers entſtehen.

Wenn man ſich von einer Blutergießung in die Bruſt überzeugt hat, ſo muß man das Extravaſat ausleeren, und zwar muß dieß bald geſchehen, wenn die Blutung ſehr ſtark iſt, und die Beklemmung und die Gefahr der Erſtickung ſchnell zunimmt. Wenn aber nur ein wenig Blut in der Bruſthöhle befindlich iſt, und die Blutung aus einer Lungenwunde kömmt, braucht man nicht ſo ſehr damit zu eilen. Auch iſt manchmahl die Operation gar nicht nöthig, weil nach Beobachtungen auch ziemlich anſehnliche Blutergießungen gänzlich eingeſaugt worden ſind.

Dieſes hat in neueren Zeiten beſonders **Larrey** 33) durch ſeine Erfahrung bewieſen. Da er eine große Menge Soldaten am Blutſturz ſterben ſah, wenn Bruſtwunden in die Lungen eindrangen. Anſtatt alſo die Wunden offen zu erhalten, näherte er die beyden Wundlefzen an einander ſogleich, und befeſtigte ſie darauf mit Heftpflaſtern und einem ſchicklichen Verbande. Bey ſeinen Kranken waren die Wunden kaum geſchloſſen, ſo athmeten ſie freyer und fühlten ſich erleichtert. Bald kehrte die Wärme der Extremitäten zurück, der Puls entwickelte ſich, nach einigen Stunden war er vollkommen ruhig, und immer wurden die Kranken in kurzer Zeit geſund.

Sollte aber das Blut anfangen, übelriechend, faul und ſcharf zu werden, ſo muß die Ausleerung um ſo eiliger durch eine künſtlich gemachte Oeffnung am niedern Theile der Bruſt (ſ. Empyema) geſchehen, und nur dann kann man ſie durch die Wunde zu machen verſuchen, wenn dieſelbe an einem niedern Theile der Bruſt befindlich, und weit, gerade und offen iſt, oder ohne alle Unbequemlichkeit erweitert werden kann; und wenn die Blutung nicht aus der Intercoſtalarterie entſteht. Durch Schußwunden, welche Rippen treffen, kann das Blut oft ausgeleert werden, weil ſie zur Ausziehung der Knochenſplitter gemeiniglich erweitert werden müſſen.

33) Medicin. chirurg. Denkwürdigkeiten ꝛc. M. K. Leipzig, 1813. 8. p. 216.

Nachdem eine künſtliche Oeffnung in die Bruſt gemacht, oder die Wunde erweitert iſt, legt man den Kranken auf die verwundete Seite, und läßt das Blut ausfließen. Um den Ausfluß deſſelben zu befördern, läßt man zu gleicher Zeit den Kranken einige Mahl tief einathmen, und den Athem an ſich halten; nur darf dieß nicht geſchehen, wenn die Lunge entzündet oder verwundet iſt. Man hat auch, um das Blut aus der Bruſthöhle zu ſchaffen, eigene Saugſpritzen (ſ. Antlia aſpirans) erfunden, die ſo eingerichtet ſind, daß man ſie, um alles Blut auszuleeren, nicht zu wiederhohlten Mahlen, ſondern nur Ein Mahl einzubringen nöthig hat, und folglich durch deren Gebrauch die verwundeten Theile wenig reitzet.

Im Fall das Blut geronnen iſt, und folglich weder ausfließen noch ausgeſaugt werden kann, ſo ſucht man es durch Einſpritzungen von ganz reitzloſen Feuchtigkeiten allmählig zu verdünnen und auszuſpülen. Nur darf das Einſpritzen nicht mit Gewalt, ſondern gleichſam durch Einflößen geſchehen, wiederhohlt es aber täglich einige Mahl, bis die Feuchtigkeit ungefärbt, und ohne Blutklumpen zurück fließt.

In die Wunde bringt man mittelſt einer Sonde ein leinenes Bändchen, das auf beyden Seiten ausgefaſelt, und ſo breit als die Wunde iſt, ſo lange ein, bis alles Blut ausgeleert iſt; aller Wieken muß man ſich enthalten. Sobald alles Blut ausgeleert iſt, verbindet man die Wunde oberflächig, wenn nicht etwa ein anderer Umſtand, z. B. Eiterung, es nöthig macht, ſie noch offen zu erhalten.

Wenn in beyden Bruſthöhlen Blut ſich befindet, welches man aus obigen Zeichen zuweilen zum voraus merkt, ſich wenigſtens nach Ausleerung der einen Bruſthöhle zeigt, ſo öffnet man zuerſt die eine, und wenn dieſe verbunden iſt, auch die andere Bruſthöhle.

Bruſtwunden, die durch Schießgewehr verurſacht worden, ſind wie die Stichwunden von verſchiedener Art. Man kann meiſten Theils mit dem Finger unterſuchen. Schußwunden, die nicht in die Bruſthöhle dringen, werden nach allgemeinen Regeln behandelt. Eine Kugel, die auf eine Rippe ſchlägt, kann einen Bruch auf der innern Seite der Rippe verurſachen, der äußerlich nicht bemerkt

wird, und eine Folge von übeln Zufällen, Entzündung, Eiterung u. ſ. w. hat. Eine Flintenkugel kann, wenn ſie auf eine Rippe ſchlägt, ohne ſie zu zerbrechen, Blutſpeyen, Entzündung und Eiterung hinter der Rippe veranlaſſen. Zuweilen dringt eine Kugel in die Bruſt, und bleibt in der Bruſthöhle oder in der Lungenwunde liegen, die man durch eine zweckmäßige Lage zuweilen der äußeren Wunde nähert, ſo daß ſie ausgezogen werden kann. Zuweilen dringt die Kugel durchs Schulterblatt, bleibt hinter demſelben liegen, und erregt Entzündung und Eiterung, in welchem Falle die Trepanation des Schulterblatts erfordert wird.

Wenn Schußwunden, die ganz durch die Bruſt dringen, in jungen und geſunden Körpern keine großen Gefäße verletzen, ſo heilen ſie bey wiederhohlten Aderläſſen und kalten Bähungen nicht ſelten vollkommen glücklich. Auch hier iſt nach Erfahrung nichts ſchädlicher, als der Gebrauch warmer Bähungen. Zuweilen bleibt die Kugel auf der Gegenſeite in den weichen Theilen liegen, wo man ſie ausſchneiden muß.

Wenn die Kugel eine Rippe zerſchmettert hat, oder auch ſonſt fremde Körper eingedrungen ſind, ſo muß man die Wunde erweitern, und die fremden Körper und Knochenſplitter beſtmöglichſt ausziehen. Sind aber fremde Körper oder Knochenſplitter in die Lunge gedrungen, ſo muß man die Ausſtoßung derſelben der Natur überlaſſen, indem ſie ſich während der Cur allmählig der äußern Wunde nähern, ſo daß ſie dann ausgezogen werden können. Freylich geſchieht dieß zuweilen ſehr ſpät und allmählig, und dann bleibt die Wunde lange offen und fiſtulös. Wenn ſich die Zufälle ohne Urſache plötzlich verſchlimmern, ſo iſt gemeiniglich zu vermuthen, daß ſich ein Knochenſplitter losbegibt. Schußwunden mit ſtarker Zerſchmetterung der Rippen hinterlaſſen zuweilen einen Lungenbruch.

Alle Bruſtwunden müſſen ſchnell und locker verbunden werden, und ſo muß man ſich auch vor dem Einbringen fremder Körper, als Sonden, Wieken u. ſ. w. hüthen, die Luft ſo viel als möglich von der Wunde abhalten, oder beſſer, ſie während des Verbandes durch ein nahes Feuer

verdünnen, die Wunde alle Mahl bedecken, wenn der Kranke einathmet, und die Bruſt nicht allzu ſehr durch Binden zuſammenſchnüren.

Alle Wunden, die in die Bruſthöhle dringen, und nicht ohne Eiterung geheilet werden, ſchließen ſich langſam, ja zuweilen, vornehmlich wenn ſich Abſceſſe erzeugt haben, heilen ſie gar nicht, und hinterlaſſen Zeitlebens eine Fiſtel. Um dergleichen Uebel zu heilen, haben einige zuſammenziehende Einſpritzungen empfohlen, welche aber ſelten etwas gutes bewirken, ſondern oft Reitz, Entzündung, vermehrte Eiterung und andere üble Zufälle erregt haben. Man überläßt daher dergleichen Fiſteln am beſten ſich ſelbſt, und unternimmt nichts zu ihrer Heilung, ſondern ſieht nur darauf, daß die äußere Oeffnung derſelben ſich nicht verengert, und den Ausfluß der eiterigen Feuchtigkeit erſchwert oder gar hemmt.

Vulnus abdominis, Fr. *Plaie de l'Abdomen*, eine **Wunde des Bauches oder Unterleibes, eine Bauchwunde.**

Dieſe Wunden werden, wie die Bruſtwunden, in **nicht durchdringende**, nehmlich ſolche, die bey den Hautbedekkungen oder den aponevrotiſchen Häuten und den Muskeln, ohne das Darmfell zu verletzen, aufhören, und in **durchdringende**, die durch das Darmfell penetriren, eingetheilt. Sie können durch ſtechende, ſchneidende oder quetſchende Werkzeuge in einer oder mehreren Gegenden des Unterleibes, und bisweilen zu gleicher Zeit in die Bruſt und in die Schenkel, von verſchiedener Größe und Richtung, gemacht werden. Sie können einfach, nehmlich ohne alle üble Zufälle, die weſentlichen ausgenommen, oder auf mancherley Art verwickelt ſeyn.

Die einfachen, nicht durchdringenden Wunden des Unterleibes erfordern, wie andere einfache Wunden, die geſchwinde Vereinigung, die man durch eine ſchickliche Lage des Körpers und durch den Verband befördert. Verwickelt werden dieſe Wunden, wenn ſie gequetſcht, geriſſen oder ſchief geſtochen ſind, beſonders wenn die Stiche durch die ſehnigen Ausbreitungen dringen; wenn ein ſtarker Blutfluß

erfolgt; wenn ſich Feuchtigkeiten in die Zwiſchenräume der Muskeln, oder in die Höhle des Bauchfells ergießen.

Die gequetſchten Wunden der Bedeckungen des Unterleibes verurſachen zuweilen heftige Zufälle, Entzündung, heftigen Schmerz, Fieber, Spannung des Unterleibes, und in der Folge Eiterung. Sie werden wie gequetſchte Wunden behandelt; ſ. Contusio und Vulnus sclopetarium.

Zerreißungen, beſonders wenn dabey Theile verloren gegangen ſind, oder wenn ſie ſich über einen großen Theil des Bauches erſtrecken, geben wegen des geſchwächten Widerſtandes der äußeren Theile gegen die inneren, zu Brüchen am Unterleibe Gelegenheit.

Wunden, welche in ſchiefer Richtung von oben nach unten zwiſchen den Aponevroſen der Bauchmuskeln, vornehmlich zwiſchen den Scheiden der geraden Muskeln durchdringen, ſind oft mit vieler Gefahr verknüpft. Die Zufälle werden oft um den dritten oder vierten Tag beym Eintritt der Entzündung ſehr beunruhigend. Die Wunde wird trocken, roth, ſchwillt auf, und verurſacht bey jeder Bewegung heftige Schmerzen, die ſich auf- und niederwärts verbreiten. Oft geſellt ſich dazu große Beklemmung, Schlucken, Ekel, Erbrechen, krampfhafter geſchwinder Puls, kalte Schweiße, Erſtickung, Zuckungen und nicht ſelten, wenn nicht bald Hülfe geſchafft wird, um den 7ten Tag der Tod, nach welchem man meiſtens in der Wunde wenig Eiter, die Eingeweide und das Bauchfell geſund, die Därme windſüchtig ausgedehnt findet. Wenn hier die entzündungswidrigen, erweichenden und krampfſtillenden Mittel nicht ſehr bald Linderung ſchaffen, ſo muß man die Wunde erweitern, und beſonders die geſpannten Stellen der Aponevroſe durchſchneiden.

Dergleichen Wunden machen zuweilen auch Fiſteln, deren Heilung mit vieler Schwierigkeit verknüpft iſt. Wenn ſich dieſelben in der Tiefe einen Canal bis in die Darmbeinhöhle machen, ſo haben einige die Anbohrung des Darmbeins vorgeſchlagen, um dem Eiter einen Ausfluß zu verſchaffen, was aber mehr gefährlich als nützlich ſeyn könnte.

Bey Bauchwunden muß man auch vornehmlich für eine ſchickliche Lage des Kranken Sorge tragen, beſonders trägt dieſelbe bey großen Hiebwunden zur Vereinigung ſehr viel bey. So muß der Kranke bey einer Querwunde vorn am Unterleibe halb ſitzend liegen, und die Schenkel gebogen halten. Iſt es eine lange Wunde auf der Seite, ſo muß er auf der entgegengeſetzten Seite gerade ausgeſtreckt liegen; auf der verwundeten Seite hingegen muß er mit etwas gekrümmtem Körper ruhen, wenn die Wunde in der Seite die Haut und die Muskeln quer durchſchneidet u. ſ. w.

Hiebwunden am Bauche, welche bis auf das Bauchfell oder auch durch daſſelbe dringen, laſſen meiſten Theils, wenn ſie auch noch ſo gut geheilt werden und vernarben, eine Dispoſition zu Bauchbrüchen zurück. Die vernarbte Stelle bleibt immer ſchwächer und dehnbarer, als die übrigen Theile der äußeren Bedeckungen und der Bauchmuskeln; ſie gibt daher dem Andrange der Eingeweide leicht nach, das Bauchfell dehnt ſich daſelbſt aus, und mit ihm dringt ein Theil des Netzes, oder der Därme u. ſ. w. zwiſchen den Faſern der Bauchmuskeln in der Narbe hervor. Am leichteſten entſtehen ſolche Bauchbrüche nach Wunden unter dem Nabel. Da ſie leicht durch Einklemmung gefährlich werden können, ſo muß man ſie nach Möglichkeit zu verhüthen ſuchen, und in dieſer Abſicht nach jeder tiefen Hiebwunde am Unterleibe, wenn ſie ſich auch noch ſo gut geſchloſſen hat, den Kranken dazu anhalten, daß er ein **Bauchbruchband** (ſ. Amma) trägt.

Daß eine Bauchwunde in die Bauchhöhle dringt, erkennt man, wenn ſie von einem beträchtlichen Umfange iſt, aus dem Vorfalle eines Theils der Eingeweide; wenn ſie enge iſt, kann man es aus folgenden Umſtänden entdecken. Man läßt den Kranken ſo viel als möglich die Stellung annehmen, in welcher er die Wunde erhalten hat, und unterſucht dieſelbe ſodann mit den Fingern oder mit einer Sonde; ferner vergleicht man damit die Geſtalt und Größe des verletzenden Inſtrumentes, wie tief daſſelbe hineingedrungen, und welche Richtung es genommen zu haben ſcheint, ob viel oder wenig Blut ausfließt, wie der Puls

und übrigen Erſcheinungen beſchaffen ſind, ob Koth, Galle oder andere Materien herausdringen.

Wenn die Wunde ſo groß iſt, daß man einen Finger hineinbringen kann, ſo muß man ſich zur Unterſuchung derſelben nie der Sonde, ſondern immer des Zeigefingers bedienen. Denn die in dieſer Gegend liegenden Theile ſind ſo weich, und ſo leicht nachgebend, daß eine Sonde faſt in jeder Richtung zwiſchen ihnen durchgehet, und mithin einen falſchen Weg macht, wenn man gleich ſehr wenig Gewalt anwendet. So finden auch wegen des lockern Gewebes dieſer Theile keine Einſpritzungen Statt, wenigſtens müſſen ſie äußerſt behutſam gemacht werden; die eingeſpritzte Feuchtigkeit dringt leicht zwiſchen die Muskeln und das Zellgewebe, und dadurch wird eines Theils der Verſuch ungewiß, andern Theils auch der Schmerz, die Entzündung, und folglich die Gefahr vermehrt.

Da in den Bedeckungen des Unterleibes außer der Arteria epigastrica kein bedeutendes Blutgefäß ſich befindet, ſo kann man meiſten Theils glauben, daß die Wunde in die Bauchhöhle dringt, und ein Eingeweide daſelbſt verletzt hat, wenn ſie ſehr ſtark blutet. Nur muß man bemerken, daß ſelbſt die größten Pulsadern im Unterleibe verletzt werden können, ohne daß viel Blut zur Wunde herausfließt; denn wenn die Oeffnung klein, und die Wunde ſchief iſt, ſo ergießt ſich das Blut nicht durch die äußere Wunde, ſondern in die Bauchhöhle ſelbſt, wo es ſich in großer Menge ſammelt, ohne daß äußerlich eine beträchtliche Spannung zu bemerken iſt. Dieß kann man jedoch ſchließen, wenn der Kranke ſehr ſchwach wird, einen kleinen Puls hat, kalte Schweiße bekömmt, und wenn man den Ausfluß des Blutes nicht hemmt, in Kurzem alle Zufälle eines nahen Todes ſich zeigen.

Zuweilen überzeugt man ſich bald, daß eine Wunde in die Bauchhöhle gedrungen ſey, wenn aus derſelben Koth oder Galle, oder Magendrüſenſaft, oder Milchſaft abgehet, ingleichen wenn eine große Menge Blut weggebrochen wird, oder durch den Maſtdarm abgehet. Es kann auch Urin aus einer Wunde fließen, welche eigentlich nicht in die Bauchhöhle dringt, weil die Nieren, die Harngänge und ein

großer Theil der Harnblaſe außerhalb der Bauchhöhle und dem Bauchfell liegen; indeſſen müſſen doch dergleichen Wunden, im Ganzen genommen, eben ſo wie die durchdringenden Bauchwunden behandelt werden.

Wenn aber keines von allen dieſen Zeichen vorhanden iſt, wenn man weder den Finger noch die Sonde leicht in die Wunde bringen kann, wenn keine Feuchtigkeit aus der Wunde fließet, welche eine Verletzung der Eingeweide vermuthen ließ; wenn der Puls natürlich bleibt, und der Schmerz mäßig iſt, ſo kann man hoffen, daß die Wunde nur durch die äußerlichen Bedeckungen oder durch die Muskeln gedrungen ſey.

In Anſehung der Behandlung ſolcher Wunden muß man ſich lediglich nach der Tiefe richten, in welcher ſie eindringen, und nach den Zufällen, die man wahrnimmt. Bauchwunden, die nicht tiefer als durch die äußeren Bedeckungen oder Muskeln dringen, und nicht mit Verluſt von Subſtanz verknüpft ſind, ſind ſelten mit Zufällen von einiger Erheblichkeit verbunden, und erfordern überhaupt dieſelbe Behandlung, als die Bruſtwunden dieſer Art. Entzündung und Eiterung verhüthet man durch Blutausleerungen, ſparſame Koſt, Abführungsmittel und gehörige Beſorgung der Wunde. Während der ganzen Cur muß der Kranke ja nach der Richtung der Wunde die oben vorgeſchriebenen Lagen ſo viel als möglich beobachten, und wenn er es verſucht zu ſitzen oder zu gehen, ſo müſſen die geſchwächten Theile durch eine Compreſſe und eine feſte etwas elaſtiſche Binde von Flanell, die man zwey oder drey Mahl um den Unterleib wickelt, oder durch eine gewöhnliche Leibbinde unterſtützt werden, was auch noch nach der Heilung fortgeſetzt werden muß.

Bey **durchdringenden Bauchwunden** kann man dennoch hoffen, daß kein Eingeweide verletzt ſey, ſo lange als nur der Schmerz und die Spannung nicht gar zu groß ſind, der Puls weich und die Haut natürlich warm iſt. Indeſſen ſind ſie nicht ohne Gefahr, und dieſe erſcheint oft erſt nach einigen Tagen. Sie entſpringt vornehmlich vom Eindringen der Luft in die Bruſthöhle, welche ſehr leicht

zu einer Entzündung der Eingeweide Gelegenheit gibt, und von Erzeugung und Anſammlung des Eiters.

Um daher das Eindringen der Luft zu verhindern, müſſen dergleichen Wunden ſogleich durch Heftpflaſter, darüber eine Compreſſe und eine vereinigende Binde, oder durch die blutige Naht geſchloſſen, und wo möglich ohne Eiterung geheilet werden. Außerdem muß man in Anſehung der Blutausleerungen, des antiphlogiſtiſchen Verhaltens, und der ruhigen Lage, alle oben angegebene Regeln um ſo mehr beobachten, da hier die Gefahr größer iſt. Finden die vereinigenden Mittel aus irgend einer Urſache nicht Statt; oder erfolgt, ihrer Anwendung ungeachtet, Eiterung, ſo muß die Wunde wenigſtens ſo ſelten, und ſo ſchnell als möglich verbunden, und die übeln Wirkungen der Luft durch den ernſthaften Gebrauch der antiphlogiſtiſchen Mittel verhüthet, oder baldmöglichſt beſtritten werden. Uebrigens iſt es rathſam, bey allen durchdringenden Bauchwunden ſo ſtark zur Ader zu laſſen, als es die Kräfte des Verwundeten erlauben.

Wenn ſich Eiter in der Bauchhöhle erzeugt, muß derſelbe freylich ausgeleert werden, nur kann er, ſo lange deſſelben wenig iſt, ſelten mit Gewißheit entdeckt werden. Auch kann man ihn, wenn man ihn entdeckt, nicht wohl mit dem Troikar ausleeren, weil bey der wenigen Menge des Eiters eine Verletzung der nahen Eingeweide zu fürchten iſt; ihn durch ein ſchneidendes Inſtrument auszuleeren, iſt nicht rathſam, weil dadurch der Luft ein zu freyer Zutritt verſchafft wird. So lange daher des Eiters nur wenig iſt, und ſo lange er keine ſchlimmen Zufälle erregt, muß man die Ausleerung deſſelben aufſchieben, zumahl Beyſpiele vorhanden ſind, daß dergleichen kleine Eiterſammlungen von ſich ſelbſt verſchwunden, eingeſaugt und zertheilt worden ſind. Sobald ſich aber ſchlimme Zufälle einer Eiterſammlung einſtellen, oder die Menge des Eiters ſo groß wird, daß ſie den Kranken ſehr beſchwert, kann und muß er mittelſt einer Oeffnung ausgeleert werden.

Wenn ein Darm durch die Wunde vorgefallen iſt, muß er ohne Anſtand zurückgebracht werden, auch dann muß dieſes geſchehen, wenn die vorgefallenen Därme bereits

heftig entzündet ſind; ja die Zurückbringung findet noch einiger Maßen Statt, wenn der Vorfall nur zum Theil brandig iſt, da man zwar nicht die brandigen Stellen, wohl aber das übrige noch Geſunde, wo möglich zurückbringen kann und muß.

Bey der Zurückbringung eines vorgefallenen Stücks Darm muß man den Kranken in eine Lage bringen, in welcher die Theile zunächſt um die Wunde gehörig erſchlaffen können. Wenn die Wunde am Oberbauche iſt, muß man den Kranken, damit ſich die Theile leichter zuſammenbringen laſſen, ſo legen, daß der Kopf und die Bruſt höher als das Becken iſt; bey Wunden am Nabel muß dieſer die tiefſte Stelle ſeyn; bey Wunden am Unterbauche muß der Kopf und die Bruſt etwas niedriger als der Bauch und der Hintere liegen: bey Seitenwunden muß der Kranke mit gekrümmtem Körper auf der entgegengeſetzten geſunden Seite liegen. Er muß während den Verſuchen der Zurückbringung, ſo viel als möglich iſt, in einem ſtäten Ausathmen verharren, und niemahls ſehr tief einathmen, damit die Theile nicht durch den Druck des Zwerchfells wieder herausgetrieben werden. Aus gleicher Urſache muß er alles meiden, was die Bauchmuskeln in Bewegung ſetzt, z. B. Schreyen, Aechzen, Huſten u. ſ. w. Um mehr Platz in der Bauchhöhle zu ſchaffen, leert man die großen Därme durch ein Klyſtier aus; auch muß der Kranke den Urin laſſen.

Damit die vorgefallenen Theile leicht und glücklich zurückgebracht werden, muß man das Gekröſe eher als die Därme, die Därme eher als das Netz, und von allen dieſen Theilen immer die Portion erſt zurückdrucken, die am nächſten an der Wunde liegt; auch darf man nur das ohne weitere Ueberlegung zurückbringen, was unſchadhaft iſt, weßhalb man jeden Theil vorher genau unterſuchen muß, ob er verwundet, entzündet oder brandig iſt.

Nach genauer Beobachtung des Geſagten ſchreitet man zur Zurückbringung ſelbſt, welche mit den beyden Zeigefingern geſchieht, die man mit warmem Oehl beſtreicht, und wechſelsweiſe einen um den andern in die Wunde ſchiebt, um jedes Mahl das mit dem zweyten zurückzuhalten, was mit dem erſte n hineingebracht iſt; und zwar ſo, daß immer

der eine Finger in der Wunde die Theile hindert, von neuem wieder hervorzutreten, indem der andere zurückgezogen wird. Damit aber die vorgefallnen Theile nicht gegen die eine oder andere Wand der Wunde geſtoßen, gequetſcht, oder gar in die Zwiſchenräume der Muskeln, und die Schichten und Aponevroſen derſelben geſchoben werden, welches vorzüglich leicht geſchieht, wenn die Wunde in der Gegend der rechten Bauchmuskeln iſt, die vorzüglich weite Zwiſchenräume haben; leichter auch bey fetten Perſonen als bey anderen: ſo müſſen die Finger immer in ſenkrechter Richtung in die Wunde gebracht werden. Wenn alles zurückgebracht iſt, ſo bringt der Wundarzt den einen Finger in die Wunde bis in die Bauchhöhle, um zu unterſuchen, ob alles völlig zurückgebracht, und nichts mehr in der Wunde befindlich iſt.

Wenn das Netz vorgefallen iſt, ſo wird es auf dieſelbe Art als die Därme behandelt und zurückgebracht, nur iſt dieß mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, weil die elaſtiſche Ausdehnung der Därme zur Zurückbringung mehr hinderlich iſt.

Iſt das Netz zugleich mit den Därmen vorgefallen, ſo muß es zurückgeſchlagen, und erſt nachdem alle Därme zurückgebracht ſind, eingebracht werden, welches aber mit einiger Vorſicht geſchehen muß, weil es manchmahl ſehr leicht zerreißt. — Sollte das Netz entzündet, brandig, eiternd, oder verhärtet ſeyn, ſo verfährt man wie unter Hernia gangraenosa.

Oft aber dringen die Därme mit Gewalt durch kleine Stichwunden, oder auch andere ziemlich enge Wunden hervor, und in dieſem Falle iſt die Wunde zuweilen ſo feſt um die vorgefallenen Theile zuſammengeſchnürt, daß ſie auf keine Art und Weiſe zurückgebracht werden können. Wenn man durch die vorher angezeigten Mittel, welche die Bauchmuskeln erſchlaffen, durch die Hervorziehung einer Darmportion aus der Wunde, und durch fortgeſetztes Welgern und Streichen nichts bewirkt, ſo muß die Wunde durch einen Schnitt erweitert werden; denn eines ſtarken Drucks muß man ſich bey dem Zurückbringen überhaupt enthalten.

Den Einſchnitt ſelbſt beſtimmt man am ſicherſten und bequemſten nach folgenden Umſtänden. Um eine Blutung

aus der Nabelblutader zu vermeiden, welche in ſeltenen Fällen bey Erwachſenen offen gefunden worden, ſoll man Bauchwunden nie nach der Seite einſchneiden, wo man dieſe Vene verletzen kann. — Da der untere niedrigere Theil der Wunde gemeiniglich durch die vorgefallenen Theile bedeckt iſt, ſo ſchneidet man, wenn nicht andere Umſtände ſolches verbieten, gern den obern freyen Winkel der Wunde ein.

Iſt das Netz vorgefallen, ſo muß jederzeit der untere Winkel der Wunde eingeſchnitten werden, weil man durch den obern die beym Einſchnitt nöthige Hohlſonde ſchwerlich einbringen kann, ohne das Netz zu durchſtoßen, welches in dieſem Falle dicht hinter dem obern Winkel der Wunde liegt. Immer macht man den Einſchnitt in den Winkel der Wunde, der von der Arteria epigastrica und der weißen Linie entfernt iſt. — Um übrigens ſo wenig als möglich Gelegenheit zu einem Bruch zu geben, macht man den Schnitt wo möglich in gleicher Richtung mit den Muskelfaſern, und nie größer als zur Zurückbringung der Därme durchaus erforderlich iſt.

Die Erweiterung der Wunde verrichtet man auf folgende Art. Mit der rechten Hand druckt man die Därme von dem Winkel der Wunde, den man einſchneiden will, dergeſtalt zurück, daß er möglichſt frey und bloß wird, bringt darauf eine tief gefurchte Sonde, deren vordere Spitze einen kleinen Zoll lang ein wenig vorwärts gebogen iſt, in den Winkel der Wunde bis in die Bauchhöhle, hält ſie ſenkrecht zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand — indem man mit den übrigen ausgebreiteten Fingern die Därme zurückhält, damit ſie nicht vor die Rinne der Sonde fallen — druckt die Sonde ſtark gegen den Winkel der Wunde, indem man mit der rechten Hand das zunächſt an der Sonde liegende Darmſtück ein wenig herauszieht, um zu ſehen, ob ſich nicht etwa ein Theil davon zwiſchen der Sonde und dem Winkel der Wunde befindet. Hierauf bringt man mit der rechten Hand in der Rinne der Sonde ein Skalpel, das eine ſtumpfe ſondenförmige Spitze, und an ſeinem vordern Ende eben die Beugung als die Sonde hat, den Rücken nach der Sonde gekehrt, in die Wunde bis in die Bauchhöhle, und ſchneidet dadurch den Winkel der Wunde ein.

Das, was das Skalpel, indem es auf dieſe Art einge=

bracht wird, durchſchneidet, iſt zur Hebung der Einſchnürung gemeiniglich hinreichend, daher man die Sonde zugleich mit dem Skalpel, indem man die Griffe vorwärts beugt, ſogleich wieder aus der Wunde zieht.

Wenn die Einſchnürung ſo ſtark iſt, daß die Sonde nicht in die Wunde gebracht werden kann, ſo kann man die Wunde auf folgende Art erweitern. Man druckt mit der linken Hand die Därme zurück, und ſetzt den Nagel des Zeigefingers derſelben Hand dergeſtalt auf den Winkel der Wunde, daß er der Spitze des Biſtouri entgegen ſteht, womit man durch wiederhohlte Züge zuerſt die Haut, und dann die Muskeln durchſchneidet. Sobald man bis auf das Darmfell gekommen iſt, kann man eine Sonde in die Bauchhöhle bringen, und das Darmfell einſchneiden, was jedoch wohl ſelten nöthig iſt, da das Darmfell zu dehnbar und zu weich iſt, als daß es die Zurückbringung der Theile ſo leicht hindern könnte, wenn man einmahl den Schnitt in der Hand und den Aponevroſen gemacht hat.

Wenn die Därme ſtark mit Wunden angefüllt ſind, ſo erleichtert man ſich das Zurückbringen gar ſehr, wenn man die Luft vorher aus derſelben gelinde ausſtreicht, und in die Bauchhöhle zurückdruckt. Der alte gefährliche Vorſchlag, die Därme mit Nadeln zu durchſtechen, um die Luft auszuleeren, verdient nicht weiter erwähnt zu werden.

Sind die vorgefallenen Därme unverletzt, ſo kann man ſie ſogleich zurückbringen, im gegenſeitigen Falle muß man vorher die Darmnaht anlegen. — Zuweilen ſind ſie brandig. — Entzündete Därme bringt man am beſten ſogleich zurück, ja wenn ein Darm dunkelroth, braun iſt, dabey aber ſeine natürliche Feſtigkeit hat, und nicht mürbe iſt, muß er zurückgebracht werden. Denn wird dieß unterlaſſen, ſo erfolgt der Brand gewiß; dagegen wenn es geſchieht, zertheilt ſich bey gehöriger Behandlung die Entzündung oft, was aber freylich nicht mit Gewißheit verſichert werden kann. Erfolgt der Brand, ſo verfährt man ſo, wie unter Hernia gangraenosa angegeben worden iſt.

Wenn alles zurückgebracht und die Wunde klein iſt, ſo verhüthet man ein neues Hervortreten der Därme durch Ruhe, Lage auf dem Rücken, mit dem Kopfe und Hintern hoch,

Unterhaltung der Leibesöffnung, und durch die Anlegung der Heftpflaſter und einer vereinigenden Binde. Iſt die Wunde aber groß, ſo muß die **Bauchnaht** (Gastrorhaphia) gemacht werden. Bey dieſer kömmt es vorzüglich darauf an, daß die Nadel und der Faden das Darmfell, welches ſich, wenn es verwundet wird, ſtärker zurückzieht, als die übrigen Theile, eben ſo ſtark faßt, als die Muskeln und die äußere Haut, damit, wo möglich, die Ränder der Wunde des Darmfells ſich eben ſo wohl berühren und vereinigen, als die Ränder der Haut und der Fleiſchwunde, und folglich keine Spalte im Darmfelle zurückbleibt, die die Entſtehung eines Bruches nach erfolgter Heilung begünſtiget.

Die Naht muß aber immer durch eine zweckmäßige Lage des Kranken, durch Heftpflaſter, und durch die vereinigende Binde unterſtützt werden. Auch muß alles, was die Bauchmuskeln in Wirkung ſetzt, die Naht anſpannt, und dadurch die Wunde entzündet, oder die Gefahr erregt, daß die Faden ausreißen, ſorgfältig vermieden werden. Die Leibesöffnung, damit ſie ohne Anſtrengung erfolgt, muß durch Klyſtiere befördert werden. Das Erbrechen verhüthet man durch den Gebrauch des Mohnſafts. Die Entzündung wird durch den ernſthaften Gebrauch der antiphlogiſtiſchen Mittel gemäßiget. Wenn die Wundlefzen hinlänglich feſt zuſammen geklebt ſind, welches gemeiniglich in 7 bis 8 Tagen geſchiehet, ſo kann man die Faden abnehmen, unterſtützt aber alsdann die Wunde noch eine Zeit lang durch die Lage, Heftpflaſter und die vereinigende Binde.

Wenn in der Bauchhöhle irgend ein Theil verletzt, und ein Extravaſat zu fürchten iſt, halten einige fürs beſte, die ganze Wunde durch die Bauchnaht zu ſchließen, und wenn ſich nachher Eiter ſammeln ſollte, deſſen Wiedereinſaugung abzuwarten, oder Falls dieß nicht geſchieht, ihn mit dem Troikar abzuzapfen. Indeß iſt dieſer Rath aus mehreren Gründen verwerflich, und wohl weit ſicherer, wenn man nie die ganze Wunde durch die Naht vereiniget, ſondern immer den einen oder andern Winkel der Wunde offen läßt, und in dieſen eine Wieke legt. Am beſten läßt man jedes Mahl den Theil der Wunde offen, in deſſen Nähe ſich vor Anlegung der Bauchnaht das Extravaſat zeigt.

Obſchon verſchiedentlich die Meinung geäußert worden, daß die Bauchnaht unnöthig, und gewiſſer Maßen nachtheilig ſey, indem auch eine jede Wunde ohne dieſelbe durch die Lage und den vereinigenden Verband geheilet werden könne: ſo iſt es doch immer beſſer und ſicherer, wenn die Bauchnaht angelegt werden, und bis zu erfolgter Heilung der Wunde liegen bleiben kann. Denn es wird dadurch der Eintritt der Luft in die Bauchhöhle, die Gefahr eines Bruches, und das öftere Vorfallen der Därme am gewiſſeſten verhüthet. Kleine, z. B. Stichwunden, bedürfen keiner Naht. Sehr große Wunden, vorzüglich wenn ſie mit Verluſt an Subſtanz verbunden ſind, können ſelten geheftet werden, weil der Reitz der Naht zu groß iſt, und die Faden meiſten Theils ausreißen.

In allen anderen Fällen ſollte man die Bauchnaht anlegen, ſie durch eine ſchickliche Lage, Heftpflaſter und die vereinigende Binde unterſtützen, und den Reitz, den ſie erregt, durch zweckmäßige Mittel mindern. Wenn dem ungeachtet Zufälle des Reitzes und der Entzündung erfolgen, ſo kann man die Schleifen löſen und die Faden nachlaſſen; ſollten aber die Zufälle heftig werden, ſo muß man freylich die Naht ganz abnehmen, und die gelinderen Vereinigungsmittel anwenden, die jetzt deſto eher hinreichend ſind, da die Entzündung gemeiniglich eine Adhäſion der Därme ans Darmfell verurſacht hat, die die Gefahr des Vorfalls ſehr mindert. Dieſe gelinderen Vereinigungsmittel, werden auch oft mit ſehr glücklichem Erfolge angewendet, wenn gleich Anfangs die blutige Naht nicht Statt findet.

Wenn irgend ein in der Bauchhöhle befindlicher Theil verletzt worden iſt, ſo erfolgt gemeiniglich die Ergießung einer Feuchtigkeit in die Bauchhöhle, als Blut, Galle, Koth, Speiſen, Urin, Milchſaft, Eiter u. ſ. w. Wenn ſich Blut in die Bauchhöhle ergießt, ſo entſtehen gemeiniglich dreyerley Gattungen von Zufällen. Die erſte Gattung, die vom Blutverluſt ſelbſt herrührt, beſteht, wenn derſelbe anſehnlich iſt, in Entfärbung, Mattigkeit, ſinkendem Pulſe, Ohnmacht u. ſ. w. Die zweyte Gattung rührt von der Gegenwart des Blutes in der Bauchhöhle zunächſt her, und beſteht in einer Anſchwellung des Bauchs und in allerley Beſchwerden,

die vom Drucke des ergoſſenen Blutes auf die Eingeweide entſtehen, die aber, wenn des ausgetretenen Blutes nicht ſehr viel iſt, ſelten bemerklich ſind. Wenn endlich das ergoſſene Blut ſcharf und faul wird, und die nahen Theile reitzt, ſo entſtehen die Zufälle der dritten Gattung: örtlicher Schmerz, Spannung, Fieber, Entzündung, Schluchzen, Erbrechen, Eiterung, und zuweilen Geſchwulſt und Schwappung.

Wenn ſich Galle, Urin, Koth u. ſ. w. in anſehnlicher Menge ergießt, ſo entſtehen zwar auch die Zufälle der zweyten Gattung; da ſie aber gleich Anfangs ſcharf ſind, oder es doch ſehr bald in einem hohen Grade werden, erregen ſie die Zufälle des Reitzes nicht allein vorzüglich und in einem hohen Grade, ſondern auch früher, als die Blutergießungen.

Auf ein Extravaſat jeder Art erfolgen im Allgemeinen und vorzüglich die Zufälle der dritten Gattung, die insgeſammt entzündungsartig ſind, und Eiterung und Brand zur Folge haben. Da aber die unmittelbaren allgemeinen Folgen einer jeden innern Verletzung gemeiniglich auch von dieſer Art ſind, ſo kömmt es darauf an, die erſteren von den letzteren zu unterſcheiden. Die letzteren, nehmlich die Zufälle nach Bauchwunden mit Verletzung innerer Theile, entſtehen entweder bald nach geſchehener Verletzung, oder ſpät, und ſind allgemein oder örtlich. Die allgemeinen ſind gewöhnlich: Spannung des Unterleibes, Uebelkeiten, Schwäche, Fieber, Erbrechen, Angſt, ſchwerer Athem u. ſ. w. Die örtlichen ſind Schmerz und Entzündung. Wenn dieſe Zufälle bald nach der Verwundung erſcheinen, ſich nach einiger Zeit vermindern oder verlieren, und bald oder ſpäter nachher abermahls erſcheinen, ſo kann man ihre erſte Erſcheinung als die unmittelbare Folge der Verletzung, ihre zweyte Erſcheinung aber als die Folge einer Ergießung betrachten. Um ſo weniger wird man irren, wenn die Wirkungen der Ergießung ſpät erſcheinen.

Zuweilen indeſſen, beſonders wenn die extravaſirten Feuchtigkeiten ſcharf, z. B. Urin, Galle u. ſ. w. ſind, entſtehen die Zufälle der Extravaſation gleichfalls ſehr früh. Zuweilen halten die erſten Zufälle viele Tage mit Heftigkeit an, und man bemerkt keinen Zwiſchenraum von Gelindigkeit

zwiſchen den erſten und zweyten Zufällen. Auch können die ſpätern Zufälle von irgend einer andern Urſache, z. B. von einem Fehler in der Diät, herrühren. In dieſen Fällen gibt örtlicher Schmerz und eine örtliche Geſchwulſt mit Schwappung zuweilen Licht, und letztere zeigt deſto gewiſſer ein Extravaſat an, wenn ſie eher erſcheint als der Schmerz. Zuweilen zeigt ſich auch etwas vom Extravaſat in der äußeren Wunde. Endlich kann man nie an einem Extravaſat zweifeln, wenn man von der Verletzung irgend eines wichtigen Theils in der Bauchhöhle überzeugt iſt. Indeſſen iſt es dennoch in manchen Fällen ſehr ſchwer, die Exiſtenz, vorzüglich aber den Sitz des Extravaſats, mit Gewißheit zu entdecken, welche Fälle gemeiniglich tödtlich ſind.

Die ausgetretene Feuchtigkeit breitet ſich ſelten in der Bauchhöhle aus, ſondern liegt gemeiniglich in einem Klumpen beyſammen. Durch den Widerſtand des gegenſeitigen Druckes der elaſtiſchen Därme, des Zwerchfells, und der Bauchmuskeln, werden die ergoſſenen Feuchtigkeiten nicht allein beyſammen gehalten, ſondern auch oft nach der Gegend der äußeren Wunde hingetrieben, und keine Kraft läßt ſich denken, die dieſen Widerſtand überwinden, und das Extravaſat durch die ganze Bauchhöhle verbreiten könnte.

Das Extravaſat findet man gewöhnlich an drey Orten: am häufigſten nahe an der innern Wunde, z. B. eines Darmes, eines Blutgefäßes u. ſ. w., woraus es getreten iſt; oder nahe hinter der äußeren Bauchwunde; oder aber in ſeltenen Fällen in der vordern und untern Bauchgegend nahe hinter dem Darmfell. — Iſt der Darmcanal an mehreren Stellen verwundet, oder ſind mehrere Blutgefäße verletzt, ſo findet man das Extravaſat in mehreren einzelnen Klumpen.

Zuweilen geſchiehet es indeſſen doch, daß ſich das Extravaſat mehr oder weniger durch die Bauchhöhle verbreitet, wozu wohl zuweilen eine ſtarke anhaltende Erſchütterung des Körpers, z. B. beym Transport des Kranken, auch wohl zuweilen eine heftige krampfhafte, durch Reitz erregte Bewegung der Därme die Veranlaſſung geben kann. Wenigſtens breiten ſich Urin- und Gallen-Extravaſate vorzüglich oft aus; blutige thun es ſelten.

Wenn der Wundarzt eine Blutergießung gleich Anfangs

bemerkt, ſo läßt er einen Theil der Wunde offen, und legt den Kranken ſo, daß die Stelle der Wunde der niedrigere Theil wird, um die Ausleerung des Blutes durch die Wunde zu befördern. Bemerkt er die Ergießung erſt, nachdem er bereits die ganze Wunde geheftet hat, ſo zieht er einen Faden wieder aus, um einen Theil der Wunde zu öffnen, ſucht das Extravaſat durch die genannte Lage, und durch eine etwas feſt angelegte Leibbinde nach der Wunde hin zu leiten, und wendet allgemeine Mittel zur Zertheilung deſſelben an. Scheint die innere Blutung fortzudauern, ſo wendet man zu deren Stillung am ſicherſten kalte Bähungen an.

Entſtehen die Zufälle des Reitzes und der Entzündung, und erſcheint zugleich eine örtliche ſchmerzhafte, ſchwappende Geſchwulſt, die den Sitz des Extravaſats anzeigt, ſo leert er daſſelbe durch eine Operation aus. Wenn aber kein örtliches Zeichen von dem Sitze des Extravaſats erſcheint, ſo darf er keine Oeffnung auf ein Geradewohl machen, ſondern muß es bey dem Gebrauch der antiphlogiſtiſchen Mittel, der Lage auf der Wunde, und dem Einlegen eines Bourdonnets, Bändchens oder einer Röhre in den offenen Theil der Wunde bewenden laſſen. Freylich iſt der Fall ſodann mißlich, doch aber nicht ohne alle Hoffnung, indem ſich das Extravaſat noch einen Weg nach der Wunde bahnen kann, zumahl wenn der Wundarzt zuweilen einen Finger behutſam in die Wunde bringt, und die Därme zunächſt hinter der Wunde ein wenig von einander entfernt, oder daß ſich das Extravaſat nach Erzeugung des Eiters noch äußerlich bemerklich macht, oder wohl gar einen Weg in einen Darm bahnt, und ſich ausleert.

Bey ſcharfen Extravaſaten, Urin, Galle, Koth findet dieſelbe Behandlung Statt, nur muß man dieſe nicht zu zertheilen, ſondern ſo bald als möglich auszuleeren ſuchen. Denn Entzündung und Brand entſtehen hier ſehr bald; durch die allgemeinen antiphlogiſtiſchen Mittel kann man nichts bewirken, und ſelbſt das Extravaſat wird ohne Nutzen ausgeleert, wenn es nicht bald geſchieht, weil, ſo bald die Entzündung einen gewiſſen Grad erreicht hat, der Brand erfolgt, wenn auch gleich das Extravaſat ausgeleert iſt.

Wenn das Extravaſat ſich in der Wunde zeigt, läßt der Wundarzt einen Theil der Wunde offen, oder wenn er

ſie bereits ganz geheftet hat, öffnet ſie wieder, indem er einen Faden auszieht. Wenn ſichs aber nahe an der Wunde zeigt, ſucht man Theils durch äußeres Streichen nach der Wunde hin, Theils dadurch, daß man einen Finger oder eine dicke Sonde in die Wunde bringt, und die Därme behutſam von einander und vom Darmfell entfernt, um ihm einen Weg in die Wunde zu bahnen, und es mittelſt deſſelben auszuleeren. Wenn dieſes nicht gelingt, ſo erweitert man die Wunde nach dem Extravaſat hin durch einen Schnitt.

Zeigt ſich das Extravaſat an einem von der Wunde entfernten Orte, ſo muß es mittelſt des Troikars oder Skalpels ausgeleert werden. Des Troikars, der überhaupt dem Skalpel vorgezogen zu werden verdient, bedient man ſich, wenn das Extravaſat dünn und wäſſerig, und die Geſchwulſt, die ſeinen Sitz anzeigt, groß und deutlich ſchwappend iſt. Das Skalpel hingegen muß man wählen, wenn das Extravaſat weniger flüſſig, Darmkoth, geronnenes Blut, die Geſchwulſt klein, und die Schwappung undeutlich iſt.

Ein Darm iſt verwundet, wenn der Kranke Blut ausbricht, oder durch den Stuhlgang ausleert, wenn Winde, Koth, oder faulende Materien aus der Wunde dringen, wenn die aus der Wunde vorgefallenen Därme leer und zuſammen gefallen ſind, wenn der Kranke bald nach geſchehener Verwundung Ekel, Erbrechen, heftige Colikſchmerzen, kalte Schweiße und Ohnmachten bekommt. Indeſſen hilft dieſe Entdeckung wenig oder nichts; denn iſt die Darmwunde nicht an dem vorgefallenen Darmſtücke, ſo kann man nur die allgemeinen Mittel anwenden, die man auch, Falls der Darm nicht verwundet wäre, anwenden würde. Die gewöhnliche Vorſchrift war zwar, die äußere Wunde in dieſem Falle zu erweitern, und den verwundeten Darm hervor zu ſuchen und zu heften; aber die Gefahr, die mit der Erweiterung der Wunde verbunden, und von dem freyen Zutritt der Luft in die Bauchhöhle zu fürchten iſt, würde ſicherlich weit größer ſeyn, als diejenige, die man zu fürchten hat, wenn man die Darmwunde ſich ſelbſt überläßt, zumahl nach beobachteten Fällen dergleichen Wunden ohne alle Hülfe der Kunſt glücklich geheilt ſind.

Auch wenn ſich die verwundete Darmſtelle in der Bauch=

höhle, aber zunächſt hinter der Bauchwunde befindet, ſo iſt das Heften der Darmwunde unnöthig, indem der Koth, der aus der Darmwunde dringt, durch die Bauchwunde ausfließt, und keine Ergießung in die Bauchhöhle zu befürchten iſt, wenn man nur die Bauchwunde hinlänglich offen erhält.

Findet man aber, daß der verwundete Darm aus der äußern Wunde hervorhängt, ſo darf man ihn, ohne ihn vorher zu heften, nicht zurückbringen, und man kann auch in dieſem Falle die **Darmnaht** ohne alle Schwierigkeit anlegen. Wegen des Reitzes, welcher durch die Anlegung mehrerer Faden erregt werden, und dadurch eine beträchtliche Entzündung hervorbringen kann, legen manche, wenn die Wunde z. B. einen Zoll lang iſt, nur einen einzigen Faden, und wenn ſie 2 bis 3 Zoll lang iſt, allenfalls zwey Faden mittelſt der **Schlingennaht** (ſ. u. Sutura) an, womit die Darmwunde zunächſt hinter der Bauchwunde befeſtiget wird. Die Abſicht, die Darmwunde durch Anlegung mehrerer Faden an einander völlig zu ſchließen, wird wohl ſchwerlich erreicht.

Wird man, empfiehlt **Larrey** 34), im Augenblick der Verwundung gerufen, um die Naht zu machen, ſo muß man ſich runder, ſehr kleiner, gekrümmter Nadeln bedienen. Dieſe können die kleinen Darmarterien nicht zerſchneiden, und da ſie auch nur wenig die Fibern der Häute von einander entfernen, ſo bleibt kein Zwiſchenraum, der Inhalt des Darmes kann ſich alſo auch nicht durch die von dieſen Nadeln bewirkten Wunden der Art ausleeren, wie es wohl bey den von Schneidenadeln bewirkten der Fall iſt.

Wenn der Darm ganz quer durchſchnitten iſt, und beyde Enden des Darmes aus der Wunde hervorhängen, müſſen dieſelben auf eine etwas verſchiedene Art vereiniget werden. Nach der einen Methode nähet man beyde Enden des Darmes, einander gerade gegen über, an das Bauchfell und die Bauchmuskeln an. Wenn gleich in dieſem Falle der Koth einige Zeit lang durch die Wunde herausgeht, ſo hat man doch verſchiedene Beyſpiele, wo ſich beyde Enden des Darmes in kurzer Zeit vollkommen mit einander vereiniget haben.

34) Medicin. chirurg. Denkwürdigkeiten ꝛc. Leipzig, 1813. 8. p. 605.

Die Abſicht kann man aber auch auf gleiche Weiſe erreichen, wenn man das obere Ende des durchſchnittenen Darmes in das untere ſchiebt, und beyde durch ein Paar Nadelſtiche auf einander befeſtiget; ſ. u. Hernia gangraenosa.

Zuweilen hängt bloß das eine Ende aus der Wunde; das andere liegt in der Bauchhöhle. Wenn der Wundarzt dieſes Darmſtück leicht finden und hervorziehen kann, ſo vereiniget er beyde auf gleiche Art.

Die vorgefallenen Därme ſind zuweilen nicht bloß verwundet, ſondern auch brandig, oder ſie ſind brandig, ohne verwundet zu ſeyn. Man verfährt in ſolchen Fällen eben ſo wie bey einer Hernia gangraenosa.

Wunden in den kleinen Därmen ſind gefährlicher, als Wunden in den größeren Därmen. Vornehmlich ſind die Wunden des Zwölffingerdarms mit vieler Gefahr verknüpft, weil dieſer Darm mit einer Duplicatur des Bauchfells umgeben iſt, in welcher ſich die durch die Wunde hervordringenden Materien ergießen und in Fäulniß gehen, ohne daß man ſie auf irgend eine Weiſe ſicher herauszuſchaffen im Stande wäre. Uebrigens aber ſind die Wunden in beyden Fällen von gleicher Art, und erfordern einerley Behandlung.

Es gibt auch **Darmwunden ohne Bauchwunde**, indem ein heftiger Schlag auf den Bauch, zumahl wenn der Darmcanal ſehr angefüllt iſt, eine Zerreißung der Därme ohne Bauchwunde verurſachen kann.

Im Allgemeinen muß man, um einen hohen Grad von Entzündung zu verhüthen, die antiphlogiſtiſchen Mittel ernſthaft gebrauchen, und hiervon darf ſich der Wundarzt nicht etwa durch die ſcheinbare Entkräftung des Kranken, den kleinen zuſammen gezogenen Puls, und die Kälte der äußeren Gliedmaßen abſchrecken laſſen, welche Zufälle wiederhohlte Aderläſſe erfordern. Alle blähende, reitzende, feſte Speiſen müſſen ſorgfältig vermieden werden. Den Leib muß man täglich durch Klyſtiere offen erhalten. Wenn kothige Feuchtigkeiten durch die Wunde dringen, muß der Verband oft und ſorgfältig erneuert werden. Bey jedem Verbande muß man den Bauch im nahen Umfange der Wunde mit den Fingern gelinde nach der Wunde hin ſtreichen, um die Extravaſate nach der Wunde hin zu leiten und ihren Ausfluß

zu befördern. Immer muß der Kranke ſo viel möglich auf der Wunde liegen.

Die Faden der Darmnaht kann man den 5ten oder 6ten Tag ausziehen, um welche Zeit gemeiniglich durch die Entzündung eine Anklebung entſtanden iſt, wenigſtens braucht man die Darmnaht nicht ſo lange liegen zu laſſen, bis ſich kein kothiges Extravaſat mehr in der Wundt zeigt. So lange ſich dieſes aber zeigt, muß die Wunde offen erhalten, und wenn ſie ſich verengert, behutſam erweitert werden.

Außer dieſem kann der Wundarzt wenig mehr beytragen, und muß alles übrige von der Natur erwarten. Der Erfolg iſt nun entweder unglücklich, und dann ſtirbt der Kranke gemeiniglich an Entzündung und Brand; oder er iſt glücklich, und der Kranke wird völlig geheilt; oder es erzeugt ſich eine Kothfiſtel, oder ein künſtlicher After.

Im Fall der Kranke glücklich geheilt wird, bleibt oft eine Verengerung des Darmes an der verwundeten Stelle zurück, welche, wenn ſie geringe iſt, bloß dann und wann, wenn er blähende Speiſen genießt, Colikſchmerzen verurſacht. Iſt aber die Verengerung ſehr ſtark, ſo befindet ſich der Kranke nach erfolgter Heilung wirklich noch immer in Lebensgefahr, daher müſſen ſich dergleichen Perſonen für dem Niederſchlucken feſter Speiſen und dem Genuß harter und blähender Speiſen ſehr wohl in Acht nehmen.

Wenn der Kothausfluß durch die Wunde beſtändig fortdauert, ſo kann man um ſo mehr eine Kothfiſtel vermuthen, wenn der Darm durch eine Kugel zerriſſen, oder in die Quere ganz durchſchnitten, oder aber in einem größern oder kleinern Umfange durch den Brand zerſtört worden iſt. Indeſſen ſind mehrere Beyſpiele einer vollkommenen Heilung in allen dieſen Fällen vorhanden.

Eine Kothfiſtel oder einen künſtlichen After ſucht der Wundarzt zu befördern, wenn ein Darm in die Quere ganz durchſchnitten, oder durch den Brand zerſtört iſt, das obere Ende aus der Bauchwunde hervorhängt, das untere Ende in der Bauchhöhle liegt, und nicht zu finden iſt. Auf Gerathwohl kann er das obere Darmende nicht zurückbringen, ſondern befeſtiget es am beſten mit einem Faden in der Bauchwunde, um auf dieſe Art einen künſtlichen After zu bilden

Wenn durch die Wunde bereits ſeit geraumer Zeit Koth, und durch den natürlichen Weg, den Hintern, nichts abgegangen iſt, mithin ein künſtlicher After ſich ſchon wirklich gebildet hat, ſo muß man wohl überlegen, ob man die Heilung und Vereinigung des Darmes verſuchen darf; ſ. Anus artificialis und Hernia gangraenosa.

Um dem Kranken die Beſchwerlichkeiten, die mit einem künſtlichen After verbunden ſind, zu erſparen, wollen einige, wenn das untere Darmende ſich in die Bauchhöhle zurückgezogen hat, die Bauchwunde ſo erweitern, daß man den Finger leicht einbringen kann, das zurückgezogene Stück des Darmes aufſuchen, und mit dem erſteren vereinigen, welches wohl meiſten Theils ohne Schwierigkeit geſchehen möchte, da höchſt wahrſcheinlich das andere Ende vom erſteren nicht weit entfernt ſeyn könne, und leicht zu finden ſey. Iſt das obere Darmende zurückgezogen, und hängt das untere aus der Wunde heraus, ſo iſt für den Kranken außer dieſer einzigen Hülfe keine andere Lebensrettung übrig.

Bey Schußwunden iſt ſelten ein Darm vorgefallen, mithin kann man keine Darmnaht machen, ſondern muß alles bey der allgemeinen Behandlung bewenden laſſen, welche auch zuweilen den glücklichſten Erfolg hat. Hat die Kugel zwey Oeffnungen gemacht und dringt aus beyden Koth, ſo müſſen ſie beyde offen erhalten werden. Wenn aus der einen kein Koth dringt, ſo läßt man ſie, ſo bald es die übrigen Umſtände erlauben, zuheilen.

Wenn Kugeln in der Bauchhöhle liegen bleiben, iſt es nicht erlaubt ſie aufzuſuchen und heraus zu hohlen; zuweilen ſind ſie unvermuthet durch den Stuhlgang abgegangen.

Eine Verwundung des Zwerchfells vermuthet man aus der Stelle, Tiefe und Richtung der Wunde, und aus den ſie begleitenden Zufällen. Es erfolgt ſogleich eine Beklemmung mit Hinderniß des Athemhohlens, womit zugleich ein großer Schmerz beym Einathmen nicht nur in der Wunde ſelbſt, ſondern auch in allen Theilen der Bruſt, an welchen das Zwerchfell anhängt, verbunden iſt. Der Kranke klagt alsdann über Schmerzen in der ganzen Magengegend, womit ſich Ekel, Erbrechen und Schluchzen verbinden; zuweilen finden ſich Schmerzen in den Schultern ein, nebſt einem

convulſiviſchen Huſten, Wahnſinn, hartem ſchnellen Puls und anderen Zufällen, welche Entzündung und Fieber andeuten. Zuweilen entſteht bey dieſen Verwundungen auch ſardoniſches Lachen.

Dieſe angeführten Zufälle werden jedoch nicht immer bey allen Wunden des Zwerchfells bemerkt; die heftigeren pflegen ſich bloß zu den Wunden des ſehnigen Theils zu geſellen, dagegen ſind Wunden des fleiſchigen Theils des Zwerchfells zuweilen anfänglich ohne alle bedenkliche Zufälle. Uebrigens mögen die Wunden des Zwerchfells den ſehnigen oder fleiſchigen Theil deſſelben treffen, ſo werden ſie immer ſelten geheilt; wenigſtens ſind die Wunden der erſtern Gattung gemeiniglich tödtlich, und nur die Wunden der letzteren ſind zuweilen mit glücklichem Erfolge behandelt worden.

Vorzüglich muß man hier dem Reitze und der Entzündung vorbeugen, oder ſelbige mäßigen, und daher ſich vorzüglich auf Blutausleerungen und Abführungsmittel verlaſſen. Dabey muß man ſtarke Gaben Opium mit Moſchus, warme Bähungen über die Bruſt und den Unterleib, Ruhe und ſparſame Diät verordnen. Durch die gehörige Befolgung dieſer Vorſchrift kann man vielleicht das Leben friſten, jedoch nie für die Gewißheit haften. Denn wenn auch eine Wunde im Zwerchfell noch ſo klein iſt, ſo kann ſie doch durch die immerwährende Spannung und Bewegung deſſelben von Tag zu Tag immer weiter werden, und alsdann einen Theil des Magens, des Grimmdarms, oder irgend eines andern Darmes durchſchlüpfen laſſen. Hierdurch wird großer Schmerz erregt, und es äußern ſich noch die bey eingeklemmten Brüchen gewöhnlichen Zufälle, die durch einen Einſchnitt in die Bauchhöhle zwar gehoben werden können, aber auch wieder zurückkehren, weil die Wunde im Zwerchfell ſich ſchwerlich ſchließt, es müßte denn ſo, wie bey Darmwunden, durch Anklebung an die nahen Theile geſchehen.

Die Wunden des Magens ſind immer ſehr gefährlich und erlauben, obgleich ſie in einigen Fällen glücklich geheilt worden ſind, immer nur eine ſehr zweifelhafte Vorherſagung. Die Zeichen, woraus man ſie erkennt, ſind: die Stelle, wo das verwundende Inſtrument eingedrungen iſt, die Tiefe

und Richtung der Wunde, ein blutiges Erbrechen, ein ungewöhnlicher Grad von Uebelbefinden und Entkräftung gleich nach geſchehener Verwundung, Schluchzen, Ohnmachten, das Ausfließen des Getränkes oder unverdaueter Speiſen aus der äußeren Wunde. Am leichteſten wird der Magen verwundet, wenn er voll iſt, nicht ſo leicht wenn er leer iſt.

Wunden der Magenmündungen ſind gefährlicher als ſolche, welche den mittlern und vordern Theil des Magens treffen; beſonders ſind die Wunden des linken oder obern Magenmundes mit vieler Gefahr verknüpft, weil dabey die Verletzung der Arteria cardiaca, eines ſehr beträchtlichen Aſtes der Art. coronaria ventriculi, und anſehnlicher Nervenäſte faſt unvermeidlich iſt, und überdieß auch das Erbrechen hier eine unaufhaltſame Ergießung der Chymus in die Bauchhöhle veranlaßt. Wunden an der kleinen Krümmung des Magens ſind meiſtens tödtlich, weil das Extravaſat hier in das Netz übergeht und daſelbſt in kurzer Zeit faulet.

Verſchiedene Erfahrungen beweiſen, daß Magenwunden manchmahl von ſelbſt heilen, wenn ſie entweder ſehr klein ſind, oder wenn ihre Lefzen mit der äußern Wunde verwachſen, oder wenn ſie durch ein Stück des Netzes verſtopft werden, welches nachher mit dem Magen verwächſt.

Im Allgemeinen wendet man die gewöhnlichen antiphlogiſtiſchen Mittel an, von welchen hier aber bloß Aderläſſe und erweichende Klyſtiere anwendbar ſind. Wenn ſich viele krampfhafte Zufälle zeigen, ſo müſſen reitzmindernde, und ſelbſt Opiatmittel äußerlich und in Klyſtieren angewendet werden. In Abſicht des Extravaſats muß die äußere Wunde auch hier, ſo viel als nöthig iſt, offen erhalten werden, und der Kranke muß, ſo viel als möglich, auf der verwundeten Seite liegen. Die erſten Tage darf der Kranke nichts eſſen und trinken, und muß durch nährende Klyſtiere, und Hand- und Fußbäder erhalten werden (ſ. u. Vulnus colli), um den Magen in den Zuſtand einer gänzlichen Leere zu verſetzen, und dadurch Gelegenheit zu geben, daß er ſich zuſammenzieht, und die äußere Wunde verengert und ſchließt. Nach einigen Tagen kann man ihm den Genuß dünner Mehlbreye verſtatten, aber nicht mehr auf ein Mahl als

einen oder zwey Löffel voll, überhaupt aber darf er nur ſo viel Nahrung bekommen, als zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich iſt.

Bey Wunden des Magens und obern Theils der dünnen Därme kann man nährende Klyſtiere mit vielem Nutzen gebrauchen, bey Wunden der dicken Därme aber muß man ſich derſelben enthalten, weil die eingeſpritzte Feuchtigkeit hier noch leichter in die Bauchhöhle fließt, als die Nahrung, die man durch den Mund beybringt.

Bey Magenwunden hat man auch die Darmnaht empfohlen, auch wirklich mit gutem Erfolge angelegt. Unſtreitig kann dieß nur dann geſchehen, wenn die Bauchwunde eine offene weite Schnitt- oder Hiebwunde iſt, oder wenn der Magen durch die Bauchwunde vorgefallen iſt, welches aber ein ſehr ſeltener Fall iſt, da die mehreſten Wunden, die bis in den Magen dringen, Stichwunden ſind. Aber auch in dieſem Falle ſcheint die Naht unnütz zu ſeyn, indem man die Wunde dadurch ſchwerlich ſo vereinigen kann, daß nichts durch dieſelbe in die Bauchhöhle dringen kann, zumahl auch hier in der Folge kein Extravaſat zu fürchten iſt, wenn man den Magen durch gänzliche Enthaltung von Speiſen und Getränken immer leer erhält. Auch **Larrey** 35) verſichert den Beweis zu haben, daß die Magenwunden ſehr leicht und ſelbſt ohne Naht heilen.

Ueberdieß iſt auch die Naht zur Heilung der Magenwunden gar nicht nöthig, indem ſie ſich, wie Darmwunden, durch Ankleben an die nahen Theile ſchließen. Und wollte man ja die Naht anlegen, ſo müßte man ſogleich nachher den Magen ganz an ſeine natürliche Stelle zurückbringen, und den Faden ſich ſelbſt überlaſſen, weil man die Magenwunde nicht wie die Darmwunde zunächſt hinter der Bauchwunde befeſtigen darf, um die Befeſtigung des Magens in einer widernatürlichen Lage, und die dadurch entſtehenden großen Beſchwerden zu verhüthen.

Wenn der Magen zu einer Zeit, wo er eben mit Speiſen angefüllt und ausgedehnt iſt, verwundet wird, ſo zieht ſich die Wunde leichter zuſammen, wenn der Magen durch Erbrechen, welches gemeiniglich freywillig erfolgt, ausge-

35) A. a. O. p. 430.

leert wird. Man hat daher auch, wenn das Erbrechen nicht erfolgte, den ſchleunigen Gebrauch eines Brechmittels, zumahl bey Betrunkenen, empfohlen, und iſt auch wirklich mit einem ſehr guten Erfolge gegeben worden. Indeß kann man bey Magenwunden, zumahl wenn es Stichwunden ſind, unmöglich immer genau die Gegend der Verletzung beſtimmen, da die Lage dieſes Eingeweides ſo veränderlich, und das Sondiren ſowohl als die Erweiterung der äußeren Wunde hier nicht erlaubt iſt. Geſetzt, daß die obere Magenmündung verletzt wäre, ſo würde man durch das Brechmittel meiſten Theils nur die Ergießung der in dem Magen enthaltenen Materien in die Höhle des Unterleibes, und folglich auch den Tod beſchleunigen.

Auf alle Fälle würde man, wo man die eigentliche Stelle der Verwundung mit Gewißheit beſtimmen könnte, beſſer thun, wenn man das Erbrechen durch Reitzung des Gaumens mit einer Feder erregte. Wollte man aber ja ein Mittel geben, ſo müßte man ein ſehr ſchnell wirkendes in möglichſt kleiner Quantität wählen, z. B. Vitriolum album oder Tartarus emeticus und Vitriolum coeruleum āā, wovon 4 oder 5 Gran in einem Eßlöffel voll Waſſer gereicht werden.

Magenwunden verwandeln ſich auch zuweilen in Fiſteln.

Bey Gelegenheit einer ſehr ſtarken Anfüllung, vorzüglich mit blähenden Speiſen, oder eines Schlages auf die Magengegend, wo der Magen angefüllt iſt, kann der Magen berſten, worauf gemeiniglich der Tod erfolgt.

Wunden des Netzes und Gekröſes kann man auf keine Art und Weiſe erkennen, wenn der verwundete Theil nicht aus der äußeren Wunde hervorhängt. Iſt der vorgefallene **Theil des Netzes** ganz kalt, und alſo das gänzliche Abſterben deſſelben zu befürchten, oder iſt er dergeſtalt verwundet, daß er von dem übrigen beynahe ganz getrennt iſt, ſo muß dieſer Theil, und im erſten Falle das ganze vorgefallene Stück abgeſchnitten werden.

Bey **Wunden im Gekröſe** hat man vornehmlich die Ergießung des Blutes oder Milchſaftes in die Bauchhöhle zu fürchten, welches auch bey der großen Menge von Blut- und Milchgefäßen im Gekröſe kaum zu vermeiden iſt.

Wenn daher die Wunde groß, oder die verletzte Stelle des Gekröſes vorgefallen iſt, ſo muß man es ſorgfältig unterſuchen, und wenn ſich verletzte Gefäße darin finden, dieſelben ſogleich unterbinden, die Enden der Faden aber in der Wunde heraushängen laſſen, damit man ſie, ſobald ſie ſich abgeſondert haben, herausziehen kann.

Eine Verwundung der Magendrüſe, da ſie ſo tief liegt, kömmt ſelten vor, wenigſtens kann es der Wundarzt ſelten bemerken. Obzwar auch bey einer Verwundung des Ganges dieſer Drüſe eine wichtige Abſonderung gehindert wird, und ein Extravaſat entſteht, ſo kann der Wundarzt doch nicht leicht etwas anders thun, als die Entzündung mindern, und die Extravaſation durch die gewöhnlichen Mittel verhüthen oder heben.

Bey einer **Verwundung des** *Receptaculum chyli* fließt eine milchichte Feuchtigkeit aus der Wunde, oder in die Bauchhöhle, und der Kranke ſtirbt entweder bald an den Folgen der Extravaſation, oder ſpäter von Entkräftung, der Folge des fehlenden Nahrungsſaftes. Hier kann nichts weiter, als die allgemeine Behandlung geſchehen.

Eine Wunde der Leber kann man vermuthen aus der Gegend, Tiefe und Richtung der Wunde; dem Blutfluß aus derſelben, der ſtärker iſt, als daß man ihn von einem in den äußerſten Bedeckungen befindlichen Gefäße herleiten könnte; aus dem Ausfluß einer galligen Feuchtigkeit aus der Wunde; einem Schmerz, der ſich bis in die rechte Schulter und Seite des Halſes erſtreckt; einem gallig-blutigen Erbrechen; gallich-blutigen Stuhlgängen; Schluchzen, Anſchwellung und Spannung des Bauches; aus der Gelbſucht u. ſ. w.

Leberwunden, die nicht tief eindringen, ſind zuweilen ohne alle bedenkliche Zufälle geheilt worden; je tiefer ſie aber eindringen, wo gemeiniglich große Blutgefäße und Gallenbehälter verletzt worden ſind, deſto gefährlicher ſind ſie. Indeß ſind doch auch tiefe Leberwunden ohne ſtarke

Blutung glücklich geheilt worden. Einen Fall erzählt Jaſſer [36]), wo ſogar eine Leberwunde mit Verluſt an Subſtanz glücklich heilte, indem ein großes in der Bauchwunde eingeklemmtes Stück der Leber unterbunden und abgeſchnitten wurde.

Durch einen Fall von einer anſehnlichen Höhe, oder einer ſtarken Quetſchung auf die Lebergegend, entſtehen zuweilen Riſſe in der Leber, die gemeiniglich eine tödtliche Blutung verurſachen.

Wunden der Leber, die nicht tief eindringen, erfordern bloß eine allgemeine Behandlung. Tief eindringende Leberwunden aber ſind immer gefährlich, Theils wegen der Ergießung in die Bauchhöhle, Theils wegen der Entzündung und ihrer Folge, der gehinderten Gallenabſonderung, und Theils wegen der Eiterung. Die Ergießung, welche blutig oder gallig iſt, wird nach den vorher angegebenen Regeln behandelt, vorzüglich durch Erweiterung der äußeren Wunde, oder durch eine neue Oeffnung, wenn das Extravaſat von der äußern Wunde entfernt iſt, und durch eine zweckmäßige Lage des Kranken. Nur muß, wenn die Ergießung gallig iſt, alles bald geſchehen, weil hier die Gefahr nahe und groß iſt. Wenn eine Blutung fortdauert, ſucht man ſie durch kalte Bähung zu ſtillen.

Der Entzündung begegnet man mit antiphlogiſtiſchen und beſänftigenden Mitteln, vorzüglich allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, beſänftigenden Umſchlägen und Klyſtieren. Erfolgt Eiterung, ſo muß die äußere Wunde immer gehörig offen erhalten werden; ſ. a. Abscessus hepatis.

Auf Quetſchungen der Lebergegend, wenn ſie nicht eine tödtliche Zerreißung der Leber verurſachen, erfolgt eine hitzige, oder wenn ſie gelinder ſind, eine chroniſche Leberentzündung, oder eine langwierige Verhärtung derſelben Durch Aderläſſe und kalte Bähungen kann man dieſe übeln Folgen verhüthen.

36) Schmucker's vermiſcht. chir. Schriften. B. III. p. 156.

Eine Wunde der Gallenblaſe hat den Ausfluß einer wahren Galle aus der Wunde, eine geſpannte Ausdehnung des Unterleibes wie in der ſtärkſten Trommelſucht bald nach geſchehener Verwundung, Leibesverſtopfung, einen ſafrangelben Urin, Schlafloſigkeit, Gelbſucht u. ſ. w. zur Folge. Dieſe Wunden ſind weit gefährlicher als die Leberwunden, und durch die Gallenergießung in die Bauchhöhle, womit ſie gewöhnlich verbunden ſind, mehrentheils tödtlich. Beym glücklichſten Erfolge bleibt eine **Gallenfiſtel** zurück. Alles, was man thun kann, iſt, den ausgetretenen galligen Feuchtigkeiten durch die Wunde, oder eine neue Oeffnung, einen baldigen Ausfluß zu verſchaffen. Die Lage der Gallenblaſe iſt übrigens ſo beſchaffen, daß ſie nicht leicht verwundet werden kann.

Wunden der Milz laſſen ſich aus der Stelle der Wunde, der ſtarken Blutung, und der ungewöhnlich dunkeln Farbe des Blutes erkennen, und die ſehr ſtarke Blutung kann entweder unmittelbar den Tod, oder eine ſtarke Blutergießung in der Bauchhöhle verurſachen. Durch einen Fall von einer beträchtlichen Höhe, oder durch eine äußere heftige Quetſchung, zerreißt zuweilen die Milz, da dann faſt ohne alle Ausnahme der Tod erfolgt. Zuweilen, wenn die Milz mürbe iſt, zerreißt ſie ohne alle äußere Veranlaſſung von ſich ſelbſt.

Die Wunden der Milz werden auf dieſelbe Art behandelt, ſind aber im Ganzen nicht ſo gefährlich, als die Leberwunden, da keine Hauptabſonderung durch dieſelben gehindert wird.

Wunden der Nieren, wenn ſie bloß in die äußerſten Bedeckungen dringen, heilen oft ohne alle beſondere Zufälle. Dringen ſie tief in die Subſtanz der Niere, ſo kann eine gefährliche Blutung entſtehen, und dringen ſie ins Nierenbecken, ſo fließt Urin aus der Wunde. Die gewöhnlichen Zufälle ſind: ein heftiger Schmerz nicht allein in der Gegend der Niere, ſondern auch in den Lenden, Weichen und Hoden; Spannung und Ausdehnung des Unterleibes, Ue-

belkeiten und Erbrechen, blutiger Urin; bey Mannsperſonen bemerkt man auf der verletzten Seite eine Zurückziehung des Hoden, und bey Weibsperſonen Schmerzen in den Schamlefzen u. ſ. w.

Wenn die Wunden ins Nierenbecken dringen, ſo ſind ſie mit weit heftigeren Zufällen und größerer Gefahr verbunden, als diejenigen, die in die Subſtanz der Niere dringen. Dringt das verletzende Inſtrument von vorn her in das Nierenbecken, ſo erfolgt eine Harnergießung in die Bauchhöhle, nicht ohne die größte Lebensgefahr; kömmt der Stich von hinten, ſo fließt der Urin nach außen, und der Kranke kann, wenn nicht etwa die Blutung tödtlich iſt, mit dem Leben und einer Harnfiſtel davon kommen. Zuweilen haben ſich dergleichen Fiſteln nach einiger Zeit geſchloſſen. Zu dieſem ſeltenen Glück kann der Wundarzt nichts beytragen, und ſein einziges Bemühen beſteht darin, daß er die Oeffnung der Fiſtel immer rein und offen erhält, damit nicht eine innere Urinanſammlung entſteht.

Wenn die Wunden in die Subſtanz der Niere dringen, und mit ſtarker Blutung verbunden ſind, ſo kann man dieſe, wenn ſie nicht aus den großen Nierengefäßen entſteht, durch trockne Charpie und kalte Bähungen ſtillen. Auch Wunden des Körpers der Niere hinterlaſſen zuweilen Fiſteln. — Iſt der Ausgang tödtlich, ſo kömmt dieß gemeiniglich von der Blutung oder einem Extravaſat, oder der Eiterung her. — Durch geronnene Blutklumpen in der Blaſe entſteht zum öfteren eine Harnverhaltung, die man mittelſt des Catheters gemeiniglich leicht heben kann.

Bey **Wunden der Harnblaſe** läßt der Kranke einen mit Blut vermiſchten Urin; auch fließt Urin aus der Wunde. Die Gefahr bey dieſen Wunden hängt größten Theils von der Stelle der Wunde ab. Wunden am Boden der Harnblaſe ſind gefährlich, weil ſie gemeiniglich eine Blutergießung in die Bauchhöhle veranlaſſen, und auch oft mit Verletzung anderer Eingeweide in der Bauchhöhle verbunden ſind; in der Nähe des Blaſenhalſes ſind ſie ohne dieſe Gefahr, weil der Urin durch dieſelben ausfließt.

Beyderley Wunden erfordern in Abſicht der bevorſtehenden, oder bereits entſtandenen Entzündung den Gebrauch der gewöhnlichen antiphlogiſtiſchen Mittel, als Blutentleerung, Opium, warme Umſchläge und warme Bäder. Die Wärme, auf dieſe Art angewendet, thut bey dem mit ſolchen Wunden verknüpften Schmerz und der Spannung im Unterleibe mehr, als faſt irgend ein anderes Mittel. Um eine Harnergießung in die Bauchhöhle zu verhindern, muß man einen biegſamen Catheter einlegen. — Fremde Körper, die bey Gelegenheit einer Wunde in die Blaſe kommen, veranlaſſen oft die Entſtehung eines Blaſenſteins; ſ. Fistula urinaria.

Bey Schußwunden der Harnblaſe geht während den erſten 24 Stunden wenig Urin ab, und war bey der Verwundung die Blaſe angefüllt, ſo läuft der Urin nur gleich nach dem Schuß und in der Richtung der Kugel aus. Das Einſickern des Urins ins Zellgewebe wird durch die dicke Kruſte verhindert, welche die ganze Wunde verſchließt, und erſt beym Abfall der Schorfe kömmt der Urinabfluß. Daher hält es **Larrey** [37]) für Sache der größten Wichtigkeit, daß in der Blaſe eine elaſtiſche, den Canal der Harnröhre genau ausfüllende Sonde ſey und bleibe; denn wenn in dem Augenblicke, wo der Schorf abgeht, der Urin nicht leichten Abfluß nach außen hat, ſo geht er durch die Wunde, und ſickert ſich nun um ſo leichter ein, da ihm der Abfall der Kruſte tauſend Punkte zur Reſorbtion darbietet, beſonders wenn das Zellgewebe bloß da liegt, worauf brandige Zufälle und der Tod erfolgen. Außerdem haben die Schußwunden der Harnblaſe gemeiniglich einen glücklichen Ausgang.

Wunden der Bärmutter kommen außer der Schwangerſchaft ſelten vor, da in dieſem Zuſtande die Bärmutter zwiſchen den Beckenknochen verſteckt iſt; anders iſt es aber während der Schwangerſchaft, da ſich die Bärmutter nach allen Gegenden ausdehnt, und ſo hoch in die Bauchhöhle empor ſteigt, daß ſie bis an den Nabel, und ſogar bis an

37) A. a. O. p. 226.

den Magen reicht. Man muß daher bey Beurtheilung ſolcher Wunden auf den jedesmahligen Zuſtand der Bärmutter genaue Rückſicht nehmen. Bey großen Wunden kann man durch Unterſuchung mit dem Finger bald beſtimmen, ob die Bärmutter verletzt ſey oder nicht; bey kleineren Wunden aber, wo man mit dem Finger nicht hineinkommen kann, muß man bloß aus den Zufällen ſchließen.

Wunden der Bärmutter ſind immer gefährlich. Sie verurſachen eine tödtliche Schwäche, und die Verwundeten ſterben meiſten Theils, ohne ſehr über Schmerzen zu klagen, unter beſtändigen Ohnmachten. Wunden der nicht ſchwangern Bärmutter ſind faſt mit keinen anderen Zufällen vergeſellſchaftet, als die Wunden anderer benachbarten Theile des Unterleibes. Sie ſind aber deßhalb mit vorzüglicher Gefahr verknüpft, weil ſie faſt nie ohne Durchbohrung der Harnröhre vorfallen, und weil die Bärmutter, die alsdann tief im Becken ſteht, ſchon den möglichſt kleinſten Raum einnimmt, und alſo keine Stillung des Blutſturzes von ihrer Zuſammenziehung zu erwarten iſt.

Bey Wunden der Bärmutter während der Schwangerſchaft ſtellen ſich entweder Zufälle ein, welche einen Abortus verkündigen, oder es ergießt ſich eine große Menge Blut entweder durch die äußere Wunde, oder in die Bauchhöhle. Dieſes geſchieht wenigſtens faſt immer, wenn die Wunde groß iſt; denn während der Schwangerſchaft ſind die Gefäße mehr ausgedehnt, und der Bärmutter fließt ſehr viel Blut zu, und die Erfahrung lehrt, daß Blutſtürze, welche bey Hochſchwangern entſtehen, nicht leicht eher aufhören, als nach der Entbindung, durch welche die Bärmutter Raum erhält, ſich zuſammenzuziehen, und zugleich die verletzten Gefäße zuſammenzudrücken.

Wenn ſich alſo bey Wunden der Bärmutter die Vorboten eines Abortus einſtellen, ſo muß man dieſen ja nicht hindern. Bleiben aber die Zufälle außen, ſo muß man, wenn die Entbindung nicht auf dem gewöhnlichen Wege geſchehen kann, die Frucht vermittelſt des Kaiſerſchnitts von

der Mutter nehmen. Bey dieſer Operation verfährt man in dergleichen Fällen am beſten und ſicherſten, wenn man die äußere Oeffnung und die Wunde der Bärmutter um ſo viel erweitert, als zur Herausziehung der Frucht nöthig iſt.

Durch eine äußerlich auf den Unterleib angebrachte Gewalt, kann die Bärmutter im ſchwangern Zuſtande zerberſten. Wenn der Fall erkannt wird, ſo muß die Geburt beſchleuniget werden, entweder durch die Wendung oder durch die Zange, und wenn eine Gegenanzeige in Anſehung dieſer beyden Hülfsmittel zugegen iſt, ſo muß der Bauchſchnitt unternommen werden.

Vulsella, ſiehe Volsella.

Vulva clausa, ſiehe Imperforatio vulvae.

Uvatio, ſiehe Staphyloma.

Uvulae prolapsus, ſiehe Prolapsus uvulae.

X.

Xerophthalmia (von ξηρός, aridus, und ὀφθαλμία), Lippitudo arida, Ophthalmia sicca. Fr. *Xerophthalmie séche*, **die trockne Augenentzündung, der trockne Augenfluß.**

Iſt nach **Walther** [38]) das erſte Stadium der Augenentzündung, nehmlich der rohen Entzündung, auf welches die Blennorrhöe, das Stadium der Löſung und der Criſis folgt. Bey der wahren Ophthalmitis folgen ſich beyde Stadien in einer beſtimmten Aneinanderreihung. Erſt nachdem die Xerophthalmie eine gewiſſe Zeit lang angedauert hat, und ihrer Entſcheidung und Criſis ſich nahet, folgt der Schleimausfluß, wobey die vorher zurückgehaltenen Abſonderungen um ſo reichlicher fließen. Bey Ophthalmien von üblen Säftemiſchungen reihen ſich beyde Stadien in oftmahliger Wiederhohlung, und auf verſchiedene Weiſe an einander. Trockenheit des Auges, mit ihr eine gewiſſe Rigidität und Unbeweglichkeit des Augapfels, und reichlicher, zum Theil ſehr ſcharfer Thränenfluß wechſeln mit einander ab. Siehe unter Ophthalmia.

38) Abhandl. a. d. prakt. Medicin u. s. w. B. I. Mit Kupf. Landshut, 1810. 8. p. 383.

Xystrum ophthalmĭcum, der Augenkratzer. Siehe Ophthalmoxysis.

Y.

Yanthoi (von ὄνθος, fimus, nach anderen von ἄνθος, flos), Fr. *Bourgeons*, die Finnen. S. Varus.

Z.

Zerna, ſiehe Lichen.

Zona, Zoster (von ζωννύω, cingo), Cingŭlum, Circinnus, Herpes periscĕlis, Ignis sancti Antonii, Erysipelas pustulōsum, Fr. *Jarétière, Zone*, der feurige Umlauf, das St. Antonsfeuer, die Blatterroſe, Gürtelroſe.

Iſt eine roſenartige, ſehr ſchmerzende, mit Ausſchlag verbundene Entzündung, die das Eigenthümliche hat, daß ſie die Theile, welche ſie befällt, die Bruſt, den Unterleib, die Schenkel, zuweilen, jedoch höchſt ſelten bis an die Kniee, wie ein Gürtel in einem halben, ſehr ſelten in einem ganzen Zirkel umgibt. Die Entzündung beſteht in einer ſehr wenig über die andere Haut erhabenen Röthe, auf welcher ſich Bläschen befinden, die eine ſcharfe Feuchtigkeit enthalten, und iſt eine Art von der blatterigen Roſe.

Von Behrnauer wird dieſe Krankheit in vier Zeiträume eingetheilt: das 1ſte Stadium oder prodromicum, erhält durch das Fieber und örtliche Leiden ſeine Beſtimmung; das 2te Stadium beginnt da, wo gleichſam eine Crisis des Fiebers erfolgt, indem Schweiß mit Bläschen auf der Haut erſcheint; das 3te Stadium oder erysipelatosum, welches dann ſeinen Anfang nimmt, wenn eine roſenartige Entzündung ſich um die Bläschen, welche truppweiſe beyſammen ſtehen, verbreitet. Das 4te Stadium erſcheint da, wo die Bläschen austrocknen und mit einer bräunlichen Kruſte überzogen werden.

Die Krankheit erfordert vorzüglich die Hautthätigkeit zu befördern, oft machen ſich Brechmittel nöthig. Wenn

die Bläschen exulceriren, ſo verbindet man die Stellen mit einer Wachsſalbe; ſ. auch Erysipelas.

Nach **Moscati's** [39]) Bericht heilen die Morlachen dieſe Krankheit durch folgendes Mittel: Sie zerſtoßen geröſtetes oder verbranntes Getreide auf einer eiſernen Platte bis zur kohligten Pulverung, miſchen dieſes mit gleichen Theilen empyrevmatiſchen und fetten Oehls, beſtreichen den leidenden Theil damit, und laſſen dieſe Salbe 3 Tage lang darüber. Dann waſchen ſie den Theil rein, und erneuern den Verband mit derſelben Salbe. Nach einigen Wiederhohlungen dieſer Behandlung heilt die kranke Stelle ſehr glücklich.

Wolf Ottomar Adolph Behrnauer diss. de Zona. Wirceburgi, 1812. 4.

Zoster, ſiehe Zona.

39) *Chr. Fr. Harles* Jahrbücher der teutschen Medicin u. Chirurgie. B. III. Heft 2. No. IX.

Regiſter.

Die römiſche Zahl zeigt den Band, die deutſche die Seite an:

Regiſter der griechiſchen Wörter.

A.

Ἀγγεῖον	I. 259. — IV. 291
ἄγγος	I. 259
ἀγκύλη	I. 223. 228
ἀγκυλόω	I. 218. 233
ἄγρα	III. 264. 359
ἀγχὶ	I. 215
ἄγχω	I. 262. 641. — III. 521. 524. — IV. 204
ἀδὴν	I. 642
ἀθάρα	I. 535
αἷμα	I. 643. 712. — II. 286. 373. 374. 386. 657
αἱμοῤῥαγία	III. 588
αἴξ	I. 92. 96
αἰσθάνομαι	I. 213
ἀιτία	I. 95
ἄκανθα	I. 87
ἀκεῖν	I. 89
ἀκοὴ	I. 342
ἆκος	I. 89
ἀκούω	I. 91
ἄκρος	I. 90
ἀκρωτήριον	I. 90
ἀλγέω	I. 642
ἄλγος	III. 359. 381
ἄλγω	II. 544
ἄλθω	IV. 522
ἀλφαίνω	I. 97
ἄλφιτον	I. 97
ἀλώπηξ	I. 97
ἀμαυρόω	I. 98
ἀμβλὺς	I. 132
ἀμυδρὸς	III. 300
ἀμύσσω	I. 212
ἀμφὶ	I. 146
ἀνὰ	I. 213
ἀναβρόχω	I. 213
ἀναβρώσκω	I. 213
ἀναδεσμέω	I. 213
ἀνακολλάω	I. 213
ἀνατείνω	I. 214
ἀνατέμνω	I. 214

ἀνατράω — — — I. 215
ἀνατρίβω — — — I. 215
ἀναφάλαντες — — — I. 213
ἀνευρύνω — — — I. 233
ἀνὴρ — — — I. 233
ἄνθος — — — IV. 689
ἀνθρακόω — — — I. 292
ἄνθραξ — — — II. 338
ἄνθρωπος — — — I. 641
ἀντὶ — — — I. 293
ἀντιάω — — — I. 293
ἀντιτείνω — — — I. 295
ἀπηχέω — — — I. 300
ἀπὸ — — — I. 309
ἀποκόπτω — — — I. 309
ἀποσήρω — — — I. 309
ἅπτομαι — — — I. 300
ἅπτω — — — I. 137
ἀργὸς — — — I. 320
ἄρθρον — — — I. 322
ἀρτηρία — — — I. 321
ἄρτος — — — I. 322
ἀσκὸς — — — I. 322
ἀφαιρέω — — — I. 300
ἀφίςαμαι — — — I. 309
ἀφροδίτη — — — I. 213
ἀχλύω — — — I. 89

B.

βάλλω — — — I. 87
βαπτίζω — — — I. 1
βαρὺς — — — I. 342
βασιλέυς — — — IV. 523
βλέννα — — — I. 345. 643
βλέφαρον — — I. 223. 346. 348. — IV. 204
βόθρος — — — I. 348
βουβὼν — — — I. 370
βοῦς — — — I. 371
βρόγχος — — — I. 349. 350

Γ.

γάλα — — — II. 609
γάλακτος — — — II. 291
γαργαρίζω — — — II. 311
γαςηρ — — I. 716. — II. 313. 610
γέρων — — — II. 314
γίνομαι — — — III. 608
γινώσκω — — — I. 664
γλαυκὸς — — — I. 463
γλαυκόω — — — II. 333
γλαύκωσις — — — I. 463
γλύφω — — — III. 367
γλῶσσα — I. 228. 611. — II. 338. 342. 343. 610
γόγγρος — — — II. 344
γομφιάζω — — — II. 344

γονή – – – II. 344
γόνυ – – – II. 344
γυνή – – – I. 233

Δ.

δαίω – – – III. 582
δάκρυον – – I. 642. — IV. 109
δασύς – – – I. 646
δέρμος – – – I. 688
δέρω – – – I. 646
δεσμόω – – – I. 721
δύκη – – – I. 538
διὰ – – – I. 664
διαβρώσκω – – – I. 663
διαιρέω – – – I. 663
διακλύζω – – – I. 663
διακόπτω – – – I. 663
διάλυσις – – – I. 599
διαπλάσσω – – – I. 664
διαπυέω – – – I. 665
διΐςημι – – – I. 665
διόπτομαι – – – I. 667
διορθόω – – – I. 667
διπλόος – – – I. 667
διπλόω – – – I. 667
δὶς – – – I. 670
δράκων – – – I. 673
δροπακίζω – – – I. 673
δὺς – – – I. 673
δυσηκοέω – – – I. 673

Ε.

ἐγγίζω – – – I. 715
ἐγκέφαλος – – – I. 712
ἐγκέω – – – I. 712
ἐγκλύζω – – – I. 715
ἐγκόπτω – – – I. 715
ἐγχαράσσω – – – I. 715
ἐγχειρέω – – – I. 715
ἐγχύω – – – III 266
εἶδος – I. 371. 643. — II. 286. — III. 599
εἰλύω – – – II. 397
ἐκ – – – II. 678
ἐκζέω – – – I. 674
ἐκθύω – – – I. 675
ἐκκλίνω – – – I. 674
ἐκκόπτω – – – I. 674
ἐκλεπίζω – – – I. 674
ἐκπιέζω – – – I. 674. 675
ἐκπίπτω – – – I. 675
ἐκπυέω – – – I. 675
ἔκτασις – – I. 259. 625. — IV. 291
ἐκτείνω – – – I. 675
ἐκτομη – – – I. 600
ἐκτρέπω – – – I. 675

ἐκχυμόω — — — I. 674
ἐλεφαντιάω — — — I. 690
ἕλκειν — — — II. 396
ἕλκος — — I. 673. — II. 397
ἑλκόω — — I. 679. — II. 396
ἕλκω — — II. 397. — IV. 466
ἕλμινς — — — I. 292
ἔλυθρον — — — I. 690
ἐμβάλλω — — — I. 322
ἐμβρέχω — — — I. 690
ἐμπλάσσω — — — I. 695
ἔμπροσθεν — — — I. 705
ἐμπυέω — — — I. 710
ἔμπυος — — — I. 710. 711
ἐμφυσάω — — — I. 692
ἐν — — — I. 705. 712
ἐνθλάω — — — I. 717
ἐνίημι — — — I. 715
ἐνουρέω — — — I. 719
ἔντερον — — I. 715. 716. 722. — II. 588
ἐντρέπομαι — — — I. 717
ἐξ — — — I. 746
ἐξαιρέω — — — I. 741
ἐξανθέω — — — I. 741
ἐξαρθρύω — — — I. 742
ἐξελκόω — — — I. 744
ἐπανάστημα — — — I. 719
ἐπαφαιρέω — — — I. 719
ἐπὶ — — — I. 719. 721
ἐπιδέω — — — I. 721
ἐπικαίω — — — I. 721
ἐπιπλάσσω — — — I. 722
ἐπίπλοον — I. 716. 722. 723. — II. 589. — IV. 8
ἐπισπάω — — — I. 723
ἐπιτίθημι — — — I. 723
ἐπιφέρω — — — I. 721
ἐπιχειρέω — — — I. 721
ἐπουλόω — — — I. 673. 726
ἔργον — — — I. 538
ἐρυθαίνω — — — I. 737
ἐρυθρὸν — — — I. 727
ἐσθέω — — — I. 739
ἐσφλάω — — — I. 738
ἐσχαρόω — — — I. 738
εὐνὴ — — — I. 739
ἔχω — — — I. 739

Z.

ζωννύω — — — IV. 689

H.

ἥλιος — — — I. 719
ἡλόω — — — II. 397
ἡμέρα — — — II. 397
ἠμὶ — — — II. 397
ἧπαρ — — — II. 398

Θ.

θεραπεύω – – – IV. 311
θεωρέω – – – IV. 311
θήκη – – – I. 538
θλάω – – – IV. 312
θρὶξ – – – IV. 353. 355
θυρεὸς – – – I. 752
θώραξ – – – II. 604

I.

ἱδρόω – – – II. 538
ἴσον – – – III. 393
ἵστημι – – – II. 395
ἴσχω – – – II. 657

K.

καθαιρέω – – – I. 523
καθίημι – – – I. 523
καίω – – – I. 712
κακὸν – – I. 371, 533. — IV. 10. 110
καμαρόω – – – I. 377
κάνθος – – – I. 712
καρκινόω – – – I. 421
καρπὸς – – – I. 721
κατάγνυμι – – – I. 459
κατάγω – – – I. 459
κατακλύζω – – – I. 459
καταπλάσσω – – – I. 460
καταπλήσσω – – – I. 462
καταράσσω – – – I. 463
καταῤῥέω – – – I. 463
καταφράσσω – – – I. 459
κατουλόω – – – I. 459
καυλὸς – – – I. 525
καυτὴρ – – – I. 525
καυτηριάζω – – – I. 525
κέρας – – – II. 657
κεράω – – – III. 499
κερκὶς – – – I. 532
κεφαλὴ – – I. 607. — II. 579. — III. 302
κηλέω – – – I. 530
κήλη I. 349. 557. 710. 712. 715. — II. 342. 373. 557. 588. 617. — III. 264. 384. 665. — IV. 1
κηρὸς – – – I. 530
κινέω – – – I. 89
κιρσὸς – – I. 557. 560. — II. 588. 608
κίσις – – – I. 715
κλύζω – – – I. 464
κοῖλος – – – I. 568
κολλάω – – – I. 568
κολλύρα – – – I. 568
κολλύριον – – I. 568. — II. 608
κολοβόω – – – I. 568
κόλπος – – – I. 568

κομέω – – – II. 343
κόνδυλος – – – I. 584
κοξώνη – – – I. 601
κόπος – – – III. 483
κόρη – – – I. 599. 600
κρίνω – – – I. 603
κρύπτω – – – I. 603. 607
κύπτω – – – I, 641
κυρὸς – – – I. 530
κυρόω – – – I. 530
κυρτόω – – – I. 641
κύςις – I. 561. 641. 642. 746. — II. 660
κυφόω – – – I. 641
κύφωσις – – – III. 483
κύω – – – I. 642
κύων – – I. 641. — II. 660. — III. 521
κωφὸς – – I. 641. — II. 660. — III. 521
κώφωσις – – – II. 609

Λ.

λαβὴ – – III. 3. — IV. 355
λαγὸς – – – III. 20
λαπάρα – – – III. 24
λάρυγξ – – – III. 35
λέγω – – III. 604. — IV. 204
λεπρὸς – – – III. 39
λευκὸς – – – III. 47
λευκόω – – – III. 47
λέων – – – III. 39
λιθιάω – – – III. 57
λίθος – – – III. 367
λιθοτομέω – – – III. 57
λίπος – – – III. 54. 244
λόγος – – I. 89. 95. — III. 479. 532
λορδόω – – – III. 126
λύω – – – III. 343

M.

μαλάσσω – – I. 530. — III. 260. 483
μάχαιρα – – – IV. 43
μεθίςημι – – – III. 265
μειόω – – – III. 307
μελαίνω – – – III. 263
μέλι – – – I. 322
μελίζω – – – I. 146
μέρος – – – III. 264
μετὰ – – – III. 266
μεταβαίνω – – – III. 264
μεταβάλλω – – – III, 265
μηλάω – – – III. 263
μήνιγξ – – – III. 264
μηρὸς – – I. 716. — III. 264
μήτρα – – – III. 266
μικρὸς – – – III. 266
μίλφαι – – – III. 267
μόνος – – – III. 270
μοροπονέω – – – III. 270

μορφὴ - - - III. 270
μοτόω - - - III. 300
μοχλέυω - - - III. 270
μυδάω - - - III. 300
μυῖα - - - III. 302
μύρμιξ - - - III. 307
μῦς - - - III. 302

N.

ναρκόω - - - III. 310
νερνόω - - - III. 327
νέμω - - - III. 334
νεφρὸς - - - III. 331
νύμφη - - - III. 338
νὺξ - - I. 721. — III. 336
νύσσω - - - II. 657
νυςάζω - - - III. 338
νύττο - - - II. 657
νῶτον - - - III. 326

Ξ.

ξηρὸς - - - IV. 32
ξηρῶ - - - I. 348
ξύσις - - - III. 481

O.

ὄγκος - - - III. 384.
ὀδοὺς - - II. 374. — III. 359. 367. 371
ὀδύνη - - - III. 479
ὄζω - - - III. 499
οἰδέω - - - III. 371
οἴδημα - - - III. 378
οἰσοφάγος - - - III. 378
ὄμμα - - - IV. 32
ὀμφαλος I. 711. 716. 723. 746. — II. 374. 398. 589. — III. 384. 665. — IV. 9
ὄνθος - - - IV. 689
ὄνυξ - - - III. 524
ὄξος - - - III. 499
ὄπισθεν - - - III. 483
ὄπτομαι - - II. 595. — III. 336
ὀρχείδιον - - - III. 524
ὄρχις - - I. 607. — III. 483
ὀςέον - I. 748. — II. 603. 609. — III. 483. — IV. 10
ὄσχεον - - I. 715. 722. — III. 483
οὖλον - - I. 724. — III. 530
οὐρηθρα - - - IV. 533
οὖρον - I. 296. 673. — II. 657. — III. 731. — IV. 116
οὖς - - - III. 498. 525
ὀφθαλμία - - I. 371. 560. — IV. 688
ὀφθαλμόξυσις - - III. 481
ὀφθαλμὸς II. 591. 608. — III. 20. 270. 393. 479. 481. 588. 731. — IV. 41.
ὄφις - - - III. 393
ὄψις - - - I. 667. — III. 603

Π.

πάθος — — — III. 532
παῖς — — — III. 502
παρὰ — — — III. 521. 524
παρακεντέω — — — III. 512
παραλάμπω — — — III. 522
πέλας — — I. 727. — III. 608
περάω — — — III. 536
περιβρώσκω — — — III. 545
περιζωννύω — — — III. 546
περισκυθίζω — — — III. 546
περιςολὴ — — — I. 716
πίπτω — — I. 97. 568. — III. 689
πίτυρον — — — III. 608
πλαδαρὸς — — — III. 608
πλάσσω — — — I. 664
πλασικὴ — — — III. 750
πλατὺς — — — III. 608
πληρόω — — — III. 608
πνεῦμα — — — III. 628
πνευματόω — — — III. 630
πολὺ — — — III. 665
πολὺς — — — III. 630
ποῦς — — — III. 630
πρέσβυς — — — III. 666
πρίαπος — — — III. 668
προγινώσκω — — — III. 669
προπίπτω — — — III. 689
πρόπτωσις — — — III. 617
προστίθημι — — — III. 689
προσφύω — — — III. 689
πρωκτὸς — — — III. 669
πταρμὸς — — — III. 689
πτέρυξ — — — III. 689
πτίλος — — — III. 689
πτυολίζω — — — III. 692
πτῶσις — I. 346. 690. — II. 660. — III. 481
πύον — I. 664. 705. — II. 610. — III. 731
πυόω — — — III. 731
πυρόω — — — III. 731
πύω — — — III. 731
πωρέω — — — III. 665
πῶρος — — — III. 665

Ρ.

ῥακόω — — — III. 748
ῥάπτω — — II. 312. — III. 750
ῥάφανος — — — III. 750
ῥαφὴ — — — I. 716
ῥάχις — — — II. 603
ῥεῖν — — — III. 498
ῥέω — I. 345. 673. — II. 291. 344. 386
ῥήγνυμι — I. 345. — II. 374. — III. 750. — IV. 111
ῥῆξις — — II. 610. — III. 264
ῥήσσω — — — III. 748

ρὶν – – – III. 750
ρυτιδόω – – – III. 751. 752
ρύω – – – III. 750
ρὼξ – – – III. 750

Σ.

σαρκοφυέω – – – IV. 10
σαρκόω – – – IV. 8. 10
σαρκῶμα – – – IV. 42
σάρξ – – I. 213. 716. 723. — IV. 1. 8
σάτηρος – – – IV. 10
σημειόω – – – IV. 71
σήπω – – – IV. 72
σιαλαγοέω – – – IV. 74
σίκιος – – – IV. 74
σιναπίζω – – – IV. 75
σκειρόω – – II. 33. — IV. 33
σκέπαρνος – – – I. 309
σκληριάω – – – IV. 41
σκληρὸς – – – IV. 41. 42
σκληρόω – – – IV. 42
σκολιόω – – – IV. 42
σκολόπαξ – – – IV. 42
σκοτόω – – – IV. 43
σπαργανόω – – – IV. 78
σπάω – – III. 665. — IV. 77
σπέρμα – – – IV. 83
σταγὼν – – – IV. 109
σταφυλὴ – – II. 617. — IV. 101
σταφύλωμα – – – IV. 101
στέαρ – – – IV. 106
στεατόω – – – IV. 106
στενόχωρος – – – IV. 107
στοῖχος – – – I. 679
στόμα – – – IV. 110
στράγξ – – – IV. 116
στύφω – – – IV. 138
συγκρίνω – – – III. 266
συγχύω – – – IV. 213
συκόω – – – IV. 203
συμπίπτω – – – IV. 204
σύμπτωμα – – – IV. 204
σὺν – – – IV. 204
συνέχω – – – IV. 214
συνίζω – – – IV. 216
συντίθημι – – – IV. 217
σύριγξ – – – IV. 290
σῦς – – – IV. 217
σφάζω – – – II. 614
σφάττω – – – IV. 84
σφύξις – – – I. 325

T.

ταράσσω – – – IV. 291
τάσσω – – – IV. 291

τείνω – – – I. 705. III. 483. — IV. 293
τέλος – – – IV. 291
τέμνω I. 321. 350. 716. — II. 313. 617. 657. — III. 24. 331. 582. 589. — IV. 290. 533.
τιτράω – – I. 335. — IV. 338.
τομὴ – – I. 600. — II. 522
τόμος – – – III. 20
τόξον – – – II. 314
τραχεῖα – – – IV. 334
τραχόω – – – IV. 355
τρέω – – – IV. 351
τρίβω – – III. 371. — IV. 356
τρίζω – – – IV. 356
τριπλόος – – – IV. 355
τριχόω – – – IV. 355
τροφὴ – – – I. 335
τρώω – – – IV. 338
τύλος – – – I. 678
τυλόω – – – IV. 379
τύμπανον – – – IV. 313

Υ.

ὑβόω – – – II. 550
ὑγρὸς – – – II. 608
ὕδωρ – I. 716. — II. 553. 579. 588. 603. 604. — IV. 8
ὑπὲρ – – – II. 609
ὑπὸ – – – II. 609
ὑποδέω – – – II. 609
ὑποσπάω – – – II. 614
ὑποφέρομαι – – – II. 610
ὑποφύομαι – – – II. 463
ὑπόφυσις – – – I. 463
ὑπόχυσις – – – I. 463
ὑποχύω – – I. 463. — II. 609
ὑςέρα – – – II. 617

Φ.

Φαγεῖν – – I. 673. — III. 582.
Φάλαγξ – – – III. 582
Φάρυγξ – – – III. 582
Φθειριάω – – – III. 603
Φιλέω – – – IV. 217
Φιλία – – – IV. 217
Φιμόω – – – III. 522. 583
Φλάω – – – III. 588
Φλέβοτομία – – – III. 588
Φλεγματίας – – – III. 47.
Φλέγω – – – III. 589. 599
Φλὶψ – – – III. 588. 589
Φλογόω – – – III. 599
Φλύζω – – – III. 599
Φλυταίνουμαι – – – III. 599
Φλύω – – – III. 599
Φοβέομαι – – – II. 590. 608
Φοβέω – – – III. 602

Φοινίσσω - - - III. 602
Φυλάσσω - - - III. 264
Φῦμα - - - III. 583
Φύομαι - - - III. 604
Φῦσα - - - II. 594
Φύσις - - - III. 604
Φύω - - - III. 604
Φὼψ - - - III. 602

X.

χαλαζάω - - - I. 532
χεῖλος - - I. 533. — III. 20
χεῖμα - - - I. 533
χεὶρ - - - I. 538
χειροπλοθήκη - - -
χείρων - - - I. 535
χίμετλον - - - I. 535
χοῖρος - - - I. 552
χόνδρος - - - I. 552
χορδὴ - - - I. 90
χυτος - - - I. 715
χωλόω - - - I. 552
χῶρος - - - I. 89

Ψ.

ψύδραξ - - - III. 689
ψώρα - - - III. 689
ψωριάω - - - III. 689

Ω.

ὠδύνω - - - I. 292
ὦμος - - - III. 381
ὠταλγέω - - - III. 491
ὠταλγία - - - III. 498
ὢψ - I. 92. 132. 215. — II. 397. — III. 302. 499. 666

Répertoire François.

A.

Abcès I. 2.
à l'Anus I. 83.
d'article de la jointure I. 85.
de la Bouche I. 56.
au Cerveau I. 37.
écossé I. 31.
au Foie I. 59.
gangreneux I. 32.
à la gorge I. 57.
laiteux I. 12.
des Lèvres I. 56.
des Lombes I. 77.
lymphatique I. 30.
per métastase I. 28.
au Périnee I. 85.
pestilencieux I. 35.
à la poitrine I. 56.
du muscle Psoas I. 77.
aux Reins I. 68.
sanguinolent I. 36.
sciatique I. 70.
au sinus frontier I. 37.
du sinus maxillaire supérieur I. 41.
de la vésicule du fiel I. 67.
de l'urine I. 36.
au bas Ventre I. 58.
Abdomen, Hydropisie de l' I. 322.
Plaie de l' IV. 658.
Abduction, Abruption I. 1.
Abscission I. 86.
de Prépuce I. 555.
Abstergents I. 86.
Acerides I. 88.
Acide crayeux, méphitique I. 93.
Action de brûler IV. 535.
Actuel I. 90.
Cautère I. 526.
le Feu II. 620.
Addition I. 91.
Addresse I. 715.
Adhérence I. 582
Adstringents I. 91.
Adustion I. 525.
Agacement II. 396.

Agacin I. 561.
Agaric I. 95.
Agraffe Mr. *Valentin* III. 14.
Aige, Aigle I. 96.
Aiguille I. 90.
à Cataracte I. 90.
Porte I. 91.
Aine, Descente dans l' II. 405.
Air fixe I. 95.
Alcohol I. 97.
Aleppo, Mal d' III. 260.
Algalie I. 523.
Alkool I. 97.
Allongement I. 690.
Alopecie I. 97.
Altée, Onguent de l' IV. 522.
Alun I. 97.
Amaurose I. 98.
Ambidextre I. 132.
Ampoulles III. 730.
crystallines I. 607.
Amputation I. 146.
Amygdales, Extirpation des I. 767.
Anatomie I. 214.
vive III. 604.
Anchilops I. 215.
Anchylose I. 218.
Ancylion I. 228.
Ancyloblèpharon I. 223.
Ancyloglosse I. 228.
Ancylotome I. 233.
Anevrisme I. 233.
spongieux II. 286.
Varice d' IV. 401.
Anodins I. 292.
Anthracose I. 292.
Anthrax des Paupières I. 292.
Antoine, Feu de St. I. 727.
Anus, Abcès à l' I. 83.
artificiel I. 296.
Chûte ou
Descente de l' III. 670.
l'etrecissement de l' IV. 116.
Fistule à l' II. 45.
Bandage T pour la II. 23.
Imperforation de l' II. 620.
Aperitifs III. 738.
Aphérèse I. 300.
Aphthes I. 301.
Apokeparnisme I. 309.
Apostème, Apostume I. 2.
Appareil I. 656.
chirurgical I. 310.
grand III. 62.
haut III. 100
latéral III. 65

Appareil
petit III. 61.
de pompe de lait I. 295.
de la Taille III. 57.
Application chirurgicale I. 310.
Apprehension de jour III. 602.
Approximation des os du crâne I. 310.
Argemon I. 320.
Arrachement des dents I. 779.
Artère, Dilatation de l' I. 253.
Arteriotomie I. 321.
Article, Abcès d' I. 85.
Corps cartilagineux à les I. 600.
Fongus des II. 271.
Immobilité des I. 218.
Plaie d' IV. 573.
Ascite I. 322.
Asphyxie I. 325.
Atherome I. 335.
Atresie I. 335.
Athrophie de l'oeil I. 335.
Atteles II. 37.
Attractifs I. 336.
Aveuglement I. 373.
de jour II. 597.

B.

Bain I. 337.
pour un membre III. 264.
Banc d' *Hippocrate* IV. 30.
Bancs de *Judas* I. 719.
Bandage I. 656. — II. 3.
Bonnet d' *Hippocrate* I. 418.
Capeline pour la Tête I. 418.
Cataphracte I. 459.
à dix-huit chefs II. 7. — IV. 532.
à quatre chefs II. 12.
à six chefs II. 17.
Chevêtre I. 417.
double à un chef I. 418.
à deux chefs I. 418.
oblique à deux chefs II. 21.
simple I. 417.
circulaire II. 9.
contentif II. 7. 9.
du Col II. 10.
de la fracture compliquée II. 7.
corps de jupe pour la bosse III. 532.
du Col à quatre chefs II. 9.
pour le Col II. 10.
Couvre-chef grand I. 419.
petit I. 420.
en quarré I. 419.
à quatre chefs II. 12.
à six chefs II. 17.
triangulaire I. 420.

Bandage
Discrimen de la Tête . . I. 668.
Distinction pour les maladies du Nez . I. 668.
Divisif du Col . . II. 10.
Doloire . . II. 18.
Drapeau . . I. 88.
Echarpe de la poitrine . . II. 17.
en triangle
petit ou d'Officiers . III. 268.
encoignée . . II. 7.
Epervier . . I. 88.
Etoilé . . II. 21.
double . . II. 22.
simple . . II. 22.
Etrier . . IV. 100.
expulsif . . II. 11.
Fronde pour la Machoire inférieure . II. 269.
de Galien . . II. 17.
Gantelet . . I. 538.
demi . . I. 538.
entier . . I. 538.
pour les maladies du Pouce . IV. 86.
de l'*Heliodor* . . II. 13.
pour les mammelles . II. 13.
pour les hernies . . I. 137.
incarnatif . . II. 30.
pour les plaies du Col . II. 33.
inguinal . . II. 13.
inversé . . II. 16.
Mentonnière . . I. 417.
de Mr. *Petit* . II. 269.
Mouchoir en triangle . . I. 420.
Oeil double . . III. 357.
à un chef . . III. 358.
simple . . III. 358.
pour l'Oeil non presse . . II. 15.
obtus . . II. 15.
ombilical . . II. 27.
des pauvres . . II. 12.
à six chefs . . II. 17.
Plastron . . I. 459.
Quadrigo . . III. 731.
renversé . . II. 16.
pour la Saignée de la cephalique à la main IV. 465.
de la Jugulaire . II. 35.
à la main . IV. 464.
de la Salvatelle . IV. 465.
Scaphe pour la saignée du front . IV. 30.
Serpent . . II. 15.
Serviette avec le Scapulaire . II. 16.
Solaire . . II. 21.
Spica . . IV. 84.
ascendant . . IV. 84.
descendant . . IV. 85.
inguinal . . II. 15.
ou le Gantelet pour les maladies du Pouce IV. 86.
renversé ou descendant II. 16. — IV. 82.
Suspensoir des deux mammelles . IV. 193.

Bandage
Suspensoir des mammelles à quatre chefs IV. 192
d'une mammelle IV. 193
du Scrotum ou de la bourse des Testicules IV. 195
du Vit IV. 194
T pour la fistule de l'Anus II. 25
double II. 15
mobile de Mr. *Schreger* II. 24
qui a plusiers têtes II. 14
pour tenir la tête II. 10
Tortuë IV. 292
unissant II. 30
du Col II. 33
pour la fracture de la Rotule selon la longueur II. 34
pour les plaies du Col II. 33
Bande, voyés Bandage.
Basilicon IV. 523
Baume I. 339
d'*Arceus* I. 339
de Commendeur I. 340
à guérir les blessures I. 342
d'Opodeldoc I. 340
noir de Pérou I. 341
résolvant I. 341
de Saturne I. 341
de Savon I. 341
de Térébinthine I. 342
universel I. 341
de vie externe I. 342
Bec de Griffon II. 372
de Grue II. 372
de Lièvre III. 3
Bésicle III. 551
Bevuë I. 667
Bigle IV. 111
Bistouri II. 637
caché II. 100
courbé IV. 45
le Blanc, Gorgeret dilatatoire II. 442
Blessure IV. 533
Boisie III. 335
Boitement I. 561
Bonnet d'*Hippocrate* I. 418
Bosse II. 514. III. 608
Corps de jupe pour la III. 532
Bothrion I. 548
Bouche fenetrée I. 571
Eau de la I. 568
Remèdes pour la IV. 110
Rinçure de la I. 663
Ulcère de la IV. 502
Bougie I. 408
medicamenteuses I. 411
Boules d'acier II. 536
Bourdonnet III. 692
Bourgeons III. 511. — IV. 689
Bourse, Cancèr de la I. 402
Chaudepisse tombée dans les II. 515

Bouton	IV. 403
Boutons	III. 511
Brayer	I. 157
Bronchocéle	I. 349
Broncotomie	I. 350
Brosse	III. 536
Broullard	I. 89
Brûler, Action de	IV. 533
Brûlure	I. 133
Onguent pour la	I. 135
Bubon	I. 354
pestilencieux	I. 355
vénérien	I. 356
Bubonocéle	I. 405

C.

Cacoëthe (Ulcère)	I. 371
Cal	I. 373
de l'os fracturé	I. 374
d'ulcère	I. 375
Calcul	I. 372
Calefaction, Remèdes par la	I. 373
Callosité	I. 373. — II. 641
des Paupières	IV. 41
Callus	I. 373
Calotte cephalique	I. 607. — III. 695
medicinale	III. 695
Camarosis	I. 377
Cancèr	I. 377
de la bourse	I. 402
de *Galien*	I. 398
des Lévres	I. 398
manifeste	I. 377
de la Matrice	I. 403
du Nez	I. 401
occulte	I. 377
de l'os	IV. 90
de la prunelle	I. 397
de ramonneurs	I. 402
ſost	II. 286
ulceré	I. 377
Cannule	I. 416
Cantharides	I. 416
Onguent des	IV. 523
Capeline pour la Tète	I. 418
pour les Mamelons	III. 592
Carboncle	I. 32
de la Langue	II. 338
des Yeux	I. 421
Carcinome	I. 421
Carie	I. 421
des Dents	I. 432
humorale	I. 422
manifeſte	I. 422
occulte	I. 422
ſèche	I. 422
des Vertebres	I. 437

Carnification des os	III. 484
Caroncule	I. 447
Caroncules de la Conjonctive et de la Cornée	I. 451
Cartons	II. 37
Castration	I. 451
Cataphracte	I. 459
Cataplâme / Cataplasme	I. 460
Cathéretiques	I. 525
Cathéter	I. 523
Cathétérisme	I. 524
Caustiques	I. 525
Cautère	I. 525
actuel	I. 526
Pierre à	III. 32
potenciel	I. 529
Cauterisation	I. 525
Ceinture pour les hernies	I. 137
pour la poitrine	I. 555
de Venus	IV. 512
Cerat	I. 530
blanc	I. 531
cicatrisant	I. 531
de cire jaune	I. 531
citrin	I. 701
epulotique	I. 531
mercurial	I. 532
de Saturne	I. 530
Cercosis	I. 532
Cerveau, Commotion du	I. 569
Hernie du	I. 712
Chair babeuse, fongueuse	I. 442
Chaleurs de foie	III. 258
Champignon	II. 40
Chancre	IV. 510
Changement d'indication	III. 264
de maladie	III. 265
Charbon	I. 32
des Paupières	I. 292
Charpie	I. 443
Chartre	III. 744
Chassie	III. 38
dure	IV. 41
Châtrure	I. 451
Chaudepisse	III. 344
tombée dans les bourses	II. 515
Chemosis	I. 536
Chevêtre	I. 417
double à deux chefs	I. 418
à un chef	I. 418
oblique à deux chefs	II. 21
simple	I. 417
Chirurgie	I. 538
instrumentale	I. 539
légale	I. 540
manuelle	I. 539
medicale	I. 539
Théorie de la	IV. 311
Chirurgien	I. 541

Chirurgien de l'Armée
militaire ... I. 543
II. 347
Chordée ... IV. 511
Choux - fleur ... III. 670
Chûte ... III. 670
de l'Anus ... I. 97
des cheveux ... II. 617. — III. 687
de la Luette ... III. 677
de la Matrice
de l'Oeil, voyés Exophthalmie ... III. 690
de la Paupière supérieure ... III. 676
de Vagin ... I. 553
Cicatrice ... III. 499
de la Cornée ... I. 552
Cicatrizants ... I. 408
Cierge ... I. 552
Ciguë grande ... I. 555
Cingleau ... I. 300
Circoncis ... I. 555
Circoncision ... I. 530
Cire, Onguent emollient de ... I. 531
de jaune ... I. 557
Cirsocèle ... IV. 30
Ciseau ... II. 100
Ciseaux ... I. 561
Claudication ... III. 332
Clignotement ... I. 561
Clochement ... I. 561
Clou ... I. 31. 561
Clou, le ... I. 564
Clystère ... II. 10
Col, Bandage pour le ... II. 10
contentif du ... II. 10
divisif du ... II. 33
incarnatif pour les Plaies du ... II. 33
unissant ... III. 167
Luxation des vertebres du ... IV. 618
Plaie du ... I. 568
Collyre ... II. 608
liquide ... I. 569
Commotion du cerveau ... I. 572
Compresse ... I. 573
composée ... I. 573
en conformité ... I. 573
en forme de croix de Malthe ... I. 573
graduée ... I. 574
longuette ... I. 573
quadrangulaire ... I. 573
simple ... I. 573
triangulaire ... I. 575
Compression ... I. 582
Concretion ... I. 576
des corps cartilagineux dans les articles ... I. 583
des doigts ... I. 223
des paupières ... I. 583. — III. 63
Conducteur ... I. 584
de Mr. *Wathen* ... I. 584
Condylome

Congelation - - I. 587
Conjonctive, Caroncules de la - - I. 451
Tumeur de la - - IV. 362
Consolidants - - I. 590
Contentif du Col - - II. 10
Contracture - - I. 591
Contrecoup - - I. 592
Contre-extension - - I. 592
Contrefente - - I. 592
Contrefissure - - I. 592
Contre-indication - - I. 594
Contre-ouverture - - IV. 544
Contusion - - I. 594
Cor - - I. 90
au pied - - I. 561
Corde de boyau - - I. 409
de Verge - - III. 264
Cordée - - I. 552
Cornée, Caroncules de la - - I. 451
Cicatrice de la - - III. 499
Fistule de la - - II. 60
Marques de la - - III. 245
Nuage de la - - I. 96
Obscurcissement de la - III. 339
Taches de la - - III. 245
Ulcère de la - - IV. 501
Cornet acoustique - - IV. 356
Corps cartilagineux à les articles - I. 600
Concretion dans les - I. 576
humain, Courbure de - I. 609
de jupe pour la Bosse - III. 532
Correctifs
Corrigents - - I. 600
Corrosifs
Corrosion - - I. 601
du coin de l'oeil - III. 545
Coup de feu - - IV. 533
Couperose visage - - II. 373
Coupure - - I. 86
Courbure de corps humain - - I. 609
des extremités - - I. 613
Couronne du Trepan - - III. 270
vénérienne - - I. 600
Couteau - - I. 608
herniaire - - II. 522
lenticulaire - - III. 39
à la Mordache - - IV. 207
à ralisser - - IV. 29
tranchant à deux côtés - I. 146
Couvre-chef grand - - I. 419
petit - - I. 420
en quarré - - I. 419
à quatre chefs - - II. 12
triangulaire - - I. 420
rabbe-Yaws - - II. 264
Crachement de sang - - IV. 100
Crâne, Depression du - - IV. 312
Dissection du - - I. 663

Crâne, Entaille du - - - - I. 674
Crêtes - - - I. 603
Crinons - - - I. 602
Croutes de lait - - I. 603
Crùe d'Iris - - IV. 214
Crystallines - - I. 607
Curative - - II. 641
Cure - dent - - I. 661
Cure - oreille - - I. 336
Cure palliative - - - III. 503
Curette - - III. 32
Curure - - IV. 77
Cuveau petit à baigner les yeux - - I. 337
Cystocèle - - II. 508

D.

Dartre - - II. 522
erisipélateuse - - II. 523
farineuse - - II. 523
sur le Menton - - III. 264
miliaire - - II. 523
des Paupières - - IV. 334
vive rongeante - - II. 523
volante - - II. 524
Davier - - I. 660
Defensif - - I. 646
Deglutition empechée - - I. 646
Degouttement des larmes - - IV. 109
Dentifrice - - I. 660
Dents, Arrachement des - - I. 779
Carie des - - I. 432
Extraction - - I. 779
Fistule de la - - II. 64
Insition des - - IV. 335
Luxation des - - III. 163
Mal aux - - III. 359
Poudre aux - - I. 660
Relachement des - - II. 344
Tartre des - - III. 367
Transplantation des - - IV. 335
Denudation - - IV. 661
Dépilatoire - - I. 662
Déplacement - - I. 675
des Testicules - - III. 524
Dépression du crâne - - IV. 312
Dépressoire de la dure mère - I. 662
Dépuration - - I. 662
Dérivation - - I. 662
Descente - II. 398 — III. 752
dans l'Aine - - II. 405
de l'Anus - - - III. 670
de la Matrice et du Vagin - III. 677
Detersifs - - I. 86
Diachylon composé - - I. 697
simple - - - I. 697
Diagnostic - - - - I. 664

Diapasme - - I. 325
Diastase d'os - - I. 665
Diérèse - - I. 663
Diète - - I. 664
Digestif onguent - - IV. 524
Digestifs - - I. 665
Dilacération du périnée - - III. 752
Dilatation - - I. 665
de l'artère - - I. 233
la trop grande, de la Pupille - - III. 500
Dilatatoire - - I. 666
de la Matrice - - I. 667
Diorthose - - I. 667
Discrimen de la Tête - - I. 668
Discussifs - - I. 669
Discussion - - III. 738
Dislocation - - III. 128
Dissection - - I. 214
du crâne - - I. 663
Dissolution de l'Humeur vitrée - - IV. 213
Distichiasis - - I. 670
Distinction pour les maladies du Nez - - I. 668
Distorsion - I. 670. — IV. 139
Distraction - - I. 670
Division - - I. 663
Doctrine des medicamens chirurgicales - - III. 262
symptomatique - - IV. 204
Doigts, Concretion des - - I. 583
Fracture des - - II. 200
Luxation des - - III. 214
des pieds - - III. 242
Doloire - - I. 671
pour la luxation de l'Astragale - - I. 672
du Cou de - - I. 671
du Genou - - I. 672
du Poignet et Metacarpe - - I. 672
Douche - - I. 690
Douleur de la langue - - II. 338
d'Oreille - - III. 491
des Os - - III. 483
des Yeux - - III. 479
Dragon }
Dragonneau } - - IV. 405
Drapeau, le - - I. 88
Dropacisme - - I. 673
Dropax - - I. 673
Durillon - - I. 373
Dysurie - - I. 673

E.

Eau - - I. 311
d'arquebusade - - I. 318
de la bouche - - I. 568
calcaire - - I. 315
camphrée de *St. Yves* - - I. 317
à chaux - - I. 315

I. 315
Eau destillée – – I. 318
de Mr. *Goulard* – – I. 315
mercurielle – – I. 315
noire – – I. 315
ophthalmique – – I. 318
phagédenique – – I. 318
de Saturne – – I. 318
vegetominéral – – I. 663
Ecailement de l'epiderme – – I. 665
Ecart d'os – – IV. 167
Ecchymose – – III. 267
Echarpe grande – – III. 268
petit ou d'Officiers – – II. 17
de la poitrine – – III. 267
en quarrée – – III. 267
avec la Serviette – – III. 268
en Triangle – – I. 674. — II. 538
Echaubulure – – III. 263
Echymose noir – – I. 645
Ecorce de Garou – – I. 537
de Saule blanc – I. 742. — II. 656
Ecorchure – – III. 669
Ecoulement – – I. 674
Ecpiesma – – IV. 520
Écran – – IV. 43
Ecrouëlles – – I. 675
Ectropion – – I. 741
Efflorescence – – IV. 167
Effusion – – I. 92
Egilops – – I. 90
Eguille – – IV. 522
Egyptiac – – I. 679
Electricité medicale – – I. 690
Eléphantiasis – – I. 690
Elévatoire – – III. 561
Embaumement – I. 690. — II. 620
Embrocation – – I. 692
Emollients – – I. 692
Emphysème – – III. 607
de la Tête – – I. 695
Emplâtre – – I. 703
anglois – – I. 698
de Blanc de Baleine – – I. 696
de Ceruse – – I. 701
par Ciguë – – I. 701
citrin – – I. 698
consolidant – – I. 697
diachylon composé – – I. 697
simple – – I. 702
pour les fonticules – – I. 698
de Galbanon avec Safran – I. 701
de Jusquiame – – I. 701
de Melilote – – I. 699
mercuriale – – I. 700
noir de *Bechholz* – – I. 723
pour le nombril – – I. 698
oxycroceon –

Emplâtre	
de la poix	
resolvant	I. 703
de Mr. *Schmucker*	I. 699
de Savon de Mr. *Barbette*	I. 699
stomacale	I. 697
styptique	I. 702
vésicatoire	I. 702
perpétuel	I. 704
Empoissonnement	I. 704
Emprosthotone	IV. 437
Empyême	I. 705
Empyocéle	I. 705
Empyomphale	I. 710
Encanthis	I. 711
Encephalocéle	I. 712
Enflure, voyés Oedème.	I. 712
Enflure, voyés Tumeur.	
Engelure	
Engourdissement	III. 546
Entaille du crâne	I. 213
Entérocéle	I. 674
Entérocystocéle	I. 715
Entéroépiplocéle	I. 715. — III. 716
Entérogastrocéle	
Entérohydrocéle	
Entéromerocéle	I. 716. — III. 716
Entérorhaphie	
Entérosarcocéle	IV. 204
Entorse	
Entortillement	I. 674
des intestins	II. 27
Enveloppans	I. 598
Enveloppement	III. 353
Envie	II. 27
Envies	III. 736
Eperyier	III. 308
Ephélides	I. 88
Epian	I. 719
Epicarpes	II. 261
Epine du dos divisé	I. 721
Epinyctides	IV. 86
Epiphore	I. 721
Epiplocéle	I. 721
Epiplomphale	I. 722
Epipastiques	I. 723
Eponge marine	I. 723
pressée	IV. 97.
Epulie	IV. 99
Epulis	I. 724
Epulotiques	I. 724
Eraillement de la Paupière	I. 552
Erèsipele	I. 675
Erysipele	
Escare	I. 727
Escarpolette	I. 738
Escarre	II. 318
	I. 738

Escarrotiques — I. 738
Espatule — IV. 78
  coupée — IV. 79
Espèces — IV. 79
  aromatiques — IV. 79
  pour Cataplasme — IV. 80
  pour la decoction des racines medicinales — IV. 80
  pour la Fomentation — IV. 80
  pour Gargarisme — IV. 80
  pour Lavement — IV. 80
  à parfumer — IV. 80
  pectorales — IV. 81
  resolutifs — IV. 80
Esprit — IV. 95
  Alkool — II. 97
  camphré — IV. 97
  de *Minderer* — IV. 97
  résolvant de Mr. *Schmucker* — IV. 97
  savonneux ou résolvant — IV. 97
  du Vin — IV. 96
Esquinancie — I. 262. — IV. 204
Estiomène — I. 739
Etoilé, double, simple — II. 22
Etoupade — III. 692
Etranglèment — IV. 113
Etrécissement à l'Anus — IV. 116
  de l'urêtre — IV. 120
Etrier — IV. 100
Eunuque — I. 739
Evacuants — I. 739
Exanthème — I. 741
  scabieux — IV. 10
Exarthrose — I. 742
Excoriation — I. 742
Excrescence de la Matrice, voyés Cencosis.
  fongueuse, spongieuse — II. 271
Excroissance — I. 744
Exérese — I. 741
Exfoliation des os — I. 745
Exompbale — I. 746
Exophthalmie — I. 747
Exostose — I. 748
Exsiccans — I. 751
Extension — I. 751
  Contre — I. 592
Extirpation — I. 751
  des Amygdales — I. 767
  de la glandule scutiforme ou thyreoide — I. 752
  de la Matrice — I. 779
  de l'Oeil — I. 753
  de la Parotide — I. 758
  des tumeurs dans les Mammelles — I. 771
  du Verge, du Vit — I. 761
Extraction — I. 741
  des Dents — I. 779

Extraction de la pierre - - III. 57
Extrait de Saturne - - I. 795
Extravasation - - I. 797
Extrémités, Courbure des - - I. 613
Exulcération - - I. 797
Exutoire - - I. 797

F.

Faiblesse de la Vuë - - I. 132
Fanons - - III. 36
Faux Fanons - - III. 38
Félure - - II. 41
Fente capillaire - - IV. 355
d'os - - II. 41
Fentes de la peau - - III. 748
Feu actuel - - II. 620
de St. *Antoine* - - I. 727. — II. 620
Coup de - - IV. 550
potenciel - - I. 620
sacré - - I. 727
saint - - II. 620
Fic - - II. 40
des Paupières - - II. 40
Filet - - II. 40
qui a le - - I. 233
de la glande, Section du - II. 261
de la langue, Section du - II. 261
trop avancé vers la pointe de la langue I. 228
Fissure - Contre - - - I. 592
Fistule - - II. 42
à l'Anus - - II. 45
Bandage T pour la - II. 23
de la Cornée - - II. 60
de la Dent - - II. 64
lacrymale - - II. 66
de la Merde }
merdeuse } - - II. 93
au Périnée - - II. 85
du Sac lacrymal - - II. 73. 89
salivaire - - II. 89
de l'Urine - - II. 95
Fluctuation - - II. 96
Flûte - - I. 715
Flux de Oreilles - - III. 498
de Sang - - II. 375
Fomentation - - I. 723. II. 96
Fongus - - II. 271
des articles - - II. 271
du cerveau - - II. 283
de la dure mère - - II. 284
d'os - - II. 290
Fontanelle }
Fonticule } - - II. 98
Forceps - - II. 100
Foult par l'ortie - - IV. 533
Foye, Inflammation du - - II. 398

Fracture	II. 102
des os de l'Avant-Bras	II. 189
du Carpe	II. 189
du Calcaneum	II. 254
des Cartilages	II. 140
de Cartilage cricoïde et thyroide	II. 150
de la Clavicule	II. 167
contentif Bandage de la Fract. compliquée	II. 7
de Col du Femur	II. 212
des Côtes	II. 154
de l'os de la Cuisse	II. 201
des os des Doigts du main	II. 200
des Epiphyses	II. 140
de la patelle du Genou	II. 228
de l'Humerus	II. 182
de la Jambe	II. 213
des os innominés	II. 164
des os jugales	II. 133
longitudinale	II. 140
des os de la Machoire supérieure	II. 134
inférieure	II. 145
du Métacarpe	II. 209
du Métatarse	II. 260
de la Meule	II. 228
des os du Nez	II. 140
de l'Olecrane	II. 193
de l'Omoplate	II. 177
des Orteils	II. 260
de la Rotule	II. 228
Bandage unissant pour la, selon la longueur	II. 34
du Sacrum	II. 163
du Sternon	II. 151
des os du Tarse	II. 260
transversale } en travers	I. 525
des Vertebres	II. 160
Friction	II. 265
Froncle	I. 31
Fronde pour la Machoire inférieure	III. 269
Front, Plaie du	IV. 607
Frontal	II. 265
Frottement	II. 265
Fumigation	II. 266
Furoncle	I. 31

G.

Gale	IV. 10
de Tête	I. 89. — II. 36
ou Gratelle des Paupières	III. 689
Galien, Bandage de	II. 17
Cancer de	I. 398
Galvanisme	II. 291
Ganglion	II. 293
Gangréne	II. 293
ambulante	I. 133
humide	II, 298

Gangréne de l'os – – III. 502
séche – – II. 297
des os – – III. 327
Gantelet
demi } – – I. 538
entier
pour les maladies du Pouce – IV. 86
Garde-vue – – IV. 521
Gargarisme – – II. 311
Garou, Ecorce du – – I. 615
Gas calcaire
méphitique) – – I. 93
Gastrorhaphie – – II. 313. — IV. 198
Gastrotomie – – II. 313
Gateau – – III. 692
Genou, Luxation de l'articulation du – III. 232
Gerçures de Lèvres – – II. 41
Gibbosité – – II. 314
Gland, Imperforation du – II. 627
Glaucome – – II. 333
Glossocatoche – – IV. 79
Glossocèle – – II. 342
Glossocome – – II. 343
Goitre – – IV. 124
Gomme vénérienne – – II. 372
Gonorrhée – – II. 344
invéterée – – II. 350
maligne – – II. 344
virulente – – II. 344
Gorge, Mal de – – I. 263
Gorgeret – – I. 583. — III. 63
dilatatoire de *le Blanc* – II. 442
Gosier, Section du – – I. 350
Gouètre – – IV. 124
Goutte sereine – – I. 98
Grain de mil – – I. 532
des Paupières – – III. 267
Granelle – – III. 57
Gratelle des Paupières – – III. 689
Gratelles rongeantes – – II. 523
Gratelle rongeante – – IV. 72
Gravelle – – III. 57
Grêle des Paupières – – I. 532
Grenouille – – III. 732
Grumeau de sang – – IV. 312
Guimauve, Onguent de – IV. 522

H.

Hàle – – III. 507
Hameçon – – II. 396
Heliodor, Bandage de l' pour les mammelles II. 373
Hématocèle – – II. 373
Hématomphale – – II. 374
Hémeralopie – – II. 397
Hémiopie – – II. 397
Hémodie – – II. 396

Hémorrhagie - - II. 375
du Nez - - I. 723
Hémorrhoides - - II. 386
Hépatizon - - III. 507
Hépatocèle - - II. 398
Hernie - - II. 398
adipeuse - II. 469. — IV. 106
aqueuse - - II. 557
qui s'est attachée - II. 460
Bandage pour les - I. 107
de cerveau - - I. 712
charneuse du Nombril - IV. 8
crurale - - II. 469
de Dos - - II. 479
enfermée - - II. 411
gangréneuse - - II. 452
humorale - - II. 515
inguinale - - II. 405
latérale - - II. 480
de naissance - - II. 464
ombilicale - - II. 496
de l'Omentum - - II. 484
Opération des - - II. 522
par le trou ovalaire - II. 491
au Pèrinée - - II. 493
petite - - II. 480
prisonnière - - II. 411
Reduction de l' - - IV. 291
du sac lacrymal - - II. 595
de l'Uvée - - IV. 101
intestinale dans le Vagin - II. 501
venteuse - - III. 629
au bas Ventre - - II. 467
de la vessie urinaire - II. 508
Hernienx, Sac - - IV. 1
Herpes - - II. 522
Hippocrate, Banc d' - - IV. 30
Bonnet d' - - I. 418
Homme noyé - - IV. 140
Huileux - - III. 380
Humectans - - II. 550
Hydatides - - II. 553
Hydrocèle - - II. 557
Entéro - - - I. 716
Hydrocéphale - - II. 579
Hydrocirsocèle - - II. 588
Hydro-entérocèle - - II. 588
Hydromphale - - II. 374. 589.
Hydrophobie - - II. 590
Hydrophthalmie - - II. 591
Hydropisie - - II. 595
de l'Abdomen - - I. 322
anasarque - - I. 213
enkystée - - II. 595
de l'Oeil - - II 591
de Poitrine - - II. 604
du Scroton - - II 596
de la vesicule du fiel - II. 600

Hydrosarcocèle - - II. 603
Hymen, Imperforation - II. 627
Hyperostose - - II. 609
Hypersarcose - - II. 609
Hypodèse - - II. 609
Hypopyon - - II. 610
Hystérocèle - - II. 617
Hysteroptose - - II. 617
Hystérotomie - - II. 313

I.

Iarretière - - IV. 689
Ichor - - II. 618
Immobilité - - II. 89
des articles - - I. 218
Imperforation - - II. 620
de l'Anus - - II. 620
du Gland - - II. 627
d'Hymen - - II. 627
du Nez - - II. 628
de l'Oreille - - II. 626
de l'Urètre - - II. 629
de la Vulve - - II. 631
Impuissance - - II. 636
Incarnatifs - - II. 636
Incision - - II. 637
Incontinence d'Urine - - II. 637
Indication - - II. 640
Changement d' - III. 264
Contre- - - I. 594
Induration - - II. 641
du Prostate - - II. 642
Infiltration - - III. 371
Inflammation - - III. 589
du Foye - - II. 398
de la Langue - - II. 338
des Paupières - - I. 345
Infusion - - II. 643
Injection - - II. 645
intestinale - - II. 647
Inoculation des petites Veroles - II. 647. — IV. 379
Insensibilité - - I. 213
Insition de Dent - - IV. 335
Insolation - - II. 648
Instabilité des Yeux - - II. 539
Instrument chirurgical - - II. 650
pour comprimer - I. 575
grand - - III. 244
Intestins, Entortillement des - I. 598
Inversion de la Matrice - III. 683
Iointures, Tumeur blanche des - II. 551
Ioues, Plaie des - - IV. 612
Iour, Apprehension de - III. 602
Iris, Crûe d' - - IV. 214
Irritans - - II. 656
Ischurie - - II. 657

Judas, Marques de - - I. 719

K.

Kiastre pour la fracture de la palette du genou en travers II. 659
Kiotome de Mr. *Desault* - III. 121
Kinancie - - I. 641
Kyrsotomie - - I. 561
Kyste - - I. 642
Kystidotome de *le Cat* - - I. 641
Kystiotomie - - I. 642
Kystitome de *la Faye* - - I. 642
Kystitomie - - I. 642

L.

Lac - - III. 34
Ladrerie - - III. 39
Lagophthalmie - - III. 20
Lait, Appareil de pompe du - I. 295
Croutes de - - I. 603
Lancette - - III. 24
à grain d'avoine - - III. 24
à grain d'orge - - III. 24
Langue, Carboncle de la - II. 338
Douleur de la - II. 338
Filet trop avancé vers la pointe de la II. 338
Inflammation de la - II. 338
Plaie de la - - IV. 615
Tumeur de la - - IV. 575
Ulcère de la - - IV. 502
Larmes de sang - - III. 19
Degouttement des - IV. 109
Laryngotomie - - III. 35
Lavement - - I. 564
froid - - I. 566
de Vinaigre - - I. 566
Lentilles - - I. 719. — II. 39
Lepre - - III. 39
Lésion - - III. 20
Levcome - - III. 47
Leucophlegmatie - - III. 47
Lévier - - IV. 404
Lèvres, Cancèr des - - I. 398
Gerçures des - - II. 41
Plaie des - - IV. 614
Pommade pour les
Tumeur chancreuse des - I. 533
Lichen - - III. 47
Lien - - III. 48
Lièvre, Bec de - - III. 3
Oeil de - - III. 20
Ligature - - III. 48
Lime - - III. 51
Liniment - - III. 52
noir - - III. 53
de Savon - - III. 53

Liniment de Savon avec Camphre - - III. 53
contre la Spasme - III. 53
volatil - - III. 54
Lipome - - III. 54
Lippitude - - III. 56
Liqueur de Mr. *Belloste* - - III. 57
gastrique - - IV. 149
des meninges de Mr. *Schmucker* - III. 57
Lithiasis - - III. 57
Lithotome - - III. 126
caché - - III. 65
Lithotomie - - III. 57
Opération de - - III. 61
Longuette - - I. 574
Lorghnette simple - - III. 554
double - - III. 555
Lotion - - I. 1. — III. 126
Louche - - IV. 111
Loup - - III. 128
Vesse de - - I. 348
Loupe - - III. 127
de galanterie - - III. 583
Louppe - - III. 127
Luette abatue - - III. 687
Lunette - - III. 551
Luxation - - III. 128
du Carpe - - III. 211
de la Clavicule - - III. 179
du Coccyx - - III. 172
du Col - - III. 167
complete - - I. 742
des Côtes - - III. 176
des Dents - - III. 163
des Doigts - - III. 214
des Pieds - III. 242
du Genou - - III. 232
de la Palette du - III. 230
de l'Humerus - III. 181
imparfaite - - IV. 39
de la Machoire inférieure - III. 160
du Main - - III. 211
des Muscles - - II. 243
de l'os de la Cuisse - III. 216
Hyoide - III. 165
des os de l'Avant-Bras dans la Jointure du coude II. 203
du Bassin - - III. 174
des os du Carpe - III. 211
du Metacarpe - III. 214
du Metatarse - III. 241
du Tarse - III. 241
de la palette du genou - III. 230
de la Meule - III. 230
du Perone - III. 235
du Pied - III. 236
de la Rotule - III. 230
des vertebres du Col - III. 167
du Dos - III 169
des Lombes - III. 169

Luxation de Tête - III. 166
Lycoperdon - - I. 348

M.

Machine - - III. 244
Mal d'Aleppo - - III. 260
des ardens - - I. 727
à boutin - - II. 309
aux Dents - - III. 359
de S. Fiacre - - II. 40
de Gorge - - I. 262
mort - - III. 260
de Naples - - IV. 217
— vat - - II. 309
vénérien - - IV. 217
aux Yeux - - III. 393
Maladie, Changement de - III. 265
vénérienne - - IV. 217
masquée - IV. 233
Mama - Pian - - II. 261
Mama - Yaws - - II. 263
Mammelles, Extirpation des tumeurs dans les I. 771
Tumeur de lait des - IV. 78
Manipulation - - III. 261
Marisques - - III. 261
Marque large - - III. 244
Marques - - III. 245
de la Cornée - - III. 245
de *Judas* - - I. 719
de soleil - - I. 719. — III. 39
vénériennes - - III. 258
Master - Yaws - - II. 263
Masticatoire - - III. 261
Materie sanguinolente - - II. 618
Matrice, Cancèr de la - - I. 403
Chûte ou
Descente de la - - III. 677
Dilatatoire de la - I. 667
Excrescence de la, voyés Cercosis.
Extirpation de la - I. 779
Inversion de la - III. 683
Polype de la, voyés Cercosis.
Section de la - IV. 57
Maturans - - III. 263
Maturité - - III. 263
Mèche - - III. 694
Medicamens chirurgicals, Doctrine des - III. 262
Medullary Sarcoma - - II. 286
Méliceris - - III. 263
Melon - - III. 264
Meningophylax - - III. 264
Mentonnière - - I. 417
de Mr. *Petit* - II. 269
Métastase - - III. 265
Metrenchyte - - III. 266

Meurtrissure - - I. 594
Mondificatifs - - III. 309
Morpions - - III. 270
Morsure - - III. 271
de chien enragé - - III. 275. 299
Mortification - - III. 299
Mouche, Tête de - - III. 302
Mouches cantharides - - I. 476
volantes - I. 108. — IV. 465
Mouchoir en trinangle - - I. 420
Mouvement et Repos - - III. 299
Mûre des Paupières - - III. 299
Mydriase - - III. 300
Myocephale - - III. 302
Myopie - - III. 302
Myose - - III. 307
Myrmécie - - III. 307

N.

Narcotiques - - III. 310
Nascalies - - III. 310
Natta - - III. 326
Nécrose - - III. 327
Nephrétique - - III. 231
Nephrotomie - - III. 331
Nerfs, Onguent pour les - IV. 527
Plaie des - - IV. 571
Remèdes pour les - - III. 332
Tumeur des - - IV. 375
Nez, le - - I. 668
artificiel - - III. 310
Cancèr du - - I. 401
Fracture des os du - II. 149
Imperforation du - - II. 628
Plaie du - - IV. 613
Nodus - - III. 332
Noeud - - III. 332
chirurgical - - III. 332
de la peau - - III. 332
vénérien - - III. 333
Nouet - - III. 694
Noyé, Homme - - IV. 140
Nuage de la Cornée - - I. 96
Nubecule - - III. 331
Nutritum - - IV. 528
Nyctalopie - - III. 336
Nymphotomie - - III. 338

O.

Obscurcissement de la Cornée - III. 339
Observation - - III. 340
Occlusion de la Pupille - IV. 216
Oculiste - - III. 478
Odontalgie - - III. 359
Odontalgiques - - III. 367

Odontolithos — III. 367
Oedème — III. 371
Oeil artificiel — III. 353
  Atrophie de l' — I. 335
  de Chévre — I. 92
  Corrosion du coin de l' — III. 545
  double — III. 357
    à un chef — III. 358
  Extirpation de l' — I. 758
  Hydropisie de l' — II. 591
  laiteux — II. 609
  de liévre — III. 20
  meurtri — II. 614
  petit — III. 266
  Prunelle de l'Oeil enfermé — IV. 216
  purulent — II. 610
  sanguinolent — II. 373
  simple — III. 358
  Taye blanche à l' — I. 96
Oesophage, Section de l' — III. 378
Olécrane, Fracture de l' — II. 195
Omphalocèle — III. 384
Onction — II. 620
Ondulation — IV. 521
Onglades — IV. 273
Onguent — IV. 521
  egyptiac — IV. 522
  de l'Altée — IV. 522
  d'*Arceus* — I. 339
  basilicon — IV. 523
  blanc — IV. 522
    camphré — IV. 522
  pour la brûlure — IV. 523
  des Cantharides — IV. 523
  ciré — I. 530. — IV. 523
  consolidant — IV. 524
  digestif — IV. 524
  pour les engelures — IV. 530
  epispastique — IV. 524
  contre la gale — IV. 531
  gris — IV. 531
  de la guimauve — IV. 522
  de lin en herbe — IV. 524
  de liquidambar — IV. 531
  mercurial blanc — IV. 525
    citrin — IV. 526
    corrosif — IV. 526
    noir — IV. 525
  mondificatif — IV. 527
  de Naples — IV. 525
  pour les Nerfs — IV. 527
  nutritum — IV. 528
  rosat — IV. 530
  de Saturne — IV. 531
  de Saule — IV. 531
  du Storax — IV. 531
  de la Tutie — IV. 532
  pour les Yeux — IV. 528

Onguent de Zinc - - IV. 532
Onyx - - III. 384
Opération - - III. 387
césarienne - - IV. 57
des Hernies - - II. 522
de la Taille - - III. 57
grand Appareil - III. 62
au haut Appareil - III. 100
pour l'Appareil latéral III. 65
petit Appareil - III. 61
à deux tems - III. 122
Ophthalmie - - III. 393
seche, voyés Xerophthalmie.
Ophthalmiques - - III. 478
Ophthalmologie - - III. 479
Opisthotonos - - III. 483
Oreille, Douleur d' - - III. 491
Flux des - - III. 498
Imperforation de l' - II. 626
Perforation du lobe de l' - III. 536
Plaie des - - IV. 618
Tintemint d' - - IV. 74
Orgeolet - - II. 544
Orgueil - - II. 544
Os, Cancèr de l' - - IV. 90
Carnification des - - III. 484
Douleur des - - III. 483
Ecart d' - - I. 665
Fonte d' - - II. 41
Fongus d' - - II. 290
Gangréne de l' - - III. 502
sèche des os - III. 327
Steatome des - - III. 486
Oscheocèle - - II. 495
Otalgie - - III. 491
Otalgiques - - III. 498
Otorrhée - - III. 498
Ouïe dure - - I. 599
Ouverture du ventre - - III. 512
Oxycrat - - III. 499
Oxycroceon - - I. 698
Ozéne - - III. 499

P.

Palais artificiel - - III. 502
Palliation - - III. 503
Palliative - - II. 641
Palpebres, Spasme des - - I. 346
Panaris - - III. 503
Pannus - - III. 508
Papier - - I. 533
Paracentèse - - III. 512
du Péricarde - - III. 521
du Thorax - - III. 521
de la Vessie - - III. 695
Parakynancie - - III. 521

Paralysis des membres inférieures - III. 522
Paraphymosis - - III. 522
Parasynanchie - - III. 524
Paronychie - - III. 503
Parotide, Extirpation de la - I. 758
Parulie - - III. 530
Parulis - - III. 530
Pathologie - - III. 532
Paupière, Chûte de la P. supérieure - III. 690
Eraillement de la P. inférieure - I. 675
Paupières, Anthrax des - I. 292
Callosité des - I. 292. — IV. 41.
Charbon des - I. 292
Concretion des - I. 223
Dartre des - - IV. 334
Fic des - - II. 40
Gale des - - III. 689
Grain de mil des - III. 267
Gratelle des - - III. 689
Grêle des - - I. 532
Inflammation des - I. 345
Mûre des - - III. 299
Plaie des - - IV. 609
Pruit des - - III. 689
Renversement des - II. 397
Spasme des - - I. 346. — IV. 78
Tumeur des - - IV. 377
Pélade - - - III. 259
Pelletiers, Suture des - - I. 716
Pelote - - II. 337
Percè - crane - - III. 545
Perforation - - III. 536
de l'apophyse mammillaire - III. 541
du bobe de l'Oreille - III. 536
du Tympan - III. 538
Pericarde, Paraçentèse du - III. 521
Perinée, Abcès au - - I. 85
Fistule au - - II. 85
Hernie au - - II. 493
Rupture du - - III. 752
Périskytisme - - III. 546
Perte de sang - - II. 375
Pessaire - - III. 566
en bondon - - III. 571
Petit oeil - - III. 266
Petrissement - - III. 260
Phagédenien - - III. 582
Pharmacie chirurgicale - - III. 582
Pharyngotome - - III. 582
Pharynx, Section du - - III. 582
Phimose - - III. 583
Phlébotomie - - III. 589
Phlegmone - - III. 589
Phlogose - - III. 599
Phlyctènes - - III. 599
Phiystènes - - III. 599
Phtiriase - - III. 603
des sourcils - - III. 603

Phygetlon - - III. 510
un petit - - III. 604
Phyme - - III. 604
Physiologie - - III. 604
Physocèle - - III. 629
Pian - - III. 261
Pied bod - - I. 626
de cheval - - III. 565
de chèvre - - III. 565
Cor au - - I. 561
equin - - I. 623
Pierre - - I. 372. — III. 57
au Cautère - - III. 32
divine - - III. 32
Extraction de la - - III. 57
infernale - - III. 53
ophthalmique - - III. 32
Pinceau - - III. 536
Pincette pour tirer les epines ou d'autres corps étrangers hors de la Gorge, ou de l'Oesophage I. 87
Piquure - - II. 618. 656
Pissement purulent - - III. 731
Plaie - - IV. 533
de l'Abdomen - - IV. 658
des armes à feu - - IV. 533
d'Article - - IV. 573
du Cou - - IV. 618
du Front - - IV. 607
des Jouës - - IV. 612
de la Langue - - IV. 615
des Lèvres de la bouche - IV. 614
du Nerf - - IV. 571
du Nez - - IV. 613
des Oreilles - - IV. 618
des Paupières - - IV. 609
de la Poitrine - - IV. 632
de Sourcils - - IV. 608
de Tendon - - IV. 571
de la Tête - - IV. 574
vénéneuse - - IV. 571
du Visage - - IV. 606
des Yeux - - IV. 611
Planche pour la plante des pieds - I. 335
Planchette - - I. 335
Plastron - - I. 459
Pleure de Sang - - III. 19
Plic,
Plica,
Plique ou
Plique polonoise - - III. 608
Plumaceau - - III. 627
Pneumatocèle - - III. 629
Pneumatomphale - - III. 630
Pneumatose - - III. 630
Poche du Scrotum - - IV. 195
Poirean - - I. 90. — III. 666
Poitrine, Abcès à la - - I. 56
Ceinture pour la - I. 555

Poitrine, Hydropisie de la - - II. 604
Plaie de la, - - IV. 632
Polonoise Touffe - - III. 608
Polype - - III. 630
Polype de la Matrice, voyés Cercosis.
Polyspaste - - III. 665
Pompe aspirante - - I. 295
de lait - - I. 295
Porcelaine - - I. 738
Porreau - - III. 666
Porte-aiguille - - I. 91
Porte-noeud - - III. 640
Poudre aux Dents - - I. 660
Poulain - - I. 356
Pourriture - - III. 731
d'Hôpital - - II. 296. 311
Praël, Sangle de Mr. - - I. 94
Prediction - - III. 669
Prépuce, Abscission de - I. 555
Presbytie - - III. 666
Préservative - - II. 641
Priapisme - - III. 668
Pronostic - - III. 669
Prostate, Induration du - II. 642
Prosthèse - - I. 91
Prothèse - - III. 689
Pruit des Paupières - - III. 689
Prunelle - - I. 262
Cancèr de la - - I. 397
de l'Oeil artificielle - III. 703
enferme - IV. 216
Psilothre - - III. 689
Psorophthalmie - - III. 689
Ptérigion - - III. 508. 689
Ptilose - - III. 689
Ptyalisme - - IV. 1
Puce maligne - - II. 309
Pupille, la trop grande dilatation de la - III. 300
Occlusion de la - IV. 216
Pus - - III. 726
Pustules - - III. 511. 730
Putrefaction - - III. 731
Pyose - II. 610. — III. 731. — IV. 178

Q.

Quadrige - - III. 731
Quinquina - - I. 536

R.

Raclement - - I. 2
Rage blanche - - III. 275
Ranule - - III. 732
Rapatoire - - III. 736
Reduction - - III. 736
de l'Hernie - - IV. 291

Réfrigerants — — III. 736
Régime — — III. 737
Rélachans, voyés Remèdes emolliens.
Rélachement — — III. 737
des Dents — — II. 344
Remède qui etanche le Sang — II. 395
spiritueux — — IV. 95
Remèdes abstergents — — I. 86
adstringents — — I. 91
anodins — — I. 292
apéritifs — — III. 738
attractifs — — I. 336
pour la Bouche — — IV. 110
par Calefaction — — I. 373
catheretiques — — I. 525
caustiques — — I. 525
cicatrizants — — I. 552
consolidants — — I. 590
correctifs }
corrigents } — — I. 600
corrosifs — — I. 601
defensifs — — I. 646
detersifs — — I. 86
digestifs — — I. 665
discussifs — — I. 669
emolliens — — I. 692
enveloppans — — III. 353
epispastiques — — I. 723
épulotiques — — I. 552
escarrotiques — — I. 738
evacuants — — I. 739
exsiccans — — I. 751
huileux — — III. 380
humectans — — II. 550
incarnatifs — — II. 636
irritans — — II. 656
masticatoire — — III. 261
maturans — — III. 263
mondificatifs — — III. 300
narcotiques — — III. 310
pour les Nerfs — — III. 332
odontalgiques — — III. 367
ophthalmiques — — III. 478
otalgiques — — III. 498
qu'on applique au pouls — I. 721
réfrigérants — — III. 736
rélachans, voyés R. emolliens.
répercussifs — — III. 736
résolutifs — — III. 738
résolvans — — III. 738
roboratifs — — III. 751
sarcotiques — — IV. 10
septiques — — IV. 72
specifiques — — IV. 81
styptiques — — IV. 138
suppurants }
suppuratifs } — — IV. 176

Remèdes contre la Surdité - I. 91
toniques, voyés R. roboratifs.
topiques - - II. 126
traumatiques - - IV. 338
vulnéraires - - IV. 338
Renversement des Paupières - II. 397
de la Vessie - - III. 676
Répercussifs - - III. 737
Réplacement - - III. 738
Repos - - III. 299
Resine elastique - - III. 738
Résolutifs - - III. 738
Résolution - - III. 738
Résolvants - - III. 738
Rétention d'Urine - - IV. 170
Rétraction des Testicules - - III. 524
Réunion - - III. 739
Rhachitis - - III. 744
Rhagades - - III. 748
Rhyas - - III. 750
Rinçure de la Bouche - - I. 663
Roboratifs - - III. 751
Roideur - - III. 751
Rompure - - II. 398
Rongement - - I. 601
Rotule, Fracture de la - - II. 228
Bandage pour la Fr. selon la longueur II. 34
Luxation de la - - III. 230
Rouge trogne - - II. 373
Rousseur, Taches de - - I. 719
Rugine - - III. 736
Ruptoire - - III. 751
Ruptnoire - - III. 751
Rupture - II. 398. — III. 752
du perinée - - III. 752
du tendon d'*Achilles* - II. 254
de Veine - - III. 588

S.

Saç hernieux - - IV. 1.
lacrymal, Hernie du - II. 595
Sachet medical - - III. 694
Saignée - - IV. 409
Bandage pour la, à la main - IV. 464
Salivation - - IV. 1.
Sang caillé - - IV. 312
coagulé - - IV. 312
Crachement de - - IV. 100
Flux de - - II. 375
Grumeau de - - IV. 312
Larmes de - - III. 19
Pleurs de - - III. 19
Remède qui étanche le - II. 395
Transfusion du - - IV. 335
Sanglade - - IV. 464
Sangle de Mr. *Praël* - - I. 94

Sangsuë - - II. 540
Sanie - - IV. 1
Sarcocèle - - IV. 1
Entéro - - - I. 716
Sarcoépiplocèle - - IV. 8
Sarcoépiplomphale - - IV. 8
Sarcome - - II. 40. — IV. 8
ou Champignon - - II. 40
dur sur la gencive - IV. 42
Sarcomphale - - IV. 9
Sarcose - - IV. 8
Sarcotiques - - IV. 10
Saturne, Baume de - - I. 342
Cerat de - - I. 530
Extrait de - - I. 795
Satyriase - - IV. 10
Saule blanc, Ecorce du - - I. 537
Scalpel - - IV. 29
Scapha - - IV. 30
Scapulaire - - II. 16
Scarification - - IV. 31
des Yeux - - III. 481
Scarificatoire - - IV. 32
Sciatique - - I. 601
Scie - - IV. 72
tournante - - IV. 72
Scirrhe - - IV. 33
Sclérophthalmie - - IV. 41
Scolopomachairion - - IV. 43
Scrofules - - IV. 43
Scrotum, Hydropisie du - - II. 596
Poche du - - IV. 195
Sécheresse aux Yeux - - IV. 32
Section de l'Abdomen artificielle - III. 24
césarienne - - IV. 57
du filet de la Glande - II. 261
de la Langue - II. 261
du Gosier - - I. 350
de la Matrice - - IV. 57
de l'Oesophage - III. 378
du Pharynx - - III. 582
de la synchondrose des os Pubis - IV. 204
de la Trachée - - IV. 334
dans les vaisseaux lymphatiques - II. 243
Sein - - IV. 74
Séméïologie - - IV. 71
Sémeiotique - - IV. 71
Séparation - - I. 86. — IV. 71
Septiques - - IV. 72
Séringue - I. 715. — IV. 76
Serre-noeud - - III. 645
Serviette avec le Scapulaire - II. 16
Séton - - IV. 72
Signes de maladie - - IV. 74
Sinapisme - - IV. 75
Sindon de Charpie - - III. 628
de linge - - III. 628

Sinuosité - - IV. 76
Sinus - - IV. 76
Siphon - - IV. 76
Skirrhe, voyés Scirrhe.
Solaire - - II. 21. — IV. 77
Solen - - IV. 77
Solution de contiguité et de continuité - IV. 77
Sonde - - IV. 81
cannulée - - II. 657
cirée - - I. 408
concave - - IV. 138
à Fleche - - III. 103
à Lance - - III. 104
pour tirer l'Urine - - I. 523
Sonder par le tour du maitre - I. 525
Soubandage - - IV. 465
Sourcils, Phtiriase des - III. 603
Plaie des - - IV. 608
Souris des Yeux - - II. 539
Sparadrap - - IV. 77
Spasme des Palpebres - - I. 346
Paupières - - IV. 78
Specifiques - - IV. 81
Speculum - - IV. 83
Spermatocèle - - IV. 83
Sphacèle - - IV. 84
Spica - - IV. 84
ascendant - - IV. 84
descendant - - IV. 85
pour la luxation du Femur - III. 228
inguinal - - II. 13
ou le Gantelet pour les maladies du pouce IV. 86
renversé - - II. 16. — IV. 82
Spina ventosa - - IV. 90
Spongoid inflammation - - II. 286
Squirre, voyès Scirrhe.
Stagnation - - IV. 100
Staphylome - - IV. 101
Stéatocèle - - IV. 106
Stéatome - - IV. 106
des os - - III. 486
Sternon, Fracture du - - II. 151
Trepanation du - - IV. 350
Sternutatoire - - IV. 107
Stomacacé - - IV. 110
Strabisme - - IV. 111
Strangurie - - I. 213 — IV. 116
Stupeur - - I. 213
Styptiques - - IV. 138
Suc gastrique - - IV. 149
Suction - - IV. 152
Suffocation - - IV. 152
Sugillation - - IV. 167
Suppositoire - - IV. 169
utérin - - III. 566 — IV. 170
Suppression d'Urine - - IV. 170

Suppurants }
Suppuratifs } - - IV. 176
Suppuration - - IV. 178
Surdité - - IV. 178
Suspensoir de la bourse des testicules - IV. 195
de deux Mammelles - IV. 193
de Mammelles à quatre chefs - IV. 192
du Scrotum - - IV. 195
d'une Mammelle - IV. 193
du Vit - - IV. 194
Suture - - IV. 196
enchevillée - - IV. 198
entortillée - - III. 9 — IV. 198
entrecoupée - - IV. 200
fausse - - III. 742 — IV. 203
avec un noeud - - IV. 198
des Pelletiers - - IV. 203
sanguinolente - - IV. 200
sèche - - III. 742 — IV. 203
vraie - - IV. 203
Symptômatique doctrine - - IV. 204
Symptome - - IV. 204
Synanchie - - IV. 204
Synchondrotomie - - IV. 204
Synthèse - - III. 739
de contiguité - - III. 739
de continuité - - III. 739
Syringotomie - - IV. 290
Syringotome - - IV. 290

T.

Tac - - IV. 403
Taches de la Cornée - - II. 245
de rousseur - - I. 719
de soleil - - III. 39
Taille - - III. 57
Opération de la, grand appareil - III. 62
au haut appareil - III. 100
petit appareil - III. 61
pour l'appareil latéral III. 65
à deux tems - III. 122
Tampon - - II. 336
Tarses, Inversion des - - I. 717
Tartre des Dents - - III. 367 — IV. 291
Taupe - - IV. 291
Taye - - I. 89
blanche à l'Oeil - - I. 96
Teigne - - IV. 317
amanthacée - - IV. 320
faveuse - - IV. 319
furfuracée - - IV. 320
granuleuse - - IV. 320
muqueuse - - IV. 320
Télescope - - III. 553
Tenette - - III. 32 — IV. 532

Tente - - IV. 377
s'enflante - - I. 666 — IV. 378
Terminthes - - IV. 311
Testacée tumeur - - IV. 292
Testicule vénérien - - II. 515
Testicules, Déplacement ou Retraction des - III. 524
Tétanos - - IV. 293
Tête, Bandage pour tenir la - II. 10
Capeline pour la - - I. 418
Emphyseme de - - III. 607
Gale de - - I. 89. — II. 36
Luxation de - - III. 166
de Mouche - - III. 302,
Plaie de la - - IV. 574
Tumeur à deux - - I. 342
Théorie de la Chirurgie - - IV. 311
Thérapie chirurgicale - - IV. 311
Thorax, Paracentèse du - - III. 521
Thym, le - - IV. 312
Thyreoïde, Extirpation de la - I. 752
Tigne - - II. 636 — IV. 317
Tintement des Oreilles - - IV. 72
Tire-fond - - IV. 313
Toile cirée - - III. 507
Gautier - - IV. 7
Tof - - IV. 329
Topiques - - III. 126
Torticolis - - III. 340
Tortuë - - IV. 292
Touffe polonoise - - III. 608
Tourniquet - - IV. 331
Trachée, Section de la - - IV. 331
Trachome - - IV. 334
Traitement mixte - - IV. 236
Transfusion du Sang - - IV. 335
Transplantation des Dents - - IV. 335
Travmatiques - - IV. 338
Trépan - - IV. 351
Couronne du - - III. 270
Trepanation - - IV. 338
du Sternon - - IV. 350
Trichiase - - IV. 353
avec l'Inversion des Tarses - I. 717
Triploïde - - IV. 355
Trocar - - I. 90
Tubbo - - II. 254
Tube - - III. 553
acoustique - - IV. 356
Tubercule - - IV. 358
Tuf - - IV. 329
Tumeur - - IV. 358
aqueuse - - III. 371
blanche - - II. 271
des jointures - - II. 551
capsulaire - - IV. 363
chancreuse de Lèvres - I. 533
de la Conjonctive - - IV. 362

Tumeur enkystée - - IV. 363
de lait des Mammelles - I. 18. — IV. 78
de la Langue - - IV. 375
dans les Mammelles, Extirpation des I. 771
des Nerfs - - IV. 375
des Paupières - - IV. 377
testacée - - IV. 292
à deux têtes - - I. 342
Turonde - - IV. 377
Tuyau pour tirer l'Urine - - I. 523
Tympan, Perforation du - - III. 538
Tympanite - - IV. 313
Tympanitès - - IV. 313

U.

Ulcère - - IV. 466
arthritique - - IV. 496
artificiel - - IV. 499
de la Bouche - - IV. 502
cacoëthe - - I. 371
Cal d' - - I. 355
de la Cornée - - IV. 501
fistuleux - - II. 610
de la Langue - - IV. 502
malin de la Bouche - - III. 334
profond - - II. 610
scorbutique - - IV. 505
scrophuleuse - - IV. 508
vénérien - - IV. 510
Urêtre, l'Etrissement de l' - - IV. 120
Imperforation de l' - - II. 629
Urethrotome - - IV. 533
Urine, Fistule de l' - - II. 95
Incontinence d' - - II. 637
Rétention d' - - IV. 170
Suppression d' - - IV. 170
Uvée, Hernie de l' - - IV. 101

V.

Vaccine - - IV. 379
Vagin, Chûte ou
Descente du - - III. 576
Hernie intestinale dans le - II. 501
Varice - - IV. 395
d'Anevrisme - - IV. 401
Varicocèle - - IV. 379
Varicomphale - - IV. 379
Veine dilatée - - IV. 395
de Medine - - IV. 405
Rupture de - - III. 588
Vénéfice - - IV. 437
Vénérien Mal - - IV. 217
Testicule - - II. 545
Vénérienne Maladie - - IV. 217

Ventouse	- -	I. 208
sanglante	- -	I. 208
séche	- -	I. 208
Ventre, Ouverture du	- -	III. 512
Venus, Ceinture de	- -	IV. 512
Verge, Corde de	- -	III. 364
Extirpation de la	- -	I. 761
Vérole grosse	- -	IV. 217
Véroles petites, Inoculation des		II. 647. — IV. 379
Verruë	- -	I. 90. — IV. 456
de fourmis	- -	II. 102
à la Framboise	- -	II. 261
Vertebres, Carie des	- -	I. 437
Fracture des	- -	II. 160
Luxation des	- -	III. 167
Vésicatoire	- -	IV. 461
perpétuel	- -	I. 704
Vesse de loup	- -	I. 348
Vessie, Hernie de la	- -	II. 508
Paracentèse de la	-	III. 695
Renversement de la	-	III. 676
Vessies	- -	III. 730
aqueuses	- -	II. 553
Vilenie	- -	IV. 77
Vinaigre	- -	I. 88
Visage couperosé	- -	II. 373
Plaie du	- -	IV. 606
Vit, Extirpation du	- -	I. 761
Suspensoir du	- -	IV. 194
Vitale	- -	II. 641
Vuë confuse	- -	I. 132
courte	- -	III. 302
de Hibou	- -	III. 336
longue	- -	III. 666
louche	- -	III. 128
obscure	- -	I. 132
Vulneraires	- -	IV. 338
Vulve, Imperforation de la	-	II. 631

X.

Xerophthalmie séche	- -	IV. 688

Y.

Yeux, Carboncle des	- -	I. 421
Instabilité des	- -	II. 539
Mal aux	- -	III. 339
Onguent pour les	- -	IV. 528
Plaie des	- -	IV. 611
Scarification des	- -	III. 481
Sécheresse aux	- -	IV. 32
Souris des	- -	II. 539

Z.

Zone	- -	IV. 689

Deutſches Wort- und Sach-Regiſter.

A.

Abbinden - - III. 51
Abblätterung der Knochen - I. 745
Abblätterungstrepan - - IV. 351
Abbrechung durch Hinwegnehmung - I. 1.
Abfegende Mittel - - I. 86
Abführende Mittel - - I. 739
Abgang des Harns, unmerklicher - II. 637
Ableitung - - I. 662
Ablöſen der Haut - - I. 742
des Oberhäutchens - I. 663
Ablöſung der Brüſte - - I. 771
der Finger - - I. 188
mit dem Fleiſchlappen - I. 176
zwiſchen den Knochen der Fußwurzel nach
von Walther - I. 196
nach Langenbeck - I. 200
aus den Gelenken - I. 177
eines Gliedes überhaupt - I. 146
des männlichen - I. 761
der Iris vom Strahlenband - I. 599
der Mittelfußknochen - I. 187
des Mittelhandbeins des Daumens I. 185
der Mittelhandknochen - I. 187
des Oberarms - I. 168
aus dem Schultergelenk - I. 178
nach Graefe - I. 182
nach Klein - I. 102
des Oberſchenkels - I. 159
aus dem Pfannengelenk - I. 189
des Unterfußes aus dem Gelenke mit Erhaltung
der Ferſe - I. 198
nach Klein - I. 204
des Unterſchenkels - I. 169
nach Langenbeck - I. 173
des Vorderarms - I. 174
beſte Zeit zur Ablöſung - I. 150
Abnehmung eines Gliedes - I. 146
Abſceß, ein - - I. 2
im innern Augenwinkel - I. 92
Blut- - - I. 31. 36
der Bruſt - - I. 57
der Brüſte der Weiber - I. 12
der Gallenblaſe - I. 67
des Gehirns - - I. 37
des Gelenkes - - I. 85
des Halſes - - I. 57
des Harns - - I. 36
am Hintern - - I. 83

Abſceß, ein, der Hornhaut - III. 384
des Hüftgelenks - I. 70
mit einem Kern - I. 31
der Leber - I. 59
der Lenden - I. 77
des Lendenmuskels - I. 77
der Lippen - - I. 56
Milch - - I. 12
des Mittelfleiſches - I. 85
des Mundes - - I. 56
der Nieren - - I. 68
der Oberkinnbackenhöhle - I. 41
Weinhold's Heilart - I. 48
des Ohres - III. 492
in der Stirnhöhle - I. 37
am Unterleibe - I. 58
verſetzter - I. 28
wäſſeriger - I. 35
unter der Zunge - III. 735
Abſchaben, das - - I. 2
Abſchälen der Haut - - I. 742
Abſchneidung - - I. 86
eines Gliedes - I. 146
Abſchnitt der Hirnſchale - I. 309
Abſchuppung des Oberhäutchens - I. 663
Abſetzung eines Gliedes - I. 146
Abſonderung, die - IV. 71
der Hirnſchale - I. 663
Abſterben, das - - III. 299
Abwaſchung, die - - I. 1
Achillesſehne, Zerreißung derſelben - II. 254
Achterbinde - - II. 22
Achtzehnköpfige Binde - - II. 7. — IV. 532
Ader, güldne - - II. 386
eiterige, ſchleimige, weiße - II. 395
Aderbruch - - III. 588. — IV. 395
Aderfluß, goldner - - II. 386
Aderhaut des Augapfels, Entzündung der I. 552
Aderkopf - - IV. 395
Aderkropfoperation - - I. 561. — IV. 399
Aderlaß, der - - III. 589. — IV. 409
an dem Arm - - IV. 415
am Auge - - III. 588
am Fuß - - IV. 416
am Halſe - - IV. 424
an der Hand - - IV. 416
Endzweck deſſelben - - IV. 410
Folgen deſſelben - - IV. 425
aus Gewohnheit - - IV. 413
Mißbrauch bey Märſchen und heißen Tagen IV. 411
Ohnmacht beim - - IV. 432
Präſervatif - - - IV. 413
unbedingtes bey Schwangern - IV. 411
mit der Lanzette - IV. 419
mit dem Schnäpper - IV. 418. 431
an der Stirn - - IV. 423

Aderlaß, Verband bey dem - IV. 421
gegen die Waſſerſcheu empfohlen - III. 293
wiederhohlter - - I. 719
unter der Zunge - - IV. 423
Aderlaßoperation - - III. 589
Aderlaßinſtrument - - III. 589
Aderpreſſe - - IV. 331
Aegyptiakſalbe - - IV. 522
Aegyptiſche Wurm - - IV. 405
Aethiopspillen - - IV. 247
Aetzende Mittel - - I. 525
Aetzmittel - - I. 529. — II. 620
Aetzſtein - - III. 32
Aetzwaſſer - - I. 318
After, Abſceß am - - I. 83
Gewächſe unreine am - I. 584
Hahnenkamm ähnliche Gewächſe am - I. 603
Jucken am - - II. 395
künſtlicher - - I. 296
Bandagen dazu - I. 298
Verengerung, widernatürliche des - II. 620
verſchloſſener - - II. 620
Agave, Mittel gegen die Luſtſeuche - IV. 241
Agraffe oder Heft von Valentin - III. 14
Aitken's Maſchine zu Beinbrüchen - II. 251
Akologie, die - - I. 89
Alanſon's Amputationsmethode - I. 158
Alaun - - I. 97
Alban's Maſchine zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 224
Al ppo, Krankheit von - III. 260
Alkaliniſche Lauge - - IV. 441
Alkohol - - I. 97
Altheeſalbe - - IV. 522
Alyon's Salbe - - IV. 241
Ambe des Hippokrates - - III. 195
Ameiſenwarze - - III. 307
Ammoniakpflaſter mit Queckſilber - IV. 54
Anatomie - - I. 214
die belebte - - III. 605
Anbohrung des Zitzenfortſatzes - III. 541
Anfeuchtende Mittel - - II. 550
Anfreſſende Mittel - - I. 601
Angeſichtswunde - - IV. 606
Angewachſene Zunge - - I. 228
Angezogenſeyn der Oberſchenkel an den Unterleib I. 613
Anhaltende Mittel - - I. 91
Anſchwellung des Augapfels - I. 747
der Knochenenden - II. 609
der Nerven - IV. 575
der Thränenwege - I. 712
Anſetzen - - I. 91
Anſprung - - 603
Antonius Feuer - - II. 620. — IV. 689
Anwachſung der Iris - - IV. 214
Anwendung, chirurgiſche - - I. 310
Anzeigung - II. 640. — III. 669
Anziehende Mittel - - I. 336
Anziehung des Oberſchenkels an den Unterleib I. 613

Anziehung des Unterarms an den Oberarm I. 640
des Unterſchenkels an den Oberſchenkel I. 616
nach einer Seite hin I. 619
III. 264
Apfelauge I. 339
Arcäus Wundbalſam III. 267
Armſchlinge III. 268
dreyeckige III. 268
kleine III. 267
viereckige III. 267
Armtragbinde I. 318
Arquebuſade I. 584
Arſchgewächs, unreines IV. 441
Arſenik, Hülfe gegen empfangenen II. 439
Arterienpreſſe zur Arteria epigastrica I. 178
zur Arteria subsclavia
Arzneymittel, ſiehe Mittel. II. 643
Einbringen eines von außen in die Adern III. 262
Lehre der äußerlichen I. 253
Aſſalini's Compreſſorium zu Pulsadergeſchwülſten II. 253
Conductor bey Beinbrüchen IV. 145
Aſchenbett I. 325
Athem, plötzlich verſetzter I. 743
Aufliegen der Kranken III. 738
Auflöſende Mittel IV. 213
Auflöſung der gläſernen Feuchtigkeit I. 666
Aufſperrer I. 13
Aufſpringen der Bruſtwarzen I. 747
Augapfel, Anſchwellung des I. 753
Ausrottung des III. 422
Entzündung des I. 397
Krebs des I. 335. — III. 751
Schwinden des I. 335
Verkleinerung des I. 748
Vorfall des III. 338
Augapfelzuckung III. 588
Auge, Aderlaß am III. 264
Apfel= III. 433. 478
Blennorrhöe des II. 614
Blut= II. 373
blutiges II. 614
Blutunterlaufung des I. 292
Brand im III. 357
doppeltes III. 358
mit einem Kopf III. 358
einfaches II. 610
Eiter= I. 747
Elephanten= III. 508
Fell auf dem III. 603
Flecken und Funken vor den III. 304
Glotz= III. 20
Haſen= I. 748
Hervortreten des I. 421
Karbunkel des III. 266
kleines III. 404
Körper, fremde im III. 353
künſtliches III. 479
Lehre von dem III. 264
Melonen=

Auge Milch = - - II. 609
Mücken = - - III. 302
Nagel des - - III. 384
Ochſen = - - I. 747
Schleimfluß, entzündlicher des - III. 433
Thränen = - - I. 721. — III. 20
Trauben = - - IV. 101
Trockenheit der - - IV. 32
Verrückung oder Verwirrung der inneren Theile des IV. 213
Waſſerſucht im - - II. 591
unächte - - II. 594
Wunde der - - IV. 611
zerborſtetes oder zerſprungenes - III. 750
Augenaderlaß - - III. 588
Augenarzt - - III. 478
Augenausſchneiden - - I. 753
Augenbad - - I. 337
Augenbeben - - II. 539
Augenbinde, Böttcher's nicht drückende - II. 15
Augenblinzen - II. 539. — III. 332
Augenbraunen, Ausfallen der - I. 213. — III. 259
Läuſeſucht der - - III. 603
Wunde der - IV. 608
Augenbutter - - III. 38
Augendunkelheit - - I. 132
Augen, eiterige der Neugebornen - III. 440
Augenentzündung - - III. 393
ägyptiſche - - III. 448
nach den Blattern - III. 470
catarrhaliſche - III. 455
eiterige - - III. 689
feuchte - - II. 608
geringe - - III. 423
gichtiſche - - III. 460
heftige - - III. 422
inflammatoriſche - - III. 478
krätzige - - III. 476
bey Maſern - - III. 471
bey Neugebornen - III. 440
rheumatiſche - - III. 458
bey Scharlach - - III. 471
ſchmerzhafte innerliche - III. 478
ſkorbutiſche - III. 469
ſkrophulöſe - III. 465
ſpezifiſche oder
ſympathiſche - III. 452
bey Trippern - III. 472
trockne - III. 420. — IV. 688
veneriſche - - III. 474
Augenfell - - III. 508. 689
weißes - - I. 96
Augenfleck, halbdurchſichtiger - I. 96
weißer - - III. 47
Augenfluß, trockner - - IV. 688
Augengeſchwür in der Iris - - I. 320
ſchwarzes - - I. 712
Augenhaut, weiße, Entzündung der - IV. 42
Augenkieſelſtein - - III. 57

Augenkrätze - - III. 465
Augenkratzen, das - - III. 481
Augenkratzer - - IV. 689
Augenlieder, Balggeſchwülſte der - II. 554
Beben der - II. 539
Brand der - I. 292
Callosität der - IV. 41
Carbunkel der - I. 292
Einwärtskehrung der Haare an den IV. 353
Eitertriefen der - III. 689
Entzündung der - I. 345. — III. 420
bey Neugebornen III. 440
ſchmerzhafte - IV. 41
Feigwarze der - II. 40
Flechte der - IV. 334
Gerſtenkorn am Rande der - II. 544
Geſchwulſt der - IV. 377
bey Neugebornen - II. 549
wäſſerige der - II. 594
Geſchwulſt, harte der - IV. 41
Hirſenkorn der - I. 532
Jucken und Brennen der - III. 689
jückende Krätze der - III. 689
Krampf der - I. 346. — IV. 78
Krebs an den - II. 550
Maulbeergeſchwulſt der - III. 299
Niederfallen des obern - III. 690
Rauhigkeit, flechtenartige der IV. 203
inwendige - III. 476. — IV. 334
rothe ſchwammige Geſchwülſte an denſelben
bey Neugebornen - II. 549
ſchmerzhafte Geſchwulſt der - IV. 41
Schwieligkeit der - IV. 41
Speckbeule an den - III. 608
Thränengeſchwulſt des obern - III. 420
Umkehren der - II. 397
Umkehrung des Augenliedes nach außen I. 675
Umſtülpung nach außen - I. 675
Vereiterung, faulige der - III. 300
Verkehrung der Augenwimpern IV. 353
Verwachſung derſelben mit dem Augapfel I. 226. — IV. 204
Warze, hängende an den - I. 90
Waſſergeſchwülſte der - II. 547
wäſſerige Anſchwellung der - II. 594
Wunde der - IV. 609
Zuſammenwachſen der - I. 223
mit dem Augapfel I. 226
Augenliederhaare, doppelte Reihe derſelben - I. 670
Zängelchen zur Ausziehung der IV. 355
Augenliederrauhigkeit - III. 476
Augenliederwarze - - IV. 312
Augenliedkratzer - - I. 348
Augenliedrand, Einwärtskehrung des - I. 717
Augenliedſpalte - - I. 568
Augenmittel - - III. 478
feuchtes - - I. 568
Augennagel - - III. 384
Augenpferd - - II. 539
Augenſalbe - - IV. 528

Augenſchirm - - IV. 521
Augenſchleimfluß - - III. 478
Augenſchmerz - - III. 479
unter der Hornhaut - II. 610
Augenſchwinden - - I. 335
Augenſtein - - III. 32
Augenſtern, ſiehe Pupille.
Augentriefen - - III. 56
Augentripper - - III. 472
Augentrockenheit - - IV. 32
Augenwännchen - - I. 337
Augenwaſſer - - I. 315
camphorirtes von St. Yves - I. 317
ſtärkendes - - I. 316
Augenwaſſerſucht - - II. 591
Augenweh - - III. 393
Augenwimpern, Ausfallen der - III. 259
eingebogene - IV. 353
Verkehrung der - IV. 353
Augenwinkel, Abſceß in dem innern - I. 92
Augenwinkelgeſchwulſt - - I. 215
Augenwinkelgeſchwür - - I. 92. — III. 545
Augenwinkelunreinigkeit - - III. 38
Augenwinkelzerfreſſung - - III. 545
Augenwunde - - IV. 611
Ausdehnung - - I. 675. 690. 751
der Gefäßenden - - I. 259. — IV. 291
krampfaderige der Gefäße der Conjunctiva I. 560
Ausdehnungswerkzeug - - I. 666
Le Blanc's zur Erweiterung des Bauchrings II. 242
Ausfallen der Augenbraunen - I. 213
der Augenwimpern und Augenbraunen III. 259
des Haares - - I. 97
des Maſtdarms - - IV. 670
Ausfluß, ein - - III. 669
des humor vitreus - I. 506
Ausgeſchlagener böſer Kopf - I. 89
Auslaufen, das - - I. 797
Ausleerende Mittel - - I. 739
Ausreißen der Zähne - - I. 779
Ausrotten, das - - I. 751
Ausrottung des Augapfels - - I. 753
der Bärmutter - - I. 779
des ganzen Gelenkes - I. 207
der Geſchwülſte in den Brüſten - I. 771
krebshafter Geſchwülſte der Zunge II. 341
der Mandeln - - I. 767
der Ohrſpeicheldrüſe - I. 758
der Sackgeſchwülſte - IV. 368
der Schilddrüſe - - I. 752
des Skirrhus - - IV. 39
Ausſatz, der - - III. 39
Elephanten= - - I. 690
Kleyen= - - II. 636
Schlangen= - - IV. 379
Ausſchälen - - I. 751
Ausſchlag - - I. 741
mit kleinen Hautblätterchen - IV. 72

Ausſchlag, kleyenartig veneriſcher - IV. 229
kupferiger - - II. 373. — IV. 404.
veneriſcher - - III. 258
Ausſchneiden - - I. 751
der Augen - - I. 753
Ausſchneidemeſſer - - III. 39
Ausſchneidung der Iris - - I. 600
Ausſpülung des Mundes - - I. 663
Ausſtreckung, die - - I. 751
Austreten - - I. 797
des Nabels - - I. 746
Austretung der Rippen - - II. 331
Austrocknende Mittel - - I. 751
Auswachs aus der Mutterſcheide - III. 643
Auswachſung, eine - - I. 744
Ausweichungen, die - - I. 675
eines Knochens von ſeinem natürlichen Orte I. 674
Auswuchs, ein - - I. 744
hornartiger - - IV. 460
Knochen= - - I. 748
aus der Mutterſcheide - I. 532
der Thränencarunkel - I. 712
am Zahnfleiſch - - I. 724
Auswuchsgeſchwulſt - I. 744
Ausziehung, die - I. 741
des grauen Staars - I. 493
der Zähne - I. 779
Ausziehungsmittel - I. 797
Autenrieth's Salbe - I. 707
Merkmahl ſyphilitiſcher Geſchwüre IV. 232
Ayrer's Compreſſorium zu Pulsadergeſchwülſten I. 240

B.

Backe, durchlöcherte - I. 371
Backenwunde - - IV. 612
Bäckerbeine - - I. 619
Bad, ein - - I. 337
Augen= - - I. 337
Dampf= oder Dunſt= - I. 338
Erd= - - IV. 569
Gies= - - I. 690
Glied= - - III. 264
Schlamm= - - I. 338
Tropf= - - I. 690
Badekopf, trockner - IV. 456
Badeſchwamm - - IV. 97
Bähung, eine - - I. 723. — II. 96
Schmucker's kalte - II. 96
trockne - - I. 723
warme - - I. 723
Balggeſchwulſt - - IV. 363
an den Augenliedern - II. 554
an der Zunge - II. 341
Balgſarkom - - IV. 9
Balgſtaar - - I. 467
Balgwaſſerkopf - - II. 580

Balkenſtaar - - I. 468
Ball von Charpie - - III. 608
im Bruchband - - I. 140
Balſam - - I. 339
Arcäus Wund- - - I. 339
Augen= - - IV. 528
Bley= - - I. 341
Commandeur= - - I. 340
heilender - I. 342
Lebensbalſam, äußerlicher - I. 342
Locatell= - - I. 340
Opodeldoc - I. 340
Peruvianiſcher ſchwarzer - I. 341
Seifen= - - I. 341
Stahl's Wund= - - I. 342
Terpentin= - - I. 342
zertheilender - - I. 341
Balthazaar's Liniment - - IV. 366
Band, ein - - III. 48
Bandage, ſiehe Binde.
Bandſchleife, eine - - III. 34
Barbette's Seifenpflaſter - I. 697
Bärmutter, Ausrottung der - I. 779
Bruch der - - II. 617
Krebs der - - I. 403
Polyp in der - - III. 647
Umkehrung der - - III. 683
Vorfall der - - III. 677
Wunde der - - IV. 686
Bauchbruch - - II. 467
mit Zerreißung des Bauchfells - II. 610
Bauchdarmbruch - - II. 610
Bauchhöhle, Extravaſation in die - IV. 670
Bauchnaht - - II. 312. — IV. 198
Bauchnetzbruch - - II. 610
Bauchöffnung, die - - II. 313
Bauchſteinſchnitt, der - - III. 100
Bauchſtich, der - - III. 512
Bauchwaſſerſucht - - I. 322
Bauchwindſucht - - IV. 313
Bauchwunde - - IV. 658
Baumann's Mittel gegen den Krebs - I. 384
Baumwollen=Cylinder - - I. 527
Baynton's Cirkulärpflaſter - IV. 484
Bauſch, der - - I. 572
Bauſche nach einem Stoß oder Fall - III. 608
Bäuſchchen von Charpie - III. 627
von Leinwand - III. 628
Beben der Augenlieder - II. 539
Bechholz's ſchwarzes Pflaſter - I. 700
Beckenknochen, Bruch der - II. 164
Verrenkung der - III. 174
Bedeckungspflaſter - - I. 695
Beer's Augenſalbe - - IV. 530
Staphylommeſſer - - IV. 104
Begonia, Mittel gegen die Luſtſeuche - IV. 241
Beinblättern, das - - I. 715

Beinbruch, ein – – II. 102
des Achſelbeins – – II. 183
der Anſätze – – II. 133
der Backenbeine – – II. 143
der Beckenknochen – II. 164
des Bruſtbeins – – II. 151
complicirter – – II. 122
des Ferſenbeins – – II. 254
der Finger – – II. 201
der Fußwurzelknochen – II. 260
der Handwurzelknochen – II. 199
des Heiligbeins – II. 163
der Hirnſchale – – IV. 582
völliger – I. 717
des Höckers der Elbogenröhre – II. 193
der Jochbeine – – II. 143
Kleck= – – II. 140
der Knieſcheibe – II. 228
der Knorpel – – II. 123
der Naſenbeine – II. 140
des ring= und ſchildförmigen II. 150
krumm geheilte – II. 137
in die Länge – – II. 140
Maſchinen zu – – II. 250
des Mittelfußes – II. 260
der Mittelhandknochen – II. 200
der Naſenbeine – II. 140
des Oberarmbeins – II. 183
des Oberſchenkelbeins – II. 201
Oedem nach – – II. 132
des Olekranums – II. 193
Pott's Seitenlage bey – II. 209
des ringförmigen Knorpels – II. 150
der Rippen – – II. 154
des Schenkelbeinhalſes – II. 212
des ſchildförmigen Knorpels – II. 150
Schlitz= oder Spalt= – II. 140
des Schlüſſelbeins – II. 167
des Schulterblatts – II. 177
des Schwanzbeins – II. 163
Schwinden eines Gliedes nach – II. 132
Sternbruch der Hirnſchale – IV. 582
der tuberositatis calcanei – II. 254
des großen Umdrehers – II. 202. 208
der ungenannten Beine – II. 164
des Unterkiefers oder Unterkinnbackens II. 145
des Vorder= oder Unterarms – II. 189
des Vorder= oder Unterſchenkels II. 243
der Wirbelbeine des Rückgraths II. 160
der Zehen – – II. 260
Zirkelbruch der Hirnſchale – IV. 582
gar nicht zuſammengeheilte – II. 134
Beine, krumme – – I. 621
Verwandlung derſelben in Fleiſch – III. 484
Beinfäule – – I. 421. — IV. 90
Beinfeile – – III. 736
Beinfraß – – I. 421
in der Oberkinnbackenhöhle – I. 46

Beinfraß
des Thränenbeins — II. 73
veneriſcher — IV. 284
der Wirbelbeine — I. 437
der Zähne — I. 432
Beingewächs — I. 748
Beinkrebs — IV. 90
Beinl's Lippenhalter — III. 7
Beinlade — I. 342 — IV. 77
Beinnarbe — I. 374
Beinſpalt — II. 41
Beizende Mittel — I. 525
Belladonna, Mittel gegen die Waſſerſcheu — III. 284
Belloſtiſcher Liquor — III. 57
Bell's Compreſſorium zur arteria temporalis — II. 21
Kapſeltragbinde — III. 268
Beobachtung, die — III. 340
Beräuchern, das — II. 266
Bergleute von mineraliſchen Schwaden erſtickt — IV. 164
Bernhard's Rußpflaſter — I. 709
Beſchneidung der Vorhaut — I. 555
Beſchnittener, ein — I. 300
Beſtecktourniquet — IV. 333
Bettmaſchine für die Kranken — II. 110
Bettſchüſſel — II. 112
Beule, eine — III. 608
Blut- — I. 36
Drüſen- — I. 354
Froſt- — III. 546
Galanterie- — III. 583
harte der Ohrendrüſe — III. 525
Leiſten- — I. 354
veneriſche — I. 356
Peſt- — I. 355
Speck- — III. 326
an den Augenliedern — III. 608. — IV. 106
Winter- — III. 546
Beulen, Flug- — I. 738
Galanterie- — III. 583
am Kopfe — IV. 577
Beutel, ein — I. 642
von elaſtiſchem Harz — IV. 76
mit Kräutern angefüllt — III. 694
Bewegung und Ruhe — III. 299
Beyſchlaf, männliches Unvermögen zum — II. 636
Bienenſtiche — II. 619
Bilſenkrautpflaſter — I. 701
Binde, eine — II. 3
Achter- — II. 22
achtzehnköpfige — II. 7
zum Aderlaß der Hauptader an der Hand — IV. 465
der Salvatellader — IV. 465
zum künſtlichen After — I. 298
Anlegung der — II. 656
Auge, doppeltes — II. 357
mit einköpfiger Binde — III. 358
einfaches — III. 358

Binde

Augenbinde, Böttcher's nicht drückende - - II. 15
austreibende - - II. 11
Bruchbinde - - II. 7
der Brüſte, aufhebende, einfache und doppelte IV. 193
vierköpfige oder zuſammengeſetzte IV. 190
einäugige - - III. 358
des Galen's - - II. 17
für den Kopf - II. 12
Habichts= - - I. 88
Halfter - - I. 417
ſchiefer mit zwey Köpfen - II. 21
Hals=, fleiſchmachende - II. 33
haltende - - II. 10
von Thillaye - II. 35
vereinigende - II. 33
vierköpfige - - II. 9
zertheilende - - II. 10
haltende - - II. 9
Harniſch= - - I. 459
Haupt= - - I. 418
dreyeckige - - I. 420
gerad haltende - II. 10
große - - I. 419
kleine - - I. 420
ſechsköpfige - - II. 17
viereckige - - I. 419
vierköpfige - - II. 12
Heliodor's - - II. 13
doppelte T Binde für die Brüſte IV. 192
Hippokrates Mütze - - I. 418
Hobel - - I. 671. — II. 18
zur Verrenkung des Elbogens I. 671
des Kniegelenks I. 671
des Sprungbeins I. 672
Hobelbinde zur Verrenkung und zum Bruch der Hand=
wurzel und Mittelhand - I. 671
Hobelſpänbinde - - I. 671. — II. 18
in die Höhe haltende des Hodenſacks IV. 195
Joch= - - II. 17
Kahn, der
kahnförmige, zum Aderlaß an der Stirne IV. 30
Kiaſter - - II. 659
zum Longitudinalbruch der Knieſcheibe II. 34
knotenförmige - - II. 21
Kopf= ſiehe Hauptbinde.
Kornährenbinde - - IV. 84
abſteigende - IV. 85
aufſteigende zur Verrenk. d. Schulter IV. 85
für die Krankheiten des Daumens IV. 86
zur Leiſtengegend - II. 13
umgekehrte oder abſteigende IV. 85
zur Verrenkung d. Oberſchenkelbeins III. 228
Krebs des Galenus - - II. 17
krebsförmige - - I. 398
Kreuzbruſtbinde - - III. 731
kriechende - - II. 15
Küraß - - I. 459

Binde
zur Maſtdarmfiſtel - - II. 23
Nabel= - - II. 27
Naſen= vereinigende - - II. 270
Panzerhandſchuh - - I. 538
Pſalter= ſiehe Binde achtzehnköpfige.
Schaubhut - - I. 418
Schildkröte - - IV. 292
ſchlangenförmige - - II. 15
Schleuder - - II. 12
der Naſe - - II. 269
zum Unterkiefer - II. 269
Schlinge - - II. 21
Schnecke - - IV. 292
ſchneckenförmige - - II. 18
Schulter= - - II. 17
Skapulier mit der Serviette - II. 17
Sonnen= - - II. 21
Sperber - - I. 88
ſpiralförmige - - II. 18
Steigbügel - - IV. 100
Stern doppelter, einfacher - - II. 22
Storchſchnabel - - II. 14
ſtumpfe - - II. 15
T förmige - - II. 23
doppelte für die Brüſte - II. 13
zur Reunion der queren Halswunden II. 34
Schreyer's mit beweglichen Schenkeln II. 24
Thillaye's für die äußere Halsader - II. 35
Tragbinde - - II. 17
Tragebeutel des Hodenſacks - IV. 195
des männlichen Gliedes - IV. 194
übergeſchlagene - - II. 17
umgekehrte - - II. 16
zum Unterkinnbacken - - II. 269
Unterſchiedbinde - - I. 668
vereinigende - - II. 30
nach der Operation der Haſenſcharte III. 14
zum Longitudinalbruch der Knieſcheibe II. 34
vielköpfige - - II. 14
Wagen mit vier Pferden, ſiehe Kreuzbruſtbinde.
Wickeln und
Winden der Binden - - II. 27
warmförmige - - II. 15
Zaum= - - I. 417
Zirkel= - - II. 9
zweyäugige - - III. 357
zwey und zwanzig köpfige - II. 8
Biß, der - - III. 271
der Höllenfurie - - III. 274
eines tollen Hundes oder Katze - III. 275. 299
der Klapperſchlange - - III. 273
der Nattern - - III. 274
von Ottern - - III. 271. 273
giftiger Schlangen - - III. 273
von Skorpionen - - III. 274

Biß
Vipern= - - III. 272
wüthender Thiere - - III. 275
Biſtouri - - II. 637
ein krummes - - IV. 43
Le Blanc's Ausdehnungsinſtrument zur Erweiterung des
Bauchrings - - II. 442
Bläschen - - III. 511
der Hornhaut - - III. 730
Blaſen von Brennen - - I. 133
Blut= - - II. 391
im Maſtdarm - - II. 391
im Munde - - II. 386
Eiter= - - III. 730
Kryſtall= - - I. 607
Schal= - - IV. 311
Waſſer= - - II. 553
Blaſenafterverſchließung - - II. 622
Blaſenaufſchneider - - I. 641
Blaſencatarrh - - II. 351
Blaſen= und Darmbruch - - I. 715
Blaſenpflaſter - - I. 704. — IV. 461
Blaſenpolyp - - III. 631
Blaſenroſe - - I. 728
Blaſenſalbe - - IV. 524
Blaſenſchnitt - - I. 642
Blaſenſtich - - III. 695
Blatter, braune - - IV. 311
Hitz= - - I. 674
der Hornhaut - - III. 730
Inoculation der - - II. 647
Kryſtall= - - I. 607
Kuhpocken= - - IV. 387
Nacht= - - I. 721
Blätterchen, häutige - - III. 511. 730
in der flachen Hand und an den Fußſohlen IV. 77
auf der Oberfläche der Haut - III. 511
Randhornhaut= - I. 320
Waſſer= - - II. 553
Blattern=Augenentzündung - III. 470
Blatternbelzen - - II. 647. — IV. 379
Blatterroſe - - I. 728. — IV. 689
Blauſäure, das furchtbarſte Gift - IV. 454
Blennorrhöe des Auges - - III. 433. 478
gichtiſche - III. 463
Bleybalſam - - I. 341
Bleycerat - - I. 530
Bleyextrakt - - I. 795
Janin'ſches - - I. 796
Bleyſalbe - - IV. 531
Bleywaſſer - - I. 318
Bleyweispflaſter - - I. 696
Bleyweisſalbe - - IV. 522
Blindheit, die - - I. 373
Nacht= - - II. 397
Tag= - - III. 336
veneriſche - - IV. 278

Blitz, davon gerührte Perſonen – IV. 568
Blödigkeit am Tage – – III. 336
Blut, geronnenes – – IV. 312
Uebergießen aus einem Körper in den andern IV. 535
Blutabſceß – – I. 36
Blutadergeſchwulſt – – IV. 395
falſche – – IV. 400
pulſirende – – IV. 401
Blutaderknoten – – IV. 395
Blutauge – – II. 614
Blutbeule – – I. 36
Blutblaſen im Maſtdarm – II. 391
im Munde – – II. 386
Blutbruch – – II. 373
Blutegel – – II. 540
Blutergießung in die Augenhöhle – II. 615
in die Bauchhöhle – IV. 669
in die Bruſthöhle – IV. 653
in das Zellgewebe – IV. 167
Blutfluß, der – – II. 375
an den Extremitäten – II. 377
aus dem Maſtdarme – II. 386
aus dem Munde – IV. 111
aus der Naſe – II. 383
aus den Ohren – III. 498
aus der Rippenſchlagader – IV. 647
aus der Zunge – II. 341
Blutgeſchwulſt des Hodenſacks – II. 373
an den Köpfen der Neugebornen I. 344
Blutgeſchwür – – I. 31
Blutklumpen, geronnener – – IV. 312
Blutlaſſen – – IV. 409
Blutnabelbruch – – II. 374
Blutpfropf – – IV. 312
Blutſchwamm – – I. 95. — II. 286
Blutſchwär – – I. 31
Blutſpucken – – II. 386. — IV. 100
Blutſtillende Mittel – – II. 395. — IV. 138
Blutſtreif }
Blutſtriem } – – IV. 464
Blutung – – II. 375
an dem mittlern oder untern Theile des Oberarms
und des Vorderarms – II. 379
an den untern Extremitäten – II. 378
aus dem Munde – II. 386
aus der Naſe – II. 383
aus der Rippenſchlagader – IV. 647
bey Schußwunden – IV. 565
Blutunterlaufung – – IV. 167
des Auges – – II. 614
Blutweinen – – III. 19
Bobenſiſt }
Boſiſt } – – I. 348
Böttcher's nicht drückende Augenbinde – II. 15
Compreſſorium der Harnröhre – II. 639
doppeltes Leiſtenbruchband – I. 143
Maſchine zum künſtlichen After – I. 298
Vereinigungsbinde – II. 31

III. 656
Boucher's Mutterpolypenunterbinder - III. 658
verbeſſert durch Ribke - I. 408
Bougie - I. 409
von Darmſaiten - I. 410
elaſtiſche - III. 692
Bourdonnet - II. 175
Boyer's Gürtel zum Bruch des Schlüſſelbeins - I. 292
Brand der Augenlieder - II. 304
bey Alten - II. 293
heißer - IV. 84
kalter - II. 307
Laſſus endemiſcher - II. 327
trockner der Knochen - II. 295. 304
an den Zehen der Füße - III. 370
am Zahnfleiſch - II. 338
der Zunge - IV. 523
Brandſalbe - I. 135
von Stahl - II. 170
Brasdor's Bandage zum Bruch des Schlüſſelbeins - I. 262
Bräune - I. 285
bösartige brandige - I. 273
catarrhaliſche - I. 266
falſche - I. 278
feuchte - I. 276
gichtiſche - I. 278
häutige - I. 290
krampfige - I. 264
in der Luftröhre - I. 278
mit widernatürlicher Haut - I. 263. — III. 521
des Luftröhrenkopfes
und des Aufhebemuskels - I. 264. — III. 521
des Zungenbeins - I. 264
an den Mandeln - I. 265
der Ohrendrüſen - I. 278
pfeifende - I. 278
polypöſe - I. 272
ſchleimige - I. 264
des Schlundes - I. 268
mehr entzündliche - I. 271
Eiterung derſelben - I. 273
wäſſerige - I. 276
am Zapfen - III. 493
Brauſen der Ohren - IV. 13
Brautraude - II. 639
Bremſe von Nuck und Heiſter - I. 527
Brenncylinder - I. 525
Brenneiſen, das - I. 133
Brennen, das - III. 421
und Jucken der Augenlieder - I. 526
wirkliches - I. 529
Brenngläſer - I. 335
Bretchen - I. 335
Breygeſchwulſt - I. 460
Breyumſchlag - I. 461
erweichender - I. 462
Goulard's - I. 462
ſchmerzſtillender

Breyumſchlag, zeitigender I. 462
        zertheilender I. 462
Brille III. 551
    zur Conſervation III. 556
Brink's Maſchine zu Klumpfüßen I. 632
Bromfield's Haken II. 396
Bruch, ein (Leibſchaden, Hernia) II. 398. — III. 752
    Ader⸗ II. 588. — IV. 395
    angeborner II. 464
    angewachſener II. 460
    äußerer II. 400
    der Bärmutter II. 617
    Bauch⸗ II. 467
        mit Zerreißung des Bauchfells II. 610
    Bauchdarm⸗ II. 610
    Bauchnetz⸗ II. 610
    Blaſen⸗ und Darm⸗ I. 715
    Blut⸗ II. 373
    Blutnabel⸗ II. 374
    brandiger II. 452
    ohne Bruchſack II. 398
    Darm⸗ I. 715
    Darmblaſenhodenſack⸗ I. 715
    Darmfleiſch⸗ I. 716
    Darmhodenſack⸗ I. 716
    Darmnetznabel⸗ I. 716
    Darmwaſſer⸗ I. 716
    eingeklemmter II. 411
    Eiter⸗ I. 716
    des eyförmigen Lochs II. 491
    falſcher II. 398
    Fett⸗ II. 469. — IV. 106
    Fleiſch⸗ IV. 1
    Fleiſchnabel⸗ IV. 9
    Fleiſchnetznabel⸗ I. 722. — IV. 8
    Fleiſchwaſſer⸗ IV. 8
    Gehirn⸗ I. 712
    Gemächt⸗ II. 495
    Harnblaſen⸗ II. 508
    Hirn⸗ I. 712
    Hodenſack⸗ II. 495
    incarcerirter II. 411
    innerer II. 400
    des iſchiadiſchen Ausſchnitts II. 480. 667
    kleiner II. 480
    Krampfader⸗ I. 557. — IV. 379
    Krampfadernabel⸗ IV. 379
    Leber⸗ II. 398
    Lebernabel⸗ II. 398
    Leiſten⸗ II. 405
        äußerer II. 406
        innerer II. 407
    der weißen Linie II. 497
    Luft⸗ III. 628
    Luftröhren⸗ I. 349
    Magen⸗ II. 480
    Mittel zur Radikalcur der II. 447
    Mittelfleiſch⸗ II. 493

Bruch, Mutter= - - II. 501
Mutterdarm= - - II. 508
Mutterſcheiden= - - II. 501
Nabel= - - II. 496. — III. 384
Nabeldarm= - - I. 716
Nabelfleiſch= - - IV. 9
Nabelring= - - II. 497
Nabelſchnur= - - II. 496
Nabelſtein= - III. 665
Nabelwind= - III. 630
Netz= - - I. 722
abgehandelt - II. 484
Netzblaſenhodenſack= - I. 722
Netzdarmhodenſack= - I. 722
Netzfleiſch= - - IV. 8
Netznabel= - - I. 723
Netznabelfleiſch= - I. 722
Operation der Brüche - II. 522
Radikalcur der - II. 447
Rücken= - - II. 479
Samen= - - IV. 83
Schenkel= - - II. 469
Schenkeldarm= - - I. 716
Seiten= - - II. 480
Stein= - - III. 665
des Thränenſacks - II. 595
abgehandelt - II. 69
wahrer - - II. 398
Waſſer= - - II. 557
Waſſerdarm=, ſiehe Bruchſackwaſſerſucht.
Waſſerfleiſch= - II. 603
Waſſerkrampfader= - II. 588
Waſſernetz= - II. 589
Waſſernetznabel= - II. 589
Waſſerwind= - II. 594
Wind= - III. 629
Zungen= - - II. 342
Zurückbringung eines - II. 418. — IV. 291
des Zwerchfells - II. 401
Bruchband, ein - I. 137
Ball im, ſiehe Pelote.
Bruchbinde - - II. 7
Bruchmeſſer - II. 522
Bruchoperation - II. 522
beſchrieben - II. 431
Bruchſack, der - IV. 1
Bruchſackwaſſerſucht - II. 436. 588
Bruchſchnitt - II. 431
Bruchweidenrinde - I. 537
Brückenſäge - IV. 72
Brückner's Binde zu Klumpfüßen - I. 630
Halbſtiefeln dazu - I. 636
Brünninghauſen's Gürtel zum Bruchſtich III. 515
Maſchine zu Klumpfüßen I. 631
Riemen zum Schüſſelbeinbruch II. 170
Verband zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 214
Bruſt, Abſceß der - - I. 57

Bruſt, Durchbohrung der - III. 521
Bruſtdrüſenſarkom - IV. 9
Brüſte der Weiber, Ablöſung der - I. 771
Abſceß der - I. 12
Ausrottung der Geſchwülſte in den I. 18
Milchgeſchwulſt der - I. 17. — IV. 78
Milchverſetzung - I. 23
Milchverſtopfung der - IV. 78
Bruſtgeſchwür, ein - I. 705
Bruſtgürtel - I. 555
Bruſthöhle, Blutergießung in die - IV. 653
Bruſtpumpe - - I. 295
Bruſtſaugſpritze - I. 295
Bruſtwarzen, Aufſpringen der - I. 13
allzu kurze - I. 12
Durchſaugen der - I. 13
einwärts gekehrte - I. 12
entzündete und wunde - I. 14
Bruſtwarzendeckel } - III. 392
Bruſtwarzenhüthchen }
Bruſtwaſſerſucht - II. 604
Bruſtwunde - IV. 632
Bubo, kleiner - I. 370
Buckel, der - II. 314
der Rippen - II. 331
des Rückgraths - I. 641
Schnürbruſt zum - III. 532
Seiten= - IV. 42

C.

Calloſität der Augenlieder - IV. 41
Callus der Geſchwüre - I. 375
der Knochen - I. 374
Campheresſig - IV. 450
Camphergeiſt - IV. 97
Carbunkel, der - I. 32
der Augenlieder - I. 292
bösartiger oder
Peſt= - I. 35
Carunkel - - I. 447
der angewachſenen und Hornhaut I. 451
in der Harnröhre - I. 447. — IV. 281
Catheter, ein - I. 523
biegſamer von Theden und Pickel I. 523
Einbringung eines - I. 524
Catheterdraht - II. 657
Catheteriſiren, das - I. 524
Cauteriſiren, das - I. 525
Brenneiſen dazu - I. 525
Cellai's Saugſpritze zur Ausziehung des Urins I. 295
Cerat, ein - - I. 530
Bley= - I. 530
gelbes - I. 531
Goulard's - I. 530
Narbenmachendes - I. 531
Queckſilber= - I. 532

Cerat, weißes – I. 531
Chabert's Compreſſorium für die Halsvenen I. 575
Chanker – IV. 510
im Munde – IV. 231. 279. 518
Charpie, die – I. 443
geſchabte und gezupfte – I. 444. — III. 54
Charpieball – II. 337
Charpiebauſch – III. 692
Charpiebäuſchchen – III. 627
plattes und rundes – III. 628
Charpiekuchen – III. 692
Charpiekugel – II. 337
Charpiemeißel – IV. 377
Charpiepinſel – III. 536
Charpiepolſter – III. 692
Charpieſtöpſel – II. 336
Charpiewatte – I. 445
Charpiewelger – III. 692
Chinarinde – I. 536
Chirurgiſche Heilkunſt – I. 310
Heilmittellehre, ſiehe Akologie.
Zubereitung – I. 310
Chirurgiſcher Knoten – III. 332
Chirurgiſches Inſtrument – II. 650
Cirillo's Queckſilberſalbe – IV. 527
Commandeurbalſam – I. 340
Compreſſe – I. 572
dreyeckige – I. 573
einfache – I. 573
gleichförmige – I. 573
graduirte – I. 573
lange – I. 574
Maltheſerkreuzförmige – I. 573
viereckige – I. 573
zuſammengeſetzte – I. 573
Compreſſion – I. 575
Compreſſorium zu Pulsadergeſchwülſten – I. 240
zur Arteria intercostalis – IV. 650
jugularis interna – I. 575
ranina – I. 575
subclavia von Dahl / von Mohrenheim / von Heſſelbach – I. 178
temporalis – I. 575
meningea – IV. 347
zur Speichelfiſtel – II. 89
zum Staphylom von Platner – IV. 104
Condoms – IV. 223
Conductor von Wathen – I. 584
Conjunctiva, Carunkeln oder Eiterblattern der – I. 451
Entzündung der – I. 590
krampfaderige Ausdehnung der Gefäße der – I. 560
Conſervationsbrille – III. 556
Contractur – I. 591
Cosme's Mittel gegen den Krebs – I. 383
Coxalgie mit Erſcheinung des Hinkens – I. 561
Crichton's Schwungtrage – II. 114
Croup – I. 278

Cylinder, brennende - I. 527
Levret's doppelter zur Unterbindung der Mutterpolypen - III. 650
der Naſenpolypen - III. 638
Cyſtitom - I. 612

D.

Dahl, der - - III. 503
Dahlfluß - - I. 626
Dahl's Inſtrument zur Compreſſion der Schlüſſelbeinſchlagadern - I. 178
Damm, Riß deſſelben - III. 752
Dammfiſtel - - II. 85
Dampfbad - - I. 338
Darmblaſenbodenſackbruch - I. 715
Darmnaht - I. 716. — IV. 203
Darmnetznabelbruch - I. 716
Darmſaitenbougie - I. 409
Darmwaſſerbruch - I. 716
Darmwunde - IV. 673
Decokt der Färberröthe - III. 745
von Pollini gegen die Luſtſeuche - IV. 243
Defenſivmittel - I. 646
Delle bey echten Kuhpocken - IV. 387
Deſault's Heilart der Nabelbrüche - II. 500
Verband zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 251
zum Bruch des Schlüſſelbeines II. 172
Diachylonpflaſter - - I. 697
Diät - - I. 664
Digeſtivmittel - - I. 665
Digeſtivſalbe - - IV. 524
Doppel-Lünetten - - III. 557
Doppeltſehen - - I. 667
Dover'ſches Pulver - III. 397
Drehſtock - - IV. 331
Dreyfuß - - IV. 355
Druckinſtrument - - I. 575
Drüſenbeule - - I. 354
Drüſengeſchwulſt - - III. 510. 525
Drüſengeſchwülſte - - IV. 43
Ductus thoracicus, Verwundung des - IV. 640
Dunkelheit der Augen - I. 132
Dunkelſehen - I. 98
Dunſtbad - I. 338
Dupfwaſſer - I. 318
Durchbohrung, die - I. 315. — III. 512. 536
der Bruſt - III. 521
des Bruſtbeins - IV. 350
der Harnblaſe - III. 695
des Herzbeutels - II. 607
des Ohrläppchens - III. 536
des Trommelhäutchens - III. 538
Durchfreſſende Mittel - IV. 72
Durchliegen der Kranken - I. 743
Durchlöcherung, die - III. 536
Durchſaugen der Bruſtwarzen - I. 13

Durchſchneidung der Schambeine – IV. 204
Durchzug – IV. 77
Dürrmaden – I. 602
Dyſurie – I. 673
Dzondy's Maſchine zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 221

E.

Eckoldt's Nadeln zur Haſenſcharte – III. 9
Methode bey der Ausreißung der Naſenpolypen III. 636
Egyptiſcher Hautwurm – IV. 405
Ehrlich's Tourniquet – I. 178
Eibiſchſalbe – IV. 522
Eichel, kurzes Band derſelben – II. 261
Verwachſung der – II. 627
Eichelband, Zerſchneidung deſſelben – II. 261
Eicheltripper – II. 350
Eichenſchwamm – I. 95
Eidechſen, Mittel gegen den Krebs und die Luſtſeuche I. 390
Einbalſamiren – III. 561
Einbringung eines Arzneymittels von außen in die Adern II. 643
des Catheters – I. 523
Eindrücke des Hirnſchedels – IV. 586
Eindrückung, die – I. 744
der Hirnſchale – IV. 312
Einhüllende Mittel – III. 353
Einimpfung der Pocken oder Kinderblattern – II. 647
der Schutzpocken – IV. 379
Einklemmung der Gedärme – II. 411
Einpfropfung der Pocken – II. 647
Einreiben, das – II. 620
Einricht- oder Ziehbank – IV. 30
Einrichtung eines gebrochenen oder verrenkten Gliedes I. 667
verrenkter Knochen – III. 270
Einſchlafen – I. 213
Einſchmieren – II. 620
Einſchneidung, horizontale der Iris – I. 600
Einſchnitt – II. 637
Einſetzung eines Zahns – IV. 335
Einſpritzung, die – II. 645
in den Darmcanal – II. 647
Einwärtskehrung des Augenliedrandes – I. 717
der Haare an den Augenliedern IV. 353
Eiſen, glühendes – I. 526
Eiter, der – III. 726
blutiger, dünner – II. 618
Eiterauge, ein – II. 610. — III. 731
Eiterbeförderndes Mittel – IV. 176
Eiterbeule, ſiehe Geſchwür.
Eiterbläschen – III. 730
der Bindehaut und Hornhaut – III. 601
Eiterblattern – III. 730
auf der Hornhaut – III. 730
Eiterbruch – I. 710
Eiterbruſt – I. 705
Eiterfinnen – III. 730
Eitergeſchwulſt – I. 2

Eitergeſchwulſt, brandige - I. 32
mit einem Kern oder Pfropf I. 31
in der Oberkinnbackenhöhle - I. 41
Eitergeſchwür - I. 2
Oeffnung eines - III. 384
des Lendenmuskels - I. 77
Eiterharnen, das - III. 731
Eiterhöhlenöffnung - III. 384
Eitermachende Mittel - IV. 176
Eiterſammlung im Hodenſacke - I. 710
Eiterſtock - I. 31. — IV. 466
Eitertriefen der Augenlieder - III. 689
Eiterung, die - IV. 178
der wahren entzündlichen Bräune I. 271
unter dem Hirnſchedel - IV. 595
befördernde Mittel - IV. 176
Elaſtiſches Harz - III. 738
Elektricität, medeciniſche - I. 679
thieriſche - I. 683
Elephantenauge - I. 747
Elephantenausſatz - I. 690
Eller's Liquor arthriticus - III. 338
Emproſthotonus, der - I. 705
Enge der Vorhaut - III. 583
Engliſche Krankheit - III. 744
Stahlſchienen - II. 39
Engliſches Pflaſter - I. 703
Entblößung, die - - I. 661
Entmannung - - I. 451
Entzündung, die - - III. 589. 599
der Aderhaut des Augapfels - I. 552
des Augapfels - III. 422
der angewachſenen Augenhaut - I. 590
der Augen - - III. 393
ägyptiſche - III. 448
der Augenlieder - I. 345
bey Neugebornen III. 440
ſchmerzhafte - III. 422
des Halſes - - I. 262
unter dem Hirnſchedel - IV. 595
ſpäte verborgene IV. 596
des Hodenſacks - I. 710
der Hornhaut - I. 600
der Iris - - III. 426
der Leber - - I. 61. — II. 398
bey Kopfwunden - IV. 683
der Ohrendrüſen - III. 525
des Ohres - - III. 498
derſelben widerſtehende Mittel III. 736
der Parotis - - III. 525
ſchwammige - - II. 286
der Thränendrüſe - I. 642 — III. 430
des Thränenſacks - III. 432
des Thränenſchlauchs - I. 643
der Verbindungshaut des Auges I. 590
des Augapfels III. 478
der weißen Augenhaut - IV. 42
der Zunge - - II. 338

Erbgrind, der - - IV. 317
Erbſenblattern - - IV. 311
Erdbad, das - - IV. 569
Erdmann's Maſchine zu Klumpfüßen - I. 682
Erdroſſeln - - IV. 113
Erfrieren, das - - I. 587
Erfrornes Glied - - III. 546
Ergießung des Blutes in das Zellgewebe - IV. 167
einer Feuchtigkeit - I. 664
Erhängen - - IV. 113
Erkenntniß oder Lehre der Krankheiten - III. 532
der Krankheit - - I. 664
Eröffnung des Schlundes - - III. 583
Erſchlaffende Mittel, ſiehe erweichende Mittel.
Erſchlaffung, die - - III. 737
des Hodenſacks - III. 748
der Thränenpunkte - II. 68
des Thränenſacks - II. 69
Erſchütterung des Gehirns - I. 569
Erſetzung, die - - III. 689
Erſtarrung - - I. 213
Erſtickung, die - - IV. 152
der Bergleute von mineraliſchen Schwaden IV. 164
durch Dünſte - - IV. 160
arſenikaliſche - IV. 164
faule, ſtinkende - IV. 165
ſaure - IV. 165
giftige kalte Schwaden IV. 164
durch Fall oder Sturz - IV. 159
der Kinder im Mutterleibe - IV. 153
durch Zuſammendrücken IV. 157
von Kohlendampf - IV. 162
durch fremde Körper in den Luftwegen I. 616
durch eine Leidenſchaft, Zorn, Schrecken, Freude
oder Furcht - IV. 166
durch Wohlgerüche - IV. 166
Ertrunkener, ein - - IV. 140
Erwärmende Mittel - - I. 373
Erweichende Mittel - - I. 692
Erweiterung, die - - I. 665
der Pupille - - III. 300. 608
einer Bauchwunde - IV. 665
Erweiterungsmittel - - I. 666
Erwürgen, das - - IV. 113
Erzeugung des neuen Fleiſches in Wunden - IV. 10
des Steins - - III. 57
Eſſig - - I. 88
Campher- - - IV. 450
concentrirter - - I. 89
Eſſigklyſtier - - I. 566
Evers verbeſſerte Bandage von Brasdor - II. 170
vereinigende Halsbinde - II. 34
Bret zu den Ausſtreckflechſen der Finger IV. 572
Excrescenzen am Zungenbändchen - I. 232
Exfoliativtrepan - - IV. 351
Extrakt, Bley- - - I. 795
Goulard'ſches - I. 795
Janin'ſches - - I. 795

Extrakt, Schierlings= - - I. 554
Extravaſation in die Bauchhöhle - IV. 670
unter dem Hirnſchedel - IV. 591
Eyerſtöcke, waſſerſüchtige Geſchwülſte der - III. 519

F.

Faden, ein - - II. 40
Fallen des Zäpfchens - - I. 276 — III. 687
Falſchſehen - - III. 265
Farbenſehen - - I. 603
Färberröthe, Decokt der - - III. 745
Fäulniß, die - - III. 731
Fäulung, die! - - III. 731
Fauſt's Beinbruchmaſchine - - II. 248
La Faye s Cyſtitom - - I. 642
Le Febüre's Mittel gegen den Krebs - I. 386
Feigwarze - - II. 40
der Augenlieder - - II. 40
in der Haut - - III. 666
am Hintern - - III. 40
Feigwarzen - - II. 40
Feile, eine - - III. 51
Feldtourniquet - - IV. 333
Feldwundarzt - - I. 543
Fell auf dem Auge - - III. 508. 689
Fernglas - - III. 553
Ferſenſehne, Zerreißung derſelben - II. 254
Fettbruch - - II. 469 — IV. 106
Fettgeſchwulſt - - III. 54
Fettſarkom - - IV. 9
Feuchtigkeit, ätzende und ſcharfe, wirkt als Gift IV. 451
Ergießung einer - I. 797
gläſerne, Auflöſung derſelben - IV. 213
Verdunkelung derſelben II. 333
Schwappern einer eingeſchloſſenen II. 96
wäſſerige in der Kinnbackenhöhle I. 47
Feuer des Antonius - - II. 620 — IV. 689
das heilige - - I. 727
das wirkliche - - II. 620
Feuergürtel - - IV. 689
Feuermähler - - III. 308
Fieberrinde - - I. 536
Filz zu Compreſſen - - I. 573
Filzläuſe - - III. 270
Finger, Ablöſen der - - I. 188
Bruch der Knochen der - II. 200
Verrenkung der - - III. 214
Wurm am - - III. 503
Zuſammenwachſung der - I. 583
Finne im Geſichte - - IV. 403
Finnen - - IV. 689
Fiſſur des Hirnſchedels - - IV. 582
Fiſtel, eine - - II. 42
Damm= - - II. 85
Gallen= - - I. 601
Geſäß= - - II. 45
Harn= - - II. 95

Fiſtel, eine
am Hintern - - II. 45
der Hornhaut - - II. 60
Koth= - - II. 93
Maſtdarm= - - II. 45
Binde dazu - II. 23
Milch= - - I. 21
des Mittelfleiſches - II. 85
Speichel= - - II. 89
Thränen= - - II. 66
des Thränenſacks - II. 73. 89
Urin= - - II. 95
Zahn= - - II. 64
Fiſtelmeſſer - - IV. 290
Fiſteln - - II. 610
Fiſtelſchneiden, das - - IV. 290
Flaſchenzug - - III. 665
Flechſenausdehnung - - I. 671
Flechte der Augenlieder - - III. 476 — IV. 334
Flechten - - II. 522
freſſende - - II. 523 — IV. 72
am Halſe - - II. 538
am Kinn - - III. 264
über dem Knie - - II. 525
krebsartige - - II. 537
veneriſche - - II. 524. 530. — IV. 229
Flechtenwarze - - II. 102
Fleck, der breite - - III. 244
ſchwarzer an Füßen - - II. 295. — III. 263
Flecken, die - - III. 245
vor den Augen - - III. 603
blaue mit Blut unterlaufen - I. 597. — IV. 167
blaue oder gelbe nach Quetſchungen I. 597
Honig= - - III. 507
Hornhaut= - - I. 96. — III. 245
der Alten - I. 320
perlförmige in der - III. 522
Leber= - - III. 258
Mutter= - - III. 308
rothe erhabene - - III. 689
der rothhaarigen Leute - I. 719
der Schwangern - - I. 719
Schwind= - - III. 47
Sommer= / Sonnen= - - I. 719
veneriſche - III. 258. — IV. 228. 232
Fledermäuſe - - III. 627
Fleiſch, fauliges in Hohlgeſchwüren - III. 300
ſchwammiges / wildes - - I. 442. — II. 609
Fleiſchauswüchſe in der Kinnbackenhöhle - I. 48
unter der Zunge - III. 735
Fleiſchbruch - - IV. 1
Fleiſcherzeugung - - IV. 10
Fleiſchgeſchwulſt - - IV. 8
Fleiſchgeſchwülſte am Gaumen - IV. 504
in der Kinnbackenhöhle - I. 48

Fleiſchgeſchwülſte der Zunge - II. 341
Fleiſchgeſchwür - - IV. 466
Fleiſchgeſchwüre der Zunge - - I. 341
Fleiſchgewächs - - III. 326. — IV. 8
hahnenkammähnliche am Rande des Afters I. 603
in der Mutterſcheide - III. 663
Fleiſchklumpen unter der Zunge - I. 232
Fleiſchknochengeſchwulſt - - III. 484
Fleiſchmachende Mittel - - I. 590. — IV. 10
Fleiſchnabelbruch - - IV. 9
Fleiſchnabelgewächs - - IV. 9
Fleiſchnetznabelbruch - - I. 722. — IV. 8
Fleiſchpolyp, ſiehe Polyp.
Fleiſchwärzchen, ein - - I. 447
Fleiſchwaſſerbruch - - IV. 8
Fliegen, ſpaniſche - - I. 416
Fliegende Hitze - III. 599
Fliegenkopf - - III. 302
Fliegenſehen - - III. 302. — IV. 465
Fliete - - III. 529
Flug, der - - III. 47
Flugbeulen - - I. 738
Flürant's Methode des Blaſenſtichs - III. 699
Folgen, ſpäte der Kopfverletzungen - IV. 601
Fomentation, kalte - - II. 96
Fontanelle, eine - - II. 98
Fontanellpflaſter - - I. 702
Fractur des Hirnſchedels - - IV. 582
Franzoſen - - IV. 217
Fratt ſeyn - - II. 656
Fremde Körper im Auge - - III. 401
Freſſende Mittel - - I. 525
Freyſam - - I. 603
Froſchkraut, Mittel gegen den tollen Hundsbiß III. 291
Fröſchleingeſchwulſt unter der Zunge - III. 732
Froſtbeule - - III. 546
Salbe dagegen - - IV. 530
Führer - - I. 580
Hawkins verbeſſerter - III. 79
Fumigationen - - II. 266
Funken vor den Augen - - III. 603
Furunkel - - I. 31
Fußbinde von Brückner - - I. 630
Füße, Krümmung der - - I. 626
Oedem der - - III. 372
ſchwarzer Fleck an - - III. 263
ſonderbare Geſchwulſt der - III. 377
verdrehte - - I. 626
Fußgelenk, durch einen Sprung, Fall oder Fehltritt verletzt III. 241
Fußſchwebe von Löffler - - II. 246
Fußſohle - - I. 335

G.

Galanteriebeule - - III. 583
Galbanpflaſter - - I. 698
Galenus Kopfbinde - - II. 12

Galenus Krebs — II. 17
Gallenblaſe, Abſceß der — I. 67
  Waſſerſucht der — II. 600
  Wunde der — IV. 684
Gallenfiſtel — I. 601. — IV. 684
Galvaniſmus — I. 683. — II. 291
Galvanodeſmus von Struve — I. 688
Gas, Kalk-, mephitiſches, weinigtes oder wildes — I. 93
Gaſtrotomie — II. 313
Gauche — II. 618. — IV. 1
Gaumen, Fleiſchgeſchwülſte am — IV. 504
  Geſchwüre am — IV. 504
    veneriſche — IV. 503
  künſtlicher — III. 502
Gedärme, Einklemmung der — II. 411
  Ineinanderſchiebung der — I. 598
  Naht der — I. 716. — IV. 203
  Verwickelung der — I. 598
  Wunde der — IV. 673
Gefäße, Ausdehnung der — I. 259
Gefäßenden, Ausdehnung der — IV. 291
Gegenanzeige — I. 594
Gegenausdehnung, Gegenausſtreckung — I. 592
Gegenbruch — I. 592
Gegenſchläge — I. 594
Gegenſpalt — I. 592
Gegenſtöße — I. 593
Gehirn, Abſceß des — I. 37
  Entzündung des — IV. 595
  Erſchütterung des — I. 569
  Verletzung deſſelben und ſeiner Häute — IV. 589
  Wunde des — IV. 598
Gehirnbruch — I. 712
Gehirnſchwamm — II. 283
Gehirnwaſſerſucht — II. 585
Gehör, Mangel des — IV. 178
  ſchweres — I. 599
Gehörgang, Auswüchſe im — IV. 184
  Enge des — IV. 182
  Geſchwüre des — III. 492. 497
  Polypen im — III. 647. — IV. 184
  Verſchließung des äußern — IV. 181
  Verwachſung des — IV. 181
  Würmer im — III. 497. — IV. 183
Gehörmittel — I. 91
Geißfuß, der — III. 565
Geiſt, ſiehe Spiritus.
Gekröſe, Wunde deſſelben — IV. 681
Gelbe Flecken nach Quetſchungen — I. 597
Gelbes Cerat oder Gelbes Pflaſter — I. 701
Gelenke, Abſceß eines — I. 85
  Amputation im — I. 177
  Ausrottung eines — I. 207
  knorpelige Körper im — I. 576

Gelenke, Steifigkeit der - - I. 218
Stöße und Quetſchungen der - I. 597
Verwachſung der - I. 218
Waſſerſucht der - - II. 551
Wunde eines - - IV. 573
Gemächtbruch - - II. 495
Geräthſchaft eines Wundarztes - I. 310
Gerſtenkorn, ein - - II. 544
Geſäßfiſtel - - II. 45
van Geſcher's Buckelmaſchinen - - II. 320
Verband des Bruches des Schenkelbeinhalſes II. 217
Geſchwulſt, eine - - IV. 358
der angewachſenen Haut - IV. 362
der Augenlieder - IV. 377
wäſſerige - II. 594
Augenwinkel= - - I. 215
Auswuchs= - - I. 744
Balg= - - IV. 363
Operation derſelben - IV. 368
Balg= an den Augenliedern - II. 554
an der Zunge - II. 341
Blut= des Hodenſacks - II. 373
Blutader= - - IV. 395
pulſirende - IV. 501
brandige - - I. 32
Brey= - - I. 335
in den Brüſten, Ausrottung derſelben I. 771
Drüſen= - - III. 525. IV. 43
eingehäutete - - IV. 363
Fett= - - III. 54. — IV. 106
Fleiſch= - - IV. 8
Fleiſchknochen= - - III. 481
Fröſchlein= - - III. 732
Harn= - - I. 36
harte, der Augenlieder - IV. 41
des Hodenſacks und der Hoden - I. 403
Honig= - - III. 263
der Kammerjungfern am Knie - II. 279
Kapſel= - - IV. 363
in den Kapſelbändern der Gelenke II. 281
an Knieen - - II. 279
Knochen= - I. 748. — III. 486. — IV. 329
veneriſche gummiartige II. 372
der Knochenenden - II. 609
Knochenfleiſch= - - III. 486
Knochenſpeck= - - III. 486
Kopfgeſchwulſt, blinde - IV. 291
Krampfſchlagader= - IV. 401
krebshafte der Zunge - II. 341
der Lippen, widernatürliche - I. 533. 535
Luft= - - I. 692
der Mandeln - - I. 264
unſchmerzhafte - - I. 293
Maulwurfs= - - IV. 291
Nabel= - - I. 746
wäſſerige - II. 589
der Nerven - - IV. 375
der Nieren - - III. 331

Geſchwulſt, Ohrendrüſen= - III. 525
der Parotis, kalte - III. 529
Pulsader= - I. 233
rothe ſchwammige an den Augenliedern bey
Neugebornen - II. 519
an den Lippen bey Neugebornen - I. 535
Sack= - IV. 363
innerhalb des Hodenſacks - III. 54
Samenadern= - I. 557
ſarkomatöſe - IV. 8
der Schilddrüſe - IV. 124
Schildkröten= - IV. 292
Schlagader= - I. 233
des Schleimbeutels - III. 127
ſchmerzhafte der Augenlieder - IV. 41
Seifen= - IV. 106
ſkirrhöſe, bewegliche an der Zunge - II. 341
ſonderbare an Füßen - III. 377
Speck= - IV. 106
Speckhoden= - IV. 106
der Thränenwarze - I. 712
Trauben= - IV. 101
veneriſche auf dem Kopf und im Nacken - IV. 279
harte - IV. 283
der Hoden - II. 515
verhärtete - IV. 33
wäſſerige der Augenlieder - II. 547
der Eyerſtöcke - III. 519
in den Knieen der Kammerjungfern - II. 279
Waſſer= - III. 371
Waſſerſack= - II. 608
weiße - II. 271
Wind= - I. 692
Wolfs= - III. 127
am Zahnfleiſch - III. 530
der Zunge - I. 338
unter der Zunge - II. 610. — III. 732
Geſchwür, ein - IV. 466
Verwandelung der Abſceſſe in - IV. 470
vom güldenen Aderfluß - IV. 468
altes - IV. 473
Augen= ſchwarzes - I. 712
Augenwinkel= - I. 92. — III. 545
zwiſchen dem großen Augenwinkel und der Naſe - I. 215
von gehinderter Ausdünſtung - IV. 469
nach den Blattern - IV. 469
Blut= - I. 31
bösartiges - III. 582
an der Zunge - II. 340
böſes - I. 371
um ſich freſſendes im Munde - III. 334
brandiges - - IV. 472
Bruſt= - - I. 705
calloſes - IV. 472
complicirtes - IV. 473
einfaches unreines - IV. 472
fauliges - IV. 482
feuchtes - IV. 483

Geſchwür, Fleiſch, ſchwammiges im - IV. 478
Fleiſchgeſchwür der Zunge - II. 341
um ſich freſſendes I. 133. — III. 582. — IV. 473
friſches - IV. 473
an Füßen - IV. 483
am Gaumen - IV. 504
gichtiſches - IV. 496
im Halſe - I. 272
hartnäckiges - I. 673
von zurückgetriebenen Hautausſchlägen IV. 469
Hautgeſchwüre, flache - IV. 473
hohle - II. 610
hohles, ſiehe Fiſtel.
der Hornhaut - IV. 501
auf der Hornhaut - I. 712. — II. 396
von fremden Körpern - IV. 470
Krebsgeſchwür - I. 377
krebsartiges der Zunge - II. 340
künſtliches - IV. 499
von gehindertem Monathsfluß - IV. 468
des Mundes - IV. 502
Nabelgeſchwür - I. 711
Nagelgeſchwür - III. 506. 524
der Naſe, ſtinkendes - III. 499
veneriſches - IV. 280
von Nervenanſchwellungen - IV. 471
ödematöſes - IV. 471
Oeffnung eines - III. 384
offnes - IV. 473
hinter den Ohren und im Nacken bey Kindern III. 498
Peſtgeſchwür - I. 35
phagedäniſches - IV. 482
Rand - der
Rinde eines - I. 375
Röhrgeſchwür, ſiehe Fiſtel.
von Mißbrauch erweichender Salben IV. 470
ſchmerzhaftes - IV. 472
ſchwammiges - IV. 472
ſchwieliges in der Harnröhre - IV. 281
ſkorbutiſches - IV. 505
ſkrophulöſes - IV. 508
trocknes - IV. 473
Unempfindlichkeit eines - IV. 472
von verminderter Abſonderung des Harns IV. 469
mit varicoſen Adern - IV. 480
veneriſches - IV. 510
Autenrieth's Merkmahl IV. 232
Gumui- oder Halsgeſchwür IV. 503
- ſchwielige in der Harnröhre IV. 281
verhärtetes - IV. 471
von ſeltenem oder zu oft wiederhohltem Verband IV. 470
Zahngeſchwür - III. 530
Zungengeſchwür - II. 340. — IV. 502
krebsartiges - II. 340
Geſicht, doppeltes - I. 667
dunkles - IV. 43
in die Ferne - III. 666
kupferiges - II. 373

Geſicht, Nacht= - III. 336
nahes - III. 302
neblichtes - I. 132
ſcharfes - III. 499
ſchiefes - III. 128
ſchwaches - I. 132
in der Nähe - III. 666
bey Tage - III. 336
Taggeſicht - II. 397
wolkichtes - I. 132
Geſtaltverbeſſerung - I. 667
Gewächs, unreines Arſch= - I. 584
Bein= - I. 748
Fleiſch= - III. 326. — IV. 8
in der Mutterſcheide - III. 663
hahnenkammähnliche am Hintern - I. 603
knorpelige im Kniegelenke - I. 576
Nabelfleiſch= - IV. 9.
Rücken= - III. 326
Sandſtein= - IV. 329
Schwamm= - II. 271
Speck= - IV. 106
Zahnfleiſch= - I. 724
hartes - IV. 42
Gewölbter Bruch der Hirnſchale - I. 377
Giesbad - I. 690
Gift, davon angegriffene Perſonen - IV. 437
Arſenik - - IV. 441
ätzende - - IV. 438
Feuchtigkeit getrunken - IV. 451
äußerlich auf offene Stellen gebracht IV. 442
betäubende - - IV. 448
Gips verſchluckt - - IV. 441
Grünſpan - - IV. 443
Kalk verſchluckt - - IV. 451
Muſcheln, giftige, genoſſen - IV. 450
Opium in zu ſtarker Gabe - IV. 447
Lauge verſchluckt - - IV. 451
von Pflänzen - - IV. 448
Pilze - - IV. 450
Präcipitat - - IV. 443
Queckſilberſalbe - - IV. 443
von ſauren Dünſten - IV. 451
ſcharfe - - IV. 438
Feuchtigkeit getrunken - IV. 451
Schlafen in friſch getünchten Stuben IV. 451
Schwämme - - IV. 450
Speichel der Kröte, oder ſelbſt eine Kröte verſchluckt IV. 454
Speiſen, verſchiedene - IV. 449
Genuß des neuen Brodes IV. 453
Spinne, giftige, verſchluckt - IV. 454
Sublimat - - IV. 442
Urinlaſſen, beſchwerliches dadurch veranlaßt IV. 452
verſchluckte Splitter, Glasſpitzen, Gräten u. ſ. w. IV. 452
ſpitzige metalliſche Körper IV. 452
Bleyſtaub u. ſ. w. - IV. 452
Wolfskirſche oder Tollkirſche - IV. 448
Gläſerne Feuchtigkeit, Auflöſung derſelben IV. 213

Glied, Ablöſung eines - - I. 146
ein erfrornes - - I. 588. — III. 546
männliches, Ablöſung deſſelben - I. 761
krampfartige Erection des III. 668
unwillkührliches Steifwerden III. 264
Spannung des - I. 552
Tragebinde für das - IV. 194
widernatürlicher Wolluſtkrampf des IV. 10
Gliedbad - - III. 264
Glieder, doppelte - - III. 744
veneriſche Schmerzen der - IV. 276
Gliederwaſſerſucht - - III. 551
Gliedmaßen, Lähmung der untern - I. 437. — III. 522
Gliedſchwamm - - II. 271
Gliedzieher - - I. 322
Gliſſon's Halsſchlinge - - I. 318
Glotzange - - III. 304
Goercke's Krankentransportmittel - II. 314
Goerz's Mutterpolypenunterbinder - III. 651
Goldader - - II. 386
Goldblättchenpapier - - I. 533
Goldſchlägerblaſe - - I. 703
Goldſchlägerhäutchen - - I. 703
Gorgeret - - I. 583
von Graefe - - III. 99
Goulard's Cerat - - I. 530
Bleywaſſer - - I. 318
Breyumſchlag - - I. 462
Kerzen - - I. 411
Waſſer - - I. 318
Gräfe's Blattmeſſer - - I. 151
Compreſſorium zur Arter. meningea IV. 347
Gorgeret - - III. 99
künſtliche Naſenbildung - III. 316
Troikar mit Röhre zur Infuſion - II. 644
Graphit, Mittel gegen die Flechten - II. 532
Grätzäuglein - - I. 87
Greifſchnabel - - II. 372
Grimmdarmafterverſchließung - II. 624
Grind, Erb- - - IV. 317
asbeſtartiger - - IV. 320
bienenzellenähnlicher - IV. 319
hirſenförmiger - - IV. 318. 320
kleyenartiger - - III. 666. — IV. 318
Kopf- - - II. 36. — IV. 317. 320
Milch- - - I. 603
muköſer - - IV. 320
ſchuppiger - - IV. 318
Wachs- - - II. 36
auf einer Wunde - - I. 738
Grünſpan, als Gift - - IV. 443
Gummigewächs, veneriſches - II. 372
Gummipflaſter - - I. 697
Gurgelwaſſer - - II. 311
Gurt, zuſammenſchnürender - I. 555
Gürtel für die Brüſte - - I. 555
zum Bauchſtich von Brünninghauſen III. 515

Gürtel zum Bauchſtich von Monro - - III. 514
zum Nabelſtich von Brünninghauſen III. 717
Gürtelroſe - - IV. 689
Guyton's Räucherung - - II. 268

H.

van der Haar's Maſchine zu den Ausſtreckflechſen der Hand - IV. 572
Vorbereitungs-Verband bey der Operation der Haſenſcharte - III. 4
Maſchine zu Klumpfüßen I. 632
Haarausfallen, das - - I. 97
Haarbruch - - IV. 355
Haare, doppelte Reihe der Augenlieder- - I. 670
Verkehrung der Augenlieder- - IV. 353
wegnehmendes Mittel der - I. 662
Haarſchnur - - IV. 72
Haarſeil - - IV. 72
Haarſpalt - - IV. 355
Haarwurm - - II. 522. — IV. 405
Habichtsbinde - - I. 88
Hagedorn's Maſchine zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 218
Hagelgeſchwulſt - - I. 532
Hagelkorn auf dem Auge - - I. 532
Hagen's Reductor - - III. 196
Hahnemann's Mittel beym kalten Brand II. 303
Hahnenkammähnliche Gewächſe am Hintern I. 603
Haken, ein - - II. 396
von le Blanc - - II. 442
von Bromfield - - II. 396
von Carl Bell - - II. 396
Halbſehen, das - - II. 397
Halbſichtigkeit - - II. 397
Halbſtiefeln von Brückner und Jörg zu Klumpfüßen I. 616
Halſter, doppelter mit einem Kopf - I. 418
mit zwey Köpfen - I. 418
einfacher oder Zaum - I. 417
ſchiefer mit zwey Köpfen - II. 21
Halo, das gewiſſeſte Zeichen der echten Kuhpocken IV. 388
Hals, Abſceß des - - I. 57
Entzündung des - - I. 262
Geſchwür im - - I. 272
krummer - - III. 340
ſchiefer - - III. 340
Stiche giftiger Inſekten in den - II. 618
Vorneigung, krampfige des - I. 705
Weh des - - I. 262
Wunde des - - IV. 618
Halsbinde, fleiſchmachende - - II. 33
gerade haltende - II. 10
haltende - - II. 10
vereinigende - - II. 33
zertheilende - - II. 10
Halsentzündung - - I. 262
veneriſche - IV. 279
Halsgeſchwüre, veneriſche - IV. 231
Halslanzette, verborgene - III. 582

Halsſchleiſe – – I. 87
Halsſchlinge, Gliſſon's – – II. 318
Halsſtößel – – I. 88
Halsweh – – I. 262
Halswunde – – IV. 618
Hämorrhoidalfluß – – II. 387
Hämorrhoidalgeſchwülſte – – II. 387
Handgriff, der – – I. 715. — III. 261
Handvortheil – – I. 715
Harn, unmerklicher Abgang des – II. 637
Verhaltung des – – II. 657
Harnabſceß, der – – I. 36
Harnabzapfer, ein – – I. 523
Harnbehälter für Mannsperſonen – II. 639
für Weibsperſonen – II. 640
Harnblaſe, Durchbohrung der – III. 695
Wunde der – – IV. 685
Harnblaſenaufſchneider – – I. 641
Harnblaſenbruch – – II. 508
Harnblaſenvorfall – – III. 676
Harnbrennen – – I. 673. — II. 350
Harnfiſtel – – II. 95
Harnfluß, der – – II. 637
Harngeſchwulſt – – I. 36
Harniſchbinde – – I. 459
Harnröhre, Carunkel in der – I. 447
Geſchwüre, ſchwielige der – IV. 281
Oeffnung, fehlende der – II. 629
widernatürliche – II. 614
Steine in der – III. 114
Verengerung der – I. 447. — IV. 120
Verſchließung der – II. 614
Verwachſung der – II. 629
Zuſammenſchnüren oder Zuſammenziehung der I. 447
Harnröhrenaufſchneider – – IV. 533
Harnſtrenge, die – – I. 673. — II. 657
Harnunaufhaltſamkeit, die – II. 637
Harnverhaltung – – II. 657. — IV. 170
veneriſche – – IV. 281
Harnwinde – – I. 673. — IV. 116
Harz, elaſtiſches – – III. 738. — IV. 76
Haſenauge – – III. 20
Haſenlippe / Haſenſcharte – – III. 3
einer, der eine hat – III. 20
Haſenſchartennaht – – IV. 199
Hauptbinde – – I. 418
große viereckige – I. 419
kleine dreyeckige – I. 420
Hauptmaulwurf – – IV. 291
Hauptwunde – – IV. 574
Haußhaltung, thieriſche – – III. 605
Haut, Ablöſen der – – I. 742
Abſchälen der – – I. 742
dicke, an Händen und Füßen – I. 373
Feigwarze in der – – III. 666
Rothwerden der – – I. 742
Röthe, vorübergehende der – I. 737

Haut, Salbe zur geſchwinden Heilung der	I. 531
Schwappern unter der -	IV. 521
Wundwerden der -	I. 742
Hautausſchläge - -	I. 741
veneriſche - -	IV. 280
Hautblätterchen - -	IV. 72
Hautgeſchwüre, kleine am Kopf -	II. 396
Hautknoten - -	III. 332
Hautkrankheiten, veneriſche -	IV. 280
Hautmoos, das - -	III. 47
Hautröthe, die - -	I. 737
Hautſchrunden / Hautſpalten - -	III. 748
Hautwunde - -	I. 212
Hautwurm, egyptiſcher oder perſiſcher -	IV. 405
Hawkins Führer - -	III. 112
Hebeiſen, das - -	I. 690. — IV. 404
Hebel, der - -	IV. 404
Hebezeug, das dreyfüßige - -	IV. 355
Hecker's auflösliche Kerzen -	I. 414
Mittel beym Tripper -	II. 354
Heft von Valentin - -	III. 14
Heftpflaſter - -	I. 702. — III. 742
durchſtochene - -	III. 743
Heilende Mittel - -	I. 590
Salbe - -	IV. 524
Heilendes Pflaſter - -	I. 698
Heilkunſt, chirurgiſche - -	IV. 311
Heilmittellehre, chirurgiſche -	I. 89
Heimchen - -	I. 602
Heiſter's Bremſe - -	II. 639
eiſernes Kreuz zum Buckel -	II. 319
Harnbehälter - -	II. 639
Heliodor's Binde - -	II. 13
doppelte T Binde für die Brüſte	IV. 192
Helling's Verfahren beym Entropium -	I. 718
Hepar martiale - -	IV. 441
Herausſchaffung, die - -	I. 741
Herunterfallen des Zäpfchens -	I. 276
Hervortreten des Auges - -	I. 747
Herz, Wunde des - -	IV. 640
Herzbeutel, Durchbohrung des -	II. 607
Waſſerſucht des -	II. 606
Heſſelbach's Compreſſorium zur Art. epigastrica	II. 440
Art. subclavia	I. 178
Heune's neuer Zugbohrer zur Trepanation	IV. 343
Hieb, ſenkrechter in die Hirnſchale -	I. 674
Hiebwunde - -	IV. 534
Himbeerwarze / Hindbeerwarze - -	II. 261
Hinken, das - -	I. 561
Hinterer, Abſceß am - -	I. 83
Feigwarzen am - -	II. 40
Fiſtel am - -	II. 45
Gewächs, unreines am -	I. 584
hahnenkammähnliche Gewächſe am	I. 603
künſtlicher - -	I. 296
Verwachſen des -	II. 620

Hinwegnehmung, die – – I. 309
Hippokrates Einricht- oder Ziehbank – III. 195. — IV. 30
Mütze – – I. 408
Hirnbeſchirmer – – I. 662. — III. 264
Hirnbohrer – – IV. 351
Hirnbruch – – I. 712
Hirnhautdruckeiſen – – I. 662
Hirnhautliquor von **Schmucker** – III. 57
Hirnhautſchwamm – – II. 284
Hirnſchale, Abſchnitt der – – I. 309
Abſonderung der – I. 663
Bruch, gewölbter der – I. 377
völliger – I. 717
Brüche der – – IV. 582
Eindrücke der – – IV. 586
Eindrückung der – IV. 312
Eiterung / Entzündung unter der – IV. 595
Extravaſation unter der – IV. 591
Fiſſur der – – IV. 582
Gegenbruch / Gegenſpalt – – I. 592
Hieb, ſenkrechter, in die – I. 674
Quetſchungen der – IV. 580
Riß der – – III. 750
Schnitt der gemeinen Decken bis auf die Hirnſchale III. 546
Spalt in der – I. 417. — III. 750
Wunden der – – IV. 578
Zerlegung der – I. 663
Hirnſchalenbohren, das – – IV. 338
Hirnſchalenbruch mit Eindruck – I. 674. — IV. 588
gewölbter – I. 377
völliger – I. 717
Hirnſchalenritz – – I. 674
Hirnſchalenſchnitt, ſchiefer – I. 663
Hirnſchalenſpur – – I. 674
Hirnſchalknochen, Uebereinanderſchiebung der I. 310
Hirnſchwamm – – II. 283
Hirnwaſſerſucht – – II. 585
Hirnwunde – – IV. 598
Hirſenkorn – – I. 532
der Augenlieder – I. 532. — III. 267
Hitzbläschen – – III. 599
Hitzblatter – – I. 674
Hitzblätterchen – – II. 538. — III. 599
Hitze, fliegende – – III. 599
Hobel – – I. 671. — II. 18
Hobelbinde – – I. 671
Hobelſpänbinde – – I. 671. — II. 18
Höcker, ein – – II. 314
der eigentliche – – II. 325
der Rippen – – II. 331
Hoden, ein ohne dieſelben Geborner – I. 739
ganz beſondere Geſchwulſt der – I. [illegible]03
veneriſche Geſchwulſt der – II. 515
widernatürliche Lage der – I. 607
Hodenausſchneidung – – I. 607
Hodengeſchwulſt, veneriſche – II. 515

Hodenkrebs - - I. 402
Hodenſack, Blutgeſchwulſt des - II. 373
Eiterſammlung im - I. 710
Erſchlaffung des - III. 748
Sackgeſchwulſt innerhalb des - III. 54
Tragebeutel des - IV. 195
Hodenſackbruch - - II. 495
Hodenſackgeſchwulſt, ganz beſondere - I. 403
Hodenſackwaſſerſucht - - II. 596
Hofer's Bruſtgürtel - - I. 555
Hohlgeſchwür - - II. 42. — IV. 76
Hohlſonde - - IV. 83. 138
Höllenfurie, Verwundung von der - III. 274
Höllenſtein, der - - III. 33
Holztrank - - IV. 80
Honigflecken - - III. 507
Honiggeſchwulſt - - III. 263
Hoppe, ſiehe Finne.
Hornartige Auswüchſe - - IV. 460
Hörner der Knochen - - IV. 330
Hornhautabſceß - - III. 384
Hornhautbläschen - - III. 730
Hornhautblätterchen - - III. 730
Hornhautbruch - - I. 508
Hornhautcarunkeln - - I. 401
Hornhauteiterblattern - - III. 730
Hornhautentzündung - - I. 600
Hornhautfiſtel - - II. 60
Hornhautflecken - - I. 96. — III. 245
der Alten - - I. 320
nebelähnlicher - I. 89. — III. 331
perlförmiger - III. 522
weißer - - I. 96
Hornhautgeſchwür - I. 712. — II. 596. — IV. 501
breites - I. 568
aus dem Onyx entſtandenes - II. 396
ſchwarzes - I. 712
tiefes, enges und hartes - I. 348
Hornhautnarbe - III. 499
Hornhautſtich - I. 489. — II. 657
Hornhautträublein - I. 348
Hornhautverdunkelung - III. 339
Hornhautverſchrumpfung } - III. 753
Hornhautzuſammenfallen }
Hörrohr - - IV. 356
Hoſpitalbrand - II. 296. 306
Hufeland's Augenſalbe - IV. 528
verbeſſerte Cirillo'ſche Salbe - IV. 527
Kinderpulver - IV. 274
Hüftgelenk, Abſceß des - I. 70
Hüftweh - I. 601
Hügel, Knoten= - IV. 358
Hühnerauge, das - I. 561
in der Haut - III. 666
Hundsbiß, toller - III. 275. 299
Hundsblattern - IV. 311
Hundskrampf - IV. 294
Hundswuth - II. 590

Hunter's Mutterpolypenunterbinder	III. 652
Huſſem's Reductor	III. 195
Hymen, Verwachſung des	II. 627

J.

Janin's Augenſalbe	IV. 530
Bleyextrakt	I. 796
Jaſſer's Mittel wider die Krätze	IV. 18
Methode die Taubheit zu heilen	III. 541
Impfung der Kuhpocken	IV. 379
Inciſionsmeſſer	II. 637
krummes	IV. 43
Inciſionsſcheere, Richter's	I. 8
Ineinanderſchiebung der Gedärme	I. 595
Infuſion	II. 643
Injectionsſpritzen	IV. 76
Innere Kopfverletzungen	IV. 589
Inoculation der Blattern	II. 647. — IV. 379
Inſtrument, chirurgiſches	II. 650
Jörg's Heilart der Verkrümmungen	I. 610
Halbſtiefeln	I. 616
Maſchine zum krummen Hals	III. 345
Jourdain's Einſpritzungsmethode in die Oberkinnbackenhöhle	I. 44
Iris, Anwachſung der	IV. 214
Ausſchneidung der	I. 600
horizontale Einſchneidung der	I. 600
Entzündung der	III. 426
Verwachſung mit der Hornhaut	IV. 214
Jucken und Brennen der Augenlieder	III. 689
am After	II. 393
Juckgeſchwüre	III. 599
Judenzopf, der	III. 608
Jungfernhäutchen, verſchloſſenes	II. 627
Juville's Maſchine zum künſtlichen After	I. 298

K.

Kahlkopf	III. 393
Kahn, ſiehe Mundſchwämmchen.	
Kahn, der / Kahnförmige Binde	IV. 30
Kajeputöhl, Mittel bey der Taubheit	IV. 179
bey Zahnſchmerzen	III. 362
Kaiſergeburt	IV. 57
Kaiſerſchnitt	IV. 57
Kalk verſchluckt, Mittel dagegen	IV. 451
Kalkgas	I. 93
Kalkwaſſer	I. 315
Kaltſchmidt's Kapſel zum Knieſcheibenbruch	II. 237
Kammerjungfern, Kniegeſchwulſt bey	II. 279
Kamſin, Wind in Egypten	III. 448
Kanelsky's Heilart einer Pulsadergeſchwulſt	I. 248
Kapſelbänder der Gelenke, Geſchwülſte darin	II. 281
Kapſelgeſchwulſt	IV. 363
Kapſellinſenſtaar	I. 467
Kapſelnachſtaar	I. 519

Kapſelſtaar - I. 465
Kapſeltragebinde von Bell - III. 268
Kapuciner Gliedſchwammpflaſter - I. 700
Karbunkel der Augenlieder - I. 292
des Auges - I. 421
Karfunkel - I. 32
Karunkel, ſiehe Carunkel.
Katzenbiß - III. 275. 299
Kaumittel - III. 261
Kehlſucht, die - IV. 204
Kellerhalswurzelrinde - I. 645
Kellerſpinnenſtiche, giftige - II. 619
Kennzeichen der Krankheit - IV. 71
Kerze, eine - I. 408
aufloͤsliche - I. 414
elaſtiſche - I. 410
von Pouteau - I. 527
zuſammengeſetzte - I. 411
Key's Augenſalbe - IV. 528
Klaſter zum Querbruch der Knieſcheibe - II. 659
Kinderblattern, Einimpfung der - II. 647
Kinderpulver, Hufeland's - IV. 274
Kindsader - IV. 395
Kinnbackenkrampf - IV. 293
Kinnflechte - III. 264
Klapperſchlangenbiß - III. 273
Klappfuß - - I. 639
Kleckbruch - - II. 103
Kleines Auge - - III. 266
Klein's Compreſſorium bey Amputationen - I. 207
Retractoren bey denſelben - I. 207
Kleyenausſatz - II. 636
Kleyengrind, Kleyenſchwinde - III. 666
Klopffuß, Klumpfuß - - I. 626
Klumphand - - I. 640
Klyſtier, ein - - I. 564
adſtringirendes - I. 566
blaͤhungstreibendes - I. 564
bey der Darmgicht - I. 566
eroͤffnendes - I. 564
erweichendes - I. 564
Eſſig = - I. 566
kaltes - I. 566
krampfſtillendes - I. 565
naͤhrendes - I. 565
ſchmerzſtillendes - I. 565
bey Haͤmorrhoiden und Stuhlzwang - I. 565
ſtaͤrkendes - I. 565
Tobaks = - - I. 567
Tobaksrauch = - I. 567
zertheilendes - I. 565
Klyſtiermaſchinen zum Tobaksrauchklyſtier - I. 567
Klyſtierſpritze - I. 715
Kneten, das - III. 260
Kniegelenk, knorpelige Koͤrper im - I. 576
Steiſigkeit deſſelben - I. 221

Kniegeſchwulſt bey Kammerjungfern und andern knieenden Perſonen - I. 279
Knieſcheibe, Binde zum Longitudinalbruch der - II. 34
Bruch der - II. 228
Klaſter zum Querbruch der - II. 659
Zerreißen des Ligaments der - II. 242
Knieſchmerz - II. 344
Knochen, Abblätterung der - I. 745
Anſchwellung der Enden der - II. 609
Ausweichung eines - I. 674
Brand der, trockner - III. 327
Callus der zerbrochenen - I. 374
Einrichtung verrenkter - III. 270
Dörner oder Knoten der Knochen - IV. 330
Voneinanderſtehen der - I. 665
Voneinanderweichung der - I. 665
Weichwerden der - III. 484
Wurm im - IV. 90
Zermalmung eines - I. 97
Knochenauswuchs - I. 748
venerischer - IV. 283
Knochenbrand - III. 327
Knochenenden, Geſchwulſt der - II. 609
Knochenerweichung - III. 484
Knochenfleiſchgeſchwulſt - III. 486
Knochengeſchwulſt - I. 748. — III. 486. — IV. 329
in der Oberkinnbackenhöhle - I. 48
veneriſche - IV. 233. 283
gummiartige - II. 372
Knochenſchmerz - III. 483
veneriſcher - IV. 233
Knochenſpeckgeſchwulſt - III. 486
Knochenwaſſerſucht - II. 603
Knollbein - I. 690
Knopf - II. 337. — III. 608
Knopfnaht - IV. 200
Knorpel, Bruch der - II. 133
Knorpelige Gewächſe im Kniegelenke - I. 576
Knötchen - III. 511
harte, der Conjunctiva des Auges - III. 511
Knoten, der - III. 332. — IV. 358
chirurgiſcher - III. 332
unter der Haut - III. 332
der Knochen - IV. 530
auf der innern Oberfläche der Lippen - I. 535
veneriſcher - III. 333. — IV. 283
Kohlenpulver bey Geſchwüren - IV. 479
Köhler's Bank - I. 619
lederne Mütze - III. 269
Köhring's Operationsmethode der Haſenſcharte - III. 12
Königsſalbe - IV. 523
Kopf, ausgeſchlagener, böſer - I. 89
Beulen am - IV. 577
doppelter - I. 343
Quetſchungen der äußern Bedeckungen des - IV. 577
Speckbeule am - IV. 291
Verletzungen der Bedeckungen des - IV. 574

Kopf, Wachsgrind am - - II. 36
Waſſer= - II. 579
Zwey= - I. 342
Kopfgeſchwulſt, die, blinde - IV. 291
Kopfgrind - II. 36. — IV. 317
Kopfverletzung, innere - IV. 589
Kopfwaſſerſucht - II. 579
Kopfwindſucht - - III. 607
Kopfwunde - - IV. 574
Entzündung der Leber bey ſolchen IV. 603
Folgen, ſpäte der - IV. 601
gequetſchte - IV. 582
mit Hirnſchalenverletzung - IV. 578
von Hieben - IV. 576
von Schüſſen - IV. 581
von Stichen - IV. 574
Kornähre, abſteigende - IV. 85
aufſteigende zur Verrenkung der Schulter IV. 84
für die Krankheiten des Daumens IV. 86
zur Leiſtengegend - II. 13
zur Verrenkung des Oberſchenkelbeins III. 228
Kornährenbinde - - IV. 84
Kornzange - - IV. 532
Körper, fremde im Auge - III. 404
ein mit balſamiſchen Gerüchen angefüllter III. 561
knorpelige in Gelenken - I. 576
ſtecken gebliebene im Schlunde - I. 647
Kothfiſtel - II. 93
Kragen, ſpaniſcher - III. 522
Krähenauge - I. 561
Krampf der Augenlieder - I. 346. — IV. 78
Krampfader - - IV. 395
Krampfaderbruch - - I. 557. — IV. 379
Krampfadernabelbruch - - IV. 379
Krämpfe in den Gliedern, veneriſche - IV. 276
Krampfhafte Aufrichtung des männlichen Gliedes III. 668
Krampfige Bräune - - I. 290
Vorneigung des Halſes und des Körpers I. 705
Krampfſchlagadergeſchwulſt - IV. 401
Kranke, Wund=, Auf= oder Durchliegen der I. 743
Krankenheber - - II. 113
Krankheit von Aleppo - III. 260
die engliſche - III. 744
Erkenntniß der - I. 664. — III. 532
Lehre oder Erkenntniß der - III. 532
von den Zeichen der - IV. 71
Stein= - III. 57
veneriſche - IV. 217
verwickelte - IV. 234
Veränderung der - III. 264
Weichen der, an einen andern Ort III. 265
Zeichen einer - IV. 74
Krannichsſchnabel - II. 372
Krätze, die - IV. 10
jückende der Augenlieder - III. 689
veneriſche - IV. 229. 280
Kratzen der Augen - III. 484

Krätzſalbe - IV. 531
Kräuterhaube - - I. 607
Kräuterküſſen - - III. 694
Kräutermütze - - I. 607
Kräuterſäckchen - - III. 694
Krebs, der - - I. 377
aus Afrika - - III. 335
des Augapfels - - I. 397
an den Augenliedern - II. 550
der Bärmutter - - I. 403
der Brüſte - - I. 386
des Galen's - - II. 17
am Hodenſacke - I. 402
Lippen= - I. 398
Mund= - III. 334
der Naſe - I. 401
offener - I. 377
Waſſer= - I. 533
weicher - II. 286
der Zunge - II. 341
Krebsförmige Binde - I. 398
Krebsgeſchwür - I. 377
Krebsſchaden - I. 421
Krebsſchwamm über oder unter dem Handgelenk II. 290
Kreidefleck - III. 246
Kreidenſäure - - I. 93
Kreuzbruſtbinde - - III. 731
Krone des Trepans - III. 270
veneriſche - I. 600. — IV. 229
Kronentrepan - IV. 352
Kropf, der - I. 349. — IV. 124
Luft= - IV. 125
Wind= - I. 349. — IV. 125
Kröte, Beſpritzen einer - II. 619
Verſchlucken einer oder deren Giftes IV. 454
Krumme Beine - I. 621
Krummer Hals - III. 340
Krümmung des menſchlichen Körpers - I. 609
der Füße - I. 623
der Gliedmaßen - I. 613
des Rückgraths - II. 314
nach hinten - II. 325
ſeitwärts - II. 321
nach vorn - II. 329. — III. 126
Krümmung, eine - - IV. 76
Kruſte auf einer Wunde - I. 738
machende Mittel - I. 138
Kryſtallblaſen
Kryſtallblattern - I. 607
Kryſtallſtaar - I. 465
Kugelzieher, dreyfacher - IV. 353
Kühlende Mittel - III. 736
Kuhn - - I. 300
Kuhpockenimpfung - - IV. 379
Künſtliche Naſe - - III. 310
Pupille - - III. 703
Künſtlicher After - - I. 296
Gaumen - III. 502

Künſtliches Auge - - III. 353
Künſtliches Geſchwür - IV. 499
Kupferhandel - - II. 373
Kupferiger Ausſchlag - - IV. 404
Kupferiges Geſicht - - II. 373
Küraß, der - - I. 459
Kürſchnernaht - - IV. 203
Kurzſichtigkeit - - III. 302
Kutſche mit vier Pferden, ſiehe Kreuzbruſtbinde.

L.

Lachen, ſardoniſches - IV. 293
Lage, widernatürliche der Hoden - I. 607
Lähmung, Buckel mit - I. 437
der untern Gliedmaßen - I. 437. — III. 522
des Thränenſacks - II. 69
der Zunge - II. 343
Lamorier's Oeffnung der Oberkinnbackenhöhle I. 44
Langenbeck's Buckelmaſchine - II. 320
Blutſtillung an den Extremitäten II. 377
Lanzette, eine - - III. 24
verborgene Hals= - III. 583
Lapis divinus - - III. 32
Laryngotomie - - III. 35
Laßeiſen - - III. 589
Lauchwarze - - IV. 312
Lauge, alkaliniſche - - IV. 441
verſchluckte - - IV. 451
Laurer's Schienen - - II. 38
Verband zum Querbruch der Kniescheibe II. 239
Läuſeſucht - - III. 6?3
der Augenbraunen - III. 603
Lebensbalſam, äußerlicher - I. 342
Lebensordnung - - I. 664
Leber, Abſceß der - - I. 59
Entzündung der - - I. 61. — II. 398
bey Kopfwunden - IV. 603
Wunden der - - IV. 682
Leberbruch - - II. 398
Leberflecken - - III. 258
Lebernabelbruch - - II. 398
Leber's Bruſtſaugſpritze - - I. 295
Lehre der äußerlichen Arzneymittel - III. 262
von den Augen - - III. 479
oder Erkenntniß der Krankheiten - III. 532
der zubereiteten) Arzneymittel
der zuſammengeſetzten) - III. 582
von den Zeichen der Krankheit - IV. 71
Leibſchaden, ſiehe Bruch.
Leibſchüſſel - - II. 112
Leichdorn, der - - I. 561
Leinſalbe, die - - IV. 524
Leinwand, ausgefaſelte oder geſchabte, ſiehe Charpie.
Leiſtenbeule, veneriſche - I. 356
Leiſtenbruch - - II. 405
äußerer - - II. 406

Leiſtenbruch, innerer - II. 407
Leiſtenbruchband - I. 138
Leiſtenhode - III. 524
Lendenabſceß - - I. 77
Lendenmuskelgeſchwür - I. 77
Lendenweh, das - III. 331
Lerchenſchwamm - - I. 95
Leſegläſer - - III. 558
Levret's doppelter Cylinder zur Unterbindung der Naſen-
polypen - III. 638
Mutterkranz - III. 569
Mutterpolypenunterbinder - III. 650
Leydig's Krankenheber - II. 113
Lichtſcheu - III. 602
Lichtſchirm - IV. 520
Lichtſehen - III. 603
Liebesſeuche - IV. 217
Linderungscur - III. 503
Liniment - III. 52
Balthazaar's gegen Oberbeine und Sackgeſchwülſte IV. 366
camphorirtes Seifen- - III. 53
flüchtiges - III. 54
krampfſtillendes - III. 53
ſchwarzes - III. 53
Seifen- - III. 53
Linſenähnliches Meſſer - III. 39
Linſennachſtaar nach Depreſſion oder Reclination I. 519
Linſenſtaar - - I. 465
nach der Extraction - I. 518
Lippen, Abſceß der - - I. 56
aufgeſprungene - II. 41
Chanker an den Lippen - IV. 518
Geſchwulſt, widernatürliche der - I. 533
Knoten an der innern Oberfläche der I. 535
varicoſe Gewächſe an den - I. 535
Verhärtung der obern - I. 535
Waſſerkrebs der - I. 533
Wunde der - IV. 614
Lippengeſchwulſt bey Neugebornen - I. 533. 535
nach zurückgetretenen Hautausſchlägen I. 535
Lippenhalter von **Beinl** - III. 7
Lippenkrebs - I. 398
Liquor, **Belloſtiſcher** - III. 57
Eller's - III. 338
Schmelziſcher zu Vernarbungen - I. 553
Schmucker's Hirnhaut- - III. 57
Lithotom - - III. 126
Locatellbalſam - - I. 340
Löffler's Fußſchwebe - - II. 246
Mutterpolypenunterbinder - III. 653
elaſtiſche Schienen - II. 39
Lokalſeuche, veneriſche - IV. 227
Longuette, eine - I. 574
Lorgnette, doppelte - III. 555
einfache - - III. 554
Löſchpapier - - I. 533
Löſung des Zungenbändchens - I. 229
Meſſer dazu - I. 233

Louvrier's Schmiercur - IV. 260
Luſt, fixe - I. 93
künſtliche - I. 93
Luftbauch - IV. 313
Luftbruch - - III. 629
Luftgeſchwulſt - - I. 692
Luftkropf - - IV. 125
Luftröhre, Bräune der - I. 264
mit widernatürlicher Haut - I. 278
Körper, fremde in der - I. 654
Oeffnung der - I. 350
Wunde der - IV. 623
Luftröhrenäſte, Bräune der - I. 265
Luftröhrenbruch - I. 349
Luftröhrenentzündung, feuchte - I. 278
Luftröhrenkopf, Bräune des - I. 263
Oeffnung des - III. 35
Luftröhrenöffnung - I. 350. — IV. 334
Luftröhrenſchnitt
nach Michaelis Methode - III. 35
Luftſäure - - I. 93
Luftſpritze - - IV. 142
Luftſtreifſchuß - - IV. 550
Lünetten, Doppel= - - III. 557
Lungenwindgeſchwulſt - IV. 643
Lungenwunde - - IV. 641
Luſtknopf - - III. 583
Luſtſeuche - - IV. 217
allgemeine - - IV. 228
geheime - - IV. 233
Lokal= - - IV. 227
Neugeborner - IV. 272
verlarvte - IV. 233
Luſtſeuchenkrone - I. 600
Luſtſeuchentripper - II. 350
Lymphatiſche Gefäße, Oeffnung derſelben - III. 243

M.

Magenbrüche - - II. 480
Magendrüſe, Verwundung der - IV. 682
Magenpflaſter - I. 702
Magenſaft, der - IV. 149
Magenſchild - IV. 57
Magenwunde - - IV. 678
Mandeln, Ausrottung der - I. 767
geſchwollene - I. 293
Steine in den - I. 771
Verhärtungen ſkirrhöſe an den - I. 771
Mangel des Gehörs - IV. 178
gänzlicher der Thränendrüſe - III. 750
Markſarkom - II. 286
Martini's Schienen - II. 39
Maſchine, eine - III. 244
Aitken's, zu Beinbrüchen II. 251
Alban's, zum Bruch des Schenkelbeinhalſes II. 224
Aſſalini's, zum Transport bey Beinbrüchen II. 253

Maſchine, Boyer's, zum Bruch des Schenkelbeinhalſes - II. 208
Braun's, zu Beinbrüchen der untern Extremitäten - II. 247
Brünninghauſen's, zur Ausdehnung des Oberarms und Oberſchenkels - III. 196
Verband zu Brüchen des Schenkelbeinhalſes - II. 214
des Schlüſſelbeins - II. 170
Dzondy's, zum Bruch des Schenkelbeinhalſes - II. 221
Fauſt's, zu Brüchen des Unterſchenkels - II. 248
Freytag's, zur Verrenkung des Oberarms - III. 196
van der Haar's, zu den Ausſtreckeflechſen der Finger - IV. 572
Hagedorn's, zu Brüchen des Schenkelbeinhalſes - II. 218
Löffler's, zu Brüchen des Unterſchenkels - II. 246
verbeſſert von Prael - II. 247
Mennel's, zur Verrenkung des Oberarms - III. 196
von Poſch, zu Beinbrüchen des Unterſchenkels - II. 246
Sauter's, zu Beinbrüchen - II. 248
Thaden's, zu Beinbrüchen - II. 111
Theden's, zu Beinbrüchen - II. 38
Unzer's, zu Beinbrüchen - II. 111
Wathen's, zum Transport bey Beinbrüchen - II. 253
White's, zu Beinbrüchen - II. 111
Maſtdarmafterverſchließung - II. 624
Maſtdarmblutfluß - II. 386
Maſtdarmfiſtel - II. 45
Maſtdarmpolyp - III. 646
Maſtdarmverengerung - IV. 116
Maſtdarmvorfall - III. 670
Maſtdatmzuſammenſchnürung - IV. 116
Maulbeergeſchwulſt der Augenlieder - III. 299
Maulbeerwarze - II. 261
Mäulchen, weißes bey Kindern - I. 301
Maulwurfsgeſchwulſt - IV. 291
Maywürmerlatwerge - III. 283
Mederer's Mittel gegen den tollen Hundsbiß - III. 279
Mediciniſche Wundarzneykunſt - I. 539
Meerſchwamm, ſiehe Waſchſchwamm.
Mehlhund - - I. 301
Mehrenflechte, Mehrenlocke - - III. 608
Meibom's Oeffnung der Oberkinnbackenhöhle - I. 43
Meißel - - IV. 30
Meißel, von Charpie - - IV. 377
Quell- - - IV. 378
Melilotenpflaſter - - I. 701
Melonenauge, das - III. 264
Mennel's Maſchine zum verrenkten Oberam - III. 196
Mephitiſche Säure oder Gas - I. 93
Meſchen - III. 694
Meſſer, ein - I. 208
Bruch- - II. 522
krummes Inciſions- - IV. 43
linſenähnliches - III. 39
zum Löſen der Zunge - I. 233
Polir- - III. 39
Schab- - IV. 29

III. 126

Meſſer zum Steinſchnitt - II. 190
  verborgenes - I. 146
  zweyſchneidiges - I. 689
Metallnadeln - IV. 275
Metallſchauer - III. 739
Methode der geſchwinden Vereinigung - II. 35
Michaelis Luftröhrenſchnitt - I. 17
Milch in den Brüſten zu zertheilen - I. 12
Milchabſceß - II. 609
Milchauge - I. 603
Milchborke - I. 21
Milchfiſtel - I. 291
Milchfluß - I. 18. — IV. 78
Milchgeſchwulſt der Brüſte - I. 603
Milchgrind - I. 18
Milchknoten, entzündete - I. 295
Milchpumpe - IV. 682
Milchſaftbehälter, Verwundung des - I. 603
Milchſchorf - I. 23
Milchverſetzung - IV. 684
Milz, Verwundung der - IV. 97
Minderer's Geiſt - I. 602
Miteſſer - I. 86
Mittel, abfegende - I. 739
  abführende - I. 529
  Aetz- - I. 525. — III. 751
  ätzende - II. 550
  anfeuchtende - I. 601
  anfreſſende - I. 91
  anhaltende - I. 336
  anziehende - III. 738
  auflöſende - II. 608
  Augen-flüſſiges - I. 739
  ausleerende - I. 751
  austrocknende - I. 797
  Ausziehungs- - I. 384
  Baumanns, gegen den Krebs - I. 294
  gegen Beinfraß - I. 525
  beizende - IV. 461
  blaſenziehendes - II. 395. 657. — IV. 138
  blutſtillende - I. 383
  Cosmiſche, gegen den Krebs - I. 656
  Defenſiv- - I. 665
  Digeſtiv- - IV. 72
  durchfreſſende - III. 353
  einhüllende - IV. 176
  eitermachende - IV. 176
  Eiterung befördernde - III. 736
  der Entzündung widerſtehende - I. 373
  erſchlaffende, ſiehe M. erweichende.
  erwärmende - I. 692
  erweichende - I. 294
  faulmachende, ſiehe M. durchfreſſende.
  der Fäulniß widerſtehende - I. 386
  le Febüre's gegen den Krebs - I. 590. — IV. 10
  fleiſchmachende - I. 525. — III. 751
  freſſende - I. 91
  Gehör- -

Mittel, geiſtiges - - IV. 95
wider das Gift von Stichen giftiger Inſekten und vom tollen Hundsbiß I. 294
Haarwegnehmendes - I. 662
heilende - I. 590
Kau= - III. 261
gegen Knochenfäule, ſiehe Mittel gegen den Beinfraß.
gegen Krätze - I. 294
gegen Krebs - I. 294
Kruſtemachende - I. 738
kühlende - III. 736
gegen Läuſe - I. 294
gegen die Luſtſeuche - I. 295
Mund= - IV. 110
gegen widernatürliche Erhebung des Nabels I. 723
Narbenmachende - I. 552
Nervenbetäubende - III. 310
Nervenſtärkende - III. 332
Nieß= - IV. 107
öhlichte - III. 380
wider Ohrenweh - III. 498
örtliche - III. 126
Plummer'ſche - IV. 489
reinigende - I. 86. — III. 300
reitzende - II. 656
rothmachendes - III. 602
ſchleimabführende
ſchleimauflöſende - III. 261
ſchmerzſtillende - I. 292
Schorfmachende - I. 738
gegen ſkorbutiſche Geſchwüre - I. 294
gegen Skropheln - I. 295
ſpeichelausleerende - IV. 74
ſpezifiſche - IV. 81
bey Augenkrankheiten - III. 478
ſtärkende - III. 751
verbeſſernde - I. 600
verhärtende - II. 642
vernarbende - I. 552
Wund= - IV. 338
gegen Würmer - I. 292
wider Zahnweh - III. 367
zertheilende - III. 738
ziehende - I. 723. — III. 602
zurücktreibende - III. 737
zuſammenziehendes - I. 213
zuſammenziehende - I. 91
zuziehende - I. 336
Mittelfell, Wunde im - IV. 641
Mittelfleiſch, Abſceß des - I. 85
Fiſtel im - II. 85
Bruch des - II. 493
Riß des - III. 752
Möhnſaft, ſiehe Opium.
Mohrenheim's Compreſſorium zur Arteria subclavia I. 178
Molwitz's Theilungsconductor - I. 688
Monro's Gürtel beym Bauchſtich - III. 514
Pantoffel zur Ruptur der Achillesſehne II. 257

Mothe's Einrichtungsmethode des verrenkten Oberarms III. 198
Mora, als Brennmittel – – I. 527
Mückenauge – – III. 302
Mückenkopf – – IV. 102
Mückenſehen – III. 302. — IV. 465
Mückenſtiche – – II. 618
Mundabſceß – – I. 56
Mundarzneyen – – IV. 110
Mundausſpülung – – I. 663
Mundchanker – – IV. 518
Mundfäule – III. 334. — IV. 110
Mundgeſchwür – – IV. 502
böſes um ſich freſſendes – III. 334
Mundkrebs – – III. 334
Mundſchwämmchen – – I. 301
Mundſpatel – – IV. 79
Mundwaſſer – – I. 568. 663
Murſinna's Anwendung der Knopfnaht bey der Haſenſcharte – – III. 11
Mundwaſſer – I. 319
Muskelfaſern, Verrückung der – I. 671
Mutterbruch – – II. 501
Mutterdarmbruch – – II. 508
Mutterflecken – – III. 308
Mutterhalter – – III. 566
Mutterkranz – – III. 566
Muttermaal – – IV. 74
Muttermähler – – III. 308
ſchwammige, kavernöſe – III. 309
Mutterpolyp – – I. 532. — III. 647
Mutterring – – III. 566
Mutterſcheide, Auswachs aus der – I. 532. — III. 647
Fleiſchgewächs in der – III. 663
Paraceuteſis in der – III. 520
Verwachſen in der – II. 631
Vorfall der – III. 677
Mutterſcheidenafterverſchließung – II. 622
Mutterſcheidenbruch – II. 501
Mutterſcheidenvorfall – III. 677
Mutterſpiegel – I. 667
Mutterſpritze, Muttertrichter – – III. 266
Muttervorfall – – II. 617. — III. 677
Mutterzapfen – – III. 567
Mutterzäpflein – – III. 310
Mütze oder Hauptbinde – – I. 419
des Hippokrates – – I. 418
lederne von Köhler – III. 269
Mynſicht's rothmachendes Pflaſter – I. 699

N.

Nabel, Austreten des – I. 746
Nabelbinde – II. 27
Nabelbruch – II. 496. 497. — III. 384
Nabelbruchband – II. 27
Nabeldarmbruch – – I. 716

Nabelfleiſchbruch - - IV. 9
Nabelfleiſchgewächs - - IV. 9
Nabelgeſchwulſt - - I. 746
wäſſerige - II. 589
Nabelgeſchwür - - I. 711
Nabelgürtel - - II. 27
Nabelpflaſter - - I. 723
Nabelringbruch - - II. 497
Nabelſchnurbruch - - II. 496
Nabelſteinbruch - - III. 665
Nabelſtich, der - - III. 517
Nabelwaſſerſucht - - II. 589
Nabelwindbruch, Nabelwindſucht - - III. 630
Nachblattern - - IV. 389
Nachſtaar - - I. 518
unächter - - I. 518
Nachtblattern - - I. 721. — IV. 389
Nachtblindheit - - II. 397
Nachtripper - - II. 364
Nadel, eine - - I. 90
zur blutigen Naht - IV. 197
dreyeckige oder röhrige - I. 90
zur Staaroperation - I. 90
Nadelhalter - - I. 91
Nadelſonden - - IV. 83
Nagel des Auges - III. 384
Nagelgeſchwür - III. 506. 524
Nagelkopf - - IV. 102
Nagelwurzel, Vereiterung um die - III. 506
Naht, die - - IV. 196
Bauch- - - II. 312. — IV. 198
blutige - - IV. 196
Darm- - - IV. 203
falſche - - IV. 203
Haſenſcharten- - - IV. 199
Knopf- - - IV. 200
königliche - - II. 449
Kürſchner- - - IV. 203
Schleifer- oder Schlingen- - IV. 198
trockne - - III. 742. — IV. 203
umwundene - - III. 9
wahre - - IV. 196
Zapfen- - - IV. 199
Narbe, eine - - I. 553
der Hornhaut - - III. 246. 499
Narbenmachende Mittel - I. 552
Naſe, Blutung aus der - II. 383
Chanker an der - - IV. 518
Krebs der - - I. 401
künſtliche - - III. 310
Polyp in der - - III. 630
Schleuder der - - II. 270
Verwachſung der - II. 628
Vorfall der Schleimhaut der - III. 630
Wunde der - IV. 613

Naſenbeine, Bruch der - II. 140
Naſenbluten, das - - I. 723. — II. 383
Naſengeſchwür, ſtinkendes - III. 499
venetiſches - IV. 280
Naſenpolyp - - III. 630
veneriſche - - IV. 279
Naſenſchlauch, Verengerung und Verſchließung des II. 73
Natternbiß - - III. 274
Neapolitaniſche Salbe - IV. 525
Nebelähnlicher Hornhautfleck - I. 89. — III. 331
Nebelfleck der Hornhaut - I. 96
Neidnagel, der - III. 736
Nerven, Anſchwellung der - IV. 375
betäubende Mittel - III. 310
Geſchwulſt der - IV. 375
ſtärkende Mittel - III. 332
Wunde eines - IV. 571
Nervenſalbe - - IV. 527
Nervenzufälle bey Wunden - IV. 544
Neſſelpeitſchen, das - IV. 533
Neſſelſucht - I. 738
Netzblaſenhodenſackbruch - I. 722
Netzbruch - I. 722. — II. 484
Netzdarmbruch - I. 716
Netzdarmhodenſackbruch - I. 722
Netzfleiſchbruch - - IV. 8
Netznabelbruch - - I. 723
Netznabelfleiſchbruch - I. 723
Netzwunde - IV. 681
Neugeborne, Augenentzündung derſelben III. 440
Niederdrückung des Staars - I. 483
Niederfallen des obern Augenliedes - III. 690
Niederſchlingen, beſchwerliches - I. 673
Niederſchlucken, verhindertes - I. 646
Nierenabſceß - I. 68
Nierenſchnitt }
Nierenſtein } - III. 331
Nierenweh }
Nierewunde - IV. 684
Niesmittel }
Niespulver } - IV. 107
Nietnagel - - III. 736
Noli me tangere - - I. 377
Nutritumſalbe - - IV. 528

O.

Oberarm, Ablöſen deſſelben - I. 168
aus dem Schultergelenke I. 178
Bruch des - II. 183
Verrenkung des - III. 184
Oberkinnbackenhöhle, Abſceß - I. 41
Eitergeſchwulſt in der - I. 42
Oeffnung der - I. 43
Zufälle an der - I. 47
Oberſchenkelbein, Bruch des - II. 201
Verrenkung des - III. 216
Ochſenauge - - I. 747

Oedem nach Beinbrüchen — II. 132. — III. 377
bey der Roſe — III. 377
Oeffnung einer Blutader — IV. 409
der Eiterhöhlen — III. 384
der einſaugenden Gefäße — III. 243
eines Eitergeſchwürs — III. 384
der Harnröhre, widernatürliche — II. 614
der Luftröhre — I. 350
des Luftröhrenkopfes — III. 35
der Oberkinnbackenhöhle — I. 43
einer Pulsader — I. 321
des Schlundes — III. 378
oder Spalte des Rückgraths — IV. 86
des Unterleibes, künſtliche — III. 24
Oehlige Mittel — III. 380
Oehlſchenkel — III. 260
Oertliche Mittel — III. 126
Oeſophagotomie — III. 378
Officierſchärpe — III. 268
Ohnmacht beym Aderlaß — IV. 432
Todten — I. 325
Ohr, Eiterfluß aus dem, bey Kindern — III. 497
Inſekten und fremde Körper im — IV. 183
Verwachſung des — II. 626
Wunde des — IV. 618
Würmer im — III. 497
Ohrenabſceß — III. 492
Ohrenbluten — III. 498
Ohrenbrauſen — III. 493
Ohrendrüſen, Beule der — III. 525
Bräune der — I. 265
Entzündung der — III. 525
Ohrendrüſengeſchwulſt — III. 525
Ohrenentzündung — III. 498
Ohrenfluß — III. 498
Ohrenklingen — IV. 329
Ohrenpfeifen — III. 493. — IV. 74
Ohrenſauſen — III. 493
Ohrenſchmalz, verdicktes — III. 495
Ohrenſchmerz, der — III. 491
Ohrenweh, Mittel wider das — III. 498
Ohrläppchen, Durchbohrung des — III. 536
Ohrlöffel — I. 336
Ohrſpeicheldrüſe, Ausrottung der — I. 758
Ollenroth's Methode der Darmvereinigung — II. 457
Omoalgie — III. 381
Operation — III. 387
Opium, Mittel bey äußeren Reitzungen — II. 120
gegen die Luſtſeuche — IV. 238
gegen das Abſterben der Zehen — II. 305
in zu häufiger Gabe wirkt als Gift — IV. 447
Opodeldoc — I. 340. — III. 53
Oſiander's Operation des Mutterkrebſes — I. 405
einer verwachſenen Mutterſcheide — II. 634
Otternbiß — III. 273
Oxykrat — III. 409

P.

Palliativcur - - III. 503
Pamart'ſche Spieß - - I. 479
Pamphiliumpflaſter - I. 702
Pankreas, Verwundung des - IV. 682
Pankreasähnliche Sarkom - IV. 9
Pantoffel zur Heilung der Achillesſehne - II. 257
Panzerhandſchuh, der ganze - I. 538
der halbe - I. 538
Papageyenpupille - - II. 540
Papier, das - - I. 533
Pappe - - I. 533
Paracenteſis - - III. 512
in der Mutterſcheide - III. 520
durch den Nabel - III. 517
Parotis, Entzündung der - III. 525
Geſchwülſte der - III. 529
Steine in der - III. 528
Pathologie - - III. 532
Paukenfell, Durchbohrung deſſelben - III. 538
Pechhaube - - I. 673. — IV. 327
Pechpflaſter - - I. 673. 703
Peitſchen mit Neſſeln - - IV. 533
Pelikan - - III. 536
Pelote - - III. 608
Perforativtrepan - - III. 545. — IV. 352
Perkin's Metallnadeln - I. 689
Perſiſcher Hautwurm - - IV. 405
Peruvianiſche Rinde - - I. 536
Peruvianiſcher Balſam - I. 341
Peſtbeule - - I. 355
Peſtcarbunkel ⎫ - I. 35
Peſtgeſchwür ⎭
Petechien - - I. 36
Petit's wurmſtichiger Beinfraß - I. 423
Pantoffel - II. 257
Zungenbandage - I. 232
Pferdefuß - - I. 623. — III. 565
Pflanzen, die als Gift wirken - IV. 448
Pflaſter, das - - I. 695
Ammoniak= mit Queckſilber - IV. 54
Bechholz's ſchwarzes - I. 701
Bedeckungs= - I. 695
Bernhard's Ruß= - I. 700
Bilſenkraut= - I. 701
Blaſen= - I. 704
Bleyweis= - I. 696
Diachylon= einfaches - I. 697
zuſammengeſetztes - I. 697
engliſches - I. 702
erweichendes, ſiehe Diachylonpflaſter.
Fontanell= - I. 702
Galban= - I. 698
gelbes - - I. 701
Gummi= - - I. 697

Pflaſter, Heft= — I. 702. — III. 742
heilendes — I. 698
Kapuziner Gliedſchwamm= — I. 700
Magen= — I. 702
Meliloten= — I. 701
Mynſicht's rothmachendes — I. 699
Nabel= — I. 723
Pamphilium= — I. 702
Pech= — I. 673. 703
Puls= — I. 721
Queckſilber= — I. 699
Ruland's Schwefel= — IV. 510
Safran= — I. 698
Schierlings= — I. 701
Schmucker's zertheilendes — I. 699
Seifen= — I. 697
Senf= — IV. 75
Verband= — I. 695
Wachs= — I. 530
ohne Wachs — II. 88
Wallrath= — I. 698
zertheilendes — I. 699
Zug= — I. 704
beſtändiges — I. 704
Pflug's Buckelmaſchine — II. 319
Harnbehälter — II. 640
Leiſtenbruchband — I. 143
Phimoſis — III. 583
Phlegmone — III. 589
Phlegmoniſch — III. 599
Phygetlum, das — III. 510
Phyma, das — III. 604
Phyſiologie — III. 605
Pibrac's Zungenbandage — I. 232. — IV. 615
Pickel's biegſame Bougies — I. 410
Catheter — I. 523
Pieropano's Maſchine zu Beinbrüchen — II. 250
Pillen, Aethiops= — IV. 247
arabiſche — IV. 247
contra variolas — IV. 94
Pinſel von Charpie — III. 536
Piſſe, kalte — IV. 116
Plarrauge — I. 675
Plättchen — III. 628
Plenk's Bruſtſaugſpritze — I. 295
Compreſſorium — I. 240
Queckſilberſchleim — III. 252
Queckſilberſolution — IV. 246
Plumaceau — III. 627
Plummer's Pillen — IV. 489
Pulver — IV. 489
Pocken, Einimpfung der — II. 647. — IV. 379
Polirmeſſer — III. 39
Pollini'ſches Decokt gegen die Luſtſeuche — IV. 243
Polniſche Zopf — III. 608
Polyp, ein — III. 630
Blaſen= — III. 631

Polyp, Fleiſch= der Naſe - - III. 631
im Gehörgange - - III. 647
in der Kinnbackenhöhle - I. 49
im Maſtdarm - - III. 646
Mutter= - - III. 647
Naſen= - - III. 630
Schleim= - - III. 645
in der Speiſeröhre - - III. 646
Pommade - - IV. 530
Poſch's Fußbett - - II. 250
Potio *Riveri* - - I. 736
Pott's Fiſtelmeſſer - - II. 522
Gliedergeiſt - - III. 489
Seitenlage bey Beinbrüchen - II. 209
zertheilender Geiſt - III. 490
Pouteau's Baumwollen=Cylinder - I. 527
Präcipitat, ſiehe Queckſilberpräcipitat.
Prael's Maſchinen zu Beinbrüchen - II. 247
Kranken=Tragriemen - I. 94
Preßſchwamm - - IV. 99
Pſalterbinde, ſiehe Bruchbinde.
Pſoasabſceß - - I. 77
Pulsadergeſchwulſt - - I. 233
Heilung durch Compreſſion I. 239
durch die Operation I. 243
Heilmethode durch Kanelsky I. 248
vermiſchte - I. 234
Pulsaderöffnung - - I. 231
Pulsarzney - - I. 721
Pulspflaſter - - I. 721
Pupille, Erweiterung der - - III. 300. 608
künſtliche - - III. 703
Verengerung der - III. 307
Verſchließung oder / Verwachſung der - IV. 216
vicariirende - - III. 703
Vorfall der - - IV. 101
Zuckung - - II. 540
Pupillenſperre - - IV. 216
Purmann's Maſchine zur Verrenkung des Oberarms III. 195
Puſteln, veneriſche - - IV. 228

Q.

Queckſilber, Erkenntniß des reinen - IV. 525
Art, wie es zu reinigen - IV. 525
verliert mit Opium ſeine ſpeicheltreibende Kraft IV. 239
Queckſilbercerat - - I. 532
Queckſilberpflaſter - - I. 699
Queckſilberpillen Pharm. Edinb. - I. 63
Queckſilberpräcipitat, wirkt als Gift - IV. 443
Queckſilberſalbe, ätzende - - IV. 526
gelbe - - IV. 526
rothe - - IV. 528
ſchwarze - - IV. 525
weiße - - IV. 525
Queckſilberſublimat, Kennzeichen der Vermiſchung mit Arſenik IV. 250
wirkt als Gift - IV. 442

Queckſilberwaſſer - - I. 315
ſchwarzes - - I. 315
Quellmeißel - - I. 666
aus Waſchſchwamm - IV. 99
Quellſchwamm - - IV. 99
Quendelwarze - - IV. 312
Querbruch - - II. 103. — III. 750
Quetſchung, eine - - I. 594
der äußern Kopfverletzungen - IV. 577
der Gelenke - - I. 597
des Hirnſchedels - - IV. 580

R.

Rachen, Chanker im - - IV. 518
Rahmdor's Methode der Darmvereinigung - II. 458
Rand, harter der Geſchwüre - I. 375
Randhornhautblätterchen - - I. 320
Räucherung, die - - II. 266
flüchtige - - II. 266
ſalzſaure - - II. 268
Rauhigkeit, flechtenartige der Augenlieder - IV. 203
inwendige der Augenlieder - III. 476. — IV. 334
Ravaton's Pantoffel - - II. 257
Rechts und links - - I. 132
Reductor - - III. 736
Regenbogenhaut, ſiehe Iris.
Reiben, das - - I. 215. — II. 265
Reifwerden, das - - III. 263
Reihe, doppelte der Augenliederhaare - I. 670
Reinigende Mittel - - I. 86. III. 300
Salbe - - IV. 527
Reinigung, die - - I. 662
Reitzende Mittel - - II. 656
Retractoren zu Amputationen - I. 207
Ribke's Mutterpolypenunterbinder - III. 659
Richter's Inciſionsſcheere - - I. 8
Inſtrument zum Luftröhrenſchnitt - I. 351
verbeſſertes Suret'ſches Nabelbruchband II. 29
Rieg's Verband der Haſenſcharte - III. 15
Rinde, Bruchweiden- - - I. 537
harte, der Geſchwüre - I. 375
Peruvianiſche - - I. 536
Seidelbaſtwurzel- - - I. 645
Rippen, Austretung der - - II. 331
Bruch der - - II. 154
Verrenkung der - - III. 176
Rippenſchlagader, Blutung der - IV. 643. 647
Riß des Dammes oder Mittelfleiſches - III. 752
der Hirnſchale - - III. 750
oder Spalt - - III. 750
Ritze, eine - - II. 41
River'ſches Tränkchen - - I. 127. 736
Röhrchen, ein - - I. 416
Röhrenbrille - - III. 302. 560
Röhrgeſchwür, Röhrwunde ſiehe Fiſtel.

Röhrwunden - - II. 610
Rollenzug - - III. 665
Roſe, die - - I. 727
brandige - I. 734
an den Brüſten der Schwangern und Stillenden I. 729
falſche - - I. 737
an den Füßen - - I. 730
der neugebornen Kinder - I. 729
Roſenſalbe - - IV. 530
Roſenſtein's Salbe gegen das Wundwerden - I. 742
krampfſtillende Tropfen - II. 430
Roßmücken, ſiehe Sommerflecken.
Rothe, vorübergehende der Haut - I. 737
Rothe Augenſalbe - - IV. 528
Rothlauf - - I. 727
Rothmachendes Mittel - III. 602
Rothwerden der Haut - - I. 742
Rückader - - II. 386
Rückenbruch - - II. 479
Rückengewächs - - III. 326
Rückenkrampf - - III. 483
Rückgrath, Krümmung des - - II. 314
Oeffnung oder Spalte des - IV. 86
Rückgrathsbuckel - - I. 611
Rufte auf einer Wunde - - I. 738
Ruhe, als chirurgiſches Mittel - III. 299
Rirland's Schwefelpflaſter - - IV. 510
Rumpelt's Fingerhut - - I. 480
Rußpflaſter von Bernhard - I. 700
Rußwarze - - I. 402
Ruſt's Augenſalbe - - IV. 529
Anweiſung zur Schmiercur - IV. 260

S.

Säbelbeine - - I. 619
Sack, ein - - I. 642
Säckchen, mit Kräutern angefüllt - III. 694
Sackgeſchwulſt - - IV. 363
innerhalb des Hodenſacks - III. 54
der Thränendrüſe - I. 644
Sackwaſſerſucht - - I. 323
Safranpflaſter - - I. 698
Säge, eine - - IV. 72
drehbare - - IV. 72
Sägeſprüngen - - I. 603
Salbe, die - - IV. 521
Aegyptiak- - - IV. 522
Althee- - - IV. 522
Alyon's - - IV. 241
Arcäus - - I. 339
Augen- - - IV. 528
von Beer - - IV. 530
von Hufeland - - IV. 528
von Janini - IV. 530
von Rey - IV. 528
von Hanns Sloane - IV. 530

Salbe, Augen-
rothe - - IV. 528
von Ruſt - IV. 529
von St. Yves - IV. 528
Autenrieth's - I. 797
Blaſen- - - IV. 524
Bley- - - IV. 531
Bleyweiß- - - IV. 522
camphorirte - IV. 522
Brand- - - IV. 523
Cirillo's Queckſilber- - IV. 526
verbeſſert durch Hufeland - IV. 527
Digeſtiv- - - IV. 524
Eibiſch- - - IV. 522
flüſſige - - III. 52
gegen Froſtbeulen - - IV. 530
heilende - - IV. 524
zur geſchwinden Heilung der Haut - I. 531
Königs- - - IV. 523
Krätz- - - IV. 531
nach Jaſſer - IV. 18
nach Werlhof - IV. 19
Lein- - - IV. 524
Neapolitaniſche - - IV. 525
Nerven- - - IV. 527
Nutritum- - - IV. 528
Queckſilber- ätzende - - IV. 526
gelbe - - IV. 526
rothe - - IV. 528
ſchwarze - IV. 525
weiße - IV. 525
reinigende - - IV. 527
Roſen- - - IV. 530
Roſenſtein's gegen das Wundwerden der Haut I. 742
Silberglätt- - - IV. 528
Spaniſche Fliegen- - - IV. 523
Styrax- - - IV. 531
Theer- - - IV. 327
Tutien- - - IV. 532
beym Verbrennen - - IV. 523
Wachs- - - IV. 523
Weidenrinden - - IV. 531
weiße - - IV. 522
camphorirte - - IV. 522
Zeller's - - IV. 324
Zink- - - IV. 532
Sallaba's Douchemaſchine - - I. 120
Salpeterſäure, Mittel gegen die Luſtſeuche - IV. 240
Salzflüſſe - - IV. 483
Salzfluß - - IV. 72
Samenadergeſchwulſt - - I. 557
Samenbruch - - IV. 83
Samenfluß - - II. 344
Sandbett - - IV. 145
Sandboden }
Sandkloß } - - II. 515
Sandſteingewächs - - IV. 329

Sardoniſche Lachen, das - IV. 293
Sarkom - - IV. 360
Balg-
Bruſtdrüſen-
carcinomatöſes
Fett-
krebsiges
Mark-
} - - IV. 361
organiſches - - IV. 360
Pankreasähnliches - - IV. 361
tuberkulöſes - - IV. 361
Sarkomatöſe Geſchwulſt - - IV. 8
Sauerluſt - - I. 93
Saugen, das - - IV. 152
Saugröhre - - IV. 76
Saugwerk - - I. 295
Säure, mephitiſche - - I. 93
Sauſen und Brauſen der Ohren - III. 493
Sauter's Methode zur Einrichtung des Oberarms III. 201
Verbandmethode bey Beinbrüchen - II. 248
Saviard's Mittel bey Geſchwüren - IV. 477
Scarificiren, das - - IV. 31
Scarpa's Maſchine zu Klumpfüßen - I. 634
Schabeiſen, das - - III. 736
Schabemeſſer, ein - - III. 736. — IV. 29
Schälblaſen - - IV. 311
Scham, weibliche, Verwachſen derſelben - II. 631
Schamknochentrennung
Schamknorpelſchnitt
} - - IV. 204
Schanker, ſiehe Chanker.
Scharbock im Munde - - IV. 110
Schärpe, die - - III. 267
Schaubhuth - - I. 418
Scheere, eine - - II. 100
Scheincur, die - - III. 503
Scheintod, der - - I. 325
Schenkelbeinbruch - - II. 201
Schenkelbeinhals, Bruch des - - II. 212
Schenkelbruch - - II. 469
Schenkelbruchband - - I. 144
Schenkeldarmbruch - - I. 716
Schenkelhalsbruch - - II. 212
Schiefer Hals - - III. 340
Schiefſehen, das - - III. 128
Schielen, das - - IV. 111
Schienbein, Verrenkung im Kniegelenke - III. 232
Schienen, die - - II. 37
Laurer's - - II. 38
Löffler's - - II. 39
Martini's - - II. 39
Stahlſchienen, engliſche - II. 40
Theden's - - I. 584. — II. 38
Schierling - - I. 553
Schierlingsextrakt - - I. 554
Schierlingspflaſter - - I. 701
Schießen des Zäpfchens - I. 276. — II. 617. — III. 687
Schießpulver als Aetzmittel - - I. 529
Schilddrüſe, Ausrottung der - I. 752

Schilddrüſengeſchwulſt - - IV. 124
Schildkröte - - IV. 292
Schildkrötengeſchwulſt am Kopfe - IV. 292
Schindeln - - II. 37
Schindler's Compreſſorium der Art. epigastrica II. 439
Schlafen in friſch getünchten Stuben - IV. 451
Schlagadergeſchwulſt, ſiehe Pulsadergeſchwulſt.
Schlagaderöffnung - - I. 321
Schlammbäder - - I. 338
Schlangenausſatz - - IV. 379
Schlangenbiß, der - - III. 273
Schlangenförmige Binde - II. 15
Schleifennaht - - IV. 198
Schleim in der Kinnbackenhöhle, widernatürlicher I. 47
Verſtopfung des Weges deſſelben in die Naſenhöhle I. 47
Schleimabführende } Mittel - III. 261
Schleimauflöſende
Schleimbeutel, Geſchwulſt der - II. 280. — III. 127
Schleimfluß, entzündlicher des Auges - III. 433
Schleimhämorrhoiden - II. 395
Schleimhaut in der Kinnbackenhöhle iſt ſchmerzhaft I. 42
der Naſe, Vorfall derſelben - III. 630
Schleimpfropf - - III. 630
Schleimpolyp - - III. 630
Schleuder - - II. 12
der Naſe - - II. 270
zum Unterkiefer - II. 269
Schlinge, eine - - III. 34
die - - II. 21
Schlingen, verhindertes - I. 646
Schlingennaht - - IV. 198
Schlitzbruch - - II. 103. 140
Schlund, Bräune deſſelben - I. 264
Oeffnung deſſelben - III. 378
eines Abſceſſes im - III. 583
ſtecken gebliebene Körper im - II. 647
Schmelziſcher Liquor zu Vernarbungen - I. 553
Schmerz am Kniegelenk - II. 344
in den Knochen - III. 483
der Zunge - II. 333
Schmerzen, veneriſche, in den Gliedern und im Kopfe IV. 278
Schmerzſtillende Mittel - I. 292
Schmidt's Buckelmaſchine - II. 320
Schmiercur - - IV. 259
Schmucker's Augenſpiritus - I. 116
kalte Fomentation - II. 96
Heilart des tollen Hundsbiſſes - III. 279
Hirnhautliquor - III. 57
Pillen gegen den ſchwarzen Staar I. 127
Schnupftobak gegen denſelben - I. 120
Tiſch zum Steinſchnitt - III. 61
zertheilender Geiſt - IV. 97
zertheilendes Pflaſter - I. 699
Schmutz, der - - IV. 77
Schnabel, Greif= } - II. 372
Kraunichs=
Schnecke= - - IV. 292
Schneckenförmige Binde - II. 18

Schneidbohrer - - IV. 352
Schneider's Locatellbalſam - I. 340
Schnitt durch die Kopfdecken bis auf die Hirnſchale III. 546
Luftröhren= - I. 350
der Nieren - III. 331
Speiſeröhren= - III. 378
Waſſerlefzen= - III. 338
Schnupftobak gegen den ſchwarzen Staar - I. 120
Schnürbruſt zum Buckel - III. 532
Schorf auf einer Wunde - I. 738
eigenthümlicher der Kuhpocken - IV. 389
Schorfmachende Mittel - I. 738
Schornſteinfegerkrebs - I. 402
Schreyer's T Binde mit beweglichen Schenkeln II. 24
Schreibpapier, weißes, feines - I. 533
Schröpfeiſen, ein - - IV. 32
Schröpfen, das - - IV. 31
Schröpfkopf, ein
blutige oder naſſe
trockne } - I. 208
Schrunden an Händen und Füßen - III. 748
veneriſche - IV. 280
Schulterbinde - II. 17
Schulterſchmerz - - III. 381
Schußwaſſer - - I. 318
Schußwunde - - IV. 550
Schutzpockenimpfung - IV. 380
Schwalbenſchwänze - III. 743
Schwamm, Bad= - IV. 97
Blut=Eichen= oder Lerchen= - I. 95
Blutſchwamm, als Krankheit II. 286
des Gehirns - II. 283
Glied= - II. 271
der harten Hirnhaut - II. 284
Krebs= am Handgelenk - II. 290
Meer= - IV. 97
Quell= oder
Preß= } - IV. 99
Waſchſchwamm - IV. 97
Zahnfleiſch= - I. 724
Zunder= - I. 95
Schwämmchen im Munde - I. 301
Schwammgewächs - II. 271. — III. 54
der harten Hirnhaut - IV. 601
Schwammlauge - IV. 129
Schwappern - II. 96
unter der Haut - IV. 521
Schwappung - - II. 96
Schwärung - - I. 797. — IV. 178
Schwarzes Liniment - III. 53
Schwefelauflöſung mit Stahl - IV. 411
Schwefelleber - - IV. 275
Schwefelpflaſter, Ruland's - IV. 510
Schweißblätterchen - II. 538
Schwerhörigkeit - I. 342
Schwiele, die - IV. 379
an Händen und Füßen - I. 373

Schwieligkeit der Augenlieder - IV. 41
Schwinde, Kleyen- - III. 666
Schwinden, die - II. 522
Schwinden, das, des Augapfels - III. 751
eines Gliedes nach Beinbrüchen - II. 132
der Thränendrüſe - III. 750
Schwindflecken - III. 47
Schwungtrage von Crichton - II. 114
Sehen, das dunkle - IV. 43
Sehne, Wunde einer - IV. 571
Seidelbaſtwurzelrinde - I. 645
Seifenbalſam - I. 341
mit Campher - I. 340
Seifengeiſt - - IV. 97
Seifengeſchwulſt - IV. 106
Seifenliniment - III. 53
camphorirtes - III. 53
Seifenpflaſter von Barbette - I. 697
Seifenſalbe mit Campher - I. 340
Seifenzäpfchen - - IV. 169
Seitenbruch - - II. 480
Seitenbuckel - - II. 321. — IV. 42
Seitenlage bey Beinbrüchen - II. 209
Seitwärtskrümmung des Rückgraths - II. 321
Semiotik - - IV. 71
Senfbrey, Senfpflaſter, Senfteig, Senfumſchlag - - IV. 75
Setzäpfchen - - IV. 169
Scharp'ſche Schienen - - II. 39
Sheldrake's verbeſſerte Buckelmaſchinen - II. 319
von Siebold's Vorziehebinde - I. 162
Silberglättſalbe - IV. 528
Skapulier mit der Serviette - II. 17
Skirrhöſes Sarkom - III. 274
Skorbutiſches Geſchwür - IV. 505
Skropheln - - IV. 43
Sloane's Augenſalbe - IV. 530
Sohlenpantoffel - - II. 258
Sommer's Maſchine zu Klumpfüßen - I. 632
Sommerflecken - - I. 719. — III. 39
Sommermahle - - I. 719
Sommerſproſſen - - I. 719. — III. 39
Sonde, eine - - IV. 81
Doppel- - - IV. 82
gefurchte oder, gerinnte, hohle - - IV. 83
mit einer lanzenähnlichen Nadel - I. 523. — IV. 138
Nadel- - - III. 104
mit ſpeerähnlicher Spitze - IV. 83
Sonne, die - III. 103
Sonnen, das - IV. 77
Sonnenbinde - II. 248
Sonnenbrand - - II. 21
Sonnenflecken - - III. 507
- I. 719. — III. 39

– II. 648
Sonnenſtich, der – II. 41
Spalt, Bein= – I. 592
Gegen= – III. 750
in der Hirnſchale II. 103. 140. – IV. 355
Spaltbruch – IV. 86
Spalte oder Oeffnung des Rückgraths – III. 748
Spalten an Händen und Füßen – IV. 280
veneriſche – I. 416
Spaniſche Fliegen – IV. 523
Salbe davon – III. 522
Spaniſcher Kragen – I. 552
Spannung des männlichen Gliedes – IV. 78
Spatel, ein – IV. 79
mit dem Einſchnitt – IV. 79
Mundſpatel – IV. 78
Pflaſter= – IV. 79
Species – IV. 80
zu Bähungen – IV. 80
zum Breyumſchlag – IV. 81
zum Bruſtthee – IV. 80
erweichende – IV. 79
gewürzhafte – IV. 80
zum Gurgeln – IV. 80
zum Holztrank – IV. 80
zum Klyſtier – IV. 80
zum Räuchern – IV. 79
ſtärkende – IV. 80
zertheilende III. 54. – IV. 106
Speckbeule – III. 608
an den Augenliedern – IV. 291
am Kopf – III. 326
auf dem Rücken – IV. 106
Speckgeſchwulſt – IV. 106
Speckgewächs – IV. 106
Speckhodengeſchwulſt – IV. 74
Speichelausleerende Mittel – II. 89
Speichelfiſtel – IV. 1
Speichelfluß – III. 734
Speichelgang, Steine darin – IV. 449
Speiſen, die als Gift wirken – I. 647
Speiſeröhre, darin ſtecken gebliebene Körper – III. 646
Polyp in der – IV. 626
Wunde der – III. 378
Speiſeröhrenſchnitt – I. 88
Sperber – IV. 81
Spezifiſche Mittel – IV. 104
Spießglasbutter zum Staphylom – IV. 454
Spinne, Verſchlucken einer – II. 18
Spiralförmige Binde – IV. 95
Spiritus, der – IV. 97
Campher= – IV. 97
Minderer's – IV. 89
Pott's Glieder= – IV. 90
zertheilender – IV. 97
Schmucker's zertheilender – IV. 97
Seifen= oder zertheilender – I. 623. – III. 365
Spitzfuß

Spitztrepan – IV. 352
Spritze, eine – IV. 76
  von einem Beutel von elaſtiſchem Harz IV. 76
  Bruſtſaugſpritze – I. 295
  Klyſtier= – I. 715
  Mutter= – III. 266
  Tripper= – II. 357
  zur Ausziehung des Urins von Cellat I. 295
Staar, grauer – I. 462
  Operation durch die Ausziehung I. 493
    durch den Hornhautſtich – I. 489
    durch Niederdrückung – I. 483
    durch Umlegung – I. 486
  grüner – II. 233
  ſchwarzer – I. 98
Staarnadelſcheere von Weinhold – I. 487
Stahlkugeln – II. 336
Stahl's Brandſalbe – I. 135
  Wundbalſam – I. 342
Stahlſchienen – II. 40
Staphylom – IV. 101
  Meſſer dazu von Beer – IV. 105
Stark's T Binde für die Weichen – II. 24
Stärkende Mittel – III. 751
Stechbecken – II. 112
Stegmann's Milchpumpe – I. 295
Steifigkeit, die – III. 751
  der Gelenke – I. 218
Steifſucht – IV. 392
Steifwerden, ſchmerzhaftes des männlichen Gliedes II. 347
  unwillkührliches krampfartiges III. 264
  widernatürlich wollüſtiges – IV. 10
Steigbügel – IV. 100
Steigbügelriemen von Zenker – II. 216
Stein, ein – I. 372
  Aetz= – III. 32
  Augen= – III. 32
  Ausziehung bey Weibern durch die Ausdehnung III. 111
    durch den Schnitt – III. 112
  in einem Blaſenbruch – II. 511
  in der Harnröhre – III. 114
  Höllen= – III. 33
  in den Mandeln – I. 771
  Nieren= – III. 331
  in der Parotis – III. 528
  im Speichelgange – III. 734
Steinbruch – III. 665
Steinerzeugung – III. 57
Steinkrankheit – III. 57
Steinlöffel – III. 32
Steinoperatur – III. 126
Stein's Milchpumpe – I. 295
Steinſchneiden, ſiehe Steinſchnitt.
Steinſchnitt, der – III. 57
  der große – III. 62
  der hohe – III. 100
    nach Cheſelden – III. 110
    nach Frère Come – III. 101

Steinſchnitt, der hohe, nach Douglas - III. 108
der kleine - III. 61
der Seiten= - III. 65
nach Barlow - III. 93
nach Le Cat - III. 68
nach Frère Come - III. 65
nach Le Dran - III. 65
nach Foubert - III. 91
nach Graefe - III. 98
nach Guerin - III. 88
nach Hawkins - III. 79
nach Klein - III. 81
nach Ollenroth - III. 95
nach Pajola - III. 70
nach Thomas - III. 93
Hinderniſſe beym - III. 119
bey Weibsperſonen - III. 111
Zeitbeſtimmung zur Operation III. 60
in zwey verſchiedenen Zeiten III. 122
allgemeine Beobachtungen beym III. 117
Steinſchnittmeſſer - - III. 126
Frère Come verborgenes - III. 65
Stern, doppelter - II. 22
einfacher - - II. 22
Sternbinde - - II. 22
Sternbruch - - IV. 582
Stich, der - - III. 512
der goldne - - II. 448
Stich, ein - - II. 618
Stiche von Inſekten - - II. 618
Stichwunde - - IV. 544
Stirn, Wunde der - - IV. 607
Stirnhöhle, Abſceß in der - I. 37
Stirnumſchlag - II. 265
Stocken, das - IV. 100
Stockung, die - IV. 100
des Blutes in ſeinen Gefäßen - IV. 168
Storchſchnabel, der - IV. 84
Stöße und Quetſchungen der Gelenke - I. 597
Strangurie - IV. 116
Streifſchüſſe der Schedelknochen - IV. 581
Streupulver - I. 325
Strick, ein; ſiehe Schlinge.
Striemen in Peſtfiebern - I. 36
Strohladen - - III. 36
Struve's Galvanodeſmus - I. 688
Stückelberger's Maſchine zur Haſenſcharte III. 12
Stuhlzäpfchen - IV. 169
Stumpfſeyn / Stumpfwerden der Zähne - II. 396
Stürzen der Ertrunkenen - IV. 140
Styraxſalbe - IV. 531
Sublimat, ſiehe Queckſilberſublimat.
Sucheiſen, ſiehe Sonde.
Sucher, ein - IV. 81
hohler - II. 657
mit einer Furche oder Rinne - I. 583
wächſerner - - I. 408

Suchröhrchen - -
Symptomatologie, die - - I. 523
Synechie, die - - IV. 204
IV. 214

T.

Tagblindheit - -
Tagblödigkeit - - III. 336
Taggeſicht - - III. 336
Tampon - - II. 397
Taubheit, die - - II. 336
venериſche - - IV. 178
Taxis, die - - IV. 230
abgehandelt - - IV. 291
Terpentinbalſam - - II. 418
Tetanus, der - - I. 342
T förmige Binde - - IV. 293
von Evers zu Halswunden - II. 23
Heliodor's doppelte zur Aufhebung der Brüſte II. 34
Schreger's mit beweglichen Schenkeln II. 13
Stark's, für Schäden in den Weichen II. 24
Thätig - - II. 24
Theden's elaſtiſche Catheter - I. 90
Beinbruchs-Maſchinen - I. 523
Milchpumpe - I. 584
Polypenzange - I. 295
Heilart der falſchen Pulsadergeſchwülſte III. 634
des Trippers - I. 239
Methode die Blutung aus der Rippenſchlagader II. 355
zu ſtillen -
Schienen - IV. 649
Umwickelung - I. 584
Wundwaſſer - II. 18
Theerſalbe - I. 319
Theilung, die - IV. 327
Theorie der Wundarzneykunſt - I. 663
Therapie, chirurgiſche - IV. 311
Thieriſche Elektricität - IV. 311
Haushaltung - I. 683
Thillaye's Halsbinde - III. 605
Thränenabfluß, verhinderter durch Blennorhöe II. 35
Thränenauge - - II. 72
Thränenbein, Beinfraß des - I. 721. — III. 20
Thränenblutfluß - - II. 73
Thränencanälchen, Verengerung und Verſtopfung der I. 643
Thränencarunkel, Auswuchs der - II. 68
Entzündung - I. 712
Thränendrüſe, Entzündung der - III. 433
Sackgeſchwulſt der - I. 643. — III. 430
Mangel, gänzlicher, oder Schwinden der I. 644
Waſſerblaſe der - III. 750
Thränenfiſtel - - II. 555
veneriſche - II. 66
Thränenfleiſch, verkleinertes - IV. 278
Thränenfluß - III. 750
ſchmerzhafter - I. 721
Thränengeſchwulſt des obern Augenliedes - I. 642
- I. 644

Thränenorgane, Entzündung der – III. 430
Thränenpuncte, Erſchlaffung der – II. 68
Verengerung und Verſtopfung der IV. 107
Thränenſack, Anſchwellung des – II. 71
Bruch des – II. 595
Entzündung des – III. 432
Erſchlaffung des – II. 69
Lähmung des – II. 69
Waſſerſucht des – II. 595
Thränenſackfiſtel – II. 73. 89
Thränenſackgeſchwulſt – II. 72
Thränenſchlauch, Entzündung des – I. 643
direkt aſtheniſche Thätigkeit des I. 643
Thränenſchleimfluß – I. 643
Thränenſchleimgeſchwulſt – I. 643
Thränenträufeln – IV. 109
Thränenwarze, Geſchwulſt der – I. 712
Thymwarze – IV. 312
Tobaksrauchklyſtier – I. 567
Todenbruch – III. 260
Todenkrampf – IV. 293
Todenohnmacht – I. 325
Todgefrorner, deſſen Wiederbelebung – I. 587
Tophus – IV. 329
Tourniquet – IV. 331
Feld= oder Beſteck= – IV. 333
von Morell – IV. 332
von Petit – IV. 332
Tracheotomie – IV. 334
Tragband – III. 267
Tragbett – II. 114
Tragbeutel des Hodenſacks – IV. 195
Tragebinde – II. 17
Bell's Kapſel= – III. 268
dreyeckige – III. 268
des männlichen Gliedes – IV. 194
kleine oder Officierſchärpe – III. 268
viereckige – III. 267
Tragriemen von Praël – I. 94
Trampel's Inſtrument zum Abſchneiden des Zäpfchens III. 688
Bank zum ſteifen Knie – I. 619
Transfuſion – IV. 335
Trauben – II. 391
Traubenauge, das – IV. 101
Traubengeſchwulſt – IV. 101
Traubenſtaphylom – IV. 102
Trennung, die – I. 663. — IV. 77
der Anſätze – II. 133
Trepan, der – IV. 351
Abblätterungs= – IV. 351
Exfoliativ= – IV. 351
Krone des – III. 270
Perforativ= – III. 545. — IV. 352
Trepanation, die – IV. 338
des Bruſtbeins – IV. 350
anderer Theile als der Hirnſchale IV. 339
Trepankrone – III. 270
Tribulkon – IV. 353

Trieſen der Augen - - III. 56
Tripper, der - - II. 344
der Augen - III. 472
der Weibsperſonen - II. 168
Trockenheit der Augen - IV. 32
Troikar - I. 90
Trommelfell
Trommelhäutchen - III. 538
Trommelſucht - IV. 313
Tropfbad, das - I. 690
Tröpfeln des Harns beym Tripper - II. 350
Tuch, ein zuſammengelegtes - I. 667
Tutienſalbe - IV. 532

U. V.

Ueberbein - - II. 292
Uebereinanderſchieben der Hirnſchalknochen - I. 310
Uebergießung des Blutes aus einem Körper in den andern IV. 335
Uebertretung - - III. 264
Vaccination - - IV. 379
Le Vacher's Maſchine zum Buckel - II. 319
Valentin's Heft zur Haſenſcharte - III. 14
Veneriſche Augenentzündung - III. 474
chroniſche - IV. 230
Ausſchlag - III. 258
Ausſchläge, kleyenartige - IV. 229
Beinfraß - IV. 284
Blindheit - IV. 278
Flechten - II. 530. — IV. 229
Flecken - III. 258. — IV. 228. 232
Geſchwülſte auf dem Kopf und im Nacken IV. 279
harte - IV. 283
Geſchwür - IV. 510
Autenrieth's Merkmahl IV. 232
ſchwielige in der Harnröhre IV. 281
Halsentzündung - IV. 279
Harnverhaltung - IV. 281
Hautausſchläge - IV. 280
Hautkrankheiten - IV. 280
Hodengeſchwulſt - II. 515
Karunkeln in der Harnröhre - I. 447
Knochenauswüchſe - IV. 283
Knochengeſchwülſte - IV. 233. 283
gummiartige - III. 372. 283
Knochenſchmerzen - IV. 233
Knoten - IV. 283
Krämpfe in den Gliedern - IV. 276
Krankheit - IV. 217
verwickelte - IV. 234
Krätze - IV. 229. 280
Krone - I. 600. — IV. 229
Leiſtenbeule - I. 356
Naſengeſchwüre - IV. 280
Naſenpolypen - IV. 279
Puſteln - - IV. 228
Schanker im Munde - IV. 234. 279

Veneriſche Schmerzen in Gliedern und im Kopfe IV. 276
Schrunden und Spalten in den flachen Händen und an den Fußſohlen IV. 280
Taubheit - - IV. 230. 278
Thränenfiſtel - IV. 278
Warzen - IV. 460
Ventoſe - - I. 208. — IV. 456
Venusblume - - IV. 403
Venusgürtel - - IV. 512
Venusſeuche - - IV. 217
allgemeine - IV. 228
geheime - - IV. 223
Lokal= - - IV. 227
Neugeborner - IV. 223. 272
verlarvte - IV. 233
Veränderung der Heilart - III. 264
der Krankheit - III. 265
Verband, der - II. 657
des Auges nach Operationen an den Augen I. 509
Verbandpflaſter - I. 695
Verbeſſernde Mittel - I. 600
Verbeugen der Glieder - I. 670
Verbeugung der Wirbelbeine - III. 670
Verbinden, das - I. 656
Verbindungshaut des Auges, Entzündung der I. 590
Verbrechen der Glieder - I. 670
Verbrennen, das - I. 133
Salbe beym - IV. 523
Verbrennung, die - I. 133. — IV. 533
Verdrehte Füße - I. 626
Verdrehung, die - I. 670
des Fußgelenkes - III. 241
der Glieder - I. 670
Verdunkelung der gläſernen Feuchtigkeit II. 333
der Hornhaut - III. 339
Vereinigung, die - III. 739
Methode der geſchwinden - III. 739
Vereiterung - IV. 178
faulige der Augenlieder - III. 300
um die Nagelwurzel - III. 506
Verengerung der Harnröhre - IV. 120
des Maſtdarms - IV. 116
des Naſenſchlauchs - II. 73
der Pupille - III. 307
der Thränencanälchen und Thränenpuncte - II. 68. — IV. 107
der Vorhaut - III. 583
Vergiftete Wunde - - IV. 571
Vergiftung, die - IV. 437
Verhalten, das - III. 737
das ganze - I. 664
Verhaltung des Harns - II. 657
Verhärtende Mittel - II. 642
Verhärtete Geſchwulſt - IV. 33
Verhärtung, die - II. 641
der Oberlippe - I. 535
der Vorſteherdrüſe - II. 642
Verheben, das - I. 670

Verkehrung der Augenwimpern - IV. 353
der Haare an den Augenliedern IV. 353
Verkleinerung des Augapfels - I. 335
Verkrümmung des menſchlichen Körpers - I. 609
des Rückgraths nach hinten - II. 325
der Unterſchenkel - I. 621
Verkürzung, die - I. 591
Verlängerung, die - I. 690
Verletzung - III. 20
der äußern Bedeckungen des Kopfes IV. 574
des Gehirns und ſeiner Häute - IV. 589
der Iris - I. 508
der Rippenſchlagader - IV. 643
Vernarbende Mittel - I. 552
Verpflanzung eines Zahns - IV. 335
Verrenkung, die - III. 128
complicirte - III. 142
einfache - III. 129
von einem Eitergeſchwür - III. 146
von ſich ſelbſt entſtanden - III. 129
von Anſchwellung des Kopfes des Knochens im Gelenke - III. 133. 147
von Krämpfen und Convulſionen III. 133
von Schwäche der Bänder - III. 132
von einer innerlichen Urſache - III. 132. 144
unvollkommene - III. 128
veraltete - III. 140
vollkommene - I. 742
mit einer Wunde - III. 143
zuſammengeſetzte - III. 141
des Achſelbeins - III. 184
der Beckenknochen - III. 174
des dicken Beins, ſiehe Verrenkung des Schenkelbeins.
der Finger - III. 214
des Fußes - III. 236
der Fußwurzel - III. 241
der Fußzehen - III. 242
der Halswirbelbeine - III. 167
der Handwurzel und der Hand - III. 211
des Hüftbeins, ſiehe Verrenkung des Schenkelbeins.
des Kniegelenkes - III. 232
der Knieſcheibe - III. 230
des Kopfes - III. 166
der Lendenwirbelbeine - III. 169
des Mittelfußes - III. 241
der Mittelhandknochen - III. 214
der Muskeln - I. 671
des Oberarmbeins - III. 184
des Radius mit ſeinem obern Ende III. 209
mit ſeinem untern Ende im Handgelenke III. 209
der Rippen - III. 176
der Rückenwirbelbeine - III. 169
des Schenkelbeins - III. 216
von ſelbſt entſtanden III. 229
des Schienbeins im Kniegelenke - III. 232
des Schlüſſelbeins - III. 179
des Schwanzbeins oder des Steißbeins - III. 172

Verrenkung des Unterkiefers oder des Unterkinnbackens - III. 160
unvollkommene - IV. 139
des Vorderarms im Elbogengelenke III. 203
der Vorderhand, ſiehe Verrenkung der Handwurzel.
des Wadenbeins - III. 235
der Wirbelbeine des Halſes - III. 167
des Rückens und der Lenden III. 169
der Zähne - III. 163
des Zungenbeins - III. 165
Verrückung der inneren Theile des Auges - IV. 213
des Halſes, ſiehe krummer Hals.
der Muskelfaſern - I. 671
Verſchiebung des Zungenbeins und ſeiner Fortſätze III. 165
der Wundleſzen bey der Staaroperation I. 508
Verſchließuug der Harnröhre - II. 614
des Naſenſchlauchs - II. 73
der Pupille - IV. 216
Verſchluckte ſchädliche Dinge - IV. 452
Verſchneidung - I. 451
Verſchrumpfung der Hornhaut - III. 753
Verſchwärung - I. 797
Verſetzung der Krankheitsmaterie - III. 265
der Milch - I. 23
Verſtauchung - III. 670
Verſtopfung der Thränencanälchen und der Thränenpuncte II. 68
Vertretung, die - III. 670
des Fußgelenks - III. 241
Verwachſen, das - I. 335. — II. 620
des Hintern - II. 620
der weiblichen Scham - II. 631
Verwachſung, die - I. 582
des Augenliedes mit dem Augapfel I. 226. — IV. 204
der Eichel - II. 627
der Gelenke - I. 218
der Harnröhre - II. 629
des Hymens - II. 627
der Iris oder der Kryſtallinſe mit der Hornhaut IV. 214
der Naſe - II. 628
des Ohres - II. 626
der Pupille - IV. 216
der weiblichen Scham - II. 631
Verwandlung der Knochen in Fleiſch - III. 484
der weichen Theile in Knochen - IV. 10
Verwickelung der Gedärme - I. 598
Verwirrung der inneren Theile des Auges - IV. 213
Verzuckung, die - I. 670
Vipernbiß - - III. 272
Voneinanderſtehen der Knochen - I. 665
Voneinanderweichung der Knochen - I. 665
Voneinanderziehen der Glieder - I. 670
Vorbedeutung - III. 669
Vorfall, der - III. 670
des Augapfels, ſiehe Ochſenauge.
der Bärmutter - III. 677
der Harnblaſe - III. 676
des Humor vitreus - I. 506
der Iris - I. 507

Vorfall des Maſtdarms - III. 670
der Mutterſcheide - III. 677
der Pupille - IV. 101
der Schleimhaut der Naſe - III. 630
der Zunge - II. 342
Vorhaut, Beſchneidung der - I. 555
Vorhautsverengerung - III. 583
Vorherſagung, die - - III. 669
Vorkopf, der - - - I. 342
Vorneigung, krampfige, des Halſes und Körpers I. 705
Vorſteherdrüſe, Verhärtung der - II. 642
Vorziehebinde, von Siebold - I. 162
Umkehren der Augenlieder - II. 397
Umkehrung des Augenliedes nach außen - I. 675
des untern Augenliedes - I. 675
der Bärmutter - III. 683
Umlauf, feuriger IV. 689
Umlegung des grauen Staars - I. 486
Umſchlag, ein - - I. 723
Brey= - - I. 460
nach Goulard - I. 462
feuchter - - I. 723
von Honig und Brod - I. 322
trockner - - I. 723
Umſtülpung des Augenliedes nach außen - I. 675
Umwickelung, die - - III. 353
nach Theden - II. 18
Unbeweglichkeit - - I. 89
der Gelenke - I. 218
Unempfindlichkeit - - I. 213
Unflath - - IV. 77
Unterarm, Anziehung deſſelben an den Oberarm I. 640
Unterbinden, das - - III. 48
Unterbindung, die - - II. 609. — III. 48
Unterdrückung des Urins - IV. 170
Unterleib, Abſceß am - I. 58
Oeffnung, künſtliche des - III. 24
Wunde am - - IV. 658
Unternähen, das - - II. 656
Unterſchenkel, Anziehung an die Oberſchenkel I. 616
nach einer Seite hin I. 619
Bruch des — - II. 243
Verkrümmung der - I. 621
Unterſchiedbinde für den Kopf - I. 668
die Naſe - I. 668
Unvermögen, männliches zum Beyſchlaf - II. 636
Urin, Zurückhaltung des - IV. 170
Urinfiſtel - - II. 95

W.

Wachsfaden - - I. 408
Wachsgrind - - II. 36
Wachskerze - - I. 408
Wachspapier - - I. 533
Wachspflaſter - - I. 530
Wachsſalbe - - IV. 523
Wachsſtock - - - I. 408

Wachstuch, das - - III. 507
Wackeln der Zähne - - II. 344
Wagen mit vier Pferden, ſiehe Kreuzbruſtbinde.
Wallrathpflaſter - - I. 698
von Walther's Operation des Kropfes - IV. 135
Heilmethode der Hydrophobie III. 281
Wangenwunde - - IV. 612
Wärme, künſtliche, mit Brenngläſern oder mit Kohlen I. 527
Warze, eine - - IV. 456
Ameiſen- - - III. 307
Augenlieder- - - IV. 312
der Brüſte, allzukurze oder einwärts gekehrte I. 12
aufgeſprungene - I. 14
entzündete - I. 14
Feig- - - II. 40
der Augenlieder - II. 40
Flechten- - - II. 102
der güldnen Ader - II. 391
hängende - - I. 90
harte der Augenlieder - IV. 312
Himbeer- / Hindbeer- - - II. 261
Quendel- - - IV. 312
ſchmerzhafte - - IV. 459
Thym- - - IV. 312
veneriſche - - IV. 460
Zittermaal- - - II. 102
Warzendeckel / Warzenhütchen - - III. 392
Waſchen, das - - III. 126
Waſchſchwamm - - IV. 97
Waſſer, das - - I. 311
Aetz- - - I. 318
getrunken, Hülfe dagegen - IV. 451
Augen- - - I. 316
St. Yves camphorirtes - I. 317
Bley- - - I. 318
deſtillirtes - - I. 315
Dupf- - - I. 318
Goulard's - - I. 318
grünes - - III. 506
Gurgel- - - II. 311
Kalk- - - I. 315
phagedäniſches - - I. 318
ſchwarzes - I. 315
Queckſilber- - - I. 315
ſchwarzes - I. 315
Schuß- / Wund- - - I. 318
Waſſerauge - - II. 591
Waſſerbläschen - - II. 555. — III. 599
Waſſerblaſe der Thränendrüſe - II. 555
Waſſerblaſen - - II. 553
Waſſerblätterchen - - II. 553
der Conjunctiva und der Cornea III. 601
Waſſerbruch - - II. 557
Waſſerfenchel - - IV. 491
Waſſerfleiſchbruch - - II. 603

Waſſergefäßenſchnitt, der - III. 243
Waſſergeſchwulſt, die - - III. 371
der Augenlieder - II. 547
nach Beinbrüchen - II. 132
Theden's Mittel dazu III. 377
die weiße - III. 47
Waſſergeſchwülſte - - III. 371
Waſſerige Anſchwellung der Augenlieder - II. 594
der Eyerſtöcke - III. 519
Feuchtigkeit in der Kinnbackenhöhle I. 47
Waſſerkopf, der - - II. 579
Balg= - - II. 580
Waſſerkrampfaderbruch - - II. 588
Waſſerkrebs der Lippen - I. 533
Waſſerlefzenſchnitt, der - - III. 338
Waſſernetzbruch - - II. 589
Waſſernetznabelbruch - - II. 589
Waſſerſackgeſchwulſt - - II. 608
Waſſerſcheu, die - - II. 590
Waſſerſucht, die - - I. 213. — II. 595
allgemeine des Zellgewebes - I. 213
Augen= - - II. 591
Bauch= - - I. 322
des Bruchſacks - II. 588
Bruſt= - - II. 604
der Gallenblaſe - II. 600
des Rückgraths - IV. 86
Waſſerſüchtige Geſchwülſte der Eyerſtöcke - III. 519
Wathen's Conductor - I. 584
Wegnehmen, / Wegſchneiden,) das - - I. 86
Wegweiſer beym Steinſchnitt - I. 583
Wehe thun - - II. 402
Weibliche Scham, Verwachſen derſelben - II. 631
Weichen der Krankheit aus einem Orte in den andern III. 265
Weichſelzopf - - III. 608
Weichwerden der Knochen - - III. 484
Weidenſalbe - - IV. 531
Weingeiſt - - IV. 96
höchſt rectificirter - I. 97. — IV. 96
Weinhold's Heilmethode d. Abſceſſes in d. Oberkinnbackenhöhle I. 42
der Flechten - II. 532
der Fußgeſchwüre - IV. 485
Staarnadelſcheere - I. 487
Weinſtein an den Zähnen - III. 367. — IV. 291
Weiſſenborn's Leiſtenbruchband - I. 143
Weiße Geſchwulſt - - II. 271
Weitſichtigkeit - - III. 666
Welger - - III. 567
Werblocke, ſiehe Weichſelzopf.
Werkzeug zur Wundarzneykunſt - II. 650
Aderlaß= - - III. 589
Ausdehnungs= - - I. 666
Werlhof's Krätzſalbe - - IV. 19
Mittel gegen den tollen Hundsbiß III. 281
Wespenſtiche - - II. 618
Wichtelzopf, ſiehe Weichſelzopf.
Wickeln der Binden - - II. 27

Wiedeburg's Methode bey der Haſenſcharte III. 12
Wiedereinrichten, das - III. 736
Wiedereinrichtung, die - III. 738
Wiedererſetzung, die - I. 91
Wieke, die - - IV. 377
Windbruch - - III. 629
Nabel- - - III. 630
Winddorn - - III. 502. — IV. 90
der Zähne - - I. 433
Winden der Binden - - II. 27
Windgeſchwulſt, eine - - I. 692
der Lunge - IV. 643
Windkropf, der - - I. 349. — IV. 125
Windſucht des Bauches - - IV. 313
des Kopfes - - III. 607
des Nabels - - III. 631
Winslow's Heilung complicirter Beinbrüche II. 136
Winterbeule - - III. 546
Wippe oder Ambe des Hippokrates - III. 195. — IV. 30
Wirbelbeine, Bruch der - II. 160
Beinfraß der - I. 437
Verrenkung der Hals- - III. 167
der Rücken- und Lenden- III. 169
Wirkſam - - I. 90
Wirkung, die - - III. 387
Wirelzopf, ſiehe Weichſelzopf.
Wolf, der - - II. 656. — III. 128
Wolfsgeſchwulſt, die - - III. 127
Wolfsrachen - - III. 3
Wolke, eine - - III. 331
Wolluſtkrampf, widernatürlicher, des männlichen Gliedes IV. 10
Wundarzneyen - - IV. 338
Wundarzneykunſt, die - I. 538
eingießende Art der - II. 643
gerichtliche - I. 540
ein dazu gehöriges Inſtrument II. 650
medicinische - I. 539
Theorie der - IV. 311
übergießende Art der - IV. 335
Wundarzneymittellehre - - I. 89
Wundarzt, ein - - I. 541
Geräthſchaft eines - I. 310
für den Soldatenſtand - I. 543
Wundbalſam des Arcäus - I. 339
Stahl's - - I. 342
Wunde, eine - - IV. 533
des Angeſichts - IV. 606
der Augen - IV. 611
der Augenbraunen - IV. 608
der Augenlieder - IV. 609
der Backen - IV. 612
der Bärmutter - IV. 686
des Bauchs - IV. 658
der großen Blutgefäße des Herzens IV. 640
der Bruſt - - IV. 632
complicirte - - IV. 534
des Ductus thoracicus - IV. 640
einfache eiternde Stich- - IV. 544
der Ferſen- oder Achillesſehne - II. 254

Wunde der Gallenblaſe - IV. 684
der Gedärme - - IV. 673
der kleinen - IV. 675
gefährliche - - IV. 535
des Gehirns - - IV. 598
des Gekröſes - IV. 681
eines Gelenkes - - IV. 573
gequetſchte - - IV. 533
Grind auf einer - I. 738
des Halſes - - IV. 618
der Harnblaſe - - IV. 685
des Hauptes - - IV. 574
der Haut - - I. 212
des Herzens - - IV. 640
Hieb= - - IV. 534
des Hirnſchedels - - IV. 578
in die Kinnbackenhöhle gedrungen - IV. 612
des Kopfes - - IV. 574
Kruſte auf einer - - I. 738
der Leber - - I. 682
der Lippen des Mundes - IV. 614
der Luftröhre - IV. 623
der Lunge - - IV. 641
der Magendrüſe - IV. 682
des Magens - - IV. 678
des Milchſaftbehälters - IV. 682
der Milz - - IV. 684
im Mittelfell - - IV. 641
der Naſe - - IV. 613
eines Nervens - - IV. 571
Nervenzufälle bey - IV. 544
des Netzes - - IV. 681
der Nieren und Harngänge - IV. 684
der Ohren - - IV. 618
des Pankreas - - IV. 682
des Receptaculum chyli - IV. 682
Ruft auf einer - I. 738
Schnitt= - - IV. 534
Schorf auf einer - I. 738
Schuß= - - IV. 550
einer Sehne - - IV. 571
der Speiſeröhre - - IV. 626
Stich= - - IV. 544
der Stirn - - IV. 607
des Unterleibes - - IV. 658
Regeln beym Verbinden der - IV. 542
tödtliche - - IV. 535
vergiftete - - IV. 571
der Wangen - - IV. 612
der Zunge - - IV. 615
des Zwerchfells - - IV. 677
Wundeiſen, ein - - IV. 81
Wundliegen der Kranken - - I. 743
Wundmittel - - IV. 338
Wundpinſel, ein - - III. 506
Wundſalbe - - I. 339
Wundwaſſer - - I. 318
Wundwerden der Haut - - I. 742. — II. 656

Wurm, ägyptiſcher	IV. 405
am Finger	III. 503
im Knochen	IV. 90
Würmer in Geſchwüren	IV. 482
Mittel gegen die	I. 292
in Ohren	III. 497
Wurmförmige Binde	II. 15

Y.

Yawsausſchläge	II. 261
St. Yves Augenſalbe	IV. 528
Augenwaſſer	I. 317

Z

Zacken	II. 389
Zackenſäcke	II. 391
Zahnarzney	I. 660
Zahnausziehen, das	I. 779
Zähne, Ausreißen der	I. 779
Beinfraß der	I. 432
Einſetzung eines	IV. 335
Stumpfſeyn / Stumpfwerden der	II. 396
Verpflanzung der	IV. 335
Verrenkung der	III. 163
Wackeln der	II. 344
Weinſtein an den	III. 367
Winddorn der	I. 433
Zahnfiſtel	II. 61
Zahnfleiſch, Auswuchs am, ſiehe Zahnfleiſchgewächs.	
Brand am	III. 370
Exulceration am Rande des	III. 369
Skorbut des	III. 369
Zahnfleiſchgeſchwulſt, entzündete	III. 530
Zahnfleiſchgewächs	I. 724
hartes	IV. 42
Zahnfleiſchſchwamm	I. 724
Zahngeſchwür	III. 530
Zahnpulver	I. 660
Zahnputzer	III. 736
Zahnſchaber	I. 661
Zahnſchmerz	III. 359
Mittel dagegen	III. 367
Zahnſtein	IV. 291
Zahnſtocher	I. 661
Zahnweh	III. 359
Mittel wider das	III. 367
Zahnzange	I. 660
Zahnzieher	I. 660
Zange, eine	II. 100
Korn=	IV. 532
Zahn=	I. 660
Zängelchen zur Ausziehung der Augenliederhaare	IV. 355
Zäpfchen, Fallen oder Schießen des	I. 276. — II. 617. — III. 687
Zapfenmeißel	III. 692

Zaumbinde
Zeichen einer Krankheit
Zeichenlehre
Zeitigung
Zeller'ſche Salbe
Zenker's Steigbügelriemen
Zerborſtetes oder zerſprungenes Auge
Zerfreſſung
der Augenwinkel
Zergliederungskunſt
Zerlegung der Hirnſchale
Zermalmung eines Knochens
Zernagung
Zerreißen, das
der Achilles- oder Ferſenſehne
des Ligaments der Knieſcheibe
Zerſchneidung des Eichelbandes
Zerſpringen
Zertheilende Mittel
Pflaſter
Zertheilung, die
Ziehbank des Hippokrates
Ziehende Mittel
Ziehkopf
Ziehpumpe
Zinkſalbe
Zirkelbinde
Zirkelbruch
Zittermaal
am Kinn
Zittermaalwarze
Zitzenfortſatz, Anbohrung des
Zopf, polniſcher, ſiehe Weichſelzopf.
Zubereitung, chirurgiſche
Zuckerpapier, blaues
Zuckung der Pupille
Zufall, ein
Zugbohrer
Zugpflaſter
beſtändiges
Zugtaffet von Devilliers
Zunderſchwamm
Zunge, angewachſene
Abſceſſe unter der
Balggeſchwülſte der
Blutung der
Fleiſchauswüchſe unter der
Fleiſchgeſchwüre der
Fleiſchklumpen unter der
Geſchwulſt der
ſkirrhöſe
unter der
Geſchwür der
Geſchwüre der
zu große, hartnäckige ꝛc.
krebshafte
Lähmung der

I. 517
IV. 74
IV. 71
III. 263
IV. 324
II. 216
III. 750
I. 601
III. 545
I. 215
I. 663
I. 97
I. 601
III. 752
II. 254
II. 242
II. 261
III. 752
III. 738
I. 699
III. 738
III. 195
I. 723. — III. 602
IV. 456
I. 295
IV. 532
II. 9
IV. 582
III. 47
III. 264
II. 102
III. 541
I. 310
I. 533
II. 540
IV. 204
IV. 343
I. 704. — IV. 461
I. 704
I. 705
I. 95
I. 128
III. 735
III. 341
II. 339
III. 732
II. 341
I. 232
II. 342
II. 341
II. 610
IV. 502
II. 340
II. 340
II. 341
II. 348

Zunge, verſchluckte, bey Kindern -	I. 231
Vorfall der -	II. 342
Wunde der -	IV. 615
Zungenbändchen, Excreſcenzen am -	I. 232
Löſung des verlängerten -	I. 229
Zungenbein, Verrenkung oder Verſchiebung des	III. 165
Zungenbrand - -	II. 338
Zungenbruch - -	II. 342
Zungenentzündung - -	II. 338
Zungenlöſen - -	I. 229
Meſſer zum - -	I. 233
Zungenſchmerz - -	II. 338
Zurückbringung des Bruchs -	IV. 291
Anweiſung dazu -	II. 418
Zurückhalten des Harns bey Mannsperſonen	II. 639
bey Weibsperſonen -	II. 640
Zurückhaltung des Urins -	IV. 170
Zurückſchieben, das -	III. 736
Zurückſchiebung, die -	III. 738
eines Bruches -	IV. 291
Zurücktreibende Mittel -	III. 737
Zuſammendrücker, ein -	I. 575
Zuſammendrückung, die -	I. 575
Zuſammenfallen der Hornhaut -	III. 753
Zuſammenfügung, die -	III. 739
Zuſammengewachſene knorpelige Körper in den Gelenken	I. 576
Zuſammenleimendes Mittel -	I. 213
Zuſammenſchnüren der Harnröhre -	I. 447
Zuſammenſchnürender Gurt -	I. 555
Zuſammenſchnürung des Maſtdarms -	IV. 116
Zuſammenwachſen der Augenlieder -	I. 223
Zuſammenwachſung, die -	I. 582
der Finger -	I. 583
Zuſammenziehende Mittel -	I. 91
Zuſammenziehung -	I. 591
der Harnröhre -	II. 447
Zuziehende Mittel -	II. 336
Zwerchfell, Bruch des -	II. 401
Wunde des -	IV. 677
Zweykopf, der -	II. 342
Zweyſchneidig Meſſer -	I. 146
Zweywuchs, der -	IV. 86

Nahmenregiſter.

A.

Abernethy, John - I. 83. 257. 579. 580. — II. 275. 286. 698. — IV. 9. 232. 362. 604.
Abildgaard, Pet. Chr. - III. 366. 747
Abrahamson - I. 224. 606. — II. 365
Ackermann, J. Ch. G. - I. 67. 551. — IV. 310
J. Fr. - I. 334. — IV. 143
J. Fid. - III. 607
Acrel, Olof - I. 695. 757. — II. 233. 566. — III. 484. 748. — IV. 324.
Adair, James - - I. 386
Adams, Will. - - III. 725
Geo. - I. 316. 678. — III. 481
J. - - IV. 392
Addington, John - - IV. 394
Aegineta, Paul von - - I. 463. — III. 676
Aepli, Alex. - - I. 464
Aikin, C. R. - - IV. 393.
Aitken, John - I. 796. — II. 139. 211. 251. — III. 570
Alanson, Edward - - I. 212
Alard - - III. 47
Alban - - II. 224
Albers, J. A. - - I. 77. 283. 291
Albinus, F. B. - - III. 606. — IV. 353
Albucasis - - II. 656
Alexander, Disneg - I. 291
Friedr. Siegmund - IV. 375. 377
Ali - - I. 493
Alibert, J. L. - - IV. 319
Allié - - IV. 121
Alpinus, Prosper - - III. 448
Althof - - II. 517
Alyon - - IV. 241. 515
Amman, Paul - - IV. 547
Anderson - - IV. 405
André, John - - II. 371. 564.
Anel, Dominikus - - II. 84
Ansiaux - - II. 365
Armstrong - - IV. 463
Arnaud - - II. 488
Arnauld, Geo. - - II. 404
Arneman, Just - I. 58. 95. 124. 221. 309. 373. 382. 540. — II. 339. 579. 656. — III. 263. 545. — IV. 37. 358. 495. 549.
Arnold, Thomas - - III. 298
Aronsohn - - II. 211
Assalini, Paul - I. 253. 522. 552. 584. — II. 253. 385. — III. 450. 726.

Astier — IV. 16
Astruc, Joh. — IV. 287. 362. 494
Athar Ali Khan — III. 47
Aubry — II. 306
Augustin, Fr. Ludw. — I. 552. 689. — III. 607. — IV. 95
Aulagnier — I. 530
Autenrieth — I. 291. 743. 797. — III. 408. 607. 724
Avicenna — I. 493
Ayrer, Aug. Fr. — I. 240. 576

B.

Baad — I. 557
Babington, Will. — IV. 162
Badendyk, G. J. — I. 228
Bader, K. Fr. — II. 587
Badham, C. — I. 291
Baglivi, Geo. — IV. 463
Bailey — I. 280
Bajon — IV. 546
Bakker, Andr. Blaumus — III. 703
Balck — II. 644
Baldinger, Ernst Gottfr. — I. 550. — IV. 29
Balk — I. 650
Ball, G. — IV. 192
Ballhorn — IV. 393
Balmis, Franz Xaver. — IV. 241. 243
Balthazaar, Anton — IV. 366
Baltz, Theod. Fr. — III. 452
Bamps, Arn. — IV. 70
Bans, Fr. Ludw. — II. 535
Barbette, G. — I. 697. — IV. 463
Barbier — I. 392
Barchelmann — I. 396
Barlow — III. 93. 126. — IV. 324
Baronio, Jos. — IV. 549
Barth, Joh. Mich. — I. 494. 522. — IV. 106.
Bartholinus, Thom. — I. 757. — II. 614
Bartisch, Geo. — I. 757. — III. 480
Barton, Benj. Smith — II. 362. — III. 298. — IV. 138
Bass, Heinr. — I. 660. — III. 175
Batting, John — IV. 604
Bauchot — I. 351.
Baudelocque — I. 16. — IV. 213
Bauer — I. 429
Baumandi, Ernst Fr. Aug. — I. 384
Baumé — IV. 237
Baums — IV. 57
van Baveghem, P. J. — IV. 70
Bavezem — III. 237
Bayer, Ph. Ant. — I. 719. — IV. 355
Baynton — IV. 484. 496
Becher — IV. 476
Becker, Geo. Phil. — IV. 212
Carl Gottfr. — I. 599
Beckers, Pet. Lambert — II. 411

Beer, G. Jos. - I. 131. 316. 481. 484. 496. 500. 521. 522. — II. 546. — III. 407. 418. 463. 477. 480. 481. 713. 725. — IV. 106. 355. 530.
Beger, Phil. Thom. - - IV. 216
Behrisch, Chr. Wolfg. - IV. 436
Beinl - - III. 7
Bell, Benj. - I. 11. 177. 221. 322. 352. 363. 416. 489. 540. 575. 576. 579. 619. 623. 768. — II. 241. 283. 310. 319. 384. 477. 521. 538. 569. 593. 629. 639. — III. 7. 345. 377. 586. 688. — IV. 200. 255. 402. 428. 494. 624. 649.
John - - I. 134. — IV. 550
Geo. - - I. 392
Carl - - II. 396. — III. 392
Bellet - - IV. 237
Bellocq - - IV. 650
Benedict, Traug. Wilh. Gust. - I. 150. 212. 481. 484. 523. — III. 298. 477. 726.
Benevoli, Ant. - - I. 765
Benfeld - - I. 309
Benzel - - III. 720
Berchtold, Leop. Graf von - I. 334
Berdmore, Thom. - I. 794
Berengarius, Jak. - IV. 603
Berger, J. Gottfr. - III. 606
Bergius, P. J. - I. 28
Bergmann, Fr. Conr. - II. 647
Berkley - - I. 303
Berlinghieri, A. V. - II. 154. 367. — IV. 289
Bernard - - III. 568
Berndorf, J. B. J. - II. 60
Bernhard, J. Chr. - I. 700
Berniz - - III. 620
Bernouilli, Chr. - III. 607
Bernstein, J. Gottl. - I. 660. — II. 139. — III. 199. 227. 665
Theod. Chr. - I. 35. — II. 283. — III. 286
Bertamino - - III. 163.
Berthollet - - III. 449
Bertholon, Abt de St. Lazaro - I. 682
Berton, Pet. - IV. 70
Bertrand de la Gresie - II. 538
Bertrandi, Ambros. - II. 479. — III. 391. — IV. 288. 362. 494
von Besnard - IV. 245
Beyer - - I. 766
Christoph Paul - II. 594
Bezold - - II. 479
Bezort, Herm. - - IV. 548
Bichat, Franz - III. 179. 640
Xaver. - IV. 350
Bidloo, Gottfr. - I. 757
Biener, Ern. Carl - I. 767
Bierchen, Pet. - I. 396
Biermann, G. Fr. - I. 582
Bilfinger, Chr. Ludw. - IV. 309
Bilger, Carl Frid. - III. 257
Bilguer, J. Ulr. - I. 147. 551. 594. 757. — IV. 310. 550. 650.
Billing, J. W. A. - IV. 437
Biörnlund - - IV. 240

Birch - - I. 382
Birnstiel - - III. 58
Bissez - - IV. 371
Bitzius, K. Ant. - II. 395
Blacket, Powell Charles - IV. 55
Blaine - - III. 288
Blair, Wilh. - - I. 551
Blaise - - I. 136
le Blanc, Ludw. - I. 212. 454. 710. 779. — II. 60. 441. 451. — III. 14. 112. 391. 700.
Blizard, W. - II. 84. — IV. 460
Bloch - I. 314. — II. 383
Blumenbach, J. F. - I. 37. 607. — III. 607
Blumenthal, Carl Aug. - I. 794
Blümm, Ioh. Jos. - - II. 608
Böckh = - I. 682
Böckmann, J. L. - I. 682
Boehme, Val. - IV. 436
Boehmer, G. Rud. - IV. 464
Phil. Adolph - III. 663
Boer, L. J. - I. 20. — IV. 213
Boerhaave, Herm. - I. 112. 463. — III. 415. 480. 606. — IV. 287.
Boggie, John - IV. 558
Bohn, Joh. - III. 606. — IV. 547
Bolba - - III. 748
Bolsius, Jan - - II. 572
Bonamo an Redo - IV. 27
Bond, John - III. 172
Bonhoeffer, Jo. Frid. - II. 579
Bonn, Andr. - I. 375. — III. 186. 217. 703
Bonomi, Pietro - I. 442
Bonorden, Ph. Heinr. - III. 46
van der Boon Mesch, Adrian sanders IV. 175
van den Bosch - - III. 598
Bose, E. G. - I. 30. — II. 59. 479. — IV. 169
Bossu - - IV. 539
Bosquillon - - IV. 324
Botallus, Leonh. - IV. 435
Böttcher, J. Fr. - I. 143. 298. 660. — II. 110. 130. 147. 196. 211. 235. 240. 251. 639. — III. 665. — IV. 651.
Boucher - - III. 656
Bouchholz, Fr. Geo. Aug. - IV. 394
Bougourd, Olivarius - I. 67
Bouillet - II. 608
Boulet - II. 453
Bourdet - I. 56. 794
Bourg, Joh. Wilh. - III. 257
Bousquet - II. 59
Bouteille - IV. 20
Boutigni Desperaux, C. F. - II. 451
Boyard - - II. 165
Boyer - - IV. 436
J. Baptist. - I. 520. — II. 112. 140. 208. 237. — III. 179. 392. — IV. 568.
Brachet, J. C. - - II. 228
Bradley, Th. - IV. 464

von Brambilla, J. Alex. - I. 446. — II. 60. 656. — III. 598. — IV. 402. 496.
Brand, T. - - II. 404
Brandis, J. Dietr. - I. 83
Brasdor - II. 170
Braun - I. 552. — II. 110. 111. — IV. 387
Joh. Ad. - - I. 28
Brecht, Carl Dav. - I. 97. — III. 257
Breitung, J. G. - - I. 758
Bremer, J. J. - IV. 394
Brera, C. - III. 626
Val. Aloys - III. 626
Lud. - III. 626
Brink - - I. 632
Brinkmann, J. Pet. — I. 541. — IV. 29. 212. 325
Brisseau - - I. 463
Brodie - - II. 136
Brodin, B. C. - IV. 400
Bromfield, Will. - I. 30. 34. 177. 211. 416. 750. — II. 139. 310. 396. — III. 64. 111. 194. — IV. 595.
Browne, Carl - - II. 584
Bruce, James - III. 44. 448. — IV. 394. 405
Brückner, C. A. Fr. - IV. 350
Aug. - I. 248. 630. 636
Brugmann, Seb. Just - II. 310. — III. 729
Brugnatelli - III. 293. 365
Brunazzi - III. 14
Brunner, Em. Alex. Lud. - I. 521
Franz Jos. - IV. 369. 605
Brünninghausen, Herm. Jos. - I. 146. — II. 29. 170. 205. 214. 310. 501. — III. 193. 196. 516. 569. 571. 674. — IV. 372. 374.
Bruns, John - - II. 286
Bry, André - - IV. 15
Bryan Crowther - II. 272. 278
Bryce, James - IV. 394
Buchan, W. - IV. 289
Buchhorn, Wilh. Heinr. Jul. - II. 658
Büchner, Andr. El. - I. 536. 757. — III. 606
J. Pet. - III. 747
Bucholz, Wilh. A. Sebast. - I. 540
Buchoz - - II. 639
Buck - - IV. 151
Bücking, J. J. H. - I. 27. 34. 794. — II. 241. 580. — IV. 19. 436.
Buirer - - II. 241
Burdach, C. Fr. - III. 607. — IV. 350
Burdon - - III. 293
Bürger - - III. 491
Burghard - IV. 287
Burns, J. - III. 599
Burserius - III. 397
Busch, Bernard - III. 203
Busse, C. H. F. - I. 125
Busson, Jul. - III. 541
Butter, William - I. 324
Buttet - - III. 176

Büttner, Chr. Gottlieb - I. 540. — IV. 548
Butzer, Mart. Arnold - II. 579
Buzzi - III. 719

C.

Cadet - - II. 366
Callisen, Heinr. I. 159. 375. 391. 539. — II. 410. 639. — III. 504. 545. 571.
Calman Jacob - - I. 792
Camerarius, Joh. Christoph - IV. 604
A. - - III. 477
Camper, Pet. I. 77. 375. 396. 563. — II. 45. 411. 479. 515. — III. 125. 126. 574. 673. 687. — IV. 87. 495.
Camperdon - - IV. 312
Canstatt - - I. 125
Cappel, I. F. L. - - III. 747
Caqué - - I. 770
Carcanus, J. Bapt. - - IV. 604
Carminati, Bassiano - - IV. 151. 492
Carpue, I. C. - - III. 326
Carrere, J. F. - III. 598. — IV. 290
de Carro, Joh. - - IV. 381. 394. 405
Carron - - II. 305
Cartheuser, J. F. - - II. 394. — IV. 191
Cartier - - II. 307
Casaamata - - I. 480
Castring, L. - - IV. 70
le Cat, Claud. Nic. I. 530. 641. 657. 667. — III. 68. 124
Cavalier - - IV. 366
Cavallo, Tib. - - I. 682
Cayeneau - - II. 367
Cellai, Alex. - - I. 295
Celsus, Aurel. Cornel. - I. 463. 483. — III. 673
Cerpenou - - II. 622
Chabert - - I. 575. — IV. 619
Champeaux - - IV. 148
Champerlaine, Richard - I. 257
Chamseru, Roussillon - - III. 450
Chandler, Geo. - - III. 480
Charmetton - - IV. 56
la Chausse, Beat. Ignat. - II. 469
Chavet - - I. 554
Chenet, Ad. - - I. 36
Cheselden, Wilh. - III. 65. 110. 124. 725
Cheston, Richard Browne I. 62. 582. — II. 282
Chevalier, Th. - - I. 767. — IV. 568
de Gheyssiol, Dapeyron - IV. 129
Chiarenti, Fr. - - IV. 151
Chisholm - - IV. 406
Chopart I. 353. — II. 365. — III. 331. 570. — IV. 124
Cirillo, Domin. - - IV. 258. 288
Clare, Pet. - - I. 11. — IV. 238
Clark - - I. 61. 577
Claude de la Courvée, Jean - IV. 205
Clesius - - IV. 385. 395
Cleyhorn - - IV. 402
Cline - - I. 758. — III. 99

Closſius, Carl Fr. - II. 608. — IV. 289. 351
Clubbe, John - - I. 28
Cocchi, Ant. Coelest. - - I. 536
Cock - - III. 46
Coleman, Edw. - - I. 334
Coley, Milman - - I. 576
Collenbusch, Dan. - - I. 393. IV. 491
Colles - - II. 317
Colliez - - III. 538
Collomb - - II. 48
Colombier - I. 521. 550. 551
Colon, F. - - IV. 393
Come, Frère - - III. 65. 101
Condom - - IV. 223
Conradi, Joh. Wilh. Heinr. I. 18. 22. 58. 316. 521. — II. 395. 587. — III. 46. 375. — IV. 616.
G. C. - - IV. 495
Joh. Andr. - - IV. 478. 604
Consbruch - II. 276. — IV. 490. 509
Contigli - - III. 652
Cooper, Astley II. 405. 467. 480. — III. 538. 541. — IV. 88. 429.
Copuland, Thomas - II. 53. — III. 675. — IV. 120
Corigny - - III. 237
Cornarius - - I. 99
Corvinus, J. Fr. Chr. - I. 714
Corvisart - - I. 236
Corygni - - I. 766
Costan - - IV. 27
Costäus, J. - - I. 530
Coste - - I. 552
de Courcelles - - III. 391 — IV. 436
Cramer, C. S. - - IV. 394
Crampton - - I. 254
Crawford, G. - - I. 396
Crell, Lorenz - - IV. 249
Creve, Carl Casp. - I. 28. 689. — II. 165
Crichton - - II. 114
Crowther, Bryan - - II. 272. 278
Cruikschank - - I. 577
Crump - - II. 77
Crusius, Geo. Heinr. Chr. - I. 541
Sam. Gotthelf - IV. 401
Culerier I. 369. — II. 372. 518. — III. 641. — IV. 220
Cullevier - - III. 665
Cuming, Ralph - - IV. 565. 568
Curne - - IV. 302
Currey - - IV. 302
Custance - - I. 281

D.

Dahl, Pet. Heinr. - - I. 178
Dalrymple, Will. - - I. 257
Damen, J. Chr. - - III. 213
Dangers, Ch. W. - - I. 291. — IV. 29
Daniel, Jacob - - I. 493

Danz, Ferd. Geo. IV. 71
Danzmann IV. 22
Darey IV. 302
Darwin, Edw. II. 330. — III. 727. — IV. 113
Daujon II. 114
Dauter, Nath. Ern. I. 214
David, Joh. Pet. I. 11. 27. 57. 393. 594. — III. 299. 331. — IV. 436.
Daviel, Jac. I. 493. 521
Dawson, G. I. 251. — III. 299
Dazille IV. 304
Dease, William IV. 288. 303. 604
Debruck III. 644
Deggeler, J. G. III. 262
Deidier, Ant. IV. 363
Deimann, J. R. I. 682. — IV. 325
Deleurye, M. F. A. I. 28. — IV. 70
Delonnes, Imbert II. 579. — IV. 368
Delpech, T. II. 310. — III. 50
Demours, Pet. I. 757. — III. 725
Denis, J. II. 644
Denmann III. 570
Dennsdorf, J. D. II. 59
Denys, Jac. III. 124
Denzer I. 458
Dervez, C. A. III. 477
Desault, Pet. Jos. I. 56. 177. 235. 240. 300. 577. 582. 737. 758. — II. 8. 50. 60. 85. 139. 206. 236. 251. 451. 453. 456. 500. 640. — III. 18. 121. 125. 183. 193. 207. 221. 237. 239. 639. 661. 688. — IV. 119. 124. 325. 495. 605. 629.
Desbons, Pet. Paul III. 521
Deschamp, J. L. I. 41. — IV. 135
Desessart II. 449
Desgranges IV. 212
Desport IV. 567
Detharding, Geo. Just III. 687. — IV. 148
Devillier I. 705
Diaz IV. 120
Dickson, Thom. IV. 436
Dietrich IV. 36
Disdier, François Michel I. 660
Diveux, Jo. Pet. II. 515
Doebel, Jo. Jac. I. 765
Dörner, Chr. Fr. I. 449. — III. 79. 126. — IV. 124. 394
Dotzauer IV. 490. 509
Douglas, John II. 579. — III. 109. 124
Dourgano III. 720
le Dran, Heinr. Franz I. 766. — III. 65. 124. 391. — IV. 120. 567
Dreyssig, Wilh. Fr. I. 664. — III. 477
Dubois IV. 376. 405
Duddel IV. 103
Dufouard, Pierre IV. 568
Duncan, Andr. I. 61. — IV. 240. 289. 324
Duret III. 26
Dussaussoy II. 307. 566
Duvergé I. 594
Dylius, Dan. I. 77

Dypeytren - - III. 179
Dzondy - - I. 134. — II. 221

E.

Earle, G. - - I. 591
James - - I. 522. — II. 571
Henry - - IV. 173. 304
von Eckardt, J. Wilh. Gottl. - III. 502
Eckmann, Ol. Jac. - - III. 485
Eckoldt, J. Gottl. I. 88. 618. III. 9. 19. 189. 635
Edmonson - - III. 450
Ehrlich, J. Aug. I. 459. 758. — II. 85. 411. 573. 579. — III. 19. 521. IV. 605.
Ehrmann, J. C. - - II. 371
Eichheimer - - I. 445
Eichhorn, Wolfg. Egid. - IV. 605
Ellis - - IV. 551
Elsasser, H. F. - - I. 522
Else, Jacob
Jos. - II. 565. — IV. 401
Elser - III. 280. — IV. 307
Elsholz, J. Sigism. - II. 644. — IV. 374
Embser, J. Jac. - - I. 28
Enaux - - III. 175
von Engelberg - - IV. 29. 605
Erdmann - - I. 632
Eschenbach, C. E. - - I. 539
Essig - - III. 448
L'Estrade - - I. 373
Ettmüller, Mich. Ern. - - IV. 28
Chr. Fr. B. I. 794. — III. 498. — IV. 192
Evers, Otto Just II. 60. 240. 537. — III. 15. 228. 234. — IV. 328. 572. 614.
Eyting, Gerh. - - IV. 549

F.

Fabre - - IV. 287
von Fabrice - - III. 753
Fabricius, G. - - I. 765
Fabriz von Aquapendente - I. 229
von Hilden - - I. 228
Faissole - - IV. 148
Fauchard, Pierre - - I. 794
Fauke, N. J. - - III. 725
Faust, Bernh. I. 609. — II. 111. — III. 391. — IV. 212
Fäustel, Sam. Glo. - - IV. 494
de la Faye, Geo. - - II. 656
Fearon, Heinr. - - I. 396. 456. 779
le Febüre - - I. 132. — III. 477
Fegelein, G. M. - - III. 599
Fehr, Jos. - - III. 276
Feiler, Joh. - I. 319. — II. 197. 333
Felizo - - IV. 120
Feller, C. G. - - I. 521. — III. 243
Ferguson - - IV. 495
Ferro, Pasc. Jos. - - - I. 36

Ficker, Sam. Gottlob - III. 599. — IV. 394
W. A. - - I. 77
Fiedler, Fr. Aug. - - III. 32
Fielitz, Gotth. H. I. 319. 537. 542. — II. 594. — III. 542. — IV. 484.
der Sohn - - II. 452. 469
Fischer, J. Andr. - - I. 67. 757
Chr. Ernst - I. 14. — IV. 192. 484
Flajani, Joseph I. 247. 259. 758. — II. 232. 581. 588. — III. 195. 504. 507. — IV. 492. 496.
Fleisch - - II. 302
Fleischmann, Gttfr. - - II. 333
Flemming - - I. 124
Fletscher - - II. 367
Florez, Don Joseph - - I. 390
Flürant - - III. 700
Focke, J. Lud. Alb. - - III. 507
Foderé, Fr. Em. - - IV. 138
Foelsch, Geo. Rud. - - III. 257
Folli, Frid. - - II. 645
de la Fontaine, F. L. - - I. 132. III. 626
Fontana, Felix - - III. 298
Nic. - - IV. 375. 456
Foot, Jesse - - IV. 288. 290
Ford, Edw. - - I. 75
Fordyce, W. - - IV. 287. 404
la Forgue, L. - - I. 795
Forlenze, J. - - III. 713. 725
la Fosse - - IV. 132
Fothergill, Ant. - - I. 334. — II. 521
Foubert - - III. 42. 88. 695
Fourcroy - - III. 69
Fraas, Christoph Fr. - III. 725. — IV. 217
Frahm, Heinr. - I. 342. — IV. 484. 495
Franck, Joh. - - IV. 74
Franco, Pet. - - II. 404
Frank, J. Pet. II. 283. 310. — III. 748. — IV. 326
Ludw. - - IV. 508
Joseph - - I. 766
Freeke, John - - IV. 548
du Fresnoys - - IV. 490
Freytag, J. H. - - I. 520. — III. 196
Friderich, Jos. Ferd. - - IV. 243
Friderici, Got. - - II. 404
Fried, Geo. Albr. - - II. 640
der jüngere - - II. 649
Friederici, M. G. - - II. 599
Friedländer, M. M. - - I. 291
Friese, Fr. Gotthilf - - IV. 395
Bened. Andr. - - IV. 374
Friess, Conr. Jac. - - III. 687
Fritze, J. Gottl. - - I. 566. — II. 619
J. Friedr. - II. 619. — IV. 288
Fuchs, Leonh. - - IV. 435
J. Fr. - - III. 541
Fuller - - IV. 463
Fürstenau, Hartmann Graf von - I. 291

G.

Gädücke - - II. 41
Galé's, J. C. - - IV. 29
Galenus, Claud. I. 463. — III. 605. — IV. 362. 435
Gallette, Fr. - - I. 795
Galvani, Dominikus - - I. 683
Ganz, H. - - I. 598
Gardane, J. J. - - IV. 289
Gardon - - II. 317
Garengeot, Ren. Jac. Crescent. II. 655. — III. 121. 122. 124. 571. — IV. 631.
Gassende - - I. 463
Gauthier - - II. 404
Gautieri, Jos. - - IV. 138
Gehler, J. S. T. - - III. 552. 753
Gempt, J. H. - - II. 538
Genga, Bernh. - - - I. 242
Gentil, Claud. Jos. - - I. 369. 520
Genuardo - - III. 521
Georgi - - IV. 120
Gerard - - IV. 649
Geraud - - I. 752
Gerbi - - III. 364
van Gesscher, Dav. I. 211. 539. — II. 217. 320. 333. 553. — III. 195. — IV. 51. 362. 550.
Gieftheil, Christoph Friedr. - IV. 502
Gild, J. Ignat. - - IV. 90
Gilibert - - II. 535
Gillespie - - IV. 507
Gimbernat, Don Antonio de - II. 473. 573
Gimes - - I. 442
Gipson - I. 766. — III. 716. 726
Girard - - IV. 130. 374
Giraud - - I. 752
Girdlestone, J. - - III. 260
Girtanner, Cristoph - II. 357. 365. 517. — IV. 218. 255. 288. 516.
Gladbach, J. Adolph - II. 451
Glandorp, Matth. Ludw. - IV. 74
Glaser, J. Fr. - IV. 436
Gleize - I. 489. 521. — III. 480
Glisson - - II. 318. — III. 747
Glumm - - IV. 94
Gmelin, J. Geo. - III. 483
Eberh. - - IV. 148
Phil. Fr. - II. 614
Goeden - - IV. 454
Goelicke, Andr. Ottomann - III. 570. 686
Goercke, J. - I. 552. — II. 114. — IV. 25
Goertz, Friedr. - I. 790. — III. 551. 664
Goetz, J. Gottfr. - III. 447
Goin - - II. 404
Gooch, Benj. - I. 578. 757. — II. 251. — III. 672
Goodwyn, Edmund - I. 333. — IV. 141
Gorcy - - IV. 142
Gozky, Leop. Dietr. - I. 520
Goulard - - I. 796. — IV. 649

Graebner, Carl Aug. - - I. 794
Graefe, Carl Ferd. - I. 151. 182. 189. 198. 212. 262. — III. 98. 254. 326. 481. — IV. 350.
Ed. Adolph - II. 615
Graku, Geo. Fr. - III. 665
Grapengiesser, C. J. C. - I. 123. 689
Grashuys, J. - I. 396
Grasmeyer, Paul Fr. H. - III. 729
Grau, J. G. - IV. 548
Gren - - I. 429
Gressmann, J. Friedr. - II. 372
Griese, Geo. Fr. Ludw. - IV. 437
Griffith, Carl - IV. 72. 405
Grille - - IV. 515
Grillinson, Pet. - III. 702
Groschke, Joh. Theoph. - I. 710
Grossmann - IV. 29
Gruner, Chr. Gottfr. - IV. 226. 287
Grützmacher, C. B. - IV. 338
Guattani, Carl - - I. 259. — IV. 402
Guckenberger, Ludolph - II. 60
Guerin - II. 83. 125. 253. 480
Guilbert de Preval - IV. 222
Guillemeau von Lobes, Edm. V. - IV. 29
Gummer, G. - - IV. 148
Günther, J. Arn. - IV. 149
J. Jac. - IV. 289
Günz, Just Wilh. - I. 537
Gurye - - II. 615
Gusson, Mich. Ad. - III. 521
Gutberlet, J. Casp. - I. 370. — II. 608. — IV. 194
Gutfeldt - - I. 280

H.

van der Haar, Jac. - I. 28. — II. 256. 277. 342. 604. — — III. 4. 220. 599. 656. 664. — IV. 572.
Haase, J. G. - - I. 67
Hadmann, J. Ant. - I. 689
Haeberlein, Carl - IV. 549
Haeger, J. Fr. Theoph. - I. 416
de Haen, Ant. - I. 333. — IV. 309. 316. 362
Haeser, J. Theod. - - IV. 107
Hagedorn, Marius - - II. 218
Hagen, J. Phil. - - I. 667. — III. 196
Hagström - - III. 545
Hahnemann, Sam. - I. 607. — II. 303. — IV. 36. 84. 249. 288. 441. 494. 520.
Haigthon, J. - - IV. 549
Hain - - III. 703
von Haller, Albr. - I. 99. 369. 520. 540. 576. — III. 606. — IV. 148.
O Halloran - - I. 176
Hamberger, Geo. Ehrh. - III. 606
Hamilton, Robert - I. 551. — II. 357. — III. 298. — IV. 54. 56. 149.
Hammick - - IV. 240. 491

Hampe, L. - - II. 140
Handel, G. Th. Ch. - - II. 367. 372. — III. 364
Hardmann - - I. 7
Häring, Pet. Paul - II. 608
Harles, J. Chr. Friedr. - III. 288. 540.
Harrison - — IV. 24. 151
Harrup - - II. 305
Hartenkeil, J. J. - III. 168
Hartley - - I. 373. — II. 30
Hartmann, Imman. - III. 293
Pet. Im. - IV. 464. 567
Harvie, John - III. 753
Hasselberg, Laur. Wilh. - I. 177. — III. 664. — IV. 605
Hauk - - III. 665
Hausleitner - - IV. 127
Hausmann, J. N. - III. 125
J. Steph. - I. 442. 681. — IV. 289
Havemann, J. G. - IV. 29
Hawkins - - III. 79
Hebenstreit, Ernst Benj. Gottl. - I. 318. 377. 578. — II. 310. 538. — IV. 362. 494.
Hecker, Aug. Fr. - I. 283. 414. 543. 552. 606. — II. 348. 372. — III. 599. — IV. 288.
Hecquet, Phil. - - IV. 435
Heim, Ernst Ludw. - I. 35. — III. 27
Heinlein - - I. 296
Heinze, Fr. Adolph - - III. 664
Heise, Jo. Gottlob - - IV. 287
Christ. Dan. - IV. 7
Heister, Lorenz - I. 126. 131. 226. 463. 473. 539. 660. 757. 763. — II. 319. 639. 655. — III. 534. 665. 672. — IV. 335. 356.
Held, Chr. Fr. - - I. 714
J. Nic. - - I. 713
Helfensrieder, Carl Friedr. - III. 19
Heller, J. - - IV. 149
Helling, G. L. A. - I. 125. 718. — III. 452
Hellmann, J. Casp. - - I. 521
Hemmann, J. A. - I. 710. — II. 645
Henke - - - I. 757
Henkel, Joach. Fr. - I. 520. 660. — III. 591
Hennen, John - - II. 508. — IV. 99
Hennings - - I. 430
Hensler, Phil. Gabr. - I. 553. — II. 538. — III. 46. — IV. 287.
Herbiniaux, George - III. 650. 664
Herholdt - I. 690. — II. 159. — III. 545. — IV. 155. 638
Hermbstaedt, Sig. Fr. - III. 618. — IV. 454
Herrmann, J. Gotth. - III. 491
Hervet - - III. 296
Herz, Marcus - IV. 594
Herzog - - IV. 213
Hesselbach, Franz Casp. - I. 575. 576. — II. 411. 440
Heuermann, Georg - I. 521. — III. 258. 591. 606. — IV. 649
Heuser - - IV. 25
Hevin - - I. 599. — III. 50
Hey - - I. 578

Heyer, K. Fr. - - III. 477
Heyne, C. A. - - IV. 329
Hildan, Wilh. Fabric. - I. 757. — III. 92. 570
Hildebrand - I. 317
Hildebrandt, Fr. - II. 395. — III. 607. — IV. 142. 430
Hildenbrand, Val. Joh. - I. 36. — III. 298
Hill, James - - I. 396
Hillary - - IV. 303
Himly, Carl - I. 99. 103. 120. 132. 471. 483. 502. 513. — II. 85. 303. 555. — III. 407. 538. 541. 719. — IV. 394. 502.
Hippocrates - III. 676. — IV. 70. 410. 494. 603.
Hirsch, genannt Hirschfeld, Fr. - I. 794. 795. — III. 365.
Hochstetter, Carl Fr. - IV. 90
Hodgson, Jos. - I. 259. 395. — II. 376
Hoelder, Phil. Fr. Benj. - IV. 106
Hofer, Franz Jos. - I. 555. 660. — II. 111
Hofmann - - I. 554
Christoph Ludw. - III. 598. — IV. 506
Hoffmann, Jac. Fr. - III. 266
G. St. - I. 334
Hohlfeld, F. J. - - III. 726
Hohnbaum - - II. 659
Hoin - - II. 451. 502. — III. 570
Homberg, J. Dav. - I. 536
Home, Everard - III. 729. — IV 124. 471. 476. 484. 496
Franz - I. 291
Homel, Jos. - I. 146
Hönemann, Franc. - II. 310
Hopfengärtner, P. F. - II. 588
Hopff, J. W. - I. 291
Horlacher - I. 134
Horn - II. 98. 395. 631. — III. 173. 477. 646. — IV. 411
Ernst - III. 265. — IV. 246
van Horne, Joh. - - IV. 289
Hornebow, Magn. - III. 481
Howard, John - II. 579. — IV. 288
Hufeland, Christ. Wilh. - I. 14. 120. 124. 280. 335. 369. 737. — II. 538. — III. 287. 309. 388. — IV. 57. 130. 274. 395. 491. 528.
Hughes, Griffit - - II. 428
Huhn - - II. 640
Hull, John - - II. 479
von Humboldt, Fr. Alex. - I. 689. — III. 274
ab Humbourg, J. Nep. - II. 579
Hunczowsky, Joh. - I. 212. 441. — II. 277. 305. — III. 30. 391. — IV. 495.
Hunnius - - II. 645
Hunold, Phil. - I. 796. — III. 391. 539. 568. 576
Hunt, John - - IV. 436
Hunter, John I. 324. 416. 448. 577. 794. — III. 116. 665. — IV. 121. 223. 288. 402. 460. 517. 629.
Will. - I. 259. 695. — IV. 212
Hüser, J. Theod. - - IV. 374
van Hussem - - III. 195
Husson, H. M. - - IV. 393
Hyslop, John - - II. 639

J.

Jackson, Robert - - IV. 568

Jacob, der Bruder - - III. 65

Jacobsen, Bernh. Heinr. - - IV. 374

Jadelot, Nic. - - III. 606. — IV. 15

Jäger, J. Christoph I. 276. 341. 539. — II. 283. 646. — III. 506. 687. — IV. 323. 432.

Frid. - - II. 659

James, S. - - I. 537. — III. 298

Jänecke, J. F. Kr. - - II. 395

Janin I. 470. 499. — II. 84. 612. — III. 480. 411. 725. — IV. 530

Jänisch, J. Heinr. - - I. 396

Jasser - III. 541. — IV. 18. 628. 683

Jebb, Joh. - - I. 442

Jenner, Ed. - - IV. 380. 392

van Ingen, F. G. - - II. 557

Joerdens, J. Heinr. - - I. 766. — IV. 490

Johnson, Alex. - - I. 333. 695

Jonas - - II. 429

Jones, Phil. - - I. 333. — IV. 151

J. F. D. - - II. 586

Jordan, J. Gh. - - IV. 138

Jördens - II. 395. — IV. 490

Jörg, J. Chr. Gottfr. I. 610. 629. — II. 321. — III. 341. 607

Josephi, Wilh. - - III. 632

Jourdain - - I. 794. — IV. 617

Isenflamm, Jac. Fr. - - IV. 355

Isnard - - IV. 148

von Ittner, F. - - IV. 456

Juch - - II. 654

Jung, J. Heinr. - - I. 521

Jüngken, J. Chr. - - III. 447. 726

Justammond, J. O. I. 34. 83. 321. 382. 390. — III. 598

Juville, Joh. I. 146. 298. — II. 30. 640. — III. 570. 572. 673

Juvine - - II. 85

K.

K — J. Th. - - IV. 495

Kadelbach, Chr. Fr. - - IV. 516

Kahl, Geo. - - III. 125

Kaiser, J. W. F. - - II. 451

Kaltschmidt, C. F. - I. 227. 228. — II. 237

Kamelsky - - I. 248

Kämpf, Joh. - - III. 298

Kapp, Chr. Ehrh. - - I. 779

Karpinsky, Nicon. - - III. 119

Karsten, Joh. Heinr. - - IV. 27. 29

Käufer - - III. 362

Kausch, Joh. Jos. - II. 302. — IV. 555

Kauzmann, Mich. Ehrenfried - IV. 353

Keate, Thom. - - II. 561

Keck, Egid. Crato - I. 678. — IV. 611

Kees, J. Philip - IV. 604

Kergel - - I. 752

Kern, Vincent - - I. 314. — III. 559

Ketelaer - - I. 309

Keup, J. Bernh. III. 298
Key IV. 529
Keyser IV. 237
Kielmeyer IV. 456
Kieser, Dietr. Geo. I. 103. 132
Kirkland, Thom. I. 211. — II. 139. 305. 310
Kite, Carl I. 333. 442
Klees, Joh. Geo. I. 28
Kleffel, G. IV. 289
Klein, C. I. 202. 212. 351. — II. 307. 377. — III. 81. 125 286
Klett, J. W. III. 664
Klindword IV. 352
Klinge, J. Heinr. Wilh. III. 568. 687
Klinkosch II. 104
Klose, G. I. 212
Knackstedt, Chr. Elias Heinr. I. 758. — IV. 196. 409
Knauer, Thom. II. 656
Knebel, Imman. Gottl. IV. 310
Knoll, Romedius II. 110. 112
Knopf I. 650
Koch, Daniel II. 479
Köhler I. 650. — II. 613
Joh. Val. Heinr. I. 221. 575. 619. 660. — II. 640. 656. — IV. 207.
Geo. Ludw. I. 375
Köhring III. 12
Koll, J. Paul IV. 374
Kölpin, Alex. II. 150. — IV. 604
Kopp, J. H. I. 537. — IV. 548
Korthold I. 396
Kortum, Carl Geo. Theod. I. 607. — III. 480. — IV. 56
Köstlin IV. 454
Kothe II. 57
von Krapf, Carl IV. 212
Kraus, Ludw. Aug. I. 541
Krause, Adolph Gottlob Ferd. I. 77
Kretschmar, Carl Traugott III. 266
Kreyssig, Fr. Ludw. IV. 243
Kritter, J. Fr. IV. 191
Krocker IV. 20
Kruckenberg, Pet. I. 758. — III. 478
Krüger, J. Geo. I. 550. — IV. 461
von Krzowitz, W. Trnka I. 131. — II. 395. — III. 477. 747. — IV. 310. 316.
Kühn, K. G. I. 682. — IV. 327
J. G. I. 660
Kulmus, J. Ad. III. 686
Kunstmüller II. 262
Kurtzwig IV. 70
Küster, J. E. I. 89. — II. 656. — III 626

L.

Lacuna, Andreas IV. 120
Lafaye I. 481
Lalouette IV. 56
Lamb II. 277

Lämmerhirt, J. L. - - II. 140
Lamorier - - I. 44
Lampe - I. 575. — II. 241. — IV. 617
Lamy, Gust. - - II. 645
Lang, Christ. Carl - - I. 233
Lange, Joh. - - I. 1. — IV. 491
Joh. Heinr. - - IV. 37
Martin - - III. 477
Langenbeck, C. J. M. I. 76. 125. 131. 159. 166. 187. 200. 254. 354. 522. 525. 576 — II. 45. 253. 320. 377. 386. 405. 659. — III. 126. 429. 720. 725. — IV. 127.
Langrisch - - IV. 455
Larrey, Dominik. Joh. I. 150. 193. 236. 356. 437. 577. — II. 307. 605. — III. 40. 146. 450. 561. 612. — IV. 4. 218. 300. 547. 567. 655. 674. 680.
Lartigue - - I. 646
Lassus, Pet. I. 379. — II. 309. 479. 501. — III. 391. — IV. 625. 650.
Latham - - I. 77. — IV. 303
Laurent, Fr. Er. - - IV. 138. 310
Laurentius, Joseph - - IV. 27
Laurer - - II. 205. 239
Lauverjat - II. 636. — IV. 62. 70. 213
Lavater, J. H. - - II. 451
Lawrence, William - - II. 405. — III. 50
Lazzaretto - - III. 168
Leber, Ferd. - I. 240. 295. 555. 576. — IV. 651
Lecointre, Jourdan - - I. 551
Leclerc - - II. 71
Leger - - II. 638
Lehmann - - III. 452
Lehr - - IV. 394
Leidenfrost, J. G. - - I. 396. — III. 747
Leinicker, Phil. Val.
Lentin, L. Fr. Benj. I. 280. 309. 429. 533. 554. 617. — II. 300. — III. 363. — IV. 24. 182. 191. 213. 471.
Leppentin - - IV. 212
Leroux - - II. 228
Leroy, Alph. - - IV. 437
Leschen - - IV. 240
Leschevin - - III. 498. — IV. 191
Letch, J. - - II. 395
Lettsom - - II. 393
Leune, J. K. Fr. - - IV. 550
Leurs, W. - - II. 333
Leveillé - - I. 397
Levret, Andreas I. 28. — II. 503. — III. 638. 650. 664. — IV. 61.
Leydig - - II. 113
Lezay-Marnesia - - II. 269
Libavius, Andr. - - IV. 335
Lieberkühn, J. S. - - I. 67
Lind - - IV. 506
Linné, C. - - III. 46
Lipp, Jos. - - IV. 448
Littre - - III. 121
Livius - - I. 462
Lobstein, J. Fr. - II. 467. — III. 121. 674

Loder, Just Chr. I. 212. 317. 344. 346. 440. 455. 530. 739. 766. — II. 396. 579. — III. 125. 589. 607. 664. 687. — IV. 212. 374. 396.
Löffler, Adolph Fr. I. 267. 289. 537. 577. 582. 743. — II. 8. 111. 264. 536. 551. — III. 15. 53. 286. 335. 570. 614. 653. 687. — IV. 36. 207. 408. 649.
Loh - - IV. 21
Lohdam - - I. 176
Lombard, C. A. I. 314. 575. 741. — II. 48. — III. 112. — IV. 605.
Lorry - - I. 739
Lotteri - - IV. 650
Louis, Anton - I. 757. — III. 14. 112
Carl Fr. - - I. 432
Louvrier, Jos. - I. 585. — IV. 260. 605
Löwinthal, Eliaser Elias - IV. 494
Lucas - - III. 313
Ludolf - - III. 47
Ludwig, Chr. Fr. - I. 432. — II. 333. — III. 598
Chr. Gottlieb - II. 228. — III. 606
Lützelberger - - I. 14
Luz, Em. - - II. 451

M.

Maas, Gottlieb - - IV. 550
Adam - - IV. 138
Macdonald, A. H. - - IV. 393
Machell, T. - - IV. 72
Magenise, Dan. - - III. 598
Magny - - III. 747
Mahon - - IV. 273
Major, J. Dan. - - I. 131. — II. 644
Maitre-Jean, Ant. - I. 463. — III. 253
Malacarne, Vinc. - - III. 391
Malaspina di Sannazaro, M. - I. 551
Malaval, Adrian - - IV. 548
Malfatti, J. - - IV. 191
de Malon - - IV. 436
Malzahn, Geo. Andr. - - IV. 494
Manfredus, Paul - - II. 645
Mangold, C. A. - - IV. 362. 494
Manquest de la Motte, Wilh. - I. 539
Manzotti - - II. 232
Marat, J. P. - - I. 131. — IV. 214
Marcard - - IV. 496
Marcet - - IV. 447
Marchelli, Luigi - - IV. 387
Marqueron, - - IV. 464
Mariguet - - I. 211
Marin, P. A. - - IV. 605
Märker - - I. 650
Markus, Adalb. Fr. - - II. 366
Marrigues, Andr. - - I. 375
Marschall, Franz Lorenz - - I. 454
Jos. Heinr. - - III. 294
Marshall Hall - - IV. 204
Gius. H. - - IV. 394

Martens, Franz Heinr. - -
Martin, Roland - - I. 689. — IV. 289
der jüngere - - II 467
Martini, Ferd. - - II. 50
I. 375. — II. 492. — III. 521. — IV. 350. 605
Martinssen, D. C. H. - - I. 176
van Marum, Martin - - IV. 149
Marx - - IV. 51
Massalien, Carl Heinr. - - II. 98
Matthäi, W. Erdm. - - I. 291
Mauchart, Burchard Dav. I. 97. 469. — II. 451. — III. 302. 386. 481. 725. — IV. 74. 611.
Mauclerc, John Henry - - III. 480
Mauersberger - - III. 573
Maunoir, J. P. - - III. 538. 725
Mautt, J. Fr. - - I. 536
Mayer, Carl - - IV. 572. 695
J. C. A. - - I. 542
Maymvaring - - IV. 74
Mease, James - - III. 298
Meckel, Phil. Fr. - - I. 16. — IV. 338 464
J. Fr. - I. 257. 579. — II. 467. — III. 575
Mederer I. 542. — III. 32. 278. 279. — IV. 222
van Meekrem, Job - - I. 757. — III. 504
Meerem - - I. 354
Meglin - - IV. 303
Mehée, J. - - IV. 567
Mehlis - - IV. 127
Meibom - - I. 43
Meinicke, J. Geo. - - I. 28
Mellin, C. J. - - I. 333
Mennel - - II. 456. — III. 196
Merklin, Geo. Abr. - - II. 645
Mery, J. - - III. 123
Merz - - IV. 50. 56
Merzdorf, J. F. A. - -
Metternich - - III. 48
Metzger, J. Dan. I. 369. 541. — II. 84. — III. 606. — IV. 149. 289. 548. 604.
J. Ludw. Fr. - - III. 298
Meyer, J. Rud. - - I. 599. — II. 316
K. Jos. - - IV. 437
J. C. H. - - IV. 549
de Meyserey - - I. 550
Meza - - I. 28
Mezler, Franz Xaver. II. 247. — III. 298. — IV. 437. 495
Michaelis, Chr. Fr. I. 278. 285. 289. 291. 344. 442. — II. 266. 278. — III. 35. 729. — IV. 176. 238. 549.
Gottfr. Phil. - -
Michell, Jani Pet. - - I. 552
Middleton - - IV. 70. 212
Millot, Jac. And. - - I. 578
Milman Coley - - IV. 71
Minderer, J. Martin - - I. 576
Mirandolle van Chert - - I. 36. 355
von Mohrenheim, Jos. Jac. I. 575. 577. 582. 757. — II. 234. — III. 510. — IV. 213. I. 655
Molinelli - - III. 166

Molwitz - - I. 688
de Moneta, Chr. Jac. - - III. 288
Monnikhof, J. - - II. 404
Monro, Alexand. d. ältere I. 432. 551. — II. 30. 84. 257. 411. — III. 163. 512.
Alex. d. jüngere - - I. 352
de Monteaux, Chambon - - IV. 322
Monteggia, J. B. - - - IV. 288. 403
Moodin - - III. 273
Moore, James - I. 576. — III. 390. — IV. 549
Morand, Fr. Salvator - I. 757. — II. 655. — III. 124
Moreau, J. C. - - II. 310
Moreau-Bobe - - III. 538
Morell - - IV. 331
Morellot - - IV. 515
Morgagni - I. 236. 576. — II. 84. — IV. 400
Moskati - - IV. 249
Most, L. B. G. - - I. 281. — III. 599
Mothe - III. 198. — IV. 316
de la Motte, Wilh. Manquest - I. 539
Mozilewsky - - II. 210
Mühlendorf, J. G. H. - - IV. 494
Mulder, Joh. - - I. 209. — III. 715
Müller, J. Val. - - I. 779. — II. 372
W. E. L. - - I. 19
- - III. 521. — IV. 41
Münch, Joh. Heinr. - - III. 284
Murray, J. Andr. - - I. 291
J. Adolph I. 530. 536. 537. 560. — II. 310. 372. 579. 626. — III. 491. 543. 545. — IV. 90. 175. 324. 328. 549.
Murry, Barthol. - - IV. 350
Mursinna, Chr. Ludw. I. 12. 34. 158. 239. 375. 429. 455. 522. 542. 710. 715. — II. 139. 165. 451. 456. 479. 579. 659. — III. 11. 391. 697. 703. — IV. 303. 310. 493. 543. 552. 605.
Muys, Joh. - - I. 757. — III. 308
Muzell, Fr. H. L. - - I. 448
Mynors, Robert - - I. 212. — IV. 350

N.

Nadel, Fr. Wilh. - - III. 753
Nadherny, Ignaz - - IV. 548
Nägele, Franz - II. 439. — III. 599
Nannoni, L. - - IV. 549
Nauche - - IV. 24
Navier - - IV. 441
Nebel - - I. 456. — IV. 95
Nedel, F. W. - - II. 93
Neuffer, Phil. Jac. - - III. 302
Neumann, Carl Geo. I. 553. — II. 291. 310. 536. — IV. 377
Neweham, W. - - IV. 127
Neygenfind, F. W. - - II. 163
Nicolai, Ernst Anton I. 372. 566. — III. 598. — IV. 19
Niemeyer - - IV. 156
Nisbett, Will. - - IV. 57. 288
Nissen, Wolder Andr. - - III. 664
Noble, Edm. Moore - - III. 477
Noel - - III. 703

Nolde - - - I. 16
Nootnagel, Den. - - - I. 131. — II. 536
Northof, Fr. Edm. - - - IV. 29
Nose, Carl Wilh. - - IV. 288
Nuck, Anton - - II. 639
Nückel - - II. 493
Nugent, Christ. - - III. 298
Nürnberger, Ch. F. - - - II. 395
Nusche, G. - - II. 2. 12

O.

Obicius, Hippol. - - IV. 463
Oechy, J. - - IV. 568
Oeder, J. Geo. - - IV. 435
Oehme, Carl Joseph - - I. 714
J. Aug. - - I. 551
J. Bened. Gttfr. - - I. 131
Ohdelius - - IV. 106
Oken - - II. 29. 496. 501
Olbers - - III. 294
Ollenroth, Chr. Fr. I. 648. — II. 457. — III. 95. 125. 672. — IV. 605.
Olnhausen, C. A. - - I. 11
Orbeck - - IV. 245
Orfila, M. Pet. - III. 274. — IV. 443
Oribasius - - I. 342
Ortel, C. G. - - II. 645
Osann, E. - I. 257. — IV. 447
Osborn, Wilh. - - IV. 213
Osiander, Fr. Benj. I. 13. 403. — II. 634. 640. — IV. 71. 132. 394.
Osthof, Heinr. Chr. Aug. - IV. 494
Ottendorf - - II. 562
Ottensce - - III. 550
Otto, J. Chr. Fr. - - II. 139
Ovelgyn, Fr. - - II. 293

P.

Pajola - - III. 70
Palletta, J. Bapt. - I. 76. 442. — III. 703. — IV. 120
Palm, Phil. Sigism. - - IV. 547
Palucci, Natal. Jos. - I. 766. — II. 84. — III. 124. 663
Papen, Christoph Heinr. - - II. 479
von Pappendorp, Adrian - II. 626
Paräus, Ambrosius - - IV. 120. 124. 205
Park, Heinr. - - I. 207 — II. 278
Pascal - - I. 528. — IV. 488
Pasch, Jos. Geo. - - I. 794
Paterson - - II. 266
Patin, Guid. - - IV. 435
Paton - - IV. 405
Pause - - IV. 95
Pearson, John - I. 281. 766. — IV. 393
Pechier - - IV. 443
Peck - - IV. 477
Penot - - IV. 237

Pepion - - II. 536
Percivall, Thom. - II. 587. — III. 500. — IV. 464
Percy I. 530. 551. 552. 769. — II. 50. 102. — IV. 291. 353. 492. 567.
Perenotti di Cigliano, Pet. Ant. - IV. 288
Perkins - - I. 689
Perret, J. Jac. - - II. 656
Perry - - - IV. 290
Pertsch, J. L. - - IV. 464
Peters - - III. 293
Petit, M. A. - I. 6. — IV. 121. 332
J. Ludw. - - II. 84
Petronius, Alex. Trajanus - - IV. 121
Petz, J. Joach. - - II. 372
Peyrilhe, Bernh - - I. 396. — IV. 51. 244
Pfaff, Chr. Heinr. - - I. 689. — IV. 151
Pfähler, J. Gottfr. - - III. 121
Pfeifer, J. H. - - II. 614
Pflug - - II. 319. 640
Philipp - - - III. 175
Phillips, Edw. - - - IV. 304
Physie - - - II. 135
Pibrac, Egid. Bertram - - IV. 615
Pickel - - I. 410. — III. 571
Pieropano, Albert - - II. 250
Piet - - - IV. 212
Pillor - - - III. 26
Pilzer - - - I. 456
Pineau - - - IV. 205
Pipelet - - - II. 89
la Pira, Jos. Maria - - IV. 139
Pissier - - - I. 394
Pitschel, Fr. Lebegott - I. 545. — III. 189
Placentinus, Jac. - - IV. 436
Plaicher, Alex. - - I. 757
Plank, Imman. Chr. - - III. 486
Platner, I. Zachar. - - I. 539
Ernst - I. 178. 212. 539. — IV. 550
Plenciz, Markus Anton - - I. 442. 739
Plenck, Jos. Jac. I. 240. 259. 385. 541. 542. 576. 585. 763. 794. — II. 156. — III. 263. 480. — IV. 237. 238. 288. 310. 325. 362. 550.
Ploucquet, Wilh. Gottfr. I. 131. 210. — IV. 140. 149
Pohl, J. E. - - IV. 400
J. C. - - IV. 7
Pollini - - - IV. 243
Portal, Anton - I. 334. — III. 298. 747
von Portenschlag-Ledermayer, Jos. Edler II. 588
Posch, Carl - - II. 250
Posewitz, J. F. S. - - I. 309
Pott, Percival I. 403. 442. — II. 84. 139. 209. 305. 374. 404. 568. — III. 629. — IV. 7. 402. 604.
Poupart - - II. 538
Pouteau, Claud. I. 246. 530. 671. — II. 48. 84. 551. — III. 125. — IV. 148.
Praël - - I. 94. — II. 111
Preiss, Balthasar - - II. 419

Pressavin
Previnaire, P. J. B. — IV. 237
Priestley — I. 334
Pringle, J. — I. 682
Prosser, Th. — I. 530
Purmann, Matth. Gottfr. — IV. 137
Puzos, Nic. — III. 195 — IV. 335
Pyl, J. Th. — I. 28
I. 541

Q.

Quarin, Jos.
Quentin, H. F. — III. 598
Quesnay, — II. 411
Quin, Carl Wilh. — IV. 436
Quiret — II. 587
IV. 18. 22

R.

Rademacher
Rafe — III. 577
Rahn, J. H. — I. 690
Rambach, J. J. — I. 555
Ramdohr — III. 599
Ramsay — II. 458
Ranby, John — III. 273
Ranque — IV. 567
Rau, J. Dan. Ludw. — IV. 17
Ravaton, Hugo — III. 19
Rave, Alex. — I. 551. — III. 196. — IV. 567. 629
Raymund — I. 606. — IV. 93. 568
Read — III. 47
Redlich — IV. 151
Rehmann, Joseph — II. 302
Rehmann
Reich — III. 291. 298
Reichel, J. Dan. — IV. 375
Reid, Alex. — I. 373
Reil, J. C. — III. 703
Reimarus — III. 266. 440. 534. — IV. 384. 572
J. Alb. Heinr. — I. 582
Reiner, Franz — II. 282
Reinhart, Chr. Tob. Ephr. — II. 659
Reiser, J. Casp. — II. 395
Reissinger, Franz — IV. 436
Renard, J. Klaud. — I. 522. — II. 57. — III. 726
René Caillot — II. 310. — IV. 219
Retz — I. 244
Revolut, B. — IV. 212
Reyss, M. A. — I. 552
Rheineck — IV. 464
Rhode — IV. 87
Ribke — IV. 248
Richard — III. 658
Richerand — II. 114
II. 237. 479
Richter, Aug. Gottlieb I. 22. 41. 95. 103. 131. 212. 298. 351. 376. 384. 390. 455. 479. 514. 540. 560. 593. — II. 54. 84.

233. 283. 313. 394. 404. 451. 577. 632. — III. 193. 577. 415. 480. 560. 632. 635. 646. — IV. 355. 502.
Richtsteig, M. E. H. B. - - I. 552
Ricker, A. - - III. 598
Rieg, Franz Jos. - - I. 134. — III. 15
de Riemer, Pet. - - II. 293
Ring - - IV. 19
Ringelmann, Carl Jos. - - I. 432
Rintel, Ludw. - - IV. 317
Riolan - - IV. 205
Ritter - - I. 363. — IV. 241
Rivieri - - I. 770
Rivoli, Aug. - - I. 530
Röber, Fr. Aug. - - IV. 290
de Roberts, D. - - IV. 57
Robertson, H. - - IV. 219
Rochault - - I. 463
Röderer - - IV. 208
Roderick - - III. 655
Rodman, John - - I. 758. — IV. 652
Rogerson - - IV. 436
Rollfink, Werner - - I. 131
Römer, F. J. - - I. 390
Christoph Lebrecht - I. 537. — III. 263
Roncalli - - IV. 55
Rondinelli, Ippolito - - II. 655
Roodschied - - IV. 482
van Roonhuysen, Heinr. - I. 757. — III. 574
Roose, Theod. Geo. Aug. I. 541. 742. — II. 515. — III. 275. — IV. 394.
Rosas, Ant. - - II. 85
Röschlaub - - III. 599
Rose, Thomas - - IV. 290
Rosenstein - - III. 369
Rosenthal, Heinr. Al. - - I. 521
Roserus, P. F. - - III. 298
Roth - - IV. 17
Rougemont, Jos. Claud. III. 298. 391. — IV. 464
Rouland - - IV. 142
de Roussel, F. A. - - II. 538
le Roux - III. 50. 298. — IV. 477
Rowley, Will. - I. 285. — III. 477. — IV. 355. 495
à Roy, Cornel. Heinr. - - II. 533
le Roy, Alphonse - - IV. 205
Royer - - IV. 257
Rube, P. H. F. C. - - IV. 464
Rüdiger, Dan. Ludw. - III. 172. — IV. 149
Rudolph, J. Phil. Jul. - - II. 45
Rudtorffer, Franz Xaver. I. 540. — II. 452. — III. 70. 126
Ruellan, Wilh. - - IV. 70
Runge, L. H. - - I. 41
Rush, Benj. - I. 281. — IV. 309. 437. 496
Russel, Alex. - II. 283. 410. — III. 260
James - - III. 331
Rust, Nepomuk I. 20. 381. — II. 51. — III. 193. 199. 254. 299. 588. — IV. 222. 260. 479. 495. 510. 516. 529. 630.
Ruysch, Fr. - - I. 763. 765
Rymer, Jac. - - IV. 56

S.

Sabatier - I. 540. 763. — III. 591. — IV. 310. 650
Sabourin - - I. 176
Sachse, Wilh. - - IV. 394
J. D. W. - - IV. 317
Sachtleben, Dietr. Wilh. - III. 387
Sacombe, J. F. - - IV. 71
Saillant - - IV. 95
Salchow, Ulr. Christoph - - I. 796
von Sallaba, M. - I. 120. — II. 372. — IV. 437
Salmuth, J. Chr. Heinr. - - III. 729
Salzmann, J. - - II. 228
Chr. Gtthf. - - III. 536
Sander, D. G. C. - I. 577. 582. — II. 452
Sandifort, Eduard - II. 467. 515. — III. 664
Sandy - - III. 570
Saunie - - IV. 650
Saperta, Ant. - - IV. 362
Sarwey, Theoph. Andr. - - II. 594
Saunder - - IV. 249
Sauter - II. 111. — III. 201. 365. 659. 665
Sauvages - I. 742. — III. 521
Saviard, Barthol. - III. 570. — IV. 477
Savigny - II. 639. — IV. 291
Saxonius - - III. 616
Saxtorph, Matth. - III. 687. — IV. 154
Scarpa, Anton I. 259. 484. 522. 634. — II. 405. 438. 461. 491. — III. 126. 481. 726. — IV. 403.
Schaarschmidt, Sam. - - I. 550. — IV. 287
Schacher, P. G. - - III. 663
Schack - III. 168. 172. — IV. 28. 326
Schäffer, J. - - I. 521
J. Chr. - - IV. 548
J. Gottlob - - I. 566. 567. 682
Jac. Chr. Gottl. - - IV. 151
J. U. G. - - IV. 394
Schaub, J. - - IV. 449. 456
Schaufuss - III. 517. — IV. 219
Scheel - - II. 644. 645
Scheid, Guil. Possière - - I. 245
Schelle, J. N. - - I. 369. — II. 85
Schellhans - - II. 275
Scherb, Jac. Christoph - - III. 46
Scherf, J. Chr. Fr. - - I. 333
Scheuring, Jos. - - I. 522
Schiferli, Rud. Abr. - - I. 522
Schilling, G. G. - - III. 46
Schindler, Heinr. Traugott - I. 576. — II. 439
Schlegel, J. H. G. - - II. 372
J. F. A. - - III. 627
Schlierbach, J. Jac. - - IV. 435
Schlüter - - I. 284
Schmalkalden, Christian Ernst - II. 456
Schmalz, Carl Gust. - - I. 664
Heinr. Gottlieb - - IV. 106
Carl Ludw. - I. 766. — II. 237. 428. — IV. 50

Schmidt, J. A. I. 103. 348. 468. 642. 644. 796. — II. 81. 85. 555, — III. 434. 440. 465. 477. 726. — IV. 32. 290. 610.
Gottl. Erh. - - III. 168
J. J. - - I. 369. — II. 579.
E. G. - - IV. 137
Carl - - I. 146. 795
Friedr. Ant. Gottlieb - II, 251. — III. 229
J. Geo. - - II. 320. 333
J. Christ. Ludw. - III. 726
Schmiedel, Casp. Christ. - III. 46
Schmiedeskamp - - III. 289
Schmitt, Wilh. - - II. 251. — IV. 567
Schmuck, Edm. Jos. - - I. 689
Schmucker, J. Lebrecht I. 34. 112. 120. 131. 178. 211. 710. 779. — II. 364. 432. 488. — III. 53. 279. 361. 504. 528. 702. — IV. 604.
Schneider, Lebrecht Ehregott - I. 384
Jos. - - IV. 310
Schneider, - - III. 189. 196. 548
Schnitzlein, J. Phil. - - I. 520
Schobinger, J. Casp. - - II. 84
Schrage, A. - - I. 396
Schreger, Bernh. Nathan. Gottlob I. 420. 762. 766. — II. 55. 150. 330. 450. 477. 479. 573. — III. 56. 381. 391. 753.
Schreiner - - I. 150. 212
Schroer - - II. 438
Schröter, Ph. G. - - I. 737
Schulze, J. Geo. - - II. 84
J. Aug. - - I. 372
Joh. - - III. 626
Joh. Heinr. - - III. 606
Schumlansky, Paul - - III. 598
Schupke, Ant. Ern. - - III. 150
Schütz - - I. 388
Schwarts, Carl Fr. - - III. 298
Schwarz - - IV. 533
Schweighäuser, J. F. - - I. 233
Schweikhard, Chr. Lud. - IV. 395
Schwenke, M. W. - - I. 555
Scott, G. B. - - IV. 240. 241. 449
Scnltetus, Joh. - II. 655. — III. 570
Sebastian, Fr. J. Ch. - - IV. 71
Sebitz, Mich. - - IV. 547
Seeds, T. - - IV. 437
Seib, J. Z. - - I. 291
Seidel, J. J. - - IV. 456
Seiz, Geo. Fried. - - II. 614
Selle, Ch. G. - III. 296. — IV. 181
Sellin - III. 168. — IV. 130
Sennebier, Joh. - - I. 151
Serre, J. J. - - I. 794. 795
Servoes, F. Jos. - - I. 291
Setti - - IV. 533
Severinus, Marcus Aurelius - I. 730. — IV. 205
Sharp, John - II. 71. — III. 216. 707
Sheldon, John - - II. 223
Sheldrake, T. - - II. 319. 333

Sherwood - - IV. 89
Shoultred - - III. 293
Sidern, John - - I. 309
Siebert - - I. 534
von Siebold, Carl Casp. I. 385. 455. 766. — III. 125. 232. 309. — IV. 205. 210.
Bartholom. I. 161. 370. 402. 657. — II. 343. — III. 126. 232.
Adam Elias - - IV. 663
Siegwart, Geo. Fr. - - I. 520. — III. 125.
Sigault, Jean René - - IV. 211
Simmon, Sam. Foart - - I. 779. — II. 372
Simmons, Wilh. I. 212. 595. — II. 572. — IV. 71. 496
Sims, Jac. - III. 517. — IV. 187
Simson, Thom. - - III. 570
Slevogt, Hadrian - - IV. 604
Slevoigt - - I. 309
Sloane, Hans - - IV. 530
Smellie, Wilh. - - III. 574
Sograsi, Giov. - - III. 663
Sommer, J. Christoph - - I. 632. — IV. 70
Sömmering, Sam. Thom. I. 375. 746. — II. 469. 480. 501. — III. 172. 533. — IV. 43. 394.
Sonsis, Giuf - - III. 19
Souville - - II. 233
Spallanzani - - IV. 548
Spangenberg, G. A. - III. 473. — IV. 106. 377
Spence - - IV. 551
Spiess, J. Jac. Alb. - - IV. 437
Spindler, Joh. - - III. 477
Spiritus - - I. 530
Spohr, K. H. - III. 570. — IV. 362
Sponitzer - - I. 27. 369
Spörl, J. Fr. Ern. - - II. 659
Sprengel, Kurt - I. 493. — III. 46. — IV. 70. 287
Squire, Will. - - II. 29
Stabel, C. Fr. - - III. 626
Stahl, G. E. - I. 135. 342. — II. 84. — IV 435
Stammen, Vz. - - IV. 29
Stapp, A. - - I. 310
Stark, J. Christian I. 309. — II. 561. — III. 576. 654. 664. — IV. 14. 64. 208. 310.
Stark - - I. 622. 660
Stark - - I. 401
Staudt - - III. 568
Stegemann, L. Rhd. - - IV. 138
J. Gottlob - - I. 296
Steidele, Raphael Joh. - - III. 574. — IV. 151
Stein, G. W. - - III. 573. — IV. 70
Steinkopf - - III. 619
Stephan, Fr. - - I. 396
Stern, Geo. Wilh. - - I. 296
von Sternberg, Casp. Geo. - - I. 689
Sternhuysen - - IV. 316
van Stiprian Luiscius, Abr. - II. 626
Stoerk, Ant. - - I. 101. 554.
Stoll, Maximilian - - I. 124. — IV. 130

Stöller, F. Christian II. 339. — III. 567. — IV. 323
Strack, Carl - - III. 748
Strean, Amesley - - I. 291
Streitt - - IV. 55
Strohmeier - - IV. 393
Struve, Christ. Aug. - I. 334. 688. — II. 291
Stückelberger - - III. 12
Stuss, G. F. - - IV. 169
Stütz, Wilh. Aloys - - IV. 305. 310
Styx, Martin Ernst - - IV. 437
Suë, P. - - I. 660. — III. 507
Sumoire - - IV. 20
Suret - - III. 574
Suter - - III. 679
Swediauer, F. I. 345. 586. — II. 522. — IV. 225. 289. 515.
van Swieten, Gerard Freyherr II. 520. — III. 271. — IV. 288
von Swinjin, Paul - - III. 291
Sybel - - III. 481
Sylvius - - IV. 205

T.

Tacconi, Cajetan - - III. 747
Taddini - - I. 482
Tagliacoti - - III. 326
Taillard - - IV. 436
Tanner, J. Jac. - - III. 664
Tappe, Aug. Wilh. - - III. 291
Tarbes - - I. 100
Tauber - - IV. 112
Taylor, J. - - II. 71. — III. 480
Teichmeyer, Herm. Fr. - - III. 606
Tenhaff, Geo. - - IV. 138
Terras, - - I. 447. — IV. 247
Teubeler, Joh. Christoph - - IV. 605
Textor, Cajetan - - III. 126
Thaden - - II. 111
Thaut, J. Heinr. - - I. 453. 766
Theden, J. Chr. Ant. I. 15. 212. 242. 295. 296. 319. 410. 454. 584. 671. 783. 779. 796. — II. 18. 211. 234. 337. 355. 386. 395. 570. 590. 637. — III. 205. 377. 503. 634. 645. — IV. 19. 256. 310. 350. 567. 649.
Theiner, J. Gottfr. - - IV. 605
Theune, J. Christ. Geo. - - IV. 374
Thilenius, H. C. - - I. 67. — IV. 325
Thilow, G. H. - - I. 748. — II. 310
Thoman - - III. 88
Thomann, J. N. - I. 369. — IV. 21. 323
Thomas, Eduard - II. 111. 264. — III. 93
Thomassen a Thuessink, E. J. - IV. 394
Thomassin, J. F. - III. 112. 278. — IV. 567
Thurant, J. Bapt. - - I. 520
Tialinzii - - II. 384
Tiefenbach, Reichard - - IV. 548

Tilesius, W. G. - - II. 598
Tissot, S. A. D. - - IV. 414
Tittmann, J. Aug. - - I. 540. — III. 254
Tode, J. Clem. I. 12. 34. 58. 211. — II. 136. 354. 371. — III. 545.
Tomlinson - - I. 88. — II. 576
Tralles, B. L. - - IV. 463
Trampel, J. E. I. 221. 619. — II. 274. 531. — III. 262. 688. — IV. 191.
Travers, Benj. - - IV. 429
Trecourt - - I. 58
Tresling, Sam. - - II. 386
Treviranus, G. R. - - IV. 290
Treyeran - - III. 88
von Tribolet, Alb. - - I. 28
Triller, Dan. Wilh. - - III. 483
Trnka de Krnzwitz, Wencesl. III. 477. 747. — IV. 310. 316.
Troja, Mich. - - III. 332
Trousset - - II. 608
Trye, Charles Brandon - - IV. 175
Tudesq - - III. 644
Turnbull, W. - - IV. 287
Tymon - - III. 293

U.

Ueberlacher, Greg. - - IV. 395
Unger - - III. 111
Unterwood, Michael - - IV. 324. 495

V.

Vacca, Franc. - - III. 598
le Vacher de la Feutrie II. 319. — III. 747. — IV. 551
Valentin, J. - - I. 212. — III. 14
L. - - IV. 304
Valsalva - - III. 165
Vannoti, Jac. - - I. 562
Varandari, Joh. - - III. 47
Vater, - - II. 275. — IV. 456
Vaughan, J. - - III. 298
Vaugheim - - II. 110
Vauquelin - - III. 60
Veirac, Joh. - - III. 747
Veitch - - I. 195
Venel, Andr. Jos. - - I. 612
Verdüc, Lorenz - - IV. 3
Verdück, Joh. Baptista - I. 660. — III. 308. — IV. 3
Verduin - - I. 176
Vetch, John - - III. 450
Vetter, Alex. Rud. - - IV. 289
Viborg, Erich - II. 93. 645. — IV. 149
Vicat, F. R. - - III. 626

Vieſſeux, G. - - IV. 437
Vigier, Joh. - - IV. 494
Viguerie - III. 331. — IV. 121
de Vilars, El. Col. - - I. 539
de Villars, Fr. Leo Col. - - II. 594
Villaverde, Fr. - - III. 391
Villerme - - I. 202
Voelker, J. A. - - III. 564
Vogel, Bened. Chr. - - I. 599. 734. 737
J. G. - - IV. 515
Adolph Fr. - - I. 757. — II. 639
Ludw. - - II. 597
Samuel Gottlieb - III. 363. — IV. 21. 148
Zacharias - I. 771. 796. — II. 404
Vogelſang - - III. 294
Vogler - III. 626. — IV. 130
Voit, J. Wilh. Gottlob - I. 758. — III. 357
Voitus, J. C. F. - - I. 542
Völcner, A. Herm. - - I. 212
Volger, J. Heinr. - - III. 257
Vollmer - - III. 491
Volpi - - I. 63. — II. 307
Volta, Alex. - - I. 684. 689
Vrolyk, G. - - II. 479

W.

Wachter, Geo. Heinr. - - I. 202. — III. 715
Wächter, Jos. - - IV. 29
Wagner, R. C. - - I. 594
Waitz, Aug. Chr. - I. 511. 560. — IV. 530
Walch, Fr. Aug. - - IV. 220. 290
Wallbaum, J. - - IV. 435
Walter, J. Gottl. - - IV. 212
F. A. - - III. 664
von Walther, Phil. Fr. I. 122. 123. 172. 180. 196. 239. 689. — II. 273. — III. 56. 281. 425. 477. 607. — IV. 138. 225. 294. 688.
Wandt, J. J. - - IV. 456
Wardenburg, Geo. - - I. 259
J. G. A. - I. 521. 522. — III. 195. 259
Wardrop, James I. 563. 588. — II. 136. 290. — III. 429.
Ware, James I. 122. 521. — II. 85. 392. — III. 440. 477.
Warnecke - - III. 197
Warner, Jos. I. 454. 766. — II. 485. 553. 569. — III. 440. — IV. 7.
Waron - - IV. 28
Warren, John - - II. 587
Wathen, Jonathan I. 584. — II. 84. 253. — IV. 188
Waton - - IV. 20
Watson - - II. 458
Webb, James und John - - III. 289
Weber, Aug. Gottlob - - IV. 494
G. H. - - IV. 287

Weber, Frid. Aug. - - IV. 56
Fr. Carl - - II. 269
Wedekind, G. - II. 451. — III. 298. 598
Ad. Joh. - - IV. 548
Wedel, Wolfg. - - I. 131. — III. 606
Wedemeyer - - I. 129
Weidmann, J. Pet. I. 432. 522. — III. 331. — IV. 70. 206
Weikart, M. A. - - IV. 404
Weineck - - I. 566
Weinhold, Carl Aug. I. 48. 487. 522. — II. 119. 538. — III. 452. 725. — IV. 484.
Weisse - - IV. 464
Weissenborn, J. Friedr. I. 67. 143. — III. 407. 685. — IV. 70
Weldon, Walter - - III. 703
Welsch, Geo. - III. 450. — IV. 547
Wendelstadt - I. 17. 373. — IV. 605
Wendt, J. - - IV. 246. 483. 495
Wenzel, Joseph und Carl I. 396. 432. 766. — II. 310. 405. 588. — III. 331.
Carl - I. 408. 503. — II. 286
von Wenzel, Baron - I. 498. 521. 758. — III. 725
Werdermann - I. 430. 796. — 563. IV. 4
Werle, J. Sam. - - II. 395
Werlhof - III. 281. — IV. 19
Werner - II. 215. — III. 243
Westcote - - I. 212
Westphalen, Florenz - - IV. 334
Westring - - I. 397
Wetzler, J. Evang. - - I. 334. — IV. 395
Weyland, Pet. Fr. - - II. 293
Whately, Th. - II. 49. 372. — IV. 291. 496
Whistling, Christian Gottfr. - I. 391. 396
White, Carl - II. 110. 310. — III. 19?. — IV. 99
Thomas - II. 300. — IV. 57. 137
Wichmann, J. Ernst I. 291. 349. 604. 664. — II. 317. — IV. 26. 28. 496.
Widenmann, Franz - - I. 660
Widtmann - - III. 43
Wiedeburg - - III. 12
Wiedemann, C. R. W. - - I. 334
W. R. C. - - IV. 394
Wiedenfeld, Otto Phil. - - IV. 549
Wigand, J. H. - III. 577. — IV. 71. 155
Wildberg, C. F. L. I. 541. — III. 498. — IV. 169. 191. 535
Wilkinson, C. H. - - II. 333. 372
Willan, Robert - - IV. 395
von Willburg, Ant. Carl - - I. 486. 521
Williams, J. - - IV. 604
de Willich, M. - - I. 758
Willie - - IV. 24
Willmer, Benj. - - II. 404
Wilsen, Thom. - - I. 291
Wilson, Garin - - I. 623. — IV. 16
Al. Phil. - - III. 599
Winkler - - I. 281

Winslow, Jac. Benig. - - II. 136
Winter, Aloys - I. 238. 259. — IV. 403
Winterl, Jac. Jos. - - III. 598
Wirth, J. Geo. - - I. 602
Withof, Carl - - I. 459
de Witt, Gisbert - - I. 52
Witte, J. Math. Fr. - - II. 84
Wittstock - - I. 94
Wolframer, J. Geo. - - III. 626
Wolge, J. Ludw. - - I. 41
Wolstein, J. G. - - II. 404. — IV. 436
Wood, Jak. - - III. 333. — IV. 56
Woodwille, W. - - IV. 383. 392
Woolhouse, Thomas - I. 463. — III. 707. — IV. 103
Woost, J. Fr. - - I. 309
Worthington, Rich. - - IV. 310
Wrabetz, Joach. - - I. 210
Wrestney, H. G. - - 436.
Wright - - IV. 302
Wrisberg - - I. 37. — II. 451
Würz, Felix - - II. 41
Wvestney, H. G.
van Wy, Gerrit Jan - - III. 120. 122

Y.

Young, Jac. - - I. 176
de St. Yves, Carl I. 317. 493. — III. 480. — IV. 528.

Z.

Zachand - - IV. 121
Zandel, David - - I. 397
Zang, Christoph Bonifacius I. 314. — III. 391. 540. — IV. 550
Zarda, Adalb. Vinz. - - I. 334
Zeitmann, Benj. - - III. 664
Zeller, Sim. - - I. 454. — IV. 99
David - - III. 538. 575
Zenker, - II. 572. — III. 569. 658
Zeviani, Giov. Ever. - - III. 747
Ziegenhagen, G. - III. 598. — IV. 288
Ziegenhorn, Chr. Ant. - - I. 372
Zinke, Gottfr. - - III. 298
Zipff, Fr. J. - - IV. 548
Zipp - - II. 628
Zschorn - - IV. 246
Zulatti, Franz - - IV. 310
Zwinger - - III. 679

Anzeige der Druckfehler.

Im erſten Bande.

Seite 2. Zeile 14. für Abcessus leſe man Abscessus. S. 7. Z. 5. für wie gewöhnlich bey einem Troicar leſe man: wie bey einem gewöhnlichen Troikar. S. 32. Z. 14. für Abcessus leſe man Abscessus. S. 32. Z. 16. für gangraneux leſe man gangreneux. S. 35. Z. 8. für pestilentiales leſe man pestilentialis. S. 41. Z. 5. von unten, für de leſe man du. S. 50. Z. 1. für Ausbohrung leſe man Anbohrung. S. 51. Z. letzte, für Zwirnsfadens l. m. Zwirnsfaden. S. 99. Z. 13. von unten, für Myasis leſe man Myosis. S. 134. Z. 6 von unten, muß zwiſchen John und Bell das Comma weggeſtrichen werden. S. 146. Z. 3. v. u. f. Martinſſen leſe man Martienſſen. S. 158. Z. 4. muß nach: Meiſt wird ſich eine — nicht ausgeſtrichen werden. S. 233. Z. 3. für Vui l. m. Qui. S. 234. Z. letzte., f. daß l. m. das. S. 265. Z. 6. f. Mamps l. m. Mumps. S. 271. Z. 8. f. Tracheotomia l. m. Bronchotomia. S. 287. Z. 2. v. u. f. contragervae, l. m. contrayervae. S. 303. Z. 9. v. u. f. zähnen l. m. jähnen. S. 304. Z. 8. f. mehren l. m. mehreren. S. 306. Z. 5 v. u. ſtreiche man Hq weg. S. 314. Z. 20. f. gewiſſen l. m. gewiſſer. S. 334. Z. 20. f. Fathergill's l. m. Fothergill's. S. 373. Z. 13. f. le l. m. la. S. 425. Z. 14. f. und l. m. wird. S. 429. Z. 10. f. Gerens l. m. Gren's. S. 429. Z. 20. f. Carottenbray l. m. Carottenbrey. S. 429. Z. 20. f. millifol. l. m. millefol. S. 452. Z. 18. f. Thant l. m. Thaut. S. 462. Z. 5. von unten, für καταπλυσσω l. m. καταπλησσω. S. 464. Z. letzte, wird bey Betrachtung weggeſtrichen. S. 468. Z. 25. f. Liliarkörper l. m. Ciliarkörper. S. 488. Z. 4. v. u., f. Riweri l. m. Riveri. S. 520. Z. 20. f. Symizesis l. m. Synizesis. S. 523. Z. 4. muß es ſo ſtehen: Cathaeretica (von καθαιρέω, detraho, dejicio), ſiehe Caustica. Catheter (von καθίημι, immitto, demitto), Immissor, Demissor, Fr. Catheter, u. ſ. w. S. 523. Z. 10 v. u., f. Bernhard l. m. Bernard. S. 542. Z. 16. v. u., f. Plank's l. m. Plenk's. S. 561. Z. 5. v. u., f. Agarin l. m. Agacin. S. 570. Z. letzte nach ſo muß folgen; ſind. S. 576. Z. 10. f. gerichtet l. m. gereihet. S. 600. Z. 1. f. Corenectomia l. m. Coretonectomia. S. 600. Z. 17. muß vor cartilagineux — Corps eingerückt werden. S. 601. Z. 8. f. Vini und Terebinthinae l. m. Vinum und Terebinthina. S. 607. Z. 3. f. übergaß l. m. übergoß. S. 642. Z. 14. v. u., f. Kinder l. m. Kindern. S. 667. Z. 4. f. Mundſperre l. m. Mundſperrer. S. 672. Z. 13. v. u., f. ſechs Zoll l. m. ſechs Ellen. S. 675. Z. 7 und 8 müſſen ganz weggeſtrichen werden. S. 676. Z. 5. v. u., f. Extropium l. m. Ectropium. S. 699. Z. 7. f. Qeutſchungen l. m. Quetſchungen. S. 716. Z. 12. f. Bruchdarmbruch l. m. Bauchdarmbruch. S. 716. Z. 10. v. u., f. Satura l. m. Sutura. S. 719. Z. 5. v. u., f. dieſer l. m. dieſe. S. 720. Z. 11. v. u., f. man auf l. m. auch. S. 738. Z. 14. f. einem l. m. reinem S. 762. Z. 17. v. u., muß nach: dieſem Behuf: wurde eingerückt werden. S. 796. Z. 13. v. u. f. Aitkin l. m. Aitken.

Im zweyten Bande.

S. 10. Z. 14. v. u., f. Halſes l. m. Hauptes. S. 13. Z. 15. f.
1s l. m. les. S. 21. Z. 2. v. u., f. 3/4 Zoll weitem l. m. 3/4,
Zoll breitem. S. 30. Z. 11. nach Bandagen muß an eingerückt
werden. S. 37. Z. 15. v. u., f. avid. l. m. acid. S. 42. Z. 10. v.
u. f. Flaſche l. m. Flechſe. S. 43. Z. 10. f. Einſauchung l. m.
Einſaugung. S. 62. Z. 5. f. Verfall l. m. Vorfall. S. 74.
Z. 20. f. Diagneſe, l. m. Diagnoſe. S. 85. Z. 17. v. u., f. Darm=
fiſtel l. m. Dammfiſtel. S. 114. Z. 15. v. u., Gorrecke, l. m.
Göricke. S. 140. Z. 5. f. Bayer's l. m. Boyer's. S. 153. Z. 11.
f. aus l. m. auch. S. 160. Z. 16. v. u. f. Lungenwirbel l. m. Len=
denwirbel. S. 163. Z. 5. f. ausgelehrt l. m. ausgeleert. S.
169. Z. 14. f. Luftröhre l. m. Bruſthöhle. S. 177. Z. 10. v. u.
f. Schlutterblatte l. m. Schulterblatte. S. 197. Z. 26. f. das
l. m. daß. S. 198. Z. 8. v. u. f. liegen, l. m. biegen. S. 211.
Z. 14. f. über l. m. unter dem Knie. S. 218. Z. 9. f. geſun=
den l. m. kranken. S. 223. Z. 7. von unten, f. Fußbret l. m.
Fußblatt. S. 224. Z 12. f. dieſer l. m. dieſes. S. 224. Z.
15. f. Schreyer l. m. Schreger. Seite 224. Zeile 5. von unten
für nach hinten, l. m. nach außen. S. 226. Z. 4. v. u., f. Verrich=
tung l. m. Vorrichtung. S. 230. Z. 19. f. und l. m. noch. S.
233. Z. 8. v. u., f. Glied l. m. Knie. S. 254. Z. 12 f. Achil-
le. l. m. Achilles. S. 293. Z. letzte f. Elektricität l. m. Ela=
ſticität. S. 308. Z. 7. f. Chinavulver l. m. Chinapulver.
S. 309. Z. 1. f. ganze l. m. warme. S. 309. Z. 7. f. am l. m.
um. S. 319. Z. 24. f. Scheldrake l. m. Sheldrake. S. 320.
Z. 5. v. u., f. Weweper, l. m. Wewezer. S. 337. Z. 24. f. The=
ten's l. m. Theden's. S. 361. Z. 12. v. u., für nun l. m.
nur. S. 352, Z. 6. f. das l. m. daß. S. 370. Z. 8. f. nützlichen
l. m. entzündlichen. S. 376. Z. 3. f. Hodyſon l. m. Hodg=
ſon. S. 393. Z. 15. v. u., muß von weggeſtrichen werden. S. 395.
Z. 3. f. ſchleumige l. m. ſchleinige. S. 397. Z. 11. f. εἰλόω l. m.
εἰλύω. S. 397. Z. letzte f. St. 2. l. m. St. 1. S. 469. Z. 15. f.
Filitz l. m. Fielitz. S. 473. Z. 15. v. u., f. innwärts l. m. ein=
wärts. S. 511. Z. 18. f. Knochen l. m. Knötchen. S. 561. Z.
7. f. Krate l. m. Keate. S. 589. Z. 7. f. Hydromphale l. m. Hé-
matomphale. S. 591. Z. 13. f. Harnhaut l. m. Hornhaut. S.
593. Z. 19. f. Canále l. m. Canüle. S. 594. Z. 4. f. Staphylama
l. m. Staphyloma. S. 608. Z. 17. v. u., f. Hygromma l. m.
Hygroma. S. 608. 20. v. u. f. κολλουριον l. m. κολλύριον. S.
617 Z. 13. v. u., f. Hypastaphyle l. m. Hypostaphyle. S. 644.
Z. 2. f. Baleck l. m. Balck.

Im dritten Bande.

Seite 26. Zeile 12. f. Endartung l. m. Entartung. S. 28. Z.
6. von unt., f. Seitenbruchmuskeln l. m. Seitenbauchmuskeln.
S. 52. Z. 14. v. u., f. nähret l. m. nähert. S. 128. Z. 1. f. Loupe
l. m. Loup. S. 146. Z. 6. v. u., f. Larray l. m. Larrey. S. 147.
Z. 3. v. u., f. oben l. m. oder. S. 169. Z. 22. f. am l. m. kann.
S. 242. Z. 21. f. das l. m. da. S. 301. Z. 5. v. u. f. angeben l.
m. angegeben. S. 316. Z. 7. v. u. f. Jünzken l. m. Jüngken.
S. 321. Z. 7. f. von l. m. vor. S. 331. Z. 14. v. u. f. nabelähn=
licher l. m. nebelähnlicher. S. 351. Z. 5. f. Nie l. m. Nur.
S. 367. Z. 11. f. das l. m. die. S. 376. Z. 7. v. u., f. Entwicke=
lung l. m. Einwickelung. S. 377. Z. 4. f. Entwickelungen l. m.

Einwickelungen. S. 382. Z. 2. Supillation l. m. Sugillation. S. 418. Z. 14. v. u., muß nach iſt — muß man ein Stück eingerückt werden. S. 421. Z. 9. f. Ptasis l. m. Ptosis. S. 449. Z. 6. v. u., f. welche l. m. welches. S. 511. Z. 18. f. Knochen l. m. Knoten. S. 513 bis 521 muß die Ueberſchrift nicht Papulae sudorales ſondern Paracentesis heißen. S. 522. Z. 2. f. ſich l. m. ſie. S. 525. Z. 6. v. u., f. Gedrüſengeſchwulſt l. m. Drüſengeſchwulſt. S. 557. Z. 1. f. aller l. m. aber. S. 573. Z. 1. f. verfertigen l. m. verhüthen. S. 608. Z. 6. f. παλαδαρὸς l. m. κλαδαρὸς. S. 644. Z. 19. f. porcim. l. m. porcin. S. 651. Z. 5. f. Gorez l. m. Goerz. S. 656. Z. 12. v. u., f. Bouchen l. m. Boucher. S. 671. Z. 10. f. der Kranke, l. m. die Kranke. S. 739. Z. 16. v. u., f. fettigen l. m. ſtetigen.

Im vierten Bande.

S. 16. Z. 3. v. u., muß nach Piperita folgen: beſteht. S. 32. Z. 18. f. Scarification l. m. Scarificatoire. S. 82. Z. 7. f. Pöckel l. m. Pickel. S. 97. Z. 16. v. u. f. Niederer's l. m. Minderer's. S. 109. Z. 3. v. u. f. ſchlaf l. m. ſchlaff. S. 126. Z. 3. f. kriechenden l. m. keichenden. S. 210. Z. 10. v. u., f. Rinnen, l. m. Riemen. S. 211. Z. 6. v. u., f. Knopf l. m. Kopf. S. 277. Z. 16. f. ℥jj. l. m. ℔jj. S. 330. Z. 6. v. u., f. Sehne en l. m. Sehne an. S. 335. Z. 8. f. Libarius l. m. Libavius. S. 398. Z. 2. f. horizentalen l. m. horizontalen. S. 453. Z. 19. f. Necken l. m. Recken. S. 628. Z. 9. f. kleine l. m. klein. S. 662. Z. 1. v. u. f. Bruſthöhle l. m. Bauchhöhle.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob,

Praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung

Bd.: 4

Leipzig 1820

Chir. 24 d-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390674-6